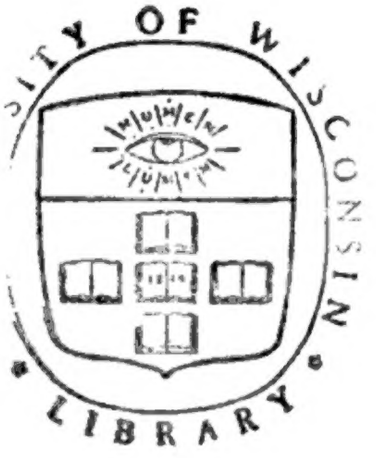
Digitized by Google




Digitized by Google

# Kriegsgeschichte

von

# Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

## von 1347 bis 1506

bearbeitet

von

J. Würdinger,
Oberstlieutenant im K. B. 2. Inf.-Regt. Prinz Karl v. Bayern.

4. Band.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1347—1458.

München, 1868.
Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

# Kriegsgeschichte und Kriegswesen

von

## 1347 — 1506.

Digitized by Google

# Kriegsgeschichte

von

# Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

## von 1347 bis 1506

bearbeitet

von

**J. Würdinger,**
Hauptmann im k. b. 3. Inf.-Reg. Prinz Carl v. Bayern.

## I. Band.

### Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1347—1458.

München, 1868.
Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

1515973

DD
102
W8
1-2

Beim Regierungsantritte Carl des IV. war das Reich in einem Zustande, den man als einen Bundesstaat wird bezeichnen können. Die alten Herzogthümer waren in einzelne Länder zersplittert, deren jedes in gesonderten Rechten für sich bestand, auch wenn derselbe Herr mehrere solche Länder besaß. Die Stammeseigenthümlichkeit dauerte dabei um so uneingeschränkter fort, als auch der Landesherr nach einem mit der verbrieften Entstehung der Landeshoheit gleichzeitigen Reichsgesetze in neuen Dingen an die Einwilligung der Landstände gebunden war. Die Stämme in sich blieben nur durch die Landfriedensbündnisse, zu welchen sich die Nachbarn verbanden, einigermaßen geeinigt, bis Kaiser Maximilian die früher willkührlichen Verbindungen durch Einführung der Kreise zu einem Theile der Reichsverfassung machte.

Der größte Theil des deutschen Reiches schien sich in derartige Bündnisse einzelner Stände auflösen zu wollen. Größere Landesherren, der ritterschaftliche Adel, die Städte, selbst die Bischöfe verbanden sich unter einander, um sich ihrer Existenz gegen die Uebergriffe und Angriffe des andern Theiles zu erwehren, zuweilen auch, um über die Vertheidigung hinaus auf Unterdrückung der Gegenpartei hinzuwirken, wobei es denn nicht

Digitized by Google

selten geschah, daß zwei Stände gegen den dritten gemeinschaftliche Sache machten, daß Fürsten und Städte mit einander verbunden sich gegen den fehdelustigen Adel, oder wieder Fürsten und Ritter sich gegen die Städte kehrten. Die Periode erscheint uns Deutschen, wie die Einleitung zu den großen Begebenheiten der Folge, als eine Zeit der Versuche eifriger aber unfertiger Bildungen.

Zu einem besonders mächtigen und weit verzweigten Bündnisse wuchs Ende des vierzehnten Jahrhunderts der Bund der Städte in Schwaben, Franken und am Rhein heran, das Bedürfniß der Abwehr gegen die Fürsten, welche im Bestreben ihre Landeshoheit zu erweitern, gar gern darnach trachteten, reiche Städte unter ihre Herrschaft zu bringen, und der Vertheidigung gegen den Adel, welcher durch Fehden und Räubereien den städtischen Handelsverkehr störte, hatten die Vereinigung hervorgerufen, die fast ein Jahrhundert hindurch in drei großen und hunderten von kleinen Kämpfen ihren Gegnern zu widerstehen suchte, zuletzt aber doch unterlag. In ihrer Darstellung liegt für diese Periode der Schwerpunkt der Geschichte von Schwaben und Franken, theilweise auch der Pfalz.

Von Bayern rissen nach jahrelangen, blutigen Kämpfen die Luxemburger und Habsburger aus der Erbschaft Kaiser Ludwigs die Länder Brandenburg und Tirol an sich, Holland ging durch das Erlöschen des Mannsstammes verloren. Häuslicher Zwist und Kampf unter den Stammesgenossen des Herrscherhauses tobte im Innern Bayerns, während die fanatischen Anhänger des Kelches bis weit in's Land herein Mord, Raub und Brand übten, ohne daß in fünf Kreuzzügen von mächtigen Reichsheeren auch nur ein Sieg, wohl aber die Schmach, ohne den Feind gesehen zu haben, geflohen zu sein, errungen wurde. Der von dem hochseligen Könige ausgesprochene Wunsch, *jedem Stande, jeder Gegend durch Darstellung dessen, was sie im Kriege geleistet oder gelitten, gerecht zu werden*, machte eine umfassende Behandlung der vielen Fehden, dieser Kriegsschule des Adels, nothwendig.

Neue Formen, herbeigeführt durch die Einführung und weitere Verbreitung der Feuerwaffen, das schöpferische Talent Zizkas, das Wieder-

Digitized by Google

eingreifen des Fußvolkes in die Schlacht in tactiſcher, die Regelung des Reichsaufgebotes durch die Matrikeln, des Aufgebotes in Land und Stadt mittelſt Eintheilung in Hauptmannſchaften und der Annahme einer größern Anzahl von Soldtruppen in organiſatoriſcher Beziehung charakteriſiren im bunten Wechſel dieſe Periode. Faſt jeder Feldzug hatte ſeine eigenen tactiſchen Formen, die gewonnenen Erfahrungen eines früheren ſpiegeln ſich in der Kampfweiſe und den Kriegseinrichtungen des folgenden verbeſſert wieder, nur die Verwebung in die Kriege ſelbſt, läßt die Aenderungen und Fortſchritte erkennen. Mit dem Falle der Hohenſtaufen hatte ſich jede Einheit des deutſchen Kriegsweſens verloren, und erſt mit Einführung der Reichskreiſe kam ſie wieder zu Stande.

Dem vorliegenden Stoffe entſprechend theilt ſich die Aufgabe für die Zeit von 1347—1458 in folgende zehn Abſchnitte:

1. Abſchnitt.

Die Söhne Ludwigs des Bayer im Kampfe mit den Luxemburgern und Habsburgern um Brandenburg und Tirol (1347—1376).

2. Abſchnitt.

Erſter und zweiter Städtekrieg in Schwaben, Franken und am Rhein (1370—1390).

3. Abſchnitt.

Schwaben vom Ende des zweiten Städtekrieges bis zum großen Städte-Bund (1389—1429).

4. Abſchnitt.

Vom Zuge Pfalzgraf Ruprecht III. nach Böhmen bis zum Tode Kurfürſt Ludwig III. (1393—1436).

5. Abſchnitt.

Bayern in den Huſſitenkriegen (1421—1436).

6. Abſchnitt.

Die Bruderkämpfe im Hauſe Wittelsbach (1392—1437).

Digitized by Google

7. Abſchnitt.

Franken vom Landfrieden zu Eger bis zu den Kriegen des Markgrafen Albrecht Achilles gegen die Wittelsbacher (1389—1460).

8. Abſchnitt.

Der große Städtebund in Schwaben und Franken im Kampfe mit den Fürſten und dem Adel (1429—1459).

9. Abſchnitt.

Kurfürſt Ludwig IV. von der Pfalz als Reichsfeldhauptmann gegen die Armagnacen und die mit dieſen verbündeten Adeligen (1444—1449).

10. Abſchnitt.

Der Wittelsbacher Kämpfe in Holland (1350—1425).

Digitized by Google

# Kriegsgeſchichte

von

# Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

## 1347—1458.

# Inhalts-Verzeichniß.

## I. Abschnitt. Seite 1—84.

Carl IV. Einfall in Bayern 1. Gefecht bei Barbing 1. Carl IV. in Franken, Schwaben und am Rhein 2. Wahl eines Gegenkönigs 3. Böhmeneinfall in die Oberpfalz 4. Fehden um Regensburg 4 Friedensunterhandlungen in Passau 5. Brandenburg, der falsche Waldemar 5. Krieg in Brandenburg (1348) 6. Gefangennehmung des Pfalzgrafen Ruprecht 8. Belagerung von Frankfurt a. d. O. 9. Günther von Schwarzburg als Gegenkönig 11. Feldzug Carl IV. gegen Günther 12. Krieg in Brandenburg (1349) 13. Ludwigs Niederlage bei Oderberg 14. Belagerung von Berlin 15. Tag zu Bautzen 16. Carl IV. gegen Pfalzgraf Ruprecht 17. Nürnberg (1348—50) 17. Landsberger Theilung 18. Fehden in Franken (1350) 18. Bischof von Würzburg gegen Henneberg 18. Pfalz, Ruprecht I. gegen Speyer 19. Zerstörung der Veste Hohenfels 19. Holzapfel gegen Landau 19. Krieg in Brandenburg (1350) 20. Krieg in Brandenburg (1351) 21. Theilungsvertrag zu Luckau 23. Markgraf Ludwig vor Zürich (1352) 23. Regensburger Fehde 24. Bischofsfehde in Speyer 24. Erwerbungen Carl IV. in der Oberpfalz (1353) 25. Befreiung des Pfalzgrafen Ruprecht 25. Theilung des bayer. Niederlandes 25. Passauer Spruch 26. Fehden in der Ober- und Rhein-Pfalz 27. Landfrieden in Bayern, Franken und Schwaben 27. Markgraf Ludwig erobert Trient (1354) 27. Krieg in Würzburg (1353) 28. Fürstencongreß in Sulzbach 28. Reichskrieg gegen Zürich (1354) 29. Römerzug Carl IV. 30. Bischof Marquard von Augsburg 31. Donaustauf 31. Fehdewesen 32. Herzog Albrecht in Gefangenschaft 32. Schwaben, Ottobeurer Fehde 32. Franken, Rienecker Fehde 32. Treffen bei Münzesheim 33. Brandenburg (1352—55) Friede von Prenzlau 34. Goldne Bulle 35. Landfrieden in Schwaben 36. Krieg mit Böhmen (1356—57) Belagerung von Natternberg 36. Dietrich Kugelweit, Peter Kamerauer 37. Krieg in Würzburg 38. Herzog Stephan gegen Salzburg (1358) 38. Fehden in Bayern, Schwaben und Pfalz (1358—59) 39. Lichtenberger Fehde (1359) 49. Eroberung von Hilkertsberg 40. Reichsfeldzug gegen Würtemberg 41. Herzog Mainhard von Tirol 42. Krieg Stephans gegen Mainhard 43. Krieg in Brandenburg (1357—59) 44. Kampf um Tirol (1363—69) 45. Treffen bei Altötting 49. Belagerung von Mühldorf. Erste bayerische Feuerwaffen (1364) 51. Belagerung von Schärding 52. Herzog Stephan und Friedrich in Mailand (1368) 55. Friede zu Schärding (1369) 56. Kampf in Passau (1367) Treffen an der Erlau 58. Kämpfe um Brandenburg 59. Belagerung

von Liebenwalde 61. Kriege in Bayern gegen die Auer von Brennberg 62, gegen Salzburg 62. Herzog Stephans Einfall in Böhmen (1373) 63. Fürstenwalder Vertrag 64. Verlust Brandenburgs 64. Die Herzoge Friedrich und Stephan gegen Augsburg (1372—74) 65. Befestigung Augsburgs 66. Friede zu Höchstädt 67. Herzog Stephans Zug nach Venedig (1376) 67. Brandbrief der bayerischen Herzoge 68. Leuchtenberger und Ortenburger Fehde 68. Thätigkeit des Landfriedensbundes 69. Landestheilung (1376) 69. Schaumberger Fehde 70. Herzog Friedrich gegen Salzburg (1382—84) 71. Belagerung von München (1384) 72. Fehden und Kriege in der Pfalz (1360—83) 73—80. Erster Einfall der Englischen 73. Pfalzgraf Ruprecht gegen den Bischof von Worms und das Kloster St. Alban 74. Ebersteiner Fehde 74. Binger Landfriede 75. Treffen bei Sprenglingen 75. Kurfürst Ruprecht gegen Hirschhorn 75. Leininger Krieg 76. Zweiter Einfall der Englischen 76 Kriege des Bischof Adolf von Speyer (1373—76) 76. Belagerung von Speyer 77. Bischof Adolf gegen Kurfürst Ruprecht 78. Leininger Fehde. Treffen bei Lützelstein 79. Gefecht bei Bockenheim 79. Franken (1360 bis 1372) 80. Carl IV. Gebietserwerbungen 80. Fehde zwischen Würzburg und Mainz 81. Würzburg und Hessen 81. Städtefehden 81. Nürnberger Fehden (1381 bis 1386) 82. Theilung des Burggrafenthums Nürnberg 82. Fehden in Schwaben (1360—70) 82. Zerstörung der Zwingenburg 82. Kemptner Fehde 83. Mindelheimer Fehde 83. Bischof Walther von Hochschlitz fällt vor Mindelheim 83.

## II. Abschnitt. Seite 84—123.

Ursachen der Entstehung der Städtebündnisse 84. Landfriedensbund 84. Rittergesellschaften 85. Treffen bei Altheim (1372) 85. Städtebund 86. Belagerung von Ulm 86. Herzog Stephan im Fürstenbund 87. Belagerung von Kaufbeuern (1376) 87. Erster Städtekrieg 87—89. Schlacht bei Reutlingen 88. Die Städte gegen den Adel 88. Neuer Einfall in Würtemberg 89. Herzog Friedrich von Bayern, Landvogt in Schwaben 89. Adelsgesellschaften in Franken, Schwaben und am Rhein 91. Belagerung von Crailsheim und Frankfurt 91. Verbindung der rheinischen und schwäbischen Städte 91. Belagerung von Regensburg (1381) 92. Zerstörung der Raubburgen in Franken und Schwaben 92. Friede zu Ehingen (1382) 93. Verbindung des Adels und der Städtebündnisse 94. Versuch einer Kreiseintheilung 95. Heidelberger Stallung 95. Verbindung der Schweizer mit dem Städtebunde (1385) 96. Herzog Stefan gegen Ulm 97. König Wenzel im Städtebund 97. Gefangennehmung des Bischof von Salzburg und deren Ursachen (1387) 98. Städtetag zu Ulm 99. Kriegserklärung an Bayern 99. Zwischenfälle in Franken (1372—88) 99—102. Streitige Bischofswahl in Würzburg 99. Aufstand in Würzburg 100. Belagerung des Frauenberges und der Stadt 100. Bischof Gerhard gegen Thüringen 100. Aufruhr in, Eroberung von Bamberg 101. Schweinfurt (1386) 102. Zweiter Städtekrieg 102—120. Kriegswesen und Organisation 102. Hauptleute 103. Geschützwesen 104. Bayerisches Heer 105. Einfall der Städte in Bayern (1388) 105. Belagerung von Hilpoltstein 106. Fehdezüge um Augsburg 107. Neumarkter Schiedsspruch 107. Wiederausbruch des Kriegs in Franken 108. Schwaben, Eroberung von Wertingen 109. Belagerung von Kaufbeuern 109. Einfall des Städteheeres in Würtemberg 110. Schlacht bei Döffingen 110. Pfalzgraf Ruprecht belagert Heilbronn 111. Pfalz 111. Einfälle der Städte 112. Pfalzgraf Ruprechts Sieg bei Alzei 112. Ruprecht vor Mainz 112. Gefechte um

Augsburg 113. Belagerung von Regensburg 113. Gefecht bei Kumpfmühl 114. Zug gegen Salzburg 114. Belagerung von Schweinfurt 115. Windsheim 115. Bundesheer in Franken 115. Niederlage des Adels bei Rothenburg 117. Kriegführung und Kriegsschauplatz 117. Friedensunterhandlungen zu Mergentheim 117, Die Grafen von Oettingen gegen Dinkelsbühl 118. Niederlage der Rothenburger an dem Blinksteig 118. Pfalz. Ruprecht gegen Straßburg 118. Eroberung der Städte Molsheim und Westhofen (1389) 118. Ruprecht im Mainzischen 118. Die Städtischen belagern Kronenburg 119. Pfalzgraf Ruprechts Sieg bei Eschborn 119. Reichstag zu Eger 119. Auflösung der Städtebündnisse 119. Landfriedenshauptleute 120. Friedensschluß der einzelnen Städte 120. Herzog Stephan belagert Ravensburg 120. Ursachen der Niederlage der Städte 120. Fortdauer der Adelsfehden in Schwaben 121. Passauer Successionsstreit 121. Herzog Albrecht von Oesterreich belagert Passau 121. Meister Walther von Arles gießt 1379 Geschütze in Passau 122. Eroberung von Neuburg am Inn (1390) 122. Hackelberg 122. Friede 122.

## III. Abschnitt. Seite 123—137.

Städtebündnisse 123. Schleglerbund 123. König Ruprechts Römerzug 124. Schlacht bei Brescia 128. König Ruprechts Krieg gegen Baden (1403) 130. Lindau im Appenzellerkrieg 131. Treffen bei Vögeliseck 131. Bauernaufstand im Allgäu 132. Belagerung von Bregenz 132. St. Georgenschild 133. König Ruprechts Tod 134. Kampf der Gegenbischöfe in Augsburg 134. Belagerungen von Sulz und Alpeck 135, der Burg Zollern 135. Städtefehden mit Conrad von Weinsberg 136. Oettinger Fehden 136. Allgemeiner Landfrieden (1431) 136.

## IV. Abschnitt. Seite 137—149.

Pfalzgraf Ruprechts III. Zug nach Böhmen 137. Adelsfehden gegen Speyer 137. Landfrieden am Rhein 138. Kurfürst Ruprecht belagert Tannenberg 138. König Ruprechts Züge gegen die Grafen von Schwarzburg und die Wetterau 140. Herzog Johann von Holland mit einem Heer in Paris 140. Pfälzische Hilfstruppen in der Schlacht bei Champigneulles 140. Herzog Johanns Kampf gegen die Lüttichter 141. Schlacht bei Elch 141. Theilung der Pfalz 141. Herzog Stephan von Zweibrücken gegen die Montfort und Graf Philipp von Nassau 142. Treffen bei Mölschbach 142. Herzog Otto von Mosbach in Lothringen 142. Das Sponheimische Erbe 143. Herzog Otto gegen Würtemberg und Zollern 143. Pfalzgraf Stephan gegen die Ochsensteiner 144. Bischof Raban gegen Speyer 144. Kurfürst Ludwig III. gegen Baden 145. Eroberung von Mühlberg 146. Speyer gegen Baden 146. Trierer Bischofsfehde 147. Kurfürst Ludwigs Ritter in der Schlacht von Boulignéville 147. Kurfürst Ludwig gegen Hartwich von Dürkheim 147. Herzog Wilhelms, des Protektors des Basler Concils, Kriegsthaten am Rhein 148.

## V. Abschnitt. Seite 149—199.

Ursachen des Hussitenkrieges 149. Einfälle der Böhmen in Bayern (1418) 149. Erster Kreuzzug gegen die Hussiten, Belagerung von Prag 150. Reichstag zu Nürnberg (1421) 152. Zweiter Kreuzzug (1421), Belagerung von Saatz 153. Pfalzgraf Johann entsetzt Bischofteinitz 154. Reichstag zu Nürnberg (1422), Erste Reichsmatrikel 155. Dritter Kreuzzug 156. Belagerung von Karlstein 157.

Böhmeneinfälle in Bayern 158. Zizkas Kriegsordnung 159. Wagenburgen 159. Fußvolk 160. Characteristik des deutschen Heeres 160. Tactische Ausbildung der Böhmen 161. Böhmeneinfall in Niederbayern (1425) 161. Pfalzgraf Johanns Kämpfe, Sieg bei Klattau 162. St. Georgens-Ritterschaft in Franken 163. Frankfurter Reichstag, Reichsmatrikel (1427) 163. Vierter Kreuzzug 164. Belagerung von Mies 165. Flucht nach Tachau 166. Die Pfalzgrafen Johann und Otto schützen Eger 167. Ursachen der Niederlage 167. Zweiter Reichstag zu Frankfurt, Hussensteuer 168. Böhmeneinfall in die Oberpfalz 169. Täglicher Krieg gegen Böhmen (1428) 169. Böhmeneinfall (1428) 170. Hussensteuer 171. Verhandlungen (1429) 172. Grenzvertheidigung Bayerns 172. Gefechte bei Cham 173. Hussiteneinfall in Franken (1430) 174. Vertheidigung von Wunsiedel 174. Waffenstillstand 175. Reichstag (1430) 176. Vorschlag eines stehenden Heeres 177. Contingent an bayrischen Geschützen 177. Art des Aufgebotes 178. Heereseintheilung 179. Verpflegung 180. Fünfter Kreuzzug (1431) 180. Auszug der Regensburger 182. Vorrücken des Kreuzheeres 182. Niederlage bei Taus 183. Folgen der Niederlage 187. Unternehmungen der Böhmen (1432) 187. Pfalzgraf Johann erobert Reichenstein 187. Aufstand in Bamberg 188. Basler Concil 188. Belagerung von Pilsen 188. Pfalzgraf Johanns Sieg bei Hiltersried (1433) 189. Waldsassen 191. Fehden der Böhmen 191. Fehde des Hinko Crussina gegen die Pfalzgrafen und Kurfürst Friedrich (1434—36) 191. Bayerisches Heerwesen. Aufgebot (1431) 192. Schützenwesen 194. Geschützwesen 195. Münchner Geschützwesen und Zeugregister 196. Handfeuerwaffen 197. Pulverfabrication 197. Rückblick 198.

**VI. Abschnitt Seite 199—247.**

Herzog Friedrich gegen Parcival Zenger 199. Landestheilung (1392) 200. Streit um die Vormundschaft 201. Bündnisse 201. Ludwig im Bart überfällt Freising 202. Rückkehr zur gemeinschaftlichen Regierung 202. Schlacht bei Nicopolis 203. Püttrich Fehde 203. Herzog Johann vor Wellenburg 203. Herzogsstreit um München 204. Ludwig im Bart gegen Herzog Ernst (1399) 204. Bürgerunruhen in München 206. Krieg der Herzoge (1402) 206. Aufhebung der gemeinschaftlichen Regierung 207. Belagerung von München (1403) 207. Bürgerunruhen zu Landshut 209. Bischof Georg von Passau gegen die Herzoge Friedrich und Stephan 210. Herzog Ludwig erobert Burgau 210. 1. Feldzug in Tirol (1410) 211. Waffenstillstand 212. Zweiter Feldzug in Tirol (1412) 213. Herzog Heinrichs Zug gegen die Litthauer 213. Herzog Heinrich gegen den Raubadel 214. Stehender Reiterhaufe Herzog Ludwigs 214. Verbindungen gegen Ludwig 214. Bayerischer Ritterbund 215. Bischofsbund 215. Reichskrieg gegen Friedrich von Tirol (1415) 216. Regensburg gegen die Stauffer 217. Herzog Heinrich vor Wasserburg (1418) 218. Ludwig im Bart gegen Kurfürst Friedrich von Brandenburg 218. Herzog Ludwig im Ritterbund 219. Werbungen 220. Ludwigs Kriegsmaximen 220. Befestigungen und deren Befehlshaber im Ingolstädter Lande 221. Ludwigs Krieg im Oettingischen (1420) 221. Ludwig, der Höcker, gegen Friedrich von Brandenburg 221. Eroberung der Burggrafen-Veste zu Nürnberg 222. Ludwig im Bart gegen Herzog Heinrich 223. Kriegsschauplatz in Bayern 223. Eroberung der Veste Schwaben 224. Kriegsschauplatz in Schwaben 225, in der Oberpfalz 225. Belagerung der Veste Friedberg (1422) 226. Zerstörung der Burg Törring 228. Schlacht bei Alling 228. Regensburger Friede 230. Länderverlust Ludwigs 230. Herzog Heinrichs zweiter Zug gegen

die Litthauer 231. Fehden während des Stillstandes 231. Theilung der Eroberungen 232. Theilung des Straubinger Erbes 233. Befestigungen am Inn 233. Zenger Fehde (1427) 233. Nürnberger Reichstag (1431) 233. Bündnisse gegen Herzog Ludwig 234. Krieg des Bischofs von Passau gegen Ludwig 235. Fehde der Amtleute gegen Ludwig 235. Krieg zwischen den Herzogen Ludwig und Heinrich (1435) 236. Erstürmung von Neustadt 236. Friede zwischen Herzog Albrecht und Heinrich 236. Eroberungen in Ludwigs Land 236. Passau gegen Ludwig 237. Regensburger Stillstand 237. Adelsfehden der Leuchtenberger gegen die Ortenburger 238. Pienzenauer gegen Salzburg 238. Graf Johann von Oettingen gegen Herzog Albrecht 238. Herzog Albrecht und Christoph gegen die Böhmen (1438) 239. Krieg zwischen Ludwig im Bart und Ludwig dem Höcker (1439) 240. Belagerung von Neuburg 241. Angriff auf Lauingen 241. Kriegsjahr 1442 242. Herzog Heinrich als Reichsfeldherr 242. Belagerung und Eroberung von Neuburg (1443) 243. Ludwig im Bart in Gefangenschaft, dessen Tod 244. Streit um das Ingolstädter Erbe 245. Kriegsereignisse an der Böhmengrenze 246. Berchtesgadner Fehde (1439) 246.

## VII. Abschnitt Seite 247—292.

Adels- und Städtefehden (1389—93) 247. Apel Fuchs und Heinz Thüngen gegen Thüringen 247. Wolfskehl gegen Fulda 247. Würzburg 247. Heinz von der Tann gegen Schweinfurt 247. Bischof Gerhard gegen die Steinauer und Thüngen 248. Bischof Gerhard gegen Thüringen 248. Unruhen in Würzburg (1397) 249. Belagerung des Frauenberges 249. Würzburger Städtekrieg 249. Belagerung von Königshofen und Geroldshofen 250. Landfrieden in Franken 251. Das Landfriedensheer gegen die Raubburgen 251. Bundesexecution im Baunachgrund und Grabfelde 252. Fortsetzung des Würzburger Städtekriegs (1399) 253. Belagerung von Haßfurt 253. Schlacht bei Bergtheim 255. Bischof von Bamberg gegen die Leuchtenberger 256. Ueberfall von Brückenau durch den Adel 256. Absetzung König Wenzels 258. Ruprechts Königswahl 258. Pfalzgraf Ludwig vor Altenwolfstein 258. Ruprechts Eroberungen böhmischer Besitzungen in Franken 259. Eroberung der Veste Rothenberg (1401) 259. Einfall der Bayern in Böhmen 259. Ruprechts Krieg gegen Böhmen 260. Burggraf Johanns feindliche Gesinnungen gegen Ruprecht 261. Pfalzgraf Ludwig gegen den widerspenstigen Adel in Franken 261. Adelsfehden, Sodenberg und Weiers zerstört 262. Fränkischer Adelsbund 262. Gegenbund der Fürsten und Städte (1403) 262. Städtebund gegen die Hutten 263. Ruprechts Krieg gegen Böhmen (1403) 264. Marbacher Bund 265. Reichsexecution gegen Rothenburg (1407) 266. Burggraf Friedrich als Gegner Ruprechts 268. Fehde in Eichstädt 268. Landfriedensheer gegen die Raubburgen (1409) 268. Bischof von Würzburg gegen den Adel 268, gegen Schweinfurt 269. Egerer Bund (1412) 269. Bamberger Fehden 270. Nürnberger Fehden 270. Kriegsbaumeister Glockner 271. Geschützfabrication in Nürnberg 271. Rothenburger Fehden (1412—28) 272. Adelsfehden 272. Krieg des Domcapitels und der stiftischen Städte gegen Bischof Johann II. 272. Belagerung von Würzburg (1428) 273. Ablösung des Kriegsdienstes mit Geld 273. Belagerung der Neuenburg 274. Pfalzgraf Otto als Schirmherr 274. Friede 274. Wiederbeginn des Krieges (1435) 275. Runder Vertrag 275. Versuch, Würzburg zu überrumpeln 276. Ueberfall von Ochsenfurt 276. Treffen bei Ochsenfurt 277. Belagerung von Karlstadt 277. Niederlage der Stiftischen an der Zellersteige 277. Be-

ſchießung von Würzburg 278. Belagerung von Ochſenfurt 278. Eroberung der Karlsburg 278. Friede 278. Biſchof Johann gegen die Grafen von Wertheim (1437) 279. Eroberung von Königshofen 279, von Schweinsberg 279, Jagſtberg 279. Ueberfall der Burg Bartenſtein 279. Belagerung des Reußenberges 280. Biſchof Johann in Gefangenſchaft 280. Roſenberger Fehde 280. Biſchof Johann gegen die Thüngen 280. Johanns Tod 281. Bamberger Unruhen (1435) 281. Biſchof Sigmund von Würzburg gegen das Domcapitel (1440) 282. Reitergefecht bei Bergtheim 282. Belagerung von Arnſtein 282. Mißglückter Angriff auf Ochſenfurt 283. Regentſchaft (1441) 283. Stiftspfleger Gottfried erobert Neuſtadt 284. Biſchof Gottfried gegen den Raubadel 284, auf Seite der Städte im Kriege gegen Sachſen (1448) 285, belagert Hildburghauſen 285. Friede 285. Würzburgs Heeresorganiſation 285. Eberſteiner Fehde 286. Eroberung von Steinach 286. Biſchof Johann von Würzburg gegen die Gauerben zu Steckelberg 286. Bamberger Fehden gegen die Seckendorf (1445) 287, Waldenfels (1451), Veſtenberg und Leonrod 287. Markgräfliche Fehden gegen die Horneck 287, den Kurfürſten Friedrich von Sachſen 288. Belagerung von Hof (1454) 288. Nürnberger Fehden gegen die Waldenfels 288. Eroberung von Wartenfels 288. Belagerung von Lichtenberg 289. Pfalzgraf Otto mit fränkiſchen Kreuzfahrern im Türkenkriege (1456) 290. Hans von Degenberg, Nürnbergs Feind 291. Nördlinger u. Rothenburger Fehden (1455—60) 291.

## VIII. Abſchnitt Seite 292—329.

Großer Städtebund (1429), Seebund 292. Rittergeſellſchaften 292. König Albrechts Verſuch einer Kreiseintheilung 293. Die Grafen von Oettingen gegen Hirnheim 293. Fürſten und Städte im Landfriedensbund 293. Der Städtebund gegen die Raubburgen in Franken (1441) 293, in Schwaben und dem Hegäu 294. Unternehmungen einzelner Städte 295. Fehde der Grafen von Oettingen gegen Nördlingen 295. Schweizer- und Armagnacenkrieg 296. Ausdehnung des Städtebundes 296. Gegenbund der Fürſten 296. Urſachen des dritten Städtekrieges 297. Helmſtädter Fehde 297. Streitsgruppen 297. Markgraf Albrechts Angriff auf Rothenburg 298. Städtetag zu Nördlingen 299. Nürnbergs Gegner 299. Kriegseinrichtungen, Lebensmittel 300. Kriegsrath 300. Befehlshaberſtellen 300. Befeſtigung außerhalb der Thore 300. Vorpoſtendienſt 301. Innerer Wachtdienſt 301. Geſchützausrüſtung, Hochwachten 301. Fahnen 302. Ausmarſch 302. Feldgeſchütze 302. Wagenburg 303. Beamte 303. Marſchverpflegung 303. Beuteweſen 303. Verpflegung in der Stadt 304. Krankendienſt 304. Heer 304. Muſterungen 305. Dritter großer Städtekrieg a) in Franken 305. Heideck 306. Nürnberger Kriegszüge 306. Rothenburg u. Windsheim 307. Gefecht bei Bach 307. Lager bei Roſtal 308. Die Wittelsbacher als Vermittler 308. Waffenſtillſtand in Franken 308. b) in Schwaben 308. Belagerung von Eßlingen 309. Niederlage der Gmündner 309. Städtetag zu Ulm 309. Markgraf Albrecht gegen Hall 309. Treffen an der Schmerach 310. Unternehmungen der Städte gegen Würtemberg 310. Treffen bei Eßlingen 311. Markgraf Albrecht vor Ulm 311. Wiederausbruch in Franken 312. Windsbach 312. Altdorf 312. Einfall in die Oberpfalz 312. Albrecht und Pfalzgraf Otto vor Nürnberg 313. Niederlage der Rothenburger bei Heiligenbrunn 313. Nürnberger Unternehmungen 313. Niederlage bei Zenn 314. Streifzug des Reuß von Plauen 314. Reitergefecht bei Nürnberg 315. Schützengefecht 315. Gefecht bei Rötenbach 316. Weiſſenburg 316. Rothenburg 316.

Kriegsjahr 1450 316. Markgraf Albrechts Aufgebot 317. Weissenburg 317. Betheiligung des Bischofs von Würzburg 317. Berufung schweizerischer Söldner 318. Treffen bei Pillenreuth 318. Schlachtordnung 318. Bundesstreifrotte 320. Niederlage der Städter bei Sulz 320. Gefecht bei Abenberg 321. Einfall in das Eichstädtische 322. Gefecht bei Cadolzburg 322. Gefecht an der Raubacher Brücke 322. Verheerungen in der Oberpfalz 322. Niederlage des Markgrafen bei Rednitzhembach 323. Letztes Gefecht bei Weissenburg 324. Schwaben. Belagerung von Günzburg 324. Friedensunterhandlungen 324. Fehden der schwäbischen Städte gegen den Adel, gegen Rechberg 325. Zerstörung der Burgen Ramstein und Ruckburg 325. Verlust der Herrschaft Hohenberg 325. Ursachen der Niederlage des Städtebundes 326. Auflösung desselben 327. Memminger Fehde 328. Niederlage des Abtes von Kempten auf dem Buchenberge (1460) 328.

## IX. Abschnitt Seite 329—36.

Armagnacen (1439) 329. Theilung von Pfalz-Zweibrücken 330. König Christoph von Dänemark, Schlacht bei Armgard 330. Armagnacenkrieg (1445) 330. Kurfürst Ludwig, Reichsfeldherr 331. Tag zu Speyer 332. Gefecht bei Geispoldsheim 333. Illkirch 333. Richtung zu Trier 334. Gefecht bei Heiligkreuz 334. Wasselnheimerkrieg (1446—48) 334. Lützelsteiner Fehde 335. Pfalzgraf Stephan gegen die Rheingrafen 336. Landauer Fehde 336. Speyrer Fehde 336. Leiningen gegen Zweibrücken 336.

## X. Abschnitt Seite 336—49.

Erwerbung Hollands 337. Krieg zwischen der Kaiserin Margarethe und ihrem Sohne Wilhelm I. 338. Hoeks und Kabeljaus 338. Seetreffen 339. Krieg im Utrechtischen 339. Kampf der Kabeljaus und Hoeks 339. Herzog Albert belagert Delft 339. Herzog Wilhelm II. gegen seinen Vater Albert 341. Kampf mit den Friesen (1397) 342. Vettkoopers und Schieringer 342. Krieg in Friesland (1399) 342. Waffenstillstand 342. Herzog Wilhelm gegen die Arkels und Geldern 343. Wilhelms Charakteristik 343. Herzog Wilhelm gegen Utrecht und die Egmonds (1416) 344. Kampf der Kabeljaus und Hoeks 344. Jacobäas und Herzog Johanns Krieg (1418) 345. Herzog Johann gegen die Hoeks (1420) 345. Jacobäas Flucht 348. Herzog Johann im Kriege gegen die Friesen 348. Siardas Sieg bei Spanfehe 348. Niederlage der Schieringer bei Palschloot 348. Heinrich von Renesse als Feldhauptmann Johanns 348. Die Friesen erstürmen das Blockhaus zu Alkmade 348. Zerstörung der holländischen Vesten 348. Herzog Johanns Tod (1425) 349.

Digitized by Google

# I. Abſchnitt.

## Die Söhne Ludwig des Bayern im Kampfe mit den Luxemburgern und Habsburgern um Brandenburg und Tirol 1347—1376.

Während des Krönungsfeſtes zu Prag (2. September 1347) gewann König Carl die Stände ſeines Reiches ſo ſehr für ſich, daß ſie ihm eine große Anzahl Truppen gewährten, um gegen Kaiſer Ludwig einen entſcheidenden Feldzug zu eröffnen. Am 13. October verließ der Böhmenkönig Prag und erhielt zu Taus, wo er mit dem Heere, in dem ſich auch die Grafen Ulrich von Helfenberg und Albrecht von Oettingen befanden[1]), lagerte, die Nachricht vom Tode ſeines hohen Gegners. Es hielt ihn dieß aber nicht ab, den begonnenen Feldzug fortzuſetzen, und ſo an dem Todten, deſſen Söhne Stephan und Ludwig außer Landes waren, zu rächen, was ihm der Lebende gethan.[2]) Ueber Cham zog er vor Regensburg und ſchlug bei Weichs ein Lager. Aus Furcht vor der Rache der bayeriſchen Herzoge zögerte die Stadt anfänglich ihm die Thore zu öffnen, als aber Carl ſelbſt und für den Fall, daß er verhindert wäre, Herzog Johann von Kärnten und viele böhmiſche Herren, ihre perſönliche Hülfe, wenn ein Angriff erfolge, zuſagten,[3]) erfüllte der Bürgermeiſter Berthold Ergoltſpeck (20. Octbr.) des Königs Wunſch, worauf am 24. October die Huldigung ſtattfand. Unmittelbar nach dem bald hierauf erfolgten Abmarſche der Böhmen kam es zwiſchen den bayeriſchen, von Straubing heranrückenden Truppen, und der Beſatzung von Regensburg bei Barbing zu einem Treffen, in welchem die Städter trotz ihrer „Chotzen und Antwerke“[4]) viele Mannſchaft und Kriegsgeräthe verloren.

Vor Nürnberg, wohin Carl ſich ſofort begab, bezog er ein Lager und ließ dem Burggrafen die Wahl, entweder allein mit der ganzen Heeresmacht

1) Reg. boic. VIII, 111. — 2) Chronic. Salisb. bei Pez 412. Chron. duc. Bavar. bei Böhmer I, 145. — 3) Reg. boic. VIII, 112. — 4) Gemeiner II, 49. Katzen und Antwerke. Erſtere waren Schutzdächer auf Rädern, letztere Wurfwerkzeuge, die je nach ihrer Beſtimmung Pfeile zu ſchießen, oder Steinlaſten zu werfen, den Catapulten und Balliſten der Römer entſprachen, und mit den Namen Bliden, Petereren, Pumpart ꝛc. benannt wurden.

den Kampf aufzunehmen, oder sich ihm auf Grund gütlicher Einigung zu unterwerfen.[1]) Die Bestätigung aller bisher erhaltenen Pfandbesitzungen, vorzüglich aber 14,000 Mark Silber, wofür Parkstein, Floß, die Reichsstädte Windsheim und Weissenburg ihm verpfändet wurden[2]), bewogen den Burggrafen Johann zur Huldigung (31. Octbr.), nach welcher der König seinen Einzug in die Stadt hielt. Der Gewinn dieses Bundesgenossen war gegenüber Bayern kein großer, da der Burggraf dem Könige gegen die Söhne Kaiser Ludwigs keine Hilfe leistete, ja bald darauf (13. Juni 1348) mit Markgraf Ludwig dem Brandenburger einen Waffenstillstand schloß, worin sich beide gegenseitigen Schutz und Sicherstellung ihrer Besitzungen gewährleisteten.[3])

Vom 31. Oct. bis 3. Dec. verweilte Carl in Nürnberg, um seine Anerkennung in Schwaben und Franken zu betreiben, welche er bei dem herbeiströmenden Adel mit großen Opfern erkaufte. Die Grafen Ulrich und Eberhard von Würtemberg, Hugo Graf von Montfort, Wilhelm von Kirchberg, Kraft und Ludwig von Hohenlohe, Otto Truchseß von Waldburg leisteten hier die Huldigung. Als Landvögte bestätigte und ernannte der König die Grafen von Würtemberg in Niederschwaben, die Grafen von Helfenstein in Oberschwaben, den Herzog Friedrich von Teck in Augsburg und Franken, den Johann von Vinstingen im Elsaß, und kettete sie so an seine Person. In Franken besaß er an den Bischöfen Albrecht von Würzburg, Friedrich von Bamberg und deren Bruder Ludwig von Hohenlohe bedeutende Stützen.[4]) — Weniger günstig fand der Böhmenkönig, als er durch Schwaben an den Rhein reiste, hier die Stimmung. Eilf Tage nach dem Tode des Kaisers Ludwig waren in Ulm die Botschaften von 21 schwäbischen Städten (Augsburg, Memmingen, Nördlingen, Lindau, Kaufbeuern) zusammengetreten, hatten die Fortsetzung des Landfriedensbündnisses beschlossen, und bestimmt, daß wenn es zum Krieg um das Reich käme, sie dem Könige, den sie als den rechten erkennen würden, aus allen Kräften helfen wollten.[5]) Der Freundschaft des verstorbenen Kaisers gedenkend, schlossen sie (14. December) mit dem Markgrafen Ludwig und dem Herzoge Stephan von Bayern auf zwei Jahre „einen freundlichen, getreuen und steten Satz.“[6]) — Auch am Rhein, wo er die Städte Basel, Straßburg, Hagenau, Speyer, Worms und Mainz besuchte, wurde Carl, obgleich er es an Gnadenbezeugungen nicht fehlen ließ, oft mit getheiltem Sinne und zweideutigem Gehorsam aufgenommen, denn die noch immer mächtige bayerische Partei, welche dort ihre

1) Albertus Argent. bei Urstisius 141. — 2) Pelzl Carl IV. Urkunde 131. — 3) Riedl. Gesch. d. preuß. Königshauses I, 259. — 4) Stälin III, 236. — 5) Jahresb. 1851/52 p. 47—49 des hist. Vereins f. Schwaben. — 6) Reg. b. VIII, 119.

entschiedensten Anhänger zählte, suchte ihn, wo nicht an Gewährungen, doch an Zusagen und Angeboten zu überbieten, und versprach ihren Anhängern, dem Reiche nächstens ein anderes Oberhaupt zu geben.[1])

Im diesseitigen Bayern hatten nach dem Tode Kaiser Ludwigs, seiner zu Frankfurt (1338) gegebenen Bestimmung: das Erbe wenigstens zwanzig Jahre lang durch Nutztheilungen nicht zu schwächen, entsprechend, die älteren 3 Söhne die Regierung übernommen. Ludwig der Brandenburger begab sich unmittelbar nach seiner Rückkunft aus Brandenburg (Ende October), um einem Einfalle der Böhmen in die an dem linken Ufer der Donau gelegenen Landestheile begegnen zu können, nach Landshut.[2]) Die Regelung der innern Verhältnisse des Landes und der Familie, Einnahme der Huldigung in Niederbayern (4. November),[3]) Bestimmung des Witthums der Kaiserin, ein Vergleich über die Ansprüche, welche die Pfalzgrafen am Rhein an Niederbayern erhoben (16. Jänner 1348),[4]) beschäftigten hier den Winter über die neuen Regenten.

Noch Ende 1347 erließ der Kurfürst Heinrich von Mainz an die Stände des Reichs die Einladung, da durch den Tod Kaiser Ludwigs das Reich erledigt sei, am 7. Jänner 1348 in Oberlanstein gegenüber Rense zur Neuwahl zu erscheinen. Am bestimmten Tage kamen Bevollmächtigte des Pfalzgrafen Ruprecht bei Rhein, des Kurfürsten Ludwig von Brandenburg[5]), des Herzogs Erich von Sachsen-Lauenburg und des Erzbischofs Heinrich von Mainz in Oberlanstein zusammen, und ihre Wahl fiel auf den Sieger von Crecy König Eduard III. von England.

Als Carl IV. dieses Ergebniß der Wahl in Mainz erfuhr, schickte er den Markgrafen Wilhelm von Jülich nach England, um dem Könige Eduard die Annahme der angebotenen Krone zu widerrathen, zugleich aber auch ihm die den Wittelsbachern gehörigen Provinzen Holland und Seeland für den Fall anbieten zu lassen, daß Carl das Reich behaupten würde.[6])

Seine Macht vorzüglich in Schwaben zu stärken war Carls nächstes Ziel, und er erreichte zu Ulm (27. Jänner), daß die oben erwähnten 24 Städte unter der Bedingung, daß er sie nie verpfänden, oder von ihrer gegenüber den Herzogen von Bayern eingegangenen Verbindung drängen wolle, ihm huldigten.[7]) Als er nach diesem Erfolge über Nördlingen nach Nürnberg gehen wollte (um 5. Februar), entging er nur mit Noth der Ge-

1) Palacky II b. 284. — 2) Buchner V, 14. Ludwig beurkundet noch 26. Octbr zu Spandau. Gerken. Cod. VI, 459, was der Angabe Freibergs p. 66, der ihn schon am 22. Octbr. in Insbruck sein läßt, widerspricht. — 3) Reg. b. VIII, 115. — 4) Quellen u. Erörter. VI, Nro 321. — 5) Für die Angabe des Alb. Argent., daß nur Bevollmächtigte diese Wahl vorgenommen hätten, spricht auch die Datirung einer Urkunde Ludwig des Brandenburgers dat. Landshut 6. Jänner in reg. b. VIII, 122. — 6) Buchner V, 16. — 7) Reg. b. VIII, 124.

fahr, von den Kriegsleuten des Markgrafen Ludwig gefangen zu werden.[1]) Auch in Nürnberg konnte er ſich bei der dort gegen ihn herrſchenden Mißſtimmung nur einige Tage aufhalten.

Unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Prag entſendete er den Heinrich von Neuhaus mit Truppen zu einem Einfalle in die Oberpfalz. Die Gegend um Nabburg litt das meiſte, das dem Zenger gehörige Rottenſtadt wurde zerſtört.[2]) Mit reicher Beute kehrten die Böhmen aus dem wehrloſen, ohne Abſage überfallenen Lande in die Heimath zurück. — Eine andere Feindſeligkeit Carls gegen die Wittelsbacher war, daß er ihnen (26. Mai) durch den Grafen Ulrich von Würtemberg die Stadt Donauwörth wegnehmen ließ und ſie zur Reichsſtadt erklärte.[3]) Darüber, ob die um dieſe Zeit in Ingolſtadt weilenden Herzoge Stephan und Ludwig[4]) gegen den Grafen von Würtemberg die Waffen gebraucht, und die Gefangennahme des Commenthurs von Ellingen, Otto von Heideck, durch Herzog Stephan[5]) mit einem Kriegsereigniſſe zuſammenhängt, ſchweigen die Quellen. Ein Verſuch des Grafen Ulrich, dem Pfalzgrafen Ruprecht die pfälziſche Schirmvogtei Ladenburg zu entreißen, mißlang[6]), und hatte zur Folge, daß der Pfalzgraf (23. Auguſt 1349) ſich mit dem über den Verluſt von Nördlingen erbitterten Grafen Albrecht v. Oettingen gegen Würtemberg verband.[7]) — Von Regensburg aus machten, während die Herzoge an der Salzburger Grenze ſtanden, die böhmiſchen Söldner einen Streifzug bis unter die Mauern von Landshut, wogegen die bayeriſchen Beſatzungen der Veſten Adelburg, Brennberg, Peilſtein und Stefling das ſtädtiſche Gebiet und Gut befehdeten[8].)

Eine neue Gefahr erwuchs den Wittelsbachern, wenn auch Herzog Albrecht der Lahme ſich ausbedungen hatte, an keinem Angriffskrieg gegen Bayern Theil nehmen zu müſſen[9]), aus der Anerkennung Carls durch die Herzoge von Oeſterreich.

Bald darauf erfolgte auch die Ablehnung des Königs von England, der anfänglich geneigt die deutſche Krone anzunehmen, nur weil das Parlament ſich ſolchen Plänen nach Außen widerſetzte, auf dieſelbe unter der Bedingung, daß Carl ihm gegen Frankreich helfe, verzichtete.

Zu Frankfurt verſammelten ſich im Juni die bereits obengenannten Wahlfürſten, um zu einer neuen Wahl zu ſchreiten. Man bot zuerſt dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg[11]), dann, als dieſer ſie ausſchlug, dem Markgrafen Friedrich von Meißen die deutſche Krone an. Aber auch dieſer, der ſein Erbland einem langen verheerenden Kriege mit Böhmen

1) Pelzl. I, 198. — 2) Pelzl. c. l. 200. — 3) Freiberg, Ludwig der Brandenburger p. 221. — 4) Reg. b. VIII, 133. — 5) Reg. b. VIII, 132. — 6) Matthias v. Neuburg 132. 7) Reg. b. VIII, 170. — 8) Gemeiner II, 52. — 9) Palacky II b. 286. — 10) Ludewig Reliqu. V. 459. — 11) Buchner VI., 26.

nicht aussetzen wollte, ließ sich durch eine Entschädigung von 10,000 Mark Silber zur Verzichtleistung auf die gefährliche Ehre bewegen.

Nach solchem Mißlingen ihrer Pläne zeigte sich die bayerische Partei endlich willig in Unterhandlung mit dem Böhmenkönige zu treten und wählte den allgemein geachteten Herzog Albrecht von Oesterreich zum Vermittler und Schiedsrichter. Mit 2000 Reitern erschien Markgraf Ludwig von Brandenburg am 26. Juli in Passau, wo zwei Tage zuvor Carl und mit ihm die Bischöfe von Salzburg, Würzburg, Bamberg und viele andere Herren und Grafen eingetroffen waren. Bereits hatte Herzog Albrecht den Schiedsspruch gefällt als sich das Gerücht verbreitete, daß Carl dem Könige von England die wittelsbachischen Länder Seeland und Holland zugesagt habe. Unter Anführung des Grafen Hugo von Hohenberg stürzten die Bayern über die Hinterlist des Böhmen empört, auf Carls Wohnung los, rissen den dort angehefteten Reichsadler herab, und zogen ihn im Kothe herum, Markgraf Ludwig aber schwur den Böhmen nie als deutschen König anzuerkennen.[1]) Die Bayern verließen hierauf unter schrecklichen Drohungen Passau, Carl aber zog mit den Seinen nach Linz. Die Stadt Passau, deren Bürger den Bayern gewogen waren, erklärte er jener Privilegien, die sie von Kaiser Ludwig II. erhalten hatte, verlustig.[2])

Inzwischen erhob sich gegen Markgraf Ludwig ein neuer Feind in der noch bis auf den heutigen Tag räthselhaften Erscheinung des seit 1319 für todt gehaltenen Waldemar von Brandenburg.[3]) Er sollte in den Händen Carls IV. und seiner Anhänger das Werkzeug werden, den Wittelsbachern Brandenburg zu entreißen. Erzbischof Otto von Magdeburg, die Herzoge und Fürsten Rudolph von Nassau, Albrecht von Mecklenburg, Albrecht von Anhalt, bezeugten mit einem Eide, daß er der echte Waldemar sei.[4]) — Ludwigs Lage wurde bedrängter denn je. Der Papst, der Böhmenkönig, viele der mächtigsten Fürsten zählten zu seinen Gegnern, die ganze Geistlichkeit hatte er wegen seiner Ehe, und des auf ihm lastenden Bannes gegen sich. Unter den Bischöfen war nur der von Brandenburg für ihn, der von Havelberg blieb theilnahmslos, der von Lebus stand in den Reihen seiner Feinde, unter dem Adel zählte er, obwohl er ihn vielfach begünstigt hatte, wenig Anhänger, von den Städten konnte er nur auf

1) Heinrich von Rebdorf 444. Alb. Argent p. 146. Der Aufenthalt Markgraf Ludwigs zu Passau kann nur wenige Tage gedauert haben, da er am 26. in Passau, am 31. Juli bereits in Schärding urkundet reg. b. VIII, 138. 139. — 2) Reg. b. VIII. 139. — 3) Schon Zeitgenossen Albertus Argent, Rebdorf p. 3, contin. chron. Leob., Herrmanus Cornerus, Georgius Torquatus behaupteten, er sei ein Müller, Rehbock ein Unterthan des Herzogs Rudolf von Sachsen und von diesem und dem Erzbischofe Otto von Magdeburg zur Uebernahme der Rolle angewiesen worden. — 4) Herrmanus Cornerus bei Eccard II, 1090.

einige rechnen, die der Altmark waren ihm erst wenige Jahre unterworfen, die der Mittelmark neigten sich mehr zu Herzog Rudolf von Sachsen hin, die der Priegnitz sahen für sich größeren Nutzen in einer Verbindung mit Mecklenburg, die des Uckerlandes in einer mit Pommern. Die meisten Anhänger zählte Ludwig im Lande über der Oder. Die beständigen Kriege, die er mit Litthauen und Polen führte, und die dem Lande große Summen kosteten, hatten ihm die Herzen der Unterthanen entfremdet.[1]) Noch in Passau oder kurz darauf erhielt Ludwig von Waldemar ein Schreiben, in welchem dieser ihn aufforderte „ihm Land und Leute gutwillig abzutreten, er „sei wieder gekommen, um dasselbe für sich und seine lieben Vettern, die „Herzoge von Sachsen und die Fürsten von Anhalt, wieder einzunehmen." Ludwig scheint durch diesen Erlaß wenig beunruhigt worden zu sein, er glaubte wohl, der Betrug sei zu plump als daß er Anhang finden könne, und ging nach Tirol.

Anders sahen es aber die muthmaßlichen Erben Waldemars, die Ascanischen Fürsten, an. Des Prätendenten Ansprüche zu unterstützen, rückten sie von Wolmirstädt aus mit einem Heere, zu dem auch Erzbischof Otto eine Anzahl Gewappneter geschickt hatte, in die Mark ein. Fast ohne Widerstand unterwarfen sich ihm in einigen Tagen die Städte Tangermünde, Stendal, Salzwedel, Gardelegen, während die Schlösser Sandow, Kameren, Jerichow, Klitz, Scholene, Ploth und Plauen, theils mit List, theils mit Gewalt erworben wurden.[2]) Auf die Erklärung der Grafen von Anhalt und des Erzbischof von Magdeburg, Waldemar sei der echte Landesfürst, huldigten die zu Brandenburg versammelten Städte, nachdem ihnen ihre Privilegien bestätigt und erweitert worden waren, am 12. August, worauf Waldemar nach der Priegnitz zog, wo er mit Freuden aufgenommen wurde. Ende August hatte er bereits zwei ansehnliche Provinzen, die Altmark und Priegnitz völlig in seiner Gewalt, in der Mittelmark besaß er die beiden Brandenburg mit Rathenow und Nauen; mächtige Adeliche, wie Graf Albrecht III. zu Mühlingen, die Lindow und Bernhard Plötzke standen bei seinen Fahnen. Die Herzoge Johann und Albrecht von Mecklenburg, Herzog Barnim von Pommern-Stettin, die Gesandten des Königs Magnus von Schweden, die Grafen Johann Heinrich und Claus von Holstein, Claus zu Schwerin, die Herren zu Wenden erkannten ihn zu Cremmen (1. September) als Markgraf an, und schlossen mit ihm für den Fall, daß er von Ludwig angegriffen würde, Hilfsverträge.

Verstärkt durch pommersche Hilfsvölker rückte Waldemar nun in das Uckerland, wo ihn am 5. September Prenzlau in seine Mauern aufnahm,

1) Freiberg, Herzog Ludwig der Brandenburger p. 81. Klöden, Markgraf Waldemar III., 166. — 2) Klöden c. l. 195.

und Barnim für ihn Pasewalk, Brüssow, Neuen-Sund, später auch Boitzenburg, Greiffenberg und Vierraden besetzte. Zu Angermünde theilte sich das Heer, Waldemar ging südlich, eroberte Spandau und belagerte, nachdem auch mecklenburgische Truppen ihn verstärkt hatten, Berlin, das sich, da in der Stadt selbst eine Partei für Waldemar war, am 20. September ergeben mußte. Mit dem ganzen Kriegsvolke wendete er sich nach Straußberg, das bis jetzt den Angriffen der Pommern tapferen Widerstand entgegengesetzt hatte. Mit Sturm wurde die Veste genommen, das Heer rückte nun südöstlich, Barnim mit seinen Pommern legte sich vor Müncheberg, die übrigen Fürsten lagerten sich vor Frankfurt a. O.

Markgraf Ludwig war in der Zwischenzeit während seines Aufenthalts in Bayern nicht unthätig gewesen die Mittel zu schaffen, um seinen Feinden mit Erfolg entgegentreten zu können. — Verträge mit König Waldemar von Dänemark, Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg, und den Hansestädten, vorzüglich mit Lübeck, sicherten ihm Hilfstruppen zu, König Casimir von Polen schützte Ludwigs Anhänger in der Neumark, und Pfalzgraf Ruprecht der Jüngere sammelte am Rhein ein Heer, um den bedrängten Stammesgenossen zu unterstützen. Als Waldemars Anhänger von all' diesen Rüstungen hörten, wendeten sie sich um Beistand an den Böhmenkönig, und dieser, stets bereit wo es galt den Wittelsbachern entgegenzutreten, bot nicht nur des Herzog Rudolf von Sachsen ganze Macht, sondern selbst die schwäbischen und elsäßischen Herren und Städte zum Zuzuge auf.[1]) Schon um den 20. September rückte Carl IV. in das Land Lebus ein, und bezog zu Heinrichsdorf unweit Müncheberg ein Lager.[2])

Markgraf Ludwig scheint schon Anfangs September (9.)[3]) die Absicht gehabt zu haben, mit seinen Brüdern Stephan und Ludwig dem Römer nach Brandenburg zu gehen, doch mag die Nachricht von den zu Cremmen abgeschlossenen Bündnissen Waldemars ihn zur Umkehr[4]) bewogen haben, um ein größeres Heer zu sammeln. Mitte September eilte er mit einem aus Bayern, Tirolern, Kärtnern und Steiermärkern gebildeten Heere durch Thüringen, Meißen und die Lausitz, in die rechts der Oder liegende Neumark.[5]) Obgleich auf sein Aufgebot eine große Anzahl Mannen zu ihm stieß, so waren doch seine Streitkräfte zu schwach Müncheberg entsetzen zu

1) Riedl. cod. diplom. Brandenb. II, 216. — 2) Pelzl I, 229. — 3) Reg. b. VIII, 142. dat. Hof. 9. Septbr. 4) Urkunden vom 12. Septbr. zu Nürnberg, 22. Septbr. zu Botzen m. reg. boic. VIII. 142. Letztere erscheint unmöglich als von Ludwig selbst ausgestellt, da er bereits am 24. Septbr. zu Tankow, am 25. zu Neu-Berlin urkundet. Vielleicht ist selbst das Nürnberg vom 12. Septbr. Nürenberg in der Neumark. Wohl bei keinem Fürsten widersprechen sich die Ausstellungsorte der Urkunden, und der Aufenthaltsort des Ausstellers so sehr, wie bei Markgraf Ludwig. — 5) Wohlbrink, Lebus I, 560.

können[1]), zu Tankow (24. Septbr.) und Neu-Berlin (25. Septbr.)[2]) erwartete er die versprochenen Hilfstruppen aus Lauenburg und den Hansestädten. Von Süden rückte nun auch Pfalzgraf Ruprecht zur Hilfe heran, und vereinigte sich in der Lausitz mit den schlesischen Mannschaften, welche ihm Graf Günther von Schwarzburg zuführte. Beim weiteren Vorrücken nach Norden stieß der Pfalzgraf, an welchem Tage und Orte verschweigen die Quellen, auf die Schaaren, mit denen Herzog Rudolf von Sachsen ihm die Straße sperren wollte. Graf Günther von Schwarzburg rieth vom Angriffe ab, allein der junge feurige Ruprecht erwiderte mit mehr ritterlichem Sinne als Besonnenheit: „Lieber Graf, muthet mir doch nicht zu, daß ich, der ich zum ersten male zum Schlagen komme, jetzt umkehre“[3]), worauf er den Feind angriff. Zweimal warf er die Sachsen zurück, als er aber beim dritten Angriffe bis in die Mitte des gegnerischen Heerhaufens vordrang, wurde er umzingelt und gefangen, zugleich mit ihm 80 gekrönte Helme, darunter 14 aus dem Geschlechte Zedlitz. Graf Günther schlug sich mit dem übrigen Theile des Heeres durch, und vereinigte sich mit dem ihn an der Oder erwartenden Markgrafen Ludwig.[4])

Unmittelbar nach Ankunft Günthers setzte sich (27. oder 28. Septbr.) der Markgraf in Bewegung, um den vor Frankfurt stehenden Feind noch vor dessen Verstärkung durch das große böhmische Heer anzugreifen, und die Stadt zu entsetzen. Auf die Kunde vom Anmarsche hoben die Anhänger Waldemars, ohne eine Schlacht zu wagen, die Belagerung auf, und zogen sich zuerst nach Lietzen dann nach Müncheberg zurück, wo auch Herzog Rudolf von Sachsen, der in der Zwischenzeit Fürstenwalde erobert hatte, wieder zu ihnen stieß. Markgraf Ludwig hielt mit seinen Getreuen, unter denen sich der Feldhauptmann Friedrich von Lochen, der Hofmeister Hartwig von Gundelfingen, Marschall Berengar Heele von Sundheim, die Ritter Ulrich Willbrand, Wolfsteiner und Wolfhard von Satzenhofen befanden, seinen Einzug in dem über seine Ankunft hocherfreuten Frankfurt.[5])

Am 30. Septbr. kam König Carl mit seinem neu aufgebotenen Heere in Müncheberg an. Drei Tage später (2. October) belehnte er in seinem Hauptquartier Heinrichsdorf Waldemar mit der Mark zu Brandenburg und zu Landsberg, den jüngeren Fürsten von Sachsen und den Grafen von

---

1) Gerken. cod. IV, 382. — 2) Klöden III, 220. — 3) Alb. Argent. 147. Andreas Ratisbonensis in cod. germ., 393. — 4) Klöden III, 221 setzt die Zeit des Treffens zwischen 24. und 27. September, und die Walstatt in die Nähe von Luckau. Ueber das Treffen berichten auch chron. Schwarzburg. 343, und Adlzreiter. — 5) Wohlbrück, Lebus I, 566. Als bayerische Kriegsgenossen Ludwigs nennt die Urkunde vom 9. December dat. Dresden, ferner: Ulrich Landgraf von Leuchtenberg, Hilpolt vom Stein, Berthold von Ebenhausen, Heinrich von der Tann und Ulrich den Stauffer.

Anhalt sicherte er die Erbfolge in diesen Ländern zu, und ließ sich von dem Prätendenten für die Kriegskosten die Lausitz abtreten.[1]) Für alle die, welche Carl als römischen König anerkannten, war nun Waldemar rechtmäßiger Regent, Ludwig aber nichts als ein Herzog von Bayern, der den Besitz der Mark usurpire, und deren rechtmäßigen Herrscher befehde.

Am 7. October hob Carl das Lager bei Müncheberg auf, und rückte mit dem Heere, in dem sich 15 Reichsfürsten befanden, vor Frankfurt, das besonders auf der Südseite eingeschlossen wurde.

Ludwig entschloß sich mit ritterlichem Sinn auszuharren, und wenigstens muthig und ehrenhaft zu sterben, er konnte auf nichts mehr rechnen als auf Gott, sein gutes Recht und sein tüchtiges Schwert.

Am 12. October erließ Carl eine Achtserklärung gegen alle, die es noch mit dem Wittelsbacher hielten, wodurch manche Adeliche, wie die Bredelow, sich zum Abfalle verführen ließen. Eine Woche lang hatte bereits die Belagerung gedauert, als der König plötzlich sein Lager abbrach und mit seinen Böhmen und Mähren südlich nach Fürstenberg, bald darauf (um den 20. Octbr.) nach Böhmen abzog[2]), worauf auch die Magdeburger, Anhaltiner, Sachsen den Heimmarsch antraten, der Rest der Mannschaft mit Waldemar ging nach Strausberg. Im Lager war die Pest, der große Tod ausgebrochen.

Ludwig verließ, nachdem er zuvor der Stadt ihre Treue mit gänzlicher Steuerbefreiung gelohnt hatte, Frankfurt mit seinem Heere, um zur Wiedereroberung der verlorenen Orte zu schreiten. Am 27. October war er bereits wieder im Besitze von Müncheberg[3]), Fürstenwalde ergab sich nach eintägiger Belagerung (29. October)[4]). Nachdem er noch das von den Anhaltinern belagerte Treuenbrietzen am 5. November entsetzt hatte, kehrte er nach Frankfurt zurück, von wo aus er (um 21. November) durch die Lausitz nach Dresden ging, um noch einen Versuch zu machen, seinen Schwager Herzog Friedrich den Ernsthaften zur Annahme der deutschen Königskrone zu bewegen.

Nicht bloß zwischen den Fürsten, sondern auch von ihren Anhängern war der Krieg in Brandenburg mit größter Erbitterung geführt worden.[5]) Diesem jeden Verkehr und Handel störenden Mißstande ein Ende zu

1) Klöden III. Urkunden Nr. 19, 21, 24. — 2) Wenn die Magdeburger Schöppenchronik bei Riedl IV. Haupttheil I, 185 von einer 4 wöchentlichen Belagerung spricht, rechnet sie die schon vorhergegangene Cernirung dazu. — 3) Buchholz V. Anhang 73. Buchholz c. l. 70. — 4) Buchholz c. l. 70. — 5) Vele Stede und Besten und Dorpe worden vorheret und vorbrand und etlicke worden mit Gewalt, und etlicke mit vorrhetnisse to dem Markgrefen Waldemar gebracht. De Borgere in ichteswelken Steden vorderueden sick und vorbranden sick under enander, und dat Land wart so vorderuet: Magdeburger Schöppenchronik c. l. 184.

machen, schlossen die über der Oder gelegenen Städte, und zwar von Ludwigs Seite Arnswalde, Friedeberg, Neulandsberg, von Waldemars Königsberg, Soldin, Schönfließ, Lippen einen Waffenstillstand (29. November), in welchem letztere versprachen, wenn auch Waldemar in das Land käme ihm nicht zu helfen.[1])

Von Schritten der böhmischen Partei um diese Zeit sind zu erwähnen: das gegen Bayern und den Deutschorden gerichtete Bündniß Carl IV. mit dem Könige Casimir von Polen[2]), und die Zusammenkunft des Böhmenkönigs mit den askanischen Fürsten zu Wittenberg (29. Novbr. bis 4. Decbr.), bei welcher Plane zur Kriegführung für das nächste Jahr entworfen wurden.[3]) Von Wittenberg aus begab sich Carl IV. nach Dresden (7. December), um die Plane des dort weilenden Markgrafen Ludwig zu durchkreuzen, der, nachdem Herzog Friedrich das Anerbieten der Krone zurückgewiesen, mit dem tapfern Grafen Günther von Schwarzburg wegen Uebernahme des Reichs in Unterhandlung getreten war, und ihm versprochen hatte (9. Dec.), daß er binnen sechs Wochen zum König gewählt sein würde[4]). Des Böhmenkönigs Schlauheit gelang es auch den Herzog Friedrich von Sachsen und dessen Söhne zu einem Vertrage zu bereden (21. Decbr.), in welchem sie sich verpflichteten Carl und dessen Erben gegen jeden Angriff der Herzoge Ludwig und Stephan von Bayern zu vertheidigen, erst aber nach Jahresfrist sollten sie auch an einem Angriffe auf die Wittelsbacher Theil zu nehmen verbunden sein.[5])

Während zu Frankfurt von Pfalzgraf Ruprecht dem Aeltern, dem Erzbischof Heinrich von Mainz, dann den Gesandten des Markgrafen Ludwig von Brandenburg und des Herzogs Erich von Sachsen-Lauenburg die Vorwahl Günthers vorgenommen wurde, befand sich Ludwig, der nun wieder im Besitze der Neumark und des Landes Lebus war, in Neuberlin und Neulandsberg, am 4. Jänner traf er in Frankfurt mit seinem hieher berufenen Bruder Ludwig dem Römer zusammen[6]), und kehrte einige Tage später nach Bayern zurück, nachdem er seinem Bruder die Vertretung bei der Königswahl übergeben hatte.

Mit dem Grafen Günther von Schwarzburg, einem armen Herrn an Land, nicht aber an Muth, den er gar oft in den Kämpfen für Ludwig den Bayern und Erzbischof Heinrich von Mainz bewiesen hatte[7]), lagen Ludwig der Römer und Pfalzgraf Ruprecht vor Frankfurt (16.

1) Rehrberg. Gesch. v. Königsberg II, 5. — 2) Lünig cod. diplom. Germ. I, 390. — 3) Klöden c. l. Urk. 31. — 4) Oelenschläger, Staatsgesch. Urk. 277. — 5) Pelzel I. Urk. Nro. 162. — 6) Klöden c. l. 235. — 7) Albert. Argentin p. 150. Vir robustus, bellicosus, serenuus et prudens in bellis, qui in servitio Henrici Moguntini et quondam Ludovici principis plurimum laboravit.

Jänner bis 8. Februar), wo am 27. Jänner [1]) Günther als rechtmäßiger König erkoren und ausgerufen wurde. Am 6. Februar hielt er seinen feierlichen Einzug in die Stadt.

Auf die Kunde von den Vorgängen am Rhein begab sich Carl IV. nach Köln, und berief die Erzbischöfe von Trier und Köln, den Bischof von Lüttich, den Herzog von Brabant und andere ihm ergebene Fürsten mit ihren Truppen für den 22. Februar nach der Mainz gegenüber liegenden Stadt Castel. Doch war es ihm jetzt nicht um eine Entscheidung der Waffen zu thun, sondern er suchte auf andere Weise seines Gegners Partei zu trennen, und ihn so ihres Beistandes zu berauben.

Kaum war des Böhmenkönigs Absicht, sich mit der Prinzessin Isabella von England zu vermählen, gescheitert [2]), so erscheint er am Hofe des Pfalzgrafen Rudolf II. als Brautwerber, und feiert bereits am 4. März zu Bacharach mit dessen Tochter Anna die Hochzeit.[3]) Die oberpfälzischen Besitzungen Hertenstein, Auerbach, Velden, Blech und Reichenstein wurden dem Schwiegersohne bis zur Erlegung der 6000 Mark Silber betragenden Mitgift verpfändet.[4]) Durch diesen Schritt Pfalzgraf Rudolfs war der verhängnißvolle Act geschehen, durch welchen die pfälzische Linie des Hauses Wittelsbach ihrem bayerischen Verwandten entfremdet, bald feindselig gegenübergestellt ward.

Am 22. März hielt Carl zu Speyer einen Reichstag, um mit Günther, natürlich auf der Grundlage der Resignation des letzteren, eine Einigung herbeizuführen. Als dieser der an ihn ergangenen Einladung nach Speyer zu kommen nicht folgte, und auf die Menge fehdelustiger Grafen und Edeln vertrauend, die sein ruhmvoller Name um ihn versammelt hatte, und unter welchen auch der tapfere Conrad von Trimberg, und die wetterauischen Reichsstädte sich befanden, zu den Waffen griff und Friedberg eroberte, wurde gegen ihn der Reichskrieg beschlossen.

Am 1. Mai sollten die Truppen zwischen Worms und Speyer auf dem Felde „Postimmel unweit Frankenthal" versammelt sein.[5]) Am 5. Mai verließ Carl Speyer, und lagerte mit seinem Heere, in welchem Pfalzgraf Rudolf, die Stadt Speyer [6]) und 40 Helme des Bischof Gerhard [7]), die Grafen Friedrich von Oettingen und Emich von Leiningen standen, am 11. bei Mainz. Günther verließ Frankfurt und gedachte seinem Gegner den

1) Feria sexta ante festum purificationis b. Mariae. reg. b. VIII, 152. — 2) Palacky II$^b$ 291. — 3) Francisci chron. b. Dobner VI, 315 — 4) Häusser, Geschichte der rhein. Pfalz I, 260 widerlegt die Behauptung Palacky's, daß Rudolf dem Könige die Antwartschaft auf die Oberpfalz verliehen habe. — 5) Diplomat. Caroli IV. apud Menken III. p. 2033. — 6) Schunk Beiträge III, 367 Fehdebrief an Erzbischof Heinrich von Mainz. — 7) Remling I. Urkundenbuch 579. Der Bischof erhält (24. Mai) für gehabte Unkosten und Schaden 5000 Pfund Heller verschrieben.

Uebergang auf das rechte Rheinufer zu verwehren. 200 schwarzburgische Reiter stürzten sich auf Carls Vortruppen und hielten sie im Vorrücken auf, bis Eberhard von Würtemberg den Uebergang erzwang, worauf Markgraf Ludwig von Brandenburg, der mit einem kleinen Heere anwesend war[1]), Pfalzgraf Ruprecht und Erzbischof Heinrich von Mainz sich mit dem kranken Könige Günther in die Veste Eltweil zurückzogen. Carls Heer rückte nach und belagerte Eltweil. Günthers Sache schien verloren, da begab sich Markgraf Ludwig in das Lager Carls (23. Mai), und versprach Günthern zur Niederlegung des Königstitels zu bewegen, auch Erzbischof Heinrich unterwarf sich.[2]) Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen und am 26. Mai entsagte Günther gegen ein Geschenk von 20,000 Mark Silber der Krone.[3]) Markgraf Ludwig erkannte nun Carl als rechtmäßigen Herrn und römischen König an, und versprach ihm die Reichsinsignien auszuliefern, sowie den freien Durchzug durch seine Lande nach der Lombardei zu gestatten.[4]) Der König dagegen verband sich, Ludwig in dem Besitz der Grafschaft Tirol zu lassen[5]), ihm und dessen Brüdern die Lossprechung vom Banne beim Papste zu verschaffen, auch die Anerkennung der Ehe mit Margaretha Maultasch auszuwirken.

Am 12. Juni starb Günther von Schwarzburg zu Frankfurt, und dreizehn Tage später erklärte Markgraf Ludwig, daß er mit dem Könige Carl und dessen Brüdern ausgesöhnt sei[6]), doch kam der wirkliche Friede erst im nächsten Jahre zu Stande. Bei der Krönung der Königin Anna zu Aachen (25. Juli) verrichtete Ludwig das Amt als Erzkämmerer, das ihm als Markgrafen von Brandenburg zustand. Da die beabsichtigte Reise des Königs nach Avignon nicht zu Stande kam, ging Ludwig nun nach Tirol. Auch in Schwaben war es zwischen den Anhängern der beiden Könige zu einem Kampfe gekommen, in welchem Marquard von Randeck, Bischof von Augsburg, mit Hilfe der Bürger seiner Bischofsstadt, dem der bayerischen Partei angehörenden Schwigger v. Mindelberg seine Burg Mindelberg (19. Mai 1349) zerstörte. Am 14. Juni wurde Friede geschlossen.[7])

---

1) Qui cum antiquo episcopo Moguntino et Duce Ruperto et eorum exercitu. — Ludovicus marchio Brandenburgensis cum pauca gente. Rebdorf 67 u. 68. Auch der Brief Carl IV. bei Menken c. l. p. 2035 spricht von der persönlichen Theilnahme der beiden bayerischen Fürsten an dem Feldzuge: Absagebrief Carl IV. an Pfalzgraf Ruprecht d. d. 9. Februar in den Quellen und Erörter. VI. Nro. 323. — 2) Pelzel I, 253. — 3) Oelenschlaeger Urk. 280. — 4) Sommersberg script. rer. Siles I. 980. Pelzel I, Urk. 144. — 5) Huber, Vereinigung von Tirol. Urk. 133. — 6) Pelzel c. l. Urk. 57. Auch wegen Brandenburg scheint zwischen Carl IV. und Ludwig verhandelt worden zu sein, denn Letzterer nennt sich in der angeführten Urkunde Markgraf zu Brandenburg und zu Lausitz, Oberster Kämmerer des Reichs. — 7) Placidus Braun II, 405, Brunnenmaier Gesch. v. Mindelheim 133. Städtechr. IV. 246.

Ehe der Gang der Begebenheiten in Süddeutschland weiter erzählt wird, ist es nöthig, auf die Ereignisse in Brandenburg und den Einfluß, den die Versöhnung Carls mit Markgraf Ludwig auf sie übte, einzugehen.

Schon im Februar 1349 erwartete, wiewohl vergeblich, Ludwig der Römer dort die Ankunft der Flotte und Hilfstruppen, mit welchen König Waldemar von Dänemark in Mecklenburg zu landen versprochen hatte.[1]) Standen auch der Prätendent Waldemar und Ludwig der Römer sich nicht persönlich mit den Waffen gegenüber, so bekämpften sich doch ihre Anhänger, und der Krieg hatte sich in kleine, aber desto verheerendere Fehden aufgelöst.

Ludwig selbst, in dessen Gefolge mehrere bayerische Ritter, wie Ritter Johann Linzendorfer, Marquard Lotterbeck[2]) sich befanden, ging nach dem Lande Lebus, und drang von da, während ein anderer Theil seiner Truppen von der Neumark aus Oderberg und Alt-Barnim angriff, in dem Waldemar anhängenden Barnim ein. Bei der Eroberung von Alt-Landsberg erwarb er sich die Ritterwürde.[3]) Am 14. Juli machte er den Städten und Landen in der Mark den Vorschlag, sie sollten Gesandte zu Carl IV. schicken, um sich zu überzeugen, daß der König sich mit den Wittelsbachern versöhnt und ihre Rechte auf Brandenburg anerkannt habe, bis zu ihrer Rückkunft solle Waffenstillstand sein.[4]) — Von Altenlandsberg wendete sich Ludwig gegen die neumärkischen Städte Königsberg, Soldin, Schievelbein und Lippene, die seit dem Frühjahr wieder gegen die Anhänger des Markgrafen sich Feindseligkeiten erlaubten. Königsberg, das seine bayerische Burg zerstört hatte, wurde belagert und mußte sich (um 30. Juli)[5]) ergeben, Soldin und die beiden anderen Städte unterwarfen sich bald darauf, so daß die Neumark wieder völlig im Besitze Ludwigs war.

Inzwischen waren die Boten der märkischen Städte bei dem Könige am Rhein angekommen, und dieser übergab die Entscheidung über den Besitz Brandenburgs dem Pfalzgrafen Rudolf und andern Kurfürsten zur Beurtheilung. Am 11. August stellten diese Schiedsrichter zu Köln eine Urkunde aus, in welcher sie erklärten „da dem Markgrafen Ludwig von Bran„denburg vom Kaiser Ludwig alle seine Freiheiten und Rechte bestätigt, und „diese auch von König Carl anerkannt worden seien, so soll Letzterer nicht „gegen diese Briefe handeln, und wenn er es doch thäte, soll es Ludwig „keinen Schaden bringen."[6]) Diesem in Form eines Rechtsspruchs gefaßten Proteste entgegen, erließ Carl vier Tage später (15. August), an die märkischen Städte ein Schreiben, in welchem er Waldemar als Markgrafen an-

1) Heinze, König Waldemar III, 120. — 2) Gerken cod. II, 486. — 3) Albert. Argent. 152. — 4) Klöden III, Urk. 41. — 5) Klöden III, 329. — 6) Freiberg, Ludwig 221.

erkannte [1]), und ein anderes an die Reichsfürsten, welches als Nachfolger in Brandenburg die Herzoge von Sachsen und Fürsten von Anhalt bezeichnete.[2])

So niederschlagend die Nachricht von diesem Erlasse auf Ludwig den Römer, der mit voller Zuversicht auf eine für die Wittelsbacher günstige Entscheidung gerechnet hatte, wirkte, so sehr hob sie den Muth der Anhänger des Prätendenten und der ascanischen Fürsten. Ludwigs einzige Hoffnung, die verlorene Mark wieder gewinnen zu können, beruhte auf dem Schwerte, und diesem glaubte er um so mehr vertrauen zu dürfen, als nun auch König Waldemar von Dänemark mit dem längst erwarteten Heere (Mitte Juli) auf der Insel Poel bei Wismar gelandet war, und, nachdem er sich mit Herzog Barnim von Stettin, den Herzogen von Pommern-Wolgast, dem Fürsten Nikolaus von Güstrow und den Grafen von Schwerin verbündet hatte, in Mecklenburg vordrang.[3]) Anfangs August eroberte Waldemar nach längerer Belagerung die ukermärkische Stadt Strasburg, welche er sich als Basis seiner weiteren Operationen gegen die Mark erkor.[4]) Auf die Kunde von diesen Vorgängen wendete sich Herzog Albrecht von Mecklenburg, der kurz zuvor dem Markgrafen Ludwig die Stadt und Veste Fürstenberg abgewonnen hatte, gegen die Dänen, trieb sie nach Strasburg zurück, und belagerte mit einem beträchtlichen Heere, zu dem auch die ascanischen Fürsten laut des Vertrages vom 15. September[5]) ihre Truppen schickten, die Stadt.

Seinen Schwager zu entsetzen, ging Ludwig der Römer von Alt-Landsberg mit dem Aufgebote von Lebus und der Neumark nach Oderberg, von wo aus er mit Hilfe der Pommern durch die Ukermark nach Strasburg zu gelangen hoffte. Ohne das vor ihm gelegene Terrain hinlänglich untersucht zu haben[6]), rückte er in das unmittelbar hinter Oderberg gelegene schwierige Defilée, wurde aber hier von Herzog Albrecht von Mecklenburg, der, nur einen Theil seines Heeres bei der Belagerung zurücklassend, ihm mit 16,000 Mann entgegengerückt war, überfallen (zwischen 15. und 20. September).[7]) Trotz der tapfern Gegenwehr der Märker löste sich das überraschte Heer gänzlich auf. Ludwig, der während des Treffens mit einer Streitaxt zu Boden geschlagen worden war, entkam nur mit Mühe von drei seiner Getreuen begleitet über Finow, während vierthalbhundert seiner Ritter und Knechte als Gefangene in die Hände des Siegers fielen.

---

1) Küster, Berlin IV, 308. — 2) Klöden c. l. Urk. 45. — 3) Klöden c. l. 337. — 4) Ranzow, Pomeriana I, 374. — 5) Klöden c. l. Urk. 46. — 6) Detmars Chronik bei Grautoff I, 273 „aequis iniquisque viarum." — 7) Klöden c. l. 352. Ob die Bezeichnung dieses Datums richtig, möchte zu bezweifeln sein, da ja Albrecht von Mecklenburg am 15. September noch zu Berlin den oben angeführten Vertrag abschließt. Detmar sagt zwischen zweien unserer Frauentagen (15. August, 8. September), was aber jedenfalls zu früh ist.

Auf die Nachricht von der Niederlage seines Verbündeten, verließ der Dänenkönig Strasburg, vereinte sich mit den Pommern, nahm mehrere der von den Wittelsbachern abgefallenen märkischen Städte ein, und drang mit den Herzogen Bogislaw und Barnim bis in das Herz der Mark vor, wo er längere Zeit Berlin[1]) belagerte. Seinem Vorgehen mag es auch zuzuschreiben sein, daß sich die Stadt Spandau am 12. October für Ludwig erklärte.[2])

Schon waren alle Vorbereitungen zum Sturm auf Berlin getroffen, als Herzog Albrecht von Mecklenburg zum Entsatze der Stadt heranrückte, und die Belagerer zwang, sich gegen seinen Angriff im eigenen Lager zu verschanzen. Der Tag zur Schlacht war festgesetzt, im Lager der Dänen ein großer Ritterschlag vorgenommen worden, und die Truppen standen bereits in Schlachtreihen[3]), da gelang es Unterhändlern, einen Waffenstillstand zwischen Dänemark, Pommern und Mecklenburg abzuschließen (Anfangs November). Herzog Albrecht ging nach Mecklenburg, der Dänenkönig nach Pommern zurück, wohin auch Markgraf Ludwig sich begab, und am 21. December mit Herzog Barnim einen Schutz-Vertrag abschloß[4]), in Folge dessen auch König Casimir von Polen gleich nach dem neuen Jahre sich mit Ludwig aussöhnte und ihm Hilfe und Beistand versprach.[5])

Wie an diesen Fürsten, so gewannen auch bei dem Adel Brandenburgs die Wittelsbacher neue Anhänger, von denen die bedeutendsten die Ritter Herrman von Redern, Peter von Bredow, Hans von Rochow aus dem Havellande, Graf Ulrich von Lindow aus der Mark waren.

Im Laufe des Winters scheint, vorzüglich durch die Bemühungen Pfalzgraf Ruprecht des Aelteren, das Verhältniß zwischen dem römischen Könige und den Wittelsbachern, eine für diese günstige Wendung genommen zu haben[6]), und da Carl IV. sich auch durch das Benehmen der Anhänger Waldemars, welche nicht ihn, sondern den König Magnus von Schweden als Richter in den brandenburgischen Händeln aufgefordert hatten, in seiner Würde verletzt fühlte, so befahl er, daß in Bautzen Anfangs Februar die sich feindlich gegenüber stehenden Fürsten vor ihm zu erscheinen hätten. — Ehe Markgraf Ludwig zu dieser Versammlung reiste, kam er (1. Februar) mit seinen Gegnern in Spremberg zusammen, und schloß mit ihnen bis Pfingsten einen Waffenstillstand.[7])

1) Viti Beringii Florus danicus 469. — 2) Dilschmann, Spandau 139. — 3) Detmar c. l. I, 274. Die zu Spandau am 10. November von Ludwig, Markgraf von Brandenburg und Ludwig dem Römer ausgestellte Urkunde (Klöden c. l. Urk. 47) läßt auf die Anwesenheit der beiden Fürsten bei der Belagerung von Berlin schließen. — 4) Schwarz, Lehenshistorie 392. — 5) Chronic. anonym. Leobiensis I, 969 bei Pez. — 6) Buchner VI, 29. Albert. Argentin. 153. — 7) Sommersberg script. Siles I, 985.

In Bautzen richteten die bayerischen Fürsten an König Carl die Frage, „warum er zu ihrem Nachtheile den unechten (fictitum) Waldemar mit „Brandenburg belehnt habe“[1]) und dieser beauftragte mit der nochmaligen Untersuchung der Aechtheit des Prätendenten, zugleich auch als Schiedsrichter in seinen eigenen Streitigkeiten mit Markgraf Ludwig[2]), den Pfalzgraf Ruprecht. Am 14. Februar erfolgte die Entscheidung, „daß der König dem „Ludwig, seinem Bruder Otto und deren Erben die Mark zu Brandenburg, „zu Lausitz und Landsberg wieder zu verleihen und zu verbriefen habe. „Für die Untersuchung der Ansprüche Waldemars sei auf Montag nach „Ostern eine Fürstenversammlung nach Nürnberg zu berufen. Der noch „über Markgraf Ludwig, dessen Land und Leute verhängte geistliche Bann „soll ihnen vor dem heiligen römischen Reiche nicht schaden. Aller Krieg „zwischen König Carl und den Wittelsbachern sei beendet und gesühnt. „Das Urtheil über Donauwörth, dann über die Straßen, welche der König „in Markgraf Ludwigs Land bei einer Heerfahrt benützen dürfe, behielt sich „der Pfalzgraf für spätere Zeit vor.“[3])

Zwei Tage nach Verkündigung dieses Spruches (16. Februar) belehnte der König die Brüder Markgraf Ludwig den Aelteren, Ludwig den Römer und Otto mit den Marken zu Brandenburg und zu Lausitz, und gelobte zugleich sie gegen Jedermann dabei zu schützen und zu schirmen.[4]) Am 19. bestätigte er den Fürsten alle bisher empfangenen Freiheiten, wofür Ludwig versprach, die Reichskleinodien auf dem Tage zu Nürnberg an Carl auszuliefern.

Als weder Waldemar noch die Ascanischen Fürsten sich auf dem Reichstage stellten, erließ König Carl, nachdem Pfalzgraf Ruprecht die Ansprüche seiner drei Vettern, der Herzoge Ludwig des Aelteren und Jüngern sowie Otto's dargelegt hatte, am 6. April das Urtheil, daß die Fürsten von Bayern die rechtmäßigen Besitzer der Mark seien, Waldemar sich einen ihm nicht zustehenden Namen angemaßt habe. Unmittelbar darauf (12. April) befahl der König den dem Prätendenten anhängenden Städten, zu Markgraf Ludwig zurückzukehren[5]), den Fürsten Otto und Wilhelm von Lüneburg, und den Markgrafen Friedrich und Balthasar von Meißen aber, ihm bei Eroberung des verlorenen Landes beizustehen.[6])

Donauwörth wurde (11) als bayerische Stadt erklärt[7]) und am 20. Mai in Gegenwart des Markgrafen Ludwig, dem Könige für den Fall eines Römerzuges ungehinderter Durchmarsch durch Bayern und Tyrol zugestanden.[8])

1) Detmar c. l. I. 274. Corner apud Eccard II, 1090. — 2) Reg. boic. VIII, 183 d. d. 7. Febr. — 3) Sommersberg c. l. 982—84 reg. b. VIII, 184. — 4) Gerken cod. I, 294. — 5) Klöden c. l. 427. — 6) Klöden, Urk. 53. — 7) Lünig cod. diplom. I, 1074. — 8) Pelzl I, Urk. 103.

Nach Darstellung der Begebenheiten in Brandenburg wieder nach Süddeutschland und zum Jahre 1349 rückkehrend, finden wir König Carl Ende August in Speyer. Auf die Klage der Stadt, daß Pfalzgraf Ruprecht von seinem Schlosse Neuhof aus ihren Handel beeinträchtige, ließ der König auf dem Thurme der Hauptkirche die Sturmfahne aufstellen, und rückte mit seinem Gefolge und den Bürgern vor die Veste, die dem ersten Angriffe unterlag und geschleift wurde.[1]) Von Speyer ging der König nach Nürnberg, um diese Stadt durch Güte oder die Waffen wieder in seine Gewalt zu bekommen.

Wie bereits oben erwähnt hatte sich der patricische Rath zu Nürnberg bald nach dem Tode Kaiser Ludwigs dem Böhmenkönige angeschlossen. Wenig zufrieden mit diesem Vorgehen, und sich auf die mächtige bayerische Partei stützend, beschloß die Masse des Volkes, an deren Spitze Rudel Geisbart, das bisher bestehende Regiment der Ehrbaren zu stürzen, erhob sich am 4. Juni 1348, verjagte die Carl anhängenden Patricier[2]), und öffnete dem Markgraf Ludwig von Brandenburg, der mit seinen Brüdern in der Nähe lag, die Thore.[3]) Um die Stadt schützen zu können, schloß Ludwig, sein Bruder Stephan, seine Vettern Rudolf und Ruprecht mit dem Burggrafen von Nürnberg, dem Grafen Rudolf von Werthheim, und anderen fränkischen Adelichen (18. Juni 1348) einen Vertrag, dem zu Folge Jeder mit 600 Pferden durch des andern Land ziehen konnte. Die vertriebenen Geschlechter flohen zu Conrad von Heideck und befehdeten von dessen Burgen aus das städtische Gebiet. Als die Nürnberger einmal auf die Kunde, daß Conrad mit mehreren Adelichen zu Roßstall beisammen sei, ihn aufzuheben gedachten, und zu diesem Zwecke mit einer großen Anzahl Reisiger und Fußknechte auszogen, wurden sie von Heidecks Genossen angegriffen, und ihnen über 200 Mann, die später größtentheils hingerichtet wurden, abgefangen (Jänner 1349). So lange die bayerische Partei Carl IV. noch das Gleichgewicht hielt, konnte dieser gegen Nürnberg nicht mit Nachdruck vorgehen, sobald aber Markgraf Ludwig mit Carl sich versöhnt hatte, begann dieser mit allem Ernste die Stadt zu bedrängen, verbot Jedermann „den Frevlern, die jetzt die Stadt inne haben", zu helfen (26. Juni), und erlaubte Jedem, sie ungestraft zu beschädigen. Markgraf Ludwig unternahm die Vermittlung zwischen König und Stadt, und dieser hielt, nachdem er mit großer Macht zu Mögeldorf gelagert hatte, am 21. September seinen Einzug in Nürnberg, wo die alten patricischen Behörden wieder eingesetzt wurden.[4])

Vor seiner Abreise machte zur Sicherung der Straßen und des Handels Carl IV. mit den Bischöfen von Würzburg, Bamberg, Eichstädt, den

1) Alb. Argent. 153. — 2) Heinrich von Rebdorf bei Freher 444. — 3) Aventin, Chronik 404, Johann Vitodur. bei Wyß 249. — 4) Städtechronik III, 144, 317.

Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht, den Städten Nürnberg und Rothenburg, dem Burggrafen von Nürnberg, dem Grafen Johann von Henneberg, Rudolf von Werthheim, Heinrich von Truhendingen, den Landgrafen Johann und Ulrich von Leuchtenberg, den Herren Gottfried von Brauneck, Ludwig und Kraft von Hohenlohe einen Landfrieden in Franken (4. October) und setzte Hauptleute zu dessen Ueberwachung ein.[1])

In Bayern schritten um diese Zeit die Söhne Kaiser Ludwigs (13. September), ungewarnt durch die Unglückstage, als noch Ober- und Niederbayern zweien Herren diente, ohne Rücksicht auf ihres Vaters sorgsames Gebot, daß zwanzig Jahre nach seinem Ableben keine Theilung des Landes geschehe, und auf König Carls Tücke, zur Theilung des Landes. Beinahe zwei Jahrhunderte voll Unheil und Schmach sind von diesem einzigen Tag über Bayern ausgegangen.[2]) Markgraf Ludwig von Brandenburg, dem Ludwig der Römer und Otto zugetheilt waren, erhielt das alte Oberbayern und die Mark Brandenburg; Stephan mit seinen Brüdern Wilhelm und Albrecht, Niederbayern, dazu die Herrschaften Hennegau, Holland, Seeland und Friesland.[3]) Tirol wurde nicht mit in die Theilung gezogen.

Im Laufe des Jahres 1350 sind es auf jetzt bayerischem Boden, und von dessen Bewohnern geführt nur einige Fehden und Kriegsrüstungen welche Erwähnung verdienen.

Im Frühjahr drohte zwischen König Carl und dem Burggrafen Johann von Nürnberg, der die Ansprüche der Landgrafen Johann und Ulrich und Johann von Leuchtenberg vertrat, ein Krieg auszubrechen, zu welchem der König (26. Febr. 1350)[4]) den Pfalzgraf Ruprecht als Bundesgenossen gewann, und auch den Markgrafen Ludwig zu der Verpflichtung nöthigte ihm mit 200 Helmen zu helfen.[5]) Doch kam (29. Mai) noch vor Ausbruch des Kampfes eine friedliche Ausgleichung zu Stande.[6])

Graf Berthold von Henneberg, erprobter Freund Kaiser Ludwigs, hatte trotz der Einsprache des Würzburger Bischofs, zwischen Schweinfurt und Haßfurt die Burg Uttenhausen auf würzburgischem Grunde erbaut. Die bischöflichen Söldner, welche den Bau hindern sollten, wurden verjagt. Nun rückte Bischof Albrecht, von den Hauptleuten des Landfriedensbundes unterstützt selbst mit 8000 zu Fuß und 1600 Reitern zur Zerstörung des Schlosses aus, schlug den sich ihm entgegenstellenden Grafen

1) Reg. b. VIII, 174. Fries I, 496. — 2) Zschokke, bayerische Gesch. 4. Buch 15. — 3) Der Theilungsvertrag dat. Landsberg, den nächsten Sonntag nach unserer Frauentag als sie geboren, steht im 6. Band der Quellen und Erörterungen Nro. 324. Heinrich Rebdorf ad annum 1349. — 4) Pelzl I, Urk. 151. Reg. b. VIII. 183. — 5) Mon. Zoll. III, 250. — 6) Reg. boic. VIII, 191. Riedl, Geschichte des preuß. Königshauses I, 261.

(6. Juni 1350), eroberte und brach die Veste[1]), und zwang Berthold (7. Decbr. 1350) nicht nur zur Deckung der Kriegskosten, sondern auch dazu, Schloß Schwarzach, welches bisher freies hennebergisches Eigenthum war, vom Stifte als Lehen anzunehmen.[2])

Viele fränkische Vasallen und rheinische Ritter nahmen an dem Kampfe des Erzbischofs Heinrich von Mainz, eines gebornen von Virneburg gegen Landgraf Heinrich von Hessen Antheil. Nach mehreren kleinen Gefechten zog Heinrich vor Haldersen bei Geismar und eroberte die Veste. Als hierauf der Bischof über Fritzlar gegen Gudensberg ziehen wollte, stellte sich ihm in dessen Nähe der Landgraf entgegen und brachte ihm eine bedeutende Niederlage bei. Ein Herr von Virneburg, ein Graf Daun und viele vom Rhein fielen in Gefangenschaft, noch mehr blieben todt.[3])

Die wenigen Juden, denen es gelungen war, dem Blutbade in Speyer zu entrinnen, flüchteten unter den Schirm der Pfalz. Ruprecht I. schützte sie in Heidelberg, sein Vasall Ritter Engelhard von Hirschhorn in Sinsheim.[4]) Um den Verfolgten zu ihrem widerrechtlich entrissenen Eigenthum zu verhelfen, erklärte der Pfalzgraf an Speyer die Fehde, die nach zweijähriger Dauer mit einem Waffenstillstand (15. März 1352) geendet zu haben scheint.[5])

Die Städte Worms und Speyer, die Grafen Walter von Sponheim und Heinrich von Veldenz eroberten die Raubburg Hohenfels und zerstörten sie.[6])

Landau lag mit einem Vetter des Bischof von Speyer Heinrich Holzapfel in Fehde. In einem Gefechte fiel der Hauptmann der Stadt Hans von Helmstädt in die Hände des Ritters und wurde auf das Schloß Lindenborn geführt. Die Landauer zogen nach, belagerten die Veste drei Tage lang und zwangen den Bischof den Helmstädt gegen Lösegeld freizugeben.[7])

Aus Schwaben ist nur die Zerstörung der Veste Villebach durch die Augsburger (1351 6. Mai) bekannt.[8])

Wieder führen uns die Kriegsereignisse nach Brandenburg.

Unmittelbar nach dem Nürnberger Spruche versammelten sich in der Stadt Brandenburg die ascanischen Fürsten und Bischof Otto von Magdeburg, um über gemeinschaftliche Maßregeln gegen die Neubelehnten zu berathen. Die erste derselben war Einnahme der Erbhuldigung in der Mittelmark und dem Uckerlande, zugleich sollten die Städte dieser Provinzen

---

1) Spangenberg 137, Fries 496. — 2) Bechstein, Henneberg'sches Urkundenbuch II, 92. — 3) Limburger Chronik p. 25 edit. v. Rossel. — 4) Häusser I, 161. — 5) Schaab, Gesch. d. rhein. Städtebundes I, 306. — 6) Zorn, Chronik von Worms ad. 1350. — 7) Würdtwein, Nova subsid. diplom. X, p. 350. — 8) Städtechronik IV, 247, chron. August. bei Oefele I, 615.

an König Karl die Bitte stellen, sie bei den ascanischen Fürsten zu belassen. Alt- und Neu-Brandenburg, Nauen, Rathenow, Görzke, Berlin, Kölln und Köpenick leisteten noch im April, Strausberg, Bernau, Eberswalde, Prenzlau, Pasewalk, Angermünde, Templin im Mai die verlangte Huldigung.[1]) Als König Carl IV. diese Vorgänge erfuhr, erließ er (31. Mai) an die Städte und den Adel der Mittelmark den Befehl, den Wittelsbachern sich zu unterwerfen, widrigenfalls er diesen bei Eroberung des Landes mit den Waffen beistehen würde.[2]) Wenig Eindruck machte dieser Erlaß auf die Städte, desto mehr auf die Mannen des Havellandes, von denen viele auf die Seite Ludwigs traten. Die Erwartungen der ascanischen Fürsten, den König durch die Vorstellungen der Städte zu einer Aenderung zu bewegen, schwanden, da erschien ihnen in der durch Bischof Apetzko von Lebus erwirkten Erneuerung der päpstlichen Bannbulle über Ludwig und dessen Anhänger neue Hoffnung.[3]) Während dieser Vorgänge weilte Ludwig der Römer meist in Frankfurt a/O., sein Bruder, der Markgraf, aber rüstete sich in Bayern durch Annahme von Dienstleuten, z. B. der Grafen Herrman und Johann von Henneberg,[4]) zum Zuge in die Mark. Im Juni trafen die ersten Zuzüge aus Bayern in der Neumark ein, Bündnisse mit Herzog Barnim von Stettin, den Herzogen von Pommern-Wolgast, Johann und Albrecht von Mecklenburg (23. Juni) sicherten Ludwig Hilfstruppen zu.

Ende Juli begann er mit einem Heere, in welchem außer den Bewohnern der ihm treuen Provinzen, Pfälzer, Bayern, Meißner, Lauenburger, Pommern und Dänen sich befanden, die Wiedereroberung des Landes. Herzog Barnim fiel mit den Pommern in der Uckermark ein, Herzog Albrecht von Mecklenburg zog durch das Havelland nach Teltow, während Ludwig wahrscheinlich über Alt-Landsberg und Spandau vordrang. Mehrere kleine Städte gewann er dadurch, daß seine Krieger unter der Maske einer Geißlergesellschaft in dieselben Einlaß erlangten, und nach Oeffnung der Thore die Besatzungen überwältigten.[6]) Das Städtchen Kiritz unterwarf sich ihm am 9. August.[7])

Markgraf Ludwig von Brandenburg hatte mit dem von Ludwig della Scala gespendeten Gelde viele Ritter angeworben und ihnen für Anfang August Neustadt a. d. Waldnab[8]) als Sammelplatz angewiesen. Mit Pfalzgraf Ruprecht und 1200 Helmen der bayerischen und schwäbischen Ritterschaft nahm er seinen Marsch durch Böhmen, wo die Königin Anna Truppen zu ihm stoßen ließ, und traf Ende August bei seinem Bruder, der

1) Klöden IV, 7 flg. — 2) Klöden IV, Urk. 56. — 3) Buchholz V, Anhang 82—94. — 4) Schultes, Henneberg. Gesch. I, 469; II, 134. — 5) Klöden IV, 25. — 6) Dresser, sächsische Chronik 369. — 7) Klöden IV, 27. — 8) Nachdem bei Freiberg p. 235 enthaltenen Itinerar befand sich Ludwig der Aeltere vom 3—13. August zu Neustadt.

vor Sarmund lag, und bereits durch 22 Helme, 36 Renner des Grafen Johann von Henneberg, sowie 200 Helme und 500 Schilde des Königs Waldemar von Dänemark verstärkt worden war, ein[1]). Ob Sarmund erobert wurde, ist ungewiß. Drei Wochen später stehen die Fürsten vor Bernau, das man nach hartnäckigem Widerstande, Ende September[2]) erstürmte. Während Strausberg belagert wurde, trafen auch die von König Carl berufenen Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Baltasar von Meissen im bayerischen Lager ein, und wohnten der Erstürmung der Stadt (um 18. October)[3]) bei. Eberswalde war der letzte Ort, der in diesem Jahre gewonnen wurde, der Einbruch des Winters machte dem Feldzuge ein Ende. Der Barnim und Teltow waren mit Ausnahme von Berlin, Kölln und wenigen Schlössern vollständig unterworfen, die Herrschaft Ruppin, die bedeutendsten Mannen des Havellandes, die Städte Spandau und Kiritz waren unter das Scepter der Bayern zurückgekehrt, die Wahl des kriegserfahrnen Grafen Ulrich von Lindow zum obersten Feldhauptmann hatte viel zu diesen Erfolgen beigetragen.

Nach Entlassung des Heeres begaben sich die Markgrafen Ludwig der Aeltere und Jüngere mit Pfalzgraf Ruprecht nach Frankfurt, und schlossen hier (10. Nov.)[4]) einen Vertrag ab, gemäß welchem Ludwig der Aeltere Oberbayern, Ludwig der Römer Brandenburg sechs Jahre selbstständig regieren sollte, die Kurstimme behielt sich der ältere Bruder vor, der auch (24. Dez.) urkundlich versprach, seinem Bruder Ludwig gegen Jedermann mit 100 Helmen beizustehen[5]). Im Laufe des Winters verstärkte sich die Wittelsbach'sche Macht durch den Uebertritt des Bischofs Burkhard von Havelberg (4. Jänner)[6]) und den des altmärkischen Amtes Salzwedel (4. Februar)[7]). Als Ludwig der Römer nach Holland ging, um seiner Mutter gegen Herzog Wilhelm beizustehen, übergab er bis zu seiner Rückkunft dem älteren Bruder die Regierung sämmtlicher Lande[8]).

Der Eintritt günstiger Witterung und das Eintreffen zahlreicher Hilfstruppen aus Bayern und den Ländern der verbündeten Fürsten erlaubten

---

1) Albert. Argent. 157. Heinrich v. Rebdorf. Ludovicus Brandenburgensis assumens secum Rupertum ducem Bavariae cum multis armatis collectis de Bavaria et Suevia. In einer Urkunde dat. 1. Sept. sind außer den drei bayer. Fürsten Altman v. Degenberg, Johann v. Hausen, Otto v. Helbe aus Bayern, Johann v. Windheim, Siegfried Schenk, und Otto v. Heßburg aus Franken Zeugen, in einer vom 19. Sept. der Lochen und Satzenhofer, am 5. Oct. Heinrich von Freiberg, am 11. Nov. Wolfhart Lengenfelder, Gottfried Hagen, Albert v. Wolfstein. — 2) Am 26. Sept. urkundet Ludwig vor, Anfangs October in Bernau. — 3) Klöden c. l. Urk. 59. — 4) Reg. boic. VIII, 20. Klöden Urk. 60. — 5) Freiberg 102. — 6) Buchholz V, Anhang 98. — 7) Gerken, Fragment. VI, 23. — 8) Pauli, preuß. Staatsgesch. I, 438.

den Feldzug gegen die Priegnitz schon Mitte Februar 1351. Einem Einfalle, bei welchem die nur wenig oder gar nicht befestigten Orte des Landes verbrannt wurden, folgte die Belagerung der Stadt Sandow, welche Markgraf Ludwig von Havelberg aus leitete. Sandow unterwarf sich am 20. Februar [1], Rathenow, ohne eine Belagerung abzuwarten, fünf Tage darauf (25.) [2]. Ueber den weitern Krieg in der Priegnitz fehlen die Nachrichten, nur die Unterwerfung der Stadt Pritzwalk (26. März) ist aus einer Urkunde bekannt [3], Werben fiel Anfang Juni. Nachdem der Markgraf die Städte Berlin und Kölln längere Zeit vergeblich belagert hatte, schloß er mit ihnen (2. Juli) auf vier Wochen einen Waffenstillstand [4]. Am 22. Juli erschienen im Lager zu Tempelhof bei Ludwig Abgeordnete der beiden Städte, und zeigten ihm ihre Unterwerfung an [5].

Die bayerische, wie die ascanische Partei hatten den König Carl zum Schiedsrichter „wegen aller Kriege und Aufläufe, die zwischen ihnen um die Mark zu Brandenburg gewesen," ernannt [6], worauf dieser beide Theile für Anfang September nach Pirna beschied. Um die Verhandlungen dort zu erleichtern und schneller zu beendigen, kam Markgraf Ludwig zu Jüterbock (29. August) mit Herzog Rudolf von Sachsen und dem Erzbischofe Otto von Magdeburg zusammen, doch konnten sie sich weder des Friedens, noch der Loslassung des gefangenen Pfalzgrafen Ruprecht wegen verständigen [7]. Carl war mit vielen Fürsten bereits am 16. August zu Pirna eingetroffen, von den erwarteten Parteien erschien aber nur Markgraf Ludwig, die Gegenpartei erklärte, daß sie ihre Berufung zurücknehme, und einen Schiedsspruch des Königs nicht anerkennen wolle. Ludwig ging nach Berlin (23. Sept.) und der Krieg in der Mark dauerte fort. Jetzt scheinen auch die ascanischen Fürsten im Felde erschienen zu sein, indem ein Mitglied ihres Hauses, der junge Waldemar von Anhalt, durch Ludwigs Feldhauptleute Graf Heinrich von Schwarzburg und Friedrich von Lochen, denen sich die Bürger von Berlin und Kölln angeschlossen hatten, gefangen wurde [8]. Seehausen, Gardelegen, Tangermünde und Osterburg wurden von den Bayern erobert, Stendal unterwarf sich am 12. November, mit der letztern Stadt zugleich auch die gleichnamige Vogtei [9]. Ein weiterer Erfolg Ludwigs war die Aussöhnung mit dem mächtigen Bischofe Otto von Magdeburg (23. Nov.) [10]. Wieder unterbrach der Eintritt des Winters den für die bayerischen Waffen glücklichen Krieg. Die Priegnitz und die Altmark waren erobert, Berlin und Kölln hatten sich ergeben, und

1) Gerken cod. II, 360. — 2) Gerken cod. V, 342. — 3) Riedl cod. II, 28. — 4) Kuster, Berlin IV, 6. — 5) Kuster c. l. 7—9. — 6) Urkunde vom 13. Sept. bei Klöden c. l. 83. — 7) Freiberg 103. — 8) Klöden c. l. 111. — 9) Gerken, Diplom. I, 101. — 10) Gerken cod. IV, 405.

Waldemar und seinen Anhängern blieb nur noch die Uckermark, und ein Theil des Havellandes sowie der Zauche mit den Städten Alt- und Neubrandenburg, Nauen und Görzke [1]).

Nach der im Dezember erfolgten Rückkehr Ludwig des Römers aus Holland [2]) kam zu Luckau (24. Dez.) ein Vertrag zu Stande, in welchem Ludwig der Aeltere seinen Brüdern Ludwig VI. und Otto die Mark Brandenburg, diese aber ihm den ungeschmälerten Besitz von Oberbayern, den Vesten in Schwaben und Franken für immer abtraten [3]). Sie versprachen sich in allen ihren Nöthen mit 100 Helmen gegenseitig beizustehen [4]).

Im Jänner des nächsten Jahres kehrte Ludwig der Brandenburger nach 15 monatlicher Abwesenheit wieder nach Bayern und Tirol zurück [5]), und vermochte seine Brüder Albrecht, Wilhelm und Stephan, die ihr Land theilen wollten, die Niederlande noch zwei Jahre ungetheilt zu lassen (30. Mai 1352) [6]).

Ein Vertrag mit Herzog Albrecht II. von Oesterreich verpflichtete den Markgrafen dem Habsburger im Kampfe gegen die Eidgenossen beizustehen. Als Albrecht, der bereits im Jahre 1351 mit 2000 Gleven und 20,000 Fußknechten den Krieg begonnen hatte [7]), im folgenden Juni wieder mit 2000 Gleven und 10,000 Fußgängern vor Zürich zog, waren Markgraf Ludwig von Brandenburg und der Graf von Würtemberg Hauptleute [8]) dieses Zuges, an welchem auch der Burggraf von Nürnberg, die Grafen von Oettingen, die Truppen des Bischofs von Passau unter Hans von Traun [9]), die von Freising unter einem Mässenhaufen, der alte Burkard von Ellerbach mit 75 Helmen und 45 Dienern Theil nahmen. Die Uneinigkeit im Heere, in Folge deren der Graf von Würtemberg abzog, verhinderte größere Unternehmungen. Am 6. August 1352 brachte Ludwig einen Waffenstillstand zuwege [10]). Zu Baden trat der Markgraf dem Bunde bei, den Herzog Albrecht von Oesterreich, der König von Ungarn, Herzog Stephan, der Erzbischof von Salzburg, die Grafen von Görz und deren Vettern von Ungarn um Meissen zum Schutze des Reiches geschlossen hatten [11]) (16. August).

---

1) Als Theilnehmer aus Bayern finden sich in den Urkunden als Zeugen Conrad von Freiberg, Marquard von Lauterbach, Diepold der Katzensteiner (reg. b. VIII, 229), daß auch Pfälzer im Heere anwesend waren, beweist die Urkunde bei Freiberg p. 223. — 2) Ludwig urkundet noch am 13. November in Mastricht (Gerken cod. V, 7.), am 18. Dezember zu Luckau (Gerken cod. VI, 506.). — 3) Quell. u. Erört. VI, Nr. 328. — 4) Freiberg 224. — 5) Rebdorf ad 1350. — 6) Freiberg 107. Chron. Salisb. 413. — 7) Königshofen. An diesem Zuge nahm auch der Bischof von Freising Antheil. Acta episc. Frising. bei Deutinger, Beitr. I, 82. — 8) Königshofen 151. — 9) Suchenwirt bei Primisser 245. — 10) Müller, Schweizergeschichte 255. — 11) Freiberg 108. Am 24. August ist Ludwig bereits in München, reg. b. VIII, 252.

Bald nach der Rückkehr nach Bayern wurde Ludwig's tapferer Feldhauptmann, der ihm in Tirol die Veſten Burgſtall und Greifenſtein, und an anderen Orten viele andere ſiegreich erobert hatte, Herzog Conrad IV. von Teck (5. Sept.) durch Sweicker von Gundelfingen in München ermordet[1]).

Herzog Stephan lag mit dem Biſchof von Regensburg der Tiſchgüter wegen in Fehde (1351), und fiel aus den Schlöſſern Kefringen und Siegenſtein des Albrecht von Heidau[2]) in das biſchöfliche Gebiet ein, während auf Befehl des Papſtes Clemens der Biſchof von Salzburg und der Decan von Paſſau[3]) Niederbayern verheerten. Mit dieſer Fehde hängt wohl auch der Verheerungszug des Biſchofs Ortolph von Salzburg durch Niederbayern bis Eggenfelden, die Zerſtörung der Burg Dornberg, und die Gefangennehmung des Grafen Heinrich von Wartſtein zuſammen (1352)[4]). Um der Wiederholung ſolcher Einfälle, welche in größerem oder kleinerem Maße unternommen, den Krieg an der Grenze ausmachten, entgegen wirken zu können, machten die drei niederbayeriſchen Herzoge am 19. November einen Landfrieden. „Sobald ein Raub, Mord, geſchieht, ſo „ſollen dem Thäter die zunächſt Geſeſſenen nacheilen, die Beamten aufbieten, „alle zuſammen helfen, den Schaden, welchen ſie bei der Nacheile nehmen, „werden die Herzoge erſetzen, die Beſchädiger ſollen mit dem Gerüfte von „Gericht zu Gericht, von einem Vitzthumamt zum andern verfolgt werden. „Wäre aber der Feind ſo ſtark, daß dieſe Maßregeln nicht ausreichen würden, verſprachen die Herzoge ſelbſt mit ihrer ganzen Macht zur Abwehr „herbeizuziehen"[5]).

In der Rheinpfalz verwüſteten die Fehden des Speyrer Biſchofs Gerhard von Erenberg mit Raugraf Philipp von Neubamberg (1351)[6]), dann die zwiſchen den Leiningen und Hanemann von Lichtenberg das Land. Größere Ausdehnung als die genannten Fehden gewann der Krieg zwiſchen dem Biſchof, der Stadt Metz und der Gräfin von Bar, mit den Grafen von Saarbrücken, Zweibrücken, dem Herrn von Finſtingen und deren Anhängern (1351/52)[7]).

Für 1353 ſind einige politiſche Acte zu erwähnen, welche zum Verſtändniſſe des Verlaufes unſerer Kriegsgeſchichte nothwendig ſind. Wie oben bereits erwähnt, hatte König Carl bei ſeiner Verheirathung mit Anna, einer Tochter Rudolfs II. von der Pfalz, die Anwartſchaft auf mehrere oberpfälziſche Burgen und Orte erworben, und trug ſich, da auch Markgraf

1) Pfaff, Herzog von Teck 114. Goswins, Chronik von Marienberg p. 137. — 2) Reg. b. VIII, 206. — 3) Reg. b. VIII, 205. — 4) Chronik des Nicolaus Grill in Bayr. Annalen 1835, 30. Auffallend iſt, daß Haſelberger in ſeiner großen Chronik von Salzburg dieſes Zuges nicht erwähnt. — 5) Quellen u. Erörterungen VI, Nr. 330. — 6) Ebeling II, 458. — 7) Alb. Argent. 157, 158.

Ludwig von Brandenburg (16. Sept. 1351) und andere Mitglieder des Wittelsbach'schen Hauses ihm diesen Besitz gewährleisteten, mit der Hoffnung, durch allmählige Erwerbung auch anderer Orte die seinen Erblanden so wohl gelegene Oberpfalz an sein Haus zu bringen. Der Tod der Königin Anna (2. Februar 1353) schien seine Pläne zu zerstören, doch bald fand sich eine andere Gelegenheit, das Verlorne wieder zu gewinnen [1]).

Auf Ansuchen der Wittelsbach'schen Fürsten übernahm Carl die Befreiung des in Gefangenschaft schmachtenden Pfalzgrafen Ruprecht des Jüngern, zahlte dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Söhnen im Mai 12,000 Schock Prager Groschen [2]), und für diese Summe verkauften ihm dann die beiden Pfalzgrafen Ruprecht die oberpfälzischen Schlösser Störnstein, Waldeck, Murach, Hirschau, Neustadt, Treswitz (17. Juli) [3]). Nach dem Tode Pfalzgraf Rudolfs (September) trat ihm dessen Erbe Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere für die 20,000 Mark Silber, die dem Könige der Verstorbene schuldete, die Vesten, Städte und Märkte Sulzbach, Rosenberg, Hartenstein, Neidstein, Turndorf, Hilpoltstein, Hohenstein, Lichteneck, Frankenberg, Lauf, Eschenbach, Hersbruck, Auerbach, Velden, Pegnitz und Plech (27. October) auf ewige Zeiten ab [4]), so daß Carl die Herrschaft über die ganze nördliche Hälfte der obern Pfalz erlangte, da er außerdem von dem Burggrafen von Nürnberg auch Floß, Parkstein, Rothenberg; von Waldsassen Bärnau erworben hatte. Bei Erlasteg, unweit Nürnberg, bezeichnete eine Säule die Gränze von Böhmen und Deutschland. Sulzbach wurde die Hauptstadt von Neuböhmen, und Carl's Sohn, Wenzl (geb. 1361), erhielt das Wappen und den Titel eines Grafen von Sulzbach [5]). Den Wünschen der niederbayerischen Herzoge entsprechend, unternahmen Markgraf Ludwig von Brandenburg, Burggraf Johann von Nürnberg, und Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere zu Regensburg eine Theilung des Niederlandes (3. Juni 1353) [6]).

Albrecht und Wilhelm erhielten an Gerichten, Städten und Vesten: Schärding, Vilshofen, Hilgertsberg, Tütling, Hengersberg, Deckendorf, Natternberg, Unterviechtach; Eschelkam, Furt, Neukirchen, Cham, Kötzting, Sattelbeilstein, Waldmünchen, Schwarzenberg, Falkenstein, Saulburg, Mitterfels, Bogen, Straubing, Kagers, Haidau, Kelheim, Abach, Arnsberg, Sulzbürg, Dietfurt, Ellenbach, Geiselhöring, Pfaffenberg, Kirchberg, Dingolfing, Landau, Ahausen, Schönberg, dann die Klostervogteien Niederaltaich, Oberaltaich, Windberg und Metten; Stephan Landshut, Burg-

1) Palacky II. 324. — 2) Pelzl I, 359. Alb. Argent. 156 gibt die Summe 17,000 Mark Silber an. — 3) Pelzl I, 366. Sommersberg I, 995. — 4) Rebdorf ad 1353. Balbini lit. publ. p. 46. Dumont corp. diplom. I, 289. — 5) Gack. Sulzbach 94. — 6) Quellen und Erört. VI, Nr. 331.

hausen, Reichenhall, Rosenheim mit Zubehör, dagegen verzichtete er für sich und seine Erben auf alle Ansprüche an Hennegau, Holland, Seeland, Friesland, die Grafschaften Graispach und Marstetten, die Vesten Hüttingen, Spielberg, Hohentruhendingen, Neuenburg und Weissenhorn, die Stadt Heidenheim und die Pfandschaften von Ulm und Kempten. Die Herrschaft zu Regensburg blieb ungetheilt. Auch die beiden Herzoge Albrecht und Wilhelm theilten sich wieder, wenigstens factisch, in ihre Besitzungen, Albrecht herrschte in Straubing, Wilhelm in den Niederlanden.

Es regierten nun in den Ländern, die unter Kaiser Ludwig's Scepter ein Ganzes gebildet hatten, sieben unabhängige Fürsten: die Kaiserin Mutter in einem Theile der Niederlande und Niederbayerns; Ludwig V. in Oberbayern und Tirol; Ludwig VI. in Brandenburg, Stephan II. in Bayern Landshut; Wilhelm I. in einem Theile der Niederlande; Albert I. in Bayern Straubing, endlich die Herzogin Reichgarte ebenfalls in einem Theile von Niederbayern. Carl des IV. Plan der Wittelsbacher Macht zu trennen und zu brechen, war gelungen.

Noch hatte König Carl, was er längst versprochen, den Wittelsbachern mit aller Macht in Brandenburg beizustehen, dann die Stadt Donauwörth und den Heilbronner Zehent an Bayern zurückzugeben, nicht erfüllt, da gelang es dem Markgrafen Ludwig, die Berufung eines Fürstentages nach Passau (Juli) zu erwirken, auf welchem Herzog Albrecht von Oesterreich die Fragen entscheiden sollte. Das Urtheil fiel in allen Punkten für die beiden Ludwige günstig aus[1]), wie wenig es aber Böhmen darum zu thun war, demselben nachzukommen, mögen die beiden Bündnisse beweisen, die Carl mit den zwei Pfalzgrafen Ruprecht (19. Juli)[2]), und dem Herzoge Albrecht von Straubing (15. Juli) schloß[3]), in welchen diese Fürsten versprechen mußten, kein Bündniß einzugehen, ohne den König von der Befehdung auszunehmen. Auf Seite des älteren Ludwig stand von den bayerischen Fürsten nur Herzog Stephan[4]).

In der Oberpfalz richtete eine Fehde zwischen Peter Ecker und dessen Helfern einerseits, dem Burggrafen Johann von Nürnberg, den Landgrafen Ulrich und Johann von Leuchtenberg andererseits großen Schaden an. Der Ecker erstürmte die Veste Kefering, Albrecht von Haidau verbrannte ihm dafür mehrere Dörfer[5]). Am Rhein kam es zwischen Eberhard von Sickingen und der Stadt Speyer (1353) zum blutigen Kampfe, in welchem die Bürger die Vesten Müntzersheim und Sickingen erstürmten und ausbrannten, die Dörfer St. Leon und

1) Freiberg c. l. 112. — 2) Lünig cod. d. G. II. 135. — 3) Quell. und Erört. VI, Nr. 334. — 4) Reg. boic. VIII, 270. — 5) Reg. b. VIII, 269. —

Flehingen zuerſt plünderten, dann in Brand ſteckten [1]). Im Bambergiſchen befeſtigte der ſtiftiſche Adel ohne Erlaubniß des Biſchofs die Kirchhöfe der Dörfer und erbaute neue Burgen. Als Biſchof Lupolt dieſes verbieten wollte, erklärte ihm Graf Günther von Schwarzburg den Krieg [2]). An der Donau kämpfte Biſchof Gottfried von Paſſau mit Eberhard von Wallſee um den Beſitz der Veſten Wildenſtein und Falkenſtein.

Große und kleine Herren ſtritten bald unter ſich, bald gegen die Städte und deren Eigenthum. Dem immer mehr um ſich greifenden Unweſen ein Ende zu machen, ſchloß König Carl (23. Auguſt) mit den Biſchöfen von Bamberg, Würzburg, Eichſtädt, den Pfalzgrafen Rudolf, Ruprecht dem Aelteren und Jüngeren, den Herzogen Albrecht und Wilhelm von Bayern, den Burggrafen Johann und Albrecht von Nürnberg, den Landgrafen von Leuchtenberg, Grafen von Henneberg, Truhendingen, Wertheim und anderen Adeligen, dann den Städten Regensburg, Würzburg, Rothenburg und Nürnberg ein Landfriedensbündniß für Franken und Bayern auf 3 Jahre [3]). Ein ähnliches Bündniß brachte er zu Ulm (Sept.) zwiſchen dem unruhigen Grafen Eberhard von Würtemberg und 24 ſchwäbiſchen Reichsſtänden zum Abſchluſſe [4]).

Während Markgraf Ludwig V. im Frühjahre 1354 mit dem Biſchofe von Trient Krieg führte und deſſen Hauptſtadt eroberte [5]), befand ſich König Carl am Rhein und ertheilte dem Vertrage von Pavia zuwider dem Pfalzgrafen, mit Ausſchluß der Nachkommen Ludwigs, die alleinige Führung der Kurwürde (Mai), doch wurde die Sache geheim gehalten, und nur dem Kurfürſten Rudolf von Sachſen zur Beiſtimmung angezeigt [6]).

Auf der Fürſtenverſammlung zu Regensburg (Juni) wurde der Reichskrieg gegen die Stadt Zürich, welche zweimaligen Vermittlungsverſuchen des römiſchen Königs kein Gehör geſchenkt hatte, beſchloſſen, und den zunächſt gelegenen Reichsfürſten und Städten die Bereithaltung ihrer Contingente befohlen [7]). Ehe aber der Krieg in der Schweiz begann, nahmen die Thätigkeit Carl's noch die Händel in Franken in Anſpruch.

In Würzburg war es zwiſchen dem Biſchofe Albert von Hohenlohe und der Stadt wegen ſchlechter Handhabung des fränkiſchen Landgerichts, Verletzung der ſtädtiſchen Freiheiten und Beſetzung einer Pfründe mit einem Bürgerlichen zu Streitigkeiten gekommen, in Folge deren erſterer mehrere Bürger als Gefangene auf den Marienberg bringen ließ. Nun brach ein Aufſtand aus, die Bürger griffen zu den Waffen, zerſtörten

---

1) Remling I, 618. — 2) Bamberger Chronik II. im Archivconſervatorium zu Bamberg, reg. b. VIII, 302. — 3) Reg. b. VIII, 276. Michl, Herbipol. bei Böhmer 478. — 4) Pelzl I, 370. Heinrich von Rebdorf ad 1353. — 5) Freiberg 141. — 6) Tolner. cod. dipl. Urk. 137, 138. — 7) Pelzl I, 400.

mehrere dem Clerus gehörige Häuser, und warfen rings um das Castell auf dem Frauenberg und an anderen Orten Befestigungen auf [1]). Mit Pfalzgraf Ruprecht, dann den Hilfstruppen der Bischöfe Gerlach von Mainz, Gerhard von Speyer und des Abts Heinrich von Fulda erschien Bischof Albrecht am Kilianstage (8. Juli) vor Würzburg und bezog zuerst bei der Schlüpferleinsmühle, dann später auf dem Greinberge ein Lager. Während die Bischöflichen die städtischen Besitzungen und Weinberge verdarben, plünderten und verbrannten die Städter bei ihren Ausfällen die Klöster Himmelspforten und Frauenzell [2]). Jetzt traten die Hauptleute des Landfriedens in's Mittel, und begehrten, der Bischof solle vor ihnen Recht nehmen. Als Albrecht dieses verweigerte, wurde er als Friedensbrecher erklärt und das Landfriedensheer gegen ihn aufgeboten. Die Ankunft König Carls (20. Juli) endete den Krieg, und am 24. Juli kam im Kloster Herrenzell ein vorläufiger Vergleich zu Stande, in welchem die Stadt versprach, die zerstörten Gebäude des Clerus wieder herzustellen, die neuerrichteten Befestigungen bis Ende des Jahres abzubrechen, und die Stifter Haug zu entschädigen. Der König befahl, daß die Stadt dem Bischofe zu gehorchen habe, doch unbeschadet ihrer Privilegien [3]).

Trotz der früheren Verträge bestand zwischen König Carl und den bayerischen Herzogen Ludwig V. und Stephan noch immer eine Mißstimmung, die für den König um so drückender war, als er bei seiner Romfahrt den Weg durch Bayern und Tirol nehmen mußte, und ihm die Söhne Ludwigs während seiner Abwesenheit in Deutschland, wo er den Pfalzgrafen Ruprecht zum Reichsvicar ernannt hatte, neue Verlegenheiten bereiten konnten. Diesem zuvor zu kommen berief er Ludwig nach Sulzbach (August), und hier kamen mehrere Verträge zu Stande, welche von dem versöhnlichen Geiste beider Parteien zeugen. Dem königlichen Heere wurde der Marsch durch Bayern und Tirol zugestanden [4]).

Im Juli bereits war Herzog Albrecht von Oesterreich mit 1000 Helmen durch Bayern [5]) an den Bodensee gezogen, hatte sich dort mit den Contingenten von Lindau, Memmingen, Kempten, Kaufbeuern verstärkt [6]), und dann die Belagerung von Zürich begonnen. Am 20. August [7])

1) Im Friedensvertrage werden als solche genannt: die Thürme, Bauten und Schanzen, in der Kunbach, am Kiesberg, vom Heidingsfelder Thor bis zum Main, im Main selbst, beim St. Burkard, bei dem Velbrunnen; um den Frauenberg vom Thurme Neideck bis zum Zeller Thor, dem Schottenkloster bis zum Maine. (Urkunde im Reichsarchiv, reg. b. VIII, 307.) — 2) Fries 480. — 3) Alb. Argent, Heinrich Rebdorf ad 1354, reg. b. VIII, 299. Neue Verwicklungen zwischen den Fürsten scheint ein Krieg Ludwig des Brandenburgers mit dem Patriarchen Niclas von Aquilega, den sein Halbbruder Johann von Mähren unterstützte, hervorgerufen zu haben (reg. b. VIII, 300.). — 4) Pelzl I, Urk. 146, 147, 148. — 5) Chron. Salisb. 413. — 6) Lindauer Chronik, mscpt. — 7) Pelzl I, 406.

traf auch König Carl mit seinen Truppen ein, und bezog bei Regensberg ein Lager; die Stärke des Belagerungsheeres wird auf 4000 Helme und 40,000 Streitbare zu Fuß angegeben [1]). Die beiden Pfalzgrafen Ruprecht, Herzog Ludwig V., die Bischöfe von Würzburg, Bamberg, Freising, Speyer [2]), der Besitzer von Mindelheim, Herzog Friedrich von Teck [3]), der Burggraf Johann von Nürnberg, drei Grafen von Oettingen, einer von Ortenburg, die Herren von Rappoltstein und Geroldseck wohnten der Belagerung bei [4]).

Nach mehreren Gefechten, in deren einem bei Obermeilan bei 300 Züricher niedergehauen wurden, rückte das Heer näher gegen die erst kurz zuvor errichtete Landwehr (Letzen), welche stark besetzt war, vor. Schon war alles zum Sturme bereit (3. Sept.), da kam es zwischen dem Bischofe von Constanz, Johannes Windloch und dem Herzoge Albrecht, der Ehre wegen, der erste beim Angriffe zu sein, zum Streite. Der Bischof berief sich auf das alte Recht des „Vorstritts der Schwaben", der Herzog auf die bessere Rüstung der Oesterreicher [5]). Jetzt zogen die mit ihrer Forderung abgewiesenen Schwaben, die, soweit sie aus den Reichsstädten stammten, ohnehin nur ungern gegen die Eidgenossen fochten, nach Hause, Uneinigkeit und Rangstreit wurden nun allgemein. Da nunmehr auch der König nicht länger bleiben wollte, und alles Reichsvolk abzog (14. Sept.), so mußte die Belagerung von Zürich aufgegeben werden. Herzog Albrecht beschränkte sich darauf, sieben Wochen lang die Umgegend der Stadt zu verheeren, und kehrte, nachdem er einen Theil seines Heeres zum täglichen Krieg in die Burgen und befestigten Orte verlegt hatte, im November nach Oesterreich zurück [6]).

Dieß war das schmähliche Ende eines Feldzugs, der mit den größten Erwartungen begonnen worden war; des Königs Wankelmuth, der in allen Dingen, die ihn nicht unmittelbar betrafen, zu Tage trat, war wohl die Hauptursache des unglücklichen Ausganges.

Nur von 300 Reitern begleitet, trat der König Carl von Regensburg aus (1. October) über Braunau durch das Salzburgische nach dem Friaulischen gehend, seine Romfahrt an [7]). Seine Absicht bei dieser Unter-

1) Chron. Zwetl. ad 1354. — 2) Obwohl dieser in den Aufzeichnungen nicht genannt wird, so beweist seine Anwesenheit die Urkunde König Carls d. dat. 4. Juli 1355. Remling, Urk. I, 604. — 3) Pfaff, Herzog von Teck 122. — 4) Pelzl I, 409. Lichnowsky III, 295. — 5) Alb. Argent. 163. Pfister V, 10. Stälin III, 254. — 6) Die Bayern scheinen am längsten bei Herzog Albrecht verblieben zu sein, da Markgraf Ludwig noch am 17. October zu Bruck im Aargau einen Hilfsvertrag abschließt. Kurz, Albrecht der Lahme 369, reg. b. VIII, 309. — 7) Pelzl I, Urk. 171. dat. Regensburg am St. Remigiustag, reg. b. VIII, 302 dat. Braunau, Samstag nach Michaeli (4. Oct.). Nach den vielen Unterhandlungen Carls mit Lud-

nehmung ging nicht weiter, als sich in Rom den Kaisertitel zu holen, um sein Ansehen dadurch wenigstens in den Ländern diesseits der Alpen zu heben und zu befestigen. Erst von Padua aus (7. Nov.) schrieb [1]) er nach Deutschland, daß ihm das gewöhnliche Geleite zum Römerzuge nachgeschickt werde. Am 5. Jänner 1355 empfing er zu Mailand die lombardische Krone, und ging dann nach Pisa, wo wir den Burggrafen Johann von Nürnberg, den Bischof Marquard von Augsburg als Bannerherrn, die Herzoge Stephan von Bayern [2]), Friedrich von Teck, den Bischof Gerhard von Speyer, den Grafen Ludwig von Oettingen [3]), im Heere, das 5000 deutsche und böhmische Lanzen und 1000 Italiener zählte, antreffen. Ohne das geringste Hinderniß gelangte Carl nach Rom, das er unmittelbar nach Empfang der Kaiserkrone (5. April) [4]) verließ und schon am 19. April wieder in Siena anlangte. Da alle dem Reiche angehörigen Machthaber in Italien, Guelfen wie Gibellinen, ihn als Oberherrn anerkannten, ihm huldigten und Tribut zahlten, verabschiedete der Kaiser den größten Theil seines Heeres, und behielt nur gegen 1200 Reiter bei sich, mit welchen er am 8. Mai in Pisa eintraf. Hier machte er die Erfahrung, daß es auch ihm nicht beschieden war, Italien ohne Kampf und Blutvergießen zu verlassen.

Die Bergolini und Raspanti stritten in dieser Stadt um die Macht, und zur Verhütung von Gewaltthaten, übernahm Carl selbst die Regierung der Stadt. Es entstand das Gerücht, er wolle das damals Pisa unterworfene Lucca den Florentinern übergeben. Als in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai bei einem im Stadthause ausgebrochenen Brande die Waffenkammern und Rüstungen verbrannten, behaupteten die Mißvergnügten, der Kaiser selber habe das Feuer anlegen lassen, um die dadurch wehrlos gewordenen Pisaner leichter den Florentinern unterwerfen zu können. Am 21. brach der Aufruhr los, die Straßen wurden verbarrikadirt, alle Zugänge und Ausgänge der Stadt von den Rebellen besetzt. Des Kaisers

---

wig dem Brandenburger ist diese Marschrichtung auffallend, und die Nachricht bei Corner (Eccard II, 1096), Ludwig habe sich dem Könige mit einem großen Heere entgegengestellt, ist, wenn auch in ihrer ganzen Fassung unrichtig, vielleicht doch eine Andeutung, daß auch der Sulzbacher Vertrag noch kein Vertrauen bei Ludwig hervorgerufen hatte. — 1) Reg. b. VIII, 304. — 2) Nachdem Herzog Stephan bereits in einer vom 9. März zu Pisa ausgestellten Urkunde vorkommt, unterzeichnet er auch die vom 7. April dat. Rom, „daß alle von den Pfalzgrafen Ruprecht dem Aelteren und Jüngeren an Carl abgetretenen Länder, auf ewige Zeiten dem Königreich Böhmen einverleibt sein sollten (Lünig cod. dipl. I, 1135), als Zeuge." — 3) Vennes, de Weitmil 362 bei Pelzl. Palacky IIb. 330. — 4) Am Tage der Krönung erhielten die Burggrafen von Nürnberg die Erlaubniß, die Orte Muschen, Bergel, Katzendorf, Roßstall und Wunsiedel mit Mauern zu umgeben und sie zu Städten zu erheben (Pelzl II, 452.)

Truppen wohnten in der Stadt zerstreut, die Mehrzahl unter dem Bischof Marquard von Augsburg und Heinrich von Neuhaus[1]) sogar jenseits des Arnoflusses. Als diese beiden dem Kaiser zu Hilfe eilen wollten, kam es an der alten Brücke zu einem höchst blutigen Gefechte; über 150 Deutsche und Böhmen fielen, doch durchbrach Marquard die Reihen der Rebellen. Um den Kaiser hatten sich nun auch seine Getreuen geschaart, und es begann auf dem Hauptplatze der Stadt ein Treffen, in welchem, nachdem sie von Morgen bis zum Abend gekämpft hatten, die Empörer theils getödtet, theils gefangen wurden. Das feste Haus der Gambacurta erstürmten die Deutschen[2]). Am 26. Mai fielen die Häupter von 7 Rädelsführern unter dem Schwerte des Henkers. Dann ernannte Carl den tapfern Bischof von Augsburg zu seinem Vicar in Pisa[3]), und verließ mit der Kaiserin so schnell Italien, daß er am 1 Juli schon in Regensburg, am 8. in Nürnberg war.

Bald nach seiner Ankunft in Deutschland gab der Kaiser wieder einen deutlichen Beweis, wie er keine Mittel scheue, die Grenzen Böhmens immer weiter auszudehnen, indem er von dem stark verschuldeten Bischofe Friedrich von Regensburg, ohne die Herzoge von Bayern, die obersten Vögte des Bisthums, und das Capitel zu befragen, die Veste Donaustauf (12. Juli) erkaufte[4]). Ein gleiches hatte er auch mit der Veste Wörth im Sinne, doch scheiterte er hier an der Treue des Ritters Friedrich Auer von Brennberg, der sie nur an die bayerischen Herzoge ausliefern wollte. Weniger gewissenhaft übergab Peter von Eck, der Vicedom des abwesenden Herzog Albrechts von Straubing, Donaustauf in die Hände des Kaisers (18. Juli)[5]), welcher um diese Zeit zu Regensburg die Friedensverhand-

---

1) Heinrich von Neuhaus hatte im Jahre 1354 einen Krieg in der Oberpfalz auszufechten, zu welchem Zwecke er mit Genehmigung der Landgrafen von Leuchtenberg von Heinrich von Paulsdorf das Oeffnungsrecht in Tennesberg erwarb, reg. b. VIII, 297. — 2) Palacky IIb. 335. Heinrich Rebdorf ad 1355. — 3) Bischof Marquard, aus dem Hause Randeck, machte in seiner Eigenschaft als Vicar mit Conrad von Landau, dem Hauptmann der unter dem Namen der großen Gesellschaft bekannten Kriegsrotten, einen Zug bis nach Apulien, und wurde am 13. November 1356 in einem Treffen gegen die Herren von Mailand mit 500 Mann gefangen genommen. Seine Haft in Mailand währte bis zum Mai 1353. Mone, Quellen I, 315. Heinrich Rebdorf ad 1356. Herzog Werner von Urslingen, ein Schwabe, war der Stifter der großen Gesellschaft, eines aus mehreren Tausenden deutscher Reiter und Fußknechte gebildeten Heeres, mit dem er bald im Dienste eines Mächtigen, bald auf eigene Faust in allen Ländern Italiens sich schlug. Werners Treiben (1341—1352) bezeichnet am besten die Inschrift, die er mit silbernen Buchstaben auf der Brust trug. Duca Guarnieri della gran Compagnia nimico di Dio, di pietà è misericordia. Conrad von Landau befehligte nach ihm die „Große Cumpanei." — 4) Pelzl II, Urk. 261. — 5) Gemeiner II, 87. Rebdorf ad 1355.

lungen zwischen Herzog Albrecht von Oesterreich und der Stadt Zürich (23. Juli) zu Ende brachte [1]).

Gab es in diesem Jahre auf bayerischem Boden auch keinen größeren Krieg, so fehlte es doch nicht an verschiedenen Fehden. Die kleineren Fürsten, Grafen und Edelleute bauten sich feste Schlösser auf ihren Gütern, aus denen sie die Reisenden schätzten und das umliegende Land verwüsteten, besonders lebte der verarmte Landadel nur vom Rauben und Plündern, und hielt dieß für ein so wenig unehrenhaftes Handwerk, daß er sich dadurch ohne Scheu den Unterhalt zu verdienen suchte. Ohne sich von einer bewaffneten Schaar geleiten zu lassen, konnte man nicht von einer Stadt zur andern reisen. Es fehlte an allgemeinen Gesetzen, und wenn auch die Kaiser auf den Reichstagen Bestimmungen über den Landfrieden erließen, so wurden sie doch wenig beachtet, oder die mächtigen Räuber unterdrückten nur die minder mächtigen. Ein Jeder trachtete sich eigenmächtig mit der Faust Recht zu verschaffen. Ein anderer Grund zu den vielen Fehden war die Sitte bei der Annahme von Söldnern, diesen das Zugeständniß zu machen, daß sie, wenn sie ihren Sold nicht zur rechten Zeit erhalten würden, das Land des Anwerbers pfänden durften. So war es auch nach dem Tode Kaiser Ludwigs geschehen, und die nicht befriedigten Gläubiger aus Schwaben und Franken verheerten Oberbayern mit Raub und Brand, bis Markgraf Ludwig durch Erhebung einer Viehsteuer (1356. 2. Juli) sich die Mittel schuf, die Ungestümen zu befriedigen [2]). Als Herzog Albrecht von Straubing zu seiner schwer erkrankten Mutter nach Holland reisen wollte, wurde er von den Grafen von Jülich (Jänner 1355) auf der Straße überfallen und gefangen genommen. Erst 1356 wurde er aus seiner Haft entlassen [3]).

In Schwaben verwüsteten die Besitzer der Burg Lannenberg bei Rettenbach, die Güter des Stiftes Ottobeuern, bis der Abt mit Unterstützung der Schwigger von Gundelfingen, Gerwick von Nordholz, Luzius Kraft und Heinrich Besserer nach längerem Kampfe die Angreifer zum Frieden zwang [4]).

In Franken stand Graf Ludwig von Rieneck mit den Dynasten von Hanau in Fehde, und kam, da er auch das Kloster Schlüchtern beschädigte, in den Bann. Die Feindseligkeiten dauerten mit Unterbrechung bis zum Jahre 1366, ruhten dann einige Zeit, wurden aber von dem Grafen, einem Mitgliede des Löwenbundes, in der Wetterau, 1380 wieder mit Zerstörung eines hanauischen Schlosses begonnen [5]).

1) Steyerer. in addit. 183. — 2) Quellen u. Erört. VI, Urk. 338. — 3) Chron. Salisb. bei Pez. 413. — 4) Feyerabend, Chronik von Ottobeuern II, 507. — 5) Archiv für Unterfranken III, 14.

Die Mißhandlung des Domherrn Eberhard von Sickingen durch mehrere Bürger von Speyer, erregte am Rhein große Aufregung. Auf Seite der Bürger standen die Städte Mainz und Worms, die Grafen von Leiningen und Sponheim, auf der des Beleidigten außer seinen Verwandten Graf Berthold V. von Eberstein. Im Treffen bei Münzesheim siegten die Bürger, und verbrannten Münzesheim, Sickingen, St. Lehnen und Flickingen. Schon rüsteten die Städter zu einem zweiten Auszuge, da befahl Pfalzgraf Ruprecht, als des Kaisers Vicar am Rheinstrom, beiden Theilen die Waffen niederzulegen, und übergab die Sache einem Schiedsgericht [1]). Durch mehrere Jahre (1353—58) zogen sich die Fehden Ludeman III. von Lichtenau mit Bischof Gerhard von Speyer. Endlich unterlag Ludeman und mußte Oberhoven dem Bisthume übergeben [2]).

In Brandenburg hatte sich in der Zwischenzeit vieles geändert. Die Nachrichten über die dortigen Kriegsereignisse sind äußerst spärlich, so daß man für das Jahr 1352 nur weiß, daß der Markgraf Anfang April Saarmünd belagerte, am 10. Juli bei Nauen, fünf Tage später bei Nachow unweit Brandenburg, am 1. August vor Rocholz im Felde stand. Im Besitzstand scheint dieser Feldzug, der sich Anfangs in der Uckermark, dann in der Neu- und Altmark bewegte, wenig verändert zu haben. Am 16. Juli des nächsten Jahres liegt der Markgraf vor Straußberg, und hier stößt (31. August) Friedrich, ein Sohn Herzog Stephans von Landshut [3]), mit der vertragsmäßigen Anzahl Helme aus Bayern, und Herzog Erich von Braunschweig zu ihm, um ihn auf dem Zuge gegen die Vogtei Liebenwalde zu begleiten. Perleberg unterwarf sich [4]), doch mißglückte die Unternehmung auf Liebenwalde. Ob die Gewalt der feindlichen Waffen, ob der Eintritt der rauhen Jahreszeit seinen Rückzug nach Berlin und Straußberg (November) bedingte, ist unentschieden. Ungeachtet des Passauer Spruches hatte König Carl auch dießmal nichts für Beendigung des Streites gethan, als daß er sich bei dem neuen Papste um die Aufhebung des Bannes bemühte.

Schon am 19. Februar 1354 ist der Markgraf wieder vor Liebenwalde. Die Zahl seiner Feinde mehrte sich durch den Uebertritt des Magdeburger Erzbischofs zu den Ascaniern (März), sowie durch die Verbindung, welche die Herzoge von Pommern Wolgast mit diesen am 22. Mai zu Pasewalk eingingen. Von Tangermünde und Arneburg aus verheerten die Magdeburger Monate lang das Gebiet Ludwigs, da kam plötzlich

1) Krieg von Hochfelden, Grafen von Eberstein p. 64. Schöpflin, Alsatia illust. diplom. I. Urk. 637. — 2) Lehmann, Lichtenberg, Hanau I, 175. — 3) Lenz, Urkunden 316. — 4) Klöden IV, 108.

(2. Juli) zu Brietzen zwischen Erzbischof Otto und dem Markgrafen eine völlige Aussöhnung zu Stande [1]); auch das Bündniß der Herzoge von Pommern löste sich, alle Theile waren des Krieges satt, die Hilfsmittel erschöpft, und man sehnte sich nach dem Frieden. Schloß und Vogtei Liebenwalde ergaben sich dem Belagerer. Als nun auch Rudolf von Sachsen ihre Sache verließ (Herbst), sahen sich die Fürsten von Anhalt gleichfalls genöthigt, mit Ludwig in Unterhandlungen zu treten, welche Ende Februar 1355 zum Frieden von Prenzlau führten [2]). Die Anhaltiner verzichteten auf ihre Ansprüche an die Mark Brandenburg, Markgraf Waldemar selbst befahl den ihm noch treugebliebenen Städten Brandenburg und Görzke den Wittelsbachern zu huldigen. So hatte endlich Ludwig der Römer die Freude, wenn auch mit großen Opfern, sich als Herrn der ganzen Mark betrachten zu können [3]).

Im November begab sich Markgraf Ludwig, der Römer [4]), um seine Belehnung zu erhalten, zu dem Kaiser nach Nürnberg, wo dieser die Arbeiten an dem unter dem Namen der goldenen Bulle bekannten Grundgesetze der unseligen deutschen Vielherrschaft begonnen hatte. Auch dieses Gesetz ging, wie alles, was Carl that, zunächst aus Privatrücksichten hervor, doch hatte er unstreitig die rühmliche Hauptabsicht, den Papst für die Zukunft zu hindern, sich die Ernennung der deutschen Kaiser anzumassen.

Die goldene Bulle ist ein Gesetz über die Erwählung und Krönung des Kaisers, sowie über das Verhältniß der Kurfürsten zu ihm und dem Reiche, und Carl hatte dabei die doppelte Nebenabsicht, seinem slavischen Erbreiche den ersten Platz unter den germanischen zur Wahl eines Kaisers berechtigten Staaten zu geben, und diejenigen Herren, die es mit ihm gehalten, unter die Kurfürsten einzuschieben; diejenigen aber, deren Familie ihm entgegen gewesen war, für immer von jener Wahl auszuschließen [5]). In dieser Absicht schloß er die bayerischen Herzoge, welche die pfälzische Kurwürde als gemeinschaftliches Eigenthum des ganzen Wittelsbach'schen Hauses betrachteten, von derselben ganz aus, knüpfte die brandenburgische Kurstimme an den Besitz der Kurmark und an ein Erzamt, so daß Ludwig von Oberbayern und Tirol, welcher, als er Brandenburg seinen Brüdern Ludwig dem Römer und Otto abtrat, sich sein Recht an

1) Gerken cod. dipl. V, 500. — 2) Seckt. Prenzlau I, 185. — 3) Die Summen, welche Ludwig an die verschiedenen Fürsten für die Verzichtleistung auf ihre Ansprüche an die Mark bezahlte, betrugen 595,819 Thaler, während später Burggraf Friedrich von Nürnberg das ganze Land um 996,666 Thaler von Kaiser Sigismund erkaufte. — 4) Urkunden Ludwig des Römers vom 27. Nov. bis 3. Dez. bei Pelzl II, 497. Andere Fürsten aus dem Hause Wittelsbach waren, außer den beiden Ruprechts von der Pfalz, keine zu Nürnberg. Rebdorf ad 1356. — 5) Schlosser, Weltgeschichte VIII, 315.

die Kurstimme vorbehalten hatte, um dieselbe gebracht wurde[1]). Am 10. Jänner verkündete der Kaiser das neue Gesetz, von dem als Ursachen späterer Kriege außer den bereits erwähnten noch einige Punkte zu erwähnen sind.

Das 11. Kapitel bestimmt: daß alle Grafen, Herren, Ritter, Dienstleute und Bürger, welche unter einem Kurfürsten stehen, lediglich den fürstlichen Gerichten ohne Berufung an die kaiserlichen unterworfen seien. Das 14. verbietet den Lehensleuten ihre Lehen zur Zeit der Gefahr ihren Herrn aufzusagen und diese dann zu befehden. Den Verbindungen unter einander ohne Wissen des Landesherrn und der Aufnahme von Pfahlbürgern galten die nächsten Abschnitte, während der 17. die Rechtmäßigkeit der Fehde anerkannte, nur sollte sie zur rechten Zeit angesagt, der Gottesfrieden beobachtet werden, und ein gerechter Grund zur Fehde vorhanden sein. Ein solcher Grund zum Kriege aber bestand, wenn der Urheber desselben vorher fruchtlos versucht hatte, zu seinem Rechte zu kommen. Nur war nicht bestimmt, worin dieser Versuch zu bestehen habe; es konnte aber überhaupt bei der durchaus verwirrten Zuständigkeit der Gerichte gar nicht festgesetzt werden, bei welchem geklagt werden müsse, und es blieb schließlich dem Gutachten des Einzelnen überlassen, über den gerechten Grund seiner Fehde zu entscheiden. — Das Verbot, daß kein Vasall oder Dienstmann sich ohne Erlaubniß seines Lehens- oder Oberherrn in irgend eine Verbindung einlasse, traf hauptsächlich die Städte, die bisher bei ihren Kämpfen mit den Fürsten die ihnen zunächst liegenden Ritter in Dienst genommen, aus den fürstlichen Unterthanen neuen Zuwachs für ihre Macht gewonnen hatten. In dem neuen Gesetze selbst lag für die Städte die Nothwendigkeit, sich zu gegenseitigem Schutze mit einander zu verbinden; ausdrücklich waren ja Bündnisse zwischen Fürsten, Städten oder andern zur Aufrechthaltung des Friedens erlaubt.

Das Gesetz erregte bei den durch dasselbe verletzten Fürsten von Oesterreich, Bayern, Sachsen-Lauenburg, und den Städten großes Mißvergnügen, zwischen Oesterreich und dem Markgraf Johann von Mähren kam es sogar zum Kriege[2]), den aber der König von Ungarn und der Bischof von Olmütz bald vermittelten.

---

1) Reg. b. VIII, 340. Die Zustimmung der Erzbischöfe von Köln, Mainz, Trier, und des Pfalzgrafen Ruprecht des Aelteren dd. 7. Jänner 1356, der Ingolstädter Vertrag vom 1. Januar 1356, in welchem die Markgrafen Ludwig jun. und Otto von Brandenburg für den Fall, daß sie ohne Kinder sterben würden, dem Markgrafen Ludwig sen. und dessen Sohne Mainhard die Nachfolge in der Mark Brandenburg, letztere ersteren für gleichen Fall die in Oberbayern zusicherten (Quell. u. Erört. VI. Urk. 337), scheint bestimmt gewesen zu sein, die Herzoge von Oberbayern zu beschwichtigen. — 2) Benes Weitmül bei Dobner IV, p. 39, chron. Zwetl ad 1356.

Dem Wunsche des Kaisers, der zur Verkündigung des 2. Theiles der goldenen Bulle nach Ulm reiste, entsprechend, erneuten die 29 schwäbischen Städte ihren Bund zur Aufrechthaltung des Landfriedens, und theilten sich zu diesem Zwecke in 3 Gruppen, deren 1. aus Ulm, Memmingen, Kempten, Augsburg, Kaufbeuern, Donauwörth, Dinkelsbühl, Bopfingen; die 2. aus den Städten am Bodensee (Lindau), die letzte endlich aus den Städten der obern und untern Landvogtei Niederschwabens bestand. Kaiserlichem Auftrage entsprechend, unternahm der Bund einen Feldzug gegen Herzog Rudolf von Baden, und zerstörte ihm die Veste Sulz (28. Mai 1357) [1]).

Bald gab es auch Veranlassung zu einem Zusammenstoße zwischen Carl IV. und den durch die goldene Bulle schwer gekränkten Söhnen des verlebten Kaisers. Ludwig der Brandenburger hatte wahrscheinlich an dem Kriege Herzog Albrechts von Oesterreich theilgenommen [2]), und als nun (18. März 1357) [3]) die Herzoge Albrecht von Straubing, sowie Stephan und Friedrich von Landshut den treulosen Peter Eck [4]) in seiner Veste Natternberg belagerten, glaubte Carl die Gelegenheit gekommen, die Wittelsbacher noch mehr zu demüthigen. Mit 1500 Reitern fiel er in Niederbayern ein, und zog nach Donaustauf, das für ihn trotz der päpstlichen Entscheidung Bussa von Schwanberg besetzt hielt [5]). Am 27. oder 28. April [6]) überschritt er die Donau, und bezog durch böhmisches Fußvolk verstärkt, am jenseitigen Ufer ein Lager, in dem er die Umgegend verwüstend, sieben Tage [7]) liegen blieb. Längst hatte er seinen Sinn auf die Erwerbung von Regensburg für Böhmen gerichtet. An einem neblichen Morgen rückte der Kaiser vor die Stadt, deren Thore er offen fand; als er aber in das Innere vordrang, traf er die Nebenstraßen mit Ketten verrammelt und die Bürger unter den Waffen, worauf er schleunig die Stadt wieder verließ. Besser gelang ihm der Versuch, einen Theil des vor Natternberg liegenden niederbayerischen Adels für sich zu gewinnen [8]). Als Carl nun vorrückte, und nur noch eine Stunde vom

1) Stälin III, 258. — 2) Der Streit vor Schärding war zwischen den Herzogen Albrecht von Oesterreich und Straubing Lichnowsky III, reg. 1913. Postea circa Schaerding contentio orta est, — in Bavariam, ex qua antea fatigatis fuerit, chron. Zwetl. Perz I, 398. — 3) Um Mittfasten. Andr. Ratisb. im cod. germ. 393. Annales Windberg. Pertz XIX, 566; chron. duc. Bavar. Böhmer I, 146. Auf 2 Monate beschränkt sich Hormayers (Taschenbuch 1831, 259) pompöses: Ueber Jahr und Tag lagen die Herzoge vor dem Schlosse ꝛc. — 4) Eckertin officialis et potens ducum inferioris Bavariae confederatur cum domino imperatore. Rebdorf ad 1357. — 5) Vergl. Verh. d. hist. Ver. f. d. Regenkreis 2, 385 — 387, und Gemeiner 90 ff. — 6) Chron. duc. Bav. c. l. — 7) Andr. Ratisb. c. l. — 8) Andr. Ratisb. c. l.

bayerischen Lager entfernt war, beschlossen die Herzoge, ihn mit ihrem überlegenen Heere anzugreifen. Die Nachrichten, warum es nicht zur Schlacht kam, lauten verschieden. Die einen lassen die durch des Kaisers Geld gewonnenen Ritter das Heer ihres Landesherrn verlassen[1]), die andern behaupten, sie hätten Herzog Albrecht bestimmt mit Ecker zu unterhandeln[2]), die dritten endlich der Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und den Herzogen sei durch Herzog Albrechts von Oesterreichs Räthe Eberhard von Wallsee und Eberhard von Capellen (um den 8. Mai)[3]) vermittelt worden; darin aber stimmen alle überein, daß in Bayern große Trauer war, daß die Herzoge diese günstige Gelegenheit vorüber gehen ließen, ihren Erbfeind zu schlagen. Natternberg mußte sich den Herzogen ergeben, der durch ausgestandene Mühsale und Entbehrungen geschwächte Ecker überlebte aber den Verlust seiner Veste nur kurze Zeit.[4])

Zu dem nach Wien von Herzog Albrecht von Oesterreich berufenen Schiedsgerichte kamen (29. Juli) außer dem Kaiser, die bayerischen Herzoge Ludwig der Aeltere, Stephan und Friedrich. Als diese Widerrufung oder Abänderung der goldenen Bulle begehrten, reiste Carl ab und der Krieg begann von Neuem. Der als Diplomat und Feldherr gleich brauchbare Bischof von Minden Dietrich von Kugelweit drang mit einem böhmischen Heere in Bayern ein, überfiel Kammereck und verwüstete rings umher das Land. Nach dem Abzuge des böhmischen Volkes rückte bayerischerseits, den Verlust seiner Veste rächend, Peter Kamerauer mit 200 Helmen in die böhmische Oberpfalz ein, verwüstete die Gegend um Floß und Weiden, steckte die Stadt in Brand und kam mit reicher Beute in die Heimath.[5]) In einem Treffen mit den ihn verfolgenden Böhmen blieb er Sieger und führte 200 Gefangene nach Straubing.[6]) Einen erneuten Einfall, den der Mindner Bischof mit 600 Helmen unternahm und der sich bis an die Donau erstreckte, zurückzuschlagen, rückte Herzog Albrecht von Straubing aus, da kamen Boten aus Holland und baten ihn, weil sein Bruder Wilhelm wahnsinnig geworden, die Regierung zu übernehmen. Da nun auch der Kaiser dem Frieden nicht abgeneigt war, schlossen die streitenden Parteien am 29. November einen Waffenstillstand zu Donau-

---

1) Chron. duc. Bav. bei Böhmer c. l. — 2) Andr. Ratisb. c. l. — 3) Chron. Zwetl c. l. „Der Herzog von Oesterreich wollte den von Bayern nicht im Stiche lassen, aber auch den Böhmenkönig nicht unterstützen. (Bayerische Chronik mscpt.) Für die Zeit des Abschlusses des Waffenstillstandes mögen die von Herzog Albrecht zu Straubing, dem Herzoge Albrecht von Oesterreich ausgestellten Urkunden vom 8. Mai. (Kurz, Albrecht der Lahme 372), dann die des Kaiser Carl vom 10. Mai dat. Hersbruck und vom 12. dat. Heilsbronn bestimmend sein (reg. b. VIII, 373). — 4) Andr. Ratisb. c. l. — 5) Chron. Salisb. bei Perz I, 414. — 6) Schuegraf, Chronik v. Cham. mscpt.

stauf.[1]) Als Belohnung für seine hier geleisteten Dienste erhielt Dietrich von Kugelweit Weiden und Parkstein zum Lehen.[2]) Der Friede kam zu Prag am 1. Jänner 1358 zu Stande.

Die Verletzung des am 24. Juli 1354 geschlossenen Vertrags führte zu einem neuen Kriege zwischen Bischof Albrecht und der Stadt Würzburg. Die Bürger empörten sich, schlossen mit mehreren Adelichen Schutzbündnisse, und errichteten neue Befestigungen. Bischof Albrecht bat den Kaiser, den Aufstand mit Waffengewalt unterdrücken zu dürfen. Nachdem die Feindseligkeiten schon einige Wochen gewährt hatten, befahl der Kaiser (23. September 1353), daß der neugewählte Rath und die Zünfte aufgelöst, die während der Fehde errichteten Befestigungen zerstört, und die geschlossenen Bündnisse ungültig werden sollten.[3]) Strenge Strafen trafen die Urheber der Bewegung und die Veste Walpach, aus welcher Heinrich Marschalk und sein Bruder Mangold die Feinde des Stifts unterstützt hatten, wurde, wie vorher auch Bastheim (1355) von Bischof Albrecht erobert. Die Streitigkeiten zwischen Stadt und Bischof zogen sich noch durch drei Jahre fort, bis endlich (1360 21. März)[4]) Würzburg dem Bischofe die Schlüssel zu allen Thoren und Thürmen ausliefern mußte. Viele der wohlhabenderen Bürger verließen die Stadt und siedelten nach Nürnberg über; der bisher weit ausgedehnte Handel folgte den Ausziehenden in die neue Heimath nach.[5])

Kaum war die Fehde, welche zwischen den Grafen von Schaumberg und dem Bischof Gottfried von Passau die untere Inngegend beunruhigt hatte (1356, 1357)[6]), zu Ende, als sich dieser, ein Bruder des Erzbischofs von Salzburg, in einen neuen Kampf verwickelt sah. Am 4. December 1357 sandte nämlich Herzog Stephan von Landshut seinen Fehdebrief nach Salzburg, und richtete zu Lichtentann und Dornberg neue Befestigungen auf, von denen aus er das salzburgische Gebiet verwüstete.[7]) Der passauer Bischof schickte seinem Bruder unter Führung des Ritters Hans von Traun Hilfstruppen, denen die Vertheidigung von Mühldorf anvertraut wurde. Hans von Traun wies alle Angriffe der Bayern ab, und erstürmte die Veste Dornberg.[8]) Gegenseitige Einfälle und Verheerungen währten durch das ganze Frühjahr, bis bei Gelegenheit der Verlobung

1) Oefele II, 180. — 2) Pelzl II, 570. Der zweite Einfall des Bischofs von Minden scheint schon vor dem 10. October stattgefunden zu haben, da an diesem Tage der Kaiser zugesteht: daß wer den andern angreifen wolle, einen Monat zuvor absagen müsse reg. b. VIII, 381. — 3) Reg. b. VIII, 380. — 4) Reg. b. IX, p. 10. — 5) Fries, I, 480—507. — 6) Mon. boica XXX$^b$ 219. — 7) Chron. Salisb. bei Pez I, 414. — 8) Suchenwirt bei Primisser 62. Vers 416 „Vor Dornberg gestürmt hat der werth mit ellenhaftem Muth. Die Vest mit Leut und Gut gewann er mit Sturm den Feinden an.

Herzog Mainhards von Bayern zu Passau, der Herzog Stephan dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg und dem Herzoge Albrecht von Oesterreich den Auftrag gab (12. Juni) seinen Streit mit Ortolf auszugleichen. Tags darauf erfolgte der Schiedsspruch, welcher die Grenzstreitigkeiten beider Länder ordnete.[1]) Eberhard von Tann, ein Helfer Stephans behielt wohl die Veste Liebentann, mußte aber die Vesten Altentann, Tetelheim, dann das Landgericht Kessendorf an den Erzbischof ausliefern.[2])

Am 22. Juni kam zwischen Markgraf Ludwig von Brandenburg, Herzog Stephan von Landshut, Herzog Albrecht von Oesterreich und Erzbischof Ortolf ein Bündniß zu Stande, in welchem sie versprachen, sich gegen Jeden, der sie angreifen würde, gegenseitig zu unterstützen.[3])

Ende des Herbstes zogen die Herzoge Stephan und Heinrich gegen die Hofmark Ering, welche einem Tuschl gehörte, und verheerten nach Verbrennung derselben die Besitzungen des Herrn von Abensberg, worauf dieser hinwider die Gegend von Abensberg bis Landshut verwüstete.[4])

Im Frühjahr 1359 stand Markgraf Ludwig von Brandenburg, welcher den Albrecht Zant unter seinen Schutz genommen hatte, mit der Stadt Regensburg in Fehde. Von Regenstauf aus, wo Heinrich Zenger von Schwarzeneck hauste, streiften die herzoglichen bis vor die Thore der Stadt. Der Bischof von Regensburg blieb mit seiner Veste Wörth neutral.[5]) Des Kaisers Befehl (3. Juli) von den Feindseligkeiten abzustehen, bewog den Herzog, die Stadt (25. Juli) wieder in seinen Schutz zu nehmen.[6]) Von einem Kriege Ludwigs mit dem Herzoge Friedrich von Teck, ist nur der Tag des durch Bischof Marquard von Augsburg vermittelten Friedens (18. December) bekannt.[7])

Von den in Schwaben und dem Rhein um diese Zeit geführten Fehden, ist in ersterer Provinz die Eroberung und Zerstörung der Veste Wasserburg durch Lindau und andere Seestädte (1358 bemerkenswerth.[8])

In der Pfalz verheerte der Streit Conrads und Philipps v. Bolanden gegen den Rheingrafen Johann II. und den Wildgrafen Friedrich das Land, bis in einem Treffen bei Argenthal unweit Simmern die erstern unterlagen (1357).[9])

---

1) Lichnowsky III, reg. 2023 u. 2024. — 2) Pichler, Salzburgs Landesgeschichte 219. — 3) Lichnowsky III, reg. 2036. — 4) Chron. Salisburgs. c. l. 414. Nach Hunds Stammenbuch war Ulrich von Abensperg um diese Zeit Vicedom des Herzog Albrecht von Straubing. — 5) Reg. b. VIII, 415, dat. 13. April, durch welches Datum die Zeit der Fehde bestimmt wird. — 6) Gemeiner II, 108. — 7) Reg. b. VIII, 429. Herzog Friedrich von Teck besaß die Grafschaft Graisbach und die Herrschaft Gundelfingen von Bayern als Pfandschaften. — 8) Lindauer Chronik mscpt. — 9) Gärtner, Burgen der Pfalz I, 341.

Eine zweite größere Fehde war die Lichtenberger (1359). Hanemann von Lichtenberg und die Grafen von Zweibrücken und Bitsch überfielen (3. März) das zu Hagenau gehörige Dorf Gries und nahmen mehrere Bürger der Stadt gefangen. Zwei Tage später stießen die städtischen Reiter mit Hanemanns Söldnern zusammen, letzterer unterlag und verlor sein Banner. Dreimal suchte Straßburg zwischen den Kämpfenden zu vermitteln, jedesmal aber unterbrach der Lichtenberger die Verhandlungen mit Raub und Brand. Als bei einer Zusammenkunft zu Straßburg die Parteien sich wieder nicht einigen konnten, schlossen sich die Städte Straßburg, Mühlhausen und Weissenburg, sowie der Bischof von Straßburg den Lichtenbergern an, und zogen mit diesen vor Hagenau. Zwei Tage lang (30. und 31. März) wurde, jedoch ohne Erfolg, die Stadt aus den Bliden beworfen. Auf dem Tage zu Gentersheim scheiterte der Versuch, Frieden zu schließen an der Forderung von Schadenersatz. Des Kaisers Gebot, Frieden zu halten wurde von Hagenau angenommen, dagegen machte Hanemann einen Raubzug bis vor die Stadt, und führte deren Viehheerde mit sich fort. Des Kaisers Boten Simon von Lichtenberg gelang es endlich, den Frieden zu Stande zu bringen.[1])

Im Juli 1360 hielt Kaiser Carl IV. zu Nürnberg einen Hoftag, auf welchem die Beschwerden mehrerer Reichsstädte gegen ihre fürstlichen Nachbarn zur Sprache kam.

Die erste derselben führten die Regensburger der Unterstützung wegen, welche die niederbayerischen Herzoge Albrecht und Stephan der Familie Zant in der Fehde gegen ihre Stadt angedeihen ließen. Der Kaiser beauftragte den Landgrafen von Leuchtenberg als Landfriedenshauptmann Regensburg gegen diese Angriffe zu schützen, worauf Herzog Albrecht, der von der Eroberung der Veste Hilkertsberg[2]) nach Straubing zurückgekehrt war, um hier den Bau seiner neuen Veste zu überwachen, der Stadt einen Schirmbrief (5. August) ausstellte.[3]) Die Zante verließen Niederbayern und verlegten den Schauplatz ihrer Feindseligkeiten nach Passau und Oesterreich.[4])

Eine zweite Beschwerde wurde von den schwäbischen Reichsstädten gegen Graf Eberhard von Würtemberg, „der die Raubritter hege, und unrechte Zölle erhebe"[5]) gestellt. Auf des Kaisers Vorladung begab sich der Graf mit zahlreichem Gefolge nach Nürnberg, verweigerte aber trotzig, die widerrechtlich besetzten Reichsburgen herauszugeben, das am 29. September 1359 mit dem Herzoge Rudolf von Oesterreich geschlossene Bündniß zu lö-

1) Mone, Zeitschrift des Oberrheins V, 180. — 2) Annales Windberg bei Pertz 19, 566. Andreas Ratisb. ad. 1360. — 3) Reg. b. IX, 21. — 4) Gemeiner II, 118. — 5) Heinrich von Rebdorf c. l.

sen [1]), und die Städte wegen der ihnen angethanenen Unbilden zu entschädigen. Der Kaiser erklärte ihn hierauf als Reichsfeind, und ernannte den Pfalzgrafen Ruprecht den Aelteren [2]) zum obersten Hauptmann des schwäbischen Städtevolkes, auch die rheinischen Städte sollten ihre Contingente mit dem Pfalzgrafen vereinen.[3]) Drei Wochen verliefen, bis die Rüstungen vollendet waren.

Die Truppen der oberschwäbischen Reichsstädte Augsburg (2000 zu Fuß 60 Spieße) [4]), Memmingen, Kempten, Lindau ꝛc. versammelten sich zu Ulm, und eröffneten unter ihren Führern, den Bischöfen von Augsburg und Constanz, den unter dem Namen „Ingelweidrais“ [5]) bekannten Krieg (24. August), indem sie auf der Alp und im Filsthal alles verheerend vor Göppingen zogen.

Pfalzgraf Ruprecht drang gleichzeitig (15. August) durch das Zabergau in das Land, eroberte die Burgen Knittlingen, Ochsenburg, Zaberfeld, Frauenzimmern, Erligheim ꝛc., und lagerte sich (28. August) [6]), vor Markt Gröningen.

Vom Norden her rückte der Kaiser selbst mit dem über 3000 Helme zählenden Hauptheere über Bopfingen (22. August) in Würtemberg ein, belagerte und nahm Aalen, und wandte sich (28. August) gegen Schorndorf.

Die Grafen Eberhard und Ulrich von Würtemberg hatten ihr Heer, zu dem auch Herzog Friedrich von Teck stieß, bei Stüttgart versammelt, und beschlossen den Kaiser anzugreifen. Auf der Ebene vor Schorndorf kam es zum Treffen, nach tapferm Widerstande und großem Verluste unterlagen die Grafen (30. August) [7]), und zogen sich mit dem Reste ihres Heeres nach Schorndorf zurück, wo sie der Kaiser belagerte. Schon am nächsten Tage kam es durch die Vermittlung der Bischöfe von Speyer, Augsburg und Constanz zu einem Frieden, von dem aber der Herzog Rudolf von Oesterreich ausgeschlossen wurde.[8])

Die Belagerungen von Göppingen und Markt Gröningen wurden aufgehoben, und das ganze Reichsheer wendete sich gegen den bei Eßlingen stehenden Herzog Rudolf. Dieser aber wartete den Angriff nicht ab, und unterwarf sich dem Kaiser (5. Septbr.) [9]). Carl hätte jetzt die beste Gelegenheit gehabt, allen künftigen Friedensstörungen vorzubeugen, doch wollte er die Städte nicht zu mächtig werden lassen, und begnügte sich mit sehr

1) Dieses Bündniß enthielt unter anderen Punkten auch die Abrede über gegenseitige Hilfe, wenn nach des Kaisers Tod der eine oder der andere von ihnen zum König erwählt werde. — 2) Chron. Wirtemberg bei Schannat coll. II, 26. — 3) Naucler 257. — 4) Welser hist. August ad 1360. — 5) Cod. lat. 472, Blatt 182 der Staatsbibliothek. Städtechronik IV, 247. — 6) Naucler c. l. — 7) Chron. Wirtemberg c. l. p. 27. — 8) Heinrich Rebdorf ad. 1360. Pfister, Geschichte von Schwaben II, 2. Abthl. 56. — 9) Steyerer addit. ad. hist. Alberti 311. Pelzl II, 654.

mäßigen Bedingungen. Am 8. September löste sich das Reichsheer auf, acht Tage später kam zu Reutlingen der Friede zwischen dem Grafen von Würtemberg und den Reichsstädten zu Stande (16. Septbr.).[1])

Am 16. September 1361 starb zu Zorneding Markgraf Ludwig der Brandenburger so plötzlich, daß das Volk seinen Tod einer Vergiftung zuschrieb. Wenige Tage nach seinem Ableben vereinigten sich (28. Septbr.)[2]) fünfundfünfzig bayerische Adeliche, an deren Spitze Ulrich von Abensberg, Ulrich von Laber und Hilpolt von Stein standen mit dem achtzehnjährigen Grafen Mainhard von Tirol, des Brandenburgers Sohne, und dem jungen Herzog Friedrich von Niederbayern[3]) zu einem Bunde, dessen angeblicher Zweck regelmäßige Abhaltung von Turnieren und anderen ritterlichen Uebungen war, der aber von Seite der leitenden Parteien dahin ging, den unerfahrenen Prinzen zu beherrschen, wie sie sich denn selbst seines Siegels bemächtigten.[4]) Unter ihrem Einflusse begann Mainhard, den der schlaue Kaiser als seinen geschwornen Rath unter besonderen Schutz (11. October) nahm[5]), mit seiner Mutter wegen des Besitzes von Tirol, oder wegen der ihr von dem verstorbenen Markgrafen dort vermachten Besitzungen einen so heftigen Streit, daß Margaretha (Ende 1361 oder Anfang 1362) zu Regensburg mit den Herzogen Stephan und Ruprecht zusammenkam, um von ihnen Hilfe und Schutz zu erhalten. Ihre an den Kaiser gerichtete Bitte um Vermittlung fand kein Gehör, dagegen nahm er die Herzoge Mainhard und Friedrich in seinen und des Reiches Schirm, und versprach ihnen Hilfe gegen Jedermann, der sie oder ihre Länder angreifen würde (16. Jänner 1362)[6]). — Erbost über die von Regensburg geduldete Zusammenkunft der Fürsten griffen die Anhänger Mainhards das städtische Gut und die Bürger überall an, bis Mainhard selbst (28. Jänner) Regensburg in seinen Schutz nahm.[7])

Herzog Stephan rüstete gegen Mainhard, worauf dieser von seinem bisherigen Aufenthaltsorte Ingolstadt[8]) sich auf das Abensbergische Schloß Ritterswörth[9]) begab. Herzog Stephan der Aeltere und Jüngere belager-

1) Sattler, Grafen I, Beilage 177. — 2) Quellen und Erörterungen VI. Urk. 344. — 3) Friedrich stand mit seinem Vater Stephan und seinen Brüdern, weil er die als Heirathsgut seiner Gemahlin Anna ihm (5. September 1361) zugewiesenen Orte: Traunstein, Rosenheim, Marquardstein, das Grassauerthal und die Klausen an Herzog Rudolf von Oesterreich verpfändet hatte (Reg. boic. IX, 44, 70), in Hader. — 4) Huber c. l. 70. — 5) Huber reg. 240. — 6) Huber reg. 243. — 7) Gemeiner, Regensburger Chronik 1362. — 8) Reg. b. IX, Urkunden vom 6., 28. Jänner, 6.—13. März, Huber 72. — 9) Ich folgte bei dieser Darstellung dem cod. germ. 5544, der Chronik des Ebran von Wildenberg, um so mehr, als dieser in seiner Vorrede sagt, er habe die Aufzeichnungen des Andreas Ratisbonensis benützt, und also seine Mittheilungen einer ihm verlässiger scheinenden Quelle entnommen. Die Angaben der Chronisten Andreas Ra-

ten ihn hier einige Zeit, da kam Herzog Friedrich seinem Bundesgenossen zu Hilfe, entsetzte die Burg, worauf Mainhard Gelegenheit fand, nach Nürnberg, zu dem Burggrafen Friedrich mit einigen seiner Getreuen zu entfliehen.[1])

Um den Uebergriffen der Anhänger Mainhards ein Ende zu machen, verbanden sich zu München (5. Mai) die Pfalzgrafen Ruprecht, der Alte und Junge, die Herzoge Stephan und Johann von Landshut mit 20 bayerischen Adelichen, der Stadt München und eilf anderen Städten Oberbayerns gegen Alle, die den Herzog Mainhard seinen Leuten und Landen entführt und ihm und seinem Lande Schmach angethan haben.[2])

Mainhard befand sich um diese Zeit in Neuburg an der Donau, und warb Bundesgenossen zu dem bevorstehenden Kampfe.[3]) Von den Kriegsereignissen selbst ist keine Kunde auf uns gekommen, nur die Endcatastrophe ist bekannt. Am 16. Juni[4]) weilte Mainhard mit dem Bischofe Berthold von Eichstädt, einem Bruder des Burggrafen von Nürnberg, in dem an letzteren verpfändeten Städtchen Vohburg, wurde aber hier von den Ingolstädtern überfallen (16. Juni), und den Händen seiner Umgebung entrissen. Der Bischof von Eichstädt mit mehreren wurde gefangen, einige derselben getödtet.[5])

Man brachte Mainhard zuerst nach Ingolstadt, dann, nachdem er das Versprechen gegeben hatte, er wolle künftig zu München nach dem Rathe seines Onkels das Land regieren, nach letzterer Stadt, von wo aus er, einer Einladung der tirolischen Landstände folgend, Mitte October, ohne die Ankunft der beiden Herzoge Stephan, die den Frieden zum Abschlusse bringen wollten[6]), zu erwarten, nach Tirol entfloh. Nur eine kurze Zeit regierte er nun vom Schlosse Tirol aus das Land, denn schon am 13. Jänner 1363 starb er, wie man sagt in Folge eines kalten Trunkes. In militärischer Beziehung ist noch wichtig, daß Mainhard es war, der

---

tisbonensis, Onsorg, Arnpeck, Wildenberg widersprechen sich soweit, daß die einen Herzog Mainhard als Belagerer, andere ihn als Belagerten in Ritterswörth aufführen. — 1) Der Grund, warum ich die Belagerung von Ritterswörth vor das am 5. Mai zu München abgeschlossene Bündniß der Herzoge und Pfalzgrafen setze, beruht auf den Worten dieser Urkunde: Die unsern Herrn Mainharten seinen Landen und Leuten entpfrumpt und enpfurt haben.' (Quellen u. Erörter. VI, 474), wie auch auf Heinrich Rebdorfs: Post festum Paschae oritura guerra. Nicht ein Chronist führt die mit den Herzogen verbündeten Städte als Theilnehmer des Zuges auf, was doch nach geschlossenem Bündniß gewiß geschehen wäre. Von Mainhard ist vom April nur die Urkunde vom 1. April dat. Wien bekannt. — 2) Quell. u. Erörter. VI, Urk. 347. — 3) Reg. b. IX, 62. — 4) Heinrich Rebdorf ad. 1362. — 5) Goswin von Marienberg bei Huber 274. — 6) Huber, Urkunde 258.

(24. August 1362) die bereits nach dem Plane seines Vaters beschlossene Erweiterung und Befestigung von Ingolstadt „mit Graben, mit Tullen und Mauren, auszuführen befahl.[1]) Sie wurde nach seinem Tode von Winhart Norbeck (1364) in Angriff genommen.[2])

Auch nach der Gefangennehmung Mainhards scheint der Krieg zwischen dem Herzoge Stephan und seinem Sohne Friedrich fortgesetzt worden zu sein, wie aus der von Herzog Stephan, seinen Söhnen Friedrich und Stephan einerseits, den Herzogen von Oesterreich andererseits, abgefaßten Urkunde (31. Juli), vermuthet werden kann.[3]) Die Versöhnung zwischen Vater und Sohn fand endlich am 3. September statt.[4])

Ob und wo die 200 Ritter, welche die Herzoge Stephan, Albrecht, Wilhelm und Otto von Bayern für ihre Lösung aus dem Banne, dem Papste Innocenz (7. Juli 1362) nach Italien sendeten, zur Verwendung kamen, läßt sich nicht bestimmen.[5])

Ehe zur Erzählung der Vorgänge in und des Verlustes von Tirol geschritten wird, ist es zum Verständnisse der Stellung, welche die Markgrafen Otto und Ludwig in diesem Streite einnehmen, nöthig, zur Geschichte von Brandenburg zurückzukehren.

Am 1. Jänner 1356[6]) schlossen die Markgrafen Ludwig und Otto von Brandenburg mit dem Herzoge Ludwig und dessen Sohne Mainhard von Oberbayern einen Vertrag, daß Erstere im Falle kinderlosen Todes der Letzteren in Oberbayern, Letztere in gleichem Falle in Brandenburg succediren, und schon jetzt die Erbhuldigung in den benannten Ländern einnehmen sollten. Zu dem Kriege, welchen Ludwig der Römer mit den Herzogen von Pommern-Wolgast (1357) führte, schickte ihm der Herzog von Oberbayern 125 Helme mit einem Hauptmanne. Ein Versuch des Herzog Albrecht von Mecklenburg Frieden zu stiften (26. Juli 1358) mißlang, und der Wittelsbacher griff, unterstützt von Mecklenburg und dem Herzoge Barnim von Pommern-Stettin wieder zu den Waffen[7]), erlitt aber bei der Belagerung der Veste Pasewalk (Frühjahr 1359) unter den Mauern dieser Stadt eine blutige Niederlage. Am 11. Juni kam endlich der Friede zu Stande.[8]) Am 2. Februar 1360 wurde der nun mündig gewordene Otto zu Prag von dem Kaiser mit der Mark Brandenburg belehnt. Unverkennbar tritt schon um diese Zeit Carl IV. Bestrebung allmählig in Brandenburg festen Fuß zu fassen, hervor, indem er hier 1357

1) Urk. 13 bei Westenrieder, Mainhard. — 2) Arnpekh, chron. Bav. 353. — 3) Westenrieder, Mainhard Urkunde 7. — 4) Reg. b. IX, 67. — 5) Reg. b. IX, 65. — 6) Quellen u. Erörterungen VI, Urk. 337. — 7) Klöden IV, 286. — 8) Barthold, Gesch. von Rügen und Pommern III, 423.

Hoyerswerda, 1359 Schloß und Stadt Spremberg, und andere Orte erwarb.[1])

## Kampf um Tirol 1363—1369.

Schon bei Lebzeiten Ludwig des Brandenburgers und seines Sohnes Mainhard hatten Herzog Albrecht und nach ihm sein Sohn Rudolf mit meisterhafter Umsicht alles angeordnet, was in Tirol für das Haus Habsburg Sympathieen erwecken und endlich die Erwerbung dieses Landes ermöglichen konnte. Mit Ludwig selbst knüpfte Albrecht die Bande inniger Freundschaft an, dafür begleitete ihn dieser zweimal auf seinen Zügen nach Zürich, verlobte seinen Sohn Mainhard mit Albrechts Tochter (1352), und ging in seinem Vertrauen soweit, daß er dem österreichischen Herzoge die Regierung von Oberbayern und die Ernennung der Beamten auf drei Jahre überließ, sich selbst nur einen Theil der Erträgnisse des Landes vorbehaltend. In Tirol faßten die Habsburger durch die ihnen verpfändeten Burgen Ehrenberg, Rodeneck und Stein auf dem Ritten (1354) festen Fuß, suchten die einflußreichsten Männer des Landes an ihr Interesse zu ketten, verpflichteten sich den Grafen von Ortenburg durch den Beistand, den sie ihm zur Erlangung des Bisthums von Trient (1357) leisteten, und hatten von dem Bischofe Peter von Chur die Verwaltung seines ganzen Stiftes (1360) auf 8 Jahre erhalten. Schon am 2. September 1359 stellte Margaretha, die Gemahlin Ludwig des Brandenburgers, die freilich in Beziehung auf ihre Echtheit vielfach angezweifelte Urkunde aus „in der sie, für den Fall daß ihr Gemahl und ihr Sohn Mainhard ohne Leibeserben sterben würden, den Herzogen von Oesterreich die Grafschaft Tirol als Erbe zusprach."[2])

Kaum war Mainhard todt als Herzog Rudolf von Oesterreich mit wenigen Begleitern unter Lebensgefahr die schnee- und eisbedeckten Krimmler Tauern übersteigend, bereits am 18. Jänner[3]) in Rodeneck unweit Brixen anlangte, um zu verhindern, daß die Wittelsbacher als Mainhards Agnaten ihre Ansprüche auf das Land mit Waffengewalt zur Geltung brächten, und Tyrol besetzend vielleicht Margaretha zwängen, sie als Herrn des Landes anzuerkennen. Schon acht Tage später verlieh die Gräfin, „damit nach ihrem Hinscheiden um Tirol kein Streit entstehe", den Herzogen Albrecht, Rudolf und Leopold von Oesterreich die Grafschaften Tirol und Görz, das Land an der Etsch und das Innthal mit der Burg Tirol, wie auch alle ihre Besitzungen in Bayern[4]) als ewige, unwider-

1) Pelzel II, 174. — 2) Huber, Urk. 226. — 3) Am 5. Jänner ist der Herzog noch in Wien, am 11. in Judenburg, am 18. bereits in Rodeneck. Huber 84. — 4) Klingen, Wasserburg, Kitzbühl, Kufstein und Rattenberg.

rufliche Gabe unter Lebenden. Nur den Nutzgenuß des Landes behielt sie sich vor.[1]) Vierzehn Tiroler Landesherren siegelten diese Uebergabsurkunde, und dem Befehle ihrer Herrin entsprechend, leisteten Anfang Februar die Städte Bozen, Meran, Innsbruck, Hall dem künftigen Landesherrn die Huldigung. Mit seinen Erfolgen zufrieden, verließ der Herzog Tirol, und kehrte Mitte Februar über Steiermark nach Wien zurück.

So lange Margaretha noch selbst die Regierung führte, schien bei deren unselbstständigem und schwachen Character dem Herzoge Rudolf der Besitz von Tirol noch nicht hinlänglich gesichert, und er kam, nachdem er zuvor trotz des Widerstrebens des Domcapitels den Erzbischof Ortolf von Salzburg als Helfer in dem bevorstehenden Kampfe mit Bayern gewonnen hatte[2]), im Sommer wieder in dieses Land.

Während seines Aufenthalts in Hall (Mitte August) kam der Herzog in Gefahr, von der bayerischen Partei unter dem Adel gefangen oder getödtet zu werden, aus der ihn nur die Tapferkeit der Bürger Halls, und der ihm zu Hilfe eilenden Innsbrucker befreite.[3])

Bald gelang es Rudolf, die Gräfin zur völligen Abdankung zu bewegen, am 29. September entband sie ihre Unterthanen vom Eid der Treue, und forderte sie auf, den Herzogen von Oesterreich gehorsam zu sein.[4]) Sie selbst siedelte noch in diesem Jahre nach Wien über.

Zur Zeit des Ablebens Herzog Mainhards weilte Herzog Stephan in Landshut[5]), und begab sich von da Anfangs Februar nach Heidelberg, um den Beistand des Pfalzgrafen Ruprecht sich zu sichern. Als er nach vierzehntägigem Aufenthalte nach Bayern zurückkehrte, war der günstigste Augenblick, um von Tirol Besitz zu ergreifen, vorbei. Seine erste Sorge war, sich die Nachfolge in Oberbayern zu sichern, und auf dem ebenso von nieder- als oberbayerischen Ständen besuchten Landtage zu Freising erhielt er von letzteren, nach Bestätigung ihrer Freiheiten, die Huldigung[6]) (26. Februar). Diese Erwerbung aber wurde, da gemäß obigem Theilungsvertrage Oberbayern nach dem Absterben der dort regierenden Linie, an die Markgrafen von Brandenburg Otto und Ludwig den Römer fallen

1) Huber, Urk. 293. Arnpeck läßt in seinem chron. Bav. V, 48 den Hofnarren Margarethens bei dieser Gelegenheit zu ihr sagen: „Giebst du dein Gut an Bayern, bleibst du eine Frau, an Oesterreich, wirst du eine Magd. — 2) Annales Matse. bei Pertz XI, 831. Bereits am 29. Jänner 1362 hatte Ortolf mit Herzog Rudolf sich verbündet, daß ihm dieser gegen Herzog Stephan so lange mit den Waffen beizustehen habe, bis Salzburgs Ansprüche auf Reichenhall, Wildeneck, das Gericht Wald, die Neuveste zu Itter ꝛc. befriedigt wären. (Kurze Geschichte, was dem Stifte Salzburg ꝛc. Urkundenbuch 57—59. — 3) Huber, reg. 358. — 4) Huber, reg. 354. — 5) Reg. boic. IX, 75 dat. 30. Jänner. — 6) Quellen und Erörterungen VI. Nro. 248.

sollte[1]), der Zankapfel, welcher die Glieder der Wittelsbachischen Familie trennte, und an kräftigem Auftreten gegen Oesterreich hinderte.

Während Stephan Oberbayern gewann, hatte Rudolf die Huldigung von Tirol empfangen, und als der jüngere Stephan nach Innsbruck reiste, um dort die Ansprüche seines Hauses geltend zu machen, traf er hier eine vollendete Thatsache; nur durch Waffengewalt konnten die Ansprüche der Wittelsbacher durchgesetzt werden. Wären alle Glieder des Hauses mit den Kräften ihrer gesammten Besitzungen den Habsburgern gegenübergetreten, würde, da im Lande selbst noch Sympathien für sie herrschten, der Erfolg ein günstiger gewesen sein, leider kam es anders.

Die Brandenburger vergaßen über ihrem durch den Verlust Oberbayerns gekränktem Theilinteresse das des Gesammthauses, und verweigerten bei einer Zusammenkunft zu Nürnberg dem Herzoge Stephan nicht nur ihre thätliche Unterstützuug, sondern vermachten sogar, da sie beide kinderlos waren, ihr Land Brandenburg sammt der Kurwürde am 18. März dem Sohne des Todfeindes ihres Hauses, dem Prinzen Wenzel von Böhmen, und für den Fall, daß dieser vor ihnen mit Tod abginge, dem Bruder des Kaisers, dem früheren Grafen von Tirol, Johann. Da vorauszusehen war, daß die übrigen Wittelsbacher diesen Schritt anfechten würden, so konnte nun auch der Kaiser, der bei seiner feindlichen Stellung zu Oesterreich Bayerns natürlicher Bundesgenosse gewesen wäre, eine Machtvergrößerung seiner zukünftigen Gegner nicht mehr wünschen. — Mit Herzog Albrecht von Bayern-Straubing, der gleichfalls Ansprüche an Oberbayern erhoben hatte, kam zu Teisbach erst am 21. October ein vorläufiger Vertrag zu Stande[2]), in welchem Stephan und seine Söhne versprachen, daß bis Pfingsten 1365 mit Recht oder Minne[3]) die Ansprüche Albrechts durch Schiedsleute bereinigt werden sollten. Bis dahin wollten die Fürsten auf eigene Kosten sich gegen Jedermann, der ihren gegenwärtigen oder künftigen Landesbesitz angreift, beistehen, jeder von ihnen sich mit einer gleichen Anzahl Truppen an dem Kampfe zur Rückeroberung Tirols betheiligen, dafür aber auch die eroberten Landestheile gleichheitlich theilen. Würde Schärding auf irgend eine Weise in die Gewalt Herzog Stephans kommen, hat er es dem Herzoge Albrecht abzutreten. Für diese Zugeständnisse setzte letzterer, falls er ohne Kinder sterben würde, den Herzog Stephan und seine Söhne als Erben seiner Länder in Bayern und Holland ein, und verpflichtete sich ohne der Landshuter Herzoge Willen und Wissen weder mit den Brandenburgern um Oberbayern, noch mit den Herzogen von Oesterreich wegen Tirol einen Frieden einzugehen.[4])

---

1) Riedel cod. diplom. Brand. II b, 445. — 2) Reg. boic. IX, 89. — 3) Amicabiliter aut judicialiter. — 4) Quellen u. Erört. VI, Nro. 349, 350.

Bald nach diesem Vertrage begannen die Feindseligkeiten gegen Oesterreich, die sich bisher auf Einfälle der österreichischen Befehlshaber Eberhard von Wallsee von Neuburg am Inn, Ulrich von Schaumberg von Schärding aus, beschränkt hatten.[1]) Um Martini (11. Novbr.)[2]) rückten, nachdem zuvor die Ruhe und Sicherheit in Oberbayern durch einen Landfrieden besorgt war, die bayerischen Schaaren in das Feld, um den Kampf gegen Tirol zu beginnen.

Herzog Rudolf hatte in den ersten Tagen des Octobers im Innthale zahlreiche Schaaren aus den österreichischen Herzogthümern und Tirol, unter denen wir die Grafen von Montfort-Tettnang, Werdenberg, Sargans, Ortenburg, Toggenburg finden, um sich gesammelt, die Städte Innsbruck und Hall durch Ertheilung neuer Freiheiten an sich gekettet, und manche an der Grenze Bayerns seßhafte Adeliche für sich gewonnen. Stephan von Schwangau deckte ihm mit seinen Schlössern Vorder- und Hinterschwangau Frauenstein und dem Sinwellthurm die Gegend von Reutte; die Freundsberg mit Freundsberg bei Schwaz, Lichtenwerth und Matzen bei Rattenberg, sowie Wörgl das ganze Unterinnthal.[3]) Auch Rudolf von Haslang, Herr der Veste Thierberg bei Kufstein trat in österreichische Dienste.[4])

Trotz diesen Vorbereitungen gelang es dem Herzoge Stephan, der von dem Pfalzgrafen Ruprecht, dem Burggrafen von Nürnberg, dem Grafen von Würtemberg und andern mit Truppen unterstützt wurde, Mitte November in Tirol einzudringen. Gute Dienste leistete ihm hier die Benützung des dem Herzog Friedrich gehörigen Grassauerthales mit den drei Klausen und der Veste Marquartstein.[5]) Die drei Städte Kitzbüchel, Kufstein und Rattenberg waren noch in den Händen der bayerischen Ritter Conrad von Frauenberg und Conrad Kümmersbrucker. Letzterer ließ die Bayern ungehindert im Unterinnthal vordringen, und öffnete ihnen die Thore von Rattenberg, dessen Umgebung furchtbar verwüstet wurde. Ein zweites Corps der Bayern fiel über die Scharnitz in das Land ein, und nahm die Veste Schloßberg auf dem Seefeld. Ob der bei Rebdorf erwähnte mißglückte Angriff durch das Ensthal[6]) auf Kärnten[7])

---

1) Quell. u. Erört. VII. Nr. 480. — 2) Sic perseveravit guerra illa a festo Martini (11. Novbr.) usque ad festum Bartholemaei (22. August) Annal. Mats. bei Pertz XI, 832. — 3) Wie weit zurück bei den Habsburgern die Vorbereitungen zur Erwerbung Tirols gingen, mögen außer den früher bereits aufgeführten Errungenschaften, noch die des Oeffnungsrechtes zu Rauhenlechsberg, Schwangau, Frauenstein und dem Synwellthurm (1358) beweisen. Hormayer, Hohenschwangau 119. — 4) Rudolf von Haslang trat bald auf die Seite Bayerns, und wurde von den Oesterreichern gefangen. Hormayer c. l. 120. — 5) Reg. boic. IX, 83. — 6) Goswin von Marienberg bei Huber 271. Feßmaier, Herzog Stephan 145. — 7) Heinrich von Rebdorf ad. 1363 bei Freher V, 644.

schon vor die erzählten Züge fällt, läßt sich aus Mangel an Nachweisen nicht bestimmen. Jetzt aber rückte Herzog Rudolf, der die Zeit über bei der Klause oberhalb Straß (15. Nov.) gelegen zu sein scheint[1]), gegen Herzog Stephan vor, und drängte ihn mit Uebermacht zurück.

Die Bayern wendeten sich nun gegen die österreichische Grenze, wo die Oberösterreicher und die Truppen des mit ihnen verbündeten Erzbischofs von Salzburg, über das rechte Ufer des Inns und der Salzach verheerend und plündernd eingefallen waren. Bei Altötting kam es (am 23. Nov.)[2]) zu einem Treffen, in welchem Herzog Stephan, unterstützt von den Landgrafen Ulrich und Johann von Leuchtenberg, sowie dem Grafen Leopold von Hals, den Eindringlingen eine so entscheidende Niederlage beibrachte, daß über 70 österreichische Ritter, unter ihnen Otto der Stubenberger, Haug der Goldecker, Walter der Hanauer, Dielman der Weizenegger, Rüger Schenk von Wolfsberg, Martin des Burggrafen Sohn von Stättenberg, Ulrich der Kling in Gefangenschaft geriethen. Ueber 500 Mann sollen auf beiden Seiten geblieben sein[3]).

Herzog Rudolf war, nachdem er zuvor sein Heer entlassen hatte, vielleicht im Glauben, Herzog Stephan würde den Sieg bei Oetting[4]) verfolgen und in Oesterreich einfallen, am 10. Dezember aus Tirol nach Wien zurückgekehrt. Seine Abwesenheit benützten die Bayern und drangen ohne Widerstand zu finden, durch das Innthal bis Zirl vor, von hier abwärts bis Rattenberg wurde das ganze Thal zehn Meilen in der Länge verwüstet. Nur Innsbruck und Hall schlugen alle Angriffe ab, doch wurden die Soolenleitungen letzterer Stadt zerstört, die Strenge des in diesem Jahre besonders kalten Winters zwang endlich die Bayern zum Abzuge aus dem verheerten Lande, aus dem sie reiche Beute in die Heimath brachten[5]). Nach der von dem Kümmersbrucker ausgestellten Urkunde, scheinen die Herzoge Albrecht und Stephan bei diesen Unternehmungen anwesend gewesen zu sein[6]). Die durch den Winter erzwungene Waffenruhe wurde von beiden Parteien zu Unterhandlungen benützt, deren Hauptzweck war, den Kaiser zu gewinnen.

In dem Kriege, welchen der Kaiser mit dem Könige von Ungarn und dessen Verbündeten, den Herzogen von Oesterreich, seit Jahren führte, trat durch Vermittlung Papst Urban V., der gerne die europäischen Fürsten zu

1) Hormayer, Hohenschwangau I, 119. — 2) Die Anwesenheit Herzog Stephans bekundet, reg. boic. IX, 91. Am 19. Dezember verspricht Herzog Stephan den Grafen Schadenersatz für den im Gefecht bei Oetting erlittenen Verlust, r. b. c. l. 92. — 3) Chron. Salisb. 415. Annal. Matts. bei Pertz XI, 83. — 4) Villani Ib. cap. 78 erzählt von einer Schlacht, die im October 1364 vorgefallen sein soll, mag aber das oben genannte Treffen bei Oetting gemeint haben. — 5) Goswin bei Huber 276. Buchner VI, 66 vermengt alle diese Züge. — 6) Feßmaier, Herzog Stephan 148.

einem Kreuzzuge gegen das von den Türken (1361) eroberte Adrianopel veranlaßt hätte, im Mai 1363 ein Stillstand ein, den die Habsburger benützten, sich mit dem Reichsoberhaupte auf einen bessern Fuß zu stellen. Als am 2. Jänner 1364 der Herzog Stephan mit seinen Söhnen und Herzog Albrecht [1]) nach Prag kam, um dem Kaiser zum Abschlusse eines Bündnisses gegen Oesterreich zu vermögen, erreichte er von ihm nur das Versprechen, bei den Markgrafen von Brandenburg dahin zu wirken, daß sie ihre Ansprüche auf Oberbayern während der Dauer des Krieges um Tirol ruhen lassen, oder den Gegnern doch keinen Beistand leisten würden, wogegen die niederbayerischen Fürsten sich verpflichteten, die Herzoge von Oesterreich nie gegen den Kaiser oder dessen Nachkommen zu unterstützen, auch nicht zuzugeben, daß die Habsburger Rudolf, Albrecht oder Leopold je römischer Kaiser oder König würden [2]).

Anfangs Februar fanden zu Brünn Friedensunterhandlungen zwischen dem Kaiser einer-, dem Könige von Ungarn und dessen Verbündeten andererseits statt. Der Friede wurde geschlossen, und zu gleicher Zeit (8. Februar) bestätigte Carl die durch Margaretha an Oesterreich gemachte Schenkung des Landes Tirol [3]). Die Wittwe Mainhards, Margaretha von Oesterreich, wurde mit Markgraf Johann von Mähren, dem geschiedenen Gatten der Margaretha Maultasch vermählt (26. Februar).

Am 8. Mai entsagten die Markgrafen von Brandenburg, Ludwig der Römer und Otto, zu Bautzen zu Gunsten der Habsburger, nicht nur ihren Ansprüchen auf Tirol, sondern schlossen sogar mit diesen ein Bündniß gegen Herzog Stephan und dessen Söhne [4]). — Zwischen Oesterreich und Bayern konnten nur die Waffen entscheiden. Die Herzoge von Bayern wurden in dem neuen Kriege von Pfalzgraf Ruprecht, Burggraf Friedrich von Nürnberg, den Grafen von Nassau, Ortamünde und Schwarzburg, dann Hilfstruppen und Söldnern aus anderen Gegenden unterstützt, während die Habsburger von den Markgrafen von Brandenburg, den Herzogen von Sachsen, dem von Schweidnitz, dem Bischof Albrecht von Passau, den Grafen von Würtemberg und Helfenstein, den Reichsstädten in Schwaben, ja sogar vom Kaiser und dessen Bruder Johann Hilfsversprechungen erhielten [5]).

Kaum erlaubte es die milde Witterung, als der kleine Krieg an der österreichischen Grenze mit Streifzügen begann, die von Burgen und befestigten Orten aus in das feindliche Gebiet gemacht wurden. So bot Graus von Uttendorf, der bayerische Vicedom an der Rott, im Mai die Bürger von Braunau und Burghausen, so wie einen Theil des zunächst liegen-

1) Feßmaier Stephan 133. — 2) Lünig cod. diplom. I, 128. Huber c. l. Urk. 394—399 dat. Prag 11. Jänner. — 3) Steyerer, comment. Alberti II, 379. — 4) Kurz, Rudolf IV, 392. — 5) Huber, Urk. 407.

den Landvolkes auf, und fiel mit seinem Haufen zu beiden Seiten des Haunsberges in das Salzburgische ein, verbrannte dort das Kloster Michlbeuern (27. Mai), die Orte Straßwalchen, Hochfeld, Küßendorf und Pfongau, strenges Vergeltungsrecht für den kurz zuvor von den Bischöflichen in Bayern angerichteten Schaden übend[1]). Der Versuch, die Burg auf der Insel des Abtsees durch Anschwellung des Wassers, indem sie über den Ausfluß des See's (Schinderbach) in der Schlucht bei Seeleiten einen gewaltigen Damm aufwarfen, zu bezwingen, mißlang[2]). Ende Mai zogen auch die Hauptheere in's Feld, und zwar Herzog Stephan mit seinen Söhnen und mehr als 3000 Helmen vor Mühldorf, Herzog Albrecht aber vor Schärding.

Am 5. Juni kam Stephan, der seinen Marsch über Neuenmarkt (2. Juni)[3]) genommen hatte, vor dem Salzburgischen Städtchen an. Aus 9 Antwerchen wurde die Stadt mit Feuer und Steinen beworfen, Feuerpfeile setzten die Schindelbedachung der Gebäude in Brand, unter 4 großen Schirmdächern (Katzen) gingen die Schanzgräber gegen Gräben und Mauern vor; 2 mit brennendem Pech gefüllte Brandschiffe sollten die Innbrücke zerstören, da schritt man, nachdem die Reisigen von ihren Pferden abgestiegen waren, zum Sturme vor, doch nur die Vorstadt konnte man erringen, die innere mit dem festen Vogtthurme vertheidigte Ulrich Weissenegger mit 40 Salzburgischen Rittern gegen alle Angriffe der Bayern[4]), deren Streifcorps bis unter die Mauern von Salzburg drangen. Bei einem dieser Raubzüge fielen bei Trübenbach 30 bayerische Reiter in die Hände des österreichischen Hauptmanns zu Laufen, Chol von Saldenburg, welcher bald darauf alle Ortschaften auf dem Weilhard verbrannte. — Zu beiden Seiten der Salzach und des Inns war alles verwüstet, da griffen die Bauern durch die Drangsale, welche eine solche Kriegführung im Gefolge hatte, zur Verzweiflung gebracht, zu den Waffen, plünderten, ohne zwischen Freund und Feind einen Unterschied zu machen, das Land, und vergrößerten dadurch noch das allgemeine Uebel.

---

1) Chron. Matts. bei Pertz XI, 831, Filz, Geschichte von Michaelbeuern 343. — 2) Gentner, Geschichte der Stadt Laufen 306—307. — 3) Reg. boic. IX, 102. Von der kräftigen Unterstützung, welche die Bürger von Wasserburg dem Herzoge in diesem Kriege leisteten, zeugt die Urkunde Stephans vom 30. Juli (im Felde vor Mühldorf), in der die Stadt bestimmte Zollrechte erhielt. Feßmaier, Stephan 154. — 4) Chronik des Nicolaus Grill (bayer. Annalen 1835, p. 30). Wenn der Ausdruck „Püchsen" den der Herausgeber der Chronik gebraucht, nicht eine freie Uebersetzung des Wortes Poller, Pumphart oder bombarda ist, der in dieser Zeit noch für eine besondere Gattung Wurfzeug gebraucht wurde, so haben wir hier die ersten Feuerwaffen in Bayern, was nicht unmöglich ist, da in den Nürnberger Stadtrechnungen bereits 1356 Ausgaben für Pulver und Blei vorkommen.

Während dieß am obern Inn vorging, bemühte sich Herzog Albrecht von Straubing vergebens, das von ihm (1356) an Oesterreich verpfändete Schärding, wieder in seine Gewalt zu bekommen. Obwohl der Markt, der erst für seine bei dieser Gelegenheit bewiesene Tapferkeit Stadtrechte bekam (24. Sept. 1364)[1]), ohne Mauern und nur mit Schütten (Erdwällen) und Pfahlwerk (Pallisaden) umgeben war, so vertheidigten ihn doch vorzüglich die darin liegenden Bogenschützen, durch deren Geschosse die Bayern viel litten, so tapfer, daß der Herzog sich keines Erfolges erfreuen konnte. Weniger glücklich als hinter ihren Mauern war die Besatzung im freien Felde. Als am 26. Juni die Bürger von Schärding und Neuburg am Inn mit 300 Mann, unter denen 80 Panzer trugen, einen Raubzug in die Gegend von Vilshofen unternahmen, und dort viel Vieh erbeuteten, wurden sie auf ihrem Heimmarsche von Heinrich Tuschl von Seldenau und seinen 46 Begleitern im Walde bei Neukirchen „an dem Königsecke" überfallen, und gänzlich geschlagen. Viele wurden gefangen, andere ertranken auf der Flucht im Inn, und erst nach mehreren Tagen kehrte ein kleiner Rest der Versprengten nach Neuburg und Schärding zurück[2]).

Zwei Monate bereits war Mühldorf belagert, und das Salzburgische Land verwüstet worden, als es dem Erzbischofe Ortolph gelang, seinen Bundesgenossen Herzog Rudolf, der in der Zwischenzeit mit Bayern in Unterhandlung stand[3]), zur Hilfe zu bewegen. Erst Ende Juli begab sich der Herzog nach dem als Sammelplatz des Heeres bestimmten Enns, und selbst jetzt vergingen noch Wochen, bis Herzog Wenzel von Sachsen Wittenberg und Baltasar von Braunschweig mit ihren Reisigen ankamen.

In der zweiten Hälfte des August brach das österreichische Heer aus dem Lager auf, wendete sich aber nicht gegen die bei Schärding und Mühldorf stehenden bayerischen Truppen, sondern zog es vor das schwach befestigte Ried in der Erwartung, daß die Bayern zu dessen Entsatze herbeieilen würden, zu belagern.

Auf die Kunde von diesem Unternehmen, hob Herzog Stephan die Belagerung von Mühldorf auf, entließ sein oberbayerisches Fußvolk, und ging mit den Reisigen über Eggenfelden (28. August)[4]) nach Braunau, um von hier im Vereine mit Herzog Albrecht zum Entsatze der bedrängten Stadt zu ziehen. Doch hiezu kamen sie zu spät, das Städtchen mit seiner hölzernen Burg hatte sich nach kurzer Gegenwehr, in welcher der öster-

---

1) Oefele, scpt. II, 189. — 2) Chron. Salisb. bei Pez 416. — 3) Herzog Stephan gibt (17. Juli) dem Pfalzgrafen Ruprecht und dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg Vollmacht mit den Herzogen von Oesterreich Frieden oder einen Waffenstillstand abzuschließen, reg. boic. IX, 104. — 4) Reg. boic. IX, 106.

reichische Feldhauptmann Georg von Meissau durch einen Blidenwurf getödtet wurde, der Uebermacht ergeben müssen, wurde dann zerstört, worauf Rudolf, ohne die Ankunft der Bayern abzuwarten, nach Oesterreich abzog. Georg Ahamer, Hauptmann zu Neuhaus, verfolgte den Fliehenden mit seinen Reisigen, und nahm ihm viele Pferde weg [1]). Die Herzoge von Bayern entließen ihr Heer und kehrten in ihre Residenzen zurück.

Die seit Juli mit Oesterreich gepflogenen Unterhandlungen kamen zu Passau am 12. September zum Abschlusse, und man ging einen Waffenstillstand ein, der, wenn bis dorthin unter Vermittlung des Kaisers der Friede nicht zu Stande käme, am 23. April 1365 enden sollte [2]).

Ueber Kriegsbegebenheiten dieses Jahres in Tirol berichtet der Chronist, ein Herzog von Oesterreich habe drei Monate lang Rattenberg belagert, sei aber durch den tapfern Jägermeister Kümmersbrucker abgewiesen worden. Nach dem Abzuge des Herzogs habe der tapfere Bayer von Rattenberg aus vielen Schaden in Tirol angerichtet [3]). Unter den von ihm gewonnenen Burgen mag auch Maierhofen im Zillerthal, dessen Besitzer im Dienste des Erzbischofs Ortolph stand, gewesen sein [4]).

Ob und wie die Verbindungen, in welche Margaretha Maultasch im Laufe dieses Jahres zu den bayerischen Herzogen trat, auf den Krieg in Tirol einwirkten, möchte, da die einzelnen Vorkommnisse nur aus der von der Gräfin dem Herzoge Rudolf übergebenen Urkunde (13. Dez. 1364) bekannt sind, schwer zu bestimmen sein. Aus dieser aber erhellt, daß Margaretha mit den Wittelsbachern sich verbunden hatte, und, um wahrscheinlich die Regierung in Tirol wieder zu übernehmen, aus Oesterreich fliehen wollte [5]). Bei der Anhänglichkeit der Tiroler an das angestammte Herrscherhaus, und den vielen Feinden, die sich Rudolf durch sein Vorgehen gegen einige der mächtigsten Landesherren geschaffen hatte, würde ihr Erscheinen im Lande den Habsburgern große Verlegenheit bereitet haben.

Herzog Stephan der Aeltere unternahm zu Ende dieses Jahres (23. Dezember) einen Kriegszug gegen Aerrenbach (Arnbach) [6]), von dem vermuthet werden könnte, daß er gegen Otto von Brandenburg, der kurz zuvor (11. Nov.) seine mit des Böhmenkönigs Hilfe zu machenden Er-

1) Chron. Salisb. c. l. 417. Suchenwirt bei Primisser, p. 62, berichtet über die Zerstörung der Veste in Ried, Oefele II, 189. — 2) Steyerer 394. — 3) Arenpek bei Pez thes. 3c. 350. Für die bezweifelte Möglichkeit dieser Vertheidigung spricht die Urkunde Herzog Rudolfs an die Stadt Innsbruck d. 24. Mai 1364, „wann wir zu euch selber mit Gottes Hilfe in kurzer Zeit kommen, oder einen unserer Brüder euch senden wollen" (Huber, Urk. 407.). Auch der Zeitpunkt zur Belagerung war, da die bayerischen Herzoge an anderen Orten zu thun hatten, ein günstiger. — 4) Archiv für Süddeutschland II, Beiträge zur Geschichte von Salzburg. — 5) Kurz, Rudolf IV, 407. — 6) Im Felde vor Aerrenbach. Hund, Indersdorfer Urkunden I, 96.

oberungen in Oberbayern von dem Kaiser sich und seinem Bruder hatte gewährleisten lassen, gerichtet war[1]).

Der beabsichtigte Friedensschluß kam, da die bayerischen Herzoge nicht Willens waren, auf Tirol zu verzichten, nicht zu Stande, doch wurde der Waffenstillstand, der den Habsburgern erlaubte ihren Krieg mit dem Patriarchen von Aquileja und Franz von Carrara ungehindert zu Ende zu führen, den Wittelsbachern aber den Vortheil bot, ihre Truppen gegen einen Angriff der Markgrafen von Brandenburg bereit zu halten, bis 24. Juni verlängert[2]). Daß aber beide Parteien den Waffenstillstand nur als einen Uebergang zum Wiederbeginnen des Krieges betrachteten, mag aus den Bündnissen, die sie zur Stärkung ihrer Stellung schlossen, ersehen werden. Rudolf vereinte sich zur Waffengemeinschaft mit Bischof Albrecht von Passau[3]) (5. Jänner 1365), Stephan aber mit dem seine Rechte auf Tirol gleichfalls geltend machenden Grafen Mainhard von Görz (30. Mai)[4]). Letzterer sicherte außerdem den Wittelsbachern für den Fall des Erlöschens der gräflichen Familie die Erbfolge in den hinterlassenen Besitzungen zu.

Bald nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes begann in Tirol der Kampf[5]). Petermann von Schenna führte anstatt des an der Etsch wahrscheinlich gegen den Grafen von Görz fechtenden Herzog Leopold den Oberbefehl. Von seinen Unternehmungen im Innthale ist namentlich die Wiedereroberung der Veste Schloßberg bei Seefeld erwähnt[6]). Schon am 3. October wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der mehrmals verlängert, bis Ende 1366 währte. Herzog Stephan selbst bestätigte ihn am 7. October zu Straß bei der Klausen Rottenburg, unweit Schwaz[7]).

Der Tod Herzog Rudolfs (27. Juli 1365), sowie seines treuen Helfers, des Erzbischofs Ortolph von Salzburg (16. August 1365), ferner die Uebernahme der Regierung durch die kaum dem Knabenalter entwachsenen Prinzen Albrecht und Leopold machten den Frieden für Oesterreich sehr wünschenswerth, doch kamen die im Februar 1366 zu diesem Zwecke veranstalteten Verhandlungen zu keinem Abschlusse[8]).

1) Huber, Urk. 417. — 2) Rudolf IV, 412. — 3) Hund, Metrop. Salisb. I, 397. — 4) Huber, Urk. 426—428. — 5) Ueber den Gang der Feindseligkeiten gegen den Bischof von Freising ist nichts als der Vergleich Herzog Albrechts wegen Schadenersatz bekannt (1365. 28. Oct.). Wahrscheinlich waren es Verwüstungen im Werdenfelsischen, reg. boic. IX, 132. — 6) Huber, Urk. 450. Da die Brüder Albrecht und Leopold nur von sich sprechen, fällt die Zeit der Kämpfe wahrscheinlich nach dem Tode Herzog Rudolfs. — 7) Kurz, Albrecht III, 1, 9. — 8) Unter den von den Herzogen von Bayern gestellten Bedingungen (dat. 21. Februar) war auch die, daß die Herzoge von Oesterreich ihnen in dem Kampfe gegen den Herrn von Verona helfen sollten. Quellen und Erört. VI, 486.

Ruhten auch die Waffen zwischen Bayern und Oesterreich, so kam es doch zwischen Herzog Stephan und dem neuen Erzbischof von Salzburg Pilgrim bald zum Streite. Der Pfleger von Reichenhall, Georg Frauenberg, plünderte und verbrannte in diesem Kriege (1366) Lofer und Gretig, und zwang die Pröbste Christian von St. Zeno, und Jacob von Berchtesgaden zur Flucht, wogegen die Burgmänner von Plain und Reicheneck die Umgegend von Reichenhall[1]) verwüsteten. Mit 16,000 Gulden mußte der Erzbischof den Frieden erkaufen[2]).

Zwei Jahre hatten, ohne daß ein eigentlicher Friede zu Stande kam, die Waffen geruht, da drohte ein gefährlicher Sturm über die Habsburger hereinzubrechen. — König Ludwig von Ungarn, der Bundesgenosse Oesterreichs unter Herzog Rudolf, fühlte sich verletzt, daß nach dessen Tode die Herzoge Albrecht und Leopold immer enger sich an den Kaiser und Böhmen anschlossen, ihn dagegen vernachlässigten. Ende October 1367 machte er den Herzogen von Bayern, die über die Art und Weise, wie der Kaiser den Herzog Otto zur zeitweisen Abtretung der Regierung in Brandenburg bewogen hatte[3]), erbittert waren, den Antrag zur Abschließung eines Bündnisses, dessen Hauptpunkte waren, „er wolle ihnen, wenn ein Krieg „mit Oesterreich ausbräche, mit ganzer Macht helfen, und wenn dann „Oesterreich unterläge, sollen die im Land ob der Enns, in Tirol und „Kärnthen gemachten Eroberungen an Bayern, die Gebiete östlich von der „Enns an Ungarn fallen“[4]). Am 4. Februar 1368 gab Herzog Stephan mit seinen Söhnen Stephan, Friedrich und Johann, dann Herzog Albrecht von Straubing, zu diesem Vertrage die Zustimmung.

Im Sommer 1368 gingen Stephan der Jüngere und Friedrich mit einer großen Anzahl Bewaffneter durch Ungarn[5]), wo sie mit König Ludwig zusammentrafen, nach Mailand, um ihren Verwandten[6]) dem Galeazzo und Barnabo Visconti gegen das unter Führung des Grafen Heinrich von Görz und des Erzbischofs Pilgrim von Salzburg anrückende 40,000 Mann starke kaiserliche Heer beizustehen. Nachdem der Entsatz von Mantua dem Kaiser mißglückt war, er dagegen Verona erobert, und den zum Entsatze herbeieilenden Galeazzo geschlagen hatte, gelang es dem Herzoge Friedrich von Landshut, zwischen den Kämpfenden einen Waffenstillstand (27. August) zu vermitteln[7]), nach dessen Abschlusse er mit seinem Bruder in die Heimath zurückkehrte.

1) Reichenhall erhielt für seine Tapferkeit und den erlittenen Schaden einen Salzzoll, reg. boic. IV, 196. — 2) Grill c. l. 31. Koch, Sternfeld Berchtesgaden 23. — 3) Reg. boic. IX, 162. dd 19. Dez. 1366. — 4) Dat. Ofen, 2. Nov. 1367. Quellen und Erört. VI, Nr. 355. — 5) Chron. Salisb. bei Pez I, 420. — 6) Barnabo Visconti war der Schwiegervater Stephan des Jüngern. Aettenkhofer 53. — 7) Palacky II$^b$. 378, chron. de ducibus Bavar. bei Böhmer I, 147.

Bald darauf rückten die beiden Herzoge mit einem beträchtlichen Heere in Tirol ein. Das ganze Innthal, mit Ausnahme von Hall und Innsbruck, die Burgen Schloßberg und Landeck fielen in ihre Gewalt, unaufhaltsam drangen sie durch das Wippthal gegen Süden vor, eroberten die Schlösser Vorder- und Hinter-Matron und kamen sogar jenseits des Brenners bis Sterzing [1]). Ihrem Siegeslaufe stellte sich hier der Bischof von Brixen entgegen, indem er zwischen Sterzing und Brixen fünf große, die Thäler schließende Schanzen baute, dieselben mit den in den Städten Brunek und Brixen, sowie auf dem Lande aufgebotenen Fußvolke besetzte, deren Rückhalt er selbst mit mehreren hundert Reitern bildete. Die Bayern vermochten nicht diese Schanzenreihe zu durchbrechen, und traten, da nun auch Herzog Leopold mit einem starken Heere durch Kärnten und das Pusterthal gegen sie anrückte, nachdem sie die Burgen Matrai, Schloßberg und Landeck mit starken Besatzungen versehen hatten, ihren Rückmarsch an. Fünf Wochen lang belagerte der Habsburger die Veste Matrai vergebens, und rückte Anfangs December nach Hall, während die Herzoge Friedrich und Stephan von Bayern bei Kufstein standen [2]).

Nachdem dieser letzte, unter so günstigen Umständen unternommene, Feldzug keinen entschiedenen Erfolg gehabt hatte, mußten die Herzoge von Bayern um so mehr die Hoffnung auf eine Eroberung Tirols aufgeben, als ihnen daran gelegen war, durch eine Aussöhnung mit Oesterreich gegen die Luxemburger, die in Begriffe waren, die Mark Brandenburg in den böhmischen Länderverband einzuverleiben, und außerdem durch ihre Bündnisse mit den fränkischen Reichsstädten eine für Bayern gefahrdrohende Stellung einnahmen, freie Hand zu bekommen. Auch die Herzoge von Oesterreich, deren Geldmittel sehr erschöpft waren, und die nur mit ungeheuern Anstrengungen die Bayern aus den im letzten Kriege erworbenen Schlössern hätten vertreiben können, waren zum Frieden geneigt.

Selbst während die in Reichenhall (6. Februar 1369) bestellten Schiedsleute, Graf Ulrich von Schaumberg und Burggraf Friedrich von Nürnberg, an dem Friedenswerke arbeiteten, drohte der Ausbruch der Feindseligkeiten wieder nahe zu stehen. Herzog Rudolf begab sich zur Führung des Kriegs selbst nach Tirol, und ernannte den Rudolf von Ems zu seinem Feldhauptmann „in kriglichen Sachen wider die Herzoge von Bayern" [3]). Am 28. September, dem 47. Jahrestage von Ludwig des Bayern Sieg über den habsburgischen Friedrich, kam zu Schärding der Friede zu Stande.

Die Wittelsbacher verzichten auf Tirol, das Land an der Etsch, im

1) Huber 112, Urkunde 474. — 2) Urkunden Leopolds vom 21, 30. November, 6. December vor Matrai, 13. Dec. Hall; eine der Herzoge Friedrich und Stephan vom 9. Dec. Kufstein bei Huber 263, 264. — 3) Huber, Urk. 477. dat. 24. Juli 1369.

Gebirge und im Innthale. Sie greifen die Herrschaft nimmer an, so wenig als die Oesterreicher Bayern angreifen. Bayern gibt die eroberten Vesten Landek, Matrai und Schloßberg hinter der Scharnitz zurück; die Oesterreicher entlassen alle Gefangenen ohne Schadloshaltung, zahlen 116,000 Gulden, treten Puch und Weissenhorn, dann Schärding sammt Zugehör an die Wittelsbacher ab, ledigen sie von den Ansprüchen, welche die alte Markgräfin Margaretha an Kufstein, Rattenberg, Kitzbühel und andere Güter in Bayern hat, wogegen aber auch die, welche die Gemahlin Herzog Johanns als Tochter des Grafen Mainhard von Görz auf Tirol behauptet, erloschen sein sollen [1]).

Die Summe der Entschädigungen, welche Bayern für die Abtretung von Tirol erhielt, betrug 254,000 Gold-, oder 1 Million Silbergulden, was nach dem jetzigen Geldwerthe 3—4 Millionen betragen möchte [2]).

So schmerzlich der Verlust Tirols, das Kaiser Ludwig für das Hauptbollwerk seines Reiches gehalten, und um keinen Preis abgetreten hatte, für Bayern, so groß war der Gewinn für die Habsburger. Kam Tirol an Bayern, so wurde Oesterreich in vieler Beziehung von diesem Lande abhängig, die Verbindung der östlichen Herzogthümer, in denen der Schwerpunkt der Habsburgischen Macht lag, mit den Besitzungen in den Vorlanden konnte jeden Augenblick unterbrochen werden, und Oesterreich wäre wohl noch weniger im Stande gewesen, dem Geiste der staatlichen Unabhängigkeit, welcher von den Waldstädten ausgehend, immer weiter und weiter um sich griff, und die Habsburgischen Besitzungen südlich vom Rheine bedrohte, längere Zeit Widerstand zu leisten, und von seinen dortigen Besitzungen wenigstens so viel zu behaupten, als nothwendig war, sich seinen Einfluß auf die Verhältnisse im südwestlichen Deutschland zu wahren.

Tirol war außerdem dasjenige Land, das den Zugang zu Italien beherrschte, bald, nachdem die Schweiz sich immer mehr vom Reiche zurückzog, sogar der einzige. — Ohne Tirol wäre Oesterreich nie eine Macht ersten Ranges geworden; mit Tirol Bayern immer der herrschende Staat im Süden von Deutschland geblieben.

Ehe in der Aufführung der der Zeit nach folgenden Kriege der Wittelsbacher fortgefahren wird, ist hier noch eines andern gleichzeitigen Kampfes zu erwähnen, in welchem die bayerischen Fürsten, wenn auch nicht den Waffen, doch dem Habsburgischen Ringen um Einfluß auf das benachbarte Bisthum Passau unterlagen.

Albrecht von Winkl, Bischof von Passau, bemühte sich, den Bürgern

1) Reg. boic. IX, 223, Steyerer 396 — 2) 40,000 Gulden verwendeten die Herzoge dazu, die dem Herzoge Friedrich von Teck verpfändeten Städte Lauingen und Gundelfingen, sowie mehrere Vesten der Grafschaft Graisbach wieder einzulösen, reg. boic. IX, 227.

seiner Residenz, deren Sehnsucht nach Reichsunmittelbarkeit ihm nicht unbekannt war, die von seinen Vorgängern und Kaiser Ludwig, dem Bayer, ertheilten Rechte und Freiheiten wieder zu entziehen[1]), und verband sich zu diesem Zwecke mit den Herzogen von Oesterreich, den Grafen Heinrich von Ortenburg, Leopold von Hals, den Rittern Wilhelm Watzmannsdorfer, Erasmus, Hans und Conrad Aichberger[2]), Friedrich Puchberger, Zacharias dem Haderer, und andern. Als die Bürger dieses erfuhren, wählten sie den Stadtrichter Andreas Haller zu ihrem Hauptmann, bemächtigten sich mit Hilfe der bayerischen und böhmischen Soldtruppen, die sie geworben hatten, der Thürme und Thore der Stadt, sowie des Niederhauses, und zwangen den Bischof (23. April 1367), sich auf die Georgsburg (Oberhaus) zu flüchten. Der Commandant der Bergveste, der tapfere Hans von Traun[3]), ließ mit den Bliden centnerschwere Steine auf die Dächer der Stadt schleudern, ein Gleiches thaten die Bürger aus dem Niederhaus gegen die Georgsburg.

Der Bannfluch der Kirche, die Achtserklärung des Kaisers (4. Juni), das Nahen österreichischer Hilfstruppen brachte die Bewohner nicht zur Besinnung, raubend und plündernd zogen sie im bischöflichen Gebiete herum, brachen die Burg Wildenstein, und verbrannten die Märkte Obernzell und Griesbach bei Wegscheid. Auf dem Felde, bei der Mündung der Erlau in die Donau, drei Stunden unterhalb Passau kam es endlich (Mitte September) zur offenen Feldschlacht, in welcher von den 1000 Mann, die aus der Stadt ausgezogen waren, nach langem Schwanken des Kampfes, über 200 dem Schwerte der Bischöflichen erlagen, noch mehr wurden gefangen, und nur wenigen gelang es, in die Stadt, deren Einnahme unmittelbar nach der Niederlage erfolgte, zu entkommen[4]).

30,000 Mark Silber Buße, die Ermächtigung, daß der Bischof das städtische Eigenthum, wie sein eigenes veräußern und verpfänden dürfe, waren die Strafe, welche durch kaiserlichen Ausspruch (27. Dec. 1367) der Stadt auferlegt wurde.

Verschwenderisch ging der Bischof mit der ihm gegebenen Erlaubniß zur Veräußerung des Stadtgutes um, und schenkte den österreichischen Herzogen Albrecht und Leopold für die geleistete Hilfe die Hälfte aller auf österreichischem Boden gelegenen städtischen Besitzungen[5]). Aber auch hie-

1) Reg. boic. IX, 171, 172. — 2) Reg. boic. IX, 208. — 3) Hans von Traun, Hauptmann zu Breinstadt, Pfleger auf St. Georgsberg bei Passau, 21. Mai 1367. reg. boic. IX, 176. — 4) Annal. Mattsee. bei Petz XI, 843. Suchenwirt c. l. Hans von Traun. Vers 455 flg. mon boic. XXVIII$^b$, 437, 439. Erhard 129. Die Schlacht dürfte, wenn österreichische Hilfstruppen dabei waren, erst nach dem 23. Sept. stattgefunden haben, reg. boic. IX, 184. — 5) Gewolds, Notizen zu Hunds. Metrop. Salisb. I, 402.

mit nicht zufrieden, mißbrauchten die Habsburger ihr Schiedsrichteramt [1]), um die Stadt, in welcher viele Hinneigung zu Bayern zu finden war, zu ihrem Vortheile zu benützen. Stadt und Bischof mußten für ewige Zeiten dem Hause Habsburg Freundschaft, und dem österreichischen Kriegsvolke für immer freien Paß und Verpflegung in der Stadt geloben, wogegen die österreichischen Herzoge den Bischof gegen alle seine Feinde zu schützen versprachen [2]).

Weniger freigebig als gegen die Habsburger war der Bischof gegen seine übrigen Bundesgenossen. Ueber zu leistenden Entschädigungen für gehabte Verluste, kam er mit dem Grafen Heinrich von Ortenburg [3]), den Rittern Friedrich Puchberger und Zacharias Haderer in Fehden, die dem Hochstifte großen Schaden brachten und bis 1369 sich fortzogen. Aus gleicher Ursache lag Albrecht auch mit dem Grafen Leopold von Hals wegen 1800 Pfd. Pfenningen in Hader [4]), und dieser verlieh, um seine Grafschaft noch mehr widerstandsfähig zu machen, dem Heinrich Tuschl von Seldenau und den Puchbergern von Engelsburg Lehen, um aus deren Ertrage die Vesten Saldenburg und Schelnstein zu bauen [5]).

## Kämpfe um Brandenburg von 1370 bis zum Verluste dieses Landes.

Dem Verluste von Tirol folgte bald der von Brandenburg, doch nicht wie manche Schriftsteller erzählen, ohne Kampf, sondern erst in dem Augenblicke, wo die Wittelsbacher von allen ihren Bundesgenossen verlassen, von der Uebermacht erdrückt zu werden fürchten mußten, und selbst hier nur gegen bedeutende Schadloshaltung.

Im Anfange des Jahres 1365 starb kaum 37 Jahre alt, Ludwig der Römer, ohne Kinder zu hinterlassen. Sein Nachfolger Otto überließ am zweiten Weihnachtstage 1365 seinem Schwiegervater dem Kaiser auf 6 Jahre die Vormundschaft über die Altmark [6]), in welcher dieser den Grafen Heinrich von Schwarzburg als Hauptmann aufstellte.

Am 11. October 1367 sah sich Otto, von seinen Gläubigern gedrängt, gezwungen, die längst verpfändete Lausitz an den Böhmenkönig Wenzl um 21,000 Mark zu verkaufen.

Als der Kaiser zu Fürstenberg über die Oder eine Brücke baute, und sie mit den nämlichen Freiheiten begabte, die an diesem Flusse bisher nur Stettin, Breslau und Frankfurt genossen hatten, kam es zwischen ihm und

1) Reg. boic. IX, 188. — 2) Mon. boic. XXVIII, 515. — 3) Huschberg, Grafen von Ortenburg 208. — 4) Reg. boic. IX, 192. — 5) Reg. boic. IX, 202. — 6) Gerken I, 154.

dem Markgrafen Otto, der die Interessen seiner treuen Stadt Frankfurt vertrat, zu Mißhelligkeiten, in Folge deren der mißtrauische Carl den Markgrafen zur nochmaligen Siegelung der Successionsurkunde (14. Mai 1370) bewog, zu gleicher Zeit aber auch mit Herzog Casimir von Pommern-Stettin und andern Grenznachbarn Brandenburgs übereinkam, daß sie mit den Waffen für die Aufrechthaltung dieses Vertrages eintreten würden [1]). Bis jetzt hatte Otto dem Willen seines Schwiegervaters nachgegeben, als aber dieser zu Nürnberg (August) an ihn das Ansinnen stellte, schon bei Lebzeiten die Markgrafschaft an Böhmen abzutreten, verweigerte er seine Einwilligung zu diesem Vorschlag, worauf der Kaiser ihm den Frieden aufkünden ließ [2]). Otto wendete sich nun an seinen Bruder Stephan und dessen Söhne Stephan, Friedrich und Johann, die sich zur Hilfe bereit erklärten, wenn die frühere Erbeinigung zwischen dem Hause Bayern aufrecht erhalten würde. Auch Kurfürst Ruprecht erklärte sich zur Hilfe bereit, den Herzog Albrecht von Bayern Holland aber zog der Kaiser dadurch von einem Bündnisse ab, daß er seinen neunjährigen Sohn Wenzl mit dessen Tochter Johanna (11. August) vermählte [3]). Die Hauptstütze der neuen Coalition war Ludwig, König von Ungarn und Polen.

Mit dem Beginne des Frühjahrs 1371 langte ein bayerisches Heer [4]), das Herzog Friedrich [5]) über Passau nach Oesterreich, Ungarn und Krakau führte [6]), in der Mark Brandenburg an. Am 15. Mai leisteten die Stände des Landes über der Oder, Anfangs Juni die der Altmark und wahrscheinlich des ganzen Landes dem Herzog Friedrich die Erbhuldigung für dessen bayerische Verwandte [7]). Am 10. Juni nahm Otto, „da „der Kaiser, weder, wie bedungen war, ihm jemals Rath oder Hilfe ge-

1) Riedel, Erwerbung der Markgrafschaft Brandenburg durch die Luxemburger 10. — 2) Ausschreiben des Markgrafen Otto dat. Stendal 10. Juni 1371 bei Klöden IV, 31. — 3) Oefele II, 193. Am 7. November 1369 hatte Albrecht mit Stephan und dessen Söhnen zu Teispach auf 3 Jahre ein Schutzbündniß eingegangen, reg. b. IX, 226. — 4) Kloden IV, 315. Der Abmarsch geschah im Februar, da Herzog Friedrich am 3. Februar den Hans von Abensberg und Hilpolt von Stein als Landesverweser während seiner Abwesenheit aufstellt, reg. b. IX, 256. — 5) Herzog Friedrich kann nur kurze Zeit zuvor wieder in Bayern angekommen sein, denn er wohnte mit seinem Bruder Stephan, dem Herzoge Leopold von Oesterreich und 1500 Helmen aus Bayern und Oesterreich dem Zuge bei, welchen der Hochmeister Weirich von Kniprode (November 1370) gegen die heidnischen Litthauer an der Memel, in den Gebieten von Rossiena und Erogeln unternommen hatte. Die Fürsten blieben nach Beendigung desselben in Erwartung eines neuen Einfalles einige Zeit in Königsberg, und kehrten erst dann in die Heimath zurück. Voigt, Geschichte Preußens V, 224. Suchenwirt bei Primisser 499–509. — 6) Chron. Salisb. c. l. 421. — 7) Buchholz V, Anhang 130. Gerken VI, 638.

„schickt, noch auch den Verzicht des Herzog Stephan auf die Erbfolge in „Brandenburg erwirkt hätte", die mit Böhmen geschlossene Successionsverträge zurück, und setzte seine Stammesgenossen zu rechten Erben seines Landes ein [1]). Zwölf Tage später (22. Juni) erfolgte der Fehdebrief des Kaisers, der unmittelbar darauf vom Süden aus mit einem Heere in die Mark Brandenburg eindrang, während im Norden seine Bundesgenossen die Herzoge von Pommern-Stettin, Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg in die Neumarkt rückten, dort Lippene, Nörnberg und Bernstein eroberten, von Königsberg aber mit Verlust abziehen mußten, während Herzog Albrecht von Mecklenburg die Priegnitz verwüstete [2]). Das Schicken weiterer Verstärkungen aus Bayern zu verhindern, ließ er König Wenzl von Böhmen aus verschiedene Einfälle in Bayern machen [3]).

Von den Thaten Herzog Friedrichs ist uns nur erhalten, daß er im Laufe des Juli das wahrscheinlich von Pommern besetzte Liebenwalde belagerte [4]), und am 20. desselben Monats einen Frieden zwischen Pommern und Brandenburg zu Stande brachte. Der Kaiser, von dessen Eroberungen uns gar nichts bekannt ist, zog sich Ende August nach Böhmen zurück, und schloß im October, nachdem Markgraf Otto am 7. September sich auch mit Mecklenburg versöhnt hatte, mit den Wittelsbachern und deren Helfern dem Könige Ludwig von Ungarn, den Herzogen von Oesterreich, den Markgrafen von Meissen, den Bischöfen von Salzburg und Bamberg, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg [5]) und Landgraf Johann von Leuchtenberg einen Waffenstillstand ab, der bis zu Pfingsten 1373 währen sollte [6]). Herzog Friedrich kehrte mit seinem Heere bald darauf nach Bayern zurück [7]).

Die Zeit der Waffenruhe benützte der Kaiser, um die Bündnisse seiner Feinde zu trennen und eigne anzuknüpfen. Den ersten Versuch machte er im März 1872 mit dem Könige Ludwig von Ungarn, dessen Tochter Maria er für seinen Sohn Sigismund zur Gemahlin verlangte. Der König ging auf den Vorschlag ein, stellte aber die Bedingung, daß die Herzoge von Bayern mit in den Frieden aufgenommen werden sollten. Bei einer in dieser Angelegenheit von den beiden Fürsten im September zu Gödingen veranstalteten Zusammenkunft wurde der

1) Urkunde vom 10. Juni bei Klöden IV, 31. — 2) Klöden IV, 321. — 3) Andreas Ratisb. ad annum 1371. Arnpekh c. l. 355. — 4) Klöden IV, 321. — 5) Bischof Ludwig von Bamberg, Ruprecht der Aeltere, und Friedrich, Herzog in Bayern, die Markgrafen von Meissen Friedrich, Wilhelm und Balthasar, und Burggraf Friedrich von Nürnberg schlossen am 28. November 1370 auf 4 Jahre ein gegenseitiges Schutzbündniß, reg. b. IX, 251. — 6) Klöden IV, 321. — 7) Reg. b. IX, 268 dat. 1. Nov.

Vorschlag gemacht, den Waffenstillstand in der Mark auf weitere zwei Jahre auszudehnen, doch versagte Pfalzgraf Ruprecht seine Genehmigung, und die Verlängerung unterblieb[1]). Weniger treu als der Ungarkönig hingen die Fürsten von Meissen, der Bischof von Bamberg und der Burggraf von Nürnberg an den Wittelsbachern, sie schlossen am 26. November zu Pirna mit dem Kaiser ein Bündniß zum Kampfe gegen ihre frühern Verbündeten[2]).

Um den Herzog Stephan von der Unterstützung seiner Verwandten im Norden abzuhalten, reizte Carl IV. dessen Landesadel zur Widersetzlichkeit auf, so daß der Herzog sich gezwungen sah, gegen Wernher Auer von Brennberg zu den Waffen zu greifen. Herzog Stephan der Jüngere zog vor des Ritters Burg Stockenfels, und nachdem er diese erstürmt hatte, vor die Veste Riedenburg. Auch hier war bereits der Vorhof in des Belagerers Händen, als es den Bemühungen des Landgrafen von Leuchtenberg noch gelang, dem Herzoge den Auer als ein Opfer der Verführung des Kaisers darzustellen[3]). In dem gleichzeitigen Kriege der bayerischen Fürsten mit Augsburg scheint der Kaiser gleichfalls im Spiele gewesen zu sein, und den Erzbischof Pilgrim von Salzburg drängte er mit Hilfe des Papstes von dem Bündnisse mit Bayern[4]). Den Vertragsbruch zu rächen, machten (19. Dec. 1372) Reicher von Riedenburg am Inn und Zacharias Haderer von Birchach den Versuch, die an Salzburg verpfändete Veste Obernberg zu überrumpeln. Dieses Vorgehen zu erwiedern, rückten die Befehlshaber von Obernberg und der des Oberhauses vor die Veste Riedenburg (Jänner), erstürmten und verbrannten dieselbe. Die Fehde dauerte auch noch im nächsten Jahre fort, und die beiden bayerischen Ritter brachten den bischöflichen Söldnern am 19. October 1373 bei Obernberg eine Niederlage bei[5]).

Markgraf Otto rüstete sich unterdessen zu dem wieder ausbrechenden Kriege, und verpfändete dem Herzog Friedrich von Bayern, welcher mit einem Heere ihm zu Hilfe eilte[6]), für ein Darlehen von 200,000 Gulden die ganze Altmark und Priegnitz[7]).

Zu Luckau erwartete der Kaiser mit dem böhmischen Heere das Ende des Waffenstillstandes (29. Mai), und brach dann nach Fürstenberg an der Oder, dem Sammelplatz der Hilfstruppen auf. Die Markgrafen von Meissen, die Herzoge von Sachsen, der Erzbischof von

1) Klöden IV, 324. — 2) Dumont corp. diplom. II. p. I, 91. — 3) Chron. Salisb. p. 421. — 4) Pichler, Salzburg 323. Chron. Salisb. c. l. — 5) Chron. Salisb. 422. Da der Beisatz der Chronik, „ohne Wissen der bayerischen Herzoge, die mit Salzburg im Bunde waren," falsch ist, so kämpften diese Ritter im Auftrage Stephans. — 6) Chron. Salisb. 423. — 7) Gerken, Dipl. I, 164.

Magdeburg, der Herzog von Pommern-Stettin, und Herzog Albrecht von Mecklenburg standen gegen die beiden Wittelsbacher, und den mit diesen verbündeten Magnus von Braunschweig unter den Waffen; von Truppen des Ungarnkönigs, oder des Pfalzgrafen Ruprecht ist keine Nachricht vorhanden [1]).

So auf die eignen Kräfte beschränkt, konnten Otto und Friedrich im offenen Feld keinen Widerstand leisten, und mußten Schutz hinter den Mauern ihrer Burgen und Städte suchen.

Des Kaisers erste größere Unternehmung war gegen Frankfurt a/O. gerichtet (Juli), doch belagerte er diese Stadt, in welcher Herzog Otto selbst die Vertheidigung leitete, vergebens; glücklicher war er gegen die Veste Lebus, sie wurde erstürmt und geplündert. Am 10. August stand Carl im Felde vor Fürstenwalde, die Pommern waren in der Neumark eingefallen. Otto und Friedrich setzten nach Kräften dem Kaiser energischen Widerstand entgegen [2]).

Um seinem Onkel und Bruder in der Mark Luft zu machen und den Kaiser durch Bedrohung dessen Stammlandes zur Theilung des Heeres zu vermögen, fiel um diese Zeit Herzog Stephan der Jüngere von Cham aus in Böhmen ein, verheerte über dreißig Dörfer und verbrannte die Vorstadt von Taus [3]). Die Nachricht, daß in seinem Rücken der kaiserliche Hauptmann in Ober- und Niederschwaben Bores von Riesenburg bei Ohrnbau, Heilsbronn und Spalt ein Heer sammle, zu dem auch die Bischöfe von Bamberg, Eichstädt und Würzburg, die Städte Nürnberg, Weissenburg und Rothenburg ihre Zuzüge schickten [4]), zwangen den Herzog nach Bayern zurückzukehren. Kaum war er abgezogen, als die Böhmen in die Oberpfalz einbrachen, und die Gegend um Neuburg vor dem Wald, sowie die Besitzungen der Zenger am Regen verwüsteten.

Erst als der Ausgang auch dieses Unternehmens den Herzogen Otto und Friedrich ihr Unvermögen der Uebermacht zu widerstehen gezeigt hatte, nachdem eine Veste nach der andern gefallen, und der Kaiser schon bis Fürstenwalde vorgedrungen war, zogen die bayerischen Fürsten ein vertragsmäßiges Uebereinkommen, worin sie doch wenigstens einiges aus dem Schiffbruche retten konnten, einer voraussichtlich mit gänzlicher Niederlage

1) Palacky IIb, 390. — 2) Klöden IV, 328. Daß es vor Frankfurt und Fürstenwalde zu Kämpfen kam, beweist die Schadloshaltung, welche Hans Vatter von Turgau erhielt, reg. b. IX, 303. — 3) Benes de Weitmil p. 420, chron. Salisb, 423. — 4) Städtechronik IV, 34. Das kaiserliche Heer lag vom 13. — 26. Juli im Felde, und ging, ohne daß es zu einem Angriffe auf Bayern kam, wieder aus einander. Bores von Riesenburg ging nach Brandenburg. Ob diese Diversion nicht auch mit dem Augsburger Kriege in Verbindung stand, läßt sich beim Mangel aller Urkunden nicht entscheiden.

und gewaltſamer Unterwerfung endenden weitern Fortſetzung des Krieges vor, und begaben ſich am 15. Auguſt in des Kaiſers Lager nach Fürſtenwalde. Am nämlichen Tage noch kam die Verzichtleiſtung der Wittelsbacher für immer auf den Beſitz der Mark Brandenburg zu Gunſten der Söhne des Kaiſers, und für den Fall, daß dieſe ohne Erben ſtürben, des Markgrafen Johann von Mähren zu Stande. Der Kaiſer verhieß hiefür den Herzogen von Bayern 500,000 Goldgulden, von welchen er 200,000 auf die Strafgelder anwies, welche einige Städte Schwabens, Nördlingen, Donauwörth, Dinkelsbühl, Bopfingen [1]), wegen ihrer Weigerung gegen Bayern Truppen zu ſchicken, zu zahlen hatten. Er räumte ferner dem Markgrafen Otto die Städte und Schlöſſer in der Oberpfalz: Sulzbach, Roſenberg, Hirſchau, Hersbruck, Lauf, Floß, Lichtenſtein, Neidſtein, Buchberg, Lichteneck, dann die Pfandſchaften Donauſtauf, Adelburg und die Hälfte von Breitenſtein mit der Bedingung ein, daß für den Fall Otto ohne Hinterlaſſung männlicher Erben ſterben würde, die Krone Böhmen dieſe Beſitzungen mit 100,000 Gulden wieder einlöſen könnte. Das Erzkammeramt blieb Otto vorbehalten, doch verlor er den Titel eines Markgrafen [2]).

So hatte Kaiſer Carl ſein ſeit dem Luckauer (1351) Vertrag verfolgtes Ziel, wenn auch mit ſchweren Opfern erreicht, daß die Wittelsbacher ſich die Zuneigung des Landes erworben hatten, mag die Fortdauer des Kriegs in der Neumark, wo am 24. Auguſt vor Königsberg Herzog Caſimir von Pommern durch einen Pfeil getödtet wurde, und der nur durch die perſönliche Ankunft Otto's gebrochene Widerſtand Berlins gegen eine Beſitznahme durch den Kaiſer beweiſen [3]). Fünfzig Jahre lang hatte die Herrſchaft der Bayern in der Mark gewährt, die von Carl für die Ewigkeit beabſichtigte Herrſchaft der Luxemburger war bereits nach neun und dreißig Jahren zu Ende.

## Fehden und Kriege in Bayern 1370—1384.

Während dieſer Vorgänge in Brandenburg hatten ſich eine zwiſchen den Freibergern und Püttrichs einer-, dann der Stadt und dem Stifte Augsburg andererſeits ſeit einer Reihe von Jahren beſtehenden Grenzfehde zu einem Kriege ausgewachſen, in welchem die Herzoge ſelbſt für ſich und ihre Lehensleute zum Schwerte greifen mußten.

Von den frühern Kriegsbegebenheiten iſt nur bekannt, daß nach einer

1) Reg. b. IX, 302. Die 3000 Schock jährlicher Gilt, in Weiden zu erlegen, ſcheinen den von Klöden in Abrede geſtellten Jahresgehalt gebildet zu haben. Theilweiſe andere Orte werden genannt in reg. b. IX, 308. Dieſes Regeſt möchte vielleicht einem Concept entnommen ſein. — 2) Riedel c. I. 22 nach einem Documente des Wiener geheimen Staatsarchives. — 3) Klöden IV, 330.

längeren Zeit dauernden Fehde die Herzoge Stephan und Friedrich von Bayern mit dem Stifte St. Ulrich zu Augsburg (15. Nov. 1367)[1] Frieden schlossen, kurz darauf (7. Dec.) die Bürger Augsburgs in ihren besondern Schutz nahmen, und ihr Kaufmannsgut selbst für den Fall des Wiederausbruches des Krieges auf zwei Monate als unangreifbar erklärten. Der Friede dauerte nicht lange, an Stoff zu neuer Fehde fehlte es nicht. Dießmal waren es die Streitigkeiten wegen des Zolles an der Lechbrücke. Wer an die Bürger einer Stadt Forderungen hatte, und nicht gütlich zu deren Vereinigung kommen konnte, sagte mit seinen Helfern der ganzen Stadt ab. Vierundzwanzig Stunden nach der Absage mußte er noch stille sitzen, dann galt alles, was er an der Stadt Gut und Leuten vollbrachte, für eine rechtmäßige Fehde. Vorzüglich Heinrich Freiberg von Angelberg und sein Sohn Friedrich thaten sich in den Kämpfen mit der Stadt hervor, wurden aber beide (1368, Sommer) gefangen[2], und erst der Friede vom 13. Juni 1369 sollte auch diesen Krieg enden[3], doch bald scheint der Kampf auf's Neue entbrannt zu sein. Von für unsern Zweck erwähnenswerthen Begebenheiten fehlen aber bis zum Jahre 1372 nähere Nachrichten.

Kurz nach dem für die Städte so unglücklichen Treffen bei Altheim wurde von dem Bürgermeister Ilsung in Augsburg der Vorschlag gemacht, den Herzog Friedrich von Bayern zum Schirmherrn der Stadt anzunehmen[4] (27. Mai), doch war die Mehrheit des Rathes und das Domcapitel dagegen, und wollte, vielleicht auf des Kaisers Versprechungen bauend, die Entscheidung den Waffen anheimstellen.

Die erste feindliche Handlung der Stadt war gegen Landsberg gerichtet, dessen Vorstadt, sowie die am rechten Lechufer gelegenen Dörfer Sandau, Kaufering und Scheuering, in Brand gesteckt wurden (18. Juni)[5]. Am 3. Juli unternahmen auf Befehl der sieben Kriegsräthe die Söldner und jungen Bürger Augsburgs einen Zug gegen Heinrich von Freiberg zu Schönegg, dem sie mehrere Dörfer verbrannten. Graf Ulrich von Würtemberg nahm sich seines Dienstmannes an, sammelte zu dessen Unterstützung ein Heer, und konnte nur durch 4000 Gulden, mit welchen die Stadt dem Freiberg den erlittenen Schaden ersetzte, zum Frieden bewogen werden[6].

So tapfer im Allgemeinen die Bürger als Streiter waren, so fehlte ihnen doch das Geschick und die Uebung, die Führung eines Krieges zu leiten, und sie suchten deßhalb einen erfahrnen Ritter als Oberbefehlshaber zu bekommen. Für den Krieg gegen Bayern fiel die Wahl Augsburgs auf Herzog Friedrich von Teck[7], der wegen des an ihn verpfändeten

1) Reg. b. IX, 186. — 2) Hormayr, Hohenschwangau 121. — 3) Reg. b. IX, 218. — 4) Städtechronik IV, 26. — 5) c. l. 27. — 6) c. l. 28. — 7) c. l. 28.

Graispach mit den Herzogen von Bayern in Spannung lebte. Auf die Kunde von dieser Ernennung sammelten die Herzoge Friedrich und Stephan bei Lauingen ihre Truppen (Mitte August)[1], und eroberten Burgau, das ihnen aber durch Herzog Conrad von Teck und den jungen Grafen von Würtemberg später wieder entrissen wurde[2].

Neun Wochen lang hielt sich der Herzog von Teck bei Kaiser Carl IV. zu Prag auf, und suchte ihn für die Sache der Stadt zu gewinnen, erst nach seiner Rückkehr begann der Krieg in größerem Maßstabe.

Am 24. November wurde die bayerische Burg Schwabeck, die an Kraft Wauler[3] verpfändet war, erstürmt; am 9. December zog der Stadthauptmann von Augsburg aus gegen Schongau. Mangel an Belagerungsmaschinen, noch mehr wohl die Kunde, daß die bayerischen Herzoge zum Entsatze angezogen kämen, zwangen das städtische Heer, in dem auch Memmingen, Kaufbeuern und Kempten durch Truppen vertreten waren, zum Abzuge[4] (13. Dec.). Die Herzoge Friedrich und Stephan rückten auf dem rechten Ufer des Lechs herab, erstürmten und verbrannten die Veste Mergentau, überschritten dann den Lech, und verheerten von ihrem Lager zu Bobingen aus das städtische Gebiet zwischen Wertach und Lech (15—20. Dec.)[5]. Am 21. December rückten sie am linken Wertachufer bis Pfersee und Stadtbergen. Die Befestigung Augsburgs war noch im schlechten Zustande, die Mauern, so weit welche vorhanden, waren nicht hoch, vor ihnen nur ein schmaler trockner Graben, „es wäre einer darüber gesprungen," andere Stellen der Umfassung hatten nur Pallisaden zum Schutze. Unter solchen Umständen zogen die Bürger es vor, die Stadt außerhalb derselben zu vertheidigen; stellten ihre Wurfmaschinen gegenüber dem bayerischen Heere auf, und warfen über die Wertach[6]. Die Herzoge führten ihr Heer hierauf nach Gablingen, verwüsteten während ihres zweitägigen Aufenthaltes die Reischenau, sowie die Gegend von Zusmarshausen, und zwangen (23. Dec.) den Hans Langenmantel, seine Stadt Wertingen mit 2100 Gulden von der Zerstörung zu lösen, worauf sie über den Lech wieder nach Bayern zurückkehrten.

1) Reg. b. IX, 283. Urkunden vom 14. und 15. August. — 2) Annales Zwifalt bei Pertz X, 62. Städtechron. IV, 248. — 3) Aus einem nach dem Orte Waal benannten Geschlechte. — 4) Annales Matssee. Pertz mon. IX, 834. — 5) Städtechr. IV, 29, 311. — 6) Zengg bei Oefele I, 255. Die in Herbergers Augsburger Industrie aufgeführten Rechnungsnachweise für bereits 1371 angeschaffte 20 Büchsen und Pulver, 1372 „400 Bleikugeln zu den Büchsen" lassen vermuthen, daß die Angabe in Gassari Annalibus, es seien in diesem Feldzuge Feuerwaffen in Anwendung gekommen, wahr sei, doch ist es auffallend, daß die, in der Städtechronik IV. enthaltenen gleichzeitigen Berichte, keine Erwähnung von den Büchsen machen. Nürnberg machte bereits 1356 Ausgaben für Geschütz und Pulver.

Herzog Stephan der Jüngere lag zum Schutze der Grenze mit seinen Reisigen noch längere Zeit (31. Dec.—9. Febr.) in Landsberg [1]).

Kaum waren die Bayern abgezogen, als die Augsburger wieder mit ihren Streifzügen über den Lech begannen. Am 28. December verbrannten sie den Markt Friedberg, am 31. sieben, am 5. Jänner drei, am 6. wieder drei Dörfer bei Paindlkirchen. Weniger glücklich war am letztgenannten Tage ein anderes städtisches Streifcorps, es wurde von Kraft Wauler, der 70 Spieße bei sich hatte, auf der schwarzen Erde unweit Mühlhausen überfallen und büßte seine Kühnheit mit dem Verluste von 140 Todten und 50 Verwundeten [2]).

Von weiteren Kriegsereignissen schweigen die Chroniken. Der Friede zwischen den Streitenden, von denen auf der Herzoge Seite die Freiberg, die Rorbach, Kraft Wauler genannt werden, kam unter Vermittlung des Patriarchen von Aquileja zu Höchstädt am 14. Juli 1374 zu Stande [3]). Einer der Hauptbetheiligten, Conrad von Freiberg, war bereits am 25. Nov. 1373 gestorben [4]), einen anderen Feind der Stadt, den Püttrich, versprachen die Herzoge mit den Waffen zur Ruhe zu zwingen [5]).

Bald darauf (1. October) erhielt Herzog Friedrich von dem Kaiser die Vogtei über ganz Schwaben, zugleich mit seinem Bruder Stephan auch die Landvogtei im Elsaß [6]). Um sich die Wittelsbacher bei der schon jetzt in Aussicht genommenen Wahl Wenzels zum römischen Könige geneigt zu machen, gewährleistete ihnen Carl nicht nur ihren jetzigen Besitz in Bayern, Franken und Schwaben, sondern auch ihre künftigen Erwerbungen [7]).

Der unruhige Herzog Stephan, der Kneiffel, der selbst während des Krieges mit Augsburg, mit den Söhnen seines Bruders Johann, Ernst und Wilhelm, eine Fehde hatte, in welcher die Veste Parsberg belagert wurde [8]), fand in Folge eines mit Herzog Leopold von Oesterreich geschlossenen Vertrages (2. März 1374) für sich und seine 500 bayerischen Ritter bald neue kriegerische Thätigkeit in den Kämpfen gegen Venedig und Verona [9]). Wie vor Augsburg zum erstenmale im deutschen, so donnerten in diesem Streite auch im welschen Lande (1376—1378) die Feuerbüchsen [10]),

---

1) Reg. b. IX, 289, 291. — 2) Städtechronik IV, 30. Eine andere Chronik, p. 223, gibt den Verlust nur auf 70 Mann an. — 3) Städtechr. IV, Beilage VI. — 4) Zengg gibt den Todestag Conrads von Freiberg als das Ende des Krieges an. Hunds Stammenbuch II, 96. — 5) Städtechron. c. l. p. 178. Anmerkg. 3. — 6) Pelzl II, 882. reg. b. IX, 319. — 7) Reg. b. IX, 320. — 8) Chron. Salisb. 423. — 9) Reg. b. IX, 311, falsch 9. März. Quell. u. Erört. VI. Urk. 361. — 10) Bombarden aus Metall, um mittelst des Pulvers große abgerundete Steine gegen die Mauern zu schleudern. Redusio bei Muratori XIX, 753, Caresini chron. bei Muratori XII. Die Anwesenheit Herzog Stephans in Italien kann nur eine zeitweise gewesen sein, denn er focht auch um diese Zeit auf Seite des Erzbischofs von Mainz, Adolf von Nassau,

und vielleicht waren es die Bayern, die aus den Gießereien von Nürnberg und Augsburg sie dem Herzoge Leopold nach Feltre brachten. Bei dem Friedensschlusse (28. Sept. 1378) waren Herzog Stephan und der Bischof Leopold von Freising Schiedsleute. Die kühne Hoffnung, Venedig oder Verona zu erobern, war nicht in Erfüllung gegangen.

Zuerst Plünderung, dann Verbrennung der wehrlosen Dörfer, oft letzteres allein durch eigens dazu bestellte Mordbrenner, war eine der Hauptthaten der bisherigen Kriegsführung, sei es durch Fürsten, sei es durch Städte. Ehre macht es den bayerischen Fürsten, den Brüdern Albrecht, Otto und Stephan, und den Söhnen des letztern Friedrich, Johann und Stephan, daß sie den Entschluß faßten, diesem Unwesen entgegen zu treten. Am 25. November 1374 kam unter ihrer Obhut, gesiegelt von ihnen, 110 Rittern und Knechten, 9 Städten und 5 Märkten, der Vertrag zu Stande, daß weder im offenen Krieg, noch bei andern Gelegenheiten, weder Graf noch Knecht, edel oder unedel, arm oder reich, mehr den Brand als Kriegsmittel gebrauchen dürfe, wer es aber doch thäte, der sei rechtlos und ehrlos, habe nirgends Fried und Freiung. Wo das vorkäme, da sollen des Beschädigten Nachbarn den Beschädiger angreifen, und wenn ihre Macht nicht genüge, dann würden die Herzoge selbst alles binnen 14 Tagen aufbieten, den Mordbrenner zur Strafe zu ziehen[1]).

Um die Wirksamkeit dieser Maßregel nicht auf die Grenzen Bayerns zu beschränken, und bei der Flucht der Beschädiger auf ein benachbartes Gebiet ohnmächtig da zu stehen, schlossen die bayerischen Fürsten mit den Herrschern der Oberpfalz, des Burggrafenthum Nürnberg, den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, den Herzogen von Oesterreich Landfriedenseinigungen.

In den Fehden, welche die bayerischen Herzoge Friedrich, Otto und Johann nach dem Tode des letzten Grafen von Hals (12. März 1375) mit den Leuchtenbergern wegen der Vesten Erneck bei Simbach, Razenhofen bei Abensberg hatten, und an welche sich die der Ortenburger wegen der ganzen Halsischen Erbschaft anschloß[2]); in der des Zacharias Haderer mit dem Bischofe Albrecht von Passau (1376)[3]); der Laiminger und Seiboltstorfer mit Pilgrim Erzbischof von Salzburg[4]) machte sich der Einfluß des Gesetzes bereits bemerkbar.

---

gegen dessen Feind Ludwig von Meissen, reg. b. IX, 377. Kurfürst Otto von Brandenburg unternahm um diese Zeit eine Fahrt nach Palästina (reg. b. IX, 371.). — 1) Quellen u. Erört. VI, 362. — 2) Brunner, Grafen von Hals 55. Brunner, Landgrafen von Leuchtenberg 41, reg. b. IX, 378. — 3) Reg. b. IX, 354. Ein Beweis der Unsicherheit der Straßen mag sein, daß Bischof Albert von Passau im Begriffe zur Hochzeit Herzog Albrechts von Oesterreich zu reisen (März 1375), aufgehoben, und längere Zeit gefangen gehalten wurde. — 4) Reg. b. IX, 365. Der Friede vom 6. Dec. 1376

In Franken fühlten Popp Zirkendorfer, die Lösch und ihr Helfer Hans Seinsheim, obwohl sie dem Burggrafen zuvor bei Feuchtwangen eine Niederlage beigebracht hatten (1376), Hans von Schönau (1377), die Aufseß, welche ihre Burgen Aufseß, Freienfels und Wüstenstein als Eigen verloren (1378), Götz von Egloffstein (1380), meist nach blutigen Fehden, die Macht dieses Landfriedensbundes [1]). Anlässe, welche früher zu Kämpfen zwischen den Lehensherrn, zur Verheerung ganzer Länder geführt hatten, wie z. B. ein Einfall bambergischer Lehensleute, bei welchem das pfälzische Städtchen Lauf geplündert wurde (1377), verglich man auf dem Wege der Güte. Der widerspenstige Adel wurde gezwungen, entweder mit Geld, oder Oeffnung jener Burgen, Auftragen bisher freier Güter als Lehen, Leistung unentgeltlicher Kriegsdienste den verursachten Schaden zu ersetzen.

In Bayern gingen nach dem Tode des Herzog Stephan mit der Hafte (10. Mai 1375) Kurfürst Otto und seine Neffen einen Vertrag ein (29. Sept.), in welchem ersterer sie zu Erben alles dessen, was er vom Kaiser für die Mark Brandenburg erhalten hatte, einsetzte, sie aber das von ihrem Vater ererbte Land mit ihm theilten [2]). Aus ihren Besitzungen und Vermögen in Bayern und der Oberpfalz machten sie ein Gesammtgut, und wählten zu dessen Regierung einen aus 8 Gliedern bestehenden Rath. Unmittelbar nach dieser Theilung treffen wir die Herzoge Stephan und Friedrich [3]), sowie noch zwei andere ungenannte bayerische Fürsten auf's Neue im Felde. Wieder, wie zehn Jahre früher, war Enguerrand von Coucy mit seinen Banden in das Elsaß eingefallen. Herzog Leopold von Oesterreich rief Fürsten und Städte [4]) um Hilfe an. Vier Herzoge von Bayern kamen nebst einigen anderen Fürsten mit Truppen zu ihm nach Straßburg, doch konnten sie gegen den Feind, der 70,000 Reiter und 12,000 Fußgänger zählte, im freien Felde nichts unternehmen, und mußten sich auf die Vertheidigung der Vesten und Städte beschränken, bis endlich die Eindringlinge durch die Schweizer zwischen Bern und Solothurn bei Burgdorf eine solche Niederlage erlitten, daß sie Ende December den Rückmarsch nach Frankreich antraten [5]).

Am 12. März 1376 schieden [6]) die Herzoge das ganze Land in die zwei Theile, Ober- und Niederbayern, die Herzoge Otto und Friedrich

---

enthält die Bestimmung, „daß keine Fehde zwischen Salzburg und Bayern ferner früher beginnen dürfe, als 6 Monat nach der Wiedersage." — 1) Mon Zoll. IV. Nr. 292, 318, 357, 358. reg. b. IX, 342. Krausold, fränk. Schweiz 75. — 2) Reg. b. IX, 333. Um diesen Vertrag zu nichte zu machen, verband sich Kaiser Carl mit Burggraf Friedrich von Nürnberg (27. Dec. 1375), daß ihm dieser gegen die Herzoge von Bayern in der Oberpfalz beistehe. (Pelzl II, 894.) — 3) Reg. b. IX, 335 dat. 30. Nov. 1375. Die beiden andern Fürsten waren wahrscheinlich die Pfalzgrafen Ruprecht. — 4) Lichnowsky IV, reg. 1238. — 5) Städtechroniken IV, 44. — 6) Reg. b. IX, 343.

herrschten in Landshut, Johann und Stephan in München, nach zwei Jahren wechselte der Besitz unter den Brüdern, bis zum Tode Otto's (1379). Als die überlebenden drei Herzoge als dessen Erben auch die an Otto verpfändeten oberpfälzischen Besitzungen als Eigenthum ansprachen, fiel König Wenzel von Frauenberg[1]) aus in Bayern ein, und drang bis Brennberg bei Regensburg vor. Pfalzgraf Ruprecht Clemm rückte ihm mit pfälzischen und bayerischen Truppen entgegen und trieb ihn (1380) nach Böhmen zurück[2]).

Da die Betheiligung der bayerischen Herzoge an dem Städtekriege in dem treffenden Abschnitte behandelt wird, sollen hier, der Reihenfolge der Begebenheiten voraneilend, einige speciell Bayern berührende Fehden aufgeführt werden.

Am Inn und der bayerisch-österreichischen Grenze saß das reiche und stolze Geschlecht der Grafen von Schaumberg[3]), seine alten Ansprüche auf die Rechte der Dynasten gegen Oesterreich mit den Waffen behauptend. Von den ihm verpfändeten passauischen Burgen Fichtenstein, Heigenbach und den beiden Wesen aus beunruhigte Graf Heinrich das passauische, wie das österreichische Gebiet. Dem Unwesen zu steuern, zugleich auch dem Feinde die bayerische Unterstützung zu entziehen, verband sich Herzog Albrecht von Oesterreich mit den bayerischen Herzogen Otto, Stephan, Friedrich und Johann, und gab ihnen hiefür 8000 Gulden (27. August 1376)[4]). Diesem Bündnisse trat auch der Bischof von Passau, Johann Graf von Scherffenberg, bei, während die mächtigen böhmischen Herrn von Rosenberg die Sache des Grafen zu der ihrigen machten. Im März 1380 begann das österreichische Heer unter Reinprecht von Wallsee[5]), das passauische unter Hans von Traun[6]), und Herzog Friedrich[7]) von Bayern den Feldzug, in dessen Verlaufe dem Grafen Efferding abgenommen, und im Herbste das Schloß Schaumberg belagert wurde. Erst nachdem die Rosenberge (25. October) seine Partei verlassen hatten, und eine weitere Vertheidigung seiner Veste fast unmöglich geworden, ließ sich der Schaumberger zu einem Waffenstillstande (12. Jänner

---

1) Der bei Gemeiner II, 194, Freyenberg, bei Buchner VI, 107, Freiberg genannte Ort ist das alte Pfrimberg, jetzt Frauenberg, zwei Stunden von der bayerisch-böhmischen Grenze entfernt. — 2) Daß dieser Zug von Feßmayer, p. 667, richtig in das Jahr 1380 gesetzt wurde, beweisen die Regensburger Archivalien, sowie die Schadloshaltungen, welche an verschiedene Personen für um diese Zeit erlittenen Verluste gegeben wurden. — 3) Als dem Grafen Ulrich von Schaumburg viele Pferde durch eine Seuche zu Grunde gingen, betete er: „O Christus, wenn alle Pferde fallen, so werde ich nicht, wie du auf einem Esel, sondern auf einem Bauern reiten." Annales Matsee. ad 1366. — 4) Kurz, Albrecht III. I. 275. — 5) Lichnowsky IV. reg. 1510, 1511. — 6) Schöller, Gesch. der Bischöfe von Passau 116. — 7) Lichnowsky IV. reg. 1518, 1519.

bis 13. Mai 1387) herbei [1]), in dem er die vier obengenannten Burgen in die Hände von Schiedsleuten geben mußte. Als der Graf den Waffenstillstand brach, und nun zum Verluste der Burgen verurtheilt wurde, erneuerte er mit den Herzogen Johann und Stephan von Bayern, ihnen die ihm verpfändete Herrschaft Julbach und die Veste Wildeneck zurückgebend, einen Schutzvertrag (5. März 1382), in welchem sie den Grafen und dessen Söhne, sowie deren Besitzungen in ihren Schirm nahmen, wogegen diese ihre Mannschaft zur Verfügung der Herzoge stellten [2]). Für Bayern war dieß Bündniß von großem Werthe, da bei dem nun beginnenden Kriege mit Salzburg die Bundesgenossen dieses Stiftes, die Herzoge Albrecht und Rudolf von Oesterreich, und der mit diesen engverbundene Bischof von Passau [3]), an der Unterstützung des Erzbischofes durch die Einfälle der Schaumberge in ihre Gebietstheile gehindert werden konnten.

Von dem Erzbischofe von Salzburg unterstützt, hatten die Chorherrn von Berchtesgaden ihren Probst Ulrich Wulp vertrieben, und an seine Stelle den Sighard Waller erwählt (1381) [4]). Der Vertriebene, ein Bayer von Geburt, eilte zu Herzog Friedrich nach München, und bat diesen um Hilfe. Unterhandlungen mit Salzburg und Berchtesgaden führten nicht zum Ziele, und der Erzbischof [5]) schickte sogar den revoltirenden Chorherrn salzburgische Söldner zur Unterstützung. Da ergriff Herzog Friedrich die Waffen, fiel auf einer Seite, „wo man es am wenigsten vermuthete" (16. April 1382) [6]), wahrscheinlich durch den Paß am Schwarzenbach, in die Probstei ein, und jagte die Bischöflichen in die Flucht. Der Thurm bei Schellenberg wurde von den Bayern erstürmt, darauf, um den Paß auch für ein andermal sich zu sichern, in dessen Nähe auf dem Mittelfelsen am Hag die Burg Hagenfels erbaut.

Wieder begannen mit Salzburg Unterhandlungen, doch blieben sie erfolglos, und nach Ablauf des mit ihnen vereinbarten Waffenstillstandes (24. Juni) [7]) begannen die Feindseligkeiten von Neuem. Die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich [8]) griffen mit dem Erzbischofe Pilegrim Berchtesgaden an, erstürmten den Thurm von Schellenberg, eroberten die Vesten Abtsee bei Laufen, und Itter, und verwüsteten, ohne daß es Herzog Friedrich, der von der wieder errichteten Veste Dornberg

---

1) c. l. reg. 1549. Verlängerung des Waffenstillstands bis Ende September, reg. 1568 — 2) Reg. b. X, 89. — 3) Mon. boic. XXX$^b$. 350. — 4) Koch, Sternfeld, Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden 30 flg. — 5) Einen Krieg zwischen Herzog Albrecht von Bayern und Salzburg beendete der Friedensschluß, 21. März 1381. reg. b. X, 70. — 6) Die Mercurii post dominicam Quasimodo. Haselberger Mscpt. Aprilis mensis sedena luce nitente. chron. Matsee. — 7) Salzburger Archiv. — 8) Lichnowsky IV. reg. 1685, 1688.

aus, den Flußübergang bei Mühldorf hütete[1]), verhindern konnte, das bayerische Gebiet bis Kraiburg[2]). Am 28. August kam zwischen den Herzogen Albrecht und Leopold von Oesterreich und dem Erzbischof Pilgrim einerseits[3]), den Herzogen Stephan, Friedrich und Johann von Bayern[4]) andererseits ein Uebereinkommen zu Stande, gemäß welchem die Klause bei Reichenhall, der Neubau Hagenfels, der Thurm bei Schellenberg, der Neubau diesseits des Schellenberges, die Veste Dornberg und das Ländlein Berchtesgaden, dem Graf Thoman von St. Jörgen als Stellvertreter des zum Schiedsmanne erwählten Königs von Ungarn übergeben werden sollten[5]). Der Friede wurde aber erst zwei Jahre später nach vielfachen Verhandlungen[6]) (23. Oct. 1384) geschlossen. Keiner der zwei hadernden Prälaten, die die Veranlassung zum Kriege gegeben hatten, erhielt die Stelle, sondern die Probstei wurde von dem Bischofe von Freising dem bayerischen Ritter Conrad Torrer übergeben. Die Burgen Dornberg und Hagenfels sollten von den Bayern abgebrochen werden[7]).

Der Friede der Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich mit dem Grafen von Schaumberg und seinem Verbündeten Herzog Friedrich von Bayern wurde schon ein Jahr früher (13. Oct. 1383) abgeschlossen. Die Schaumberger mußten die österreichische Oberherrschaft anerkennen, und verloren ihre passauischen Lehen[8]). Sie unterwarfen sich nur schwer diesen harten Bedingungen, ergriffen die Waffen im Jahre 1386 wieder gegen Passau, verloren aber in diesem Kampfe auch das Schloß Neuhaus, welches der bischöfliche Hauptmann Zacharias Haderer erstürmte und zerstörte[9]). Eine Mahnung der Schaumberger an die bayerischen Herzoge, ihnen beizustehen, scheint ohne Erfolg geblieben zu sein[10]). Noch ist hier einer Begebenheit zu erwähnen, die wahrscheinlich zu einer Belagerung von München (1384) führte. Die Bürger dieser Stadt hatten nämlich einen gewissen Hans Impler widerrechtlich hinrichten lassen, und waren deßwegen mit den Herzogen in Streit gerathen. Diese wandten sich an den Städtebund, den Burggrafen von Nürnberg und den Grafen von Würtemberg um Truppen, „die santen dar ir Spieß ihnen zu

---

1) Grill, Chronik von Mühldorf c. l. Sie setzt diesen Krieg irrig in das Jahr 1376. — 2) Reg. b. X, 102. — 3) Dat. Laufen reg. b. X, 97. — 4) Dat. Burghausen. Lichnowsky IV, reg. 1703. — 5) Reg, b. X, 97. — 6) Reg. b. X, 97, 102, 112, 115, 120, 128, 136. — 7) Reg. boic. X, 142. chron. Salisb. 428. — 8) Lichnowsky IV. reg. 1740, 1742, 1757, 1758, 1769, 1804—1809. — 9) Lichnowsky IV, 255. Pez I, 1162. Append. ad Hagen. — 10) Ob die Fehde Herzog Friedrichs mit dem Hofmeister von Winzer mit der Schaumberger in Verbindung steht, läßt sich nicht nachweisen. Gemeiner II, 232. Kurz, Albrecht III, Urk. 54.

Hilfe." München mußte sich ergeben, und hundert der vornehmsten Bürger leisteten zu Dachau 1386 knieend Abbitte [1]).

## Fehden und Kriege in der Pfalz von 1360—1383.

In dem Kriege, welchen der Graf von Starkenburg mit dem Erzbischofe Boemund von Trier führte (1360), standen auf der Seite des ersteren die Grafen Walram von Spanheim und Heinrich von Veldenz. Nach Besiegung des Starkenburgers rückte Boemund in das Gebiet der Grafen von Spanheim und Veldenz, und zwang auch diese um Frieden zu bitten [2]).

Bei der tapferen Vertheidigung der Burg Gretenstein gegen den kriegsgeübten Kuno von Falkenstein, Bisthumverweser von Trier, zeichneten sich besonders aus die Ritter und Knechte, die gekommen waren fern aus des Herzogen Land von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein [3]). Monate lange hatte bereits die Fehde des Johann von Tann mit Heinrich von Fleckenstein das Land verwüstet, bis es dem Kurfürsten Ruprecht gelang, die Streitenden Ende December 1363 zu versöhnen [4]).

Graf Haneman und Simon Wecker von Zweibrücken verwüsteten von ihrer Burg Bitsch aus (1365) das Lichtenbergische Gebiet. Der Abt von Gorz, Graf Walram von Zweibrücken, die Herren von Vinstingen, Leiningen, Lützelstein verbanden sich mit den Angegriffenen, und stellten für sie 121 Gleven in's Feld. Der Einfall der Engländer unterbrach den Kampf auf einige Zeit. Als er aber im Jahre 1367 wieder begann, stellte sich Kurfürst Ruprecht an die Spitze des im Jahre 1366 im obern und unteren Elsaß geschlossenen Landfriedensbundes, und zog gegen die Grafen von Bitsch [5]).

Arnold von Cervole führte im Sommer 1365 seine 40,000 Pferde zählenden Freicompagnien aus dem Trierischen Lande, wo sich ihm Erzbischof Boemund, die Grafen Walram von Spanheim, Heinrich von Veldenz und andere entgegengestellt hatten [6]), gegen den Wasichen [7]), um im Elsaß Beute zu suchen. Anfangs Juli erscholl die Kunde, daß das gewaltige Heer von der Steige des Gebirges bei Zabern herabzöge, und sich gegen Straßburg wende. Der Kaiser sammelte zu Selz ein Heer, und zog mit den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz, Boemund von Trier, Gerlach von Mainz, den Truppen der Städte, zu denen Augsburg

1) Städtechronik IV, 70. — 2) Trithemius chron. Hirs. ad 1360. — 3) Rossel, Limburger Chronik p. 37. — 4) Lehmann, Burgen I, 149. — 5) Lehmann, Hanau, Lichtenberg I, 138. II, 215. — 6) Chron. Hirs ad 1362. — 7) d. i. Wasgau.

Conrad und Hartmann von Burgau mit 101 gekrönten Helmen schickte [1]), der bereits seit drei Wochen umschlossenen Stadt zu Hilfe. Auf die Nachricht vom Anrücken hob der Erzpriester die Belagerung auf, der Kaiser aber noch auf Verstärkung wartend, blieb acht Tage vor Straßburg liegen, und so gewann Arnold Zeit, seinen Rückzug über Colmar glücklich zu vollenden [2]).

Im folgenden Jahre unterstützten die Pfalzgrafen am Rhein die von ihrem Bischofe arg bedrückte Bürgerschaft von Worms, doch gelang es dem Kaiser (14. Sept. 1366) die Gegner zu versöhnen [3]). Neue Verwicklungen bereiteten die Angriffe, welche Pfalzgraf Ruprecht der Jüngere gegen die Besitzungen des Klosters St. Alban zu Udenheim und Germersheim unternahm. Der Kaiser beauftragte den Schultheiß von Oppenheim, das Kloster in der Fehde zu unterstützen (7. Jänner 1367) [4]).

Auch der lang unterdrückte Haß zwischen der Pfalz und Würtemberg drohte zum Ausbruche zu kommen. Der Graf von Eberstein, Wolf Stein von Wunnenstein und andere schwäbische Ritter hatten sich unter dem Namen Martinsvögel zu einem Bunde gegen Eberhard den Greiner von Würtemberg vereint, und im Frühjahre 1367 den Versuch gemacht, den Grafen mit seiner Familie im Wildbad aufzuheben. Auf blutige Rache sann nun Eberhard, aber solche war nicht leicht auszuführen, denn Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere, der von Eberstein Gochsheim zu Lehen trug, sowie Markgraf Rudolf von Baden standen in gutem Einverständnisse mit den Ebersteinern. Eberhard bot den Landfrieden auf, und die schwäbischen Reichsstädte, Augsburg mit 200 Reitern zogen ihm zu Hilfe. Die Burg Straubenhard wurde erobert, Neueberstein aber (Sommer 1367) vergeblich belagert, worauf, über das Mißglücken verstimmt, das Contingent der Städte sich auflöste und nach Hause ging. Die Fehden dauerten noch bis zum 17. September 1370 fort, an welchem Tage der Kaiser zu Heidingsfeld einen Rechtsspruch erließ. Doch machte auch dieser den Feindseligkeiten zwischen Pfalz, Baden und Würtemberg noch kein Ende. Graf Eberhard verbündete sich (4. und 6. März 1371) mit dem Bisthum und der Stadt Straßburg. Diese Alliirten forderte Kaiser Carl [5]) auf, gegen den

1) Reg. b. IX, 127, „gegen das böse Volk, das man nennt die Gesellschaft." — 2) Königshofen 152 im cod. hist. et diplom. de Strassbourg. Barthold, Armengeckenkrieg 23. Limburger Chronik, p. 42, gibt die Stärke der Englischen auf 20,000, die des Reichsheeres auf 24,000 Mann. — 3) Chron. Hirs. ad 1366. Pelzl. Carl IV. II, 778. — 4) Pfälzer Copialbuch. — 5) Die plötzliche Aenderung der bisher für Ruprecht günstigen Gesinnung des Kaisers, mag ihren Grund in der Stellung haben, welche der Kurfürst seit dem Nürnberger Tage 1370 in den Angelegenheiten Brandenburgs einnahm.

Pfalzgrafen Ruprecht, seinen offenen Feind zu ziehen, und gebot dem Landvogte in Elsaß, Ulrich von Vinstingen, sie hierin zu unterstützen (12. Mai), ja selbst das Reichsbanner ließ er gegen ihn (23. Juni) aufwerfen. Die Erfolge der Verbündeten gegen die Pfalz müssen nur sehr gering gewesen sein, denn die Stadt Straßburg trat 22. Juni 1373 der vielen Feinde und des Schadens wegen, den sie durch dieselben erlitten, aus diesem Bündnisse [1]).

Der vom Kaiser (2. Februar 1368) zu Bingen errichtete Landfrieden, „von Andernach und Trier bis Heidelberg und Speier, von Orb und „Aschaffenburg bis Kaiserslautern", brachte nur eine sehr dürftige Abhilfe, eine dauernde Herstellung der innern Ruhe ward durch solche Decrete nicht geschaffen. Graf Heinrich von Veldenz war des Friedens Hauptmann, die beiden Pfalzgrafen Ruprecht hatten ihm 40, der Bischof von Speyer 20, die Stadt Speyer 25, Kaiserslautern 10, alle Theilnehmer 300 Spieße zur Aufrechthaltung der Ordnung zu stellen [2]).

Schon im folgenden Jahre brach zwischen den Herrn von Bolanden, und dem Grafen von Sponheim eine Fehde aus, die mit der Niederlage des Grafen bei Sprenglingen unweit Bingen, und einem Verluste von 300 Gewappneten endete.

Im Jahre 1370 verwüsteten die Kriege des Grafen Eberhard von Zweibrücken das Land [3]).

Kurfürst Ruprecht, „ein Schirmer der Klöster und Geistlichkeit, „Schützer der Wittwen und Waisen" [4]), wurde von einer adeligen Wittwe aufgefordert, sie gegen ihren Sohn, der ihr Morgengabe und Witthum rauben wollte, zu unterstützen. Der ritterliche Fürst zog vor die Burg des Ritter Engelhard von Hirschhorn, und nahm ihn bei der Erstürmung derselben gefangen (Sept. 1371) [5]).

Eine der drückendsten Fehden für die Bewohner der Rheingegend war der Krieg zwischen Graf Emich von Leiningen und den Städten Worms, Mainz und Speyer.

Die Städte Speyer, Worms, Oppenheim und Mainz vereinten sich zum gegenseitigen Schutze (1372) zu einem engen Bunde, und wählten den Grafen Emich V. von Leiningen zu ihrem Hauptmann.

---

1) Stälin III. Häusser I, 175. — 2) Lehmann, Speyer VII, 812. — 3) Schaab, Geschichte des rheinischen Städtebundes I, 326. — 4) Die Limburger Chronik des Johannes (Ausgabe Rossel p. 31.) rühmt von Ruprecht: Unter allen Fürsten im deutschen Lande habe man keinen gefunden, der so große Herrschaft und Ansehen, wie er besessen und dieselbe mit Hobern (Panzer), mit Tornen (Turnier) oder mit dem Zuge zu Schimpf und Ernst so geschützt habe, wie er. Ein Schirmer der Klöster und Geistlichkeit, Schützer der Wittwen und Waisen habe er keine Kosten gescheut, ritterlichen Sinn zu wecken und zu pflegen. — 5) Pfälzer Copialbuch VII. im Carlsruher Archiv.

Dieser brach manche Raubburg, so auch mit Hilfe der Bürger von Speyer, Altdahn im Wasgau (17. Juli 1372)[1], machte sich aber dadurch viele Feinde. Als einer derselben, Degmann mit Herrmann von Bitsch das Gebiet von Leiningen angriff, forderte Emich die Städte laut der Einigung zum Beistande auf. Da diese den Zuzug verweigerten, rückte der Graf vor Oppenheim, und eroberte die dort befindliche Burg. Speyer, Worms, Mainz, sendeten an Emich Fehdebriefe, rückten vor die Burgen zu Oppenheim und Dürkheim und eroberten dieselben. Der Kampf drohte, da auch Leiningen an der rheinischen Ritterschaft, „der es „nicht lieb war, daß die Städte so ruhig saßen“[2], willige Genossen erwarb, eine größere Ausdehnung zu gewinnen, als es dem Kurfürsten Ruprecht, dessen Land zum zweitenmale von den Englischen Guglern bedroht war (1375), gelang, einen Waffenstillstand zu vermitteln. Die Streitkräfte der Gegner schaarten sich unter pfälzischem Banner gegen die im Elsaß hausenden Banden. Bald nach dem Abzuge des fremden Volkes begann der Kampf wieder, und Kurfürst Ruprecht, dessen Unterthanen und Land von den Städtern manche Beschädigung erlitten hatten, schloß sich nun dem Grafen an[3]. Die Städte Neustadt, Lamsheim, Wachenheim, Germersheim, die Klöster Frankenthal, Limpurg, Schönfeld, Schönau und andere Orte litten furchtbar unter den Drangsalen des Krieges[4]. Am 9. März 1376 kam endlich der Friede zu Stande[5], und die besiegten drei Städte mußten dem Kurfürsten eine bedeutende Entschädigungssumme zahlen.

Während dieser Krieg mehr im Norden der Pfalz tobte, befehdeten sich (1374) im Südwesten Graf Heinrich II. von Veldenz und die Geroldsecker[6].

Nach dem Abgange Lamprechts (1372) wurde Graf Adolf von Nassau zum Bischof von Speyer erwählt. Ein Jahr später fielen bei Erledigung des Erzbisthums Mainz die Stimmen sämmtlicher Capitularen[7] (Mai 1373) auf ihn, und er beeilte sich, von den Städten, Burgen und anderen Besitzungen des Erzstiftes Besitz zu ergreifen. Der Kaiser war mit dieser Wahl wenig zufrieden, und vermochte Papst Gregor XI. an des Nassauers Stelle, den bisherigen Bischof von Bamberg, Ludwig von

1) Bayerische Annalen, Jahrg. 1834, p. 20, 30. Lehmann, pfälz. Burgen I, 153. Der Streit mit Stophes, dem Besitzer dieser Burg, zog sich bis zum Jahre 1400 hinaus. — 2) Zorn, Wormser Chronik ad 1373. — 3) Ruprecht stand 1373 gegen den Grafen und verbündete sich zu diesem Zwecke mit Hanemann und Simon von Zweibrücken. Lehmann, Hanau-Lichtenberg II, 219. — 4) Lehmann, Speyrer Chronik VII, c. 54. — 5) Acta palat. VI, 355. Schaab II, Urk. 194. — 6) Lehmann, Licht. Hanau I, 182. — 7) Herold, Chronik aller Erzbischöfen von Mainz, Blatt 10, chron. hirs. ad 1372.

Meissen zum Erzbischof von Mainz zu ernennen (1374). Adolf im Besitze aller fester Orte, und unterstützt von dem Herzoge Otto von Braunschweig[1]), der rheinischen und wetterauischen Ritterschaft, dem Sternerbunde, bereitete sich zum Widerstande mit den Waffen vor. Kaiser Carl selbst ging mit Kurfürst Ruprecht nach Mainz, konnte aber keine Ausgleichung zu Wege bringen, und mußte zuletzt, um der Gefahr, von Adolf gefangen zu werden, zu entgehen[2]), die Stadt schnell verlassen (Nov. 1374). An dem nun beginnenden Kriege nahmen auf Adolfs Seite auch Herzog Stephan von Bayern[3]) mit einer Reiterschaar Antheil, Ludwig dagegen wurde von seinen Verwandten, den Markgrafen von Meissen und den Landgrafen von Hessen unterstützt. Vom Rheine bis nach Thüringen erstreckte sich der Kriegsschauplatz. Nach manchen Kämpfen warf sich Adolf nach Erfurt, und hielt hier fünf Monate lang die Belagerung seiner Feinde aus. Endlich (Herbst 1375) vermittelte der Kaiser einen Waffenstillstand, welcher wohl für ihn, da er die Beistimmung Ludwigs zur Wahl Wenzels sicherte, günstig war, die Entscheidung aber hinausschob, und unterdessen das Mainzer Land preisgab[4]).

Im nächsten Jahre finden wir den kriegerischen Bischof Adolf schon wieder unter den Waffen, dießmal, um angeblich dem aus Speyer vertriebenen Rudolf von Offenburg zu seinem Rechte zu verhelfen, in Wirklichkeit aber, um die Stadt ihrer Privilegien zu berauben. Unterstützt von den Bischöfen von Trier, Köln und den Mainzischen Lehensleuten, rückte der Nassauer Anfangs Mai vor Speyer. Graf Hanemann I. von Zweibrücken hatte als Stadthauptmann alles zum Empfange und zur Abwehr des Feindes vorbereitet[5]). Rings um die Stadt lagen auf dem befestigten Judenkirchhofe, in der Schanze auf der Lehmgrube zur Beobachtung des Feindes die Wartleute. Hundert auf dem Lande vertheilte Späher benachrichteten die Wachen im Voraus von jedem Unternehmen, im Lager der Feinde selbst waren Weiber gewonnen, deren Pläne den Belagerten zu verrathen. Inner- und außerhalb der Stadt zu Mörsch, auf dem Friedhofe, im Nonnengarten über dem Hasenbühl standen große Bliden (Antwerke), die im Bogenwurfe gewaltige Steinmassen gegen den Feind schleuderten, „viel große Blöck mit Armbrust, daraus man starke „dicke, mit Eisen ausgespitzte und gefiederte Pfeil schoß", waren auf Thürmen und Mauern aufgestellt, Wacken und andere Steine lagen in den ober

1) Reg. b. IX, 318, Tile von Rusteberg öffnet Adolf das Schloß Bodenstein c. l. 319, Ludwig von Sponheim auf Seite des Gegenbischofs Ludwig, c. l. 333. — 2) Städtechronik IV, 42, Pelzl meldet nichts von dieser Begebenheit. — 3) Herzog Stephan erhält für seine dem Erzbischof Adolf gegen Markgraf Ludwig von Meissen geleisteten Dienste 5500 Gulden, reg. b. IX, 377. — 4) Pelzl II, 889. Schlosser, Weltgeschichte VI, 521. — 5) Remling, Bischöfe von Speyer I, 652.

den Thoren angebrachten Erkern, und auf den Mauervorsprüngen zum Hinabrollen auf die Stürmenden bereit [1]). Bei St. Marquard wurde ein Landgraben aufgeworfen.

Alle diese Vorbereitungen konnten nicht verhindern, daß die Vorstadt Altspeyer bald in die Hände Adolfs fiel; als er aber die Stadt selbst stürmen wollte, da scheiterten die dreimal wiederholten Angriffe (6. Mai) an der Tapferkeit der Vertheidiger. Als nun die Bürger bei einem Ausfalle dem Bischofe das sämmtliche Belagerungs- und Sturmgeräthe: die Katze, die Laterne und den Wandelthurm (Berfried) verbrannten, hob Adolf die Belagerung (10. Mai) auf [2]).

Auch mit Kurfürst Ruprecht I. kam der unruhige Bischof in Streit. Außer vielen schwäbischen Rittern, unterstützten auch Reinhard und Sweicker von Sickingen die Pfalz. Da die beiden Lehensleute von Mainz waren [3]), rückte Adolf vor ihre Veste Sickingen. Bald nach deren Eroberung wurde sie aber (Nov. 1379) den Rittern wieder zurückgegeben [4]).

Unglücklich fiel für Adolf sein Krieg mit Diether, Kämmerer von Worms, und dem Raugrafen Philipp zu Altenbamberg aus. Diether verwüstete besonders Bensheim, und machte den Grafen Johann von Nassau zum Gefangenen (1380). Im Juni 1387 [5]) standen sich Kurfürst Ruprecht und der Erzbischof einander gegenüber. Bei der Pfalz standen Bischof Gerhard von Würzburg, der Burggraf Friedrich von Nürnberg und Graf Johann von Werthheim, während Adolf von den Städten Speyer und Landau dem Burggrafen Eberhard Rüd von Wildenberg und anderen Rittern unterstützt wurde.

Ruprecht fiel im Juli mit seinem Heere zuerst in das Gebiet von Speyer, dann in das von Mainz ein. Die Städter schützten ihre Mauern, das platte Land aber mußte alles Elend ertragen. Fünfzehn Tage später erwiederte Adolf diesen Angriff mit einem Einfalle in die Pfalz. Im Herbste brachte endlich Erzbischof Kuno von Trier eine Ver-

1) Außerhalb an Thürmen und Mauern fing man um diese Zeit an, auf Tragsteinen ruhende Gallerien zu errichten, deren Fußboden durchbrochen war, und wodurch es möglich wurde, die am Fuße der Mauer Stehenden mit Steinen, Wasser ꝛc. zu vertreiben. Der Name dieser Gallerien war machicolamentum, machicoulis. War ein solcher Balcon über einer Thüre oder einem Thore angebracht, wurde er moucharaby genannt. — 2) Remling I, 652. Gärtner, rheinpfälz. Burgen II, 78. — 3) Reg. b. VII, 285. — 4) Zeitschrift für den Oberrhein XIII, 42. — 5) Chron. Mogunt. bei Schaab I, 341. In der Zeitangabe stimmen mit der angeführten Quelle Lehmann 741, das chron. hirs. ad 138 überein, wogegen Mone's Quellensammlung I, 221 das Jahr 1382 angibt. Für das Jahr 1381 entscheidet der Vertrag Ruprechts mit Adolf, dat. 1. Oct. 1381. (vide Städtekrieg).

söhnung der Gegner zu Stande und diese wandten sich nun vereint gegen die Raubburgen des Adels [1]).

Unterstützt von Wolf von Winnstein, dem Markgrafen Bernhard von Baden, dem Ritter Burkhard Hummel von Staufenberg versuchte der ernannte Bischof von Speyer, Hieronymus, den Mainzer Erzbischof, welcher noch immer auch die Verwaltung von Speyer fortführte, aus seiner Diöcese mit den Waffen zu verdrängen (1384), doch konnte er sich außer dem Gewinne einiger Burgen keiner besonderen Erfolge rühmen. Er kam erst nach dem Tode Adolfs (6. Febr. 1390) in den unbeschränkten Besitz des Hochstifts [2]). Seine erste Handlung war, daß er die Ritter Eberhard von Fechenbach, Bruno von Scharfenstein, Henno von Hattstein mit den Waffen zur Anerkennung des Landfriedens zwang (März 1390).

Seit dem Beginne der kraftlosen Regierung des König Wenzel häuften sich im rheinischen Lande die verheerendsten Fehden auf erschreckliche Weise, Jeder suchte sein Recht, das ihm das Reichsoberhaupt nicht verschaffen konnte, mit dem Schwerte zu gewinnen.

Im Kriege der Grafen von Bitsch und des Grafen Heinrich von Lützelstein mit Emich V. von Leiningen, kam es (20. October 1378) unweit Lützelstein zu einem Treffen, in welchem letzterem 92 Ritter und Edelknechte gefangen wurden, die nach jahrelangem Gefängniß erst wieder ihre Freiheit (8. Nov. 1379) erhielten [3]). Zwei Jahre später (Frühjahr 1380) standen Hanemann I., Wecker und Friedrich von Bitsch gegen ihren Bruder Heinrich und dessen Bundesgenossen, die Grafen von Saarwerden, und Graf Arnold von Homburg im Felde. Kaum war die Aussöhnung der Brüder vollbracht, so wendeten sie sich gegen Johann von Saarwerden, der (30. Sept.) vor Saarwerden und Bockenheim große Verluste erlitt. Die Burg Roldungen wurde zerstört [4]).

Die Fehde des Grafen von Sponheim mit Conrad von der Schleiden bemühte sich Wenzel von Böhmen (Nov. 1380) zu vermitteln, doch wurde sie im Frühjahre 1381 mit größter Erbitterung fortgesetzt [5]).

Der Landfrieden, welchen König Wenzl mit den Kurfürsten und Ständen des Reichs auf 5 Jahre (9. März 1382) vereinbarte, brachte, da auch die Grafen von Zweibrücken und andere pfälzische Herren demselben beitraten, für die Pfalz einige Ruhe, die aber bald wieder durch den auch hier sich zwischen den Städten und Fürsten vorbereitenden Kampf

---

1) Acta pal. VI, 356. — 2) Remling, Bischof von Speyer I, 671. — 3) Lehmann, Han. Lichtenberg VI, 223. — 4) cit. l. 224, 226. — 5) Zeitschrift für den Oberrhein VIII, 193.

unterbrochen wurde. Ein Vorläufer desselben war der Zug der Straßburger vor Homburg gegen Sigmund von Schöneck und die Beyer von Boppard (1383)[1]. Noch ist hier einer der bedeutendsten Gebietserweiterung der Pfalz zu erwähnen, nämlich die Erwerbung der Städte Zweibrücken, Hornbach, Bergzabern mit den dazu gehörigen Herrschaften, Leuten und Gefällen (1385). Nach dem Tode des Grafen Eberhard kam die ganze Grafschaft theils als Eigenthum, theils als unaufkündbares Lehen zur Pfalz[2].

## Franken in den Jahren 1360—1372.

Seinem Hause die Nachfolge auf dem deutschen Throne durch stete Vergrößerung der eigenen Hausmacht zu sichern, war ein die Politik Carl IV. leitender Gedanke; durch Kauf, Lehensverband und Pfandschaft, auch vereinzelte Besitzungen in Franken, der Oberpfalz, Meissen und Sachsen zu erwerben, eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Die jetzt bayerischen Länder im Norden der Donau bis jenseits Würzburg waren gleichsam von böhmischen Inseln erfüllt. So erwarb er die durch ihre Lage, Burg und die Brücke über den Main wichtige Stadt Werthheim mit dem Dorfe Kreuzwerthheim, Mainbernheim und Heidingsfeld, zugleich den Befehl gebend, beide Orte mit Graben, Mauern, Thürmen, Thoren und Erkern zu befestigen[3]), Iphofen[4]), die Burgen Schwanberg, Neuenburg, Hohenburg und Bibert kamen bald in seine Hände. Aus der Lage aller dieser Städte und Orte, ihren theils schon bestehenden, theils neu zu errichtenden Befestigungen, geht die Absicht des Kaisers hervor, sich einen gesicherten Heerweg bis Frankfurt zu bereiten, den Main zu beherrschen. Der östlichere Theil der Straße von Böhmen an den Main war bereits durch Erwerbung der in der Oberpfalz und Mittelfranken gelegenen Orte Parkstein, Floß, Hirschau, Rosenberg, Sulzbach, Velden, Auerbach, Hersbruck, Lauf, Rothenberg, Erlangen gesichert[5]).

Um bis zum Eintreffen der entfernteren böhmischen Hilfe im Nothfalle gleich in der Nähe über Truppen verfügen zu können, schloß der Kaiser mit dem Bischofe von Würzburg (20. August 1366) einen Vertrag, gemäß welchem dieser zu jeder Zeit 500 Reiter bereit halten mußte, während ersterer das Bisthum im Falle eines Angriffes mit 500 Reitern und 2000 Mann zu Fuß, nöthigenfalls auch mit der doppelten Anzahl zu unterstützen

1) Königshofen 209, Herzog VIII, Buch 125. — 2) Lehmann Han. Lichtbg. II, 234. — 3) Reg. boic. X, 96. — 4) Lünig cod. dipl. I, 1311. — 5) Fries I, 407. Pelzl II, 776. — 5) Das unterfränkische Archiv XII, Heft 2 u. 3 bringt ein Verzeichniß sämmtlicher von Kaiser Carl IV. in Franken erworbenen Ortschaften.

versprach. Als es im Jahre 1370 zwischen den Bischöfen Albrecht von Würzburg und Gerlach von Mainz wegen des Landgerichts in Franken und dem Eigenthumsrechte über einige Klöster zum Streite kam, in welchem das Kloster Schönthal beraubt, sowie gegenseitig mehrere Dörfer und Burgen in Asche gelegt wurden, ernannte der Kaiser den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz und den Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Schiedsleuten. Am 17. September 1370 kam zu Heidingsfeld der Friede zu Stande [1]).

Unmittelbar nach diesem Friedensschlusse bekriegte Bischof Albrecht den Landgrafen von Hessen und eroberte dessen Burgen Ror und Reuriet [2]), während sein nunmehriger Bundesgenosse Erzbischof Gerlach von Mainz, Gudensberg, die Hauptfeste Hessens, überfiel [3]).

Auch gegen andere benachbarte Herrn ergriff der kriegerische Bischof die Waffen, kam aber durch die damit verbundenen Rüstungen und den hohen Sold der Reisigen in eine solche Geldklemme, daß er 25 ganze Aemter mit den dazu gehörigen Schlössern, 15 einzelne Burgen verpfänden, und über 145,000 Pfund Heller Schulden machen mußte. Die Stiftsgeistlichkeit legte bei Papst und Kaiser die Bitte um Untersuchung der Regierungsweise Albrechts vor, bevor aber noch die Entscheidung des Papstes eintraf, starb der unruhige Kirchenfürst (27. Juni 1372).

Es würde die Grenzen der uns gestellten Aufgabe weit überschreiten, alle die Reibungen und Fehden aufzuführen, welche um diese Zeit zwischen den fränkischen Reichstädten einerseits, den Landesherren und der Ritterschaft andererseits vorkamen, doch muß hier eine Begebenheit erwähnt werden, welche theilweise die Veranlassung zu den langwierigen Kämpfen der zollerischen Burggrafen mit der Stadt Nürnberg wurde.

Die vielerlei Plackereien, deren sich die Diener der Burggrafen schuldig machten, veranlaßten die Bürger von Nürnberg, ihre Stadt von dem Schloßberge durch eine Mauer abzuschließen (1367).

Als die Burggrafen, die während des Baues abwesend waren, nach Nürnberg zurückkehrten, begehrten sie die Niederlegung der Mauer, und griffen, als sie dieß auf gütlichem Wege nicht bewerkstelligen konnten, zu den Waffen. Der Kaiser schlichtete durch den Ausspruch, daß er den Bau befohlen, den Streit, doch durften die Nürnberger die gegen die Burg gerichteten Thore nur zur Kriegszeit mit Thorflügeln sperren, zur Friedenszeit aber nur Ketten vorhängen [4]).

Was die Städte von dem Adel zu erleiden, mag die Aufführung des einzigen Beispiels der Stadt Nürnberg zeigen. Im Jahre 1381 war sie in Fehden verwickelt mit Eckeling von Gailingen, Johann von

1) Reg. boic. IX, 245. Fries 510. — 2) Fries 510. — 3) Rommel, Geschichte von Hessen II, 174. — 4) Städtechronik III, 165, reg. b. IX, 362.

Rotenstein, Adam von Seinsheim, Henecke von Streitberg, und als die Seckendorfer und Hilpolt von Stein sich einander bekämpften, wurden ihr, ohne daß sie Partei genommen hatte, dreißig Dörfer und Höfe abgebrannt. In den nächsten Jahren lag sie mit den Lentersheimern zu Mur, den Vestenbergern, Ropeis von Wildenstein, Ludwig von Plankenheim und andern in Fehde[1]).

Wie hier eine fränkische Stadt, so war auch das bayerische Regensburg mit dem Adel in stetem Kampfe, und im Jahre 1370 wurden ihre Besitzungen und Kaufmannsgüter zu gleicher Zeit von Landgraf Johann von Leuchtenberg, den Grafen von Ortenburg, den Ernfelsern, Pudenstorfern und Paulsdorfern angegriffen[2]).

In territorialer Beziehung ist die Vorbereitung zur Theilung des Burggrafenthums (19. Mai 1385) in zwei von einander gesonderte Fürstenthümer, in das obergebirgische Culmbach, auch vor dem Walde oder auf dem Gebirge genannt, und das untergebirgische Ansbach wichtig. Johann III. erhielt nach dem Tode seines Vaters Culmbach, Friedrich VI. den Ansbacher Antheil[3]).

## Fehden in Schwaben 1360—1370.

An die Stelle der Schutzbündnisse der schwäbischen Städte, die Kaiser Carl (1350) aufgelöst hatte, trat der zu Ulm 1353 aufgerichtete, in den Jahren 1356, 1359, 1361 erneute Landfriedensbund. Die Städte benützten das ihnen eingeräumte Recht, „Frieden zu schaffen", zur Brechung der Raubburgen.

Ein solcher Rachezug wurde von ihnen gegen das am Neckar liegende Zwingenberg (1362) ausgeführt. Unter der Führung des Paul Pfettner schickten die Augsburger zu diesem Unternehmen 298 Mann aus den Zünften und 57 Wagen. Die Schützen unter Commando des Hans Maier bildeten ein eigenes Häuflein[4]). Sieben Jahre später (1369) griffen die Augsburger Monheim an, welches die Seckendorfer von dem Grafen von Oettingen gekauft hatten[5]).

Die Lindauer eroberten (1370) die vorarlbergische Burg Wolfurt des Wolflin von Wolfurt[6]).

In Kempten währte der Streit, welche rechtliche Stellung die Stadt dem Abt gegenüber einzunehmen habe, schon längere Zeit. Des Kaisers zwischen beiden Parteien schwankende Entscheidungen (1361)[7]) waren nicht geeignet, Ruhe herbeizuführen. Die in ihren Rechten bedrohten Bürger ergriffen die Waffen, erstürmten am Martinsabend 1363 die Burg-

1) Roth, Nürnberger Handel I, 71. — 2) Gemeiner II, 157. — 3) Scherber I, 181. In der That trat diese Theilung erst nach 1397 ein. — 4) Städtechronik IV, 221, 247, 253. — 5) Städtechron. IV, 22. reg. b. IX, 48. — 6) Lindauer Chronik mscpt. reg. b. IX, 265. — 7) Pelzl II, 659. reg. b. IX, 22, 36, 42, 43.

halde[1]), zerstörten die Veste und nahmen den Abt Heinrich von Mittelberg gefangen. Der Stiftsadel und die Bürger verheerten sich gegenseitig ihre Besitzungen, bis am 23. Juli 1364 zwischen Abt und Stadt eine Versöhnung vermittelt wurde[2]). Sie dauerte nur kurze Zeit, da die Bürger, sobald sie sahen, daß der Abt die zerstörte Veste wieder aufbaue, ihre Stadt von der Burghalde durch eine Mauer trennten. Am 27. Februar 1365 brachten endlich des Kaisers Abgesandte Graf Ulrich von Helfenstein und Rudolf von Honburg den Frieden zu Stande[3]).

Wie gering der Einfluß des Landvogtes in Oberschwaben, des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, und des Landfriedenhauptmanns, Graf Ludwig des Aeltern von Oettingen, gegenüber den Bestrebungen der Landherrn, auf Kosten der Nachbarn ihr Gebiet auszudehnen, beweist am besten die Mindelheimer Fehde. — Elsbeth, die Wittwe Schweikarts von Mindelberg, hatte (1363) die Stadt und Veste Mindelheim an Heinrich und Walther von Hochschlitz verkauft, dieselben aber bis zur Erlegung des Kaufschillings, dem Herzoge Friedrich von Teck und dem Heinrich von Randeck (1365) zur Obhut anvertraut. Walther von Hochschlitz, Bischof von Augsburg, wollte dem Bisthume mit diesen beiden Besitzungen ein Geschenk machen, doch weigerte sich Herzog Friedrich, da die Kaufsbedingungen noch nicht erfüllt waren, die Herrschaft zu übergeben. Der Bischof begann nun, trotz der Abrede des Landvogts, den Krieg, ließ durch Graf Rudolf von Montfort (1367) die Grafschaft verwüsten, und legte sich (1369) nach Verbrennung mehrerer Dörfer vor Mindelheim. Die Grafen von Veringen, Zollern, dann Eberhard von Werdenberg-Schmalnegg zogen den Belagerten zu Hilfe, und bei einem Ausfalle wurde der Bischof von einem Werdenbergischen Diener (4. October 1369) in der Nähe des jetzigen Zollwirthshauses getödtet[4]). Trotz des bald hierauf erfolgten Bannfluches blieb Teck in dem Besitze der Herrschaft, und baute auf dem Georgenberg eine Veste[5]).

---

1) Aufzeichnungen des Schimpflin von Rötenbach in dem Lindauer cod. manse. P. I. — 2) Reg. b. IX, 105. — 3) Reg. b. IX, 117. — 4) Notae Diessenses bei Pertz XIX, 327 geben den 3. October (5 Nonas Octobris) als Todestag an, während die Städtechronik IV, 247 und andere Quellen, diem Francisci (4. Oct.) als solchen bezeichnen. Auch in der Angabe der Todesart weichen die Quellen von einander ab, während die einen ihn bei einem Ausfalle erstechen lassen, fand er nach andern durch einen Pfeilschuß sein Ende. — 5) Brunnenmaier 167. Pfaff, Herzoge von Teck 119. Als Beleg für den kriegerischen Geist des Clerus jener Zeit mag die Anecdote von dem Hildesheimer Bischof Johannes Schadlan dienen. Als dieser nach Hildesheim kam, war seine erste Frage nach der Bibliothek. Die Domherren führten ihn in das Zeughaus, zeigten ihm ihre Waffenvorräthe und sagten: das seien die Bücher, mit denen seine Vorfahren sich die Zeit vertrieben hätten, und deren auch er sich befleißen müsse, wenn er das Bisthum behalten wolle.

# II. Abſchnitt.

## Erſter und zweiter Städtekrieg in Schwaben, Franken und am Rhein 1370—1390.

Als mit der Ausbildung fürſtlicher Landeshoheit die Verbindung der einzelnen Reichsglieder immer lockerer wurde, waren es die Reichsſtädte, in denen ſich hauptſächlich das Bewußtſein von der Einheit des Reichs und ſeiner Zuſammengehörigkeit unter einem Oberhaupte erhielt. Um ihre Unabhängigkeit zu bewahren, hatten ſie mit der wachſenden Macht der Landesherren, mit dem auf ihr Emporkommen, ihre militäriſche Bedeutung neidiſchen Adel blutige Kämpfe zu beſtehen. Als Vorkämpfer ſtädtiſcher Freiheit traten zu Ende des 14. Jahrhunderts die ſchwäbiſchen Städte auf; ſie vereinigten ſich mit ihren fränkiſchen Nachbarn zu einem großen Bunde, und es ſchloſſen ſich ihnen auch die rheiniſchen Städte an (1383), von deren kriegeriſchem Sinne bereits in frühern Zeiträumen Meldung geſchah. Der Kampf bekam einen principiellen Character, das demokratiſche Element des ſtädtiſchen Bürgerthums trat in Gegenſatz gegen das ariſtocratiſche der fürſtlichen Landeshoheit; dem Anſatz monarchiſcher Territorialbildung traten die Anfänge eines republicaniſchen Bundesſtaates entgegen. Die Darſtellung dieſes großen Bundes in ſeiner kriegeriſchen Entwicklung und ſeiner Waffenthätigkeit in kurzen Zügen iſt die Aufgabe der nächſten Bogen.

Kaiſer Karl IV. hatte ſich durch ſeine Eingriffe in die Rechte der Fürſten und des Adels manchen Feind geſchaffen. Ihnen zu begegnen, lehnte er ſich an die Macht der Städte, ſuchte ihren Einfluß durch Vereinigung der einzelnen zu gemeinſchaftlichem Wirken zu ſtärken. So gab er in Schwaben ſeinem Hauptmanne Bores von Rieſenburg den Auftrag (29. Oktober 1370) [1]), mit Augsburg, Dinkelsbühl, Donauwörth, Kaufbeuern, Kempten, Lindau, Memmingen und den andern Reichsſtädten, im

1) Stälin III, 306. Der Landfriedensbrief im Copialbuch des Nördlinger Archivs. Unmittelbar nach Schließung des Friedens zerſtörten die Bürger von Lindau die Burg Wolfurt. Lindauer Chronik mscpt.

Ganzen 31, einen Landfriedensbund zu berathen. Er kam am 6. Dezember zu Stande, und sollte bis zum 23. April 1375 währen. Den Aebten, Grafen, Rittern und Knechten war der Eintritt vorbehalten. Hauptmann des Bundes wurde Graf Ulrich von Helfenstein.

Gegenüber den Städten schlossen sich auch die Rittergesellschaften, von denen die „mit dem Schwerte" und „von der Krone" die ältesten waren, enger zusammen. Im Mai 1371 gebot der Kaiser, daß die Städte seinen Landvogt im Elsaß, Ulrich von Vinstingen, und den in Niederschwaben, Graf Eberhard, bei Ausrottung der Räuber und Brechung ihrer Burgen unterstützen sollten [1]). Als die Ritter erfuhren, daß der Kaiser ein Gleiches in diesem Jahre gegen die Gesellschaft „zu den Kronen" beabsichtige, verbanden sie sich (6. Jänner 1372) zu Weißenhorn gegen Jedermann, den Kaiser, Bayern und Würtemberg ausgenommen.

Die Städte sandten nun eine Botschaft an den Grafen Eberhard von Würtemberg, um wegen dieser Vereinigung Aufschlüsse zu erhalten, aber anstatt Trost zu finden, wurden sie mit Unwillen abgewiesen. Die bald darauf erfolgte Niederwerfung des Bundeshauptmanns, welcher im Begriffe war, vom Hofe des Pfalzgrafen Ruprecht in die Heimath zurück zu kehren (11—14 Februar), zeugte am besten von den Gesinnungen des Adels und des Grafen von Würtemberg.

Auf den Befehl des Kaisers, ihren Hauptmann zu befreien, griffen die Städte in der Osterwoche (28. März bis 3. April) zu den Waffen, um den Grafen Eberhard zu bekriegen. Dieser aber überfiel, ehe noch die Augsburger, welche durch das Austreten der Donau aufgehalten wurden, zu den übrigen Städten stoßen konnten, mit 1200 Reitern in der Morgendämmerung des 7. April die bei Altheim auf dem Hardt lagernden Bürger, tödtete 200 und führte 600 gefangen fort [2]). Diese Niederlage rief in den Städten so große Entmuthigung hervor, daß Augsburg um den Preis, daß er nicht in ihr Gebiet rücke, dem Sieger 4000 Gulden zahlte [3]). Der Kaiser brachte einen Vergleich zwischen den Städten und Würtemberg zu Stande, schämte sich aber nicht, im nächstfolgenden Jahre,

---

1) Pfister, Geschichte Schwabens. 2. Buch, 2. Abtheilung, 3. Abschnitt 199. Ueber einen Krieg, welchem die bayerischen Herzoge (1371) gegen Burgau geführt haben sollen, berichtet Gasser (1506). Er läßt sie von dem Herzog Conrad von Teck und dem jungen Grafen von Wirtemberg besiegen. Der fast gleichzeitige Stromer dagegen berichtet: die Herzoge von Bayern, der junge Graf Ulrich und Herzog Conrad von Teck hätten in diesem Jahre Lauingen erobert und dabei viele Leute erschlagen (Oefele I, 615). 2) Stälin III, 308. Ulman Stromer (Städtechronik I, 31, 32) nennt als Theilnehmer an diesem Kampfe: Kaufbeuern, Kempten, Lindau, Memmingen. Der Kampfplatz ist bei Weidenstetten, südlich von Altheim. Stdtchr. IV., 248. — 3) Stetten, Geschichte von Augsburg.

nachdem er zuvor denselben eine Steuer zur Deckung für die Kosten der Erwerbung Brandenburgs aufgelegt hatte, die Reichssteuer von Donauwörth, Dinkelsbühl und Bopfingen an den Markgrafen Otto von Bayern zu verpfänden [1]).

Der kaiserliche Landfrieden hatte sich den Städten als ungenügende Einrichtung erwiesen, und die Furcht, die großen Summen, welche die Erwählung Wenzels zum römischen Könige (10. Juni 1376) dem Kaiser gekostet hatten, könnten durch Verpfändung der Reichsstädte gedeckt werden, bewogen 14 der schwäbischen, unter diesen auch Memmingen und Lindau, zu einem Bündnisse (4. Juli) zusammen zu treten, dessen Zweck Aufrechthaltung der alten Rechte und Freiheiten, sowie gemeinsame Vertheidigung derselben gegen jeden Angreifer war. Der Bund sollte drei Jahre (23. April 1380) dauern [2]). Die Sorge der Städte ging bald in Erfüllung, Donauwörth wurde an die bayerischen Herzoge verpfändet [3]), die Stadt Weil, das Schultheißenamt in Eßlingen und Gmünd dem Grafen Eberhard von Würtemberg, welcher ohnedieß als kaiserlicher Landvogt in Niederschwaben eine den Städten gefährliche Stellung einnahm (24. August 1376), eingeräumt. Diese Verleihung hatte zur Folge, daß Kaufbeuern (3. September), Kempten (23. Oktober) und Weil dem Bunde beitraten und sich weigerten, dem neuen Könige zu huldigen.

Diesen Ungehorsam zu strafen, rückte Carl mit seinem Sohne Wenzel und einem großen Heere, welches Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere, die Bischöfe von Würzburg, Bamberg, Eichstädt, die Grafen von Wertheim und Hohenlohe, der Burggraf von Nürnberg, die Städte Nürnberg, Nördlingen ꝛc. gestellt hatten [4]) nach Elchingen, in die Nähe von Ulm (2. Oktober 1376). Zu gleicher Zeit belagerte der junge Graf von Würtemberg die Städte Reutlingen und Eßlingen [5]).

Das kaiserliche Heer und die Städter, unter diesen namentlich wieder die Memminger, thaten sich wechselseitig mit Rauben und Brennen zu Leid, was sie nur konnten, bis die Herzoge Friedrich und Stephan von Bayern als oberschwäbische Landvogte, es bei den Städten dahin brachten, daß sie bis zu einer vollständigen Beilegung des Streites einen Waffenstillstand [6]) eingingen. Am 9. Oktober zog der Kaiser von Ulm nach Nürnberg, wohin ihn wohl der Graf von Würtemberg, nicht aber die Abgeordneten der Städte geleiteten, welche mit Verheerung des würtembergischen Gebietes fortfuhren.

---

1) Reg. boic. IX. den 14. Oktbr. 1374 verzichtet Bayern auf diese Pfandschaft. — 2) Das ausführliche Bundesstatut in den Forschungen zur deutschen Geschichte II, 23. — 3) Reg. boica IX, 351. — 4) Ulman Stromer c. l. — 5) New Chronica, Bl. 53. — 6) Er sollte bis zum 18. November währen.

Der Kaiser, seinem Grundsatze treu, zur Darniederhaltung der Anmassungen der einen Reichsstände, die Eifersucht der andern als vornehmste Waffe zu gebrauchen, ließ die Fürsten und Herren, denen nach dem Scheitern der Vermittlung sich auch Herzog Stephan angeschlossen hatte, ihre Kräfte an den Städten versuchen [1]). Kaum war der Absagebrief des bayerischen Herzogs den Städten überschickt, als die Ulmer auch schon vor das bayerische Weissenhorn zogen und in dessen Umgebung sengten, raubten und brannten [2]). Als um diese Zeit Stephan in Alpeck bei Graf Heinrich von Werdenberg anwesend war, kam es (Ende Dezember) zwischen der bayerischen Reiterei und ulmischen Spießern zu einem Gefechte, in welchem die Bayern ein Fähnlein und den Ritter Zenger verloren. Auch bei andern Gefechten unterlagen die schwergewappneten Ritter dem nur mit einer dicken Joppe [3]) bekleideten, mit Spieß und Armbrust bewaffnetem Fußvolke (Freiheit) der Städter [4]).

Im Frühjahre des nächsten Jahres (1377) eroberten die Reichsstädte Oberschwabens Tuttlingen [5]) und verbrannten die Burg Lupfen. Herzog Stephan dagegen ließ durch den Bischof von Eichstädt, den Herzog Friedrich von Teck [6]) und seinen Hauptmann von Haideck die Stadt Kaufbeuern mit 400 Lanzen belagern (23. Jänner). Die Stadt widerstand allen Stürmen. Der Herzog von Teck wurde durch den Arm geschossen, und man hob, da auch die Städte von Memmingen aus mit 400 Spießen zum Entsatze anrückten, und die Herrschaft Mindelheim verheerten, die Belagerung auf.

Herzog Stephan stand jetzt vom fernern Kampfe ab, und setzte sich mit Hilfe seines Bruders Friedrich mit den Städten in ein gutes Einvernehmen, wodurch das Haus Bayern zu der Landvogtei von Ober- auch die Niederschwabens bekam.

Die Last des Krieges ruhte nun ganz auf den Schultern Würtembergs. Durch den Beitritt von Eßlingen (1. Jänner 1377) hatte der Bund, da von dieser Stadt wie auch von Reutlingen aus der Kern Würtembergs

---

1) Tom. privileg. IV. Reichsarchiv. — 2) Zengg 257. — 3) Das Tuch der Joppen war mit starkem Eisendraht durchnäht. Im 15. und 16. Jahrhundert befanden sich zwischen den zwei Stücken groben Tuches viele kleine flache Eisenplatten. Bei dem englischen Bogenschützen hatte dieses Kleidungsstück den Namen „Brigandinen-Jacke." — 4) Freiheit auch Freihart, Freiharter, ein freier, herrenloser Knecht, der sich für Geld anwerben läßt. (Schmeller II, 608. Frisch I, 294.) Weissenhorn wurde von den Herzogen von Bayern (29. Juli 1376) an Gebhard und Albrecht von Rechberg verpfändet. Reg. boic. IX, 353. — 5) Mone, Quellen I, Constanzer Chronik 320, 322. — 6) Für diesen, wie für spätere Dienste, erhielt der Herzog von Teck von Herzog Stephan 800 ungarische Gulden (reg. boica X, 263). Der Bischof von Augsburg 4250 Gulden, wofür ihm Donauwörth verpfändet wurde (c. l. 331).

beständig bedroht und jeder größern Unternehmung des Grafen hemmend in den Weg getreten werden konnte, einen wichtigen militärischen Punkt gewonnen. Um die letztgenannte Stadt in Schranken zu halten, besetzte Graf Ulrich, Eberhards Sohn, die Veste Achalm und beläſtigte aus ihr das am Fuße des Schloßberges gelegene Reutlingen. Ihm zum Trotze führten die Bürger in der Nacht des 20. Mai mit 700 Mann einen Verheerungszug in das Würtemberger Land aus. Als sie mit Beute reich beladen am andern Tage in die Stadt zurück kehrten, rückte ihnen zum Schutze die noch übrige wehrhafte Mannschaft entgegen. Diese Gelegenheit wollte Graf Ulrich benützen, und die von ihren Vertheidigern entblößte Stadt überfallen. Die städtischen Truppen erschienen noch zur rechten Zeit, sie zu retten, und während ein Theil von ihnen mit den vom Pferde gestiegenen Rittern kämpfte, rückte ein anderer durch die Stadt und fiel den Feinden in den Rücken. 78 Ritter und Knechte, unter ihnen auch die fränkischen Wilhelm Dürr von Crailsheim, Seifried von Erbach, Ruprecht von Gebsattel, Andreas Zobel und noch andere kamen im Streite um, das Würtemberger Banner wurde erobert [1]). Graf Ulrich gelangte nur mit Mühe zu seinem Pferde und entfloh.

Der Sieg bei Reutlingen hatte für den Städtebund große Folgen. Nicht nur, daß der König Wenzel die Acht über die verbündeten 18 Städte aufhob, ihre Freiheiten und Rechte bestätigte und die obere Landvogtei Niederschwabens dem Würtemberger Grafen abnahm [2]), hatten sie ihrem Waffenglücke zu danken, sondern auch den Beitritt einer Menge anderer Städte (Nördlingen 9. August, Dinkelsbühl 18. August) und der schweizerischen Ländchen Appenzell, Hundtwil, Urnäsch, Gais und Teuffen, so daß der Bund am 20. Dezember 1377 sieben und zwanzig Reichsstädte (6 jetzt bayerische) zählte [3]). Im nächsten Frühjahre (13. Febr. 1378) ging auch Herzog Leopold von Oesterreich eine Verbindung auf drei Jahre mit den Städten ein [4]). Die ersten Feindseligkeiten dieses Jahres fanden zwischen den Bürgern und dem Adel statt. Die Ulmer verheerten die Stadt Münsingen und acht Burgen des Adels, unter diesen das auf dem rechten Illerufer gelegene Bellenberg [5]). Die Augsburger eroberten und zerstörten das Schloß Waal [6]). Bei Rothenburg a. d. Tauber kam es zwischen den Reitern, welche ein Seinsheim zu einem Ueberfall der Stadt heranführte, und den Söldnern der Städte zu einem Treffen, in welchem die Ritter große Verluste erlitten [7]). Ebenso glücklich war diese

1) Steinhofer, Ehre des Herzogthums Würtemberg II, 401. Bei Stälin III, 320 die Quellen der Schlacht. — 2) Stälin III, 323. — 3) Reg. boica IX, 388. — 4) Lichnowski IV, Urkundenverzeichniß 701. — 5) Neu Chronica, Blatt 55. — 6) Augsburger Chronik bei Mone 115. — 7) Winterbach, Chronik von Rothenburg I, 71. Rothenburg war am 17. Mai 1378 in den Bund getreten. (Forschungen c. l. Regest 116.)

Stadt gegen den Bischof von Würzburg und den Grafen von Hohenlohe, denen sie zuerst in einem Treffen Verluste beibrachte und dann, durch schwäbisches Bundesvolk verstärkt, in das Land fiel und dasselbe 8 Tage verheerte. Die Lindauer verbrannten Neu-Schönstein.

Diesen kleinen Unternehmungen der einzelnen Städte schloß sich ein Heereszug des ganzen Bundes in das Herz Würtembergs an, um wo möglich eine Wiederholung des Krieges von 1311 zu bewerkstelligen, in welchem die Reichsstädte den Grafen Eberhard aus seinem Lande vertrieben und seine Hauptstadt unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten. Die Oberschwäbischen mit 500, der österreichische Landvogt mit 300 Spießen, verbanden sich mit dem Volke von Eßlingen und Reutlingen und zogen vereint vor Stuttgart, welches sie einen Tag lang beschossen und dann wieder nach Eßlingen zurückkehrten. Nach verschiedenen Einfällen in das Würtembergische kamen nach vierzehn Tagen die Oberländer „unversehrt wie sie ausgeritten waren" in die Heimath zurück [1]). An anderen Orten wurde der Krieg gegenseitig mit großer Erbitterung geführt, man machte selten Gefangene und stach selbst die Wehrlosen nieder. Um die Aernte auf lange Zeit zu verderben, säeten, wenigstens nach Aussage des städtefreundlichen Königshoven, die würtembergischen Söldner Senf auf die Felder der Städter [2]).

Anfangs August verbanden sich sieben Städte am See zu einer Unternehmung gegen die im Hegau gelegene Mägdeburg. Die Veste wurde erobert und zerstört [3]).

Den Bemühungen des Kaisers gelang es endlich, am 30. August zu Nürnberg zwischen dem Bischof Gerhard von Würzburg [4]), den Grafen Ulrich und Eberhard von Würtemberg und Kraft von Hohenlohe einerseits, den Reichsstädten in Schwaben und der Stadt Rothenburg a. d. Tauber andererseits einen Frieden zu Stande zu bringen. Am schwersten mag dem Würtemberger Grafen wohl gefallen sein, daß ihm der Kaiser die Landvogtei über die niederschwäbischen Städte abnahm und sie dem Herzoge Friedrich von Bayern übertrug [5]). Eine spätere Entscheidung des Kaisers (11. Nov.) gebot, daß die während des Krieges gebrochenen Schlösser, damit der Krieg nicht wieder ausbreche, nicht mehr aufgebaut werden sollten [6]).

So war der Bund aus seinem ersten Kampfe siegreich hervorgegangen und zählte, da auch Giengen beitrat, 30 Städte in Schwaben, eine in Franken zu seinen Gliedern.

1) Neu Chronica Blatt 56. — 2) Königshoven bei Schilter 335. — 3) Lindauer Chronik manuscript. — 4) Datt de pace publica 36. Die Streithändel des Bischofs von Würzburg siehe bei Franken. — 5) Augsburger Chronik bei Mone 116. — 6) Stälin III, 325.

Durch den Nürnberger Frieden war das Haus Bayern zu den schwäbischen Städten in sehr nahe Beziehung getreten. Sie wurde noch enger, als König Wenzel versuchte, dem Herzog Leopold von Oesterreich die Landvogtei Ober- und Niederschwaben, welche er wenige Tage vorher (1. Februar 1379)[1] auf drei Jahre dem Herzoge Friedrich von Bayern verschrieben hatte, am 25. Februar um 40,000 Gulden zu verpfänden[2]. Die Folge hievon war ein Bündniß, das (4. Juli) zwischen den Städten und den Herzogen Otto, Friedrich, Stephan und Johann von Bayern zu Stande kam. Auch die Fürsten von der pfälzischen Linie, der Kurfürst Ruprecht sammt seinem gleichnamigen Neffen und dessen Sohn, dem nachmaligen Kaiser Ruprecht, ferner Markgraf Bernhard von Baden und sein unmündiger Bruder Rudolf schlossen sich demselben an. Der Satz: „wenn Jemand, wer er „auch sei, die Städte von ihren Freiheiten und Rechten, oder sie von ein„ander drängen oder zertrennen wolle, sollen die Fürsten ihnen sammt und „sonders zur Abwehr der Gefahr helfen" führte zu folgenden militärischen Bestimmungen[3]: „In Nothfällen leisten die nächstgesessenen Amtleute „nach geschehener Aufforderung auf 24 Stunden Hilfe. Gewinnt die Streit„sache größere Ausdehnung, so hat jeder gemahnte Theil innerhalb 8 Tagen „100 Spieße zu bestellen, von diesen in den nächsten acht Tagen die eine, „in den folgenden die andere Hälfte an den bestimmten Platz auf eigene „Kosten zu senden. Holz, Herberge, Stroh, Heu und Licht gibt der mah„nende Theil in seinen Schlössern, und erlaubt feilen Kauf. Die Mannschaft „hat bis zur Beendigung des Streites zu verbleiben und kann, wenn nöthig, „verstärkt werden. Jeder Theil leiht dem andern seinen Belagerungszeug, „doch muß ihn der Mahnende auf eigene Kosten abholen und wieder zurück„bringen lassen. Eroberte Schlösser und die Beute werden, je nachdem sie „von Einzelnen oder der Gesammtheit erworben werden, verschieden ver„theilt. Streitigkeiten innerhalb des Bundes sind durch Schiedsgerichte zu „entscheiden. Dauert der Krieg länger als die Einigung, so hilft man sich „bis zur Beendigung desselben. Alle Vögte, Amtleute und Schultheißen „der Fürsten sollen diesen Vertrag beschwören"[4].

Außerdem versprachen die Fürsten mit den Grafen Gottfrid und Ulrich von Hohenlohe, welchen die Städte wegen ihres feindseligen Benehmens gegen Rothenburg und Dinkelsbühl abgeneigt waren, kein Bündniß zu schließen. Der Vertrag sollte bis zum Jahre 1385 währen.

---

1) Reg. boica X, 26. — 2) Lichnowski IV, Regest 1403. — 3) Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volkes. Urkunde I, 119. — 4) Forschungen zur deutschen Geschichte II, 35.

An die Städte Regensburg[1]) und Augsburg, welche mit den bayerischen Herzogen beständig in Streitigkeiten verwickelt waren, erließ der Bund, um der Möglichkeit, gegen sie ziehen zu müssen, enthoben zu sein, die Aufforderung zum Beitritt. Erstere, welche ihre Kraft wenige Jahre zuvor in den Fehden gegen die Abensberger erprobt hatte, beschloß die Einladung nicht anzunehmen, Augsburg hingegen trat am 27. Juli bei[2]).

Durch dieses Bündniß wurde die Verpfändung der Vogtei in Schwaben kraftlos und Herzog Friedrich behielt sie bis zum Jahre 1382.

Wieder schritt der Adel, um sich der von Fürsten und Städten ihm drohenden Gefahr zu entziehen, zur Bildung von Rittergesellschaften[3]), deren namhafteste „die mit dem Löwen" in der Wetterau (Oktober 1379) entstand[4]) und sich rasch durch die Rheinlande und Schwaben verbreitete; minder mächtig war die von St. Georg in Franken und die von St. Wilhelm. Bald kam es zwischen dem Bunde und den Adelsgesellschaften zum Kampfe. Schon im September verlangte Kurfürst Ruprecht gegen sie und den Bischof von Speier, der sie in Schutz genommen hatte, von den Städten 100 Gleven[5]). Im folgenden Frühjahre belagerten die Städte die hohenlohische Stadt Crailsheim, im August die Löwengesellschaft mit ihren Hauptleuten aus Schwaben, dem jüngern Grafen Ulrich von Würtemberg, Friedrich von Zollern und Heinrich Montfort die Stadt Frankfurt[7]).

Unter diesen Umständen geriethen die rheinischen Städte, die von den Ritterbündnissen rings umgeben waren, und außerdem durch die zwischen dem Erzbischofe von Mainz und der Pfalz bestehenden Streitigkeiten sehr zu leiden hatten, in große Besorgniß, und es vereinten sich ihrer sieben (Speyer 3. März 1381) auf drei Jahre zu gegenseitigem Schutze gegen Jedermann[8]). Bald darauf (17. Juni) traten sie mit dem schwäbischen Bunde in Verbindung, und gelobten, in ihren Kriegen sich gegenseitig mit 200 Spießen zu unterstützen[9]). Waren in den ersten beiden Bundesbriefen die Fürsten der Pfalz und in Bayern von der Befehdung noch

---

1) Gmeiner II, 191. — 2) Augsburger Chronik c. l. 120. — 3) Nach der Schlacht von Altheim verbot der Kaiser die räuberischen Genossenschaften der Ritter, Stälin III, 308, 310. — 4) Als Theilnehmer erscheinen Graf Johann von Nassau, Wilhelm von Katzenellenbogen, die Cronenberg, Reiffenberg, Wassenhausen. Herzog. Elsäßische Chronik. — 5) Forschungen c. l. Regest 139. — 6) Pfister II, c. l. 157. — 7) Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 2. H. 91. — 8) Lehmann 734. Die Bundesmacht wurde auf 419 Gleven, dann zu je 20 Gleven 10 Einspännige, alle wohlgerüstet mit Pferden, Harnisch und Beingewand festgesetzt. Speier hatte 65 Gleven zu stellen. — 9) Schaab, Geschichte des rheinischen Städtebundes I, 343. Bundesbriefe bei Datt 54, Lehmann 746, 747.

ausgenommen, so sicherten in einem dritten Briefe die Städte sich auch gegen einen Angriff von dieser Seite [1]).

Was die schwäbischen Städte beim Abschlusse ihres Bündnisses mit Bayern in Bezug auf Regensburg befürchtet hatten, drohte jetzt in Erfüllung zu gehen. Herzog Friedrich von Bayern und Landgraf Johann von Leuchtenberg, Vicedom von Straubing, wollten nämlich im Auftrage des Kaisers von den Juden zu Regensburg eine außerordentliche Steuer erheben. Die Stadt, sich auf kurz vorher erhaltene Privilegien berufend, verweigerte die Erhebung und rüstete zum Widerstande [2]). Die Herzoge Friedrich und Stephan verlangten nun von dem schwäbischen Bunde die vertragsmäßige Hilfe, und außerdem, daß, so lange der Krieg währe, Regensburg nicht in den Bund aufgenommen werden dürfe (3. Juli 1381). Unmittelbar nach dieser Erklärung rückte Herzog Stephan in die Nähe von Regensburg, nach Barbing [3]), Herzog Friedrich und der Graf von Abensberg mit dem Geschütze, das auf Wägen geführt wurde, lagerten sich an andern Orten bei der Stadt. Es gelang jedoch dem Pfalzgrafen Ruprecht, dem Jüngsten, einen Waffenstillstand (10. Juli) zu vermitteln, damit die Sache vor den König gebracht und zu Weiden durch ein von diesem niedergesetztes Schiedsgericht entschieden werde. Allein ehe der ausgeschriebene Tag zu Stande kam, wurde Regensburg (2. September) in den Städtebund aufgenommen und bald darauf die Sache zu Gunsten der Stadt entschieden [4]). War es gelungen, einen Krieg mit den Herzogen zu vermeiden, so brach hingegen bald auf anderer Seite ein solcher aus. Die Grafen Ludwig und Friedrich von Oettingen, die Städte Rothenburg und Nördlingen waren mit der St. Georgengesellschaft in Franken, welche an dem schwäbischen Theile des Löwenbundes und der St. Wilhelmgesellschaft Helfer fanden, in Feindschaft gerathen [5]). Im Herbste begann der Krieg und wurde in Franken und dem östlichen Schwaben unter gegenseitiger Verwüstung des Gebietes geführt. Die Stadt Rothenburg zerstörte die Schlösser Lohr, Gammesfeld, Lichtel, Rimbach und Neusitz [6]); Windsheim die Adelssitze Kühlheim, Ipsheim, Hoheneck, Ergersheim, Lenkersheim und Rollingshausen [7]). In Augsburg brachen die Bürger

1) Schaab, c. l. Urkunde 200. — 2) Unter den in der Zeugmeisterrechnung vorgetragenen Gegenständen finden sich: elf gegossene Büchsen, die 120 Pfund wiegen, große und kleine Wurf- und Pfeilmaschinen für die Thürme. (Gmeiner II, 192) Diese Angabe, im Zusammenhange mit andern gleichzeitigen, möchte die Ansicht rechtfertigen, daß die ersten Feuerrohre von ziemlich kleinen Dimensionen waren. — 3) Reg. boica X, 77. — 4) Reg. boica X, 88. — 5) Forschungen II, 41. — 6) Winterbach I, 71 und 72. — 7) Schirmer, Chronik von Windsheim 51.

alle Gebäude, welche ein Eigenthum des Bischofs Burkhard, eines Mitgliedes des Löwenbundes, waren, und an die Stadtmauer stießen, ab[1]).

Am 8. November versammelte sich das Bundesheer mit 1400 Spießen und 500 Fußknechten zu Augsburg[2]), um von hier aus einen Zug in das Ries und nach Franken zu unternehmen. Namentlich in der Nähe von Rothenburg wurden alle adelichen Dörfer verbrannt und die Burg Habelsheim des Burkart Lösch zerstört. Den ganzen Winter währten trotz der ungewöhnlichen Kälte die Verheerungen fort; so verbrannten die Ulmer dem Grafen von Helfenstein 25 Dörfer; die Haller zwei Burgen der Rechberge, welchen die bayerische Stadt Weissenhorn verpfändet war, die Augsburger eroberten die Burgen Biberbach und Oberdorf (16. Jänner 1382), während am nämlichen Tage Bischof Burkard ihnen 10 Dörfer verbrannte[3]).

Von einem größern Heere, welches der Adel gegen die Städte geführt hätte, schweigen die Aufzeichnungen; einzeln versuchten die Ritter Plünderungszüge, oder vertheidigten ihre Schlösser, deren Mauern aber dem Wurfzeuge der Städter nicht widerstehen konnten.

Ende Januar (1382) gelang es dem Herzoge Leopold von Oesterreich, einen bis Ostern dauernden Waffenstillstand zu vermitteln. Der darauf folgende Friede zu Ehingen (9. April) bestimmte, „daß die eroberten Vesten „und Burgen binnen acht Tagen zurückgegeben, die gefangenen Ritter und „Edelknechte mit zwei, die gemeinen Knechte und Bauern mit einem Schil„ling zu lösen seien“[4]).

Auch am Rheine hatten sich gleichzeitig zur Abstellung des Raubwesens die drei Pfalzgrafen Ruprecht mit dem Erzbischofe von Mainz und den Städten (1. Oktober 1381) verbunden[5]).

Die Burg Solms wurde im November dieses[6]) Jahres nach dreiwöchentlicher Belagerung, die Burgen Schotten, Ermersheim, Bomersheim im Frühling des nächsten Jahres zerstört[7]). Die Straßburger nahmen dem Bayer von Boppard die Stadt und Veste

---

1) Augsburger Chronik c. l. 122. — 2) Augsburg stellte zu diesem Zuge 48 Lanzenreiter (hastatos) 30 berittene Bogenschützen (sagittarios equites) und 300 Fußknechte (pedites armatos) Gassarus 1522. Stetten I, 125 macht mit Angabe der nämlichen Stelle aus Bogen- Büchsenschützen, und als solche finden wir sie als die ersten Handbüchsen überall irrig angeführt. — 3) Augsburger Chronik c. l. — 4) Forschungen pag. 43. Auch die Hinrichtung des bekannten Eckeling von Gailingen und dessen Schwiegersohnes Herrmann Bernheim, die sich mit 16 Rittern und einem Juden verbunden hatten, die Städte Rothenburg, Nürnberg, Weissenburg zu bekriegen, fällt in diese Zeit. — 5) Act. acad. Theod. palat VI, 356. — 6) Die mainzische Chronik bei Schaab I, 357 setzt die Zerstörung von Solms in das Jahr 1384. — 7) Schaab I, 346.

Homburg (1383) ab. Graf Simon von Sponheim (1383), die Dalberger und Thann traten dem rheinischen Bunde bei.

Nicht zufrieden, den Krieg zwischen den Städten und Adelsgesellschaften beigelegt zu haben, bemühte sich Herzog Leopold, die bisherigen Feinde in einem Landfriedensbunde zu vereinen. Am 9. April kam dieser zu Ehingen zu Stande und es erscheinen als dessen Theilnehmer: Herzog Leopold mit allen seinen Leuten und Landen im Elsaß, Breisgau, der Schweiz und in Schwaben, Graf Eberhard von Würtemberg, die Hauptleute der Gesellschaft mit dem Löwen zu Schwaben, die Bünde von St. Wilhelm und St. Georg, alle die Herren, Ritter und Knechte der drei Gesellschaften, „wie sie in den Revieren und Kreisen gesessen" und der Städtebund in Schwaben [1]).

Der besondere Städtebund bestand daneben noch für sich fort und der schwäbisch-rheinische Verein verlängerte seine Dauer bis Weihnachten 1391 [2]), und gewann durch den Beitritt der Städte Windsheim und Weißenburg auf dem Nordgau (16. Jänner 1383) an Ausdehnung [3]).

Auch die Herzoge von Bayern stärkten gegenüber diesen Bündnissen ihre Macht durch neue Einigungen, wovon die bedeutendsten die der Herzoge Friedrich, Johann und Friedrich mit dem Bischof Friedrich von Regensburg (28. Octbr.) und die Ruprecht des Jüngern mit dem Bischofe Lambrecht von Bamberg sind. Die Verbesserung der Befestigung der Grenzorte Schärding und Reichenhall mag mit ihren Kriegsplänen im Zusammenhange stehen [4]).

König Wenzel sah nicht ohne Sorge, daß die verschiedenen Stände einer ganzen großen Landschaft sich zu einem Bunde vereinten, dessen Ansehen das des Königs verdunkeln mußte. Er beschloß deßhalb, alle eigenmächtigen Bündnisse der Reichsstände aufzuheben, und einen Bund zu stiften, an welchem die nämlichen Stände, aber nur zur Handhabung des Landfriedens und unter seiner Leitung sich vereinen sollten. Zu diesem Zwecke hielt Wenzel im Frühjahr 1383 einen Reichstag zu Nürnberg, auf welchem (11. März) der neue Landfrieden, der sich über das ganze Reich erstrecken solle, verkündet, und drei Tage darnach allen Fürsten, Gra-

1) Ueber die Oertlichkeiten, in welchen die Theilnehmer der Gesellschaften saßen, berichtet der Bundesbrief: Von dem Urfar zu Speyer jenseits des Rheins, hinauf gen Straßburg, von da bis Basel, von Basel jenseits des Rheins bis Bregenz, von Bregenz vor dem Gebirg bis München, von da bis gen Ingolstadt, von Ingolstadt bis Eichstädt, von Eichstädt bis gen Regensburg, von Regensburg bis nach Amberg, von Amberg bis gen Eger, von Eger nach Coburg, von Coburg bis gen Schweinfurt, von da bis gen Miltenberg, von Miltenberg gegen Heidelberg, von Heidelberg wieder bis zur Ueberfahrt zu Speyer. Stälin III, 334. — 2) Schaab I, 283. — 3) Reg. boica X, 106. — 4) Reg. boic. X, 99, 100, 101.

sen, Herren, Rittern und Knechten alle Verbindung mit den Reichsstädten aufzuheben geboten wurde [1]). Der Landfriedensbund sollte bis zum 23. April 1395 dauern und während dieser Zeit weder die Fürsten und Herren noch die Städte „gemeine Einigung oder einen Bund" machen dürfen. Die an dem Landfrieden betheiligten Fürsten und Herren wurden in vier Partheien vertheilt.

Die erste umfaßte Böhmen und was zu dieser Krone gehört, die Mark Brandenburg, die Herzogthümer Sachsen und Lüneburg.

Die zweite: die Erzbischöfe von Cöln und Trier, die Pfalzgrafen Ruprecht den Aeltern und Jüngern, den Landgrafen von Hessen und den Markgrafen von Baden.

Die dritte: die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich, Stephan, Friedrich und Johann von Bayern, den Herzog von Lothringen, die Bischöfe von Straßburg, Augsburg, Regensburg, die Grafen Eberhard und Ulrich von Würtemberg.

Die vierte: die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Eichstädt, die Land- und Markgrafen von Meißen, Landgrafen von Thüringen, Pfalzgraf Ruprecht den Jüngsten und Burggraf Friedrich von Nürnberg [2]).

Die übrigen noch aufzunehmenden Fürsten sollten sich den zunächst gelegenen anreihen; so zählte z. B. der Erzbischof von Salzburg zum dritten Kreise.

Die Antwort der Städtebünde, welche durch diese Verordnung als aufgehoben zu betrachten waren, bestand in Verlängerung ihrer Einigungen. Diese feste Haltung bewog den König von ihrer Auflösung abzustehen, und er suchte eine Vereinigung der zwei Städtebünde und der Herren, welche den Nürnberger Landfrieden beschworen hatten, zu Stande zu bringen, was ihm auch (26. Juli 1384) zu Heidelberg gelang [3]), und so dem Ausbruche eines Krieges, zu dem nach vorhergegangener Verabredung in Mergentheim die beiden Pfalzgrafen Ruprecht, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg, der Burggraf von Nürnberg, der Erzbischof von Mainz und Herzog Leopold von Oesterreich gerüstet hatten, zu verhindern. Trotz dieser äußerlichen Verbindung wurde aber die Spannung zwischen den

---

1) Unter den ersten Fürsten, welche dem Landfrieden beitraten, waren Kurpfalz, Würzburg und der Burggraf von Nürnberg. Wenker appar. arch. 233. — 2) Neue Sammlung der Reichsabschiede I, 88—91. — 3) Forschungen II, 53. Herzog Ruprecht der Aeltere bricht im Auftrage des Landfriedensbundes (September 1384) die Burg Enzberg bei Maulbronn. Gatterer, hist. Bibliothek IV, 366. Die Städte Nürnberg und Rothenburg unterstützen den Rath zu Windsheim gegen die rebellischen Bürger (1384). Städtechronik I, 186.

Fürsten und dem mächtig emporstrebenden Städtebunde, der im Juni auch Nürnberg und Basel aufgenommen hatte, immer größer.

Vorzüglich gegen Herzog Leopold, welcher jetzt die schwäbischen Landvogteien von den bayerischen Fürsten übernommen hatte, und auch wegen der Herrschaft Hohenberg mit den Städten haderte, war die Mißstimmung gerichtet. Diese fand ihren Ausdruck, daß sie mit den, Oesterreich feindlich gesinnten Schweizer Städten Bern, Zürich, Zug und Solothurn (21. Februar 1385) ein Bündniß eingingen, dem auch die Luzerner sich anschlossen. Die Heeresmacht des Bundes, welchem im Mai auch noch Schweinfurt und der von den Herren von Oberndorf, Hohenfels und dem Berthold Schenk von Geiern arg geplagte Bischof Friedrich von Eichstädt[1]) beigetreten war, betrug nun 1108 Spieße. Die Verbindung mit der Schweiz wurde nie innig; die schwäbischen Städte mahnten vergebens die Eidgenossen in ihren Spänen mit Herzog Leopold (13. Juni 1385), und diese hinwieder erhielten im nächsten Jahre keine Hilfe von den Schwaben.

Herzog Leopold, unterstützt von dem Grafen Eberhard von Würtemberg, der Ritterschaft im Elsaß, in Schwaben und Oesterreich, begann den Krieg gegen die Schweizer, welcher mit seinem Tode und der Niederlage bei Sempach (9. Juli 1386) endete[2]).

Der Grund, warum der Städtebund die Schweizer nicht mit den Waffen, sondern nur durch Unterhandlungen unterstützte, mag in den Streitigkeiten zu suchen sein, in welche die einzelnen Mitglieder mit Fürsten und Herren verwickelt waren. Der Bischof von Würzburg und der Burggraf von Nürnberg lagen mit den fränkischen Städten in Hader. Die Herzoge von Bayern, vorzüglich Stephan, begünstigten die Feindseligkeiten des Adels gegen Regensburg[3]), beeinträchtigten die Bürger und Kaufleute mit Zöllen und verheerten bei den häufigen Landstreifen das augsburgische Gebiet. Der Herzog Friedrich von Teck hatte wegen rückständigen Soldes Ansprüche an Augsburg, Memmingen, Nördlingen, Kaufbeuern; die Grafen Ludwig und Friedrich von Oettingen wegen Vogteien und Pfandschaften an Nördlingen und Dinkelsbühl[4]). Dazu kam noch die Furcht vor der Faim (Vehme), von der die Städte glaubten, alle Fürsten möchten sie beschwören, um über die Städte Herr zu werden[5]).

---

1) Ebeling I, 394. Reg. boica X, 141. — 2) Unter den bei Sempach Gefallenen war Johann von Ochsenstein, Eglof von Ems, Albrecht von Rechberg. Chronik des Nicolaus Stulmann, herausg. von Würdinger im 32. Jahresberichte von Schwaben. — 3) Gmeiner II, 219. Burggraf Friedrich von Brandenburg unterstützte Regensburg im Kampfe gegen den Stadtfeind Hans Auer, während die Stadt Nürnberg der Bundesgenossin jede Hilfe verweigerte. Monum. Zoller V, Urk. 162, X, 169. Riedl I, 329. — 4) Pfister II[1] 176, Lehmann 761. Reg. boica X, 188. — 5) Forschungen II, 64.

Jeder Tag schien den Ausbruch des Krieges mit sich zu bringen, da bereits Herzog Stephan und die Ulmer sich gegenseitig in ihr Gebiet fielen, da bereinigte noch einmal ein Schiedsgericht zu Mergentheim die unter den Obengenannten bestehenden Streitpunkte (3. August 1386). Zur gleichen Zeit rüsteten aber die Städte eifrigst, und beschlossen, jede Stadt solle um die Hälfte mehr Spieße aufstellen, als ihr gewöhnlicher Anschlag betrage, je vieren derselben einen Schützen beigeben, sowie zwei Büchsen, zwei Schirme, fünf Leitern und 100 Feuerpfeile bereit halten. In dieser Rüstung wolle man vor der Hand ein Jahr lang verharren [1]). Selbst die rheinischen Städte wurden zur Bereithaltung ihres Zuzuges aufgefordert, der aber, nachdem zu Augsburg die Streitigkeiten mit Herzog Stephan ausgeglichen worden waren, als unnöthig (23. November) abgesagt wurde [2]).

Sehr wichtig für die Städte war es, daß König Wenzel, welcher sie bereits 1385 gegen Herzog Leopold unterstützt hatte, nun, eine Absetzung durch die Fürsten befürchtend, ganz auf die Seite des schwäbischen Bundes trat und ihm versprach, „ihn nimmer mehr abzuthun, so lange er lebe" (20. März 1387) [3]). Der Bund hingegen sagte ihm seine Hilfe für den Fall zu, daß man ihn vom Reiche verdrängen wolle; ähnliche Zusicherungen erhielt der König auch von den rheinischen Städten [4]) (11. Juni).

Durch die königlichen Versicherungen ermuthigt, suchten sich die Städte für den Krieg mit Bayern, der bei der bestehenden Spannung unausbleiblich schien, einen neuen Bundesgenossen zu erwerben, und fanden ihn an dem Erzbischof Pilegrin von Salzburg (25. Juli 1387).

Trotz allen dem gelang es den Räthen des Königs, im Herbste dieses Jahres zu Mergentheim eine Verlängerung des Heidelberger Vertrages zu bewerkstelligen, an welchem alle frühern Glieder mit Ausnahme der rheinischen Städte theilnahmen (5. November 1387) [5]). Aehnlich wie früher schon die Fürsten, wurden nun auch die Städte in vier Reviere eingetheilt, wovon das erste Regensburg, Augsburg, Nürnberg, Nördlingen, Rothenburg, Dinkelsbühl, Windsheim, Schweinfurt, Weissenburg, das zweite Lindau, das dritte keine, das vierte Memmingen, Kaufbeuern, Kempten von den jetzt bayerischen Städten enthielt [6]).

1) Gmeiner II, 225. Der schwäbische Bund verlangt von den rheinischen Städten Unterstützung, da er am 18. November den Herzog Stephan angreifen wolle. Janssen I, Nro. 63. — 2) Lehmann 763. — 3) Datt 59. Das Chronic. Ellwacense (Pertz XII, 26) erzählt von einer in dieses Jahr (1387) fallenden Fehde, in welcher Andreas Schenk von Witteslingen das Stift Neresheim bekriegte, die Ortschaften Kleinkuchen und Stetten verbrannte, dann aber von dem Schirmvogte des Stifts, dem Grafen von Oettingen gefangen und als Landfriedensbrecher enthauptet wurde. — 4) Die Constanzer Chronik bei Mone 320 berichtet, daß der König versprochen habe, den Städten mit 200 Spießen zu dienen. — 5) Lehmann 754. — 6) Stälin III, 342.

Wenige Wochen nach Erneuerung dieses Landfriedens begab sich, was der Anlaß zu einem von den Gestaden des Bodensees bis zu den Grenzen Frankens sich hinwälzenden Kriege werden sollte. Zum Verständnisse der nun folgenden Begebenheit ist es nöthig, um einige Jahre zurückzugreifen. Bei den, der oben beschriebenen Berchtesgadner Fehde (1382) folgenden, Friedensverhandlungen kam es (5. December) zwischen den Herzogen Albrecht und Leopold von Oesterreich, den Herzogen Johann, Stephan, Friedrich von Bayern, dem Erzbischofe Pilegrin von Salzburg, den Bischöfen Dietrich von Regensburg und Johann von Passau zu einem Bündnisse, gemäß welchem sie sich im Falle, daß sie angegriffen würden, gegenseitig mit ganzer Macht zu unterstützen versprachen. Zu einem von ihnen nicht veranlaßten Kriege sollten die Herzoge je 45, der Erzbischof 25, die Bischöfe je 10 Spieße dem Angegriffenen zuschicken; außerdem war bestimmt, daß keines der Bundesmitglieder für sich ein Bündniß mit außer dem Bunde Stehenden eingehen dürfe. Die Dauer des Vertrages wurde auf 10 Jahre festgesetzt [1]). Der Hauptzweck dieser Vereinigung erhellt wohl am besten aus dem am 8. December zwischen den drei bayerischen Herzogen und dem Herzoge Leopold von Oesterreich abgeschlossenen Vertrage „zur gegenseitigen Unterstützung gegen jeden Angriff der Städte und der zu einander verbundenen Gesellschaften" [2]). Diesen Verträgen zuwider ließ sich der Salzburger Erzbischof (25. Juli 1387) in den Bund der Städte aufnehmen, und diese versprachen ihm, selbst wenn der König das Reichsbanner den bayerischen Herzogen zum Kriege gegen Salzburg übergeben würde, zu helfen. Herzog Stephan lud den Erzbischof nach Raitenhaslach ein, um sich mit ihm wegen dessen Eintritt in den Städtebund zu besprechen [3]). Während der Unterhandlungen erschien (27. Nov.) Herzog Friedrich mit einem Reiterhaufen, nahm den Erzbischof sammt seinem Gefolge gefangen und führte ihn nach Burghausen [4]). Unmittelbar darauf begannen die bayerischen Herzoge durch Wegnahme von Kaufmannsgütern die Feindseligkeiten gegen die Städte.

---

1) Kleinmayers unpartheiische Abhandlung 221. Lichnowsky IV, reg. 1746. — 2) dat. Burghausen Lichnowsky IV, reg. 1748, 1749. — 3) Die Lesart der Augsburger Chronik 258 „Herzog Stephan und Bischof Pilegrin machten einen Tag gegen Raitenhaslach und hielten einen guten Fried mit einander von des Bundes wegen" scheint die richtige zu sein, da beide noch im Juli desselben Jahres zu Raitenhaslach wegen der Münze gütlich verhandelt hatten, und von dieser Zeit bis zur Gefangennehmung keiner Fehde erwähnt wird. — 4) Daß Friedrich die Gefangennehmung vornahm, enthält die Augsburger Chronik 258, die Mühldorfer Chronik des Niclas Grill (wohl der nämliche, der in den reg. boic. X, 249 als Gerhab der Kinder des Wilhelm Torringer 1389 genannt wird), das ebenfalls gleich-

Die Kunde von der Gefangenschaft Pilegrins wurde zuerst in Regensburg bekannt. Das Domcapitel that das ganze Bayerland in den Bann, die Stadt aber schickte zu den in Ulm tagenden Bundesgenossen einen eigenen Boten. Der Rath wäre augenblicklich dem Gefangenen zu Hilfe geeilt, ließ die Bürger schwören, treulich zu ihm zu stehen und übergab sechs Räthen, an deren Spitze der Bürgermeister stand, die Leitung des Kriegswesens[1]). Otto und Parceval die Zenger, Erhard Muggenthaler, die Auer von Brennberg wurden als adeliche Söldner angenommen[2]). Nach Salzburg schickte Regensburg die Botschaft, die Vögte und Amtleute sollten die Schlösser und Vesten wohl besetzen, daß die Herzoge von Bayern sich ihrer nicht bemächtigen könnten[3]).

Zu Ulm versammelten sich am 15. December die Städte und beschlossen die Aufstellung und Ausrüstung einer Kriegsmacht, welche sich bis zum 20. Jänner 1388 in Augsburg sammeln sollte. Außerdem wurde jeder Fürst, Ritter, Herr oder Knecht, der den Herren von Bayern helfen würde, als Feind, den man ohne Verzug angreifen und an Leib und Gut schädigen wolle, erklärt[4]). Am 17. Jänner erfolgte die Kriegserklärung an die Herzoge Stephan und Friedrich von Bayern „weil sie den „Erzbischof gefangen und die Bürger ohne Widersage, und der Mergent„heimer Stallung zuwider an Gut beraubt hätten."

Um die Ereignisse des Jahres 1388 im Zusammenhange darstellen zu können, ist es nöthig, die bis zu genanntem Zeitpunkte zwischen den Fürsten, dem Adel und den Städten Frankens vorgefallenen Kämpfe aufzuführen.

In dieser Provinz war es die Stadt Würzburg, welche zuerst mit ihrem Bischofe in blutigen Streit verwickelt wurde. Nach dem Tode Bischof Albrecht II. (1372) hatte sich das Würzburger Domcapitel in zwei Parteien getheilt, deren eine den Domprobst Albrecht von Heßburg, die andere den bambergischen Dechant Wittig zum Bischof erwählte. Albrecht suchte vor Allem die Bürger von Würzburg für sich zu gewinnen, übergab denselben die Schlüssel zu den Thoren und Thürmen der Stadt und erlaubte ihnen, daß sie ihren Bürgermeister und die 24 Rathsherren selbst wählen durften. Der Gegenbischof Wittig begab sich nach Rom und nahm dort mit dem aus Naumburg vertriebenen Gerhard von Schwarzburg einen Tausch der Bisthümer vor, welcher die Genehmigung des Papstes, sowie des Kaisers (1. Decbr. 1372) erhielt. Die Stadt Würzburg,

zeitige chron. salisb. 430, welches Friedrich auch die Unterhandlungen führen läßt, Oefele I, 309, Ulman Stromer 39, eine Nürnberger Urkunde bei Janssen Nro. 69, nur das auf der letztgenannten Chronik beruhende chronic. Norimberg, Oefele I, 324 nennt Herzog Ruprecht als den Thäter, und ihm folgt auch Höfler in seinem „König Ruprecht." — 1) Gmeiner II, 236. — 2) Reg. boica X, 217. — 3) Zellweger, Geschichte des Appenzeller Volkes I, 293. — 4) Bischer 96.

treu dem einmal erwählten Herrn, verweigerte dem Schwarzburger, welchem sich ein Theil des fränkischen Adels anschloß, die Aufnahme, und rüstete sich mit Albrecht zum Widerstande. Anfänglich kam es zwischen den Genossen der beiden Bischöfe im freien Felde zu Gefechten, in deren einem Albrechts Bannerträger Karl Steinruck gefangen wurde, bald aber drängte des Schwarzburgers Uebermacht seinen Gegner nach Würzburg hinein. Gerhard zog ihm mit dem Heere nach, belagerte die Stadt und diese öffnete ihm, nachdem Albrecht in seine Veste Trimberg entflohen war, ihre Thore.

Zuerst bestätigte der Sieger die Freiheiten der Stadt, kam aber bald, da es ihm nur bei unumschränkter Herrschaft möglich war, die durch den Krieg mit seinem Nebenbuhler erwachsenen Schulden durch neue Steuern zu decken, mit ihr in Mißhelligkeiten, in deren Folge er die Zünfte aufhob, die Schlüssel zu den Thürmen und Thoren abverlangte, und sich die Ernennung von Bürgermeister und Rath vorbehielt. Die Stadt empörte sich (November 1373) und der Bischof mußte auf den Frauenberg fliehen [1]). Hier belagerten ihn die Bürger drei Wochen lang, bewarfen die Burg aus ihren Bliden, wogegen ihnen Gerhard mit den seinen und den Büchsen, die er bereits besaß, von der Veste aus vielen Schaden zufügte. Die Verwandten des Bischofs und der Stiftsadel sammelten ein Heer [2]), zogen vor die Stadt (März 1374), besetzten die Vorstadt St. Burkard und erstürmten die Verschanzungen in der Kunbach. Sechzig Bürger fielen, mehr noch wurden gefangen. Von der Stadt aus verwüsteten nun die Bürger die Güter der Stiftsgeistlichkeit im Haug. Zehn Tage hatte die Belagerung der eigentlichen Stadt gedauert [3]), als es der Vermittlung mehrerer Adelicher gelang (25. März), die Fehde zu Ende zu bringen. Würzburg mußte die Schlüssel zu Thor und Thürmen für drei Jahre den vier Schiedsleuten übergeben und versprechen, ohne Erlaubniß des Bischofs weder dies- noch jenseits des Maines Befestigungen in und um die Stadt anzulegen. Damit war alles verloren, was seit Jahren so heiß vertheidigt worden, doch war es nur eine, durch die Erschöpfung der Stadt hervorgerufene, Vertagung des Streites, die Gesinnung in den Unterlegenen blieb nach wie vor dieselbe [4]). Eine Fehde des Bischofs mit dem Landgrafen von Thüringen [5]), welche nach längerer Dauer durch den Burggrafen Friedrich von Nürnberg beigelegt wurde (21. Februar 1378) [6]),

1) Fries 526. — 2) Ulman Stromer 33. — 3) Stromer c. l. — 4) Wegele, Bischof Gerhard 15. — 5) Fries 530. Zwei bambergische Lehensleute Albrecht und Eberhard von Waldenfels hatten aus ihrer Burg Randeck einen Einfall in das coburgische Witelsberg gemacht. Der sächsische Hauptmann von Coburg zog vor die Veste Randeck und eroberte sie. Bischof Lamprecht von Bamberg und sein Bundesgenosse Gerhard fielen nun in das sächsische Gebiet ein und bestanden dort einige Gefechte (Bamberger Chronik manuscript.). — 6) Reg. boica X, 4.

machte die Fortdauer der bereits 1376 ausgeschriebenen Landsteuer auf zwei Jahre nothwendig, was im Lande, das ohnehin auf das Aufblühen des schwäbischen Städtebundes große Hoffnungen setzte, die Mißstimmung gegen den Bischof vermehrte. Gerhard hinwider ergriff jede Gelegenheit, dem Bunde seine Abneigung zu beweisen, hatte bei der Belagerung von Ulm geholfen, und den schweizerischen Eidgenossen seinen Fehdebrief geschickt.

Das Bündniß, welches er (27. Mai 1378) mit Bischof Lambrecht von Bamberg und dem Burggrafen von Nürnberg zuerst auf drei Jahre, dann auf Lebensdauer zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit in ihren Landen, geschlossen hatte[1]), gab ihm Gelegenheit zur Bezwingung einer aufrührerischen Stadt auch in der Nähe die Waffen zu ergreifen.

Bischof Lambrecht von Brun war bereits 1376 wegen einer Getränksteuer, die er zum Wiederaufbau seiner zerfallenen Burgen verwenden wollte, mit der Stadt Bamberg in Mißstände gerathen. Als er eine ähnliche Steuer zur Abzahlung seiner Schulden (1379) erheben wollte, empörte sich die Stadt und zwang den Kirchenfürsten zur Flucht. Erst im nächsten Jahre gelang es ihm, mit Hilfe des Würzburger Bischofs, Bamberg wieder zu erobern. 16,000 Gulden mußten die Aufrührer zahlen, und verloren alle Mannslehen, die sie im Bisthume besaßen[2]).

Das erste Auftreten Gerhards gegen die Reichsstädte fällt in das Jahr 1384, in welchem er, ohne daß weitere Vorfälle bekannt sind, seine Waffen gegen Schweinfurt, das in Verbindung mit Rothenburg und Windsheim das Landgericht zu Würzburg nicht anerkennen will, erhebt[3]). Zwei Jahre später (1386), nach dem verunglückten Versuche, dem Dietz von Thüngen die Burg Reussenberg abzunehmen, kam es zwischen dem Bischofe und der ihm verpfändeten Stadt[4]), welche in diesem Jahre

---

1) Bamberger Chronik mscpt. — 2) Bamberger Chronik mscpt. Im nämlichen Jahre (1380) gerieth Lamprecht mit den Grafen von Schwarzburg wegen der schlüsselfeldischen Erbschaft in eine Fehde, welche nach einigen Gefechten durch Heinrich von Gera (16. Nov.) beigelegt wurde. Von größerer Bedeutung ist die mit dem Grafen Johann von Truhendingen. Landgraf Johann von Leuchtenberg, und selbst der Kaiser unterstützten den Bischof mit Truppen, nahmen dem Grafen die Burgen Neuhaus und Arnstein weg, und übergaben sie, bis die Kriegskosten und der Schaden ersetzt wären, dem königlichen Pfleger Ulrich von Wolfsberg (1381) c. l. — 3) Mühlich, Chronik von Schweinfurt 57. Die Fehde muß vor den 26. Juli fallen, denn an genanntem Tage macht König Wenzel eine Stallung zwischen Gerhard von Würzburg und dem Städtebund. Schaab II. Nr. 231. — 4) Schweinfurt war bereits am 23. Mai 1385 in den Städtebund getreten, hatte aber zugleich versprochen, dem Bischof von Würzburg bis zum 11. November die Lösung anzubieten. Es scheint, daß Gerhard dieselbe nicht angenommen, und deßwegen der Krieg begonnen habe. Reg. boica X, 157.

bereits zwei Kämpfe, den einen mit den Deutschordensrittern auf der Petersstirne, den andern mit den Herren von Schaumburg glücklich beendet hatte, wieder zur Fehde.

Gerhard belagerte die Stadt und verbrannte ihre Besitzungen zu Hilpersdorf, Geldersheim, Grafenrheinfeld. Verstärkt durch Bundestruppen, vertrieben die Schweinfurter die Bischöflichen aus ihrem Lager bei Grafenrheinfeld, und führten die Glocken der dortigen Kirche als Trophäen in ihre Heimath zurück [1]). Pfalzgraf Friedrich bei Rhein, Bischof Lamprecht von Bamberg, der Graf Heinrich von Sponheim und der Deutschmeister Siegfried von Veningen, schlichteten diese Fehde zugleich mit andern (3. August) zu Mergentheim [2]), und der Kaiser löste die verpfändete Stadt ein [3]). Aus dem angeführten Friedensschlusse läßt sich schließen, daß auch zwischen dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und den Städten Rothenburg, Windsheim und Nürnberg Streitigkeiten bestanden haben, ob es aber zur Anwendung der Waffen zwischen ihnen kam, erhielt sich keine Kunde.

Ehe zur Erzählung der Kriegsbegebenheiten in Schwaben selbst übergegangen wird, mag hier ein Blick auf die Wehrkräfte des Bundes und ihre Zusammensetzung, nicht ohne Werth sein.

Den Kern der Heere bildete bei den Städten die schwere Reiterei, welche durch Verträge mit benachbarten Edelleuten [4]), durch Aufbietung der adeligen Ausbürger, von denen viele aus persönlichem Haß gegen die Fürsten sich als Bürger hatten aufnehmen lassen, und die „den Ehrbaren Bürgern" zustehenden Reiterdienste geleistet wurde [5]). Neben der schweren Reiterei bestand auch eine leichte, Schützen, so daß zu je zwei Spießen [6]) (4—6 Schwerbewaffneten, Gewappneten) ein gut berittener Schütze, „der

---

1) Mühlich 57. — 2) Reg. boica X, 188. — 3) Fries 534. — 4) Das Ansehen der Städte war so gewachsen, daß aus Furcht vor ihrer Uebermacht selbst die Familien Pappenheim, Henneberg in deren Dienste traten. (Droysen, Geschichte der preußischen Politik I, 203.) — 5) Pancerium (eisernes Brustblech), collorium (Halskragen von Ketten), mitra ferrea (Eisenhaube), Beingewand (lederne Beinbekleidung, die mit Schuppen belegt war), Armleder (Lederbekleidung des Armes) et chirotecae (Kettenhandschuhe) bildeten die Schutzwaffen; Schwert, Dolch und Lanze die Angriffswaffen der schweren Reiterei. Der dreieckige, mit Leder überzogene hölzerne Schild ist in der benützten Beschreibung nicht genannt. — 6) Stachelschütz zu Roß (Lindauer Stadtrechnung), sein Armbrust kost 3 Gulden, sein Schwert 1 Gulden. Die Anzahl der Mannschaft, welche eine Gleve bilden, ist verschieden. In Schwaben 4 Pferde (Jäger, Ulm I, 418), in Nürnberg 2 Pferde zu 1 Spieß (Ulman Stromer 45), in Straßburg 5 Pferde zu 1 Gleve (Schaab II, 277), in Regensburg 1 Spieß und 1 Schütze mit 3 geraisigen Pferden (reg. boica X, 303.). Fast möchte es scheinen, daß der Spieß erst durch die Verbindung mit 1 Schützen, die Bedeutung von Lanze, Gleve erhielt.

„weder mit Kleidersäcken, noch anderem Gepäcke überladen ist," gestellt werden mußte. Sie wurden zum großen Theil aus Söldnern gebildet. Das Verhältniß des Fußvolkes zu den Reitern wurde bestimmt, „daß zu „jedem Spieß zwei gerade gehende Knechte zu bestellen seien," von diesen sollen zwei Drittheile mit Spießen und mit Zschoppen (Wämsern), ein Drittheil mit Armbrüsten, Schwertern und Joppen versehen sein. Das Fußvolk bestand ebenfalls aus Bürgern und Söldnern. Die Schwerbewaffneten unter ihnen wurden, um der Reiterei leichter folgen zu können, auf Wurstwägen gefahren. Für je zwei Schützen, sie seien zu Pferd oder zu Fuß, führte man 100 Pfeile mit sich. Zur Bedienung der Geschütze[1]) hatte man in den Städten eigene Bürger abgerichtet, „die nicht nur mit „den Büchsen schießen, sondern sie auch laden können." Auch Handbüchsenschützen[2]) finden sich bereits im Heere.

Den Maaßstab, wie viele Mannschaft eine Stadt zu stellen habe, richtete sich nach der Reichssteuer, so daß auf je 100 Pfund derselben drei Spieße kamen. Diejenige Stadt, von der ein Zug ausging, erschien dabei mit sämmtlichen verfügbaren Kräften (mit ganzer Macht). Zu Unternehmungen in der Nähe einer Stadt, „so daß sie binnen 24 Stunden wieder „zurückkommen konnten," rückten die Bürger, zu weiter entlegenen größtentheils die Söldner in's Feld. Letztere standen unter eigenen Söldnermeistern[3]), während die berittenen Patrizier durch einen Bürgermeister befehligt wurden. Den Zeug der Stadt, d. h. Belagerungsthürme, Wurfmaschinen[4]), die verschiedenen Steigzeuge, Fässer zu Flußübergängen, besorgte der Zeugwart, Zeugmeister, mit den ihm zugegebenen Handwerkern, Zimmerleuten. Armbrustschnitzer, Bogner, Rüstmeister, Pfeilschifter, versorgten die Bürger mit Bogen und Pfeilen. Die Büchsenmeister[5]) goßen Geschütze, Kugeln, fertigten das

1) 1378 erlernen in Augsburg die Rathsherren Ilsung, Fend und Fließbach von Johann von Aarau die Geschützkunst, und schießen Kugeln von 130 Pfund auf 1000 Schritte (Gasser 1519). In Nürnberg können 48 gut schießen und laden, 8 minder (Nürnberger Archiv, Städtekrieg 1388). — 2) Die Handbüchsen waren von Messing, den Schaft bildete ein von rückwärts in die Seele des Laufes getriebener Stab. Das Zündloch war in der Mitte, die Kugel von Blei. Sie wurden mit Lunten abgefeuert. — 3) In Nürnberg 1382 Schenk Ludwig von Reicheneck (Siebenkees, Materialien I, 33.), 1388 Ulrich von Treuchlingen (Reg. boica X, 222), in Regensburg 1386 Diethoch Kürner (Gmeiner II. beim Jahre 1386). — 4) Als Benennung des Zeugs finden sich: Werfend und streichend Werk, Schirm, Wandelthürme, Backofen, „man bäckt aber bösprot darinnen, da stößt man auch Thür und Thor damit auf." Zum Brechen der Mauern und Gitter: Brechneiber, Gaisfuß, Tannenzapfen; zum Ersteigen der Mauern: Steigzeug, bestehend aus Gliedleitern, Sprossenstangen, Strickleitern; Wandelthürme: Sambuca, ist ein Thurm und dient zum Stürmen. Apostra, ein Thurm in der Mitt mit einer Brück, er geht auf Walzen. — 5) Ulrich Beham gießt in Memmingen Kugeln

Pulver, entwarfen die Pläne zur Befestigung und unterrichteten in allen diesen Dingen auch die Bürger.

Die Aushebung zum Zuge geschah durch Loosung entweder nach Zünften, oder nach Vierteln.

Nach diesen allgemeinen Grundsätzen wurde auch das Städteheer zu dem bevorstehenden Kriege aufgeboten. Zum obersten Hauptmann ernannte man Graf Heinrich von Montfort, zu Hauptleuten der Viertel, Hug Simmerlin von Constanz, Hartmann Ehinger von Ulm, Heinrich Canzler von Rottweil, und Heinrich Doppler von Rothenburg. Rathsglieder der einzelnen Städte sollten bei diesen das Interesse ihrer Untergebenen vertreten. Auf dem Sammelplatze zu Augsburg erwählten die Hauptleute einen Marschalk [1]), und den Träger des Reichsbanners. Als Hauptplätze wurden Regensburg, Augsburg und Nürnberg bestimmt, in deren jedem 30,000 Pfeile, Schilde, Leitern, Büchsen und Pulver, auf Bundeskosten angeschafft, lagen. Die Stadt, von welcher der Zug ausgeht, schickt den Kriegsbedarf mit, die beiden andern senden ihn auf Begehren nach. Das Volk der Städter soll bezeichnet werden mit schwarzen Kreuzen im weißen Felde, und soll auch an den Spießen schwarze Kreuze im weißen Fähnlein führen [2]).

Das ganze Aufgebot der drei Viertel betrug, da Nürnberg eine eigene Unternehmung einleitete, mit Einschluß des festgesetzten Zuschubes (2. Aufgebot) 1112 Spieße, 556 Schützen und 2224 Mann Fußvolk [3]), ohne die Schanzbauern. Fehlen uns hier nähere Angaben über die Geschütze, so ergänzen die Nürnberger Aufzeichnungen diese Lücken, und es mag um so interessanter sein, diese kennen zu lernen, als es ja das erste urkundliche Auftreten verschiedener Geschütze ist. Unter der Aufschrift: „Ein Zug für ein Sloz" werden benannt:

---

von Blei und Eisen (1388), Johann von Aarau 1378 in Augsburg drei Geschütze, deren erstes 127, das zweite 70, das dritte 50 Pfund schwere Kugeln von Eisen und Steinschaft (Gasser 1519), Ulrich Grünwald in Nürnberg eine groß Püchsen, die 500 Gulden kostet, sie schießt 1000 Schritt weit, und durch eine Mauer 6' dick (Nürnberger Archiv). — 1) Commandant der Gesammt-Reiterei. — 2) Forschungen II, 81. — 3) Im Nürnberger Archive liegt ein Anschlag, nach welchem zu diesem Zuge: Regensburg 48 Spieß, 52 Spieß Zuschub; Nördlingen 36, 24; Rothenburg 24, 20; Windsheim 12, 12; Schweinfurt 12, 12; Dinkelsbühl 8, 12; Weißenburg 6, 10; Bopfingen 4, 4; Nürnberg 48, 52, Summe 396 Spieße; Augsburg 48, 52; Ulm 48, 36; Biberach 14, 12; Kaufbeuern 8, 4; Kempten 8, 0; Isny 6, 6; Leutkirch 2, 4; Giengen 6, 6, Summe 300 Spieß; Eßlingen 24, 26; Reutlingen 24, 16; Weil 6, 0; Gmünd 16, 14, Hall 33, 14; Heilbronn 18, 0; Wimpfen 12, 8; Weinsberg 8, 4; Aalen 4, 0, Summe 416 Spieße; das letzte Viertel (Lindau) mit 146 Spießen aufgemahnt wurden. (Städtekrieg 1388, Nr. 277.)

1) „Die große Büchse, die Kriemhild." Zu ihrem Transport bedarf man 38 Pferde, von denen 12 Pferde für das Rohr, 16 zu den Ploch-Wiegen (die Balken, auf welche das Geschütz gelegt wurde), 4 für den Haspel und 6 für den Schirm gerechnet sind. Hiezu kommen noch 20 Pferde zur Fortschaffung der 15 Steinkugeln, die zu je drei auf fünf Wagen verladen werden. Ferner ein Wagen mit $2^1/_2$ Centner Pulver, der gehören 14 Pfund zu einem Schuß, ein Pferd für den Büchsenmeister, Wagen zum Transport der 6 Büchsenknechte, und Pickeln, Schaufeln ꝛc.

2) Drei eiserne Centnerbüchsen, von denen eine 45 Pfund schießt, auf Wagen, jeder mit 8 Pferden bespannt. 16 Pferde führen auf 4 Wagen die dazu gehörigen 72 Steinkugeln, zu jeder 75 Pfund Pulver.

3) Zwei Karrenbüchsen auf zweispännigen Karren. Auf zwei Kugelwagen je 26 Steine hiezu [1]).

4) Bei jedem Sturm 10 Handbüchsen [2]).

Die Stelle unserer technischen Truppen finden wir durch die Werkleute mit ihren Brücken [3]), Katzen zum Einrennen der Thore, verschiedenen kleineren und größeren Schirmen vertreten. Zum Schutze mußte jeder Schütze „einen Schild vorn und einen hinten haben." Die Schützen wurden auf 12 Wagen transportirt.

Diesem mächtigen wohlgeordneten Heere gegenüber verstärkte Herzog Friedrich von Bayern sein heimisches Heer durch Annahme adeliger Dienstmänner, denen er die Vertheidigung der Burgen auftrug, oder sie, wie den Hartwig von Degenberg, Ulrich Puchberger von Winzer in das Feld berief. Auch Böhmen, wie den Swicher von Henflied, Jan von Wilhertizz warb er mit ihren Kriegsrotten zum Kampfe [4]).

„Am St. Agnes-Abend (20. Januar) und darnach vier ganze Tage, da kamen die Truppen nach Augsburg von Schwaben, von Franken, vom Bodensee, von Regensburg und aus dem Elsaß mit dem allergrößten Volk reitend und gehend, alle gewappnet, und der war so viel, daß man vorher nie gehört hatte, daß nach Augsburg je so viel Volk gekommen wäre" [5]). Mit einem Theile der zuerst angekommenen Truppen unternahmen die Haupt-

1) Büchsenmeister Grünwald versprach jeden Tag mit der großen Büchse 20, mit der Wagenbüchse 40, mit der Karrenbüchse 50 Schuß zu thun. — 2) Der Preis einer Handbüchse belief sich auf 11 Schilling Heller (Rechnung von 1390), wogegen das Eisen, Kupfer, Zinn und der Gießerlohn für eine große Büchse, welche Herzog Stephan 1383 in Nürnberg gießen ließ, 173 Pfund 5 Schilling, ein Schuß aus diesem Geschütze 5 Pfund 5 Schilling Heller kostete. — 3) Zu einer Prucken muß man haben 7 Wagen, jeden mit 4 Pferd; 1 Wagen mit 50 Schaufeln, 30 Reuthauen, 10 Aexten; einen zweiten mit Steinäxten, Schellhämmern und Hebeisen, jeden mit 4 Pferden. — 4) Reg. boica X, 217 und andern Stellen. — 5) Augsburger Chronik bei Mone 258, 259. —

leute einen Zug nach Landsberg und verheerten die dortige Gegend [1]). Am 25. Jänner zog das Bundesheer mit 2500 Reitern, 5000 Fußgängern [2]) über den Lech. Bayern längs der nach Regensburg führenden Heerstraße verheerend, überschritt es bei Abbach die Donau, und rückte nach Regensburg, um mit dem dortigen Volke, zu dem auch das von Nürnberg stoßen sollte, vereint, den Zug längs der Donau zur Befreiung des gefangenen Erzbischofs zu unternehmen [3]). Welche Hindernisse eintraten, ist unbekannt und die Chronisten erwähnen nur, daß ein solch gewaltiger Schneefall eingetreten sei, „es mochten in ihm die Gewappneten nit mehr „fort kommen." Nach einigem Aufenthalte überschritt das Heer die Donaubrücke, und gedachte sich mit den vor Hilpoltstein stehenden Nürnbergern zu verbinden, doch auch diese hatte die üble Witterung und Unordnungen unter den Söldnern gezwungen [4]), die Belagerung aufzugeben. Das Städteheer zog über Weissenburg (11. Februar) nach Ulm zurück, und löste sich, da die angeschwollenen Gewässer eine größere Unternehmung unmöglich machten, auf [5]).

Nach den Absagebriefen, welche die Mässenhausen, Preisinger, Laiminger, Harskirchner, Eberstein der Stadt Regensburg schickten, und den Bemühungen dieser Stadt, einen Theil des umliegenden Adels, wenn auch nicht zur Hilfe, so doch zum Stillesitzen [6]) zu bewegen, läßt sich schließen, daß von Seite des Herzog Friedrich ein Angriff auf Regensburg beabsichtigt wurde. Wohl ihrem Drängen mag es zuzuschreiben sein, daß König Wenzel an Herzog Friedrich den Feindsbrief (7. Februar) sandte [7]), und zugleich mit einem Heere in die Oberpfalz einrückte [8]).

Auch die schwäbischen Städte, vorzüglich Augsburg, waren bedacht, der von Feinden rings umgebenen Schwesterstadt, durch Einfälle in das bayerische Gebiet Luft zu machen. Am 22. Februar rückten die Augsburger gegen Möring, drängten den Pfleger, welcher sich mit 150 Reitern ihnen entgegenstellte, von der Veste ab, und nahmen hierauf das Dorf und die Burg [9]) ein. Die Zerstörung dieses Ortes zu rächen, sammelten sich die

---

1) Ulman Stromer (Städtechronik) 40. — 2) Gassarus 1526. Er erzählt, daß bei diesem Zuge „manualium bombardarum tornamenta" im Gebrauche gewesen wären, was mit den Nürnberger „Handbüchsen" übereinstimmen würde. — 3) Schreiben des Hauptmann Ehinger an die Stadt Regensburg dd. Augsburg 20. Jänner (Reichsarchiv). — 4) Stromer 41. — 5) Gassarus 1527, Zengg 260 bei Oefele I. Die Ausdrücke bei Oefele, durch Franken, Schwanfeld, im Zusammenhange mit Stromer, der erzählt, daß vor Hilpoltstein 8000 Mann gewesen wären, läßt vermuthen, daß ein Theil des Städteheeres zu den Nürnbergern stieß. Letztere waren unter dem Hauptmann Ulrich von Treuchlingen am 29. Jänner mit 150 Gleven, 150 Schützen, 300 Wägen nach Hilpoltstein gegangen (Stromer 41). — 6) Reg boica X, 217. — 7) Feßmaier. Ueber das Entstehen des oberdeutschen Städtebundes 41. — 8) Palacky IIIa. 50. — 9) Oefele I, 260.

Bayern unter ihrem Herzoge Stephan, welcher wenige Tage zuvor (24. Februar) die Stadt Neuburg a/d. Donau dem Wilhard Zenger abgewonnen hatte[1]), verbanden sich mit Graf Ulrich von Würtemberg, gingen über den Lech, verwüsteten das Augsburgische Gebiet, erstürmten den von den Augsburgern besetzten Kirchhof zu Menching mit Leitern und Büchsen, und zogen dann in ihre Heimath[2]). 400 Mann stark unternahmen die Städter einen neuen Raubzug (Ende Februar) in die Gegend von Aichach. Der eben dort anwesende Herzog Stephan[3]) sammelte das Aufgebot, trieb die Städter zurück, und hätte sie aufgerieben, wenn nicht die Augsburger zur Aufnahme der Ihrigen in das Feld gerückt wären. Die Bayern mußten der Uebermacht weichen, die Städter hingegen nahmen auf ihrem Rückmarsche noch das Dorf und die Burg Stäzlingen bei Friedberg[4]).

Vierzehn Tage später (11. März) fallen die Bayern wieder über den Lech, und verwüsteten Stadtbergen, Steppach, Leutershofen, und die Reischenau; die Augsburger aber, die Abwesenheit der Vertheidiger benützend, bemächtigten sich, ohne Widerstand zu finden (16. März), der Orte Rehlingen und Schernegg. Bei ihrer Heimkehr erhielten sie die Nachricht, daß zu Neumarkt ein Waffenstillstand (15. März) abgeschlossen worden sei.

Die Herzoge Friedrich, Stephan und Johann von Bayern, dann Graf Ulrich von Würtemberg, sowie der Städtebund hatten sich geneigt finden lassen, in Friedensunterhandlungen einzutreten, und den Pfalzgrafen Ruprecht den Aelteren aufgefordert, das Geschäft der Vermittlung zu übernehmen (12. März)[5]). Von Neumark aus erließ dieser den Entscheid: „Daß der Erzbischof von Salzburg und seine Diener „freigelassen, wegen der ihm abgenommenen Habe aber zu Heidelberg auf „den 12. April ein neuer Tag festgesetzt werden sollte. Von dem Gute, „welches die Herzoge den Bundesstädten abgenommen, sei, was noch vor„handen, in die Hände Ruprecht des Jüngsten niederzulegen, über das „Uebrige aber ebenfalls zu Heidelberg Entscheidung zu treffen. Die Ge„fangenen werden freigelassen. Die Herzoge sollen die Sühne nach Hers„bruck, Sulzbach, Hilpoltstein, Freistadt, Riedenburg, Ingol„stadt, die Städte nach Nürnberg, Weissenburg, Eichstädt, Ber„ching, Heideck[6]) verkünden lassen. Was bis zum 18. März noch er„obert oder gefangen genommen wird, muß rückerstattet werden. Kein Theil „soll diesen Aussprüchen zuwiderhandeln“[7]).

1) Oefele II, 344. — 2) Oefele I, 261. — 3) Die Anwesenheit des Herzog Stephan erhellt aus einer Urkunde Monum. boica XI, 539, dat. 29. Februar. Aichach. — 4) Augsburger Chronik c. l. 259. — 5) Reichsarchiv. — 6) An diesen Orten waren Truppen zum kleinen Kriege (Streifrotten) versammelt. — 7) Forschungen II, 97.

Dieſer Ausſpruch fand wenig Anklang. Der Erzbiſchof von Salzburg blieb in Haft, die Kaufmannsgüter der Städte wurden wie zuvor geraubt, in Herzog Stephans Land der Verkehr mit Regensburg verboten, und im Rieß fanden noch immer Kämpfe ſtatt[1]). Daß aber auch die Städte nicht im Sinne hatten, den Frieden zu halten, beweist der Ueberfall, welcher von Dinkelsbühl aus auf Feuchtwangen (8. April) gemacht, und bei welchem das Städtchen verbrannt wurde[2]). Alles ließ auf die Wiedereröffnung größerer Feindſeligkeiten ſchließen. Die Stadt Regensburg ließ die auf bayeriſchem Boden gelegene Vorſtadt, mit Ausnahme des Kloſters zu St. Mang und des Spitals niederreißen, am Ausgange der Brücke eine Verſchanzung mit Zwinger errichten, verband die beiden Donauinſeln, welche zwiſchen der Stadt und Stadtamhof liegen, durch einen Damm, und legte auch an andern Orten neue Befeſtigungen an. Bedeutende Vorräthe an Eiſen und Blei wurden angeſchafft, und in der Stadt eiſerne Geſchütze gegoſſen.

Ruprecht, dem es mit ſeinen Bemühungen um Erhaltung des Friedens Ernſt war, that jetzt zu Heidelberg (23. April) einen dem oben angeführten ähnlichen Ausſpruch, verlangte ſchleunige Loslaſſung des Erzbiſchofs, und verſtand ſich, da die Städte mit einem bloßen Verſprechen des Schadenerſatzes nicht zufrieden waren, dazu, einen Theil der feſtgeſetzten Summe für ſeine bayeriſchen Vettern zu erlegen[3]).

Allein der Friede war auch hiedurch nicht hergeſtellt. Erzbiſchof Pilegrin wurde zwar bald in Freiheit geſetzt[4]) und ſchwor (15. Mai) Urfehde[5]), doch weigerte ſich das Capitel, für ihn das Löſegeld von 60,000 Gulden zu bezahlen. Die Städte wieſen das Anerbieten Ruprechts wegen des Schadenerſatzes zurück, worauf dieſer ſich auf Seite ſeiner Vettern ſchlug, und um Pfingſten kam es auf allen Seiten zum Ausbruche der Feindſeligkeiten.

Die erſten Kämpfe fanden Anfangs Juni in der Gegend von Nürnberg ſtatt. Die bayeriſchen Beamten zu Hersbruck, die Befehlshaber der Schlöſſer Hilpoltſtein, Neuſtadt, Hainburg, Sulzbürg begannen mit Einfällen in das Gebiet des Bundes. Unterſtützt von den Pflegern des Königs zu Auerbach und Sulzbach Borſowoi von Swinar und Hintzko Pflug eroberten ſie den Markt Gräfenberg, ver-

1) Gmeiner II, 240 flg. — 2) Vaterländiſches Magazin V, 14. — 3) Reg. boic. X, 222, 223. — 4) Der Erzbiſchof war bereits am 2. Februar wieder frei, mußte jedoch verſprechen, 60,000 Gulden Löſegeld zu erlegen und ſeine Verbindungen mit den Städten abzubrechen. Als weder das ſalzburgiſche Capitel noch die Ritterſchaft auf dieſe Bedingungen einging, ſondern im Gegentheil mit einem Angriffe auf Bayern drohte, kehrte Pilgrim, der am 25. Februar noch in Tittmoning urkundet, in die Haft zurück (Janſſen, Frankf. Reichscorreſp. I, Urk. 72.). — 5) Reg. boica X, 224.

wüsteten die Ortschaften an der Schwabach, und kehrten erst auf die Kunde, daß die Nürnberger mit großer Macht gen Hersbruck ausgerückt seien, in ihre Standorte zurück. Auch bambergische Lehensleute, Ulrich von Auffeß und Hans Stieber, nahmen den Städtern (Juli) die Veste Rabeneck weg. Mit dem Burggrafen suchte die Stadt einstweilen noch im Frieden zu bleiben.

Auch in der Gegend von Augsburg begannen um diese Zeit die Verheerungszüge wieder. Bei der Rückkehr von einem solchen stießen die städtischen Söldner auf 80 Münchner Bürger, welche bei Hurlach fouragirten. Die Bayern unterlagen der Uebermacht,. verloren 13 Todte und 16 Gefangene (15. Juni). Von Augsburg aus wurde das bayerische Gebiet bis Rain verheert, wogegen die bayerische Besatzung von Höchstädt die Stadt Wertingen einnahm (29.-Juni) [1]).

Zu einem größern Unternehmen sammelte Herzog Stephan gleichzeitig mit dem Zuge Herzog Friedrichs nach Regensburg sein Heer an der Landwehre bei Landsberg. Am 17. Juli zog er mit einem reichen Vorrathe an Sturmzeug und Büchsen vor die Stadt Kaufbeuern. Sieben Tage lang beschoß er die Mauern, so daß sie an vielen Orten zusammenstürzten. Allein die Bürger mauerten das bei Tage Zerstörte in der Nacht wieder auf, und schlugen zwei Stürme des Herzogs ab, bei denen er 70 gute Ritter und Knechte verlor. Die Kunde, daß ein Theil des Städteheeres von Memmingen, ein anderer von Augsburg her gegen ihn im Anmarsche sei, bewog Stephan, die Belagerung aufzuheben. Ueber Augsburg, vor dessen Thoren er zwei Tage liegen blieb [2]) (26.—28. Juli), rückte er nach Wertingen, eroberte den Markt und die Veste Aislingen bei Dillingen und den Mörsberg [3]). Den Abmarsch eines Theiles der Augsburgischen Söldner (7. August) nach Würtemberg hielt er zu einem Angriffe des städtischen Gebietes geeignet, und beorderte hiezu mit 60 Lanzen seinen Hauptmann Erkinger, Marschalk von Biberbach. Bereits hatte dieser mit 2000 Stück erbeuteten Viehs den Rückmarsch wieder angetreten, als ihm die Augsburger nacheilten, die gemachte Beute abnahmen, 30 Mann tödteten und 20 Gefangene mit einem Fähnlein fortführten [4]). Am 15. August befindet sich Herzog Stephan im Eichstädtischen bei Raffenfels [5]) und in Neuburg a/d. Donau, aus welcher Stadt er seine Einfälle in die reichsstädtischen Gebiete fortsetzte [6]).

1) Oefele I, 261. — 2) Nach der Augsburger Chronik bei Mone (259) wäre Stephan zwei Tage bei dem Illerbrunnen gelegen. Gleichlautend mit Zengg gibt aber Gasser (1527) an, er habe sich vor dem Haunstetter Thor gelagert. — 3) Ein Walddistrict am linken Ufer der Zusam, in ihm liegen die Orte Binswang und Holzheim. — 4) Oefele I, 262. — 5) Städtechronik I, 152. — 6) Oefele II, 344.

Inzwischen hatte sich auch der alte Städtefeind Graf Eberhard von Würtemberg wieder erhoben, um jetzt unter günstigern Umständen die im letzten Kriege erlittenen Demüthigungen zu rächen. Eßlingen und Reutlingen, hart von ihm bedrängt, riefen die Hilfe des Bundesrathes an, und dieser beschloß, daß die im Viertel liegenden, sowie auch die rheinischen Städte zum Bundesheere stoßen sollten. Eine andere Ursache dieses Aufgebotes mag gewesen sein, daß man den rheinischen Städten näher rücken, und mit ihnen vereint, dem Pfalzgrafen Ruprecht die Stirne bieten wollte. In den ersten Tagen des Augustes fand der Auszug statt, und kam unter Verwüstung des würtembergischen Gebietes nach Eßlingen. Das Städteheer zählte 1000 Gleven, 1000 gewappnete Fußgänger, 1000 Schützen und ebenso viele leichte bewaffnete Fußknechte [1]). Von der Stadt Weil aus verwüsteten die Städter das Land; vorzüglich aber war der Kirchhof zu Döffingen, in welchen die Bewohner der Umgegend ihre Habe geflüchtet hatten, den Angriffen ausgesetzt. Auch der Graf von Würtemberg zögerte nicht, die zunächst gelegenen Fürsten zum Beistande aufzubieten. Herzog Ruprecht von der Pfalz erschien mit 500 Gleven, der Markgraf von Baden, der Burggraf von Nürnberg, der Bischof von Würzburg, die Grafen von Oettingen [2]) sandten zusammen wohl eben so viel, und dazu 2000 Fußknechte, so daß das Heer Eberhards 1100 Gleven und 6000 Mann zu Fuß zählte [3]). Am 23. August zogen die Grafen Eberhard, sein Sohn Ulrich und sein Enkel Eberhard, dann Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere zum Entsatze Döffingens herbei, und überraschten die Belagerer. Den ersten Angriff führte, voll Ungeduld, die bei Reutlingen (1377) erlittene Schmach zu tilgen, Graf Ulrich. Er stieg mit den Seinen vom Pferde, und stürmte gegen den sich zur Wehr setzenden Feind. Er, Graf Heinrich von Werdenberg, Albrecht von Löwenstein, ein Graf von Zollern Hochenberg, Ritter Johann von Rechberg und sonst noch 60 Ritter und Edelknechte büßten ihren Heldenmuth mit dem Tode. Die mit Graf Eberhard Nachrückenden stutzten beim Falle des jungen Grafen, doch die Worte des Vaters: „Erschreckt nicht, er ist „wie ein anderer Mann, seht die Feinde fliehen", trieben das Volk zur Rache hinan. 100 Gleven, welche die Herren von Bitsch und Werner von Rosenfeld als Verstärkung brachten, entschieden [4]) den Kampf.

---

1) Chronik von Würtemberg bei Schannat. Die Constanzer Chronik bei Mone (325) gibt 700 Spieße und 1100 zu Fuß, Königshoven (348) 800 Gleven, 2000 Fußknechte an. — 2) Ulman Stromer 42. Stulmann spricht von einem Herzog von Bayern, dem Bischof von Metz, Grafen von Bitsch als Theilnehmern. — 3) Die Constanzer Chronik c. l. gibt 600 Spieße, 6000 zu Fuß, Königshoven 600 Gleven, 2000 zu Fuß an, welche letztere Zahl Hortleder (617, 618) für Würtemberg allein annimmt. — 4) Crusius, und die Lindauer Chronik mscpt. Steinhofer II, 470 und andere

Zuerst wichen die Nürnberger mit ihrem, wie die Chroniſten erzählen, von den Fürſten erkauften Hauptmanne, dem Grafen von Henneberg[1]) und die Söldner vom Rhein, worauf die Verwirrung und die Flucht nach Weil allgemein wurde. Auf beiden Seiten war der Verluſt groß, 400 Todte zählten die Würtemberger, wohl 1000[2]), unter dieſen den Oberanführer Conrad Beſſerer von Ulm, die Städter, welche außerdem noch 400 Gefangene, dabei Rappenherr von Wyl, den Anſtifter des Zuges nach Döffingen, die Augsburger Hauptleute Heinrich von Absberg, und Hans Langenmantel von Radau[3]) den Nördlinger Patrizier Spriß verloren. Vorzüglich der Tapferkeit der pfälziſchen, bei welchen Graf Gerhard von Kirchberg ſich mit dem Banner beſonders auszeichnete[4]), und badiſchen Hilfsvölker hatte man den Sieg zu danken[5]).

Die Schlacht bei Döffingen bildet einen entſcheidenden Wendepunkt in der Geſchichte des Kriegs. Die einzelnen Städte erringen zwar noch manchen Erfolg, aber die gegenſeitige Unterſtützung hört auf längere Zeit auf. Auf ihre eigenen Kräfte verwieſen, kämpfen Regensburg, Windsheim, Augsburg und andere mit ihren Gegnern, die ſich, da auch König Wenzel wieder mehr auf Seite ihrer Gegnern ſtand, täglich mehrten. Unmittelbar nach der Schlacht belagerten die Herren, Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere an ihrer Spitze, die Stadt Heilbronn und verheerten die Reben und Bäume der Umgegend.

Hatten bisher die rheiniſchen Städte, durch König Wenzels widerſpruchsvolle Briefe beirrt, die beiden Pfalzgrafen unbehelligt gelaſſen, ſo konnten ſie jetzt den Vorwürfen ihrer ſchwäbiſchen Bundesgenoſſen nicht länger widerſtehen, und machten, um den Pfalzgrafen von der Belagerung abzuziehen, einen Einfall in die Pfalz. 900 Lanzen ſammelten ſie zu Speyer und begannen, ehe noch der dritte Tag nach der Abſage verfloſſen, den Krieg. Drei Tage dauerte die Verwüſtung, da verſcheuchte die Kunde vom Anzuge Ruprechts die Städter hinter ihre Mauern. Der Pfalzgraf ver-

---

nennen den gleiſſenden Wolf von Wunnenſtein, der, obgleich ein abgeſagter Feind Würtembergs, doch zum Kampfe der ihm noch mehr verhaßten Städte Truppen herangeführt habe. — 1) Zengg 262. Die Chronik von Nicolaus Stulmann 1407 erzählt: do was ein Graf von Henneberg, der Franken Hoptmann, der was dem von Würtemberg hoch erborn und nach, und der machet och die Flucht unter den Städten. — 2) Ulman Stromer gibt 400, Stulmann 600, die Augsburger Chronik 800, Königshofen 1000, der cod. lat. 602 der Münchner Staatsbibliothek die gewiß übertriebene Zahl von 3000 Mann für die Städter als Verluſt an. — 3) Langenmantel mußte ſich mit 600 Gulden aus der Gefangenſchaft des Pfalzgrafen löſen. Gaſſer 1528. — 4) Sattler, Beilage 181. — 5) Steinhofer 1, 470. Königshofen 349 läßt die Belagerung unmittelbar nach der Schlacht, Stromer aber (42) vor der Schlacht ſtattfinden, was weniger wahrſcheinlich iſt.

folgte die Abziehenden, nahm ihnen die Stadt Reichenshofen weg und besetzte sie mit 300 Mann, die von hier aus bis Hagenau streiften und die Veste Hochfelden eroberten[1]). Straßburg begann nun, nachdem eine Schiffbrücke über den Rhein geschlagen worden war, Verheerungszüge in das badische Land, die der Markgraf aus seinen Schlössern Stauffenberg, Geroldseck, am meisten aus Stollhofen erwiderte.

Gestärkt durch den Beitritt des Erzbischofs Adolf von Mainz (30. October 1388), und gereizt durch die Einfälle, welche der pfälzische Hauptmann von Burg Oppenheim in das Gebiet von Worms machte[2]), beschlossen die rheinischen Städte, noch einmal ihr Glück in der Pfalz zu versuchen, und überfielen mit 300 Gleven und 200 Gewappneten zu Fuß (6. Nov.)[3]) das Alzei, eine Besitzung Ruprecht des Jüngern. Nachdem sie hier geplündert und gebrannt hatten, gedachten sie am Abend ein Gleiches auch noch im Lande des Grafen Heinrich von Sponheim zu thun. Pfalzgraf Ruprecht-Clemm und der Graf von Sponheim hatten 500 Lanzen und 600 Gewappnete, die den Reitern auf Wägen folgten, gesammelt, und eilten zur Rettung ihres Landes herbei. In langgedehnter Reihe zog das Städtevolk gerade in einem Hohlwege dahin, als der Pfalzgraf sie angriff. Bald war ihre Niederlage entschieden; 200 Bürger lagen auf der Wallstatt, 300 wurden gefangen nach Alzei geführt. 50 Knechte des Bluthorstes (Garciones) ließ Ruprecht in einen brennenden Ziegelofen werfen und sprach zu ihnen: „Seht nun, wie das Brennen beim Tage thut, nachdem ihr so oft in meinem Lande bei der Nacht gebrannt habt“[4]).

Der Pfalzgraf verfolgte seinen Sieg, rückte mit 500 Spießen (9. November) vor Mainz und verbrannte, Gleiches mit Gleichem vergeltend, die Orte Brezenheim, Herxheim und andere[5]). Die Mainzer rächten sich hiefür, während Ruprecht mehrere feste Orte im Gebiete von Speyer und Straßburg eroberte[6]), durch Einfälle in sein Land. Rasch wandte er sich gegen die Feinde, die wieder hinter die Mauern ihrer Stadt flüchteten. Ueber 1200 gewappnete Söldner, die bewaffnete Bürgerschaft und die in die Stadt geflüchteten Bauern wagten es nicht, dem Pfalzgrafen entgegen zu treten, als dieser die Orte Bodenheim und Laubenheim zerstörte, und sich, einen Kampf erwartend, vor Mainz lagerte (23. Dec.)[7]).

---

1) Königshofen 350. — 2) Schaab I, 372. — 3) Königshofen 352. Schaab 360 schreibt Freitag vor St. Mariä (4. December), Königshofen dagegen Freitag vor St. Martinstag. — 4) Ulman Stromer 45, Königshofen 352, die Chronik eines Ungenannten bei Freiberg I, 71 nehmen das Jahr 1388 an, während Schaab, der Wormser Chronik von Zorn folgend, 1387 setzt, was um so weniger wahrscheinlich ist, als die Chronisten diesen Einfall gewiß mit der Gefangennehmung Pilegrins in Verbindung gebracht hätten. — 5) Mainzer Chronik bei Schaab I, 366. — 6) Zorn, Wormser Chronik 150. — 7) Mainzer Chronik c. l.

Nach Schwaben zurückkehrend, dauerte hier der Kampf zwischen den Augsburgern und Bayern, denen sich auch der Bischof von Augsburg angeschlossen hatte, fort. Waren die Bayern in den Gefechten von Hurlach (26. Septbr.), unter Warmund Pienzenauer bei Aichach (21. Octbr.), und bei Herbartshofen (12. Novbr.) Sieger, so eroberten die Augsburger Mühlhausen und Stätzlingen (15. September) und schlugen die mit Beute aus der Reischenau heimziehenden Landsberger auf dem Lechfelde. Die Belagerung von Wolfsberg, welches Wieland Schwelher an Herzog Stephan abgetreten hatte, mißlang (9. December). Bei einem Einfalle in Bayern, den die Städter (13. Decbr.) mit 1000 Mann ausführten, verbrannten sie 24 Dörfer, drei veste Häuser und führten über 600 Stück Vieh als Beute davon. Bei der letzten Unternehmung dieses Jahres (18. December) aber kamen von den 40 Spießen, welche Augsburg zur Verbrennung der Möhringer Mühlen ausgesendet hatte, nur wenige zurück, die Uebrigen waren von dem bayerischen Aufgebote theils erschlagen, theils gefangen worden.

Wie bereits oben erwähnt, rüstete sich Herzog Friedrich von Bayern zur nämlichen Zeit, in welcher Stephan Kaufbeuern belagerte, und durch seine Anwesenheit und Stellung die schwäbischen Städte von einer kräftigen Unterstützung Regensburgs abhielt, gegen diese Stadt. Ende Juli bezog er ein Lager bei Sarching, um von hier aus die Veste Stauf zu beschießen. Trotz seiner Anwesenheit führten die Bürger noch ungehindert Verheerungszüge aus, deren einer sich bis Landshut, ein anderer bis Burglengenfeld erstreckte. Als der Herzog sah, daß er weder der Burg Stauf noch der Stadt aus der bisher inne gehabten Stellung schaden könne, zog er am 2. September zu Straubing über die Brücke und auf dem linken Donauufer nach Reifelding. Am gleichen Tage rückte Pfalzgraf Ruprecht-Clemm von Burglengenfeld her auf die Berge von Winzer, wo er bis zum 16. lagerte und dann eine Aufstellung bei Weichs bezog, um die Verbindung zwischen Regensburg und Stauf abzuschneiden. Herzog Stephan mit seinem Sohne Ludwig traf gleichfalls aus dem Eichstädtischen ein und begann vom rechten Donauufer aus die Beschießung des Marktes und der Burg Stauf. Herzog Albrecht, welcher der Stadt am 6. September abgesagt hatte[3]), lagerte zunächst Regensburg am Fuße des Breyberges. Am 19. September kam es zum Sturme auf Stauf[4]).

1) Gasser 1529. Augsburger Chronik 260. — 2) Augsburger Chronik 263. Nach Hunds Stammenbuch I, 54 würde in diese Zeit das Gefecht fallen, für dessen glücklichen Ausgang Wilhelm und Christian die Frauenberger die Kirche zu Thalkirchen erbauten. Der „Schauplatz bayerischer Helden 207" setzt aber dieses Gefecht in das Jahr 1372. — 3) Reg. b. X, 229. — 4) Onsorg chron. Bavar. (Oefele I) 367.

Der Markt wurde genommen, die Burg aber, und ſelbſt der äußere Vorhof von 170 Söldnern vertheidigt, widerſtanden allen Anſtrengungen der Stürmenden. Den Verſuch, die Veſte zu erobern, gaben die Fürſten auf, und rückten mit den Heeren näher an die Mauern der Stadt. Die Kunde von dem Einfalle der rheiniſchen Städte in die Pfalz, riefen den Pfalzgrafen Ruprecht, die von dem des Erzbiſchofs Pilegrin, welcher Burghauſen und andere Städte mit Feuerpfeilen beworfen und Abtſee erobert hatte[1]), die Herzoge Stephan und Friedrich in ihre Länder zurück, nur Herzog Albrecht mit den Seinigen blieb vor Regensburg und beunruhigte durch ſtete Anfälle die Beſatzung der Stadt. Am 13. November rückten aus des Herzogs Heere 200 Ritter und 100 Schützen vor das Burgthor zu St. Paul und forderten die Bürger auf, „eine ehrenvolle That an ihnen zu beſtehen.“ Ein Haufe von 500 Mann unter Parcifal Zenger drang zum Thore heraus und verfolgte die ſcheinbar weichenden Ritter bis zur Lehmgrube bei Kumpfmühl. Da wandten ſich die Bayern und griffen die Verfolger an. Schon war der Bürgerhaufe dem Unterliegen nahe, als ein anderes Fähnlein, von dem Bürgermeiſter Steinach durch das Jakobsthor entſendet, den Bayern in den Rücken fiel und ſo den Sieg errang. 40 der edelſten Ritter wurden gefangen, 32 erſtochen, die Uebrigen flohen; vier arme Knechte nur hatte der Sieg den Regensburgern gekoſtet[2]). Es war dieß, wie Königshoven erzählt, die größte Niederlage, die den Herren in dieſem Kriege von den Städten geſchah. Nach dieſem Schlage ſcheint auch Herzog Albrecht die Gegend von Regensburg verlaſſen zu haben. Der Krieg beſchränkte ſich auf Angriffe einzelner Adeliger auf Regensburgiſches Gut, wogegen die Bürger auf die Ritter ſtreiften, manchen gefangen nahmen und ſelbſt vor ihre Burgen zogen. Der letzte bekannte Zug der Regensburger iſt der gegen die Herren von Laber[3]).

Von dem Zuge der Herzoge Friedrich und Stephan gegen Salzburg iſt nur bekannt, daß ſie ihren Weg über Kraiburg nach Mühldorf nahmen, das Städtchen belagerten und die Brücke mit Brandern (Chauern) zerſtören wollten[4]). Der Befehl des Kaiſers an den Erzbiſchof, die Feindſeligkeiten einzuſtellen und den Fürſten zu Recht zu ſtehen (31. October), ſcheint den Krieg in dieſem Landestheile beendet zu haben[5]).

---

1) Bericht Conrad Eninkels. Pez chron. salisb. I, 430. Salzburg bezahlte ſpäter an Herzog Friedrich für die Erlaubniß, Abtſee behalten zu dürfen, 12,000 Gulden. In dem Schreiben, welches der Rath von Regensburg an Pilegrin um Hilfe richtet, ſind nur Pfalzgraf Ruprecht und Herzog Albrecht von Straubing als Belagerer von Donauſtauf genannt. Reg. boic. X, 229. Die Anweſenheit Stephans bezeugt eine Urkunde dd. Tumbſtauf 15. Sept. Mon. boica XXVII, 311. — 2) Gmeiner II, 254. Augsburger Chronik 262. — 3) Gmeiner II, 258. — 4) Chronik von Mühldorf mscpt. — 5) Lehmann 765.

Nachdem über die Unternehmungen der Bayern gegen Nürnberg bereits oben berichtet worden, sind nur noch die zu erwähnen, welche die mächtigsten Fürsten Frankens, der Bischof von Würzburg und der Burggraf von Nürnberg gleichzeitig mit den bayerischen Herzogen Friedrich, Albrecht, Stephan und Ruprecht zur Bezwingung des Bundes ausführten.

Schweinfurt hatte seine Macht durch Annahme adeliger Söldner, des Apel von Hainau, des von der Kere, gestärkt und dem Bischofe von Würzburg das Dorf Eßleben verbrannt[1]). Die Schmach zu rächen, zog Gerhard mit einem Heere (Mitte August) vor die Stadt und belagerte sie. Ein Versuch, die Gebäude durch einen Brandmeister anzünden zu lassen, mißlang. Außer vielen Gefangenen konnte kein Erfolg errungen werden, und der Bischof schloß mit Schweinfurt (2. September) einen Waffenstillstand[2]), um die Lücke, welche durch den Abzug des Burggrafen Friedrich in den Reihen der Belagerer von Windsheim entstanden war, mit den Seinen auszufüllen.

Burggraf Friedrich V., voll alten Grolls gegen Windsheim, welches einige seiner Vasallenschlösser zerstört hatte (1382), verband sich mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, dem Markgrafen Friedrich von Sachsen, der ihm 200 Gleven zuführte[3]), den Grafen von Schwarzburg, Henneberg, Castell und Rieneck zur Belagerung der Stadt. Mit einem Theile des Heeres kam er bereits am 1. August vor Windsheim an[4]). Alle Anstrengungen der Belagerer scheiterten an dem Muthe der Besatzung und den Maßregeln des Stadthauptmanns Junker.

Nürnberg, erschreckt durch die Nachricht, daß nach der Eroberung von Windsheim die Fürsten sich gegen sie, die Städte Weißenburg, Rothenburg und Schweinfurt wenden würden, verlangte vom Bundesrathe zu Ulm ein Heer zum Entsatze der belagerten Stadt (5. August)[5]). Dieser aber zog es vor, „die streichende Reise nach Würtemberg, die nur 12 Tage dauern würde", zu unternehmen, deren Ende die Schlacht bei Döffingen war. Als die Hilfe ausblieb, entschloß sich endlich die vorsichtige Stadt, welche

---

1) Schweinfurts Absagebrief dd. 11. August. Mühlich 63. — 2) Reg. boic. X, 228. Königshoven 349. Die Auslösung der Gefangenen kostete der Stadt 204 Pfund Heller. — 3) Horn, Friedrich der Streitbare 443, Trithemius chron. hirs II, 191. — 4) Städtechronik I, 44. — 5) Nürnberger Archiv. Als Hauptleute des Markgrafen vor Windsheim werden genannt: Marquard von Milan, Nickel von Schauenroth und Heinz von der Pforten. Mon. Zoll. V, Nro. 213. Ueber den Pferdereichthum Nürnbergs meldet eine Aufzeichnung: Freitag nach Egidi (7. Septbr.) waren in der Stadt: 272 Zugpferde, 268 Pferde, womit die Bürger der Stadt dienen, 330 Pferde, für die man Sold gab, 130 kamen heut aus dem Streit in Schwaben. In der Stadt stehen noch übrige Pferd, die nicht Zugpferd, noch der Stadt verbunden sein, aber doch der Bürger Eigenthum sind 128. Summe der Pferd 1128, darunter 856 Reitpferde.

ſelbſt dem bedrängten Regensburg die 50 Spieße Bundeshilfe verweigert hatte, dem Burggrafen (6. September) den Krieg zu erklären. Ohne die herkömmliche dreitägige Friſt abzuwarten, zog das nürnbergiſche Heer am nächſten Tage mit 1000 Pferden, vielen Gewappneten, die auf Wägen und Karren fuhren, und ſonſtigem Fußvolke nach Langenzenn, welches trotz des Widerſtandes der Beſatzung noch am nämlichen Tage erobert wurde. Auf dem Rückmarſche nahmen die Städter „die alte Veſte“ weg, welche ſie nach zehn Tagen brachen und zerſtörten. Am 9. rückten ſie wieder aus und bemächtigten ſich der Stadt und Veſte Schönberg, des Marktes Baiersdorf und der dem Burggrafen zinspflichtigen Vorſtadt Wörth. Friedrich verließ auf die Kunde von dieſen Vorgängen das Belagerungsheer mit 200 Lanzen[1]) und übergab dem Biſchof von Würzburg den Befehl über dieſes. Gerhard bedrängte Windsheim mit allen Mitteln und beſtürmte es, jedoch vergeblich, viermal. Als er in der Nacht des 24. September wieder einen Sturm wagen wollte, erhielt er die Nachricht, daß die Nürnberger zum Entſatze im Anmarſche ſeien, worauf er die Belagerung aufhob[2]).

Die Nürnberger ſetzten ihre Kriegszüge fort, eroberten und verbrannten die Veſte zu Thuisbrun bei Gräfenberg, die Märkte Neuhofen und Kadolzburg, Großhaslach bei Heilsbronn, Emskirchen bei Neuſtadt a. d. Aiſch, im Sulzbachiſchen den Markt Königſtein (9. Nov.) und den Markt Neuhaus[3]) mit der Burg Veldenſtein.

Doch folgte das Glück nicht immer ihren Fahnen und bei einem Zuge, welchen ſie mit 200 Fußknechten nach Roßtall unternahmen, wurden 16 davon getödtet, über 100 gefangen. Anfangs November verheerten ſie das Amt Oſternohe bei Rothenburg und verbrannten das markgräfliche Schloß Stettenberg[4]). Auch die Rothenburger erlitten bei einem ihrer Einfälle in das Würzburgiſche durch eine biſchöfliche Streifrotte (Harſt) eine Niederlage, in der ſie über 100 Mann verloren.

Noch einmal ermannte ſich, wenn auch nicht der ganze Bund, ſo doch das Viertel in Franken zu einem gemeinſamen Unternehmen. Am 11. November verſammelte ſich das Heer, zu dem Nürnberg 1000 Reiter und 1500 gewappnete Fußknechte ſtellte, und deßhalb auch den Oberbefehl und die Bannerführung übernahm, zu Windsheim. Von Neuſtadt a. d. Aiſch dehnten die Städter ihre Verheerungen bis Lonnerſtadt aus, eroberten, nachdem ſie ſchon Tags zuvor den Vorhof gewonnen, nach zwölfſtündigem

---

1) Schirmer, Chronik von Windsheim 53. — 2) Windsheimer Chronik mscpt. beim Jahre 1388. — 3) Die Augsburger Chronik bei Mone 262 nennt den Markt irrig Neuburg. — 4) Städtechronik I. Das Nürnberger Archiv enthält eine Aufzählung aller dieſer Züge, jedoch ohne Angabe näherer Daten.

Kampfe die Veste Neuenburg und nahmen in ihr die Brüder Hilpolt und Wilhelm von Maiental, 15 Reisige und 20 Bauern gefangen. Von den Unternehmungen des Burggrafen ist, wenn auch eine Quelle [1]) von großen Demüthigungen, die er den Städten bereitet haben soll, spricht, nichts näheres bekannt. Der Eintritt des Winters wird auch hier das Ende der Verheerungen herbeigeführt haben.

Auch in andern Theilen Frankens kam es in dieser Zeit oder Anfangs December, wenn auch zu kleinern Kämpfen. So wollte Pfalzgraf Ruprecht-Clemm von Flüglingen aus das Gebiet der Stadt Weißenburg verheeren, wurde aber von den Städtern mit Uebermacht angegriffen und verlor 30 Todte und Gefangene. Auch die Ritter von Seinsheim, welche in das Rothenburgische Gebiet einfallen wollten, geriethen in einen Hinterhalt, und mußten mit Zurücklassung von Todten und Gefangenen ihr Heil in der Flucht suchen [2]).

Ueber den Zustand der Länder, in welchen der Krieg sich bis jetzt bewegt hatte, sagt Königshoven: Dieweil dieser Krieg währte, wurden die Lande der sechs Bayernherzoge und ihrer Helfer und alles Schwabenland und Franken und Elsaß und der andern Städte und Herrn Lande, die des Kriegs waren zu beiden Seiten, so sehr geschädigt mit Raub und mit Brand, daß mehr Leute verdarben und arm gemacht wurden, als vorher in hundert Jahren geschehen war. Denn fast alle Dorfleute in diesen Landen mußten den ganzen Winter sich in den Städten und Vesten halten von dieses Krieges wegen. Und sonderlich Schwabenland wurde so gänzlich verheert und verbrannt, daß an manchen Orten außerhalb der Städte und Vesten zehn bis zwölf Meilen weit kein Dorf noch Haus stand. Im Elsaß wurden gebrannt und gebrandschatzt gegen 200 Dörfer, und manch Dorf war so gänzlich verderbt, daß weder Haus noch Kirche dablieb.

Beide Theile, Fürsten wie Städte, waren auf das Aeußerste erschöpft, und ein kräftiger König hätte schon jetzt den Frieden herstellen können. Am 25. Jänner 1389 kamen die Fürsten und Städte zu Mergentheim [3]) zusammen, um über einen Frieden zu berathen, allein es kam nicht viel dabei heraus. Den Städten wurde vorgeworfen, sie hätten die Aussprüche Ruprechts (Neumarkt und Heidelberg) nicht befolgt. Sie vertheidigten sich und wollten dem Könige die Sache zur Entscheidung überlassen. Zugleich beschlossen sie, um auch für den Krieg gerüstet zu sein, das Fünffache ihrer Beiträge zu entrichten, und brachten in Weißenburg im Frühjahre ein großes Heer zusammen [4]). Die erste Stadt, welche den Bund verließ und

1) Rothe, thüringer Chronik bei Liliencron III, 638. — 2) Augsburger Chronik 263, Zengg 43. — 3) Königshoven 180, Gmeiner II, 258. — 4) Gmeiner II, 259.

mit den bayerischen Herzogen einen Waffenstillstand einging (1. März)[1], war Regensburg, er sollte währen bis zum Tage zu Bamberg (28. März), auf welchem die Zusammenkunft beider Parteien des Friedens halb stattfinden sollte. Als auch diese Berathung ohne Erfolg blieb, berief König Wenzel eine Versammlung der Streitenden nach Eger.

Ehe das Ergebniß des letztgenannten Tages berichtet wird, ist noch der ihm vorhergehenden Kriegsereignisse in Schwaben, Franken und am Rheine zu gedenken.

In Schwaben kam es zwischen den Grafen Ludwig und Friedrich von Oettingen (im Februar) und der Stadt Dinkelsbühl zu einer Fehde, in welcher die Grafen bei einem Ausfalle der Bürger viele Leute verloren[2]. In Franken wurden die Rothenburger bei einem Angriffe, welchen sie auf Jagstberg machten, bei dem Blinksteig von dem Adel überfallen, und verloren die Hälfte ihrer Leute[3]. Auch am Rheine dauerten die Feindseligkeiten, und zwar in größerem Maßstabe fort. Der Graf Emich von Leiningen übergab die Stadt Brumat im Elsaß (26. Jänner) dem Pfalzgrafen, und von ihr aus verheerten die Pfälzischen mit 1000 Gleven unter den Hauptleuten Graf von Wied, Emich von Leiningen und den Herren von Bitsch das Straßburger Gebiet. Nach dem Abmarsche der Pfälzer, welche durch eine große Feuersbrunst aus Brumat zu ziehen gezwungen wurden, rückten die Bürger von Straßburg und Hagenau vor die Brandstätte und zerstörten, um ein ferneres Festsetzen der Feinde in dieser unmöglich zu machen, die vom Feuer verschont gebliebenen beiden festen Burghäuser. Am 11. Februar erstürmte Ottmar von Ochsenstein, dem hierin die Grafen von Leiningen und Bitsch beistanden, mit pfälzischen Truppen aus den Burgen Reichshofen und Hochfelden die Städte Molsheim und Westhofen[4]. Ruprecht der Jüngere erschien noch im März mit welschem und deutschem Volke dicht vor Straßburg. Von Hausbergen und Eckelsheim an bis gen Molsheim und Westhofen verwüstete er die Gegend und bot den Städtern eine offene Feldschlacht an, zu der er den 11. April und als Wallstatt die Ebene zwischen Hausbergen und dem Galgen vorschlug. Die Bürger begehrten, die Ritter sollten von ihren Pferden steigen und mit ihnen zu Fuß fechten, dessen weigerten sich diese und das pfälzische Heer trat über Geispolzheim den Rückmarsch an; die Straßburger aber fielen in der Charwoche in das Westrich und verheerten die Besitzungen der Herren von Bitsch[5].

Von Straßburg aus zog der Pfalzgraf wieder in das Mainzische,

1) Reg. boica X, 237. — 2) Strelin, Geschichte der Grafen von Oettingen 130. Reg. boica X, 233, 245. — 3) Dödelein 76. — 4) Lehmann Hanau-Lichtenberg II, 77. — 5) Herzog, Elsässische Chronik, Buch VIII, 131.

verheerte dort, was im vorigen Jahre noch übrig geblieben (30. April), und wandte sich dann in den ersten Tagen des Mai wieder gegen Speyer und Worms[1]). Bereits hatten in Eger die Friedensverhandlungen begonnen; ehe aber der allgemeine Landfriede in das Reich ausging, zu dessen Beschwörung den Sendboten der Städte eine Frist bis Pfingsten bewilligt war, sollte auch Frankfurt noch das Loos der Niederlage kennen lernen.

Die Burg der Kronenburge am Taunus zu brechen, zogen 2000 Mann (14. Mai) aus Frankfurt und begannen den Streit mit Verheerung der feindlichen Höfe und Forsten. Als die Städter mit Beute beladen heimkehren wollten, erreichten die nacheilenden Ritter den langsamen Heereszug zwischen Eschborn und Praunheim, trafen aber die Bürger so wohl geordnet und kampfesmuthig, daß sie anfangs unterlagen und manchen Gefangenen verloren. Da stürmte Pfalzgraf Ruprecht, der bei Oppenheim ein Lager bezogen hatte, mit 200 Gleven herbei und der Kampf begann von Neuem; dem Ungestüm der Pfälzer unterlagen die Bürger und bald war die Flucht allgemein. 100 Todte blieben auf dem Schlachtfelde, 620 Gefangene und das Panier der Stadt fielen den Siegern in die Hände[2]). Nur dieß einzigemal war das von den rheinischen Städten geworbene Heer zur Verwendung gekommen, und für die großen Kosten war eine Niederlage errungen worden.

Zu Eger hatte der Reichstag am 1. Mai begonnen. Von den bayerischen Fürsten waren die Herzoge Stephan, Friedrich und Ruprecht der Jüngere mit seines Vaters Räthen anwesend. Entscheidend für die Stellung des Königs gegenüber den Städten, wirkte eine Rede Herzog Friedrichs, in welcher er hervorhob, daß, „wenn der König noch lange die „Städte begünstige, so werde er als Kaiser und die andern Herren als „Regenten bald entbehrlich, und die Bürger die Herrscher werden“[3]).

Am nächsten Tage löste Wenzel alle Städtebündnisse, namentlich „den „gemeinen Bund als wider Gott, König und das heilige Reich und dessen „Recht laufend“ auf und befahl, daß die Städte, nachdem sie mit den Fürsten sich vertragen hätten, in den auf sechs Jahre gestifteten Landfrieden treten sollten; dagegen solle auch das Nürnberger Bündniß der Fürsten und Herren ungiltig sein und nur noch gegen diejenigen Städte zur Anwendung kommen, welche dem Frieden nicht beitreten würden[4]). Zu Hauptleuten des Landfriedens wurden Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere, Herzog

1) Mainzer Chronik c. l. 370. — 2) Ulman Stromer (45) gibt den Verlust der Städter auf 50 Erschlagene und 400 Gefangene an und setzt die Niederlage auf den 19. Mai. Barthold, Geschichte der Städte IV, 187. Da Ruprecht der Jüngere auf dem Reichstage zu Eger anwesend war, wird Ruprecht Clemm, der spätere König, der Sieger gewesen sein. — 3) Pelzl I, 210. — 4) Datt 61.

Friedrich von Bayern und Bischof Lamprecht von Bamberg ernannt[1]). Den Städten wurde dafür, daß sie das Einigungsrecht und Pfahlbürgerthum aufgaben, ein Antheil an der Handhabung des Landfriedens gewährt, wobei Kurfürsten und Herren zusammen so viel galten als sie. Regensburg[2]), Nürnberg, Weissenburg verglichen sich sogleich mit den bayerischen Herzogen und beschworen (5. Mai) den Landfrieden. Der Abfall dieser mächtigen Städte bewog auch die Mehrzahl der andern zur Nachgiebigkeit. Am 3. Juni vereinigten sich die elsässischen, rheinischen und wetterauischen Städte zu Heidelberg mit den Pfalzgrafen und verstanden sich zur Entrichtung beträchtlicher Entschädigungssummen[3]). In Bamberg schlichteten Bischof Lamprecht und Erzbischof Adolf von Mainz die Streitpunkte zwischen Bischof Gerhard von Würzburg und den Städten Nürnberg, Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim[4]). Die schwäbischen Städte Augsburg (15. Juni), Kaufbeuern (17.), Kempten (23.), Memmingen (25.) kamen mit den Herzogen Stephan, Johann und Friedrich, dem Bischofe Burkart von Augsburg, den Grafen Ludwig und Friedrich von Oettingen überein, ihre Streitigkeiten am 4. Juli zu Ingolstadt auf schiedsrichterlichem Wege zu schlichten[5]). Nürnberg endlich schloß mit den bayerischen Herzogen am 11. August Frieden, und zahlte dem Herzoge Ruprecht dem Jüngern 500 Gulden[6]). Bald waren es nur noch die 7 Bodenseestädte (Lindau), welche von keiner Aussöhnung und keinem Landfrieden wissen wollten, sondern nach wie vor an ihrem Bunde festhielten[7]).

Die Weigerung führte zu neuen Verwicklungen, und als Bundesgenossen des Grafen Albrecht von Heiligenberg finden wir Herzog Stephan mit seinen Getreuen im August[8]) bei der Belagerung von Ravensburg, ein Monat früher (3. Juli) im Felde zu Winterstetten[9]).

Weniger den Waffen ihrer Feinde, als der Eifersucht auf gegenseitige Macht und Größe unter den Städten selbst, waren diese unterlegen. Das mächtige Nürnberg fand immer Ausflüchte, wenn das bedrohte Regensburg, das mit ihm um den ersten Platz in Venedig gestritten hatte, Hilfe begehrte; die schwäbischen Städte dagegen ließen Nürnberg und Windsheim in der Noth stecken und zogen vor, auf eigene Faust gegen Würtemberg zu käm-

1) Reg. boica X, 246. — 2) Reg. boica X, 239. Die Zenger mußten die Pfandbriefe, welche sie von den bayerischen Herzogen über Stadtamhof, Neuburg a. d. Donau und Luzmannstein hatten, zurückgeben, Regensburg aber die Pfandsumme ihnen zurückerstatten. — 3) Lehmann 767, Königshoven 180. Janssen c. l. reg. 79. — 4) Reg. boica X, 240. — 5) Reg. boica X, 242, 243. — 6) Ulman Stromer 166. Mit dem Burggrafen Friedrich hatte Nürnberg bereits am 24. März einen Seperatfrieden geschlossen. — 7) Constanzer Chronik 321. — 8) Reg. X, 247. dd. 12. Aug. 1389 im Velde vor Ravenspurg. — 9) Reg. boica X, 244 dd. 3. Juli im Veld zu Winterstetten.

pfen, ja selbst als es zum Frieden kam, suchten die Einzelnen, unbekümmert um das Schicksal der Verbündeten, sich den größtmöglichen Vortheil zu sichern. Wie zuerst dem schwächern Feinde gegenüber Uebermuth und Trotz geboten wurde, verzagte jetzt der Krämergeist nach wenigen Verlusten am glücklichen Erfolge und über die Summe von 60,000 Gulden, welche die rheinischen Städte den Pfalzgrafen zahlen sollten, geriethen sie mit den schwäbischen in einen Streit, der erst im Mai 1400 seine Lösung fand.

Noch war aber im Lande kein Frieden, ein Theil des schwäbischen Adels hielt sich auch ferner für berechtigt, den Städten wo möglich Abbruch zu thun. Im Jahre 1390 mußten die zum Landfriedensbunde zählenden Städte Augsburg, Nördlingen, Donauwörth gegen Lutz von Landau, der Ulm befehdete, gegen den Ritter von Sachsenheim, einen Feind Reutlingens (28. October), und gegen die Gegner der Stadt Rottweil ihre Truppen in das Feld schicken. Die Stadt und Veste Blaubeuern unterlag dem Städteheere, „denn es that ihr großen Schaden mit Werfen und mit Schießen aus den Büchsen“ [1]).

Zum Schlusse des Städtekrieges ist hier einer Episode zu erwähnen, die, wenn auch nicht unmittelbar mit ihm in Verbindung, doch aus dem nämlichen Geiste entsprang, sich von Fürsten und Herren unabhängig zu machen, nämlich der Kampf der Stadt Passau gegen ihren Bischof.

Nach dem Tode des Bischofs Johann (Februar 1387) hatte das Capitel zu Passau seinen Domdechant Herrmann Digni [2]) zum Bischofe erwählt. Den benachbarten bayerischen und österreichischen Fürsten mißfiel die Wahl dieses wohl an Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, nicht aber an Geburt hervorragenden Mannes, und erstere brachten ihren Verwandten, den Herzog Ruprecht von Berg, letztere den ihnen ergebenen Grafen Georg von Hohenlohe für den Bischofssitz in Vorschlag [3]). Auf Seite Ruprechts stand König Wenzel, der Papst, die bayerischen Herzoge und die Stadt Passau, auf der Georgs der Herzog Albrecht von Oesterreich und das von diesem gewonnene Domcapitel.

Die Bürger öffneten Ruprecht, der mit bayerischen und böhmischen Truppen unter Michael von Aldenare ankam, die Thore, worauf das Capitel sich in die Veste Niederhaus flüchtete. Als aus dem, von den Anhängern Georgs besetzten Thurme an der Innbrücke auf die Stadt gefeuert wurde, nahmen die Bürger denselben weg und zerstörten die Häuser der Chorherren. Herzog Albrecht von Oesterreich, der schon vorher das passauische Schloß Obernberg durch Eberhard Kapeller [4]) hatte besetzen lassen, rückte

1) Städtechronik IV, 93. — 2) Der Name scheint eine Uebersetzung zu sein, ein Actenstück im Reichsarchiv nennt den Dechant Herrmann der Wirdine. — 3) Erhard, Geschichte von Passau I, 141. — 4) Kurz, Albrecht III. II, 122.

nun mit einem Heere, dem sich auch Albrecht von Degenberg und andere bayerische Adelige aus dem Straubinger Antheil anschlossen[1]), vor die Stadt Passau. Die Belagerung dauerte, ohne daß sich der Habsburger besonderer Erfolge erfreuen konnte, vom 28. September bis 13. November 1388[2]). Vorzügliche Dienste leisteten den Belagerten die beiden Geschütze, welche Meister Walther von Arles (1379) gegossen und in deren Gebrauch, sowie der Verfertigung des dazu gehörigen Pulvers er mehrere Bürger unterrichtet hatte[3]). Albrecht hob, nachdem es ihm gelungen war, die Besatzung des Oberhauses zu verstärken und vier Steinschleudern auf dasselbe zu bringen, die Belagerung auf.

Im Frühjahre des nächsten Jahres zogen die Bürger mit den Bayern vor das österreichische Neuburg am Inn (19. April 1389)[4]), eroberten und verbrannten dasselbe. Als Vergeltung nahmen die Hauptleute Albrechts, Zacharias Haderer und Michael Haibeck die Ilzstadt von Passau und besetzten sie[5]). Ende Mai setzten die Bürger auf großen Schiffen über den Fluß und vertrieben ihre Gegner aus dem eroberten Stadttheile[6]).

Trotzdem, daß Papst Urban den Hohenlohe als Bischof anerkannt, und König Wenzel mit dem Herzoge Albrecht sich ausgesöhnt hatte, setzten die Bürger den Krieg für Ruprecht fort, und erst durch seine Ernennung zum Bischofe von Paderborn wurden die Feindseligkeiten beendet (1390). Als Bischof Georg die von König Wenzel der Stadt verliehenen Freiheiten nicht anerkannte und außerdem auch in dem Schlosse Hackelberg den Passauern eine Zwingburg errichten wollte, drohte der blutige Kampf wieder auszubrechen, bis endlich (1394) durch Herzog Stephan von Bayern und den Salzburger Bischof eine Ausgleichung vermittelt wurde.

---

1) Mon. boic. XXXb, 385. — 2) Hagen chron. Austr. bei Pez I, 1163. — 3) Erhard c. l. 137. Urkunde des Büchsenmeisters. — 4) Lichnowsky IV, 256. — 5) Lichnowsky IV, Regesten 2168, 2169. — 6) Pelzl, König Wenzel I, Urk. 87.

# III. Abſchnitt.

## Schwaben vom Ende des zweiten Städtekrieges bis zum großen Städtebund 1389—1429.

In Schwaben kam ungeachtet des Egerer Landfriedens das Bündnißweſen wieder in vollen Gang. Auf die ihnen von Kaiſer Carl IV. (1348) ertheilte Erlaubniß ſich ſtützend, vereinigten ſich fünfzehn Städte (Nördlingen, Kaufbeuern, Memmingen, Kempten, Dinkelsbühl (20. Nov. 1392) und ſchloſſen ſich zwei Jahre ſpäter (5. Mai 1394) dem noch beſtehenden Bündniſſe der ſieben Seeſtädte an.

Die ſelbſtſtändige Macht der Städte war durch die Schlacht bei Döffingen gebrochen, und ſie fanden es für räthlich, in der unſichern Zeit mit einzelnen Fürſten und Herren Sonderbündniſſe einzugehen[1]). Ein ſolches kam mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg, dem eben ein Kampf mit dem Schleglerbunde drohte, auf ſechs Jahre (27. Auguſt 1395) zu Stande. Mit 30 Spießen, wenn es Noth wäre noch mit mehr, mit Belagerungszeug und Büchſen verſprachen die Bürger dem Grafen gegen jeden Angriff beizuſtehen.

Die Veranlaſſung dieſes Bündniſſes war, daß am Rhein, wie in Schwaben, dem Landfrieden zum Hohne und in der Abſicht der ſich entwickelnden Landesherrſchaft entgegenzuwirken, viele Adelige eine Geſellſchaft gebildet hatten, welche „mit dem Schlegel" genannt wurde, und unter Hauptleuten „Schlegelkönigen" ſtand[2]). Die Städte Worms und Speyer ſchloſſen ſich ihnen an, ebenſo der ganze würtembergiſche Adel; und bald ſchien der Bund unbeſiegbar und übermächtig. Da vereinigten ſich raſch, um der drohenden Gefahr zu entgehen, die geiſtlichen und weltlichen Fürſten: Erzbiſchof Conrad von Mainz, Pfalzgraf Ruprecht II., Biſchof Nicolaus von Speyer und Markgraf Bernhard von Baden (23. Mai 1395) zu einem Trutzbündniſſe. Als ſich die Schlegler trotz der Gefangennehmung dreier Schlegelkönige zu Heimis-

1) Stälin III, 359. — 2) Trithemius annal. hirsaug. II, 300.

heim (September 1395) und der Zerstörung ihrer Burgen im Kocher- und Jaxtgrund nicht unterwarfen, auch der Befehl König Wenzels, „daß „die Gesellschaft, die sich nennt Schlegler absein und fürder nit mehr ge„halten werden solle," ohne Erfolg blieb, verbanden sich die genannten Fürsten zur Unterdrückung des Bundes (18. Dez. 1395) mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg, den fünfzehn schwäbischen Städten, ferner (Januar und Februar 1396) mit den Bischöfen Lamprecht von Bamberg, Gerhard von Würzburg, sowie auch dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg. An weiteren Erfolgen verzweifelnd, schlossen die Ritter nun mit dem Grafen von Würtemberg einen Waffenstillstand, dann unter Vermittlung des Pfalzgrafen Ruprecht zu Brackenheim (6. April 1396) einen Frieden, gemäß welchem die Gefangenen von beiden Seiten freigelassen, die Schlösser und Dörfer zurückgestellt, der Bund aufgelöst und die aufgekündeten Lehen wieder verliehen werden sollten. Der Umstand, daß König Wenzel alle Mitglieder des Bundes, Ritter wie Knechte, unmittelbar nach dem Friedensschlusse in seine Dienste nahm, führte zu der Vermuthung, er selbst habe sie gegen die Fürsten gebrauchen wollen [1]).

Die bereits aufgeführten, wie auch spätere Bündnisse der Städte, welche die Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit zum Zwecke hatten, bewahrten Schwaben vor dem in Franken herrschenden Fehdewesen. Vier Wochen vor der Absetzung König Wenzels erneuerten dreizehn schwäbische Städte mit Graf Eberhard von Würtemberg den Landfriedensbund, und bildeten durch ihre Vereinigung eine feste Masse, die mit der Anerkennung Ruprechts trotz der Bemühungen seiner Gesandten Engelhard von Weinsberg und Diether von Gemmingen zuwartete. Erst im August 1401 erklärten sich die meisten Städte und Fürsten Schwabens für ihn [2]).

## Römerzug König Ruprechts.

Am 20. August 1400 war nach Absetzung Wenzels die Wahl Pfalzgraf Ruprechts erfolgt. Im Februar 1401 ging er nach Nürnberg, in die Nähe des Kriegsschauplatzes. Schon während des Aufenthalts daselbst hatte der König mit Herzog Johann von Bayern, dem Bischofe von Lüttich, dem Grafen Amadeus von Savoyen, dem Herzog Leopold von Oesterreich, dem

1) Höfler, Kaiser Ruprecht p. 98, Stadlinger 176, Sattler, Grafen, Urkunde Nr. 11. Eckebrecht von Dürkheim, Burkard von Neuneck und noch mehrere andere erscheinen von pfälzischer Seite als Theilnehmer des Schleglerbundes. — 1399 eroberten die Augsburger die Veste Biberbach und fingen den jungen Johann Marschalk von Biberbach. Städtechron. IV, 228. — 2) Höfler 177, Sattler III, p. 23.

Könige Martin von Aragonien, König Martin von Sicilien, dem Markgrafen Nicolaus von Este, den Schweizern und Anderen Unterhandlungen angeknüpft, um von ihnen freien Durchzug oder Unterstützung an Truppen für den beabsichtigten Römerzug zu erhalten. Die Florentiner versprachen ihm zu diesem Unternehmen und zum Kampfe gegen ihren Feind Galeazzo von Mailand die Summe von 200,000 Ducaten, auch Venedig gewann er für sich. Mit der Königin Elisabeth von Frankreich, den Herzogen Philipp von Burgund, Johann von Berry, den Grafen von Savoyen und Armagnac kam (Juni) gegen Herzog Ludwig von Orleans und Johann Galeazzo ein enges Bündniß zu Stande. Herzog Leopold von Oesterreich sagte zu Füßen (23. Juni) eine Hilfe von 1000 Gleven gegen einen monatlichen Sold von 25,000 Gulden zu. Nach der Rückkehr an den Rhein huldigten (26. Juli) die Markgrafen von Baden, die Grafen von Katzenellenbogen und Sponheim zu Heidelberg dem Könige und empfingen von ihm ihre Lehen.

Alle Vorbereitungen zum Römerzuge wurden getroffen. Die schwäbischen Städte sollten 11,840 Pfund Heller zu dem Unternehmen beitragen. Am 8. Juli erfolgte die Aufforderung zum Zuge. Für je 40 Gleven, jede zu 3 Pferden und 2 Gewappneten, wurden monatlich 1000 Gulden angeboten, die Dienstzeit auf mindestens 4 Monate festgesetzt, und der 8. September als der Tag zum Einrücken auf dem Lechfelde zwischen Augsburg und München bestimmt. Der Sold der Truppen wurde auf ein Monat voraus bezahlt. Um nur einige von denen, die ihre Theilnahme zusagten, zu nennen, so geschah dieß von Herzog Leopold von Oesterreich mit 1000, Herzog Ludwig von Bayern mit 800, dem Bischof von Würzburg mit 50, Burggraf Friedrich von Nürnberg mit 300, Bischof von Speyer mit 30, Graf Friedrich von Veldenz mit 20, Graf Johann von Sponheim mit 10, Albrecht Freudenberg mit 10 Gleven, ablehnend antwortete Johann Graf zu Sayn, Johann Graf zu Katzenellenbogen, Graf Heinrich von Hennenberg und andere. Von Fürsten wurden außer den obgenannten Leopold von Oesterreich und Ludwig von Bayern, die Bischöfe von Straßburg, Speyer, Bremen und Verden, die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg zur Theilnahme eingeladen. Als Leibwache (uff unsern Lib zu warten) berief Ruprecht für sich und seine Gemahlin seine bewährtesten Freunde nach Heidelberg zu sich, ihre Stärke betrug 156 Spieße. Unter ihnen finden wir den Bischof von Speyer, die Grafen Emich von Leiningen, Johann von Sponheim, Hugo von Heiligenberg, Burkard von Eberstein, die Herren von Adelsheim, Berlichingen, Sickingen, Rosenberg, Stockheim, Bayer von Boppard, Rothhaft, Gemmingen, Wolfstein, Zenger, Ochsenstein, Bitsch, Veldenz, Lichtenberg.

Am 1. September brach der König von Heidelberg auf, und kam am 8. nach Augsburg. Heinrich von Bayern-Landshut, der Herzog

von Lothringen, die Bischöfe von Speyer und Köln, und außerdem noch des Königs beide Söhne Johann und Otto waren hier versammelt[1]). 15,000 Schwerbewaffnete, und eine Anzahl Leichtbewaffneter[2]) trafen aus allen Theilen des Reichs ein und wurden, da es in der Stadt an Platz fehlte, in Göggingen, Oberhausen, Pfersee untergebracht; andere Stände, wie die Städte Basel und Köln, lösten ersteres mit 3000, letzteres mit 9000 Gulden die Stellung von Mannschaft ab[3]). Noch fehlte aber das Geld zum Zuge, und von Florenz, wohin der König die Ritter Conrad von Freiberg und Hans von Mittelburg zur Erhebung von hunderttausend Ducaten geschickt hatte, „da in Deutschland Rechtens und „Herkommens sei, Fürsten, Herrn, Ritter und Knechten, wenn „sie außerhalb des Landes raisen sollen, Sold zu geben", kam nur eine Anweisung auf Venedig zurück. Ruprecht sah sich gezwungen, von den 3200 Gleven, die er in Sold genommen hatte, und deren Unterhalt für einen Monat 78,769 Gulden erforderte, 5000 Reiter, „wohl die besten im Land," zu entlassen, und trat, nachdem er einen vollen Tag mit seinen Obersten gerathschlagt hatte, ob es nicht besser sei, den Zug ganz aufzugeben, am 16. September den Marsch nach Italien an[4]). Ueber Schongau, Peiting, Steingaden, Füßen, Breitenwang ging das Heer nach Innsbruck, wo sich Herzog Leopold von Oesterreich mit 1000 Lanzen dem Könige anschloß[5]). Von hier aus erfolgte die Aufforderung an den Herzog von Mailand Johann Galeazzo (25. September), der im April den Versuch gemacht hatte, sich seines Feindes Ruprecht mit Gift zu entledigen, die dem Reiche entfremdeten Besitzungen bei Vermeidung der Ungnade des Königs herauszugeben, zugleich erhielt der Herr von Carrara den Befehl, im Falle des Ungehorsams den Galeazzo anzugreifen. Der Marsch wurde fortgesetzt, und Ruprecht befahl nach seiner Ankunft in Botzen (7. October) den Führern des Vortrabs: Franz von Carrara,

1) „Mit ander Fürsten hat der König dazumal bei ihm im Feld." Fortsetzung des Königshoven bei Mone I, 287. — 2) Martene Anecdt. bei Muratori XVII, 839. — 3) Chmel reg. Rup. Nro. 586, 1451. — 4) Mone I, 254 gibt die Stärke des Heeres auf 2020 Gleven an. Unter den Theilnehmern an diesem Zuge nennt eine Urkunde: Emich von Leiningen, Friedrich Schenk von Limburg, Haman von Bitsch, Rudolf von Zeiskam, Eberhard von Hirschhorn. Ueber die fürstlichen Theilnehmer und die Stärke des Heeres gibt eine Urkunde vom 14. September Aufschluß, nach welcher Herzog Leopold 1000, Herzog Ludwig von Bayern 300, Bischof Raban von Speyer 100—120 Gleven führte. — 5) Am 2. Juli 1401 hatte Herzog Leopold bereits gegen eine Summe von 100,000 Goldgulden dem Könige den Marsch durch Tyrol zugestanden, und zugleich für monatlich 25,000 Gulden 1000 Lanzen, jede zu drei Pferden und zwei Bewaffneten zu stellen versprochen. Kurz, Albrecht IV, 1. Theil, p. 79.

dem Deutschmeister Conrad von Egloffstein und dem Bischof von Chur das Reichspanier zu entfalten.

Franz von Carrara, der militärisch bedeutendste Anhänger Ruprechts, ließ in Trient 2000 Reiter zu dem deutschen Heere stoßen (14. October) und führte die ganze Armee über den Nons- und Sulzberg in das obere Sarnthal, dann über Lodrone an den See von Idro, und von hier über Preseglie nach Brescia. Durch Ausrufung eines freien Marktes sicherte er auf dem beschwerlichen Wege die Verpflegung seines Heeres, und drohte denen, die die Kaufleute berauben würden, den Rittern und Edelleuten mit Verlust der Pferde und Harnische, den Knechten mit Abhauen der rechten Hand. Viele der Besitzer von Burgen, welche die Pässe sperrten, schlossen sich dem Könige an. Franz von Carrara wurde zum Oberbefehlshaber über das bei 30,000 Mann zählende Heer ernannt, doch scheiterte mancher seiner Pläne theils an dem Widerstreben der Fürsten, welche sich einem Fremden nicht unterordnen wollten, theils an dem des Kriegsvolkes, welches ungewohnt war in geschlossener Ordnung und nach einem bestimmten Plane zu fechten [1]).

Den Deutschen gegenüber hatte der Herrscher von Mailand unter den erfahrensten Kriegshauptleuten Italiens Jacopo del Verme, Carlo Malatesta und Graf Alberno de Barbiano 12,000 Ritter gesammelt, mit 6000 Mann das wohlbefestigte Brescia besetzt, und dem Könige so den Weitermarsch nach Monza versperrt. An Gewandtheit und tactischer Sicherheit waren die Italiener ihren Gegnern weit überlegen, ebenso auch an der Ausrüstung der Pferde. Leonardo Aretino schreibt: „Die Auf„zäumung der deutschen Streitrosse sei zu einfach gewesen, und hätte sich „nur zum raschen Laufe und directen Angriffe geeignet, während die Italiener „mittelst ihrer bessern Bezäumung leichter umwenden, im Kreise jagen, das „Gefecht abbrechen und wieder aufnehmen konnten."

Kaum war der König vor Brescia angekommen (19. October), so fingen die deutschen Ritter an, um sich für die während des Marsches ausgestandenen Entbehrungen zu entschädigen, sich in einzelnen Schaaren plündernd im Lande zu zerstreuen. Mit geordneten Trupps stellte sich der mailändische Hauptmann Facino Cane ihnen gegenüber, und kehrte nie ohne Gefangene in die Stadt zurück. Im Lager der Deutschen erwartete man noch die Ankunft des jungen Jacob Carrara, welcher mit 1000 kriegsgeübten Reitern und 800 Provisionati zu Fuß heranzog, um dann in offener Feldschlacht die Entscheidung zu suchen.

1) Höfler 249. Chmel, Regesten Ruprechts 1401. Herzog Ludwig von Bayern führte außer seinen eigenen 200 Reitern noch 300 Gleven des deutschen Heeres, außer diesen war ihm auch der Oberbefehl über 500 florentinischer Gleven versprochen. Janssen c. l. Urk. 234.

Am 21. October rückte das Mailändiſche Heer aus der Stadt, ihm gegenüber ordnete Franz von Carrara das deutſche in vier Heerhaufen, deren erſten (3000 Pferde) Herzog Ludwig von Ingolſtadt, den zweiten (4000 Pferde) Leopold von Oeſterreich, den dritten (6000 Pferde) der Burggraf Friedrich von Nürnberg, den letzten (3000 Pferde, 600 Proviſionati) Jacob von Carrara führte. Dem Schlachtplane gemäß ſollten die einzelnen Heertheile nach der Reihenfolge ihrer Nummern angreifen, und ſich gegenſeitig unterſtützen, da ſtürmte der Burggraf Friedrich plötzlich auf den Feind los, und brachte ſo Unordnung in die nun ungewiſſen Haufen. Die Italiener trieben ihn zurück, und zu ſeiner Aufnahme rückte Herzog Leopold vor. Seine Reiterhaufen dem eignen Willen überlaſſend, begann der Habsburger mit Carlo Malateſta einen Zweikampf, in welchem er, nachdem ihn ein Lanzenſtoß des Italieners vom Pferde geworfen, noch ehe die Seinen zur Hilfe herbeieilen konnten, von dem Sieger gefangen genommen wurde. Die über den Fall ihres Führers erſchreckte Reiterſchaar wich, und riß auch die übrigen deutſchen in die Flucht hinein. Die Schlacht wäre gänzlich verloren geweſen, wenn nicht der junge Carrara, der Kriegsmanier des Alberico Barbiano kundig, ſich mit ſeinen Kerntruppen dem Feinde entgegen geworfen hätte. Er ſelbſt kämpfte mit Malateſta, ſeine Proviſionati aber ſtürzten auf die Pferde der Gegner, und ſchnitten ihnen die Sehnen ab. Die Mailänder zogen ſich nach Brescia zurück, und ſo endete die Schlacht, in welcher das deutſche Heer über 600 Mann verloren hatte.

Drei Tage nach der Schlacht kam Leopold zu aller Erſtaunen frei in das Lager zurück, gleichzeitig erhielt aber Franz von Carrara aus Brescia Nachricht, daß der Herzog mit den mailändiſchen Feldherren in verrätheriſche Verbindung getreten ſei. Die enge Verbindung, in welcher die übrigen Herzoge von Oeſterreich mit Galeazzo und dem König Wenzel ſtanden, gab dem Verdachte Gewicht. Dem Befehle des Königs, mit Truppen nach Verona vorauszuziehen, kam der Habsburger ebenſo wenig nach, als dem, die Waffen abzulegen; er zog es vor, mit den Seinigen in die Heimath zurückzukehren. Der Abfall wirkte anſteckend. Zuerſt von den Deutſchen verließ der Erzbiſchof von Köln das Lager, ihm folgten bald viele andere nach, von denen aber ein großer Theil in den unwirthſamen Gegenden, durch die ihr Rückmarſch führte, den Anſtrengungen unterlag. Anfangs November kehrten auch die beiden Carrara mit ihren Truppen nach Padua zurück.

Unſchlüſſig, ob nicht auch er nach Deutſchland heimkehren ſolle, begleitete Ruprecht das Heer bis Trient und Botzen (3. November)[1]). Mit

1) Auf eigenthümliche bisher noch nicht aufgeklärte Ereigniſſe läßt das Schreiben des Johann von Falkenſtein vom 4. November ſchließen: Der König hat ſich mit ſeinem

2500 Helmen, bei denen wir Herzog Ludwig von Ingolstadt, die Grafen von Werdenberg, Leiningen und Philipp von Falkenstein, den Bischof von Speyer und die Münchner Patrizier Ludwig und Jacob Püttrich antreffen, wandte sich der König über Lienz nach Mauten (9. Nov.), überstieg die Höhen auf dem Plecken, und kam dann über Lunze nach dem südlich in das Tagliamentothal mündende Deganothal. Ueber Venzone, Pordenone, Conegliano[1]) erreichte er nach den größten Beschwerden und Entbehrungen mit 400 Reitern am 18. November Padua. Das übrige Kriegsvolk, zu dem auch der berühmte Condottiere Francesco Sforza, und Balthasar von Modena mit 600 Pferden aus Florenz stießen, folgte allmälig nach[2]).

Die Unterhandlungen mit Florenz wegen der Geldmittel zum Zuge nach Rom verzögerten sich, weßwegen der König nach Deutschland zurückzukehren beschloß, und die Venetianer[3]) um Schiffe zur Ueberfahrt nach Backisana ersuchte.

Bereits war der größte Theil des Heeres eingeschifft, und der König nach Cavallino abgereist, als der Rath der Dogenstadt, in Erwägung, daß die Abreise Ruprechts Italien allen Parteien und der Uebermacht Galeazzos preisgeben würde, den König bat (10. Januar 1402), wieder nach Venedig umzukehren. Der Bitte entsprechend, berief dieser das Heer nach Padua zurück, und gedachte hier bis zum Frühjahr, um welche Zeit er den Kampf mit Galeazzo wieder beginnen wollte, zu bleiben[4]). 2000 Ducaten zahlte nun Venedig, 44,000 Florenz zum Unterhalte und zur Befriedigung des rückständigen Soldes des Heeres[5]). Für den bevorstehenden Feldzug suchte Ruprecht Truppen anzuwerben, und ersuchte den König Heinrich von England, ihn mit 2000 Bogenschützen (Arcschierer) zu unterstützen[6]).

Die Unterhandlungen mit Florenz und dem Papste wurden fortgesetzt, doch konnte der König die vom Kirchenoberhaupte begehrten 6000 Lanzen nicht aufbringen. Die Florentiner, mit welchen er wegen der Kriegskosten unterhandelte, behandelten ihn wie einen Bandenführer von Miethtruppen. Ruprecht von Deutschland aus wegen der zum Römerzug gemachten Schulden gedrängt, von den Italienern und dem Papste, an dessen Hofe eine

---

Heer gehoben auf einen Weg gen Brixen, und mußt wieder umkehren, da der Paß beschlossen war und er nicht durchkommen konnte, und hat einen andern Weg vor sich genommen zu ziehen gen Padua, seine Sach zu enden gen Rom. Janssen, Urk. 251. — 1) König Ruprecht schreibt über seine Marschroute an den Dogen Michel Steno. Lienz, 8. Nov. Notificamus nos . . . in itineres constitutos Italiae partes per Forum Julii partes illas ingressuri, decrevimusque in terris et locis Conigliani, et Tervis pernoctare etc. Janssen 1058. — 2) Höfler 252. — 3) Ruprecht war bereits am 16. Dezember in Venedig. — 4) Palacky III[a], 137. Janssen Nr. 1072 lassen ersehen, daß der König noch immer im Sinne hatte, nach Rom zu ziehen. — 5) Janssen, Urk. 1142. — 6) c. l. 1186, 1189.

Gesandtschaft König Sigismunds von Ungarn weilte, ohne Unterstützung gelassen, außerdem von dem feindlichen Vorgehen des Burggrafen Johann von Nürnberg [1]), und des Markgrafen von Baden berichtet, trat am 15. April seinen Rückmarsch nach Deutschland an. Um nur den nöthigsten Unterhalt für seine Truppen decken zu können, verpfändete er sein sämmtliches Silbergeschirr um 12,000 Gulden.

Die zwei Jahre später beabsichtigte Wiederholung des Römerzuges kam, da die geistlichen Fürsten sich der zu diesem Zwecke vom Papste in Deutschland, Flandern und Brabant bewilligten Steuererhebung widersetzten, nicht zu Stande; Ruprecht mußte seine Plane auf Italien und die Kaiserkrone aufgeben [2]).

Auf den Boden Schwabens zurückkehrend, findet sich, wie bereits erwähnt, eine der Ursachen, welche König Ruprecht zur Rückkehr nach Deutschland zwang, in der feindlichen Haltung des Markgrafen von Baden. Dieser war während des Römerzuges (September 1401) nach Luxemburg gegangen, und hatte sich dort gegen eine jährliche Summe von 2000 Goldgulden zum Mann und Diener des Herzog Ludwig von Orleans, welcher als ein Anhänger Wenzels gegen Ruprecht rüstete, gewinnen lassen [3]). Der König befahl ihm diese Verbindung zu lösen, und auch die gewaltsam eingeführten Rheinzölle aufzuheben, wogegen aber der Markgraf an einen Schiedsspruch der rheinischen Kurfürsten appellirte. Als dieser (26. März 1403) für ihn ungünstig ausfiel, erkannte er ihn nicht an, und verband sich mit dem Grafen Haman von Bitsch zum bewaffneten Widerstande. Um Ruprecht schaarten sich der Bischof von Straßburg, der Landgraf von Elsaß, der Graf von Würtemberg, die Herren von Rappoltstein und Sickingen, die Stadt Basel und die elsässischen Reichsstädte [4]). Der Krieg, welcher am 4. April begann, ist nach folgendem Plane geführt worden. Die königliche Armee rückte in zwei Corps in das badische Gebiet, das eine, bei welchem der König sich befand, drang von dem pfälzischen Bretten bis Königsbach vor, und eroberte die Schlösser Stein und Königsbach, von welch letzterm Orte Ruprecht (9. April) nach Heidelberg zurückkehrte. Die zweite Abtheilung griff von Bruchsal aus das Schloß Stafford an, nach dessen Eroberung sie sich durch den Hardwald gegen das Schloß Mühlberg wandte. Mit diesem doppelten Angriffe stand der Angriff der Würtemberger in Verbindung.

---

1) Und als Herzog Ludwig meinem Herrn dem König entboten hat, daß Burggraf Johann den Beheimstein eingenommen, und daß er den Hollenberg auch einnehmen, und auch Pegniz und andere Dörfer haben wolle. (Janssen, Urkunde 1096 dat. 28. Febr.) — 2) Martene vet. monum. IV, 112—129. — 3) Sax, Einleitung zur badischen Geschichte II, 223. — 4) Mone, Fortsetzung des Königshofen I, 287.

Diese zogen vom Thale der Nagold in das der Alb, zündeten Herrn- und Frauenalb an, eroberten das Schloß Muggensturm und verbrannten das Dorf Rastetten (Rastatt). Vor Mühlberg scheinen sie sich mit den andern Corps vereint zu haben. Alles dieß geschah vom 1.—9. April 1403, und der Markgraf unterwarf sich zu Worms (5. Mai 1403) dem Könige[1]).

Das Verhältniß, in welchem Lindau, Memmingen und Kempten als Mitglieder des Seebundes zu dem Abt von St. Gallen standen[2]), gegen welchen sich die Appenzeller empört hatten, führt uns jetzt auf Schweizerboden. Den Aufrührern zu widerstehen, hatte der Abt die Seestädte zur Hilfe aufgeboten. Bei einem Zuge, den die Verbündeten von St. Gallen aus nach Speicher unternehmen wollten, wurden sie von den Appenzellern in einem Hohlwege an der Letzen[3]) bei Vögeliseck überfallen (15. Mai 1403) und verloren 300 Mann[4]), unter diesen 23 aus Lindau. Auch das Stadtbanner Lindaus fiel in die Hände der Sieger[5]). Am 10. October kam zwischen den Appenzellern und den Reichsstädten Constanz, Ueberlingen, Ravensburg, Memmingen, Kempten, Lindau ꝛc. ein Waffenstillstand bis zum 6. Jänner 1405 zu Stande.

Eine neue allen bisherigen schroff gegenüber stehende Partei bildete sich jetzt in der Schweiz und drohte weiterhin Ausdehnung zu gewinnen, die der Bauern gegen die Bürger und den Adel. Die bedrohten Stände führte das gemeinsame Interesse zusammen, und so entstand ein Bündniß zwischen dem Abte von St. Gallen, den Seestädten[6]) und dem Herzoge Friedrich von Oesterreich. Aber die Appenzeller fanden an Rudolf Graf von Werdenberg, welcher den adeligen Waffenrock mit dem Hirtenhemde vertauscht hatte, einen kriegserfahrnen Führer, der den Feinden zuerst bei Wolfshalden (17. Juni 1405), und bald darauf am Stoß bei Gais empfindliche Niederlagen beibrachte[7]). Ermuthigt durch diese Erfolge schlossen die Bauern den Bund ob dem See, dem außer der Stadt St. Gallen und dem Appenzeller Land auch die Städte Veldkirch und Bludenz, das ganze Wallgau und Montafun, im Rheinthal Rheineck, Altstätten, Lustenau, ja selbst Fußach

---

1) Stälin III, 383 berichtigt Note 2 die bisher irrige Verlegung des Kriegs in das Jahr 1402. Der nach ihm schreibende Höfler nimmt noch (p. 316) die falsche Datirung an. Für Ruprechts persönliche Anwesenheit bei diesem Zuge zeugt eine zu Königsbach (3 Stunden von Durlach) am 6. April ausgestellte Urkunde. — 2) Das Bündniß zwischen dem Abt und den Städten war 1397 geschlossen worden (Lindauer Chron. mscpt.) — 3) Letzen, gleichbedeutung mit dem bayerischen „Landwehre." — 4) Mone, Quellen I, 253. — 5) Zellweger, Geschichte des Appenzeller Volkes I, 342. — 6) 1405 den 8. Juni entbietet Friedrich von Oesterreich die Stadt Lindau zum Entsatze von Altstätten. Lindauer Archiv. — 7) Zellweger c. l. 359.

und Höchst angehörten[1]). Bereits drohten die kühnen Hirten aus ihrer Bergfestung in die Gauen des Allgäus hervorzubrechen, als es dem Könige Ruprecht noch gelang, zu Arbon einen Waffenstillstand, der vom 6. Juli 1406 bis zum April 1407 währen sollte, zu Stande zu bringen.

Der Geist der neuen Bewegung verließ bald die Grenzen des Seebundes und drang in das Allgäu, wo die Bauern sich gegen ihre weltlichen und geistlichen Herren zu Augsburg, Memmingen[2]) und Kempten erhoben. Den Städten gelang es dießmal noch zu vermitteln, um aber die Wiederkehr solcher Unruhen verhindern zu können, verbanden sich Herzog Friedrich von Oesterreich, Graf Eberhard von Würtemberg, Burggraf Friedrich von Nürnberg, die Bischöfe von Augsburg und Constanz mit dem Georgenschild, so daß bei dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten 7 Grafen, 8 Herren, 22 Ritter und 58 Edelleute gegen die Appenzeller (November 1407) vereint waren[3]).

Der Seebund hatte im August zuerst im Thurgau und vor Constanz sein Waffenglück versucht, und war dann in den Bregenzer Wald eingedrungen. Im Stanzer Thal bei der Brücke, welche über den Inn nach Landeck führt, schlugen die Schweizer Herzog Friedrichs Söldner und verfolgten sie bis Imst. Siegestrunken drangen sie nun über Reutti und das Joch nach Immenstadt vor, welches sie zwar belagerten, aber nicht einnehmen konnten. Bei Fortsetzung ihres Rückmarsches bestanden sie bei Ellhofen gegen die Ritter, welche ihnen das weitere Vordringen nach Schwaben wehrten, ein Gefecht, und kehrten dann, durch die Bewohner des Stanzer- und Lechthales, die ebenfalls in den Bund getreten waren, verstärkt in ihre Heimath zurück[4]). Bald darauf (8. November 1407) erschienen sie wieder, um ihrem ärgsten Feinde, Graf Wilhelm von Montfort, die Stadt Bregenz, das Schloß auf dem Pfannenberg und die Klause abzunehmen. Vor den Mauern dieser Stadt verließ sie das gewohnte Glück, mit welchem sie über 60 Städte und feste Orte genommen und 30 Burgen gebrochen hatten. Neun Wochen lang hatte die Belagerung bereits gewährt, als Graf Rudolph von Montfort-Scheer mit einem aus Rittern und Bürgern bestehenden Heere unter dem Schutze eines dichten Nebels das Lager der Appenzeller überfiel (13. Januar 1408), ihnen das Banner, die Bliden, Katzen und die große Büchse abnahm, und über 40 Schweizer, unter diesen den Hauptmann Kupferschmied fing, bei 500 tödtete[5]). Was die Bauern am rechten Rheinufer bis jetzt gewonnen

---

1) Zellweger 367. — 2) Mon. boic. 34a p. 175, „daß die obgenannten Bauern die eidlichen Bündnisse, die sie zum Nachtheil ihrer Herren geschlossen, abthun und davon lassen sollen" (Urtheil der Reichsstädte). — 3) Höfler 371. — 4) Zellweger I, 378. Ellhofen liegt zwischen Weiler und Isny. — 5) Zellweger c. l. 382. Das

hatten, ging durch diese Niederlage verloren. Der Adel und der Herzog von Oesterreich, des seit sieben Jahren wüthenden Krieges müde, baten den König Ruprecht um seine Vermittlung, durch welche am 11. April zu Constanz der Friede zu Stande kam. Der Bund der Appenzeller, sowie der ob dem See wurde aufgelöst, doch durfte auch keines der zerstörten Adelsschlösser, ohne besondere Erlaubniß des Königs wieder aufgebaut werden [1]).

Durch diesen Frieden war die Besorgniß des Adels, „daß solche Läufft „wieder auffstan möchten," nicht gehoben, und es verbanden sich zu Waldsee (16. Juni 1408) zur Erhaltung des Landfriedens, zugleich aber auch, „um nicht von den durch Könige und Kaiser erhaltenen Privilegien ge„drängt zu werden," 7 Hauptleute, 12 Grafen und Herren, 91 Ritter und Knechte zu der Gesellschaft mit dem Zeichen St. Jörgen Kreutz [2]). Die eigentliche Bedeutung des Bundes aber lag in der Bestimmung, „daß weder „Fürsten, noch Gesellschaften, oder ganze Communen in die Einigung auf„genommen werden konnten." Dem Königthume sich anschließend, wollte der Bund eine Mittelmacht zwischen den Fürsten und den städtischen oder bäuerischen Communen bilden, die Dauer der Verbindung war auf zwei Jahre festgesetzt. Seine kriegerische Thätigkeit fällt, obwohl jetzt bayerische Geschlechter Mitglieder waren, außer den Bereich unserer Kriegsgeschichte. Der von dem Adel drohenden Gefahr gegenüber, schloß sich Graf Eberhard von Würtemberg enge an die schwäbischen Reichsstädte, denen sich auch Lindau beigesellte (Herbst 1408), an [3]).

Zwischen dem Markgrafen Bernhard von Baden und dem Herzoge Friedrich von Oesterreich bestand in den Jahren 1408—9 eine Fehde [4]), welche, nachdem letzterem die meisten seiner Burgen und Schlösser in der Grafschaft Burgau entrissen worden waren, zugleich mit einer andern, in die sich Friedrich durch Plünderung von Kaufmannsgut mit den schwäbischen Reichsstädten verwickelt hatte [5]), zu Stuttgart von dem Grafen Eberhard (10.—16. Dez. 1409) geschlichtet wurde.

---

Lindauer Contingent stand unter Berengar von Landenberg (Annal. Lindav. von M. Sturm, 1530 Mscpt.). Näheres über diesen Ueberfall enthält Bergmann, Sitzungsbericht der k. k. Academie der Wissenschaften, hist. philos. Klasse IX, 4—21, Bruggers Chronik von Feldkirch p. 38, und eine Chronik von Bregenz, Mscpt. in der Lindauer Stadtbibliothek. — 1) Friedensurkunde bei Pfister II, 2. Abthl. b. p. 251. — 2) Stälin III, 392. — 3) Steinhofer II, 607. — 4) Die Angabe in Fuggers Ehrenspiegel p. 411: die Fehde mit Burgau habe 1410 stattgefunden, ist, wie aus dem Datum des Friedensschlusses zu erkennen, irrig. Der Fehde erwähnen Sax II, 233, Herzogs, Elsässische Chronik 135, Lichnowsky V, regest. 1011, 1125, 1094. Da nach letzterem bereits im Juli 1409 in dieser Sache Vermittlungsversuche gemacht wurden, muß der eigentliche Krieg Anfangs 1409 fallen. — 5) Augsburg allein hatte als Schadenersatz 7000 Ducaten und 7 Gulden, die übrigen Städte aber 16,000 Gulden zu fordern. Pfister II, 2. Abth. p. 261.

Nach dem Tode König Ruprechts (18. Mai 1410) bekam die Welt das Schauspiel von drei gleichzeitigen römischen Königen, (Wenzel, Sigmund[1]), Jobst), und von eben so viel Päpsten (Benedict 13, Gregor 12, Johann 23) zu sehen. Ein großer Theil von Schwaben hätte am liebsten einen Habsburger auf dem Throne gesehen. Der Luxemburger Sigmund behielt, nachdem Jobst von Mähren gestorben war, und Wenzel auf die deutsche Krone verzichtet hatte, im Streite um das Reich die Oberhand, und trug den Kurfürsten Werner von Trier, Ludwig von der Pfalz, den Burggrafen Johann und Friedrich von Nürnberg, und dem Grafen Eberhard von Würtemberg den Schirm der Straßen und Städte auf. Um dieser Aufgabe nachkommen zu können, schlossen diese Fürsten mit den Städten Schutzbündnisse, und es finden sich solche (9. Nov. 1411) auf 5 Jahre zwischen dem Grafen von Würtemberg und dem Kurfürsten von der Pfalz, dann im Anschluß an die frühern Bündnisse eines von 19 schwäbischen Städten mit dem Grafen Eberhard (26. Mai 1413) ebenfalls auf 5 Jahre. Der König genehmigte diese Einigungen.

Oefters gelang es dem Landfriedenshauptmann in Schwaben, Grafen Eberhard, Streitigkeiten zu schlichten, wie wir bei der zwischen der Stadt Augsburg und dem Bischofe Eberhard einer- und den Brüdern Albrecht und Rudolf von Hohenthann andererseits entstandenen Fehde (14. April 1412) sehen, bei größeren Kriegen aber, wie der zwischen den beiden Bischofscandidaten von Augsburg Anselm von Neuningen und Friedrich von Grafeneck war, scheiterte jedes Friedgebot. Auf Friedrichs Seite stand die Stadt Augsburg, auf der seines Gegners Anselm die Herzoge Ludwig von Bayern-Ingolstadt, die der Stadt alle Zufuhr aus ihrem Lande absperrten, und die Stadtgüter auf allen Straßen aufhoben. Trotzdem, daß die Kämpfe der beiden Parteien bis 1423 dauerten, sind außer Verwüstung einiger Ortschaften, Niederwerfen und Schätzen von Anhängern, keine größeren Kriegsthaten bekannt[2]).

Noch waren kaum zwei Jahre verflossen, seit König Sigmund den Städten die feierliche Versicherung der Unveräußerlichkeit gegeben, so verschrieb er schon die große Reichsvogtei im obern und untern Schwaben dem Johann Truchseß zu Waldburg, und verpfändete die Reichssteuer von Ulm an Conrad von Weinsberg, den Hauptmann der schwäbi-

1) Sigmund wurde durch den Pfalzgrafen Ludwig, den Erzbischof von Trier und den Burggrafen Friedrich von Nürnberg am 20. September 1410 gewählt (Jaussen 1, Urk. 383), während am 1. October durch die Erzbischöfe von Mainz, Köln, die Gesandten von Böhmen und Sachsen Jobst von Mähren als König erkoren wurde (Nr. 387.). — 2) Braun, Bischöfe von Augsburg II, 521—537. Städtechroniken V, 77 flg.

schen Städte im Kriege gegen den habsburgischen Friedrich. Da die Städte fürchteten, vom Reiche losgerissen, von den Gläubigern des römischen Königs seiner Schulden halber, oder auch von Herzog Ernst von Oesterreich, welcher ein Heer sammelte, wegen der gegen Friedrich geleisteten Hilfe befehdet zu werden, schlossen sie sich zum Widerstand gegen jeden Eingriff in ihre Rechte (Memmingen, Kaufbeuern 1416, Augsburg, Kempten 1417)[1] zusammen, und auch die fränkischen Rothenburg a/d. Tauber, Weissenburg und Nördlingen folgten ihrem Beispiele. Graf Eberhard von Würtemberg trat diesem Bunde bei (6. Dec. 1417)[2], errichtete mit ihm eine Einigung, und versprach die Oeffnung seiner Vesten. Eine gute Wirkung dieses Zusammengehens von Fürsten und Städten war, daß die kleinern Fehden, welche letztere mit Hans von Adelsheim, Hartwig von Nördlingen, Rüdiger von Kirchheim (1417), Wolf von Flersheim (1419) und andern Adeligen hatten, durch den Pfalzgrafen Otto und den Grafen Eberhard geschlichtet wurden[3].

Nach dem Tode des Grafen von Würtemberg (2. Juli 1419) erkannte auch seine Wittwe Henriette als Vormünderin (21. Dec.) diese Einigung an, und erfreute sich in den Kämpfen, welche sie mit den Geroldseckern und dem Grafen Fritz von Zollern bestand, der Hilfe der Städte. Bei der Belagerung und Eroberung von Sulz (Sept.— Nov. 1420) und Alpeck finden sich unter dem 10,000 Mann starken Heere die Söldner von Augsburg, Lindau, Kempten[4], und als aus dieser Fehde sich ein Krieg mit Friedrich von Zollern entspann, sind es unter den 40,000 Mann[5], welche vor die Veste Zollern ziehen, die Augsburger, Kemptner, Dinkelsbühler, Kaufbeurer, Memminger und Rothenburger, welche die besten Geschütze und geschicktesten Büchsenmeister, den Meister Klaus Hetzel und Oswald Klein „mit großem Zeug" zur Belagerung mitbringen[6]. Ein ganzes Jahr währte die Belagerung, und erst nachdem der Kurfürst Ludwig von der Pfalz einen vergeblichen Vermittlungsversuch bei den Belagerern gemacht hatte, ergab sich die von den Feinden, welche bereits den Burgzwinger eingenommen hatten, äußerst bedrängte und von allen Lebensmitteln entblößte auf 30 Mann herabgeschmolzene Besatzung (15. Mai 1423). Die Burg wurde gebrochen, und der Kaiser erließ den Befehl, daß das gefährliche Raubhaus nie mehr erbaut werden dürfe[7].

1) Pfister II, 2, b. 332. — 2) Stälin III, 414. — 3) Pfister l. c. 333. — 4) Lindauer Chronik mscpt — 5) Neu Chronica 1528, p. 70. — 6) Würtembergische Jahrbücher 1851, 129—134. Eine Beschreibung dieser Belagerung enthält: Conrad Silberdrat, ein schön alt Lied vom Grafen Fritz von Zolre. Herausgegeben von Joseph von Laßberg. — 7) Bei einem Versuche, die Burg wieder zu erbauen (1429), zer-

Den sowohl von Seite des Ingolstädter Herzogs, als auch von der des Markgrafen Friedrich von Brandenburg an die Städte ergangenen Aufforderungen, an ihren Kriegen Theil zu nehmen, wichen diese mit Klugheit aus [1]), geriethen aber bald darauf mit Conrad von Weinsberg, gegen den sie dreiunddreißig an der Zahl die Stadt Weinsberg in Schutz genommen hatten, in eine Fehde, welche mehrere Jahre (1420—1428) dauerte und an der auch Pfalzgraf Otto Theil nahm [2]).

Neben allen diesen bisher beschriebenen Kriegen wirkten noch eine Menge Privatfehden hindernd auf die Betheiligung Schwabens an den Zügen gegen die Hussiten ein, und um nur eines einzigen Dynastengeschlechtes zu erwähnen, so hatten die Grafen von Oettingen mit Fritz Neustädter (1423), mit den Herren von Grum und Altenstein (1425), mit Popp von Alesheim (1427), mit Heinrich Ackerpferd und Kaspar von Tiefenbach größere und kleinere Kämpfe zu bestehen [3]); der größte aber war der, welchen Johann von Oettingen mit Hilfe seines Bruders Wilhelm und des ganzen Georgenschildes gegen den Marschall von Spielberg ausfocht. Das ganze Ries war bereits verwüstet, als die Pfalzgrafen Otto und Ludwig zwischen den Streitenden den Frieden vermittelten [4]).

Nur durch einen allgemeinen, über ganz Deutschland sich erstreckenden Landfrieden konnte dem Unwesen ein Ende gemacht, und die ganze Streitkraft gegen die Ketzer verwendet werden. Als dieser, wenigstens für die Dauer des Krieges auf ein Jahr zu Nürnberg (1431) zu Stande gekommen war, finden wir auch die Stände Schwabens zahlreicher im Reichsheere vertreten.

---

störten die Städte das ganze Baumaterial, doch erhielt (1454) Graf Jost Niclas von Hohenzollern die Erlaubniß, die Veste wieder herzustellen (Mones, Anzeiger 1834, p. 232). — 1) Pfister c. l. 360. — 2) Pfister 361 flg. — 3) Zeitschrift für Bayern I, 204. — 4) Chronicon Ellwacense bei Pertz XII, p. 46.

# IV. Abſchnitt.

## Vom Zuge Pfalzgraf Ruprecht III. nach Böhmen bis zum Tode Kurfürſt Ludwig III. 1393—1436.

Im Jahre 1393 hatte ſich der böhmiſche Adel zum Sturze König Wenzels, welcher kein Recht zu kennen ſchien und vor keiner Gewaltthat zurückbebte, als Herrenbund vereint, auch der Bruder Wenzels, Sigismund, trat dieſem Bündniſſe bei. Im folgenden Jahre bemächtigten ſich die Verbündeten der Perſon des Königs. Entrüſtet über die Schmach, welche einem deutſchen Könige durch rebelliſche Vaſallen zugefügt worden, verſammelten ſich die deutſchen Fürſten, ernannten den Kurfürſten Ruprecht II. von der Pfalz zum Reichsvicar (20. Juli 1394) und beauftragten ihn, mit einem Heere die Befreiung des Königs zu bewirken. Der Kurfürſt ſandte ſeinen Sohn Ruprecht III. mit Truppen nach Böhmen, und dieſer erzwang nach ſeiner Vereinigung mit den bei Budweis lagernden Markgrafen Johann von Brandenburg und Markgraf Procop von Mähren die Freilaſſung Wenzels (Auguſt)[1].

Die Kraftloſigkeit des Reichsoberhauptes benützte, wie im übrigen Deutſchland, ſo auch in der Pfalz, der mächtige Adel zu Fehden aller Art; ſo finden wir, um nur ein Beiſpiel zu erwähnen, den Herrmann Boos von Reipolzkirchen, Frank von Cronenberg, Johann Blicker von Lichtenberg, den Marſchall Johann von Waldeck (1396) als Feinde des Bisthums Speyer, die Bewohner von Deidesheim und Ruppertsberg plündernd, ohne daß es dem Biſchof gelungen wäre, ſie für den Frevel zu ſtrafen[2].

König Wenzel, welchem die Mißſtimmung der deutſchen Fürſten über ſeine Unthätigkeit nicht unbekannt geblieben war, ſuchte ſich mit Frankreich

1) Höfler, Ruprecht 97, Palacky III, a. 85. — 2) Gärtner, Geſchichte der rheinpfälziſchen Schlöſſer II, 14.

zu verbinden, und zwang dadurch die durch ein solches Bündniß am meisten bedrohten Fürsten, um die Pläne des französischen Hofes zu durchkreuzen, ebenfalls auswärts Schutz zu suchen. So erklärte sich auch Kurfürst Ruprecht der Aeltere (30. Mai 1397) für seine Lebensdauer als Diener des mit Frankreich kriegenden König Richard von England und versprach, gegen eine jährliche Entschädigung von 1000 Pfund, 500 Lanzen zu stellen. Nach seinem Tode ging diese Verbindlichkeit (6. Jänner 1398) auf seinen Sohn über, der aber, von dem Marbacher Bunde bedroht, der geschehenen Aufforderung (1400) nicht entsprechen konnte[1]).

Auch am Rhein suchte man dem Fehdewesen durch Landfriedensbündnisse Einhalt zu thun, doch enthielten sie, wie aus dem zu Frankfurt (6. Jänner 1398) geschlossenen zu ersehen ist, außer einigen Vorkehrungen zur Sicherheit der Straßen, so wenig Ersprießliches, daß die Kurfürsten von Mainz, Trier und der Pfalz mit den drei alten Bundesstädten Worms, Mainz und Speyer und der Wetterau: Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen und Wetzlar sich zu einer neuen Ordnung (Zusatzartikeln) dieses Landfriedens verbanden. König Wenzel bestätigte diese Einigung auf fünf Jahre und ernannte den Grafen Philipp von Nassau zu deren Hauptmann.

Eine derjenigen Burgen, von denen aus die Sicherheit am meisten gefährdet wurde, war Tannenberg, an dessen Fuß die alte Bergstraße, welche die Schweiz, Franken, Schwaben und Elsaß mit einander verbindet, vorbei läuft. Unter den dort hausenden Ganerben war Hartmann von Cronenberg der gefürchtetste. Die Bischöfe von Mainz und Trier traten mit Kurfürst Ruprecht zusammen, um dem Raubwesen ein Ziel zu setzen; aber nicht nur dem Tannenberge, sondern auch den nicht minder berüchtigten Burgen Montfort, Kaldenfels und Altenwolfstein sollte der Angriff gelten. Ob noch in dem nämlichen Jahre (1398) gegen die letztgenannten Raubschlösser etwas geschah, ist unbekannt; gegen den Tannenberg zu ziehen, wurde zu Boppard (12. April 1399)[2])

---

1) Häussers Bemerkung (I, 214) über diesen Subsidienvertrag „etwas nach den einfachen Begriffen jener Zeit weniger Ehrenvolles als heut zu Tage" erscheint hart, denn wie die bayerischen Herzoge Ludwig der Gebartete, Heinrich der Reiche, so verschmähten auch andere deutsche Fürsten, Bischöfe und selbst Könige dieses Mittel nicht, um sich ohne Bedrückung ihrer eigenen Unterthanen die Summe zur Bereithaltung schlagfertiger Truppen zu verschaffen. — 2) Bei dieser Zusammenkunft der vier rheinischen Kurfürsten beschlossen sie, den Herzog Wilhelm von Berg, der zu Düsseldorf und Kaiserswerth unbefugter Weise Zollstätten angelegt hatte, zu bekriegen, wozu Köln 200 Gleven, 400 Gewappnete, 100 Schützen, jeder andere 100 Gleven, 200 Gewappnete, 50 Schützen stellen sollten. Ueber die Erfolge dieses Zuges fehlen mir Nachrichten. (Zeitschrift für den Oberrhein IX, 21.)

beschlossen. Da die Burg stark befestigt war, suchten die Fürsten auch den westphälischen Landfriedensbund in ihr Interesse zu ziehen, und dieser forderte Frankfurt auf, am Zuge Theil zu nehmen; gleiches that auch der rheinische Bund bei seinen Mitgliedern. Die Truppen sollten spätestens am 8. Juli sich in Oppenheim versammeln: Kurfürst Ruprecht aber, ungeduldig, den Uebermuth der Räuber zu züchtigen, legte sich schon am 27. Juni mit seinem Heere in die Nähe der Burg. Eine Menge Fehdebriefe wurden den Ganerben gesendet, doch auch diese benützten die ihnen gegönnte Zeit und beschlossen, während Warmund die Vertheidigung der Burg vorbereitete, ein kleines Heer zu sammeln, mit welchem sie die Zuzüge der Städte zu schlagen gedachten.

Einen Tag nach seiner Ankunft (28. Juni) hatte Ruprecht seine große Büchse, „welche Steine nicht größer als ein Haupt schoß" bis in die Nähe der Burg gebracht, und sein Büchsenmeister Henne von Wachenheim traf Vorbereitungen, die erwarteten großen Geschütze mittelst Seilen und Flaschenzügen den Berg heraufzuschaffen. Die nächsten Tage wurden mit Aufschlagen des Verfrieds (Wandelthurm, Ueberhöhung) zugebracht, und am 1. Juli wagte der kampfbegierige Fürst einen Sturm, der aber abgeschlagen wurde. Zwei Tage später traf auch der Erzbischof von Mainz mit seinen Truppen, Büchsen und Belagerungswerkzeugen ein, und man beschloß, nach Ankunft der großen Frankfurter Büchse das Schloß von zwei Seiten, der nordöstlichen und nordwestlichen, zu beschießen. Unter dem Schutze der Schirme und Katzen drangen Ruprechts Schützen bis zum äußern Grabenrande vor. Am 8. Juli kam die sehnlich erwartete Frankfurter Hauptbüchse am Fuße des Tannenberges an; 20 Pferde an dem Geschütze, 32 an den Wägen für den Ansatz (Laden, Balkengerüste, auf die das Geschütz gelegt wurde) bedurften des ganzen Tages, um die Höhe des Berges zu erreichen. Noch fehlte es der Bedienungsmannschaft an Schirmen, um hinter ihnen die nöthigen Erdarbeiten zur Aufstellung des Geschützes zu machen. Die Steinkugeln zu den Büchsen, sowie die Schützen von Frankfurt und Mainz kamen erst acht Tage später an.

Schon der erste Schuß des neuangekommenen Geschützes drang tief in die 11 Fuß dicke Mauer des Berchfrieds ein, ein folgender schlug sogar ein großes Loch in denselben, zugleich warfen die beiden Bliden von Speier zentnerschwere Steine in die Burg. Trotz der Anwesenheit des Landfriedenshauptmannes war Ruprecht die Seele der Belagerung, ihm verlangte nach rascher Entscheidung. Am 21. wurde auf seinen Rath gestürmt, und gegen den wilden Andrang der Bundesgenossen vermochte selbst die Tapferkeit der Vertheidiger, von denen nur wenige unverwundet blieben, nichts; die Burg wurde genommen. Ueber die Art der Zerstörung des Raubnestes berichten die Urkunden, daß der Berchfried mit Pulver in die Luft ge-

sprengt, die Befestigungsmauern mit dem Brechzeug gebrochen, das Holzwerk der Wohngebäude in Brand gesteckt wurde [1]).

Da die Kriege König Ruprechts in den Jahren 1400—1405 bereits bei Franken und Schwaben erzählt werden, ist für diese Zeit (Jänner 1405) nur seiner Fehden mit den zur Partei König Wenzels übergetretenen Ulrich, Dietrich und Heinrich, Herren zu Hornstein, und den Grafen Heinrich und Dietrich von Schwarzburg zu erwähnen [2]). Ihnen galt der Zug, welchen der König in Verbindung mit Speyer gegen die Raubritter in der Wetterau (1405) unternahm. Neun Schlösser, unter diesen Rücking, Höste, Karben, Memmelriß, Hudelngesesse, bezwang und eroberte er in einem Monate [3]). Aber auch das Mainzische Höchst wurde gebrochen, hiedurch wohl die Freiheit des Mittelrheins für den Kaufmann gesichert, zugleich aber auch dem unzufriedenen Kurfürsten von Mainz Gelegenheit geboten, zur Stiftung des obenerwähnten Marbacher Bundes zu schreiten (14. September 1405).

Fast gleichzeitig mit dem Entstehen dieser dem König Ruprecht feindlich gesinnten Partei, gelang es einem Wittelsbacher, dem Bischofe Johann von Lüttich, einen alten Freund Wenzels zur Nachgibigkeit zu zwingen. In Frankreich nämlich war zwischen dem Herzoge von Orleans und den Prinzen vom Geblüte der Regentschaft wegen Streit ausgebrochen, und Letztere riefen den Bischof zur Hilfe. Herzog Johann erschien mit 7000 Mann [4]), zog am 8. August 1405 in Paris ein und entschied durch seine Ankunft den Sieg seiner Bundesgenossen.

Die Betheiligung Ruprechts an der Bezwingung des gegen seine Eltern sich auflehnenden Herzogs Adolf von Jülich, der Antheil pfälzischer Hilfstruppen an dem glänzenden Siege, welchen des Königs Schwiegersohn, Carl von Lothringen, über den Herzog von Orleans in der Schlacht bei Champigneules (1407) gewann [5]), der unglückliche, in Verbindung mit Rainald von Geldern gegen den burgundischen Prinzen Anton unternommene Zug (November 1407) gehören mehr der deutschen, als der

---

1) Die Beschreibung dieser, für ihre Zeit so bezeichnenden Belagerung, ist von Hefners Schloß Tannenberg entnommen. Bei den Ausgrabungen fanden sich in den Ruinen Steinkugeln von einem Durchmesser von 2 Fuß 7 Zoll bis 10 Zoll herab. Die Ansicht, daß die 20 Zentner schweren Steinkugeln zu der großen Steinbüchse gehört hätten, ist irrig. Berühmt waren schon Geschütze, die 2—3 Zentner schossen, wie die Münchner Stachlerin, der Landshuter Leo. Die Bespannung der Büchse, selbst mit 20 Pferden, entspricht einem Gewichte des Rohres von 80—90 Zentner, während das für eine Kugel von angegebenem Gewichte bestimmte, 3—400 Zentner wiegen müßte. — 2) Chmel. reg. Rup. Nro. 1939. 1969. — 3) Mone, Quellensammlg. II, pag. 260. — 4) Rödlich, Uebersicht der Kriegsgeschichte beim Jahr 1405. Herzog Johann war ein Sohn Albrecht I. von Straubing-Holland. — 5) Calmet hist. de Lorraine II, 668, 670.

bayerischen Kriegsgeschichte an, doch möchte der Kriegsthaten des bereits oben erwähnten Herzog Johann, Bischof von Lüttich zu gedenken sein.

Die Lütticher hatten ihren geistlichen Hirten, welcher sich seinem Versprechen ungetreu, nicht hatte weihen lassen, aus ihrer Stadt vertrieben [1]) und anstatt seiner den Dietrich von Perwez zum Bischofe gewählt. Herzog Johann bat nun die Fürsten von Deutschland, England und Frankreich, ihm zur Wiedererlangung seines Bischofssitzes behilflich zu sein. Des Kirchenfürsten Bruder, Herzog Wilhelm von Straubing-Holland, die Herzoge von Burgund und Lothringen [2]) rückten zu seiner Hilfe mit einem zahlreichen und glänzenden Heere an, und es kam (23. September 1408) bei Elch (Othee) zu einer der größten Schlachten des Jahrhunderts. 25,000, nach andern Angaben 36,000 Lütticher und der neue Bischof blieben auf dem Platze, während man auf Seite der Ritter nur 70—80 Todte zählte. Die meisten Verluste erlitt das Städtevolk auf der Flucht durch die Pfeile der picardischen Bogenschützen. Herzog Johann kehrte (28. Septbr.) in seine Stadt zurück und hielt ein blutiges Strafgericht [3]).

Noch ehe es zu einem Kampfe um die deutsche Königskrone kam, überraschte Ruprecht der Tod (18. Mai 1410) auf dem Schlosse Landskron. Nach seinem Ableben trat eine Theilung der Pfalz unter die vier Söhne Ludwig, Johann, Stephan und Otto ein. Ludwig, als Nachfolger in der Kur, erhielt als Kurpräcipuum Heidelberg und die Striche längs des Rheins, Staleck, Bacharach, Mannheim, Weinheim; in der Oberpfalz Amberg, Kemnat, Nabburg, die Vesten Murach, Waldeck, Helfenberg, Hurbsburg und Rieden; außerdem in der Theilung mit seinen Brüdern noch viele Besitzungen am Rhein [4]). Dem zweiten Bruder Johann fielen die oberpfälzischen Besitzungen, mit Ausnahme der genannten drei Städte und fünf Burgen, zu [5]). Stephan erhielt hauptsächlich die Besitzungen, welche später das Gebiet der Simmerischen und Zweibrückenschen Pfalzgrafen-Linie bildeten, Pfalzgraf Otto endlich seine Hauptbesitzungen in den Neckargegenden [6]).

Zwei Jahre nach Uebernahme seines Herzogthums gerieth Herzog

---

1) Hist. mon. St. Laurentii Leodiensis pag. 1124. — 2) „Als die Lütticher ihren Administrator Herzog Hans von Bayern in Mastricht belagerten, kamen Herzog Wilhelm von Bayern-Holland und der Herzog von Burg ihren Verwandten zu Hilfe und schlugen die Belagerer. Aventin chronica 411, über die weitern Kriege Johanns siehe 10. Abschnitt. — 3) Höfler 363. Städtechroniken IV, 230. — 4) Häusser I, 265 enthält eine ausführliche Gebietsbeschreibung. — 5) Feßmaier, Staatsgeschichte I, 58. — 6) Häusser 266.

Stephan[1]) mit seinen Vasallen Rudolf von Montfort und Wolfram von Löwenstein, welche ihn nicht als Lehensherrn anerkennen wollten, in Fehde. Der Herzog rief seine Diestmannen und zog mit ihnen und den von Graf Friedrich von Veldenz geschickten Hilfstruppen von Meisenheim aus durch das Glanthal gegen die Dörfer Duchrod und Oberhausen, in welchen sich die Widerspenstigen verschanzt hatten. Beim ersten Angriff wurden die Dörfer genommen, und die beiden Ritter flohen in das feste Schloß Montfort bei Glandernheim. Auch dorthin folgte ihnen der Herzog, und nach kurzer Belagerung übergaben sie, durch die Nachricht, daß auch der Kurfürst sich mit Stephan vereinigen werde, erschreckt, die Veste (Juni 1412)[2]). Bald folgte dieser Fehde eine zweite: Graf Philipp von Nassau hatte in einer, seit dem Jahre 1410 dauernden Fehde bereits den einen seiner Feinde, Wynemann von Gymnich, gefangen, und gedachte nun durch Ueberrumplung des Ganerbenschlosses Homburg auch den andern Bruder Eberhard in seine Gewalt zu bekommen. Alsbald traten jedoch alle Miteigenthümer, worunter auch Philipp von Veldenz war, gegen den Nassauer unter die Waffen. Herzog Stephan übernahm im Namen seines Schwiegervaters den Oberbefehl über die Truppen, schlug bei dem Mölschbacher Hofe den Nassauer und trieb ihn über die Blies zurück; doch erlitt auch der Herzog durch den Fall seines Feldhauptmanns Hans von Zeiskam und mehrerer pfälzischer Ritter einen empfindlichen Verlust[3]). Stephan zog nun vor die Homburg, welche sich nach einigen Tagen ergab, und dann in die Gegend von Saarbrücken. Nach mehreren verlornen Gefechten schloß Philipp von Nassau Frieden[4]).

Auch den Herzog Otto finden wir im September des nämlichen Jahres mit einem Heere, in dessen Reihen Conrad IX. von Erbach, Emich von Leiningen und Thane von Knebel stehen[5]), unter den Waffen. Die Fürsten von Bar und Jülich, die Grafen von Nassau und andere waren dem Herzog Carl von Lothringen in sein Land gefallen. Markgraf Bernhard von Baden und Herzog Otto kamen dem Lothringer zu Hilfe und trieben die Feinde zurück, da verbreitete sich in einer Nacht das Gerücht, die Barischen Völker seien mit 2200 Gleven und 2400 bewaffneten Bauern im Anzuge. Groß war der Schrecken im lothringischen Heere, und auch Herzog Otto rieth, da ihm das Terrain für ein Reitergefecht sehr unpassend erschien, zum Rückzuge. Als die Feinde hierauf das deutsche Heer der Feigheit beschuldigten, bot ihnen Markgraf

1) Der zweitjüngste Sohn König Ruprechts, Stammvater der jüngern Kurlinie von 1559. — 2) Heinz, Pfalzgraf Stephan pag. 17. — 3) Gärtner c. l. I, 324. — 4) Heinz pag. 19. — 5) Simon, Geschichte von Erbach pag. 331.

Bernhard und Herzog Otto einen Zweikampf an, „in welchem Herr gegen Herr, Bub gegen Bub, Knecht gegen Knecht die deutsche Ehre wahren sollten", er wurde aber von den Gegnern nicht angenommen[1]).

Hatte Herzog Stephan seinem Bruder, den Kurfürsten, bei Gewinnung der dem geächteten Herzoge Friedrich von Oesterreich abzunehmenden Besitzungen treulich geholfen, so traten jetzt (1416) Verhältnisse ein, welche, wenn auch nicht für den Augenblick zum Kriege führend, doch der Keim zu den blutigen Kämpfen späterer Zeit zwischen Kurpfalz und Pfalz-Veldenz wurden. Die Pfalzgräfin Elisabeth, Wittwe Ruprecht Pipans, hatte schon 1408 den Prinzen Stephan mit einem Fünftheile der Grafschaft Sponheim und der Stadt Kreuznach belehnen lassen, und dieser rechnete darauf, nach deren Tode in den vollen Besitz dieser Herrschaft zu gelangen. Nach ihrem Tode (1416) besetzte aber Kurfürst Ludwig diese Länder, und theilte dem darüber aufgebrachten Stephan ein von ihr kurz vor dem Tode verfaßtes Schriftstück mit, welches ihn als Kurfürsten zum Erben einsetzte. Stephan wandte sich an den Kaiser (1417), welcher die Angelegenheit einem Schiedsgerichte übergab. Die Entscheidung fiel zu Gunsten des Kurfürsten aus (1. April 1417), und zwischen den beiden Brüdern entstand eine Mißstimmung, die bei der bald darauf folgenden Speyerer Fehde und in den Kriegen Herzog Ludwig des Schwarzen (1455—1471) sowie Herzog Alexanders (1504) zum blutigen Kampfe der nahe verwandten Häuser führte.

Herzog Otto von Mosbach[2]) wurde als Pfandinhaber des Schlosses Hohenzollern und der Stadt Hechingen (1417) in eine Fehde gegen seinen Schuldner Grafen Friedrich von Zollern und dessen Bundesgenossen, den Grafen Eberhard von Würtemberg verwickelt. Die streitenden Parteien verheerten sich in gegenseitigen Zügen ihr Land, so der Graf von Zollern (23. Dec.) die pfalzgräflichen Städte Wildberg und Bulach. Dem Kurfürsten Ludwig gelang es zwar, seinen Bruder Otto mit dem Grafen Eberhard zu Tübingen (24. Februar 1418) zu versöhnen, doch dauerte die Fehde mit dem Grafen von Zollern, welcher von den Herren von Gerolsdeck, Besitzern der Stadt Sulz, unterstützt wurde, fort, und erscheint die längere Belagerung der genannten Stadt durch Otto vorzüglich wegen der Anwendung verschiedener Kriegsmaschinen, z. B. der Katze,

1) Sax, Geschichte von Baden II, 224. Die Annahme, daß von Herzog Otto das Gerücht vom Nahen des Feindes und der Rath zum Rückzuge ausgegangen seien, wird durch eine Erklärung des Schenk Conrad von Erbach und Thane von Knebel dat. 9. Febr. 1413, widerlegt. (Reichsarchiv.) — 2) Streitigkeiten dieses Fürsten mit seinem Bruder Ludwig wurden durch den Bischof von Passau geschlichtet (1. September 1416). Minutoli, Friedrich Urkunde 296.

Mönchskutte, eines mit Geschützen versehenen Wandelthurmes, von besonderer Bedeutung. Kurfürst Ludwig beendete durch seine Vermittlung auch diese Fehde (4. September 1418)[1]). Im nämlichen Jahre konnte Kurfürst Ludwig nur durch eine schnelle Besetzung das, seit König Ruprecht an die Pfalz verpfändete Städtchen Selz vor einer rechtlosen, durch König Sigismund beabsichtigten Entfremdung bewahren[2]). Siegreich war Pfalzgraf Stephan in seiner Fehde mit Volcmar von Ochsenstein, der im Friedensschlusse dem Herzoge das Oeffnungsrecht in seinen Burgen zugestehen mußte (Juli 1418)[3]). Als im Jahre 1420 zwischen den Beiden wieder ein Krieg ausbrach, eroberte Stephan Marley, Northheim und Kirchheim und zwang seine Gegner, ihm die verpfändeten Reichsdörfer auszuliefern.

Der Zustand Deuschlands bot bis zum Nürnberger Reichstage ein Bild der grenzenlosesten Anarchie dar. Auf eigene Hand begannen und beendeten die Fürsten Händel, ohne sich um die von den Hussiten bedrängten Reichslande zu kümmern.

Zwei Fehden drohten auch der Pfalz, und verhinderten das Schicken von Truppen in die an Böhmen grenzenden Gebietstheile. Die erste mit Baden wurde (1419) auf einem Tage zu Mainz gütlich beigelegt, die zweite am Niederrhein, veranlaßt durch einen Streit des Erzbischofs von Köln mit seiner Bischofsstadt, in welchem ihn Mainz, Trier und die Pfalz mit Truppen unterstützten. Köln wurde belagert und es drohte ein größerer Krieg auszubrechen, wenn nicht der Kurfürst von Brandenburg, der ja so gerne die Vermittlerrolle in Bayern und der Pfalz spielte, den Streit beigelegt hätte[4]). Eine weitere drohende Gefahr, das Bündniß Bischof Conrads von Mainz mit den Städten Mainz, Speyer und Worms[5]), welches bereits den Kurfürsten zu Rüstungen veranlaßt hatte, wendete der Boppparter Vertrag (3. März 1421) glücklich von den Rheinlanden ab. Bald nachher brach aber der Krieg im Bisthume Speyer los.

Bischof Rhaban von Speyer, Kanzler unter Kaiser Ruprecht, Rath unter seinem Nachfolger Sigismund, bemühte sich, die Reichsunmittelbarkeit seiner Bischofsstadt zu unterdrücken, und baute zu diesem Zwecke eine Veste. Vor dem Kaiser und Concil hatte die Stadt bereits seit Jahren (1414—1419) Recht gesucht und nirgends eine Entscheidung erhalten können, da gedachte sie, mit den Waffen dasselbe zu gewinnen. Um Sold gewann Speyer den Herzog Stephan von Zweibrücken, den Markgrafen

1) Stälin III, 413, Sattlers Grafen II, 58—61. Bericht über die Belagerung von Sulz im Reichsarchiv. — 2) Häusser I, 284. — 3) Lehmann, Hanau Lichtenberg II, 109. — 4) Windeck, vita Sigismundi 1126. — 5) Der Bundesbrief bei Schaab, Rheinischer Städtebund, Urkundenbuch Nro. 308.

Bernhard von Baden und den Grafen von Leiningen zu Helfern und die Bürger stürmten mit bewaffneter Hand gegen Hanhofen[1]), brachen den Neubau ab und führten die Steine nach Speyer. Den Ausbruch des Krieges verhütete dießmal noch der Erzbischof Conrad von Mainz (13. März 1420), doch verletzten die Bürger den Frieden (1. Juni 1422) durch den Ueberfall, welchen sie auf das außerhalb der südlichen Ringmauer gelegene, mit festen Schutzmauern umgebene St. Germansstift ausführten. Der Bischof rief nun seine Bundesgenossen, den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, Herzog Otto von Mosbach, die Kurfürsten von Trier und Köln zu Hilfe, sandte (15. Juni) der Stadt den Fehdebrief, und schloß mit den pfälzischen Fürsten (20. Juni) einen Vertrag, in welchem er sich verband, falls die Stadt erobert würde, dem Pfalzgrafen Ludwig 50,000, dem Herzog Otto 10,000 Gulden für die geleistete Hilfe zu bezahlen[2]). Noch ehe Herzog Stephan und der Markgraf der Stadt zu Hilfe eilen konnten, erschien Rhaban mit seinen Helfern, 20,000 Mann stark (23. Juni), vor den Thoren. Unter erbitterten Kämpfen währte die Belagerung zwei Monate lang, da kamen Abgeordnete des Königs mit dem Gebote, Waffenruhe zu halten und sich einem rechtlichen Ausspruche, welcher auch (28. August) in Nürnberg zu Stande kam, zu unterwerfen[3]).

Den Anlaß zu einem neuen Kriege gaben die Bedrückungen, welche sich der Markgraf von Baden als Landvogt des Breisgaues gegen die breisgauischen Städte zu Schulden kommen ließ[4]). Da König Sigmund den beeinträchtigten Städten nicht thatkräftig half, so suchten sie selbst ihr Recht, und schlossen mit den elsässischen (October 1422) wider den Markgrafen ein Schutzbündniß, welchem auch Pfalzgraf Ludwig, Landvogt des Elsaßes, sich (1. Aug. 1423) anschloß. Um Pfingsten des nächsten Jahres fielen die Verbündeten, denen auch der Herzog Johann von Straubing 270 Pferde und 14 Heerwagen mit seinem Vicedom Heimeran Nothhaft geschickt hatte[5]), in Baden ein, und rückten mit vielen Geschützen vor Mühlberg bei Karlsruhe (15. Juni 1424). Während der drei Wochen dauernden Belagerung verbrannte das Heer Rastatt und andere badische Orte[6]). Das Schloß Graben wurde vergeblich belagert[7]). Die unter seinen Gegnern entstandene Uneinigkeit und das schnelle Einschreiten König Sigismunds, dessen Abgeordnete den 3. Juli 1424 im Lager vor

---

1) Häusser I, 287. — 2) Remling, Urkundenbuch II, Nro. 63. — 3) Remling, Geschichte II, 30–40. — 4) Sax II, 264. Schöpflin Alsatia illustrata II, 571. — 5) Reichsarchiv. — 6) Mone I, 256. Fortsetzung des Königshoven. — 7) Wursteisen in der Basler Chronik Buch 4, cap. 24, Herzog, Elsässische Chronik Buch 8, cap. 28 enthalten Näheres.

Mühlberg den Frieden vermittelten, retteten den Markgrafen vor einer Niederlage. Doch lag in den Friedensbedingungen selbst, da Bernhard nicht nur alle Kriegskosten den Verbündeten ersetzen, sondern auch die Veste Mühlberg von dem Pfalzgrafen als Lehen empfangen sollte, der Keim zu neuen Verwicklungen. Der Unzufriedenheit des Königs mit diesem Frieden gewiß, setzte der Markgraf seine Bedrückungen der Städte fort und diese erhoben (1425) wiederholt Klagen über ihren Vogt. Als diese keine Berücksichtigung fand, begannen sie einen Krieg, der sich über den ganzen Oberrhein ausdehnte und an welchem, nach seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande, auch Kurfürst Ludwig und Bischof Rhaban von Speyer Theil nahmen. Im Frühjahr 1428 legte er sich mit 4000 Pferden und vielen Geschützen vor das Schloß Mühlberg und zwang es, nachdem die Belagerung vier Wochen gedauert hatte, zur Uebergabe[1]). Um sich zu rächen, schloß der Herrscher Badens mit dem Bischof von Straßburg[2]), dem Kurfürsten von Köln und andern Gegnern Straßburgs, unter denen sich auch Herzog Stephan befand, ein Bündniß. Die Rheinbrücke bei Straßburg ward bald gewonnen, bald verloren, das Städtchen Oberkirch wurde fünf Monate lang vergeblich von Herzog Stephan belagert (Septbr. 1428), und die Monate November und December füllte eine Reihe der verderblichsten Verheerungszüge aus. Der Friede zu Speyer (Juli 1429) machte dem Kriege ein Ende[3]).

Jetzt fiel der Markgraf von Baden in die Besitzungen des Speyrer Hochstiftes und störte frevelhaft dessen alte Gerechtsame. Rhabans Gegenvorstellungen fanden kein Gehör. Er sah sich daher genöthiget, Gewalt mit Gewalt zu verdrängen und belagerte mit seinen Freunden das wahrscheinlich kurz vorher an Baden zurückgestellte Mühlberg. Der Bischof von Würzburg stiftete endlich den Frieden, welcher jene Belagerung aufhob, aber auch die Gerechtsame des Hochstiftes neu versicherte[4]). Auch an den Kämpfen, welche Rhaban als vom Papst ernannter Erzbischof von Trier

1) Herzog c. l. 4. Buch. — 2) Die Worte Windecks (1206, 1216) bei Gelegenheit der Angabe der Ursachen, welche das Mißlingen der Züge gegen die Hussiten herbeiführten „Wo man Böses hörte oder Krieg war und man fragte, wer thut das, so hieß „es, der Bischof, der Propst, der herrliche Dechant ꝛc., und waren die Laien von den „Geistlichen so sehr überladen, daß es nicht Wunder wäre gewesen, hätte Gott es nicht „selbst verhütet, daß die Hussen Deutschland hätten", und pag. 1208 „daß es so übel „und bös stund in deutschen Landen, entstand meistentheils von den geistlichen Fürsten" mögen wohl den Straßburger und Speyerer Fehden gelten. — 3) Windeck 1206. — 4) Sax II, 386. Simonis, Geschichte der Bischöfe von Speyer 150. Ob dieser Krieg nicht mit dem bereits unmittelbar vorhergehenden identisch ist, wage ich, gegenüber den citirten Quellen, denen sich auch Remling anschließt, nicht zu behaupten. Jedenfalls fällt aber die Annahme von Dienstleuten durch den Bischof, wie z. B. die des Herrmann von Bitsch (13. April 1429) in die Zeit des allgemeinen Kampfes.

gegen den vom Domcapitel gewählten Ulrich von Manderscheid zu bestehen hatte, betheiligte sich (1430—1433) ein großer Theil des pfälzischen Adels, und Kurfürst Ludwig selbst war es, der ihn mit einem Heere Ende Juli 1433 in seine Bischofsstadt einführte [1]), nachdem er längere Zeit mit 3000 Fußgängern und 1200 Reitern Trier belagert hatte.

Gleichzeitig mit den ersten kriegerischen Vorfällen in Trier waren 500 pfälzische Reiter und die Hilfstruppen des Bischofs von Speyer in den Krieg, welchen der Herzog von Bar René von Anjou mit dem Grafen von Vaudemont führte, verwickelt, und erlitten bei Bouligneville (2. Juli 1431) [2]) eine so blutige Niederlage, daß es Ludwig unmöglich war, das ihn treffende Contingent zum Zuge gegen Böhmen zu stellen [3]).

Auch die Stadt Speyer lag mit einem benachbarten Dynasten in Fehde, in welche die Pfalzgrafen Otto und Ludwig hineingezogen wurden, und die mit Verwüstungen und Plünderungen sich bis in das Jahr 1436 ausdehnte [4]). Durch einen Bund mit Speyer suchte Kurfürst Ludwig den Landfrieden in der Umgegend zu schützen.

Kurz vor seinem Tode war Kurfürst Ludwig noch einmal gezwungen, die Waffen gegen einen Friedensstörer zu ergreifen. Hartwich Erkenbrecht von Dürkheim befehdete nämlich die Stadt Hagenau und überfiel, nachdem mehrere geistliche und weltliche Herren der Pfalz zum Schutze der Stadt gegen ihn (27. Juni 1436) Fehdebriefe erlassen hatten, am 12. Juli das Dorf Eschweiler bei Kaiserslautern und führte aus demselben 60 Bewohner als Gefangene auf sein Schloß Drachenfels. Nun erklärte ihm auch Kurfürst Ludwig und dessen Brüder, die Pfalzgrafen Johann und Otto, den Krieg, zogen vor sein Schloß Heuchelheim, eroberten dasselbe und zwangen so den Dürkheimer, die Waffen niederzulegen [5]).

Kurfürst Ludwig III., der während seiner Regierung sich als ein Mann von Tüchtigkeit und Energie bewährt hatte, und als deutscher Landesfürst als ein vollendetes, männlich gereiftes Bild eines praktischen und kraftvollen Fürsten gepriesen werden darf, vollendete am 30. December 1436 seine Laufbahn.

Die Weigerung der Herren von Ochsenstein, dem Pfalzgrafen Stephan von Zweibrücken die Lösung mehrerer Reichsdörfer, die an

---

1) Remling II, 53. — 2) Den in diesem Gefechte gefangenen Friedrich von Zweibrücken mußte der Kurfürst mit 12,500 Gulden lösen. — 3) Calmet V, 15. Arzt. Weissenburger Chronik (II. der Quellen u. Erörterungen p. 148). Von dieser Niederlage möchten auch die im Artillerie-Museum zu Paris aufbewahrten Geschütze, welche die Jahrzahl 1422 und das pfälzische Wappen tragen, stammen. Johann de Ragusio initium et persecutio concilii basiliensis mscpt. Remling II, 53. — 4) Lehmann VII c. 89. — 5) Herzog, Elsässische Chronik IX. Buch 161. Gärtner, Geschichte der pfälzischen Schlösser I, 117.

sie verpfändet waren, zu gestatten, veranlaßten den Herzog Marley, Northeim und Kirchheim mit Gewalt zu nehmen (1429). Kurfürst Ludwig nahm sich als kaiserlicher Landvogt im Elsaß im Interesse seines Bruders der Angelegenheit an (Frühjahr 1430), als aber auch seine Vermittlung vergebens war, befahl der Kaiser Sigmund (November), daß die Reichsdörfer an Herzog Stephan auszuliefern seien [1]).

Wohl möchte hier der Platz sein, der Thätigkeit eines andern bayerischen Fürsten zu erwähnen, den seine Stellung als Protektor des Basler Concils zur kriegerischen Thätigkeit am Rheine zwang, nämlich der des Herzogs Wilhelm von München. Als Protektor hatte er die Aufgabe erhalten, Krieg und Fehden in den Basel zunächst gelegenen Ländern zu beenden, und die zum Concil ziehenden Prälaten gegen die räuberischen Ueberfälle des Adels zu schützen. War er in seinen Bemühungen bei den Herzogen von Burgund und Friedrich von Oesterreich glücklich, so widerstanden seinen Friedensgeboten die Grafen von Mörs, Saarwerden und Fürstenberg in ihrer Fehde mit Geroldseck, die Andelo, der Domprobst von Straßburg und die Mönche von Landskron. Der Herzog bat den Kaiser um Uebersendung des Reichspaniers und um die Erlaubniß, einen Fürsten oder Herrn zur Hauptmannschaft berufen zu dürfen. Der Kaiser gewährte ihm seine Bitten und befahl, die Aufforderung des Herzogs zum Reichskriege solle gelten, als ob sie vom Könige selbst geschehen sei. Mit einem Reichsheere aus Schwaben und vom Rheine ausgerüstet, beendete Wilhelm den Krieg zwischen den Andelo und den Mönchen von Landskron, und zog mit Kurfürst Ludwig von der Pfalz zur Berennung des Schlosses Jungholz (26. August 1432). In der Streitsache der von Geroldseck nahm er das Schloß Schuttern und pflanzte auf demselben das Reichsbanner auf. Der Markgraf von Baden kehrte sich an dieses Zeichen der Hoheit nicht, wollte das Schloß erstürmen, wurde aber von Herzog Wilhelm (10. Juli 1433) zurückgeschlagen. Ob ihm ein Landfriedensbündniß, das er zwischen der Pfalz, Würtemberg, Straßburg und dem Landvogte von Elsaß zu Stande bringen wollte, gelang, läßt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen [2]).

---

1) Lehmann, Hanau Lichtenberg II, 124 flg. — 2) Kluckhohn, Herzog Wilhelm pag. 540, 543.

# V. Abſchnitt.

## Bayern in den Huſſitenkriegen 1421—1436.

Huß und Hieronymus fanden auf dem Coſtnitzer Concil für ihre Glaubensneuerungen und kirchlichen Reformen den Flammentod (1415. 1416). König Sigismund hatte den Geleitsbrief, den er erſterem gegeben, gebrochen [1]) und aus den Flammen des Scheiterhaufens entzündete ſich eine Brandfackel für halb Deutſchland, die mehr als einer Million Menſchen das Leben koſtete. Ganz Böhmen kam in Bewegung und Jedermann glaubte, die Deutſchen hätten an der Nation ſelbſt, und nicht an dem Huß allein ſich rächen wollen. Die Anhänger des Huß verſammelten ſich auf dem Berge Tabor und wagten, da ſie ſich bald dazu ſtark genug fühlten, ſelbſt öffentliche Umzüge in Prag. Wie 200 Jahre ſpäter das Herabwerfen der Geſandten des deutſchen Kaiſers aus den Fenſtern des königlichen Schloſſes zu Prag der Anfang des 30jährigen Krieges wurde, ſo war der Sturm Ziskas auf das Rathhaus, aus deſſen Fenſtern Jemand auf einen huſſitiſchen Prieſter einen Stein geſchleudert hatte, und das Herabwerfen der 7 Rathsherren der Anfang (30. Juli 1419) des blutigen Huſſitenkrieges [2]).

Schon im Jahre 1418 begannen die Böhmen Einfälle in die benachbarten Länder zu machen, und der erſte bekannte Zug war gegen die Lande des Pfalzgrafen Johann von Neumarkt, welcher den Hieronymus von Prag dem Conſtanzer Concil ausgeliefert hatte, gerichtet. Kloſter und Kirche zu Schwarzhofen wurden von den Taboriten verbrannt, ihr Angriff auf Neuburg vorm Wald aber ſcheiterte an den neuerbauten Feſtungswerken und der Tapferkeit der Bürger [3]). Der Tod Wenzels (16. Auguſt 1419) und

1) Zink in Band II der Chroniken der ſchwäbiſchen Städte 63, zu ſeiner Entſchuldigung ſagt Sigmund: „Wäre Huß zu uns an den Rhein, und nicht nach Conſtanz gegangen, es würde ihm nicht ſo übles geſchehen ſein.“ Fontes austriacae 106. — 2) Palacky III, 420. — 3) Chronik von Neuburg v. W. von Schuegraf mscpt. im Beſitze Sr. Majeſtät des Königs Ludwig. Paricius mausoleum sancti Emmerani. Von einem Einfalle, der bereits Ende Juli 1416 aus Franken und Bayern nach Böhmen gemacht worden ſein ſoll, berichtet das Chronicon universitatis Pragensis. font. austr. II, 35.

der Haß, welchen die Böhmen gegen den Erben der czechischen Krone, den wortbrüchigen Sigmund hegten, beschleunigten den Entschluß der Stadt Prag, sich mit den übrigen Anhängern der hussitischen Lehre zum blutigen Widerstande gegen „den rothen Drachen" und jeden, der sie an der Communion unter beiden Gestalten hindern wolle, zu verbinden.

Im Mai 1420 berief Sigismund die Fürsten, Grafen und Herren aus den Nachbarsländern zu einem Kreuzzuge, die Kirche und den Glauben zu schützen. 100,000 Mann versammelten sich vor Prag, 10,000 Mann hatte Markgraf Friedrich von Brandenburg, 30,000 der Markgraf von Meissen dazu gestellt. Die bayerischen Herzoge Heinrich und Wilhelm, Pfalzgraf Johann von Neumarkt, für den Herzog Johann von Straubing sein Vicedom Heinrich Rothhaft, viele Ritter aus Bayern, Franken und Schwaben befanden sich im Heere des Königs[1]). Am 30. Juni begann die Belagerung von Prag. Zwischen der Bruska, Bubenec und dem Thiergarten lagerte das Heer; die bayerischen Fürsten mit den rheinischen Grafen und Rittern oberhalb der Moldau gegen Prag zu, hinter ihnen gegen den Thiergarten die Meißner in drei großen Schaaren, unten an der Moldau Herzog Albrecht von Oesterreich. Den Raum von da bis zum Schlosse, welches der König bewohnte und besetzt hielt, nahmen die Ungarn und Schlesier ein. Die Deutschen mißtrauten den im Heere anwesenden königlich gesinnten Böhmen[2]). Zwei Wochen lag das Volk, kleine Einzelngefechte abgerechnet, unthätig vor der Stadt, Ziska benützte sie, den Witkowberg (13. Juli) zu besetzen und mit „Zeun, Schrött und Gräben" zu befestigen. Der 14. Juli war zum allgemeinen Angriff auf die Stadt festgesetzt[3]). Die 16,000 Mann

1) Jungmanowa historie literatury ceské 1849 p. 62 Nr. 51 enthält die Beschreibung einer Bauzner Handschrift, worin ein Kapitel „Hier werden die Länder be„schrieben, aus denen der König Volk zur Belagerung geführt." Palacky, Geschichte von Böhmen III, b. 123. Aschbach III, 71. Aeneas Silvius hist. Bohem. nennt nur Pfalzgraf Johann. Nach einem im königlichen Reichsarchiv befindlichen Aktenstücke hatten zu dem täglichen Kriege dieses Jahres Geld beizusteuern: Herzog Ludwig von Ingolstadt 16, Herzog Ernst und Wilhelm jeder 10, Herzog Heinrich 20, die Pfalzgrafen Johann 10, Stephan und Otto jeder 5 Gulden. An Mannschaft hatten zu stellen: die Pfalz 50, Kempten 2, Lindau mit den Seestädten Konstanz ꝛc. 50 mit Gleven oder 200 gerittener gewappnet. Nürnberg 30 fl. 30 Schützen, Weissenburg 5 fl. 5 Schützen, Schweinfurt 5 fl. 5 Schützen, endlich Regensburg 15 fl. 15 Schützen. Schon hier erscheint die Trennung in täglichen Krieg, d. h. stets zur Vertheidigung der Grenzen bereiter Söldner, und den zum Kriegszuge selbst aus den Ländern aufgebotenen Mannschaften. Die Entwicklung des steigenden Bedürfnisses nach wirklichen Kriegern, die besonders in diesen Kriegen hervortritt, machte hier, wie später, die Anführung der Reichsmatrikeln zum Vergleiche nothwendig — 2) Gmeiner, Regensburger Chronik II, 234. — 3) Windeck, Leben Sigismunds cap. 83. pag. 1138. Die Beschreibung dieser Belagerung ist ausführlich in den font. rer. austr. scrpt. II. 371.

ſtarke Beſatzung des Prager Schloſſes ſollte die Kleinſeite, die Wyſcherader die Neuſtadt ſtürmen, die bayeriſchen Fürſten über das Spittelfeld an die Altſtadt rücken, die Meißner und Thüringer den Witkowberg wegnehmen. Der König mit 3 Haufen bildete die Reſerve auf dem linken Moldauufer. Von allen dieſen Plänen kam nur der Sturm gegen den mit Graben, Pfählen und Wällen wohlverſchanzten Witkowberg durch die Thüringer und Meißner zur Ausführung. Bis an die Verſchanzungen ließ Ziska die Feinde vordringen, und in dem Augenblicke, als die Meißner dieſelben erſteigen wollten, ſtürzte er ihnen wie ein Waldſtrom mit ſeinen Taboriten entgegen [1]). Längere Zeit ſchwankte der Kampf, denn Fanatismus und Verzweiflung auf der einen rangen mit Kriegserfahrung, Beutelust und Soldatenehre auf der andern Seite, da ſtürzte ein Prieſter mit dem Kelche in der Hand aus den Thoren der Neuſtadt [2]), ſeine mit eiſernen Dreſchflegeln bewaffneten Taboriten den Deutſchen in den Rücken führend. Die Deutſchen, durch dieſen Angriff erſchreckt, flohen, 500 Todte blieben von Seite des Königs auf dem Platze, viele verunglückten auf der Flucht, indem ſie über die ſteilen Uferabhänge in die Moldau ſtürzten. Große Wirkung hatte das Geſchütz der Prager gehabt, während das des Sigismund aus Unerfahrenheit der Büchſenmeiſter bald verſtummte [3]). Der Witkowberg erhielt den Namen nach dem, der da für ſeinen Glauben geblutet, nach Ziska.

Die Deutſchen beſchuldigten nun die im Heere des Königs fechtenden Böhmen des Verrathes, und kaum gelang es Sigismund, die Parteien vom offenen Streite abzuhalten. Die Fürſten, an einer Eroberung von Prag verzweifelnd, rüſteten ſich zum Abzuge, und nur ſchwer konnte ſie Sigmund bewegen, ſeiner am 28. Juli in der Domkirche St. Veit ſtattfindenden Krönung als böhmiſcher König anzuwohnen.

Am 30. wurde die Belagerung aufgehoben, die Zelte angezündet, und die Fürſten zogen, nachdem ſie nur theilweiſe Sold und Schadloshaltung [4]) empfangen, in ihre Heimath zurück. Immer weiter griff die Macht der Huſſiten um ſich, eine zweite Niederlage erlitt Sigismund im Angeſichte von Prag (1. Nov.), und wenn es auch am Ende des Jahres ſchien, als ob ſich im Oſten und Weſten Böhmens das Glück auf ſeine Seite neigen

---

Sie erzählen über die Befeſtigung des Berges: Ziska in supra dicto monte duo in modum stubarum disposuit fieri lignea propugnacula, quae parvulo fossato circumfodi mandavit, et muro ex humo et lapidibus circumdari. — 1) Aſchbach loco citato 76. — 2) Zacharias Theobaldus des Jüngern Huſſitenkrieg, Wittenberg 1609 cap. 38 pag. 131. — 3) Liber Augustalis fol. 278. Theobaldi pag. 231. — 4) Pfalzgraf Johann erhielt für ſeine vor Prag geleiſteten Dienſte 2535 Schock böhmiſcher Groſchen. reg. boic. XIII, 57.

wollte, so wurden diese Glücksfälle doch mehr als ersetzt, durch die Siege, welche Ziska und die Prager entweder einzeln oder vereint an anderen Orten erfochten.

Mit Beginn des Jahres 1421 rückte Ziska in den Pilsner und Egerer Kreis, belagerte noch vor dem 14. Jänner das zunächst der bayerischen Grenze gelegene feste Tachau, bemächtigte sich in wenig Tagen der Vorstadt dortselbst, und nahm dann, auf die Kunde vom Anzuge Sigmunds die Belagerung aufhebend (3. Februar), noch das Städtchen Haid weg. Sigmund, von den Bewohnern Tachaus um Hilfe angefleht, sammelte ein Heer, und schrieb auch an die bayerischen Fürsten, „sie möchten, sobald sie „sein Schreiben erreiche, in möglichster Stärke nach Pfrimberg (Frauenberg „bei Waidhaus) rücken [1]), wo sie von dem königlichen Burggrafen ihre „weitere Bestimmung erfahren würden."

Der Rachekrieg im eigenen Lande verhinderte die Herzoge von München und Landshut, da Ludwig der Gebartete schon die vorjährige Abwesenheit zu Einfällen in ihre Länder mißbraucht hatte, der Aufforderung des Königs nachzukommen. Auf dem Tage zu Nürnberg waren Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, die Herzoge Johann von Neumarkt und Otto von Mosbach zugegen. Sie beschlossen am 28. April mit den Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier in einen Bund zu treten [2]). Auf ihre Kosten wollten sie eine bewaffnete Macht stellen, die jedem, der von den Hussiten angegriffen würde, zu Hilfe eilen sollte. 86 Reichsstädte, worunter auch Augsburg, Nürnberg, Regensburg, schlossen sich diesem Bunde an [3]). Zu Wesel und Mainz wurde der 24. August zum Einfalle eines starken Heeres in Böhmen, Eger aber als Versammlungsort bestimmt. Am genannten Tage kamen mehr als hundert Fürsten, Grafen und Herren, worunter auch Herzog Johann von Neumarkt, Pfalzgraf Ludwig vom Rhein und der Markgraf Friedrich von Brandenburg sich befanden, in Eger an. Die Stärke des Heeres soll bei 200,000 Mann betragen haben [4]), doch war keine einheitliche Führung bestimmt worden. Wochenlang erwartete man die Ankunft des Königs, der von Mähren her in Böhmen einfallen sollte. Auf zwei Straßen rückte am 28. August die eine Heersäule durch den Wald bei Königswart, die andere über Ellenbogen vor, und vereinigten sich jenseits

1) Gmeiner, Chronik von Regensburg II, 436. — 2) Janssen, reg. 583. Diesem Bündnisse traten auch Bischof Johann von Würzburg (1. Mai), Rhaban von Speyer, Bischof Anselm von Augsburg (28. Mai) bei. — 3) Palacky III. a. 243. — 4) Beim Heere standen 50 Reiter, 250 Fußgänger unter Anführung Erasmus Sattelboger's und Graf Ulrichs von Helfenstein aus Augsburg (Stetten, Geschichte Augsburgs p. 150) und das Regensburgische Contingent unter Ludwig Kammerauer. Gmeiner II, 439, 115 Raisige unter den Hauptleuten Wiguläus und Wilhelm von Wolfstein und Peter Vollammer aus Nürnberg.

des Gebirges am 31. Am 2. September lagen die Fürsten bereits vor Matschau, und Pfalzgraf Ludwig wies dem Nürnbergischen Geschütze den Platz an, von wo aus die Beschießung zu beginnen habe, doch wartete die Besatzung den Angriff nicht ab, und ergab sich am nächsten Tage. Nur den Hauptmann und acht seiner Genossen ließ man am Leben, die übrigen, nahe an hundert, wurden niedergemacht. Dieser Eroberung folgten die von Ludiz, Caaden; Commotau verbrannten die Böhmen selbst [1]). Die Markgrafen von Meissen belagerten Bilin, mit ihnen wurden Unterhandlungen wegen der weitern Kriegsführung angeknüpft und das Heer zog unter furchtbarer Verheerung des Landes vor Saatz, welches von 6000 Taboriten besetzt war.

Herzog Heinrich von Plauen, der Gubernator des Heeres, ließ die Stadt beschießen, und es wird als etwas außergewöhnliches angeführt, daß an einem Tage 70mal aus dem Geschütze auf die Stadt gefeuert wurde [2]). Der sechsmal an einem Tage wiederholte Sturm (19. Sept.) wurde abgeschlagen. König Sigismund erschien nicht, und bei dem Heere, das keinen bestimmten Anführer hatte, herrschte Uneinigkeit [3]).

Die Hauptmacht der Hussiten stand während dieser Vorfälle, um sich so lange die Gefahr eines Einbruches von verschiedenen Seiten drohte, nicht zu weit von der Hauptstadt zu entfernen, regungslos bei Schlan. Als Ziska nun mit dem Böhmenheere am 2. October zum Entsatze anrückte, verbrannten die Deutschen ihr Lager, und wendeten sich in großer Unordnung in die Flucht. Der Verlust der Deutschen, von denen ein Theil über Schlackenwerde, der andere mit Pfalzgraf Ludwig über Tachau in das Reich zurückkehrte, wird auf 2000 Todte angegeben. Im deutschen Reiche sagte man, „die geistlichen Herren hätten einen solchen Abscheu vor „den Ketzern, daß sie nicht nur mit ihnen nicht kämpfen, sondern ihnen „nicht einmal in's Auge blicken möchten" [4]).

Der Abzug der Deutschen gab nun die ganze böhmisch-bayerische Grenze den Einfällen der Hussiten preis. Zu ihrer Abwehr wurden im Straubinger Antheil Zurüstungen betrieben. Der ganze Kranz von Schlössern an der Grenze wurde besetzt, die Ritterschaft mit ihren Knechten rückte zur Landwehr an die Grenze. Viele hundert Wagen wurden aufgeboten, um die Büchsen sammt dem Proviant für die Truppen aus den Zeughäusern zu Straubing [5]), sowie aus der Bäckerei zu Landshut nach Eschelkam, an das Aigen, und in den Winkel [6]) zu führen, und diese festen Plätze, sowie

---

1) Städtechronik II, 36. — 2) Theobald cap. 53, pag. 297. — 3) Andreas Ratisbon. Mscpt. — 4) Palacky loco citato 254. — 5) Archivsakten. — 6) Die spätere Herrschaft im Winkel umfaßte Eschelkam, Furth und Neukirchen vom heiligen Blut, also die, die „Kampfhaide" begränzenden Gerichte.

die Kirchhöfe der Ortschaften möglichst in Vertheidigungsstand zu setzen[1]). Doch war die Anzahl der Vertheidiger zu gering, um dem Andrange der Hussiten, welche Ende dieses Jahres über Wisch und Thierberg verheerend in Bayern einfielen, zu widerstehen[2]). Groß war der Verlust der Bayern an Menschen und Pferden; die Verwundeten wurden nach Straubing und Regensburg zur Heilung gebracht, und die beschädigten Pferde den Raisigen durch den Landmarschall des Unterlands im nächsten Frühjahre ersetzt[3]).

Im Frühjahre 1422 unternahmen die Böhmen einen neuen Einfall in Niederbayern. Eschlkam, Neukirchen und 12 andere Ortschaften wurden verbrannt und geplündert. Die Einwohner entflohen, und kaum war ein Beamter zu finden, welcher den Muth gehabt hätte, sich der Pflegen Neukirchen und Kötzting zu unterziehen. Die Landwehr wurde verstärkt und mit Kriegsvorrath versehen. In Straubing bot der Landtag alles Volk auf, die Kosten sollten durch eine Ehehaltensteuer gedeckt werden. Auch an der Grenze der Oberpfalz zeigten sich die Hussiten, und während sich die bayerischen Fürsten im Innern dieser Provinz um einzelne Orte und Burgen schlugen, verbrannten die Böhmen die an der Grenze gelegenen Ortschaften[4]).

Im Mai belagerten die Hussiten das dem Erzbischof von Prag gehörige Bischofteinitz. Die Bewohner der Stadt schlugen die wiederholten Angriffe muthig ab, wären aber doch der Uebermacht der Belagerer unterlegen, wenn nicht Herzog Johann von Neumarkt zu ihrem Entsatze herbeigeeilt wäre[5]).

Des Reiches Noth abzuhelfen, berief König Sigismund, welcher am 8. Jänner durch die Hussiten bei Deutschbrod an der obern Sazawa eine Niederlage erlitten hatte, einen Reichstag nach Regensburg, der aber, da den Fürsten die Wahl dieses Ortes nicht genehm war, nach Nürnberg verlegt wurde (25. Juli). Die Herzoge Wilhelm, Ernst, Ludwig und Heinrich von Bayern nahmen an ihm, obwohl ihre Streitigkeiten zur Sprache kamen, und Donauwörth (6. Sept.) förmlich zur Reichsstadt erklärt und Bayern entzogen wurde, keinen Antheil, wohl aber Pfalzgraf Johann und die Reichsstädte. Vor allem war es nöthig, die Streitigkeiten im Reiche[6])

---

1) Noch jetzt sind an den Kirchhöfen zu Arnschwang und Eschelkam Spuren von Befestigungen wahrzunehmen. Mit der Erstürmung des Kirchhofes ging die Zerstörung der Kirchen Hand in Hand, woraus sich die in der Regensburger Diözesan-Matrikel vom Jahre 1433 aufgeführten „devastatae ecclesiae" erklären lassen. — 2) Dieser Einfall wird im Laufe des Novembers durch die Truppen Ziskas, der von Saaz zum Entsatz des Schlosses Krasikow heranzog, geschehen sein. — 3) Gmeiner III, 434. — 4) Pezanect III, 382. Oefele II, 512. — 5) Andreas Ratisbon. mscpt. der k. k. Hofbibliothek zu Wien. — 6) Unter diesen Streitigkeiten war eine hervorragende die der Stadt Speyer mit ihrem Bischofe Rhabanus. Der Bischof, welcher mit seinen Ver-

beizulegen, und dann erst konnte man zur Frage über die Bekämpfung der Hussiten schreiten.

Nur so lange der Heerbannssoldat für das Vaterland focht, ist die geographische Eintheilung in Gauen bestanden. Mit dem Uebergange der Bannleute in gebundene Lehensmänner erhoben sich die Herzogthümer als militärische Gouvernements mit den ihnen untergeordneten Grafen. Mit besoldeten Haustruppen behaupteten nach Auflösung der Herzogthümer Schwaben und Franken, die Markgrafen, Grafen und übrigen Herren ihre Erbgrafschaften und Burgen, während in den noch bestehenden Herzogthümern zur Lehensmannschaft adelige Söldner beigezogen wurden. Hatte die Lehens-Kriegsverfassung schon durch die Annahme von adeligen Söldnern eine Aenderung erfahren, so wurde jetzt gegenüber den stets gerüsteten und kriegsbereiten Böhmen und ihrer Gefechtsweise die Nothwendigkeit einer neuen Kriegsverfassung, die sowohl für Kriegsdauer stehende Truppen zur Vertheidigung des Reichs zu halten, als auch das Fußvolk zu vermehren erlaubte, klar. Man beschloß die Ausrüstung einer Reichsarmee, und wollte anfänglich zu ihrem Unterhalt von jedem Reichsstande den hundertsten Pfenning seines Einkommens erheben. Diesem Vorschlage widerstrebten die Reichsstädte, welche nicht gerne ihren Reichthum offenbaren wollten, um nicht höher als bisher angelegt zu werden. Nun wurden Fürsten und ein städtischer Ausschuß erkoren, welche die Kriegsvolkstellung eines jeden Reichsstandes entwarfen.

Das Heer sollte zum täglichen Kriege gegen die Hussiten [1]) aufgeboten werden, und so lange beisammen bleiben, bis die Ketzer unterdrückt wären. Der Maßstab der Mannschaftsstellung war ein sehr geringer, und blieb beim Gleven- und Schützendienste. Die Bischöfe hatten von 2 bis 20, der Kurfürst von der Pfalz 50, die Herzoge Ernst, Wilhelm, Pfalzgraf Johann von Neumarkt und Stephan von Simmern jeder 10, Herzog Ludwig von Ingolstadt 16, Heinrich von Landshut 20 Gleven zu stellen. Nürnberg war mit 30 Gleven und eben so viel Schützen, Regensburg mit 15, Augsburg mit 20 in Anschlag gebracht. Die kleinern Reichsstädte traten zur Rüstung einzelner Gleven zusammen, oder bewehrten nur einige Schützen [2]).

---

bündeten (Mainz, Trier und Pfalz) Speyer belagerte, mußte die Belagerung aufgeben, erhielt aber dafür das Recht, in seinem Hochstifte eine Festung zu erbauen; die Stadt aber hatte eine Geldstrafe zu zahlen. Lehmann, Chronik von Speyer. Aschbach III, 152. — 1) Herzog Johann von Bayern schreibt am 16. November 1422 hierüber an Friedrich von Brandenburg: „Als ein Anschlag geschah, den Karlstein zu retten, und auch zu einem täglichen Krieg" Riedel cod. dipl. m. b. cd. p. 435. — 2) Aschbach, III. Beilage, Matrikel von 1422. Neue vollständige Sammlung der Reichsabschiede I, 117. Der Ausdruck, täglicher Krieg gegenüber dem nur zu gewisser Zeitdauer verpflich-

Die Erlaubniß, welche der König der Ritterschaft gab, sich unter einander in Bündnisse einzulassen, wurde, wie wir an einem andern Orte sehen werden, vielfach zur Einigung gegen die Landesfürsten (Territorialherrn) benützt. Das Heer, welches auf solche Weise zum täglichen Kriege geschaffen wurde, betrug nur 1500 Gleven, also 6000 Reiter und kaum 1000 Bogenschützen [1]). Zum Anführer erkor der Kaiser den in seinen Kämpfen gegen die Pommern erprobten Markgraf Friedrich I. von Brandenburg [2]), und übergab ihm in der Sebalduskirche zu Nürnberg die vom Papste geweihte Kriegsfahne. Ueber 40 Grafen und Herren, 20 Aebte kauften sich um den hundertsten Pfenning von der Stellung des Kriegsvolkes los. Die schwäbischen Reichsstädte traten noch besonders zusammen, und beschlossen, wenn Nürnberg durch die Böhmen bedroht würde, unter Hans von Stain eine Anzahl Raisige dahin zu senden, und auch in die andern fränkischen Reichsstädte einen raisigen Zeug zu legen.

Die Herzoge von München, Ingolstadt, Landshut erschienen wegen ihrer inneren Kriege, Ludwig von der Pfalz, ob der ihm vom Kaiser durch die Ernennung des Erzbischofs von Mainz zum Reichsverweser zugefügten Kränkung, nicht beim Heere [3]).

Ende September schlug der Markgraf sein Lager bei Tirschenreut auf, wohin alle Truppen aus den westlich gelegenen Ländern kommen sollten, während im Norden von der einen Seite der Markgraf Wilhelm von Meissen, von der andern die Schlesier und unter Herzog Heinrich die Lausitzer zum Einbruche in Böhmen bestimmt waren [4]). Außer dem Bischofe von Würzburg mit 600, dem Bischof von Bamberg mit 300 Raisigen, dem Landgrafen Leupolt von Leuchtenberg und einigen kleineren Fürsten und Städtecontingenten, wozu auch dießmal wieder Regensburg 15 Gleven, 15 Schützen unter Weigl von Degenberg sendete [5]), erschienen im Lager Friedrichs keine Truppen. War im Jahre zuvor ein Heer ohne Heerführer, so fehlte in diesem dem Heerführer das Heer, was von um so größerem Nachtheile war, als die Hussitischen Parteien (Taboriten und Prager) unter einander sehr in Hader lagen. Der Bischof von Würzburg rieth, mit dem kleinen Heere die Grenze nicht zu überschreiten, und verließ, da der Markgraf trotz seiner Vorstellungen am 13. October mit seinen Truppen, bei denen sich auch Johann von Neumarkt wieder eingefunden hatte, gegen Tachau und am 17. nach Caaden vorrückte, das Heer. Nicht nur die

---

teten Landesaufgebot, bedeutet stets verfügbare Truppen. — 1) Bartholds Geschichte der deutschen Kriegsverfassung, III. Buch, pag. 105 — 2) 5. September 1422. Urkunde im cod. dipl. Brandenburg III, Nr. 1405. — 3) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz II. — 4) Aschbach III — 5) Gmeiner loco citato. Die Nürnberger lösten die Truppenstellung mit Geld ab. reg. boic. XII, 400.

Schwäche seines Heeres, welches nach einem Berichte des Brandenburgers nur noch 800 Reiter zum täglichen Kriege übrig hatte, sondern auch Unterhandlungen mit den Böhmen verhinderten ein weiteres Vorrücken zum Entsatze des schwer bedrängten Karlsteins[1]).

10—12,000 Hussiten[2]) lagen seit 28. Mai vor dem festen Orte, in welchem sie die böhmischen Krönungs-Insignien aufbewahrt glaubten, und hielten ihn von 4 Seiten eingeschlossen. Sie führten 41 Geschütze bei sich, die ihren Namen theils von den Orten, in deren Besitz sie waren, theils von ihren Eigenschaften führten, z. B. Chmelik (der Furchenmacher), Trubacka (die Schmetternde). Die größten Geschütze ruhten auf Balken, und ein starker Querbalken rückwärts sollte den Rückstoß verhindern[3]). Die Röhren von Eisen waren theils geschmiedet, theils gegossen, die Kugeln von Stein. Letztere wurden oft erst auf dem Platze gefertigt, und bei dieser Belagerung die Säulen der Kirche Maria Schnee zu Kugeln verarbeitet. Die Bogenschüsse waren noch unbekannt[4]), und wenn es nothwendig war, Geschosse im Bogen in die belagerte Stadt zu schleudern, bediente man sich der 5 Katapulten. Sie hatten die Gestalt einer Armbrust, und einen sehr verwickelten Mechanismus. Mit ihnen wurden außer Steinkugeln und Steinhagel auch 2000 Fäßchen mit Menschenkoth und Aas in die Stadt geschleudert, gegen deren Wirkung die Belagerten ungelöschten Kalk und Hüttenrauch verwendeten. Die Ausdünstung war so stark, daß vielen der Vertheidiger die Zähne ausfielen[5]). Gegen die Wirkung der Steinkugeln aber suchte man sich durch Abdeckung der Dächer und Belegung der Böden mit Geflechten, Häuten und Reisigbündeln zu schützen. Aus den meisten größern Geschützen wurde des Tags nur einmal gefeuert, als eine außerordentliche Leistung erschien es, daß dieses aus der Rochlicze und Howarka 12 und aus der Prazka und Jaromirzicze sechsmal an einem Tage geschah. Die Summe sämmtlicher Schüsse während der über sechs Monate dauernden Belagerung betrug 1931. Die Geschütze hatten die Böhmen zum größten Theile aus Nürnberg bezogen.

Als endlich auch der Markgraf Heinrich von Plauen die Contingente von Frankfurt, Windsheim und anderen fränkischen Reichsstädten, sowie

---

1) Bericht, Markgraf Friedrichs an die Herzoge Ott und Hansen, November 1422; aus dem Nürnberger Archiv. Dieser Bericht ist von dem in Riedels cod. diplom. Brandenburg B. III. Band, S. 427 verschieden. Der Karlstein war 1348 von Matthias von Arras auf Befehl Carl IV. erbaut worden, und sollte einen für die Kriegskunst seiner Zeit uneinnehmbaren Ort abgeben. — 2) Diese Angabe ist nach Aschbach und Theobaldi, während in einem Produkte des Reichsarchivs nur 4500 Mann als Belagerer angegeben werden. — 3) Burians Geschützwesen der Böhmen. — 4) Theobaldi, Hussitenkrieg p. 295. — 5) Eodem loco. Schuberts Hussitenkrieg. Cochlaei bellum hussiticum 209.

eine Anzahl bayerischer Raisiger und die böhmischen Herren beim Heere des Brandenburgers eingetroffen waren, rückte er gegen Pilsen vor, und entsandte den von Plauen mit 2500 Mann, um 300 Mann in die Stadt Karlstein zu werfen. Auf dem Marsche dahin traf aber die Nachricht ein, daß die Böhmen die Belagerung aufgehoben, und mit der Stadt auf ein Jahr Waffenstillstand abgeschlossen hätten [1]). Zu den Verhandlungen der Böhmen nach Kosthal wurde Erkinger von Seinsheim [2]), und der von Plauen [3]) gesandt, und das Heer scheint Mitte November, ohne daß die geweihte Fahne zum Entrollen kam, nach Deutschland zurückgekehrt zu sein, Heinrich von Plauen blieb mit einer Anzahl deutscher Reiter, die Hans Parsberger befehligte, zum täglichen Kriege an der böhmischen Grenze stehen.

Die Ernennung des Erzbischofs von Mainz zum Stellvertreter des Königs, während dessen Abwesenheit aus dem Reiche, und der Tod des letzten Kurfürsten von Sachsen aus dem Hause Ascanien, veranlaßte unter den deutschen Reichsfürsten theils wegen Beeinträchtigung ihrer Rechte, theils wegen der Nachfolge in der sächsischen Kurwürde Theilnahmslosigkeit an dem Böhmenkriege, „da in demselben weder Gut noch Ehre zu ge„winnen war."

Die Böhmen selbst versanken, da sie von außen unbehelligt blieben, und keinen auswärtigen Feind zu befürchten hatten, immer tiefer in innere Streitigkeiten und Kämpfe. Nur von einzelnen Einfällen, welche durch das Verbot des Kaisers Lebensmittel aus dem Reiche in Böhmen einzuführen, und die darauf folgende Hungersnoth hervorgerufen wurden, gibt uns die bayerische Geschichte Kunde; so erhielt 1424 Iban von Cortenbach, Verweser des Unterlandes, die Nachricht, daß die Hussiten in das Land des Pfalzgrafen und Herzog Johanns einzufallen beabsichtigten, und bereits mit Verwüstung einiger Orte und dem Wegtreiben von Vieh begonnen hätten. Er schloß daher, da die im Jahre 1423 zu Cham versammelten bayerischen Landstände zu keiner Einigung über die Vertheidigung der Grenze und des Landes gelangt waren, mit einigen böhmischen Herren, besonders mit dem Boheslaus von Riesenburg einen Vertrag wegen des Oeffnungsrechtes in den Schlössern Riesenburg und Herrnstein. Diese Burgen schließen das Thal, welches zwischen dem Ossa und Cherkow sich hinziehend ein meilenweites Thor zu Einfällen nach Bayern bietet. Der

1) Bericht des Markgrafen l. c. Die in ihm enthaltenen Nachrichten sind neu, und wurden weder von Palacky, noch einem anderen Schriftsteller benützt. — 2) Erkinger von Seinsheim ist der Stammvater des Heldengeschlechtes der Fürsten von Schwarzenberg. — 3) Heinrich von Plauen und Abesso von Sternberg wurden am 28. October zu Stellvertretern im Lande Böhmen ernannt, und hatten den täglichen Krieg über sich. Cod. diplm. Brand. Urkunde 1424. Reichsarchiv.

unerwartete Widerstand von Ort zu Ort, indem alle Thürme und Kirchhöfe zu befestigten Plätzen umgewandelt und von der Landwehr besetzt worden waren, und alle Pässe von Erasmus Sattelboger und den andern Rittern muthig vertheidigt wurden, befreiten das Unterland von weiteren feindlichen Einfällen [1]).

Auf dem Zuge, welchen alle Hussiten zur Befreiung von Mähren unternahmen, starb in der Nähe der Burg Pribislau am 11. October 1424 Zizka, und seine Anhänger nahmen, als ob sie einen Vater verloren hätten, den Namen der Waisen an [2]). An Zizkas Stelle trat Procop, der an religiöser und nationaler Begeisterung, Willenskraft und Unerschrockenheit dem Zizka glich, ihn aber an politischer Klugheit, ohne fanatisch zu sein, übertraf.

Als Krieger glänzt Zizka in der Reihe jener ausgezeichneten seltenen Feldherrn, die sich rühmen konnten, fast zahllose große und kleine Schlachten bestanden und gewonnen zu haben. Anfangs glücklich mit geringer Truppenanzahl in kleinen Gefechten, lernte er bei Mehrung seiner Streitkräfte deren Bildung und Anwendung auch in größerm Maßstabe [3]). Kriegsgewohnten, schwerbewaffneten Feinden, den feudalen Herren des Mittelalters hatte er nur Bürger, Handwerker und Haufen von Bauern entgegenzustellen, welche außer ihrer technischen Fertigkeit, außer ihren Wägen und Dreschflegeln ihm nichts zu bieten hatten, als ihre unbedingte Hingebung, jenen Feuereifer, welchen ein Nationalkrieg dem Einzelnen einflößt, und den Enthusiasmus, der jeden begeistert, dem man seine Ueberzeugung rauben will [4]). Die Dreschflegel ließ er mit Eisen beschlagen, die Wägen auf beiden Seiten mit herabhängenden Brettern schützen, mit Ketten untereinander verbinden, und damit künstliche Evolutionen ausführen. Mit dem Vorbilde der römischen Wagenburg verband er die noch ziemlich neue und unmündige Geschützkunst, und bildete sie zu einem neuen Kriegsmittel aus. Der Umstand, daß er Frauen und Kinder mit dem Heere führend, sie durch seine Wagenburg nicht nur in Lagern, sondern auch auf Kriegsmärschen zu sichern hatte, zwang ihn zur sorgfältigen Beachtung und Benützung der natürlichen Lage des Schlachtfeldes. Seine Schlachten, meistens vertheidigender Art, schlug er nur auf einem Terrain, wo die Natur oder der Boden selbst seine mächtigsten Bundesgenossen wurden, und sogar da half er sich mit künstlichen in Schnelligkeit aufgeführten Verschanzungen, oder doch wenigstens mit Graben um die Wagenburg. Sie umgab nicht nur wie

---

1) Gmeiner II, 451. — 2) Palacky loco citato 358. — 3) Der Schilderung Zizkas liegen Aeneas Silvius, Theobald, Palacky, Aschbach und andere mehr zu Grunde. — 4) Die Bedeutsamkeit, welche die Wagenburgen später auch bei dem bayerischen Heere bis in das 17. Jahrhundert gewann, verlangte diese Details.

ein Wall das Heer, sondern die Reihen Wägen bildeten auch Straßen zwischen den Heeresabtheilungen. Reiter wie Fußvolk waren geübt, Bewegungen und Schwenkungen unmittelbar auf das Commando auszuführen. Schritt man zur Schlacht, so ließ Zizka durch die Wagen, welche mit Bewaffneten gefüllt waren [1]), gewöhnlich 4 Reihen bilden, zwischen denen das Fußvolk aufgestellt war. Die Reiterei stand außerhalb der Wagenburg auf den Flanken. Die äußern Reihen waren vorn und hinten länger, um mit diesen Verlängerungen (Okridli) durch Einschwenken die Abstände der inneren Reihen an Spitze und Rückseite schließen zu können. Auf jedem äußern Wagen waren wenigstens zwei Wagenbüchsen angebracht, die Wagenlenker mit Pawesen (Schilden), die Wagen mit Sturmdächern und Hängebrettern gegen die Pfeile und Wurfgeschütze der Angreifer geschützt. Auf das Zeichen zur Schlacht entfalteten die Wagenführer nach gewissen Figuren, die ihnen vom Commandanten zur Ausführung des Schlachtplanes mitgetheilt worden waren, ihre Bewegungen gegen den Feind, bildeten Straßen, in deren Wendungen sich der Gegner, wie in den Maschen eines Netzes verwickelte, ohne mehr den Ausgang zu finden. Waren so die Reihen der Feinde durchbrochen, und ihre Schaaren vereinzelt, so vollendete das böhmische Fußvolk mit seinen Dreschflegeln (cepy), Kolben (palcaty), Hellebarden (sudlice), unterstützt durch das Feuer der Handbüchsen (rucnice), von den Wägen leicht ihre Niederlage. Zizkas Heer war einem vielarmigen Ungeheuer gleich, das seine Beute umklammert erdrückt, und die einzelnen Stücke verschlingt. Gelang es auch Einzelnen, die Wagenreihen zu durchbrechen, so fielen sie der außerhalb derselben stehenden Reiterei in die Hände. Wurde aber die Reiterei von einer Uebermacht angegriffen, so öffnete die vorher geschlossene Wagenburg neue Straßen, durch welche, wie durch Thore sich die Reiter in das Innere zurückzogen [2]).

Das Fußvolk war ähnlich der römischen Legionsstellung in 3 Abtheilungen geordnet, welche sich gegenseitig unterstützten. Wie durch diese Anordnungen für das taktische, so war durch die Kriegsordnung für das moralische Element des Heeres gesorgt, und auch so die Uebermacht über die deutschen Heere begründet.

Zusammengewürfelt aus aller Herren Länder, ungleich gebildet und gesinnt, erwuchsen diese nie zu einem einmüthig wirkenden Ganzen. Ihre

---

1) Zu einem Kriegswagen gehörten 1 Wagenlenker, 2 Reiter, 2 Pawesenführer und 13 Schützen. Auf je 1000 Mann kamen in Zizkas Armee 50 Kriegswagen. — 2) Aeneas Silv. hist. Boh. cap. 47. Cochlaei bell. huss. pag. 217. Zizkas Kriegsordnung in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Palacky, über die Kriegskunst der Böhmen in der Zeitschrift des böhmischen Museums 1828. II. 3—11, dann die Kriegsinstruction von 1413, loco cit. I. pag. 29—38.

Führer, nur gewohnt mit kleinen Heeren zu fechten, verstanden nicht 100,000 Mann zum gleichzeitigen Angriff auf geeigneter Stelle zu verwenden. Verwirrung herrschte in den einzelnen, sich nicht einheitlicher Führung unterordnenden Haufen, und schon die Nachricht von dem Anmarsche der mit lautem Gesange, die Priester mit dem Kelche an der Spitze, vorrückenden Böhmen genügte, die größten Heere in die Flucht zu jagen.

Die Stärke des Böhmenheeres lag in seinem Fußvolke, und auf je 1000 Bewaffnete kamen 900 zu Fuß und nur 100 Reiter. In taktischer Beziehung waren die einzelnen Theile je nach ihrer Bestimmung in verlorne Haufen (Vorhut), Gewaltshaufen, Verstärkungsmannschaft getheilt, und in dem haufowè zbytni glaubt Burian „in seiner Beleuchtung veralteter Ausdrücke im böhmischen Kriegswesen des 15. Jahrhunderts," die Reserve zu erkennen.

Ein weiterer Vorzug des böhmischen Heeres lag in der Schnelligkeit und Behendigkeit der Märsche und Bewegungen, und oft geschah es den Deutschen, wenn sie selbst in ihrem eigenen Lande einen Punkt schirmen wollten, daß die Böhmen, bevor noch jene die zerstreut wohnende Landwehr aufbieten konnten, unversehens herbeieilten, und sich des Punktes bemächtigten. Diese Thatsachen waren es auch, die hauptsächlich das Verlangen nach stehenden, zum täglichen Kriege verwendbaren Truppen, und da diese aus dem Kriege ein Geschäft machen mußten, die Nothwendigkeit besoldeter Krieger hervorriefen.

Durch solche Einrichtungen wurde Zizka der Stifter einer Kriegsschule, die ihn, wenn auch nicht als den Erfinder, so doch als den Wendepunkt und den ersten Repräsentanten einer neuen Taktik erscheinen läßt. In seiner Kriegsordnung war nichts vergessen, wodurch die rohe Menge zugleich electrisirt und im Zaume gehalten werden kann. Seine Schöpfung war die Massentaktik leichten Volkes, wie sie jede Revolution erzeugt, dem gegenüber das bürgerliche und ritterliche Heerwesen der Deutschen schwerfällig und ohne Zusammenhang stund.

Die Rache, welche ein bayerischer Ritter, Tristram Zenger von Schneeberg, gegen Herzog Johann von Straubing eines Erbschaftsstreites wegen im Herzen trug, war die Veranlassung neuer Verheerungen (Mitte Oktober) des bayerischen Waldes, die sich bis auf die 3 Stunden von Straubing gelegene Burg Falkenfels ausdehnten. Zenger hätte beinahe den Lohn seines Verrathes an dem Vaterlande von den mit seiner Theilung der Beute unzufriedenen böhmischen Helfern gefunden. Auch die noch im Volksmunde erhaltene Sage, daß bei Bestürmung des Marktes und Schlosses Falkenstein die Weiber den Eingang zur Burg heldenmüthig mit Treschflegeln und Steinwürfen vertheidigten, und die vertheidigte Stelle deßhalb den Namen „Weiberwehr" erhielt, fällt in diese Zeit. Wiesenfelden

wurde zerstört[1]). Auf ihrem Rückmarsche in die Heimath theilten sich die Böhmen in drei Haufen, gedachten Waldmünchen zu erobern, und so den vielen Schaden, den ihnen der Pfleger der Stadt, Heinrich Pflug[2]), zugefügt hatte, zu rächen. Muthig vertheidigte sich die Besatzung und Bürgerschaft, manchen Sturm der Ketzer abschlagend. Herzog Otto, der in der Abwesenheit seines Bruders Johann den Oberbefehl in Neuburg führte, bot die Landwehr auf, stärkte sich mit der Mannschaft, welche ihm Johann und Erasmus Sattelboger aus Regensburg zuführten, und zwang die Hussiten nach Aufhebung der Belagerung von Waldmünchen sich über die Grenze zurückzuziehen[3]).

Der blutige Tag von Aussig (16. Juni 1426), an welchem ein aus Sachsen, Thüringern, Meißnern und Lausitzern gebildetes 70,000 Mann mit 180 Geschützen zählendes Heer von den Böhmen fast vertilgt worden war, erweckte das deutsche Volk, da die gemeinschaftliche Gefahr vor der Thüre zu sein schien, aus seiner Schlafsucht. Ueberall wurde gerüstet, und in Bayern war es der immer rührige Hussitenfeind Herzog Johann, der mit seinen Truppen, bei denen sich auch ein Fähnlein Regensburger befand, von Neuburg v./W. aus wiederholte Einfälle in das westliche Böhmen machte.

Am 11. September erfocht er in einem Treffen bei Klattau einen der wenigen Siege, deren sich die Deutschen gegenüber den Böhmen rühmen dürfen[4]).

König Sigismund hielt sich, während die Hussiten Oesterreich, die Lausitz und Schlesien mit ihren Schaaren unter der Führung von Procop und Welek Kaudelink verheerten, in den untern Donauländern, Siebenbürgen und der Wallachei auf. Alle Sorge, die Hussiten zu unterdrücken, fiel auf den Papst und die deutschen Fürsten selbst, welch ersterer durch einen neuen Legaten Heinrich von Belfort, den Bruder des englischen Königs Heinrich IV., die ganze deutsche Nation zu einer mächtigern Erhebung, als sie bisher stattgefunden hatte, aneifern ließ.

---

1) Die Zengerfehde ist nur in Bruchstücken erhalten, manches mag die Sage ihr zugefügt haben. Eine Belagerung Falkensteins durch Herzog Ernst (1427) ist urkundlich nachweisbar, ebenso daß die Fehde unter großen Verwüstungen der Besitzungen der Degenberger und Rothhaft bis 27. Juli 1429 dauerte. reg. b. XIII, 94, 120. — 2) 1430 hatte Pfalzgraf Otto mit Heinz Pflug von Schwarzenberg eine Fehde, in welcher auf Seite des Pfalzgrafen auch die Bischöfe von Mainz, Würzburg und der Markgraf von Brandenburg standen. Erst im nächsten Jahre kam nach vielfachen Verheerungen der Friede zu Stande. Reichsarchiv. — 3) Andreas Ratisbonensis mscpt. der kaiserlichen Hof- und Staatsbibliothek zu Wien. Gmeiner II, 454. Schreiben Herzog Ottos an den Bischof von Regensburg de dato 4. October 1425 (Archivakten). — 4) Andreas Ratisbon. apud Oefele I, 28, 29.

Vom Könige ohne Unterstützung gelassen, schlossen Markgraf Friedrich von Brandenburg, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg mit der fränkischen Ritterschaft [1]) am 15. Januar ein Ritterbündniß gegen die Ungläubigen in Böhmen. Als oberste Führerin sollte ihnen die Jungfrau Maria gelten, und als Fahne das Bild derselben mit dem Jesuskindlein im Arme, aus dessen Hand der heilige Georg kniend den Kranz des Dankes empfängt. Am „nächst künftigen 15. Juni wollten sie alle auf eigene Kosten" in Eger erscheinen und von da weiter in das ketzerische Land ziehen. Die Fürsten dagegen versprachen ihnen, alles auf dem Reichstage aufzuwenden, daß auch das übrige Reich bis zur genannten Zeit kampfbereit sei. Am 4. Mai kam endlich zu Frankfurt ein Reichstagsbeschluß zu Stande, der eben so auf die Umwandlung der Kriegsverfassung, als auf die des Finanzwesens einwirkte.

„Im ganzen Lande herrsche Landfrieden, Sonntag den 29. Juni „sollen 4 starke Heere an den Grenzen Böhmens zum Einbruche bereit„stehen, und zwar das Heer vom Rhein bei Bleistein, das aus Schwaben, „Bayern und der Schweiz zwischen Cham und Waldmünchen, das aus „Hessen und Thüringen in Cadan, die Nieder-Sachsen und Brandenburger „in Torgau, das österreichische Heer mit den Contingenten der Bischöfe „von Passau, Freising und Chiemsee an der mährischen Grenze zu Laab" [2]). Ueberall wird auf 50 Mann ein Reisiger aufgeboten, nach welchem Anschlag man 36,000 Schwerbewaffnete und eine große Anzahl leichter Reiterei und Fußgänger zu erhalten hoffte. Jedes Heer führt seine eigene Wagenburg, Geschütze [3]) und Büchsenmeister mit sich. „Die zur Wagenburg ge„hörigen Geschirre sollen stark und jeder Wagen mit einer 15 Schuh „langen Kette und 2 Dielen (Brettern) versehen sein. Jeder Reichsstand „muß die nöthigen Steinmetzen, Zimmerleute, dann Bedarf an Pulver, „Steinen, Feuer- und andern Pfeilen, Schilden, Tartschen, Leitern selbst „mitbringen. Außer den Fürsten, Grafen und Herren darf Niemand mehr „als einen Knaben oder Renner halten. Ein Drittheil des Fußvolks, „welches die Stände brächten, solle zur einen Hälfte mit Büchsen, zur an„dern mit Armbrüsten bewaffnet sein. Bis an die Grenze Böhmens ziehe

---

1) Als die vornehmsten Theilhaber werden genannt: Graf Johann von Werthheim, Wilhelm Graf von Castell, Konrad Schenk von Liebenberg, Erkinger von Seinsheim, Arnold von Seckendorf, Konrad von Aufseß. — 2) Aschbach III, p. 260. — 3) Von Geschützgattungen werden die Haufnitzen, Tarrasbüchsen und Handbüchsen genannt. (Neue Sammlung der Reichstagsabschiede I, 120.) Nürnberg war mit 1 Steinbüchse, die 2 Zentner schießt, 6 kleinen Steinbüchsen, 12 Tarrasbüchsen, 60 Handbüchsen, 20,000 Pfeilen, 600 Feuerpfeilen, dazu 6 Büchsenmeistern, höher als jeder andere Reichsstand in Anschlag gebracht.

„jeder auf eigene Kosten, dann sollen Hauptleute über 10, 100, 1000 ge„wählt werden. Der oberste Befehl sei in den Händen der Kurfürsten, „für diesmal in der des Erzbischofs Dietrich von Köln." Für die Aufrechthaltung der Disziplin im Heere wurden strenge Gesetze erlassen. Der Vorschlag des Königs, zur Unterhaltung der Armee von jedem Unterthanen, der über 14 Jahre alt war, bei einem Vermögen von 1000 und mehr Gulden 1 Gulden Kriegssteuer, von 200 einen halben, bei geringerm Vermögen einen Blafert zu erheben, stieß auf großen Widerstand, und außer der auf die Juden gelegten Kopfsteuer scheint trotz der Bestimmung der vier Legstädte nur wenig bezahlt worden zu sein, denn König Sigmund schreibt an Friedrich von Brandenburg, „er möge das in Nürnberg eingelieferte „wenige Geld dem Herzog Johann zur Wehr und Köstung schicken" [1]). Bemerkenswerth ist, daß in diesen Ausschreibungen die Deutschen bereits die Kriegskunst der Böhmen mehr berücksichtigten, indem sie nicht nur die Wagenburg, sondern auch eine strengere Kriegszucht einführten.

Groß war die Theilnahme des deutschen Volkes an diesem neuen Kreuzzuge. Cardinal Heinrich führte aus England 1000 Schützen zum deutschen Heere, welches auf 80,000 Reiter und im Ganzen auf 200,000 Bewaffnete angegeben wird. Ende Juni standen bereits viele Schaaren an den Grenzen Böhmens. Der Herzog von Sachsen sandte, da er selbst krank war, und alle Fürsten, Herren und Städte, die nach dem Anschlage hätten mit ihm ziehen sollen, ihre Hilfe verweigerten [2]), erst am 5. Juli seinen Sohn mit seinem Heere unter der Anführung des Herrn von Schwarzburg. Herzog Heinrich von Niederbayern zog am 8. Juli mit dem Regensburger Contingent von Regensburg aus [3]), und der Cardinallegat verweilte gar noch bis zum 13. Juli in Nürnberg. Früher war Friedrich von Brandenburg mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg in Eger angekommen und begab sich mit ihnen nach Weiden, um mit den dort weilenden Pfalzgrafen Otto, Johann und Albrecht von Bayern, dem Erzbischof Otto von Trier, den Bischöfen von Speyer und Augsburg über die zu unternehmenden Operationen zu berathen.

---

1) Nürnberger Archivsakten. — 2) Bericht-Schreiben des Churfürsten Friedrich von Brandenburg an den böhmischen König Sigmund. (Archivsakten.) — 2) Das Regensburger Contingent bestand aus der Mannschaft des Bischofs unter Erasmus Sattelboger, den raisigen Leuten der Stadt unter dem Bürgermeister Wilhelm Wolfsteiner, und einer Schaar Freiwilliger, die um ihr Seelenheil und der Beute willen den Zug mitmachten. Das Nürnberger Contingent unter den Hauptleuten Wigulaus Wolfstein und Seitz Geuder zählte 68 Raisige, 24 Schützen, denen sich 31 Freiwillige anschlossen. Passau stellte 320 Schützen zu Fuß, 90 zu Pferde, dann 44 Freiwillige mit 4 Büchsen. Von München zogen mit Herzog Albrecht nur der berühmte Büchsenmeister Hans Bälschel und die zur Bedienung der Hauptbüchse nöthigen Werkleute aus.

Die in Weiden liegenden Truppen sollten sich nach Tachau, der Brandenburger mit den Seinigen nach Schlaggenwald und die Sachsen nach Maschau begeben, um von da den gleichzeitigen Vormarsch gegen die Hussiten zu beginnen [1]). Die verzögerte Ankunft der Sachsen machte die Fürsten in Weiden ungeduldig, und sie brachen am 12. Juli in Böhmen gegen Tachau ein, lagerten einige Tage bei Plan [2]) und zogen dann vor das befestigte Städtchen Mies, in welchem Pribik von Klenau [3]), der es erst kurze Zeit zuvor durch Ueberfall gewonnen und mit 200 Mann besetzt hatte, commandirte. Friedrich sagt von dieser Belagerung: „Was mir und den „andern Herren ganz wider war, indem wir Kundschaften hatten, mit „denen gewiß der Christenheit Nutzen und Ehre entstanden, und wenn solcher „Fürschlag (Belagerung) nicht geschehen wäre, daß alle Sachen gut sollten „sein worden [4])."

Auf das Andringen der bereits vor Mies Lagernden vereinte sich Friedrich mit den Sachsen und kam am 23. Juli vor Mies an, wo eben auch Herzog Heinrich von Bayern eingetroffen war. Kurfürst Friedrich, eine Krankheit vorschützend, oder wirklich krank, verließ das Heer und begab sich nach Tachau zurück [5]). Sein Beispiel machte auf die Fürsten und die Truppen einen üblen Eindruck, der noch durch die Kunde, daß Prokop mit einem gewaltigen Heere, das sich aber in der Wirklichkeit nur auf 1500 Reiter und 16,000 Fußknechte belief, im Anmarsche sei, verstärkt wurde. Zur Erkennung des Anmarsches wurde Herzog Heinrich von Bayern mit 3000 Reitern den Böhmen entgegengeschickt, und während seiner Abwesenheit im Kriegsrathe beschlossen, die Belagerung, trotz der Wahrscheinlichkeit des baldigen Falles des Städtchens aufzuheben [6]), das Lager zu verbrennen, und in einer festen Stellung auf einem Berge zunächst Mies den Angriff

---

1) Diese, oben angeführtem Berichte entnommenen Thatsachen lassen darauf schließen, daß Friedrich von Brandenburg einen Angriff im freien Felde der Belagerung des ohnehin nur vereinzelt unter den königlich gesinnten Städten dastehenden Städtchens Mies vorgezogen hätte. Palacky kennt diese Urkunde nicht. — 2) Andreas Ratisbon. supplementa führt 2 Schreiben aus dem Lager von Plan vom 14. und 15. Juli an. — 3) Der nämliche Pribik war es, der 1450 bei einer mit Böhmen entstandenen Fehde in Bayern einfiel und viele der niederbayerischen Schlösser an der Grenze verbrannte. — 4) Die Hussiten, Taboriten, Waisen und Utraquisten, bisher gegen einander feindlich, versöhnten sich zum Zwecke des Kampfes gegen die Deutschen am 8. Juli, auf diese Uneinigkeit scheint aber der Kriegsplan des Brandenburgers berechnet gewesen zu sein. — 5) Diese Abreise gab Veranlassung zu dem Gerüchte „Friedrich habe von den Böhmen Boten erhalten, welche ihm und seinen Söhnen, wofern er das bevorstehende Verderben vom Lande abwenden würde, die böhmische Krone anboten. — 6) Noch am 1. August schreibt Johann von Riesenberg an Ulrich von Rosenberg: „Sie hätten schon viele „Mauern um die Stadt zerstört, und so sei Hoffnung, daß sie noch in dieser Woche die „Stadt stürmen könnten." Archiv cezky III, 304. Palacky III, b. 445.

des böhmischen Heeres zu erwarten. Während des Abbrennens des Lagers, und vielleicht durch die Nachricht, daß die Böhmen schon nahe wären [1]), „entstand unter dem gemeinen Volk und Wagenleuten ein Irrung, das ein „Theil hin und herfuhren, und schlug in das Heer ein solcher Schreck, daß „das Heer bis nach Tachau kommen." Das geschah am 2. August. Der päpstliche Legat, eben in Tachau angekommen, warf sich den Fliehenden entgegen und ermahnte sie, ihres Seelenheils und ihrer Ehre eingedenk, in den Kampf gegen den in jeder Hinsicht schwächeren Feind zurückzukehren. Die geweihte Fahne ließ er entfalten und übergab sie dem Pfalzgrafen Johann. Mit dem Cruzifix in der Hand sammelte er die Fliehenden um sich und brachte die Fürsten zum Gelöbniß, mit ihm gegen die Feinde zu stehen [2]), da weigerten sich die Ritter, vom Pferde zu steigen und mit den Fußknechten zu fechten mit den Worten „ein Vogel werde sehr leicht gefangen, wenn er sein Gefieder verliert." Die Aufstellung zur Schlacht sollte am 4. August auf einem Berge bei Tachau genommen werden. Als die Fürsten am Morgen des benannten Tages auf den Berg kamen, „da war das Volk „in der Nacht davon, zu Roß und zu Fuß, und auch die Wagen, damit „man eine Wagenburg nach Ordnung des Streites sollt gemacht haben. „Als wir das sahen, zogen wir alle über Wald [3]). Die Böhmen stürzten den Fliehenden hurtig nach und erschlugen in den Wäldern nach den Tausenden. Eine Anzahl Deutscher hatte sich in die Stadt Tachau geworfen und vertheidigte diese bis zum 11. August, bis zum 14. die Burg gegen die Stürme der Böhmen. Nur Weiber und Kinder wurden von den Ketzern verschont, alle andern ermordet, unter ihnen auch der tapfere Ritter Baierecker [4]), der am 4. August, als sich alle auf die Flucht begaben, feststand und sprach: „Ich wüßte nicht, vor wem ich fliehen sollte, ich sehe ja keinen

---

1) Angeführtes Berichtschreiben des Churfürsten. Die Wittingauer Handschrift sagt: Nulla victoria potiti, nullisque visis haereticis, turpiter versus silvam fugierunt.
2) Andreas Ratisbonensis loco citato. Als ein Fürst sich beklagte, daß man dem Pfalzgrafen das Reichspanier anvertraut hatte, sprach dieser:

„Trägt man mir darum Neid,
„Ich meint, wir sollten alle Brüder sein,
So dünkt mich in dem Herzen mein,
Daß kein Treu unter uns sei,
Und want neuer Neid und Haß bei,
Und warf das panier aus der Hende,
Also nahm die Hussenvart ein Ende.

Rosenpluet cod. germ. 1136. — 3) Friedensbericht. — 4) Ueber die Familie der Baierecker ging die Sage, sie hätte sich wegen eines Verbrechens an einem Kaiser aus Bayern flüchten müssen, und habe an der Böhmergränze die Burg Bayereck gebaut. Wie hier, so glänzte auch im Jahre 1504 ein Bayerecker in den Reihen des bayerischen Heeres, vide Landshuter Erbfolgekrieg.

Feind.“ Schneller wie dieser Edle scheint Friedrich von Brandenburg den Kampfplatz bei Tachau verlassen zu haben, denn schon am 7.[1]) schreibt er an Herzog Otto von Bayern aus Wunsiedel, „er könne mit den Seinigen „Tachau nicht zu Hilfe ziehen, denn er habe schon die meisten Raisigen entlassen.“ Pfalzgraf Johann und Otto mit ihren Raisigen und 100 Wappnern von Nürnberg blieben bei Bernau bis Ende September in Bereitschaft stehen, und ihnen war es zu danken, daß Eger nicht in die Hände der Böhmen fiel[2]).

Auch der beabsichtigte Einfall des Herzog Albrecht von Oesterreich mißlang, denn nach einem Berichte vom 5. August war ihm außer den 200 Raisigen des Erzbischof von Salzburg Niemand mit Hilfstruppen zugezogen[3]).

Glücklicher waren die im Norden einbrechenden Schlesier. Sie schlugen den Waisenanführer Johann Kapek von San und drangen in Böhmen vor, um sich mit den übrigen Heeren zu vereinen, aber die Kunde von der Flucht bei Mies zwang aber auch sie zur Rückkehr in ihre Heimath.

Das Mißlingen dieses großen Kriegszuges machte in allen christlichen Landen einen um so schmerzlichern Eindruck, als sich zugleich die Mähre von dem oben angedeuteten Verrathe des Markgrafen Friedrich verbreitete, doch mag, abgesehen von der Wahrheit dieser Beschuldigung, der Mangel an geübten, kunstgemäß ausgebildeten Kriegsleuten die Niederlage der Deutschen herbeigeführt haben. Wenigstens entschied der Cardinal von Wincheſter sich dahin, daß nicht sowohl viele, als vielmehr kriegsgewohnte und geübte Truppen, die nicht nach dreimonatlichen Diensten wieder von der Leistung der Kriegsdienste enthoben wären, zum täglichen Kriege gegen die Böhmen erforderlich seien. Das Eintreiben der Hussensteuer, damit Krieger zur ununterbrochenen Abwehr der Einfälle der Böhmen geworben werden könnten, betrieb der Cardinal auf das Eifrigste, fand aber von Seite der Geistlichkeit mehr, als von irgend einer andern Seite Widerstand. Durch seine Bemühungen kam auch am 16. November ein Reichstag in Frankfurt zu Stande, auf welchem am 2. December der, für die weitere Umänderung der Reichskriegs-Verfassung so wichtige Beschluß über die Art und Weise gefaßt wurde, wie durch Steuern die weitere Führung des Krieges bewerkstelligt werden sollte. Die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert ein tieferes Eingehen auf diesen Erlaß[4]). „Niemand wurde von

1) Schreiben des Markgrafen Friedrich an Herzog Otto von Bayern. Archivsakten. — 2) Städtechroniken II, 51. — 3) Laa de dato 5. August 1427. Herzog Albrecht von Oesterreich an den Erzbischof Otto von Trier, Herzog Heinrich, Johann und Otto Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen von Bayern. Aus diesem Schreiben geht auch die Betheiligung der genannten 3 bayerischen Herzoge an diesem Zuge hervor. (Nürnberger Archivsakten.) — 4) Der Reichstagsbeschluß wurde nach einem Aktenstück des Nürnberger

„der Steuer freigelassen. Wer 20 Gulden jährliche Rente besitzt, soll 1 fl. „geben. In jeder Stadt, die ein Stift besitzt, werden 2 von dem Stifte „und 2 Ritter oder Edelknechte gewählt, welche die eingehenden Gelder zu „empfangen haben. Jedes Individuum, das über 15 Jahre alt ist, soll „1 böhmischen Groschen; wer 200—1000 Gulden, einen halben, wer über „1000 Gulden besitzt, einen ganzen Gulden steuern. Ein Graf soll geben 25, „ein Herr 15, ein Ritter 5 und ein Edelknecht 3 Gulden. Die letztgenannten „sollen ihr Geld am Bisthumssitz erlegen. In jeder Reichsstadt sollen drei „aus dem Rath und drei aus der Gemeinde das Geld erheben. Alle ein„gegangenen Gelder sind bis St. Georgstag 1428 (24. April) an die „Legstätten Köln, Nürnberg, Erfurt, Salzburg und Breslau, und von da „in die Hauptlegstätte Nürnberg abzusenden.

Als Oberhauptleute für den künftigen Kriegszug wurden der Cardinallegat Heinrich und Markgraf Friedrich von Brandenburg bestimmt. Zur Besorgung der Rüstungen bildete man einen Kriegsrath aus den 6 Kurfürsten oder ihren Räthen als Stellvertretern, dann aus 3 Abgeordneten der Reichsstädte, welche zum erstenmale am Sonntag Reminiscere (16. März) und dann jeden ersten Sonntag nach den Quatembertagen in Nürnberg sich versammeln und gemeinschaftlich anordnen sollten, was zur Werbung [1]), Auszahlung und Aufstellung der Söldner an gelegenen Orten, oder für die Proviantirung derselben nöthig sei. Würde der „gemeine Obrist" sie schon früher oder öfter verlangen, habe er das Recht, sie zu berufen.

Der Beginn des allgemeinen neuen Kriegszuges wurde für den 24. Juni 1428 in der Art bestimmt, daß an diesem Tage alle Kriegsschaaren die ihnen schon im vorigen Jahre zur Aufstellung bestimmten Punkte einzunehmen hätten [2]). Aus diesem Erlasse ist wiederholt zu erkennen, wie das Bedürfniß nach einem bessern Organismus der vollziehenden Gewalt im Reiche sich kund gab, doch hätte zu seiner Ausführung mehr Aufopferungsfähigkeit gehört, als unter den Deutschen zu finden war. So erklärte z. B. die Ritterschaft in Schwaben und Franken [3]): sie seien wohl verpflichtet, mit dem Leibe zu streiten, nicht aber mit Geld zum Kriege beizusteuern.

---

Archivs u. der neuen Sammlung der Reichstagsabschiede I, 124 gegeben. — 1) „Man „soll auch öffentlich sagen, ist jemand, der da sollt nemen und Leute „führen wollte, daß der auf den obengenannten Sonntag Reminiscere „zu Nürnberg sein sollt, mit dem sollen der Oberst Hauptmann und „unser Herrn die Kurfürsten reden, und eins werden, um seinen Sold „und Schadloshaltung mit Gefangennahme oder anders." — 2) Nachtrag zum Reichstagsabschied l. c. — 3) Trithemius chron. Hirsaug. ad a. 1428 p. 373.

Unmittelbar nach der Flucht des deutschen Heeres bei Tachau scheinen die Hussiten einen ihrer größten Verheerungszüge in die Oberpfalz unternommen zu haben. Sie drangen über Waldmünchen, Rötz, Neunburg, Schwandorf, Rieden bis nach Hohenburg [1]) im Nordgau, und zerstörten diese Veste, ohne Widerstand zu finden. Auf dem Rückmarsche verbrannten sie das Kloster Schönthal [2]).

Den Winter 1427/28 benützten sie zu einem Einfalle in Ungarn, und es drangen ihre Schaaren unter Prokop, Prokupeck und Johann Topacowsky bis nach Preßburg vor, in dessen Vorstädte sie die Brandfackel warfen. Im März wandten sie sich nach Schlesien, schlugen das ihnen gegenüberstehende Heer mit einem Verlurste von 2000 Mann bei Neiße und verheerten das Land bis Breslau. Ein gegen sie bei Liegnitz neu gesammeltes Heer zerstob auf die Nachricht, daß Prokop mit 24,000 Mann über Goldberg anrücke. Breslau näherten sich die Böhmen am 1. Mai und steckten dessen Vorstädte in Brand. König Sigmund, durch diese Fortschritte, sowie durch die Belagerung des Schlosses Eggenburg, welches seinem Sohne Albrecht gehörte, beunruhigt, erließ von Preßburg aus an den obersten Hauptmann Friedrich von Brandenburg ein Schreiben, worin er sagt [3]): er habe beschlossen, in eigener Person diesen Sommer einen Feldzug gegen die Böhmen zu unternehmen. „Um die Ketzer aber jetzt heimzuziehen und an weitern Verheerungen zu hindern, sey auf vielen Punkten „von Böhmen, Mähren, Bayern ein Rettungskrieg zu führen." Zu Znaym, Iglau, Budweis sollen je 1000 Pferde liegen, deren Bezahlung aus den Geldern zu Salzburg zu geschehen habe. Im Pilsner Kreis werden 3000 Reiter, welche auch dem Satzer Kreis zu Hilfe eilen können, bereit gehalten. Markgraf Friedrich soll mit 3000 Reitern und mit Fußvolk die noch treu gebliebenen böhmischen Heere unterstützen und die Ketzer so beunruhigen, daß sie zu Hause bleiben werden, bis alles zu dem Haupt-Rettungskriege vorbereitet sey. „Wir haben auch den Hochgebornen „Johannsen Pfalzgrafen bei Rain, und Herzog in Bayern und den „Markgrafen von Meissen zu diesem Zuge berufen." Auf diese Maßregeln kehrten die Böhmen ins eigene Land zurück. Eine Abtheilung von ihnen

---

1) Die Nachricht von diesem Zuge verdanke ich einer Aufzeichnung des verdienstvollen bayerischen Geschichtforschers Oberlieutenant Schurgraf. Sie bestätigt sich durch eine im bischöflichen Archiv zu Regensburg befindliche Urkunde vom 2. Dezember 1427, in welcher zur Wiederaufbauung der, von den Hussiten in diesem Jahre zerstörten Veste Hohenburg die Einkünfte der Pfarrei Allersburg angewiesen wurden. — 2) Reg. b. XIII, 106. — 3) Schreiben König Sigismunds an Friedrich, Markgrafen zu Brandenburg. Nürnberger Archiv. Nach dieser Urkunde wäre das Motiv der Rückkehr der Hussiten nach Böhmen, in der Aufstellung der erwähnten Truppen zu suchen, durch welche ihre eigenen Besitzungen bedroht wurden. Die Urkunde ist noch unedirt.

rückte nun 10,000 Mann stark nach Mähren, und bekämpfte und besiegte die dortstehenden Königlichen [1]). Eine andere Schaar der Waisen und Prager drang am 25. Mai bei Tachau über die bayerische Grenze gegen Pernau (Bärnau) und richtete in der Gegend einen ganzen Monat lang, ohne bedeutenden Widerstand zu finden, großen Schaden an [2]). Pernau, Münchberg und das Städtchen Falkenberg fielen in ihre Gewalt. Ein dritter Haufe [3]) brach über Waidhaus in die Oberpfalz, stürmte Mosbach, tödtete 300 der Vertheidiger des Marktes, wendete sich dann nach Nittenau und steckte dieses Städtchen am 9. Juni in Brand. Das Kloster Walderbach wurde geplündert und zerstört, ein Teichdamm bei Bruck durchstochen und die Gegend von dem durchbrechenden Gewässer überschwemmt. Am weitern Vordringen gegen Regensburg wurden sie durch den tapfern Pfleger von Stephaning verhindert. Ob Waldmünchen in die Hände der Böhmen fiel, ist ungewiß. Auch gegen Cham wendeten sie sich, fanden aber, da die Stadt von 120 Raisigen vertheidigt wurde, so tapfern Widerstand, daß sie nach Verheerung der Umgegend, Anfangs Juli nach Böhmen zurückkehrten, und am 12. mit reicher Beute in Prag ankamen [4]).

Die Furcht vor einem erneuten Einfalle der Hussen bewog den Herzog Heinrich von Landshut, an die Stadt Regensburg die Aufforderung zu stellen, sie möchte die Brücke bei Donaustauf, „um den Hussen das Vor„dringen ins Bayernland zu verwehren", abbrechen lassen. Die Stadt erfüllte nicht nur diesen Wunsch, sondern errichtete auch an der steinernen Brücke (1430) in Stadtamhof einen Brückenkopf. Zum Schutze der nach der Stadt führenden Straßen erbaute ein Regensburger Bürger die Veste Sarching, Friedrich Auer die Auburg. Auch Augsburg besserte seine Mauern, errichtete Wälle und baute Thürme.

Während so die Böhmen an allen Orten verheerend, verwüstend und

---

1) Theobald 345, Pessina Mars Moraviae. — 2) Bartoscheck 158, Windeck p. 1025, Andreas Ratisbon. apud Boecler p. 45. chron. Mellicense 255 III, 465. — 3) Die Besatzung des Marktes Moosbach stand unter dem Commando des Hauptmanns zu Wernberg. 260 Mann müssen der Landwehr angehört haben, da das Quittungsbuch nur von einem „Schaden" von 40 Söldnern spricht (Nürnberger Archivsakten). — 4) Straubing 13. April 1428. Ludwig, Herzog in Bayern, Graf zu Mortain verlangt von Friedrich von Brandenburg Ueberlassung der Hussensteuer, um damit Raisige zur Besetzung der Schlösser vor dem Wald zu werben, denn die Hussen wollen herausziehen.

Straubing 5. Juni 1428. Johann, Landgraf von Leuchtenberg bittet, daß ihm entweder die im Niederlande Bayerns eingegangene Hussensteuer überlassen werde, oder man ihm 500 Raisige zu Hilfe schicken möchte. (Archivsakten.)

Straubing 21. Juni 1428. Johann, Landgraf zu Leuchtenberg, Vicedom zu Straubing bittet um Hilfe, indem sein Land ganz von den Hussen überschwemmt sei. (Nürnberger Archiv.)

sengend ihr Unwesen trieben, murrte man in den weniger bedrohten Gegenden Deutschlands über die neue ungewohnte Steuer. Die Geistlichkeit sträubte sich über die Schmälerung ihrer Einkünfte und die bedrohten Fürsten zogen wohl die Steuern ein[1]), warben aber nicht für das Reich, sondern für sich Söldner. In Frankfurt, Koblenz, Nürnberg[2]) und Bingen, dann wieder in Frankfurt wurde gestritten und gerathschlagt, während die Böhmen, sich der Uneinigkeit freuend, ungestört die Länder verheerten. Mit dem Könige haderten die Fürsten wegen der Vergebung von Sachsen[3]). Noch Anfangs Mai gab Sigismund den zu Nürnberg versammelten Ständen seinen Willen kund, „daß er, wenn auch nicht am Johannistag (24. Juni), „so doch bis Jakobi (25. Juli) mit seinen Ungarn zum Kampfe gegen die „Böhmen erscheinen werde, und verlangte von den Fürsten und Städten „zuvor noch zu erfahren, mit wie viel Volk sie ins Feld rücken könnten"[4]). Der König erlitt aber am 28. Mai bei der Burg Golcibaz durch die Türken eine große Niederlage, und so unterblieb für dieses Jahr der Kreuzzug gegen die Böhmen, von dem man nach den getroffenen Vorbereitungen den stärksten Schlag gegen die Ketzer erwartet hatte. Der Kurfürstentag zu Heidelberg (16. October) gebot, daß aus allen Ländern die gesammelte Hussitensteuer nach Nürnberg zu verbringen sei, um dem dort tagenden Neunherrenrathe die Mittel zur Werbung von Söldnern zu verschaffen.

---

1) Krenners bayerische Landtagshandlungen I, 23 enthalten eine Quittung der Herzoge Ernst und Wilhelm, welche sie den 6 Einnehmern der Hussitensteuer mit dem Versprechen ausstellten „das wollen wir auch an keine andere Statt nutzen, dann Leute „darum zu solden gegen die Ketzer in Böhmen." — 2) Der bisher unbekannte Tag zu Nürnberg mag Anfangs Mai gefallen sein, und ist aus den Nürnberger Archivsakten nachweisbar. — 3) Sigmund sicherte den Söhnen Friedrich des Streitbaren das Herzogthum Sachsen erblich zu. — 4) Für das Kriegswesen dieser Zeit gibt die Art, wie die Fürsten die Aushebung bewerkstelligten, großen Aufschluß: „Jeder Fürst, Graf, Herr „oder Stadt soll seine Städte, Gerichte, Städte oder Dörfer in vier Theile theilen, „so daß drei den vierten ausrüsten mit Harnasch, Büchsen, Armbrust, Spieß und aller „andern Nothdurften, so man im Krieg haben solle." Ueber die Wagen heißt es: „In „den Städten 10 Mann zu 1 Wagen, in den Dörfern 20 Mann" (was ich auf die Anzahl derer, die einen Wagen ausrüsten mußten, beziehe). An Mannschaft zu den Wagen: „zu jedem Wagen 2 Büchsenschützen mit Pulver und Bley, dann 2 Armbrust-„schützen, jeder Schütz 2 Schock Pfeil, 2 Mann mit Drischeln, 2 mit Spießen, die hinten an der Dülle einen eisernen schneidenden Hacken haben, 2 Mann mit Stabschleudern, zur Bespannung 4 starke Pferde und 2 starke Fuhrleute mit ihren Waffen. Ausrüstungsgegenstände 1 Korb, in den man Steine füllen kann, 1 eiserne Schaufel, 1 Haue, 1 Muldern, 1 Axt, 1 Steinbickel, 1 Wagenkette, dreimal so lang als gewöhnlich. Auf andern (wahrscheinlich den innern Wagen) waren 2 Sensen, Sicheln, etliche Hufeisen mit Nägeln, eichene, mit eisernen Spitzen beschlagene Pfähle, dann an Speise: Bohnen, Butter, Fleisch, Speck, Brod und Käse verordnet. (Nürnberger Archiv.)

Im folgenden Jahre fanden am 4. April und 15. Juni in Preßburg Zusammenkünfte zwischen dem König Sigmund, bei dem sich auch Herzog Wilhelm von Bayern aufhielt, und dem Böhmenfeldherrn Procop statt, doch kam der Vorschlag eines Friedens auf zwei Jahre nicht zur Ausführung. Der Haß der Böhmen gegen Bayern gab sich am meisten bei den Verhandlungen kund, welche des Waffenstillstands wegen zu Prag Ende Mai abgehalten wurden. Einer der von der böhmischen Gemeinde vorgeschlagenen Artikel lautet nämlich: „Der Waffenstillstand sei mit dem Könige, mit „Ungarn, Oesterreich, Mähren, Schlesien, nicht aber mit Bayern und Meissen zu schließen[1])." Noch während dieser Unterhandlungen erließ der König an die deutschen Fürsten eine Aufforderung: „Da ein wiederholter Versuch, „die Böhmen zum Gehorsame zurückzuführen, gänzlich mißlungen, und sie „mehr wie zuvor verwüsten, als ob sie die ganze Christenheit verderben „wollten, bis zum Johannistag (24. Juni) ihre Heere bereitzuhalten, „er wolle in eigner Person dabei sein"[2]).

Ueberall, im Deutschen- wie auch im Auslande, rüstete man sich zum neuen Zuge, namentlich in England hatte der Cardinal Heinrich 5000 mit dem Kreuze geschmückte Krieger zum Zuge gegen die Hussiten geworben, und zog in Eile nach Deutschland. Die Erfolge, welche in dieser Zeit Johanna d'Arc gegen die Engländer errungen hatte, zwangen den Cardinal, seine Krieger nach Frankreich zu führen, und die Deutschen entschuldigten sich, in der Hoffnung, daß das Wundermädchen ihrem Drohbriefe an die Ketzer entsprechend, mit dem Flammenschwerte erscheinen würde, mit dem Ausbleiben der Engländer, und rückten selbst auch nicht in das Feld[3]).

Die Kriegsbegebenheiten dieses Jahres im Innern von Böhmen hatten weniger Gewicht, bessere Erfolge errangen die böhmischen Krieger im Auslande, indem sie am 18. Juni Bunzlau mit Sturm einnahmen, und am 27. October Guben an der Neisse eroberten.

Weniger glücklich waren die Hussiten bei ihren Einfällen in Bayern, denn die Herzoge Ernst, Wilhelm und Pfalzgraf Johann hatten sich zu ihrer Abwehr verbündet, und Erstere 100 Raisige unter Sebastian Schertlein von Schorndorf nach Arnschwang, Runding und Kötzting, Letzterer 70 nach Cham, 30 nach Neunburg und Pleistein auf ein ganzes Jahr gelegt, die mit je 50 Pferden vermehrt werden sollten[4]). Der tapfere Pfleger Wasservogl von Bernstein schlug mit Hilfe der Bauern die wiederholten Angriffe auf Grafenau zurück[5]), und vernichtete einen Trupp der Böhmen.

1) Palacky III, b. 478. — 2) König Sigmund an Churfürst Friedrich von Brandenburg. Preßburg 27. Mai. (Nürnberger Archiv, noch ungedruckt.) Andreas Ratisbon. in dialogo. — 3) Windeck cap. 162. S. 1208. — 4) Reg. b. XIII, 163. — 5) Klämpfl, Schweinachgau I, p. 158.

Herzog Johann von Neumarkt schlug 300 hussitische Raisige, welche bis zu dem Orte Höll unweit Neunburg vorgedrungen waren, mit einem Verluste von 20 Todten und 24 Gefangenen über die Grenze zurück (4. Nov.)[1]). Andreas Ratisbonensis erzählt, daß sie am 29. September Cham berannt hätten[2]). Als nun die Garnison des Städtchens einen Ausfall auf die sich scheinbar Zurückziehenden machte, fiel sie in einen Hinterhalt und verlor viele Todte und Gefangene. Doch bald zahlte sie diese Niederlage den zum Plündern Zurückkehrenden mit Zinsen wieder. Zwischen Chamersdorf und Schorndorf griff die Besatzung von Cham, durch die Ritter des Unterlandes und die Landwehr verstärkt, die Beutebeladenen an und jagte sie mit Zurücklassung des „Plunders" über die Grenze. Um Leonhardi (6. Novbr.) wollte Herzog Wilhelm persönlich nach Böhmen ziehen[3]), doch erkrankte er auf dem Hineinmarsche, sein Heer verbrannte und verwüstete den zunächst der Grenze gelegenen Theil des Landes, und kam ohne besondere Verluste in die Heimath zurück.

Am 14. December verließ Procop mit 4000 Reitern, 40,000 Fußgängern und 2500 Kriegswagen Prag, um sich über Teplitz und Graupen gegen Pirna und Dresden zu wenden. Markgraf Johann von Brandenburg, der bei Oschatz stand, zog sich vor ihnen nach Leipzig zurück, um sich mit den, unter den Fahnen Friedrichs von Sachsen, Wilhelm von Braunschweig, Friedrich von Thüringen und anderer Fürsten stehenden, nahe an 100,000 Mann zählenden Heere zu vereinen[4]). Die Böhmen folgten ihnen nach, und kamen bei Ueberschreitung der Mulde „weil sie mit drei Zeilen „Wagen in das Wasser hineinfuhren und das Wasser dadurch anschwoll, „einige Wagen umstürzte und viel Volk ertrank" in Unordnung, und würden, wenn die Deutschen mit dem ganzen Heere, nicht bloß mit einigen hunderten Reitern sie angegriffen hätten, eine Niederlage erlitten haben. Johann Zmrzlik stürzte sich auf die deutschen Reiter, tödtete viele und jagte die anderen in die Flucht. Dieser kleine Erfolg genügte, dem großen deutschen Heere einen solchen Schrecken einzujagen, daß es am nächsten Tage auseinanderlief. Die Böhmen theilten sich in 5 Marschcolonnen, „deren

1) Schreiben Heinrich Welders an den Frankfurter Rath dd. 14. November 1429. — 2) Andreas Ratisbon. bei Eccard 2158. Die Aeußerung des Herrn von Koch Sternfeld in seiner Kriegsgeschichte von Bayern S. 27: „Die Bürgerschaft von Cham habe allein mehr geleistet, als alle Truppen", beruht auf der Unkenntniß des Umstandes, daß in Cham schon vom Jahre 1423 an immer wenigstens 50 Raisige in Besatzung lagen (Corresp. Herzog Johanns). — 3) Regest. XIII, 165. Wigolais von Degenberg mit 18, Heinrich Nothhaft von Wernberg mit 40, Jakob Auer von Premberg mit 14 und Erasmus von Sattelbogen mit 30 geraisigen Pferden und Männern waren nach den vorliegenden Quittungen, in denen für einen Raisigen monatlich 5 fl. verrechnet sind, bei diesem Zuge anwesend. (Archivsakten.) — 4) Herrmann Corner p. 1296.

„eine von der andern eine Meile, auch oft weiter oder näher „je nach der Beschaffenheit des Terrains, entfernt war, so daß jede Abtheilung in ihrer Wagenburg vor sich zog." Von Leipzig aus bewegte sich das Heer gegen Süden nach Altenburg, das von würzburgischen Truppen vertheidigt wurde [1]), Gera und Plauen, welch letzteres am 25. Jänner erstürmt wurde. „Keine lebendige Seele ließen sie in dieser Stadt" [2]). Dieser furchtbare Fall vermehrte noch den Schrecken des böhmischen Namens, und wer nur einiges Vermögen hatte, entfloh aus den bedrohten Gegenden.

Ein Theil der Böhmen hatte sich noch weiter nach Süden gewendet, um Eger, diesen Versammlungspunkt der Kreuzheere, und das oberpfälzische Städtchen Weiden zu belagern. Trotz der Hilfe, welche beiden der Markgraf von Brandenburg [3]) unter den Rittern Hanns von Kotzau, Hanns von Kager und Hanns von Sparneck schickte, unterlagen beide Orte den Belagerungskünsten der Böhmen, welche sich nun in Eilmärschen zur Wiedervereinigung mit den andern 4 Heerschaaren nach der Stadt Hof begaben, und dort Ende Jänner ankamen [4]). Die schwache markgräfliche Reiterschaar, welche die Stadt schützen sollte, wurde zersprengt, Hof genommen und ausgebrannt. Glücklicher waren die Bürger von Wunsiedl in ihrem Widerstande. 3 Stürme der wilden Horden schlug der Stadthauptmann Johann von Kotzau ab, und nach einem über 1000 Mann betragenden Verluste zogen die Hussen in das Innere von Franken. In der Nähe von Hof scheinen sich die verschiedenen Haufen der Böhmen vereint und ihren Marsch nach Münchberg gerichtet zu haben, wo sie sich wieder in mehrere Colonnen theilten, von denen die einen auf Kulmbach (7. Februar) und Plassenburg, welches Kaspar von Waldenfels durch seine Bereitwilligkeit, die leider seine Mittel übersteigende Brandschatzung zu zahlen, retten wollte [5]), eine andere auf Bayreuth, eine dritte über Kronach in das Bambergische Gebiet marschirte. Nach muthiger Vertheidigung durch Hanns von Seckendorf zogen die Sieggewohnten am 6. Februar in Bayreuth, das der Markgraf Tags vorher verlassen hatte [6]), ein, Kulmbach fiel am 7. in ihre Hände, die Plassenburg aber, in welcher Hartung von Egloffstein befehligte, und das von den Bürgern und der Besatzung vertheidigte Kronach wiesen die Stürmenden mit blutigen Köpfen zurück. Die Bürger machten mehrere Ausfälle und verbrannten, um die Belagerer zu verhindern, sich in den vor der Stadtmauer gelegenen

1) Fries 620. — 2) Hagen, Archiv für Geschichte von Oberfranken 3. Band. — 3) Daß die Belagerung von Eger der Einnahme von Hof vorausging, erhellt aus einem Berichte des Markgrafen, Nürnberg de dato 23. April. — 4) Nach der Eroberung von Plauen (25. Jänner) gingen die Vortruppen der Hussiten nach Hof, die Hauptmasse folgte erst Ende Jänner. Wiedeman bei Menken III, p. 704. — 5) Palacky III, b. 494. — 6) Städtechronik II, 19.

Häusern festzusetzen, die Vorstadt. Für ihre Verluste vor Kronach entschädigten sich die Geschlagenen durch Plünderung der Orte Weißmain, Burgkunstadt, Staffelstein, Pottenstein, Waischenfeld und Ebermannstadt, welche widerstandslos in ihre Hände fielen.

Die Böhmen waren so schnell ins Land gekommen, daß der Markgraf die Seinigen nicht mehr zum Widerstande sammeln konnte, auswärtige Hilfe blieb mit Ausnahme von 40 reichsstädtischen Reitern aus. Bis auf 3 Meilen von Nürnberg streiften bereits hussitische Horden, da griff Markgraf Friedrich, „da es nicht möglich war, die Böhmen durch die „Waffen zu vertreiben," auf Anrathen [1]) Herzog Johanns von Neumarkt, des Pflegers zu Bamberg, seines Bruders von Oetting, und des Rathes der Stadt Nürnberg [2]) zu Unterhandlungen.

Der Markgraf begab sich persönlich zuerst in das Lager vor Kulmbach, dann in das vor Zwernitz (6. Februar). Umgeben von seinen Schwergewappneten Wilhelm von Hochenrechberg, Veit von Rotenhan, Kaspar von Waldenfels, bildete er mit seinem Gefolge einen schneidenden Gegensatz zu den langbärtigen, gebräunten hagern Gestalten, unter welchen der Feldherr Procop mit kahlem Haupte und seinen einfachen Sitten hervorragte. Für Bayreuth und Bamberg kam der Vertrag noch am nämlichen Tage zu Stande, und die Böhmen zogen gegen Nürnberg, welches sich gleichfalls löste. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der bis zum 25. Juli 1430 dauern sollte. Die Bamberger und Forchheimer mußten 12,000, Nürnberg ebensoviel, Kurfürst Friedrich 9000, Herzog Johann von Bayern 8000 rheinische Gulden für den Abzug der Feinde bezahlen [3]). Trotz dem Geleite, das Kurfürst Friedrich zum Schutze der Länder, durch die der Rückmarsch ging, den Böhmen mitgegeben hatte, zerstörten sie doch das Kloster Michlfeld und das Städtchen Auerbach [4]). Der größte Theil

1) Bericht des Markgrafen von Brandenburg dd. 23. April. Durch diesen Bericht wird die Angabe eines im Königsberger Archiv befindlichen Schreibens, daß Friedrich sich in diese Unterhandlungen gegen den Willen seiner Räthe eingelassen habe, widerlegt. — 2) Nürnberg hatte sich im Vertrauen auf das Erscheinen einer versprochenen Hilfe von 1000 Reitern des Georgenschildes gerüstet. Jeder Bürger mußte mit guter Wehr und Harnisch versehen sein, die Gartenhäuser außerhalb der Stadtmauer waren abgebrannt, die Thore besetzt, und die Mauern und Wälle mit Geschützen, die Ulrich der Glockengießer gefertigt hatte, besetzt worden. Im Gegensatze hatten die Bewohner Bambergs, den Starrsinn des Bischofs und Kapitels, welche nie in eine Befestigung der Stadt gewilligt hatten, verwünschend, bis auf 50 die Stadt verlassen. 300 Raubgesellen aus der Umgegend machten sich diese Wehrlosigkeit der Stadt zu Nutze, überfielen (2. Februar) Bamberg, und hausten ärger, als selbst die Böhmen es gewöhnlich zu thun pflegten. — 3) Daß das Mißtrauen in die Gesinnungen des Kurfürsten von Brandenburg groß war, zeigen die Worte des Nürnberger Chronisten: „da zige man „den Markgraf er hett Geld genommen, und die Flucht gemacht. Man dorft es aber „nicht offentlich sagen." cod. germ. 1317. — 4) Trithem. chron. Hirs. II, 379.

des huſſiſchen Heeres kam bereits am 21. Februar in Prag an. Ihre Wägen waren ſo ſchwer mit Beute beladen, daß zu ihrer Beſpannung 6 ja oft 14 Pferde nöthig waren. „So herrlichen Feldzug hatten die Böh„men niemals in Deutſchland verbracht, und hätten ſie nach Ruhm begehrt, „ſo wären ſie an den Rhein gezogen, und hätten ſich viele Länder unter„worfen, ſo aber beluden ſie ſich mit reicher Beute, und kehrten reich an „Gold nach Böhmen zurück," lautet die für Deutſchland ſchmachvolle Aufzeichnung eines böhmiſchen Chroniſten.

Durch dieſen Friedensſchluß wurde das Aufgebot nutzlos, welches endlich die Kurfürſten von der Pfalz und Mainz auf Sonntag Invocavit berufen, in welchem Windsheim als Sammelplatz für die Fürſten und Städte bezeichnet war[1]). Auch die Heeresabtheilungen, welche die bayeriſchen Fürſten zum Schutze gegen das weitere Vordringen der Böhmen auf der Straße nach Nürnberg bei Sulzbach, und im Walde auf der Straße von Deggendorf nach Cham aufgeſtellt hatten, kehrten in ihre Heimath zurück[2]). Weitere Maßregeln, und vorzüglich die Stärke des von jedem der Herzoge von Landshut und München zu ſtellenden Truppenantheils wurde von dieſen am 18. März zu Deggendorf, und am 20. zu Burghauſen beſprochen[3]).

Dieſer große Kriegszug, die Sympathien, welche die Lehren der Huſſiten wegen ihres Eifers gegen den Mißbrauch der weltlichen Macht von Seite der Geiſtlichkeit, gegen die Herrſchaft des Adels und Knechtung des gemeinen Volkes auch außerhalb Böhmen gewannen, ihr wundervolles, unerwartetes und doch ſo beſtändiges unwandelbares Kriegsglück, dann der Umſtand, daß die Armee der Böhmen alle mit dem Beſtehenden unzufriedenen Elemente aus aller Herren Länder in ſich aufnahm und zu gefährlichen Feinden heranbildete, brachten, nachdem der König mit Niederlegung der Krone gedroht hatte, bei den deutſchen Fürſten und Herren doch einmal das Bewußtſein zum Durchbruch, daß ſie nur mit vereinten geregelten Kräften ohne Zerſplitterung in innern Fehden, zu einem Geſammtkraftaufwand ſich vereinen müßten. Um dieſen Zweck zu erreichen, wurde für den 19. März 1430 ein Reichstag nach Nürnberg berufen.

Nur wenige Fürſten erſchienen, und auch der König, anfänglich überhaupt an dem Zuſtandekommen des Reichstages zweifelnd, ſpäter durch die Einfälle der Böhmen in Oeſterreich und Ungarn feſtgehalten[4]), kam erſt am 25. Auguſt nach Straubing, wo er ſich bis zum 10. September aufhielt, und leider verloren gegangene Anordnungen über die Führung des täglichen Krieges in Bayern erließ[5]). Bei ſeiner am 14. September in

1) Ausſchreiben de dato 12. Februar 1430. — 2) Handſchriftliche Chronik von Nürnberg. — 3) Buchner VI, 266. — 4) Palacky loco citato 506. — 5) Andreas Ratisbon. chron. Bav. p. 48. Im Zuſammenhange mit dieſen Anordnungen

Nürnberg erfolgten Ankunft hatten sich die meisten Fürsten des Wartens müde, von dort entfernt; einer Reichstagsausschreibung für den Katharinentag wurde nicht Folge geleistet, und erst am 9. Februar 1431 begann zu Nürnberg der Reichstag. Um mehr Ordnung in die Berathung zu bringen, wurde ein Ausschuß von anfänglich 6, später 7 Fürsten oder ihren Räthen und ebenso vielen Abgeordneten der Städte, ein Versuch der spätern Theilung im Kreise niedergesetzt. Zu den Fürsten gehörten Trier, Köln, Pfalz, Sachsen, zwei bayerische Herzoge und Mainz[1]).

Ein Vorschlag des Markgrafen Friedrich, mit geworbenen Söldnern oder einem stehenden Heere von 20,000 Mann den Krieg zu führen, und zu diesem Zwecke eine Kriegssteuer zu erheben, scheiterte an dem Widerstande der schwäbischen und fränkischen Reichsstände, auch die beabsichtigte Kreiseintheilung Deutschlands konnte wegen des Widerstrebens der Reichsstädte nicht durchgeführt werden. Nur mit Mühe wurde die neue Matrikel, welche den vierfachen Anschlag von der des Jahres 1427 bestimmte, zu Stande gebracht. Nach ihrem Wortlaut hatten die bayerischen Herzoge dieß- und jenseits des Rheins, sowie die andern zum jetzigen Territorium des Königreichs zählenden Reichsstände folgende Hilfe zu leisten[2]):

1) Der Pfalzgraf bei Rhein[3]), 1 große Steinbüchse, die anderthalb Zentner schießt, 4 Kammerbüchsen, 22 Handbüchsen, 4 Tarrasbüchsen, 10,000 Pfeile, 200 Feuerpfeile, 3 Büchsenmeister.

2) Herzog Johann von Neumarkt, 2 Kammer- und 1 große Büchsen, nebst 4000 Pfeilen. Die Herren von Bayern im Niederland (Landshut und Straubing), 1 Steinbüchse, die 2 Zentner schießt, 4 kleine Steinbüchsen, 12 Handbüchsen, 10,000 Pfeile, 200 Feuerpfeile, 1 Büchsenmeister.

---

mag die in Beilage XVI. bei Aschbach angeführte Stelle aus einem Schreiben Sigismunds dd. 27. September stehen: „wir haben beschlossen, die Grenzen vor dem behmi„schen Wald zu rings um Beheim mit einem trefflichen Zuge zu einem tagelichen Kriege „zu bestellen, und dann künftigen Summer mit Macht gegen die Ketzer zu ziehen." Die dazu nöthigen Raisigen mag die Ausschreibung der zu Nürnberg versammelten Fürsten dd. 26. Mai 1430 geliefert haben. „Da ein allgemeiner Zug sobald nicht zu Stande „kommen kann, sollen einstweilen so viel Raisige zusammengebracht werden, daß man „die Hussen so lange aufhalte, bis alles zu dem Hauptzuge bereitet ist. Jeder Fürst, „Ritter ꝛc. soll daher seine Raisige auf St. Jacobs Tag (25 Juli) zu Amberg und „Sulzbach vereinigt haben." (Nürnberger Archiv-Akten, die in Datt. de pace publica p. 173 erwähnte Rotel befindet sich aber nicht bei diesem Aktenstück) — 1) Die Räthe der Herzoge von Bayern und der Pfalz waren Reinhard von Sickingen, Hans von Ramming und Heinrich Rothhaft. — 2) Neue Sammlung der Reichsabschiede I, p. 133, 134. Vom Anschlag zum Zug nach Böhmen. — 3) Unter dieser Bezeichnung ist Pfalzgraf Otto von der Oberpfalz zu verstehen, indem die Leistung von schwerem Geschütze wegen des Transportes auf Wagen, nur den zunächst gelegenen Ständen mit Berücksichtigung ihrer zu stellenden Mannschaftszahl aufgetragen wurde. (Archivs-Akten.)

Herzog Ludwig von Ingolstadt 4 Büchsen (1½ Zentner Kugelschwere), 1 große Büchse und 6000 Pfeile.

3) Der Bischof von Bamberg 2, von Würzburg 4 Büchsen, der von Eichstätt 1 Büchse und Zugehör, jeder 3 Büchsenmeister; der von Augsburg 6000 Pfeile.

4) Die Städte: Nürnberg 1 große Steinbüchse, zwei Zentner schießend, 6 kleine Steinbüchsen, 12 Tarrasbüchsen, 60 Handbüchsen, 20,000 Pfeile, 600 Feuerpfeile, 6 Büchsenmeister; Regensburg 1 große Steinbüchse, 1 kleine Steinbüchse und Munition nach Vermögen, Passau, Bischof und Stadt 4 Büchsen, die eine Kugel schießen „als groß, als ein Haupt," dazu 6000 Pfeile. Augsburg 6 Steinbüchsen (zu 1½ Zentner Stein), 6000 Pfeile. Rothenburg 2 Stein-, 2 Karrenbüchsen, 2000 Pfeile, Dinkelsbühl 1 Stein-, 2 Karrenbüchsen, 2000 Pfeile, ebenso viel Weissenburg. Bei allen ist der Zusatz „dazu Steine, Pulver und „Gezeugs nach Nothdurft." Die weiter entfernten Stände sollten Kammerbüchsen [1]), Handbüchsen, manche kleinere, wie z. B. Lindau nur Armbrüste mitbringen, alle Stände aber außer den Büchsenmeistern und der Munition noch die zur Bedienung und Herrichtung der Geschütze nöthigen Zimmerleute, Steinmetzen, dann an Material: Tarrassen [2]) und Leitern, stellen. Zu jedem 1000 Pfeile sind 50 Feuerpfeile zu liefern.

Die zunächst Böhmen gelegenen Stände: die Herzoge Ludwig, Ernst, Wilhelm, Heinrich von Bayern, die Pfalzgrafen Johann von Neumarkt, Otto von der Oberpfalz, die Bischöfe von Bamberg, Augsburg, Würzburg, Passau, Eichstädt, Regensburg, die Reichsstädte Nürnberg, Regensburg, Rothenburg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Augsburg, Weissenburg und Schweinfurt sollen den 20., die übrigen entfernteren Stände den 25. Mann, der „über 18, nicht aber unter 16 Jahren alt sein durfte", zum Heere ausheben. Jeder Fürst, der vom Könige in Person zum Zuge aufgefordert werde, habe eine Anzahl Gleven mit sich zu führen, und dürfe für 1 Raisigen 3 Mann Fußgänger in Abschlag bringen. Angeschlagen aber waren aus dem jetzigen Bayern die Bischöfe: Würzburg mit 80, Bamberg 60, Eichstätt 30, Passau 40, Regensburg 5, Speyer 30, Chiemsee 4 Gleven, die Aebte, Kaisheim mit 2, der von Waldsassen 5 Gleven, der

1) Kammerbüchsen, auch Karrenbüchsen genannt, waren Geschütze leichterer Gattung, zu jedem derselben gehörten 3—4 von rückwärts einzuschiebende Kammern (1429). „Der „Büchsenmeister soll Kammerbüchsen nicht trauen und sich vorzüglich beim Einschieben „hüten, daß nicht Eisen an Eisen sich reibe und das Pulver sich entzünde." cod. germ. 4902. — 2) Tarrassen waren nach dem Münchner Feuerwerksbuch 1591 Feuerkugeln mit Schlägen. Ob das Wort schon im 15. Jahrhunderte diese Bedeutung gehabt, steht sehr dahin. Das böhmische Wort taras, d. i. Bollwerk, mag als Stammwort die Geschützgattung als Belagerungsgeschütz bezeichnen.

Pfalzgraf Kurfürst mit 200, die bayerischen Herzoge Ernst und Wilhelm von München, Ludwig von Ingolstadt, Heinrich von Landshut [1]), jeder mit 120, die Pfalzgrafen Johann von Neumarkt mit 50, Otto von Sinsheim 25, Stephan von Simmern 20 Gleven. Zu diesen kamen noch die Dynasten, z. B. die Grafen von Ortenburg 10, Oettingen 10 Gleven, Löwenstein mit 1 Gleven. Die Gesellschaft von St. Jörgen-Schild mit 284 Gleven. Was die Städte an Gleven zu stellen hatten, ist unbestimmt [2]). Aus der Vergleichung der allgemein zu stellenden Mannschaft möchte sich das Verhältniß der Reiterei zum Fußvolk annähernd bestimmen lassen. Die Bischöfe von Würzburg hatten nämlich im Ganzen 1000, Bamberg 500, Speyer 1000 Mann zu stellen.

Das ganze von den Fürsten, Herren und Städten zu stellende Contingent an Reiterei betrug 10,000 Gleven (40—50,000 Mann). Die Kurfürsten sollten, mit Ausnahme des von Köln, dem nur 100 zuerkannt waren, jeder 200 Schützen aufbringen. Ein Drittheil des Fußvolkes war zu Schützen bestimmt, von welchen die eine Hälfte mit der Armbrust, die andere mit Büchsen bewaffnet war.

Das gesammte Reichsheer war in 6 Corps, jedes mit seiner eigenen Wagenburg getheilt. Das erste Corps bildete der Kurfürst von der Pfalz, der Bischof von Speyer mit allen, die vom Rheine und aus Franken kamen. Es sollte am Samstag nach Johanni (30. Juni) in Weiden und Pleistein zu dem für den nächsten Tag bestimmten Einmarsch in Böhmen bereit stehen.

Der nämliche Tag war zur Versammlung des zweiten Heeres zwischen Cham und Waldmünchen bestimmt. Außer den bayerischen Herzogen [3]) standen bei ihm das Contingent des schwäbischen Bundes, die Herren von Würtemberg und Baden, die schwäbische Ritterschaft.

Das 3. unter den Herzogen von Sachsen nahm Stellung bei Laaden, und erwartete hier den jungen Albrecht von Brandenburg und andere Fürsten, die mit dem 4. über Torgau zu ihnen stießen. Den 5. Heerhaufen unter Herzog Albrecht bildeten die Bischöfe von Passau, Chiemsee, Freising ꝛc. Ihre Aufstellung war bei Laab.

---

1) Außer den 120 Gleven seines allgemeinen Antheils mußte Herzog Heinrich von Landshut zur Sühnung der, dem Herzog Ludwig dem Bärtigen zu Konstanz zugefügten Verwundung, noch weitere 100 Gleven zum Hussitenzug stellen. (Archivs-Akten.) — 2) Neue Sammlung der Reichsabschiede I, 137. Von Nürnberg ist bekannt, daß es 100 Raisige und 500 zu Fuß, Lindau 100 zu Fuß, Regensburg (Stadt) 30 mit Gleven 120 Reiter, Schweinfurt 100 Mann stellen mußte. Der schwäbische Städtebund stellte ein selbstständiges Heer. — Obige Angaben über Geschütze und Mannschaft sind aus Original-Reichstagsakten und Berichten der verschiedenen Gesandten zusammengestellt, und zeugen von dem Reichthume der bayerischen Fürsten und Städte an Geschützen. — 3) Reg. boic. XIII, 207.

Das 6. Heer, aus den Reichsstädten gebildet, schloß sich an den Brandenburger an.

Wegen der Verpflegung war bestimmt, daß jedes Heer sich bis an die Grenze Böhmens selbst zu verköstigen habe. Auf dem Zuge durfte der Kriegsmann Gras für sein Pferd zum Futter holen, oder dasselbe weiden lassen, auch war ihm nicht verwehrt, Holz, Kohl, Aepfel und Jagdwild für sich zu nehmen. Die Löhnung für 1 Raisigen betrug wöchentlich 1 Gulden rheinisch, der Hauptmann über 200 Pferde erhielt einen Jahressold von 800 Gulden [1]).

Zur Deckung der Kriegskosten wurde ein „gemeiner Pfenning" ausgeschrieben. Für das geistliche Wohl sorgten bei jedem Heere vier oder fünf wohl gelehrte Pfaffen, „denn ytzlicher soll zum minsten alle Wochen „einmal peichten und Messe hören, welchs Tags sie die mügent gehaben." Auch einen Arzneiwagen finden wir bei dem Regensburger Auszuge verzeichnet, und jedes Contingent mußte seinen Feldscheer mitbringen.

Zwischen dem Reichstagsbeschlusse und dem Beginne des großen Heerzuges lagen noch Monate, die Hussiten rüsteten unausgesetzt, es erschien daher nothwendig, sie vom Einfalle in die Grenzländer abzuhalten, und ihnen eine geübte Truppe entgegenzusetzen. Zu diesem Zwecke wurden 4000 Reiter, je 1000 in Bayern (bei Amberg und Neunburg), Sachsen, Schlesien und Oesterreich aufgestellt, 8000 Mann sollten zur Unterstützung obiger bereit gehalten werden. Würden die Böhmen einen Einfall machen, seien alle Fürsten, Grafen, Herren und Knechte, sowie die Städte auf eine Entfernung von 20 Meilen verbunden, dem bedrohten Punkte zu Hilfe zu eilen. Würde bei dem bevorstehenden Heereszuge der Winter eintreten, und dadurch die Heimkehr nöthig werden, müßten doch die 8000 Raisigen in den bezeichneten Grenzlanden zur Abwehr zurückbleiben. Die Burgen und Städte an der Grenze Böhmens seien zu besetzen [2]).

Der päpstliche Legat, Cardinal Julian, reiste überall im Lande herum, um die Fehden zu schlichten, den am Reichstage verkündeten Landfrieden bis November 1431 herzustellen, und den Kreuzzug, an dem er selbst mit 300 Raisigen theilnehmen wollte, zu predigen. Mit den freudigsten Hoffnungen auf den Erfolg seiner Bemühungen kehrte er, da auch Burgund und Lothringen ihm den Zuzug mit bedeutender Macht zugesagt hatten,

---

1) Kostenzettel de anno 1431 (Bamberger Archivs-Akten). — 2) Ueber die Vertheilung dieser Truppen geben Quittungen des Nürnberger Archivs: Wernberg, Neuburg, Cham, Parkstein an (Archivs-Akten). In mancher Burg lagen nur 5—6 Raisige, hiezu kam im Falle eines Angriffes noch das Lehensaufgebot aus den zunächst gelegenen Ortschaften.

nach Nürnberg zurück. Doch bald sollte er bitter enttäuscht werden. Langsam und schläfrig gingen die Kriegsrüstungen in Deutschland vor sich. Viele Fürsten im Glauben, daß die Unterhandlungen mit den Böhmen zu Eger zum Frieden führen würden, rüsteten gar nicht. Ein großer Theil der Streitkräfte des westlichen Deutschlands war im lothringischen Erbfolgekriege beschäftigt, der 24. Juni kam heran, ohne daß ein Reichsheer versammelt war, und es wurde nun der 8. Juli zur Versammlung der Truppen bei Weiden bestimmt [1]).

Anders sah es in Böhmen aus, die Parteien einten sich zur Abwehr der Feinde des Vaterlandes, und bei der zu Chotiessow gehaltenen Musterung fanden sich 50,000 zu Fuß, 5000 Reiter, 4000 Wagen und viele Geschütze ein [2]). Die Besetzung der Zugänge des Landes, und die Art, wie die Angriffe der Deutschen zurückzuschlagen seien, wurde festgesetzt. Das Böhmenheer unter Procop zog in den Pilsner Kreis, versuchte, wiewohl vergebens die Eroberung von Pilsen und Bischofsteinitz, und begab sich dann näher an die bayerische Grenze. Als aber die Deutschen noch immer zögerten, in Böhmen einzurücken, und im Lager der Hussiten Mangel an Lebensmitteln eintrat, gingen, da auch in der Zwischenzeit der friedlichen Beilegung wegen Unterhandlungen stattfanden, die Böhmen auseinander, um jede Schaar für sich daheim Lebensmittel zu holen, mit der Verpflichtung, sich, wenn es noth thäte, wieder zu vereinen [3]).

Am 26. Juni ernannte König Sigmund den Markgrafen Friedrich von Brandenburg zum Oberstenhauptmann [4]), und „geben ihm vollkommene „Macht und Gewalt zu thun und zu lassen, was er für gut befindet, als „wären wir selbst gegenwärtig."

Am 7. Juli verließ Cardinal Julian mit einem Theile des Kreuzheeres Nürnberg. Mit ihm zogen Markgraf Friedrich mit der Reichsfahne, der Herzog von Sachsen und Erzbischof von Köln mit der päpstlichen, Pfalzgraf Johann mit der königlichen, der Bischof von Würzburg mit der böhmischen, und Markgraf Albrecht, des obersten Hauptmanns Sohn, mit der Fahne des St. Georgen Ritter-Bundes, dazu stießen persönlich mit ihren Leuten die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst von Bayern, Pfalzgraf Stephan von Simmern [5]), der Graf von Würtemberg, einige Bischöfe und andere Große [6]).

---

1) Die Ursache, warum das Heer aus dem westlichen Deutschland nicht an den oben angegebenen Punkten, sondern bei Weiden sich versammelte, ist nirgends zu finden. — 2) Bartoscheck S. 167, 168. — 3) Palacky l. c. 538, 539. — 4) Ernennungsschreiben Sigmunds für Markgraf Friedrich von Brandenburg dd. Nürnberg 26. Juni (Nürnberger Archiv). — 5) Andreas Ratisbon. apud Eccard I, 2160. Windeck p. 1239. — 6) Auch das Augsburger Contingent 50 Pferde, 280 zu Fuß unter den Hauptleuten Helfenstein, Erasmus Sattelpoger, von Westernach und von Hainhofen

Das Heer war viel kleiner, als Julian erwartet hatte. Am 16. Juli schreibt er von Weiden aus an seine Stellvertreter nach Basel. „Der „Herzog von Burgund könne keinen Waffenstillstand abschließen, und da „ihm ein Krieg mit Friedrich von Oesterreich bevorsteht, keine Leute nach „Böhmen schicken. Aus eben der Ursache komme auch der Bischof von „Lüttich nicht, ja selbst der Pfalzgraf vom Rhein erscheine nicht, „da ihm seine Leute in dem Kriege des Fürsten von Bar zu „Grunde gegangen seien. Die Fürsten getrauen sich nicht, in Böh„men einzufallen, ja es ist nicht nur zweifelhaft, ob wir siegen, sondern „selbst, was ärger ist, ob wir kämpfen werden" [1]).

Die Nachricht, daß das Böhmenheer von der Grenze zurückweiche, und sich theilweise auflöse, belebte, da man es für ein Zeichen der Furcht oder Uneinigkeit im hussitischen Lager hielt, den Muth der Deutschen wieder, und am 1. August rückten 40,000 Reiter, 90,000 Fußgänger [2]) mit ihren, „wie die des Feindes eingerichteten Wagenburgen" über die Grenze gegen Tachau. Cardinal Julian wollte noch am nämlichen Tage das wenig vorbereitete Städtchen stürmen, allein die Anführer entschuldigten sich mit der Ermattung der Truppen, und die Vertheidiger benützten die ihnen ge-

---

stand bei dem Kreuzheere (Augsburger Chronik). Ueber den Auszug der Regensburger (13. Juli) schreibt Gmeiner III, p. 23: Zuerst trank man die Johannes Minne und zog dann aus. Die Spitze bildete Hauptmann Soller mit 73 Raisigen, diesen folgten 71 Armbrustschützen mit ihren Rennfahnen, dann 16 Schützen mit ihren Handbüchsen. Nach dieser Mannschaft kam der Kapellen-Wagen mit dem Kaplan der Ahlkirche, und hinter diesen die Schmiede, Lederer, Plattner, Spießner, Schneider, Köche und Fleischhacker, im Ganzen 284 Mann mit 6 Büchsen und deren Zugehör, 3 Zentner Büchsensteinen und 2 Zentner Bleikugeln. 41 Wägen führten dem Contingente Pulver und Blei, 6000 Pfeile, 300 Feuerpfeile, 19 Handbüchsen, Kuhhäute zu den Ställen und Zelten, einen Getreidevorrath auf 6 Wochen nach. 90 Stück Ochsen, 9 Zentner Pachenes Fleisch, 9 Zentner Schmalz, 1200 Stück Terminiererkäse, 80 Stockfische, 56 Pfund Unschlittkerzen, ferner Essig, Baumöl, Pfeffer, Safran, Ingwer, 2 Fuder 73 Eimer Oesterreicher Wein, 138 Eimer Bier bildeten die Bepackung der Lebensmittelwägen. Die Kosten des Feldzuges betrugen 838 Pfund 3 Schilling Pfenninge. Das Würzburger Contingent betrug 39 Personen mit 3 Wägen und 29 Pferden. Außerdem hatten sie 1 Koch, 1 Zimmermann, 2 Knechte für die Hauptleute bei sich. Sie blieben 8 Wochen im Felde, und verursachten 202 fl. Kriegskosten (Archiv für Unterfranken VII, p. 178. — 1) Johann de Ragusio initium et prosecutio concilii basiliensis. Das Concil zu Basel hatte nämlich bereits begonnen, und war M. Johann von Stojkowic von Cardinal Julian, der die Lorbeern des Kriegs geistlichen Streitreden vorziehen wollte, als sein Stellvertreter nach Basel gesendet worden. — 2) Bartolicheck S. 167. Theobaldi cap. 76. pag. 385 beruft sich auf die Angabe des Aeneas Silvius: 80,000 halb zu Roß, halb zu Fuß, mit dem Troß 130,000. Diese Angabe dürfte die richtigere sein, denn sonst wäre die Klage des Cardinal Julian wegen Mangel an Theilnahme unbegründet.

gönnte Frist zur Instandsetzung ihrer Vertheidigungsmittel so gut, daß die Fürsten am nächsten Tage alle Hoffnung, Tachau zu erobern, aufgaben, und gegen das Städtchen Bruck zogen, dieses einnahmen, und alle Einwohner darin ermordeten. Auf ihrem Weitermarsche nach der Burg Schwanberg, der Stammveste des Plünderers von Waldsassen, griffen die Deutschen gar keinen einzigen befestigten Ort mehr an, „aber ein „ärgeres Plündern, Sengen und Morden, als je die Hussiten sich an irgend „einem Orte hatten zu Schulden kommen lassen, die Verbrennung von 200 „Ortschaften, deren großer Theil sogar dem Katholizismus ergeben war," bezeichneten den sechs Tage dauernden Aufenthalt des Kreuzheeres zwischen Tachau und Weseritz [1]). Am 7. August theilte sich das Heer in drei Heereshaufen: „der erste unter dem Cardinal und Herzog von Sachsen, „der zweite unter dem Markgrafen von Brandenburg, der dritte unter den „Fürsten von Bayern," und rückte, nach Art der Hussiten marschirend, einer von dem andern eine Meile entfernt, jeder mit 5 Wagenreihen in der Richtung gegen das Kloster Kladrau und das Städtchen Tauß [2]). Weiter in das Innere Böhmens einzudringen, wagten die Anführer nicht [3]). Am 13. lagerte das Heer zwischen Bischofteinitz, Cudeniz und Tauß [4]).

Um den unglücklichen Ausgang der nun folgenden Schlacht, sowie die in den meisten Geschichtsbüchern enthaltene Nachricht von der Flucht der Bayernherzoge unmittelbar vor der Schlacht würdigen zu können, ist es nothwendig, auf die im Lager der Deutschen herrschende Uneinigkeit und ihre Gründe einzugehen. Der Markgraf von Meissen hatte sich durch seinen dem Könige geleisteten Beistand die Kurwürde und die Verpfändung mehrerer böhmischer Städte verdient, und dadurch die Einfälle der Hussiten nicht nur in Sachsen, sondern auch in Bayern hervorgerufen. Die deutschen Fürsten betrachteten nun ihren Zug nach Böhmen mehr als eine Hilfe für den arg bedrängten Sachsen-Fürsten, als für einen Reichskrieg, und forderten in Folgerung aus diesen Sätzen nach Bestimmung einer Reichsmatrikel für den Fall des Mißlingens, daß Sachsen die Kosten des Zugs und den erlittenen Schaden an Pferden ꝛc. tragen solle [5]). Der Kurfürst weigerte sich, und die Fürsten drohten abzuziehen.

Die Böhmen hatten sich in der Zwischenzeit im Pilsner Kreis bei Choteschau wieder gesammelt, und rückten auf die durch einen Kundschafter überbrachte Nachricht, im Reichsheere sei zwischen dem Fußvolke und den

---

1) Theobaldi l c. Andreas Ratisbon. apud Eccard I, 2161. — 2) Palacky nach einem Schreiben des Königsberger Archivs dd. 14. August 1431. — 3) Aeneas Silvius cap. 48. — 4) Rosenpluet sagt: zwischen Hostau, Riesenburg und dem Berghaus, ob hier nicht Hostau, Ronsperg und das Chodenschloß zu nehmen? — 5) Theobaldi cap. 76, pag. 386. Schuberts Geschichte des Hussitenkrieges p. 376.

Reitern wegen der in Hostau gemachten Beute Streit ausgebrochen, gegen die Deutschen vor. Die Kunde, daß sie am nächsten Tage angreifen würden, beschleunigte den Entschluß der muthlosen Fürsten. Noch in der Nacht vom 13. auf den 14. zogen die bayerischen Herzoge, ihre ganze Wagenburg zurücklassend [1]), aus dem Lager, und wie die Augsburger Chronik von dem bei dem bayerischen Heerhaufen stehenden Contingente sagt, „hatten nie „einen Hussiten gesehen." Erasmus Sattelpoger, „der vor dem Wald ge„sessen war," scheint beim Rückzuge der Bayern als Führer gedient zu haben. Ihnen folgte am anderen Tage Morgens auch der Oberfeldherr Kurfürst von Brandenburg, und zog durch den Pfraunberger Wald nach Hause. Von den drei Heerhaufen scheint also nur der des Cardinals und des Herzogs von Sachsen die am 14. um die 3. Nachmittagsstunde erfolgte Ankunft des Böhmenheeres unter Procop erwartet zu haben.

Eine Meile noch waren die Böhmen entfernt, und schon hörte man im deutschen Lager das Gerassel ihrer Wägen, und den lauten Gesang des von Zizka verfaßten Liedes, „die ihr Gottes Krieger seid." Der Cardinal und der Herzog von Sachsen erstiegen einen zunächst gelegenen Berg, um auf ihm nach Art der böhmischen Vertheidigungsweise das Heer aufzustellen [2]). Die zum Kurfürsten von Brandenburg mit der Aufforderung, den Berg zu besetzen, geschickten Boten meldeten, daß er abgezogen sei.

---

1) Für die allmälige Flucht spricht auch die Städtechronik I, 384. An unserer lieben Frauen Abend Wurzweich (14. Aug) da hob sich der Aufbruch des Heeres an, und am Donnerstag und Freitag da brach Jedermann auf, und wurde die Flucht ganz. — 2) Bei den widersprechenden Nachrichten der verschiedenen Schriftsteller, glaubte der Verfasser obige Darstellung als die, den Umständen und der Wahrheit vielleicht am nächsten stehende geben zu dürfen. Als eine den Zustand des Reichsheeres bezeichnende Erscheinung mag das Spottlied des Laurenzius de Brezowa über diese Schlacht gelten. (fontes rer. austr. II, 596.) Nach Rosenpluet wäre der Verlauf folgender gewesen: Man hielt einen Kriegsrath, ob man weichen oder eine Schlacht annehmen solle. Heinrich von Plauen, der junge von Meissen, Markgraf Johann von Brandenburg, Herzog Albrecht von Bayern, die Bischöfe von Würzburg und einer vom Rhein stimmten für den Kampf, zwei andere oberste Hauptleute weigerten sich, ihre Meinung zu sagen, doch beschloß man wenigstens, eine Vertheidigungsstellung anzunehmen. Auf einer Bergkuppe bezog Markgraf Friedrich, dem sich auch Pfalzgraf Johann und der Bischof von Würzburg anschlossen, eine Stellung, und entsendeten hierauf den Wilhelm von Rechberg und Erkinger von Seinsheim, um Kundschaft einzuziehen. Der durch die dreifache Uebermacht der Böhmen erschreckte Rechberg eilte, ohne der Rede Seinsheims, „man müsse sich schlagen, und wenn auch vier auf einen kämen," zu dem Markgrafen, der nun den Rückzug antrat. Niemand blieb auf der Wallstatt, als das Städtevolk und die Fußknechte. Hinter den Wällen ihrer Wagenburg, ohne Kenntniß von der Flucht der Fürsten, erwarteten sie den Angriff. Als die Böhmen sahen, daß alle Reiterei entflohen sei, griffen sie den schwachen Rücken der Wagenburg an, und trennten ihre Reihen. — So wahrscheinlich die Erzählung klingt, entspricht sie den übrigen Quellen nicht.

Dieſe Nachricht, ſowie die Furcht vor den Böhmen, brachte nun auch den letzten Heerhaufen zum Weichen. Auf der Straße bei dem Schloſſe Rieſenberg vorbei gegen Neuern zu floh die erſchreckte Maſſe. Die Wagen (welche ſich zuerſt geflüchtet hatten) ſtürzten aus den Reihen, verwirrten ſich in einem Knäuel, jagten ohne Ordnung einer dem anderen voran, und ſchleuderten ihre Ladung herab. Vor dem Eintritte in die Wälder gelang es dem Cardinal, noch einen Haufen zu ſammeln, und ihn zum Schutze der wenigen übrig gebliebenen Geſchütze und Wagen den nachdringenden Böhmen entgegenzuſtellen, doch bald mußte auch dieſes letzte Häuflein, bei dem ſich der Biſchof von Würzburg, ein Theil des St. Georgenbundes und des Nürnberger Contingents[1]) befand, den ſtürmiſchen Angriffen weichen, und die leichten böhmiſchen Reiter ſtürzten ſich auf die Wägen und Geſchütze. Auf die Bäume flüchtete ſich ein Theil der Deutſchen und wurde am andern Morgen, am Maria Himmelfahrtstage, von den Feinden, welche die Bäume fällten, zu Gefangenen gemacht; ein anderer flüchtete in das Innere von Böhmen, und wurde da niedergemetzelt, grenzenlos war die Furcht und Verwirrung. Von 4000 Wägen, die nach Böhmen gekommen waren, kehrten nur 300 nach Deutſchland zurück, 150 Büchſen und Geſchütze, Fahnen und Zelte, Proviant und Pulver, ja ſelbſt die päpſtliche Bulle, welche den Aufruf zum Kreuzzuge enthielt, des Cardinals Mantel und Kreuz, wurden in dieſer durch die ſchmachvolle Uneinigkeit der Deutſchen herbeigeführten Niederlage eine Beute der Sieger. 11,000 Todte und 700 Gefangene blieben auf der Flucht. Der Cardinal ſelbſt konnte ſich nur in der Verkleidung als gemeiner Raiſiger und unter dem Geleite des Biſchofs von Würzburg, vor dem Grimme der Fliehenden, welche ſtatt in ihrer Feigheit, in ihm die Urſache ihres Unglücks ſahen, nach Nürnberg retten[2]).

Die Böhmen verfolgten die Flüchtigen bis nach Bayern heraus. Eine ihrer Abtheilungen, bei der außer vielen Reitern auch 100 Bogenſchützen

1) Von dem Nürnberger Contingente ſchreibt Laurentius de Brezowa. Hoc reor et prodigium, quod quidam Norimbergensium | cives in urbe cogniti | imo ibidem geniti | intrant urbem attoniti | fuga acti ancipiti | inquirant de hospiciis | propriis domiciliis | percussi tunca crisia | tanquam viri in Sodoma | o formido militaris. — 2) Theobaldi p. 388. Palacky 544—46. Aſchbach III, p. 381. Windeck c. 179. Andreas Ratisbon. chronicon p. 50. Cochlaei bell. huss. p. 244. Aventin lib. 8 erzählt, daß die Regensburger all ihr Geſchütz verloren. Die Vorſicht des Erasmus Sattelpoger, das augsburgiſche Gepäck auf die erſte Kunde vom Anrücken der Böhmen hinter das Heer zurückzuſchicken, bewirkte, daß Wägen, wie Geſchütze am 21. Auguſt unverſehrt in der Heimath ankamen. Der Münchner Wägen, die ſie dem Herzoge Albrecht geſtellt hatten, gingen ebenſo, wie die des Amberger Vicedoms Heinrich Nothhaft verloren.

waren, kam bis Arnſchwang und verbrannte das Schloß. Erasmus Sattelpoger verſammelte die Bauern der Umgegend und ſchlug (15. September) die Räuber über die Grenze zurück. Einen andern Einfall machten die Böhmen am Ende des nämlichen Monats in der Umgegend von Schönſee. Die Veſte Reichenſtein fiel durch Verrath in ihre Hände [1]). Herzog Ernſt zog von Straubing aus der bedrängten Gegend zu Hilfe, erreichte aber die ſich ſchnell Zurückziehenden nicht mehr.

Von den übrigen zum Einbruche in Böhmen beſtimmten Heeren war das eine über das Erzgebirge am 11. Auguſt gegen Saaz gezogen, Hans von Polensk mit den Lauſitzern lagerte vor Löbau und die Schleſier belagerten Nimtſch. Die Belagerer von Saaz flohen ſogleich auf die Kunde von der Niederlage bei Tauß, die Schleſier auf die Nachricht, daß Prokop ſich gegen ſie wende. Auch Herzog Albrecht, welcher nicht ohne Glück in Mähren gegen Prokupeck gefochten hatte, zog ſich nach Vereinigung Prokops mit dieſem, verfolgt von den Böhmen, bis an die Donau nach Oeſterreich zurück [2]). Die allgemeine Verzagtheit in Deutſchland ſchützte den Einzelnen vor Rechenſchaft oder Strafe, überdieß war keiner der Schuld geſtändig, ſuchte Jeder entfernte Gründe der Niederlage. Die Ritterſchaft von St. Georgen-Schild zeigte noch das meiſte Ehrgefühl. Sie erklärte in einem Ausſchreiben, „die auf „dem Zuge anweſenden Fürſten und ihre Uneinigkeit ſeien an dem unglück„lichen Ausgange Schuld, würde man ihr die nöthigen Mittel gewähren, „ſo ſei ſie bereit, nach Böhmen zurückzuziehen, um entweder zu ſiegen oder „zu ſterben, jedoch dürfe kein Fürſt den Oberbefehl führen, ſondern der „Adel müſſe befugt ſein, ſich ein Oberhaupt zu wählen“ [3]). Aus dem Anerbieten der Ritterſchaft wurde nichts, denn auch das Concil ſcheute ſich, auf den Vorſchlag einzugehen, weil in ihm Stoff zu einem Zerwürfniß zwiſchen den Reichsſtänden gegeben ſei. König Sigmund ſuchte vor ſeiner Abreiſe von Nürnberg noch die Grenzen Bayerns durch ein (26. Auguſt) an die rheiniſchen Stände, welche ſich an dem letzten Zuge nicht betheiligt hatten, und an Herzog Ludwig von Ingolſtadt gerichtetes Ausſchreiben, (28. Auguſt) zu ſichern [4]). Er forderte, ſie ſollten ihre Leute mit dem Heere der bayeriſchen Herzoge verbinden und drei Monate zur Behauptung und Bewachung der Päſſe des Landes in Bayern bleiben [5]).

---

1) Oefele I, 270. Hunds Stammenbuch voce Sattelbogen. Mausol. sct. Emmerani 251, Andreas Ratisbon. bei Eccard 2161. — 2) Bartoſchek p. 169. — 3) Häberlein R. G. V, S. 515. Cochlaeus l. c. p. 244. Dieſe Ausſchreibung bezeichnet den Standpunkt, den der Adel wie die Reichsſtädte gegenüber der Entwicklung der Territorialherren einnahmen. Sie ſchloſſen ſich an den Kaiſer an, um an ihm eine Stütze gegen die Fürſten zu gewinnen. — 4) Urkunde im Nürnberger Archiv. — 5) Windeck cap. 80. p. 1239.

Es war dieß der letzte Zug von Seite des Reichs gegen die Anhänger des Huß, welche die Unüberwindlichkeit eines zum vollen Bewußtsein beim Eintritte der von Außen drohenden Gefahr erwachten Volkes durch zwölfjährige Anstrengungen und glänzende Thaten gegenüber einer durch Uneinigkeit zerrissenen Nation bewiesen hatten. Für die Böhmen hatte der Sieg wenig heilbringende Folgen, einig, so lange sie von Außen bedroht wurden, bildeten sich jetzt die drei kirchlichen Parteien: Prager, Taboriten und Waisen, sowie die zwei politischen: Adel und Volk vollständig aus, und bekämpften sich mit der größten Wuth. Der Sieg von Tauß wurde das Grab der böhmischen Einheit und der Adel suchte sich dem Auslande zu nähern, um mit dessen Hilfe die ihm entgegenstehenden Parteien zu unterdrücken. Der Cardinal, von der Erfolglosigkeit des bisherigen Verfahrens gegen die Ketzer überzeugt, suchte sie im Wege der Güte wieder für die Kirche zu gewinnen, und begab sich zum Vorsitze des Conciliums nach Basel. Der Versuch des Königs, auf einem neuen Reichstage zu Frankfurt ein Heer gegen die Böhmen zu erhalten, scheiterte an der Theilnahmslosigkeit der Fürsten. Einzelne derselben schlossen sogar mit den Ketzern Waffenstillstand [1]).

Die Böhmen, durch die Noth im eigenen Lande gezwungen, machten im Herbste, da den umliegenden Völkern strenge verboten war, sich mit ihnen in einen Handelsverkehr einzulassen, Einfälle nach Oesterreich und Ungarn. Bei Waidhofen erlitten sie (14. Octbr.) eine vollkommene Niederlage, und im November verloren die Waisen an der Waag den größten Theil ihrer Geschütze. Auch in Bayern drangen Ende October wieder Schaaren ein, von denen die einen bis Deggendorf streiften, die andern um Schönsee und Winklarn sich reiche Beute erwarben [2]). Als Wiedervergeltung zogen mit Herzog Johann bayerische Truppen vor das durch Verrath in die Hände der Böhmen gefallene Schloß Reichenstein, und zwangen es nach langer Belagerung (14. September 1432) zur Uebergabe. Reich war die Beute, denn die Böhmen hatten viele ihrer Vorräthe in die Veste gebracht [3]). Glücklicher aber waren die Hussiten in Franken, wo die Stadt Hof nach ein monatlicher Belagerung sich mit bedeutendem Lösegeld von wiederholter Zerstörung befreien mußte [4]).

Ein Vorschlag des Basler Concils, daß die Böhmen mit der römischen Partei einen Waffenstillstand schließen sollten, scheiterte an dem Widerspruche

---

1) Palacky III, c. 15. — 2) Andreas Ratisbon. appud Eccard. l. c. — 3) Andreas Ratisbon. mscpt. der Hof- und Staatsbibliothek. Arenpeck chron. apud Petz 312. — 4) Enoch Wiedemann chronicon curiae bei Menken III, 704. Von einer Fehde des Pfalzgrafen Johann mit Burggraf Friedrich von Meissen ist nur der Friedensschluß, gemäß welchem ersterer letzterem Schloß und Stadt Bernau übergeben mußte, bekannt. Reg. boic. XIII, 244. dd. 1432 30. October.

Prokops. Während in diesem Jahre Bayern so ziemlich von den Einfällen der Böhmen verschont geblieben zu sein scheint, erhob sich zwischen der Stadt Bamberg und ihrem Bischofe eine blutige Fehde. Der Bischof nämlich widersetzte sich den zum Schutze gegen die Hussiten vorgenommenen Befestigungsarbeiten der Stadt, im Glauben, sie seien gegen ihn, der mit der Stadt haderte, gerichtet. Bischof Anton von Rotenthan mit dem gesammten Kapitel unterlag im Kampfe und wurde aus der Stadt vertrieben [1]) (1433). Nicht minder unruhig ging es auch in Würzburg her [2]).

Die Unterhandlungen der böhmischen Gesandten bei dem Basler Concil, sowie der katholischen Legaten in Prag hatten weder zur Einigung in Glaubenssachen, noch zum Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes geführt. Die Böhmen beschlossen nun trotz der Meinungsverschiedenheit, welche die Basler Legaten unter den verschiedenen Parteien zum Ausbruche gebracht hatten, mit einem gemeinsamen Heere die Stadt Pilsen, den einzigen größern, rein böhmischen Ort im Lande, welcher gegen die Hussiten einer unüberwindlichen Burg gleich Stand hielt, und unterstützt von einigen umliegenden Burgen eine feste feindliche Macht in Mitten des Volkes bildete, in ihre Gewalt zu bringen. Mit 5 Heerhaufen, 36,000 Mann stark, lagerte sich Procop (Herbst 1433) um die Stadt, es galt die Frage zu entscheiden, ob neben der Lehre des Huß auch noch der Catholicismus in Böhmen einige Geltung haben solle, dafür erkannten die Sache nicht nur die Böhmen, sondern auch die benachbarten Fürsten, welche zur Sicherung ihrer Grenzen Truppen versammelten [3]). Herzog Johann, unterstützt von böhmischen Adeligen, unternahm es (März 1434), der bedrängten Stadt Lebensmittel zuzuführen.

Die ungenügende Bestellung der Felder während der vorhergehenden Kriegsjahre zwang das bei Pilsen lagernde Heer, nachdem die Vorräthe der Umgegend erschöpft waren, in entferntere Gegenden zu fouragiren. Am 16. September entsendete Prokop eine solche Schaar, etwa 500 Reiter und 1400 Fußgänger unter Johann Pardus von Horka und Johann Ritka von Bezdedic nach Bayern um Proviant [4]). Ueber Cham drang die räuberische Schaar bis Walderbach, und 5 Tage dauerten die Verwüstungen und Plünderungen um Roding, Reichenbach, Nabburg und Schwarzenfeld. Reich beladen mit Beute wollten die Böhmen in das Lager vor Pilsen zurückziehen, da erreichte sie die rächende Hand des Geschickes bei Hilters-

1) Windeck c. 160. 178. Corner chronicon p. 1340. — 2) Vide Franken, wo auch das weitere über Bamberg. — 3) Herzog Johann fordert die Stadt Regensburg auf, ihm ein Fähnlein nach Neunburg v. W. zu schicken, 3. September 1433. (Archivsakten.) — 4) Palacky III, c. 133. Von den Geschützen der Böhmen kommt bei dieser Belagerung die erste Notiz vor, daß sie aus geraubten Glocken gegossen waren.

ried. Herzog Johann von Neumarkt, der mit seinem Sohne Christoph, nachmaligem König des Scandinavenreiches, in Neunburg anwesend war, hatte 200 Raisige um sich gesammelt und das Bauernvolk der Gegend zum Kampfe gegen die Feinde aufgeboten. An die Spitze dieser Kämpfer wollte er sich in Person stellen, und nur die Bitten seines Sohnes und der übrigen Ritter vermochten ihn vom Streite zurückzubleiben. In Kreuzesform ausgestreckt vor dem Altare der Kirche, in der er später sein Grab fand, erflehte er für die Kämpfer vom Himmel den Sieg. Auf einer Anhöhe bei Hiltersried hatten sich die Böhmen in ihrer Wagenburg gelagert. Dort sie anzugreifen, die Feinde des Glaubens und Vaterlandes, zu besiegen, zog die kleine aber tapfere Schaar [1]). Das Commando erhielt Heinrich Plug von Schwarzenberg, Wilhelm Paulsdorfer führte das Panier. Bei der Fahne war der Ehrenposten, um sie schaarten sich die Tapfersten und Edelsten des Heeres, keilförmig war die Reitermasse aufgestellt, mit der Spitze die Reihen des Feindes zu theilen. Die Spitze des Heerhaufens bildeten: „Der 70jährige, waffenerprobte Zenger von Schneeberg, Ulrich der Wartberger von Kürnberg und der Pfleger zu Cham, Marquard Stör auf Regenstauf. Im ersten Gliede vor der Fahne standen Heinrich Hertenberger, Ulrich der Türlinger von Türlstein, Pfleger zu Neunburg, Ulrich Fronberger von Fronberg, Friedrich Bertelshofer und Hanns von Rorbach. Dann kam das Fahnenglied, in dessen Mitte Hanns der Paulstorfer mit dem Panier der drei Fürsten (Johann, Otto und Ludwig von der Pfalz), ihm zur Rechten „Albrecht der Nothhaft von Michelsberg und „Bodenstein, Landrichter zu Wetterfeld, Friedrich von Wolfstein und Berthold Raz von Reichenschwand, ihm zur linken: Georg von Mistelbeck von Mistelbach, Albrecht der Nothhaft der Jüngere zu Bodenstein und der Pfleger zu Treswitz, Hanns der Sazenhofer vom Frauenstein, Hanns Fingerl, ein edler Bürger von Neunburg, Ruger Warberger, Georg Hirschraitter, Johann

1) Bei Bearbeitung dieses Treffens folgte ich 1) einem alten Berichte aus dem Nachlasse Westenrieders, 2) einer Aufzeichnung Heinrichs von Nothhaft, welcher in Neunburg 1654 Abschrift von einem dort befindlichen Dokumente genommen zu haben scheint, 3) Chronik eines Ungenannten bei Freiberg p. 89. 4) Viti Arenpeck. chron. boj. bei Pez V, 312, 5) Schuberts Geschichte des Hussitenkrieges p. 428 ꝛc. Die keilförmige Aufstellung, abweichend von der bisher angenommenen Linienstellung, finde ich außer in diesem Falle, auch bei dem Angriffe Herzog Christophs auf den letzten Grafen von Abensberg wieder. Sie bildet den Uebergang zu der im 16. Jahrhundert vorkommenden Massenstellung, und blieb bisher in allen Werken unberücksichtigt. Rechten und linken Flügel gab es nicht, wohl aber einen verlornen Haufen, der Reiterei mit Schützen, der den ersten Angriff machte.

Harthofer, der Landschreiber von Neunburg, Hanns Vogl, Ulrich Sintzenhofer, Friedrich Türlinger, Georg Barchtolzhofer, Ulrich Püdenstorfer von Püdenstorf bei Cham, Andrä Brackendorfer von Brackendorf, Heimeran Heuraus, der Pfleger Reinold von Bruck und sein Vetter Georg Pladeckh, das waren die Edelleut, die im Glied nach dem Panier gefochten haben." Auf diese Reihe folgten noch einige, die wahrscheinlich, da von ihnen keine Namen aufgezeichnet sind, aus Edelknechten und Waffenträgern der Genannten bestanden.

Außer dem Oberhauptmann Pflug werden noch als Führer (wahrscheinlich des Fußvolkes) genannt: Egerer (auch Eckhardt), dann der Schützenhauptmann Georg Heuraus und der Schützenfahnenträger Martin Armannsperger.

Der erste Angriff der Bayern auf die Wagenburg mißlang[1]), da stürzte sich der Gewaltshaufen mit dem Panier auf die Böhmen, das herzogliche Fußvolk zerhieb die Ketten, welche die Wagen verbanden, riß sie mit Hacken auseinander und machte die Bahn in das Innere für die Reiter frei, der Sieg war gewonnen. 1177 Böhmen lagen todt auf dem Schlachtfelde[2]), 330 schwer verwundete geriethen in Gefangenschaft, kaum entkamen die Führer Pardus und Nitka mit Wenigen der Ihrigen dem Gemetzel. Was sie an Beute zusammengescharrt, fiel in die Hände der Sieger. Dieses Unglück und die damit verbundene Schmach brachte das ganze Hussitenlager in Aufruhr, und ergrimmt stürzten sich die Böhmen auf den flüchtigen Pardus, banden ihn und wollten ihn als Memme oder Verräther zum Tode schleppen. Procop eilte herbei, den Unglücklichen zu schirmen, da stürzte sich ein Böhmenkrieger Twarah mit einem Stuhle auf ihn, schlug den großen Feldherrn ins Gesicht, daß es sich mit Blut bedeckte, und nahm ihn gefangen. Bald wieder freigelassen und gebeten, den Oberbefehl zu führen, verließ der gekränkte Prokop das Heer, und so wurde auch in anderer Beziehung die Schlacht von Hiltersried durch den Verlust eines so großen Feldherrn die Veranlassung zu einem schmerzlichen Verluste für die Böhmen[3]).

Nur 10 Ritter und 129 Mann hatten die Bayern in diesem Kampfe verloren, und am nächsten Tage zog Herzog Johann mit seinem Sohne nach Regensburg, die Stadt empfing jubelnd den Sieger[4]).

---

1) Schubert l. c. — 2) Andreas Ratisbon. apud Eccard I, 2164 gibt 1400 Todte an, ebenso Windeck, das Chronicon veteris collegiati Pragensis gibt den Verlust der Böhmen über 1000 Mann an. — 3) Palacky III, c. 134. — 4) Bis vor einigen Jahren hing Johanns Panier, welches an dem von dem Herzoge für das Seelenheil der Gefallenen gestifteten Jahrtage von einem Sprossen der Mitkämpfer vor der Prozession hergetragen wurde, in der Kirche von Neunburg. Von einem, des Abstaubens überdrüssigen Meßner soll es als werthlos verbrannt worden sein.

Glücklicher waren die Böhmen bei einem, im nämlichen Jahre nach dem Kloster Waldsassen unternommenen Zuge. Wurde auch ihr weiteres Vordringen in Franken abgewiesen, so erpreßten sie doch von dem reichen Kloster, welches sie mit sammt seinen Bewohnern zu verbrennen drohten, 14,000 Dukaten [1]). Auch in die Gegend ihrer Niederlage kehrten sie rachedürstend noch einmal zurück. Waldmünchen unterlag dem Ungestüm der Städteeroberer, welche die Mauern des Städtchens mittels Untergrabung einstürzten, und die Stadt selbst so verheerten, daß sie einige Jahre öde dalag. Gleissenberg, Arnschwang und Furt waren die nächsten Ziele des Raubzuges, die Besatzung von Eschelkam wurde bis auf den letzten Mann niedergemacht, die befestigten Kirchhöfe und Kirchen zerstört und die beiden Aigen (bei Eschelkam) verbrannt [2]).

Finden sich auch noch mehrfache Spuren von Einfällen der Böhmen in Bayern, so sind es doch meist nur Raubzüge, welche, da eine Abtreibung mit Waffengewalt nicht bekannt ist, nicht in unsern Bericht fallen, doch ist die Fehde zu erwähnen, welche Herzog Wilhelm von Bayern mit den Choden im Durszker Kreis, dem Jan von Hirschenstein, Roczko von Riesenberg, Stibar von Wolfstein hatte. König Sigmund beendete sie am 17. September 1434 durch seinen Schiedsspruch [3]).

Die Schlacht bei Lipan (30. Mai 1434), in welcher der böhmische Adelsbund das bisher unüberwindliche Heer der Taboriten und Waisen, das seit einer Reihe von Jahren der Schrecken Europas gewesen war, fast ganz vertilgte, brachte auch dem Procop den Tod und beendete die schrecklichen Hussitenkriege. Hunderte von Ortschaften und Kirchen in Niederbayern und der Oberpfalz lagen im Schutt und in Trümmern, und noch heute deutet der Name „auf der Oed" auf viele in jener Zeit zerstörte Orte, welche nie mehr aufgebaut wurden, und deren Namen aus dem Gedächtnisse der Nachkommen entschwanden.

Zwischen Hinko Crussina, Ritter von Schwanberg, Hauptmann zu Pilsen, und dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, sowie dem Pfalzgrafen Johann und Ludwig brach wegen unbedeutenden Grenzstreitigkeiten und einer Schuld von 1000 Gulden eine Fehde aus, die mit all der Erbitterung geführt wurde, die der vorhergehende Krieg zwischen Böhmen und Deutschen hervorgerufen hatte. Nachdem die Fehde schon längere Zeit gedauert, wurde durch Vermittlung des Kaisers Sigismund ein Waffenstillstand (17. September 1434 bis 23. April 1435) geschlossen. Als der beabsichtigte Friede nicht zu Stande kam, fiel Crussina (Juli 1435) in die

---

1) Ottonis chronicon Waldsassense apud Oefele p. 75. — 2) Aktenstück des Reichsarchivs, benützt in der Chronik von Neunburg. (Mscpt. des Oberlieutenant Schuegraf.) — 3) Reg. boica XIII, 311.

Herrschaften Floß und Parkstein ein. Der Kaiser erließ wiederholt ein Friedgebot, dessen ungeachtet überfiel der Böhme die Gerichte Weiden, Floß, Neustadt und Störnstein, und raubte alles Vieh. Das Landesaufgebot verfolgte ihn, fiel aber in der Nähe der Grenze in einen Hinterhalt und wurde mit einem Verluste von 92 Todten und Gefangenen in die Flucht geschlagen (3. Juli 1436). Dem Befehl, die Gefangenen freizugeben, antworte Crussina mit einem neuen Einfalle in die Aemter Hof, Wunsiedel, Selb und Floß (14. September). Ueberall nahm er die Pferde mit, verbrannte die Ortschaften und ließ sich für die Gefangenen großes, oft 300 Gulden betragendes Lösegeld zahlen. Durch Vermittlung des Hans von Kotzau kam endlich (Juli 1437) der Friede mit Kurfürst Friedrich, am 10. September mit den Pfalzgrafen Johann und Ludwig zu Stande [1]). Daß auch südlicher die Böhmen ihre Einfälle fortsetzten, bezeugt die Bitte der Herrschaft im Winkel, man möge ihr statt des unthätigen Peter Kamerauer, den Besitzer von Lichtenegg, Erasmus Sattelboger als Pfleger geben.

Habe ich in obiger Darstellung der Kriege vorzüglich die Entwicklung der Reichsmatrikeln als Basis der deutschen Gesammtreiterei berücksichtigen zu müssen geglaubt, so möge zum Schlusse die aus einem gleichzeitigen Musterungsbuche [2]) des Reichsarchivs entnommene Darstellung eines Voranschlages zur Aushebung im Herzogthume Landshut folgen.

Das Aufgebot beabsichtiget a) ein für den Krieg bestimmtes Corps und b) Bereitschaftsmassen zu bilden.

I. Das eigentliche Heer, „welches auf des Herzogs Gnade warten" d. h. mit dem Fürsten in den Krieg zu ziehen bestimmt war, bestand aus 587 geraisigen Pferden, 681 Schützen aus den Städten und Märkten, „von denen jeder mußte haben eine Handbüchsen oder Armst (Armbrust) „und was dazu gehöret" [3]), dann 3680 Bauern, halb mit Hauen, halb mit Schaufeln, mit sammt seiner Wehr. Die Raisigen dieses Heerhaufens waren a) aus den Rittern, Edelleuten und Pflegern, b) aus 24 geraisigen Pferden der Stadt Landshut, c) 200 Raisigen des herzoglichen Hofgesindes und d) aus 20 Söldnern gebildet. Der Aushebungsbezirk lag zumeist in den, Böhmen zunächst gelegenen Gerichten Vilshofen, Hengersberg, Osterhofen, Natternberg, Diessenstein, Eck, Eglofsheim, Landshut und Rott.

In Bereitschaft standen: 1) Die Städte und Märkte Burghausen, Braunau, Reichenhall, Oetting, Ried, Griesbach, Münster mit

1) Minutoli Friedrich I, 232—242. Reichsarchiv. — 2) Tom. der Musterungen 1429—1450. — 3) „Der Büchsenschütze soll haben ein Pfund Pulver, ein Pfund Blei, „ein Ladstock und ein Pulvermaß; der Armbruster Köcher und 10 Pfeile." (Ausschreibung des Pflegers von Wolfrathshausen 20. Mai 1430.)

403 Schützen, die Gerichte Weilhart, Griesbach, Ried, Wildeneck, die Klöster Mondsee und St. Wolfgang mit 1860 Bauern.

2) Die Märkte und Gerichte: Dorfen, Haag, Erding, Wartenberg, Giebing, 120 Mann wehrlich (110 Schützen), 1200 Bauern.

3) Rosenheim, Traunstein, Kling, Grasserthal, Brannenburg, Alten- und Neuenpeyern, Trostberg, Kraiburg, Wald, Altenmarkt, Mermosen.

Aus den Märkten 108 wehrlich (worunter 30 Schützen, 60 Gewappnete) [1]), aus den Gerichten 2100 Bauern.

4) Krandsberg, Inkofen, Moosburg, Isareck, Rotenburg, Neustadt a. d. Donau, Pfeffenhausen, Razenhofen „was vom Teisbacher Gericht jenseits der Isar ist", Ergoltsbach und Reisbach.

Aus Städten und Märkten 90 wehrlich (25 Schützen), aus den Gerichten 4440 Bauern.

5) Pernstein, Weng, Sungast, Haunzenberg, Deggendorf, Dingolfing: 90 wehrlich [2]). 750 Bauern, 11 Raisige.

Bei den angeführten 5 Haufen, welche unter den Befehlen eigener Hauptleute standen, wurde die hier nicht aufgeführte Reiterei aus den, zu deren Stellung und zur persönlichen Theilnahme verpflichteten, Rittern, Pflegern, Edelknechten und sonstigen Beamten, zu denen einige Raisige aus den Städten stießen, gebildet.

Das ganze Aufgebot betrug 1200 Raisige, 1412 Schützen aus Städten und Märkten und 11,000 Bauern, zu denen auch noch 1400 zur Führung der Wägen bestimmte, zu zählen sind.

II. Die Wagenburg bildeten: a) die 10 Wagen für des Herzogs Küche, Zelte und Hofgesinde, b) die 100 für Pulver, Büchsen, Schirme, Stein, Handwerks- und andern Zeug, c) für die Mannschaft 100 Wagen, und zwar auf 6 Pferde, 5 Schützen, 10 Bauern gebührte je 1 Wagen. Die Anzahl aller Fahrzeuge zu diesem Aufgebot betrug 700 mit 1400 Knechten.

III. Zur Stellung von Wagen und theilweise auch zur Bespannung derselben waren verpflichtet: Das Kloster zu Seligenthal, das Spital zu Landshut, das Kloster zu Niederaltach für die 3 Büchsen; Wagen mit 6 Pferden mußten liefern: Das Stift zu Osterhofen, die Klöster St. Nicola, Varnbach, Aldersbach; mit 4 Pferden die Klöster St. Salvator und die 2

1) Der Wappner, gewappnet, steht im Gegensatze zum Ritter. Die zum Kriegs- und Wachtdienst, wahrscheinlich auf eigene Kosten, mit vollständiger Rüstung versehenen Bürger erhielten gegenüber den schlechten (gemeinen, wehrlichen), minder bewaffneten diesen Namen. (Freiberg, Sammlung historischer Schriften III, 77, Gmeiner, Regensburger Chronik III, 220, Krenner VII, 231.) — 2) Die Bewaffnung der Wehrlichen waren Spieße, Dreschflegel, Schwert oder Messer, ihre Schutzwaffen: Eisenhut, Panzer oder Schießwambs und Blechhandschuhe. Archivakten. Ein Bruchstück aus einem Rüstungsausweis.

vor dem Wald bei Passau. Alle übrigen Klöster des Herzogthums, sowie jeder Pfarrer hatten je einen Wagen zu liefern. Die Bespannung wurde von den Städten und Märkten aufgebracht.

In Städten und Märkten hatten sich schon früher Schützengesellschaften gebildet, ein besonders reges Leben unter ihnen rief die, dem Vaterlande drohende Gefahr hervor, und die Städteobrigkeiten begünstigten ihre Bürger, welche auswärtige Schießen besuchen wollten, mit Verabreichung einer Zehrung (Reisegeld). Solche Feste in Bayern sind bekannt 1404 zu Kelheim, 1410 zu Aichach, 1414, 16, 25 Augsburg, 1415 Landsberg, 1427 Krandsberg, 1426 Landshut, 1432, 37 Straubing, in welcher Stadt Herzog Johann von Holland das Vogelschießen, wie es in den Niederlanden gebräuchlich war, (1422) eingeführt hatte [1]), und 1433 zu Nürnberg.

Alle diese Feste beschränkten sich übrigens meist auf das Schießen mit der Armbrust, doch wurde in Augsburg bereits 1430 die bisher von den Armstschützen benützte Rosenau den Büchsenschützen überwiesen, und im nämlichen Jahre gab man in Nürnberg für Büchsenschützen Kleinodien als Preise. Um auch der Jugend Liebe zu dieser ächten Städterwaffe beizubringen, setzte man auch für sie Preise aus, wie aus der Stadtrechnung von München 1434 ersichtlich ist. Der Andrang zu den Schießstätten vermehrte sich so, daß in München innerhalb der Mauern, „um auch zur Feindszeit sich üben zu können", zwei neue, und zwar die eine bei der neuen Veste, die andere bei der Kreuzgasse errichtet wurden. Haidhausen besaß seinen eigenen Schießplatz. Mit der Mehrung der Theilnahme steigerte sich auch der Bedarf der Waffen. Zur Aufbewahrung der Armbrüste richtete die Stadt im Wildprechtsthurm (1430) eine eigene Stube ein und erbaute 1431 für die Geschütze neben dem Stadthause ein eigenes Büchsenhaus. Für die Herstellung der Armbrüste und Pfeile gab es hier eigene Armbrustschnitzer, Bogner und Rüstmeister. Auch für Verfertigung der Harnische, Helme, Spieße und Schwerter sorgten 8 Plattner (Helm- und Haubenschmiede), 3 Schwertfeger, ein Stachler, 13 Messerer (Messerschmiede). Unter den 98 Eisenschmieden waren die Panzermacher begriffen, und gewiß fehlte es ihnen nicht an Beschäftigung, da jeder Bürger seinen Harnasch, jeder Wehrliche im Lande seinen Spieß, eine Hellebarde, Streitaxt haben mußte. Die Uebung der Bürger in den blanken Waffen geschah in Fechtschulen, über die im allgemeinen Theile des Kriegswesens ausführlicher berichtet werden wird.

Ueber die Geschütze haben sich mancherlei in Deutschland und Bayern in dieser Zeit vorkommende, wenn auch sehr mangelhafte Beschreibungen und Abbildungen erhalten [2]). Die Geschütze dieser Zeit waren anfänglich

1) Vortrag der hist. Kl. der Akademie d. Wissenschaften 21. Juli 1855. — 2) Besonders reich ist die Hof- und Staatsbibliothek zu München an Handschriften über das Geschütz-

aus eisernen Stäben zusammengesetzt, welche durch starke Reifen aus demselben Metall zusammengehalten wurden; bald fing man aber an, sie aus Glockenmetall über einen Kern zu gießen. Sie bestanden Anfangs aus zwei Stücken, von denen das hintere kleinere (die Kammer, woher auch der Name Kammer-Büchse) das Pulver enthielt, in die andere weitere aber die Steinkugel verbracht wurde. Beide Stücke waren in der Mitte zusammengesetzt, und mit starken Seilen und eisernen Bändern in der Mulde eines großen Blockes befestigt, der am hintern Ende durch große Balken (Ansätze) verstärkt wurde. Hinten stand eine Wand von Dielen (Scherm, Schermbüchsen), die den Büchsenmeister vor dem aus dem großen Zündloch herausströmenden Feuer schützen sollte [1]). Um die Geschütze etwas beweglicher zu machen, legte man sie auf andere Gerüste, wo sie zwischen vier in die Höhe stehenden Säulen ruhten, und durch eingesteckte Bolzen sowohl vorn als hinten erhoben werden konnten. Eine weitere Verbesserung dieser Zeit war, daß man ihnen vorne Blockräder ansetzte, und hinten zwei Hörner anbrachte, um das Geschütz mittels derselben niedriger richten zu können [2]). Ein anderes Gerüste war hinten enger als vorn, die Büchse konnte durch eine hinten angebrachte Winde nach verschiedenen Richtungen bewegt werden, das Gerüst ruhte auf 4 kleinen hölzernen Blockrädern [3]). Der Ausdruck „Karrenbüchsen" [4]) bezeichnet oft Geschützröhren, welche mit feststehendem Fuße auf einer Drehscheibe im Innern der Wagen sich befanden, deren Wände beim Abfeuern aufgehoben wurden, oder auch mit Schießscharten versehen waren. Außer den Geschützen bediente man sich noch immer bei den Belagerungen anderer Wurfmaschinen, „Bliden, Catapulten" [5]), mit denen Feuerpfeile, mit Pulver gefüllte eiserne Kugeln, Fässer mit Unrath und kleinen Steinen geschleudert wurden. Valturius nennt als Erfinder der Bomben, die aus zwei mit einem Charnier versehenen Hälften bestanden, und nach der Füllung mit eisernen Reifen umgürtet waren, den Fürsten von Rimini Pandulfo Malatesta. Bei der Belagerung von Roveredo 1487 machte

---

wesen und die Feuerwerkskunst des 15. Jahrhunderts. Reich an Abbildungen der Geschützarten und Kriegsmaschinen, enthalten sie aber fast gar keinen, diese erläuternden Text, sondern meist Recepte für Pulverfabrikation, und Ladeweise der Geschütze. — 1) Valturius de re militar. 1483 Blatt 177 Abbildung. Das von mir benützte Exemplar der Hof- und Staatsbibliothek trägt die Bezeichnung Inc. c. a. 184. — 2) Loco citato Blatt 182 a u. b. — 3) L. c. Blatt 180. — 4) Abbildungen dieser Karrenbüchsen, an welchen nur drei Pferde angespannt waren, und welche durch Unkenntniß der Construction von den verschiedenen Herausgebern der Reichsmatrikeln mit Kammerbüchsen verwechselt werden, befinden sich in der vom germanischen Museum herausgegebenen Wolfseggischen Handschrift. Sie stammt aus dem Jahre 1472 und bietet über Marschordnung, Zusammensetzung des Heeres, Geschütze, große Aufschlüsse. — 5) Valturius l. c. Blatt 183, 184.

nach der Angabe Bembos der bayerische Herzog Sigmund von Bomben Gebrauch. Auch Abbildungen von Kriegsbrücken, in deren einer der Grund-Gedanke des Birago'schen Systems, die mehrtheiligen Pontons vollständig vertreten ist, fehlen nicht[1]). Waren durch den raschen Verkehr mit Italien die Städte Augsburg, Nürnberg, Regensburg schnell in den Besitz der neuen Verbesserungen in Italien gekommen, und hatten dieselben sie benützt, so wollen wir bei Bestimmmung der Fortschritte des Geschützwesens auf bayerischem Boden uns zunächst doch für diese Periode auf die erhaltenen Aufzeichnungen Münchens stützen. 1407 und 1408 ließ der Magistrat Kanonen gießen, und brauchte zu einer derselben 669 Pfund ungarisches Kupfer, den Zentner zu 7 ungarischen Gulden und 4 Zentner Zinn. Die Büchse zersprang bei dem ersten Probeschuß, wie überhaupt zu bemerken ist, daß selbst diejenigen Stücke, welche länger ausdauerten, nach jedem Feldzuge umgegossen werden mußten. Die Stadt besaß 1421 eine große Büchse „die Stachlerin" ($3^1/_2$ Zentner betrug die Schwere der Kugel), eine kleinere „Böcker" (2 Zentner Kugelschwere) und drei andere Büchsen (25 Pfund Kugelschwere). Diese Büchsen wurden auf Scheiben, statt auf Rädern fortbewegt. Außerdem lagen im Zeughause 400 Tarras[2])-, Scherm-, Stein-, Hand- und Hackenbüchsen, 123 Armbrüste, 11,000 Pfeile, 6 Eimer Pulver, 16 Eimer Schwefel, 23 Zentner Salpeter, 12 Zentner Blei und Kugeln, 50 Stabschlingen[3]), 600 Fußeisen, welche in die Stadtgräben geworfen wurden, Aexte, womit man die Thore bricht, Fackeln, „werfende und streichende Wehr," mit denen man Steine über und gegen die Mauern eines belagerten Ortes wirft, und selbst ein Mörser kommt 1431 vor. Die Regensburger und Landshuter Büchsen waren ihrer Trefflichkeit wegen berühmt, dorthin schickte München seinen Büchsenmeister Niklas (1425—1436) um etwas zu lernen. Da die bisher aus den Steinbrüchen von Rattenberg bezogenen Kugeln zu theuer waren, bezog man sie aus Kohlgrub bei Miesbach, und übergoß sie, wie die Stadtrechnung von 1431 ausweist, wahrscheinlich zur Schonung der Seele der Geschütze mit Blei[4]).

1421 verfertigt Büchsenmeister Danz, Springer und Feuerpfeile, und

---

1) L. c. 207—212, in andern Feuerwerksbüchern und zwar den ältern sind die Tonnenbrücken vorherrschend. — 2) Die Tarrasbüchsen wurden auf Wagen (Büchsenwagen) dem Heere nachgeführt, und auf Gestellen losgeschossen. Die dazu gehörige Kugel wog $^1/_8 - ^1/_2$ Pfund (Archiv für Offiziere aller Waffen 4. Jahrgang, 4. Band p. 60. Diese Bedeutung des Wortes gilt aber nur für diesen Zeitraum, denn 1591 kommen sie im Münchner Feuerwerksbuch: als Daraxenen, zugleich mit Rothschlangen und Feldschlangen, also als größere Geschütze vor (Schmeller, bayerisches Wörterbuch I, 453). — 3) Sie wurden zum Werfen der Feuerkugeln gebraucht. — 4) Blatt für Vaterlandskunde, Jahrgang 1833 Nr. 20, Münchner Stadtrechnungen.

braucht dazu Kohlen, Schwefel, Salpeter, Queckſilber, Salmiak und Eſſig, nebenbei aber auch viel Wein und Branntwein.

Die Handfeuerwaffen 1364 eine Spanne lang, in Perugia gefertigt, fanden in Deutſchland ſchnelle Verbreitung, jedoch mit längeren, meſſingenen Röhren, waren aber immerhin noch leicht genug, daß ſie von einem Einzelnen gehandhabt werden konnten. 1381 hatte die Stadt Augsburg [1]) in dem Kriege gegen den fränkiſchen, ſchwäbiſchen und bayeriſchen Adel bereits 30 Büchſenſchützen. Kein Harnaſch, wie er immer beſchaffen ſein mochte, konnte ihren Kugeln widerſtehen.

Welche Art von Büchſen es geweſen ſein mag, die in Augsburg im Jahre 1430 [2]) erfunden wurde, iſt noch unbeſtimmt, vielleicht war es die Anbringung der Pfanne an der Seite des Laufes, während bis dahin das Zündloch oben auf dem Laufe ſich befand. Hackenbüchſen mit eiſernen Röhren waren es wahrſcheinlich, welche der Biſchof von Olmütz zum erſtenmale 1423 in den Huſſitenkrieg mitbrachte [3]).

Ihre Wirkung war eine geringe, da man beim Losfeuern die rechte Hand zum Halten der Lunte gebrauchte, und das Gewicht des ſchweren Gewehres nur auf der linken ruhte. Ob ihre Anzahl je die in den Reichsmatrikeln geforderte Höhe erreichte, iſt ſehr zu bezweifeln.

Auch mit den Büchſen fanden Schießübungen ſtatt, und wurde in Augsburg, Nürnberg, Nördlingeu auf Entfernung von 400—1000 Schritten geſchoſſen.

Die einzelnen Beſtandtheile des Pulvers, zu welchem um dieſe Zeit Salpeter, Schwefel und Kohle zu gleichen Theilen genommen wurde, wurden zuerſt von Menſchen in Mörſern geſtoßen, ſpäter zwiſchen Mühlſteinen zermalmt, endlich 1431 bringt die Münchner Stadtrechnung: „für Saliter, „Schwefel, Kohlen und andern hölliſchen Zeug in ſeinem Stampf zu ſtoßen, „dem Müller, der meinte es ſey ein wilder Dampf in ihn gegangen, daß „es ihm theuer genug angekommen ſey, 1 Pfund Pfennig Lohn.“ 1435 folgt dieſem Beiſpiele auch Nürnberg und baute für ſeinen Büchſenmeiſter Harſcher eine Stampfmühle. Dem Münchner Magiſtrate lag viel daran, daß ein Bürger die Pulverbereitung erlerne, denn die auswärtigen Büchſenmeiſter waren ſehr theuer, und gerade die beſten, wie Otto von Eßlingen, Conrad von Amberg, gar nicht zu bekommen. Aus Venedig wurde der

---

1) Buſch, Handbuch der Erfindungen I, 174 aus Burkard Zenggs Chronik von Augsburg. — 2) Aeneas Silvius commentar lib. IV, pag. 104: Sclopetum (zum Unterſchiede von bombarda) in Germania primum hac nostra aetate inventum. — 3) Lenfant in bello hussitico: „Novorum armorum genere, non ita pridem in Germania invento, ferreis nempe fistulis, qua a sonitu bombardas et sclopos vocamus instructi II, p. 47. Temmler, im I. Bande der hiſtor. Abhandlungen der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen, überſetzt von Heinze, p. 213.

Schwefel und Salpeter bezogen, und brachte 1421 aus genannter Stadt der Patrizier Lorenz Riedler 38 Zentner Saliter und 5 Zentner Schwefel [1]).

Bietet der Rückblick auf die Leistungen des Reichsheeres in dieser Periode auch nur Trauriges, so ist die Veranlassung zum Mißlingen der Züge nicht in der Muthlosigkeit deutscher Krieger, sondern in der Mangelhaftigkeit des Reichs-Kriegswesens, in der Verschiedenheit der Interessen der einzelnen, das Heer bildenden, Stände zu suchen. Betrachten wir die Kämpfe und Erfolge Herzog Johanns von Neumark, so finden wir auch in diesem Zeitraume glänzende, von Rittern, wie von Bürgern und Bauern zur Vertheidigung ihrer Heimath und des bayerischen Vaterlandes ausgeführte Thaten, doch auch für das Reich hatten diese Niederlagen die wohlthätige Folge, daß man zu einer festern, geregelten Heeresverfassung schritt, und aus der Gefahr von Außen und blutigen Zwietracht von innen, das Bedürfniß nach der Theilung in Reichskreise mit bestimmten Geld- und Truppenleistungen erwuchs.

---

1) Eine ausführliche Beschreibung der Entwicklung der Feuerwaffen, sowie des Kriegswesens folgt am Schlusse des zweiten Bandes.

# VI. Abschnitt.

## Die Bruder-Kämpfe im Hause Wittelsbach 1392—1447.

Hatte bisher gemeinschaftliche Gefahr die Brüder in Einigkeit erhalten, was um so leichter war, da hauptsächlich nur zwei sich in die Regierung theilten, und Friedrich seinen Wirkungskreis über Nieder-, Stephan aber über Oberbayern ausdehnte, so erlitt dieses Verhältniß (1391) durch das Verlangen des dritten Bruders Johann, reichere Einkünfte und mehr Einfluß auf die Geschäfte zu erhalten, eine Aenderung. Die Bürgerschaft Münchens, den beiden bisherigen Regenten wegen eines gewaltsamen Eingriffes in die städtischen Privilegien abgeneigt, versprach Johann mit Gut und Blut in seinen Ansprüchen zu unterstützen, und öffnete ihm, als die beiden ältern Brüder seinen Forderungen nicht gerecht wurden, die Thore der Stadt. Fernere gemeinschaftliche Regierung hätte unter diesen Umständen zum Bürgerkriege geführt, der nach vielem Unglück durch das Mittel enden mußte, welches schon jetzt zweckmäßiger angewendet wurde, zur Theilung. Schon Anfangs Jänner 1392 kamen die Brüder zu diesem Zwecke in München zusammen und beschlossen mit Hilfe der für November einberufenen Landschaft die Theilung zu Stande zu bringen.

Die Zeit bis zu dieser Entscheidung benützend, unternahm Herzog Friedrich im August von Landshut aus einen Kriegszug gegen den mächtigen Zenger von Hattstein[1]). Die Stadt Regensburg verweigerte ihm den Durchzug, und der Herzog mußte auf einer Schiffbrücke, welche er eine Stunde unterhalb genannter Stadt schlug, die Donau überschreiten. Mit Hilfe der Landgrafen Sigost und Albrecht von Leuchtenberg[2]) eroberte er nach längerer Belagerung die Burg des Zengers, Trausnitz, und zerstörte sie[3]).

---

1) Bereits 1390 hatte sich zwischen dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Jüngern, und den Zengern eine Fehde entsponnen, an der sich auch Albert und Sigost von Leuchtenberg betheiligten, und den Zengern die Veste Thannstein abnahmen. Brunner, Landgrafen von Leuchtenberg 42. — 2) Hund, Stammbuch II, 9. — 3) Buchner VI, 140. Diese Fehde hängt mit dem im Neuburger Copialbuch 33, pag. 141 enthaltenen Schiedsspruch Herzog Albrechts (19. April 1392) zusammen, gemäß welchem die Herzoge Stephan,

Am 24. November kam es durch den von den Herzogen gewählten Ausschuß, welcher aus 24 Rittern und 16 Abgeordneten der Städte bestand, zur Theilung. Niederbayern hatte sich Friedrich in vorhinein vorbehalten, und versprach, da sein Antheil der einträglichere sei, jährlich 8000 Gulden an seine Brüder zu zahlen. Herzog Stephan erhielt Ingolstadt, Johann München.

Noch vor der Theilung ließen sich die Stände von den drei Herzogen ihre Privilegien und Freiheiten bestätigen. Die Herzoge mußten versprechen, keinen namhaften Krieg einseitig anzufangen, von ihren Ländern nichts zu veräußern, Rathsstellen, Aemter, Befehlshaberposten über Schlösser und Burgen nie mit Gästen (Ausländern) zu besetzen, und außerdem die zwischen zweien von ihnen ausgebrochenen Uneinigkeiten, immer durch den Drittten vermitteln zu lassen. Sollten die Fürsten gegen diese Versprechungen handeln, so dürfen die Stände sich miteinander verbinden, und Gewalt entgegen setzen.[1]).

In der Art der Theilung selbst, lag schon der Keim zu den künftigen Fehden. Das Land Herzog Johanns näherte sich in seiner Ausdehnung zu sehr Ingolstadt, was wohl deßwegen geschehen war, um die Verbindung mit den zur alten Burggrafschaft Regensburg gehörigen, ebenfalls dem nämlichen Fürsten zuständigen, Regenstauf, Schmiedmühlen und Burglengenfeld herzustellen; doch findet sich hier noch Zusammenhang der einzelnen Theile. Anders war es mit den einzelnen Theilen des Ingolstädter Gebietes. Diese hatten zum Mittelpunkt die Residenzstadt Ingolstadt, und verbreiteten sich in natürlicher Verbindung gegen Süden über Schrobenhausen, Aichach bis nach Friedberg, ebenso gegen Südwesten über Neuburg, Rain nach den obern Donaugegenden, in Schwaben bis nach Weißenhorn, und gegen Nordwesten über Graisbach bis Monheim. Weiter nördlich gehörten aber Freistadt und Hilpoltstein zu Stephans Besitzungen, und in diese konnte er nicht gelangen, ohne durch das Eichstädtische, oder durch die Länder seines Bruders Johann zu ziehen. Die Gegenden am rechten Ufer des Inn, von Rattenberg über Kufstein und Kitzbühl mit einem schmalen Streifen zwischen Niederbayern und Herzog Johanns Antheile bis nach Wasserburg und von da nordwestlich das Landgericht Schwaben, bildeten gleichfalls einen Theil des Ingolstädter Herzogthums, und bedrohten für den Fall eines Krieges, den Rücken des Münchner Landes. Um zu den genannten Theilen zu gelangen, mußte ebenfalls, im Frieden wie im Kriege, Herzog Johanns Land betreten werden. Ueber die von Böhmen zurück-

---

Friedrich und Johann dem Parcival Zenger 12,500 Gulden zahlen, dagegen diese in den Besitz eines Hauses in München, und 2 Höfen zu Regenstauf kommen sollten. — 1) Sammlung der bayer. Freiheitsbriefe Nr. 13.

gegebenen Theile des Nordgaues, schweigt die Theilungsurkunde[1]). So war durch die Theilung selbst der Grund gelegt, zu den bis zur Befestigung des Rechts der Erstgeburt dauernden innern Kriegen, welche nicht bloß mit dem im rohen Fehdegeiste begründeten Plündern und Sengen, sondern auch mit persönlicher Erbitterung geführt wurden. Fünf Herzoge regierten nun im dießseitigen Bayern: Johann in München, Stephan in Ingolstadt, Friedrich in Landshut, Albrecht in Straubing und der Pfalzgraf vom Rhein in Amberg.

Die Zeit der Ruhe und Einigkeit unter den Fürsten war nur eine kurze; der kräftigste und gefürchtetste unter ihnen, Friedrich von Landshut starb (4. Dez. 1393) mit Hinterlassung von zwei unmündigen Prinzen[2]) und Stephan beanspruchte als der älteste der noch lebenden Brüder, mit Umgehung Herzog Johanns, die Vormundschaft, außerdem aber auch noch die Berichtigung der ihm partheiisch scheinenden Theilung, in welcher Friedrich um 9 Städte, 4 Vesten, 4 Landgerichte und 18,600 Pfund Pfennige zu viel erhalten habe. Johann verlangte an der Vormundschaft Antheil, erhielt ihn auch durch Vermittlung des Landgrafen von Leuchtenberg und des Burggrafen von Nürnberg. Die Vormundschaft sollte eine Regentschaft von 10 adeligen Räthen, an deren Spitze, alle zwei Jahre wechselnd, einer der zwei Herzoge als Hauptgerhab stand, führen[3]). Feindlichen Sinnes schieden die beiden Brüder (Mai 1394) von Amberg, und Johann bemerkend, daß Stephan den Adel im Münchner Antheil für sich zu gewinnen suchte, trat zur Stärkung seiner Macht mit den Herzogen Albrecht und Wilhelm von Oesterreich (20. Mai)[4]), mit dem Herzoge von Mailand Galeazzo Visconti, und dem Bischofe Berthold von Freising (9. Juni) in ein Bündniß[5]).

Stephan ahnend, daß die Verbindung gegen ihn gerichtet sei, schloß zuerst ein enges Bündniß mit König Wenzel gegen die österreichischen

---

1) Attenkhover, pag 282, Quellen und Erörterungen VI, pag. 551. Ueber die Theilung der oberpfälzisch-böhmischen Güter (8 Oktober 1393) zwischen Stephan und Johann, berichtet Freiberg in seiner Geschichte der bayerischen Landstände I, 318. Spruner, Atlas von Bayern, Blatt 6. — 2) In Voraussicht der feindlichen Gesinnung Stephans, hatten die Herzoge Friedrich und Johann für sich und ihre Erben bereits am 16. September 1393 ein Bündniß zu gegenseitigem Schutze geschlossen, Quellen und Erörterungen Band VI, pag. 558. Von einem Kriege, der um diese Zeit zwischen Pfalzgraf Ruprecht dem Jüngern und Herzog Stephan auszubrechen drohte oder wirklich ausbrach, gibt uns nur eine Urkunde Nachricht. Reg. boica X, pag. 343, dat 24. Dez. 1393. — 3) Freiberg, Landstände I, 321. — 4) Quellen und Erörterungen VI, 565. — 5) Adelzreiter II, 123. Auch die Grafen von Ortenburg scheinen durch Stephan gewonnen worden zu sein, worauf Herzog Johann vor ihre Veste Alt-Ortenburg zieht, sie einnimmt und die Grafen zu dem Versprechen zwingt, daß sie mit Ortenburg bei Niederbayern bleiben und sich keinem andern Herrn anschließen wollen, dat. 5. September 1394.

Herzoge, und begab sich dann, wahrscheinlich um von ihr für den Fall eines Krieges Unterstützung zu erhalten, zu seiner Tochter, der Königin Elisabeth von Frankreich. Die Regierung übergab er für die Zeit seiner Abwesenheit, seinem Sohne Ludwig.

Dieser junge, feurige Prinz, welcher für Frankreich in Flandern kämpfend, an der Spitze einer geworbenen Schaar, bereits im Jahre 1383 seinen Kriegsmuth bewiesen hatte, war schon jetzt vom Gedanken einer Alleinherrschaft erfüllt, und sah in dem Bischofe von Freising, welcher ihm als der Vermittler der Bündnisse Johanns bekannt war, einen Haupt-Gegner der einstigen Erfüllung seiner Wünsche, den er zu demüthigen beschloß. Der bischöfliche Richter Stephan Weinmann verhieß ihm, in der Christnacht die Thore von Freising zu öffnen. Das Ingolstädtische Kriegsvolk unter vier Feldhauptleuten (campiductoribus) verirrte sich aber auf dem Marsche und kam erst bei Anbruch des Tages vor dem Ingolstädter Thor der Stadt an. Eilboten flogen um Hilfe nach München und Herzog Johann selbst erschien zum Entsatze des Bundesgenossen mit einer Reiterschaar[1]). Ludwigs Kriegsvolk mußte unverrichteter Dinge nach Ingolstadt zurückkehren.

Bald folgte ein zweiter Angriff, dießmal auf Herzog Johanns Land selbst. Während des Gottesdienstes am heiligen Dreikönigstage (6. Jänner 1395) überfiel Ludwig das an Niederbayern verpfändete Neustadt an der Donau, machte, was Widerstand leistete, nieder, und legte, nachdem er die durch den Donauhandel reich gewordenen Bewohner geplündert hatte, das Städtchen in Asche[2]). Gleiches mit Gleichem zu vergelten griff Herzog Johann das Städtchen Aichach an, und zog, da er es nicht erobern konnte, nach Verheerung der umliegenden Gegend, nach Friedberg, später nach dem Markte Schwaben. Beide Orte, jedoch ohne die Burgen, wurden genommen und geplündert. Die Rückkehr Herzog Stephans aus Frankreich endete im Februar diesen Bruder- und Bürgerkrieg.

Der Herzog Johann von Burgund, welcher dem König Sigismund von Ungarn eine Schaar Franzosen gegen die Türken zuführte, bot sich den Fürsten an, den Vermittler in ihren Streitigkeiten zu machen, und mit Beirath von zehn Mittelsmännern, kam am 25. September zu Landshut der Ausspruch zu Stande, wieder zur gemeinschaftlichen Regierung zurückzukehren, welche denn auch bis zum Tode Herzog Johanns (1397) fortdauerte.

---

1) Chronic. salisburg. Pez I, beim Jahre 1395. Bischof Berthold ließ den Verräther Weinmann auf dem Marktplatze enthaupten. Arnpekh, gest. episcop. Frising 528. — 2) Mannert, I, 407. Arnpekh, lib. V, pag. 437, ejusdem lib. de gest. Episc. Frising: bei Deutinger, Beitr. III. B. Sep.-Abdr. Seite 68 (Ueberfall von Freising).

Der Aufforderung, an dem Kreuzzuge gegen den Sultan Bajazet Theil zu nehmen, kamen viele Bayern nach. In Regensburg, das Schiffe und Lebensmittel für die Kreuzfahrer lieferte, sammelten sich die deutschen Kämpfer, und ihnen schloß sich mit einer Reiterschaar, in welcher wir die Namen Wilhelm und Christian die Frauenberger finden, auch Pfalzgraf Ruprecht II. an [1]). Die ersten Erfolge und die gewaltige Zahl des Heeres, machten die Streiter keck und unvorsichtig. Schwaben und Ungarn stritten sich um das Recht des Vorkampfes, da verdarb das Ungestüm der Franzosen, und namentlich des Grafen von Nevers alles, und die Christen erlitten (25. September 1396) trotz der Tapferkeit der Deutschen, Böhmen und Polen bei Nicopolis eine furchtbare Niederlage. Von den Bayern blieben Leonhardt Reicherdinger, Werner Pienzenauer, Ulrich Kugler und mehrere andere [2]). Krank und in der Kleidung eines Bettlers, kam Ruprecht Pipan nach Amberg zurück. Zehntausend Gefangene ließ der Sultan für die in der Schlacht gefallenen Moslemin hinschlachten; nur einem kleinen Theil des christlichen Heeres gelang es, auf Donauschiffen dem Untergange zu entfliehen.

Ehe in der Erzählung der Bruderzwiste fortgefahren wird, möchte hier eine Fehde zu erwähnen sein, welche von 1393—96 die bayerischen Besitzungen am Lech mancherlei Verwüstungen preisgab: Jakob Püttrich von Reichertshausen, ein bayerischer Landsasse, gerieth wegen einer Schuld mit Hartmann Onsorg von Wellenburg in Händel, und verwarf das für ihn ungünstig lautende Urtheil des Landfriedenhauptmanns Friedrich von Oettingen. Seines Ungehorsams wegen wurde er geächtet, und Jedermann geboten, dem Aechter weder Speise noch Trank zu reichen; Püttrich fand aber am Hofe Herzog Johanns zu München eine Zufluchtsstätte. Der hierüber erbitterte Onsorg, fiel in des Herzogs Gebiet, und führte Vieh und Leute auf seine Burg, Herzog Johann hingegen rückte vor Wellenburg, und beschoß die Veste. Augsburg, von dem Landgerichte aufgefordert, dem Onsorg zu helfen, weigerte sich, gegen den Herzog von Bayern zu kriegen. Nach mancherlei gegenseitigen Verheerungen fiel der Sohn Onsorgs (Weihnachten 1395) in einen Hinterhalt, welchen die Reisigen Herzog Johanns, dem Herzoge Stephan gelegt hatten. Wurde hiedurch auch die Fehde zwischen Bayern und dem Onsorg beendet, so dauerte

1) Gmeiner, Regensburger Chronik II, 329. — 2) Schiltberger, ein Bürger Münchens, beschrieb als Augenzeuge die Schlacht, sowie seine weitern Schicksale in türkischer Gefangenschaft. Hormayr, Hohenschwangau 133, nennt als weitere Theinehmer an dieser Schlacht: zwei Frauenberger von Hag, zwei Freiberg, einen Reichertinger, Greif, Frauenhofen, Satzenhofer, Nothhaft, Hoheneck, Sandizell, Törring, Preising, Schwangau. — Als den Schlachttag gibt der Anhang zur Hagenauer Chronik Montag vor Michaeli an.

sie zwischen Püttrich und dem Letztern fort. Auch gegen Augsburgisches Gut erlaubte er sich vielfache Angriffe. Die Städter überfielen während seiner Abwesenheit Wellenburg, und besetzten dasselbe[1]). Im Jahre 1396 wurde die Veste mit Hilfe der Werkleute Herzog Stephans abgebrochen, und der alte Onsorg, dessen Sohn Jobst man hinzurichten drohte, zum Frieden gezwungen.

Nach dem Tode Herzog Johanns, trat sein Bruder Stephan mit der Forderung auf, daß die Burg zu München, wie auch die Regierung ihm allein zuständig sei. Die Söhne des Verlebten, vorzüglich Herzog Ernst, wollten sich das Uebergewicht des Oheims nicht gefallen lassen. In München standen sich Rath und Gemeinde gegenüber; nahm Ersterer für die jungen Herzoge Wilhelm und Ernst Partei, so buhlten Stephan und sein Sohn Ludwig um die Liebe der Letztern. Einige des Raths wurden aus der Stadt verwiesen und suchten Schutz bei Herzog Ernst[2]). Um sie wieder in die Heimath zurückführen zu können, verweigerte Ernst die Anerkennung der seit dem Tode seines Vaters von Stephan der Stadt München ertheilten Privilegien, jene hingegen die Huldigung für Ernst. Warmund Pienzenauer, ein Rath Stephans, ein Bestärker des Trotzes der Gemeinde, wurde von Ernst bei einer Unterredung verwundet[3]) und der Ingolstädter Herzog machte die Beleidigung seines Dieners zu seiner eigenen. Ernst verließ München und ging nach Wolfrathshausen und der kriegerische junge Ludwig, welcher aus Frankreich zurückgekehrt war, zog, von der Gemeinde mit offenen Armen empfangen, in die neue Veste zu München ein. Die noch in der Stadt befindlichen Anhänger Ernsts wurden gefangen genommen. Zwischen den beiderseitigen fürstlichen Vettern kam es nun zur offenen Fehde[4]).

Von Landsberg kommend, lag Ernst mit 500 Pferden zu Aubing (Februar 1398), angeblich um gegen seinen erklärten Feind den Waldecker nach Taufkirchen zu ziehen. Herzog Ludwig bot die Landschaft auf, „um die Gäste aus dem Lande zu schlagen." Viele Ritter und Knechte versammelten sich bei ihm zu Fürstenfeld, die Stadt München verweigerte aber den Zuzug, da Ernst ebenso ihr Herr, wie Ludwig wäre. Zum wirklichen Kampfe scheint es dießmal nicht gekommen zu sein. Am 21. März kamen die Gegner überein, ihre Streitigkeiten einem Schiedsgerichte zu

1) Städtechronik IV, 100 flg. — 2) 1395, den 6. Mai erklären diese Bürger von Obernberg aus, daß sie in dem Streit, den die hochgebornen Fürsten Herzog Johann und Ernst und Bischof Berchtold von Freising gegen die Herzoge Stephan und Ludwig mit einander führen, den erstgenannten wider „allermeniglich" helfen wollen. Mon. boica, Band 35, pag. 185. — 3) Arnpeth, lib. V, cap. 372. — 4) Schmeller, München unter der Vierherzog Regierung, pag. 22 flg.

übergeben, und beschlossen, „daß, wer sich dem Ausspruche desselben nicht „unterwerfen würde, die Stadt München verlieren solle[1])." Zu Göppingen versammelten sich unter Vorsitz des Kurfürsten Ruprecht III. und des Grafen Eberhard von Würtemberg die Schiedsmänner und fällten am 4. den Ausspruch, daß Ernst und Wilhelm als rechtmäßige Erben ihres Vaters als Mitregenten anzuerkennen, und in den Besitz ihrer Erbschaft und des mit ihr verbundenen Einkommens zu setzen seien[2]).

Dem Entscheide gehorchend, huldigte die Landschaft (24. Juli) den beiden jungen Herzogen. München aber weigerte sich, ehe Herzog Ernst ihre Freiheiten „bis zum heutigen Tage" bestätiget hätte, dieses zu thun (2. August)[3]). Der beleidigte Fürst verließ hierauf München und berief eine Landschaft (24. August) nach Freising, um von ihr Hilfe gegen die rebellische Stadt zu verlangen. Eine Gewaltthat, welche Ernsts Hauptmann zu Dachau sich gegen Münchner Kaufmannsgut, und das mit demselben ziehende Geleite erlaubte, veranlaßte die Stadt, mit Herzog Ludwig (10. September) in ein enges Bündniß zu treten, demgemäß sie dem Prinzen ebenso gegen seine Feinde beizustehen versprach, wie dieser ihr, „damit sie bei ihren Freiheiten ver„bliebe," seine Hilfe zusagte[4]). Ein Abmahnungsschreiben König Wenzels (8. November) konnte den Ausbruch des Krieges nicht mehr verhindern. Herzog Ludwig zog, nachdem Ernst der Stadt seinen Absagebrief übersendet hatte, Anfangs December vor Pfaffenhofen, nahm den Markt, plünderte und verbrannte ihn. Hierauf wandte er sich gegen Dachau, während dessen Belagerung er die Orte Pasing, Nannhofen verwüstete, und auch das auf dem rechten Isarufer gelegene Schloß Grünwald berannte[5]).

Die Verhandlungen des Landtages zu Ingolstadt, welche wieder mit Ernennung von Schiedsleuten (29. Dez.) schlossen, endeten die Verheerungen. Die Herzoge Ernst und Wilhelm kamen mit Herzog Ludwig und der Stadt München überein, bis Pfingsten des nächsten Jahres Friede zu halten. Am 1. Mai 1399 fällten die Schiedsrichter ihren Spruch, und am nämlichen Tage noch huldigte München[6]), nachdem vollkommene Vergessenheit des Vergangenen, Bestätigung der Freiheiten, vorzüglich des Rechts die Ihrigen zu richten, zugestanden worden war, dem Herzoge Wilhelm[7]). Bald entstanden neue Uneinigkeiten zwischen der Stadt und den Fürsten[8]), bei denen gewiß der unruhige Ludwig, der durch Kauf von Bayerbrunn und Igling sich in Ernsts Lande eindrängte, die Hand im Spiele hatte. Um den Frieden zu erhalten, sah sich der erwählte

1) Münchner Stadtarchiv, 6. April 1398. — 2) Dat. Göppingen den 4. Juli 1398, Reichsarchiv. — 3) Schmeller, c. l., 32 — 4) Lang, Ludwig der Gebartete, pag. 35. Der Vertrag bei Sutner, Berichtigungen der Unruhen p. 52, m. boic. 35, p. 212. — 5) Arnpekh bei Pez, pag. 438, Schmeller 35. — 6) Mon. boica 35. pag. 217. — 7) Lang, pag. 39. — 8) Schmeller 36.

Schiedsmann Kurfürst Ruprecht gezwungen, ein neues Stillstandsgebot (9. Dez. 1399) zu erlassen mit der Bestimmung, daß wer dem Frieden zuwider handle, in eigner Person mit vier Rittern, sechs edlen, zu den Wappen gebornen Knechten und 50 Pferden, in Regensburg auf eigene Kosten einreiten müsse. Kurze Zeit darauf erfolgte endlich (10. Jänner 1400) die Entscheidung der Streitigkeiten. Für die Herzoge war sie genügend, doch wurde die Frage wegen der aus München verbannten Bürger wieder einer später folgenden Entscheidung anheim gestellt [1]).

Die Herzoge Ernst und Wilhelm schlugen ihren Sitz in München auf, kaum waren sie aber einige Zeit hier, als der Rath drei Bürger, welche mit mehreren anderen in der herzoglichen Burg zum Zwecke des Sturzes der demokratischen Verfassung Zusammenkünfte gehalten hatten, ergreifen und hinrichten ließ (November 1400). Die Herzoge verließen wieder München, und wenn es auch in diesem und dem nächsten Jahre zwischen der Stadt und den Herzogen von Ingolstadt einerseits, und den Münchner Herzogen andererseits nicht zum offenen Kampfe kam, so betheiligten sich doch die fürstlichen Reisigen bei den verschiedenen Kämpfen, welche zwischen den vertriebenen Bürgern und den Knechten der Stadt München stattfanden. Die Erbitterung wuchs immer mehr, und gewann durch die Gunst, welche der erwählte König Ruprecht dem Herzoge Ludwig zuwandte, während Ernst auf Seite des vertriebenen Wenzels stand, immer mehr Hoffnung auf Erfolg. Bei Gelegenheit eines Anlehens, das Herzog Stephan von der Stadt München erhielt, versprach er (16. April 1402), „daß „er die Stadt in Niemands Hand oder Gewalt übergeben, sondern bei „einer neuen Theilung zu seinem Theile ziehen wolle" [2]). Ueber dieses vertragswidrige Vergehen, beschwerten sich die Herzoge Ernst und Wilhelm bei dem aus Italien rückkehrenden Könige (2. Mai 1402), und dieser befahl, die Fürsten sollten sich in Güte miteinander vergleichen. Verhandlungen zu Ingolstadt wegen der Landestheilung, scheiterten an dem Verlangen der Herzoge Stephan und Ludwig, welche statt des früher besessenen Ingolstädter Landes, nun den Münchner Antheil für sich begehrten. Die Reise Ernsts zu König Wenzel, sowie die Herzog Ludwigs zu seiner Schwester der Königin von Frankreich, ließen die Waffen einige Zeit ruhen.

Im Herbste kam es wieder zum Kriege. Herzog Ernst nahm am 1. Oktober die Veste und Stadt Wasserburg, und Wilhelm Aichach ein [3]). Der Vermittlung des Bischofs Johann von Regensburg gelang es, auch diese Fehde zu vermitteln, und die Entscheidung den in Freising versammelten Schiedsmännern zu übertragen. Die Verhandlungen

1) Lang, 40. Freiberg I, pag. 331. — 2) Lang, 47. mon. boic. 35, pag. 228. — 3) Schmeller 45.

über die Landestheilung wurden wieder aufgenommen, die Aufhebung der bisherigen gemeinschaftlichen Regierung als der Ursache alles Haders, sowie die Wiedereinführung der Theilung von 1392 (4. Dez. 1402) beschlossen [1]). Wieder war es München, welches diesen Ausspruch nicht anerkennend, die Huldigung versagte, weßwegen sämmtliche Stände des Oberlandes sich verbanden (6. Jänner 1403), die Theilung zu handhaben, und zu sorgen, daß auch die genannte Stadt den neuen Erbherrn huldige; selbst Herzog Stephan mit seiner Landschaft versprach bei Eroberung der widerspenstigen Hauptstadt sich zu betheiligen [2]).

Von München gingen Eilboten zu Herzog Ludwig, auf dessen Hilfe man rechnete, nach Frankreich. Zwischen der Stadt und der neuen Veste warf man die Brücke ab, und baute zum Schutze des in die Stadt führenden Thores, „ein groß Tul" [3]).

Als die Herzoge Ernst und Wilhelm von diesen Vorgängen Kunde erhielten, schickten sie (18. Febr.) ihren Fehdebrief. Die Herzoge Heinrich von Landshut, Johann von Straubing sagten ihre Hilfe zu, Herzog Stephan aber weigerte sich trotz des oben angeführten Versprechens, Mannschaft zu schicken, und noch lastet der Vorwurf, welcher ihm von Herzog Ernst gemacht wurde, „er solle Treu und Siegel halten, man „wisse wohl, wer die von München heimlich stärke," auf seinem Andenken [4]).

Am Fastnachtssonntag (25. Febr.) kam Herzog Johann mit 1000 Pferden nach Feldmoching, die Herzoge Ernst und Wilhelm mit eben so viel nach Mosach, Herzog Heinrich lagerte auf dem Gasteigberge [5]).

Nicht unvorbereitet traf dieser Angriff die Bürger. Die äußern Gräben hatten sie um die Stadt gezogen und aus der Isar bewässert; die Brustwehren und Thürme waren wohlbesetzt und mit Wurfzeug und Geschützen versehen; die Städte Pfaffenhofen, Ingolstadt, Nürnberg, Neustadt, Vohburg wurden zur Erfüllung des Bundes aufgerufen, den sie vorzu der Stadt gethan haben [6]).

Am folgenden Tage rückten die Heere, verstärkt durch 2000 Bauern, der Stadt von allen Seiten näher. Die Isarbrücke wurde erstürmt, ein Ausfall, welchen die Münchner mit 600 Mann unternahmen, zurückgeschla-

---

1) Sammlung der bayerischen Freiheitsbriefe, pag. 35. — 2) Sutner, 42. Schmeller, 46. — 3) Erdaufwurf mit Graben. — 4) Schmeller, 47. — 5) Katzmaier, bei Schmeller, nennt nur die Herzoge Johann, Ernst und Wilhelm, in den angegebenen Orten, Herzog Heinrichs Anwesenheit meldet Arnpekh bei Pez III, pag. 438, Freiberg in seiner Chronik eines Ungenanten, pag. 163, Aventin in seiner deutschen Chronik. Ob der genannte Herzog Johann nicht Pfalzgraf Johann war, da Johann von Straubing bereits im Kampfe mit seinem rebellischen Lütticher Domcapitel war, wage ich nicht zu entscheiden. Vielleicht ist auch der Name Heinrich mit Johann verwechselt worden. — 6) Sutner, 43.

gen. Die Fliehenden werden bis in die Thore verfolgt, hier vier gemalte Setzschilder erobert, und dann die Wasserleitungen zerstört.

Am 27. berannte Hofer, Pfleger von Landsberg, mit 70 Pferden und dem Fußvolke seines Bezirkes, Pasing. Die Belagerten steckten das Thorhaus, sowie das Dorf, in welchem sich die herzoglichen festgesetzt hatten, mit Feuerpfeilen in Brand.

Am Aschermittwoch rückten die Herzoge mit ihren Reisigen ganz nahe an die Stadt und erwarteten hier einen Ausfall der Belagerten. Das Fußvolk brannte über 40 Mühlen, sowie die außerhalb der Mauer gelegenen Häuser ab, und zerstörte das Holzmagazin. Aus der Stadt geschahen zur Abwehr nur vier Büchsenschuß. Herzog Johann zog über die Isar heim und auch das andere Kriegsvolk zerstreute sich, nachdem die Schlösser[1]) mit Besatzung versehen waren.

Läßt auch die Angabe Aventins, daß die Gemeinde die Thore mit Gewalt aufgebrochen, einen Theil der Stadtmauer bei dem Schifferthor eingeworfen, und so den Fürsten den Weg zur Einnahme der Stadt gebahnt habe, auf eine nochmalige Belagerung schließen, so widersprechen ihr doch die folgenden Ereignisse.

Herzog Ludwig genehmigte nach seiner Rückkunft aus Frankreich (22. April) die während seiner Abwesenheit entworfene Theilung, entließ die Münchner ihrer Pflicht, machte sich aber zugleich verbindlich, sie so lange mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, bis ihre Beschwerden auf dem Wege Rechtens oder der Güte erledigt wären[2]).

Dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg gelang es endlich (30. Mai) zu Freising die Streitenden zu versöhnen: „Es soll München die herzog„lichen Brüder aufnehmen und ihnen huldigen, dagegen der Stadt ihre „Freiheiten unbeschränkt bestätiget, alles Vergangene vergessen, die neu„angelegten Befestigungen zerstört werden“[3]). In Begleitung des Friedensstifters Friedrich und Herzog Heinrichs ritten am 1. Juni die beiden Herzoge Ernst und Wilhelm in München ein, und nahmen den Huldigungseid entgegen. Da kamen auch die Geächteten zu den Thoren herein, und die Freude und Versöhnung war allgemein. Am 21. August wurden

1) Nach einer oben angeführten Stelle, wurde die Veste, welche bisher noch immer Herzog Stephan inne hatte, von der Stadt durch eine Befestigung getrennt. Ich glaube, daß die Stelle bei Katzmaier „und man besetzt die Schloß gen in auf täglichen Krieg“ auf die alte und neue Veste zu beziehen sein möchte, da letztere erst 1485 in den Umfang der Befestigungen aufgenommen wurde. Westenrieders Beiträge VI, 187—190. — 2) Sutner, 57. — 3) Dieser Punkt scheint nicht in Ausführung gekommen zu sein, denn in der Stadtkammerrechnung von 1407 findet sich, daß mehrere Thürme mit Nagelfluthsteinen unterfangen wurden, d. i. einen Steinmantel zum Schutze gegen die Wirkung der Geschütze erhielten.

Reformen der Stadtverfassung vorgenommen und bei den neuen Rathswahlen sämmtliche Vertriebene in ihre alten Aemter eingesetzt [1]).

Der ungeregelte Haushalt Herzog Heinrichs von Landshut, rief in seiner Hauptstadt ähnliche Bewegungen hervor, wie die beschriebenen in München waren. Auch hier mag der Haß des Adels gegen das Bürgerthum einen großen Antheil an den Unruhen gehabt haben [2]). Noch größer wurde die Steuerlast durch die von Herzog Ludwig drohende Gefahr, welcher die von Friedrich bei der Theilung (1392) zu viel empfangenen Städte und Einkünfte zurückverlangte. Unterhandlungen über diesen Punkt zu Augsburg (20. März 1406), und München (17. Juli und 6. Oktober 1406) führten zu keiner Entscheidung. Die Ingolstädter Fürsten erhoben, da eine Fehde gegen den Bischof von Eichstädt (1405) große Kosten verursacht hatte [3]), Steuern zu Kriegsrüstungen, begannen eigenmächtig die von ihnen angesprochenen Orte zu besetzen, und machten von Rosenheim, Traunstein und Trostberg aus Einfälle in Heinrichs Land [4]). Dem Ausspruche, welchen Herzog Ernst (4. März 1407) erließ „Heinrich sei nicht schuldig etwas heraus zu geben" unterwarf sich Ludwig nicht, und befahl den Räthen, welche ihm denselben überbrachten, den Krieg noch eine Weile fortzuführen; die übrigen Fürsten aber schlossen bis zum 6. Jänner 1408 einen Waffenstillstand. Den Beschlüssen der neuen Schiedsmänner, Bischof Berthold von Freising und Burggraf Friedrich von Nürnberg (8. März 1408), durch die nebenbei die Fehde Herzog Ernsts, welcher dem Pienzenauer sein Schloß Auerburg weggenommen hatte [5]), geschlichtet wurde, versagte der noch immer in Frankreich weilende Ludwig gleichfalls die Anerkennung, und selbst die Drohung seines Vaters Stephan „er „würde gegen jeden, der die Möringer Richtung nicht halten wolle, feindlich „handeln, um seinen Enkeln das Land zu bewahren, wenn Er es nicht „wolle," brachte keine Aenderung in Ludwigs Entschlüssen hervor. So blieb der Stoff zu den spätern Kriegen mit Herzog Heinrich in Bereitschaft.

Um wieder nach Landshut zurückzukehren, so hatten hier in der Zwischenzeit die Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und der Stadt eine solche

---

1) Mon. boica 35, pag. 249. — 2) Andreas Ratisbonensis bei Buchner VI, 219. Diese Gesinnung gab sich auch in der Fehde, welche Hans und Tristam Zenger, mit Unterstützung des Herzogs Wilhelm von Bayern, und mehrerer bayerischer Adeliger, gegen die Stadt Regensburg (1404) führten, kund. Gmeiner II, 362. — 3) Monum. Zolleran. VI, Urkunde Nr. 288. — 4) Lang, pag. 66. — 5) Lang, 67. Eine andere Fehde Herzog Ernsts war die gegen Ulrich Muracher von Flügelsberg (1405). Die Münchner Schützen und die Büchsen der Stadt unterstützten den Herzog bei seinem Angriffe auf Egersberg. Die Veste wurde wahrscheinlich genommen, denn der Muracher schreibt von dieser Zeit an sich nicht mehr „gesessen zu Egersberg," wohl aber „gesessen zu Holnstein."

Höhe erreicht, daß Heinrich (24. August 1408) die vornehmsten Rathsherren Martin von Asch, Friedrich Pelchinger, Leonhardt Kettner, und Joseph Moosburger gefangen nahm und sie aus der Stadt verwies. Als sich hierauf eine Verschwörung bildete, um die Vertriebenen wieder zurückzuführen, wurden die Rädelsführer derselben enthauptet, ihre Angehörigen (31. März 1410) aus der Stadt vertrieben, die bisher von den Bürgern besetzten Thore und Thürme den herzoglichen Söldnern zur Bewachung übergeben, und die Stadt ihrer Freiheiten verlustig erklärt[1]).

Während dieser Unruhen in Landshut verheerte, wegen Freigabe des Salzhandels, eine blutige Fehde (1403—1411) zwischen dem Bischof Georg von Passau einer- und den Herzogen Friedrich und Johann von Bayern andererseits, die Grenzen. Viele von den Leuten der Herzoge geriethen in Gefangenschaft, Andern wurde ihr Hab und Gut genommen. Im December 1411 kam endlich zu St. Nikola der Friede auf 8 Jahre zu Stande[2]).

Im Berchtesgadner Lande halfen die bayerischen Herzoge dem Propste Peter Pienzenauer gegen seine aufständischen Unterthanen, und griffen, als Erzbischof Eberhard von Salzburg diese unterstützte, auch das Salzburgische Gebiet (1405) an. Berchtesgaden wurde durch das Schiedsgericht als selbstständige Probstei (1409) anerkannt. Nun waren es die Ritter Martin und Wolfhard von der Alm, welche die Propstei bekriegten, doch auch sie wurden durch die bayerischen Waffen zum Frieden gezwungen.

Im Lande selbst hatte Herzog Heinrich mit dem Grafen Georg von Ortenburg eine größere Fehde, in welcher Neuortenburg erobert, und der Graf gezwungen wurde, sowohl diese Veste, als alle seine Besitzungen vom 18. Juni bis 29. September dem Herzoge einzuräumen. Als es noch einmal zum Streite kam, fiel Georg (1408) in die Gefangenschaft Heinrichs, und mußte versprechen, für immer aller Fehde zu entsagen[3]).

Die bestehenden Reichsgesetze verletzend, hatte sich Heinrich von Elrbach in Ulm als Pfahlbürger aufnehmen lassen, und dieser Stadt das Oeffnungsrecht in Burgau zugesagt. Herzog Ludwig von Ingolstadt zog, da Burgau nur an den Elrbach verpfändet war, vor diese Stadt und Veste, und nahm sie (14. Sept. 1409) für sich als verwirktes Gut in Besitz[4]).

---

1) Buchner VI, pag. 215 flg., Staudenraus, Chronik von Landshut I, pag. 112. — 2) Gmeiner II, 362. Erhard, Geschichte der Stadt Passau I, 160, Schöller, pag. 125. Als eine Folge dieses Krieges mag auch die Herstellung der Befestigungen Passaus, welche nach dreijährigem Baue mit Vollendung des Beichtiger Thurmes (1414) beendet wurde, angesehen werden. — 3) Huschberg, Geschichte des Hauses Ortenburg, pag. 227. Auch im Jahre 1391 fand zwischen den bayerischen Herzogen und den Grafen von Ortenburg ein Krieg statt, in welchem die Herzoge, Albrecht und Leopold von Oesterreich den Wittelsbachern, durch die Pässe und das Innthal auf ihren Gegner zu ziehen erlaubten. Urk. dat. 1391 den 10. Oktober. Reichsarchiv. — 4) Städtechronik IV, 114 setzt diese

Längst war es der Wunsch der oberbayerischen Herzoge, Tirol wieder zu gewinnen, und hiezu schien sich jetzt eine günstige Gelegenheit zu bieten. Heinrich von Rottenburg, gewöhnlich der Hauptmann von Kaltern genannt, hatte sich, stolz auf den Besitz von 24 Schlössern und ein jährliches Einkommen von 20,000 Ducaten, erlaubt, den armen Herzog Friedrich von Tirol zu verhöhnen und ihn selbst mit den Waffen anzugreifen[1]). Als der Herzog ihn zu strafen, mit gewaffneter Macht herbei eilte, flüchtete der Rottenburger zuerst zu Herzog Stephan, und als er bei diesem Gehör fand, auch zu Ernst und Wilhelm nach München. Die Vorspiegelungen, daß es nur eines Zuges nach Tirol, wo die Bevölkerung dem Hause Bayern günstig gesinnt sei, bedürfe, um das Land wieder zu gewinnen, wurden günstig aufgenommen. Ende April (1410) kamen die Herzoge Stephan, Ernst und Wilhelm mit ihren Aufgeboten nach Rattenberg und erwarteten hier den Zuzug des Rottenburgers. 700 reisige Pferde, 200 Schützen mit Bogen und Handbüchsen, 800 Fußgänger mit Spießen und Schwertern, eine große Büchse, und 50 kleinere Feuerwaffen, hatten die Münchner Herzoge, viel weniger aber Herzog Stephan gestellt[2]).

Herzog Ernst kehrte, wie die Chronisten sagen, aus Furcht vor drohenden Unruhen, nach München zurück; Stephan und Wilhelm aber gedachten Hall und Insbruck zu nehmen, und so den Herzog Friedrich zur Aufhebung der Belagerung von Friedberg zu zwingen[3]). Bei Wissingen lagerte das bayerische Heer, und erwartete hier von Herzog Friedrich angegriffen zu werden, doch dieser zog es vor, sich in seine Verschanzungen (Landwehr) zurück zu ziehen.

Mit der Belagerung der, Rattenberg gegenüber liegenden, Burg Matzen, wurde der Anfang gemacht. Noch zu schwach an Mannschaft, diese wohlbewehrte, von Ulrich von Freundsberg[4]) vertheidigte Veste zu gewinnen, ließen die Herzoge einiges Volk zu deren Beobachtung stehen, be-

---

Begebenheit in das Jahr 1408, eine andere Chronik richtiger in das 1409, wofür auch die Urkunden reg. boic. XII, 149, 150, 153 sprechen. — 1) Brand's Tirol unter Friedrich von Oesterreich, pag. 59. — 2) Bericht des Münchner Hauptmanns Barth. Aus den Worten: „Sollte er (Herzog Stephan) nicht bald mehr Volk bringen, so verdirbt mein Herr (Wilhelm) mit seinem Krieg und seiner Hilf seinethalb" erhellt, daß eigentlich Herzog Stephan der Veranlasser des Krieges war. — 3) Schreiben Herzog Wilhelms an den Rath von München. — Der Krieg scheint sich nicht auf Tirol beschränkt zu haben, denn um diese Zeit erhielt der Burggraf von Mödling von Herzog Leopold dem IV. den Befehl, dem Ritter Reinprecht von Wallsee, „der es mit Bayern halte," seine Burgen Senftenberg und Rauheneck zu zerstören (Reichsarchiv). Auf Burg Rauheneck wohnte damals der berühmte Schwertschmied Eusebi, er verstand auch Eisen zu gießen. — 4) Arnpeckh, Chronic. Bav. 374, bei Pez III.

setzten die gegen Tratzberg befindliche Landwehr, erstürmten die oberhalb Freundsberg gelegene Innbrücke und belagerten nun letztgenanntes Schloß, ohne daß jedoch das Resultat dieser Unternehmung bekannt ist. Die Oesterreicher standen am jenseitigen Ufer und beschossen mit Büchsen und Pfeilen das bayerische Heer. 700 bayerische Reiter, worunter 120 aus München unter Hauptmann Barth eilten zum Entsatze von Friedberg, schlugen die Belagerer in die Flucht und versahen die Veste mit Lebensmitteln[1]). Als die Bayern hierauf gegen Hall vorrücken wollten, fanden sie die Brücke von Volders abgebrochen und den Herzog Friedrich mit 300 Reitern am jenseitigen Ufer zur Vertheidigung des Flußüberganges aufgestellt. Die bayerischen Herzoge zogen, da auch Mangel an Futter für die Pferde einzutreten begann, zurück, um Matzen, von dem aus in der Zwischenzeit Einfälle in das Gericht Tölz gemacht worden waren, mit allen Kräften zu belagern. Von drei Seiten wurde die Veste eingeschlossen und sieben Wochen lang aus Geschützen und mit Wurfmaschinen beschossen. Trotz dem Schaden, welchen die Mauern erlitten, gelang es dem tapfern Vertheidiger, der von seinen Verwandten und Freunden im bayerischen Heere zeitig von den ihm drohenden Gefahren in Kenntniß gesetzt wurde[2]), die Burg zu halten. Die Kunde, daß zu dem bei Tratzberg lagernden Heere des Herzogs von Tirol nun auch Herzog Ernst von Oesterreich zu stoßen bereit sei, machte die bayerischen Herzoge, welche noch am 1. September zur kräftigen Fortführung des Krieges sich verbunden hatten, für das Anerbieten des Bischofs Georg von Passau, einen Waffenstillstand zu vermitteln, empfänglich. Am 7. September wurde derselbe auf die Dauer von zwei Jahren geschlossen und die bayerischen Fürsten zogen in ihre Heimath zurück[3]). Der in Tirol angerichtete Schaden wurde auf 200,000 Gulden geschätzt[4]).

Ein Versuch Herzog Ludwigs, die oberbayerischen Herzoge zu einem Bündnisse gegen die Landshuter Linie zu bewegen (26. Oktober), scheiterte an dem Widerstreben Ernsts, welcher im Gegentheil den in Burghausen weilenden Herzog Heinrich von dem gegen ihn gerichteten Anschlage in Kenntniß setzte, und sich mit ihm (12. November) noch näher verband[5]).

---

1) Bericht des Hauptmanns Barth. — 2) Arnpeckh, chron. Boj. c. l. 374. — 3) Arnpeckh c. l. — 4) Brandis p. 61. Ueber die Zeit der oben beschriebenen Züge sagt die Augsburger Chronik (Mones Anzeiger, 6. Jahrg., p. 375) „1410 den 2. August, da zogen die Herren von Bayern an die Etsch und währte bis an die sechste Wochen, da kamen sie herwieder." Der Waffenstillstand fällt nicht, wie Arnpeckh angibt, Maria Himmelfahrt (15. August), sondern Maria Geburt (8. September). Am 2. Oktober schreibt Hans Gumpenberger von Kufstein aus an den Rath zu München, jetzt sei die Sache zwischen den Herzogen und den von Oesterreich gefriedet. (Städtisches Archiv.) — 5) Lang p. 77, 78. Voigt, Streithändel zwischen den Herzogen Ludwig und Heinrich.

Die zwei Jahre, auf welche der Bischof von Passau die Ruhe zwischen Bayern und Tirol hergestellt hatte, waren verflossen, Herzog Stephan rüstete sich auf's Neue. Die Befestigungen von Rattenberg wurden vermehrt, die der verlassenen Burgen Mernstein und Neideck wieder hergestellt und mit Besatzungen versehen (November 1412). Das an der Landwehr aufgestellte Landvolk machte Einfälle in Tirol und Verheerungen dies- und jenseits des Inns fanden häufig unter Kämpfen statt. Um das Neujahr 1413 griffen 300 bayerische Reiter, welchen 700 Mann Fußvolk auf Wägen folgten, die tirolischen Befestigungen an, warfen die Vertheidiger der Gräben und Verschanzungen über den Fluß Hobach zurück und verfolgten die Fliehenden bis vor die Thore von Hall. Hier verbrannten sie die Sudhäuser, verwüsteten die umliegenden Dörfer und kehrten, ohne einen ernstlichen Angriff auf die Stadt selbst versucht zu haben, am vierten Tage zu dem über diesen geringen Erfolg sehr aufgebrachten Herzog Stephan nach Rattenberg zurück.

Am Lichtmeßtage (1413) kam endlich durch Vermittlung des Bischofs Eberhard von Augsburg ein Friede zu Stande, welcher den Kriegen um den Besitz von Tirol ein Ende machte[1]). Die schnelle Beendigung dieses Krieges mag wohl in dem Umstande zu suchen sein, daß Herzog Heinrich von Landshut, welcher bereits am 27. Februar 1411 mit dem Herzoge von Tirol zu Erding ein Bündniß geschlossen hatte, die Besitzungen Stephans mit einem Heere bedrohte[2]).

Ueberall in deutschen Landen warb der Deutschorden nach der Niederlage bei Tannenberg, welche selbst die Tapferkeit der Ritter des Georgenschildes nicht hatte verhindern können, um Hilfe. Herzog Heinrich von Landshut sammelte eine Schaar Reiter um sich und zog den Bedrängten zu, doch schweigen die Nachrichten über die Thaten, welche er dießmal ausführte[3]).

Während seiner Abwesenheit hatten sich die Finanzverhältnisse seines Landes gebessert, und nach seiner Rückkunft (Ende 1412) wendete sich der

(Abhandlung der bayerischen Akademie, histor. Classe VIII. 2. Abthlg. — 1) Arnpeckh c. l. 376. Brandis 68. — 2) Aufgebot Herzog Heinrichs 15. Dezember 1412, im Reichsarchiv. — 3) Die genaue Zeitangabe Arnpeckhs c. l. 398 in eo tempore, quo fratres Teutonici bellum perdiderunt et magister ordinis natione de Junging cum sexcentis cruciferorum interfectus est, veranlaßt mich, da die Angabe Arnpeckhs, Heinrich habe zwei solche Kriegszüge (duas expeditiones) unternommen, mit Voigts Geschichte Preußens VII, 452, 454, 460 u. Dusburg supplem. cap. XLI. sich in Einklang bringen läßt, den obigen Zug anzuführen. Auch das Vorhandensein der zwischen den Herzogen Ludwig und Heinrich in dieser Zeit gewechselten Briefe in Preußen spricht für seine Anwesenheit dortselbst. Bischof Julius von Würzburg schickte gleichfalls dem Deutschorden eine Anzahl Reiter unter einem Hauptmann Seinsheim zu Hilfe. Pauli, preuß. Staatsgesch. III, 258.

Herzog gegen die übermüthigen Ritter, welche vom Stegreif lebten und alle Straßen unsicher machten, brach ihre Burgen und stellte durch sein kräftiges Verfahren im Lande eine Ordnung her, daß man vielleicht in diesem Gebiete allein in Deutschland sagen konnte, da reise es sich „ohne Geleite wie in einem Rosengarten“ [1]). Der von der Regierung, die Heinrich nur mit wenigen, aber gediegenen Männern theilte, ausgeschlossene Adel, dem der Herzog manches entfremdete Staatsgut wieder abnahm, haßte ihn und begrüßte mit Freuden die Rückkehr des ländersüchtigen, in der Wahl seiner Mittel zur Erreichung eines Zweckes eben nicht besonders wähleriſchen Ludwig, welcher nun nach dem Tode seines Vaters (2. Oktober 1413) die Regierung des Ingolstädter Gebietes übernahm. 600 Reiter, die er täglich nährte, sammelte der Ingolstädter um sich, und die Ankunft des Mannes, von dem der Volksmund sprach „Ludwigs Hand ist gegen Jedermann, und Jedermann gegen ihn“, veranlaßte die Herzoge Heinrich, Ernst und Wilhelm sowie den Pfalzgrafen Johann von Lengenfeld Truppen zusammenzuziehen. Ob sie gegen Ludwig, ob gegen das mit dem Domcapitel hadernde Regensburg bestimmt waren, läßt die Geschichte im Dunkeln. Die einzige bestimmte That ist die Unterwerfung des Hilpolt von Mendorf, welcher von seiner Veste Adelburg aus den Landfrieden gestört hatte [2]).

Schuldforderungen, welche mehrere Adelige aus Franken und Schwaben an den verstorbenen Herzog Stephan hatten, und die Ludwig zu zahlen sich weigerte, verwickelten Letzteren bald nach seiner Ankunft in Fehden mit den Gläubigern [3]). Einige von ihnen fanden Unterkunft in des Landshuter Herzogs Land und verheerten von da aus das Ingolstädter Gebiet. Einer der bedeutendsten Gegner war Georg von Gundelfingen. In einem Gefechte mit ihm hätte Herzog Ludwig fast das Leben verloren.

Auf baldigen Ausbruch von Feindseligkeiten von Seite ihres unruhigen Nachbars gefaßt, vereinten sich zu Kelheim (17. April 1414) auf die Dauer von 4 Jahren die Herzoge Ernst, Wilhelm, Heinrich und Pfalzgraf Johann zu einem Bunde „den Sittig zu tragen“ und versprachen, „jeder Theil dem andern mit 100 Spießen, im Fall der Noth „mit ganzer Macht auf eigene Kosten desjenigen, der die Hilfe sende, beizu„stehen, doch daß die Leute, sobald sie das Land des Fordernden erreichen, „Verpflegung erhalten sollten. Ausgenommen von den zu Bekriegenden „wurden die pfälzischen Fürsten, der König von Böhmen und der Burggraf „von Nürnberg“ [4]).

---

1) Arnpeckh 399. — 2) Gmeiner II, 404. — 3) Arnpeckh 379. — 4) Lang p. 79. Die Feindseligkeiten hatten die Herzoge Wilhelm und Ernst von Bayern bereits am 2. Februar damit begonnen, daß sie dem obersten Rathe Ludwigs, Gebhard

Herzog Ludwig hielt sich jedoch für dießmal noch ruhig[1]) und zog als Botschafter des Königs von Frankreich im Sommer dieses Jahres zum Concil nach Constanz. Auch andere Fürsten reisten zur Kirchenversammlung und das Kelheimer Bündniß erweiterte sich (8. Juli 1415) in der Art, daß auch der Kurfürst Ludwig von der Pfalz und Burggraf Friedrich von Nürnberg demselben beitraten[2]). Die Dauer der Vereinigung wurde, „so lange Ludwig, der etliche von ihnen schon vorgenommen, „und weiters einen nach dem andern vorzunehmen wagen möchte", lebe, festgestellt. Jeder habe dem Andern auf Mahnung in das bedrohte Schloß 50 Spieße, jeden Spieß zu zwei gewappneten Mann und drei Pferden gerechnet, zu schicken, im Nothfall auch mit ganzer Macht sich auf dem Sammelplatze zu Nürnberg einzufinden[3]).

Als Gegenmaßregel schloß Ludwig (29. Sept.) mit dem Erzbischof Eberhard von Salzburg und durch diesen mit den Herzogen Ernst und Friedrich von Oesterreich Bündnisse zur wechselseitigen Unterstützung.

Schon früher (5. Juni) war unter seinem Einfluße von der bayerischen Ritterschaft, anfänglich 26 derselben, aus allen Provinzen des Landes, ein Bündniß zur Vertheidigung ihrer Freiheiten gegen Jeden, auch die Herzoge nicht ausgenommen, auf 5 Jahre geschlossen worden, dem auch die Städte und Märkte, wenn sie wollten, beitreten konnten. Ein eigener, auf ein Jahr bestellter Hauptmann mit 4 oder 6 Ausschüssen hatte die Aufgabe, die Streitigkeiten der Bundesglieder unter einander zu schlichten[4]). Die ganze Einigung war gegen Herzog Heinrich gerichtet, aus dessen Antheil sich die mächtigsten Ritter betheiligten.

Die Gesetzlosigkeit der Zeit und die vielen von Fürsten und Herren auf geistliches Gut und Recht gemachten Angriffe zwangen auch die Bischöfe von Passau, Regensburg, Freising, Chiemsee, Brixen, Gurk, Seckau und Lavant unter einander sich verbindlich zu machen, daß bei dem Aufrufe des einen die andern ihn vertheidigen und zugleich gegen den Angreifer den Bann aussprechen sollten[5]).

---

von Kammer, seine Veste Schaunberg bei Wertenau erstürmten. Städtechronik IV, 231. Hund, Stammenbuch I, 241. — 1) Nicht ohne Ludwigs Beistand mag aber Georg von Kammer bei der vorhin erwähnten Begebenheit geblieben sein. Nach dem Verluste eines großen Geschützes und vieler Leute, gelang es nach 11 Wochen, die Burg zu nehmen und zu zerstören. Bayerische Annalen Jahrgang 1833, 418. — 2) Lang 80. — 3) Diese Urkunde ist in Fischers kleinen Schriften II, 124—132 abgedruckt. — 4) Sammlung der bayerischen Freiheitsbriefe p. 42. Die Abensberger, Gransen, Kammer, Laber, Törringer, Laiminger, Frauenberger, Pienzenauer, Mächselrainer, Geßlircher, Kammerberger, Waldecker, Wolfsteiner, Frauenhofer, Turner, Eisenhofer, Pütrich waren Mitglieder dieses Bundes. — 5) Schöller 126.

Zu Constanz kamen im nächsten Jahre die Streitigkeiten der Herzoge Heinrich und Ludwig zur Entscheidung und der Rechtsspruch vom 19. Oktober 1417 enthielt die Anerkennung der von Heinrich besessenen Länder. Am nächsten Tage kam es zwischen den beiden Herzogen in Gegenwart des Kaisers zu einem heftigen Wortwechsel und am Abend überfiel Heinrich den Ingolstädter und verwundete ihn schwer. Nur mit Hilfe eines Reischach und des Georg von Burgau gelang ihm die Flucht nach Landshut. Herzog Ludwig kehrte erst nach Beendigung des Concils (1418) nach Bayern zurück.

Ehe wir in Erzählung der nun zwischen den Fürsten Bayerns beginnenden blutigen Fehden fortfahren, ist es nöthig, der Kriegszüge gegen Herzog Friedrich von Tirol (1415—1417) zu erwähnen. Dieser Fürst hatte dem Papste Johann XXIII. zur Flucht aus Constanz (21. März 1415) geholfen und war ihm selbst nach Schaffhausen gefolgt. Der Kaiser sprach die Acht über Friedrich aus und beauftragte den Burggrafen von Nürnberg, mit dem reisigen Gefolge der anwesenden Fürsten, zu dem später auch die Aufgebote der Städte (Augsburg, Memmingen, Kempten, Lindau) stießen, den Geächteten zu überziehen. Am 28. März geschah der Aufbruch des Heeres, Conrad von Weinsberg trug das Reichsbanner. Stein am Rhein, Dießenhofen wurden genommen, am 1. April stand der Burggraf vor Schaffhausen. Da der Papst und der Herzog die Flucht ergriffen hatten, ergab sich die Stadt und bald folgte ihrem Beispiele auch Frauenfeld [1]).

Die Augsburger belagerten hierauf mit 400 Fußknechten und 200 Reitern, zu denen auch das Contingent von Kempten, Memmingen, Kaufbeuern, dann die Mannschaft der bayerischen Herzoge stieß, das Schloß Ehrenberg (8.—23. April) [2]). Die Lindauer lagen mit dem Grafen von Toggenburg vor Feldkirch, das sie nach zweimonatlicher Belagerung nur mit Hilfe einer Constanzer Wurfmaschine, die zehn Zentner schleuderte, erobern konnten (Mitte Mai). Die Leute des Bischofs von Freising fielen aus dem Werdenfelsischen in die Scharnitz ein und richteten großen Schaden an.

Kurfürst Ludwig von der Pfalz überschickte dem Herzoge Friedrich am 19. April den Absagebrief [3]) und rückte Anfangs Mai, von seinem

1) Brandis c. l. flg. Nach des Königs Befehl wurden die Städte und die Ritterschaft am Bodensee für den 30. März nach Schaffhausen beordnet, Herzog Ludwig, Heinrich und Wilhelm von Bayern, der Bischof und die Bürger von Augsburg sollen am 8. April des Habsburgers Besitzungen an der Etsch, Kurfürst Ludwig von der Pfalz mit Basel, Straßburg und den Reichsstädten im Elsaß die elsäßischen Orte Friedrichs am 14. April angreifen. Janssen, Frankfurter Reichstagscorresp. Urk. 495. — 2) Chroniken von Augsburg und Kempten, Haggenmüller p. 242. — 3) Lichnowski V. reg. 1542.

Bruder Stephan begleitet, gegen das österreichische Gebiet im Elsaß. In kurzer Zeit nahm er Heiligenkreuz, Enfisheim, Thann und Altkirch, doch nur, wie der Chronist sagt, mit großem Aufwande von Mühen und Kosten [1]).

Am 7. Mai unterwarf sich Friedrich dem Könige, entfloh aber, der steten Kränkungen, die er in Constanz erleiden mußte, müde (28. März 1416), nach Tirol. Viele der Städte und Märkte, worunter auch Feldkirch, wandten sich ihrem Herzoge zu. Der Graf Friedrich von Toggenburg, welchem der König den ganzen Wallgau und Feldkirch verpfändet hatte, sah sich daher gezwungen, mit Hilfe der Lindauer Feldkirch wieder zu belagern (1417). Auch die Züricher erschienen mit 200 Mann und ihrer größten Büchse. Bald war die Stadt, vierzehn Tage später auch die Burg eingenommen [2]). Welche Erfolge die fränkische Ritterschaft und die Nürnberger unter ihren Hauptleuten Peter Volkhammer und Erhard Schürstab, die im November 1417 in Lindau zu andern Reichstruppen stießen, in Tirol errangen, läßt die Geschichte unerwähnt [3]).

Auch an der Donau fehlte es nicht an Fehden. Eine der langwierigsten war die der Stadt Regensburg mit dem Staufer von Ernfels zu Beheimstein. Der Stauffer hatte bereits wegen der Judengilt vom Landgerichte zu Nürnberg (1413) ein zusprechendes Urtheil und zugleich an die Fürsten von Bayern die Aufforderung erhalten, ihm zur Erreichung seiner Ansprüche Hilfe zu leisten. Die Stadt berief sich auf ihre Freiheiten und appellirte gegen dieses Urtheil an den König. Der Stauffer hingegen gewann an Dietz von Thüngen, Georg Stingelheim, Hans von Redwitz und der Mehrzahl der oberpfälzischen Landsassen willige Genossen und entsagte der Stadt (1414). Als der König das landgerichtliche Urtheil (1415) aufhob, suchten sich die Feinde durch Ueberfälle der städtischen Besitzungen, Aufhebung der Bürger- und der Kaufmannsgüter Recht zu verschaffen. Die Stadt nahm viele Söldner, besonders Schützen, auf und ernannte, wie sie bereits 1386 gethan, für sie einen eigenen Söldnermeister. Zwischen den Reisigen des Stauffers, mit dem sich auch noch die adelige Gesellschaft zum Rüden verbunden hatte, und den Städtischen kam es zu mehreren kleinen Gefechten, in welchen mancher Bürger gefangen und zu schwerem Gefängnisse auf die Burg Ernfels geschleppt wurde. Die Bürger beschlossen, nachdem ihnen kund geworden,

1) Eberhard Windeck bei Menken I, 1097, Memorial des Kurfürsten Ludwig bei Th. Rymer: Foedera IV, pars III. p 59. Stälin III, 402. Da Herzog Friedrich sich am 7. Mai dem Könige unterwarf, müssen diese Eroberungen zwischen den 29. April, dem Abmarsche des Kurfürsten von Heidelberg und den erstgenannten Tag fallen. Königshofen cod. hist. 233. — 2) Lindauer Chronik mscrpt — 3) Cod. diplom. Norimb. 540.

daß der Stauffer nach Constanz abgereist sei, sich des Sitzes ihres Feindes zu bemächtigen und die Gefangenen zu befreien. Zu diesem Zwecke schickten sie (1417) 400 Mann mit Geschützen und Wägen unter dem Stadthauptmann Kamerauer vor Ernfels und erstürmten glücklich die Veste[1]).

Herzog Ludwigs[2]) Rückkehr von Constanz (Juni 1418) war das Signal zum Ausbruche von Kämpfen, welche ein Vierteljahrhundert das Bayerland durchtobten. Den ersten Anstoß zu ihrem Beginne gab die Weigerung des Ingolstädters, einer Forderung, welche ein Ecker an die Stadtsteuer zu Wasserburg hatte, gerecht zu werden. Herzog Heinrich nahm sich des Gläubigers an und rückte mit seinem Heere (22. August) vor Wasserburg. Die wenige Jahre zuvor (1414) gegen die Wirkungen des Geschützes verstärkten Befestigungen widerstanden den gegen sie abgeschossenen 1360 großen Steinkugeln, und nach Monatsfrist sah Heinrich sich gezwungen, unverrichteter Dinge abzuziehen[3]).

Dem Ingolstädter neue Feinde auf allen Seiten zu erwecken, war die Sorge der Verbündeten. Donauwörth und Augsburg, die Grafen von Oettingen und Bischof Albert von Regensburg schlossen sich ihnen an.

Eine noch ungetilgte Schuldforderung von 23,000 Gulden, für deren Bezahlung sich der, dem Ingolstädter als Schwager Herzog Heinrichs und Empfänger der brandenburgischen Kurwürde doppelt verhaßte, Burggraf Friedrich verbürgt hatte, boten Ludwig nach der königlichen Begnadigung Herzog Heinrichs (3. Jänner 1418) Stoff zu neuem Streite. Die angebotene rechtliche Entscheidung schlug der Herzog mit Angabe des Grundes „aus, der Markgraf möchte sich mit einem Eide, womit er ja so leicht bei „der Hand sei, helfen", erklärte sich aber bereit, sein Recht und die gegen Friedrich vorgebrachten Beschuldigungen „mit seinem Leibe zu erweisen in „des Königs Hof" (16. Februar 1419)[4]).

Diese Herausforderung zum Zweikampfe ließ Ludwig durch zwei Herolde nach Cadolzburg überbringen, der Markgraf zog es aber vor, die Sache durch die Gerichte entscheiden zu lassen. Daß nicht schon jetzt der Krieg ausbrach, war den Bemühungen des Kurfürsten von der Pfalz, der Herzoge Ernst, Wilhelm und Johann von Bayern, des Burg-

1) Gmeiner II, 421. — 2) Wie wenig es bedurfte, den kampfbegierigen Ludwig zu Gewaltthaten zu bringen, beweist, daß er mit Georg Turner, der zu Rosenheim äußerte „Wäre er in Constanz gewesen, würde er Ludwig anders gestraft haben" sogleich eine heftige Fehde begann. XXII. Band des Oberbayer. Archivs 47. — 3) Tagebuch des Abraham Kern von Wasserburg bei Westenrieder Beiträge I, 147. — 4) Die bei Buchner VI, p. 238 erwähnte Kriegserklärung vom 4. Februar beruht wahrscheinlich auf einer Verwechslung mit der angeführten Herausforderung. Die Correspondenz der beiden Fürsten enthält Riedl cod. dipl. III. Band 1.

grafen Johann von Nürnberg, des Bischofs Johann von Würzburg und des Grafen Friedrich von Oettingen zu danken, welche in Nürnberg zusammen kamen (23. Juni), und die Streitenden vermochten, sich bis zu der Entscheidung des Königs, welche im September erfolgen sollte, weder mit Worten noch mit Waffen anzugreifen. Wie wenig aber die Vermittler selbst schon jetzt an den Erfolg ihrer Bemühungen glaubten, erkennt man aus dem Schutz- und Trutzbündnisse, welches Kurfürst Friedrich mit dem Kurfürsten von der Pfalz, den Herzogen Johann, Wilhelm, Ernst und Heinrich von Bayern, den Bischöfen von Regensburg und Eichstädt zu Regensburg gegen Herzog Ludwig (29. Juni) abschloß. Der Ausspruch des Königs — dieser wollte nicht gerne an die unerfüllte Zahlungspflicht erinnert werden — blieb aus, und zwischen den beiden Fürsten kam es wieder zu den heftigsten Schmäheschriften, denen im Herbste dieses, sowie am Anfange des nächsten Jahres die Absagebriefe des bayerischen und anspachischen Adels folgten[1]).

Seine Macht gegen die ihm gegenüberstehende Verbindung zu stärken, trat Herzog Ludwig (16. Jänner 1420) mit seinem gleichnamigen Sohne, seinem ganzen Adel, allen Städten und Märkten seines Gebietes dem bereits erwähnten Ritterbunde auf 11 Jahre bei[2]). Zum Hauptmann der Einigung wählte man den Caspar Törringer zu Törring; zu Ausschußmitgliedern den Jobst, Herrn zu Abensberg, Caspar von Laber, Hadamar von Laber, Ortolf Laiminger, Mathäus von Kammer und Jörg Frauenberger zu Hohenburg. 61 Ritter, 16 Städte und Märkte, unter diesen auch mehrere aus dem Antheil des Herzogs Heinrich, traten durch diesen Anschluß auf Seite Ludwigs, der sich außerdem noch durch die Klausel, „daß ohne seine und seines Sohnes Ein„willigung kein anderer Fürst aufgenommen werden dürfe" den Einfluß auf das Bündniß sicherte. Noch deutlicher treten des Ingolstädter, sowie der Ritterschaft Absichten gegen die übrigen bayerischen Landesfürsten in der Stelle hervor: „daß, wenn ein Herr ihre Freiheiten verletze, die Ritter„schaft den andern Fürsten aufrufen und künftighin als ihren rechten „Herrn halten wolle"[3]).

Da nun, wie oben angeführt, Herzog Heinrich mit strenger Hand das fürstliche Ansehen gegenüber dem Adel herzustellen bemüht war, so wendeten sich viele Ritter des Landshuter Antheiles dem Bunde zu und wohnten zu derselben Zeit, in welcher auf dem Fürstentage zu Breslau die Klagen über

---

1) Die Namen der sich gegenseitig absagenden Ritter bei Lang p. 99. — 2) Sammlung der bayerischen Freiheitsbriefe, 27. Brief p. 44. — 3) Sammlung der bayerischen Freiheitsbriefe, 28. Brief p. 48. In dem angeführten Briefe ist auch die Art der gegenseitig zu leistenden Unterstützung bestimmt.

die Eigenmächtigkeiten und Bedrückungen Ludwigs, sowie über die Ungesetzmäßigkeit des Bundes vorgetragen wurden, dem Rittertage zu Wasserburg (10. März) bei. Dem Befehle des Königs (21. April), die Verbindung aufzulösen, „da es Niemanden im Reiche gestattet sei, ohne Ein„willigung des Reichsoberhauptes Gesellschaften zu bilden", wurde nicht Folge geleistet [1]).

Ludwig versuchte die österreichischen Herzoge für sich zu gewinnen und lud alle fremden Ritter ein, zu ihm zu reiten und Ritterschaft zu suchen [2]). „Stechen, Rennen, Tanzen, schöne Frauen, Sturm „und Scharmützel würden sie nach Herzenslust finden. Wer „zu ihm reiten wolle um Gewinn (Beute), nicht um Sold, dem wolle „er seine Schlösser öffnen und für Rechnung Lebensmittel auf ein Monat „vorausliefern; wer aber dienen wolle um Geld und Sold, der erhalte „außer dem Ersatze für im Dienste erlittenen Schaden für drei Gewappnete „und ebensoviel Pferde (Gleve) monatlich 15 Gulden; müsse man ihm „aber auch die Kost reichen, 6 bis 6½ Gulden und Beuteantheil."

Die Hoffnung auf Gewinn lockte manchen fehdelustigen Adeligen herbei. Heßberg erschien mit 73 fränkischen Edelleuten; ein Böhme, ein Franzose, zwei Italiener, von denen Mathäus de Saxo ferreato eine Pferdelieferung aus Italien übernommen hatte, stießen zum Heere Ludwigs.

Die Kriegsmaxime des Ingolstädter war, nicht auf einen Tag, nicht durch einen Schlag zu entscheiden, sondern den Feind von vielen Punkten aus zu beunruhigen, ihm ohne großes eigenes Wagniß unaufhörlichen Schaden und empfindlichen Abbruch zu bereiten. Sie durchzuführen, bedurfte der Herzog der den Anforderungen der Zeit entsprechenden Befestigungen. Auch hierin hatte Ludwig Vorsorge getroffen und Arnpeckhs Vorwurf: er habe viele Befestigungen angefangen, aber keine vollendet, erscheint ungerechtfertigt. Nach der Reihenfolge wurden Neuburg (1408), Friedberg (1409), Lauingen (1413), Schrobenhausen, Wasserburg (1414), Schärding, Rain (1417) mit neuen Werken versehen. In diese und andere feste Plätze vertheilte der Herzog sein Heer. Christoph Laiminger lag in Lauf, ein Frauenberg in Parkstein, Albrecht Judmann zu Hilpoltstein, Oswald Ottlinger in Reichertshofen, Gebhard Judmann zu Schrobenhausen, Conrad Freiberg zu Monheim, Barthel von der Leiter im Gebirge, Barthel Muracher in Kræiburg, ein Gumpenberg in der Gegend von Weimersheim, der Parsberger zwischen Guntershausen und Leutershausen, der Secken-

1) Die Erlaubniß zur Bildung von Rittergesellschaften wurde vom König Sigmund zu Nürnberg am Sonntage vor hl. Kreuz-Erhöhung 1422 gegeben. 30. Freiheitsbrief p. 52. — 2) Die Gelegenheit, die Ritterwürde zu erwerben.

dorfer im Amte Heidenheim, Seitz Marschall von Oberndorf gegenüber den Oettingischen Besitzungen, Hans von Würzburg, Peter Tallinger, Heinrich Haslanger und Haus Krug bedienten als Büchsenmeister die Geschütze[1]). Den Wilhelm von Abensberg mit einem reisigen Haufen behielt der Herzog um seine Person, um besonders bedrohten Punkten zu Hilfe eilen zu können[2]).

Die Feindseligkeiten begann Herzog Ludwig der Jüngere mit Angriffen gegen die öttingischen Besitzungen Aufhausen und Habersack auf dem Hartfelde (17. März 1420), dann zwei Tage später auf die Dörfer Kuchen bei Neresheim. Dagegen erstürmte am 25. März Pfalzgraf Johann von Neumarkt Ludwigs Veste Holnstein bei Sulzbach[3]).

Der Tod des Burggrafen Johann von Nürnberg (11. Juni 1420) und die Abwesenheit des Markgrafen Friedrich in der Mark ließen die Mitte des Jahres, als den zum Angriff auf das anspachische Gebiet geeignetsten Zeitpunkt erscheinen. Ludwig der Gebartete überließ es auch hier seinem Sohne, sowohl an Herzog Heinrich von Landshut, als auch an den Markgrafen von Brandenburg (28. Juli) die Fehde zu erklären. Elisabeth, die muthige Gemahlin des Letztern und Schwester des Erstern übernahm die Vertheidigung der markgräflichen Besitzungen und forderte ihre Bundesgenossen, den Kurfürsten von der Pfalz (5. August), den Bischof von Würzburg, den Grafen Wilhelm

---

1) Die aus dieser Zeit noch erhaltenen Gedenktafeln geben ein treues Bild der Veränderungen, welche durch den Gebrauch der Feuerwaffen in der Befestigung bedingt wurden. „Herzog Ludwig legt den Zwinger um die Vest und die Torn (Thürme) und die Prugli (Zugbrücken) und Hayma (Pallisadenzäune vor dem Brückeneingang) über die Gräben, und die Wasserstuben (Schleußenzüge) in die Graben, dazu hat er die Bere auf der Stadtmauer erhöhen (die mit Schießscharten versehenen Mauerumgänge) und decken lassen (mit Dachung versehen), auch das Bollwerk vor den Thoren machen [entweder als viereckigen Vorhof mit einem kleinen Thurme ober der Thoröffnung, oder in Form von Erdaufwürfen (Schütten)] lassen zu Aichach 1418." — Herzog Ludwig hat anfangen lassen die zwei Graben tiefer zu machen, darnach die Halbturn (Thürme, deren Fundament oder unterer Theil die Stadtmauer war), die Mauer um den Markt und das obere Thor vergrößern. Darnach den Graben 20 Schuh weit und die Mauer um die Vest herausgefüttert (dieser Ausdruck mag bei den Gräben das Ausmauern, bei der Mauer die Verstärkung des untern Theiles mit vorgelegten Steinen, wie auch in einer Münchner Baurechnung 1407 „wurden mehr Torn mit Nagelsteinen unterfangen", bedeuten) und die Kemnat (Wohnung) und viel ander nützlich Bau bei Lebzeiten vollbracht, zu Schrobenhausen 1414. Bitt Gott für seine Seel. Die Mittel, die Bauten auszuführen, wurden den Städten durch Verleihung von Zöllen, Befreiung von Abgaben, Ertheilung des Fischrechtes in den Stadtgraben geboten. — 2) Lang p. 102. — 3) Reg. boica XII, 342.

von Henneberg und mehrere fränkische Reichsstädte zur schleunigen Hilfe auf[1]). Am 28. August ließ sie durch ihren Sohn auch an Ludwig den Gebarteten, den offenbaren Urheber des Krieges, den Fehdebrief absenden. Gelang es auch der Vermittlung des Deutschordensmeisters, Eberhard von Saunsheim, und des Erbmarschalls Grafen von Pappenheim, zwischen Elisabeth und dem ältern Ludwig einen vom 16. September bis Weihnachten dauernden Waffenstillstand zu vermitteln, so dauerten Raub, Mord und Brand zwischen dem Jüngern und der Markgräfin fort[2]). Um Michaelis ließen die Anspachischen 4000 Stück Vieh aus der Gegend von Höchstädt nach Kadolzburg und Nürnberg führen, dagegen fielen die Höchstädter in das Oettingische, plünderten und verbrannten (21. Oktober, 7. und 11. Dezember) viele Orte. Hauptmann Gumpenberg zündete Weimersheim und Unterflüglingen (25. Oktober), der Egersdorfer (16. Oktober) die Orte von Auernheim bis Lehmingen nächst Oettingen an[3]).

Der schmerzlichste Schlag für die Markgräfin war die Eroberung der burggräflichen Veste zu Nürnberg durch den Pfleger von Lauf, Christoph Laiminger (21. Oktober)[4]). Ein Versuch der argbedrängten Elisabeth, schon jetzt (25. Oktober) alle ihre Verbündeten zu einem gemeinschaftlichen Angriffe auf der Ingolstädter Land zu bewegen, scheiterte. Laiminger nahm die Veste Schönberg, die Orte Plech und Hohenstadt; am 11. November, nachdem er das Geschütz dazu von Freistadt erhalten hatte, Erlangen, dann Thüsbronn, Uttenreut, Kunreuth, Schneitach, Brunn, Neusees bei Forchheim und andere Orte. Wernher Parsberger rückte durch's Eichstädtische nach Thannhausen, und streifend bis nach Leutershausen; Seitz Gerlacher über Gaimersheim nach Stauff und Eysolden vor. Von Heidenheim, Monheim, Freistadt und den andern besetzten Punkten aus, dauerten im Laufe des November und Dezember die Einfälle fort; der letzte derselben (5. Jänner) galt dem Orte Tremerzheim.

Ludwig der Gebartete verweigerte die Verlängerung des Waffenstillstandes, und auch die Bemühungen des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, welcher in der Zwischenzeit von einem Kriegszuge nach England zurückgekehrt war, eine Versöhnung durch Herzog Wilhelm zu Stande zu bringen

1) Riedl, Geschichte d. preuß. Königshauses II, 395. — 2) Minutoli, Friedrich I. p. 179. — 3) Lang 104. — 4) Lang 105. Dieses Burghaus lag zwischen dem fünfeckigen Thurme und dem Lueginsland. Daß der gewöhnlich angenommene Zeitpunkt der Eroberung, die Nacht vom 28.—29. Oktober, falsch ist, erhellt aus einem Schreiben des Raths von Nürnberg an Christoph Laiminger, welches vom 23. Oktober datirt ist, und die Erstürmung als eine bereits vollendete Thatsache erwähnt. Nürnberger Briefbuch Nro. 5.

(Januar 1421), blieben vergebens. Elisabeth und ihr Bruder Herzog Heinrich entschlossen sich bei der Zurückhaltung ihrer Bundesgenossen allein vorzugehen. Die Städte Rothenburg, Nördlingen, Dinkelsbühl, Weißenburg und Bopfingen schlossen sich ihnen an.

Die Ansprüche, welche Caspar der Torrer an Herzog Heinrich zu haben vorgab [1]), boten Ludwig dem Aelteren den Vorwand, unter dem er am 4. Februar 1421 durch seinen Hauptmann Eckart Muggentaler, Neustadt an der Donau, das sich Heinrich als Sammelplatz der Truppen zu Einfällen in das Ingolstädtische erkoren hatte, überfallen ließ. Da dasselbe nur ein an Herzog Heinrich verpfändetes Eigenthum der Münchner Herzoge Ernst und Wilhelm war, schlossen sich diese [2]) (10. April), schon früher aber am 5. März Pfalzgraf Johann, und am 24. April Kurfürst Ludwig von der Pfalz den Feinden Ludwigs an. So war ganz Bayern in den Krieg getreten, und während die Hussiten die Ostgrenze bedrohten, war das Innere des Landes einer furchtbaren Verwüstung durch seine mit einander entzweiten, stammverwandten Fürsten preisgegeben.

Zu Anfang des Monats März zog Ludwigs Hauptmann Muracher von Aichach aus an den Inn; 24 Dörfer in den zu Landshut gehörigen Gerichten Kraiburg, Trostberg, Rosenheim, wurden ein Raub der Flammen; der Pfleger von Traunstein fiel in Gefangenschaft. Im Amte Erding wüthete der Frauenberger von Hohenburg; im Amte Neumarkt und im Landgerichte Kraiburg der Pfleger von Wasserburg, über 100 Dörfer legten sie in Asche. Gleiche Verheerungen bezeichneten die Einfälle der Ingolstädter in den Gerichten Kranzberg, Inkofen und Rotenburg [3]).

Von den Unternehmungen Herzog Heinrichs und der Münchner Herzoge ist nur bekannt, daß sie um diese Zeit vor Friedberg lagen, das Städtchen bald bezwangen, die Veste aber trotz längerer Belagerung

---

1) Die Angabe Buchners VI, pag. 241, daß die Zerstörung des Schlosses Törring bereits Ende 1420 stattgefunden habe, und die daraus gefolgerte Ursache des Krieges ist irrig. Die Urkunde Nr. III in Freibergs Vehmgerichtsprozeß Caspar Törringers gibt genau die Aufeinanderfolge der Thatsachen. Zuerst die Streitigkeiten Torrers wegen seines Erbes, dann die Einnahmen von Neustadt, hierauf den Vertrag Caspars mit Herzog Ludwig (31. März), die Belagerung von Kling (Juli oder August), die Felonie des Törringers, welcher seine Truppen nach Wasserburg schickte, endlich die Verhandlungen mit Salzburg und zuletzt die Zerstörung der Burg (1422). — 2) Noch am 10. März erklärten die Herzoge Ernst und Wilhelm, daß sie neutral bleiben, und die Brücke zu Understorf weder ihm noch Herzog Heinrich freilassen wollten (cod. bav. 569, tom. IV). Die drei Fehde-Erklärungen reg. boic. XII, 364, 366. Mit den Herzogen Ernst und Wilhelm sagten zugleich unter dem Motto: „Gott walt sein, und Sct. Görig" 560 Personen den Ingolstädter Herzogen ab. — 3) Lang 106.

nicht gewinnen konnten [1]). Die Stadt wurde ausgebrannt, und die Heere zogen zu andern Unternehmungen. Die drei geistlichen Kurfürsten suchten jetzt zu vermitteln, doch stellte Ludwig solche Bedingungen, daß selbst ein Waffenstillstand (Mai) unmöglich wurde.

Herzog Heinrich, statt gegen die Hussiten zu ziehen, sah sich gezwungen, einen Theil seines Heeres an die Donau, den andern in Ludwigs Landgerichte am Inn und an der Sempt zu schicken. Prinz Albrecht von München zog mit dem Hauptmann Barth und einem Theile des Münchner Aufgebotes nach Landsberg, und bemächtigte sich von da aus der an Ludwig verpfändeten Orte Schwabeck, Türkheim, Sieben-eich und Wiedergeltingen. Herzog Ernst machte Streifzüge gegen Friedberg und besetzte Dachau, um die hier durch das Moos führende Straße zu sperren. Die Ufer der Amper wurden durch die Mannschaften der Gerichte Starnberg und Wolfrathshausen besetzt. Nachdem so die Vertheidigungsmaßregeln getroffen waren, erfolgten die Angriffe auf die München zunächst gelegenen Besitzungen des Ingolstädters. Die Vesten Nannhofen an der Maisach, und Bayerbrun an der Isar wurden erobert und gebrochen. Hierauf wurde ein Theil des Heeres über Keferlohe in das Glonthal nach Aibling entsendet, während Herzog Wilhelm mit dem andern sich nach Grafing wandte, hier die Ankunft des über Haag heranziehenden Herzog Heinrich erwartete, und vereint mit diesem, den Markt Grafing, die Vesten Elkoven und Hagenberg einnahmen. Herzog Heinrich zog sodann nach Hohenburg, Herzog Ernst über Erding nach Kling, und die Herzoge Albrecht und Wilhelm mit dem Hauptmann Rudolf nach Pfaffenhofen [2]). 100 Pferde, welche Herzog Heinrich hieher zu schicken versprochen hatte, blieben aus, und nach Verbrennung einiger Orte kehrte der Herzog nach München zurück. Der nächste Zug galt der Eroberung der Veste Schwaben. Die Hauptleute Hans Barth und Bartholomäus Schrenk; der berühmte Büchsenmeister Danz mit seinen gewaltigen Büchsen „der Stachlerin und dem Böcker"; der Zimmermeister Franz mit dem streichenden Wehre und dem Wurfzeug, zogen mit den Münchner

1) Die Angaben über diese Belagerung sind sehr verschieden. Die Augsburger Chronick bei Mone pag. 378, 1421 zog Heinrich und Christof (sic) von Bayern zu Mitte Fasten (März) vor Friedberg; das Städtchen gewannen sie bald, das Schloß belagerten sie bis St. Jakob (Juli), konnten es aber nicht gewinnen. Chronick von Friedberg: Die Herzoge Ernst und Wilhelm von München, Heinrich von Landshut belagern Friedberg, nehmen die Stadt bald ein, suchen aber vergebens vor Mitte Fasten über den halben Brachmonat (Juni) die Veste zu gewinnen, Gassarus pag. 1562. Von Mitte Fasten bis Mitte Juli belagerten die Herzoge Heinrich, Wilhelm und Ernst Friedberg. — 2) Bayerische Annalen 1833, pag. 440.

Stadtfahnen, welchen sich mancher adeliche Söldner anschloß, vor die Burg. Nach tapferer Gegenwehr ergab sich die Besatzung, über 80 Mann stark, in dem Augenblicke, als man bereits die Leitern zum Sturm angesetzt hatte (17. Juni)[1]). Herzog Wilhelm rückte vor Wasserburg, gab aber die Belagerung, da auch hier wieder Heinrichs Hilfstruppen nicht ankamen, auf[2]). Ein Versuch des Prinzen Albrecht, die belagerte Veste Regenhofen an der Glon zu entsetzen, wurde durch die Ankunft des Marschall von Oberndorf, der von einem Brandzuge aus dem Gerichte Trostberg (23. Oktober) zurückkehrte, vereitelt.

Am 15. Juni kamen die Markgräfin Elisabeth, die Herzoge Heinrich, Ernst und Johann in Regensburg zusammen, und beschlossen ihre Operationen so einzurichten, daß sämmtliche Heere bis zum 22. Juli in der Nähe von Ingolstadt zur Belagerung dieser Veste versammelt wären. Die Herzoge verlangten, daß auch Markgraf Friedrich und der Kurfürst von der Pfalz sich persönlich bei diesem Unternehmen einfänden, und hieran scheint dieser, die Beendigung des Krieges bezweckende Plan gescheitert zu sein[3]).

Gleichzeitig mit den oben beschriebenen Zügen fielen die Grafen von Oettingen und das markgräfliche Kriegsvolk in die nördlich gelegenen Besitzungen Ludwigs ein und eroberten Monheim[4]).

Am 18. Juli belagerte der landshutische Hauptmann Eberhard von Rosenberg Graisbach[5]) und wandte sich dann gegen das eichstädtische Gebiet, wo er aber, da Dietrich von Herbelstadt, des Bischofs Hofmeister, bereits (16. August) die Ritterschaft zur Hilfe gerufen hatte[6]), auf bedeutenden Widerstand stieß.

Pfalzgraf Johann von Neumarkt, durch stete Einfälle von Freienstadt aus erbittert, nahm auf dem Nordgau außer Freienstadt (24. Juni) Lauf, Pezenstein, Lichtenstein, noch mehrere Schlösser weg, und benützte mit dem Markgrafen Friedrich die Zeit der Verzögerung des Einbruchs in Böhmen, um Anfangs September (4. oder 5.) die an Ludwig

---

1) Schreiben der Markgräfin Elisabeth. dat. Cadolzburg 24. Juni. (Reichsarchiv). — 2) In einem Schreiben der Herzoge Wilhelm und Ernst, dd. 9. October klagen diese: Heinrich sei ihnen in den beschwerlichen Unternehmungen nur mit geringen Streitkräften behilflich gewesen, habe manche ihrer Unternehmungen vereitelt, die Belagerung von Wasserburg nicht unterstützt, und auch die hundert Pferde nach Pfaffenhofen nicht geschickt. Würde er künftig nicht besser helfen, wollten sie vom fernern Kriege abstehen. (Reichsarchiv) — 3) Minutoli, Friedrich I, 182, 183. — 4) Monheim huldigte am 20. April 1422 dem Burgrafen Friedrich und den Grafen von Oettingen, doch läßt sich aus dem Wortlaute der Urkunde nicht entnehmen, wann die Eroberung der Stadt stattgefunden hatte. Reg. boica XII, 390. — 5) Lang 108. — 6) Reg. boica XII, 373.

verpfändeten böhmischen Orte Parkstein und Weiden zu erobern[1]). Der Burggraf und Pfalzgraf Johann belagerten Anfangs October Hilpoltstein.

Versuche, den Frieden herzustellen, wurden am 27. October zu Eichstädt, am 16. November zu Mergentheim gemacht, blieben aber ohne Erfolg.

Im Laufe des Winters mehrte sich die Anzahl der Feinde Ludwigs. Am 22. Dezember schloß Donauwörth mit Markgraf Friedrich, dem Pfalzgrafen Johann, den Grafen von Oettingen ein gegenseitiges Schutzbündniß[2]), und sandte (2. Februar 1422) nach Burghausen zu den Herzogen Heinrich, Ernst und Wilhelm eine Botschaft, um von ihnen wenigstens hundert Reisige als Besatzung zu erbitten[3]). Der mächtige Jobst von Abensberg öffnete den Herzogen Ernst und Wilhelm seine sämmtlichen Burgen[4]); der Bischof von Würzburg (2. Februar), der Herzog Adolf von Cleve (4. Februar) sandten den Ingolstädtern, denen auch manche ihrer bisherigen Helfer, wie Heinrich Porzberger, Conrad Luckenbach untreu wurden, ihre Feindsbriefe. Doch besaßen diese noch hinlänglich Anhänger zum Beginne des neuen Krieges und über 200 Absagen, unter diesen die der Pfleger von Kufstein und Friedberg, des Peter Marschall und Otto Ebser, trafen an einem Tage (17. Februar) in München ein[5]).

Dem Schlosse Friedberg, von welchem aus beständig Einfälle in das Gebiet der Münchner Herzoge gemacht wurden, galt die erste Kriegsunternehmung dieses Jahres. Mit den Münchner Stadtfahnen, unter den Hauptleuten Lorenz Schrenk, Franz Tichtel, Hans Püttrich und dem Aufgebote der zunächst gelegenen Gerichte, rückte Herzog Wilhelm im April vor die wohlverwahrte Veste. Wieder zögerte Herzog Heinrich, seine Hilfstruppen zu schicken, und erst am 1. Mai kam, nachdem einen Tag zuvor die Frage über die Theilung der gewonnenen Schlösser bereinigt worden war, ein Vertrag zu Stande, welchem gemäß Herzog Heinrich zur Belagerung von Friedberg fünfzig reisige Pferde schicken sollte, während die Münchner Herzoge ihn bei einer Belagerung von Wasserburg mit 200 Mann Städtevolk, drei Büchsen mit den dazu gehörigen Büchsenmeistern und Werkleuten, zu unterstützen versprachen[6]). Die Belagerung zog sich in die Länge und schon wurde das Städtevolk, da Herzog Ludwig[7])

1) Riedl II, 419. Für das Kreuzheer gegen die Hussiten war der 24. August als Sammeltag bestimmt, aber erst am 10. September überschritt es die böhmische Grenze. vide Hussitenkrieg. Die Veste Floß hatte schon früher (vor dem 8. Juni 1421) Heinrich Prauß den Feinden Ludwigs übergeben. Reg. XII, pag. 370. — 2) Reg. boica XII, 374. — 3) Lang 110. — 4) Reg. boica XII, pag. 380. — 5) Reg. boica XII, 384. — 6) Lang 113. Reg. boica XII, 391—392. — 7) Ueber einen Kriegszug, welchen Herzog Ludwig im Frühjahr 1422 über Wittelsheim in des Markgrafen Friedrich Land unternommen, und bei welchem er bei Dornhausen eine Niederlage erlit-

die von München erwarteten Pfeile auf dem Lechfelde weggenommen hatte, ungeduldig, als die Ankunft neuer Mannschaft, welche auch die Sturmfahne, auf der ein Mönch gemalt war, mitbrachte, den Muth der Belagerer wieder hob. Der Sturm begann, und ein Münchner, Martin am Anger, war der Erste auf der Mauer, und warf die gefürchtete Steinschleuder „den „langen Schwenkel des Tüfflszagl" in den Graben hinab. Die Veste wurde (um Jakobi) genommen.

Während der Dauer dieser Belagerung wollte die Besatzung von Wasserburg einen Versuch machen, die Umgebung Münchens zu verheeren, doch stieß sie im Walde von Hechenkirchen auf die hinter einem Verhau (Landwehr) aufgestellten Schützen der Stadt und das aufgebotene Landvolk, und mußte sich unverrichteter Dinge zurückziehen[1]).

Bei Rain an der Donau versammelten die Feinde Ludwigs ein 3000 Pferde starkes Heer, das 900 Wägen mit sich führte, zu dem auch Herzog Wilhelm mit Reisigen und einem Theile der Städtefahnen stieß. Vier Tage blieb man hier liegen[2]), und zog dann, da die Unmöglichkeit, sich des wohlbefestigten Städtchens bemächtigen zu können, erkannt worden war, bei Thierhaupten über den Lech, um das schon längere Zeit eingeschlossene Graispach[3]) zu erobern. Ein Versuch, die Stadt zu entsetzen, mißlang den Herzogen Ludwig. In dem Gefechte gelang es ihnen zwar, den Grafen Friedrich von Oettingen zu tödten, und den Grafen Ludwig gefangen zu nehmen, doch mußten sie mit einem Verluste von 150 Mann den Rückzug antreten. Bis Neuburg an der Donau verwüsteten die Herzoge Ernst und Wilhelm von der einen, Heinrich, dessen Versuch, Schrobenhausen zu überrumpeln, mißglückt war, von der andern Seite das Ingolstädtische Gebiet. Letzterer überschritt bei Neustadt die Donau und nahm dem Wolfgang Taufkirchen das Schloß Guttenberg ab, während die Grafen von Oettingen Monheim eroberten, und die Teiche von Leutenhausen zerstörten. Von einer Belagerung Wasserburgs schweigen die Chronisten[4]), dagegen fällt wahrscheinlich in diese Zeit die Zerstörung der

---

ten haben soll, berichtet außer Volz in der Weißenburger Chronik pag. 38, Niemand. — 1) Bayerische Annalen 1833, pag. 442. — 2) Ein Auszug aus dem Augsburger Archiv dd. 25. März meldet, daß bei dem Sturme Herzog Ludwigs Hauptmann, Heinrich von Seckendorf, dann Eberhard von Freiberg und Wilhelm von Villenbach gefangen worden seien. Als Vertheidiger der Veste nennt der Brief den Pfleger Peter Marschen. (Peter Marschall von Stumpfsberg. Geiß, Beamte Altbayerns pag. 59.) — 3) Graispach wurde am St. Margarethentag erobert. (Kaisheimer Chronik Mskrpt.). — 4) Die von mehreren neueren Geschichtsschreibern (Lang, Buchner) angeführte Belagerung beruht auf einer Verwechslung mit der bei dem Jahre 1418 erzählten. Die Reihenfolge der Begebenheiten, wie sie Abraham Kern erzählt, gibt keine Veranlassung zu einem

Burg Törring des mächtigen Caspar Torrer[1]). Mit den Bürgern von Reichenhall, Oetting, Braunau und Burghausen, zog Herzog Heinrich persönlich vor die Burg seines Gegners, eroberte sie, ließ die Mauern abbrechen und die Steine zum Baue neuer Befestigungen, welche den Namen Zwing Törring erhielten, nach Burghausen schaffen[2]). Den Büchsenmeister Hans Kuen, welcher durch seine Kunst viel zur schnellen Eroberung der Veste beigetragen hatte, beschenkte der Herzog mit einem Hause. Als Hauptleute Heinrichs bei diesem und andern Unternehmungen erscheinen: Hans Kuchler, Alban Klosner und Matheus Grans[3]).

König Sigmund, dem darum zu thun war, ein möglichst großes Heer gegen die Hussiten verwenden zu können, erließ von Nürnberg aus (1. September) an die bayerischen Herzoge Wilhelm, Ernst, Heinrich, Johann und Albrecht, den Bischof Johann von Eichstädt, die Grafen Ludwig und Friedrich von Oettingen, an Hans Herrn zu Heideck, die Reichsstädte Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl, Weißenburg, Bopfingen einer-, und die beiden Herzoge Ludwig von Ingolstadt andererseits, das Gebot, die Feindseligkeiten einzustellen und vier Jahre lang Waffenstillstand zu halten[4]). Ludwig der Gebartete achtete des Gebotes nicht und gedachte durch die Eroberung von München, wo er noch auf Anhänger rechnete, sich günstige Friedensbedingungen zu gewinnen. Nicht fern von dem Platze an welchem Kaiser Ludwig geendet hatte, zwischen Würm und Amper, lagerten die beiden Ingolstädter, während ihr Hauptmann Wessenacker mit 700 Pferden durch das Würmthal herabzog, und sich durch die Wälder unbemerkt der Stadt nähern wollte. In ihrem Uebermuthe zündeten die Söldner das Dorf Gauting an, und die Flammen verkündeten der bedrohten Stadt die Nähe des Feindes[5]). Der Angriff Wessenackers auf das Angerthor wurde abgeschlagen, in der Stadt rüstete Alles, den Feind zu verfolgen, und ihm in offner Feldschlacht zu begegnen. Rasch sammelten sich um die Herzoge Wilhelm, Ernst und den jungen Albrecht die 37 Zünfte unter den Viertelshauptleuten Barth, Schrenk[6]), Püttrich und Tichtl.

---

Zweifel an ihrer Richtigkeit. Eben so wenig erwähnen die Chronik des gleichzeitigen Niklas Grill, oder die bayerischen Annalen dieses Ereigniß. — 1) Arnpeckh 384 sagt: in demselben Jahre (1421) wurden Bayerbrun und Törring zerstört. Auch eine Emeraner Handschrift der Staatsbibliothek nennt 1421, während ein von der Streitsache handelndes Schreiben des Königs Sigismund dd. 3. Mai 1422, der Zerstörung der Burg nicht erwähnt. — 2) Huber, Geschichte der Stadt Burghausen. — 3) Reg. boica XII, 399. — 4) Reg. boica XII, pag. 397. — 5) Am Sambstag in der Quatember vor Michaeli, da zogen Herzog Ludwigs Diener aus, und thaten einen großen Brand gen München wärts. (Städtechronik 1421). — 6) Lorenz Schrenkh war einer der Hauptleut in der Niederlage bei Hoflach. Er hatt sonder Freud in dem hohen

Die Reisigen unter dem Oberrichter Jobst Rohrbach und dem Bürgermeister Sitzinger verfolgten den fliehenden Haufen und warfen ihn auf den bei Menzing stehenden linken Flügel der Feinde. Im Begriffe, einen Ueberfall auszuführen, war Ludwig eines Angriffs nicht gewärtig, und hatte seine Aufstellung zu weit ausgedehnt. Die Ritter, stolz auf das bürgerliche Volk herabsehend, kämpften tapfer, aber der Bürgergeist, der bei Morgarten, Sempach und Näfels bereits seine Siegeskränze sich erworben, beseelte, verbunden mit der Anhänglichkeit an die liebgewordenen Landesfürsten, denen sie Treue geschworen, die Angreifer, und der Name der später dahin gebauten Blutenburg, bezeichnet den Erfolg der Tapfern. Die Ingolstädter mußten gegen die Amper zurückweichen. Von Menzing und Pasing gingen sie an den Parsberg gegen Puchheim, Alling und Gülching.

Der Anbruch der Nacht endete das Gefecht, um es am andern Morgen desto blutiger wieder fortsetzen zu können. Bei Tages Anbruch begann der Kampf wieder, 28 Ortschaften waren „ihrem Münchner Herrn" zu Hilfe gekommen. Streitäxte, Schwerter und Kolben der Münchner wütheten im Haufen der ungelenken Ritter. Der junge Herzog Albrecht warf sich auf das Banner Herzog Ludwigs und entriß dasselbe dem Träger; da wurde sein Pferd verwundet, und stürzte mit ihm zu Boden. Herzog Ernst war mit ängstlichem Blicke der Tollkühnheit des Sohnes gefolgt und eilte nun, mit dem Streitkolben sich überall Bahn brechend, dem schon von den Feinden Umringten zu Hilfe; ihm schlossen sich die Tuchmacher[1]) an und durchbrachen, den Prinzen befreiend, die feindlichen Reihen.

„Zu Puchheim an dem Büchel (Parsbach) vor dem Holz enthalb des „Wassers (Gröbenbach) wurde der Sieg gewonnen, ihn gab Gott und die „Jungfrau Maria." — Herzog Ludwig mußte gegen Dachau fliehen; viele der Ritter, welche ihm folgen wollten, blieben im Moose stecken und wurden

---

Zeug zu stechen und in einem solchen Stechen warf er Herzog Ernst, einen gar starken Fürsten vom Pferd, daß man ihn wegtragen mußte, das doch der Fürst kein Ungnad ihm hat annehmen wollen. (Familienchronik). Dem Bilde zu Hoflach folgend, waren vom Münchner Patriciat noch die Barth, Liegsalz, Gießer, Püttrich, vom bayerischen Adel; die Sedliz, Eglofsheim, Zaugberg, Hohenrain, Adelshausen, Closen, Rorbach, Leutenbeck unter den Siegern. Andere Theilnehmer jedoch ohne Angabe der Quellen nennt das Vaterländische Magazin 1840 Nr. 29. — 1) Noch jetzt führt die Zunft der Schlachtgewander oder Tuchmacher bei der Frohnleichnahmsprozession Waffenstücke aus jener Zeit, welche sie am Zwinger des Angerthores dem Hauptmanne Ludwigs abgenommen hatten, mit sich. Die Fahne und Trabantenkleidung dieser Zunft wurde, so oft sie schadhaft war, aus der fürstlichen Hauskämmerei neu angeschafft. (Baumgartners Entstehung des Bürgermilitärs pag. 15.) Nach einer Stadtkammerrechnung hätte die Zunft (1421) 36 Mitglieder gezählt.

gefangen. 80 Wappengenossen, unter ihnen die gewaltigsten Feinde der Münchner Herzoge: der Marschall von Oberndorf, zwei Sandizeller, ein Preising, ein Gumpenberg, die Eroberer der burggräflichen Veste zu Nürnberg Wilhelm und Christoph Laiminger, der wilde Herrmann von Güß, Jörg von Frauenberg, waren unter den Gefangenen, deren Anzahl mit 300 Bauern über 400 betrug. Gefallen war nur ein Mann, der war aus München und hieß der Ungeraten. Unter Glockengeläute und Siegesjubel wurden sie nach München geführt. Gegen den dreifach stärkern Feind war die Schlacht gewonnen, und der stolze Sinn des Ingolstädters gedemüthigt worden; Herzog Ernst ließ zum Gedächtniß des Sieges und der Rettung seines Sohnes zu Hoflach eine Kapelle bauen, in deren Fenstern die Wappen der tapfern Kämpfer verewigt sind. In Folge dieser Schlacht ergaben sich den Siegern Hüting, Tagmersheim, Gensberg und Graispach [1]).

Herzog Ludwig sah, daß er für den Augenblick der Masse seiner Gegner nicht widerstehen könne, und flüchtete zu dem römischen Kaiser nach Regensburg. Am 2. October wurde ein Reichstag abgehalten, in welchem sich der König bitter über die Zerstörung und Plünderung der Kirchen und Klöster, Straßen und Felder, Mord und Peinigung der Unterthanen äußerte, und einen Friedbrief erließ, in welchem der Sonnenaufgang des 7. October als Beginn eines Friedens auf vier Jahre bestimmt wurde [2]).

Sechs Städte, sechs Märkte, achtzehn Burgen hatte Ludwig verloren. Sie, wie auch das übrige Land, wurden dem Bruno von der Leiter mit dem Titel eines kaiserlichen Hofmeisters übergeben, welcher sie bis zur endlichen Entscheidung über den Besitz verwalten sollte. Das an Bayern verpfändete Donauwörth wurde dem Reiche zurückgegeben. Herzog Ludwig selbst zog mit dem Könige als besoldeter Diener an den Hof der Königin von Ungarn nach Preßburg. [3]) Nicht ohne Wiederstreben mag er das ge-

---

1) Lang 116. Ueber das Verhältniß des mit einer Burg belehnten Dieners zum Lehensherrn, sowie über Unterhaltung und Ausrüstung einer Burg gibt folgendes Regest Aufschluß: Wilhelm Hutinger wird (21. April 1421) mit der Veste und dem Gericht Graispach von Herzog Ludwig belehnt. Er verspricht rechte Lehensmannschaft zu üben, zum Hofdienst mit drei Pferden, wofür ihm der Herzog Kost, Futter und Sold geben soll, zu erscheinen, 200 Gulden zum Bau und Unterhaltung der Veste zu verwenden, in Kriegszeiten die Veste mit hinlänglicher Besatzung zu versehen. In Friedenszeiten versieht er sie mit vier wehrlichen Wächtern, Thurnern und Thorwarten, und hält für alle Fälle an Vorrath bereit: „10 Schäffel Roggen, zwei Schirmbüchsen, zwei Rennbüchsen," sechs Handbüchsen, 1/2 Zentner Pulver, 1 Zentner Blei, 10 Armbrüste und 1000 Stück Pfeile. Reg. boica XII, pag. 367. — 2) Reg. boica XII, 401. Die Urkunde im Reichsarchiv. — 3) Ludwig wurde von König Sigmund 1415 gegen einen Sold von 12,900 Gulden als Rath und Diener der siebenjährigen Prinzeß Elisabeth angenommen. (Reichsarchiv.)

than haben, denn noch am 17. October mußte eine Reihe Einwendungen Ludwigs zu Passau beseitigt werden, und Cardinal Branda sah sich gezwungen (3. Dezember), jeden, der den Frieden breche, mit dem Banne zu bedrohen [1]).

Nach dem Abzuge des unruhigen Nachbars ging (24. Nov.) [2]) Herzog Heinrich von Landshut, von dem Könige Sigismund hiezu aufgefordert, mit einer Kriegerschaar nach Preußen, um den deutschen Orden, welcher von dem Großfürsten von Litthauen bedrängt war, beizustehen, und Anfangs Dezember stand er, sowie ein anderer Wittelsbacher, Pfalzgraf Ludwig, an den Grenzen des bedrohten Landes. Zum Kriege selbst kam es während seiner Anwesenheit nicht, und das Ausbleiben des versprochenen Soldes, der die für die Zeit bedeutende Summe von 6761 Gulden betrug, zwang ihn, im Sommer 1423 wieder nach Bayern zurückzukehren [3]). Um zu seinem Guthaben zu gelangen, bemächtigte er sich des Ordenshauses Gankhofen, und befehdete die übrigen in Bayern [4]) gelegenen Besitzungen. Sein Andenken bewahrte die zum Schutze der Grenze gebaute Bayerburg [5]).

Die Nichteinhaltung der im Regensburger Frieden festgestellten Punkte hatte auch während der Abwesenheit Ludwigs des Aeltern einige Fehden zur Folge, in welchen Ludwig der Höcker gegen Markgräfliche Vasallen die Waffen ergriff. Während von diesen Linhart von Sinsheim und Hans Wenkheim Witteslingen überfielen, bemächtigte sich der Herzog der Burg Leutershausen, welche Ulrich von Ramungen im Besitz hatte [6]). Als sich das anspachische Städtchen Langenzenn wegen eines Friedbruches beschwerte, fanden zur Ausgleichung der Händel zwischen dem Markgrafen und dem jungen Ingolstädter Fürsten zu Eichstädt und Pappenheim Verhandlungen statt. Als später (23. Nov. 1424) die Herzoge Ludwig jun. und Ernst von Bayern des Friedensbruches wegen zu Augsburg tagten, sollte es zwischen ihnen auch zur Besprechung „um des „angestorbenen Erbes in dem Niederlande willen," kommen, doch weigerte sich Ludwig ohne seines Vaters Zustimmung weiter darauf einzugehen [7]).

1) Riedl II, 438. — 2) Urkunde in den Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz 1862. Eritag vor St. Catharein, als wir gen Preußen auf den Tag heut geritten sein. — 3) Voigt, Geschichte Preußens VII, pag. 452, 454, 460. Aus der genannten Summe läßt sich, da für eine Gleve monatlich 32—36 Gulden gezahlt wurde, ersehen, daß der Herzog hundert Reiter bei sich gehabt habe. — 4) In einer Münchner Stadtkammerrechnung vom Jahre 1426 ist die Notiz enthalten: dem Commenthur von Mergentheim und dem von Blumenthal Wein gegeben, da sie zu München waren von Herzog Heinrich wegen, darum weil er in Preußen ist gewesen, und ihnen allen abgesagt hat um Sold. — 5) Aventin Chronica 411. — 6) Minutoli, Friedrich, Urkunde 92 u. 93. — 7) Minutoli, c. l. 2, Urkunde 95.

Da der Friede mit dem 7. October 1426 zu Ende ging, verlängerte ihn der Kaiser auf ein weiteres Jahr. Bald darauf (30. October) theilten Kurfürst Friedrich von Brandenburg und Pfalzgraf Johann die den Ingolstädtern abgenommenen Ländereien unter sich, ersterer bekam Hilpoltstein, Merkenhausen, Mersdorf und Bohenstrauß, letzterer Freienstadt, Holenstein und Poppenstein, gemeinschaftlich behielten sie Lauf, Parkstein und Weiden[1]). Diesem Beispiele folgten auch die Herzoge Ernst von München und Heinrich von Landshut (Erding 15. April 1428), jener erwarb die Burgen Bayerbrunn, Schwaben, Lichtenberg, Peissenberg, Nannhofen und Igling, dieser Kling, Wildenwart, Stein und ein Schloß des Erasmus Taufkirchen[2]).

Erbittert über diese Theilung, gedachte der junge Ludwig zu den Waffen zu greifen, und schrieb deßhalb seinem Vater, wie man den Krieg führen solle, dieser antwortete ihm: „Aus der Ferne könne man das nicht be„urtheilen. Der Gang der Ereignisse selbst müsse einem lehren, was zu thun „sei, die Kriegsleut und Hauptleut sagtens ihrem Herren schon, was nöthig: „Drei Dinge aber habe er allzeit als gut erprobt: gute Kundschaft, guten „Rath und gutes Schweigen. Man müsse den Krieg auch nicht einerlei „betreiben, sondern immer aus einander, bald da, bald dort, immer wech„selnd, ohne Aufhör handelnd, und überall wachend[3]).

Die Einfälle der Hussiten, die bis Stephaning vordrangen, und das Friedgebot des Kaisers, (15. August 1428)[4]), dem, da jetzt in seiner Hand die Entscheidung über die Theilung des Straubinger Antheils lag, Niemand entgegen handeln wollte, verhinderten den Ausbruch des Krieges. Am 19. August kam zwischen den beiden Ludwig einer-, dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg und Herzog Heinrich andrerseits auf die Dauer eines halben Jahres eine Waffenruhe zu Stande[5]). Am 26. April 1429 entschied endlich das in Preßburg versammelte Hofgericht in Gegenwart der Herzoge Ludwig des Aeltern, Ernst und Wilhelm[6]) von Bayern, daß das Land nicht nach den drei Linien, sondern nach den vier Häuptern zu theilen sei. Von den Ansprüchen, welche Herzog Albrecht von Oesterreich auf die Erbschaft gemacht hatte, war, weil nach wittelsbachischen Hausverträgen kein Gut auf Fürstinnen erben mochte, so lange ein Mannsstamm

---

1) Minutoli, p. 168. — 2) Lang, Ludwig der Gebartete, p. 140. Reg. boica XIII, 107. — 3) Lang c. l. p. 139. — 4) Minutoli p. 170. — 5) Dieser Fried wurd von der Stadt Nürnberg beredet, damit die Sachen wieder die Ungläubigen zu Behaim desto fürderlicher gethan mögen werden. Es war aber bei den Fürsten kein Ernst dabei. Nürnberger Archiv. Beziehungen zu Bayern 374. — 6) Herzog Heinrich beschwert sich, daß, „während er im Dienste der Christenheit in Böhmen war," das Land getheilt wurde. Rg. boic XIII, 146.

vorhanden, keine Erwähnung mehr geschehen. Durch Schiedsmänner wurde das Land in 4 Theile getheilt und dann verloost (29. Juni 1429). Heinrich, wie immer vom Glücke begünstigt, erhielt das Bilshofer-, Ernst das Straubinger-, Wilhelm das Kelheimer-, Ludwig das Schärdinger-Viertel, welch letzteres außer den Städten Schärding und Dingolfing das Landgericht Kirchberg, die Vesten Königstein [1]), Neuhaus, Dieſſenstein und die an die Grafen von Leuchtenberg verpfändeten Herrschaften und Schlösser Waldmünchen, Rötz und Schwarzenberg umfaßte [2]). Ebenso erhielt er von dem Herzoge Ernst alle ihm seit 1419 abgenommenen Burgen zurück, wogegen er die Schlösser Faiming, Schiltberg, Kundl und Mühlhausen wieder herstellen, die Herrschaften Schwabeck und Hirschberg, die Vesten Eggersberg und Arensberg herausgeben mußte. Nicht so glücklich war Ludwig bei Wiedergewinnung des Verlornen bei dem Herzoge Heinrich, dem Pfalzgrafen Johann und dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg, da diese Fürsten von dem Preßburger Spruche nicht mit betroffen waren [3]).

Stets des Krieges gewärtig, ließ der Ingolstädter unmittelbar, nachdem er von den ihm zugefallenen Landestheile Besitz ergriffen hatte, vorzüglich am Inn, wo der Bischof Leonhard von Passau und Herzog Heinrich von Landshut seine Nachbarn waren, die Befestigungen der Schlösser und Städte vornehmen. Schärding [4]) wurde mit doppeltem Graben, neuen Thürmen, Zwingern und Bollwerken versehen. Während der herrenlosen Zeit im Straubinger Lande wütheten viele Fehden unter dem sich selbst überlassenen Adel. Hier mag nur der bedeutendsten derselben, die selbst mit den Zügen der Hussen in Verbindung stand, Erwähnung geschehen: Tristram Zenger, ein mächtiger Ritter des Unterlandes, überfiel seines mütterlichen Erbes wegen [5]) die Besitzungen der Degenberger, Kamerauer und Nothaft (1427). Herzog Ernst, dem sein Vetter Heinrich von Landshut die zur Aufrechthaltung des Landfriedens erbetene Hilfe versagt hatte, zog im April vor Zengers Burg Falkenstein [6]). Vermittlungen des Landshuter Herzogs waren umsonst, und erst der Zug gegen Böhmen (1428) unterbrach die Fehde, die nach Beendigung des Feldzuges sogleich wieder „von Herzog Ludwigs wegen" begann, und erst im nächsten Jahre (1429 den 27. Juli) durch Pfalzgraf Johann geschlichtet wurde [7]).

Auf Verlangen Ludwig des Gebarteten wurden bei dem Reichstage zu Nürnberg (1431 den 22. März) auch die Klagen, welche er wegen der zu

---

1) Königstein war von dem Straubinger Vicedom Heinrich Nothaft 1428 erbaut worden. Andreas Ratisb. chron. Bavar. p. 107. — 2) Reg. boic. XIII, 149. — 3) Riedl, Gesch. d. preuß. Königshauses I, 541. — 4) Lamprecht, Schärding I, 75. — 5) Reg. boic. XIII, p. 147. — 6) Reg. boic. c. l. p. 95. — 7) Reg. boic. p. 120.

Constanz erlittenen Verwundung angebracht hatte, entschieden, und Herzog Heinrich nebst anderer Sühne verurtheilt, zu dem bevorstehenden Ketzerkriege über die ihn treffende Zahl noch 100 Gleven zu stellen[1]). Zu gleicher Zeit wurde auch der Waffenstillstand zwischen Markgraf Friedrich, Herzog Heinrich und den beiden Ingolstädter Fürsten auf 1 Jahr verlängert „da „der ehegenannt Ludwig jetzt gegen die Ketzer zu Behaim ziehet"[2]). Die Heirathsabrede zwischen Ludwig dem Jüngern und Margaretha, der Tochter des Markgrafen Friedrich (25. Juli 1431) schien bestimmt dem alten Hader ein Ende zu machen. — Hatte Ludwig mit seinen alten Feinden jetzt Friede, so erstand ihm ein neuer an Heinrich von Schwangau, der nach Uebersendung des Absagebriefes (12. Aug. 1431)[3]) bis Friedberg streifte und die Dörfer des Herzogs verbrannte.

Ein neues Ungewitter zog jetzt über dem Haupte des Ingolstädters zusammen, als der Bischof von Passau sich mit Heinrich von Landshut gegen ihn „so lange er lebe" verband (1433. 23. Juli)[4]), und auch der Bischof von Salzburg, der bisher den Rücken Heinrichs bedroht hatte, dem Bündnisse beitrat. Mehrere Klöster, die Bischöfe von Augsburg, Passau und Regensburg, Herzog Heinrich von Landshut, Kurfürst Friedrich von Brandenburg, die Grafen von Oettingen, die Reichsstädte Donauwörth, Dinkelsbühl, Weißenburg, Rothenburg und über 100 Ritter[5]) verklagten Ludwig, der die geistlichen Güter mit Jägern, Falknern und Hunden, die weltlichen durch den Schutz, den er den räuberischen Raningern, Egerern und andern Straßenplackern gewährte, beschwerte, vor dem Concil von Basel. Ludwig kam in den Bann und der Kaiser belehnte den Herzog Wilhelm von München (25. Nov. 1433) mit sämmtlichen Landen des Gebannten[6]). Als er von Kaiser Sigmund zur Rechtfertigung gegen die Anklage des Ungehorsams und der Untreue gegen Kaiser und Reich nach Basel vorgeladen, weder die Geistlichkeit, „die keine fürstenmäßigen Genossen," noch die weltlichen Räthe, „die seine Feinde seien," als Richter anerkennen wollte, wurde er (28. April 1434) geächtet[7]). Unter den Gründen dieser Verfügung war besonders hervorgehoben, daß der Herzog Ketzer aus Böhmen in Sold genommen habe. Als der Kaiser von Ulm aus begehrte, Ludwig solle sich dem über ihn gefällten

1) Häutle, Beiträge. 1. Heft p. 62 enthält die vollständige Darstellung der Begebenheiten in Constanz, sowie die des darüber gefällten Urtheils. — 2) Minutoli, Urk. 98. — 3) Reg. boic. XIII, 216. — 4) Reg. boic. c. l. p. 264. — 5) Die 100 Ritter sind wahrscheinlich die Mitglieder des St. Georgenschildes, der mit den Herzogen von München in Einigung stand, und dieses Bündniß 1437 den 23. April auf weitere 2 Jahre mit dem Versprechen zu den Kämpfen derselben 40 Pferde zu stellen, erneuerte. (Ungedruckte Regesten des Reichsarchivs.) — 6) Reg. boic. c. l. 274. — 7) Rg. boic. c. l. 293.

Urtheile unterwerfen, antwortete er: „nicht auf das Urtheilen, sondern auf „das Vollstrecken komme es an," und erst als Sigmund drohte: „Wenn er „einmal über die Donaubrücke geritten sei, wolle er dem störrischen Manne „Leut und Land abgewinnen"[1]), und zugleich das Reichsheer für den 8. September nach Aichach aufbot[2]), dachte er an Unterwerfung. Durch Verzichtleistung auf eine Schuld von 23,000 Dukaten, Zahlung von 13,000 Gulden und die Abtretung der Stadt Donauwörth an das Reich beschwichtigte er den Unwillen des stets geldbedürftigen Kaisers, und noch im Laufe des Augusts findet sich der Herzog in dessen Gefolge zu Regensburg. Sigmund entschied (15. September) Ludwigs Streitigkeiten mit den Klöstern, schlichtete dessen Fehde mit dem Bischof von Passau, in welcher die herzoglichen Hauptleute von Schärding und Königstein aus die Veste Roteneck weggenommen, des Bischofs Leute aber den Königstein zu überrumpeln versucht hatten[3]), verkündete einen neuen weltlichen Frieden und Stillstand (22. September), und lud den Markgraf Friedrich, die Herzoge Johann und Heinrich von Bayern zur Entscheidung ihrer Händel mit Ludwig auf den 23. März 1435 vor seinen Richterstuhl[4]).

Ungeachtet des Friedgebotes drohte der Schutz, welchen Herzog Heinrich drei „unverrechneten" Amtleuten des Ingolstädters Magenbuch, Ebner und Oswald, die unter dem rechtlichen Schein angekündeter Fehde in dem Lande Ludwigs raubten, zu Theil werden ließ, schon beim Beginn des Jahres 1435 einen Krieg zum Ausbruche zu bringen.

Die Hinrichtung der geliebten Agnes, der Bernauerin (12. Oktober), führte dem kriegslustigen Gebarteten an Herzog Albrecht von München, der, schon lange der Jagdrechte wegen mit dem Landshuter Heinrich im Hader, im blutigen Kampfe seinen Schmerz vergessen wollte, einen Streitgenossen zu; und die Veranlassung zu neuem Kriege bot die Fehde, welche an der Donau zwischen Heinrich Nothaft und den Angehörigen der Familie Hertenberger um das Schloß Hailsperg, das jetzt Wieland Freiberg, der natürliche Sohn des alten Ludwig besaß, geführt wurde. Die Hertenberger, mächtig durch ihren Anhang, schädigten das Gebiet des Nothaft[5]), eines Dieners des Landshuter Fürsten. Als dieser gleiches mit gleichem vergeltend nun auch eine Burg der Hertenberger brannte, schickte

---

1) Burkhard. Zengg beim Jahre 1434. Oefele I. — 2) Andreas Ratisb. chron. Bav. 127 Reg. boic. c. l. p. 306. — 3) Andreas Ratisb. c. l. p. 131. Reg. boic. c. l. 334. — Ueber Ludwigs Eroberungen gibt eine Urkunde Aufschluß, in welcher ihm der Kaiser befiehlt, den Turnern das Schloß Wildenwart, den Haslangern die Veste Ried, den Frauenhofern das Schloß Kirnstein zurückzugeben, oder sie dafür mit Geld zu entschädigen. (Reichsarchiv.) — 4) Minutoli, Urk. 100. — 5) Reg. boic. XIII, p. 378.

Herzog Ludwig nach Landshut den Absagebrief und ließ durch seine Hauptleute zu Kirchberg die Besitzungen Heinrichs um Landau angreifen[1]), worauf letzterer den Herzog Ernst von München zur vertragsmäßigen Hilfe aufforderte. Während Rothaft das zum Ingolstädter Antheil zählende Dingolfing im April (8.—14.) belagerte, überfiel Heinrichs Hauptmann zu Neustadt einen Schiffszug, der unter dem Geleite Albrechts auf der Donau Güter des Herzogs Ludwig nach Ingolstadt bringen sollte. Nun erklärte auch Herzog Albrecht dem Landshuter den Krieg, und erstürmte das von Herzog Ernst an Heinrich verpfändete Neustadt[2]).

Am 29. April kamen Kurfürst Friedrich von Brandenburg und Pfalzgraf Johann von Neumarkt nach Regensburg, um zwischen den Kämpfenden Frieden zu stiften. Ihre Bemühungen hatten nicht mehr Erfolg als die Abmahnungen Herzog Ernsts von München.

Am 30. April rückten Albrecht und Ludwig der Höcker von Abensberg aus gegen die Rothhaftischen Besitzungen Aufhausen, Mangolting, Senkhofen, und verwüsteten sie am nächsten Tage, worauf Rothhaft, ohne zuvor abgesagt zu haben, den im Antheil Herzog Ernsts gelegenen Markt Mainburg überfiel (1. Mai), plünderte, verbrannte, und die Einwohner gefangen wegführte. Als nun auch der hiedurch beleidigte Herzog Ernst am Kriege Theil zu nehmen drohte, gelang es den obengenannten Fürsten, zwischen den Herzogen Albrecht und Heinrich einen Waffenstillstand (6. Mai) zu Stande zu bringen[3]).

Mit Herzog Ludwig wurde der Krieg fortgesetzt, Rothhaft nahm (13. Mai) Geiselhöring und den dort befindlichen befestigten Kirchhof weg und belagerte (27. Mai) Dingolfing zum zweitenmale.

Während der Pfingsttage (27.—31. Mai) wurde der obenerwähnte Waffenstillstand in einen Frieden gewandelt, gemäß welchem Herzog Albrecht Neustadt behielt. Mit ihm, seinem Vater Ernst, dem Kurfürsten Friedrich, dem Pfalzgrafen Johann einer-, dann den beiden Ingolstädtern andrerseits sollten zu Eichstädt (3. Juni) Friedensverhandlungen stattfinden, doch reiste Ludwig auf die Kunde, daß an dem der Verhandlung vorausgehenden Tage sich die Herzoge Johann und Heinrich von Bayern, der Markgraf Friedrich von Brandenburg und Graf Ludwig von Oettingen verbunden hätten, den Krieg gegen ihn mit aller Macht fortzuführen und sich womöglich seiner Person zu bemächtigen[4]), schleunigst vom Versammlungsorte ab.

Am 14. Juni ergab sich Dingolfing an Herzog Heinrich, am 2. Juli fiel nach zehntägiger Belagerung auch das feste Schloß Kirchberg in

1) Reg. boica c. l. 364. — 2) Arnpeckh 386. Andreas Ratisbon. c. l. 136. — 3) Krenner, Landtagsverhandlungen IV, 78. — 4) Reg. boica XIII, 376.

seine Gewalt[1]). Die Burg Roteneck wurde, da Ludwig seinem Versprechen entgegen, sie dem Ortolf Laiminger nicht auslieferte, ausgebrannt[2]); ebenso auch Kürnstein[3]).

Auch der Bischof und die Bürger von Passau benützten den günstigen Zeitpunkt, sich an ihrem unruhigen Nachbar, dessen Pfleger Jörg Frauenberger von Schärding und Achaz Rammelsteiner von Königstein ihnen schon so viele Unbilden zugefügt hatten, zu rächen. Mit 1500 Mann zogen sie zur Belagerung von Schärding, verbrannten viele Dörfer in Ludwigs Land und rückten später, da sie trotz der durch das Untergraben eines Thurmes entstandenen Bresche die Stadt nicht erobern konnten[4]), mit 1000 Mann Fußvolk, 150 Raisigen, welche Herzog Heinrich geschickt hatte, und schwerem Geschütze vor das, zwei Stunden vor Passau gelegene Königstein, das sie nach sieben Tagen (20. Juli 1436) eroberten[5]). Einen Monat früher hatte des Kaisers Wille (21. Juni) zwischen den Hertenbergern und Rothhafts einen Waffenstillstand herbeigeführt[6]).

Um die weitere Ausdehnung des Krieges in Bayern zu verhindern, wandte sich Herzog Ernst an die heilige Versammlung zu Basel und forderte sie auf, das Vermittlungsamt in dem Hader zu übernehmen. Als Boten des Concils kamen der berühmte Nicolaus von Cusa und Bischof Johann von Lübeck nach Regensburg und stifteten, nachdem Herzog Albrecht wegen der „ehrbaren Frau Agnes", deren Ermordung durch fromme Stiftungen gesühnt werden mußte, sich schon einige Tage früher mit seinem Vater ausgesöhnt hatte, am 21. Juli 1436 einen Waffenstillstand auf vier Jahre, der von der ober- und niederländischen Landschaft, wie nicht minder von den fränkischen Ständen verbürgt wurde. Als Theilnehmer an diesem Frieden werden Kurfürst Friedrich von Brandenburg, „als ein Hauptmann der Sache," die Herzoge Heinrich und Johann von Bayern, die Grafen Ludwig, Wilhelm und Ulrich von Oettingen, Bischof Leonhard von Passau und seine Stadt, die Reichsstädte Donauwörth, Rothenburg, Dinkelsbühl und Weissenburg genannt[7]).

1) Andreas Ratisbon. 137. Arnpeckh 387. Ein Emmeraner Codex bei Sanftl nennt unter den Eroberungen auch das Schloß Buren. — 2) Reg. boic. c. l. 333. — 3) Staindels chron. zum Jahre 1436 bei Oefele I, 534. — 4) Angelus Rumpler calam. Bavariae bei Oefele I, 103. Von einer spätern Belagerung Schärdings durch Herzog Heinrich läßt sich nicht bestimmen, ob sie noch zu Lebzeiten Herzog Ludwig des Gebarteten, oder nach dessen Tode während des Erbschaftsstreites stattgefunden hat. — 5) Ehrhard, Passau I, 180 enthält eine Berechnung der durch diesen Zug der Stadt erwachsenen Kosten. Unter anderm findet sich hier der Lohn des Arztes und der Krankenwärterin aufgeführt. Ersterer erhielt für jeden Verwundeten, den er behandelte, 12 Schilling, letztere wöchentlich ½ Pfd. Pfenning. — 6) Reg. boic. XIII, 378. — 7) Minutoli, Urk. 103.

War so nun auch der Friede unter den Fürsten hergestellt, sollte doch das Bayerland sich nicht der Ruhe freuen können, und Fehden des Adels störten im Osten, Westen und Süden die friedliche Entwicklung.

Die erste derselben entspann sich zwischen den Landgrafen von Leuchtenberg und dem Grafen Ezelin von Ortenburg. Das Verlangen ersterer, die in den festen Besitz der Ortenburger übergegangenen Herrschaften Bernstein und Ranfels wieder einzulösen, wurde von letzteren abgeschlagen, und Landgraf Johann gedachte nun ohne Absage bei Nachtszeit die Burg Ranfels zu ersteigen (8. November 1436). Die Wachsamkeit des Burgwarts rief die Besatzung unter die Waffen und der Landgraf mußte mit Zurücklassung der bereits angelegten Leitern entfliehen. Viele Ritter, unter ihnen der tapfere Jörg Frauenberger unterstützten die Ortenburger in der nun beginnenden Fehde. Selbst der Verkauf der Vesten Bernstein und Ranfels an Herzog Heinrich von Landshut setzte den Verheerungen kein Ziel, und erst 1440 gelang es den Bemühungen des Herrn Conrad von Heideck, den Frieden herzustellen [1]).

Am obern Inn kämpfte Ott Pienzenauer von Zinneberg mit dem Erzbischof Johann von Salzburg, dessen Diener Pienzenauers Weib auf der Landstraße angefallen und ausgeplündert hatten (April 1437) [2]).

Die dritte der Fehden war die des Grafen Johann von Oettingen gegen Herzog Albrecht von München. Dieser hatte den Grafen Johann in seinem Kampfe gegen Herzog Heinrich auf ein Jahr ohne feste Bestimmung des Soldes aufgenommen und ihm nur Kost für seine Person und Futter für die Pferde zugesagt. Nach Ablauf der Dienstzeit verlangte der Graf 200 ungarische Gulden und sandte, als Albrecht die Zahlung verweigerte, dem Herzoge zugleich mit 200 seiner Genossen einen Fehdebrief. Drei Tage später rückte Johann mit seinem Heere nach Reichertshofen vor, der Herzog besetzte Vohburg und bot die Mannschaft im Abensberger Gerichte zur Landwehr auf, während sein Vater Ernst mit 500 Raisigen, zu denen auch die Stadt München ihr Contingent stellte [3]), den Verheerungen am Lech Einhalt zu thun suchte. Mehr die Verbrennung einzelner Orte und Edelsitze, als wirklich entscheidende Gefechte, von denen nur ein größeres bei Monheim bekannt ist, füllen den Zeitraum bis 1439 aus, in welchem Jahre es dem Bischof Albrecht von Eichstädt gelang, die erbitterten Feinde zu versöhnen [4]).

---

1) Huschberg, Geschichte von Ortenburg p. 234—236. Ungedruckte Regesten des Reichsarchivs. — 2) Ungedruckte Regesten. Acten des germanischen Museums. — 3) Münchner Stadtkammerrechnung „Für die Rayser zu raisen an den Lech an die Landwere, da der von Oettingen abgesagt hat." — 4) Reichsarchiv. Oettinger Händel.

Während die zuletzt aufgeführte Fehde noch in Bayern fortwährte, führte ein Aufgebot des deutschen Königs den Herzog Albrecht nach Böhmen. Die Hussiten hatten nämlich wieder das Haupt gegen ihren Landesfürsten erhoben und wurden in diesem Unternehmen von den Polen unterstützt. Albrecht, zugleich böhmischer und deutscher König, rief die Reichshilfe gegen seine aufrührerischen Unterthanen an, und viele Deutsche begaben sich um den 10. August 1438 zu ihm. Die Truppen der Bischöfe von Augsburg und Eichstädt, die des deutschen Ordens und einiger Reichsstädte, die Augsburger unter Marquard von Schellenberg versammelten sich zu diesem Zuge in Nürnberg und gingen vereint mit dem Contingente dieser Stadt (190 Pferde, 14 Raiswägen unter den Hauptleuten Wiguläus von Wolfstein und Berthold Volkhammer) nach Amberg, wo (3. September) die Mannschaft Herzog Albrechts von Bayern, des Pfalzgrafen Christoph[1]) und die der Stadt Regensburg zu ihnen stieß. Der Heerhaufe wandte sich über Bischofteinitz nach Pilsen, wohnte unter Albrecht Achilles der Belagerung von Tabor bei und rückte nach deren Aufhebung (15. September) nach Budweis, Anfangs October nach Prag. Eine Abtheilung der Nürnberger und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg scheint sich den heimziehenden Truppen des Herzogs Friedrich von Sachsen angeschlossen zu haben, da die Ritter Franz Rummel und Martin Heiden dem Treffen bei Brüx (29. September), in welchem die Deutschen unter Heinrich von Schwarzburg[2]) die Böhmen schlugen und ihnen einen Verlust von 1600 Mann beibrachten, anwohnten. Die Regensburger kehrten am 15. Dezember 1438[3]), der Rest der Nürnberger, den der König nach Schlesien mitgenommen hatte, erst im Januar des nächsten Jahres in die Heimath zurück. Markgraf Albrecht Achilles errang in Schlesien über die Polen, als des Königs Feldherr, noch glänzende Erfolge.

Die überreichen Schankungen Ludwigs im Bart an seinen unehelichen Sohn Wieland, die Ernennung des Grafen Michael von Wertheim, welcher der Schwiegervater Wielands war, zum Hauptmann in des Ingolstädters deutschem Lande und die Verweigerung des früher bestimmten Brautschatzes für die brandenburgische Prinzessin erregten in Ludwig dem Höcker die Sorge, es könne das Gerücht, daß sein Vater dem Bastarden auch das Herzogthum zuwenden wolle, wahr sein. Um dieses zu verhüten,

1) Die persönliche Anwesenheit des Herzogs Albrecht von München und des Pfalzgrafen Christoph bei diesem Kriegszuge bezeugen cod. diplom. Norimb. pag. 616, Gundling, Friedrich I. p. 509, Westenrieders Beiträge IV, 204. Von den Regensburgischen Söldnern bekam jeder Berittene 6 fl. rhein. Monatssold. Ausführlich behandelt diesen Kriegszug Arnpeckh chron. Austriae bei Pez I, 1249. -- 2) Ursinus, thüringische Chronik bei Menken III, 1327. — 3) Städtechronik I, Beilage 14, 460—463.

suchte er bei seinen bisherigen Feinden Schutz und fand an Herzog Albrecht von München[1]) und dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg, der auf die baldige Vermählung seiner Tochter mit dem jungen Ingolstädter bedacht war, willige Helfer zum unnatürlichen Kampfe. Am 31. October 1438 kam die Heirathsabrede zu Neumarkt zum Abschlusse, in welcher der Markgraf seinem künftigen Schwiegersohne die Hälfte von Floß, Parkstein, Weiden, Monheim und Lauf, das ganze Vohenstrauß und Hilpoltstein und zwei Theile an der Herrschaft Graispach wieder zurückgab[2]). Zugleich schlossen die Fürsten eine feste Einigung zu gegenseitigem Schutze, die für die Zukunft einen dauernden Frieden zwischen dem Hause Ingolstadt und dem Burggrafenthume verbürgen sollte[3]). Als der alte Ludwig auch jetzt noch die Ausweisung jeder Gegengabe verweigerte und in Neuburg a. d. Donau eine neue glänzende Hofhaltung gründete, wandte sich der junge Herzog an die Bürger von Ingolstadt, die Grafen von Helfenstein, Hohenlohe, Heideck, den Herzog Heinrich von Landshut und gewann sie durch Geld und Versprechungen, ihm gegen seinen Vater zu helfen.

Am 27. Jänner 1439 überschickte er nach Neuburg den Fehdebrief und rückte mit markgräflichen Truppen vor Ingolstadt, wo ihm die Bürgerschaft das Thor öffnete[4]). Da erbrach er wider sein der Stadt gegebenes Wort im Schlosse die Kammern und Truhen des Vaters, nahm alles Gewand, Briefe und Schriften, und aus dem erbrochenen Thurme alle Schätze und das herzogliche Siegel. Hierauf eroberte er die Orte Schrobenhausen, Aichach, Rain[5]), so daß der alte Vater am 20. März schon klagen mußte, „er sei allenthalben von der Donau so verdrängt, daß „ihm nur Neuburg, das er aber wohl befestigt hätte, geblieben sei"[6]). Ludwig zog nun mit Herzog Albrecht vor Friedberg; das Städtchen ergab sich, nicht so die Veste in ihm, welche Heinrich von Schwangau[7]) nach tapferem Widerstande und einem Verluste von 20 Mann den Belagernden am 27. Juli, nachdem ihm der freie Abzug zu seinem in Neuburg weilenden Herrn gewährt worden war, übergab. Zwei Tage später nahm Georg von Kammer Reichertshofen, welchen Ort der alte Herzog durch eine Brücke über das Moos mit Neuburg in Verbindung gebracht und stark besetzt hatte, um von hier aus Einfälle in das

---

1) Herzog Albrecht verspricht am 4. Herbstmonat 1438 mit 150 raisigen Pferden nach Rath von fünf oder sieben edlen Räthen dem Herzog Ludwig dem Jüngern beizustehen. (Ungedruckte Regesten.) Ausführlich behandelt diesen Gegenstand die Städtechronik IV, 122. — 2) Minutoli p. 505. — 3) Minutoli, Urk. 101. — 4) Krenner III, 32. — 5) Augsburger Chronik in Mones Anzeiger VI, 380. — 6) Krenner III, 56. — 7) Städtechronik V, 165 nennt ihn Georg.

Land Herzog Albrechts und in das des eigenen Sohnes machen zu können. Am 29. September fiel auch der Markt Schwaben in der Verbündeten Hände. Friedberg und Schwaben wurden dem Herzoge Albrecht als Entschädigung für die Kriegskosten abgetreten. — Das Friedgebot, welches der Bischof von Eichstädt im Namen des Kaisers der Landschaft dieß- und jenseits der Isar und Donau verkündete, blieb unbeachtet.

Als im nächsten Jahre (1440) der Krieg wieder begann, standen dem Vater nur noch die Städte Neuburg, Lauingen, Wasserburg, Schärding, Rattenberg, Kufstein, Kitzbühl und einige Burgen zur Verfügung, während dem Sohne Ingolstadt, Aichach, Friedberg, Schrobenhausen und Rain bereits gehuldigt hatten. Arg bedrängt, wandte sich Ludwig im Bart an den deutschen König und bat ihn, er möge, wie früher König Sigmund gethan, einen Verweser des Herzogthums ernennen. Friedrich III. lehnte es ab und erließ (2. Juli) ein Friedgebot[1]) auf den Grund des Besitzstandes vom 21. Juli 1436. Der alte Herzog unterwarf sich unbedingt, der junge aber blieb, selbst nach der Verkündigung des kaiserlichen Erlasses (27. Juli), vor St. Jörgen-Kapelle liegen, beschoß (29. Juli) Neuburg und erließ zwei Tage später neue Absagebriefe[2]). Vom Könige verlangte er (7. Aug.) einen Rechtstag, auf welchem die Frage wegen des Besitzstandes entschieden werden sollte. Trotz der hierauf erfolgenden Wiederholung des Friedensgebotes (7. September)[3]) wurde die Belagerung von Neuburg, in welcher Stadt Heinrich von Schwangau, Oswald Ottlinger, Ludwig Pienzenauer und Wilhelm Kirchhammer befehligten, bis zum 3. October fortgesetzt. Gleichzeitig bedrohte Graf Johann von Oettingen die Stadt Lauingen und trieb der Bürgerschaft ihr Vieh, wohl 1200 Stücke, weg (14. September)[4]). Zuletzt scheint doch das kaiserliche Gebot zur Geltung gekommen zu sein, und erst Ende des nächsten Jahres findet sich eine Beschwerde des jungen Ludwigs, daß sein Vater von Neuburg aus die auf der Donau herabkommenden Schiffe mit Feuerpfeilen beschieße, stete Ausfälle in das Land mache und dem Frieden nicht nachkomme.

In Folge dieser Gewaltthätigkeiten und um weitere zu verhüten, sammelte der Höcker (Jänner 1442) in Burkheim[5]) ein Heer, und machte, wiewohl vergeblich, einen Versuch, Neuburg zu überrumpeln. Sein Bundesgenosse Albrecht von München eroberte Kelheim (31. Mai), die

1) Chmel, Regesten Kaiser Friedrichs Nr. 85, 86. — 2) Lang 194. — 3) Chmel c. l. Nr. 124. — 4) Die Grafen von Oettingen mußten gemäß der Entscheidung Kaiser Friedrichs (26. Nov. 1445) für den der Stadt zugefügten Schaden 5233 Gulden zahlen, für die Getödteten Strafe erlegen und die Gefangenen freilassen (Reichsarchiv). — 5) Augsburger Chronik bei Mone c. l. 381.

Veste Riedenburg (13. Juli), Dietfurt (31. Juli), und schwächte dadurch die Macht eines der gewaltigsten Anhänger des alten Ludwig, die des Jobst von Abensberg[1]).

König Friedrich, der sich im April zu Innsbruck, im Mai zu Nürnberg aufhielt, that nichts, den Frieden zwischen Vater und Sohn herzustellen, und beschränkte sich darauf, die der Herzogin Margaretha von ihrem Gemahl gemachte Verschreibung von 60,000 Gulden zu bestätigen (14. Mai), und dem Gebarteten den Krieg mit seinem Sohne zu untersagen[2]). Erst von Wien aus trug er dem Herzoge Heinrich von Landshut auf, den jungen Ludwig zur Aufhebung der Belagerung von Neuburg zu bewegen, und wenn dieser nicht gehorsame, das Reichsbanner als Hauptmann gegen diesen aufzustecken[3]) (1. Juni). Nach langen Unterhandlungen gebot er endlich (2. Dezember 1442) den Kriegenden, drei Jahre lang Frieden zu halten[4]).

Ungeachtet dieses Erlasses besetzte in den ersten Tagen des April 1443 Markgraf Albrecht von Brandenburg die Städte Gundelfingen, Lauingen, Höchstädt, sowie die ganze Gegend bis in die Nähe der Stadt Neuburg und sperrte alle Schifffarth. Am 28. April[5]) zog er mit seinem Schwager Ludwig und dem Herzog Albrecht von München vor Neuburg. Der alte Vater bat um einen Waffenstillstand, der König gebot durch seinen Gesandten Lienhard von Bilsegg Friede zu halten (9. Mai)[6]), alles war umsonst, der Einfluß des zur Entscheidung drängenden Markgrafen Albrecht behielt die Oberhand und Ludwig antwortete: „Neuburg müsse jetzt fallen, er habe es oft genug versucht und lange genug „gewartet." Empört über dieses Benehmen erklärte Herzog Albrecht[7]), ‚ohne ehr- und rechtlos zu werden, könne man dem jungen Ludwig nicht „länger mehr helfen" und verließ das Lager. Weniger gewissenhaft war Herzog Heinrich von Landshut, er nahm den ihm angebotenen Oberbefehl über das Belagerungsheer an und entschuldigte diesen Schritt mit den Worten: „Er thäte dieß, damit nicht durch einen dritten (Albrecht „Achilles) Bayern um Neuburg, Lauingen um die dortige Gegend käme",

1) Krenner III, 147. Diese Eroberungen scheinen mit der Weigerung des Abensbergers, die Veste Riedenburg vom Herzoge einlösen zu lassen (reg. b. XIII, 28, 30), in Verbindung zu stehen. — 2) Reichsarchiv. — 3) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg VI, reg. 335. — 4) Reichsarchiv. — 5) Augsburger Chronik bei Mone 381. Breve chronicon Augustanum: „sie zogen darfür zwei Tage nach St. Georgi", womit auch die Angabe aller Chroniſten, die Belagerung habe 19 Wochen gedauert, übereinstimmt. Ohne Quellenangabe nimmt Lang 202 den 12. Mai als Anfang der Belagerung an. — 6) Reichsarchiv. — 7) Kaiser Friedrich fordert die Reichsstände (9. Mai), vorzüglich aber den Herzog Albrecht auf, dem Herzog Ludwig jun. gegen dessen Vater keine Hilfe zu leisten. (Reichsarchiv. Neuburger Copialbücher.)

und bot zu diesem Zwecke 1566 Pferde in seinem Lande auf [1]). Die Belagerung wurde mit Aufwand aller bekannten Mittel [2]) fortgesetzt, und auf dem Rechtstage zu Frankfurt (6. August) weigerten sich die Abgeordneten des jungen Ludwig, mit einem Gebannten zu unterhandeln.

Die Laufgräben hatten sich den innern Werken stark genähert, ein Theil der Mauern war zusammengeschossen, da entfloh das geworbene Fußvolk (Böcke) aus der Stadt [3]). Nun beschloß Markgraf Albrecht, von drei Seiten zugleich zu stürmen. An der Donauseite stürmten die Bayern, doch wurde ihr Angriff abgeschlagen; ein Theil der Markgräflichen machte auf einer andern Seite der Mauer einen Scheinangriff, und als die Vertheidiger zu dessen Abwehr an den bedrohten Punkt eilten, griff Albrecht Achilles persönlich und mit ihm sein Schwager Ludwig an einer dritten Stelle an, erstieg die Mauern und warf die wenigen Vertheidiger in die Stadt zurück. Die Eingedrungenen öffneten den andern Sturmhaufen die Thore, die Stadt war gewonnen und man zog vor die Burg, in welche sich der alte Herzog zurückgezogen hatte. Auch diese widerstand, nachdem dem Befehlshaber ritterliches Gefängniß zugestanden worden war, nicht mehr lange. Markgraf Albrecht begab sich zu dem besiegten Fürsten und dieser überlieferte ihm die Schlüssel der Stadt mit den Worten: „Nimm sie, ich glaube, Du wirst mich damit halten, wie es einem frommen „Fürsten gebührt" (4. September) [4]).

Der alte Herzog, 77 Edelleute und Knechte, 23 Diener, 11 Jäger und 111 bewaffnete Bürger fielen in Gefangenschaft [5]). An Kriegsmaterial wurde erobert 1 Schirm-, 6 Hacken-, 5 Tarras-, 2 kleine Karren-, 5 Steinbüchsen, 20 gefaßte, 36 ungefaßte Handbüchsen, 14 Fäßer Pulver, 100 Büchsensteine, viele große und kleine bleierne und eiserne Kugeln, 1000 Hauspfeile, außerdem ein großer Vorrath von Schwefel, Salpeter und Blei [6]).

Bei der am nächsten Tage durch den Beutemeister vorgenommenen Vertheilung des gewonnenen Gutes erhielten Graf Friedrich von Helfenstein und Konrad von Heideck 8000, das Ansbacher Fußvolk 2000, jedes einzelne Pferd 14 Gulden Antheil [7]).

War der Kaiser auch anfänglich über das Benehmen des unnatürlichen Sohnes aufgebracht, so zwang ihn der im nächsten Jahre in Tirol aus-

---

1) Kremner IV, 105. — 2) Daß Ludwig sich bereits der von rückwärts zu ladenden Geschütze bediente, erhellt aus folgender Notiz des Archivs: „1443 dem Meister Hans Widerstein für 5 Büchsen zu gießen, die 3300 Pfund wiegen und zu jeder Büchsen 2 Kammern, 50 Gulden gegeben. — 3) Augsburger Chronik c. l. 381. — 4) Ritter Ludwig von Eyb Denkwürdigkeiten, herausg. von Höfler p. 123. Die Chronik des Erhard Wahraus gibt als Ursache des Verlustes an: „Wär Oswalt Oettlinger aus dem Graben „in die Statt gangen, wär Neuburg nit verloren worden." — 5) Lang 203. — 6) Neuburger Copialbuch. — 7) Lang 203. Augsburger Chronik c. l.

brechende Aufstand, sich um die Freundschaft des benachbarten Ludwig zu bewerben. Friedrich hob die königliche Ungnade (11. Sept. 1444) auf, ernannte den Herzog auf 6 Jahre zu seinem Rath, wofür dieser ihm und dem Herzoge Albrecht von Oesterreich jährlich 100 Raisige und die Oeffnung seiner im Innthal gelegenen Städte und Schlösser versprach[1]), und brachte (23. September) einen Frieden zwischen den beiden Herzogen Ludwig und dem Markgrafen Friedrich zu Stande[2]).

Ludwig im Bart blieb bis zum Tode seines Sohnes (7. April 1445) in Neuburg gefangen. Noch ehe die Kunde von dem Ableben des jungen Fürsten zu dessen Vater gekommen war, drang der Pfleger von Graisbach, Aberdar von Seckendorf, zur Nachtszeit mit seinen Raisigen in Neuburg ein, und bemächtigte sich für Markgraf Albrecht der Person des erlauchten Gefangenen.

Die Absichten der Herzoge Albrecht und Heinrich von Bayern, die fürchteten, „es gelt das Nehmen nicht dem Fürsten allein, sondern auch „dem Land[3]), von Ingolstadt Besitz zu nehmen", scheiterten an den Maßregeln des markgräflichen Hauptmanns Sigmund von Lentersheim[4]) und dem persönlichen Erscheinen des Markgrafen Albrecht, der von dem gegen die Schweizer kämpfenden königlichen Heere zu seiner Schwester eilte[5]).

Der alte Herzog wurde als des Markgrafen Gefangener zuerst auf Albrechts Schloß am Holzbach, Kadolzburg, gebracht[6]), dann von Herzog Heinrich dem Reichen um 32,000 Gulden eingelöst und von diesem zuerst in Landshut (Juni bis September)[7]), schließlich in Burghausen bis zu seinem Tode (1. Mai 1447) festgehalten. Dem steten Drängen um Geld, dem Drohen mit schwerem Kerker setzte er stets die Worte entgegen: „Nehmet meinen letzten Blutstropfen, aber meiner Feinde Geldhunger ver- „gnüg ich mit keinem Pfennig." Seinen Landständen, die gerne für ihn das Lösegeld erlegt hätten, verbot er die Erhebung jeder zu diesem Zwecke bestimmten Steuer[8]).

---

1) Chmel, Regesten Friedrichs Nro. 1733, 1734, 1735, Lichnowsky VI, 58. — 2) Chmel c. l. reg. 1757. — 3) Schreiben Herzog Heinrichs an Herzog Albrecht dd. 18. April. Reichsarchiv. Der nichts weniger als fürstenfreundliche Chronist Zink sagt von Ludwig im Bart: „In rechter Wahrheit zu reden, so ist er so ein herrlicher, freishaimer (schreckenerregend) Fürst und ein so mannlicher Herr gewesen, als ich keinen je sah, dazu war er reich, gewaltig und mächtig, wie kein anderer in diesen Landen." — 4) Sigmund von Lentersheim fordert von Martin von Eyb: er solle mit ganzer Macht erscheinen, da Herzog Albrecht mit einem großen Heere von München gegen die Markgräfin von Ingolstadt ziehen wolle. Bamberger Archiv. Fehden 1412—1458. — 5) Kaisheimer Chronik mscpt. des Reichsarchivs. — 6) Städtechronik IV, 125. Ebran von Wildenberg bei Oefele I, 312. — 7) Chronic. Salisburg. bei Duellius misc. II, 137. — 8) Krenner III, 147.

Nachdem so das Herzogthum Ingolstadt erledigt worden war, drohte zwischen den beiden Erbberechtigten, dem Herzog Heinrich von Landshut, der kurz zuvor (20. März 1446) vom Kaiser auch die hinterlassenen Länder des Herzog Adolf erhalten hatte, und dem Herzoge Albrecht von München ein Krieg auszubrechen. Beide Fürsten hatten in Voraussicht eines Kampfes ihre Hauptstädte mit neuen Befestigungen versehen. In München wurden (1445) die Zwinger errichtet, die Gräben ausgemauert und hiezu, da die Kräfte der Bürger nicht ausreichten, das Landvolk, welchem die Stadt täglich ein ehrlich Brod und 1 Pfenning Münchner Währung gab, berufen[1]). Landshut erhielt nach allen Seiten Thürme, Mauern und gefütterte Gräben, 5 neue Thürme wurden von dem an der Isar gelegenem Thore bis zum Leuchinger Thurme errichtet[2]).

Dem mächtigen Heinrich, welchem auch die Herzoge von Sachsen und Markgraf Albrecht von Brandenburg, letzterer allein mit 1000 Pferden, 100 Schützen und 200 Böhmen beizustehen versprochen hatten, konnte der ohnehin friedliebende Albrecht keine gleiche Macht entgegenstellen, der Kaiser gab sich viele Mühe, die zwischen den Fürsten bestehenden Zwiste friedlich auszugleichen[3]), belehnte (4. März 1448) den Landshuter mit dem Ingolstädter Antheile[4]) und Albrecht ließ es bei einem Proteste bewenden[5]). Zwei Jahre später bereinigte Heinrichs Nachfolger Ludwig zu Erding (16. Dezember 1450) die über die Erbschaft noch bestehenden Irrungen in der Art, daß Herzog Albrecht die Gerichte Lichtenberg, Baierbrun, Schwaben und das Landgericht Deggendorf als Abfindung erhielt.

Außer der an dem betreffenden Orte vorgetragenen Betheiligung der Herzoge von Landshut und München an dem Städtekriege hat uns die Geschichte von kriegerischen Ereignissen bis zu den nun folgenden Kämpfen (1459—1463) nur wenig überliefert.

Verschiedene, freilich nur als Bruchstücke vorhandene Nachrichten lassen schließen, daß ein Theil des Adels vor dem Walde mit der böhmischen Ritterschaft, vorzüglich aber mit dem gewaltthätigen Ritter von Schwanberg in Verbindung stand. Sich der Einfälle des letzteren zu erwehren, verbanden sich die bayerischen Herzoge (März 1444) mit dem Ritter von Gutenstein[6]). Doch drangen die Böhmen zwei Jahre später (April 1446) bis Stefaning vor[7]) und Herzog Albrecht sah sich gezwungen, gegen sie und die mit ihnen verbundenen bayerischen Adeligen die Waffen zu ergreifen. Bald wurde er ihrer mächtig, ließ in Straubing 11 der Straßen-

1) Monumenta Monacensia p. 198. — 2) Wiesend, Landshut 105. — 3) Lichnowsky VI, reg. 1313, 1328, 1339. — 4) Reichsarchiv. — 5) Krenner c. l. IV, 128—141. — 6) Städtechronik II, 61. — 7) Malerische Schönheiten Bayerns III, 79.

placker[1]), unter diesen auch zwei Kamerauer enthaupten und brach ihre Raubschlösser im Walde und auf dem Nordgau, namentlich sind nur das Schloß Neuhausen der Zenger, sowie die Veste Rosenberg bei Sulzbach bekannt[2]). Daß aber die Unruhen vor dem Walde selbst durch das kräftige Einschreiten nicht gedämpft wurden, erhellt aus den Rüstungen, welche die Herzoge von Ober- und Niederbayern machten, um einem neuen Einfalle der Böhmen (1448) zu begegnen. Wohl mögen theilweise der Degenberger, von dem eine Weigerung bekannt ist[3]), auf der Sammlung in Cham (26. März 1449) zu erscheinen, und Conrad Nusperger zu Neuennußberg, welcher auf Befehl Herzog Albrechts seine Fehde gegen die Krone Böhmen enden mußte (8. Oct. 1449)[4]), die Veranlasser des steten Kampfes an der Grenze gewesen sein, gewiß war aber der Hauptmann des Straconitzer Bundes, Bayerns alter Feind, Schwanberg der Haupturheber derselben. Im Laufe der Jahre 1449, 1450 war es ein Helfer des Erasmus Satelpoger, Pribik von Klenau, der mehrere Burgen des Waldes verheerte, bis endlich die Eroberung des Schlosses Lichtenegg den Hauptsitz der Verschworenen in die Hände Herzog Albrechts brachte[5]).

Schließlich mag hier die Fehde erwähnt werden, in welcher der österreichische Pfleger im Ischllande als Bundesgenosse der Propstei Berchtesgaden in das Salzburgische Gebiet (1439) einfiel, dort die Clause Lützelwand eroberte, vergebens aber die Veste Hüttenstein (19. Juni) berannte. Auch die Clause wurde von dem salzburgischen Ritter von der Alm wieder erobert[6]).

---

1) Aventin, Buch VII. 834. Der gleichzeitige Berichterstatter in Westenrieders Beiträgen IV, 209 gibt 50, andere gar 500 als die Zahl der Hingerichteten an. — 2) Braun, Chronik von Sulzbach. mscpt. — 3) Arrodenius, Reichsarchiv. — 4) Urkunden des Gerichts Viechtach (Reichsarchiv). — 5) Fehden u. Händel (Reichsarchiv). — 6) Haselberger, Chronik von Salzburg. Mscpt.

# VII. Abſchnitt.

## Franken vom Landfrieden zu Eger bis zu den Kriegen des Markgrafen Albrecht Achilles gegen die Wittelsbacher 1389—1460.

Wie wenig Kraft der Egerer Landfrieden hatte, trat ſchon in der nächſten Zeit in verſchiedenen Theilen Frankens zu Tage.

Zwei Ritter, Apel Fuchs von Burleswangen und Heinz Hilprant von Thüngen verheerten ungeſcheut die Beſitzungen der Landgräfin von Thüringen, und es konnte nur als ein geringer Erſatz für die Verwüſtungen gelten, daß ſie von den Landfriedens-Hauptleuten zu Bamberg um 1000 Mark Silber geſtraft wurden[1]). Wie die genannten in Thüringen, hausten die fränkiſchen Ritter von Wolfskehl und von Grumbach im Stifte Fulda und zwangen den Abt, ſich unter den Schirm und Schutz des Biſchofs von Würzburg zu ſtellen (15. Febr. 1391)[2]). In Würzburg ſelbſt hatte die Niederlage der Städte das Widerſtreben gegen die Anordnungen des Biſchofs nicht geſchwächt, und als Gerhard in der Vorſtadt von St. Burkard eine Zwingburg bauen wollte, fielen die Bürger darüber her und zerſtörten die fertigen Grundmauern. Ueberzeugt, daß der Augenblick nicht ferne ſei, wo ſie die beim erſten Aufſtand vom Biſchofe zerſtörte Schanze wieder gegen dieſen herſtellen würden, verwies der Rath einen Bürger, der von den unterhalb des Frauenbergs liegenden Steinreſten etwas zu ſeinem eignen Gebrauche fortgeführt hatte, aus der Stadt. Schweinfurt konnte nur mit den Waffen ſich der Bedrückungen des Conrad von Erbach, Heinz von der Tann und Hans von Wenkheim (1393) erwehren[3]). Mit dem alten Fritz von Thüngen, der auf die Feſtigkeit ſeiner Burg Sodenberg trotzte, und aus ihr ſeine Raubanfälle in das Gebiet der Herren von Eiſenburg und Hanau fortſetzte, gerieth Biſchof Gerhard (1393) in Fehde[4]). Der Vermittlung des Biſchofs Conrad von Mainz gelang es, die bereits aufgebotene Execution zu hin-

1) Hön, Sachſen-Coburgiſche Chronik 282. — 2) Fries 539. — 3) Mühlich, Chronik von Schweinfurt 64. — 4) Archiv für Unterfranken XIV, 2. Heft 267.

dern (2. April), doch mußte Thüngen sein Schloß Sodenberg dem Bischofe von Würzburg als Lehen auftragen[1]). Als die Thüngen sich wieder Räubereien zu Schulden kommen ließen, wurde (1395) die Veste ihnen abgenommen und den Rittern Reinhard Vogt, Ludwig und Fritz Hutten überlassen.

In Folge des oben angeführten Vertrages mit Fulda vereinte Gerhard seine Truppen mit denen des Landgrafen Balthasar von Thüringen und zog vor das Schloß Boppenhausen (25. Mai 1393), aus welchem die Steinauer, genannt Steinruck, bisher Fuldaisches, wie Würzburgisches Gebiet verheert hatten. Die Festigkeit des Schlosses widerstand lange Zeit den Geschossen, und als endlich ein Theil der Mauern darniederlag, und alles zum Sturme bereit war, verließen die fuldaischen Lehensleute das bischöfliche Lager, worauf der Bischof (29. September) die Belagerung aufhob[2]). Auch die fuldaischen Städte, in welche er dem Vertrage gemäß die Truppen legen wollte, verweigerten deren Aufnahme. Diesen Vertragsbruch zu rächen, belagerte der Bischof später Hammelburg, wurde aber von den Bürgern zurückgeschlagen. Uebermüthig durch diesen Erfolg zogen die Steinauer im nächsten Jahre (1394) mit 500 Pferden vor die Burg Hain, schlugen die zum Entsatze herbeieilenden Würzburgischen und Fuldaischen Ritter, und nahmen ihrer 150 gefangen[3]).

Auch an dem Streite, welchen sein Vetter, Graf Heinrich von Schwarzenburg, mit dem Landgrafen von Thüringen hatte, betheiligte sich der Bischof Gerhard und zog persönlich mit den in Bamberg und Würzburg gesammelten Truppen zur Belagerung von Coburg. Der Vertheidiger dieser Stadt, Günther von Bünau, zwang ihn durch Ausfälle, die Belagerung aufzugeben, überfiel den auf dem Rückzuge Begriffenen zur Nachtszeit, und brachte ihm eine empfindliche Niederlage bei. Bei einem wiederholten Einfalle in das Coburgische entkam Graf Heinrich nur mit Noth nach Königshofen, die Sachsen aber, mit denen sich auch Graf Heinrich der XIII. von Henneberg verbunden hatte, drangen in das Würzburgische Gebiet, und rächten sich durch Wegnahme und Zerstörung mehrerer Vesten und Ortschaften[4]). Im October (24. 1389) kam endlich zu Lichtenfels der Friede zu Stande, und am nächsten Tage verbanden sich, da das Rauben und Brennen in Franken immer mehr überhand nahm, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg mit dem Markgrafen von Meißen und dem Burggrafen von Nürnberg zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit auf zwei Jahre[5]).

---

1) Fries 542. — 2) Schannat hist. fuld. 233. Pistorius, Geschichte des Landgrafen von Thüringen I, 949. — 3) Spangenberg, Hennebergische Chronik 147. — 4) Hön I, 285. Horn, Friedrich der Streitbare 449—456. — 5) Bamberger Chronik

Im nächsten Frühjahr (1390) befindet sich der streitbare Würzburger als Bundesgenosse des Grafen Heinrich von Henneberg auf einem neuen Kriegszuge gegen das Schloß Mainberg, in welchem Dietz von Thüngen des Bischofs Kellermeister, Apel Rösch, gefangen hielt [1]).

Alle diese Züge hatten die ohnehin nicht glänzenden Finanzen Gerhards, der z. B. für die Hilfe des Grafen Friedrich von Henneberg eine für diese Zeit bedeutende Summe von 1500 Gulden bezahlen mußte, in gänzlichen Verfall gebracht. Der Bischof griff zu einem schon öfter benützten Mittel, und ließ sich von König Wenzel die Erlaubniß zu außerordentlicher Besteuerung des Landes ertheilen. Der Clerus erhob sich zuerst gegen diese, auch vom Papste bestätigte Auflage, die Bürger, erbittert durch einen Ausgangszoll auf Wein, rüsteten sich zum Aeußersten, und nur mit Mühe gelang es dem Rathe, sie jetzt noch von Gewaltthaten zurückzuhalten. Gleiche Stimmung wie in Würzburg herrschte in den Landstädten, der Gedanke eines gemeinsam organisirten Widerstandes tauchte auf, und gewann rasch eine concrete Gestalt, die Einigung sollte Hilfe schaffen. Die Städte Karlstadt, Geroldshofen, Haßfurt, Neuenstadt a. d. Saale, Meiningen, Königshofen, Mellrichstadt, Fladungen, Ebern und Seßlach traten zu Schweinfurt mit Würzburg in einen Bund, dessen nächster Zweck übrigens noch kein anderer war, als den Fürstbischof zur Herabstimmung seiner Forderung zu veranlassen. Am 8. Juni 1397 [2]) versammelten sich die Abgeordneten der verbündeten Städte zu Würzburg, um auf Wunsch des Bischofs wegen des Weinzolles zu verhandeln. Gerhard blieb unbeweglich auf seiner Forderung stehen, und sprach, als die Vertreter der Städte eben so standhaft dagegen protestirten, über die Ungehorsamen den Bann aus. Kaum war dieß Ergebniß unter der harrenden Menge bekannt geworden, als ein Aufstand losbrach, der den Bischof zwang, auf die Veste Frauenberg zu flüchten. Zwei patrizische Rathsherren, welche zur Mäßigung mahnten, wurden erschlagen, einige als Anhänger des Bischofs bekannte Domherren von dem empörten Volke mißhandelt [3]).

Von Würzburg eilten die Boten zu den Bundesstädten und forderten sie zur Hilfe gegen den unausbleiblichen Angriff des vertriebenen Herrn auf. Den Frauenberg zu gewinnen, war der Aufständischen erstes Ziel. Vierzehn Tage lagen sie vor demselben, da rückte des Bischofs Bruder, Graf Gün-

---

mscrpt. III. — 1) Spangenberg 205. — 2) Aus einer Urkunde des Bamberger Archivs, nach welcher Bischof Gerhard den Bischof von Bamberg auffordert, seine Reisigen am 6. Juni mit den Würzburgischen zu Augsfeld zur Unterdrückung ausgebrochener Unruhen zu vereinigen, läßt sich schließen, daß Gerhard den Aufstand voraussah. Bamberger Chronik III, mscrpt. — 3) Wegele, Bischof Gerhard von Würzburg 25.

ther von Schwarzburg, zum Entsatze heran, warf die Belagerer in die Stadt zurück, verstärkte die Besatzung der Veste, und versah sie mit Lebensmitteln. Auch von andrer Seite rückte die Gefahr der Stadt näher. Bischof Gerhard hatte den Frauenberg schon längst verlassen und durch hohen Sold den Adel zum Kampfe gegen den Bürger gewonnen. Er belagerte, wiewohl vergeblich, Königshofen und Geroldshofen[1]), und gedachte, wenn er sich hinlänglich gestärkt hätte, auch gegen Würzburg vorzugehen.

Die bedrängten Städte wandten sich an König Wenzel und baten, unter die Zahl der Reichsstädte, ein Ziel, welches auch von andern Bischofsstädten, wie Bamberg, Passau, angestrebt wurde, aufgenommen zu werden. Wenzel, ohnehin mit den Zuständen im Reiche unzufrieden, und von den Kurfürsten gedrängt, versprach bei seiner Herauskunft in das Reich selbst nach Würzburg zu kommen, und die bethörten Städte fühlten und nannten sich bereits Reichsstädte[2]).

Auch im Mainzischen drohten, da Papst Bonifaz IX. gegen den vom Capitel gewählten Gottfried von Leiningen einen andern Candidaten, den Grafen Johann II. von Nassau aufgestellt hatte, blutige Kämpfe auszubrechen. Der Papst wandte sich an den dritten Stand der Mainzer Landstände, den seit dem dreizehnten Jahrhundert bestehenden Städtebund (Aschaffenburg, Amorbach, Klingenberg, Obernburg, Seligenstadt, Steinheim, Dieburg, Höchst und Miltenberg) und mit seiner Hilfe wurde der Streit ohne Blutvergießen beigelegt[3]).

Um hier nicht einseitig nur die Geschichte des Bisthums Würzburg, sondern auch die Frankens und mit ihr theilweise des Reiches zu geben, ist es nöthig, einen Blick auf die Stellung der Fürsten zu König Wenzel zu werfen.

Die immer zunehmende persönliche Trägheit, wohl auch der fortdauernde Empörungskampf in seinem Erbkönigreiche hielten Wenzel ab, sich um die Ordnung der Reichsangelegenheiten zu kümmern. Die Ernennung seines Bruders Sigmund zum Reichsvikar war, da dieser von den Türken in Ungarn beschäftigt wurde, ebenfalls ohne Erfolg. Die Reichfürsten, Kurfürst Ruprecht II. an der Spitze, traten zusammen und verlangten (1397), der König solle, nachdem er sechs Jahre nicht in das Reich gekommen, bei einer Zusammenkunft in Nürnberg erscheinen[4]).

Viele vom Adel, wie die von Berg, Absberg, Wiesenthau, Egloffstein, Wildenstein, machten an Nürnberg und andere Reichsstädte wegen ihres im

1) Fries 552. — 2) Fries 552. Wegele 27. — 3) Archiv für Unterfranken II, 1. Heft 153. — 4) Riedl, Geschichte des preuß. Königshauses I, 376–78, mon. Zollerana. Urkunden der Fürsten V, 399, VI, 2.

Städtekriege gehabten Schadens Ansprüche, und als von Seite dieser die Forderungen nicht anerkannt wurden, Raubangriffe auf städtisches Gut. Als nun Wenzel der Aufforderung der Fürsten folgend, nach Nürnberg kam, stellten die Beschädigten bei ihm Klage, und er brachte zwischen den Städten Nürnberg, Rothenburg, Windsheim, Weißenburg und Schweinfurt, den Bischöfen von Bamberg und Eichstädt, dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg, dem Burggrafen von Nürnberg und dem Pfalzgrafen Ruprecht III. einen auf die Gebiete der Theilnehmer gerichteten Landfriedensbund zu Stande (20. Sept. 1397), der dem Fehdenwesen in Franken und der Oberpfalz ein Ende machen sollte. Burggraf Friedrich von Nürnberg wurde oberster Hauptmann, sechs Räthe (drei von den Fürsten, drei von den Städten) waren ihm zur Unterstützung in Aufrechthaltung der Ordnung beigegeben. Das Landfriedensheer bestand aus folgenden Theilen: König Wenzel stellte 50 Gleven, eine große Büchse, Pfalzgraf Ruprecht, Bischof Lamprecht von Bamberg, Burggraf Friedrich, die Stadt Nürnberg, jeder 15 Gleven, eben so viel berittene Schützen, 1 Büchse, die eines Zentner schwer schießt, 1 Zentner Pulver, 20 Steine, 3 Zimmerleute und eben so viele Steinmetzen; der Bischof von Eichstädt, Friedrich von Oettingen, die Landgrafen Johann und Albrecht von Leuchtenberg, jeder 6 Gleven und eben so viel Schützen, die Stadt Rotenburg 6 Gleven, 6 Schützen; Windsheim und Weißenburg je 3 Gleven, 3 Schützen, hiezu jede der Städte an Büchsen, Munition, Bedienungsmannschaft so viel wie die oben angegebenen größern Theilnehmer. Auch die Markgrafen von Meißen und die Grafen von Henneberg traten diesem Bunde, welcher bis zum 4. Februar 1499 währen sollte, bei. Das Heer hatte den Auftrag, „vor die Raubschlösser zu ziehen, sie zu erobern „und zu brechen, das Raubgesindel, das man darin finde, von Stund zu „hängen, darwieder sie kein Fried noch Geleit schützen sollte[1])."

Mit Schnelligkeit und bestem Erfolge begann das Heer seine Aufgabe zu lösen. Am 3. September wurde die Veste Spieß des Eberhard von Berg, vierzehn Tage später das Wiesenthauische Leupoltstein auf dem Gebirge, das Egloffsteinische an der Pegnitz gelegene Neuhaus erstürmt und gebrochen. Ein kaiserlicher Befehl verbot den Wiederaufbau der Raubschlösser für immer[2]).

Am 13. October hatte von Nürnberg aus der König den Städten Würzburg, Karlstadt, Neustadt, Mellrichstadt, Meiningen, Seßlach, Ebern, Haßfurt und Geroldshofen einerseits die Reichsfreiheit mit allen bisher genossenen Rechten zugesichert, andererseits aber

1) Cod. diplom. Norimberg. 322. — 2) Städtechronik I 361, 363.

dem Bischof alle Rechte in diesen Städten vorbehalten und die Finanzwirthschaft Gerhards einer strengen Beurtheilung unterworfen [1]). Der Bischof verließ den Frauenberg (24. October) und übertrug dessen Vertheidigung dem Michael von Seinsheim [2]). Am 30. November [3]) kam Wenzel selbst nach Würzburg, von dessen Zinnen ihm der Reichsadler entgegenglänzte, und begab sich nach einem mehrtägigen Aufenthalte in der Stadt zum Reichstage nach Frankfurt. Auch Bischof Gerhard fand sich dort ein, und seinem Einflusse auf die Fürsten, welche in der Freiheitserklärung der genannten Städte einen Eingriff in ihre Rechte erblickten, gelang es, den König zu einem Schiedsspruche zu bewegen, der, wenn er auch den Nürnberger Brief nicht aufhob, doch die den Städten ertheilte Freiheit sehr schmälerte. Ein anderes Ergebniß dieses Reichstages war die Ausdehnung des Landfriedens auf das ganze Reich.

Unbekümmert um den Erfolg dieser, die Sicherheit und Ruhe Deutschlands bezweckenden Maßregel ging Wenzel nach Frankreich und überließ es den Fürsten, sie in Ausführung zu bringen. Der Burggraf von Nürnberg zog nun mit dem Landfriedensheer in das Grabfeld sowie den Baunachgrund, und zerstörte dort die Schlösser: Gleichen am Berge, Obernstädt, Hanfstädt, Morsfeld, Helb, Hesselbach und Katza. Peter und Ott die Voite von der Salzburg, Caspar Bibra zu Schildeck, Heinrich und Fritz von der Tann zu Lichtenberg erschracken über die Erfolge des Bundeshauptmanns, unterwarfen sich ohne Widerstand und beschworen die Urphede, „weder selbst „mehr zu beschädigen, noch andere Räuber in Schutz zu nehmen und zu „unterstützen." Der ganze Zug war im September beendet [4]).

Im Würzburgischen vergingen Monate ohne besondere Vorfälle; ausgenommen, daß man auf beiden Seiten der Streitenden keine Gelegenheit vorübergehen ließ, sich zu rüsten und zu schädigen. Die Bürger zündeten die Häuser außerhalb des Stiftes zu St. Burkard an, zerstörten das St. Jacobskloster zu den Schotten, damit der Bischof sich nicht darin festsetzen könne; des Bischofs Reisige hingegen hoben überall auf den Straßen der Städte Gut und Leute auf. Die feindliche Gesinnung des Adels gegen die Bürger trat in den Fehden, welche die Thüngen, Ludwig von Hutten, Geiß von Bibergau mit Schweinfurt und andern Städten führten, zu Tage.

Der König, von den Kurfürsten bestürmt und bedroht, verließ die

---

1) Urkunde bei Wegele 55. — 2) Fries 555. — 3) Städtechronik I, 361, nach welcher Stelle Wegeles Angabe, daß der König schon im October in Würzburg gewesen sei, irrig zu sein scheint. — 4) Cod. diplom. Norimbergensis 322, 323. — 5) Chronik von Windsheim 67.

Bundesstädte, die im Vertrauen auf ihn sich erhoben hatten, und fällte zu Prag (17. Januar 1399) den Spruch „die Städte sollten ihren Bund auf„lösen, dem Bischofe huldigen, die Schlüssel zu den Thoren und Thürmen „ausliefern, und den angerichteten Schaden ersetzen, wogegen jene Steuer, „die den Anfang der Unruhen veranlaßt, sowie auch das Interdict auf„gehoben, und ein kaiserlicher Hauptmann die Regierung fünf Jahre lang „führen würde." Auf dem Städtetage zu Kitzingen, welchen des Königs Hauptmann Borsiboi von Swinar abhielt, scheiterte die Absicht einer friedlichen Ausgleichung an der Forderung Bischof Gerhards, daß die Rädelsführer von der Aufhebung des Interdicts ausgeschlossen bleiben sollten[1]). Die Verordneten weigerten sich, auf diese Bedingung einzugehen, und der Gesandte Wenzels trat zum Bischofe über. Die Städte wurden des dem Könige geleisteten Eides entbunden, und an den Bischof als ihren rechten Herrn gewiesen.

Meiningen (30. Juni) und Ebern (1. September) sagten sich vom Städtebunde los, die übrigen Städte aber rüsteten noch mehr zum bevorstehenden Kampfe und nahmen eine Anzahl Adeliger aus dem Fuldaischen, unter diesen des Bischofs alten Feind, den Dietz von Thüngen, von dem ein Lied erzählt „er brächt in einer halben Nacht 3000 Mann und „350 Wägen auf"[2]) in ihre Dienste. Auf Seite des Bischofs stand der ganze Stiftsadel, die Grafen von Schwarzburg und Henneberg, Burggraf Friedrich von Nürnberg und später auch der Erzbischof von Mainz.

Die erste Unternehmung Gerhards war gegen die Stadt Haßfurt, deren Bürger das Städtchen Eltmann (17. Januar 1399) überfallen und verbrannt hatten, gerichtet[3]). Mit dem Kerne seines Heeres, welchem sich auch Herzog Ludwig der Gebartete von Ingolstadt[4]) angeschlossen hatte, rückte der Bischof (10. August) vor die Stadt. Die Ueberlegenheit der Vertheidigung gegen die Angriffe der Belagerungskunst bewährte sich auch dießmal wieder. Sieben Wochen lang dauerte die Belagerung, deren Einförmigkeit nur durch die Ausfälle der Bürger, bei deren einem Herzog Ludwig nur mit Mühe der Gefangennehmung entrann, viele aber seiner Begleiter in Gefangenschaft geriethen, unterbrochen wurde. Am 27. September hob der Bischof die Belagerung auf[5]).

---

1) Wegele 30. Fries 555. — 2) Archiv für Unterfranken XIV, 2. Heft 267. — 3) Archiv für Unterfranken I, 3. Heft 107. — 4) Städtechronik I, 362. Die Bestätigung der Anwesenheit Herzog Ludwigs vor Haßfurt enthält die Münchner Stadtkammer-Rechnung des Jahres 1399: „dem Boten, der verkündet, wie Herzog Ludwig zu Haßfurt „gefochten, zur Zerung." — 5) Städtechronik I, Ulman Stromer p. 57. Im Auftrage Herzog Ludwigs machte Schweikard von Gundelfingen um diese Zeit einen Einfall in

In der Zwischenzeit waren, hauptsächlich auf Betrieb der Stadt Nürnberg, Vermittlungsversuche unternommen, und Burggraf Friedrich, der Deutschmeister Conrad von Egloffstein, und Abgeordnete der Städte Nürnberg und Schweinfurt zu Schiedsrichtern ernannt worden. Der Tod eines der Schiedsleute verhinderte die Verständigung des Spruchs [1]), und es traten im November Vertrauensmänner des Würzburger Capitels und der Städte zusammen, einen Vergleich anzubahnen. Ein Ereigniß, welches unabhängig von diesen Verhandlungen eintrat, machte sie überflüssig. — In Würzburg hatte die Lage der Dinge von Tag zu Tag einen weniger tröstlichen Anblick gewonnen. Die Stadt wurde immer enger eingeschlossen, alle Zufuhr aus Ochsenfurt und Schweinfurt durch die bischöflichen Besatzungen zu Gutenberg, Werneck, Reisenberg, Proselsheim, Iphofen, Dettelbach und Ebenhausen seit längerer Zeit abgeschnitten, und so fing innerhalb der Mauern, da die gewöhnliche Bevölkerung durch die geworbenen Söldner gemehrt worden war, der Mangel an einzureißen. Was war natürlicher, als daß bei den Darbenden sich der Blick auf die wohlgefüllten bischöflichen Magazine zu Bergtheim wandte. Entgegen dem Willen des Rathes, beschloß die Gemeinde durch einen nächtlichen Ueberfall sich in Besitz des gewünschten Getreides zu setzen. Ehe aber noch dieser Entschluß zur Ausführung kam, erhielt der zu Werneck weilende Bischof durch einen Rathsherrn hievon Kunde, sammelte seine Reisigen und ließ, nachdem er die Besatzung des bedrohten Ortes verstärkt hatte, den Stiftsadel zum Zuzuge aufbieten.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Januar 1400 [2]) zog eine Streitmacht von 3000 Mann, unter diesen eine aus den adeligen Söldnern von

---

die Oberpfalz, und nahm den Markt Velden ein. Roth, Gesch. des Nürnberger Handels I, 83. — 1) Ulman Stromer c. l. 58. — 2) Wegele's Annahme p. 47, Anm. 74, daß die Angabe der Chronik von Fries (11. Januar) falsch sein müsse, weil der Tag der Ausstellung der Friedensurkunde mit dem der Schlacht zusammenfalle, ist irrig. Im Gegentheil trifft, da St. Antonientag 1400 der 12. nicht 11. Januar ist, die Angabe Friesens." Am andern Tage nach der Schlacht erschienen Abt Herrman ꝛc. mit dem Datum der Vertragsunterzeichnung zusammen. Auch die Nürnberger Chronik (Städtechronik I, 363) gibt Sonntag nach Obersten als Schlachttag an. Die Rüstungsgegenstände seiner Zeit persiflirend, schreibt der Sänger der Schlacht von Bergtheim über die Bewaffnung der Bürger: „Ihr mancher einen Kittel hätt, das war sein österliches Kleid. | Sein Schild war ein Körble mit Miste, damit er kein Kind friste. | Ein grober „Filz war sein Eisenhut, in den Händen er da wuet | Sein Blatt war ein alt „Schuppe, darin hett er der Burger Buppe. | Sein Koller und sein Beingewand, „die seiner gar hart verbrand | Brustblech und sein Harnisch Kapp, und seiner „Beckelhauben Lapp, | Das war ein Pfann mit hebere Brey. Auch hatt der selbig „Bilz | Ein rostig Schwert von Gehölz, das schneidet als ein sinwell (runde) Scheid." Reinhard II, 271.

Buchen, Hessen und der Wetterau gebildete Reiterschaar von 400 Pferden, mit dem Bannerträger Braun von Geroldshofen an der Spitze, aus den Thoren Würzburgs, und langte in der Dämmerung vor Bergtheim an. So tapfer die Besatzung des Kirchhofes, innerhalb dessen Mauern die Magazine liegen, sich auch vertheidigte, der Uebermacht konnte sie nicht widerstehen. Kaum war der Kirchhof erstürmt, als die Nachricht erscholl, daß ein mächtiger Reiterhaufen von Werneck her sich nähere. Ein kleiner Theil der Städter blieb als Besatzung im Kirchhofe, der größere rückte dem feindlichen Heere, welches der Dompropst Johann von Egloffstein, die Domherren Jakob von Thunfeld, Burkard von Seckendorf und Balthasar von Maßbach führten, entgegen. Die Bischöflichen hatten wenig Fußvolk, dafür waren sie an Reitern, da Brant von Seinsheim, Wilhelm von Schaumberg und andere mit 604 Pferden bereits eingetroffen waren, stärker. Ein Theil der Reiter saß, wahrscheinlich um den Kirchhof wieder zu gewinnen, ab[1]), die Hauptmasse griff die Städtischen an, hoch ober ihr flatterte das bischöfliche Panier in der Hand des Karl von Helbes, umschaart von den vor dem Beginne des Treffens zu Rittern geschlagenen Wilhelm Zoller, Hans Truchseß, den beiden Brüdern Wilhelm und Hans von Grumbach, Heinrich Lemplein und Winprecht Wolfskeel. Die Bürger wehrten sich wacker und die Bischöflichen, ob durch die städtischen Waffen gezwungen oder aus List, ist unentschieden, wichen. Siegestrunken und unvorsichtig folgten die Städter ihnen nach, da stürzten die eben mit 63 Spießen anlangenden Ritter des Baunachgrundes sich auf die in der Hitze der Verfolgung in Unordnung gerathenen Bürger, und richteten unter den Erschrockenen große Verheerung an. Auch die Fliehenden stellten sich wieder und erneuten mit den bisherigen Verfolgern den Kampf. Bald war nun die Niederlage der Städter entschieden. Die Blüthe der Bürgerschaft Würzburgs und der übrigen Landstädte, 1100[2]) an der Zahl, wurden getödtet, die Minderzahl (400) gefangen, was übrig blieb, floh mit der Besatzung des Kirchhofes, welche zuerst die Magazine in Brand gesteckt hatte, gen Würzburg. Wilhelm und Adolph von der Tann, Frobein, Hans, Ludwig und Conz von Hutten, Karl von Steinau und viele andere fielen in die Hände der Sieger. Auf Seite des Bischofs blieben Hans Seckendorf, genannt Pfaff, Lorenz Truchseß von

1) Fries 564. Ulman Stromers (l. c. 58) Angabe: „daß alle Ritter abgestiegen seien" ist sehr zu bezweifeln, da ja auch die Würzburger mehrere hundert Reisige hatten. — 2) Stromer (59) gibt 900, das Lied bei Reinhard 1200 an. Ausführlich behandelt diese Schlacht das Lied vom Würzburger Städtekriege in den historischen Volksliedern der Deutschen Nr. 40.

Wetzhausen, Konz von Stettenberg und sonst noch viele von Adel. So ziemlich die ganze fränkische Ritterschaft hatte mitgefochten, ein- und-fünfzig Geschlechter waren ein- oder mehrfach vertreten und ihre Namen und Wappen sind zum Gedächtnisse des Sieges auf einer Fahne verzeichnet worden [1]). Nicht bloß für das Stift und den Bischof, auch für den Adel wurde diese Schlacht geschlagen, dieser Sieg gewonnen.

Der aus Stiftsgeistlichen und Bürgern Rothenburgs bestehenden Gesandtschaft, die am Tage nach der Schlacht bei dem Bischofe anlangte und um Gnade für die Stadt bat, versprach dieser, die Stadt bei ihren alten Freiheiten zu belassen und ihr gnädiger Herr zu sein. Am dritten Tage hielt Gerhard mit seinem Heere den Einzug in Würzburg. Alle noch übrigen Bürger, etwa 300 und meist bejahrte, hatten sich zu seinem Empfange aufgestellt und huldigten ihm. Unmittelbar an den Einzug knüpfte sich die Vollziehung des Urtheils an den gefangenen Führern des Aufstandes [2]); die Adeligen und die Helfer aus den Bundesstädten mußten ein ihrem Vermögen entsprechendes Lösegeld zahlen, einige der erstern ihre eigenen Güter dem Bisthum als Lehen auftragen; die übrigen Gefangenen niedern Standes wurden nach geringer Leibes- und Geldstrafe freigelassen [3]). Bald darauf ergaben sich vertragsweise auch die noch übrigen Bundesstädte [4]). Eine Straf- und Kriegssteuer wurde in der nächsten Zeit ausgeschrieben [5]), um die bedeutenden Kriegskosten, welche bei dem Burggrafen Friedrich allein 12,000, bei dem Erzbischofe von Mainz 10,000 Gulden betrugen, und den von den Bürgern an geistlichen Gütern angerichteten Schaden, der auf 40,000 Pfund Heller angeschlagen wurde, zu decken. Bald darauf (9. Nov.) starb der kriegerische Bischof, von dem die Chronik Friesens sagt:

„Durch Krieg (hat er) das Stift erworben,
„Und ist durch Krieg verdorben,
„Zuletzt im Krieg gestorben.
„Wo noch ein Hirt führt solche Art,
„Sein Vieh gewinnt kein dicke Schwart" [6]).

Auch an andern Stellen des Frankenlandes wüthete der wilde Fehdegeist, doch mag es genügen, hier dreier Fehden als für die Zeit besonders bezeichnend, zu erwähnen. Die erste fand zwischen Landgraf Johann von Leuchtenberg und dem Bischofe von Bamberg (1399—1402), die zweite zwischen dem Marschall Pappenheim und dem genannten Bischofe, die dritte zwischen fränkischen Adeligen und der Fuldaischen Stadt Brückenau statt.

1) Liber recess. cap. vom Jahre 1507 des Würzburger Archivs abgedruckt im Archiv von Unterfranken XV, Heft 1, 189 enthält die Namen der auf dem Panier Verzeichneten. — 2) Stromer 59. — 3) Fries 564. — 4) Geroldshofen und Neuenstadt am 15. Februar, Haßfurt am 14. Februar. Von den übrigen haben wir keine bestimmte Nachricht. — 5) Reg. b. XI, 174, 175, 177. — 6) Fries 570.

Bischof Albrecht von Bamberg zog, da Landgraf Johann von Leuchtenberg sich weigerte, als Lehensmann zu huldigen, das Schloß Petzenstein als bambergisches Lehen ein, und schickte, als der Landgraf mit Herausgabe desselben zögerte, ein Heer zur Eroberung der Veste. Die Leuchtenberger schlugen die Belagerer auf das Haupt und zogen darauf selbst vor die Burg Trockau. Um sie von der Belagerung abzuziehen, fielen die Bischöflichen in das Gericht Grafenwörth und trieben 500 Stück Vieh aus demselben fort.

Diesen Verlust zu rächen, hob der Landgraf den Bischof, welcher auf seine Besitzungen nach Kärnthen reisen wollte (Juni 1399), bei Hals an der Donau auf, und zwang ihn, sich und sein Gefolge mit 1200 Gulden zu lösen. Der Urtheilsspruch König Ruprechts (1402) fand bei dem jüngern Landgrafen keine Beachtung, und der Landfriedenshauptmann Friedrich Schenk von Limpurg erhielt den Auftrag (1404), den Petzenstein zu erobern. Ein Jahr nach der Einnahme finden wir ihn wieder im Besitze der Landgrafen und den Hans Türrigl als ihren Hauptmann dortselbst[1]). Ein mit dem vorigen vielleicht in Zusammenhang stehender Krieg war der Bischof Albrechts mit dem Marschall Cunz von Pappenheim, dem Arnold von Seckendorf, den Brüdern von Maiental und Hans Stepperger. Ihn endete der Sühnespruch König Ruprechts am 22. Februar 1401[2]).

Nach Beendigung des Krieges im Würzburgischen wandte sich der unruhige Sinn der fehdelustigen fränkischen Ritterschaft gegen die Stadt Brückenau. Da wenig Hoffnung vorhanden war, dieselbe mit Gewalt zu bezwingen, so beschlossen die Ritter, zur List zu greifen. In große Weinfässer wurden die Fußknechte verborgen, und die lange Reihe der Wägen durch Caspar von Bibra, Thomas von Ebersberg, Hans von Steinau in die Stadt geleitet (23. April 1400). Unter den Thoren angekommen, entleerten sich diese neuen trojanischen Rosse und ihr Inhalt fiel plündernd über das Eigenthum der Bürger her, welche aber, obwohl anfangs überrascht, sich bald ermannten, zu den Waffen griffen, den in den Häusern zerstreuten Söldnern die Beute abnahmen und sie zum Thore hinausjagten, alles, wie die Chronik sagt, mit Hilfe des heiligen Georg[3]).

Während der Dauer der beschriebenen Fehden und Kämpfe hatten sich auch im Reiche manche Verhältnisse geändert, welche auf die Gruppirung der Kriegsmacht Frankens und die Bildung neuer Kriegsschauplätze Einfluß hatten.

Bereits am 2. Juli 1399 waren die rheinischen Kurfürsten, denen sich

1) Bamberger Chronik mscpt. III. — 2) Janssen Urk. 958. — 3) Brower antiquitates Fuldenses 326.

auch der von Sachsen anschloß, zu Berathungen über die Absetzung König Wenzels zusammengetreten [1]) und wurden im Laufe der nächsten Monate in diesem Bestreben durch den Beitritt der Herzoge Stephan II. und seines Sohnes Ludwig von Bayern bestärkt. Bei einer Zusammenkunft zu Mainz (15. Septbr. 1399) beschloß man, zur Wahl eines neuen Königs zu schreiten. Die Burggrafen von Nürnberg stellten sich, um für alle Fälle gesichert zu sein, Friedrich auf die Seite der Unzufriedenen, Johann auf die Wenzels, und ersterer vertauschte in diesem Sinne den bisher geführten Titel „des Königs Hauptmann" mit dem „Hauptmann von des heil. Römischen Reichs wegen" [2]).

König Wenzel versuchte, um den Fürsten gegenübertreten zu können, die Städte für sich zu gewinnen, und berief sie für den 7. Dezember nach Nürnberg, wohin er seine Räthe, den Patriarch Wenzel von Antiochia, den Herzog Swantibor von Stettin und den Landgrafen Johann von Leuchtenberg schickte. Regensburger, Augsburger, Weissenburger und Rothenburger Abgesandte erklärten auf das Begehren der königlichen Sendboten: bei einer Veränderung im Reiche bei Wenzel treu zu verbleiben", nicht ohne vorherige Anfrage eingehen zu können. Ein neuer Städtetag zu Eßlingen blieb gleichfalls ohne Erfolg.

Am 21. August 1400 wurde, nachdem König Wenzel einer Einladung der Kurfürsten, nach Oberlahnstein zu kommen, nicht gefolgt war, Pfalzgraf Ruprecht, dessen Sohn Ludwig um diese Zeit im Auftrage des Landfriedens die Raubburg Altenwolfstein belagerte, zum König erwählt, nachdem Wenzel Tags zuvor abgesetzt worden war [3]). Von Ruprecht, dem von Einsicht, Besonnenheit und großem Thätigkeitsdrange erfüllten, dabei als Feldherr erfahrenem und geübten, zugleich seiner strengen Sitten und Gottesfurcht wegen auch von der Geistlichkeit geachteten Manne erwartete man, daß er zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung im Innern Deutschlands, zur Wahrung des äußern Friedens und zur Wiedererhebung des Ansehens der Krone der Geeignetste sein würde.

Die Bischöfe von Würzburg und Bamberg und die Stadt Nürnberg erkannten den neuen König bald nach seiner Wahl an, die Städte Windsheim, Rothenburg, Schweinfurt und Weissenburg aber zögerten und glaubten, den dem Wenzel geleisteten Schwur nicht brechen zu dürfen [4]).

Bald nach der erfolgten Wahl begann der Krieg zwischen Ruprecht und dem nunmehr abgesetzten Könige an der Südgrenze Frankens. Wäh-

1) Janssen Frankfurter Reichstagscorresp. I, Urk. 873. — 2) Riedl, Geschichte des preuß. Königshauses I, 387. — 3) Urkunden über die Wahlverhandlung, Janssen Nr. 187, 904 flg. — 4) Höfler, Ruprecht 177.

rend Ruprecht persönlich mit den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln und dem Herzoge von Lothringen, dem Bischofe von Würzburg vor Frankfurt lag (10. Sept.[1]) bis 26. Okt.), nahm sein Vicedom von Amberg, Ritter Johann von Hirschberg, nach so hartnäckigem Kampfe, daß fast nur ein Schutthaufen übrig blieb[2]), das jetzt oberpfälzische Städtchen Auerbach (23. Septbr.). Hirschau (17. Septbr.) und andere früher pfälzische und bayerische Schlösser und Orte, böhmische Enclaven Kaiser Karl IV. im Frankenlande, wurden, den Zug des nächsten Jahres vorbereitend, mit einer Reiterschaar von 2160 Pferden noch im Laufe der Herbstes zurückerobert[3]). Wenzels Hauptmann in Bayern, Borsiboy von Swinar, konnte mit seinen 400 Reitern dem Vordringen der Pfälzer nur wenig Einhalt thun.

Ruprecht selbst traf nach seiner Krönung zu Köln (6. Jan. 1401) am 2. Februar in Nürnberg ein und wurde hier, obgleich Wenzel kurz zuvor noch seinen Rath Nicolaus Gebitz mit der Bitte „ihm treu zu bleiben, „er wolle mit großer Macht in das Reich kommen" an die Städte gesendet hatte, freudig empfangen. Das Heer, welches sich für ihn bei Nürnberg gesammelt hatte, schickte der König zur Belagerung des Bergschlosses Rothenberg. Der am Fuße des Berges gelegene Flecken Schnaittach wurde rasch genommen und die Veste selbst ergab sich, nachdem der mit 3000 Pferden zu ihrer Entsetzung anrückende Markgraf Procop von Mähren nach Verproviantirung der Schlösser Petzenstein und Hollenberg von Michlfeld aus wieder nach Böhmen zurückgekehrt war, Ende (27. oder 31.) März[4]). Ruprecht selbst begab sich nun, nachdem er auch die zwischen den Herzogen Ludwig einer-, Ernst und Wilhelm von Bayern andrerseits bestehenden Streitigkeiten (8. März) beigelegt hatte, nach Amberg, um die Bewegungen seines Heeres gegen Böhmen zu leiten[5]).

Zur Gegenwehr erließ der Böhmenkönig, der bereits im Jänner einen Einfall in die Oberpfalz versucht hatte, aber durch Bischof Albrecht von Bamberg zurückgetrieben worden war, in den der Pfalz zunächst gelegenen Kreisen (10. April) sein Aufgebot[6]), denn die Bayern waren bereits über die Grenze gedrungen und hatten viele Ortschaften verwüstet. Die alte, nur auf Ab-

1) Janssen c. l. Nr. 207. — 2) Städtechronik I, 363, Chmel, regest. Ruperti Nr. 144. Die Fortsetzung des Königshofen berichtet, daß Ruprecht noch während seines Lagers vor Frankfurt die Herzoge Johann und Ludwig mit einem großen Heere an die böhmische Grenze beordert habe, die dann lange Zeit die böhmischen Besitzungen beschädigt hatten. Mone, Quellen I, 259. — 3) Janssen c. l. Nr. 211, 960. Aschbach, König Sigismund I, Beilage III. vom 18. September 1400. — 4) Städtechronik I, 365. „In der Palmwoche", cod. diplom. Norimb. 514. — 5) Ruprechts Aufenthalt in Amberg währte von Ende März bis 2. Mai (Chmels Regesten). — 6) Janssen Nr. 952. Pelzl, Geschichte Wenzls II, Urkunde 175.

wehr berechnete Kriegsverfassung Böhmens bewährte auch dießmal, da das Volk im Gegensatze zum Adel dem Könige die Treue bewahrt hatte, ihre Wirksamkeit, und Pfalzgraf Ludwig, der Sohn Ruprechts, wurde über die Grenze zurückgedrängt. Der Ausbruch endlosen Regenwetters[1]), sowie der Beginn von Verhandlungen mit Böhmen endeten auf Monate die kriegerische Thätigkeit des Pfalzgrafen. Am 20. Juni kam es auf die Dauer von sechs Wochen zu einem Waffenstillstande[2]), während dessen in Waldmünchen des Friedens wegen unterhandelt wurde. Zu hohe Forderungen von Seite Ruprechts, zu wenig Nachgiebigkeit von der Wenzels ließen kein Resultat erzielen, und König Ruprecht gab nach seiner Abreise an den Rhein dem Pfalzgrafen Ludwig, dem Burggrafen Friedrich und andern (8. Juli) den Auftrag, mit den bereits seit Ende Juni vor Prag stehenden Feinden Wenzels, dem Markgrafen Jobst von Mähren, den Fürsten von Meißen und dem böhmischen Herrenbunde einen Vertrag abzuschließen, gemäß welchem Pfalzgraf Ludwig mit seinen, dann den Hilfstruppen der Bischöfe von Bamberg und Würzburg und des Burggrafen Friedrich zum Behufe der Vereinigung der Streitkräfte am 18. Juli die böhmische Grenze überschreiten und dem Markgrafen Jobst von Mähren zur Erwerbung der böhmischen Königskrone behilflich sein solle.

Mitte Juli verließ der Pfalzgraf auch wirklich zu diesem Zwecke Nürnberg[3]), erhielt aber schon zu Auerbach den Befehl, mit dem Zuge inne zu halten, denn den Bemühungen des Burggrafen Friedrich, dessen Bruder, wie oben erwähnt, auf Seite Wenzels stand, war es gelungen, den König Ruprecht zu neuen Friedensverhandlungen zu bestimmen[4]). Das Heer, welches in Verbindung mit den vor Prag stehenden Fürsten und Herren wohl erreicht hätte, daß Wenzel[5]) auch als böhmischer König abgesetzt worden wäre, wurde nach Nürnberg zurückgeführt. Ohne den Willen, einen Frieden herbeizuführen, benützte Wenzel die Zeit der Unterhandlungen, sich mit dem Markgraf Jobst und dem Herrenbunde zu versöhnen, wodurch die Meißnischen Fürsten sich gezwungen sahen, die Belagerung von Prag eiligst (Mitte August) aufzuheben[6]). Zu den eben

1) Bothonis chron. Brunswic. 398. — 2) Pelzl c. l. Urk. 176. — 3) Städtechronik I, 364. — 4) Chmel, Regest 555. Janssen Urk. 1014. — 5) Daß König Wenzel persönlich an dem Kriege Theil genommen hätte, findet sich nirgends eine Meldung, obwohl er geschworen hatte, Er wolle Ruprecht todt stechen, oder er müßte ihn todt stechen. Janssen c. l. Nr. 197. Seine gänzliche Unfähigkeit und Unentschlossenheit beweist wohl am besten die Besprechung, die er mit seinem Bruder, dem Könige von Ungarn und Jobst von Mähren zu Kuttenberg pflog. Seine Antwort auf alle Fragen war: „Ich weiß nicht was thun." Janssen Nro. 219. — 6) Palacky III, a. 12. Horn, Friedrich der Streitbare.

angeführten Versäumnissen kam auch noch, daß Landgraf Johann von Leuchtenberg, der Besitzer mächtiger Güter zwischen dem Böhmerwalde und der Nab von König Wenzel durch die Verschreibung von 600 Schock böhmischer Groschen und Sicherstellung der Schlösser Parkstein und Weiden gewonnen wurde[1]). Der König beschränkte sich nun auf die Eroberung der in Franken gelegenen böhmischen Burgen, von denen Pfalzgraf Ludwig Thurndorf, Holenberg, Hartenstein, Wildenau und Thumbach einnahm.

Vor Beginn des Römerzuges ernannte Ruprecht den Pfalzgrafen Ludwig zum Reichsvicar (13. September) und ermächtigte ihn, während seiner Abwesenheit mit der Krone Böhmen zu unterhandeln[2]), doch scheinen diese Versuche zu keinem Ergebnisse geführt zu haben, da Burggraf Johann, die Abwesenheit des Königs benützend, sich der von den Pfälzischen bereits eroberten Schlösser Frankenburg, Betzenstein, Pegnitz, Lindenhart, Plech, Erlangen und Brichsenstadt wieder bemächtigte[3]).

Am 30. September unternahm Pfalzgraf Ludwig von Kitzingen aus, wohin die Truppen des Burggrafen Friedrich, der Bischöfe von Bamberg und Würzburg und das Nürnbergische Contingent unter den Hauptleuten Friedrich Löffelholz und Erhard Schürstab berufen worden waren, einen Zug gegen die widerspenstigen Herren in Franken. Gleicherzeit galt es auch, die von den Rothenburgern in ihrer Fehde mit Würzburg (23. Juli) eroberte Stadt Schwarzach[4]) dem Bischofe wieder zu gewinnen und der Fehde ein Ende zu machen. Beides gelang und am 6. October verglich Ludwig die Städte Rothenburg und Schwäbisch Hall mit dem Bischofe von Würzburg[5]). Die Zurückberufung der in seinen Diensten stehenden böhmischen Söldner (18. Februar 1402) hinderte den Pfalzgrafen an Ausführung größerer Unternehmungen[6]).

Im Innern Böhmens waren wegen der Gefangennahme (6. März 1402) König Wenzels und den harten Maßregeln seines Bruders Sigismund Unruhen ausgebrochen. König Ruprecht begab sich daher unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Italien (2. Mai) an die böhmische Grenze und suchte mit dem Markgrafen Procop von Mähren eine Verbindung zu Stande zu bringen, deren Zweck die Abdankung Wenzels in Deutschland und ein Krieg gegen Sigismund sein sollte[7]). Die Energie, mit welcher Sigismund dießmal (3. Juni), unterstützt von dem Herrenbunde, gegen Procop vorging und

---

1) Höfler 219. — 2) Pelzl II, 448. — 3) Höfler, fränkische Studien 41. — 4) Cod. diplom. Norimb. 516, Städtechronik I, 366. — 5) Reg. boic. XI, 227, wo aber irrig der 4. October angegeben ist. Fries 573. — 6) Palacky III, a. 140. Bei Verlust von Leib und Leben wurde den Böhmen befohlen, längstens bis 7. April in ihre Heimath zurückzukehren. — 7) Palacky c. l. 143.

sich seines Bruders, wenn auch mit Brechung des sichern Geleites, bemächtigte, zerstörte die Pläne seiner Feinde.

Im Würzburgischen hatten, wie wir bereits oben gesehen, die Feinde des Stiftes ihr Unwesen bald nach der Schlacht von Bergtheim wieder begonnen. Von ihren Schlössern Arnstein und Botenlauben fielen Hartman und Ludwig von Hutten in das bischöfliche Gebiet. In Verbindung mit den Rittern von Ebersberg, Steinau, von der Tann, Thüngen bekriegten sie die Grafen von Henneberg. Der Abt von Fulda und der Bischof von Würzburg verbanden sich und brachen (14. Juli 1401) das den Hutten eingeräumte Schloß Sodenberg[1]), bald darauf, wahrscheinlich in Verbindung mit Pfalzgraf Ludwig, die Ebersburgische Veste Weiers.

Um dem Uebermuthe des Adels entgegen zu treten, schloß der König[2]) (8. Juli 1402) mit Burggraf Friedrich, Albrecht von Egloffstein und einigen Städten einen Landfriedensbund, dessen Heer sich im Herbste gegen die Burgen Messelhausen und Gerichsfeld, beide im Besitze der Brüder Herrmann und Wilhelm von Schneeberg, wandte und sie eroberte[3]).

Besorgt, diese Kämpfe möchten bestimmt sein, das Emporkommen der Fürstenmacht zu erleichtern und die letzten Reste adeliger Freiheit zu unterdrücken, schlossen die fränkischen Reichsritter, die Grafen von Henneberg, Werthheim, Rieneck, Castell, Hohenlohe, 95 Ritter und Herren einen Bund zu getreuer Einigung und Hilfe (8. November 1402) und setzten einen Ausschuß von fünf Mitgliedern nieder, die sich alle Jahre einmal über Ersatz erlittenen Schadens, Angriff und Vertheidigung berathen sollten. Jedes Mitglied verpflichtete sich, mit den Mitgenossen Frieden zu halten und entstandene Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen. Gerichtet war dieser auf drei Jahre geschlossene Bund, die Grundlage der spätern St. Georgensritterschaft, gegen Jedermann, der die Rechte der Einigung angreife, mit Ausnahme des Königs Ruprecht und des Bischofs von Würzburg, vorausgesetzt, daß letzterer die Ritter nicht mit Zöllen und Umgeld beschwere[4]).

Diese mächtige Coalition zwang die Fürsten und Städte, zu ihrer Sicherung Maßregeln zu ergreifen. Am 26. August 1403 versammelten sich die Bischöfe Johann von Würzburg, Albrecht von Bamberg, Abt Johann von Fulda, Burggraf Friedrich von Nürnberg mit den Abgesandten der Städte Nürnberg, Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim und Weissenburg zur Schließung eines

1) Fries. — 2) Höfler, Ruprecht 285. — 3) Fries 575. — 4) Häberlin V, 382, VIII, 286, Höfler 367.

großen Landfriedens in Franken. Seine Dauer wurde auf drei Jahre erstreckt, vom König bestätigt [1]) (11. Juli 1404), und Schenk Friedrich von Limpurg zu dessen Hauptmann erkoren. Vom militärischen Standpunkte wichtig sind folgende Artikel des Bundesbriefes: „Niemand darf „dem Andern auffagen oder Feind werden, ehe er seinen Streit auf dem „Rechtswege beizulegen versucht hat; Niemand eigene Raisige Pferde halten, „er sei denn zu dem Wappen geboren oder eines Herrn Diener, der ihm „Futter und Kost gibt. Der Herr muß für seinen Diener sprechen und „stehen, wenn derselbe Schaden angerichtet hat. Bei einem Kriegszuge darf „der Hauptmann des Landfriedens auf dem Felde der Freunde nichts neh„men, außer zeitlicher Kost und Futter, davon nichts verkaufen noch heim„führen, übertritt er dieß, soll er selbst als ein Räuber gestraft werden. „Straßen, Kirchen, Klöster, Kirchhöfe, Mühlen, Pflüge mit ihren Pferden, „Ochsen, alle Ackerleute und Weinbauern sollen auf den Kriegszügen von „jeder Beschädigung frei bleiben." Als Sammelplätze der Truppen waren Würzburg, Bamberg, Neustadt und Nürnberg bestimmt, zur Unterhaltung derselben wies man die Zölle an, und bei offenem Kriegszuge führte der Hauptmann das Reichspanier [2]).

Zum erstenmale wurde die Wirksamkeit dieses Heeres im November 1403 in Anspruch genommen. Die Thäler der Rhön durchziehend sammelten sich die Truppen vor der Veste Werberg. Frobein, Henin, Ludwig und Hartmund von Hutten waren auf die Belagerung vorbereitet und trotzten, von ihren Stammgenossen auf der Steckelburg, den Verderbern der Propstei Johannisberg, unterstützt, dem zahlreichen Feinde. Wenn gleich das Geschütz der Belagerer schon manches Vorwerk der Burg zum Falle gebracht hatte, das innere Schloß zu gewinnen gelang ihnen nicht, und das Landfriedensheer zog, da mehrere Herren sich zur Vermittlung angeboten hatten [3]) (30. Nov. 1403), in die Heimath zurück. Ein zweiter Zug wurde 1405 gegen die störrigen von der Tann unternommen [4]).

Aus Franken in die benachbarte Oberpfalz, und zu den aus ihr gegen Wenzel geübten Feindseligkeiten zurückkehrend, findet sich, daß der Krieg an der bayerischen Grenze nie ganz aufhörte und besonders die Gegend um Eger unter den Einfällen der Bayern bis zum Jahre 1403 zu leiden hatte [5]). Ihnen zu begegnen und zugleich eine Verbindung König Ruprechts mit Markgraf Jobst von Mähren, welche beide gemeinschaftlich einen größern Einfall in Böhmen beabsichtigten, zu verhindern, kam der Ungarnkönig

---

1) Schannat, Sammlungen I, 61, Chmel, reg. Rup. 205—210, Fries 576 der Wortlaut der Einigung. — 2) Cod. diplom. Norimb. 517. — 3) Fries 576, Landau, hessische Burgen III, 244, Mühlich 70. — 4) Mühlich 72. — 5) Pelzl II, 484: Steuerbefreiung der Stadt Eger auf fünf Jahre wegen des erlittenen Schadens.

Sigmund mit 12,000 Mann Ungarn und Kumanen in das Land und gedachte den Kriegsschauplatz nach Deutschland zu verlegen[1]). Der Ausbruch von Unruhen in Böhmen hielt ihn aber dort fest und er kehrte nach Unterwerfung der Stadt Kuttenberg, in Ungarn selbst von dem Könige Ladislaus von Neapel angegriffen, in sein Königreich zurück. Eine größere Unternehmung scheint Ruprecht wieder bei seiner Anwesenheit in der Oberpfalz (1405) beabsichtigt zu haben. Sein Sohn Johann, der an Ludwigs Stelle den Oberbefehl[2]) hier übernommen hatte, eroberte Bärnau, Weiden, das aber bald darauf Johann I. von Leuchtenberg wieder einnahm, und belagerte das Leuchtenbergische Pleistein. Der Markt fiel bald in seine Gewalt, die Veste auf ihrem Basaltfelsen aber trotzte allen seinen Stürmen. Nun bereitete er sich zu einem Einfalle in Böhmen vor. Aus den Versprechungen, welche König Wenzel von den Städten Saaz, Pisek, Schüttenhofen, Klattau und Mies (Octbr. 1405) erhielt, „ihn mit Leib und Blut zu vertheidigen", möchte sich auf die Ausdehnung des Angriffes schließen lassen[3]). Nachrichten, ob er wirklich ausgeführt worden, fehlen.

War der Krieg von Seite Böhmens bis jetzt nur vertheidigungsweise geführt worden, so beschloß Wenzel, im nächsten Jahre um so mehr angriffsweise gegen die Oberpfalz vorzugehen, als er hierin auch von dem Herzoge Ernst von Bayern bestärkt wurde. Den kriegerischen Erzbischof Zbyneck Zajik von Hasenburg von Prag ernannte der König zum Feldhauptmann in den Bezirken von Taus und Tachau[4]) und der Choteschauer Propst Sulko von Hradek erhielt den Auftrag, die Grenzen zu wahren und auch zum Angriff jenseits derselben zu schreiten[5]). Beide brachen in Bayern ein, verheerten das Land weit und breit, doch die Wiedereroberung der seit fünf Jahren an Ruprecht verlornen böhmischen Schlösser und Städte versuchten sie nicht. Ob die Absicht der geistlichen Herren, den Damm des großen Landgrafenweihers zu Pfrentsch zu durchstechen[6]), aus Bedenken über den hiedurch entstehenden Schaden, oder aus Furcht vor einem im Anzuge begriffenen Heere unterblieb, läßt sich nicht

1) Aufruf mehrerer deutscher Fürsten an die rheinischen Kurfürsten Hilfstruppen zu schicken. Januar 1403. (Reichsarchiv.) — 2) Zeitschrift für Bayern 1817 IV, 161. Nach einer Stelle in der Fortsetzung des Königshoven (Mone I, 259) wäre Johann bereits in den frühern Kriegen mit Böhmen zugleich mit Ludwig Hauptmann gewesen. — 3) Pelzl II, 508. — 4) Pelzl II, Urkunde 220. — 5) Pelzl c. l. Urkunde 221. — 6) Dobner monum. IV, 140. Diese Einfälle sind es, welche Aventin, Buchner, Adelzreiter und Feßmaier in die Jahre 1377—88 versetzen, dabei aber die oben angeführten zwei Persönlichkeiten als Führer der Böhmen bezeichnen, da doch Propst Sulek dem Kloster Choteschau nur von 1391—1415 vorstand, und Zbynek, der Propst zu Melnik war, erst Ende 1403 zum Erzbischof von Prag ernannt wurde. Schon im nächsten Jahre darauf wurde er als Kriegsoberster gegen Nicolaus Zul verwendet.

entscheiden. Daß aber auch von Seite der Bayern durch den Abt Conrad von Waldsassen, Tobias den Waldauer zu Waldthurn und Ulrich Kagerer von Störnstein gegen die Städte Klattau und Eger Erfolge errungen worden, möchte aus den Waffenstillstandsurkunden, welche von beiden Städten im Dezember desselben Jahres ausgefertigt wurden, zu schließen sein. Nachrichten über weitere Kriegsbegebenheiten in dieser Provinz hat die Geschichte nicht bewahrt.

Um den Zusammenhang der nun folgenden Begebenheiten nicht aus den Augen zu verlieren, ist es nöthig, die Vorfälle in der Pfalz und am Rheine hier einzufügen.

Am Rhein fing der unruhige Kurfürst von Mainz gegen Ruprecht die nämliche Rolle zu spielen an, die er zuvor gegen Wenzel gespielt hatte. Er verband sich mit Graf Joffrid von Leiningen und Graf Otto von Ziegenhain und vertrug sich mit dem Landgrafen von Hessen, um sich zu seinen Umtrieben gegen den König den Rücken zu sichern. Der Zug Ruprechts in die Wetterau, die Zerstörung von Höchst vermehrte die Zahl der Unzufriedenen [1]). Gleiches bewirkte auch der Landfrieden, welcher unter dem Hauptmanne Eberhard von Hirschhorn mit den Sammelplätzen Frankfurt, Friedberg und Gelnhausen zur Sicherung des freien Verkehrs am Mittelrhein (16. Juni) errichtet wurde [2]).

War Ruprecht so bemüht, ein starkes Königthum aufzurichten, und die maßlose Freiheit Einzelner zu Gunsten Aller zu beschränken, so waren andrerseits die Fürsten und Städte mit so kräftigem Auftreten um so weniger zufrieden, als der, wegen noch rückständigen Soldes von den Söldnern gedrängte Fürst, der bereits den größten Theil seiner Burgen verpfänden mußte, den Städten dieß- und jenseits des Rheines eine außerordentliche Steuer aufgelegt hatte. Während der König im Sommer (1405) in die Oberpfalz gegangen war, stifteten in seinem Rücken der Kurfürst von Mainz, Graf Eberhard von Wirtemberg, Markgraf Bernhard von Baden, die Stadt Straßburg und 17 Reichsstädte in Schwaben (Memmingen, Dinkelsbühl, Kaufbeuern und Kempten) auf 5 Jahre zur Vertheidigung gegen jeden, der ihre Freiheiten und Rechte beirren wolle, zu Marbach einen Bund. Der König war von den zu Befehlenden nur in soferne ausgenommen, als er selbst keinen der Verbündeten angreifen würde [3]). Ein Versuch Ruprechts, auf dem Reichstage zu Mainz (6. Januar 1406) den Bund, welcher ohne seine und des Reichs Erlaubniß geschlossen worden sei, aufzulösen, mißlang [4]).

Ob Bundesverfassung, ob Königthum in Deutschland das

---

1) Siehe Pfalz. — 2) Höfler, Ruprecht 338. — 3) Wenker appar. Nr. 49. — 4) Höfler, über die politischen Reformbewegungen, 26.

Wort zu führen habe, sollte sich entscheiden. Dem Vorschlage des Königs, die gegenseitigen Beschwerden durch ein Schiedsgericht zu Worms oder Mainz zur Entscheidung zu bringen, wurde nicht entsprochen, wohl aber suchten die Verbündeten sich durch den Beitritt von Speier (1. Sept. 1406) zu stärken, und bestimmten (17. October), wie die Aufgebote zu leisten, Friede und Krieg gemeinschaftlich zu führen seien[1]). Der Kurfürst von Mainz, der Besitzer des zerstörten Schlosses Hudelngesse, Ulrich von Bergham, schickten nun dem Könige Absagebriefe.

Im Angesichte der drohenden Gefahr wandte sich Ruprecht an die fränkischen Reichsstände, welche den Landfrieden aufgerichtet hatten, um Beistand. Sie kamen auch in Nürnberg und Schweinfurt zusammen, doch gestalteten sich dadurch die Verhältnisse des Königs nicht günstiger[2]). Er mußte nachgeben, und zu Umstadt kam (19. Dezbr. 1406) ein Vertrag zu Stande, in welchem der König den Reichsständen das verhängnißvolle auch für die Gestaltung der Kriegsgeschichte so wichtige Privilegium ertheilte „ohne sonderliche Erlaubniß und Austrag des Reichs Bünd-„nisse und Einigungen um Friedenswillen untereinander zu „machen, wie er selbst vormals gethan."

Das Conföderationsrecht war zugestanden, und dadurch der Bundes-Charakter der Reichsverfassung ausgesprochen. Wie bei den Fürsten erging es Ruprecht auch bei den schwäbischen Städten. Sie beriefen sich auf die Einigungen, welche sie unter Kaiser Karl IV. und Wenzel mit Ruprecht und seinen Verwandten gemacht hatten. Sie gewannen, was ihnen im Egerer Landfrieden entzogen worden war, auf diesem Wege wieder. Den schon oben genannten Städten schloßen sich Wangen und Augsburg (20. Dez. 1407), der Herzog Ludwig von Ingolstadt (27. Januar)[3]), später auch das fränkische Rothenburg an. Es bildete sich durch den Bund gleichsam eine dritte Macht, die sich zwischen die beiden feindlichen Könige hineinschob. Die nun ausbrechenden Streitigkeiten des Burggrafen Friedrich von Nürnberg mit der Stadt Rothenburg schienen bestimmt zu sein, den glimmenden Funken zur hellen Kriegsflamme anfachen zu sollen.

Rothenburg hatte (1389) den Burggrafen Friedrich zum Pfleger angenommen, doch kam es schon in den nächsten Jahren wegen Uebergriffen, die er sich erlaubte, zu Zwistigkeiten, welche für den Augenblick beigelegt wurden, bald aber wieder um so heftiger entbrannten. Die zwischen dem Burggrafen und dem Bischofe von Würzburg bestehende Eifersucht, in

1) Lehman, Speierer Chronik 775—781. — 2) Hist. Norimb. diplom. III, 517 bei Häberlin. — 3) Sattler III, Nr. 29. Der Abfall Ludwig des Gebarteten wurde durch die Heirathsunterhandlungen, in denen er sich mit der Luxemburgischen Erbtochter Elisabeth befand, herbeigeführt.

Folge deren letzterer mit der Stadt ein Bündniß einging, bewahrten Rothenburg vor ernstlichen Kämpfen. Trotzend auf diesen Beistand erlaubten sich die Bürger mehrere Verletzungen des burggräflichen Gebietes und Landgerichtes[1]). Friedrich wandte sich an König Ruprecht, und dieser that die Stadt, welche noch immer mit Wenzel in Verbindung geblieben war, in die Acht (21. Juli 1407), zugleich den Burggrafen und den Bischof von Würzburg mit der Execution betrauend. Zweitausend sechshundert und sieben Fehdebriefe liefen in Rothenburg ein. Die Herzoge Stephan von Ingolstadt, Wilhelm von München, Heinrich von Landshut, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, die Grafen Ludwig von Oettingen, Leonhard von Castell, Jobst Herr zu Abensberg, Hans Marschall von Pappenheim zogen dem Burggrafen, dessen Heer über 2000 Lanzen zählte, zu. Die bedrohte Stadt wandte sich um Hilfe an ihre Genossen im Marbacherbund, doch erschien, da das Haupt des Bundes Erzbischof Johann von Mainz durch Ueberlassung von Zöllen sich von Ruprecht hatte gewinnen lassen, außer wenigen Augsburgischen Söldnern Niemand zu ihrem Beistande. Zu schwach, die Burgen Gammelsfeld und Lilienthal zu halten, verbrannten die Städter dieselben. Das Belagerungsheer, welches zwischen Bockenfeld und Diebach lagerte[2]), eroberte die Burgen Endsee und Habelsheim noch im Juli, Nortenberg, mit Ausnahme des Thurmes, welcher sich bis zum 24. hielt, am 10. August. Die Belagerung der Stadt selbst dauerte, ohne daß Erfolge errungen wurden, bis zum Anfange des September[3]). Durch Bevollmächtigte, denen sich auch Mitglieder des Marbacher Bundes angeschlossen hatten, kam (2. Sept.) ein Waffenstillstand auf fünf Monate (2. Febr. 1408) zu Stande[4]). Sechs Tage nach Ablauf dieser Frist löste der König zu Mergentheim die über die Stadt verhängte Acht, und befahl, die drei eroberten Vesten, welche die Burggrafen Friedrich, Johann und der Bischof von Würzburg bereits als ihr Eigenthum betrachteten, zu brechen, alle übrigen Güter und Rechte aber an Rothenburg wieder zurückzustellen.

Diese Entscheidung und die dadurch getäuschte Hoffnung, die Landvogtei zu Rothenburg in ein Anrecht auf die Stadt zu verwandeln, und so im Taubergrunde, wie er bereits am obern Main in Kulmbach, am untern

1) Ueber die zwischen der Stadt und dem Burggrafen bestehenden Streitigkeiten, Aechtungen ꝛc. berichten: Minutoli (Friedrich I.), Riedl im 1. Bande seiner Geschichte des preußischen Königshauses, Winterbach und Beusen in der Chronik von Rothenburg, Höfler (König Ruprecht) und Andere. — 2) Gottlieb Rösch, Chronik von Rothenburg Mskrpt. — 3) Städtechronik I, 368, 433, Rösch c. l. — 4) Minutoli c. l. Urkunde 54 und 64.

durch das verpfändete Kitzingen gethan hatte, festen Fuß zu fassen, verwandelte den bisher Ruprecht anhängenden Burggrafen Friedrich in einen Gegner desselben. Er trat in die Dienste des Ungarnkönigs Sigmund, und erhielt für diese zuerst die Donauinsel Schütt, später die Hauptmannschaft von Brandenburg verpfändet[1]), welche wenige Jahre später zur Erlangung des den Wittelsbachern abgedrungenen Kurfürstenthums führte.

Wie in Rothenburg der Uebermuth einer Stadt gedemüthigt wurde, so geschah es mehreren fränkischen Adeligen, welche in das Bisthum Eichstädt eingefallen waren, durch den dortigen Bischof Friedrich IV., einen Grafen von Oettingen. Er schlug die Räuber, und ließ von den Gefangenen 32 als Landfriedensbrecher zu Herrieden (1408) enthaupten[2]).

Im nächsten Jahre (1409) war es wieder die Fehdelust einzelner Adeliger, welche das Auftreten des Landfriedensheeres unter dem Hauptmanne Friedrich von Limpurg nöthig machte: zuerst verklagte Bischof Johann von Würzburg, die Herren von Aufseß, welche mit 300 Reisigen die Stadt Schwarzach (15. Febr. 1409)[3]) überfallen hatten. Der Anmarsch des Landfriedensheeres genügte, sie zur Unterwerfung zu bewegen, und dieses wandte sich nun gegen die den Brüdern Albrecht und Erhard von der Kere angehörigen Schlösser Ruprechtsried und Roßried. Beide Vesten wurden erobert und zerstört, Andere vom Adel, wie Heinz zu Stein von Postheim, und Caspar von Bibra, Beschädiger Bambergs, Wilhelm von Libsperg und Hans von Giech, Feinde Würzburgs, sowie die Gegner des Herzogs Johann von Bayern, die Ritter von Lichtenberg im südlichen Theile Frankens unterwarfen sich freiwillig und wurden mit ihren Feinden ausgesöhnt[4]).

Auch Johann von Brun sah sich bald nach seiner Wahl zum Bischof von Würzburg gezwungen, gegen die Ritter zu den Waffen zu greifen. Wieder waren es die Herren von Kere, die das Stift mit ihren Einfällen beunruhigten. Der Bischof schlug sie und zerstörte ihre Burg Katza (1412)[5]). Mit Hilfe der Würzburger Bürger nahm er zwei Jahre später (1414) das feste Haus des Conz von Seinsheim zu Randersacker. Größere Anstrengungen kostete der Kampf mit den Thüngen, die, von dem Burggrafen Johann von Nürnberg unterstützt[6]), das Dorf Retzbach

1) Höfler 460. — 2) Ebeling, Geschichte der deutschen Bischöfe I, 394. — 3) Fries 584. — 4) Cod. diplom. Norimb. 518. Die über die letztgenannte Fehde im Plassenburger Archiv vorhandenen Acten zeugen von der Parteinahme des Burggrafen Johann für die Lichtenberger. — 5) Fries 605. — 6) Taidigung des Burggrafen Friedrich dd. 21. September 1415. (Nürnberger Archiv.)

überfielen und die Einwohner gefangen fortführten. Erst nach Jahresfrist gelang es dem Bischofe Adolf von Mainz und dem Burggrafen Friedrich, die Streitenden zu vergleichen. Das Schloß und die Stadt Meiningen, eine Pfandschaft der Brüder von der Tann, überfiel der Bischof (29. Nov. 1418), ließ die Veste durch seine Söldner ersteigen und zwang die Stadt zur Huldigung [1]).

Den Kämpfen mit dem Adel folgte der gegen die Stadt Schweinfurt, welche wegen Nichtanerkennung eines Ausspruches des fränkischen Landgerichts in die Acht gekommen war. Die Bürger überfielen die Söldner, welche der Bischof zum Abbrechen einer Wehre im Main geschickt hatte, und schlugen sie in die Flucht (1419). Zur Acht kam nun auch der Bann. Zum bevorstehenden Kampfe rüsteten sich beide Theile. Zu Bamberg ließen die Schweinfurter Geschütze gießen, an den Herren von Thüngen, Seinsheim, Bibra, Bickenbach, Hutten und Vestenberg fanden sie willige Kampfgenossen gegen das Hochstift, auf dessen Seite Herrman von Weihers, Euchar von der Tann und Lamprecht von Seckendorf standen. Mit Wegnahme des von Bamberg kommenden Geschützes durch die Bischöflichen, der Gefangennehmung einer Abtheilung würzburgischer Reiter in Grafenrheinfeld durch die Städtischen wurde die Fehde begonnen, die Hauptkämpfe galten dem Besitze des Dorfes Hambach.

Dem Erzbischofe von Mainz gelang es, die Parteien auf einige Zeit zu beruhigen, doch brach im nächsten Jahre der Kampf wieder aus. Schweinfurt rief außer seinen bisherigen Bundesgenossen 22 Städte um Hilfe an, und ließ von Rothenburg und Windsheim Geschütze und Büchsenmeister kommen. Das Dorf Hausen wurde verbrannt, andere plünderten und verwüsteten die Städter. Endlich gelang es dem Grafen Friedrich von Henneberg (6. Juli 1421) die blutige Fehde zu schlichten [2]).

Um die Erzählung der, einen Zeitraum von Jahren umfassenden Kämpfe des Würzburger Bischofs mit seinem Kapitel im Zusammenhange bringen zu können, mag hier die Aufführung der sich in andern Theilen Frankens und der Oberpfalz bewegenden, in den Bereich der Kriegsgeschichte fallenden Begebenheiten gedacht werden.

Die gesetzlose Zeit, die Schwäche eines Kaisers, der nicht mehr befehlen konnte, daß Landfrieden im Reiche sei, führte zu einem Bündnisse von Fürsten und Herren, Prälaten und Rittern aus der Oberpfalz, Böhmen und Thüringen (1412), welches unter dem Namen „der Egerer Bund" bekannt ist, und dem Raubwesen der Ritter entgegentreten sollte. Pfalzgraf Ludwig trat demselben für Waldeck und Kemnat, Pfalzgraf

1) Fries 612. — 2) Mühlich 76—78, Fries 614.

Johann von Neumarkt für Bernau, Treßwitz, Pleistein und Wildenau, die Landgräfin von Leuchtenberg, Abt Conrad von Waldsassen, die Parsberger, Nothaft, Waldauer, Zedwitz für ihre Besitzungen bei. Schutz der Ländereien, der Bewohner der Bundesglieder für ihren Leib, für ihr Hab und Gut war der Zweck, 180 Reisige zu jeder Stunde des Aufsitzens gewärtig, das Mittel zur Aufrechthaltung des Zweckes. Eilf geschworne Räthe, welche alle acht Wochen in Eger zusammen kamen, um innere Streitigkeiten zu schlichten, oder Executionen an Friedensbrechern vornehmen zu lassen, bildeten das Organ des Bundes. Burgen und feste Häuser, die gewonnen wurden, sollten gebrochen, den Mitziehenden der Schaden durch ihre Gebiet ersetzt werden. Anfänglich wurde die Dauer der Vereinigung auf drei Jahre festgesetzt, scheint aber bis zum Jahre 1420 verlängert worden zu sein [1]).

Gegen die Raubritter auf dem Fichtelgebirge, welche zum Theile Lehensleute des Burggrafen von Nürnberg waren, richtete sich die Thätigkeit der Verbündeten, und Markgraf Johann, der seine Lehensleute unterstützen wollte, verlor in einem Gefechte bei Tirschenreut viele Leute [2]). Die erste Unternehmung des Bundes war gegen die im Selber Wald gelegene Veste Neuhaus gerichtet, die nach hartnäckigem Widerstande am 20. August 1424, genommen und zerstört wurde. Gleiches Schicksal theilte bald darauf die plauensche Raubveste Greßlas (Graßlitz).

Auch das Bisthum Bamberg blieb von dem Fehdewesen nicht verschont. Landgraf Friedrich, und Wilhelm von Thüngen fielen in das Bisthum (1415) und zerstörten viele Orte. Kaiser Sigmund beendete durch einen Schiedsspruch die Streitigkeiten zu Gunsten des Bischofs [3]). Zwei Jahre später waren es die Brüder Eickart und Lutz von Enzenberg, die durch beständige Anfälle das Bambergische beunruhigten, und erst im folgenden Jahre (Februar 1416) kam es zum Frieden [4]). Den Streit mit dem Patrizier Strobel, welcher sich der Veste Maroldstein bemächtigt hatte, endete die Gefangennehmung des Nürnbergers [5]).

Eine Fehde der Stadt Nürnberg mit dem Ritter Hilpolt Frauenberger von Prunn dauerte fünf Jahre (1411—16) [6]), kürzere Zeit die

---

1) Archiv für Geschichte des Obermainkreises II, 98, Horn, Friedrich der Streitbare, Urkunde 165. — 2) Menken III, 703. Nach Scherber I, 191 hätte das Gefecht zwischen dem Burggrafen Johann und dem gleichnamigen Pfalzgrafen wegen der Wiedereinlösung des an letzteren verpfändeten Schlosses Böheimstein stattgefunden. Kriegelsteiner Chronik von Eger Mscrpt. — Es könnte sein, daß die Fehde der Muracher von Flügelsperg und der Mentaler gegen Burggraf Johann von Nürnberg, in welcher erstere die Burgen Wichsenstein und Tuisbrunn einnahmen, mit dem Bunde zusammenhängt. Nürnberger Fehden. Archiv. Urkunden vom 16. und 20 November. — 3) Horn c. l. Urkunde 203. 4) Bamberger Chronik, Mscrpt. — 5) Bamberger Chronik, Mscrpt. — 6) Nürnberger

mit Pfalzgraf Johann von Neumarkt wegen des bei Auerbach gelegenen Schlosses Hartenstein (1413)[1]). Im März 1426 überfielen Walter und Sigmund von Thüngen, Conz und Thoman von Rosenberg und einige andere fränkische Adelige mit 200 Pferden bei Neustadt a. d. Aisch die von der Frankfurter Messe heimkehrenden Nürnberger und beraubten sie. Die Schmach zu rächen, zogen die Bürger mit ihren Bundesgenossen vor des Adels Schlösser und zerstörten einige derselben. Am 6. Aug. vermittelte der Bischof von Bamberg den Frieden.

Da die Betheiligung der Stadt an den Hussitenkriegen bei diesen erzählt wurde, so mögen hier nur einige kurze Bemerkungen über die Befestigung und das Geschützwesen Nürnbergs folgen.

Als die Gefahr von Seite der Böhmen immer drohender wurde, beschloß der Rath auch die Vorstädte, da die Altstadt bereits 1388 befestigt worden war, in den Kreis der Befestigung zu ziehen. Wer über zwölf Jahre alt war, Mann wie Weib, mußte (1427) an dem Graben arbeiten. Der Zwinger an der Königsveste war bereits im October des nächsten Jahres fertig und gemauert, und man fing den Graben an um der Stadt Vesten, „die des Markgrafen gewesen ist," ihm folgte der Bau des dritten Zwingers unter der Brücke vor dem Thore der Veste[2]). Eine hervorragende Persönlichkeit in der Kriegskunst scheint der hiesige Baumeister Johann Glöckner aus Sittau gewesen zu sein, der außer dem, daß er die Befestigungsarbeiten leitete, auch für den Rath „eine Ordnung, wenn die Stadt belagert würde," ausarbeitete, und Pläne für den „Krieg im Feld" zeichnete (1432, 1433)[3]).

Auch über den Waffenreichthum und den Betrieb der Geschütz- und Pulverfabrikation der Stadt sind gleichzeitige Nachrichten auf uns gekommen. 2500 Mordäxte sendet Nürnberg (1421) zum Heere nach Eger, bezieht von Venedig im nächsten Jahre für seine Pulvermühle 90 Zentner Salpeter, läßt (1423) in der Stadt 50 Bockbüchsen und 200 Handbüchsen anfertigen, und vielleicht zuerst in Deutschland macht hier Meister Conrad von Ulm (1424) den Versuch, „mit Feuer aus den Büchsen zu schießen" d. i. statt der bisher gebrauchten Feuerpfeile eine Art Bomben einzuführen. Der Büchsenmeister Paul, der Mönch genannt, gießt (1435) nach „new Art" eine 57 Zentner schwere Büchse und ihn schickt man nach Augsburg, um „das eherne werfend Zeug, mit dem man einen Stein von 5½ Zentner wirft," zu be-

---

Briefbücher III, Fol. 170. — 1) Bavaria II, 419, reg. boica XII, 109, 138, 146. XIII, 46, 48, 105. — 2) Städtechronik I, 375. — 3) Nürnberger Jahresregister III, Blatt 86, 121, 123, 126, 128, 204. Tuchers Memorial (Band 64 des Stuttgarter literarischen Vereins).

schauen [1]). Nach Böhmen, Frankreich, Preußen, ja selbst bis Rußland wurden der Nürnberger Geschütze begehrt, und ein Jahr nach der Erfindung des Quadranten durch Georg Purbach (1450) ist er bei den Nürnberger Büchsenmeistern schon im Gebrauche.

Auch außerhalb der deutschen Lande fochten unter dem Reichspanier Nürnbergs Söldner. Bei den wenigen Reichstruppen vor Siena weht (1432) das Nürnbergische Fähnlein, und Heinz Fuchs verliert bei dem Sturme das Leben [2]).

Die Stadt Rothenburg hatte als Bundesgenossin des Pfalzgrafen Ludwig das Schloß Tannenberg des Ulrich von Bickenbach zerstört. Der Beschädigte verlangte von der Stadt Entschädigung, und sandte, als sie diese zurückgewiesen, mit zweihundert Grafen und Rittern Fehdebriefe (1412). Bestürmung der Schlösser, Zerstörung der offnen Orte verheerten der Stadt Gebiet, bis durch den Pfalzgrafen eine Vermittlung (1413) zu Stande kam [3]). Eine andere Fehde mit den Rittern von Wissenbach währte sechs Jahre (1418—1424), und an sie schloß sich eine neue mit dem Grafen Michael von Werthheim (1426 bis 1428 [4]) an. Ein eignes Kriegsamt leitete die Vertheidigung des städtischen Gebietes.

Zu den Kämpfen des Adels mit Fürsten und Städten kamen, während die Hussen die Grenzen bedrohten, auch die der Ritter unter einander. So streifte Wilhelm von Buchenau mit ansehnlichem Anhange verheerend in Franken und Thüringen herum (1423). Zu seiner Abwehr verbanden sich Landgraf Wilhelm von Thüringen, die Stadt Schweinfurt, die Grafen von Castell, die Herren von Bibra, Rosenberg und Stein, und zwangen ihn nach einigen Gefechten zum Frieden [5]); 1428 fehdeten die Hutten mit Hans Schelm von Bergen und der Stadt Schweinfurt [6]); 1430 überfällt Eberhard Groß, während Kurfürst Friedrich seine Ansprüche auf Trockau und Reideck auf dem Rechtswege zur Entscheidung zu bringen sucht, die Veste Reideck, und raubt dem Ulrich Ochs seine ganze Habe [7]).

Die Verschwendungssucht des Bischof Johann von Wirzburg, die so weit ging, daß selbst für die 8000 Gulden, welche Kaiser Sigmund dem Bischofe zur Stellung von Söldnern zum Entsatze von Karlstein geschickt hatte, nicht ein Mann geworben werden konnte, da das Geld bereits verbraucht war [8]), veranlaßte das Domcapitel zu wiederholten Vorstellungen. Als diese ohne Erfolg blieben, verbanden sich die Domherren (4. Sept. 1427)

---

1) Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1862. p. 160. — 2) Städtechronik I, 385. — 3) Winterbach I, 85. — 4) Rothenburger Chronik, Mscrpt. — 5) Höne 80. — 6) Landau III, 249. — 7) Minutoli, Friedrich 272. — 8) Fries 618.

mit den Aebten zu St. Burkard, St. Stephan, St. Jacob, dann den Stiften zum Haug und zum Neuenmünster zum gegenseitigen Schutz ihrer Rechte und zur Abwehr feindlicher Behandlung. Diesem Bündnisse traten auch die Städte Würzburg, Neustadt, Haßfurt und Geroldshofen bei. Als die Verhandlungen zwischen dem Bischofe und Domcapitel zu keinem annehmbaren Ergebnisse führten, erließ ersterer an seine auswärtigen Bundesgenossen und die Lehensleute das Aufgebot, in der Woche nach St. Lorenz (15.—21. August 1428) vor Würzburg zu erscheinen, wo er selbst auf dem Marienberg weilte[1]).

Bischof Raban von Speier, Markgraf Johann von Brandenburg, die Grafen von Henneberg und Castell erschienen mit 8000 Mann zur bestimmten Zeit und lagerten zwischen Heidingsfeld und Würzburg, die Grafen von Werthheim, Hanau, Solms, Büdingen besetzten die Klöster Zell und Himmelspforten, während Conrad von Weinsberg mit den Seinigen die Schlupferleinsmühle einnahm. Abgeordnete, welche das Capitel an den Bischof schickte, wurden von diesem festgenommen, und das feindliche Heer rückte der Stadt von allen Seiten näher. Um einen Sturm zu verhüten, versprachen die Belagerten binnen Jahresfrist dem Bischofe 50,000 Gulden zu bezahlen, worauf das Heer abzog. Um in der Stadt selbst bei Wiederholung solcher Aufstände einen festen Punkt zu haben, ließ der Bischof die von seinem Vorfahren in der Schweingrube angelegte Veste ausbauen (1429) und nannte sie die Neuenburg[2]). Auch Würzburg selbst wurde besser befestigt, erhielt einen Zwinger und Halbthürme zur Grabenbestreichung[3]).

Ungeachtet des Vertrages, daß alle Zwiste zwischen dem Bischofe und Capitel für immer beigelegt sein sollten, war es doch nur die von den Böhmen drohende Gefahr, und die gegen diese gerichteten Kriegszüge (1430, 1431), welche den Ausbruch neuer Thätlichkeiten verhinderten. Diese Kriege, sowie die Betheiligung des Bischofs an den Kämpfen, welche zwischen den Rittern von Buchenau und den Grafen Wilhelm und Jörg von Henneberg stattfanden (Juni 1430)[4]), brachten die Geldverhältnisse Johanns in so mißliche Lage, daß er, um Geld aufzutreiben, den Höfen, Dörfern, Klöstern, Adeligen, welche zu Kriegsdiensten und Frondiensten verpflichtet waren, erlaubte, diese Lasten mit Geld abzulösen.

---

1) In das Jahr 1428 fällt eine größere Fehde der Herrn von Aufseß und Streitberg mit den von Guttenberg. Krauß old, fränk. Schweiz, Seite 75. — 2) Fries 625. — 3) Die Chronik sagt: „Zu jenen Zeiten begann man die Zwinger mit den Thürmen „aus dem Graben aufzuführen, was früher nicht der Brauch war." — 4) Schultes diplom. Geschichte von Henneberg I, Urk. 558.

Vergebens legten die Domherren gegen diese, wie gegen andere die landesherrlichen Rechte schmälernden Veräußerungen Protest ein, und verbanden sich wieder mit den Bürgern Würzburgs, deren Gut und Person von den Gläubigern des Bischofs auf allen Straßen gefährdet wurde, zum Widerstande. Das Gerücht des Bischofs Schwager, zugleich auch Befehlshaber der Neuenburg, Raban Hofwart, gedenke fremde Truppen aufzunehmen, mit denen er durch die vier Thore in die Stadt einbrechen und dieselbe in Brand stecken wolle, riefen die Bürger zu den Waffen. Sie nahmen die als Urheber dieses Planes Bezeichneten: den Stadtschuldheiß, die Chorherren Arnold Herwig und Johann Claus gefangen, belagerten die Veste (26. März 1432) und waren im Begriffe sie zu erstürmen, als drei Abgeordnete des Bischofs ankamen, und durch einen Vertrag die aufgeregten Gemüther besänftigten; Entlassung der beiderseits gemachten Gefangenen, Ueberantwortung der Neuenburg, sowie aller Thürme und Thore Würzburgs an die Bürgerschaft waren die Hauptpunkte desselben.

Unmittelbar nach Loslassung der Gefangenen durch die Bürger verweigerte Johann die Erfüllung der übrigen Vertragspunkte (31. März), sie zu erzwingen zog die bewaffnete Bürgerschaft wieder vor die Neuenburg und eroberte dieselbe (4. April). „Daß er sie führe und gegen „feindlichen Angriff vertheidige," wählten nun für drei Jahre das Dom-Capitel, die Städte Würzburg, Ochsenfurt, Karlstadt den Pfalzgrafen Otto von Bayern zu ihrem Schirmherrn[1]). Versuche des Markgrafen Friedrich (8. Juni) und einer Botschaft des Basler Concils (3. August) die beiden Parteien zu versöhnen, scheiterten. Die Bürger zerstörten die Mauern und Thürme der Neuenburg, worauf die auf dem Marienberg befindliche Ritterschaft die Stadt, diese aber das Schloß beschoß (6. August). Acht Tage später kam Pfalzgraf Otto in Würzburg an, und es gelang ihm, einen Waffenstillstand (21. August) zu vermitteln. Zur Abschließung eines Friedens wurden der Erzbischof Conrad von Mainz, die Herzoge Heinrich und Otto von Bayern, Markgraf Friedrich von Brandenburg, der Deutschmeister Eberhard von Seinsheim, der Ritter Reinhard von Sickingen, und der Nürnberger Bürger Sigmund Stromer zu Schiedsrichtern erwählt, und sie erließen (25. September) einem Ausspruch, gemäß welchem Bischof Johann die Regierung gegen ein jährliches Einkommen von 3000 Gulden und den Besitz der Schlösser Zabelstein und Aschach niederlegen mußte. Das Schloß Frauenberg wurde der Ritterschaft im Lande Franken, und den

1) Fries 641. Die Städtechronik (I, 385) nennt neben dem Herzoge Otto auch Hintschlo Pflug, wohl den nämlichen, den wir in der Schlacht von Hiltersried finden, als Hauptmann.

aus ihrer Mitte gewählten Hauptleuten zur Obhut übergeben[1]). Alle Fehde und Feindschaft sollte aufhören, die gemachte Beute und die Gefangenen wurden gegenseitig ausgewechselt.

Um die gewonnenen Freiheiten auch für die Zukunft zu sichern, vereinten sich zuerst das Domcapitel und die Stadt Würzburg (27. Nov.), später die Städte Karlstadt und Ochsenfurt (25. März 1433) über diejenigen Punkte, ohne deren vorherige Annahme sie in Zukunft keinem Bischofe huldigen wollten. An die Stelle des Adelsausschusses trat Graf Johann von Werthheim, und als dieser, wahrscheinlich von dem Bischofe vergiftet, gestorben war, sein Bruder Albrecht (10. Februar 1434) als Stiftspfleger. Die Stimmung zwischen Bischof und Pfleger war stets eine feindliche und ersterer veranlaßte zuerst die Herren von Thüngen zu einem Einfalle in das Stift. (12. März) Er nahm auch des Pflegers Vater, der auf der Heimreise von einer Berathung zu Schweinfurt begriffen war (19. Juni) gefangen. Die aus dieser Gewaltthat entstandene Fehde wurde durch einen Befehl des Concils (14. October 1434) geendet.

Bald hierauf gelang es Bischof Johann wieder die Regierung zu erringen, doch wurde ihm außer dem Pfleger noch ein Landschafts-Ausschuß von 21 Mitgliedern beigegeben, von denen wenigstens drei (1 vom Capitel, 1 Graf und einer vom Ritterstande) sich bei allen Berathungen zu betheiligen hatten. Ihre Verpflichtungen in Beziehung auf das Kriegswesen waren, „daß ohne ihre Einwilligung der Bischof keine Fehde beginnen könne, und die beiden Schlösser Frauenberg und Zabelstein mit Lebensmitteln und Munition zu versehen seien“[2]).

Der Umstand, daß nur ein Theil des Domcapitels, diesen Vertrag, nach seiner Form „der runde“ genannt, (15. Januar 1435) besiegelt hatte, veranlaßte die Bürgerschaft Würzburgs, der sich auch der Domdechant mit seinen Anhängern anschloß, dem Bischofe Johann, da sie ja dem Pfleger Albrecht den Eid geleistet hatten, die Huldigung zu verweigern. Die Anhänger des Bischofs im Capitel begaben sich nach Ochsenfurt und erklärten den Dechant Reichard von Masbach und seine Genossen der Präbenden

---

1) Die ersten Hauptleute waren Hans von Werthheim, Albrecht Truchseß von Wetzhausen, und Dietz von Thüngen. Ihnen folgten nach zwei Monaten Graf Wilhelm von Castell, Wilhelm Fuchs von Speckfeld und Georg von Seinsheim. — 2) 30 Fuder Wein, 100 Malter Mehl, 500 Malter Korn, 300 Malter Haber, 10 Malter Erbsen, 4 Malter Musmehl, 6 Malter gestampfte Gerste, 25 Scheiben Salz, 50 Schweine, 25 gedörrte Ochsen, 8 Zentner Butter; 100 Hackenbüchsen, 40 gute Armbüchsen, 3000 Pfeile, 6 Tonnen Pulver, 5 Tonnen Salpeter, Schwefel und gestoßene Kohlen, 10 Zentner Blei, 10 Zentner Pech, 2 Bleiden, Steinbüchsen mit den dazu gehörigen Kugeln, 10 Fuder Kohlen, 100 Deichel (Brunnenröhren) und 200 Werkeisen bildeten die Ausrüstung des Frauenbergs, die Hälfte von diesem allem die des Zabelsteins. (Fries 670.)

verlustig (23. Februar). Vergeblich bemühte sich der Bischof die Stadt durch Bedrohen mit kirchlichen Strafen zur Huldigung zu zwingen, seine Erlasse wurden zerrissen, seine Boten gefangen. Die Bürger rüsteten zum Widerstande, und verstärkten ihre Macht durch Annahme adeliger Söldner.

Bischof Johann führte über diese Widersetzlichkeit beim Concil Klage, ließ aber zu gleicher Zeit auch durch Erkinger von Seinsheim in Böhmen Söldner werben. Mit diesen zog er (23. April) vor Würzburg, hob aber die Belagerung bald wieder auf, um sich nach Ochsenfurt zu wenden, das er nach zwölftägiger Belagerung einnahm [1]). In Verbindung mit dem Bamberger Bischof Johann von Rotenhan, dem Grafen von Henneberg und Kraft von Hohenlohe gedachte er Würzburg, wo eben ein Gesandter des Concils die Streitpunkte untersuchte, (30. Juni) zu überrumpeln. An der Wachsamkeit der Bürger scheiterte der Plan und der Bischof mußte, nachdem er drei Tage lang vergebens vor den Mauern gelegen, und ringsum die städtischen Weinberge und Felder verwüstet hatte, ohne den gehofften Erfolg abziehen, da auch der Pfleger, der noch den Frauenberg inne hatte, die Bürger unterstützte.

Während der Bischof alle Mittel anwandte, sich des ihm unbequemen Pflegers zu entledigen, suchte dieser die getrennten Theile des Capitels zu einem Ganzen zu vereinen. Zu einem solchen Versuche begab sich der Domdechant von 300 Mann begleitet nach Ochsenfurt. Während der Unterhandlungen kam es zuerst zu einem Wortwechsel, dann zu Thätlichkeiten. Das außerhalb der Mauern zurückgebliebene Gefolge drang in die Stadt und stürmte, als einer der gegnerischen Domherren mit der Armbrust auf den Dechant geschossen hatte, das Rathhaus. Mit einigen Büchsenschüssen erzwangen die Angreifer den Eingang und nahmen fünf Capitularen gefangen, den übrigen aber gelang es, nach Karlstadt zu entfliehen. Der Dechant kehrte, nachdem er eine Besatzung unter Fritz Schader zurückgelassen hatte, mit den Uebrigen (8. August) nach Würzburg zurück.

Am nächsten Tage erschienen 500 bischöfliche Reiter mit einem Haufen Fußvolk vor Ochsenfurt und nahmen die beiden Außenwerke, die Steinwarte [2]) sowie den Thurm auf dem Galgenberge. Die Bürgerschaft,

---

1) Trithemius, chron. hirs. II, 393. — 2) Eine gleichzeitige Wehr- und Wachtordnung der Stadt Würzburg berichtet: In jedem der acht Stadtviertel sollen je zwei Hauptleute gewählt werden, und geloben dem Rathe und der Gemeinde treu zu sein. Jede Nacht besorgen zwei Rathsherren die Visitation der Wachen, und schauen, ob an jedem Thore 2 Wächter und 1 Schrankenschließer seien. Wer auf der Wache fehlt, wird um 15 Pfennige gestraft. Für einen Bürger kann nur ein Bürger, und das bloß im Nothfalle, Wachtdienste leisten. Für jedes Haus, das ein Bürger besitzt, muß er besonders Frohn- und Wachtdienst thun (1434). Erst später wurde ein besonderes Wachmeisteramt geschaffen, und die nächtliche Visitation einem bürgerlichen Wachtmeister über-

durch 200 Würzburgische Schützen verstärkt, rückte mit einer großen Büchse auf die Güldenackerwiese, und stellte sich dem von Frickenhausen anrückenden feindlichen Haufen entgegen. Zwei Stunden dauerte bereits das Gefecht und 27 Adelige nebst 61 Reitern des Bischofs lagen todt auf der Walstatt, da brach Georg von Bebenburg von der eroberten Steinwarte aus den Bürgern in die Flanke und brachte sie zum Weichen. Viele der Würzburgischen, nur drei von Ochsenfurt, wurden getödtet, 16 gefangen. Nach längern Unterhandlungen öffnete (18. August) Ochsenfurt dem Conrad von Weinsberg die Thore, und huldigte, da es Stiftseigenthum war, dem Capitel.

Die Anhänger des Stiftspflegers stellten an Karlstadt, wohin sich mehrere Domherren geflüchtet hatten, die Anforderung, die Vertriebenen auszuweisen. Die Bürger von Karlstadt verweigerten dieß, vertrieben den stiftischen Amtmann Sebastian von der Tann, und setzten an seine Stelle einen Anhänger des Bischofs, den Dietz von Thüngen.

Den Trotz zu strafen boten der Dechant und der Pfleger die Bürger von Würzburg, die Grafen Götz von Epstein und Heinrich von Leiningen auf. Am 2. September[1]) fuhren 500 wohlgerüstete Bürger mit einer großen und einer langen Büchse auf 3 Schiffen nach dem fünf Stunden von Würzburg entfernten Karlstadt, Graf Michael von Werthheim führte das Commando. Da sie bei ihrer Ankunft die Thore verschlossen fanden, lagerten sie in den Dörfern Mülbach und Karlburg und begannen vom linken Ufer aus die Beschießung der Stadt. Zwei Tage später wurde das Geschütz auf die Karlsburg gebracht, und von da aus die Beschießung fortgesetzt. Der Einbruch übler Witterung bewog aber die Belagernden (7. September) ihren Rückzug nach Würzburg anzutreten.

Ohne Vorsichtsmaßregeln und Ordnung marschirend fielen sie an der Zeller-Steige in einen Hinterhalt, welchen ihnen der Domprobst Hans von Thunfeld, die Ritter Niklas von Rinhofen, Dietz von Thüngen, Marquard von Milan und des Bischofs Bannerträger Hans Kuchenmeister von Nortenberg gelegt hatten. Nach kurzem Widerstande unterlag das stiftische Heer, 36 blieben auf dem Platze, mehrere wurden verstümmelt, viele als Gefangene, von denen über 60 in den Ker-

---

tragen. (Scharold, Beiträge 13.) — 1) Die Angabe bei Fries (682) „Freitag den 4. Herbstmonats" ist irrig, da a) nach dem Calendarium Freitag des Herbstmonats 1435 der 2. September ist, und b) auch die Aufschrift zu Karlstadt: „Sabbatho ante nativitatis Mariae schossen die von Würzburg ꝛc. auf den 3. oder 7. September weist. Nach Trithenius chr. Hirs. II, 393 vigilia ante nativitatem Mariae wäre auf den 7. September das Treffen vorgefallen.

kern vor Hunger und Frost verschmachteten, nach Retzbach und Karlstadt abgeführt.

In Neustadt, wo der Bischof mit seinen böhmischen Soldaten weilte, trafen um diese Zeit zwei Abgeordnete des Basler Concils zur Untersuchung der Streitpunkte ein. Johann legte diesen einen Vergleichungsentwurf vor, in welchem er für sich die Uebergabe des Schlosses Frauenberg, Huldigung der Bürger, Entfernung des Pflegers verlangte, wogegen er alles bisherige vergessen und ungerächt lassen wolle. Bei der bekannten Treulosigkeit ihres Gegners zog es die Gegenpartei vor, den Vertrag nicht anzunehmen und ihre Sache selbst beim Concilium zu vertreten.

Erbittert durch diese Abweisung rückte der Bischof mit 800 Reisigen und dem böhmischen Fußvolke vor Würzburg, beschoß die Stadt, verheerte die Weinberge und zerstörte 5 Mühlen und 3 Warten. Den Mahnungen der Basler Abgeordneten gelang es, ihn (25. Sept.) zum Abzuge zu bewegen. Ueber Kitzingen, wo Graf Wilhelm von Henneberg zu ihm stieß, rückte er mit 1500 Mann zu Fuß, einer großen Reiterschaar und 2 „gewaltigen" Büchsen zur Belagerung von Ochsenfurt[1]). Graf Michael von Werthheim, der stiftische Commandant der Stadt, machte mit seinen würzburgischen Söldnern Ausfälle auf das bischöfliche Lager, nahm viele Adelige gefangen, tödtete des Bischofs Hauptmann, Ritter von Bebenburg, und eroberte eine große Büchse (25. und 30 Sept.). Wie die Stadt selbst, widerstanden auch die Dörfer Steft, Goßmannsdorf und Hopferstadt den Angriffen Johanns, und unverrichteter Dinge, nur durch den Ertrag der Weinlese bereichert, zog dieser nach zehn Tagen nach Neustadt zurück.

Zugleich mit der Vorladung der streitenden Parteien nach Basel erschien auch der Befehl des Concils (20. Okt.), während der Verhandlungen bei Strafe des Banns die Feindseligkeiten ruhen zu lassen. Die Kirchenversammlung beschloß, da auch die fränkische Ritterschaft um baldige Entscheidung bat, und die Anwesenheit des Pflegers und der bischöflichen Abgeordneten am Versammlungsorte des Concils zu keinem Ergebnisse geführt hatte, die Streitsache an Ort und Stelle zu entscheiden. Noch vor Ankunft der hiezu bestimmten Prälaten gelang es dem Bischofe, nach zehntägiger Belagerung sich der Veste Karlsburg und in ihr des Dechant Reinhard von Masbach zu bemächtigen (17. März 1436).

Die Bemühungen der Prälaten, die Streitenden zu versöhnen, waren vergebens; glücklicher mit seinen Vermittlungsvorschlägen war Markgraf Friedrich von Brandenburg, und ihm gelang es (24. und 29. Juni), einen Vergleich zu Stande zu bringen. Der Bischof blieb Sieger, der

1) Fries 681, 685.

Pfleger mußte gegen eine Geldentschädigung seine Stelle niederlegen, die Bürger von dem ihm geleisteten Eide entbinden, die Stadt Ochsenfurt und das Schloß Marienberg mit allen seinen Vorräthen dem Bischofe Johann ausliefern. Die Stadt Würzburg verlor die ihr von dem Pfleger und Capitel ertheilten Freiheiten und mußte die Schlüssel zu den Thoren und Thürmen in die Hände Johanns übergeben."

Acht Tage lang wartete der Bischof mit 800 Reitern zu Heidingsfeld auf die Uebergabe des Marienberges und fand, als er (1. Juli) Besitz nahm, daß viele der Kriegsvorräthe zu Schiff und Wagen von dem Pfleger widerrechtlich nach Werthheim und Remlingen abgeführt worden seien. Die über dieses Verfahren und andere nicht erfüllte Vertragspunkte gegen den Grafen Albrecht von Werthheim entstandenen Klagen des Bischofs entschied Markgraf Friedrich, der seit kurzem (11. November 1436) mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg in enge Verbindung getreten war, im Februar des nächsten Jahres.

Durch die getroffene Entscheidung sich und seinen Bruder gekränkt fühlend, lud Graf Michael von Werthheim den Würzburger Bischof vor die Vehme und versuchte, als dieser sich weigerte, vor derselben zu erscheinen, ihn zu Uffenheim aufzuheben, um ihn als einen Vervehmten aufzuhängen (26. Februar 1437). Der Plan mißlang und Michael zog vor Königshofen im Gau, welches ein Eigenthum des Conrad von Weinsberg war; die Stadt wurde erobert und verbrannt. Die zu Uffenheim versammelten Spruchrichter erklärten wegen dieser That den Grafen als Landfriedensbrecher und beauftragten den Markgrafen, dem Bischofe gegen Michael Hilfe zu leisten.

Bischof Johann, Erzbischof Dietrich von Mainz, Markgraf Friedrich, die Herren von Weinsberg und Kraft von Hohenlohe sammelten ihre Truppen zu Uffenheim und zogen mit ihnen (25. Juni) vor das Schloß Schweinsberg. Nach eilf Tagen wurde die Veste erobert und zerstört.

In Verbindung mit Dietrich von Mainz, Markgraf Friedrich, den Herren von Hohenlohe, Weinsberg und Limpurg erschien Bischof Johann als Bundesgenosse des Pfalzgrafen Otto von Mosbach[1]) mit 100 Reitern und 150 Fußgängern (11. Dezember) bei der Belagerung des Horneckischen Schlosses Jagstberg. Eilf Tage währte die Belagerung und Beschießung, bis die Besatzung sich ergab, worauf die Burg dem Hans von Absberg als Lehen verliehen wurde. Den Verlust zu rächen, überfiel Horneck (16. November 1438) das Schloß Bartenstein bei Röttingen.

1) Herzog Otto stellte zum Belagerungsheere 200 Raisige und 400 Fußgänger, unter letztern, wie die Chronik bemerkt, die meisten und besten Armbrust- und Büchsenschützen.

Unter den Anhängern der Grafen von Werthheim waren die Thüngen die bedeutendsten. Zu schwach, um mit diesen mächtigen Gegnern anzubinden, verband sich Bischof Johann mit den Herzogen von Sachsen (3. Sept. 1437), welche versprachen, zur Belagerung des Reußenberges 2000 Mann Fußvolk, 600 Reiter und eine große Büchse zu stellen [1]).

Mit 3000 Mann zu Fuß, 1000 Reitern und vielen Geschützen begann der Bischof (27. Aug. 1438) die Belagerung. Das Geschützfeuer zerstörte die beiden Kemenaten der Burg gänzlich, und am 25. September schritt man zum Sturme. Die Besatzung unter Carl von Thüngen schlug die Angreifer mit großem Verluste zurück. Albrecht Truchseß von Wetzhausen und viele Knechte auf Seite des Bischofs, Cunz von Thüngen auf Seite der Belagerten verloren das Leben. Sechs Tage noch blieb Johann vor dem Schlosse liegen, da zwangen ihn die in seinem Heere ausgebrochenen Krankheiten zum Abzuge [2]).

Drei Monate später wurde der Bischof von zweien seiner Gläubiger, den Brüdern Hans und Philipp von Hirschhorn, bei Elsendorf (7. Dezember) aufgehoben und als Gefangener auf die oberpfälzische Veste Reicheneck geführt. Die Bürgschaft, welche 52 Mitglieder der Stiftsritterschaft für ihn leisteten, befreiten ihn (18. März 1439) aus dieser Haft.

Kaum der Gefangenschaft ledig, finden wir Johann schon wieder unter den Waffen.

Arnold und Eberhard von Rosenberg standen mit Peter von Stettenberg zu Zellingen in Fehde. Da Markgraf Friedrich erstere unterstützte, überfiel letzterer die markgräfliche Stadt Kitzingen (11. Juni 1439) und führte die gemachte Beute nach Zellingen und Urspringen. Ohne die landesherrliche Erlaubniß des Bischofs eingeholt zu haben, zogen nun die Markgrafen Albrecht und Johann durch das Würzburgische Gebiet vor das Schloß Zellingen (3. August), nahmen dasselbe ein, verbrannten auf bischöflichem Boden drei Dörfer, rückten Main abwärts gegen Karlstadt und dann durch den Hohenberger Weg vor Karlburg. Auf die Kunde von diesen Vorfällen ging der Bischof den Eingedrungenen mit einem Heere entgegen, und nur den Bemühungen des Pfalzgrafen Otto war es zu danken, daß es nicht zum Kampfe kam und die beiden Markgrafen ihren Rückzug antraten (7. August).

Aus obiger Fehde entspann sich für den Bischof eine neue mit Carl von Thüngen, der den Abt von Ebrach überfallen hatte, und nun durch den Beitritt seines Stammgenossen Dietz verstärkt, das Würzburgische Ge-

1) Höne, 298. — 2) Fries 712. Nach Trithemius chron. hirs. II, 399 hatte der Bischof auf das Versprechen der Thüngen hin, das Stift ferner nicht mehr beschädigen zu wollen, die Belagerung aufgehoben.

biet verheerte. Nachdem 50 Menschen getödtet und 20,000 Gulden Lösgeld von den Gefangenen erpreßt worden waren, vermittelten der Bischof von Bamberg und der Deutschmeister Eberhard von Seinsheim den Streit (26. September).

Es war dieß der letzte Krieg Johanns, der, nachdem er sieben Tage zuvor den Herzog Sigmund von Sachsen zum Stiftspfleger angenommen hatte, am 9. Jänner 1440 starb [1]).

Wie von Würzburg erzählt wurde, kam es auch in Bamberg zwischen der Stadt und dem Bischofe zu kriegerischen Auftritten. Die Bürgerschaft, welche vom Kaiser (24. April 1431) das Befestigungsrecht und die Aufhebung der geistlichen Immunitäten erhalten hatte, wollte nun auch, daß der Clerus beim Bau der Mauern sich betheilige. Diesem Ansinnen widersetzte sich Bischof Friedrich, und seinem Nachfolger Johann wurde bei der Wahl die Bekämpfung des bürgerlichen Begehrens zur Pflicht gemacht. Nachdem die Sache längere Zeit verschleppt worden war, wurde die Stadt durch einen Ausspruch des Basler Concils verurtheilt, die neu erbauten Mauern und Thürme niederzureißen. Als damit (25. Juni 1435) begonnen werden sollte, überfiel ein Volkshaufe das Kloster Michaelsberg, plünderte dasselbe und trieb den Bischof aus der Stadt. Die Schmach zu rächen, erschien schon nach vier Tagen (29. Juni) Anton von Rotenhan mit dem Kapitel und einem zahlreichen Heere vor den Mauern Bambergs, und die Stadt, Erstürmung und Plünderung fürchtend, ergab sich ohne Widerstand [2]). Das schon oben erwähnte Kitzinger-Bündniß (11. November 1436) gab dem Bischofe die Mittel an die Hand, seine noch immer grollenden Unterthanen im Zaume zu halten, und am 26. Juli 1437 befahl Kaiser Sigmund, daß binnen Jahresfrist die Mauern niedergerissen würden.

Der bisherige Pfleger des Bisthums Würzburg, Sigmund, ein Sohn Friedrich des Streitbaren von Sachsen, wurde hauptsächlich durch brandenburgischen Einfluß zum Bischofe erwählt, mußte aber versprechen, die Bestätigung seiner Würde bei Papst Eugen, den das Capitel und die meisten deutschen Fürsten als solchen anerkannten, zu erholen. Als Sigmund, der Zusage untreu, auf den Rath des Markgrafen Albrecht Achilles die Zustimmung zu seiner Ernennung bei dem vom Basler Concil anerkannten Gegenpapste Felix nachsuchte, heimlich nach Ansbach reiste und sich dort von den Bischöfen von Bamberg, Eichstädt und Augsburg weihen ließ, erhob das Domcapitel bei den Fürsten von Sachsen über diesen Wortbruch Beschwerde, und diese verwendeten sich bei dem Markgrafen Albrecht, daß er ihren Bruder von feindseligen Schritten gegen seine Wähler abhalten

1) Fries 727. — 2) Bamberger Chronik mscpt. Andreas Ratisbon. chron. 132. Historische Volkslieder der Deutschen Nr. 71.

möchte. Der Brandenburger weigerte sich dessen und es kam in Franken zwischen sächsischen und brandenburgischen Interessen, die auch auf einem andern Schauplatz in gewaltige Berührung gekommen waren, zu einem Streite, welcher der Würzburger Fehde besonderes Interesse verleiht [1]).

Mit vielen Reisigen erschien der neue Bischof vor den Thoren Würzburgs und die Bürger öffneten ihm dieselben. Nach seinem Einzuge erließ er an die Domherren (23. Oct.), welche sich auf den Frauenberg zurückgezogen hatten, die Aufforderung, ihm die Städte und Burgen des Stiftes zu öffnen, was diese dem Wortbrüchigen verweigerten. Als Sigmund sich nun, um seine Forderung mit Gewalt durchzusetzen, mit den Thüngen verband, erließen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm von Sachsen in Vereinigung mit dem Domcapitel an alle Bewohner des Stifts ein Aufgebot (6. November), zu Fuß, zu Roß und mit Wagen am 14. November sich im Hasgai zu versammeln. Graf Georg von Henneberg, Wilhelm von Schaumberg und einige andere Adelige entschuldigten sich, nicht kommen zu können, da auch der Bischof an sie ein Aufgebot hatte ergehen lassen. Am 18. November überschickte Sigmund, dem sich die Markgrafen Albrecht und Johann von Brandenburg, die Grafen Wilhelm von Werthheim und Oettingen, die Herren von Haideck und Schwarzenberg mit 200 Adeligen anschlossen, auf den Frauenberg den Fehdebrief und nahm das Städtchen Arnstein in Besitz.

Dem Domcapitel zogen die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, sowie Landgraf Ludwig von Hessen über Coburg zur Unterstützung herbei und belagerten die Schlösser Ebenhausen (19. Nov.) und Werneck. Am 24. stießen zwischen Bergtheim und Opferbaum [2]) 400 Markgräfliche und Thüngische auf 800 sächsische Reiter, schlugen sie, erbeuteten 60 Pferde und machten 30 Gefangene. Herrmann von Buchenau, einer der eingesetzten Räthe, und Karl von Schaumberg fielen im Gefechte [3]). Die Sachsen zogen nun vor Arnstein. Das Städtchen ergab sich bald, die Vertheidiger der Burg aber, Bartholomäus von Hutten und die Thüngen leisteten so hartnäckigen Widerstand, daß die Herzoge, welchen außerdem in ihrem Erblande von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg die Schlösser Ninneck und Brugke weggenommen worden waren [4]), über die geringen Erfolge unmuthig, die Belagerung aufhoben und nach Sachsen zurückkehrten [5]).

---

1) Scherber II, 39. Ludwig von Eyb, Denkwürdigkeiten in den fränkischen Quellen 133, 134. Fries I, 730 flg. — 2) Landgericht Arnstein. — 3) Fries 743. — 4) Gundling, Friedrich II. p. 34. — 5) Ludwig von Eyb 133. Eine andere Fehde, die vielleicht mit dem Bischofsstreite zusammenhängt, ist die, in welcher die Hutten im

Die Verbündeten Sigmunds nahmen (30. Nov.) Grafenrheinfeld ein und Markgraf Albrecht gedachte sich der würzburgischen Stadt Ochsenfurt mittelst eines Ueberfalles (4. Dez.) zu bemächtigen. Schon hatten 50 der Seinigen die Mauern überstiegen und waren bereit, dem nachrückenden Heere die Thore zu öffnen, als die in der Zwischenzeit zu den Waffen geeilten Bürger die Eingedrungenen angriffen, ihnen ihre Fähnlein abnahmen und sie übermannten. Der Markgraf wurde aus der Stadt von den Mauern und Thürmen herab mit Geschützfeuer empfangen und mußte sich, nachdem auch sein Hauptmann Erkinger von Seinsheim gefallen war, mit großem Verluste zurückziehen [1]).

In Würzburg traten die beiden Parteien zu Unterhandlungen zusammen, doch währte der kleine Krieg fort. Als das Domcapitel sah, daß es von den sächsischen Herzogen keine weitere Unterstützung zu hoffen hätte, wandte es sich an die stiftische Ritterschaft und gedachte mit deren Hilfe den Erzbischof Diether von Mainz zum Coadjutor oder Pfleger des Bisthums zu erwählen (12. März 1441), den Herzog Sigmund aber mit einem Jahresgehalte zur Niederlegung der Regierung zu bewegen. Als diese beiden Pläne an dem Widerstreben des Bischofs scheiterten, gedachten die Stiftscapitulare, das Stift Würzburg mit aller Zugehör für ewige Zeiten den reichen Deutschordensherren abzutreten. Nur der patriotische Geist des berühmten Gregor von Heimburg rettete die Selbstständigkeit Würzburgs.

Als auch die in den Monaten April, Mai und Juni abgehaltenen Tage zu einem Frieden zwischen den beiden hadernden Parteien nicht führten, beauftragten die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen die Markgrafen Friedrich, Albrecht und Johann von Brandenburg, neun aus den Anhängern des Bischofs, des Capitels und der Ritterschaft erlesene Schiedsmänner mit der Wahl einer Regentschaft, die den Frieden herstellen sollte. Diese erkoren zu Haßfurt (September 1441) fünf Männer, welche, so lange Sigmund Bischof von Würzburg sei, alle Staatsgeschäfte führen, und nach dessen Tode bis zur Beendigung einer Neuwahl den Frauenberg und die übrigen Vesten bewahren sollten; Graf Georg von Henneberg [2]) trat trotz des Widerspruches, den der Bischof erhob, als Hauptmann die Regierung an. Diese dauerte aber nur kurze

---

Kampfe mit dem Grafen von Rieneck um diese Zeit „bei der Lattstadt auf dem Spessart" eine arge Niederlage erlitten (Landau, Burgen von Hessen III, 249).
1) Trithemius, chron. hirsaug. II, 407. Fries weicht von dieser Erzählung in einigen Dingen ab. — 2) Ob die Fehde, in welcher Graf Wilhelm von Henneberg im Laufe des Jahres 1441 dem Diether von Bickenbach die Burgen Schildeck und Haun abnahm, eine selbstständige oder im Zusammenhange mit dem Bischofsstreite war, läßt sich aus dem vorliegenden Materiale (Spangenberg 221, Fries 757) nicht erkennen.

Zeit, indem Kaiser Friedrich, den beide Parteien während seiner Anwesenheit zu Würzburg (7. Juni 1442) um einen Rechtsspruch ersucht hatten, die bisherige Regentschaft auflöste und den Domdechant von Bamberg, Gottfried Schenk von Limpurg, zum Stiftspfleger (14. August) ernannte. An Würzburg und mehrere Reichsstände erging der Befehl, dem Administrator im Falle eines Ungehorsams beizustehen [1]).

Als mehrere Städte die Huldigung verweigerten, rückte der Pfleger im nächsten Frühjahre (5. April 1443) vor Neustadt und erzwang sich mit den Waffen die Anerkennung. Im Juli belagerte er die Burg Jagsberg und erlangte, daß Horneck, welcher sie kurz zuvor überfallen hatte, diese Besitzung dem Stifte, welches sie dann wieder dem Hans von Absberg verlieh, übergeben mußte. Um den Adel gegen die Fortschritte der Städte zu schützen, verband sich Gottfried (14. November) mit dem Markgrafen Albrecht und dem Erzbischof Diether von Mainz.

Der Uebergang des päpstlichen Stuhles von Felix auf Eugen hatte die Entsetzung des Bischofs Sigmund zur Folge, und an seine Stelle wurde (19. Nov.), trotz der Umtriebe des Markgrafen Albrecht Achilles, welcher das Bisthum gerne für seinen Neffen, einen Herzog von Braunschweig, erworben hätte, der bisherige Stiftspfleger Gottfried erwählt. Mit Kraft trat der neue Bischof dem Raubunwesen, welches sich, gestützt auf den Reichstagsbeschluß (1442), „man könne jeden befehden, wenn man ihm nur drei Tage zuvor abgesagt habe", in der unruhevollen Zeit unglaublich vermehrt hatte, entgegen. Das Schloß Werberg in Buchen zerstörte er im September 1444, brachte im nächsten Jahre mit Unterstützung des Bischof Anton von Bamberg dem Ulrich Stiebar, den Brüdern Hans und Fritz von Waldenfels, sowie dem Modschiedler, die das Dorf Gemeinfeld geplündert hatten, bei Neusees eine Niederlage bei [2]) und schickte dann seinen Hauptmann Georg von Henneberg gegen das untere Schloß zu Hartheim, von welchem aus Horneck die zunächst gelegenen würzburgischen Besitzungen verheerte. Die Burg wurde erobert, viele der Raubgenossen fielen in die Hände des Siegers [3]).

Groß war der Schrecken in Franken, als Herzog Wilhelm von Sachsen mit 9000 Böhmen, die er gegen seinen Bruder Friedrich geworben hatte, durch Thüringen bis Eger und Hof (1447) vordrang.

---

1) Horneck muß Jagsberg dem Hans von Absberg bald wieder abgenommen haben, da Markgraf Albrecht Achilles sich mit seinen Truppen unmittelbar nach der Eroberung von Neuburg a. d. Donau (4. Sept. 1443) vor das Schloß begab und dasselbe für den Absberger zurückeroberte (Quellen zur fränkischen Geschichte I, 123). Fries setzt die nämliche Begebenheit in das Jahr 1445. — 2) Bamberger Chronik mscpt. III. — 3) Fries 778.

Die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, Freunde Friedrichs, rüsteten sich mit Macht, doch war ihre Sorge unbegründet, da Herzog Wilhelm die Söldner nach Köln führte[1]).

Bald darauf trat in der Politik des Bischofs, von dem oben erwähnt wurde, daß er den Städten abgeneigt war, eine Aenderung ein, und er verband sich, um dem Uebermuthe seiner Ritterschaft und dem Markgrafen Albrecht, welcher ihn in Ausübung der geistlichen Rechtspflege hindern wollte[2]), besser entgegentreten zu können, mit dem Städtebunde. Eine Folge dieses Schrittes war, daß ein großer Theil des Stiftsadels auf die Seite des Markgrafen übertrat und dieser selbst jede Gelegenheit ergriff, das Bisthum zu schädigen. Unterstützt von den brandenburgischen Markgrafen, den Brüdern Apel und Bernhard Vitzthum erklärte Lutz von Creußen dem Würzburger Bischofe die Fehde, berannte (17. August 1447) die Stadt Haßfurt und verbrachte die dort gemachte Beute in das Gebiet des Herzog Wilhelm von Sachsen. Letztgenannter Fürst und Landgraf Ludwig von Hessen schlossen sich den Feinden des Bischofs an und machten öfters Einfälle, um ihn so von einer kräftigen Unterstützung der Städte abzuhalten. Apel Vitzthum, Pfleger von Coburg, suchte (8. Sept. 1448) Haßfurt zu überrumpeln, doch schlugen die Bürger den Angriff ab. Graf Sigmund von Gleichen brandschatzte (Dez. 1449) das Kloster Bildhausen, wogegen Bischof Gottfried ein gleiches mit der Stadt Hildburghausen vornahm[3]).

Der Vermittlung des Bischofs von Bamberg und des Grafen Georg von Henneberg gelang es, der verheerenden Fehde zuerst durch einen Waffenstillstand (1. Febr. 1450), dann durch einen Frieden zu Bamberg (9. März) ein Ende zu machen. Bei dem deßhalb gehaltenen Tage erschien der Würzburger Kirchenfürst mit 1350 gerüsteten Pferden. Einen Monat später (29. April) kam zwischen Gottfried und demjenigen Theile seiner Ritterschaft, welcher gegen die Städte gekämpft hatte, ein Vertrag zu Stande, gemäß welchem zwischen Ritterschaft und Bischof keine Fehde bestehen, sondern beide sich zur Vertheidigung mit Reisigen und Aufgebot bei neuem Angriffe unterstützen sollten.

Das ganze Bisthum wurde behufs der Vertheidigung in Viertheile geschieden, deren jedem ein Hauptmann vorstand, der zur Unterstützung seiner ständigen Reisigen auch die Hilfe des Adels, der Bauern und Bürger beanspruchen konnte. Für den Fall, daß ein Hauptmann den Feind außerhalb des Stiftes aufzusuchen hätte, sollten ihm die Befehlshaber der übrigen Viertheile zu Hilfe kommen. Um für den Fall eines Krieges über Geldmittel verfügen zu können, wurde eine Klauensteuer erhoben.

---

1) Cod. dipl. Norimb. 626. Palacky IV, a. 182. — 2) Fries 797. — 3) Fries 785.

Die neue Eintheilung sollte bald ihre Tüchtigkeit erproben, als es galt, den Erasmus von Eberstein für seine Räubereien gegen Masbach zu züchtigen. Schnell sammelten sich aus zwei Viertheilen 5000 Mann[1]), zu denen Würzburg aus seinen 1010 Wehrpflichtigen zuerst 394, dann 212 Mann stellte[2]), und zogen zur Belagerung von Markt und Schloß Steinach. Die Veste wurde nach längerem Widerstande erstürmt (Oct. 1450). Gegen den Bischof, den der Adel wegen seiner Strenge in Unterdrückung des Raubwesens „den üblen Götzen", das Volk aber den „friedsamen Gottfried" nannte, bildete sich eine Partei, an deren Spitze der Domprobst Hans von Grumbach stand, und die sich, trotz eines zwischen dem Bischofe und dem Markgrafen Albrecht (17. Juni 1454) geschlossenen Hilfsvertrages, der Unterstützung des letztern erfreute. An den Fehden, welche Gottfried als Bundesgenosse des von Rotenhan mit Schweinfurt[3]) hatte, sowie in der mit Friedrich, Georg und Arnhold von Rosenberg (1454) nahm die Gegenpartei des Bischofs Antheil.

Nach dem Tode Gottfrieds (1. April 1455) wurde dessen Gegner Johann von Grumbach auf den Bischofssitz erhoben. Seine Regierung wurde vielfach durch kriegerische Ereignisse beunruhigt. 1456 galt es, einen unruhigen Lehensmann, Lutz von Westernach, zum Gehorsam zu bringen[4]), und im nächsten Jahre (1457) einen alten Bundesgenossen, Erasmus von Eberstein, im Kampfe gegen das Erzstift Mainz zu unterstützen. So war der nächste Kampf gegen ein Institut gerichtet, das durch seine militärische Anordnung und Gliederung ebenso dem Bisthum Würzburg als dem Stifte Hanau gefährlich zu werden drohte, nämlich gegen die Ganerbenburg Steckelberg. Die Hutten hatten 32 Gemeiner auf der Veste angenommen, deren jeder jährlich 5 Gulden Baugeld zur Verbesserung der Befestigung, außerdem 4 gute Handbüchsen, 1 Armbrust, 500 Pfeile und 20 Pfund Pulver zur Wehrhaftmachung des Schlosses beizutragen hatte. Fremden Fürsten und Städten konnte gegen Gelderlage das Oeffnungsrecht zugestanden werden, außerdem gedachten die Besitzer am Fuße des Burgberges ein Dorf anzulegen, dessen Bewohner zur Verstärkung der Wehrmannschaft dienen sollten[5]).

Als auch der Bischof von Würzburg das Oeffnungsrecht verlangte und gegen die Errichtung neuer Befestigungen Einsprache erhob, wurde ihm ersteres verweigert, im Baue letzterer aber fortgefahren. Mit dem Aufgebote des Adels und Landes, dann 156 Würzburger Schützen unter

---

1) Würzburger Chronik mscpt. des Reichsarch. — 2) Scharolds Beiträge (I, 159). — 3) Mühlich 96. — 4) Die Stadt Würzburg stellte zu diesem Zuge 400 Mann. Scharold I, 116. — 5) Landau, hessische Burgen III, 200.

dem Befehle der Bürgermeisters Peter Rotenburger und Conrad Hoffmann rückte Bischof Johann (12. März 1458) vor den Steckelberg und bezwang ihn nach zwölftägiger Belagerung; die starke Besatzung wurde gefangen abgeführt[1]).

Ehe zur zusammenhängenden Erzählung der Kriege, die zwischen Albrecht Achilles und dem bayerischen Herzoge Ludwig, sowie der Betheiligung Frankens an diesen Kämpfen übergegangen wird, sind hier noch verschiedene kriegerische Ereignisse, welche gleichzeitig mit den oben behandelten würzburgischen Fehden sind, zu erwähnen. Bischof Anton von Bamberg gerieth (1445) mit Hans von Seckendorf und dessen Sohne Sigmund in Fehde. Nach Verwüstungen im beiderseitigen Gebiete gelang es den Bambergischen, die Veste Brun zu erobern. Viele Adelige verbanden sich nun mit dem Seckendorf und es drohte der Krieg sich weiter auszudehnen, als es dem Bischof Albrecht von Eichstädt und dem Markgrafen Johann von Brandenburg gelang, zu Baiersdorf (2. Juli 1445) einen Frieden zu Stande zu bringen[2]).

Als der Krieg, der zwischen dem Grafen Heinrich von Schwarzburg und dem von Gleichen der Erbtheilung wegen (1449, 1450) geführt wurde, auch bambergisches Gebiet verwüstete, schloß der Bischof, um seinem Lande den Frieden zu geben, mit den Markgrafen Albrecht und Johann von Brandenburg, dem Markgrafen Jacob von Baden, den Grafen Ulrich und Ludwig von Würtemberg, dem Pfalzgrafen Otto und dem Herzoge Albrecht von Oesterreich auf vier Jahre (14. Juni 1450) einen Vertrag zur gegenseitigen Hilfsleistung[3]), doch konnte selbst diese Maßregel nicht verhindern, daß der Bischof (1451) mit den Herren von Waldenfels wegen der Veste Wartenfels und den Burggütern zu Steinach, 1454 mit den Brüdern von Vestenberg um einen Wald bei Scheinfeld und 1457 mit Wilhelm von Leonrod wegen des demselben verpfändeten Schlosses und Amtes Ober-Scheinfeld in Fehde gerieth[4]).

Nicht minder unruhig ging es auch im Markgräflichen her. Die Feindseligkeiten zwischen Albrecht Achilles und den Grafen von Hohenlohe einer-, dann den Horneck von Hornburg anderseits, verwüsteten das Gebiet Frankens (1445—1460)[5]). Zur Zeit, als der Markgraf bei dem Kaiser (1453) in Wien weilte, fiel Hans von Horneck, unterstützt

1) Landau c. l. 200—207. Scharold c. l. 118. Fries 810. — 2) Bamberger Chronik III. mscpt. — 3) Chmel reg. Frid. Nr. 149. — 4) Bamberger Chronik und Archivs-Conservatorium. — 5) Bamberger Archiv. Nürnberger Archiv. Eine andere Fehde hatte der Markgraf und dessen Bundesgenossen Pfalzgraf Otto und der Bischof von Eichstädt mit Johann von Heideck, in deren Folge letzterer seine Burg Wellenheim an seine Gegner abtreten mußte (8. Jänner 1449). Reichsarchiv.

durch den Mainzischen Hauptmann Conz von der Tann und Sittich von Hartheim in das Markgräfliche ein und griff, nachdem er hier genug gebrannt, auch den Ludwig von Seinsheim an. Wie bedeutend dieser Angriff war, geht aus der Unterstützung hervor, welche zur Abwehr desselben der Markgraf von seinen Bundesgenossen, den Bischöfen von Würzburg und Bamberg, dem Pfalzgrafen Otto und der Einigung in Franken begehrte, und die sich auf 950 Reisige, 4800 Fußknechte, 400 Mann Freiheit, 32 Karren- und 8 Hauptbüchsen, nebst einer entsprechenden Wagenburg belief[1]). Von den Erfolgen dieser Macht ist nichts bekannt.

Unmittelbar nach Beendigung des Städtekrieges zogen laut des Vertrages vom 23. März 1450[2]) Markgraf Albrecht und sein Bruder Johann mit 2000 Reisigen ihrem Bundesgenossen Herzog Wilhelm gegen dessen Bruder, den Kurfürsten Friedrich von Sachsen zu Hilfe (9. Juli)[3]). Die Franken zeichneten sich besonders, nachdem sie zuvor schon mehrere Schlösser erobert hatten, bei den Stürmen aus, welche Herzog Wilhelm gegen die Städte Gera, dann Ilm (30. Oct. 1450) unternahm, und kehrten erst nach dem Friedensschlusse (27. Januar 1451) in die Heimath zurück[4]).

Noch einmal kam Franken in Mitleidenschaft, als Herzog Wilhelm gegen die Vesten seines ungetreuen Rathes Apel Vitzthum stritt und bei dieser Gelegenheit Hof (1454) belagerte[5]).

Unter den vielen Fehden und Kriegszügen, in welche Nürnberg verwickelt war, sind außer dem bei Schwaben bezeichneten Städtekriege, zwei besonderer Erwähnung werth.

Die Herren von Waldenfels hatten von ihren Burgen Wartenfels und Lichtenberg aus seit längerer Zeit das Kaufmannsgut beraubt und die Straßen unsicher gemacht, deßhalb beschloß Nürnberg, im Vereine mit Rothenburg und Windsheim die Raubburgen zu brechen. Unter dem Stadthauptmann Wernher von Parsberg, dem mehrere Patrizier beigegeben waren, verließen die Reisigen der Städte am 26. Februar 1444 Nürnberg, rückten über Gräfenberg vor Wartenfels und erstürmten dasselbe, nachdem sie von den Pferden gestiegen, am

---

1) Urkunde des Nürnberger Archivs. — 2) Palacky IV, a. 229. Unter der Bedingung, daß Markgraf Albrecht mit 2000 Reisigen dem Herzoge Wilhelm helfe, sagten ihm die Herren des Podiebradischen Bundes eine gleiche Anzahl zur Beendigung des Städtekrieges zu. — 3) Urkunde bei Reinhard III, 208. — 4) Gundling, Friedrich 251. Böttiger, Geschichte von Sachsen I, 326. Correspondenzen des Markgrafen Albrecht im Nürnberger Archiv. Ludwig von Eyb c. l. 121. — 5) Wideman chron. Curiae bei Menken 716.

nächsten Tage. In Steinach warteten die Reiter, welche 18 zur Herrschaft gehörige Dörfer verbrannten, des an der Schwabach aufgebotenen Fußvolkes und überwachten zugleich die Zerstörungsarbeiten der Burg. Nach dreitägiger Anstrengung fiel der Berfried, dessen 12 Fuß dicke Mauer untergraben worden war, und zerschmetterte in seinem Sturze die übrigen Gebäude der Veste, worauf das städtische Heer seinen Marsch gegen Lichtenberg bei Naila fortsetzte. Waldenfels griff dasselbe an einer Stelle, wo viele Teiche die Entwicklung der Uebermacht hinderten, mit 70 Reitern an, konnte aber ihr Vordringen nicht hindern. Vor der Stadt angekommen, stiegen die Reisigen von den Pferden[1]) und stürmten, worauf die Besatzung die Gebäude in Brand steckte und sich mit den Bürgern in die Veste zurückzog. Als am folgenden Tage auch das Fußvolk mit den Büchsen- und Armbrustschützen und der großen Büchse, der Kaltenburgerin, eingetroffen war, bezogen die Belagerer außerhalb der Stadt ein mit Wällen, Gräben und Schranken verwahrtes Lager. Aus der Kaltenburgerin, die man in eine Kirche, deren Mauer durchbrochen wurde, gelegt hatte, beschoß man zuerst den Thurm im Vorhof, dann zwei Thürme im Zwinger, endlich die Kemenaten, bis man eine Bresche zu Stande brachte. Halbmannstiefer Schnee hinderte am Sturme und die Kälte war so groß, daß man selbst die äußern Lagerwachen einzog. Diese Fahrlässigkeit benützend, machten die Belagerten mit 200 Mann zur Nachtszeit einen Ausfall, tödteten die wenigen Wächter bei der Büchse und vernagelten dieselbe. Immer mißlicher wurde die Lage der Städter, die Munition mußte, nachdem bereits 400 Schuß auf das Schloß geschehen, aus Erfurt ergänzt, die Lebensmittel aus Eger und Hof bezogen werden. Auf allen Straßen lag der Feind im Hinterhalte, jeder Transport bedurfte zahlreicher Bedeckungsmannschaft, selbst das Herbeischaffen der 4—5 Baumstämme, die man täglich „zu Ansätzen für die große Büchse" bedurfte, mußte durch 200 Reiter geschützt werden. Da entliefen die Schanzbauern in ihre Heimath und bald folgte ihnen auch das Fußvolk, welches weder Zelte noch Schirme zum Schutze gegen das Unwetter besaß. Als nun auch noch Markgraf Johann von Bayreuth den Einkauf der Lebensmittel in seinem Lande erschwerte, und die Nachricht eintraf, aus Böhmen nahe der Ritter von Schwanberg mit zahlreicher Mannschaft zum Entsatze, hoben die Städter (5. April) die Belagerung auf[2]).

---

1) Die Thatsache, daß die Ritter zur Erstürmung von Verschanzungen den Dienst als Fußvolk verrichteten, wiederholt sich in dieser Zeit öfter. Gleiches geschah in der Schlacht bei Erstürmung der Wagenburgen, z. B. Giengen, und wenn es galt, Fußvolk von einer Höhe zu vertreiben. — 2) Städtechronik II, 58—70. Soden, Kriegszüge der Nürnberger.

Der andere Zug führt uns weit über die Grenze unseres Landes, doch erprobte sich auch auf ihm die Tapferkeit unserer Landsleute.

Die Nachricht von der Eroberung Constantinopels durch Sultan Mohamed (29. Mai 1453) erfüllte ganz Europa mit Schrecken. Die folgenden Kriegszüge der Türken galten Serbien und das bedrohte Ungarn flehte bei allen Mächten der Christenheit um Beistand. Drei Jahre nach dem Falle von Byzanz erschien der Sultan mit 150,000 Mann vor Belgrad (14. Juni 1456), beschoß aus gewaltigem Geschütze die Stadt und hatte bereits einen Theil derselben erobert, als der ungarische Feldherr Johann Hunyades mit 60,000 Mann zum Entsatze dieser für Ungarn so wichtigen Grenzveste heranzog, die Schaaren Mohamed II. dreimal hintereinander schlug, und den sich für unüberwindlich haltenden Eroberer zwang, bis Sofia zu fliehen [1]).

Bei diesem Kriege finden sich nun auch aus unserm Vaterlande ein edler Wittelsbacher und freiwillige Kämpfer, die, durch die glühenden Worte Johann Capistraus begeistert, sich dem andringenden Erbfeinde der Christenheit entgegenstellten.

Aus Franken sammelten sich zu Nürnberg 1086 Kreuzfahrer und der Rath gab ihnen den schon in frühern Kriegen erprobten Heinrich Melters und den Otto Herdegen als Führer. Gott zum Lob, der Stadt zu Ehren, sich selbst aber zur ewigen Hilf und Trost verließen sie (August 1456) „unter einem roth und weißen Fähnlein mit dem Speereisen", von der Stadt reich mit Waffen, Geld und Munition versehen, den Sammelplatz, verstärkten sich auf dem Marsche nach Regensburg durch neue Zuzüge aus der Oberpfalz und fuhren dann auf drei Schiffen nach Wien, wo sie mit 200 bischöflichen Reisigen aus Passau [2]), den Wallern aus Kaufbeuern, Eichstädt, Augsburg, Deggendorf und Landshut, dann der Mannschaft des Bischofs von Toul und der Herren von Burgund (15. Sept.) sich vereinigten und nach Ungarn zogen [3]). Pfalzgraf Otto, der schon längere Zeit im Heere Hunyads weilte und den herrlichen Kämpfen der Christen bei Stuhlweissenburg angewohnt hatte, kam am 15. October in das Lager seiner Landsleute nach Futack, einem Marktflecken der Bodroger Gespannschaft, und geleitete das kleine Heer (Anfangs Nov.) nach Stuhlweissenburg. Ist auch keine Kunde von den besondern Thaten der Glaubensstreiter auf uns gekommen, so spricht doch dafür das Zeugniß, welches der mehr durch den Haß der Raizen und Ungarn gegen die Deutschen, als das Schwert der Moslemins bis auf die

1) Schmeller, Geschichte von Ungarn II, 7. — 2) Lichnowsky VI, Ersatzbrief für Sold dd. 3. April 1457. — 3) Ueber die Bewaffnung der bayerischen Kreuzfahrer sagt eine gleichzeitige Aufzeichnung 600 mit Büchsen, das übrige Spieß, Armbrust, Mordachsen (Aexte).

Hälfte herabgeschwundene Rest der Kämpfer mit in die Heimath brachte. Cardinal St. Angely gibt ihnen das Lob: „sie hätten sich vor allen Streitern im Kampfe gegen die Türken redlich benommen und seien stets in der nächsten Umgebung des König Ladislaus und des Grafen Cilly gewesen"; und auch Capistran rühmt ihre Thaten [1]).

Von den Fehden, welche Nürnberg mit bayerischen Rittern zu bestehen hatte, war die mit Hans von Degenberg auf Alten-Nußberg, einem Helfer des Lorenz Schürstab, die bedeutendste, indem der Ritter nicht nur, nachdem er die Geleitsmannschaft in die Flucht geschlagen, bei Straubing ein großes Kaufmannsschiff wegnahm (1458), sondern auch in Verbindung mit Herrmann von Urspringen, Heinz Rüd von Kolmberg in Franken die Nürnbergischen Streifrotten angriff, bis endlich Herzog Ludwig von Landshut (1459) eine Ausgleichung zu Stande brachte [2]).

Zum Schlusse des Abschnittes mögen auch noch von einigen kleinern Ständen Frankens Nachrichten über kriegerische Thätigkeit folgen. Die Grafen von Henneberg, Hohenlohe, dann Jakob von Steinau [3]) begleiteten Kaiser Friedrich auf seiner Romfahrt (1452). Nördlingen schickte unter Anton Wörther Söldner zu dem Heere, das König Friedrich zu Rom gegen die Ungläubigen (1459) sammelte [4]). Die Rothenburger endlich, welche mit Hilfe der Bundesstädte ihre Feinde Heinz und Eberhard Rüd von Kolmberg (1455) gedemüthigt hatten [5]), zerstören in ihrer Fehde mit Herold von Rhem das Schloß Archshofen (1460) und pflanzen den vom Berfried als Siegeszeichen abgenommenen vergoldeten Thurmknopf auf ihrem Rathhause auf [6]).

---

1) Sodens, Kriegszüge der Nürnberger 29. Müllners Annalen II. Schürstab, Chronik von Nürnberg, mscpt. des Nürnberger Archivs. — 2) Nürnberger Archivs-Acten. Roth, Geschichte des Nürnberger Handels I, 220. — 3) Würdtwein XII, 35. — 4) Müller, Nördlinger Chronik 56. — 5) Roth c. l. I, 215. — 6) Rothenburger Chronik mscpt.

# VIII. Abschnitt.

## Der große Städtebund in Schwaben und Franken im Kampfe mit den Fürsten und dem Adel 1429—1459.

Während eines Theils die fortwährenden Kämpfe mit den Hussen, andern Theils der schrankenlose Fehdegeist der Zeit in den verschiedenen Bestandtheilen des heutigen Bayerns jede ruhige Entwicklung verscheucht hatten, schritt ein Theil der Städte von Schwaben und Franken zur Wiedererrichtung eines großen Bundes, um so sich wechselseitigen Beistand mit den Waffen zu sichern, und zu verhüten, „daß die einzelnen „Glieder nicht dem Reich entfremdet würden." Zu diesem Zwecke tagten (25. Januar 1429) zwanzig Städte[1]) zu Constanz, theilten sich zur gegenseitigen Unterstützung in fünf Gruppen, und bestimmten die Dauer der gemeinen Reichsstädte-Vereinigung in Schwaben auf neun Jahre. Den ersten Theilnehmern schlossen sich im Laufe der Zeit das von Herzog Ludwig im Bart dem Reiche zurückgestellte Donauwörth (7. April 1435), und das mächtige Augsburg, welches kurz zuvor in dem Kampfe mit den Freibergern und Schwangauern die Burgen Falkenstein und Frauenstein zerstört hatte, an.

Zu noch engerer Vereinigung schlossen sich die Städte des Seebundes: Lindau, Ueberlingen, Ravensburg, Biberach, Pfullendorf, Wangen, Buchhorn und Isny (1437) an einander, und legten zu den Kriegsrüstungen 1220 Pfund Heller in die Kasse[2]).

Aus ähnlichen Gründen wie das Bürgerthum schloß sich auch der Adel den Rittergesellschaften an. Der Georgenschild in seinen drei Cantonen im Hegau, in Ober- und Niederschwaben trat mit der bayerischen Gesellschaft „zum Einhorn," mit der fränkischen Ritterschaft (Juli 1430), ein Jahr später mit den Herzogen von Bayern-München in Verbindung[3]).

Des deutschen Königs Albrecht Vorschläge, an die Stelle des bisher

1) Lindau, Nördlingen, Rothenburg a. d. Tauber, Memmingen, Dinkelsbühl, Kaufbeuern, Kempten. — 2) Neukomm, Lindauer Chronik, mscrpt. — 3) Ungedrucktes Regest des Reichsarchivs.

bei Landfriedensbündnissen üblichen Eintheilung der Stände nach Klassen, eine nach Landesbezirken einzuführen, und Deutschland mit Ausnahme von Böhmen und Oesterreich zu diesem Zwecke in 4 oder 6 Kreise[1]) zu ordnen (1438), „so daß sämmtliche in einen der bestimmten Bezirke gesessenen „Stände mit einander verbunden ein geschlossenes Ganzes ausmachen und „unter Einem Oberbefehl stehen würden, sowie der das Fehderecht zu be„schränken[2]), scheiterte an der gegenseitigen Eifersüchtelei der Fürsten und „Städte."

Der Fehdegeist, welcher in dem Kampfe zwischen Graf Johann von Oettingen und Conrad von Pappenheim, dann Walter von Hiernheim, Ritterhauptmann des Georgenschildes[3]) für Schwaben so verderblich hervortrat, zwang zur Verbindung der einzelnen Stände[4]) und dießmal boten sich Städte und Ritterschaft zur Unterdrückung des Raubwesens die Hände. Den Urhebern dieses Landfriedensbundes: den Grafen von Würtemberg, dem Georgenschilde, den Städten Augsburg, Nördlingen, Rothenburg, Donauwörth (20. Jan. 1440) schlossen sich einige Monate später die Herzoge von München und Landshut, der Pfalzgraf bei Rhein, die Markgrafen von Brandenburg und Bischof Sigmund von Würzburg an[5]).

Bei der Verschiedenheit der Anschauungen der einzelnen Mitglieder konnte die Zeit der Ruhe nicht lange währen, und der, wenn auch mißglückte Versuch des Grafen von Oettingen, die Stadt Nördlingen (1440) zu überfallen[6]), sowie die feindliche Behandlung städtischen Kaufmannsgutes durch Ritter aus Schwaben und Franken, zwangen die Städte bald gegen ihre Bedrücker wieder zu Felde zu ziehen.

In Franken begann die Stadt Schweinfurt den Reigen mit den Rittern von Haberkorn und Rottenbauer, die sich von ihrer zwei Jahre früher erlittenen Niederlage wieder erholt hatten, und besiegte sie[7]). Im November (1440) zogen die Rothenburger, von Nördlingen und Dinkelsbühl durch Zuzüge gestärkt, mit 1500 Mann und 115 Wagen vor das Schloß Ingolstadt, zerstörten dasselbe, und ließen die in ihm gefangenen Adeligen den riesigen Wilhelm von Elm, einen Hut-

---

1) 1. Franken, Oberpfalz und ein Theil von Bayern; 2. der andere Theil von Bayern mit Salzburg; 3. Schwaben; 4. Pfalz mit den rheinischen Bisthümern und Städten im Elsaß; 5. niederrheinische Städte und Westphalen; 6. Ober- und Niedersachsen. — 2) Wir setzen mit königlicher Macht und Gewalt, daß ein jeglicher sicher sint, fride und gemache haben und alle Behde zurück stellen, und ganz abthun sollen auf Recht oder redlichen Austrag. — 3) Bamberger Archiv. — 4) Häberlin, Reichshistorie VI, 35. — 5) Nürnberger Archiv. — 6) Müller, Chronik von Nördlingen 54. — 7) Mühlich, Chronik von Schweinfurt 90.

ten, Urspring und Kreussing hinrichten. Am folgenden Tage (19. November) brachen die Städter die Veste Giebelstadt des Balthasar Geyer[1]). Gleiches Schicksal hatte (8. Januar 1441) die Burg Eberstadt des Heinrich von Seckendorf.

Der Städtehauptmann Jörg Rennwart führte seine Truppen vor Neuenfels bei Hall, verbrannte die Stadt sammt der Burg (21. März), zertrümmerte deren Mauern mit Ausnahme eines Thurmes, und pflügte zum Zeichen, daß hier keine Wohnstätte mehr gebaut werden dürfe, den Boden um[2]). Die bisherigen Besitzer, Swigger von Sickingen, Michael Freiberg, Hans Urbach, die Zobel, Durner von Dürnau, setzten aus Maienfels, einem andern ihrer Ganerbenschlösser, die Plackereien fort, und die Städte beschlossen auch dieses durch ihre Truppen, zu denen Rothenburg allein 500 Mann stellte, erobern zu lassen. Eilf Wochen (14. Juli bis 8. Sept.) hatte bereits die Belagerung gedauert, und 200 Zentner Pulver waren, ohne den Mauern besondern Schaden zuzufügen, verschossen worden, „als aus Hall das große „Werk" kam und die untergrabenen Mauern zu Boden warf[3]). Bald darauf bemächtigten sich die Rothenburger der Burg Gundelsheim des Hans von Urbach, sowie der Vesten Wasserburg und Gleichenberg.

Alle diese Fehden waren nur das Vorspiel zu einem größern Kampfe, den die Städte Schwabens gegen ihre Feinde im Hegäu den Grafen von Lupfen und den Herzog Reinold von Urslingen, sowie deren Genossen unternahmen.

Der Bundeshauptmann Walter Ehinger von Ulm versammelte zu diesem Zwecke 8000 Mann[4]) und 400 Wagen vor dem Schlosse Schrotzburg, das nach der Eroberung nebst dem Dorfe Schinnen verbrannt wurde. Am 12. Nov. 1442 kam das Heer nach Hilzingen, zerstörte den dortigen Wartthurm, dann das feste Haus Randeck des Hans von Rechberg. Die Burg Höwen widerstand den Stürmen der Städter, dafür fiel die Wasserburg, einst die Wohnung des unglücklichen Conradin, jetzt ein Besitz des Veit von Asch, in ihre Gewalt[5]): „Wir ver-

1) Chronicon Rottenburg. bei Duellius Miscellaneen II, 203–206. Fries 757. — 2) Herolt, Chronica von der Stadt Hall 59. Martens, Geschichte d. kriegerischen Ereignisse in Würtemberg 102. — 3) Chron. Rottenburg. sagt: Von Montag an nach Kiliani bis auf Montag nach Aegidi lagen die Städte vor Maienfels, während Martens, Montag vor Kiliani (7. Juli) setzt. Das chron. Ellwacense bezeichnet den 5. Sept. als den Tag, an welchem die Besatzung aus der Burg geflohen sei. — 4) Kempten, Kaufbeuern, Lindau hatten die Hälfte ihrer ganzen Mannschaft, Memmingen 30 Reisige, 200 Fußknechte bei diesem Zuge. (Lindauer Chronik des Hölderlin, mscpt.) — 5) Schorer, Memminger Chronik 9.

brannten die Burg, warfen sie dann den Berg hinab, gingen darauf heim und theilten die Beute, da trafen einen Ritter 15 Pfennig, einen Fußknecht eben so viel Heller," erzählt Wintergerst. Ende März [1]) des nächsten Jahres unternahmen die Städte einen neuen Zug in das Hegäu. Blumenfels wurde vergeblich belagert, dagegen alle Dörfer bis Tengen verheert. Die eine Hälfte letztgenannter Stadt ergab sich, die andere wurde mit Feuerpfeilen in Brand geschossen. Das Eintreten heftiger Kälte zwang das Bundesheer zur Rückkehr in die Heimath.

Zu den bisher aufgeführten Unternehmungen hatten die Seestädte mit den übrigen Bundesstädten ein gemeinsames Heer gestellt. Aber auch die einzelnen Städte, wie Ulm und Augsburg, welch letzteres 400 Schweizer in Sold genommen hatte, gingen ernstlich gegen den Raubadel vor. In ersterer Stadt wurden Bernhard und Burkard von Westernach, Hernit von Ramingen, genannt der Räubervater, Walter von Königseck als Landfriedensbrecher hingerichtet, in letzterer verlor Jörg von Rietheim, Herzog Ludwigs Pfleger zu Höchstädt, wegen der Plünderung von Schönenfeld sein Leben auf dem Schaffot [2]). Die Kempter zerstörten die Burg Sywelnthurm der Brüder Hans und Georg von Schwangau [3]) (1443).

Durch solches Verfahren gegen den Adel erbittert, setzte der Graf von Oettingen seine Fehde mit Nördlingen fort, und Anselm von Yberg überfiel während eines Scharlachrennens, das vor den Thoren dieser Stadt gehalten wurde, die sorglosen Zuschauer mit 700 Knechten, und führte (21. Mai 1442) mehrere Bürger als Gefangene nach Flügelsberg, einer Veste des Jörg von Murach [4]). Als die Klagen über die Gewaltthat kein Gehör fanden, zogen Nördlingens Söldner, zu denen die aus Rothenburg und Dinkelsbühl [5]) stießen, vor Flügelsberg, zerstörten diese Burg und unmittelbar darauf die Vesten Haggenhüll, Salern und Altmannstein [6]). Diese energische Rache der Städter veranlaßte die Herren von Abensberg und mehrere Adelige des bayerischen Waldes „wackere Edelleut" zu dem Versprechen, daß sie eine Anzahl Jahre nicht gegen die Städte sein wollten [7]).

In den Kriegen des König Friedrich mit den Schweizern nahm

---

1) In der Palmwochen (25.—31. März) zog man aus nach Ueberlingen. Sattler c. l. — 2) Lang, Ludwig der Gebartete 260. — 3) Haggenmüllers Kempten 2.5. 4) Kleine Chronica von Augsburg, Blatt 73. Müller c. l. 54 — 5) Chron. Rothenburg. c. l. 211. — 6) Roth, Gesch. d. Nürnberger Handels I, 205. — 7) Stälin, Geschichte von Schwaben V, 27. Winterbach setzt in seiner Chronik von Rothenburg die Zerstörung von Flügelsberg in das Jahr 1446. Städtechronik IV, 239, die von Hagenhüll auf den 28. April 1444.

wohl der Bund zum Georgenschild, in welchem mancher Ritter einen bei Sempach und Näfels erschlagenen Ahnherrn zu rächen hatte, und Markgraf Albrecht von Brandenburg[1]) Theil, dagegen verweigerten das Reich überhaupt, und die schwäbischen Reichsstädte insbesondere, „da die „Fehde nicht das Reich, sondern nur Oesterreich angehe" jede Hilfe. Auch den Aufforderungen des Pfalzgrafen Ludwig, ihm gegen die Armagnacen Truppen zu senden (13. October 1444), wichen die zu Ulm versammelten Städteabgeordneten aus, unterstützten aber Straßburg mit Mannschaft[2]).

Durch Bündnisse mit Fürsten, Versöhnung mit vielen einzelnen Rittern und den Beitritt neuer Glieder kräftigte sich der Städtebund so, daß er 1446 31 Theilnehmer zählte[3]). Pfalzgraf Ludwig (27. Mai 1446), Herzog Albrecht von München (12. Juni), die Bischöfe Gottfried von Würzburg und Peter von Augsburg schlossen sich demselben an und versprachen, „mit Warnung, Geld und Mannschaft einander zu helfen"[4]). Doch waren nicht alle Fürsten den Bürgern so hold wie die genannten, und bereits am 2. Januar 1445 hatten die Pfalzgrafen Otto und Stephan, die Markgrafen Albrecht und Johann von Brandenburg, Markgraf Jakob von Baden, Graf Ulrich von Würtemberg und Erzbischof Diether von Mainz auf 10 Jahre zu Mergentheim ein Bündniß geschlossen, „in dieser Zeit keine Feindschaft mit einander anzufangen, „ohne Vorwissen der Bundesglieder keinen Krieg zu beginnen und sich gegen„seitig bei einem Angriffe zu unterstützen"; der Schwerpunkt der Vereinigung lag aber in dem Nachtrage: die Grafen, Herren, Ritter und Knechte, die in „ihren Landen seßhaft seien, und von den Städten große Bedrängung und „Schaden zu erleiden hätten, zu schirmen und zu schützen"[5]). Diesem Bunde schlossen sich später auch der Bischof von Bamberg und Herzog Albrecht von Oesterreich an.

Noch war die Kirchenversammlung zu Basel nicht aufgelöst, die Schweizerfrage in ihren einzelnen Streitpunkten nicht gelöst, da bereitete sich schon ein viel furchtbarerer Krieg zwischen den Herren und Städten in ganz Schwaben und Franken vor. Kein Hauptgrund dieses Kampfes ist bekannt, noch irgend ein namhafter Vorfall, der die allgemeine Ergreifung

1) Stälin III, 467. — 2) Memmingen schickte 25 Reisige und eben so viele Fußknechte nach Straßburg. Schorrer 10. — 3) Der Anschlag der jetzt bayerischen Städte war: Augsburg und Nürnberg je 800, Rothenburg 400, Memmingen, Nördlingen je 300, Kaufbeuern, Dinkelsbühl, Windsheim, Donauwörth je 150, Kempten, Weissenburg je 100 Mann. Die Summe aller Anschläge 7183. Die Städte Lindau, Regensburg, Schweinfurt, welche beim großen Städtebunde 1388 waren, fehlen dießmal. — 4) Stälin III, 465. Fries 780. — 5) Pfister c. l. 46.

der Waffen hätte rechtfertigen können. Gab es auch viele kleine Zwiste unter den Landherren und Städten, so war doch der immer zunehmende Haß des Adels gegen das Bürgerthum die Hauptquelle des Unfriedens. Während der Wohlstand des letztern immer mehr wuchs und ihm die Mittel bot, die neuesten Besserungen im Kriegswesen einzuführen und mit Umgehung des Adels fremden Söldnern den reichen Lohn für geleistete Dienste zuzuwenden, gerieth ersterer in Armuth und Schulden. Seit dem unglücklichen Ausgange des Schweizerkrieges war der Unwille der Herren noch größer und sie konnten nicht vergessen, daß sie stets in Sorge sein mußten, die Städte könnten während ihrer Abwesenheit gegen sie losschlagen. Das Bürgerthum mußte unfähig gemacht werden, sich zu gleicher Unabhängigkeit und Festigkeit, wie die Schweizer, zu erheben, Fürsten und Adel verbanden sich zu diesem Zwecke. Ihnen schloß sich die hohe Geistlichkeit an. Wie aber hierin eine Gemeinsamkeit der fürstlichen Interessen zwischen Adel und Geistlichkeit erscheint, so waren die geistlichen Stifter auch dadurch mit den sonstigen Interessen des Adels auf das engste vereint, daß derselbe längst gewohnt war, in den reichen Pfründen die Versorgung für seine nachgebornen Söhne zu finden.

Den Vorläufer des großen Kampfes bildete die Helmstädter Fehde. Im Frühjahr 1448 begannen Mitglieder des kraichgauischen und odenwaldischen Adels, die Herren von Rosenberg, Rüd, Raban und Conrad von Helmstadt den Streit mit den untern Städten. Der Bund schickte den am meist bedrohten Wimpfen und Heilbron Hilfstruppen[1]). Dießmal gelang es dem Pfalzgrafen Ludwig noch, durch einen Frieden (21. Juli) die weitere Ausdehnung des Kampfes zu verhindern, und die Städte gingen um so bereitwilliger auf seine Vorschläge ein, als sie Kunde erhielten, daß Markgraf Albrecht, der junge Ulrich von Würtemberg und der von Hohenlohe bereits in Rüstung ständen und nur die Ankunft der Söldner aus dem Westrich, welche Eberhard von Urbach dem Grafen von Oettingen zuführen sollte, erwarteten, um loszubrechen.

Von Streitsachen waren es hauptsächlich, welche nun die Veranlassung zu dem letzten gewaltigen Kampfe der Städte wurden:

1) Die der Stadt Nürnberg mit dem Markgrafen Albrecht Achilles.

2) Zwischen Eßlingen und dem Grafen von Würtemberg wegen eines Zolles.

---

1) Pfister c. l. 64. Das Ausführlichere über diese Fehde ist im Abschnitte 9 bei der Pfalz zu finden.

3) Mehrerer Bundesstädte gegen den Markgrafen von Baden und endlich

4) die der Städte Hall und Rothenburg mit dem Erzbischof Diether von Mainz[1]) wegen der Zerstörung von Neufels.

Der unversöhnlichste Feind war aber Markgraf Albrecht, welchem die Abrundung seines Hausgebietes durch reichsstädtischen und andern Besitz und die Ausdehnung desselben als Ziel vorschwebte. Seine Beschwerden gegen Nürnberg waren: „daß die Stadt in seine landesherrlichen Rechte Eingriffe mache, die im Hussitenkrieg für sie bezahlten Summen nicht ersetzen wolle, und außerdem auch den ihm ungehorsamen Lehensmann Conrad von Heideck in Schutz nehme“[2]). Den Ausbruch des Krieges zu verhindern, wurden viele Versuche gemacht, vor allen bot Herzog Albrecht von München seine Vermittlung an und lud die Parteien zu einer Besprechung nach Pfaffenhofen (12. Januar 1449) ein, doch lehnte Markgraf Albrecht ab, daran Theil zu nehmen. Es scheiterten auch die Bemühungen der Pfalzgrafen Friedrich und Otto, der Bischöfe von Würzburg und Augsburg auf dem Rechtstage zu Bamberg (15. Juni 1449) zu vermitteln an der Hartnäckigkeit, mit welcher Markgraf Albrecht von Nürnberg für seine bisher des Krieges wegen gemachten Ausgaben 120,000 Gulden[3] Schadenersatz begehrte. Er wollte den Krieg und hatte die Vorbereitungen dazu im ausgedehnten Maße getroffen. Kaum war man von dem Bamberger Tage ohne Resultat geschieden, als ihm schon sein Bruder Markgraf Johann, der Herzog Wilhelm von Sachsen, Landgraf Ludwig von Hessen und Bischof Anton von Bamberg mit 2000 Pferden und 6000 Mann zu Fuß zuzogen und bei Lonerstadt im Aischgrunde ein Lager schlugen.

Noch war der Krieg nicht erklärt und doch griff der Markgraf „gegen alles Recht und Gebot des Kaisers“ schon am 26. Juni das Rothenburgische Gebiet an und plünderte dort um Neuseß, Hardershofen und Nortemberg[4]). Gleichzeitig belegte der Bischof von Bamberg auch

1) Pfister, Geschichte der Deutschen III, 497. — 2) Daß es schon 1448 zwischen Albrecht Achilles und den Herren von Heideck zum Kampfe gekommen war, beweisen zwei Urkunden des Reichsarchivs dd. 6. und 9. Jänner 1449, in welchen angeführt ist, „daß Pfalzgraf Otto, als des Markgrafen Hauptmann, dem Johann, Herr zu Heideck, das Schloß Wellenheim im vergangenen Jahr abgenommen hatte.“ Aventin Buch VII, p. 831 erwähnt, daß dieser Johann 1446 das Kloster Schamhaupten plünderte. — 3) 60,000 fl. für Speise, Futter, Trank und Zeug, 40,000 für Bestallung der Böhmen, 20,000 für die Kosten des Hin- und Herreisens, außerdem sollen die Nürnberger ihm den Conrad von Heideck, gebunden wie einen Mordbrenner, zuführen (Weech, historische Darstellung der Verhandlungen zwischen Markgraf Albrecht und Nürnberg p. 370. — 4) Chron. Rottenburg. 217.

sämmtliches Eigenthum der Stadt Nürnberg, welches sich im Bisthume befand, mit Beschlag [1]).

Die Städte, durch diese Vorgänge belehrt, daß nichts ihre Feinde versöhnen könne, kamen Ende Juni in Nördlingen zusammen und erwählten fünf Kriegsräthe, die zu Ulm sich versammeln und dort des Bundes Nothdurft berathen sollten [2]).

Bischof Anton von Bamberg war der erste, der den Nürnbergern seinen Feindsbrief schickte, ihm folgten Markgraf Albrecht und seine Genossen (2. Juli). Die Summe aller Absager betrug bei 7000 Ritter und Knechte. Die Briefe waren außer von Markgraf Albrecht von dessen Brüdern Friedrich und Johann, drei Herzogen von Stettin, ebensovielen von Braunschweig, von Herzog Johann zu Limpurg, Heinrich von Mecklenburg, dem Erzbischofe von Mainz, den Bischöfen Anton von Bamberg, Johann von Eichstädt, dem Landgrafen Ludwig von Hessen, Herzog Wilhelm von Sachsen, drei Markgrafen von Baden, den Pfalzgrafen Stephan und Otto, Friedrich, Graf von Sponheim und zwei Herzogen von Lothringen, ferner 40 Grafen: Ludwig von Leuchtenberg, Emich und Bernhard von Leiningen, Wilhelm von Lützelstein, Ulrich und Wilhelm von Oettingen, Friedrich von Zweibrücken ꝛc., vielen Freiherren, unter diesen auch von Jorziko von Consta, Herrn zu Bodeprad, dem spätern Böhmenkönige und noch andern Adeligen und Knechten ausgefertigt [3]). Fast der ganze Adel Deutschlands, sonst gewohnt, sich selbst durch zahlreiche Fehden zu zerfleischen, trat hier einmal geschlossen auf.

Die Städte sendeten ihre Absagen den Fürsten und Herren sieben Tage nach dem Empfange der Kriegserklärung [4]).

Von keinem der vielen kriegerischen Vorfälle des fünfzehnten Jahrhunderts sind ebenso die Kriegsführung, als auch die Organisation, Verpflegung, Vertheidigungsmaßregeln bis in das Einzelne verfolgende Berichte erhalten, als die sind, welche einer der Nürnberger Hauptleute, Erhard Schürstab, von seiner Vaterstadt verfaßte. Sie geben das Bild eines wohlgeregelten Kriegsstaates und mögen hier zum Vergleiche mit andern Perioden und Staaten ihren Platz finden.

Schon seit Jahresfrist hatte man in Nürnberg die Ueberzeugung gewonnen, daß es mit dem Markgrafen zum Kriege kommen werde, und in

---

1) Städtechronik II, 129. — 2) Stephan Haugenor von Augsburg, Sebald Derrer von Nürnberg, Walther Ehinger von Ulm, Hieronymus Vopfinger von Nördlingen und Hans Geb von Memmingen (Quellen und Erörterungen VIII, 32.) — 3) Quellen ꝛc. VIII, 150. Nach Gruppen Städtechronik II, Beilage 2. — 4) Stälin III, 462.

dieser Voraussicht den Bürgern geboten, je nach ihrem Vermögen 1—20 Simmer Getreide als Vorrath für die nahende schwere Zeit anzuschaffen. Das Ergebniß war, daß zu Anfang des Krieges 33,303 Simmer[1]) zur Verfügung standen, welche, da die Bevölkerung mit Ausschluß der Söldner, aber mit Beirechnung der in die Stadt geflüchteten Landleute 25,982 Köpfe zählte[2]), wohl auf längere Zeit den nöthigen Lebensunterhalt liefern konnten.

Beim Näherrücken der Gefahr wurde ein eigener Kriegsrath, fünf aus dem Rathe (Carl Holzschuher, Berthold Volkmer, Erhard Schürstab, Conrad Paumgartner und Ulman Hegner), einer aus der Gemeinde (Talner), eingesetzt. Bei größern Unternehmungen verstärkte sich diese Stelle durch Beiziehung kriegserfahrner Männer.

Zum obersten „Feldhauptmann des geraisigen Zeugs“[3]) wurde von Raths wegen anfänglich Jörg Haller, später (29. Nov. 1449) Jobst Tetzel ernannt. Heinrich Reuß von Plauen befehligte die edeln Reisigen, der später des Prinzenraubes wegen so berüchtigte Conrad von Kauffungen die Armbrustschützen, Cottwitz die Spießer. Unter diesen dreien standen die acht Viertelsmeister mit den ihnen beigegebenen Genannten und die Hauptleute der Straßen, der Söldner zu Pferd und zu Fuß. Ein Zeugmeister mit zwei Gehilfen besorgte die Armirung der Thürme und des Kriegsvolkes. Stockmeister hatten die Obhut über die Gefangenen, Oberste Küchenmeister über die Verpflegung, Beutemeister über die richtige Vertheilung der Beute.

Um dem Feinde die Annäherung zu erschweren, wurden in den Wäldern rings um die Stadt auf eine Entfernung von 1½—3 Stunden Verhaue angelegt und nur die Straßendurchgänge frei gelassen. Weiter gegen die Stadt her errichtete man eine Landwehre mit Zäunen und Gräben und versah sie an den 15 Punkten, an welchen sie von Straßen durchschnitten wurde, mit Schlagbäumen (Reiden, Schnellern), zu deren Schutze man Blockhäuser[4]) baute, diese mit 10 Büchsenschützen besetzte und so nicht nur für ihre Vertheidigung sorgte, sondern auch den außerhalb der Landwehre Fechtenden im Falle eines Rückzuges Zufluchtsstätten schuf.

---

1) 1 Simmer = 1 Schäffel, 3 Metzen, 35/6 Mäßlein Münchner Maaß. Nach Getreidearten geschieden betrug der Vorrath 24,000 Simmer Korn, 4134 Haber, 1150 Waizen, 2597 Hirse, 600 Gerste, 431½ Kuchenspeise, 90 Haidekorn. — 2) An erwachsener männlicher Bevölkerung waren 3756 Bürger, 2951 Bauern und deren Knechte vorhanden. — 3) „Des gesammten Kriegswesens.“ Diesem Obersten stand die Ueberwachung der von den Kriegsräthen bestimmten Unternehmungen, sowie der administrative Theil zu, während der eigentliche Feldhauptmann die taktische Ausführung unternahm. — 4) Stuben mit eingegrabenen Planken, darin standen die Schützen, daß man sie nit schießen mocht, und darin waren Schießlöcher gemacht. (Schürstab.)

Die Außenwerke Lichtenhof, Falknerin-Hammer und das Weiherhaus besetzte man mit 80, die Vorstadt Wöhrd mit 70, die Weidenmühle mit 50 Büchsen- und Armbrustschützen, 30 weitere hielten diesseits, 20 jenseits des Wassers bei St. Johann Wache (Scartleute).

Auf den Thürmen zu Mögeldorf, Poppenreut, St. Leonhard waren Wächter aufgestellt, die durch Signale das Nahen des Feindes kundgaben. Jeden Morgen wurde die Furt an der Rednitz untersucht, ob keine Feinde durchgeritten seien. Auf einem Punkte, von dem aus man zu den Thoren Schwabachs sah, standen zwei Reiter, ebenso noch an vier andern Orten, die eine weite Umsicht erlaubten. 43 Schützen durchsuchten zu verschiedenen Tagszeiten die Wälder. Der Wachtdienst außerhalb der Mauern stand unter der Leitung des Sigmund Eschenfelder.

Reich mit Thürmen, Mauern und Gräben, die erst einige Jahre vorher mit großen Kosten und Mühen ausgemauert worden waren, versehen, erforderte die innere Umfassung der Stadt viel Volk zur Besetzung. Jedes der fünf Thore hatte eine Wache von 27 Mann, die zu gleichen Theilen aus Büchsen-, Armbrustschützen und Spießern mit ihren Führern gebildet waren, und bei Tagszeit unter einem Hauptmann, während der Nacht unter einem Rathsherrn, der sich in dem jenseits des Grabens gelegenen Erdwerke aufhalten mußte, standen. Außerhalb den Graben wurden Vorposten aufgestellt, in den Zwingern gingen ununterbrochen Patrouillen. Ein Rathsherr als Wachtmeister visitirte bei der Nacht alle Wachen und Thore und hatte Acht, daß auch die Thürmer durch Abblasen der Viertelstunden ihre Wachsamkeit verkündeten.

Auf den Thorthürmen standen Wurfmaschinen, unter den Thoren schwere Geschütze, die übrigen Thürme an der Stadtmauer waren mit verschiedenen Büchsen bewehrt, ebenso die Vorwerke der Thürme und die Zwinger. 129 Büchsenmeister bildeten die Bedienung der leichtern, 11 die der schweren unter den Thoren aufgestellten Geschütze [1]).

Auf 24 der wichtigeren Thürme der Stadtmauer befanden sich bei den Thürmern „Genannte" zur Ueberwachung, ebenso auf dem Sebaldus- und dem St. Margarethenthurm auf der Veste. Sah man von diesen Warten aus, daß Gefahr nahte, so wurde in der Richtung, aus

1) Neunerlei Geschütze von verschiedenem Kaliber wurden zur Vertheidigung verwendet. Die größeren führten den Namen nach ihrem Verfertiger oder Erfinder. 1. Die Grünwaldin, 2. Widerstein, 3. Steudin, 4. Windspacherin, „die auf Karren und Böcken gebraucht werden", 5. die mit dem A „kurz und in Holz gefaßt", 6. mit dem B auf den Thürmen, „ein Theil in Eisen geschmiedet, heißen Nothbüchsen", 7. u. 8. Hackenbüchsen mit dem C und D, 9. Handbüchsen mit dem E. Den auf den Geschützen angebrachten Zeichen oder Buchstaben entsprachen die auf den dazu gehörigen Kugeln und Kugellisten.

welcher sie kam, zum Zeichen, wo die Truppen sich zu versammeln hätten, ein Sieb ausgehängt. Der Thürmer blies mit dem Horne „Feindio" und die stets in Bereitschaft stehenden Spielleute, Trompeter für die Reisigen, Pauker und Sackpfeifer für das Fußvolk riefen die Bürger und Söldner zu den Waffen. Alles eilte zu dem bezeichneten Thore, wo die Reisigen unter dem Banner, das Fußvolk je nach seiner Bewaffnung unter der Fahne mit der Armst, oder der Büchse, oder der mit gekreuzten Spieß und Helmparte, die hoch über den Haufen in den Händen eines berittenen Fähndrichs flatterten, sich sammelten.

Frauen und Juden besorgten den Kundschaftsdienst, strenge gab man auf alle Aus- und Einpassirende acht, denn nicht nur Briefe, sondern auch Pulver und Harnische wurden dem Markgrafen aus der Stadt zugeschickt.

Galt es, zu einer Unternehmung [1]) auszuziehen, so bezeichnete der „Oberst Hauptmann" diejenigen Truppen, welche auszurücken hatten. Die Straßenhauptleute vereinten die Ihrigen zur festgesetzten Stunde, führten sie zu den Viertelsmeistern, von denen sie auf den Sammelplatz geleitet wurden. — Auf dem Markte schaarten sich die Reisigen, die Fußknechte auf der Schütt oder in einem Zwinger. Dann erhielten die Hauptleute der Büchsen- und Armbrustschützen Munition und Pfeile zur Vertheilung, so daß der berittene Armbrustschütze 5, der zu Fuß 4 Hauspfeile, der Büchsenschütze Pulver und Blei für sechs Schuß erhielt [2]). Diejenigen Einwohner, welche zu arm waren, sich selbst zu rüsten, bekamen am Thore Helmparten und Spieße [3]), und mancher der nicht Aufgebotenen zog, da ihm gleicher Antheil von der Beute, wie den zum Auszug bestimmten zukam, freudig mit. Erst wenn die Zahl der Söldner nicht genügte, griff man zum Aufgebot der Bürger in den Viertheilen. Die Ausmarschirenden erhielten Lebensmittel mit.

Als Beispiel der Ausrüstung eines Heeres von 6000 Mann kann der Zug nach Windsbach gelten.

2 große Wagenbüchsen, jede mit 8 Pferden bespannt mit 20 Steinkugeln; 3 kleinere, zu jeder 15 Steine; 2 größere, 8 kleinere Karrenbüchsen mit ihrer Steinmunition; 2 Schirmbüchsen, zu jeder 20 Bleikugeln, dann 4 Karren mit Bleibüchsen, „schießen Bleikugeln wie Taubeneier", bildeten die Artillerie.

1) Die verschiedenen Arten der Unternehmungen bezeichnet Albrecht Achilles: „Eins heißt man einen vermessenen Streit, eins ein Straiffen, eins ein Halten, eins ein Ritt, eins ein Zug, eins ein Fürschlag" (Nürnberger Archiv). — 2) Die Ladung einer Handbüchse betrug $2^2/_{15}$ Loth Pulver, $5^1/_3$ Loth Blei. — 3) Die Bewaffnung des städtischen Fußvolkes: „Es soll jeder haben ein Büchsen oder Armbrust, oder ein Helmparten, oder einen guten langen Spieß.

Zur Wagenburg gehörten: 4 Wagen, beladen mit 12 Zentner Büchsen-, 4 Zentner Zündpulver, 2000 Haus-, 150 Feuerpfeilen, 200 Feuerkugeln und den dazu gehörigen Stabschlingen. 2 Wagen mit 31 Schaufeln, 60 Hauen, 60 Pickeln, 8 Gaisfüßen, 7 Hebeisen, 40 Steinäxte, eisernen Keilen und Schlegeln [1]); 2 Wagen mit 120 Pafesen, 4 Wagen mit 40 Setztartschen, 4 mit langen und kurzen Steigleitern. 200—300 Wägen waren von den Bürgern und Bauern dabei, die sich gern an einem solchen Zuge betheiligten, da jedem Wagenpferde gleicher Antheil wie einem Fußknechte zugesichert war. Jedes Fahrzeug hatte zwischen den Rädern Bretter, 1½ Klafter lange Ketten, eine große Plahe zum Aufladen der Beute, Haue und Schaufel, außerdem aber auch ein großes Wassergefäß, „denn der Wein war gar theuer." Fähnlein bezeichneten den Inhalt und zu welchem Theile der Wagenburg das Fahrzeug gehörte. Zwei oberste Wagenburgmeister mit sechs Gehilfen sorgten für die Ordnung, den Marsch, das Oeffnen und Schließen der Wagencolonne.

Einem solchen Zuge waren von der Stadt außer dem obersten Hauptmann noch ein Marschalk, Kuchenmeister, Kellner, Brodgeber, dann Köche, Speiser, Schenken, Futtermeister, zwei Aerzte, ein Mönch und ein Laienpriester zugetheilt. 6 Fleischhacker 1 Wagner, 2 Hufschmiede, 40 Zimmerleute und Maurer besorgten die in ihr Handwerk einschlagenden Bedürfnisse des Heeres.

Was die Verpflegung auf dem Marsche betrifft, so ist ein Voranschlag für 2000 Mann auf 8 Tage erhalten geblieben. 2 Köche, 3 Küchenknechte, 4 Fleischhacker besorgen die Küche. 4 Kessel, jeder für 600 Portionen Fleisch berechnet, 2000 Speiseschalen, 4 Wasserfässer und andere Kochrequisiten werden mitgeführt. 4 Zentner Schmalz, 2 Zentner Pöckelfleisch, ½ Simmer gerollte, 1½ Simmer ganzer Erbsen, 1 Simmer Hirse, ebensoviel Gersten- und Habermehl, 2 Scheiben Salz, das genügte für „das gemain Volk", doch mußte auch für den verwöhnten Gaumen von 40—50 „Erbarn" gesorgt werden, und für diese wurden besonders 1 Zentner Stockfisch, 1000 Eier für den Samstag, Zwiebeln, Essig, Kraut, Käse, ½ Pfund Safran, 2 Pfund Ingwer, ½ Pfund Nelken, 2 Pfund Pfeffer, 1 Pfund Zimmt und sonst noch manches auf den Speisewagen verpackt.

Meistens kehrten diese Züge reich mit Beute beladen heim, und um dem Rechte des Einzelnen bei ihrer spätern Vertheilung gerecht werden zu können, erwählte man vor der Rückkehr in die Stadt eigne Beutemeister, die an den Thoren aufgestellt von jedem die gemachte Beute in Empfang nahmen. Lebensmittel, Hausgeräthe wurden dann auf dem Markte versteigert, von dem erbeuteten Vieh gehörte der Stadt der Zehent. Der

1) Das sogenannte Brechzeug zum Zerstören der Mauern.

oberste Hauptmann erhielt nach dem Verhältnisse der Menge 2—15 Kühe, weniger Stücke die Hauptleute der Schützen und Spießer, jeder Fähnleinsführer, der Schützenmeister der Reisigen 1 Kuh. Den Rest kaufte die Stadt, um die gemeine Küche mit Fleisch versehen zu können[1]), und das von ihr bezahlte Geld kam in die allgemeine Beutekasse. War nun alles zu Geld gemacht, so wurden sämmtliche Theilnehmer des Zuges zusammen berufen, und jeder mußte schwören, daß er nichts von der Beute veruntreut habe oder wisse, daß es von andern geschehen sei. Erst hierauf wurde zur Vertheilung der Beträge, welche bei dem Fußvolke von den Hauptleuten, bei den Reitern von jedem Einzelnen in Empfang genommen wurden, geschritten. War unter den geraubten Gegenständen Kirchengut oder geistliches Eigenthum, so mußte das den Eigenthümern zurückerstattet werden.

Für die Gefangenen gab der Rath dem, der sie einbrachte, den Bachgulden, öfter auch einen Antheil am Lösegeld, so fiel auch die halbe Schatzung in die Beutekasse.

Mit großer Umsicht sorgte der Rath für die Verpflegung der Truppen während ihres Aufenthaltes in der Stadt. Eine große Speiseanstalt mit festgesetzten Preisen befriedigte die Bedürfnisse der Söldner, denen 1 Pfund Fleisch nie über 3 Pfennige[2]), 1 Maaß Hirse über 1 Pfennig, 1 Brod über 1 Heller zu stehen kam. Eigene Mühlen- und Fleischbankordnungen[3]) regelten den Verkauf.

Auf der Stadt Kosten leisteten 2 Aerzte mit ihren Gehilfen den Verwundeten, die während der Zeit ihrer Behandlung die Krankenkost und den Wein aus der Stadtküche erhielten, ihre Dienste.

Nach Aufführung der obigen Zustände bleibt noch übrig, auf den Bestand der Truppen überzugehen. Das nürnbergische Heer wurde gebildet: aus den edeln Geschlechtern, den Bürgern, angenommenen adeligen Reitern, geworbenen Fußknechten und Büchsenmeistern. 500 Reisige stellte die Stadt aus ihrer Bürgerschaft[4]), ebensoviele wurden in Sold genommen. Die Reiterei war in 8—9 Haufen getheilt. 600 Reiter waren mit Lanzen, 400 mit Armbrüsten bewaffnet. An Sold erhielt jeder Reisige, der sich selbst verpflegte, 6 Gulden, nahm er aber „die Speis aus der gemeinen Küche", 3 Gulden monatlich. Als Abzeichen trugen die Reiter abwechselnd, um nicht vom Feinde überlistet werden zu können, blaue oder rothe Binden.

---

1) Anfänglich wurde, da die Beute sehr reich war, für 1 Kuh, 2 Kälber, 5 Schafe oder Schweine 1 Gulden gezahlt, später stieg ihr Werth auf das doppelte und dreifache, doch kostete das Pfund Fleisch während des ganzen Krieges nie über 3 Pfennige. — 2) 1 Pfund Pfennige = 30 Pfennige = 1 Thaler. — 3) Schürstab 216 — 233. — 4) Je nach dem Vermögen stellten die reichern Bürger 3, 2, 1 oder ½ Pferd, zu jedem Pferde einen Knecht.

Das Fußvolk theilte sich in Bogen- und Büchsenschützen, dann Spießer und Helmparter. Die letztern zählten mehrere Tausend Mann, erstere waren 1200 Mann, die 150 egerischen Büchsenschützen mit eingerechnet, stark. Der Sold eines Schützen betrug wöchentlich 2½ bis 3 Pfd. Pfennig. Die 1000 Schweizer, welche im April 1450 nach Nürnberg kamen, blieben unter dem Commando ihrer eignen Hauptleute, und führten ein weiß und rothes Fähnlein. Jeder von ihnen erhielt monatlich fünf Gulden.

Außer den bisher genannten Streitkräften wurden aus der Bauernschaft vor dem Wald die Hauptmannschaften Megelndorf, Liechtenhof und Reichelstorf gebildet, und zur Vertheidigung der Verhaue und der Landwehr benützt.

Als gemeines Kennzeichen des städtischen Kriegsvolkes galt das auf Brust und Rücken angebrachte weiße Kreuz.

Um sich von der steten Kampfbereitschaft der Truppen und der Wagenburg zu überzeugen, wurde alle Monate gemustert, die Büchsen- und Armbrustschützen mußten auf die Scheibe schießen, und die Wagen vorgeführt werden. Das Ergebniß einer solchen Heerschau, zu der auch der Schweizerhauptmann, Heinrich Schlosser, gezogen wurde, war, daß die Fußknechte ein langes Messer, Schwert oder Beil als Seitenwehr, dann auch eine zweckmäßigere Kleidung erhielten. Auf ähnlichen, wenn auch nicht so großartigen Grundlagen, wie in Nürnberg, ruhte auch das Kriegswesen der übrigen Reichsstädte, und wir kehren zur Darstellung der wirklichen Kriegsbegebenheiten zurück.

Die Nürnberger begannen an dem der Fehdeerklärung folgenden Tage die Feindseligkeiten mit der Zerstörung des Schlosses Malmsbach. Am 4. Juli verließ Markgraf Albrecht sein Lager im Aischgrunde, kam bis Bruck, ging am nächsten Tage an die Schwabach, gegen Eschenau und blieb hier einige Tage, während welcher er die umliegenden Dörfer niederbrannte und durch die Sachsen und Hessen das Städtchen Gräfenberg einnehmen ließ[1]). Am 9. rückte sein reisiger Zeug durch den Wald von Heroldsberg bis Ziegelstein, wo man die Wagenburg und Geschütze erwartete. Seinen Worten entsprechend „der Brand ziere den Krieg, „wie das Magnificat die Vesper"[2]), ließ der Markgraf sechs Ortschaften in Brand setzen. Zwischen seinen Reitern und den zum Schutze der Dörfer herbeigeeilten städtischen kam es zu einem Scharmützel, nach

1) Ludwig von Eyb 127 in der Quellensammlung für fränk. Geschichte I erzählt von einer besondern Auszeichnung des Markgrafen bei der Erstürmung nichts, und es mag die bei Rentsch p. 200 enthaltene Nachricht, „daß Albrecht in allen Gefechten und Treffen, nur das bei Pillenreuth ausgenommen Sieger geblieben sei," den besten Maßstab auch für die andere ihm entstammende Angabe bieten. — 2) Eyb c. l. 77.

deſſen Beendigung Albrecht mit den Truppen nach Fürth zog. Während die Nürnberger am 10. die Vorſtadt Goſtenhof „daß der Markgraf darin ſich nicht feſtſetze" verbrannten, verheerte dieſer die weſtlich der Stadt gelegenen Dörfer bis St. Leonhard, und wandte ſich dann nach Heideck. Er beſetzte die um das Städtchen liegenden Orte Altenheideck, Langenſtadt, Selingſtadt, Walting und Alfershauſen mit 598 Reitern und 1400 Fußknechten [1]). Nach achttägiger Belagerung übergaben die Hauptleute Conrad Fridprechtshofer und Ulrich Krag, ohne einen Sturm abgewartet zu haben, das Städtchen, am 28. gegen Gewährung von freiem Abzug, auch das feſte Schloß. Fünf Schirmbüchſen, 4 Hackenbüchſen mit den dazu gehörigen Ladeiſen, Trichtern und 300 Bleikugeln fielen in die Hände der Belagerer [2]), die außerdem in der Zwiſchenzeit wohl 100 nürnbergiſche Ortſchaften in der Nähe verwüſtet hatten.

Die Abweſenheit ihres Feindes benützten die Nürnberger zu Einfällen in die Gegend von Erlangen, Herzog- und Frauenaurach, ſie erſtürmten den Kirchhof zu Ammernſtorf, die Schlöſſer Neuenburg und Weißendorf, wurden aber bei einem Verſuche, Langenzenn zu überfallen, von der dortigen Beſatzung zurückgeſchlagen. Wohl um Albrecht zur Aufhebung der Belagerung von Heideck zu vermögen, griffen die Städter (22. Juli) Pyrbaum bei Neumarkt an, und zogen, als dieſes nicht gelang, mit vielem Volke und Geſchütze (29. Juli) vor Schloß Schönberg bei Lauf, welches ſich ihnen, nachdem der dortige Hauptmann Hittebeck durch eine Bleikugel gefallen war, am folgenden Tage ergab.

Sobald der Markgraf Kunde von dieſen Unternehmungen bekam, gab er ſeinen Plan, Dinkelsbühl, Hall, Rothenburg und Windsheim anzugreifen, und ſie für den Einfall, den Stephan Hangenor und Stephan von Geroldseck in das Anſpachiſche (24. Juli) gemacht hatten, zu ſtrafen, für den Augenblick auf [3]), und gedachte das belagerte Schönberg noch zu retten. Auf dem Marſche dahin erhielt er die Nachricht, daß die Veſte bereits gefallen ſei und ging in den Lorenzer-Forſt, um die vor dem Frauenthore gelegenen Dörfer zu verbrennen. Ein Theil der Nürnbergiſchen Beſatzung rückte zu deren Schutze in das Feld und beſonders die Büchſenſchützen fügten dem Feinde vielen Schaden zu. Am Abend zog ſich Albrecht über Kürnberg nach Katzwang zurück, lagerte zwei Tage bei Altenberg an der Rednitz, und ging dann, nachdem er dem abziehenden Landgrafen von Heſſen das Geleite gegeben, vor die

1) Anſchlag vor Heideck, Bamberger Archiv. -- 2) Schürſtab 212. Eickart Artzt in den Quellen und Erörterungen II, 162. — 3) Bamberger Archiv, dat. 29. Juli im Feld vor Heideck. Albrecht beſtellt zu Truhendingen und Gunzenhauſen für den 3. Auguſt Lebensmittel für die Truppen.

Burg Lichtenau. Fünf Tage lang widerstanden die Hauptleute Fritz Zwenger, Ulrich Weiß und Conrad Zirngiebl allen Angriffen und nahmen, da das schwere Geschütz einen Theil der Mauer niedergeworfen hatte, einen Waffenstillstand an, dem zu Folge sie, da bis zur festgesetzten Frist kein Entsatz eintraf, die Veste (13. Aug.) dem Markgrafen übergaben [1]).

Um den Markgrafen zu verhindern, seine gesammte Streitmacht gegen Nürnberg zu verwenden, griffen auch Rothenburg und Windsheim zu den Waffen. Die Truppen ersterer Stadt verbrannten Burgbernheim (14. Juli), Binzwang (24. Juli), erstürmten die Kirchhöfe zu Welbhausen bei Uffenheim (11. August) und Plofelden, eroberten die Veste Amlishofen und zerstörten viele Dörfer im Würtembergischen [2]). Die Windsheimer verbrannten die in ihrer Nähe gelegenen markgräflichen Orte und erstürmten die Burg Tiefgrub (26. Juli) des Engelhart von Seinsheim [3]). Beide Städte wurden in diesen Unternehmungen von 400 Reisigen, die von den schwäbischen Städten ihnen zur Hilfe geschickt worden waren, unterstützt. Als das Hilfsvolk Rothenburg [4]) verlassen und sich (11. August) nach Nürnberg begeben hatte, fiel der Markgraf, sein Fußvolk und die Wagenburg bei Lichtenau zurücklassend, mit den Reisigen von Kolmberg, Leutershausen und andern Orten aus (18. August) in das Rothenburgische ein, während gleichzeitig die Besatzung von Uffenheim und der Hauptmann Burkart von Wollmershausen die nördlichen Besitzungen dieser Stadt im Zwerkmaier verwüstete.

Während Albrecht mit diesen Unternehmungen beschäftigt war, setzten auch die Nürnberger ihre „Raisen" fort, eroberten (4. August) das Schloß Burg, erstiegen (5. Aug.) die Stadt Pegnitz, und steckten sie in Brand. Petzenstein fiel am nächsten Tage in ihre Hände. Am 8. kam es auf der von Baiersdorf nach Nürnberg führenden Straße zu einem Reitergefecht, in welchem jeder Theil einen Gefangenen verlor. Drei Tage später griffen die Reisigen von Vorchheim, verstärkt durch das aufgebotene Landvolk, 600 Nürnberger Fußknechte bei Bach an. Die Städter vertheidigten sich mit einer Tarrasbüchse und ihren Handbüchsen und trieben die minder gut bewaffneten Gegner in die Flucht [5]). Nach Ankunft der Bundesreiterei kam es bei Lauf (14. Aug.) zu einem Gefechte, in welchem die Markgräflichen Sieger blieben.

Die nächste größere Unternehmung, zu der die Nürnberger mit

---

1) Besitzer von Lichtenau war Franz Rummel. Eickard. Arzt c. l. 163. — 2) Chron. Rotenburg. 219. — 3) Schirmer, Chronik von Windsheim 96. — 4) Rothenburg hatte 88 gerüstete Pferde in Sold genommen, unter denen vom Adel die Zobel, Hornberg, Wiesenthauer, Dietz, Hattstein aufgeführt sind. Duellius chron. Roth. 231. — 5) Städtechronik II, 157.

2000 Fußknechten, 40 Reisigen und einer Wagenburg ausrückten, galt dem Lande des Pfalzgrafen Otto. Dreizehn Dörfer zwischen Lauf und Altdorf gingen in Feuer auf, der Kirchhof von Offenhausen wurde erstürmt, und die in ihm gemachte Beute (57 voll geladene Wagen, 300 Stück Vieh) nebst 60 Gefangenen nach Nürnberg gebracht. Dagegen mißlang ihnen ein Anschlag, den Markgrafen Johann, der in Baiersdorf befehligte, in einen Hinterhalt zu locken.

Die vorstehenden Kriegszüge veranlaßten den Markgrafen Albrecht, die Verheerungen im Rothenburger Gebiete aufzugeben, und nachdem er auch die bei Lichtenau zurückgebliebenen Fußtruppen an sich gezogen hatte, zuerst bei Rostal, dann bei Zirndorf (26. August), ein Lager zu beziehen. Die Rothenburger feierten seinen Abzug durch Eroberung des Kirchhofes von Dachstetten, verloren aber bei dem Sturme ihren Hauptmann Friedrich von Mörla, genannt Behaim (2. August)[1]).

Während dieser Vorgänge in Franken, waren die Herzoge Albrecht und Heinrich von Bayern zuerst auf zwei Tagen zu Ingolstadt (12. und 30. Juli, dann auf dem zu Lauingen (15. August) bemüht, die zwischen dem Markgrafen Albrecht und Nürnberg bestehenden Streitpunkte in Güte beizulegen, und erklärten zugleich, „daß wenn ein Theil billigen Dingen „nicht nachkommen wolle, sie dem andern helfen würden." Da eine Versöhnung der beiden Parteien nicht gelang, fällten, als hiezu von dem Kaiser Bevollmächtigte, die beiden genannten Herzoge von Bayern und der Bischof von Augsburg das Urtheil (19. August), daß am 28. August ein Waffenstillstand zu beginnen, und bis zum 29. September zu dauern habe: „Die beiderseitigen Gefangenen seien, die edeln Reisigen auf Eid und „Gelübde, die Bauern und Bürger gegen Bürgschaften in Freiheit zu setzen. „Jeder Theil soll das Eroberte, wenn er es mit Besatzung versehen habe, „behalten, was aber nur verbrannt und nicht inne gehalten worden sei, soll „in des früheren Herrn Besitz verbleiben. Tausend Mark habe der den „obigen Bestimmungen entgegen Handelnde als Strafe zu erlegen[2])."

Die zeitweise Waffenruhe in Franken erlaubt, nun auch auf die Kriegsereignisse in Schwaben überzugehen. Unmittelbar nach dem Bamberger Tage bestürmten die Truppen der Städte Eßlingen, Ulm und Lindau die würtembergischen Orte Güssenberg und Hürben im Brenzthal (24. Juni), verloren aber bei diesen Angriffen über die Hälfte ihrer Leute[3]). Hierauf belagerte Markgraf Jacob von Baden mit einem großen Herre die Stadt Weil (21.—23. Juli)[4]), und Graf Ulrich übersendete (5. August) der Stadt Eßlingen einen förmlichen Feindsbrief. Die

1) Chron. Rotenburg 220. — 2) Städtechronik II, 161. — 3) Neukomm, Lindauer Chronik, mscpt. — 4) Würtembergische Jahrbücher 1851. b. p. 19.

Städter begannen den Krieg gegen ihn mit Verbrennung des Klosters Weil (14. Aug.), worauf gegenseitige Verwüstungen des städtischen und würtembergischen Gebietes folgten, bis Graf Ulrich und der Markgraf Jacob von Baden mit 800 Reitern und 5000 Fußgängern Eßlingen, wenn auch fruchtlos, vom 4. bis 7. September belagerten. Ungeachtet die Fürsten aus allen ihren Geschützen auf die Stadt feuerten, fielen doch am 4. September nur 30, am folgenden Tage 51 Schüsse[1]). Weniger glücklich als die Eßlinger bei der Vertheidigung ihrer Stadt waren deren Bundesgenossen die Gmündner bei einem Angriffe auf die Burg Waldstetten. Graf Ulrich überfiel die Belagerer, tödtete 105, nahm 225 gefangen, und eroberte ihr Stadtbanner, eine große Büchse, vier Schlangen, alle Setzschilde und 350 Panzer[2]). Ein Einfall, welchen die Memminger, Kemptner, Lindauer und Ueberlinger um diese Zeit in das südliche Würtemberg[3]) machten, war es, der die Fürsten bewog, die Belagerung von Eßlingen aufzuheben.

Zu Ulm hatten sich unterdessen (6. September) die Abgeordneten der Städte versammelt, und beschlossen: jede Stadt solle bei Strafe ihre Anzahl reisigen Gezeugs nebst den rückständigen Armbrust- und Büchsenschützen bis zum 14. September nach Nördlingen, oder bis zum 16. nach Rothenburg an der Tauber stellen. Statt der 800 Reiter und 800 Fußknechte, welche man habe aufstellen wollen, seien Schweizer in Sold zu nehmen und diese, wie auch der Stadt Reisige angriffsweise zu verwenden, außerdem habe jedes Bundesglied seine Anzahl so in Bereitschaft zu halten, daß dieselbe nach geschehener Aufforderung sogleich verwendbar sei. Behufs einer nachdrücklichen und übereinstimmenden Leitung des Kriegs wählte man die Städte Augsburg, Memmingen, Nördlingen, Nürnberg und Ulm, daß sie in Ulm eine Rathsbotschaft und zwar mit voller Gewalt bestellen sollten[4]).

Um die Sammlung des Städtevolkes in Rothenburg zu hindern, fiel Markgraf Albrecht in das Gebiet von Hall, erhielt aber bei dem Sturme auf den Kirchhof zu Ilshofen einen Lanzenstoß in den Schenkel (12. September). Während er an seiner Wunde darnieder lag, führte sein Feldhauptmann, Heinrich von Crailsheim, den Krieg fort, plünderte viele Orte im Hallischen, und eroberte (25. September) das Schloß zu Ramsbach.

---

1) Stälin III, 476. „Der Graf that sich mit Vergraben, vertarassen und anderm rüsten, als ob er in der Harre bleiben wollt." — 2) Eickard Artzt c. l. 165. — 3) Schorrer 16. Neukomm, Lindauer Chronik. — 4) Stälin c. l. 480, von Augsburg Stephan Hangenor, von Nürnberg Derer, von Ulm Walther Ehinger, von Nördlingen Hieronymus Bopfinger, von Memmingen der Göb sollen des Kriegs zu Ulm walten. Reichsarchiv.

Unterstützt von den Rothenburgern, dem Erbschenken von Limpurg und den Comburgern rückten nun die Haller vor das Schloß Crailsheim, wurden jedoch zurückgeschlagen, unterlagen an der Schmerach, und fanden erst in der Kirche zu Reinsberg einen festen Halt, in welchem sie die Angriffe der Markgräflichen zurückweisen konnten.

Auch andere Bundesglieder, zunächst die des östlichen Schwabens, entwickelten um diese Zeit viele Thätigkeit im Kampfe gegen Würtemberg. Die Truppen von Augsburg, Memmingen, Kempten und Ulm eroberten Schloß und Stadt Leipheim (15. Sept.)[1]), verbrannten noch im Laufe des nämlichen Monats die unter würtembergischem Schirme stehenden Klöster Auhausen und Herbrechtingen, und eroberten das bei Lauingen gelegene Westernachische Schloß Altenberg. Graf Ulrich rächte sich dafür durch Niederbrennung mehrerer ulmischer Dörfer, worauf die Städter, durch die geworbenen Schweizer verstärkt, bis vor Göppingen (16. October) alles verheerten[2]).

Die Memminger und Augsburger nahmen vereint später dem Peppelin von Ellerbach das Schloß Thannhausen, die Memminger und Ulmer die Raisersburg bei Günzburg, endlich erstere allein die Burgauische Veste Nordholz weg[3]).

Einen Hauptzug gegen Würtemberg unternahmen die Städte Ulm, Augsburg, Nördlingen, Kempten mit 436[4]) Reitern und vielem Fußvolk am 1. November von Ulm aus. Die gräflichen Besitzungen längs der Straße plündernd trafen die Truppen am nächsten Tage in Reutlingen ein, und rückten am 3. über die sogenannten Fildern gegen Eßlingen vor, um dieser bedrängten Stadt zu helfen. Auf die Kunde vom Anmarsche der Feinde verließ Graf Ulrich, von dem man im Städteheer glaubte, er stehe mit dem Haupttheile der Reisigen bei Langenau, mit den würtembergischen und badischen Reisigen Göppingen, stärkte sich mit den Besatzungen von Nürtingen und andern Orten bis auf 500 Reiter, und griff kurz vor Sonnenuntergang die Städter, welche bereits 60 Reiter „um Stellung zu fahen" nach Eßlingen vorausgeschickt hatten, in der Nähe von Nellingen bei dem Walde Mutzenreiß an[5]).

---

1) Schorrer 16. Die Ulmer Chronik (cod. bav. 2135): Montag vor St. Matthäustag, da war von den Städten Leipheim gezwungen, und schwuren denen von Ulm ein Monat lang, bis ein Brief vom Markgrafen Albrecht kam, daß die im Sch.oß (Ulrich von Helfenstein) nit gegen die Städte sein sollten. Urkundliches Material enthält der 2. Fascickel des b. Reichsarchivs: Urkunden der Grafen von Rechberg. — 2) Stälin 481. — 3) Unold, Memminger Chronik beim Jahre 1449. — 4) Eickard Artzt 166 gibt 600 an, Crusius II, 62 läßt den Zug erst am 2. November beginnen, und meint hiemit wahrscheinlich den Abmarsch aus Reutlingen. — 5) Ulmer Chronik c. l. „Graf Ulrich sprang den Zug an bei einem Steg, daß keiner hinter sich mocht." Die

Der Ritter Feldgeschrei war „unserer lieben Frau Maria Großmutter" das der Städter „St. Martin." Der Graf ließ den feindlichen Rennhaufen ruhig vorüber ziehen, und stürmte dann mit seiner aus 100 Reitern bestehenden Vorhut auf den sorglosen Haupthaufen an. Anfänglich wurden seine Reisigen zurückgedrängt, bald aber entspann sich ein allgemeines Gefecht, das mit der Niederlage der Bündischen endete. 59 Todte, unter diesen die Bundeshauptleute Walther Ehinger von Ulm, Hieronymus Bopfinger und Ulrich Flügelsberg aus Nördlingen, 50 Gefangene verloren die Bürger[1]), während auf würtembergischer Seite der badische Feldhauptmann Hans von Stammheim, viele Edle und mehrere Knechte fielen, Graf Ulrich an der Hand verwundet wurde, und 35 Mann in Gefangenschaft geriethen[2]).

Den Geschlagenen gelang es, nach Eßlingen zu entkommen, wo sie, rings von Feinden umgeben, ausharren mußten, bis Stephan Hangenor mit 300 Reitern und 400 Schweizern von Augsburg (16. Dezember) herbeizog, den Städten Bopfingen, Aalen, Gmünd und Giengen Lebensmittel und Kriegsvolk zuführte, und dann ihnen den Weg zur Heimkehr, welchen sie in der Christnacht antraten, öffnete[3]).

Die Gedrücktheit, welche sich nach dem Schlage von Eßlingen der südlichen Bundesstädte bemächtigt hatte, benützten deren Feinde zu weiterer Demüthigung. Der Graf von Oettingen beschoß von seiner Burg Flochberg aus die Stadt Bopfingen[4]); Rembold von Wemding, einer der anspachischen Hauptleute, verwüsteten das Gebiet von Nördlingen[5]); Markgraf Albrecht aber stand bei Neresheim und erwartete die Ankunft des Aufgebotes, das aus Göppingen, Heidenheim und andern Orten ihm Graf Ulrich zuführen wollte, um zur Belagerung von Ulm zu schreiten[6]), da riefen ihn die Unternehmungen der Nürnberger nach Franken zurück, von wo aus er in den letzten Wochen des Jahres noch einmal sich nach Schwaben wandte, und mehrere Ulmische Dörfer verbrannte[7]).

---

Chronik setzt den Schlachttag auf Aftermontag (4. Nov.), während die Grabschrift bei Crusius, und andere Chroniken den 3. setzen. Den Ausschlag gibt wohl das Schreiben des Grafen Ulrich an Markgraf Albrecht, dd. Stuttgart am Zinstag nach aller Gläubigen Seelen 1449. Auf gestern Montag haben die Reichsstädt auf den Bildern gebrannt. (Bamberger Archiv.) — 1) Von Augsburg fielen 8, eben so viel wurden gefangen, von Nördlingen 4 todt, Ulrich von Winkeltal mit 9 gefangen, von Memmingen 4 Reisige gefangen, von Kempten der Hauptmann Jörg von Rues gefangen, von Kaufbeuern 1 gefangen, 1 todt. (Schreiben der Eßlinger an Kempten). — 2) Pfister V, 77. — 3) Zink beim Jahr 1449. Die Berichte von Eßlingen schweigen von dieser Begebenheit. — 4) Pfister V, 783. — 5) Müller c. l. 55. — 6) Nürnberger Archiv. — 7) Schürstab 83. Mit 3000 Mann lag der Markgraf und mit ihm der von Würtemberg vor Naw (Langenau), doch mocht ers nit gewinnen, doch die 400 Schweizer wehrten sich so trostlich, daß er abziehen mußt. (Ulmer Chronik.)

Der Gang der Ereignisse führt nach Franken zurück. Ungeachtet der Bestimmungen des Waffenstillstandes hatten hier sowohl Markgraf Albrecht, als auch der Bischof von Bamberg nürnbergische Unterthanen „aus unbesetzten Orten" zur Huldigung gezwungen, der Stadt die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten, und der Kaufleute Gut auf offener Straße angefallen, so daß noch vor Ablauf der Waffenruhe die Stadt erklärte, sie könne den Frieden nicht weiter halten [1]).

Die Feindseligkeiten begannen mit einem Zuge, den am 19. September der Oberst-Hauptmann Reuß an der Spitze von 600 Reisigen und 2000 zu Fuß [2]) über Schwabach gehend, gegen Windsbach unternahm. Am nächsten Tage wurde das Städtchen und Schloß erobert, geplündert, verbrannt, und 60 Gefangene mit der reichen Beute nach Nürnberg gebracht. Drei Tage später marschirte das städtische Heer unter der Führung des Berchtold Volkammer nach Altdorf, begann am 24. die Beschießung, und setzte durch die mit Stabschleudern und Bliden geworfenen Feuerkugeln einen Theil der Stadt in Brand. Der nun unternommene Sturm wurde von der Besatzung abgeschlagen, viele der Angreifer fielen, noch mehr, worunter auch Endres Stromer, waren verwundet. Die Kunde, daß ein markgräfliches Heer zum Entsatze anrücke, bewogen die Belagerer zum Abzuge [3]).

Mit fünf Haufen zugleich fielen kurze Zeit darauf (1. u. 2. Oct.) die Städter in das Anspachische und Pfälzische Gebiet ein. Eine Abtheilung wandte sich nach Pottenstein, eine andere nach Schnaittach, zwei plünderten und verheerten das Amt Cadolzburg, die fünfte endlich verwüstete die Gegend um das pfälzische Städtchen Neumarkt. Zu gleicher Zeit unternahm Reuß einen Streifzug gegen Altdorf, auf welchem er 30 Gefangene und 400 Stück Vieh gewann.

Die Markgräflichen Reiter blieben in ihren Unternehmungen gegen die Städter nicht zurück. Im Schutze des Nebels trieben sie, bis an die Landwehre vordringend, den Nürnbergern (12. Oct.) eine Viehheerde weg, mußten aber in einem Gefechte bei Schellenberg ihren Hauptmann Hans Mottschiedler in den Händen der feindlichen Reisigen zurücklassen. Vor den Thoren Nürnbergs kamen sie am 19. October mit den von dem

---

1) Schürstab 57. Beschwerde der Stadt Nürnberg an die Hauptleute zu Ulm, dd. 16. September (Nürnberger Archiv). — 2) Diese Zahlen stimmen nicht mit der Angabe „6000 Mann als vor Windsbach," doch läßt sich der Unterschied in der Art erklären, daß die oben angeführte Zahl, die des wirklichen Aufgebotes ist, an die sich dann die Freiwilligen anschloßen. — 3) Schürstab 58. 59. Das Nürnberger Briefbuch Nr. 20 gibt als Ursache des Abzugs an: „Die Stadt hätt ein gar dicke, gute Mauer gehabt, worauf man nit gerüstet gewesen."

verunglückten Angriffe auf Cadolzburg heimkehrenden Städtern zum Treffen „doch Niemand mocht dem andern viel abbrechen, 1 Markgräflicher „wurde gefangen, erzählt Schürstab."

Markgraf Albrecht und Pfalzgraf Otto, die Tags zuvor bei Rothenburg städtisches Volk geschlagen hatten[1]), erschienen mit einem Heere, zu welchem der Bischof von Bamberg 200 Reiter und 1000 Fußknechte[2]) stellte, vor Nürnberg (22. Oct.) und wollten die mit Büchsenschützen besetzten Außenwerke Lichtenhof und Galgenhof wegnehmen. Unter dem Schutze der Geschütze machten die Reisigen aus der Stadt einen Ausfall, worauf die Angreifer sich zurückzogen, und Markgraf Albrecht nach Lauf, Pfalzgraf Otto nach Altdorf abmarschirte. Ungeachtet der Nähe des Feindes überfiel am nächsten Tage eine nürnbergische Streifrotte den Markt Allersberg und verbrannte denselben. Die Zerstörung seiner Besitzung rächend zündete der Pfalzgraf den Nürnbergischen Ort Fischbach bei Altdorf (30. October) an.

Neigte sich die Wagschale der Erfolge in der Umgebung von Nürnberg bald auf die eine, bald auf die andere Seite, so schnellte die mit Mißgeschick gefüllte zu Rothenburg die feindliche hoch empor. Die Söldner der Stadt hatten in Herren-Zimmern reiche Beute gemacht, und wollten mit ihr in die Heimath zurückkehren, da wurden sie von den Reisigen aus Crailsheim angegriffen und zersprengt. 20 Mann, die sich in der Kirche zu Heiligenbrunn vertheidigen wollten, fielen unter den Waffen der Markgräflichen, 40 andere führten sie gefangen nach Crailsheim (2. November[3]).

Als man in Nürnberg erfuhr, daß der Markgräf mit einem großen Theile der Seinigen gegen Süden abgezogen sei[4]), gedachte man seine Abwesenheit zu größern Unternehmungen zu benützen. Am 5. November rückte Linhart Grolant mit einem Heerhaufen vor Baiersdorf, in welchem 350 Mann markgräfliche Besatzung lagen. Mit Feuerpfeilen und Brandkugeln beschossen, gericht der Ort bald in Flammen, worauf ein Theil der Vertheidiger in das Schloß, der andere in den befestigten Kirchthurm sich zurückzog. Durch die unerträgliche Hitze gezwungen, streckte letzterer bald die Waffen, 35 Edle und Knechte, mit 43 gereisigen Pferden fielen in die Gewalt der Angreifer.

Zwei Tage später (7. Nov.) eroberten die Nürnberger das Städtchen Rothenberg und erstürmten, wenn auch mit großem Verluste, den Vorhof des Bergschlosses. Nicht geringer als hier mag der Schaden gewesen

1) Chron. Rottenburg. 223. — 2) Schreiben des Bischofs von Bamberg dd. 16. October. Bamberger Archiv. — 3) Chron. Rottenburg. 224. — 4) Kundschaftszettel des Nürnberger Archivs.

ſein, den die Städter bei der Erſtürmung des wohl umgegrabenen, verplankten und befeſtigten Marktes[1]) Cadolzburg (9. Nov.) erlitten. Minder erfolgreich war der Angriff auf Langenzen (11. Nov.) „da wollt das Feuer mit dem Einſchießen kein gut thun, auch wollten die „Büchſen nit laſſen, das ſein unſere liebe Frau vielleicht nit haben wollt.“ Als die Nürnberger ſahen, daß die Ueberraſchung mißlungen und die Beſatzung auf eine längere Belagerung vorbereitet war, traten ſie den Heimmarſch an. Bei Farnbach trennten ſie ſich in zwei Haufen. Das Fußvolk, von ſeinem Hauptmanne Pfann[2]) verlaſſen, marſchirte ohne Ordnung daher, als plötzlich aus einem Hinterhalte bei Altenberg Ludwig von Eyb und Walther von Hiernheim mit 400 markgräflichen Reitern hervorbrachen[3]) und unter die Söldner, welche eben im Begriffe waren, eine Furt zu überſchreiten, ſprengten. Bei 100 Fußknechte wurden erſtochen, viele ertranken auf der Flucht in der Rednitz oder fielen in Gefangenſchaft. 1 große Wagenbüchſe, 4 Karrenbüchſen, 40 Wägen mit ihrer Beſpannung wurden eine Beute der Sieger[4]).

Während ein Theil der Nürnbergiſchen Truppen die oben geſchilderten Züge ausführte, unternahm der Oberſt-Hauptmann Reuß einen großen Verheerungszug in das Markgräfliche Gebiet. Mit 300 Reitern verbrannte er zuerſt alle Dörfer bei Heilsbronn und Anspach, wendete ſich dann nach Windsheim und ging in Verbindung mit den Reitern letzterer Stadt nach Rothenburg (5. Nov.), von wo aus er die Gegend von Crailsheim verwüſtete, und den Markgrafen durch Bedrohung im Rücken von einer Vereinigung mit den Würtembergern abhielt. Um Albrecht zur Rückkehr in das eigne Land zu zwingen, verlegte Reuß den Schauplatz der Verheerung jetzt mehr nördlich nach Kitzingen und Heidingsfeld, wo er über 70 Ortſchaften in Aſche legte. Die Nachricht, daß ſein Plan gelungen und der Markgraf gegen ihn im Anmarſche ſei, veranlaßte den Nürnberger Hauptmann, über Heidingsfeld, Steigerwald, Schlüſſelfeld den Rückmarſch anzutreten, welchen er, ohne auf den Feind zu ſtoßen, am 17. November vollendete[5]).

Um den Ausfällen der Feinde begegnen und gegen ſie angriffsweiſe vorgehen zu können, zog der Markgraf einen Theil ſeines Heeres in Lauf

---

1) Die hier aufgeführte Art der Befeſtigung entſpricht: „einem Graben, einer Reihe von Palliſaden, welche die Stelle der Zwingermauer vertraten, dann der eigentlichen Stadtmauer.“ — 2) 1450 mußte Peter Pfann, „weil er als Hauptmann des Fußvolks „dasſelbe bei Zenn auf dem Zuge verlaſſen“ und ſo zur Niederlage beigetragen“, bei ſeiner Entlaſſung aus dem Gefängniſſe Urphede ſchwören. (Nürnberger Archivsacten.) — 3) Ludwig von Eyb c. l. 119. — 4) Schreiben der Stadt Nürnberg an Weiſſenburg, dd. 13. Nov. (Bamberger Archiv.) Schürſtab ſagt von dieſer Niederlage „das Fußvolk wollt im Feld nicht bei einander bleiben, bis ihr 100 erſchlagen waren.“ — 5) Schürſtab c. l. Bericht des Reuß von Plauen ohne Datum im Nürnberger Archiv.

zusammen und lud auch Herzog Heinrich von Landshut, den Mitbesitzer dieses Städtchens, ein, Truppen dorthin zu schicken. Der Herzog lehnte das Begehren ab [1]) „da ihm der Papst und der Kaiser davon abgerathen „hätten." Am 20. November begannen die Markgräflichen ihre Angriffsbewegungen mit der Eroberung des festen Hauses zum Neunhof, und rückten am 24. mit 800 Pferden durch den Sebalderforst nach Grindlach, von wo aus sie einige Mannschaft zur Verbrennung des Dorfes Buch entsendeten. Mit 400 Reitern machte Reuß aus der Stadt einen Ausfall auf die Plündernden und verfolgte die Fliehenden bis an den Wald, da entdeckten „die auf der Wart waren" noch rechtzeitig den ihnen gelegten Hinterhalt. Reuß ließ zum Rückzuge blasen, Albrecht verfolgte ihn mit der Reiterei bis an die Landwehre vor dem Thiergartner Thore. Weiteres Vordringen verhinderte das Feuer der städtischen Schützen, welche theils die Zäune, theils den Kirchhof zu St. Johann besetzt hielten, sowie das der auf den Thürmen aufgepflanzten Geschütze, doch währte das Gefecht bis gegen Abend. Kunz von Kauffungen wurde mit einem Pfeile durch den Leib geschossen, Wilhelm Haller auf den Tod verwundet. Die Markgräflichen, deren Verluste nicht unbedeutend waren, trennten sich nach dem Gefechte und begaben sich in ihre Standorte Zenn, Vorchheim und Baiersdorf. Zu einem neuen Angriffe vereinten sie sich am 1. Dezember und wollten, da sie auch Geschütze bei sich hatten, vor Tagesanbruch die Vorstadt Wöhrd überrumpeln. Der Angriff verzögerte sich und man schickte aus der Stadt starke Schützenabtheilungen zur Besetzung des Lichtenhofes, des Falznerinhammer und des Weiherhauses. Ein Theil der Schützen ging zum Plänkeln gegen den Wald vor, und zog sich beim Angriff des Feindes gegen den Lichtenhof, aus dem ihm eine Unterstützung entgegen eilte, zurück. Das Gefecht dauerte bis Nachmittag 4 Uhr. Am 5. Dez. griffen die Markgräflichen den Falznerinhammer wieder an, und verbrannten einen Theil von Laufamholz. Zwei Tage später kam es zwischen den fürstlichen und städtischen Reitern bei dem Lichtenhofe zu einem Gefechte, in welchem erstere 8 Mann, eine für Reitergefechte dieser Zeit bedeutende Anzahl, verloren.

Manche Unternehmungen der Städter scheiterten an der Wachsamkeit der Markgräflichen Wartleute, die, so oft sie den Anmarsch der Feinde bemerkten, auf Bergen und Thürmen Feuer anzündeten, um die Landleute zu warnen und sie zum Zuzuge aufzubieten. So geschah auch am 22. Dez., als die Hauptleute Fritz Zenger und Hans Schinder mit Reitern und

1) Als Erkenntlichkeit für diese Ablehnung ersuchten die Nürnberger den Herzog „ihnen den Theil von Lauf zu bezeichnen, welcher sein Eigenthum sei, um ihn bei Angriffen schonen zu können, dd. 22. Dezember 1449. Reichsarchiv.

Fußvolk in den Sulzgau einfielen[1]). Die gesammelten Bauern griffen die Heimziehenden bei Rötenbach an, unterlagen aber dem kriegsgeübten Haufen, verloren viele Todte, 24 Gefangene „die auch gar hart wund waren" und mußten zusehen, wie ihre Heerden fortgetrieben wurden.

Nicht zufrieden, das Gebiet ihrer Feinde zu plündern, zerstörten die Nürnberger nun auch die in ihrer Stadt befindlichen Gebäude des Bischofs von Eichstädt, des Klosters Heilsbronn und der Seckendorfer.

Den Schluß der Begebenheiten um Nürnberg bildete ein Gefecht, zu welchem die Reisigen aus Schwabach und Vorchheim sich beim Lichtenhofe eingestellt hatten. Die Städtischen wagten sich nicht über den Bereich ihrer Geschütze hinaus, und vertheidigten die Außenwerke, sowie die Landwehre gegen den feindlichen Angriff; worauf die Markgräflichen, nachdem sie den Ziegelhof in Brand gesteckt hatten, wieder abzogen (31. Dezember).

Noch sind hier die Kriegsereignisse von Weissenburg und Rothenburg zu erwähnen. Von Nürnberg aus mit Hilfsvolk unterstützt verbrannten die Bürger Weissenburgs bei einem Einfalle in das Anspachische die Herrschaft Absberg (28. Nov.), einen Edelsitz und viele Mühlen. Markgraf Albrecht eilte zum Schutze seines Landes herbei, und legte sich, einen Reitertrupp in die Weissenburg zunächst gelegenen Dörfer entsendend (5. Dezember), in einen Hinterhalt. Conrad von Heideck machte aus der Stadt einen Ausfall auf die Plündernden, fiel aber bei deren Verfolgung in die ihm gelegte Schlinge, aus der er sich nur durch die Flucht retten konnte.

Die Rothenburger eroberten Waldmannshofen (12. Dez.), vier Tage später Leutershausen[2]).

Für die Nürnberger schien das neue Jahr kein glückliches werden zu wollen. Einmal (3. Jan.) wurde ihnen die bei Emskirchen gemachte Beute von den Reisigen des Markgrafen Johann abgenommen, ein andermal (14. Jan.) waren es die Bauern, welche die Plündernden überraschten und in die Flucht schlugen, und vor einer dritten Niederlage bewahrte sie in dem Gefechte bei Heroldsberg (16. Jan.), da bereits 50 ihrer Fußknechte von der Besatzung von Lauf gefangen waren nur, daß zufällig Reuß von Plauen mit 200 Reitern zu ihrer Unterstützung erschien und die Feinde zum Rückzuge und Herausgabe der Gefangenen zwang.

Glücklicher als sie waren die Rothenburger, die am 8. Jänner den Vorhof von Herrenzimmern erstürmten, und darauf Ruffelhausen einnahmen[3]).

1) Der alte nach einem Nebenflusse der Altmühl benannte, und dessen Gebiet umfassende Gau. Rudhart, älteste Geschichte von Bayern 514. Spruner Atlas zur Geschichte von Bayern Tafel II; wo der Gau nach seiner alten urkundlichen Benennung „Solanzgau" heißt. — 2) Glaser, Geschichte von Hall 302. — 3) Chron. Rottenburg 226.

Markgraf Albrecht bot nach der Rückkehr von dem fruchtlosen Tage zu Heidelberg (1. Januar), welchen Pfalzgraf Ludwig veranstaltet hatte [1]), in seinem Landestheile 846 Wappner, 126 Reiter und 62 Wagen auf und berief seine Bundesgenossen [2]), ihm mit all ihrer Macht zuzuziehen. Zu Nürnberg fürchtete man, daß Albrecht diese Truppen zu einem entscheidenden Schlage gegen die Stadt verwenden könne, und ergriff Maßregeln, den Markgrafen zur Theilung seines Heeres zu zwingen.

Die schwäbischen Städte versprachen, nach Weissenburg ihre Contingente zu schicken, und von hier vereint mit den 100 Nürnbergischen Reisigen in das Anspachische und Eichstädtische Gebiet einzufallen, doch hielt nur Augsburg durch Sendung von 100 Reitern sein Wort. Um die Raubzüge zu verhindern, rückte ein markgräflicher Hauptmann in die Nähe von Weissenburg. Die Bundestruppen machten unter dem Augsburger Hauptmann Stumpf einen Ausfall [3]), tödteten mehrere Feinde nnd vertrieben die andern aus der Gegend. Die beabsichtigten Einfälle in das Markgräfliche unterblieben, weil die Augsburger sich weigerten, ohne einen Zuzug aus Ulm etwas weiteres zu unternehmen, worauf die Nürnbergischen Reiter nach 11 Tagen wieder in ihre Heimath zurückkehrten.

Eine andere Abtheilung des Nürnberger Heeres verwüstete von Zabelstein, einer würzburgischen Veste aus, das Markgräfliche Land, doch veranlaßte die Grausamkeit, mit der sie die bereits geplünderten Orte verbrannten, den Bischof, ihr sowohl den ferneren Aufenthalt in der genannten Burg, als auch die Oeffnung von andern zu verwehren [4]).

Auch die Unternehmungen der Markgräflichen in der Gegend von Nürnberg beschränkten sich mehr auf Verderbung der Wälder, Verbrennung wehrloser Dörfer, Abbrechen der Brücken, als auf einen Kampf mit den Feinden. Gingen die Städter einerseits nicht über den Bereich ihrer Geschütze hinaus, so wagten es andrerseits Albrechts Truppen nicht, sie hier anzugreifen, höchstens fanden kleine Scharmützel (5. und 12 Febr.) statt, wo keinem Theile zu wehe geschah. Bei einem der Streifzüge gelang es (24. Febr.) den Nürnbergern, den Sohn eines ihrer größten Feinde, Conrad von Wolfstein, gefangen zu nehmen.

Bei allen Kriegszügen der Stadt trat der Mangel an einem kriegsgeübten Fußvolke an den Tag und der Rath beschloß, Abgeordnete in die

---

1) Die pfälzischen Fürsten hatten bereits früher die Streitenden öfter (18. Octbr., 16. Nov., 21. Dez.) zu Friedensunterhandlungen nach Brettheim geladen, ohne daß Jemand erschien. Schürstab 89. — 2) Aufgebot an den Bischof von Bamberg dd. 14. Jänner (Bamberger Archiv). — 3) Zengg bei Oefele I, 275. — 4) Am 29. April 1450 tritt durch den mit seinem Adel geschlossenen Vertrag Bischof Gottfried von der Partei der Städte zurück. Vide Franken beim Jahre 1450.

Schweiz zu schicken, und dort (14. Februar) 500 Knechte anwerben zu lassen[1]), doch, noch ehe die erbetene Hilfe eintraf, kam es zu dem größten Gefechte dieses Krieges.

Am 8. März rückten Reuß und Tetzel mit den städtischen Reisigen auf das Gebirge, verbrannten in den Landgerichten Pottenstein, Gräfenberg und Hersbruck 13 Dörfer und erstürmten die Vorhöfe der Burgen Stralenfels, Hittenbach und Osternohe[2]), worauf sie wieder heimkehrten. Am 10. kam eine Einladung des Markgrafen Albrecht in die Stadt, „er wolle ihren Weiher zu Pillenreuth fischen, und erwarte sie da „mit seinem geraisigen Zeuge zum Streit." Die Nürnberger nahmen die Einladung an und beauftragten die Hauptleute, sich zum Kampfe bereit zu halten.

Der „Oberst-Hauptmann des Streits" berief am Morgen des 11. März aus den adeligen Helfern, den edlen Geschlechtern und berittenen Söldnern 600 Reisige zur Sammlung und theilte sie für den Ausmarsch in drei Haufen. Die Rennfahne (Vorhut) mit 50 Reisigen führte Kunz von Kauffungen. Auf ihn folgte „der Haupt oder rechte Haufe", 300 Mann unter dem Commando des Reuß und des Hauptmann Tetzel. Seine Aufstellung war keilförmig: 4 Mann unter Heinrich Zenger bildeten die Spitze und zugleich das erste Glied, 6 Mann unter Erasmus Schürstab das zweite, 9 Mann, deren mittelster, Schultheiß Wernher von Parsberg, das städtische Reiterbanner trug, das dritte, 11 Mann mit ihren Hauptleuten die nächsten 23 Glieder, den Haufen schloß Franz Rummel mit 14 Mann.

Die dritte Reiterabtheilung, 50 Schützen zu Pferd, die rechte Flanke des Haupthaufens deckend, führte Cottwitz.

In einiger Entfernung folgte in der, 60 Fahrzeuge zählenden Wagenburg unter dem Befehle des Bürgermeisters Erhard Schürstab, ebenfalls in drei Haufen geschaart, das Fußvolk; zuerst 1000 Armbrustschützen, worunter mancher aus den Rathsgeschlechtern, mit ihrem Hauptmann Leupold Schürstab, darauf 700 Büchsenschützen unter Hans Rieter, endlich 1700 Spießer unter Lienhart Mendel. Das Feldgeschrei war „Nürnberg", die Losung „unsere liebe Frau."

Sobald Markgraf Albrecht, der am nämlichen Morgen mit 600 Reisigen[3]) von Anspach ausgezogen war und bei Pillenreuth Stellung genommen hatte, durch seine im Walde aufgestellten Vorwachen Kunde

1) Artikelbrief der Schweizer bei Schürstab 250. — 2) Bericht Tetzels (Bamberger Archiv). — 3) Markgraf Albrecht gibt in einem Schreiben dd. St. Lorenzen Abend 1458 seine Truppen auf 250 Reisige und 50 Trabanten, das Nürnberger Volk auf 600 Reisige, 4500 zu Fuß an (Franconia II, p. 18), während Tetzel in seinem Berichte an Geuder die Markgräflichen Reiter auf 600 schätzt, was das wahrscheinlichere ist.

von der Annäherung des Feindes erhielt, unternahm er dessen Besichtigung, erkannte wohl die Uebermacht der Städter, glaubte aber doch die Nürnbergischen Reisigen, welche dem Fußvolke eine halbe Stunde weit vorausgeeilt waren, vor der Ankunft der Wagenburg schlagen und auf diese zurückwerfen zu können. Auch er theilte seine Reiterhaufen in drei Theile, schickte die Rennfahne unter Sigmund von Lentersheim den Anrückenden entgegen und behielt den Haupthaufen, in dessen drittem Glied er selbst stand, und die Schützen unter Jörg von Wallenfels bei den Weihern zurück.

Kaum war die Aufstellung beendet, als bereits Kunz von Kauffungen mit der Vorhut ein Plänklergefecht begann, auf einmal aber, wie ihm befohlen war, sich zur Flucht wendete und gegen den Haupthaufen zurückeilte. Von dem schnellen Erfolge geblendet, verfolgte ihn der Markgraf und stieß nun auf den Haupthaufen, dessen erste zwei Glieder mit gesenkten Lanzen auf ihn anstürmten und beim ersten Anprall den Eustachius Schenk von Geiern aus dem Sattel warfen. An der Stirnseite in das Gefecht mit dem Haupthaufen verstrickt, in der linken Flanke von den Schützen des Cottwitz, in der rechten von den wieder gesammelten Reisigen des Kauffungen angegriffen, mußte der deutsche Achilles an den Rückzug [1]) denken. Bald artete dieser, da die Schützen so manchen Ritter mit den Pfeilen vom Pferde schoßen und Albrecht selbst von Kunz von Kauffungen gefangen, seine Freiheit nur auf das Versprechen hin, sich jeder Zeit zu stellen, wieder erlangte [2]), in wilde Flucht aus. Bis an die Thore von Schwabach erstreckte sich die Verfolgung, einige der Städter drangen sogar mit den Fliehenden zugleich in die Stadt ein, kamen jedoch, da die Anspacher das nämliche Feldgeschrei, wie die Nürnberger hatten, wieder glücklich zu den Ihrigen zurück. Bereits war der Sieg entschieden, als das städtische Fußvolk auf der Wallstatt ankam, „was es an Verwundeten vorfand, erschlug es ohne Erbarmen." Das Schlachtfeld war mit Schwertern, Speeren, Eisenhüten und Armbrüsten überdeckt. Des Mark-

1) Albrecht Achilles erzählt den Vorgang folgendermassen: „Als wir sahen, daß ihrer mehr denn 10 auf unser einen kam, erkannten wir für das best, uns wiederum gegen Schwabach zu kehren, und in solchem unsern Wenden des Heimzugs unterstanden sich die Feind kurz, und als wir nicht fern gezogen, uns anzugreifen." (Sagittarius, Historie der Grafschaft Gleichen p. 343.) — 2) Cruſius LVII, Theil III, p. 393 erzählt: Als Kunz zu Zwickau wegen des Prinzenraubes hingerichtet wurde, bekannte er, diesen Tod an der Stadt Nürnberg, welcher er diese Gefangennahme verschwiegen hätte, verdient zu haben. Jobst Tetzel in seinem Brief vom 11. März kennt die Gefangennehmung selbst nicht, bemerkt aber „und Markgraf Albrecht wurde zu zweien malen angesetzt, daß er kaum davon kam." Die Thüring. Chronik des Ursinus bei Menken III, p. 1330 berichtet: „Der Markgraf sei schwer verwundet gewesen."

grafen Hauptpanier und Rennfähnlein, „beide weiß und schwarz quartirt", sowie ein Reiterfähnlein des Pfalzgrafen Otto von Neumarkt, „Pfalz und Bayerland daran vermalet", 200 reisige Pferde wurden erbeutet. Plattenharnische und Panzer, Eisenhüte und Rennartschen, Armbrust und Glefen nahm man den 80 Todten ab, und brachte sie mit den 120 Gefangenen, unter welchen sich auch Diener des Herzogs Heinrich von Landshut, des Pfalzgrafen Otto, der Bischöfe von Bamberg und Eichstädt befanden, nach Nürnberg. Auch die Fische und Netze mit sammt den Wägen bildeten einen Theil der Trophäen, die den Nürnbergern nur 2 Todte und ebensoviel Gefangene gekostet hatten[1]).

Dem Siege folgte im Laufe der Monate März und April eine Reihe von Raubzügen in die Gerichte Schwabach, Heilbronn und Gräfenberg. Den größten derselben (25. März) führte der Hauptmann Reuß mit 600 Reisigen, 3000 Trabanten und 60 Wägen aus, erstürmte den Kirchhof zu Petersaurach, nahm 33 Landleute in ihm gefangen und erbeutete bei dieser Gelegenheit 500 Rinder, 1600 Schafe, 180 Schweine und 40 Pferde. Bei einem Versuche, die Stadt Fürth zu überrumpeln, unterlagen die Nürnberger und wurden bis vor ihre Thore verfolgt[2]).

Bald sollte dem Markgrafen Gelegenheit werden, sich für die erlittene Niederlage und die Verheerungen seines Landes zu rächen. Seit Anfang des März hatten die Städte Augsburg, Nürnberg, Nördlingen, Windsheim und die des südlichen Schwabens 600 Reisige in Donauwörth und verwüsteten mit ihnen das Ries. Von Donauwörth ging die Streifrotte nach Nördlingen, verstärkte sich hier mit 1200 Fußknechten aus Dinkelsbühl und eroberte (17. März) den öttingischen Markt Auffirchen an der Wörnitz[3]). Mit Wein und Lebensmitteln für die Nürnberger zogen sie nun nach Windsheim, von da, alles verheerend, nach Rothenburg und Schwäbischhall. Wieder waren neue Vorräthe für Nürnberg angekommen und sollten durch die Reisigen, von welchen aber 150 Mann in Dinkelsbühl zurückblieben, nach Windsheim geleitet werden. Auf dem Marsche durch den Leutershausergrund (14. April) steckte die Rotte das Dorf Aurach, nachdem es geplündert war, in Brand. Markgraf Albrecht lag mit 800 Reisigen[4]) auf dem St. Petersberge, um den

1) Schürstab gibt die Namen von 83 gefangenen Reisigen und sagt, daß auch viele Schwabacher Bürger gefangen worden seien. Mit seiner Angabe stimmt auch der Bericht Heinz Steffans an die markgräfliche Stadt Kitzingen dd. 23. März: dem Grafen seien 200 Mann erschlagen, 90 gefangen worden, überein (Reinhards Beiträge III, 200). Rotenplüt gibt den Verlust Albrechts auf 186 Mann, Tetzel auf 80 Todte, 120 Gefangene an, nur der Markgraf selbst findet seinen Abgang geringer, 24 Todte, 64 gefangene Reisige. — 2) Chron. Thuring. bei Menken III, 1330. — 3) Bamberger Archiv. — 4) Eickard Artzt in Quellen und Erörterungen II, 167.

Marsch der Schweizer von Rothenburg nach Nürnberg zu hindern, und eilte, sobald er die Flammen sah, den Seinigen zu Hilfe. Als die Städter ihn erblickten, wollten sie, jeder gemeinsamen Leitung entbehrend und jedes Contingent für sich handelnd, dem Kampfe mit dem Gefürchteten ausweichen, und zogen sich auf eine Höhe zwischen Sulz und Laimhofen, „die Brünster Nutzung" genannt, zurück. Rasch folgte ihnen der Markgraf, die Furt durchreitend, griff sie den Berg hinanstürmend an, stach persönlich den Carl Zobel, der an der Spitze der Feinde ritt, vom Pferde und trieb, da die hintern Haufen den vordern nicht unterstützten, die ganze Rotte in die Flucht. 200[1]), unter ihnen die Stadtboten Georg Geuder von Nürnberg, Seehofer von Rothenburg, Hansberger von Nördlingen, Zölner von Windsheim blieben entweder todt, oder fielen in Gefangenschaft, der Rest der Reiter floh nach Dinkelsbühl. 5 Fähnlein, 100 Armbrüste und sonstige Waffen erbeuteten die Markgräflichen. Von dem ganzen Reiterhaufen hatten sich, wie selbst Albrecht anerkannte, die nürnbergischen Reisigen am besten geschlagen, und der Rath schrieb seinen Freunden: „Man solle über den Verlust nicht erschrecken, besser sei eine ehrenvolle „Niederlage, als eine schmähliche Flucht"[2]).

Die oben erwähnte Werbung in der Schweiz war gelungen, und bereits am 12. April erwarteten 1000 Mann in Rothenburg eine günstige Gelegenheit, nach Nürnberg ziehen zu können. Um ihnen den Weg dahin zu verlegen, hatte sich der Markgraf mit 2800 Fußknechten, 460 Reisigen, 400 Wägen und 20 Geschützen[3]) seiner Bundesgenossen verstärkt. Doch entkamen die Schweizer glücklich nach Windsheim und vereinigten sich bei Zenn (26. April) mit den ihnen entgegenziehenden Nürnbergern. Einen weitern Zuwachs erhielt die Kriegsmacht der Städte durch den Beitritt des Hyneck Crusina von Schwanberg, Ratzko von Riesenberg und anderer Glieder des Straconitzer Bundes, einen neuen Feind aber (19. April) an Herzog Albrecht von Oesterreich.

Zwei Tage nach der Ankunft des neuen Fußvolkes rückten 600 Reisige, 800 Schweizer, 1000 Schützen, 2000 Spießer und eine Wagenburg aus Nürnberg gegen das Städtchen Abenberg. Den Zug zu hindern, griff der Markgraf mit zwei Reiterhaufen die städtische Wagenburg an, doch flohen die Seinigen vor dem heftigen Geschütz- und Handbüchsenfeuer, mit dem sie empfangen wurden, und er mußte zusehen, wie die Städter den

1) 65 Nürnberger, 69 aus Augsburg, 28 aus Ulm, 15 aus Nördlingen, 17 aus Rothenburg, je 4 aus Memmingen und Dinkelsbühl, 3 aus Gmünd, 4 aus Windsheim (Städtechronik II, 215.) — 2) Ludwig von Eyb 129, Chronik von Rothenburg 228, Eickard Arzt. c. l. 168. — 3) Zu diesem Zuzuge stellte Pfalzgraf Otto 500 zu Fuß, 50 Reisige, 40 Wagen, 1 große Hauptbüchse und 4 kleine Steinbüchsen (Bamberger Archiv).

ganzen Tag über in den Aemtern Pleinfeld und Heilbronn mit Plündern und Brennen hausten. Als am Abend Albrecht die mit reicher Beute Heimkehrenden beim Ueberschreiten einer Furt angriff, stellten sich die Schweizer gegen ihn und deckten den Rückzug der Ihrigen so gut, daß diese auch nicht ein Stück von dem erbeuteten Vieh zurücklassen mußten [1]). Mit 300 Pferden griffen die Nürnberger in der Woche nach dem 26. April das Gebiet des Bischofs von Eichstädt an, und brachten aus demselben nebst reicher Beute 17 gefangene Reisige in die Heimath mit [2]).

Die nächste größere Unternehmung war gegen Emskirchen gerichtet. Erbittert über den Widerstand, welchen die Besatzung des Kirchhofs den Stürmenden entgegengesetzt hatte, machten die Städter alle Vertheidiger nieder und zündeten, da einige derselben sich auf den Kirchthurm geflüchtet hatten, auch die Kirche an (20. Mai). Sechs Tage später folgte ein Zug nach Roth und zwar, da bekannt war, daß der Markgraf auf dem linken Ufer der Rednitz bei Schwabach zahlreiches Kriegsvolk stehen habe, mit 5000 Mann. Die Reisigen rückten zum Plündern bis Roth, die Wagenburg blieb aber zu ihrem Schutze bei Schwand zurück. Albrecht hinderte weder das Plündern noch die Heimkehr.

Am 28. kam es zwischen den Reisigen aus Cadolzburg und den Nürnbergern zu einem Reitergefecht, in welchem Letztere anfänglich weichen und einen Theil der Beute zurücklassen mußten, dann aber, aus der Stadt verstärkt, das Verlorne wieder gewannen und nun die Markgräflichen in die Flucht jagten.

Weniger glücklich bei ihren Zügen als die Nürnberger, waren die Rothenburger, und den kleinen Erfolg, den sie in einem Treffen bei Insingen über eine Reiterschaar Albrechts errangen (24. Mai), folgte bald eine schwere Niederlage. Verstärkt durch Nürnbergische und Windsheimische Reiter machten die Rothenburger einen Raubzug in die Gegend von Crailsheim (3. Juni) [3]) und waren auch bereits mit reicher Beute auf dem Rückweg, als sie an der Raubacher Brücke von einer markgräflichen Schaar, die Hans von Absperg führte, angegriffen wurden. Durch den ersten Anprall erschreckt, flohen sogleich die 50 Reiter des Rennfähnleins, denen bald auch die übrigen folgten, und suchten, die Pferde verlassend, ihr Heil im Kirchhofe zu Brettheim [4]). Die Markgräflichen erstachen mehrere der Flüchtigen, erbeuteten 88 Pferde und nahmen 40, worunter Reidhart von Horneck, gefangen.

---

1) Schürstab 114. Hans Rosenplüts poetische Beschreibung der Schlacht von Hembach in Reinhards Beiträgen I. — 2) Zink ad annum 1450. — 3) Actum feria secunda post corporis Christi (chron. Rottenburg. 236). — 4) Bericht des Hans von Absperg an den Markgrafen Albrecht dd. 3. Juni (Nürnberger Archiv). Von den Nürnbergischen Reitern fielen 17.

Auch das Gebiet des Pfalzgrafen Otto, dem kurz vorher durch einen Einfall des Straconitzer Bundes 22 Ortschaften verheert worden waren, sollte vor Beendigung des Krieges noch einmal den ganzen Gräuel der Verwüstung zu empfinden bekommen, als die Nürnberger (15. Juni) mit all ihrer verfügbaren Macht sich gegen die Pfalz wendeten. Zwischen Hersbruck und Hohenstadt, geschützt durch eine Biegung des Flusses, blieb als Rückhalt die Wagenburg mit dem Fußvolke zurück, während die Reisigen in drei Haufen, der eine bis unter die Mauern Sulzbachs plündernd, der andere den Markt Königstein nebst 40 Dörfern verbrennend, der dritte die Kirchhöfe zu Happurg und Hohenstadt erstürmend, das Land durchzogen.

Der letzte Verheerungszug führte (19. Juni) die Nürnberger in die Gegend von Spalt. Am ersten Tage eroberten sie die Kirchhöfe von Gmünd und Zell, am nächsten legten sie sich vor Spalt. Der Markgraf hatte die Besatzung dieses Ortes mit 400 Reitern verstärkt, und die Städter traten, an einem raschen Erfolge zweifelnd, auf dem linken Ufer der Rednitz über Gmünd ihren Rückmarsch [1]) an. Albrecht folgte ihnen mit den 400 Reisigen aus Spalt und gedachte, den Feind bei Rednitzhembach, während der Ueberschreitung des Flusses, auf dessen rechtem Ufer seine Wagenburg mit 5000 Bauern stand, anzugreifen. Es war Abend geworden, als die Städter bei der Furt ankamen, da ritt Albrecht mit zwei Reiterhaufen auf ihre Wagenburg an, unterstützt von dem Feuer der Seinigen. Ehe er sich auf die Schweizer warf, erwartete er die gewöhnliche Lösung sämmtlicher Stücke, doch gaben dießmal die Büchsenmeister ihr Feuer allmählig ab und die Reiter, durch den Fall von 32 ihrer Cameraden erschreckt, flohen über den Fluß. Das städtische Heer rückte nach und beschoß aus kleinem und großem Geschütze die markgräfliche Wagenburg. Fünf Angriffe, die Albrecht mit den wieder gesammelten Reitern zur Rettung seiner Wagenburg auf die Schweizer machte, wurden von diesen, „die ebenso geschickt zum Hauen, wie zum Stechen waren", abgewiesen, und die Reisigen, in deren Reihen auch die Bleikugeln bereits Lücken gerissen hatten, wandten sich zur Flucht. Ihnen folgte, vom Markgrafen selbst dazu aufgefordert, die Wagenburg, verlor aber auf dem Wege nach Roth über 100 Mann. Da der Einbruch der Nacht eine weitere Verfolgung der Fliehenden unmöglich machte, traten die Nürnberger den Rückmarsch an, welchen Reuß und Kunz von Kauffungen mit den Reisigen deckten [2]).

1) Ueber die Marschordnung der Nürnberger berichtet Rosenplüt: 1000 Büchsen- und Armbrustschützen bilden die Spitze, 2000 Spießer die Seiten, 800 Schweizer marschiren in der Mitte der Wagenreihen, 600 Reiter hinter der Wagenburg. — 2) Schürstab 124, Lochner, Studienprogramm des Jahres 1849 „Nürnberger Reis des Rosenplüt."

In der Gegend von Nürnberg kam es zu keinem Gefechte mehr, doch rächten die Markgräflichen ihre Niederlage durch Verbrennung selbst derjenigen Orte, welche mit Geld sich bisher von der Verheerung gelöst hatten.

Das letzte Gefecht des Feldzugs hatte am 2. Juli bei Weissenburg statt und endete zu Gunsten der Städter, die 16 markgräfliche Reisige erstachen, viele verwundeten und 16 fingen.

Von der Betheiligung bayerischer Städte an den dießjährigen kriegerischen Ereignissen im Würtembergischen Schwaben schweigen die Quellen. Es ist nur bekannt, daß die von Ulm und Augsburg mit 400 Mann vor Günzburg, das dem Herzog Albrecht von Oesterreich gehörte, rückten, aber nach Verbrennung der Vorstadt wieder abzogen.

In München waren bereits am 12. April Friedensunterhandlungen[1]) angefangen worden, die im Mai zu Höchstädt a. d. Aisch, und im Juni zu Bamberg fortgesetzt wurden. Am 22. Juni gelang es den vom Kaiser ernannten Schiedsleuten: Pfalzgraf Friedrich, den Bischöfen von Würzburg und Chiemsee, eine Aussöhnung aller Parteien zu vermitteln, durch welche die fünf besondern Fehden beendet und die rechtlichen oder gütlichen Entscheidungen über die schwebenden Streitfragen theils dem römischen Könige selbst, theils dem Pfalzgrafen Friedrich überwiesen wurden. Als allgemeine Friedensartikel stellte man auf: „Alle Eroberungen, mit Ausnahme von Heideck, Lichtenau, Pruckberg, Uhlfeldt und Lonnerstadt seien den Nürnbergern zurückzugeben, die Gefangenen frei zu lassen, für Todtschlag, Raub und Brand habe jeder Anspruch zu ruhen."

So war nun der Friede, wiewohl vorerst nur durch Präliminarien hergestellt, doch gaben die auf dem Recht ausgesetzten Streitfragen noch so viel zu thun, daß einigemal der Wiederausbruch der Feindseligkeiten zu befürchten stand, und der Kaiser (2. Oct. 1450) die Herzoge von Bayern, die Bischöfe von Freising, Augsburg, Regensburg und Passau und die Grafen von Oettingen mit dem Schirme von Nürnberg „für den Fall, daß die Stadt des vergangenen Krieges wegen angefallen werde", betraute[2]). Einen der schwierigsten Punkte bildete die Abrechnung über die Einkünfte der Herrschaft Hohenberg, welche Herzog Friedrich von Oesterreich schon vor dem Constanzer Concil an die Reichsstädte Dinkels-

1) Markgraf Albrecht verlangte 60,000 Gulden für Lösung der Gefangenen, 200,000 Gulden für die den Nürnbergern abgenommenen Lehen. — 2) Nürnberger Archiv. Veranlassung des Schirmbriefes war das Bündniß, welches (15. Juni) Bischof Anton von Bamberg, Pfalzgraf Otto, die Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg, die Grafen von Würtemberg, der Markgraf von Baden mit dem Herzog Albrecht von Oesterreich auf 4 Jahre gegen die Städtevereinigung in Schwaben geschlossen hatten.

bühl, Kaufbeuern, Memmingen, Kempten verpfändet hatte und deren Zurückerstattung jetzt Herzog Albrecht begehrte[1]).

War nun auch Ruhe zwischen den Städten und ihren gewaltigsten Gegnern eingetreten, so gab sich doch die Mißstimmung des Adels gegen das Bürgerthum noch fortwährend in Fehden kund[2]). — Hans von Rechberg, während des Städtekriegs in Nürnbergischen Diensten, unternahm bald nach dem Bamberger Vertrag in Verbindung mit Hans von Geroldseck und Heinrich von Eisenberg gegen die Städte Memmingen, Kempten, Biberach einen Streit, raubte ihre Kaufmannsgüter auf dem Bodensee und verheerte ihre Besitzungen mit Raub und Brand. Die Gewaltthaten zu rächen, vereinigten die Städte Augsburg, Memmingen, Kaufbeuern, Lindau und Kempten ihre Truppen, zogen mit 2500 Mann vor das rechbergische Schloß Ramstein und nahmen dasselbe, nachdem es vier Tage lang mit Feuerpfeilen beschossen worden, am 18. Juli 1432 ein[3]). Am 4. November rückten die Städter vor die Ruckburg und berannten dieselbe am 6. Ungeachtet ihr Geschütz, das der berühmte Memminger Büchsenmeister Conrad Merk leitete, zugleich mit den gewaltigen auf einer Ueberhöhung angebrachten Bliden die Mauern erschütterte und die Dächer durchschlug, hielt sich die Veste doch bis zum 8. Dezember, und nur rauchende Trümmer hinterließ die Besatzung, welche durch einen Gang entflohen war, den Hauptleuten Orlieb Seng und Otto Wespach. Rechberg vergalt die Zerstörung seiner Burgen durch Verwüstung der reichsstädtischen Besitzungen im Amte Tettnang und verbrannte von Sulz aus die Altstadt von Rottweil (1454), worauf die letztgenannte Stadt, unterstützt von den schwäbisch-bayerischen Bundesgliedern, Sulz eroberte, bald aber, da auch der Georgen-Schild sich des Ritters annahm, dasselbe verlassen mußte. Im Jahre 1457 kam endlich ein Friede zu Stande, in welchem die Reichsstädte für die Zerstörung der Ruckburg, „da sie ohne Absag geschehen", mehrere tausend Gulden Schadenersatz[4]) zahlen mußten. In einem ähnlichen Streite zerstörten 2000 Kemptner ihrem Feinde Hans Zwicker die Veste Ittelsburg (28. April 1457)[5]).

Minder glücklich waren die Städte in ihrer Angelegenheit wegen der Herrschaft Hohenberg, die von Herzog Albrecht von Oesterreich mit gewaffneter Hand überfallen und den Pfandherren ohne Ersatz abgenommen wurde[6]).

---

1) Pfister, Geschichte von Schwaben V, 91. — 2) Die Veranlassung einer Fehde des Cardinal Peter von Augsburg mit Hans Waller (Herbst 1450) ist unbekannt. — 3) Martens 123, Schorrer 184. — 4) Lindauer Archiv. Lindauer Chronik mscrpt. Die Lindauer mußten 700 Gulden zahlen und die Steine zum Schloß Haldenstein liefern. — 5) Haggenmüllers Kempten I, 318. — 6) Reichsarchiv.

An Adelsfehden, die nach Ort und Zeit in unsern Bereich fallen, sind der Ueberfall, welchen Oswald von Thierstein im Auftrage des Kaisers gegen die bei Lauingen gelegenen Güter des Berchthold von Ellerbach (Nov. 1455) unternahm [1]), und die Belagerung der Burg Werdenstein durch Graf Haug von Montfort-Rothenfels (1457) [2]) erwähnenswerth.

Mit dem Jahre 1457 waren endlich so ziemlich alle Streitpunkte, welche den Städtekrieg hervorgerufen hatten, bereinigt, und es mag hier am Platze sein, die Ursachen zu betrachten, warum dieser Streit für die Städte so unglücklich ausfiel, und welche Folgen er hatte. Waren sie auch nicht, wie sie in der Stunde der Gefahr fürchteten, von ihrer Reichsfreiheit verdrängt und zu Landständen der benachbarten Fürsten gemacht worden, so hatten doch diese in den meisten Streitigkeiten, über welche der Krieg entstanden, die Oberhand behalten.

Die isolirte Lage zwischen den Herrenländern, welche jede einheitliche Kriegführung erschwerte, die Selbstsucht, mit der die einzelnen Bundesglieder nur für sich sorgten und von welcher ein Nürnberger Hauptmann sagte: „Wenn man wieder kriegen müßte und wäre mit den Reichs„städten verbunden, so dürfe man sich auf die weder an Leut, noch an Geld „vertrösten, denn jeder sorge nur für sich“ [3]), Abnahme des kriegerischen Sinnes unter den Bürgern, so daß man in Eßlingen bedauerte, nicht den ganzen Krieg, „da die Bürger und Gesellen nicht mehr so geübt, wie „in der Vorzeit seien“, mit Söldnern geführt zu haben, der hieraus entstandene Mangel an tüchtigen Reitern und guten Anführern, die meist dem nicht immer verläßigen Adel entnommen werden mußten, dazu noch, daß im Felde selten nach einem gemeinschaftlichen Plane gehandelt wurde, wie es bei der Einrichtung des Städtetages nicht anders sein konnte, waren die Hauptveranlassung der Niederlage der Städte. Gegen Nürnberg richtete sich der Hauptstoß der Gegner, und je mehr die verbündeten Städte sich sagen mußten, daß mit Nürnberg ihrer aller Sache stand und fiel, um so auffallender muß der geringe Beistand erscheinen, den die Bundesgenossen der Schwesterstadt leisteten. Die Kriegführung selbst erhob sich trotz der versuchten größeren Concentrirungen der Streitkräfte nicht über eine, durch einzelne größere Züge in Feindesgebiet gestärkte Defensive, während die ritterlichen Gegner unendlich leichter im Sattel und beweglicher im Felde waren.

---

1) Lichnowsky VI, 126. Chmel, Materialien II, 89. Chmel, Regest. Friedrichs Nro. 3449. — 2) Waibl, Reichsgrafschaft Königsegg 146. — 3) Der gleichzeitige Augsburger Chronist Zink wirft den Nürnbergern ihren Stolz gegen die Fürsten vor und fährt dann fort „es ist wohl zu glauben, daß die Städte den Nürnbergern mehr Trost und Hilfe versprachen, dann man ihnen, dann wir von Augsburg insbesondere, gethan haben, als der Krieg ausgebrochen.“

Bei der Berechnung und Ausgleichung der Kriegskosten trat der Mangel an Gemeinsinn immer mehr an den Tag, so erklärte Nürnberg: „es habe die auf allgemeine Kosten bestellten Schweizer nicht einmal gegen Uebernahme des Soldes erhalten können und sei gezwungen gewesen, welche zur Abwehr der Feinde zu werben." Die Städte selbst geriethen wegen der Austheilung der Beiträge [1]) unter einander in Zwist. Schon der Krieg und das Mißlingen desselben hatte ihnen das Bündniß entleidet, die Namen der alten und der größern Vereinigung galten nur noch von der Verbindlichkeit zu Abrechnungstagen. Als man den alten Städtebund verlängern wollte (29. Oct. 1459), erschienen nur noch zwei Rathsboten, und es wurde verkündet, „daß das Ding zu Ende sei."

Ein besonderer Grund der Abneigung gegen die Verlängerung des Bundes lag bei mehreren Städten in den Bündnissen, welche sie mit den Fürsten geschlossen hatten. Ulm, Reutlingen, Weil, Giengen waren mit dem Grafen Ulrich von Würtemberg, Eßlingen mit dem Markgrafen Carl von Baden in Einigung getreten, Nördlingen und Bopfingen hatten den Herzog Ludwig von Landshut (23. Januar 1458) als ihren Schutz- und Schirmherrn auf zwei Jahre angenommen. Rothenburg a/d. Tauber, Windsheim und Dinkelsbühl erkannten das Nürnberger Landgericht an und traten mit Markgraf Albrecht (1458) in Verbindung [2]). Lindau, Ravensburg und Schaffhausen, wahrscheinlich auch die andern Städte des alten Seebundes näherten sich den Eidgenossen [3]).

Bei solchem Verfalle des Bundes konnte es geschehen, daß Herzog Ludwig von Landshut, ohne besonders von den Reichsstädten daran gehindert zu werden, sich der Stadt Donauwörth bemächtigen konnte, und diese nur mit dem größten Widerstreben nach Androhung einer Strafe von 1000 Mark löthigen Goldes zu bewegen war, im Reichskriege gegen den Bayernfürsten ihre Truppen zu stellen, doch gelang es dem Markgrafen Albrecht, die Städte Nördlingen und Bopfingen durch das Versprechen, sie gegen den Grafen von Oettingen zu schützen, dem bayerischen Bündnisse zu entfremden und sie auf seine Seite (23. April 1461) zu bringen [4]).

Nach Darstellung dieser allgemeinen, die Verhältnisse Schwabens berührenden Gestaltung erübrigt, einige selbstständige Kriegszüge der Städte Memmingen und Augsburg sowie des Abtes von Kempten zu erwähnen.

---

1) Ueber die Abrechnung handelt ausführlich Pfister c. l. V, 105 flg. — 2) Pfister c. l. 118. — 3) Lindauer Chronik von Hölderlin mscpt. — 4) Schorrer, Memminger Chronik 26, Leonhard, Memmingen 280.

Memmingen gerieth (1458) mit einem Ritter Wolf von Stein in Fehde und brachte ihm und seinen Genossen, dem Grafen Friedrich von Helfenstein, Johann von Uttenried, in einem Gefechte bei Kaufbeuern eine Niederlage bei. Als zwei Jahre später die Stadt mit dem Grafen von Würtemberg in Streit kam und dieser den Hans von Rechberg mit einem Heere vor Memmingen (15. Juni 1460) schickte, schloß sich diesem auch Stein an. Die Orte Steinheim, Bleß, Ammendingen wurden, ohne daß die Bürger einen Ausfall wagten, geplündert und die Feinde zogen mit großer Beute und mehreren Gefangenen ab. Fünf Tage nach dieser Unternehmung wurde Friede geschlossen.

Augsburg lag (1459) mit Heinrich Erlbach, dem Burggrafen Michael zu Mägdeberg und dem Grafen zu Heideck im Kampfe[1]). Der Stadthauptmann Wilhelm von Pappenheim[2]) besiegte die Feinde in mehreren Gefechten.

In Kempten hatte der Abt Gerwig dem Georg Beck von Legau die Zahlung einer Geldschuld verweigert, worauf dieser in die Schweiz ging und dort den Söldnerhauptmann Heinrich Eberle von Einsiedeln mit 334 Schweizern warb, um durch die Waffen zu seinem Rechte zu kommen. Ueber Lindau und Isny führte Beck seine Schaar auf den Buchenberg bei Kempten und erwartete hier (17. März 1460) den Angriff der 800 Mann, welche Walther von Hoheneck, des Abtes Vogt, gegen ihn heranführte. Als die Schweizer sahen, daß die fürstlichen Büchsenschützen auf sie anschlugen, warfen sie sich auf die Kniee, ließen die Geschosse über sich wegfliegen, stürzten dann auf die Angreifer und trieben sie, ihre Reihen durchbrechend, in die Flucht. Walther von Hoheneck und 182 seiner Leute blieben todt auf dem Schlachtfeld, während die Schweizer nur 2 Mann verloren. Der Abt entfloh aus der Stadt und mußte froh sein, mit Erlegung von 900 Gulden für Beck, 800 für den Sold und Schaden der Schweizer den Frieden erkaufen zu können[3]).

---

1) Nürnberger Archiv. Nürnbergs Beziehungen zu den Reichsstädten. — 2) Wilhelm von Pappenheim gehört zu den vorzüglichen Kriegsleuten seiner Zeit. In den Kriegen des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zeichnete er sich in der Mark besonders aus. Er diente 1499 als Oberst in dem Heere des König Max I. und starb 1508 in hohem Greisenalter auf dem Römerzuge. — 3) Haggenmüller I, 322. Weizenegger, Vorarlberg III, 206. Frank, Augsburger Annalen, gibt den Verlust der Stiftischen auf 1 Ritter, 100 Mann todt, 40 verwundet, an.

# IX. Abſchnitt.

## Kurfürſt Ludwig IV. von der Pfalz, als Reichsfeldhauptmann gegen die Armagnacen und die mit dieſen verbündeten Adeligen 1444—1449.

Zur Geſchichte der Pfalz zurückkehrend, ſo trat nach der bewegten Regierung Ludwig des III. (1414—1437), welcher in alle wichtige Angelegenheiten der deutſchen Geſchichte verflochten war, ein Ruhepunkt von etwa zwölf Jahren ein, eine vormundſchaftliche Regierung und ein junger, kränklicher Fürſt mußten darnach trachten, mehr das Erworbene zu erhalten, als durch gewagte Unternehmungen auf das Spiel zu ſetzen.

Der Einfall der Armagnacen (1439) berührte das Gebiet der Pfalz nicht, doch mag er hier erwähnt werden, da es zwei pfälziſche Ritter waren, welche allein es wagten ſich den Raubhorden entgegen zu ſtellen, und zwar Jacob von Lichtenberg bei Steinberg (23. Febr.) und Graf Emich von Leiningen, mit 200 Lanzen bei Rosheim[1]), der ihnen auch in Einartzhauſen einige Leute tödtete. Auf die Kunde, daß Pfalzgraf Otto und der Markgraf von Baden am 16. März mit vieler Mannſchaft in Straßburg eintreffen würden, verließen (6. März) die Söldnerbanden ihre bisherige Stellung und rückten ſüdlich in das Würtembergiſche und Elſäßiſche, wo der öſterreichiſche Landvogt ſie mit Geld zum Abzuge bewog. Als die Armagnacen nun gegen Mainz herabrückten, verſammelte Otto zu Germersheim (6. April) ein Heer, zu dem auch Baden, Straßburg, Würtemberg ihre Truppen ſtoßen ließen.

Otto von Mosbach, der bis zur Mündigkeit ſeines Neffen Ludwig IV. (1. Jan. 1442) die Regierung führte, unternahm (1440) mit Biſchof Reinhard von Speyer gegen den aus der Biſchofsſtadt vertriebenen Steinhauſer, welcher das pfälziſche und ſpeyriſche Gebiet be-

1) Strobel, Geſchichte des Elſaßes III, 195. Ueber ein Treffen, das Pfalzgraf Ludwig den Gäcken bei Baſel geliefert haben ſoll, berichtet außer Trithemius (II, 399) Niemand.

schädigte, einen Kriegszug und belagerte sieben Wochen lang dessen Burg Lindelbol[1]).

In Bezug auf Veränderungen in der Territorialherrschaft ist hier zu erwähnen, daß Herzog Stephan von Pfalz-Zweibrücken noch bei Lebzeiten sein Erbe theilte, und dem Erstgebornen Friedrich die Anwartschaft auf Simmern und die Grafschaft Spanheim, dem jüngern Ludwig die auf Zweibrücken und Veldenz verlieh[2]) (1438).

Die augenblickliche Ruhe im Lande erlaubt es, eines andern Mitgliedes des pfälzischen Hauses, das einen nordischen Thron einnahm, zu gedenken. Pfalzgraf Christoph, ein Sohn des Hussenbesiegers Johann, wurde (1439) auf den Thron des verjagten Erich von Dänemark berufen. Der vertriebene Fürst gewann die Bauern in Jütland für sich und führte 25,000 Mann zur Wiedergewinnung der verlornen Krone gegen die Truppen Christophs, welcher eine große Anzahl oberpfälzischer und bayerischer Adeliger mit sich in das neue Reich genommen hatte, heran. Im Mai kam es auf dem St. Jörgensberge unweit Armgard zu einem Treffen, in welchem Erich Sieger blieb und außer vielen dänischen Rittern auch ein bayerischer Heerführer fiel. Nun zog König Christoph, der in diesem Jahre (1441) auch die Krone von Schweden erhalten hatte, selbst gegen die Rebellen zu Felde, und schlug sie (6. Juni 1441) mit einem Verluste von 1000 Mann in die Flucht. Ein Versuch, die Stadt Lübeck zu überrumpeln (1447), scheiterte an einem Zufall[3]). Christoph starb den 8. Jäner 1448 an Gift und seine Besitzungen in der Oberpfalz fielen an seine Oheime, die Pfalzgrafen Stephan von Simmern und Otto von Mosbach, welch letzterer auch den Antheil Stephans durch Kauf erwarb[4]).

Nach dieser Abschweifung in das Stammland zurückkehrend, finden wir dasselbe arg von Feinden bedrängt. Kaiser Friedrich III. machte die alten Ansprüche seines Hauses gegen die schweizerische Eidgenossenschaft wieder geltend, und griff dieselbe mit Hilfe der Züricher an. Um den Krieg wirksamer führen zu können, ersuchte er König Karl VII. von Frankreich, ihm 1000 Söldner zu überlassen. Statt der erbetenen Anzahl vereinte Karl 50—60,000 der gefürchteten Armagnacen unter dem Commando des Dauphin Ludwig bei Langres und gedachte bei der damaligen Gelähmtheit des deutschen Reiches, den Versuch zu machen, unbegründete Ansprüche an die Rheingrenze durchzusetzen. Graf Jacob von Lützelstein führte Theile dieses Heeres vor Mez und Verdun, Siegfried von Vennin-

1) Lehmann, pfälzische Burgen I, 205. — 2) Heintz, Stephan 45. — 3) Holberg, dänische Reichshistorie I, 609. — 4) Pfalzgraf Stephan sagt seine Unterthanen in den von König Christoph ererbten Landen von dem ihm geleisteten Eide los. Dat. 3. Jänner 1449. Meisenheim (Nürnberger Archiv).

gen in das untere, Jacob von Lichtenberg in das obere Elsaß (Mitte Juli 1444), alle aber überbot in seinem Hasse gegen die Bürger der Verräther Johann von Finstingen. Der Dauphin folgte den vorgeschobenen Haufen mit dem übrigen Heere. Zuerst fiel des Grafen von Würtemberg feste Burg Mümpelgard (19. Aug.) in der Franzosen Hände, darauf führte sie Hans von Rechberg in das Sundgau, wo der Adel ihnen die Burgen Altkirch, Dammerkirch, Münsterol, Ensisheim ꝛc. öffnete.

Am klarsten durchblickte Kurfürst Ludwig von der Pfalz der Länderssüchtigen Absicht, er war der einzige unter den deutschen Fürsten, welcher zur Bestrafung französischer Falschheit sich wappnete.

Der Muth der Basler bei St. Jacob (26. Aug.) erschreckte den Feind und das schlagfertige Landvolk des Schwarzwaldes wehrte mit Macht den Eintritt des fremden Volkes in das fette Breisgau, da überschwemmten die Armagnacen, durch Drohungen Städte und Burgen gewinnend, das Elsaß bis an das Gebirge und gegen Straßburg und Hagenau hin, ohne daß Jemand zu widerstehen gewagt hätte. Ensisheim, Herlisheim, Heiligen Kreutz ergaben sich dem Feinde, der mit 12,000 Mann (2. Sept.) bis in die Nähe von Schlettstadt drang. Noch aber besaß er keine größere Stadt, und der Versuch, Straßburg zu bethören (18. Sept.), scheiterte an dem deutschen Sinne der Bürger und an ihrem Vertrauen auf den Beistand des pfälzischen Kurfürsten.

Zu Nürnberg tagte die Versammlung des Reichs, der Kaiser scheute sich, ein Geständniß der ihm von Frankreich bereiteten Täuschung abzulegen, Mißtrauen trennte die Gemüther, da der römische König noch immer Unterdrückungen des Adels durch die Bürger fürchtend, abgesonderte Sitzungen mit den Fürsten hielt, und die Gesandten des Dauphins vor der Reichsversammlung laut erklärten, der Kaiser habe das Heer berufen, um dem Adel gegen das Volk zu helfen. Den übertriebenen Forderungen der Franzosen stellte der Kaiser (14. Sept.) eine abschlägige Antwort entgegen. Zu allen diesen Unterhandlungen wurden die Städte nicht gezogen, und sie beschlossen für ihre Sicherheit selbst zu sorgen, zu welchem Zwecke die vom untern Rhein zu Köln, die vom Bodensee zu Constanz, die aus dem Elsaß zu Worms am 16. October zusammen zu kommen beschlossen. Mitten in diesen Wirren traf (22. Sept.) des Pfalzgrafen Bote, Junker Hesse von Leiningen in Nürnberg ein und verlangte: „der Kaiser solle das Reichsbanner aufwerfen und das „fremde Volk mit Gewalt aus Deutschland vertreiben.“ Am 2. October verkündete ein kaiserlicher Brief dem Reiche: „Der Kaiser wolle das „fremde Volk aus Frankreich mit streitbaren Haufen von

„dem deutschen Lande abwenden und habe hiezu den Pfalz-
„grafen Ludwig zum obersten Reichshauptmann eingesetzt,
„diesem auch das kaiserliche und Reichspanier übergeben. Alle Stände
„seien verpflichtet ohne Rücksicht auf ihre Reichsanschläge dem Pfalzgrafen,
„wenn er sie aufbiete, mit allen verfügbaren Kräften zuzuziehen[1])." —
Als nun der neue Reichshauptmann das Aufgebot erließ und für den
16. October nach Hagenau bestellte, erschien von den Truppen der ent-
fernter wohnenden Fürsten Niemand, die österreichischen und mit diesen be-
freundeten Herren führten den Krieg mit den Eidgenossen fort, der Kaiser ver-
handelte[2]) mit dem Könige von Frankreich wegen des Abzugs, die Eidgenossen
versagten ihre Hilfe und schlossen (28. Oct.) mit dem Dauphin Frieden.
So spielte der neue Reichsfeldherr, der die bösen Gäste so gerne noch im
October aus dem Elsaß vertrieben hätte, die traurigste Rolle. Auch seine
letzte Hoffnung von den in Ulm versammelten Städten, Macht und Rüstung
und „da man den fremden Reisigen gegenüber zum Schutze des Fußvolkes
„besonderer Vorkehrungen bedürfe" eine Wagenburg von 1000 Fahrzeugen
zu erhalten, scheiterte. Auf dem Tage zu Speyer, zu welchem der Kur-
fürst von Mainz, Herzog Otto von Bayern, der Bischof von
Speyer, die Grafen von Würtemberg und Katzenellenbogen,
viele Ritter und Herren, die Städteboten von Nürnberg, Mainz,
Worms, Frankfurt und zwei von den schwäbischen Städten sich
einstellten, während die Kurfürsten von Köln und Trier als Bundes-
genossen Frankreichs nicht erschienen, kam es zwischen den Fürsten und
Städten ob der zu stellenden Anzahl zu Irrungen, nur Pfalzgraf Ludwig
und die Stadt Straßburg waren wirklich zum Kriege bereit. Die ohne-
hin schon geringe Bereitwilligkeit der Versammlung sank noch mehr, als
Markgraf Albrecht von Brandenburg erschien und berichtete, daß
der Dauphin am 15. November nach Molsheim zu Unterhandlungen
kommen würde. Da alle Fürsten die Reichshilfe verweigerten, gab auch
der Pfalzgraf (3. Nov.)[3]) seine Zustimmung, erklärte aber zugleich, wenn
in Molsheim nichts zu Stande käme, würde er am 6. Dezember den
Feldzug beginnen.

Der Dauphin, welcher bereits früher die Boten des Reichs, die ihn

---

1) Müllers Reichstags Theatrum I, 220.

2) Bistu ein König von Oesterreich — So wiltu es zerstören
Des Römischen Reichs ein Herre. — Du hast die Mörder hergeladen
Du solltest meren das Römisch Reich — Allen Städten auf iren Schaden
Scham Dich der großen Uneren,
lautet die Ansprache an Kaiser Friedrich in Berlers Chronik, Blatt 149.

3) Chmel, Materialien II, 148.

von weiterm Vorgehen abgemahnt hatten, nicht einmal einer Antwort würdigte, erschien nicht zu Molsheim, sondern reiste zu seinem Vater nach Nancy, um mit diesem über die weitern Anschläge auf die Rheinprovinzen zu berathen. Vergeblich bestürmte der Pfalzgraf noch einmal die Fürsten „da jede Hoffnung auf Frieden geschwunden sei" den Nürnberger Reichsabschied in's Werk zu setzen, man trennte sich uneins und unter Vorwürfen.

Der Reichshauptmann gedachte nichts destoweniger den Krieg zu beginnen, und brach mit der geringen Anzahl Hilfstruppen, welche aus Schwaben und Würtemberg zu ihm gestoßen waren, gegen den Feind auf, doch zwang ihn das Eintreten sehr heftigen Frostes bald, sein kleines Heer zu entlassen, und er mußte sich damit begnügen, daß er einige hundert Reisige nach Straßburg schickte, welche dann auch unter dem Commando der Grafen Jacob und Wilhelm von Lützelstein den Ausfall der Straßburger nach Marleheim (15. Dez,) unterstützten. Am 8. Januar 1445 griff Reinhard von Reidberg, der pfälzische Unterlandvogt im Elsaß, mit Hilfe der Brüder von Lützelstein, der Herren von Bitsch, des Junkers Ludwig von Lichtenberg mit 60 Reisigen die Armagnacen bei Geispoldsheim an, tödtete über 300, fing viele, und nahm ihnen über 180 Pferde ab[1]). Mitte Januar kam der Kurfürst, welcher im Dezember den Unterhandlungen zu Trier beigewohnt hatte, mit seinen Reisigen nach Straßburg und vereinte sich hier mit den Mannen des Bischofs, den Herren von Lützelstein und Lichtenberg. Von Rosheim, dem Quartier des Marschall Dammartin, wurden, da bereits die Vorräthe der Besatzung zu mangeln anfingen, fortwährend Plünderungs-Züge unternommen. Als die Kunde, daß der Feind mit 2000 Pferden um Blobsheim eine Fouragirung unternehme, nach Straßburg gekommen war, legte sich Ludwig mit 700 Reisigen bei Illkirch in den Hinterhalt, griff die mit der Beute Heimziehenden an, erschlug und fing viele derselben und verfolgte die Fliehenden bis gegen Rosheim. Marschall Dammartin rückte ihm aus der Stadt mit 4000 Pferden entgegen, worauf der Pfalzgraf mit den Gefangenen und 100 erbeuteten Pferden den Rückzug antrat. Oft wendete er sich, ohne ein allgemeines Gefecht gegen die Uebermacht anzunehmen, gegen die vordersten Haufen der Verfolger, und kam ohne Verlust nach Straßburg zurück. Von den zwölf gefangenen Capitainen mußte sich Metelin de l'Escouet mit 15,000, ein Lombarde mit 4000, und Aufer de la Brosse mit 2000 Gulden aus der Gefangenschaft lösen.

Diese, wenn auch kleinen Erfolge ermuthigten die Bevölkerung des Landes gegen die Schinder, welche plündernd im Lande herumzogen, die Waffen zu ergreifen; unterstützt von den pfälzischen Reisigen fiel sie über

1) Fortsetzung des Königshofen bei Mone III, 529.

die einzelnen Schaaren der Plünderer her, und über 10,000 Armagnacen fanden in diesem Kampfe den Tod.

Am 13. Februar kam zu Trier die Richtung zu Stande, gemäß welcher das reisige Volk der Franzosen bis zum 20. März den Reichsboden verlassen und bis zu diesem Zeitpunkte sich jeder Beschädigung enthalten sollte, wogegen auch Kurfürst Ludwig versprach, die Armagnacen in ihren Lagern nicht mehr anzugreifen. Ungeachtet dieser Bestimmungen dauerten die Verheerungen von Rosheim aus fort, und mit wechselndem Glücke kam es zwischen den Franzosen und dem pfälzischen Unterlandvogt zu vielfachen Gefechten. Henken und Gurgelabschneiden waren die Mittel, welche die Schinder gegen arme Gefangene anwendeten, während die reicheren sich mit großen Summen lösen mußten, Gräuel aller Art bezeichneten noch die letzten Tage der Anwesenheit der bösen Gäste. Am 16. März begannen sie, den Weg durch das Leberthal wählend, mit 10,000 Mann den Abzug aus der Gegend von Straßburg. Erbittert durch die Grausamkeiten, welche sie selbst noch auf dem Heimmarsche verübten, legte ihnen ihr erbittertester Feind, der lange Jacob von Schlettstadt, mit 500 Fußknechten in einem Gebirgspasse bei heilig Kreuz einen Hinterhalt, überfiel die in langer Reihe Marschirenden, tödtete 300, „die besten Fürsten, Grafen und Herren" nahm ihnen 416 Pferde, drei fliegende Panier und des Königs Hauptfahne ab, und kehrte im Triumphe nach Schlettstadt zurück. Bald verließen auch die andern Haufen Deutschland, und der König von Frankreich errichtete aus ihnen die 15 Capitanien, welche den Anfang des stehenden Heeres bildeten [1]).

Von dieser Zeit an war die Meinung in Frankreich begründet, man könne Deutschland lange ungestraft necken und beleidigen, bis durch ein kaiserliches Ausschreiben oder einen Reichstag die Fürsten sich vereinigen und ein Heer bereitstellen, vergingen Monate, und selbst dann ziehe man Unterhandlungen dem Waffengebrauche vor.

Nach dem Abzuge des fremden Kriegsvolkes ging es über diejenigen Adeligen her, welche gegen die Städte mit demselben Gemeinschaft gemacht hatten. Die Straßburger, unterstützt von den Herren von Lichtenberg und Lützelstein griffen zuerst den von Lupfen an, nahmen ihm Engen und zerstörten hierauf dem Johann von Finstingen neun Flecken. Zwischen Finstingen, der mit Hilfe der Brüder Gottfried und Walther von Thann über 1500 Reisige zusammenbrachte und der Stadt kam es zu einem förmlichen Kriege, in welchem der Ritter das Straßburgische Gebiet verwüstete, die Bürger dagegen ihm die Burg

1) Bei der Darstellung des Armagnacenkrieges wurden Herzog, Elsäßische Chronik, Wursteisen, Basler Chronik, und der nach diesen bearbeitete „Armagnacenkrieg" Bartholds in Raumers hist. Taschenbuch 1838 benützt.

Rideck (20. Febr. 1448) abnahmen, und das feste Schloß Wasselnheim zweimal (15. März, 21. Mai) berannten. Pfalzgraf Bischof Ruprecht, bisher noch immer mehr auf der Seite des Adels, vereinte nun seine Reisigen mit denen der Stadt, und rückte mit 800 Reitern und vielem Fußvolke vor letzt genannte Veste, welche sich am 29. Juni ergab und von 600 Arbeitern bis auf den Grund abgebrochen wurde. Nach der Heimkehr von diesem Zuge (2. Juli) verlieh Ruprecht den Straßburgern das Oeffnungsrecht in allen Schlössern und festen Orten des Stiftes. Durch die Vermittlung des Kurfürsten Ludwig kam zwischen dem Finstinger und der Stadt Straßburg ein Friede zu Stande, in welchem jedem Theile das, was er erobert hatte, als Eigenthum zuerkannt wurde (25. Juli)[1]).

Gleichzeitig mit dieser Fehde im Elsaß hatte sich eine andere im Westrich erhoben. Es war am 25. März 1447, als Wilhelm und Jacob von Lützelstein und Hans von Eberstein die dem Grafen Friedrich von Zweibrücken gehörige Burg Bitsch überfielen und das gleichnamige Städtchen plünderten. Der Beschädigte, der nur mit genauer Noth der Gefangennehmung entkommen war, wendete sich an Pfalzgraf Ludwig, den Markgrafen Jacob von Baden und Herzog Carl von Lothringen mit der Bitte, ihm zur Wiedereroberung seiner Besitzung behilflich zu sein. Mitte April versammelten der Kurfürst von der Pfalz, die Herzoge Friedrich von Simmern, und Otto von Mosbach ihre Truppen, zu denen auch Nürnberg unter Führung des Hans von Thalheim Fußvolk stoßen ließ[2]), zu Schorbach und zogen vor Bitsch, etwas später der Herzog von Lothringen (3. Mai) vor Lützelstein[3]). Letztere Burg ergab sich nach heftiger Beschießung (15. Mai) dem Herzoge, worauf Bitsch, aus dem Jacob von Lützelstein entflohen war, am 18. Mai und unmittelbar darauf das Schloß Einnertshausen (Pfalzburg) dem Pfalzgrafen die Thore öffneten, Bitsch wurde dem Grafen von Zweibrücken zurückgegeben, Lützelstein als offenes Haus der drei Fürsten erklärt, und es mußte letzteres außerdem einen pfälzischen Befehlshaber aufnehmen. Die Forderung der Lützelsteiner, daß der Kurfürst als Mitbesitzer zur Wiederherstellung der Befestigung einen Theil der Kosten tragen solle, führte zu dem Kampfe, der im Jahre 1450 ausbrach.

An den eben beschriebenen Krieg schloß sich der an, den Herzog

---

1) Herzog, Buch VIII, p. 137. — 2) Roth, Gesch. d. Nürnberger Handels I, 206. — 3) Mone, Quellen III, 539. Herzog c. l. V. Buch p. 47 läßt Herzog Friedrich bereits am 21. März in Schorbach eintreffen, und die Belagerung am 4. April beginnen: Artzt spricht ohne Zeitangabe von einer dreiwöchentlichen Belagerung, setzt sie aber übereinstimmend mit Mone auf Halbfasten.

Stephan von Pfalz-Zweibrücken mit dem Rheingrafen Gottfried zu bestehen hatte. In ihm unterstützte Prinz Ludwig mit seinen Veldenzischen Mannen den Vater, und versuchte nicht ohne Glück gegen den Rheingrafen, der, zuletzt in die Veste Grumbach gedrängt, sich ergeben mußte (1448), zum erstenmale die Waffen [1]).

Anderer Art, wie die bisher aufgeführten Kriegsereignisse und in enger Verbindung mit dem Städtekriege stehend, war die Fehde, welche Heinrich Holzapfel von Herxheim und Simon Mauchenheimer mit der Stadt Landau (1448) führten. Bei einem der Ausfälle, den im März die aus der Stadt gegen ihre, alle Straßen bedrohenden Feinde machten, wurde der bischöfliche Amtmann, Hans von Helmstadt, gefangen und auf die Burg Lindelborn geführt. Ihn zu befreien rückte Bischof Reinhard von Speyer mit seinen und der Stadt Landau Söldnern vor das Gefängniß und belagerte dasselbe, jedoch ohne etwas ausrichten zu können, mehrere Tage, bis durch Vermittlung gegen ein am Johannestag zu erlegendes Lösegeld von 3500 Gulden die Freilassung des Amtmanns zu Stande kam [2]). Als aber der Zeitpunkt der Zahlung erschien, verweigerten Helmstadt und seine Bürger der Verpflichtung nachzukommen, worauf Holzapfel und der Mauchenheimer ihren Mitbesitzern, Friedrich von Bitsch und Bernhard von Leiningen den Eintritt in die Veste Lindelborn verweigerten, in Folge dessen diese die Burg belagerten und einnahmen [3]). Der Ausbruch des Städtekrieges unterbrach auf einige Zeit die Fehde, kaum war er aber beendet als Holzapfel und die Mauchenheimer dem Bischof von Speyer, den sie als die Hauptursache der Nichterlegung des Lösegeldes ansahen, ihre Feindsbriefe sendeten (Herbst 1450), worauf die gegenseitigen Beschädigungen, welche erst fünf Jahre später eine Sühne beendete, wieder ihren Anfang nahmen [4]).

Eine blutige Fehde des Grafen Friedrich von Zweibrücken mit Emich und Schoffred von Leiningen vermittelte Kurfürst Ludwig V. am 3. August 1448 [5]).

---

1) Heintz, Pfalzgraf Stephan 57. — 2) Artzt 201. Lehmann, Gesch. der Burgen der Pfalz I, 207. — 3) Herzog V, 41 flg. — 4) Remling, Urkunden II, Nr. 137 und 139. — 5) Lehmann, Hanau, Lichtenberg II, 270.

# X. Abſchnitt.

## Der Wittelsbacher Kämpfe in Holland 1350—1425 [1]).

Nach dem blutigen Ende des letzten männlichen Sproſſen aus dem Hauſe Hennegau, Wilhelm II. (27. Oct. 1345), verlieh Kaiſer Ludwig die hennegau-holländiſchen Herrſchaften der älteſten Schweſter des verſtorbenen Grafen, ſeiner eignen Gemahlin Margaretha (15. Jänner 1346), und belehnte ſie mit Holland, Seeland, Friesland und Hennegau.

Bei ihrer Rückkehr nach Bayern übertrug die Kaiſerin die Statthalterſchaft in Holland ihrem kaum ſechzehnjährigen Sohne Wilhelm, dem ein Rath aus den vornehmſten Geſchlechtern zur Seite geſetzt wurde. Sie hatte zu dieſer Regentſchaft nur Edelleute aus ihrer nächſten Umgebung gewählt und ihrem Onkel Beaumont den Vorſitz gegeben. Der übrige Adel, unter dieſem die mächtigen Arkels und Egmonds und viele andere, fühlte ſich durch dieſe Uebergehung gekränkt, und der Fürſtbiſchof von Utrecht, einer der Arkels, ergriff für die Grollenden das Schwert (1348). Der junge Wilhelm zog ihm entgegen, doch war er in Führung des Krieges wenig glücklich und ſelbſt ſeine wichtigſte Grenzfeſte, der Yſſelſtein, ſchwebte in Gefahr, von dem Feinde genommen zu werden.

Verlaſſen von ſeinen Vaſallen, die in ihm nur einen Grafen von Frauengnaden und nimmermehr einen rechten Fürſten ſahen, wenig unterſtützt von den reichen Städten, die ſich weigerten, ihm Geld zur Werbung von Söldnern vorzuſtrecken, ſah der Wittelsbacher weich und lenkſam, jedoch heißblütig und ehrbegierig, ſich gezwungen, den Gegnern ſeiner Mutter das Ohr zu leihen.

Die Kaiſerin gab dem Rathe wohlmeinender Leute nach und erklärte, um den Unzufriedenen die Urſache, ſich zu widerſetzen, zu nehmen, ihren Sohn zum alleinigen Herrn von Holland, Seeland und Friesland mit der Bedingung, daß er ein Jahrgeld von 6000 Florentiner Gulden, dann 15,000 Gulden zur Tilgung ihrer Schulden zahle und auf eigene Koſten das Hennegau gegen jeden Angriff vertheidige.

---

1) Benützte Werke: Leo, die Territorien des deutſchen Reichs im Mittelalter II, Löher, Jacobäa von Bayern I, Buchner, Geſchichte von Bayern VI.

Die gut gemeinte Absicht Margarethens hatte nur stärkere Scheidung der Parteien zur Folge. Beaumont und viele Barone, auf den Einfluß eifersüchtig, den die Arkels und Egmonds bereits auf den Fürsten übten, weigerten sich, den Vertrag anzuerkennen. Hierüber erbittert, verjagte Wilhelm die ihm von der Mutter gesetzten Räthe, und verlieh ihre Stellen seinen neuen Günstlingen, auf deren Rath er auch die Ausbezahlung des Jahrgeldes verweigerte.

Jetzt war der Krieg erklärt, das ganze Land in zwei sich feindlich gegenüberstehende Lager zerrissen. Die gestürzte Partei begann ihn mit der Niederbrennung der Stadt Naarden. Dem Angriffe begegnen zu können, schloß der Herzog zu Dortrecht am 23. Mai 1350 mit 11 Städten und 14 Edelleuten ein Schutz- und Trutzbündniß ab. Bald zogen seine und seiner Bundesgenossen Streithaufen vor die Burg der Feinde, erstürmten sie und verjagten deren Besitzer.

Von ihren Anhängern gerufen, war auch die Kaiserin in das Land gekommen und trat am 5. September 1350 zu Quesnoy mit 32 Edelleuten zu einer großen Fehdegenossenschaft zusammen „gegen alle, welche Sie von „ihren Landen und Leuten vertreiben wollten und ihre Freunde und Land „mit Raub und Brand heimsuchten."

Auf Wilhelms Seite standen 12 Städte, auf der seiner Mutter nur solche, welche dem Adel gehörten, dagegen zählte sie in ihren Reihen an 40 der besten holländischen Edelleute. Die größern Städte auf Seeland, Zierickse und Middelburg, ein Theil der Bürgerschaft von Dortrecht, der damaligen Hauptstadt, stand auf ihrer Seite, während in Delft und andern Städten ihre Gegner allein die Herrschaft hatten. Hennegau hielt sich neutral.

So standen sich zwei große Genossenschaften gegenüber, an der Spitze der einen der Sohn, an der andern die Mutter, Kabeljaus nannte sich die eine, Hoeks die andere. Was sie in Holland, das waren in Friesland die Vettkoopers und Schieringer.

Schon stand alles bereit zum Kampfe auf Leben und Tod. Wilhelm landete in Seeland, wo er viele Anhänger fand, da erhob sich noch einmal das Gewissen, Mutter und Sohn versöhnten sich, nicht so aber die Parteien, welche in ihrer Erbitterung den Kampf fortsetzten.

Bald wurde auch der Herzog wieder in das Parteigetreibe verwickelt, er ging zu den Arkels nach Gorkum, die Delfter waren die Ersten, welche dort zu ihm stießen, ihnen folgten bald alle seine Anhänger, mit denen er von Stadt zu Stadt zog und sich huldigen ließ.

Die Kaiserin flüchtete von Zierickse nach Middelburg und berief ihren Sohn Ludwig von Brandenburg zu sich; gegen Verschreibung der Einkünfte ihrer Länder erhielt sie von England die Zusage von Hilfstruppen. Mit ihren Getreuen aus Seeland, Holland und Hennegau, unterstützt von

einem Theile der englischen Flotte gewann sie Seeland mit Ausnahme von Middelburg. An der Küste von Seeland, zwischen Arnemuyden und Veere, kam es zu einem blutigen Seetreffen, in dem Wilhelm besiegt wurde und sich nach Holland zurückziehen mußte.

Den nun folgenden Waffenstillstand benützte er, um aus Holland, Friesland, Geldern, Cleve und den Rheinlanden Kriegsvolk heranzuziehen. Er ließ seiner Mutter eine Schlacht zwischen Briel und Gravesand anbieten. Die Stadt Vlaardingen erstürmte er, am 4. Juli 1351 kam es zwischen den beiden Flotten unweit der Maasmündung zum Kampfe. Wilhelm blieb Sieger, Margarethens Feldhauptmann Brederode fiel in des Feindes Hände, sie selbst floh auf die hohe See.

Der Sieg war entscheidend. Wilhelm eroberte Zierickfee und damit Seeland, nur drei Burgen der Feinde hielten noch Stand, die Kaiserin floh nach Hennegau, von da nach England.

Drei Jahre lang zogen sich die Unterhandlungen zwischen Mutter und Sohn des Friedens wegen hin und her, da kehrte die Fürstin wieder nach Hennegau zurück. Wilhelm unterwarf sich, worauf die Mutter dem Reuigen Holland, Seeland und Friesland übertrug, Hennegau behielt sie für sich. Margaretha starb zu Quesnoy am 23. Juli 1356 und nun erhielt Wilhelm auch Hennegau.

In den Jahren 1355—1358 unterstützte Wilhelm eine Partei im Utrechtischen im Kampfe gegen ihren Bischof Johann Hardenberg. Seit längerer Zeit im Geiste getrübt, wurde am Georgentag 1358 der Herzog völlig wahnsinnig.

Die Kabeljaus wollten die Regentschaft an Wilhelms Gemahlin Mathilde bringen, während die Hoeks und ein Theil der Städte den Herzog Albrecht von Bayern-Straubing in's Regiment als Ruwaard von Holland beriefen. Albrecht, ein ruhiger, kluger, dabei aber muthiger Herr, der schon in seinen jungen Jahren im Kampfe gegen die Mauren sich die Ritterwürde erworben hatte, verständigte sich mit seines Bruders Gemahlin über die Herrschaft, und suchte nun mit allen Kräften die zwischen den Kabeljaus und Hoeks bestehenden Streitigkeiten beizulegen.

Die Kabeljaus rotteten sich zusammen und überfielen des Herzogs Kanzler, Reinhold von Brederode, bei seinem Einritte in's Kennemer Land. Brederode flüchtete in eine Dorfkirche und ließ Sturm läuten. Das Kennemer Aufgebot eilte herbei und schlug die Kabeljaus, von denen ein Theil nach dem nahen Heemskerker-Schlosse, ein anderer nach Delft floh. Herzog Albrecht sammelte die Hoeks vor Heusden an der Brabanter Grenze und eroberte diese Stadt, während sein Hauptmann von Polanen Heemskerk gewann. Auch die Kabeljaus waren nicht müssig, die Burgen Polanen und Binhorst fielen in ihre Gewalt und sogar nach dem Haag drangen

sie vor. Mit vereintem Heere rückte Albrecht jetzt vor Delft, den Hauptplatz der Gegner. Sieben Wochen dauerte die harte Belagerung, bis die Stadt sich unterwarf, die Häupter des Aufstandes wurden auf ewige Zeiten verbannt, die Mauern der Stadt gebrochen, die Gräben verschüttet. Ein Theil der Edelleute, welche aus Delft entwichen waren, vertheidigte sich noch ein ganzes Jahr lang in Heusden. Auch in Seeland mußte sich ihre letzte Zufluchtsstätte, das feste Middelburg, ergeben, als der Herzog selbst vor die Stadt rückte. In zwei Jahren hatte Albrecht den gefährlichen Aufstand vollständig besiegt.

Weniger glücklich war er im Hennegau gegen das zahlreiche Geschlecht der Enghiens, deren einen er als Rebellen hatte enthaupten lassen. Die sechs Brüder des Hingerichteten verheerten im Bunde mit dem Grafen von Flandern das Land, doch erreichte Albrecht, daß sie ihn als ihren Herrn anerkannten und der Blutrache entsagten.

Nachdem der Herzog im eignen Lande Ruhe und Frieden hergestellt hatte, suchte er den unruhigen Adel im Kriege außerhalb der Grenzen zu beschäftigen. In Geldern unterstützte er die den Hoeks verwandte Partei der Bronkhorsten, und nöthigte ihren Herzog nach ruhm- und beutereichen Feldzügen zum Frieden. Die Utrechter mußten Albrechts Waffen sich beugen und mit einer Anzahl Bewaffneter ihm dienen, wie ihrem Fürsten. Auch die Ansprüche Hollands auf Ost- und Westrachien scheint er wieder in das Auge gefaßt zu haben. Wilhelm von Naeldewyk, Marschall von Holland, unternahm im Jahre 1373, im folgenden Herzog Albrecht selbst, einen Beutezug nach der Insel Schelling, dann ruhten diese Züge, bis ein friesischer Häuptling, Ocko (1384), sein ganzes Besitzthum im Brockmer und Auricher Land dem Herzoge als Lehen auftrug. — Die Friesen von Ost- und Westrachien fürchteten aus diesem Verhältnisse Gefahr für die Freiheit ihres eignen Landes, und schlossen mit den Gröningern ein Schutz- und Trutzbündniß.

Als Albrecht nach dem Tode seiner Gemahlin von seiner Geliebten, Adelheid von Poelgeest, als Werkzeug der Kabeljaus gebraucht wurde und den erbittertsten Feind der Hoeks, Johann von Arkel (1389), zum Statthalter und obersten Kanzler ernannte, wendete sich der hoeksche Adel an Albrechts Sohn, den Statthalter von Hennegau, Herzog Wilhelm. 54 Ritter und Knappen verbanden sich mit ihm zu einer Kampfgenossenschaft, welche Arkel und seine Anhänger als diejenigen bezeichnete, welche man bekämpfen wolle. Ihnen gegenüber schloß Arkel (1391) mit 38 Rittern und Knappen einen Waffenbund, dem auch Herzog Albrecht mit Brief und Siegel beitrat. Ein Jahr lang standen sich die Parteien, an deren Spitze hier der Vater, dort der Sohn sich befand, gerüstet gegenüber, ohne daß

ein Theil den Angriff machte, da gab die Ermordung Adelheidens (21. Sept. 1392) das Signal zum blutigen Streite.

Dreimal lud der alte Herzog die des Mordes angeklagten Hoeks vor seinen Richterstuhl. Als sie auch der letzten Aufforderung nicht nachkamen, verhängte er über sie Acht und Verfestung, ihre Burgen und Häuser sollten verbrannt und niedergerissen, sie selbst, wo man sie antreffe, ergriffen und gebunden werden. Gnade flehend kam jetzt Wilhelm mit den Seinigen nach dem Haag, mußte sich aber vor dem Grimme seines Vaters in ein festes Haus flüchten. Der Herzog eilt ihm nach, läßt das Haus umstellen und befiehlt, da die Eingeschlossenen sich nicht ergeben wollen, die Zufluchtsstätte in Brand zu stecken. Da eilt Jan Arkel herbei, fällt dem Herzog zu Füßen und seinem Drängen gelang es, den Ergrimmten von dem Vorhaben abzubringen. — Wilhelm mit den Seinen floh eilends nach der Burg Altona, wo sich die Hoeks zum beginnenden Kampfe sammelten.

Im ganzen Lande bot Albrecht zum Heerzuge gegen seinen Sohn auf. Der alte Kufer und Jan Arkel zogen mit einem Heerhaufen vor die Burgen der Hoeks, zerbrachen und verbrannten sie, mit dem größern Theile des Heeres aber rückte der Herzog vor Altona, aus dem Wilhelm, den unnatürlichen Kampf mit dem Vater vermeidend, entflohen war. Die eingeschlossenen Hoeks wehrten sich verzweifelt, endlich gelang es den Bitten des Prinzen Johann und der Vornehmsten aus dem Hennegau, freien Abzug in die Verbannung für die Belagerten zu erhalten. Sie wurden nach Herzogenbusch, wo der Erbprinz sie erwartete, gebracht, Altona brach man bis auf zwei Thürme.

Wilhelm, ohne Hoffnung auf eine Ausgleichung mit seinem Vater, floh nach verschiedenen Abenteuern an den französischen Hof. Endlich kam die Versöhnung zu Stande (1394), und der junge Fürst unternahm mit seinem Bruder Albert[1]) einen Zug gegen die ostflingischen Friesen, um den Tod seines Großoheims, Wilhelm II., zu rächen.

Eine Armee, so groß, wie man sie seit den Kreuzzügen nicht gesehen, mit Theilnehmern aus den Niederlanden, Frankreich, England, aus den Ländern vom Rheine und von der Donau[2]) sammelte sich zur Heerfahrt (1397) zu Enkhuysen. Das furchtbare Heer landete bei Kuinder, nachdem die 600 Friesen, welche dieses hindern wollten, bis auf 50 erschlagen waren. Die andern Friesen, nur 30,000 Mann stark, schlugen in acht Tagen zwei große Schlachten. Ost- und Westrachien mußte sich dießmal der Uebermacht

1) Das chron. Salisb. bei Pez 432 erzählt, daß der junge Albrecht im Kampfe gegen die Friesen die Ritterwürde errungen habe und dann wieder nach Straubing zurückgekehrt sei. — 2) Vom Rheine wird der Graf von Solms, von Niederbayern Hans Ecker, Peter Kamerauer, Stephan Degenberger, Heinrich Rothhaft genannt.

beugen. In Staveren, Dokkum wurden durch den Herzog hoeksche Edelleute als Baillums eingesetzt. Die hiedurch gekränkten Kabeljaus stachelten die Partei der Schieringer gegen die holländische Oberhoheit auf, und das ganze Land stand bald nach dem Abmarsche der Truppen in voller Empörung.

Ein Jahr lang suchte man die Friesen durch Kaperschiffe heim. Dann sammelte Wilhelm wieder bei Enkhuysen ein Heer und landete damit bei Lemmer. Wo er erschien, warf er alles nieder, Staveren ergab sich, die Vetkoopers schlossen sich den Holländern an, und am 14. August 1398 huldigte Friesland zum zweitenmale.

Kaum verließen Wilhelms Segel die Küste Frieslands, so brachen die Schieringer aus ihren Verstecken hervor, stürmten die Wehrhäuser und vertrieben die holländischen Beamten. Zum drittenmale landete der Herzog, von seinem Bruder Johann begleitet, in Friesland, eroberte dießmal auch Gröningen und besetzte die Stellen der Baillums mit edlen Friesen. — Das freie Volk konnte den Gedanken, den Hollandsgrafen Abgaben zahlen zu müssen, nicht ertragen, und wo die Schieringer sich erhoben, stand die Menge ihnen zur Seite.

Im Jahre 1400 wurden die Vetkoopers aus Gröningen verjagt, Staveren wurde belagert und ein holländischer Heerhaufe, den Jan von Brederode zum Entsatze heranführte, geschlagen. — Am 1. October 1401 kam ein Waffenstillstand auf sechs Jahre zum Abschlusse und Albrecht, dem es an Geld zur Fortführung des Krieges fehlte, sah sich allein auf Staveren beschränkt. Für 20 Jahre war allen Holländern die Lust zu friesischen Kriegen vergangen, man schloß Waffenstillstand und erneuerte ihn, wenn er ablief.

Dem Herzoge Wilhelm gelang es jetzt, seinen Vater den Kabeljaus, die, auf ihre Macht pochend, immer übermüthiger wurden, zu entfremden, und ihn der Partei der Hoeks zu nähern. Der eisenköpfige Johann von Arkel wurde seines Einflusses beraubt, und, nachdem er sich geweigert hatte, Rechnung über seine Amtsführung zu stellen, verbannt. Arkel antwortete sofort (22. August 1401) mit einem Fehdebriefe, dem unmittelbar darauf ein Verheerungszug in das holländische Gebiet folgte. Zwei Jahre lang dauerte das gegenseitige Rauben und Brennen, doch konnten die Arkels, ungeachtet der Unterstützungen, die ihnen aus Geldern, Brabant und Jülich zuzogen, den Fürsten nicht das Gleichgewicht halten. Zuletzt wurde Arkel in seiner Hauptstadt Gorkum eingeschlossen. Ein Vierteljahr wurde die Stadt, deren Vertheidiger sich mannhaft schlugen, bereits belagert. Zuletzt mußte Johann, wollte er nicht Alles verlieren, sich ergeben und kniend die Fürsten um Verzeihung bitten (1403).

Der Friede, den auf Seite der Herzoge Mangel an Geld, das sie nur gegen bedeutende Verpfändungen von Rotterdam, Leyden und Amsterdam erhielten, auf Seite des Adels der Mangel an Truppen herbeiführte, dauerte nicht lang, und nach dem Tode Herzog Albrechts (13. December 1404) entbrannte der Kampf auf's Neue.

Der Erbe Wilhelm II. war ein Mann von mächtigem Gefühle in Liebe und Haß und von treibender Thatkraft. Unterstützt von dem klugen Rathe seines Bruders Johann trachtete er unaufhörlich, im Bunde mit einer ergebenen Ritterschaft und mit wohlgeübten Söldnerschaaren den Bürgerstolz niederzuschmettern, und über den Trümmern der Macht und Freiheit der Städte und Aller, die es mit ihnen hielten, eine kraftvolle und einheitliche Fürstengewalt zu errichten.

Ein besonderes Augenmerk richtete er auf die Soldtruppen, mit denen er ständig seine Burgen besetzte. Holland war bisher nur Handelsstaat gewesen, jedoch mit einer kriegerischen Bevölkerung, die in dem Kampfe mit den Wellen soldatische Kraft und Zucht gelernt hatte. Herzog Wilhelm traf nun mit einem Dorfe nach dem andern ein Abkommen, daß sie ihm für jeden Mann und Schild, welchen er statt ihrer stellte, eine jährliche Steuer, den Schildthaler, gaben. Aus diesen Geldern bezahlte er ständige Söldner, mit deren Hilfe es ihm möglich war, den Krieg gegen Johann von Arkel und dessen Sohn Wilhelm im Winter wie im Sommer ohne Unterbrechung zu führen.

Die Bürger von Gorkum übergaben dem Herzoge die Städte Gorkum und Leerdam sammt den darin befindlichen Burgen. Ein Versuch Wilhelm von Arkels, sich ersterer durch Ueberfall wieder zu bemächtigen, scheiterte an der Wachsamkeit des herzoglichen Befehlhabers Walram von Brederode, der wohl die Stadt verlor, aber die Burg inne behielt. Nun sagte auch Reinald von Geldern, welchem Arkel Gorkum auslieferte, dem Herzoge Wilhelm ab, und die Gelderer, durch das Zufrieren der Kanäle begünstigt, dehnten ihre Raubzüge bis tief in das Innere von Holland aus. Endlich ward auf drei Jahre ein Waffenstillstand abgeschlossen, in welchem die Stadt Gorkum den Gelderern verblieb.

Der Krieg begann auf's Neue im Jahre 1410. Herzog Wilhelm setzte sich in Amersfort fest und verheerte von dieser Veste aus zwei Jahre lang die gelderischen Besitzungen. Im Vertrage von Wyk te Duurstede wurde (1412) bestimmt, daß der Herzog Gorkum, die Herrschaft Arkel nebst Leerdam erhalten, dafür aber 100,000 Schildthaler an den Fürsten von Geldern zahlen solle. Arkel, der Jüngere, erhielt die Herrschaften Born, Oeyen nebst einer Geldentschädigung. Am St. Jacobstag ließ der Herzog die Stammburg der Arkels vom Grunde aus zerstören.

Der Arkelschen Fehde folgte (1413) eine im Utrechter Land. Es wendeten sich nämlich die auf Betrieb der Familie Lockhorst aus Utrecht vertriebenen Bürgermeister Jan von Landswoon und Jan von Clarenbach an Herzog Wilhelm um Beistand. Dieser zog nach Utrecht, zwang die Lockhorste zum Frieden und versöhnte sich mit der Stadt. Während seines Aufenthalts in Utrecht wurde der alte Jan von Arkel, der mit den Herren von Egmond zu Yfselstein den Herzog ermorden wollte, gefangen. Den Egmonds wurden Leben und Güter abgesprochen, Wilhelm belagerte sie (1416) in ihrer Veste Yfselstein. Alles war zum Sturme bereit, als es dem Hubert von Knylenburg und Johann von Vianen gelang, für die Brüder Egmond freien Abzug zu erwirken, wogegen die Grafen auch alles Recht am Yfselstein, der nun an Holland fiel, verzichten mußten.

In Friesland hatte Wilhelm 1411 Staveren verloren, im nächsten Jahre die Stadt wieder erobert und sie 1414 auf's Neue den Friesen räumen müssen. Er ließ nun den Gedanken an eine Wiedergewinnung Frieslands bis zu seinem am 31. Mai [1]) 1417 erfolgten Tode ruhen.

Unmittelbar nach diesem Ereignisse regten sich die kabeljauisch Gesinnten und warben eifrig. Mit der Landserbin, der noch unmündigen Jacobäa, deren Nachfolgerecht ohnehin kein unbestrittenes war, glaubten sie leicht fertig zu werden.

In Gouda, Haerlem und anderen Städten brach der Aufstand gegen die Hoeks los, kabeljauische Haufen bedrohten die Stadt Leerdam, die nur durch die schnelle Hilfe des Johann von Vianen gerettet werden konnte. Yfselstein aber, das kurz zuvor Adrian, Bastard von Holland, verlassen hatte, fiel (11. Juni) in die Hände der frühern Besitzer, der Egmonds. — Schon am zweiten Tage nach der Einnahme erschien ein hoekisches Heer, dem sich auch die Utrechter anschlossen, vor den Mauern Yfselsteins. Jacobäa selbst reiste (17. Juni) von Mons zur Huldigung nach Holland, und erschien mit ihrem Oheim, dem Lütticher Bischof Johann von Bayern, bei dem Belagerungsheere. Am vierzehnten Tage nach der Einschließung capitulirten die Belagerten und der Aufstand im ganzen Lande war bewältigt. An St. Peters- und Paulstag wurden die Stadt- und Burgmauern von Yfselstein gebrochen und der Erde gleich gemacht.

Waren die Kabeljaus für den Augenblick unterlegen, so bot sich ihnen bald eine Gelegenheit zur Rache an den Hoeks. Nach deutschem Fürstenrechte konnten Frauen nicht Landeserben sein, ebenso nach dem Hausrecht der Wittelsbacher. Nach letzterem war Holland mit seinen Nebenlanden Familieneigenthum geworden, und nur Männer konnten in diesem Stamme

1) Das Necrologium gibt den Mittwoch in der Pfingstwoche (1. Juni) als seinen Todestag an.

Kronen und Länder erben. So wurde der Lütticher Oheim „Johann ohne Gnade" von allen Gegnern Jacobäas der furchtbarste, um so mehr, als auch Kaiser Sigmund auf seiner Seite stand. Als der Gefürchtete seine Ansprüche geltend machte, kam man anfänglich überein, daß Jacobäa, ihre Mutter und der Oheim eine einzige Regierung bilden sollten, bald aber erwachte in der jungen Fürstin die Neigung zum Herrschen, und auf dem Landtage zu Schoonhoven kam es in den ersten Tagen des Novembers zum offenen Bruche zwischen Nichte und Oheim.

Unmittelbar darauf schickte Johann von Dortrecht aus an Jacobäa seine letzte Mahnung, seine Vogtschaft anzunehmen oder den Krieg. Sie wählte den Krieg. Aus England verschrieb der Lütticher Bogenschützen, berief die Egmonds und den jungen Arkel, der in Geldern Truppen sammelte, zu sich, und bestimmte Dortrecht, das ihm am 10. November als Ruhwart huldigte, als Sammelplatz des Heeres.

Zum drittenmale traten sich Glieder des bayerisch-niederländischen Hauses als Kriegsführer von zwei tödtlich erbitterten Parteien gegenüber. Jacobäa selbst stellte sich an die Spitze ihrer Getreuen, ihr zur Seite stand als Feldhauptmann Walram von Brederode.

Die erste Kriegshandlung von Seite der Kabeljaus war die Berennung von Rotterdam. Die Ankunft brabantischer Hilfsvölker rettete die Stadt. Ein anderer wichtiger Platz, gleichsam der Schlüssel zum ostwärts liegenden Holland, war Gorkum. Dieses gewann durch List am Morgen des 21. November Johann von Egmond, doch die Burg widerstand seinen Angriffen. Herzog Johann und der junge Arkel stießen jetzt zu Egmond, der sich vor den Ausfällen der Burgmänner nur dadurch schützen konnte, daß er zwischen Burg und Stadt einen tiefen Graben ziehen ließ.

Die Burg zu retten, bot Jacobäa ein großes Heer auf und bestimmte Rotterdam als Sammelplatz desselben. Am 1. Dezember kam es in Gorkum selbst zum Kampfe, die Kabeljaus unterlagen, Arkel fiel, mit ihm der dritte Theil seiner Getreuen, tausend andere wurden des Lösegelds wegen zu Gefangenen gemacht. Auch Jacobäas Feldhauptmann, Walram von Brederode, fand im Treffen den Tod.

Die nun beginnenden Unterhandlungen scheiterten an dem Starrsinne Jacobäas, ihre Härte gegen die Gefangenen von Gorkum raubte ihr manchen Freund.

Johann von Bayern, ein Meister im kleinen Kriege, streifte zu Land und zu Wasser an der Spitze seiner Truppen von Dortrecht aus weit in die Besitzungen seiner Feindin. Gravesand wurde verbrannt, Schiedam rettete nur der Zufall vor der Ueberrumplung. Eine große Landung in Nordholland konnte nur durch die äußerste Wachsamkeit der Hoeks verhütet werden.

Aehnlich trieb es auch die Gegenpartei, sie verbrannte die Schlösser Heemskerks, errichtete bei Rotterdam, Schiedam, Blaardingen Blockhäuser und sammelte eine starke Flotte, um Dortrecht zu blockiren, doch wagte keine Partei einen entscheidenden Schlag, ehe die Hauptfrage entschieden war — Jacobäas Ehe mit ihrem Vetter von Brabant.

Herzog Johann legte sein Lütticher Bisthum in die Hände des Papstes, erhielt dagegen von diesem die Erlaubniß zur Verehelichung mit Elisabeth von Görlitz, vom Kaiser aber die Belehnung mit Holland, Seeland und Hennegau.

Am 10. März 1418 wurde trotz der verschiedenen Hindernisse die Vermählung Jacobäas mit Johann von Brabant im Haag gefeiert. Die Aufforderungen des Wittelsbachers, der vom Kaiser mit Holland belehnt sei, zu huldigen, fand beim holländischen und hennegauischen Adel wenig Anklang, in den holländischen Städten aber gab sich bereits bedenkliches Schwanken kund. Die Hoeks hatten keine Zeit mehr zu verlieren, sie beschlossen, vor Dortrecht zu ziehen und den Feind in seinem Hauptlager anzugreifen.

In den letzten Tagen des Juni setzten sich zwei Heere gegen Dortrecht in Bewegung. Das eine kam mit dem Herzog von Brabant und seinem Bruder, dem Grafen von St. Pol, vom Süden, das andere mit Jacobäa vom Norden aus Holland.

Alle Anstrengungen der Belagerer scheiterten an der günstigen Lage der Stadt. Außerdem hatten die Dortrechter an Johann einen Feldherrn, der die Vertheidigung trefflich ordnete. Jeden Morgen stand er mit einem neuen Plane auf, dem Feinde durch Ausfälle und Hinterhalte zu schaden, und Abends war er in der Regel damit fertig.

In der Front von den Dortrechtern mit immer wieder kehrenden Ausfällen, im Rücken von Hans Egmond beunruhigt, wurden zuerst die Brabanter der Anstrengungen überdrüssig und zogen mit ihrem Herzoge ab. Ihnen folgten, durch den schmählichen Abfall ihrer Verbündeten völlig entmuthigt, am Abend des 6. August die Holländer. Nur Adrian, der Bastard von Holland, wollte den Platz nicht ehrlos verlassen und besetzte mit den Tapfersten ein Blockhaus. Doch der Herzog in der Stadt ließ ihnen nicht lange Zeit zum Brennen und Plündern, und am 8. fiel das Bollwerk, in ihm der tapfere Hauptmann mit seinen Getreuen. So endete die große Belagerung, schmählicher konnte eine so machtvolle Unternehmung nicht ausgehen.

Die Dortrechter entfalteten siegreich ihre Flaggen auf allen Gewässern. Fünf Tage nach der Erstürmung des Papendrecht hatten sie Rotterdam zu überfallen gesucht, man fürchtete ihre Landung in Gouda, Schoonhoven, Gorkum, St. Gertrudsberg und Heusden.

Zwei Jahre dauerte nun schon der Kampf und noch war kein Ende abzusehen, da stellte sich des Burgunder Herzogs kluger Sohn, Philipp Graf von Charolais, im October als Vermittler ein. Bei dem Herzog von Brabant und Johann von Bayern, der weder seine Nichte ganz verderben, noch sich ohne Noth Händel mit den Burgundern zuziehen wollte, fand er geneigtes Ohr, Jacobäa aber widerstand.

Schon bereitete sie wieder eine große Unternehmung vor. Mit gesammter Macht wollte man auf den Inseln von Südholland landen, um von dort aus die Dortrechter und Brieler zu bekriegen. Johann von Bayern kam ihr zuvor, plötzlich setzte er sich auf dem Wiel vor Geervliet fest, von hier konnte er leicht nach allen Seiten zwischen den Inseln hervorbrechen. Jacobäas Unternehmen war vereitelt, bald traf sie ein neuer Verlust. Johann gewann nämlich mit Hilfe der Freunde, die er in der Stadt hatte, Rotterdam, und hatte jetzt Dortrecht, um Südholland zu blockiren, Briel, um die Seelande in Schach zu halten, und das in der Mitte liegende Rotterdam, von wo aus man den Handel von Delft und Gouda lahm legen konnte. Am 27. October kam zwischen den streitenden Parteien ein Waffenstillstand zum Abschlusse. Zu den Friedensverhandlungen schickte Johann den bayerischen Ritter Heinrich Nothaft und Herrn von Werdenberg.

Der Friede umfaßte alle Parteien mit Ausnahme der Egmonds. Herzog Johann erhielt zu seinen bisherigen Besitzungen die Städte Dortrecht, Rotterdam, Woerden, Voorne, und Brielle nebst den dazu gehörigen Gebieten als erbliche Lehen, wurde in den übrigen Theilen von Holland, Seeland und Hennegau auf fünf Jahre als Mitregent angenommen und bekam für den Fall, daß Jacobäa kinderlos sterbe, das Erbrecht in Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, außerdem den Titel als Sohn und Erbe von Hennegau, Holland und Seeland und dazu eine Summe von hundert tausend Rosenobel.

Bald erhoben die Hoeks auf's Neue ihr Haupt und suchten, was sie verloren wieder zu gewinnen.

Utrecht hatte mit Johann von Bayern einen Geleitsvertrag geschlossen. Als die Egmonds utrechtische Schiffe wegnahmen und zerstörten, verlangten die Beschädigten von Johann Ersatz, bekamen aber weder von ihm, noch von Jacobäa ihr Recht. Da nahm sich der Bischof Friedrich von Utrecht ihrer an und um ihn sammelten sich nun die Hoeks.

Diese Partei begann mit einem Anhänger Johanns, Gerrit von Heemskerke, Fehde. Mit den Hoeks hatte sich auch die Stadt Leyden erhoben, welcher der Bischof 500 Mann auf seine Kosten als Besatzung sandte, während er selbst gegen Gouda zog, wo Johann sich eben aufhielt, die

Vorstädte niederbrannte, die Umgegend plünderte und dann beutebeladen in seine Heimath zurückkehrte.

Mit dem Fürsten von Geldern schloß der Wittelsbacher ein Schutz- und Trutzbündniß, daß, wenn sie Montfort eroberten, es bei Holland, wenn Amersfort, es bei Geldern bleiben solle.

Im Jahre 1420 zog Johann von Bayern vor Leyden, nachdem er zuvor die Burgen Poelgeest und Zyle erobert hatte. Nach neun Wochen ergab sich die Stadt, die utrechtische Besatzung, welche freien Abzug erhielt, wurde auf dem Heimmarsche von den Anhängern Egmonds fast ganz niedergehauen. Die Hoeks fanden bei dem Burggrafen von Gertruydenburg Aufnahme, Johann [1]) belagerte das Castell mehrere Monate, bis es sich (1421), nachdem er der Besatzung freien Abzug gesichert hatte, ergab. Unterstützt von den Hoeks führte der Bischof von Utrecht seinen Krieg gegen Holland fort, erhob von der utrechtischen Grenze bis Haerlem Contributionen und überfiel (1422) Wageningen. Der am 9. October dieses Jahres erfolgte Tod des Kirchenfürsten beraubte die Partei auch dieser Stütze. Ihre einzige Hoffnung beruhte auf Jacobäa, von der sie erwartete, sie würde den im Jahre 1420 wieder verlängerten Vertrag mit Johann außer Kraft setzen. Als ihr Gemahl auf diesen Schritt nicht einging, begab sie sich zu ihrer Mutter nach Brüssel, dann nach England, wo sie, noch ehe ihre Ehe gesetzmäßig getrennt war, den Herzog Humfred von Gloceſter heirathete.

In Frisland hatte Johann von Bayern es durch die Schieringer dahin gebracht, daß er (1418) zu Staveren auf 20 Jahre zum Herrn angenommen wurde, dagegen übernahm er die Verbindlichkeit, den von den Vettkoopers vertriebenen Schieringern wieder zu ihren Gütern zu verhelfen. Durch die in Holland zu bestehenden Kämpfe war der Herzog verhindert, diese Hilfe energisch zu leisten, und die Vettkoopers, durch den Ostfriſen Focko Ucken unterstützt, plünderten und zerstörten Dockum und brandschatzten die Schieringer von Staveren bis Gerkesbrügge, bei Spanfehe aber wurden sie durch den mächtigsten der Schieringer, den Häuptling von Franecker, Siarda, geschlagen. Als die Bolsworder Koppen Jarichs vertrieben, eroberten die Schieringer Bolsword, dann kam aber Focko Ucken mit Schiffen den Vettkoopers zu Hilfe und schlug die Gegner zwischen Staveren und Hindelopen am 12. Mai bei Palschloot. Herzog Johann schickte dagegen unter dem Hauptmann Heinrich von Reneſſe ein Heer, dem Focko Uken unterlag, worauf er zur Rückkehr nach Ostfrisland gezwungen wurde. Die

1) Bayerische Theilnehmer an den Kämpfen Johanns: Hans von Parsperg, Heinrich von Rothaft, Sigmund Seibolſtorfer, Andre Schwarzenſteiner, Stephan Seemann. (Bestallungsbrief im Reichsarchiv.)

Parteien, eine Beeinträchtigung der Landesfreiheit durch den Herzog besorgend, schlossen am 13. September zu Leeuwarden einen Frieden, der aber nur kurze Zeit währte, die Vettkoopers eroberten Staveren, und die Schieringer nahmen Johann wieder als Landesherrn an, worauf des Herzogs Stellvertreter, Heinrich von Renesse Dockum und Esumer-Syhl eroberte und als nun auch, um an den Gröningern Rache zu nehmen, der mächtige Häuptling Siarda sich an die Holländer anschloß, huldigten am 3. April 1421 alle Schieringer in Ost- und Westrachien dem Herzoge Johann. Die Ostfriesen und Gröninger gingen mit ihm am 1. Sept. den Frieden ein.

Ein Artikel des Vertrages gestattete dem Herzoge die Anlagen von Burgen in Ost- und Westrachien. Als er hievon Gebrauch machte und für seinen Statthalter Florenz zu Alkmade in Lemmers ein Blockhaus errichtete, erhoben sich die Westrachier, zerstörten dasselbe, und erschlugen den holländischen Vogt.

Die Rache des Fürsten fürchtend verbanden sich die Westrachier mit den Gröningern und Ostfriesen (1. Febr. 1422), und beschlossen, man wolle des Herzogs Rechte in Ostfrisland anerkennen, aber die Burgen von Dockum, Esumersyhl, Schlootersyhl und Heuwersyhl schleifen, und alle holländischen Kriegsleute aus dem Lande fernhalten.

Focko Ucken eroberte bald hierauf die Burg von Esumersyhl, und brach sie; die Burg Dockum räumten die Holländer freiwillig und auch die andern dem Untergang geweihten Burgen wurden gebrochen. Als Johann am 6. Jänner 1425 starb [1]), war aller Zusammenhang der ostflingischen Friesen mit Holland gebrochen. Mit ihm starb der straubing-holländische Mannsstamm aus und da nach dem Vertrage von Pavia nur Männer die Landesregierung führen durften, kam, wie bereits oben berichtet, das Straubingererbe bei der Theilung nach Häuptern (1429) an vier Herren.

1) Herzog Johann endete an Gift, das ihm sein Hofmeister Hans von Flut beibrachte. Die Länder Holland, Seeland, Frisland und Hennegau vermachte er mit Umgehung Jacobäas dem Sohne seiner Schwester, Philipp dem Guten von Burgund. Herzog Johann nannte sich Johann Herzog in Bayern, Son von Henigau, Holland und Seeland.

Druck der J. P. Himmer'schen Buchdr. in Augsburg.

Digitized by Google

Im Verlage der literarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist ferner erschienen:

**Fogt, Grundzüge der permanenten Befestigung** und der Lehre vom Angriff und der Vertheidigung von Festungen. Mit 7 Tafeln. 1859. gr. 8. geh. Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2. —

**Lyautey, Der Rikochettschuß** in seiner praktischen Anschauung. Eine artilleristische Studie. Mit in den Text gedruckten Figuren. 1855. gr. 8. broch. Rthlr. —. 12 Ngr. oder fl. —. 40 kr.

**Massenbach, Fr. Frh. v., Elemente der Befestigung im Allgemeinen** und deren Anwendung auf die Feldbefestigung insbesondere. 2. Aufl. 1865. gr. 8. Rthlr. —. 16 Ngr. oder fl. —. 54 kr.

„ — „ **Leitfaden für den Pionierkursus.** 1857. gr. 8. geh. Rthlr. 1. 4 Ngr. oder fl. 1. 48 kr.

„ — „ **Deutschland und seine Nachbarstaaten.** Ein Beitrag zur Militärgeographie Mittel-Europas. 1861. gr. 8. geh. Rthlr. 2. —. oder fl. 3. 24 kr.

**Mondo, C., Ueber die Derivation der Langgeschosse aus gezogenen Rohren.** Mit einer Steintafel. 1860. gr. 8. Rthlr. —. 8 Ngr. oder fl. —. 24 kr.

**Sauer, K. Th. v., Grundriß der Waffenlehre.** Mit Atlas. Liefrg. 1 — 6. à 15 Ngr. oder 48 kr.

**Schleich, Franz Frh. v., Anleitung zum Schießen und Werfen.** Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 1867. gr. 8. Rthlr. —. 16 Ngr. oder fl. —. 48 kr.

**Schmölzl, Jos., Die gezogene Kanone.** Mit 4 Steintafeln. 1860. gr. 8. steif broch. Rthlr. —. 28 Ngr. oder fl. 1. 36 kr.

„ — „ **Nachträge hierzu.** Mit einer Steintafel. 1860. gr. 8. geh. Rthlr. —. 6 Ngr. oder fl. —. 20 kr.

„ — „ **Ergänzungs-Waffenlehre oder die Feuerwaffen der Neuzeit.** Mit 69 erläuternden Figuren. Zweite vermehrte Auflage. 1857. gr. 8. Rthlr. 1. 14 Ngr. oder fl. 2. 36 kr.

„ — „ **Das System La Hitte für die gezogene Vier-Pfünder-Kanone der französischen Feldartillerie.** Mit einer Steintafel. 1861. gr. 8. geh. Rthlr. —. 14 Ngr. oder fl. — 48 kr.

Druck der J. P. Himmer'schen Buchdr. in Augsburg.

# Kriegsschäden

## der Provinz Posen, Kreis und Ostbezirk

### 1806, 1807 und 1809

Bearbeitet von Professor Dr. Wutke.

Posen, 1917.

Historische Gesellschaft für Posen.

Digitized by Google

# Kriegsgeschichte und Kriegswesen

von

## 1347—1506.

# Kriegsgeschichte

von

# Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

## von 1347 bis 1506

bearbeitet

von

J. Würdinger,
Hauptmann im k. b. 3. Inf.-Reg. Prinz Carl v. Bayern, corresp. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

## II. Band.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1458—1506.

München, 1868.
Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Die Macht der Reichsstädte war gebrochen, und die Fürsten konnten nun ihre Heere zur Verfolgung dynastischer Pläne verwenden.

Gegen das dies- und jenseitige Bayern bildete sich eine gewaltige Coalition, an deren Spitze der beste Feldherr der Zeit, der ebenso tapfere, als schlaue Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, stand. Trotzdem siegten bei Pfeddersheim, Giengen, Seckenheim die bayerischen Waffen. Wie hier das kriegerische Talent Friedrich des Siegreichen und dessen neue Wehreinrichtungen den Ausschlag gegeben hatten, so fesselten sie auch in den folgenden Kämpfen am Rhein den Sieg an die pfälzischen Fahnen.

Streitigkeiten zwischen den herzoglichen Brüdern Albrecht, Wolfgang und Christoph, von denen ersterer schon frühe den Gedanken an die Vereinigung der getheilten Lande Bayerns unter einem Scepter rücksichtslos verfolgte, führten zu Kämpfen, an denen die nach Reichsunmittelbarkeit strebende niederbayerische Ritterschaft den thätigsten Antheil nahm.

Kaum waren die Wunden, welche diese Fehden dem Lande geschlagen hatten, einigermaßen vernarbt, als in Bayern um die Erbschaft Georg des Reichen ein Krieg ausbrach, der nicht nur in den streitigen, sondern in allen bayerischen und pfälzischen Landen, an der Donau und am Rhein

mit furchtbarer Erbitterung geführt wurde, und zuletzt nur dem Interesse König Maximilians förderlich war.

Diesen Kämpfen gegenüber sind die in Schwaben und Franken ausgefochtenen Fehden nur von untergeordneter Bedeutung, von desto größerer aber die Gestaltungen des schwäbischen Bundes, welcher dem habsburgischen Kaiser Friedrich III. als Waffe und Stütze, wie gegen die Eidgenossenschaft, so gegen die Machtzunahme der verbündeten Bayernfürsten Albrecht und Georg in Franken und Schwaben dienen sollte.

Die zweite Abtheilung des Bandes stellt sich die Aufgabe, die Kriegsverfassung des Zeitraumes, die Aufbringung, Ausrüstung, Besoldung, Verpflegung, Eintheilung und taktische Verwendung der Truppen, nicht minder die zur Landesvertheidigung errichteten Befestigungen, die Weise ihres Angriffs und ihrer Vertheidigung, die Entwicklung der Feuerwaffen u. s. w. nach gleichzeitigen Quellen und Aufzeichnungen zu behandeln.

Dem vorliegenden Stoffe entsprechend theilt sich die Aufgabe in folgende Abschnitte:

## A. Kriegsgeschichte (1458—1506).

### 1. Abschnitt.

Kämpfe Ludwig des Reichen und seiner Verbündeten mit Markgraf Albrecht Achilles und dem Reiche (1460—1462).

### 2. Abschnitt.

Kriege und Fehden der Pfalz während der Regierung Kurfürst Friedrich des Siegreichen und seines Neffen Philipp (1449—1504).

### 3. Abschnitt.

Fehdewesen in Franken (1463—1504).

### 4. Abschnitt.

Schwabens Bündnisse und Kämpfe (1462—1504).

5. Abſchnitt.

Der Herzoge Albrecht IV. von München und Georg des Reichen von Landshut Kriege und Fehden (1460—1504).

6. Abſchnitt.

Landshuter Erbfolgekrieg (1504—1506).

---

## B. Kriegsweſen (1347—1506).

1. Abſchnitt.

Reichs-Kriegsverfaſſung.

2. Abſchnitt.

Städte-Kriegsverfaſſung.

3. Abſchnitt.

Territorial-Kriegsverfaſſung.

a) Lehensheer.
b) Hofgeſinde.
c) Bürger und Bauern.
d) Bündnißweſen.
e) Soldtruppen.
f) Befehlshaber und Kriegsämter.

4. Abſchnitt.

Fernewaffen.

5. Abſchnitt.

Reiterei.

6. Abſchnitt.

Fußvolk.

7. Abſchnitt.

Artillerie.

8. Abſchnitt.

Befeſtigungen des Landes.

9. Abſchnitt.

Belagerungswerkzeuge und Belagerungskrieg.

# Kriegsgeſchichte

von

## Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

## 1458—1506.

# Inhalts-Verzeichniß.

## A. Kriegsgeschichte.

### I. Abschnitt. Seite 1 — 73.

**Kämpfe Ludwig des Reichen und seiner Verbündeten mit Markgraf Albrecht Achilles und dem Reiche (1460—1462).**

Veranlassung 3. Widdern 3. Rüstungen im Herzogthum Bayern-Landshut 4. Eroberung von Donauwörth 5. Städtebund 6. Bamberger Tag 6. Parteistellung 6. Böhmische Soldtruppen 7. Herzog Ludwigs Rüstungen 8 Reichsheer 9 Blinder Spruch zu Nürnberg 9. **Kriegsschauplatz am Rhein** 10. Fehde des Conz Phile von Ulnbach 10. Graf Ulrich von Württemberg und Erzbischof Diether von Mainz, Feinde der Pfalz 10 Kurfürst Friedrich erobert Herxheim und Karlbach 12. Schauenburg 12. Belagerung von Maulbronn durch Graf Ulrich 13. Treffen bei Helfenberg 13. Belagerung von Ingelheim 14. Kurfürst Friedrich gegen Mainz 14. Schlacht von Pfeddersheim 16. Friede mit Mainz 17. Die Pfalz gegen Veldenz und Leiningen 17. Minnfeld 18. Eroberung von Kirchheimbollanden 18. Belagerung von Meisenheim 18. Friede 19. Kriegsschauplatz in Bayern und Franken (1460) 19. Rüstungen in Bayern 20. Ludwigs Zug gegen Eichstädt 21. Feldzug gegen Markgraf Albrecht Achilles 22. Lager bei Roth 23. Ueberfall von Schwarzach 24. Rother Richtung 26. Friedensverhandlungen zu Nürnberg 26. Herzog Ludwig unterstützt Albrecht von Oesterreich gegen den Kaiser 27. Reichskrieg gegen Ludwig den Reichen (1461) 29. Bayerische Heerführer 29. Herzog Ludwig erobert Neustadt a. d. Aisch 29. Uffenheim 30. Abzug der Bamberger 30. Lage des Markgrafen 30. Kriegszüge im Fichtelgebirg 31. König Georg von Böhmen als Friedensunterhändler 32. Bayerische Unternehmungen an der württembergischen Grenze 32. Prager Waffenstillstand 33 Herzog Ludwig gegen Graf Ulrich von Oettingen 34. Kriegsereignisse in Franken 35. Markgraf Albrecht erobert Neustadt 36. Krieg in der Pfalz (1461). Kurfürst Friedrichs Bündniß mit Diether von Ysenburg 37. Eroberung von Kastel 38. Unternehmungen gegen Adolf von Nassau 39. Reichskrieg gegen Ludwig den Reichen (1462) 39. Bayer. Rüstungen 40. Des Markgrafen Albrecht Einfall in Bayern 41. Augsburger Kriegsrüstung 42. Abgeschlagener Sturm auf Wertingen 42. Eroberung von Jettingen 43. Belagerung und Eroberung von Monheim und Graispach 43. Belagerung von Gundelfingen 44.

Abmarsch der Württemberger 46. Ludwigs Heer und Wagenburg 47. Herzog Ludwig erobert Wertingen 48. Sturm auf Langenau 48. Kriegsrath des Reichs in Augsburg 48. Ludwig erobert Neresheim, belagert Vendling 49. Gefecht bei Harburg 49. Friedensunterhandlungen zu Ulm 49. Augsburgs Einfälle in Bayern 50. Herzog Ludwig vor Augsburg 50. Streifzug gegen Memmingen 50. Wiederbeginn der Feindseligkeiten gegen Markgraf Albrecht 51. Ludwig erobert Hellenstein und Heidenheim 51. Markgraf Albrecht in Franken 51. Schlacht bei Giengen 52. Ludwigs Streifzüge in Württemberg 56. Marsch nach Augsburg 56. Belagerung von Augsburg 56. Gefecht bei Aichach 57. Nürnberger Waffenstillstand 57. Krieg in der Pfalz (1462) 58 flg. Kriegsschauplatz 58. Kurfürst Friedrichs Einfall in Baden 59, in Württemberg 59. Belagerung von Gauböckelheim 59. Friedrich im Rheingau 59. Belagerung von Neuburg am Rhein 60. Abgeschlagener Angriff auf Heidelsheim 60. Friedrichs Heer 62. Schlacht von Seckenheim 63. Friedrich erobert Rothenburg und Wersau 66 Fürstenversammlung zu Mainz 66. Ludwig von Veldenz überfällt Mainz 67. Befreiung der bei Seckenheim gefangenen Fürsten 68. Friede 69. Krieg in Franken (1462). Würzburg 69. Eroberung von Marktbreit und Marktscheinfeld 69. Prichsenstadt 70. Belagerung von Uffenheim 70. Bamberg. Belagerung von Wunsiedel 71. Markgraf Albrechts Unternehmungen gegen Bamberg 72.

**II. Abschnitt.** Seite 73—98.

Kriege und Fehden der Pfalz während der Regierung Kurfürst Friedrich des Siegreichen und seines Neffen Philipp 1449—1504.

Charakteristik Friedrich des Siegreichen 73. Lützelsteiner Fehde 73. Lichtenberger Fehde 73. Treffen bei Reichshofen 74. Bündnisse der Pfalz 74. Belagerung und Eroberung von Lützelstein 75. Eidesverweigerung in der Oberpfalz 76. Einnahme von Amberg 76. Kriegszüge im Elsaß 77. Krieg mit Veldenz 77. Kriegsrüstung in Veldenz 77. Ueberfall von Mutzig 78. Belagerung von Bergzabern 78. Friede 79. Bündniß mit Mainz 79, mit Würzburg 80. Herzog Otto II. von Mosbach gegen die Ungläubigen. 80. Kurfürst Friedrich gegen den Graf von Lupfen 81. Eroberung von Türkheim 81. Pfälzische Reisige als Hilfstruppen Philipps von Burgund 81. Eroberung von Leiningen 81. Krieg gegen das Kölner Domcapitel 82. Eroberung von Schüpf und Boxberg 82. Weissenburger Krieg 83. Ludwig von Veldenz als Reichshauptmann 84. Belagerung von Schriesheim und Stralenburg 85. Belagerung von Armsheim 85. Belagerung von Wachenheim 85. Friedrichs Bundesgenossen 86. Eroberung von Ruprechtseck 86. Gefecht bei Rietselz 87. Gefecht bei Bergzabern 88. Eroberung von Wachenheim und Bockenheim 89. Belagerung und Eroberung von Laumersheim 89. Belagerung von Türkheim 91. Krieg gegen Veldenz 92. Zerstörung von Raubburgen 92. Reichsacht gegen Friedrich 93. Trutzkaiser 93. Kurfürst Friedrichs Heeresverfassung 93. Kurfürst Philipp gegen Geroldseck 94. Belagerung von Beilstein 95. Der Pfalz Streitigkeiten mit dem Stifte Mainz 95. Belagerung von Boppart 96. Erwerbung von Reichenweiher 97. Der Bundschuh in der Pfalz und im Elsaß 97. Diener vom Haus 98.

**III. Abschnitt.** Seite 99—121.

Fehdewesen in Franken (1463—1503).

Würzburg. Christoph Fuchs von Bimbach gegen Bamberg 99. Gefecht bei Sam-

bach 100. Bamberg gegen Würzburg 100. Rudolph von Scherenberg 102. Aschaffenburger Fehde 102. Bauernaufstand in Würzburg 103. Fehde mit Kaspar von Buchenau 103. Eroberung von Urspringen 104. Fehde mit Georg von Rosenberg 104. Fehde mit Stephan Zobel von Giebelstadt 104. Fehde der Hutten gegen Philipp von Hanau 105. Ueberfall von Mainbernheim 105. Schützenwesen im Würzburgischen 106. Bamberg gegen die Herzoge von Sachsen 106. Adelsfehden 107. Kämpfe gegen die Ungläubigen in Kärnten 108. Befestigungen zu Würzburg und Bamberg 108. Bündniß Herzog Georgs von Landshut 108. Stein 109. Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth. Befestigungen der Städte 109. Markgraf Albrecht gegen Soldan von Wirsberg und Conz von Luchau 109. Fränkische Ritter in der Mark 110. Adelsfehden 110 Zehnjähriger Landfrieden 111. Markgraf Friedrich gegen Nürnberg und dessen Verbündete 111. Conz Schott gegen Nürnberg 112. Treffen von Affalterbach 113. Büchsenschützencorps 116. Friede zu Erfurt 116. Prantner Fehde 116. Herzog Albrecht und die Staufer gegen die Wildenfelser 117. Streitberger Fehde gegen Bamberg 117. Der fränkische Adel und der ewige Landfriede 118. Wormser Landfriede 118. Gutenberger Fehde 119. Hochwarten in Franken 120.

## IV. Abschnitt. Seite 121—135.

### Schwabens Bündnisse und Kämpfe (1462—1504).

Mühlhauser Krieg 121. Waldshuter Friede 122. Abtretung deutscher Länder an Burgund 122. Städte-Einigung 122. Fehden in Schwaben 122. Verweigerung der Reichskriegssteuer 123. Städtebund, Georgenschild 124. Reichskrieg gegen Burgund. Veranlassung 125. Burgunder vor Neuß 125. Fränkisches Contingent 126. Theilnehmer aus Bayern 126. Stärke des Reichsheeres 126. Sammelplatz 127. Belagerung von Remagen, Linz und Sinzig 127. Auszeichnung der Augsburger 127. Schloß Stein 127. Streit wegen Führung der Reichsfahne 128. Vormarsch des Heeres 128. Treffen an der Erfft 129. Friede 129. Karl von Burgund gegen die Eidgenossen 130. Fehden in Schwaben. Herzog Georg gegen die Ferber 130. Ottobeurer Fehde 130. Lindau 131. Der schwäbische Bund als Theilnehmer an auswärtigen Kriegen 131. Bauernunruhen im Stifte Augsburg 131, Kempten 132. Lerchenkrieg 133. Schwäbischer Bund 133.

## V. Abschnitt. Seite 135—174.

### Der Herzoge Albrecht von München und Georg des Reichen von Landshut Kriege und Fehden (1460—1504).

Herzog Sigmunds Thronentsagung 135. Böcklerbund 135. Herzog Christophs Beitritt 136. Auflösung des Böcklerbundes 136. Degenberger Fehde 137. Aufgebot in Bayern-Landshut 137. Belagerung von Säldenburg 139. Herzog Christophs Gefangenschaft 139. Versuch ihn zu befreien 139. Mehren 140. Herzog Christophs Kämpfe in Ungarn 140. Passauer Bischofsstreit 141. Auszeichnung der Reichstädte in Ungarn 143. Christoph gegen Albrecht. Landsberg 143. Tod des letzten Grafen von Abensberg 144. Erbvertrag Herzog Georgs mit Albrecht 144. Albrechts Verhältniß zum Kaiser 145. Die Herzoge Wolfgang und Christoph in den Niederlanden 145. Befreiung König Maximilians aus der Gefangenschaft 146. Antheil der Bayern an den Ungarnkriegen 146. Herzog Georgs Krieg gegen Nördlingen 147.

Stiftung des schwäbischen Bundes 148. Organisation der Bundeskriegsmacht 149. Herzog Georgs Eroberungen in Oettingen 150. Verwicklungen mit dem schwäbischen Bunde 150. Herzog Albrechts Bemühungen um ein ständiges Heer 151. Löwlerbund 152. Zweck des Löwlerbundes 152. Die Herzoge Wolfgang und Christoph im Bunde 153. Auswärtige Verbündete der Löwler 154. Der Löwenbund beginnt die Feindseligkeiten gegen Herzog Albrecht 156. Albrechts Gegenmaßregeln 157. Eroberung von Köfering, Tristling 157. Herzog Wolfgangs Unternehmungen gegen Albrecht 159. Albrecht erobert Greifenberg und Hegnenberg 159. Versuch einer Aussöhnung 160. Reichsexekution gegen Albrecht 160. Reichsheer 161. Einmarsch in Bayern 161. Augsburger Friede 162. Fortsetzung des Löwlerkrieges 162. Beendigung desselben durch den Straubinger Vergleich 163. Herzog Christophs Pilgerfahrt und Tod 163. Betheiligung bayerischer Städte an den Schweizerkriegen 164. Herzog Albrecht des Reiches Feldhauptmann 165. Treffen bei Frastenz 166. König Maximilians Feldzugsplan 167. Willibald Pirkheimer als Hauptmann der Nürnberger 168. Wappenverleihung an Donauwörth wegen bewiesener Tapferkeit 169. Basler Frieden 169. Aenderung der Reichskriegsverfassung 170. Der gemeine Pfenning 171. Söldnerheer in Bayern 172. Uniform 172.

## VI. Abschnitt. Seite 174—279.

### Landshuter Erbfolgekrieg (1504—1506).

Herzog Albrecht IV. Bemühungen Bayern zu arrondiren 174. Herzog Georgs Testament 175. Herzog Albrechts Eintritt in den schwäbischen Bund 175. Pfalzgraf Ruprechts Vorbereitungen zum Kriege 177. Rittertag zu Landshut 178. Ruprecht nimmt von den Schlössern Landshut und Burghausen Besitz 178. Herzog Georgs Tod 179. Landtag zu Landshut 180. Wahl eines Regierungs-Ausschusses 181. Ingolstadt vertreibt die Würzburgische Besatzung 182. Verhandlungen der Gesandten zu Landshut 183. Regentenwahl 183. Augsburgertag 184. König Maximilians Interesse 185. Landtag zu Aichach 186. König Maximilians Vorschläge 187. Verhältnisse in Landshut 189. Pfalzgräfin Elisabeth überrumpelt Landshut 191. Sigmund von Thüngen besetzt die Stadt Burghausen 191. Der pfälzische Hauptmann Georg von Rosenberg ergreift von Teisbach, Dingolfing, Landau, Eggenfelden, Pfarrkirchen Besitz 192. Georg Wißpeck bemächtigt sich der Städte Moosburg, Erding, Neuötting und Kraiburg 192. Belagerung von Braunau 192. Augsburger Reichstag 193. Pfalzgraf Ruprecht in der Acht 194. Ruprechts Kriegs-Rüstungen 194. Herzog Albrechts und seiner Verbündeten Streitkräfte 195. Pfalzgraf Ruprechts Heer 198. Kriegsplan Albrechts 199. **Krieg in Ober- und Niederbayern.** Zug des Herzog Ruprecht 200. Einnahme von Neuburg 201. Belagerung von Erding 201. Eroberung von Wasserburg 202. Kittlbund 203. Herzog Wolfgang erobert Friedberg 203. Aichach 203. Höchstädt 203. Albrechts Zug nach Ingolstadt 204. Herzog Albrechts Zug an den Inn 205. Gefechte um Mühldorf 206. Kanonade bei Julbach 207. Braunau 207. Hieronimus von Stauf 207. Niederlage des Hauptmann vorm Wald 208. Rosenbergs Verheerungszug gegen Abensberg und Neustadt 208. Wißpecks Zug in die Hollertau 209. Herzog Albrecht belagert Landau 211. Kriegssteuer 213. Gefecht bei Landshut 214. Lager bei Isareck 215. Waffenstillstandsunterhandlungen 215. Kriegslage 216. Thüngens Streifzug gegen München 217. Pienzenauer übergibt den Pfälzern Kufstein 217. Herzog Albrecht vor Neuburg a. d. Donau 218. Eroberung von Grais-

pach 221. Kriegsrath 221. Kriegsbegebenheiten am Inn 222. Die Pfälzer erobern Braunau 223. Commandowechsel nach dem Tode Ruprechts 224. **Kriegsbegebenheiten in der Oberpfalz und einem Theile Frankens** 225. Nürnberger Hilfe 225. Eroberung von Hilpoltstein 225. Ludwig von Eybs Bericht 226. Nürnbergs Heer 227. Belagerung von Lauf 227. Hersbruck 227. Altdorf 228. Belagerung von Neumarkt 229. Eroberung von Schmidmühlen 231. Belagerung von Schwandorf 231. Eroberung von Burglengenfeld und Kalmünz 231. Belagerung von Waldsassen 232. Treffen bei Ebnat 232 Belagerung von Sulzbach 233. **Kriegszüge am Rhein gegen den Kurfürsten von der Pfalz.** Ulrich von Württemberg vor Maulbronn 236, Bretten 236, Besigheim 237, Löwenstein 237, Weinsberg 237, Waffenstillstand 238. Landgraf Wilhelm von Hessen erobert Umstadt und Otzberg 238, belagert Bensheim 238, Gundersheim 239. Belagerung von Alzei 239. Saal-Ingelheim 240. Homburg auf der Höhe 240. Caub 241. Pfalzgraf Alexander von Zweibrücken belagert Billigheim 243, Dissibodenberg 243. Streifzug nach Rüdesheim 244 Eroberung von Züsch 244. Verbrennung der Abtei Limburg 244. **Unternehmungen des vereinten Heeres.** Böhmenheer 245. Marsch des Königs nach Regensburg 246. Treffen von Wenzenbach 247. Trennung der Heere 251. Wißpecks Zug durch die Oberpfalz nach Neuburg 252. Niederlage Sonnenbergs bei Geisenfeld 252. Abberufung der pfälzischen Hilfstruppen 253. Belagerung von Kufstein 254 Hinrichtung Pienzenauers 256. Wißpecks Zug nach München 256. Rosenberg in Wasserburg 257. Neuer Kriegsplan des Königs 258. Das königliche Heer erobert Marquartstein, Traunstein, Stein 258. Albrechts Zug nach Reichenhall 259. Pfälzische Gegenmaßregeln 259. Des verbündeten Heeres Rückzug 261. Verheerungen an der Rott und am Inn 261. Pfalzgraf Friedrich als Vormund der Kinder Ruprechts 262. Unterhandlungen zu Rattenberg und Mittenwald 263. Belagerung von Bilshofen durch Wißpeck 263. Pfälzischer Einfall in das Gericht Haidau 266. Kehrab 267. Gefecht bei Bilsbiburg 267. Zweikampf zwischen Georg von Seinsheim und Wißpeck bei Ganghofen 267. **Begebenheiten in der Oberpfalz und einem Theile Frankens** 269. Unternehmungen der Nürnberger 271. **Friedensunterhandlungen** 271. Staufer über das Söldnerheer 272. Erster Gesammtlandtag 272. Des Königs Compromiß 273. Kölnerspruch 275. Zögerung in Ausführung desselben 276. Streitigkeiten wegen Wasserburg 277. Reichstag zu Constanz 277. Länderverluste Bayerns an die Kriegstheilnehmer 278.

---

# B. Kriegswesen (1347—1506).

## I. Abschnitt.

### Reichs-Kriegsverfassung. Seite 283—289.

Allgemeine Uebersicht 283. Reichssteuer 284. Erste Matrikel 284. Versuche ein stehendes Söldnerheer zu erhalten 285. Reformatoren des Kriegswesens 286. Reichsheer unter Kaiser Friedrich III. 286. Einfluß König Maximilians auf das Wehrwesen 287. Landfrieden, Gottesfrieden, ewiger Landfrieden 288. Kreiseintheilung 289.

## II. Abschnitt.

### Städte-Kriegsverfassung, Seite 290—298.

Einleitung. Theile der Kriegsmacht 290. Zunftmeister 290. Nürnberger Wehrordnung 291. Aufgebot 292. Windsheim 293. Stadthauptmann 293. Würzburg 294. Memmingen, Zunftwesen 294. Nürnberger Kriegsfahrt 295. Ausbürger, Söldner 295. Kriegsrath 296. Befehlshaber 297. Verpflegung 297. Kriegskosten 297. Befestigungskosten 298.

## III. Abschnitt.

### Kriegsverfassung der Staaten, aus denen das heutige Bayern besteht. Seite 299—337.

Bestandtheile der fürstlichen Heere 299. Lehensheer 299. Dienstpflicht 300. Verletzung der Lehenspflicht 301 Hofgesinde 301. Bürger und Bauern 302. Kriegsarten 302. Landwehr, Fehde, Reise 303 Nothfall, Landfolge 304. Dorfweisthum von Bermersheim 305. Auswahl der Mannschaft 306. Beispiele aus Bayern und Franken 307. Taktische Gliederung 308. Uniformen 309. Feldzeichen 309. Losung, Feldgeschrei 310. Musterung 310. Bewaffnung 310. Verpflegung 311. Aufbringung der Kriegskosten 311. Freier Markt 312. Requisition 312. Einquartirung 312. Reisgeld 312. Kriegssteuer 313. Kriegsfronen nnd andere Dienste 313. Ausschreiben Herzog Albrechts (1486) 314. Bündnißwesen 315. Hilfsvertrag (1466) 316. Soldtruppen 317. Arten 317. Sold 318. Bestallungsbrief (1468) 318. Dienstbrief 319. Verpflegung 321. Kriegsgesetze 322. Ludwig des Reichen Heeresordnung (1462) 322. Herzog Albrechts Kriegsordnung (1499) 324. Eide der Befehlshaber 325 Belohnungen und Strafen 326. Justizwesen, Schöffen, Strafer 327. Kriegsgefangene 328. Schätzung 328. Einlager 328. Krankenpflege, Pferdspere 329. Feldgeistliche 330. Befehlshaber und Kriegsämter 330. Vicedom 330. Amtleute, Richter, Pfleger 331. Dorfhauptmann 331. Malstätten 332. Hauptmann 332. Kriegsräthe 332. Der Hauptleute Befehlbrief (1460) 333. Der Hauptleute Zettel 334. Bestallungsbrief (1462) 335. Der Hauptmann im Gefecht 335. Brandmeister, Beutemeister 335. Wagenburgmeister, Gezeugmeister 336. Oberst 336.

## IV. Abschnitt.

### Ferne-Waffen. Seite 337—356.

Armbrust 337. Feuerpfeile 338. Armbruster, Pfeilschnitzer 338. Rüstung der Armbrustschützen 339. Wurfmaschinen 339. Bliden, Mangen 339. Tribok, Petrer, Tummler 340. Werkhäuser 340. Werkmeister, Bleidner 340. Pulvererfindung 341. Erstes Vorkommen des Schießpulvers und der Feuerwaffen in Bayern 342. Pulver-Arten 343. Mischungsverhältnisse 343. Pulverrecepte (1350, 1472) 344. Pulvermühlen 345. Preise des Pulvers 345. Kugelmaterial 345. Hagel, Igel 345. Feuerkugeln 345. Rohrmetall 346. Kosten der Geschütze 346. Pulverladung 346. Metallstärke der Rohre 347 Ladeweise 347. Rohrlänge 348. Handfeuerwaffen 348. Kammerbüchsen 348. Erstes Vorkommen der Handfeuerwaffen 349. Hackenbüchsen 350. Luntenschloß 350. Geschützarten 351. Bombarden 351. Steinbüchsen, Karthaunen 352. Schlangenbüchsen 352. Lafettirung 352. Kaliber 353. Benennung 354. Feld- und Belagerungsgeschütz 354. Todtenorgeln 354. Geschützarten, Rücklader (1500) 356.

## V. Abſchnitt.

### Reiterei. Seite 357—372.

Reiſig 357. Helm, Glene 357. Marſchall 358. Ritter, Edelknecht, Knabe 359. Reiterfähnlein, Banner 360. Signaliſten 360. Marſchordnung 360. Kampfweiſe, Haupthaufen, Spitztreffen, Rennfähnlein 361. Leibwache 362. Schutzwaffen des 14. Jahrhunderts 362. Schutzwaffen des 15. Jahrhunderts 363. Plattenrüſtung 364. Trutzwaffen 364. Pferderüſtung 364. Zäumung, Sattlung 365, Salwirthe, Plattner, Haubenſchmiede, Klingenſchmiede 365. Kriegspferde, deren Preiſe 366. Koſten des reiſigen Zeugs 366. Rittererziehung, Pagendienſt, Knappendienſt 367. Ritterſchlag Neuritter 368. Turnier, Stechen, Rennen 368. Turniergeſetze 368. Waffen und Pferderüſtung 369. Geſtech im hohen Zeug, Scharfrennen 369. Bayeriſche Turniere 370. Turniergeſellſchaften 370. Verfall des Ritterthums 371.

## VI. Abſchnitt.

### Fußvolk. Seite 373—397.

Schützen 373. Söldner zu Fuß 373. Gattungen des Fußvolkes 373. Trutzwaffen des Fußvolkes 374 Blanke Waffen 375. Taktiſche Unterabtheilungen 376. Gefecht 376. Reiterei gegen Fußvolk 377. Fußvolk im Zuſammenhange mit der Wagenburg 377. Wagenburgordnung (1430) 378. Theile der Wagenburg 378. Geſchütze 379. Wagenburgordnung (1462) 380. Rennwagen, Schießwagen 380. Marſchordnung 381. Vorpoſtendienſt 381. Marſchlager 381. Allarm 382. Größe und Aufſtellungsort 383. Form der Wagenburg 383. Befeſtigung der Wagenburg 383. Anzahl der Wagen, Marſchordnung des Fußvolkes in der Wagenburg 384. Gefecht der Wagenburg 385. Vertheidigungsmaßregeln 387. Veränderte Beſtimmung des Fußvolkes 388. Aufbringung der Fahrzeuge und Pferde 388. Setzſchild und Paſeſe 390. Schützengefecht 390. Schützengeſellſchaften 390. Schützenfeſte 391. Büchſenſchießen 392. Schützenordnungen des 15. Jahrhunderts 393. Offene Spiele 395. Fechtſchulen 395. Fechtmeiſter 395. Techniſche Truppen, Schanzbauern 395. Freiheiten, Bergknappen, Zimmerleute, Steinmetzen 396.

## VII. Abſchnitt.

### Artillerie. Seite 397—411.

Die erſten Artilleriſten 397. Abraham von Memmingen, Widerſtein 397. Martin Merz, Glockner 398. Büchſenmeiſter, Schützen, Schießgeſellen 399. Eigenſchaften eines Büchſenmeiſters 399. Dienſtbriefe (1405, 1428) 399. Beſtallung des Heinrich Roggenburger 400. Belohnungen 401. Anzahl 401. Privilegien (1446) 401. Zeug- und Werkmeiſter 402. Gießerei in Augsburg 402. Zeugregiſter von Bayern-Landshut (1488) 402. Paſſauer Zeugregiſter (1488) 405. Nürnbergs Geſchütze (1449) 406. Ausrüſtung der Burg Heydeck 406. Feldgeſchütze zum Burgunderkrieg 406. Feld-Artillerie Herzog Ludwig des Reichen (1458) 407. Geſchützausrüſtung Herzog Albrechts (1504) 408.

## VIII. Abſchnitt.

### Befeſtigungen des Landes. Seite 411—434.

Kriegsart 411. Befeſtigungen 411. Landwehren, Letzen 412. Vorkommen in Bayern und der Oberpfalz 413. Hochwarten, Eilen 414. Signale 415. Orts-

Befestigung, Dörfer 415. Kirchhöfe 415. Besatzungsrecht 417. Städtebefestigung 417. Umgang, Vormauer, Zwinger, Erdwerke 418. Hauptmauer 418. Stadtthore 419. Thorthürme 419. Babekan 419. Thorbrücken 419. Zwinger 420. Graben 420. Zäune, Bollwerk 421. Vorstädte, Pfahlbürger 421. Burgbau 421. Berfried 421. Vorhof 422. Burgthor 422. Veste des 14. Jahrhunderts 422. Veste des 15. Jahrhunderts 422. Kleine Burgen, Burghaus 423. Bürgerhaus 423. Holzburgen 423. Das Recht Burgen zu bauen 424. Oeffnungsrecht 424. Ganerbenschaften 425. Burgfrieden 425. Ganerbenvertrag zu Schüpf 425. Besatzung der Burgen 426. Burghutvertrag (1498) 426. Burgwerke 427. Pflicht der Bauern an Befestigungsbauten zu arbeiten 428. Unterstützung beim Burgbau 428. Baukosten-Aufbringung 428. Ausrüstung einer Burg (1449) 429. Verproviantirung des Marienberges (1431) 430. Zerstörungsrecht 430. Kriegsweise 430. Verbesserung der Städtebefestigung unter Ludwig dem Gebarteten 430. Befestigungen in Franken 431. Befestigung zu Augsburg 431. Festungsbauten zu München 432. Befestigung verschiedener Städte 432. Feldbefestigung 433. Willibald Pirkheimer 433.

## IX. Abschnitt.

### Belagerungskrieg und Werkzeuge. Seite 434–441.

Belagerung 434. Gegenburgen 434. Lagerwachen, Kundschafter, Losung 434. Gewaltangriff 435. Wandelthurm, Ueberhöhung 435. Katzen, Backofen, Mönchskutten 436. Schirme, Schanzkörbe 437. Faschinen 438. Beschießung und Bewerfung 438. Leitern 438. Sturm 438. Untergrabung der Mauern 439. Zerstörung der Mauern 439. Vertheidigung der Städte 440.

# A.

# Kriegsgeſchichte.

Digitized by Google

# I. Abſchnitt.

## Kämpfe Ludwig des Reichen und ſeiner Verbündeten mit Markgraf Albrecht Achilles und dem Reiche 1460—1462.

Uebergriffe, welche ſich Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Anspach als Vorſtand des kaiſerlichen Landgerichts zu Nürnberg in den Landen Ludwig des Reichen von Landshut gegenüber den dieſem zuſtehenden Gerechtſamen hatte zu Schulden kommen laſſen, veranlaßten dieſen, welcher eines ſolchen Eingriffes in ſeine Herrſcherrechte wegen bereits 1457 die Stadt Dinkelsbühl mit dem Schwerte gezüchtigt hatte, am 24. Februar 1458 zu einem Bündniſſe mit Kurfürſt Friedrich von der Pfalz. Bald nach dieſer Einigung ergriff die Fürſten von Landshut, der Pfalz und von Würzburg die Sorge, es möchten die großen Rüſtungen, welche Markgraf Albrecht vornahm, gegen einen von ihnen gerichtet ſein, und ſie boten in ihren Ländern gleichfalls auf (Mai 1458). Kurfürſt Friedrich rieth dem Landshuter Herzoge, zu Hauſe zu bleiben, und falls der Brandenburger gegen einen von ihnen losbreche, jenem in das Land zu fallen [1]). Bald ergab ſich, gegen wen die Rüſtungen des Grafen Ulrich von Württemberg und des Markgrafen Albrecht beſtimmt waren. Schon im Juni ſahen ſich die Verbündeten veranlaßt, zu den Waffen zu greifen.

Zwei Ganerben des Schloſſes Widdern an der Jaxt, Conz von der Tann und Reidhart Horneck, hatten ſich als pfälziſche und würzburgiſche Lehensleute geweigert, einem Urtheile des Nürnberger Landgerichts Folge zu leiſten. Markgraf Albrecht und Graf Ulrich von Württemberg zogen mit 12,000 Fußgängern und 3000 Reitern vor Stadt und Schloß Widdern. Die Ganerben forderten ihre Lehensherren zur Hilfeleiſtung auf, und Pfalzgraf Friedrich erſchien, aber leider zu ſpät, da die Belagerten bereits am 25. Juni die Burg an den Haupt-

1) Neuburger Copialbuch 26.

mann Claus von Baldeck übergeben hatten[1]), am 27. Juni mit 12,000 Fußgängern und 2000 Reitern, theils pfälzischen, theils würzburgischen Truppen in Wimpfen. Markgraf Albrecht trennte sich nach Zerstörung der eroberten Burg von dem württembergischen Heere, und dieses stieß auf seinem Heimzuge 200 zu Pferd und 6000 zu Fuß stark[2]), am 1. Juli auf das pfalzgräfliche, welches sich mit 2000 Pferden zur Deckung von Heilbronn aufgestellt hatte. Die Vortruppen kämpften gegen einander und die Hauptmassen waren nur durch die Suben getrennt. In der Wagenburg eingeschlossen, erstickten in der schweren Rüstung viele der Reisigen. Schon rückten die Pfälzer gegen dieselbe vor, da bewog der Einwand der Räthe, „daß an Württemberg noch kein Absagebrief erlassen sei," den Pfalzgrafen zum Aufgeben des Angriffes, und Ulrich setzte seinen Rückzug ungestört fort. Um Mitte Juli sammelte Markgraf Albrecht an der Altmühl ein Heer, um in Vereinigung mit Mainz und Veldenz, dann den Württembergern den Pfalzgrafen Friedrich anzugreifen. Durch die Vermittlung der Stadt Nürnberg und des Schiedsmanns Pfalzgraf Otto wurden für dießmal (24. August) die Streitfragen gütlich beigelegt[3]).

Zur nämlichen Zeit hatte Herzog Ludwig seine Landstände zu Landshut versammelt[4]) und forderte sie zur Kriegsrüstung auf, welche noch im Laufe des Sommers bewerkstelligt wurde. Jeder Gutsbesitzer mußte zwei Säcke Roggenmehl bereit halten, Bürger, Märkte, Städte sich auf zwei Monate mit Lebensmitteln versehen. In Augsburg kaufte man für das Hofgesinde 81 Faß Wein, in Nürnberg Geschütze, überall im Lande wurde Harnaschschau gehalten, und das Aufgebot zum Auszuge stand bereit.

Die größern Städte des Herzogthums[5]) stellten 7 Wagenbüchsen, „jede 6 Zentner schwer", dann in Verbindung mit den kleinern und den Märkten 179 Karrenbüchsen, „jede 2 Zentner schwer"; zur Bespannung der ersteren waren 4, für letztere 2 Pferde bestellt, an Munition wurde für eine Wagenbüchse 2, für die Karrenbüchse 1 Zentner Pulver mitgenommen.

---

1) An der Belagerung von Widdern nahmen Truppen der Herzoge von Sachsen, des Bischofs von Bamberg, die fränkische Ritterschaft, dann der Bischof von Augsburg, die Grafen von Oettingen, Hohenlohe, die sich am 24. Juni in Crailsheim und Jagstheim an den Markgrafen anschlossen, Theil (Bamberger Archiv). Albrecht lag am 2. Juli „im Feld unseres Aufbruchs vor Widdern," am 3. bei Mergentheim. — 2) So hoch gibt Friedrich von der Pfalz die Stärke des württembergischen Heeres in einem Schreiben an Herzog Ludwig von Landshut an. — 3) Bamberger Archiv. 12. Juni Aufgebot zum Zuge nach Widdern. 6. Juli Aufgebot für den 13. nach Schwabach gegen Herzog Ludwig. 13. Juli zum Zuge gegen die Pfalz. — Markgraf Johann ersucht Nürnberg um Vermittlung. — 4) Krenner, Landtags-Verhandlungen VII, p. 26. Als Grund der Rüstung gab der Herzog das Hülfegesuch des Pfalzgrafen an. — 5) Die Hauptstädte Landshut, Burghausen, Wasserburg, Reichenhall, Ingolstadt, Wörth. „Anschlag für Werde die Stadt." Neuburger Copialbuch Nr. 26.

Ein oder zwei Gesellen, „die etwas dorten können, es seien Schreiner, „Zinngießer oder andere", dienten zur Besorgung der Geschütze. Um wohlgeübte Büchsenschützen zu erlangen, wurde befohlen, „die Handwerks- und „andere Junggesellen an den Feiertagen mit den Handpüchsen zu üben und „ihnen etwas, darum sie schossen aufzuwerfen." Ihre Anzahl war auf 483 angeschlagen. Zur Bereitung von Pulver war Rohmaterial, z. B. in Landshut 12 Zentner Saliter, 4 Zentner Schwefel und Kohlen anzukaufen befohlen.

Das bereit gehaltene Heer benützte Herzog Ludwig nun zu einem andern Unternehmen. Er hatte bei Uebernahme des Ingolstädter Erbes gegen die Verzichtleistung Ludwig des Bärtigen auf Donauwörth Einsprache erhoben und seine Ansprüche auf diese Stadt mehreren Reichsständen vorgelegt, welche dieselben, ohnehin städtefeindlich gesinnt, anerkannten. Das Reich, um den Besitz Donauwörths besorgt, ertheilte den umliegenden Reichsstädten Befehl, der bedrohten Stadt zu Hilfe zu eilen, dem kaiserlichen Hauptmann Heinrich von Pappenheim aber den Auftrag, als kaiserlicher Reichsvogt die Vertheidigung zu übernehmen.

Am 9. Oktober erschienen die bayerischen Hauptleute Georg Ahaim und Oswald von Törring mit 500 Reitern vor Donauwörth, übergaben des Herzogs Absagbrief und besetzten die zur Stadt führenden Straßen. Bald folgte ihnen (11. Okt.) der Herzog selbst mit 17,000 Mann zu Fuß, 3000 Reitern, 400 Wägen und Geschützen. Die Pfalzgrafen Friedrich, Otto und Johann [1]), die Bischöfe von Augsburg, Würzburg, Eichstätt und Regensburg, ja selbst der Markgraf Albrecht von Brandenburg [2]) und Graf Ulrich von Württemberg lagen mit den Ihrigen mit dem Herzoge Ludwig zu Felde. Auf drei Seiten umlagerte man die Stadt, die Geschütze standen in den Schirmen zur Beschießung bereit. Zwei Schüsse genügten, um die Belagerten von der Wirkungslosigkeit eines Widerstandes zu überzeugen, und da auch der dem Herzoge günstig gestimmte Bürgermeister Gundelwein seinen Einfluß auf die Bürgerschaft geltend machte, ergab sich Donauwörth am 19. Oktober.

An der Spitze von 400 Reitern hielt Ludwig seinen Einzug und nahm die Huldigung an. Die Hilfstruppen aus den Städten Augsburg (60 Büchsen- und Pfeilschützen, 2 Büchsen [3]), Nürnberg, Lindau und Memmingen erhielten freien Abzug, doch mußte Augsburg zur Verbürgung friedlicher Gesinnungen Geißeln nach Ingolstadt schicken.

Furcht und Schrecken verbreitete die Nachricht von dieser Eroberung

---

1) Adelzreiter II, pag. 180. — 2) Läßt sich auch die persönliche Anwesenheit Albrechts nicht nachweisen, so doch die seines Hauptmanns Engelhard von Habsberg mit 110 Reisigen und 1000 Mann zu Fuß (Bamberger Archiv). — 3) Stetten I, 219.

unter den Reichsstädten. Der schwäbische Theil derselben versammelte sich in Ulm und lud auch Regensburg ein, an einem Bunde Theil zu nehmen, dessen Zweck die Wahrung städtischer Freiheiten und Rechte sei. Außer durch den Beitritt zu dieser Verbindung suchte Augsburg, welches sich zunächst bedroht glaubte, seine Macht durch einen Vertrag mit Herzog Albrecht III. von München zu stärken, indem sie sich gegenseitige Hilfe zusagten [1]). Bald nahm dieser Herzog, da die Rüstungen in Böhmen und Niederbayern fortdauerten, die Unterstützung der Stadt, welche ihm 60 Reiter schickte, in Anspruch. Auch mit Albrecht von Brandenburg scheint der Münchner Herzog bereits jetzt einen Neutralitäts-Vertrag abgeschlossen zu haben [2]).

Die Macht des Kaisers war durch die Zersplitterung der österreichischen Länder so tief gesunken, daß er nicht mehr mit dem Schwerte, sondern nur mehr mit Drohungen und der Acht den Fürsten, welche sich gegen die Ordnung vergingen, entgegen treten konnte. Er begnügte sich, den Herzog zur Verantwortung über die Gewaltthat vorzuladen, und hätte wahrscheinlich auch später nichts gegen Ludwig vorgenommen, und sich mit einer Geldsumme abfinden lassen, wenn nicht eine Parthei unter den Fürsten ihn nachträglich noch zu einiger Thatkraft angespornt hätte.

Vorberathungen der Fürsten, welche sich in zwei Partheien getheilt hatten, deren eine, die kaiserliche (Diether, Erzbischof von Mainz, Herzog Ludwig von Veldenz, Markgraf Albrecht von Brandenburg, Graf Ulrich von Württemberg ꝛc. ꝛc.) zu Aschaffenburg, die andere (Pfalzgraf Friedrich, die Herzoge Philipp, Rupprecht, Otto und Ludwig von Bayern, die Bischöfe von Speyer und Worms, die Grafen von Henneberg und Katzenellenbogen) zu Heidelberg im Dezember tagten, hatten die beiderseitige Stellung auf dem Fürstentage zu Bamberg, auf dem wegen der Territorialstreitigkeiten Ludwigs mit dem Markgrafen und des Landesgerichtes verhandelt werden sollte, zum Gegenstande. [3])

Der Fürstentag zu Bamberg brachte nicht die gewünschten Früchte zu Stande, im Gegentheile kam es am 2. Januar 1459 zwischen den Häuptern beider Partheien, dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und dem Markgrafen Albrecht zu so heftigen persönlichen Beleidigungen, daß der Kampf als unausbleiblich erschien. Beide Partheien suchten ihre Macht zum bevorstehenden Kriege durch Bündnisse zu stärken.

Ein Ritt des Markgrafen zu dem Böhmenkönige blieb erfolglos, glücklicher war Albrecht bei Herzog Wilhelm von Sachsen, dem Erz-

---

1) Arnpek V, 65, cap. 91. Oefele I, 276. — 2) Ludwig von Eyb in den fränkischen Studien. — 3) Reichsarchiv Nürnberger Briefbuch 37.

biſchofe von Mainz, dem Pfalzgrafen Ludwig von Veldenz, Grafen Ulrich von Württemberg und den Reichsſtädten.

Kurfürſt Friedrich hingegen begab ſich nach Regensburg, wohin am 18. Februar die Herzoge Ludwig von Landshut, Albrecht und Sigismund von München kamen. Zwiſchen den Herzogen von Landshut und München kam es zur Ausgleichung der beſtehenden Streitpunkte; doch konnte Herzog Albrecht zu keiner Mitwirkung zu Gunſten Ludwigs gebracht werden, und am 30. April ſchloſſen ſeine Söhne Johann und Sigmund ſogar auf 10 Jahre eine Einigung mit Markgraf Albrecht und Graf Ulrich von Württemberg [1]). Deſto inniger wurde die Waffenverbindung Friedrichs von der Pfalz und Ludwigs von Landshut, welche mit allen Kräften zur Vertheidigung, wie zum Angriff ſich zu unterſtützen verſprachen [2]).

Während dieſes in Regensburg vorging, hatte der Reichstag zu Eßlingen die Wegnahme Donauwörths als einen Reichsfriedensbruch, den Thäter aber für einen Reichsfeind erklärt, gegen welchen eine Reichs-Armee von 20,000 Mann aufzubringen ſei, um Donauwörth wieder zu erobern.

Auf die Kunde von dieſem Ergebniſſe ging Kurfürſt Friedrich nach Böhmen und ſchloß mit dem Könige Georg einen Vertrag ab, in welchem die beiden Fürſten ſich gegenſeitig nach Kräften zu unterſtützen verſprachen [3]). Herzog Ludwig, welcher bisher Georg Podiebrad noch nicht als König anerkannt hatte, wurde nur inſoferne in den Vertrag mit aufgenommen, als durch die Egerer Uebereinkunft (das Bündniß zwiſchen Böhmen und der Pfalz) keine Aenderung in den beſtehenden Verträgen hervorgebracht werden ſollte [4]).

Eine Folge dieſes Nebenvertrages war, daß die Werbungen für Herzog Ludwig auf böhmiſchem Boden mit ſo gutem Erfolge beginnen konnten, daß die Zahl der durch Hans von Degenberg und Parcival Zenger Geworbenen Ende Juni bereits 3591 Reiter und 1478 Fußgänger betrug. Die Namen der edelſten böhmiſchen Geſchlechter, wie Heinrich und Benes von Colowrat, Dobrohoſt von Raisperg, Niklas Kapler von Sulewic, die Hauptleute der Brüderrotten Peter Huſtowecky und Johann Swehla erſchienen in der Muſterrolle mit einer Anzahl Reiſiger, die von 4 bis 250 Pferden wechſelt [5]). Auch Lehensleute

1) Sattler, Herzoge von Württemberg 10. Beilage. Urkunde dat. Mergentheim 30. April im Nürnberger Archiv. — 2) Kremer's Pfalzgraf Friedrich I. 118. — 3) Kremers Urkundenbuch nr. 57. — 4) l. c. 59. Palacky IV, 2 Abth., p. 96. Ein wirkliches Bündniß zwiſchen König Georg und Herzog Ludwig, welches Buchner VI, p. 385 ſchon jetzt annimmt, wurde erſt im nächſten Jahre abgeſchloſſen. — 5) Palacky c. l. pag. 114.

Herzog Albrechts von Oesterreich, z. B. die Grafen von Montfort, Heinrich von Lichtenstein, Balthasar Teuffenbach ꝛc. ꝛc. und der Münchner Herzoge: Meermosen, Ahaimer ꝛc. ꝛc. wurden für ihre Person als Diener vom Haus auf ein Jahr, für die Söldner auf 13 Wochen bestellt [1]). Diese alle waren zur Verstärkung des im eigenen Lande aufgebotenen Heeres bestimmt. 48 Klöster, 76 Städte und Märkte, 73 Landgerichte erhielten den Auftrag, mit einem Viertheil des Auszuges in einer Stärke von 73 Pferden und 511 Fußknechten auf dem Sammelplatze zu erscheinen. Zu diesen kamen noch die Unterthanen der Lehensleute, der lehenspflichtige Adel, die Pfleger und sonstigen Beamten mit der in ihren Dienstverträgen bestimmten Anzahl Leute, so daß das Heer mit Einschluß der Böhmen 10—12,000 Mann zählte. [2]) 900 Heerwägen mußten von den Pflichtigen gestellt werden, zu jedem Wagen zwei Mann, ein Fuhrmann und ein Knecht, der ihm zu helfen wisse. Auf dem Wagen befanden sich zwei gute, lange, hochgezäunte Flechten, 2 Schaufeln, 2 Hauen, 2 Hacken, dann auf 2 Monate Zehrung, unter dem Wagen ein hangend Brett. Die Bespannung bestand aus zwei starken Hengsten. Zur Bestreitung der Kriegskosten wurde ein Theil der in Burghausen aufgehäuften Schätze [3]), und die Steuer, an welcher die Städte und Märkte 32,650 fl., die Geistlichkeit 23,700 fl. und die Landgerichte 150,600 fl. zu zahlen hatten, verwendet.

Als Sammelplätze wurden den Böhmen Passau, Cham, Grafenau und Bodenmais bestimmt, der Sold begann am Tage ihres Eintreffens am Sammelplatze, und währte, bis sie nach Beendigung des Krieges wieder dahin zurückgebracht wurden. Der Reisige erhielt die Woche 1 Pfund Pfennige, der Fußknecht 4 Schilling Sold. Ueber die an Pferden und Rüstzeug erlittenen Verluste und Beschädigungen hatten die Hauptleute zu entscheiden [4]). Die Diener vom Haus aus erhielten für ihre Person einen Jahressold von 200—400 Gulden; außerdem für den Fall eines Krieges freie Zehrung an des Herzogs Tische.

Zu Nürnberg wurden bei Konrad Kröl Tarras-, Stein- und Hacken-Büchsen, dann 5—600 schwere Handbüchsen bestellt, und außerdem auch 70 Zentner Salpeter und 20 Zentner Schwefel gekauft.

Am 4. Juni sprach der Kaiser zu Wien die Acht über Herzog Ludwig, „als welcher durch Wegnahme von Donauwörth gegen das Reich

---

1) Neuburger Copialbücher. — 2) Krenner VII, 36—90. — 3) Am Samstag nach St. Jakob schickt Wilhelm Aichperger von Burghausen aus in 67 Säcken 20,243 Pfund 7 Schillinge und 29 Pfennige dem Herzog Ludwig nach Landshut. (Neuburger Copialbuch 41, pag. 45. — 4) Bestallungsbriefe. Neuburger Copialbuch nr. 41.

„gefrevelt habe", aus, und übertrug dem Herzoge Wilhelm von Sachsen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg die Hauptmannschaft über das Reichsheer. Das Reichspanier wurde aufgeworfen, die Stände zum Zuzuge gemahnt. Bald stand ein bedeutendes Heer unter den Waffen, und am 1. Juli berathschlagten zu Mergentheim die Kriegsobersten von Mainz, Veldenz, Brandenburg und Württemberg über einen Kriegsplan, der verhindern sollte, daß der Kurfürst von der Pfalz dem Herzoge Truppen sende.

Noch einmal vor Beginn des Kampfes [1]) wurde zu Nürnberg eine rechtliche Vereinigung der unter den Fürsten bestehenden Streitpunkte versucht, und Bischof Johann von Eichstädt, die Herzoge Albrecht und Sigmund von Oesterreich, Herzog Wilhelm von Sachsen und Johann von Bayern zu Schiedsrichtern ernannt. Diese fällten am 9. Juli den Ausspruch: „Herzog Ludwig solle vorläufig die Stadt Donau„wörth herausgeben und in die Hände des Bischofs von Augsburg über„liefern" [2]). Die Bürger der Stadt wurden des dem Herzoge geleisteten Eides entbunden.

Am 16. Juli übergab Herzog Ludwig die Stadt, entließ seine eingebornen Kriegsleute in die Heimath und die böhmischen Söldner wurden in Ingolstadt eingeschifft, um auf ihren Sammelplätzen entlassen zu werden. Die Nachgiebigkeit des Herzogs entsprang wohl hauptsächlich aus dem Umstande, daß der König von Böhmen, dessen Oberherrlichkeit über diejenigen Schlösser in Bayern, die der Krone Böhmens zu Lehen verschrieben waren, Ludwig noch nicht anerkannt hatte, nach dem Gesetze das Söldnervolk, welches Kriegsdienste bei Mächten, die mit Böhmen nicht im Frieden standen, bei Verlust von Gut und Leben verbot, zurück berief [3]).

Am 14. September wurde zu Nürnberg das Endurtheil erlassen. Diesem zu Folge verlor Herzog Ludwig die Stadt Donauwörth, Pfalzgraf Friedrich seine Prozesse wider Kurmainz, Württemberg und Veldenz. Von dem Nürnberger Landgerichte, welches sich Markgraf Albrecht von dem Kaiser auf's Neue hatte bestätigen und von dem Papste sogar auf die Geistlich-

---

1) Wenn auch Herzog Ludwig bei Gelegenheit der Schankung des Schlosses Mattigkofen an seinen Hauptmann Holub von in diesem Kriege geleisteten Diensten spricht, so ist doch keine andere Begebenheit bekannt, als die Erstürmung des Klosters Kaisheim durch den Markgrafen Albrecht. (Chronik von Kaisheim.) — 2) Neuburger Copialbuch nr. 39. — 3) Auch aus dieser Thatsache geht die Unrichtigkeit der Behauptung Buchner's über die Schließung eines Trutz- und Schutzbündnisses hervor. Ein solches Bündniß kam erst zu Neupilsen am 16. Oktober zu Stande, zwei Tage vorher verschrieb der Böhmenkönig die Herrschaften Weiden, Parkstein, Hersbruck, Lauf, Floß, Bohenstrauß, Hohenstein und Neidstein dem Herzoge um 30,000 fl. Neub. Copialbuch 30.

keit ausdehnen lassen, war im Schiedsspruche nichts enthalten. Herzog Ludwig mußte es zugeben, daß Donauwörth am 29. September an den Reichsvogt Heinrich von Pappenheim übergeben wurde, und die Bürger dem Kaiser schwuren. Weniger geduldig nahm der streitbare Friedrich den Schiedsspruch, welchen er einen blinden und ohne seiner Räthe Einwilligung verfaßten nannte, auf, zerriß den Brief und erklärte, „daß keine Bitte und keine Gewalt ihn vermögen werde, „diesem Spruch, der Herzog Ludwig und das bayerische „Haus entehre, nachzukommen [1]). An den Kaiser erließ er einen Protest und verkündete überall, daß er im Nothfalle seine Ehre und sein Recht mit den Waffen vertheidigen würde. Den Herzog Ludwig von Landshut forderte er auf, der Ehre des Hauses Bayern eingedenk zu sein, und den Vertrag zu brechen. Fügte sich dieser auch noch einige Zeit dem Ausspruche, um nicht den Unwillen des Kaisers zu reizen, so machte ihn doch die Aeußerung des Markgrafen Albrecht: „Er wolle nie die in Nürnberg „des Landgerichtes wegen dem Herzoge gemachten Zugeständnisse erfüllen" [2]), um die Erhaltung seiner Rechte und seines Landes besorgt, und der glückliche Ausgang der Verhandlungen zu Taus (18. September) sicherte ihm für einen Kriegsfall böhmische Hilfe zu.

Eine gewaltige Coalition bildete sich, um Kurfürst Friedrich zur Erfüllung des blinden Spruches zu zwingen. Kaiser Friedrich stand, wenn auch nicht mit thatkräftiger Unterstützung, doch mit dem Namen an ihrer Spitze. Markgraf Albrecht zog seinen Bruder Friedrich, Kurfürsten von Brandenburg, Markgraf Carl von Baden, dessen Brüder, die Bischöfe Johann von Trier und Georg von Metz in den Bund, der ohne die Reichsstädte und Grafen dreizehn Fürsten zählte.

Zum Vollzuge des Schiedsspruches an dem Kurfürsten vereinten sich Erzbischof Diether von Mainz, Markgraf Albrecht und Graf Ulrich von Württemberg, welchen sich Pfalzgraf Ludwig von Zweibrücken-Veldenz und die Grafen von Leiningen anschlossen.[3]) Am 6. Dezember verkündeten die Verbündeten ihren Entschluß, dem blinden Spruche mit den Waffen Geltung zu verschaffen.

Nur Ludwig von Hessen, die Städte Speyer, Straßburg, Wimpfen und Heilbronn konnten die Pfalz unmittelbar mit den Waffen unterstützen, die übrigen Verbündeten Friedrichs: Herzog Albrecht

---

1) Das Nähere über den blinden Spruch in Kluckhohn's Ludwig der Reiche p. 96 flg. — 2) Oefele I, 281. — 3) Zu den Feinden der Pfalz gehörte auch Conz von Aufseß. Er verheerte die Gegend um Amberg, wurde aber von den Pfälzern geschlagen, seine beiden Burgen Wolkenstein und Rotenbühel erobert und verbrannt. (Michael Beheim Vers 347 ꝛc. ꝛc.)

von Oesterreich, König Georg Podiebrad, sowie die später hinzutretenden Bischöfe von Bamberg und Würzburg aber weniger dem Pfalzgrafen helfen, als vielmehr in Verbindung mit Herzog Ludwig von Landshut die Macht der Brandenburger und Sachsen im diesseitigen Bayern beschäftigen, um sie von unmittelbarer Theilnahme am Kriege gegen die Pfalz abzuhalten. Es bildeten sich so zwei Kriegsschauplätze, der eine am Rhein, der andere in Bayern und Franken.

### Kriegsschauplatz in der Pfalz.

Conz Phile von Ulnbach hatte bereits am 4. November, als ein Lehensmann von Veldenz, auf eigene Faust das Dorf Meckenheim bei Neustadt an der Hardt niedergebrannt und 200 pfälzische Unterthanen, die nach Speyer auf den Markt sich begeben wollten, gefangen in das Schloß Wartenberg geführt. Der Vogt von Germersheim und der Vizedom von Neustadt stellten bei Ludwig von Veldenz Klage und sandten ihm, wie auch dem Grafen von Leiningen, einem Gemainer der Burg Wartenberg, nach Abweisung der Klage Fehdebriefe (6. Januar). Langenkandel, Haßloch, Böhl, Igelheim wurden durch die Pfälzischen, Queich bei Landau und viele andere Dörfer durch die Ganerben von Wartenberg, die mit 600—800 Pferden bis Alzei streiften, verbrannt. Das Landvolk floh in die Kirchen und baute auf den verschanzten Kirchhöfen Ställe für das Vieh. Die beraubten Landleute wurden selbst zu Räubern. Pilger, Priester, wehrlose Frauen wurden von ihnen ausgeplündert, die Ortschaften am linken Rheinufer lagen öde und leer. An diese Privatfehde schloß sich der nun beginnende Krieg an. Am 24. Februar [1]) erließen Herzog Ludwig von Veldenz und Graf Emich von Leiningen, Ende desselben Monats [2]) Graf Ulrich von Württemberg, am 17. März [3]), dann der neugewählte Erzbischof von Mainz Diether von Ysenburg ihre Absagebriefe an die Pfalz. Hatte Kurfürst Friedrich beabsichtigt, den Feldzug persönlich von seinen Besitzungen in der Oberpfalz aus gegen Markgraf Albrecht zu beginnen, so wurde er nun in den pfälzischen Landen festgehalten.

Der Krieg beschränkte sich bis April von beiden Seiten auf Einfälle in das feindliche Gebiet, Erhebung von Brandschatzungen, Plünderung und Verbrennung der nicht befestigten Orte und war um so grausamer, als er zum großen Theile mit fremdem Söldnervolke geführt wurde. Des Mainzischen Erzbischofes aus aller Herren Länder zusammengerafftes Kriegsvolk brannte trotz der Uebereinkunft, die gottgeweihten Räume zu schonen, Kirchen und Klöster nieder, des Veldenzers 400 Wallonen,

1) Kremer I, 159. — 2) Der Datum schwankt bei Martens, Steinhofer, Stälin zwischen dem 26. und 28. Februar. — 3) Kremer I, 161. Arzt setzt den 20.

tapfer im Streite, freuten sich nach vorausgegangener Plünderung des in die Wohnungen geschleuderten Brandes; alle aber wurden an Grausamkeit von Pfalzgraf Friedrichs Schweizern übertroffen.

Wie die vereinigten Mainzer, Veldenzer und Leininger von Pfeddersheim aus das Kloster Eusserstthal und viele Orte bei Landau und Neustadt plünderten und verbrannten, so geschah auch von den Pfälzern, bei welchen die Schweizer und ein Theil des Städtevolkes standen, von Bellickheim aus. Am 11. März eroberten letztere den Kirchhof zu Langenkandel, erstachen 32 der Vertheidiger und führten 60 Gefangene, auf ihrem Rückwege Maifeld und Freckenfeld verbrennend, mit sich nach Bellickheim.

Kurfürst Friedrich, welcher bisher zur Deckung der Stadt Heilbronn gegen einen württembergischen Angriff an der Grenze gestanden war, vereinigte sich am 31. März bei Kreuznach mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen, der ihm 550 Reiter zuführte. Sie nahmen bei Alzei und Freinsheim Stellung und legten zum Unterhalt ihres Heeres dem benachbarten feindlichen Gebiete Brandschatzungen auf. Das von einer Mainzischen Truppe besetzte Herxheim leistete Widerstand. Die Pfälzer schossen die Thore ein, stürmten das Städtchen und ermordeten über 100 der Vertheidiger; gleiches Schicksal hatte auch Karlbach. Wie die Hauptmasse des Heeres, handelten auch die einzelnen Vögte der Pfalz. Der Vogt von Heidelberg fiel am 3. April in das Mainzische Gebiet, verbrannte das am Fuße des Schauenburger Schloßberges gelegene Dossenheim, plünderte Handschuchsheim und kehrte aus dem Odenwald mit reicher Beute und 400 Stück Vieh nach Heidelberg zurück. Weniger glücklich war zwei Tage vorher der Vogt von Germersheim, welcher mit 1000 Mann, zu denen noch eine gleiche Zahl aus den Gebieten von Weissenburg und Hagenau stießen, den befestigten Kirchhof zu Dörrenbach einnehmen wollte. Fünf Stürme wurden abgeschlagen und der Vogt mußte, nachdem er das Dorf verbrannt hatte, die Wagen, welche er mit Wein und Beute zu füllen hoffte, leer nach Germersheim zurückführen.

Am 16. April begann Churfürst Friedrich die Belagerung des umfangreichen, an der Bergstraße gelegenen Schlosses Schauenburg, welches die Mainzer mit 23 Reisigen und 31 Schützen besetzt hielten [1]). Schon nach einigen Tagen war er im Besitze des Vorhofes und am sechsten (21. April) übergab die Besatzung, welche nur einige Mann verloren hatte, die Burg. Dieselbe wurde zuerst ausgebrannt und dann, was aber volle 6 Wochen in Anspruch nahm, völlig zerstört.

1) Wilhelm Beheim, Strophe 948 und folgende.

Auch an der schwäbischen Grenze hatten nun die Feindseligkeiten begonnen. Die Südseite der pfälzischen Besitzungen schloß sich mit der Schirm-Vogtei Maulbronn und der Burg und Stadt Weinsberg ab, württembergischer Seits waren dagegen Beilstein und Lauffen Grenzorte gegen Norden. Graf Ulrich sammelte nach der Kriegserklärung zu Stuttgart sein Heer (3300 Mann) und besetzte die der Grafschaft Heidenheim, einer Besitzung Herzog Ludwigs von Landshut, zunächst gelegenen Orte Schorndorf und Göppingen. Mit dem Heere zog er am 6. März vor das unter pfälzischer Schirmherrschaft stehende Kloster Maulborn, ließ sich aber durch Erlegung einer Geldsumme wieder zum Abzuge bewegen. Nach der Vereinigung der Pfälzer mit den Hessen forderte der Bischof von Mainz, welcher fürchtete, Friedrich würde mit dem Gesammtheere einen Angriff auf Mainz oder Veldenz unternehmen, den Grafen Ulrich auf, im Rücken des Kurfürsten eine Diversion zu machen, um ihn so zur Theilung seines Heeres zu zwingen [1]). Diesem Begehren entsprechend rückte Ulrich mit 3000 Mann vor Weinsberg. Der pfälzische Hauptmann Lutz von Schott, von den Städten Heilsbronn und Wimpfen mit Mannschaft unterstützt, vertheidigte die Stadt und Veste, legte den Feinden einen Hinterhalt und brachte ihnen einen Verlust von 64 Mann, worunter auch Graf Ulrich von Helfenstein, Hans von Rechberg und zwei andere Ritter sich befanden, bei [2]). Graf Ulrich hob die Belagerung auf.

Ermuthigt durch diesen günstigen Erfolg drangen die Pfälzer unter dem Marschall Albrecht von Berwangen und den Vögten Hans von Horneck und Lutz Schott mit 300 Reitern auf dem rechten Neckar-Ufer nach Lauffen vor, um dort einen Damm zu durchstechen. Die Württemberger erhielten von dieser Unternehmung Nachricht, und stellten unter Conrad von Stein und Wolf von Tachenhausen den Feinden 300 Reiter entgegen, 300 andere legten sie in einen Hinterhalt. Hans von Landeck trug ihr Panier. Mit dem pfälzischen Rennfähnlein, welches Schenk Burkhard von Tautenberg führte, begann Lutz Schott den Angriff. Im ersten Anrennen wurde das Württembergische Reitervolk durchbrochen und das Panier dem Landecker abgenommen, die Reiter flohen. Nur zu rasch verfolgte sie Schott, fiel in den Hinterhalt und unterlag, da er von dem Marschall von Berwangen und Hans Horneck, aus Eifersucht über seine Erfolge bei Weinsberg, nicht unterstützt wurde, bei den Dörfern Wüstenhausen und Helfenberg der Uebermacht. Er selbst und 60 seiner Kampfgenossen, unter ihnen Fritz von Sukingen, Conrad Eglofstein, Jörg Massenbach, Diether und

1) Steinhofer II, pag. 1027. — 2) Marten, pag. 129.

Wilhelm Rüdt, Neidhard Horneck fielen in Gefangenschaft[1]) Graf Ulrich, welcher bei Schorndorf den Erfolg dieses Zuges abgewartet hatte, rückte nun mit einem Theile seiner Reisigen und 600 Schweizern in das Lager des Markgrafen nach Anspach.[2])

Durch stete Einfälle in sein Gebiet beunruhigt, trat der Bischof von Speyer (19. April) auf die Seite der Pfalz[3]). Außer 30 Reisigen, 60 wohlgerüsteten Schützen und 10 Gleven, welche er auf eigene Kosten dem Kurfürsten zur Verfügung stellte, hielt er durch die Besatzungen in seinen Schlössern und das Oeffnungsrecht den Grafen von Leiningen ebenso im Zaume, wie die Städte Wimpfen und Heilsbronn württembergische Einfälle verhinderten. Im Rücken gesichert, wandte sich der Kurfürst zum Entsatze von Ingelheim, welches die Feinde mit 3000 Mann eingeschlossen hatten. Ingelheim, die alte Königspfalz Karl des Großen, war jetzt ein pfälzisches Dorf, und in die Wände des alten Kaisersaales und des Augustinerklosters flüchteten die Bauern der Umgegend ihre Habe. Thürme, Mauern und Graben umgaben den Saal und erlaubten die Vertheidigung. Die Kunde vom Anmarsche der Pfälzer genügte, den Bischof von Mainz zu so schneller Aufhebung der Belagerung zu vermögen, daß er selbst einen Theil seiner Speiswagen und Geschütze zurückließ. Ihm zum Hohne hingen die Vertheidiger auf die Stadtmauer „ein Milchule, ein Lichtkorb und ein Kuwenschwantz"[4]).

Der Kurfürst erhielt in Oppenheim Kunde von dem Abzuge und rückte gegen Mainz vor. Neun mainzische Dörfer wurden verbrannt, die in unmittelbarer Nähe der Stadt selbst gelegenen Stiftshäuser St. Victor und St. Alban um 4000 fl. gebrandschatzt, das zum heiligen Kreuz (14. Mai) mit Feuer verheert. Um eine Belagerung der Stadt zu verhüten, rückte der mainzische Amtmann von Starkenberg gegen die an der Bergstraße gelegenen Dörfer Laudenbach[5]) und Hemsbach, wurde aber von dem Landesaufgebote und den in Weinheim liegenden Schweizern mit einem Verluste von 30 Todten, worunter ein Kronenberg, ein Beier von Boppard und ein Echter von Mespelprunn waren, zurückgeschlagen. Glücklicher in seiner Unternehmung war der Befehlshaber von Pfeddersheim, ein Graf von Gleichen (14. Juni).

---

1) Wilhelm Beheim unter der Aufschrift: Niederlage bei Beilstein, Strophe 439 folgende. Eickhardt Arzt bei Mone II. 248. Graf Ulrich berichtet dem Markgrafen Albrecht, von den seinen seien sechs darnieder gelegen, vom Feinde aber über 30. dat. 30. April. Bamberger Archiv. — 2) Fries bei Ludwig. Script. Würzburg p. 821, Stälin III, pag. 523. — 3) Mone II, 443. — 4) Mone's Quellen II, 442. — 5) Michel Beheim Strophe 972 und folgende. Einen Machtzuwachs erhielt Friedrich durch sein Bündniß mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg, welche versprachen, ihm 400 Reisige nach Weinsberg zu schicken. (21. Mai. Bamberger Archiv.)

Mit 300 Reitern und vielen Fußknechten überfiel er das Stift Neuhaus bei Worms. Das Anerbieten des Stiftes, sich mit 500 Gulden zu lösen, wies er zurück, verbrannte die herrliche Stiftskirche und raubte das Kirchen-Geräthe. Gleiches Schicksal bereitete er den Frauenklöstern Liebenau und Hochheim.

Wie im Norden um Mainz und Worms, so wüthete auch im Süden der Verheerungskrieg fort. Die pfälzischen Vögte von Hagenau und Germersheim streiften gegen Bergzabern und Minfeld, und verbrannten in Verbindung mit den Weissenburgern die Dörfer Otterbach und Rechtenbach (10. Juni). Bei einem wiederholten Zuge gegen Minfeld und Kandel schnitten sie so viel Getreide ab, daß auf den Antheil der Weissenburger 47 Wagen mit Korn fielen [1]).

Neuen Zuwachs erhielt die Parthei des pfälzischen Kurfürsten durch den Beitritt des Pfalzgrafen Friedrich von Simmern, eines Bruders des veldenzischen Ludwig (29. Mai). Außerdem erhielt auch der Rother Vertrag, über welchen bereits Anfangs Juni unterhandelt wurde, einen Artikel, in welchem die Drohung enthalten war, daß Herzog Ludwig der Reiche mit 1000, der Herzog von Sachsen mit 500 Pferden dem Kurfürsten Friedrich zu Hilfe ziehen würden, wenn die gegen diesen Fürsten Verbündeten sich der Rother Einigung nicht anschließen wollten. Noch aber waren die Feinde der Pfälzer in der Mehrzahl und ergriffen die erste Gelegenheit, sich durch einen für sie günstigen Schlag annehmbare Friedens-Bedingungen zu verschaffen.

Der Kurfürst war am 23. Juni von Heidelberg aus mit 2339 Reisigen, 300 Schweizer-Söldnern, 12,000 Fußgängern, worunter aber die Mehrzahl Schanzbauern, und 900 Wägen vor dem Leiningischen Kleinbockenheim angekommen und hatte sich in einer mit einem Graben umgebenen Wagenburg gelagert. Bockenheim, mit Mauern und Gräben befestigt, zählte unter seiner Besatzung viele gute Schützen, welche zugleich mit dem auf dem Kirchthurme aufgepflanzten Geschütze im pfälzischen Lager großen Schaden anrichteten. Gegen diesen Thurm richtete der Büchsenmeister Martin Merz das Feuer seiner Hauptbüchse und schoß ihn zur Hälfte zusammen [2]). Schon dachte der Kurfürst an einen Sturm, da erhielt die Besatzung von den Mainzern Verstärkung und zugleich die Kunde, daß die Truppen von Mainz, Veldenz und Leiningen mit 6000 Mann, zu

---

1) Arzt bei Mone p. 250. — 2) Die Vorschriften, die dieser Büchsenmeister für Beschießung eines Thurmes gibt, lauten: Wenn man einen Thurm beschießen will, ist nöthig, daß man hab eine gute Büchs, die Steinkugeln sollen mit eisernen Reifen, die kreuzweis übereinander gehen, verbunden sein. Den Thurm soll man mitten ober dem Erdreich und zwei Mann hoch beschießen, und alle Schuß auf die nemliche Stelle thun (cod. germ. 399).

welchen auch 400 württembergische Reiter stoßen würden, von Pfeddersheim aus zu ihrem Entsatze heranrückten.

Kurfürst Friedrich, längst begierig nach offener Feldschlacht, ließ einen Theil des Fußvolkes vor Bockenheim zurück und rückte mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen dem Feinde entgegen. Rheingraf Johann trug der Pfalz Panier (4. Juli). Adam von Anselsheim war obrister Feldhauptmann, Christoph von Mucheln Marschall der Reiter.

Mit 1200 Reitern nahm Friedrich [1]) beim Gutenleuthaus unfern Monsheim Stellung, den Rennfahnen ließ er mit den Schützen dem Feinde, um das Schlagen der Wagenburg zu schützen, entgegen rücken. Gleiches thaten auch die Feinde, und so lange das Einfahren der Wägen dauerte, plänkelten nur die Schützen auf beiden Seiten gegen einander. Nun rückte nebst dem Mainzischen Rennfahnen unter Gottschalk von Buchham auch die übrige Reiterei, bei 4000 Pferde stark, gegen den pfälzischen Rennfahnen mit seinen 300 Reitern vor, welcher jedoch erst nach dem Falle seines Führers Christoph von Mucheln sich, die Hauptmasse der pfälzischen Reiter seitwärts lassend, gegen seine Wagenburg zurückzog. Mit Ungestüm und ohne Vorsicht drangen die Feinde nach, da brach der Kurfürst mit den Seinen aus dem Münsterthale in ihre Flanke und jagte die Erschrockenen bei ihrer Wagenburg vorbei bis nach Pfeddersheim zurück. Viele der Fliehenden warfen sich, von ihren Pferden springend, in den Wassergraben und ertranken, andere fanden gleiches Schicksal beim Uebergange über die Pfrim. 600 wohlgerüstete Pferde, über 200 Ritter und Reisige fielen in die Hände der Verfolger; das Mainzische Banner mit dem Rade wurde sammt seinem Träger Grafen Otto von Henneberg und andern Fähnlein genommen.

Während die Reiterei so glänzende Erfolge errang, rückte das pfälzische Fußvolk, die Speyerer an der Spitze und geleitet von dem Rennfähnlein, welches sich wieder gesammelt hatte, gegen die feindliche Wagenburg vor. 150 mainzische Reisige, welche zu deren Schutz aufgestellt waren, wurden überrennt, die Wagenburg erstürmt, viele der Vertheidiger niedergeworfen, 370 Rheingauer gefangen. Reich war die gewonnene Beute. Eine Büchse, welche auf einmal 34 Steine schoß [2]), fünf

1) Michel Beheim, Strophe 379—420, 960 folgend. Die Anrede des Kurfürsten an sein Heer in Lehmann's: Speyrer Chronik p. 856. Angaben über die Schlacht enthalten Mathias von Kemnat, Kremer, Häusser, Stälin, Trittheim, Mone und andere. — 2) Das älteste bis jetzt bekannte Feuerwerksbuch, aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammend, zeigt bereits vielläufige Geschütze; Geschützwägen mit 2 bis 6 Läufen, neben oder übereinander liegend, zeigen die Abbildungen eines andern vom Jahre 1480 datirten.

Hauptbüchsen, 4 Karrenbüchsen, 214 Streit- und 700 Kostwägen wurden erbeutet. Der Werth der Beute wurde beim Vertheilen zu Westhofen (7. Juli) auf 15,000 fl. angeschlagen. Nur die Reisigen erhielten einen Antheil, das Fußvolk hatte keinen Anspruch darauf. Am 7. desselben Monats ergab sich Pfeddersheim.

Der Erzbischof von Mainz, nur durch einen Zufall der Gefangenschaft entronnen, schloß am 18. Juli in der zwischen Gernsheim und Worms gelegenen Zimmermannshütte einen der Pfalz sehr günstigen Vertrag mit dem Kurfürsten. Diesem Waffenstillstande folgte am 4. August ein Bundesvertrag.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem markgräflichen Lager zu Roth, zog Graf Ulrich von Württemberg vor die mit der Pfalz in Bündniß stehende Stadt Heilbronn (30. Juni). Ein Vertrag, in welchem die Stadt erklärte, fernerhin dem Kurfürsten, wenn er selbst in's Feld ziehe, nur 300, wenn aber seine Hauptleute das Heer befehligten, nur 100 Mann Hilfstruppen zu schicken, und keine weitern Einfälle in Württemberg zu machen, befreite Heilbronn vor längerer Belagerung. Am 1. August versöhnte sich Ulrich mit Herzog Ludwig von Landshut, welcher von Heidenheim aus mehrere Dörfer überfallen hatte; dafür erhielt er am 3. August einen neuen Feind an dem Bischof von Würzburg[1]). Fürchtend, der Kurfürst, nun von seinem gewaltigsten Feinde befreit und sogar jetzt ein Bundesgenosse desselben, würde sich mit ganzer Macht gegen Württemberg wenden, schloß der Graf am 8. Aug. zu Vaihingen[2]) mit der Pfalz auf ein Jahr einen Waffenstillstand. Wie wenig dieser die Keime eines bleibenden Friedens in sich trug, und nur durch die Gefahr erzwungen wurde, zeigt am besten, daß Graf Ulrich während der schwebenden Unterhandlungen mit der Pfalz am 4. August[3]) zur Aufrechthaltung des blinden Spruches sich mit Ludwig von Veldenz und Markgraf Albrecht gegen den Pfalzgrafen Friedrich und Herzog Ludwig von Landshut verbündete, und am 21. desselben Monats dieses Bündniß auch gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg ausdehnte. Daß unter solchen Verhältnissen die Bemühungen des Markgrafen Carl von Baden, die Streitpunkte zwischen der Pfalz und Württemberg zu schlichten, erfolglos bleiben mußten, versteht sich von selbst[4]).

Die angeführten Verträge erlaubten nun dem Kurfürsten seine ganze Streitmacht gegen Veldenz und die Grafen von Leiningen zu verwenden. Er zog über den Rhein, erstürmte nach fünftägiger Belagerung (23. August) das Schloß Haßloch (Haslach), wandte sich, durch 100 speyerische Büchsenschützen und 500 Weissenburger verstärkt, gegen das an

1) Archiv des historischen Vereins von Unterfranken VI, p. 158. — 2) Oefele II, 238—240. — 3) Sattlers Herzoge, 10. Beilage, nr. F. — 4) Stälin III. 526.

der elsäßischen Grenze gelegene Schloß Minfeld, eroberte es am dritten Tage (28. August) und ließ sich, nachdem er dem Landvolke alle ihre auf die beiden Burgen geflüchtete Habe zurückgegeben hatte, in allen dazugehörigen Dörfern huldigen[1]). Neun leiningische Dörfer wurden im Laufe des August und Septembers geplündert und verbrannt. Verstärkt durch Hilfs-Truppen seines neuen Bundesgenossen, des Erzbischofs von Mainz, belagerte Friedrich das Städtchen Kirchheimbolanden (29. September), dessen sich Pfalzgraf Ludwig durch einen Ueberfall bemächtigt hatte. Nach neuntägiger Beschießung ergab sich Kirchheimbolanden. Die Burg blieb im Besitze der Veldenzer, und von ihr aus wurde kurze Zeit darauf auch das Städtchen dem dort befehligenden Grafen von Nassau wieder abgenommen[2]). Selbst der Einbruch des Winters hemmte die Verwüstungen und Zerstörungen nur auf kurze Zeit, denn schon im Jänner 1461 ließ der Kurfürst durch 50 Zimmerleute und Steinmetzen das Schloß Haslach von Grund aus abbrechen. Gleiches geschah im April mit Bissersheim, im Mai mit Minfeld. Noch waren die alten Feinde der Pfalz nicht bezwungen, und es zogen schon wieder neue Kriegswolken über Friedrich zusammen[3]).

Mit einem raschen Schlage den Krieg mit Veldenz und Leiningen zu endigen, lag im Interesse des Kurfürsten, und zu diesem Zwecke versammelte er zu Heidelberg ein Heer von 10,000 Mann. Als am Tage des Abmarsches (8. Juni) die Truppen erfuhren, daß der Zug gegen Meisenheim, die Residenz Ludwigs von Veldenz, gerichtet sey, verließen die Söldner des Bischofs von Speyer unter dem Vorgeben, „Herzog Ludwig sei ein Lehensmann des Bisthums," die Armee. Der wirkliche Grund dieses Vertragsbruches wird aber in der Aufforderung des Papstes, den Kurfürsten als einen Anhänger des gebannten Erzbischofs Diether von Mainz zu verlassen, zu suchen sein[4]).

Das Heer, zu dem auch 1400 Mann des Herzogs Friedrich von Simmern, der Graf von Nassau, die Rheingrafen und die Herren von Lichtenberg stießen, setzte seinen Marsch nach Meisenheim, welches Herzog Ludwig und der Graf von Leiningen mit 300 Reisigen besetzt hatten[5]), fort. Ein jenseits der Lahn auf einer, die Stadt beherrschenden Anhöhe gelegenes Bollwerk wurde nach wenigen Tagen ge-

1) Lehmann 857. Beheim, Strophe 986. — 2) Arzt loco citato 447. — 3) Kurfürst Friedrich schreibt an Herzog Ludwig, der von Veldenz habe trotz des Vaihinger Vertrages die Feinde der Pfalz unterstützt, wozu er von Markgraf Albrecht aufgehetzt worden sei. Heute sei an ihn der Fehdebrief abgeschickt worden. Herzog Ludwig soll rüsten, damit weder der Graf von Wirtemberg noch Markgraf Albrecht den Veldenzer unterstützen könne. d. Heidelberg 6. Juni 1461. — 4) Remling, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer. Jung. Urkund. 299. — 5) Arzt, loc. cit. 260.

nommen, und es begann aus der Schanze und der daneben gelegenen Wagenburg die Beschießung der Stadt. Zwei Thürme und ein Stück der Stadtmauer lagen in Trümmern, die Mannschaft stand zum Sturme bereit, da erschienen am 23. Juni in Begleitung des Markgrafen von Baden, welcher die Vermittler-Rolle übernommen hatte, Herzog Ludwig von Veldenz und Graf Emicho von Leiningen im Lager des Kurfürsten. Als der Kurfürst nach einiger Zeit mit einem großen Gefolge aus seinem Zelte trat, fielen die beiden Angekommenen im Angesichte des Heeres auf die Kniee. Die Vorwürfe Friedrichs, daß beide durch ihren Streit so viele Leute unglücklich gemacht hätten, beantwortete Ludwig: „Vetter, es ist mir „leid, ich bin verhetzt worden, und will nimmermehr gegen euch handeln." Der Kurfürst hob beide auf, und es kam, da Friedrich von dem Anrücken eines 8—9000 Mann starken württembergischen Entsatzheeres benachrichtet worden war, noch am nemlichen Tage ein Vergleich zu Stande [1]), welchen der Friede zu Baden (30. Juni) bestätigte. Ludwig von Veldenz trat in den pfälzischen Lehens-Verband zurück und mußte als Bürgschaft für sein ferneres Benehmen die Städte Meisenheim, Bergzabern, Anweiler und Arnsheim der Pfalz verpfänden. Die Leininger mußten sich gleichfalls als pfälzische Lehensleute erkennen, und büßten Igelheim und Bühl ein. So hatte nun der siegreiche Friedrich in diesem Feldzuge über alle seine Feinde am Rhein gesiegt, und es ist nothwendig zu den Vorgängen diesseits des Rheins zurückzukehren.

## Kriegsschauplatz in Bayern und Franken.

Die Nachricht, daß in der Pfalz der Krieg bereits angefangen habe, und eine wiederholte Aufforderung des Kurfürsten Friedrich (11. März) [2]) mit dem Kriege zu beginnen, veranlaßten Herzog Ludwig von Landshut, trotz der Einsprache der Geistlichkeit, am 19. März an die Pfarrer das Aufgebot zu erlassen, bis zum 30. dieß Monats die ihnen zukommenden 136 mit je zwei Hengsten bespannten Heerwägen, zu jedem einen Fuhrmann und außerdem einen redlichen Knecht, dann 38 ledige Pferde (einige mit Silen), 35 Trabanten und der Pfarrer von Burghausen 2 Reisige zu stellen [3]), außerdem die Mannschaft auf zwei Monate mit Mundvorrath zu versehen. Den Prälaten wurden 17 Reisige mit 255 Pf. Pfenning Wegzehrung, 108 Fußknechte mit 864 Pf. Pfenning, den Städten und Märkten 56 Reisige, mit je 15 Pfd., 209 Fußknechte mit je 8 Pfd. Pfenning aufzubringen befohlen [4]). Die Mehrzahl des

1) Schreiben Friedrichs an Herzog Ludwig von Landshut, dat. 24. Juni im Lager vor Meisenheim. — 2) Oberbayern, Archiv IX, 87. — 3) Neuburger Copialbuch VIII, Buchners Angaben sind falsch ausgezogen. — 4) Neub. Cop.-Buch XXXVI.

3400 Mann starken inländischen Heeres bildeten der Adel mit seinen Leuten, die herzoglichen Beamten, „welche alle in Person in's Feld „zu ziehen und das Commando über einzelne Abtheilungen zu führen hatten," endlich die freien Landsassen. Nach dem Originallibell[1]) war die Zusammensetzung des Heeres folgende: 2241 gewappnete Fußgänger, 447 Büchsenschützen, 317 Reisige, 106 Zimmerleute (zur Verfertigung der Geschützstände, Schirme, der Vorrichtungen zum Aufladen der Röhren auf die Laffeten und Ansätze, zur Handhabung des Brechzeuges), 52 Hufschmiede, 110 Schuhmacher, 84 Köche, 38 Wundärzte, 20 Wagner, 320 Heerwägen, 6 Wagenbüchsen, 99 Karrenbüchsen mit den dazu gehörigen Büchsenmeistern, 10,085 Pfeile und 49 Baylwägen. Zu dem inländischen Aufgebote stießen: die auf 1 Jahr angenommenen Diener vom Haus, die auf 13 Wochen geworbenen Böhmen[2]), die Hilfstruppen, welche Herzog Otto von Neumarkt und der Vizedom von Amberg schickten, so daß das Heer bei Eichstädt 14,000 Mann, worunter 3000 Reiter, betragen haben mag. Zu den Streitbaren kamen noch eine große Anzahl Schanz-Bauern und hiedurch lassen sich die Angaben von 20,000 Mann bei verschiedenen Schriftstellern erklären. Die Speyerer Chronik sagt von dieser Zusammensetzung des Heeres aus inländischem und fremden Volke: „Der „Herzog habe sein Landvolk geschont, und dafür fremdes Volk, das er im „Dienste gehabt, besoldet. Er habe den Fremden Speise und die „andern Bedürfnisse verkauft, und sei dadurch um so „wohlfeiler weggekommen, da er sie mit schlechter Landes-„Münze, von der 16 Schilling einen Gulden hätten gelten „sollen, während 28 noch keinen werth gewesen wären, „bezahlt habe[3]).

Die Herzoge von Bayern-München, Johann und Sigmund erlaubten zwar ihren Rittern, sich in das Heerlager Ludwigs zu begeben, verweigerten aber einen förmlichen Beitritt „mit Land und Leuten," während sie selbst sich in's Lager vor Eichstädt begaben[4]). Auch die Städte Regensburg und Augsburg weigerten sich, Leute zu schicken, versprachen aber neutral zu bleiben.

Am 30. März, dem Tage, an welchem Ludwig sein Heer in Landshut

1) Auch dieses Aktenstück ist von Buchner falsch gelesen. — 2) Die größte Truppe aus Böhmen brachte Toberhost von Ramsperg, 269 redliche Personen mit Pferden und Harnisch, 1014 gute Trabanten und 44 Wagen fanden sich mit ihm, als ihrem Hauptmanne, am 17. März in Cham ein. Neuburg. Copialbuch 23. — 3) Mone II, p. 441 in den Quellen. Conrad von Helfenstein, ein Diener des Herzogs verlangte ausdrücklich, daß ihm sein Jahressold von 300 fl. „den Gulden 16 Schilling, Pfenning Landwerung" ausgezahlt werden müsse. Wiesensteiger Akten. — 4) Kremer V, 27—46.

musterte, erließ er an Markgraf Albrecht von Brandenburg den Absagebrief [1]), und forderte in einem andern Schreiben den Grafen Ulrich von Oettingen auf, die vertragsmäßige Hilfe zu schicken, und seine Schlösser zur Oeffnung bereit zu halten [2]). Dem Kaiser und Reich wurden die Ursachen des Krieges bekannt gegeben. Die Kriegserklärung an Württemberg war bereits am 16. März erfolgt.

Bei der Musterung wurden zu Hauptleuten des Heeres ernannt: Ulrich Herr zu Laber, Hans Degernberg der Jüngere und Jan Holupp; und „ihre Pflichten und Rechte nach des Hauses Bayern im Krieg „Herkommen, Recht und Gewohnheit festgestellt" [3]). Als Kriegsräthe zogen mit dem Herzoge: Georg von Ortenburg, Wilhelm Aichberger, Jörg Closen, von Laber, Wilhelm Truchtlinger, Wilhelm Frauenberger, Christoph Parsberger, Jörg Aheimer, Jörg Törringer, Wilhelm und Thesaurus Frauenhofer, Hans Laiminger, Parceval Aichberger, Hans von Degenberg, Stephan Closen, Hans Stetten, Wolfgang Dürrenbach [4]).

Mit Eichstädt, von dessen Gebiet aus der Markgraf angegriffen werden sollte, war schon längere Zeit, anfänglich des Beitritts, später des Durchzuges wegen von dem Landshuter Herzoge unterhandelt worden. Um den Unterhandlungen mehr Gewicht zu geben und sie zu beschleunigen, ließ Ludwig sein Heer nach Ingolstadt rücken, und schob einen Theil an die Eichstädter Grenze vor. Am 4. April traf die Antwort zu Ingolstadt ein: „Der Bischof wäre vertragsmäßig dem Markgrafen zu helfen schuldig." Nun rückte das ganze Heer am folgenden Tage an die Eichstädtische Grenze und 4 Tage später, nachdem am 6. der Absagebrief an den Bischof abgeschickt worden war, über dieselbe.

Am 11. April begann die Belagerung von Eichstädt [5]) mit Niederbrennung der Osten-Vorstadt, und einem Sturme auf das Ostenthor. Der bischöfliche Feldhauptmann Graf Sigmund von Gleichen leitete die Vertheidigung der Stadt. Die Thürme und Mauern waren von den bischöflichen Söldnern und den Bürgern, welche auch von den Domherrn und 400 markgräflichen Reisigen unterstützt wurden, besetzt. Die ersten Stürme kosteten Herzog Ludwig viele Leute, und er beschloß den Angriffspunkt zu ändern. Buchthal wurde niedergebrannt [6]), und nun

1) Neuburger Copialbuch nr. 39. — 2) Ludwigs Schreiben an Ulrich von Oettingen de dato Landshut 30. März. — 3) Den Auszug aus dem Schadloshaltungs- und Bestallungsbriefe siehe im Kriegswesen „Befehlshaberstellen." — 4) Buchner p. 394 gibt einige andere Namen an, die obigen sind auf einem Blatte als „des Herzogs Kriegs-Räthe" Pentmeister verzeichnet. Außerdem hat Buchner bei dem von ihm benützten Produkte das Wort „Räthe" übersehen, und macht 14 Führer von Heerhaufen daraus. — 5) mscpt. Eichstädter Chronik. — 6) Eichstädter Chronik, mscpt.

begann von dieser Seite aus mit einem großen Hauptstücke und 50 Wagenbüchsen die Beschießung. Die starke Mauer widerstand, doch stürzten bald 3 Thürme in den Graben. Die Bayern stürmten einigemal und der Fall der Stadt war bei Wiederholung eines Sturmes voraussichtlich; da gab der Bischof Johann nach, ging in das Lager des Herzogs, und schloß, um die Stadt von gänzlichem Verderben zu retten, am 14. einen Vertrag welcher ihn und seine Stellvertreter verband, nie mehr feindlich gegen Ludwig und seine Erben aufzutreten. Alle Städte und Burgen im Bisthume sollten dem Herzoge offen, die Kriegsvorräthe zu seiner Verfügung stehen; 15,000 Gulden, 300 Mut Haber, die Oeffnung der Getreidekästen ihm die Kriegskosten ersetzen [1]).

Einige Tage noch verweilte der Herzog im Lager von Eichstädt, um die Mehl- und Brodvorräthe, welche in Abensberg, Ingolstadt und einigen andern Orten für das Heer bereitet wurden, sowie die von Regensburg zur Fertigung der Steinkugeln verlangten Steinmetzen zu erwarten [2]).

Am 16. betrat das bayerische Heer das Gebiet des Markgrafen und nahm in rascher Folge die Schlösser Landeck, Stauff und Schönberg [3]). Sieben Tage später hatte der Herzog sein Hauptquartier in Hilpoltstein [4]), und rückte von da vor das Städtchen Roth, welches sich nach wenigen Tagen (29.) ergab. Die Absicht, auch Anspach zu gewinnen, wurde durch die Stellung, welche Albrecht in einer wohl „vergrabenen", das ist mit Gräben und Palisaden (Zäunen) umgebenen, Wagenburg bei Heilsbronn genommen hatte, vereitelt, Ludwig bot ihm eine Schlacht an, der Markgraf wich aber immer zurück. Das bayerische Heer ging wieder nach Roth und schlug auf einer Anhöhe, deren Fuß von dem Flüßchen Roth bespült wird, sein Lager [5]). Herzog Otto von Neumarkt und der Vizedom von Amberg, führten Verstärkungen herbei, und Herzog Albrecht von Oesterreich kam mit 3000 Pferden und 4000 Fußgängern an [6]). Die Ulmer [7]), welche dem Herzoge unter den Hauptleuten Jörg von Rechberg, Ruger von Westernach und Hans von Werdenstein Truppen zu Hilfe sandten, stießen in der Nähe von Donauwörth auf ein Reitergeschwader, welches der kaiserliche

---

1) Mone II, 441. 1460. 14. April zeigt Herzog Ludwig dem Cardinal Peter von Augsburg an, daß in Eichstädt der Friede zu Stande gekommen sei. Neub. Cop. nr. 39. Am nämlichen Tage verpflichtete sich der Bischof von Eichstädt, dem Herzoge gegen Jedermann helfen zu wollen (Hochstift Eichstädtische Akten). — 2) Gemeiner, Regensburger Chronik III, 317 und folgend. — 3) Neuburger Copialbuch XXXIX. — 4) Schreiben Ludwigs an den Kaiser de dato Hilpoltstein 23. April. — 5) Schreiben Ludwigs de dato Roth am 27. April. — 6) Mone II, 441. — 7) Die Städte Nördlingen, Rothenburg an der Tauber und Windsheim sagten dem Herzoge ab.

Landvogt Christoph von Pappenheim führte. Es kam zu einem Gefechte, in welchem (30. April) Pappenheim durch einen Lanzenstoß getödtet wurde [1]).

Von dem Lager aus schickte Herzog Ludwig seinen Kanzler Martin Mair nach Prag und schloß mit dem Böhmenkönig, dessen Tochter Ludmilla am 8. Mai mit des Herzogs Sohn Georg verlobt worden war, am 10. einen Defensivvertrag ab, in welchem sich die Fürsten zur gegenseitigen Hilfe wider jeden Feind verbanden. Ein böhmisches Heer folgte dem nach Roth zurückkehrenden Herzoge [2]).

Wohl in Folge dieses Vertrages kam ein weiterer mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg in Nürnberg zu Stande, welcher dem Herzoge einen Zuzug von 400 Reisigen für alle Fälle sicherte. „Den Un„terhalt der Reiter habe der Absender, den Schaden, das ist Entschädigung „für Pferde und Waffen, der Empfänger zu tragen [3])." Wie weit ausgreifend die Pläne der Verbündeten waren, zeigt die Vertheilung der freilich erst zu machenden Eroberungen. Würzburg sollte Kitzingen, Uffenheim und Brichsenstadt, Herzog Ludwig aber Anspach, Schwabach, Gunzenhausen als Beuteantheil erhalten. Am 13. und 22. Mai kamen die Feindesbriefe der beiden Bischöfe im Lager des Markgrafen, zugleich ihre Reisigen in dem Herzog Ludwigs an, viele der bischöflichen Lehensleute verließen den Markgrafen.

Markgraf Albrecht hatte in seinem Lande für diesen Krieg in dem Theile unter dem Gebirge 2700 Gewappnete, 262 Reise-, 187 Rüst- und 68 vierspännige Streitwagen, in dem auf dem Gebirge 1600 Gewappnete, 204 Reise- und 21 Streitwagen aufgeboten, zu denen noch 540 Reisige und 300 berittene Schützen, die Sold erhielten, kamen.

Mitte Mai verließ das Heer des Brandenburgers, in welchem nun auch Herzog Wilhelm von Sachsen und Graf Ulrich von Württemberg angekommen waren, die Stellung bei Anspach, und schlug, auf Kanonenschußweite von dem bayerischen entfernt, an der Rednitz ein Lager. Aus drei Hauptstücken, deren eines 75, die beiden andern 30 Pfund schwere Steinkugeln schleuderten, beschossen die Bayern das markgräfliche Lager und zwangen den am Bergabhange gelegenen Theil

1) Königsdorfer Geschichte des Klosters heiligen Kreuz p. 239. — 2) Palacky 4 b p. 153. Urkunden vom 8. Mai im Felde bei Kamerstein, 7 im Lager bei Kudorf beweisen die Unrichtigkeit der Angabe, daß der Herzog selbst in Prag gewesen sei. — 3) Die beiden Bischöfe hatten bisher trotz der dringlichsten Vorstellungen die Stellung von Hilfstruppen dem Markgrafen Albrecht verweigert und nur Bischof Georg demselben (27. März) das Oeffnungsrecht in Streitberg, Gößweinstein und Greifenstein eingeräumt. Noch am 5. Mai versprach er so stattlich als möglich mit den Seinen bei Albrecht nächstens einzutreffen. (Bamberger Archiv.)

der Truppen, die Lagerhütten zu verlassen. Täglich kam es zu kleinen Gefechten, das bedeutendste hatte am 23. Mai statt, der Verlust betrug auf beiden Seiten über 300 Mann [1]). Tags darauf versuchten die Württemberger einen Sturm auf die bayerische Wagenburg, wurden aber zurückgeschlagen, verloren viele Todte und Gefangene, unter letztern die Ritter von Späth, Johann von Reisch und den Grafen Conrad von Kirchberg. Die Rohheit der Zeit, welche selbst der wehrlosen Gefangenen nicht schonte, erhellt aus folgendem Vorfalle. Ein bayerischer Ritter wollte seinen Gefangenen, obigen Grafen von Kirchberg, zum Herzoge führen [2]), da erblickten die Böhmen die mit Edelsteinen und Gold geschmückten Waffen und Kleider des Grafen, entrissen ihn seinem Führer, nahmen ihm das Leben und theilten sich in die Beute.

Während diese Kämpfe bei Roth stattfanden, bot Bischof Johann von Würzburg in seinem Lande auf, fand aber bei der Stiftsritterschaft, welche sich größtentheils weigerte, gegen den gefürchteten Markgrafen zu ziehen, wenig Unterstützung; Graf Wilhelm von Henneberg, Georg Schenk von Limpurg, Conrad von Bickenbach und Michael von Schwarzenberg erschienen dagegen mit ihren Lehensleuten. Am 29. November verließ der Bischof Würzburg, vereinigte zu Forchheim seine Truppen mit den Bambergischen, verheerte einige markgräfliche Ortschaften und stieß dann mit 5000 Mann zu Fuß und 1500 Reisigen zu Herzog Ludwig, welcher nun über 30,000 Mann zur Verfügung hatte [3]), und seinem Gegner um mehr als 10,000 Mann überlegen war [4]).

Herzog Friedrich von Sachsen, Ludwig von Veldenz und mehrere Ritter erklärten an Würzburg die Fehde. Um einen allenfallsigen Angriff abzuwenden, hielt die Stiftsritterschaft zu Schweinfurt eine Versammlung, doch kam es in diesem Jahre mit Ausnahme des Ueberfalls, welchen der markgräfliche Vogt zu Kitzingen Georg von Gebsattel, unterstützt von den Städten Nördlingen, Dinkelsbühl, Rothenburg und Neustadt gegen das bischöfliche Städtchen Schwarzach unternahm, zu keinen Feindseligkeiten.

In drei Haufen rückten die Markgräflichen gegen die Stadt vor [5]).

---

1) Mone II, 441. — 2) Die Gefangenen gehörten nach der Kriegsordnung dem Herzoge, welcher von ihnen das Lösegeld erhob, und einen Bachgulden (Fanggulden) an den Ablieferer bezahlte. Bestallungsbriefe im Reichs-Archive. — 3) Mone II, p. 441. — 4) Franks Annalen, p. 105: Der Herzog hätt bei 30,000 Mann, der Markgraf bei 20,000, doch war dieser an reisigem Zeug stärker, dafür hatte der Herzog viel Behaim. — 5) Fries, Würzburger Chronik, p. 816–817. Die Beschreibung dieses Ueberfalls gibt ein Bild der allgemein vorkommenden Angriffsweise bei Berennung von befestigten Märkten und Städten.

Der eine mit den Büchsen griff das Hurblacherthor, der zweite mit den Zimmerleuten das obere Thor an, während der dritte mit dem „Steigzeug" die Stadtmauer hinter der Kirche erklimmen sollte. Die Besatzung vertheidigte die Thore und unbemerkt gelang die Uebersteigung der Mauern. Nun begann der Kampf im Innern der Stadt, aus den Häusern und den Erkern der Thürme wurde auf die Eingedrungenen gefeuert. Vergebens suchten sie unter beladenen Mistwägen und einem aus Thüren und Balken gebildeten Schirme (Katze) die Stadtthore von innen zu öffnen, und sahen zuletzt ihre Rettung nur darin, daß sie nach Anzündung einiger Häuser mit einem Balken die Stadtmauer durchbrachen, um wieder zu den Ihrigen zu gelangen, welche durch das heranziehende Landvolk bedrängt, bereits den Rückzug begonnen hatten. 60 Mann verlor Georg Gebsattel, zwei nur fielen auf Seite der Vertheidiger. Zum Lohne bewiesener Tapferkeit bekam die Stadt in ihr Wappen zu den bisher geführten zwei Abtstäben die Fahne des Herzogthums Franken. Ein jedes Jahr stattfindender Umzug mit dem Stadtpanier bewahrte die Erinnerung an die muthige That.

Noch mehr erbittert war der Markgraf gegen Bamberg. Er forderte (25. Mai) die Städte Bamberg, Forchheim und die bambergische Ritterschaft auf, dem Bischofe keine Hilfe zukommen zu lassen, und befahl, als dieß nichts fruchtete, seinem Hauptmann, auf dem Gebirge den von Plauen mit 1500 Mann in Dienst zu nehmen und die kleinen Städte und Märkte ohne alle Schonung zu erobern. Wer von ihnen die Erbhuldigung nicht leisten würde, den solle man brandschatzen. Wer von den stiftischen Lehensleuten sich für ihn erkläre, den würde er bei Schließung des Friedens in Schutz nehmen. Kunstadt, Strössendorf und andere Dörfer wurden erobert, alle Bewohner ohne Unterschied des Geschlechts niedergemacht, die Wohnungen verbrannt [1]).

Im Lager zu Roth hatten unter Theilnahme des Cardinal Peter von Augsburg bereits Anfangs Juni Friedensverhandlungen begonnen, sie kamen aber erst am 24. dieses Monats durch die Drohung des Herzogs Wilhelm von Sachsen, das markgräfliche Lager mit seinen Truppen zu verlassen, zum Abschlusse.

„Befreiung der bayerischen Unterthanen vom kaiserlichen Landgerichte, „Nichtigkeitserklärung des blinden Spruches, die Herausgabe der von „Bayern eroberten Besitzungen Roth, Stauff, Landeck und Schönberg, Ge„nugthuung für die persönlichen Beleidigungen, welche von Markgraf „Albrecht dem Herzoge Ludwig in Nürnberg zugefügt worden waren", sollten die Punkte sein, über welche die Bischöfe von Bamberg und

1) Bamberger Archiv, Urkunden d. d. 25. Mai, 26. Juni.

Würzburg, der Herzog Wilhelm von Sachsen und König Georg von Böhmen in Nürnberg zu entscheiden hätten. [1])

Der Waffenstillstand wurde abgeschlossen und darin bestimmt, daß der Markgraf drei Tage früher das Feld räumen müsse [2]), als der Herzog Ludwig. Am 25. zogen die Sachsen und wahrscheinlich auch die Württemberger aus dem markgräflichen Lager ab [3]).

War nun auch der Krieg gegen den Markgrafen beendet, so begann bald ein neuer gegen einen Bundesgenossen desselben, den Grafen von Württemberg. Zwischen dem 7. und 14. August sammelte zu diesem Zwecke Herzog Ludwig ein Heer, überfiel Krumbach und fiel von Heidenheim aus in Württemberg ein. Ob Ellwangen, das Graf Ulrich als das wahrscheinliche Objekt des Kriegszuges angibt, genommen wurde, läßt sich nicht bestimmt sagen, doch muß aus dem Umstande, daß Württemberg von Markgraf Albrecht eine Unterstützung von 1000 Reisigen und 2000 zu Fuß verlangt und Albrecht für den 17. August alles, „was Kolben und Stecken „tragen kann," nach Feuchtwangen aufbietet, auf längere Dauer und größere Ausdehnung desselben geschlossen werden [4]).

Auf dem Nürnbergertage wurden einige Punkte erledigt, und am 7. August dem Herzog Ludwig die Urkunde über das kaiserliche Landgericht ausgehändigt. Er zerriß sie [5]) und erklärte, „nie würde er die eroberten „Orte ohne Entschädigung für die Kriegskosten herausgeben," auch auf einer Ehrenerklärung durch den Markgrafen bestand er. Da auch Albrecht, welcher die Bedingungen so hart fand, daß ihm die Augen übergingen [6]), erklärte: „Lieber Land und Leute verlieren zu wollen, als durch solche Hand„lungen sein fürstliches Haus zu entehren," übergab man die noch übrigen Streitpunkte dem Könige von Böhmen zur Entscheidung. Die Verhandlungen, welche hierüber zu Eger am 2. Februar stattfanden, blieben erfolglos, eine weitere auf den 23. April nach Prag angesetzte kam theils aus dem Widerstreben, sich durch einen Ausländer richten zu lassen, theils

1) Neuburger Copialbuch nr. 39. Kremer pag. 175. — 2) Dieser Punkt scheint auf den deutschen Gebrauch, daß der Sieger drei Tage auf der Wallstätte verbleiben mußte, hinzuweisen. — 3) Herzog Ludwig muß sein Heer noch längere Zeit in der Oberpfalz beisammen behalten haben, denn erst am 17. August ziehen die entlassenen Böhmen durch Regensburg. (Regensburger Chronik p. 1460. Stadtkammerrechnung.) — 4) Bamberger Fehdeakten. Schorrer, Memminger Chronik, 26. Ein Waffenstillstand wurde durch Graf Eberhard von Württemberg am 18. August vermittelt. — 5) Daß diese Handlung von dem Kaiser so übel aufgenommen wurde, wie die meisten Geschichtsschreiber erzählen, ist um so auffallender, als im Wortlaute des Rother Vertrages ausdrücklich die Formel enthalten ist: „Die Siegel sollen abgerissen, die Briefe „über das Landgericht zerschnitten werden" Neub. Copialbuch nr. 39. — 6) Palacky IV b, pag. 154.

aus der Ablehnung des Böhmenkönigs, sich der Sache weiter zu unterziehen, nicht mehr zu Stande.

Wie gering der Wille Markgraf Albrechts war, die ihm durch den Rother Vertrag auferlegten Verbindlichkeiten zu erfüllen, beweist, daß er bereits am 4. August mit Herzog Ludwig von Veldenz und dem Grafen Ulrich von Württemberg eine neue Verbindung zur Aufrechthaltung des blinden Spruches einging.

Auch Herzog Ludwig erkannte, daß die Nürnberger Entscheidung nicht zum Frieden, sondern zu einem neuen Kriege führen würde, und schloß am 8. Oktober 1460 mit Georg von Böhmen einen Vertrag, welcher ihm für alle Fälle die Unterstützung dieses Fürsten sicherte. Bedeutsamer noch als diese Kriegshilfe waren für die Stellung des Herzoges gegenüber dem Kaiser die Erklärungen: „Der Kaiser sei sorglos in Aufrechthaltung „der Ehre und Würde des heiligen römischen Reichs, und Herzog Ludwig „habe sich verbindlich gemacht, bei den andern Fürsten und Ständen dahin „zu wirken, daß dem Reiche durch Erwählung Georg Podiebrads, der ja „deutscher Reichsfürst sei, zum römischen Könige ein kraftvoll Haupt ge„geben werde.“ Die Idee fand im Reiche Anklang, am 16. November trat der Kurfürst von der Pfalz, am 3. Dezember der Erzbischof von Mainz diesem Bestreben bei[1]). Markgraf Albrecht von Brandenburg, vielleicht selbst Prätendent der deutschen Königskrone, setzte den Kaiser von diesen Schritten in Kenntniß und fügte noch die Warnung bei, daß der Böhmenkönig, Herzog Albrecht von Oesterreich, Herzog Ludwig von Bayern und der Bischof von Würzburg noch vor Pfingsten den Kaiser im Lande unter der Enns angreifen wollten, während Mathias Huniad dieß von Steiermark aus gleichzeitig thun würde[2]). Erregten schon diese Mittheilungen des Kaisers Unwillen gegen den Landshuter Herzog, so wurde er noch mehr erhöht durch die Nachricht, daß auch Herzog Sigmund von Oesterreich mit dem Verhaßten am 30. April ein Bündniß zum gegenseitigen Beistande geschlossen habe.[3])

Herzog Ludwig schickte in das Lager des Herzog Albrecht von Oesterreich, der mit seinem Bruder, dem Kaiser, kriegte, 2000 Mann Hilfstruppen, welche Christoph Parsberger und Georg Ahaimer befehligten[4]). Der Feldzug gegen Friedrich begann, nachdem am 19. Juni die Kriegs-

---

1) Palacky IV b, pag. 168 und folgende. Stockheim, Herzog Albrecht IV. — 2) Kurz, Oesterreich unter Kaiser Friedrich III, pag. 22 ꝛc. ꝛc. — 3) Chmel Kaiser Friedrichs nr 3870. — 4) Tomus privilegiorum im kgl. Reichsarchiv, für den Reiter wurde wöchentlich 1, für einen Fußknecht ½ Pfund Pfennige vergütet, und für die im Laufe von 6 Wochen erwachsende Summe von 9000 Pfund Neuburg am Inn als Pfand verschrieben. Reichsarchiv.

Erklärung erfolgt war, Ende des nämlichen Monats mit der Belagerung von Ips. Der größte Theil der österreichischen Stände trat auf die Seite Albrechts, und die gänzliche Niederlage des Kaisers wäre unzweifelhaft gewesen, wenn der Landshuter Herzog mit ganzer Macht, wie verlautete, nach Oesterreich gekommen wäre. Dieß zu verhüten, forderte der bereits in Wien bedrohte Friedrich die Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Carl von Baden, sowie den Grafen Ulrich von Württemberg auf (16. Juli), den bayerischen Fürsten anzugreifen und so an dem Zuge nach Oesterreich zu hindern [1]) Am 18. erfolgte die Erklärung des Reichskrieges gegen Herzog Ludwig. Als Gründe wurden angegeben: Unterstützung Herzog Albrechts von Oesterreich, der vorjährige Krieg gegen den Bischof von Eichstädt und den Markgrafen Albrecht. Aufstellung eines Reichsheeres unter den Befehlen Albrechts von Brandenburg, des Markgrafen Carl von Baden und des Grafen Ulrich von Württemberg, welchen die Macht gegeben wurde, Fürsten und Stände, so viele ihnen nothwendig däuchten, unter das Reichspanier gegen Ludwig zu berufen, folgte der Kriegserklärung [2]). Als Zeitpunkt, an welchem das Reichsheer versammelt zu sein habe, wurde den Reichsständen und Städten der 24. August bestimmt.

Die Verwahrung Ludwigs (15. August), „er habe nicht mit Friedrich „dem Kaiser, sondern mit Friedrich dem Herzog von Oesterreich Krieg ge„führt," wurde nicht anerkannt, und die Rüstungen dauerten im Reiche fort. Markgraf Albrecht, der den Kaiser zu diesem Entschlusse bewogen hatte, berief für den 25. Juli seine Unterthanen nach Neustadt an der Aisch, den Herzog von Sachsen nach Hof, Plauen und Schaumburg nach Bayreuth, das württembergische Kriegsvolk für den 22. Juli nach Feuchtwangen. Er glaubte über eine Macht von 20,000 Mann verfügen zu können [3]).

Aber auch in Bayern bot man alle Kräfte zum Kriege auf. Zur Beobachtung von Donauwörth wurden 200 zu Pferd, 78 geübte Fußknechte aufgestellt, die wichtigsten Punkte im Lande mit kriegsgewohnten Söldnern versehen, um die sich dann das Landesaufgebot schaarte; so erhielt Hilpoltstein 807 Reiter, 600 zu Fuß; Heideck 265 Reiter, 200 zu Fuß, Altdorf 32 Reiter, 40 zu Fuß, Lauff 8 Reiter, Monheim 50 Reiter. Außer den genannten Orten wurden besetzt: Sulzbach, Hersbruck, Lauingen (mit Dienern aus Schwaben und des Cardinals von Augsburg Söldnern), Oettingen (mit den Rittern des St. Georgen-

1) Kurz, Oesterreich unter Kaiser Friedrich III, pag. 22. — 2) Müller's Reichstagtheater. Urkunden Kaiser Friedrichs de dato Gräz, 15., 18., 20. Juli. — 3) Bamberger Archiv.

schildes), Wembingen, Weiden und Cham[1]). Auf allen Straßen zogen die Aufgebote nach dem Sammelplatze Altdorf. 8000 Böhmen unter dem Commando des Hofmeisters Peter Kdulinec von Ostromir überschritten am 18. August bei Cham die bayerische Grenze. Der Bischof von Würzburg[2]) führte seine wenigen Reiter, aber eine große Anzahl Fußvolk nach Bamberg[3]), vereinigte sich mit den Bambergischen Truppen, und setzte seinen Marsch nach Altdorf, wo bereits Herzog Ludwig am 27. August angekommen war, fort. Ein Versuch des Markgrafen, die Vereinigung zu hindern, scheiterte an der Kriegserfahrung des ritterlichen Bischofs; unversehrt rückte am 1. September derselbe im Lager ein. Ludwigs Heer zählte 1600 Reiter, 25,000 Fußknechte und 2500 Wagen[4]). Hauptleute des Heeres waren: Conrad Graf von Helfenstein, Ulrich von Laber, Hans Frauenberger, Wolfgang Pinzenauer und Jan Holupp[5]). Unterhandlungen, welche im Auftrage des Markgrafen durch den Erzbischof Diether von Mainz, Graf Eberhard von Württemberg und Churfürst Friedrich von der Pfalz im Lager von Altdorf (am 2. und 3. September) stattfanden, waren vergebens. Nun erklärte auch die Pfalz (am 4. September), wie bereits Würzburg und Bamberg (31. August) und Böhmen (1. September) gethan hatten, dem Markgrafen den Krieg.

Am 4. September zog Herzog Ludwig mit dem Heere vor Neustadt an der Aisch[6]). Nach fünfzehntägiger tapferer Gegenwehr ergab sich die Stadt. 314 Mann, unter ihnen Sigmund von Schwarzenberg, Hans von Waldenstein und Georg Gebsattel, genannt Rack, fielen als Gefangene in die Hände des Siegers. Auf den Mauern der eroberten Stadt pflanzte der Herzog das bayerische Panier auf, und begann dann die Belagerung von Langenzenn, das er nach einigen Tagen einnahm[7]). Vom Westen her drang, dem Wunsche Ludwigs entsprechend, der Kurfürst von der Pfalz mit 700 Reitern „alle in eine Farbe gekleidet," und ihrem Führer Schenk Georg von Limpurg bei Ochsenfurt in das Gebiet des Markgrafen ein[8]). Die eroberten Orte übergab er den

---

1) Neuburger Copialbuch 41. — 2) Das Aufgebot des Würzburger Bischofs an seine Ritterschaft, unter seiner Anführung und dem Banner des heiligen Kilian gegen den Markgrafen zu streiten erging am 22. August. — 3) Fehdebrief des Bamberger Bischofs, dat. Im Veld bei unserm Schloß Marolfstein 31. August. — 4) Fries, Würzburger Chronik, p. 823. Die Angabe Zenggs bei Oefele I, pag. 281 stimmt in der Anzahl der Reiter und Wägen, nicht aber mit der des Fußvolkes, das er nur auf 15,000 Mann schätzt, überein. — 5) tom. privileg. Bestallungsbriefe, dat. 22. März 1461. — 6) Urkunde Herzog Ludwigs an die Stadt Augsburg de dato im Lager vor Neustadt 14. September. — 7) Rothenburger Chronik, mscpt. Urkunde Ludwigs de dato Lager vor Langenzenn 18. September. — 8) Mathias von Kemnat, pag. 39 (in den

Würzburgern, um sie zu besetzen. Am 22. September erschien er vor Uffenheim. Das Städtchen ergab sich, nachdem der Kastner zuvor das Schloß in Brand gesteckt und die reichen Getreidevorräthe zerstört hatte, ohne Schwertstreich. Bei Neustadt vereinigten sich die Pfälzer mit dem herzoglichen Heere[1]) und zogen mit diesem, das nun 16,000 Mann, 2000 reisige Pferde und 1500 Wagen zählte, vor das Schloß Hoheneck, welches sich, da in den erbetenen drei Tagen keine Entsatztruppen erschienen, dem Herzoge ergab. 7 Städte und 15 Schlösser fielen schnell in die Hände der Verbündeten.

Die Bambergischen Truppen verließen das Heer, um sich einem Bundesgenossen Albrechts, dem Herzoge Friedrich von Sachsen, welcher mit einer Reiterschaar und voigtländischem Fußvolk unter Planen in das Bambergische eingefallen war, entgegen zu stellen. Ein Einfall in das Würzburgische, den der Kurfürst von Brandenburg beabsichtigte, unterblieb, weil der König von Böhmen diesen Fürsten in seinem eigenen Lande bedrohte.

Die Lücke, welche durch den Abzug der Bambergischen Truppen im herzoglichen Heere entstand, wurde reichlich durch 1300 Reiter, die Albrecht von Oestereich nach dem Sachsenburger Waffenstillstande schickte, sowie durch die aus Oesterreich heimkehrenden bayerischen Hilfstruppen gefüllt[2]).

Albrecht Achilles lag während aller dieser gegen ihn gerichteten Unternehmungen, da der Graf von Württemberg an dem bestimmten Tage (7. Sept.) mit seinem Heere nicht in Heidenheim eingetroffen war, und der beabsichtigte Kriegszug gegen Ludwig's Burgen deßwegen unterbleiben mußte, in einem wohlverschanzten Lager zwischen Reichelsdorf und Katzwang[3]). Zu schwach, um seinen Feinden im offenen Felde entgegen zu treten, beschränkte er sich auf einzelne Streifzüge, von denen nur die Wiedereroberung des im vergangenen Jahre verloren gegangenen Städtchens Roth der Erwähnung verdient[4]). Die Reichsstädte, nur ungern zu einem Kriege gegen den Bayerherzog schreitend, zauderten, ihre Aufgebote dem Markgrafen zu schicken, die württembergischen Truppen aber, welche wirklich zu ihm stießen, waren so undisciplinirt, daß ihr Hauptmann Hans von Rechberg über sie berichtet[5]): „daß es im ganzen

---

Quellen und Erörterungen). Michel Beheim. Strophe 987 folgende (Quellen und Erörterungen Bd. III. — 1) Ludwig war am 17. den Zenngrund hinauf, dann über Bergel und Bernheim herabgezogen. (Lorenz von Eberstein's Bericht an den Markgrafen.) Am 24. werden als Eroberungen der Bayern, die immer in kleinen Streifparteien herumzogen, die Burgen Illesheim, Hoheneck, die Orte Ickelsheim, Bergel und Ottenhofen genannt. Bamberger Archiv. — 2) Fries pag. 825. — 3) Ludwig von Eyb, Denkwürdigkeiten p. 127. — 4) Fries pag. 823. — 5) Stadlinger, Geschichte des württembergischen Kriegswesens pag. 186. Ueber die Kriegsereignisse schreibt der Mark-

„Heere keine ungezogenern Leute gebe, als die Seinen, zuletzt würden sie „ihn noch allein lassen und alle davon laufen; er habe nackende Leute ohne „Harnisch, auch keinen Arzt bekommen.“ Der Markgraf setzte seine Hoffnung auf die rauhe Winterszeit, welche seine Feinde zwingen würde, ihr Heer zu entlassen [1]).

Auch im östlichen Theile des markgräflichen Gebietes begann nun der Krieg. Der Pfleger von Weiden, Wilhelm Paulsdorfer, unternahm hier von Stadt Kemnath aus mit dem oberpfälzischen Aufgebote und einer eigenen Wagenburg einen Einfall in das Voigtland, überfiel Neustadt am Kulm, Weissenstadt, Königsberg, Kreusen, Weidenberg, Schnabelwaid, verbrannte über 100 Dörfer und kehrte mit reicher Beute und 1500 Stück Vieh in sein Standlager zurück [2]).

Das Eintreten übler Witterung und Noth an Lebensmitteln machten eine Trennung des großen Heeres nothwendig. Anfänglich wünschte der Bischof Johann von Würzburg auch die übrigen Heerführer zur Theilnahme an der von ihm beabsichtigten Belagerung von Kitzingen bewegen zu können, gab aber diesen Wunsch auf, da die würzburgische Ritterschaft nicht nur gegen den Einmarsch fremder Truppen Einsprache erhob, sondern sogar unter dem Grafen Johann von Werthheim, Eitel Vogt von Rineck und Anderen 12,000 Mann zur Abwehr eines solchen Unternehmens, von dem sie glaubte, daß es mehr zur Unterdrückung ihrer Freiheiten, als zur Eroberung von Kitzingen bestimmt sei, aufbot [3]).

---

graf Albrecht am 22. September an den Grafen Ulrich: Herzog Ludwig, Otto, dann die Bischöfe von Würzburg und Bamberg seien mit 1400 reisigen Pferden, 10,000 zu Fuß ohne die Wagenknechte und über 1000 Wagen vor Neuenstadt gelegen. Hätte Ulrich versprochener Maßen die Seinigen auf 4000, darunter 600 Reisige gebracht, so wären mit den 8000 und 800 Pferden des Markgrafen das Heer so stark gewesen, daß man die Stadt mit Zuziehung der 2000 aus den Schlössern hätte retten können, da aber die Euern wegliefen, so daß mit Einschluß der Wagenknechte nur 1300 Trabanten und 300 reisige Pferde da waren, auch alle Wägen mit fortzogen, so gab es ein groß weit Loch in die Wagenburg. Aus dieser Säumniß sind uns drei große Schäden entstanden: 1) Neuenstadt ward am 19. genommen, nun liegt der Feind vor Hoheneck; 2) ist der Pfalzgraf mit 300 Pferden zum Herzog gekommen; 3) sind ihm 2000 Böhmen, darunter 300 reisige Pferde, zugezogen, so daß sein Heer 16,000 Mann, 2000 reisige Pferde, 1500 Wägen beträgt, während wir im höchsten Fall nur 10,000 mit 1000 Pferd aufbringen können. Wenn ihr uns zuziehen würdet, so könnten wir, da auch Friedrich mit 1636 Mann in Hof eingetroffen, mit dem Feind streiten, kommt ihr aber nicht, würden wir mit unsern 12,000 Mann geschlagen, daß Gott erbarm. Auch seid ihr verlorn, denn man mag euch sagen, was man will, der Pfalzgraf trachtet nach dem Land zu Wirtemberg. — 1) Schreiben Markgraf Albrechts an seinen Bruder, den Kurfürsten Friedrich, de dato 8. Oktober (Nürnberger Archiv). — 2) Heller's Chronik von Bayreuth (mscpt.) beim Jahre 1461. Mathias von Kemnath, p. 46. — 3) Fries, pag. 825.

Der Bischof verließ (26. September) mit seinen Truppen das Heer des Herzogs und legte sie nach Schwarzach, Dettelbach, Sulzfeld und Ochsenfurt in Cantonirungen. Mit seiner Stiftsritterschaft verhandelte er wegen der Theilnahme am Kriege, und erhielt von ihr nach Ertheilung eines Freiheitsbriefes (17. Oktober) die Zusage kräftigster Unterstützung. Ein Hauptgrund dieser Bereitwilligkeit mag in dem bevorstehenden Abmarsche Herzog Ludwigs aus Franken zu suchen sein.

König Georg von Böhmen hatte mit des Kaisers Einwilligung es endlich übernommen, zu Prag die Streitigkeiten im Reiche zu schlichten, während er seine eigenen mit dem Hause Brandenburg dem Kaiser zur Entscheidung übertrug. Um dem übernommenen Schiedsrichteramte nachkommen zu können, forderte Georg am 17. Oktober den Herzog Ludwig auf, „das böhmische Hilfsheer in seine Heimath zu entlassen, und das Land des Markgrafen bis zu der am 1. November in Prag erfolgenden Entscheidung zu räumen[1])." Der Herzog, welcher sich nach der Trennung der Truppen südlich gewendet hatte und mit 10,000 Mann anfänglich (4. Oktober) um Roßstall, später nach Eroberung der umliegenden Burgen bei Tann lag[2]), gehorchte, wenn auch ungern, dem Wunsche des Königs, begleitete die böhmischen Truppen, welche ohne des Herzogs reisigen Zeug nicht ziehen wollten[3]), und versah die eroberten Orte mit Besatzungen. Die Richtung des Rückmarsches des bayerischen Heeres läßt sich durch die Eroberungen, welche es am Heimziehen machte, bestimmen. Es waren Wilhermsdorf, Heilsbronn, Windsbach, Kammerstein und Roth, welch letzteres der markgräfliche Hauptmann Junghaus in Brand steckte[4]). Ueber Birnsberg ging wahrscheinlich ein Theil seiner Truppen gegen das Stift Ellwangen; der württembergische Hauptmann Wilhelm Herter, welcher zum Schutze des Stiftes abgeschickt worden war, mußte sich zurückziehen[5]).

Der Markgraf scheint dem abziehenden Heere gefolgt zu sein, denn er fordert von dem Grafen Ulrich von Württemberg, er solle Heidenheim belagern, während er von Gunzenhausen aus die Bayern beschäftigen wolle. Die Belagerung fand auch statt, mußte aber, da das Heer auseinanderlief, aufgegeben werden[6]).

---

1) Palacky IV b, 196. Die von Buchner p. 406 dem Herzog als Fehler angerechnete Beurlaubung der Böhmen erscheint hienach keine freiwillige, sondern als eine durch obiges Gebot herbeigeführte. — 2) Urkunden vom 11. und 14. Oktober datirt im Felde bei Tann. Neub. Copialb. 12. Markgraf Albrecht fürchtete, der Herzog werde ihn in Anspach angreifen (dat. 29. Sept. Anspach). — 3) Ohne Begleitung von Reitern und der Wagenburg fürchteten sie überfallen zu werden. — 4) Bamberger Archivs-Akten. Schreiben des Markgrafen Albrecht an seine Räthe, d. d. Ulm, 25. Juli 1462. — 5) Stadlinger 190. — 6) Sattler, Grafen von Württemberg, II, p. 250 f.

Im November lag Herzog Ludwig's Volk wieder im Ries, und der württembergische Hauptmann Berthold von Stein, der das Stift Ellwangen mit 900 Mann vertheidigen sollte, verlangt von dem Markgrafen Albrecht Hilfe, „der Herzog wolle Ellwangen ausbrennen." Am 9. rückten die Besatzungen von Heydeck und Hiltpoltstein gegen die markgräflichen Besitzungen um Gunzenhausen und Absperg und verbrannten dort 12 Dörfer.

Am 5. November war der Herzog in Ingolstadt und schrieb nach Regensburg an den Rath den ihn eben so ehrenden, als die Kriegsführung der Zeit bezeichnenden Brief, in welchem er ausspricht: „Er hätte bei dem „Uebergewicht, welches er seit zwei Jahren dem Markgrafen gegenüber ge„habt, wohl dessen Land mit Raub und Brand verderben können [1]), habe „aber, angesehen unserer Verordnungen, Thun und Uebung, wie fürstlich „und aufrechtlich sei, Krieg geführt," stets den Söldnern geboten, nicht die armen Leute und Hütten mit Brand zu verderben, sondern gegen die Soldaten zu streiten, was auch stets geschehen ist. Jetzt aber, da der Markgraf und seine Helfer den Brand als ihre Hauptwaffe gegen sein Land führen, müsse er, so wehe es ihm thue, zu gleichen Waffen greifen [2]).

Eine Stärkung seiner Stellung erhielt Herzog Ludwig durch ein Bündniß mit den Herzogen Johann, Sigmund, Albrecht, Christoph und Wolfgang von Oberbayern, welche ihm ihre Hilfe gegen Jedermann mit Ausnahme des Markgrafen Albrecht für fünf Jahre zusagten.

Am 7. Dezember kam zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen Albrecht einerseits und dem Herzoge Ludwig anderseits zu Prag durch Bevollmächtigte ein Waffenstillstand zum Abschlusse [3]), in welchem bestimmt wurde, daß am 21. Dezember mit aufgehender Sonne der Krieg beigelegt sein, die Waffenruhe bis zum 26. April dauern soll und in der Zwischenzeit auf einem zu Znaim am 6. Februar abzuhaltenden Rechtstage die Streitpunkte entschieden werden sollten.

Der Kaiser, welcher noch während der Unterhandlungen dem Cardinal Peter von Augsburg, einem Bundesgenossen Ludwigs, am 6. November bei höchster Ungnade befohlen hatte, zum Reichspanier zu stoßen [4]), war

1) Die Angaben des Herzogs bestätigen des Meistersängers Rosenblüth Lied: Der hat einen solchen Krieg geführt, den kein Mann nie im Herzen spürt, der ist zu Felde gelegen neunzig Tag (1460), doch hat man nie gehört die Klag, daß er einem Bauern sein Haus oder Scheuern ab hieß sengen oder feuern, und was man Bauern gefangen bracht, keine andere Schatzung (Lösegeld) er da erdacht, dann daß er sie da essen ließ, und sie alle wieder heim gehen hieß, ihre Aecker zu bauen, ihre Wiesen zu mähen (Historische Volkslieder der Deutschen nr. 110). — 2) Gmeiner, Regensburger Chronik III, p. 348. — 3) Müller's Reichstagstheatrum II, 89. Zwischen dem Bischof von Bamberg und den Fürsten von Brandenburg wurde bereits am 3. November Friede geschlossen. Neub. Copialbuch 12. — 4) Lichnowsky VII, Regst nr. 612; am 9. Nov.

mit dem von seinem Bevollmächtigten abgeschlossenen Vertrage wenig zufrieden. Noch weniger waren es Albrecht Achilles und Graf Ulrich von Württemberg, welch letzterer kurz vor dem 21. Dezember an den Erstern folgende bezeichnende Zeilen schrieb: „Wie gar es ihm zuwider sei, „daß jetzt ein Anstand gemacht werden solle, da sie beide besser gerüstet „seien als der Feind, der Kaiser auch versprochen habe, keinen Frieden „ohne ihre Einstimmung zu schließen“ [1]).

Auch Herzog Ludwig schreibt an den Böhmenkönig, nur zur Vermeidung des Blutvergießens und der Verwüstung der Lande wolle er, als ein Liebhaber des Friedens, den Vertrag, der ihm schwer falle, halten.

So lag im Waffenstillstande, mit dem Niemand zufrieden war, schon wieder der Keim zum nächsten Kampfe.

Den Uebergang zu dem neuen Kriege (1462) bildete die Fehde Herzog Ludwigs mit dem Grafen Ulrich von Oettingen. Letzterer, ein Lehensmann des Herzogs, hatte jede Hilfe zum Kriege verweigert und dem Markgrafen Albrecht gerathen, durch den Kaiser die Reichslehenträger, Herzog Otto, Wilhelm von Henneberg, die Montfort, Ortenburg, Abensberg, Laber, Preising, Frauenberg, Frontsberger aus dem Heere Ludwigs abberufen zu lassen, worauf ihm am 9. November von Ludwig der Fehdebrief zugeschickt wurde [2]). Der Herzog begab sich in Person, sowohl dieser Fehde, als auch der Gefahr wegen, die seinem Lande von der gegen die Pfalz gerichteten Vereinigung des württembergischen und markgräflichen Heeres drohte, nach Lauingen, später nach Rain [3]).

Die Bayern unter ihren Hauptleuten Conrad von Helfenstein, Ulrich von Laber, Hans Frauenberger, Georg Ahaimer und Jan Holupp machten von Rain aus ihre Einfälle in das Oettingische, und besonders die Böhmen zeichneten sich durch ihre Raublust aus. Ende November kam es zu einem größeren Zusammenstoße der Truppen, in welchem Graf Ulrich, von württembergischen und markgräflichen Reisigen unterstützt, den Sieg errang. Ungeachtet des am 21. Dezember beginnenden Waffenstillstandes nahm der Oettinger Unterthanen des bayerischen Pflegers zu Graispach gefangen, ließ durch den jungen Wembinger den Grafen Conrad von Helfenstein auf der Jagd überfallen, plünderte im Kaisheimischen und auf der

---

erließ der Kaiser an alle Stände des Reiches das Mandat, wider Herzog Ludwig zu streiten, und forderte 10 Tage später auch dessen Hauptmann von Laber auf, dem kaiserlichen Heere zuzuziehen (Reichsarchiv), eine ähnliche Aufforderung erging am 4. Dezember an die Herzoge von Oberbayern, mit der Drohung des Verlustes der Regalien. 1) Nürnberger Archiv. — 2) Kriegshändel des Markgrafen Albrecht Achilles, cod. 155 des Nürnberger Archivs. — 3) Urkunden Ludwigs de dato Lauingen 10. Dezember, Rain 16., 17., 19. Dezember. Neub. Copialbücher nr. 11 und 12.

Hagnau bei Donauwörth, und beraubte die Kirche zu Tapfheim (25. Dezember) [1]). Am Christabend fiel er im Hartfeld ein, plünderte viele Orte um Lauingen, und verbrannte im Amte Heidenheim ein Dorf des Pflegers Hiernheim [2]). Am 31. erklärte Ulrich, er habe bis jetzt noch keine Nachricht vom Frieden erhalten.

Wie oben bereits erwähnt, stellte der Würzburgische Adel sich zahlreich im Lager des Bischofs Johann ein. Michael von Schwarzenberg der Aeltere, übernahm, obwohl sein gleichnamiger Sohn markgräflicher Vogt zu Kitzingen war, den Oberbefehl über das würzburgische Heer. Die Bischöflichen eroberten und plünderten die Ortschaften und Kirchhöfe zu Kleinlangheim, Wiesenbrunn, Stefft und Sickershausen; der Vogt von Kitzingen dagegen alle in der Nähe seines Amtes gelegenen würzburgischen Besitzungen. Am 29. October kam Bischof Johann mit 600 Reisigen, 4000 zu Fuß und einer großen Wagenburg vor Prichsenstadt, in welcher Stadt Hans von Maienthal befehligte, an. Er verschanzte sich in seiner Wagenburg, grub den Belagerten das Trinkwasser ab, und begann hierauf die Beschießung der Stadt. Die große Hauptbüchse sprang nach wenigen Schüssen, und noch ehe ein Ersatz für sie vom Frauenberge kam, traf Markgraf Albrecht, welcher durch den Abzug der Bayern freien Spielraum und Verstärkungen erhalten hatte [3]), am 3. November in Kitzingen ein. Der Bischof hob die Belagerung von Prichsenstadt auf, und zog sich nach Volkach, am 12. nach Haßfurt, wo er Verstärkungen erwartete, zurück [4]), um dann den Markgrafen in Kitzingen zu belagern. Albrecht wartete die Belagerung nicht ab, und zog am 6. Nov. vor Uffenheim. Vom Morgen bis zum Abend bestürmte er das Städtchen, doch alle Anstrengungen wurden durch die Tapferkeit der pfälzisch-würzburgischen Besatzung, sowie deren Führer, des Schenken Georg von Limpurg und des Fritz von Grumbach vereitelt. Groß war der Verlust des Markgrafen; noch in der Nacht zog er ab, erstürmte am

1) Neub. Cop.-Buch 12. — 2) Steinhofer, württembergische Chronik III, p. 20. Von dem, bei Buchner (akademischen Abhandlungen p. 68) erzählten Kriegszuge findet sich in den Urkunden nichts, und ist derselbe um so mehr zweifelhaft, als Heidenheim und Graispach urkundlich erst im Jahre 1462 eingenommen wurden Außerdem sind in dem von Buchner benützten Neuburger Copialbuch nr. 39 Beschwerden Herzog Ludwigs wegen der Eigenmächtigkeiten, welche sich markgräfliche Ritter in der Gegend von Hilpoltstein, Heideck ꝛc. erlaubten, und die darauf erfolgten Antworten des Markgrafen aus dieser Zeit enthalten, von einem Zuge aber, wie ihn Buchner angibt, Nichts. Auch der fleißige Zengg erwähnt seiner an keinem Orte. — 3) Am 30. Oktober bot der Markgraf die Ritterschaft und die Aemter auf, am 2. November in Burgbernheim mit Lebensmitteln für 8—10 Tage zu erscheinen. — 4) Bericht des Hans von Maienthal, der die in Burgebrach liegenden Pfälzer angreifen will. Bamberger Archiv.

nächsten Tage die Kirchhöfe zu Alberhofen und Mainstockheim, und begnügte sich einige Zeit mit der Plünderung und Brandschatzung der um Kitzingen gelegenen bischöflichen Dörfer. Am 12. November machte Albrecht einen Versuch, Sulzfeld zu überrumpeln. Bischof Johann zog ihm entgegen, und es kam zu einem Treffen, in welchem Albrecht geschlagen wurde, und sich dann nach Kitzingen zurückzog [1]). Glücklicher war der Markgraf vor Neustadt. In der Nacht St. Katharina (25. Nov.) rückte er, während die bayerische Besatzung in den Wirthshäusern tanzte und zechte, vor das Städtchen, dessen Thore ihm die Bürger öffneten. Die ganze Besatzung (48 Erbare, 200 Reisige, 120 Trabanten, 121 Pferde [2]) mit ihrem Commandanten „einem Martin Sattelbogner" wurde gefangen. Gleiches Schicksal theilten Johann von der Kere, Voit von Salzburg und Heinz von Reinstein, welche die ihnen anvertraute Burg Hoheneck beim Anmarsche des Feindes verbrannt, und sich nach Neustadt begeben hatten. Daß Neustadt so schnell verloren gegangen, wirkte sehr niederschlagend auf die Gemüther der bischöflichen Unterthanen. Die Bewohner von Uffenheim öffneten jetzt, ohne daß es Schenk von Limpurg hindern konnte, dem Markgrafen die Thore [3]).

Bischof Johann lag bei Ochsenfurt und erwartete durch neue Zuzüge der Ritterschaft verstärkt zu werden, um, wie er am 30. Nov. an das Domkapitel schrieb, nach ihrer Ankunft dem Markgrafen eine entscheidende Schlacht zu liefern. Albrecht, nie lange an einem Orte verweilend, erstürmte das Dorf und den Kirchhof Gollhofen, und wurde am Fuße verwundet. Unmittelbar nach dem Sturme traf Wilhelm von Henneberg mit 3000 Fußknechten und 700 Reisigen vor dem Dorfe ein. Groß war der Schrecken der Markgräflichen, welche nur etwas über 1000 Mann zählten, und schon glaubten sie sammt dem Markgrafen in Gefangenschaft zu gerathen, da trat plötzlich, ohne daß die Ursache bis jetzt erklärt worden, der bischöfliche Feldhauptmann seinen Rückzug an.

Der Verheerungskrieg dauerte bis zum 21. Dezember fort, Rands-

1) Fries p. 831. Schreiben Markgraf Albrechts dd. Kitzingen 13. November. — 2) Albrecht Achilles an die Stadt Rothenburg de dato 27. November 1461. Buchner's akadem. Abhdl. p. 68. Fries 831. Nach Zengg 282 näherte sich der Markgraf der Stadt nur mit einer geringen Anzahl Reiter. Die Besatzung machte einen Ausfall, gerieth in einen Hinterhalt und wurde geschlagen. Mit den Fliehenden zugleich drang Albrecht in die Stadt und gewann sie. Betrachtet man, daß 200 Reisige und 48 ritterliche Reitersleute in der Stadt lagen, also mehr Pferde vorhanden sein mußten, als die erbeuteten 112, so gewinnt Zenggs Angabe an Wahrscheinlichkeit. Herzog Ludwig löste den jungen Sattelbogner nicht eher aus der Gefangenschaft, als bis dessen Vater einen markgräflichen Offizier zum Austausche gefangen hatte. — 3) Nach einem Schreiben des Rathes von Anspach d. d. 12. November wäre Uffenheim schon an diesem Tage in den Händen des Markgrafen gewesen. (Bamberger Archiv).

acker wurde zerstört. Albrecht fiel in die Gebiete des Schenken von Limpurg und der Herren von Grumbach ein, während der Bischof, jedoch ohne einen Angriff auf das zur Zeit schwach besetzte und von allem Kriegsvorrath entblößte Kitzingen zu wagen, die markgräflichen Besitzungen verwüstete [1]).

Wie im Würzburgischen der Markgraf selbst, so errangen im Bambergischen und gegen die von den Bayern noch besetzten Orte seine Hauptleute so gute Erfolge, daß am Tage des Waffenstillstandes (21. Dezember) nur noch das Städchen Roth von allen gemachten Eroberungen in den Händen des Herzogs verblieb. Des Markgrafen Voraussage, „er würde „im Herbste das Verlorne wieder gewinnen, hatte sich erfüllt [2]).

## Krieg in der Pfalz (1461).

Zu dem neuen Kampfe, in welchen die Pfalz verwickelt wurde, gaben folgende Begebenheiten Veranlassung.

Am 21. August 1461 setzte Papst Pius II. den bisherigen Bischof von Mainz, Diether von Ysenburg, einen Anhänger der Conciliar- und Reformpartei ab, und ernannte den Grafen Adolf von Nassau zu dessen Nachfolger. Es war dieß ein wiederholter Eingriff des Pabstthums in die Verfassung des deutschen Reiches. An dem Erzbischof Adolf erhielt die kaiserliche Partei einen neuen Anhänger, Kurfürst Friedrich einen neuen Feind. Am 2. October wurde die Einsetzung Adolphs in das Erzstift durch die Bischöfe von Trier, Köln, Metz, den alten Landgrafen von Hessen, den Markgrafen von Baden, den Grafen von Nassau, die Rheingrafen und viele andere Herren, welche mit Kriegsmacht und Geschützen vor Mainz gezogen waren, vollbracht. Der abgesetzte Bischof begab sich mit seinen Getreuen in die stärkste Veste des Bisthums nach Starkenburg. Adolf von Nassau dagegen nahm mit Heeresmacht und begleitet von den genannten Fürsten Besitz vom Rheingau, den Aemtern Ulm und Algesheim.

Verträge mit Württemberg, Herzog Wilhelm von Sachsen, und andere Herren stärkten seine Macht. Um das verlorne Bisthum wieder zu erringen, schickte Diether den Hans von Walbrun an den Kurfürsten von der Pfalz und bot ihn zur Hilfe auf. Dieser aber konnte die Oberpfalz, wohin er sich aus Franken begeben hatte, noch nicht verlassen,

---

1) Fries 831 und folgende. Eine Notiz des Bamberger Archivs nennt als von Albrecht eroberte und ausgebrannte Orte: Main-Stockheim, Albertshofen, Röttelsee, Mainsondheim, Bibelried, Estenfeld, Kürnach, Lengenfeld, Seligenstadt und 20 Dörfer dabei. Dieß alles geschehen bis zum 11. November. — 2) Markgraf Albrecht an Friedrich Kurfürsten von Brandenburg de dato 8. Juli 1461.

da er die Beschlüsse des Eßlinger Städtetages (15. Oktober) abwarten wollte. Die Abgeordneten, vom Kaiser gedrängt ihre Contingente zu dem Heere des Markgrafen zu schicken, gaben eine, wenn nicht ablehnende, so doch verzögernde Antwort, und Friedrich konnte, da in dieser Zeit auch der Böhmenkönig sich der Vermittlung annahm, in die Pfalz zurückkehren. Diether, nun der Unterstützung von Seite der Pfalz gewiß, brach den in der Zwischenzeit mit seinen Gegnern geschlossenen Vertrag, und ging dafür einen neuen (19. November) mit dem Kurfürsten ein, in welchem er diesem für erlaufende Kriegskosten bis zur Erlegung von 100,000 fl., die Städte und Schlösser Starkenburg, Bensheim, Heppenheim und Modenbach, ferner das Geleite in der Bergstraße verpfändete, dafür sollte Friedrich ihn im Besitze der neun Städte[1]), welche dem Bischofe treu geblieben waren, schützen.

In den nächsten Tagen ließ sich Friedrich in der Bergstraße huldigen und erklärte (22. November) dem Markgrafen Karl von Baden und einem Grafen von Nassau, welche der neue Erzbischof zu ihm geschickt hatte, er werde alle seine Macht anwenden, seinen Bundesgenossen Diether wieder in den Besitz von Mainz zu setzen. Auf Seite Friedrichs standen nur der vertriebene Diether und der Graf von Katzenellenbogen, während auf der des neuen Bischofs der Graf Ulrich von Württemberg, Markgraf Carl von Baden, Herzog Wilhelm von Sachsen, die Bischöfe von Metz und Trier, die Grafen Heinrich von Schwarzenburg, Eberhard von Königstein, Wilhelm von Virneburg, Philipp von Rineck, Johann von Nassau-Saarbrücken, Rheingraf Gerhard und Herzog Ludwig von Veldenz sich befanden[2]).

Von großem Nutzen für Diether war der Beitritt der Stadt Mainz zu seiner Parthei, wodurch ihm, da er mit 200 Reitern die Stadt besetzen durfte[3]), nicht nur der Rücken bei dem Vorgehen in das Rheingau gedeckt, sondern auch die Zufuhr von Lebensmitteln seinem Heere gesichert wurde. Bei Mainz sammelte sich das pfälzische Heer, welches in seiner Gesammtstärke auf 16,000 Mann angegeben wird.

Am 4. Dezember begann der Krieg mit Eroberung des Mainz gegenüberliegenden Städtchens Kastel, welcher die der Dörfer Kostheim, Hochheim und Flersheim, in welchen die Sieger einen reichen Vorrath an Lebensmitteln fanden, folgte. Am 11. desselben Monats wurde ein ähnlicher Zug gegen königsteinische und nassauische Besitzungen unternommen. In der Nähe von Eltville lag geschützt durch eine starke

1) Zu diesen gehörten Aschaffenburg, Amorbach, Seligenstadt, Dieburg ꝛc. — 2) Krenner p. 242. Anmerkungen 6, p. 254. — 3) Speierische Chronik bei Mone p. 46.

Landwehre, welche sich vom Rhein bis zum Gebirge hinzog, Adolf von Nassau[1]). Gegen diesen drang am 14., nachdem ein Theil seiner Truppen bereits auf dem Rheine dahin abgegangen war, der Kurfürst vor, und lagerte sich zum Rädgen, Walluf gegenüber. Die eingetretene heftige Kälte, welche die Beiwacht der Truppen unmöglich machte, und die durch Erkennungen gewonnene Ueberzeugung, daß die Eingänge des Taunus verrammelt seien, bewogen die Führer mit dem pfälzischen Heere schon am nächsten Tage nach Kastel zurückzukehren. Zu einem neuen Angriffe auf das Rheingau wurden Schiffe ausgerüstet, welche mit Brustwehren und Schießscharten versehen waren. Ob die Kunde von dem Eintreffen neuer Zuzüge, unter welchen man selbst burgundische Fahnen bemerkt haben wollte, im Lager des Nassauers, ob der durch Sperrung des Rheins eingetretene Mangel an Lebensmitteln, oder die außerordentliche Kälte diesen Zug verhindert, ist ungewiß; als am wahrscheinlichsten kann angenommen werden, daß der Einfall, welchen Markgraf Albrecht mit 12,000 Mann[2]) württembergischer, badischer und seiner eigenen Truppen am 21. Dezember bei Wiesesheim in die Pfalz machte, sowie die Wegnahme von Weingarten (27. Dezember) es waren, die eine Trennung des Heeres bei Mainz veranlaßten, nach welcher der Kurfürst sich in sein bedrohtes Land zurückzog. Weitere Fortschritte machten nach Friedrichs Rückkehr die Feinde nicht mehr, doch dauerten ihre Raubzüge in die Pfalz den ganzen Winter fort. Der Hauptzweck des Einfalls, den Kurfürsten von der Bedrängung des Mainzer Bischofs abzuziehen, war erreicht[3]), zugleich aber auch der des Prager Waffenstillstandes, den Herzog Ludwig von Landshut von einer Unterstützung der Pfalz abzuhalten.

Unmittelbar nach diesem Unternehmen kamen, ohne die Ergebnisse des für den 6. Januar nach Znaim festgesetzten Rechtstages abzuwarten, die Fürsten und Städte zu einem Reichstage in Ulm zusammen, und erklärten (10. Januar 1462) Herzog Ludwig für einen Reichsfeind. Weder ein Vertreter des genannten Herzogs, noch der oberbayerischen Regenten, welche trotz des am 5. Dezember 1461[4]) zu Lauingen gegen Jedermann mit Ausnahme des Kaisers geschlossenen Hilfsvertrages, neutral blieben, war auf diesem Reichstage anwesend.

### Krieg des Reichs gegen Herzog Ludwig von Landshut (1462).

Im Namen des Kaisers erließen die Reichshauptleute und 32 Reichsstädte, welche als erstes Aufgebot 548 Reisige, 1076 Fußknechte[5]) zu

---

1) Speierische Chronik bei Mone p. 46. — 2) Sachs, badische Geschichte II, 441. 3) Steinhofer, württembergische Geschichte III, p. 20. — 4) Reichsarchivs-Urkunde, abgedruckt als Regest bei Geiß. — 5) Von den jetzt bayrischen Städten waren ange-

stellen hatten, an Herzog Ludwig am 5. Januar eine Kriegserklärung. Außer dieser erhielt er noch Fehdebriefe von Kraft von Hohenlohe, Hans von Werthheim, Ulrich von Westernach, Sigmund von Pappenheim, Hilpolt von Knöringen, Jörg Ott und Eberhard von Freiberg und Wilhelm von Rechberg.

In Ingolstadt sammelte sich der Haupttheil der bayerischen Armee. Von ihren Sammelplätzen zu Cham, Wolfstein, Passau, kamen im Laufe der Monate Februar und März 4000 geworbene Böhmen; von Schärding und Vilshofen die Diener aus Oesterreich, von ihren Burgen die bestallten Ritter Kaspar Rothhaft, Nikolaus Gleißenthal und Hans von Degenberg, letzterer mit 100 Reisigen und 300 „Trabanten" im Lager des Herzogs an[1]). Ein anderer Theil des Herres sammelte sich zu Höchstädt, und aus dem Absagebrief, welcher am 27. Januar von hier aus an die Reichsstädte erlassen wurde, lernen wir einen Theil der Kampfgenossen Ludwigs kennen. Unterzeichnet sind: Graf Eberhard der Jüngere von Kirchberg mit 120 Helfern, Jörg Morolfinger (sic) mit 56, Hans von Klingenstein mit 33, Jörg von Hertenstein mit 55, Peter Hebnäß mit 45, Heinz Brad mit 70, Hans Frauenberger zum Hag mit 48, Hans von der Leiter mit 14, Hans Tum zu Neuburg, Pfleger zu Gundelfingen mit 55, Fraß Eberspeck, Pfleger zu Lauingen mit 11, Rudolf von Hiernheim und Jörg Sontheim mit 165. Jörg von Aham mit 127, Jarsecke von Landau mit 59, Jakob von Kammer mit 80, Job Hirnsperger mit 131, Hans von Egg mit 168, Ulrich Herr von Laber mit 22, Sigmund Nüsserer mit 52, Ulrich Marschall, Pfleger zu Aichach, mit 66, Hans von Freudenberg mit 50, Heinrich Strub mit 127 Genossen; ferner die Städte Lauingen, Gundelfingen, aus letzterer noch ausdrücklich „4 Becker"[2]) im Ganzen ohne der beiden Städte Volk 1580 Mann. Gundelfingen, Höchstädt, Lauingen, Aichach und Friedberg wurden mit Besatzungen versehen, und wir lernen außer

---

schlagen: Augsburg mit 35 Reitern, 130 zu Fuß; Nördlingen 25 Reiter, 50 zu Fuß; Wörth 5 Reiter, 20 zu Fuß; Dinkelsbühl 15 Reiter, 30 zu Fuß, Schweinfurt 8 Reiter, 15 zu Fuß; Kaufbeuern 10 Reiter, 20 Fußgänger; Rothenburg 20 Reiter, 60 zu Fuß; Memmingen 25 Reiter, 50 zu Fuß; Kempten 10 Reiter, 20 zu Fuß; Lindau 30 Reiter, 40 zu Fuß; Nürnberg blieb neutral. Von den Prälaten Kempten 20 Reiter, 150 Fußgänger, Schussenried und Ottobeuern je 10 Reiter, 50 zu Fuß Diese Zahlen scheinen mir nur die einfache Zahl (Simplum) zu bezeichnen, denn die Städte sandten nach Angabe der Chroniken den 4 und fünffachen Betrag zum kaiserlichen Heere — 1) Dienstverträge und Bestallungsbriefe im Reichsarchiv. — 2) Absagebrief de dato Lauingen 27. Januar im Lindauer Stadtarchiv.

den bereits im Absagebrief enthaltenen Pflegern noch die Namen eines Gumpenberg und Pienzenauer als wackere Vertheidiger der ihnen anvertrauten Orte kennen.

Aber nicht bloß gegen die Feinde an der Donau hatte sich der Herzog zu decken, sondern auch vom Inn aus drohte, da der Waffenstillstand mit Oesterreich seinem Ende nahte, Gefahr. Braunau, Ried, Mondsee und St. Wolfgang wurden befestigt, und die Pfleger am Inn beauftragt, für den Fall eines Angriffes von dieser Seite mit dem Aufgebote in die benannten Orte zu ziehen [1]).

Den Krieg begann Markgraf Albrecht am 13. Jänner mit einem Einfalle in Bayern. Er überschritt bei Rain die gefrorne Donau und drang bis Reichertshofen vor, das er, wie auch Stettberg, Ammerfelden, Trügenhofen und Gonsheim nebst andern 28 Dörfern plünderte und ausbrannte. Gleiches Schicksal hatten am nächsten Tage Puchdorf, Itzing, Sulzdorf, das Kloster Bergen wurde gebrandschatzt [2]). Am 15. begann die Belagerung des von bayerischen Truppen besetzten Klosters Kaisheim, das sich nach drei Tagen ergab und eine bedeutende Brandschatzung erlegen mußte [3]). Als Herzog Ludwig sich über dieses Vorgehen während des Waffenstillstandes bei Markgraf Albrecht beschwerte, bekam er von diesem (24. Jänner) zur Antwort: Den Frieden zu Prag habe er nicht als einen richtigen ansehen können, was er in der Zwischenzeit gethan habe, sei gemäß eines kaiserlichen Befehles geschehen [4]).

Den Anfang der Feindseligkeiten, welche nach dem Charakter der Zeit aus Verheerungszügen der einzelnen Ortsbefehlshaber in das feindliche Gebiet bestanden, machte bayerischer Seits der Commandant von Höchstädt Ludwig von Oettingen mit Verbrennung des Augsburgischen [5]) Dorfes Binswangen. Um diese That zu rächen, zog Wilhelm Rechberg mit 70 Reitern in die Nähe von Höchstädt, und ließ durch 30 seiner Reiter 2 Höfe in Brand stecken. Die Besatzung machte einen Ausfall, gerieth in den Hinterhalt der 40 Reiter und verlor 21 Pferde und Gefangene. Gegenseitige Verwüstungen folgten diesem Anfange.

Ehe die Erzählung der Geschichte des Krieges fortgesetzt wird, möchte es von Interesse sein, die Kriegsvorbereitungen der Stadt Augsburg, welche allein in diesem Kriege mehr Schaden in Bayern anrichtete, als alle die übrigen Feinde Ludwigs, zu betrachten. Zur Berathung des gesammten

---

1) Befehle an die Pfleger am Inn (im Reichsarchiv). — 2) Schreiben Herzog Ludwigs an den König von Böhmen, dat. Ingolstadt 17. Januar. Neuburger Copialbuch, Zettel im Bamberger Archiv. — 3) Franks Annalen 108. — 4) Dat. Gunzenhausen 24. Januar. Bamberger Archiv. — 5) Der Fehdebrief Augsburg ist vom 21. Januar datirt.

Kriegswesens hatte die Stadt 5 Kriegs-Räthe, zum Stadthauptmann den Ritter Wilhelm von Rechberg ernannt. Gleich den Fürsten besaß auch die Stadt adelige Diener, unter denen Oswald Graf von Thierstein, Harnaus und noch andere sich durch Kühnheit hervorthaten. Söldner aus deutschen Landen (Fratres) und 800 Schweizer wurden geworben, um zum Reichsheere zu stoßen, 5000 Mann wurden aus der Bürgerschaft zur Vertheidigung der Stadt und zu Unternehmungen in der Nähe aufgeboten. Die Befestigung der Stadt wurde durch gemauerte Gräben, und außerhalb dieser errichtete Werke verbessert. Geschütze waren reichlich vorhanden und ein großer Theil der Bürger waren wohlgeübte Büchsenschützen, außerdem die Bürger bereitwillig, so weit es durch Geld geschehen konnte, den Krieg bald zu Ende zu führen [1]).

Markgraf Albrecht traf begleitet von Graf Ulrich von Oettingen mit seinem Heere am 1. Februar in Donauwörth ein [2]); entließ aber wegen der schlechten Witterung den größten Theil seines aus 1000 Reisigen und 5000 Fußknechten bestehenden Heeres; Ulrich von Württemberg berief sein Aufgebot für den 7. Februar nach Gmünd und in Aalen sollte sich das Heer der Reichsstädte sammeln.

Albrecht begann seine Unternehmungen mit Belagerung der Veste Bocksberg (5. Februar), 150 Reisige und 300 Fußknechte, welche Augsburg sandte, kamen erst nach Eroberung des Schlosses an, erhielten aber den Auftrag, Bocksberg zu besetzen. Der Markgraf zog nach Wertingen und ging von da zu den Kriegsberathungen nach Ulm (6. Febr.) [3]). Ein Versuch der Höchstädter Besatzung, ihn während seines Nachtquatiers in Wertingen zu überfallen, fiel unglücklich aus, der bayerische Hauptmann Hans von Freiberg, ein Ritter von Westerstetten und 15 Reiter wurden gefangen [4]). Glücklicher war um die nämliche Zeit der bayerische Hauptmann Sigmund von Argen, welcher Inningen und Bobingen eroberte, und reiche Beute gewann. Am 16. Februar fielen die Bayern mit 300 Reitern von Rain aus in das Dorf Wertingen ein. Auf dem Heimmarsche stießen sie auf eine 500 Mann starke markgräfliche Reiterschaar, welche den von Augsburg und Kaufbeuren heranziehenden Hilfsvölkern entgegen gerückt war, und mußten die gemachte Beute im Stiche lassen. Zwei Tage später vereinten sich die Besatzungen von Lauingen, Höchstädt und Gundelfingen, um den Markt Jettingen zu erobern. Der Markt

1) Stetten, Augsburger Chronik. — 2) Schreiben des Markgrafen Albrecht, dat. 2. Februar, Donauwörth. — 3) Württemberg, Ulm und Oettingen gedächten mit ihm am 7. zusammen zu kommen, um darüber zu berathen, daß man zwei Heere, jedes zu 15,000 bilde, von denen eines Baden und Württemberg, das andere er und die Reichsstädte stellen würden, dat 2. Februar, Donauwörth. — 4) Zengg 282, 283.

fiel schnell in ihre Gewalt, doch widerstand die befestigte Kirche, von deren Dach aus die Stürmenden mit Schießen, Stein- und Balkenwerfen abgetrieben wurden. Der Markt wurde in Brand gesteckt, und der Rückmarsch angetreten.

Markgraf Albrecht war von den Berathungen zu Ulm nach Donauwörth zurückgekehrt, und beschloß, da in der Zwischenzeit von den Reichstädten hinlänglich Truppen angekommen waren, zur Belagerung größerer Orte zu schreiten. Mit 6000 Mann und einer aus 80 Zügen bestehenden Wagenburg legte er sich am 4. Februar vor Monheim [1]). Die 200 Mann starke Besatzung leistete tapfern Widerstand und ihr von zwei Büchsenmeistern aus Nürnberg bedientes Geschütz tödtete viele Leute im markgräflichen Lager. Doch half alle Tapferkeit nichts, denn die 4 Mittel-Büchsen, welche Augsburg dem Markgrafen geschickt hatte, legten eine Bresche in die Stadtmauer, und am 2. März mußte die Besatzung sich gegen freien Abzug ergeben, die Bürgerschaft aber dem Markgrafen als kaiserlichen Hauptmann huldigen. Von Monheim wandte sich Albrecht gegen den stark befestigten Markt und das Schloß Graispach. Weniger muthig als der Befehlshaber zu Monheim, übergab nicht nur Conrad Graf von Helfenstein am 4. März die ihm anvertrauten Oertlichkeiten, sondern versprach sogar, auch die Burg und den Markt zu Schwäbheim dem Feinde zu öffnen. Graispach wurde gebrochen und geschleift, während das gleichzeitig eroberte Schloß Wellenheim unverletzt blieb [2]). Nach dieser Eroberung kehrte der Markgraf nach Donauwörth zurück und trat am 7. seinen Marsch zur Vereinigung mit Graf Ulrich von Württemberg, welcher am 1. März nach neuntägiger Belagerung Schloß und Stadt Heidenheim eingenommen hatte, an [3]).

---

1) Die Ursache, warum Herzog Ludwig, der am 24. Februar im Lager bei Monheim stand, diese Stellung aufgegeben hat, kann nur in der Uebermacht des markgräflichen Heeres gefunden werden; was wohl auch aus dem Aufrufe des Herzog an die Grafen, Ritter und Herren, so dem Haus Bayern zustehen, zu schließen sein möchte, indem er sie (18. März) dringend ersucht, gegen den Hochmuth und die Unbilligkeit des Kaisers und des Markgrafen ihn zu schützen, und zur Rettung seines Fürstenthums, und Aufrechthaltung der Ehre Bayerns ihm zuzuziehen. (Neub. Copbuch 11). Am 2. März war Ludwig in Ingolstadt, vom 10. bis 15. in Landshut, vom 18. bis 21. wieder beim Heere in Ingolstadt (Urkundendatums). Der Aufenthalt des Herzogs beim Böhmenkönige fiel zwischen dem 2. und 10. März. — 2) Zengg p. 285. Städtechronik IV, 241. 3) Stälin p. 533. Note 7. Markgraf Albrecht schreibt an den Kaiser, in wenigen Tagen werde Herzog Ludwig 26 Kurfürsten und Fürsten 44 Städte zum Feinde haben. Er solle an die Städte Regensburg, Weißenburg und Nürnberg, die Bischöfe von Eichstädt und Augsburg um Eröffnung ihrer Burgen schreiben, denn gerade ihre an der Grenze Bayerns gelegenen Schlösser seien für die Kriegsführung sehr wichtig. (dat. im Veld vor Monheim).

Am 9. fand die Vereinigung des Reichheeres zu Wittislingen, wohin auch das Städtevolk von Aalen aus gekommen war[1]), statt, und mit 10,000 Mann erschienen die Verbündeten am 11. vor Gundelfingen. Zwischen den Belagerten und Belagerern kam es täglich zu kleinen Gefechten. Zwischen dem 14. und 20. März machte die Besatzung einen Ausfall, verbrannte den Schirm bei der großen Büchse „darauf des von „Württemberg Wappen steent," und schleppte diese so nahe zur Stadt, daß die Belagerer nicht wagten, sie wieder zu holen[2]). Viele Feinde wurden bei diesem Ausfalle getödtet.

Markgraf Albrecht bot, da er erfahren hatte, daß Herzog Ludwig von Ingolstadt her im Anmarsch sei, alles auf, sein Heer zu vermehren; die Stadt Augsburg allein hatte über 800 Mann[3]) im Lager vor Gundelfingen stehen.

Für den 24. war ein allgemeiner Angriff auf das Lager des Mark-

---

1) Stälin loco citato. Note 5: Ueber die Stärke des Stadtheeres gibt der Aufruf des Markgrafen vom 27 Februar Aufschluß. Markgraf Albrecht befiehlt den Städten, ihre noch fehlende Mannschaft unter das Reichs-Banner vor Monheim, oder wenn diese Stadt schon erobert sein sollte, dahin, wo das Reichsherr sich eben befinde, zu schicken (dat. im Felde vor Monheim). Ein Zettel enthält, was jeder Stadt an Mannschaft zu stellen zukommt:

| | Pferde | Fußknechte | | Pferde | Fußknechte |
|---|---|---|---|---|---|
| Augsburg | 120 | 500 | Reutlingen | 30 | 235 |
| Ulm | 110 | 480 | Weil | 15 | 63 |
| Nördlingen | 45 | 190 | Memmingen | 45 | 190 |
| Bopfingen / Aalen | 15 | 63 | Kempten | 15 | 63 |
| | | | Isni | 15 | 63 |
| Werd | 10 | 36 | Wangen | 15 | 63 |
| Gemünd / Giengen | 15 | 63 | Leutkirch | 8 | 31 |
| | | | Kaufbeuern | 15 | 63 |
| Heilbronn | 45 | 190 | Ravensburg | 27 | 115 |
| Wimpfen | 15 | 63 | Ueberlingen | 45 | 190 |
| Hall | 45 | 190 | Lindau | 37 | 160 |
| Rothenburg | 60 | 261 | Buchhorn | 8 | 31 |
| Dinkelsbühl | 30 | 135 | Biberach | 37 | 160 |
| Windsheim | 15 | 63 | Pfullendorf | 15 | 63 |
| Schweinfurt | 15 | 63 | Rotweil | 26 | 114 |
| Eßlingen | 60 | 265 | | 953 | 4157 |

(Rothenburger Copialbuch, das aber die Summe des reisigen Zeugs wahrscheinlich durch Hinzurechnung der berittenen Büchsenmeister ꝛc. auf 968 Pferde und 4220 Fußknechte angibt. — 2) Bericht Herzog Ludwigs an Friedrich von der Pfalz (Speyrer Chronik p. 469. — 3) Zengg 285 und folgende. Schreiben Albrechts an die Reichsstädte, dat 15. März im Feld vor Gundelfingen worin er den Städten Vorwürfe über ihre Saumseligkeit macht.

grafen verabredet, welcher um so mehr Erfolg versprach, als man wußte, daß 600 Reisige aus demselben auf Fouragierung abwesend waren. Der Plan war folgender: Die Gundelfinger sollten mit 1000 Mann einen Ausfall auf die Laufgräben und Geschützstände machen, dadurch die Belagerer aus der Wagenburg locken, und ihre Aufmerksamkeit auf den angegriffenen Punkt lenken. Wäre dieß gelungen, wollten der Herzog, die Besatzung von Lauingen und Höchstädt von drei Seiten die feindliche Wagenburg angreifen, und sich derselben bemächtigen. Die Gundelfinger, durch 800 Mann verstärkt, griffen in der That um 9 Uhr an, überschritten mit einem 300 Mann starken Sturmhaufen die Brenz und warfen sich auf die Geschütze. Die Markgräflichen rückten aus der Wagenburg den Angreifenden entgegen, und trieben sie zurück. Die Haufen der Reisigen geriethen an einander[1]), die Bürger unterlagen, da der verabredete Angriff auf die Wagenburg unterblieben war. Der Augsburger Chronist schreibt: „Wären die von Lauingen und Höchstädt mit denen von Gundelfingen eingerannt, es wär unserm Theil nit wohl ergangen. 20 Markgräfliche, unter ihnen Friedrich Graf von Helfenstein, Georg Herr von Gundelfingen, Burkart von Knöringen, 61 Württemberger und 6 Städter wurden von den Bayern gefangen, 20 getödtet, unter diesen ein Graf von Hohenburg. Auf Seite der Angreifer blieben außer einem von Westernach 185 Mann, 80 geriethen in Gefangenschaft[2]).

Am 27. warf der Reichshauptmann das Reichspanier auf „und es sollt fliegen bis Gundelfingen gewonnen sei." Es galt den Sturm auf die belagerte Stadt. Die Besatzung und Bürgerschaft schlug sieben Stürme ab[3]). Zengg erzählt nach dem Berichte eines Augenzeugen: „Und „als wir ankamen, da war der Sturm erst angegangen, und lagen die „Erschlagenen auf den Aeckern in dem Blut, und war ihrer mancher, der

---

1) Führer der markgräflichen Reiter waren Graf Heinrich von Fürstenberg, Veit von Rechberg. In der Wagenburg commandirten Conz von Watzdorf, Swanberg und Propplein. (Markgraf Albrechts Ordnung von Gundelfingen). — 2) Ich folgte bei der Beschreibung der Vorfälle bei Gundelfingen dem wohlunterrichteten Zengg (p. 286). In etwas anderer Fassung stellt sie Herzog Ludwig in dem bereits citirten Berichte an den Kurfürsten von der Pfalz dar Bei Angabe von Namen der Gefangenen und Gebliebenen benützte ich das Neuburger Copialbuch nr. 41, aus welcher Quelle auch die bei den spätern Gefechten vorkommenden Namen geschöpft sind und den Bericht des Reichsmarschalls Grafen Heinrich von Pappenheim dat. 13. April. — 3) Für ihre tapfere Haltung in diesem Kampfe erhielt die Stadt Gundelfingen auf 14 Jahre Steuer-Freiheit, und das Recht, für immer einen aufrechtstehenden (klimmenden) Löwen mit dem dritten Theil der weiß und blauen bayerischen Wecken in ihrem Wappen zu führen.

noch lebte, und doch also in dem Blut ersticken mußte und ertrinken, möcht „mancher wohl noch gerettet worden sein, hätt man ihm geholfen. Der stolze Adler wurde bald schmiegsamer und flog nit weiter.“ Am 28. rückten 1400 bayerische Reisige aus Lauingen vor die markgräfliche Wagenburg, da aber Albrechts Reiter immer unter dem Schutze ihrer Geschütze stehen blieben, mußten sie, ohne daß es zum Gefechte kam, wieder heimkehren.

Die großen Verluste bei den Stürmen und der Abmarsch des Grafen Ulrich von Württemberg, welcher mit seinem und der württembergischen Städte Volk, zur Abwehr eines pfälzischen Angriffs in sein Land zurückkehrte, bewogen Albrecht von weiteren Stürmen abzustehen. Als nun auch das Gerücht ging, daß Prinz Viktorin, des Böhmen Königs Sohn mit 10,000 Mann im Anzuge sei [1]), ließ Albrecht „aufdrummeten“ und überall ausrufen, „davon.“ Das Heergeräthe wurde so viel möglich, in Eile auf die Wägen verpackt, und die Lagerhütten, noch ehe die Wägen alle abgefahren waren, angezündet. Viele Vorräthe und Wägen verbrannten mit den Hütten [2]). Am 30. März geschah der Abzug, am 4. April kam der Markgraf, der zwei Tage in Heidenheim gehalten hatte, in Aalen an, und entließ am folgenden Tage den größten Theil seiner Söldner, welche nur auf 10 Wochen geworben worden waren.

Um mit einem möglichst starken Heere auf dem Kriegsschauplatze auftreten zu können, hatte sich Herzog Ludwig an den König von Böhmen um ein Hilfsheer (23. und 31. Januar) gewendet, und ging Anfangs März selbst zu König Georg [3]). In Budweis warb er viele Böhmen und erhielt außerdem das Versprechen, daß bis Ende März ein böhmisches Heer entweder unter des Königs oder doch unter des Prinzen Viktorin Führung eintreffen werde [4]).

Auf die Nachricht von der Vereinigung des Reichsheeres begab sich der Herzog zu dem Heere nach Ingolstadt, um es von hier in das Lager von Lauingen zu führen. Seine Bitte an die Herzoge von München, ihm 200 Wägen zur Verbringung von Kriegsbedürfnissen in das Lager von Lauingen zu leihen, wurde abschlägig beschieden. Ebenso ging es ihm mit einem Anlehen, welches er in Regensburg machen wollte. In dem in dieser Angelegenheit erlassenen Schreiben gibt er die Kosten für den Unterhalt

1) Prinz Viktorin kam erst Mitte Mai und zwar nur auf kurze Zeit nach Franken. Wenn wirklich Böhmen im Anzuge waren, so sind es vielleicht die 763 Reisigen und 2725 Trabanten, welche Dobrohost von Ramsberg, Janobitz, Burian von Guttenstein für den Herzog geworben hatten. Letzterer erhielt am 21. August für erlittenen Schaden die bedeutende Summe von 3402 Gulden. — 2) Neuburger Copialbuch nr. 11 p. 95 und 132. — 3) Palacky IV b p. 200. — 4) Speyrische Chronik p. 469. Am 5. März hatte der König seinen Absagebrief an die mit Markgraf Albrecht verbündeten Städte erlassen. Neub. Copb. 11.

seiner Truppen auf täglich 3000 Gulden an, und sagt, daß ihm der Feldzug des vorigen Jahres 300,000 Gulden gekostet habe[1]). Zu Lauingen hatte der Herzog 2685 Reisige, 3755 Fußknechte, von denen je 50 eine Rotte unter einem Rottmeister bildeten, 2241 Wappner, 465 Büchsenschützen versammelt. 400 Wägen und Geschütze, 49 Pfeilwägen mit 185,000 Pfeilen bildeten die Wagenburg, für deren Aufstellung zum Zuge und zum Streite der Herzog besondere Vorschriften gab: „Alle Wägen wurden in 4 Theile (Zeilen) getheilt, „deren beide äußersten um zwei Wagen länger als die „innern sind, um die Wagenburg beschließen zu können. Büchsen-, „Schirm-, Stein-, Pulver- und Speiswägen fahren zuvorderst, „ihnen folgen die übrigen Wagen, zuletzt kommen die Streitwagen; die Wagenknecht an der äußersten Zeil sollen jeder einen guten Schild und Eisenhut haben. Vor jeglicher Zeil sollen 10 mit Pickeln, 10 mit Hauen und Schaufeln „die Weg zu fertigen" ziehen.

„Das Rennpanier und wer dabei reitet, bildet die Vorhut, um zu verhüten, daß Niemand ausflahe zu placken[2]). Item man soll Reben- „traber schicken, wie Vor- und Nachtraber, daß kein Uebel dem Heere „geschehe." In den Zwischenräumen der Zeilen fahren an der Stirn- und Rückenseite Karrenbüchsen, hinter ihnen folgen die Schützenhaufen, dann auf diese kommen zwischen der 1. und 2. sowie 3. und 4. Zeile die Fußknechte, der 2. und 3. die Reisigen. Jede Zeile hat ihren eigenen Befehlshaber mit Gehilfen. Auf dem vordersten und mittelsten Wagen der ihm untergebenen Wagenreihe weht sein Fähnlein, außerdem sind die Fähnlein der rechten und der, der linken Hälfte der Wagen durch die Form verschieden. Ueber allen Wagen steht der Wagenburgmeister als Commandant.

Wie das bisher Gesagte die „Ordnung der Wagenburg im Zuge" betrifft, so folgen nun die Vorschriften über Lagerpolizei, Vergraben der Wägen, Scartleute (Wachen), Patrouillen außer dem Lager, Fouragieren unter Bedeckung, die von der Kriegserfahrung des Herzogs und seiner Räthe zeugen.

Für die obersten Hauptleute des Heeres: Ulrich von Laber, Hans

---

1) Krenner VII, p. 112 und 114. Datum Ingolstadt 18. März. Wöchentlich bekam ein Trabant (Infanterist) ½ Pfund Pfennige oder 4 Schilling, ein Reisiger 1 Pfd. Pfennige, ein Büchsenmeister monatlich 5 Pfd. Pfennige bayerischer Währung. Für 1 Wagen mit 4 Pferden und 2 guten Knechten wurde für die Woche 2 Pfd. Pfennig bezahlt. Neuburger Copialbuch 41, p. 201. — 2) Die „Ordnung der Wagenburg," de dato Lager vor Lauingen ist theilweise unlesbar, und benützte ich als Ergänzung der Zugordnung cod. mscpt. germ. 356.

von Degenberg, Jan Holupp von Mattikofen, die Brüder Benedikt und Christoph Ahaimer und Wolfgang Kammerer, sowie für das Heer erließ er Samstag vor Palmsonntag im Lager zu Lauingen neue Kriegsartikel [1]).

Unmittelbar nach dem Abmarsche des Reichsheeres entsendete Herzog Ludwig 800 Reiter in das Zusamthal, er selbst zog mit 10,000 Mann vor die Stadt Wertingen, und zwang sie (3. April) zur Uebergabe [2]). Georg und Fritz von Burtenbach, Albert Staudenrauch, 34 Bürger und 200 augsburgische Söldner wurden gefangen. Am nächsten Tage drang er südwärts gegen Ulm vor, belagerte (7. April) persönlich diese Stadt [3]), gab aber, nach Verheerung des städtischen Gebietes, die Belagerung auf, und rückte vor Langenau; zwei Stürme wurden (9. April) abgeschlagen, endlich beim dritten gelang es den Bayern, sich des befestigten Kirchhofes zu bemächtigen. 250 Todte zählte der Herzog, 40 nur die Feinde, 1300 Panzer wurden erbeutet, 23 Reisige, 367 Fußknechte aus den Städten Ulm, Ellingen, Wertingen sammt ihrem Hauptmanne Albrecht Schmid von Raimingen und 300 Bauern gefangen. Letztere wurden in ihre Heimath entlassen, erstere für den 24. Mai zur Lösung nach Ingolstadt beschieden [4]). Auch Alpeck und 60 ulmische Dörfer fielen in seine Gewalt [5]).

Nach Auflösung des Heeres war Markgraf Albrecht mit Graf Ulrich von Württemberg nach Augsburg geeilt, um mit den dort weilenden Kriegsräthen über weitere Unternehmungen zu berathen. Kaum dort angekommen, machte der immer Streitbare in der Nacht (7. April) mit 400 Reitern und 1000 Fußknechten einen Einfall in Bayern, brach die Burg Affing, und verbrannte die Dörfer Mühlhausen, Rehling und Amling. 800 bayrische Reiter unter Frohberg, Gumpenberg und Pienzenauer griffen den auf dem Rückmarsche befindlichen Albrecht an, und drängte ihn gegen die Stadt zurück. In der Stadt ertönte die Feinds-Glocke, die städtische Wehrmannschaft rückte den Fliehenden entgegen, und die bayerischen Reiter kehrten vor der Uebermacht nach Friedberg zurück [6]). Bei einem zweiten derartigen Zuge verheerte der Markgraf und der Augsburgische Söldnerhauptmann Hans von Freiberg 16 bayerische Dörfer.

Die Nachricht von diesen Unternehmungen und die Sorge, der Bran-

1) Beide folgen in diplomatischer Abschrift als Beilagen. — 2) Gasserus bei Menken I, p. 1461. — 3) Stälin III, p. 535, Note 2. — 4) Zengg p. 288. Speirische Chronik p. 471. Die Angabe der Gefangenen nach dem Neuburger Copialbuch nr. 41. — 5) Graf Ulrich von Oettingen an Marschall Albrecht, dat. Freitag vor dem Palmtag. — 6) Stetten, Augsburgische Chronik.

denburger könne einen größern Kriegszug nach Bayern unternehmen, bewogen Herzog Ludwig, der von Ulm aus gegen Oettingen, Nördlingen sich hatte wenden wollen, mit seinem Heere[1]) in das Lager von Rain und von da am 13. mit 500 Reisigen in die Gegend von Augsburg zu rücken. Der Markgraf ging ihm mit 600 Reitern und 3000 zu Fuß entgegen, und Ludwig kehrte, 1000 gefangene Bauern aus dem städtischen Gebiete mit sich führend, in sein verschanztes Lager nach Rain zurück. Am 18. verließ er dieß wieder, zog vor Neresheim, welches er zwei Tage später eroberte, und begann dann die Belagerung der öttingischen Burg Vendling.

Der Markgraf, durch Eilboten zur Hilfe für das bedrohte Ries von dem Grafen Ulrich von Oettingen aufgefordert, ließ die reichen Vorräthe an Brod und Fleisch, welche er in Augsburg aufgehäuft hatte, dort zurück und eilte am 21. April mit seinen Reitern und dem neuen Städteaufgebot der südlich gelegenen Reichsstädte der bedrohten Gegend zu Hilfe. Sein erster Marsch ging bis Nördlingen. Auf dem zweiten griff ihn Graf Ludwig von Oettingen mit 400 Reitern in der Nähe von Harburg an, wurde aber geschlagen und von dem Augsburgischen Hauptmann Harnaus zugleich mit zwei böhmischen Kriegsobersten gefangen.

Nachdem Albrecht seine Vereinigung mit den Württembergern und dem Volke der nördlich gelegenen Reichsstädte bewerkstelligt hatte, hob Herzog Ludwig die Belagerung auf und führte seine Truppen nach Lauingen und Höchstädt[2]). In ersterer Stadt traf er den Herzog Johann von München, welcher bereits in Augsburg mit dem Markgrafen eines Friedens wegen unterhandelt hatte[3]) und um gleiches auch bei Ludwig nachsuchte. Man kam überein, nach Ulm Abgeordnete zu schicken[4]) (9. Mai), welche das Weitere verhandeln sollten, und diese beschlossen: die Entscheidung der Streitigkeiten einem nach Nürnberg zu berufenden Reichs-

---

1) Markgraf Albrecht gibt (11. April) die Stärke der bei Ludwig stehenden Truppen nur auf 6000 Mann an (dat. 11. April Augsburg), Graf Ulrich von Oettingen auf 2000 Reisige, 4000 zu Fuß. Um das Vorrücken Ludwigs gegen Gunzenhausen zu verhindern, bot der Markgraf einen Theil seines Volkes nach Gunzenhausen, den andern nach Wassertrüdingen auf, während er selbst über Donauwörth demselben in den Rücken zu fallen gedachte. — 2) Daß Herzog Ludwigs Erfolge gegen Oettingen bedeutender gewesen sein müssen, als die Quellen angeben, beweist der Vertrag vom 26. April, in welchem die Grafen Ulrich und Wilhelm sich verpflichten, mit ihren Herrschaften, die Stadt Wemding ausgenommen, während des Krieges nichts mehr gegen Herzog Ludwig zu unternehmen, und nur mit ihrer eigenen Person und 60 Reitern in der kaiserlichen Hilfe zu verbleiben. Urkunde bei Stockheim 240. — 3) Zengg bei Oefele 288. — 4) Instruktion auf den Tag, der am Sonntag Jubilate zu Ulm gehalten wird de dato Rain 7. Mai. Reubg. Copialbuch nr. 11 pag. 233.

tage anheimzustellen. Die Feindseligkeiten zwischen dem Herzoge und dem Markgrafen ruhten während der Dauer der Unterhandlungen.

Desto rühriger waren die Augsburger in Bekriegung Bayerns. Mit 250 Reisigen und 2000 Fußknechten drangen sie, ohne Widerstand zu finden, bis Aichach und Schrobenhausen vor und verbrannten 16 Ortschaften. Dieser größern Unternehmung folgten mehrere kleine Verheerungs-Züge und der Herzog ging, um diesem Unwesen ein Ende zu machen, mit 1000 Reisigen, vielem Fußvolke und 400 Wagen am 21. von Rain über Gablingen gegen Augsburg [1]). Im Anfange schlug er an der Nordseite der Stadt ein Lager, mußte es aber, da die aus der Stadt geschleuderten Steinkugeln [2]) großen Schaden im Heere anrichteten, bald an einen andern Platz verlegen. Am 23. machten die Belagerten einen Ausfall, bei welchem sich besonders die Schweizer unter Bauchutz und Schillhans auszeichneten, trieben die Bayern über die Wertach zurück und nahmen ihnen das bisher erbeutete Vieh ab. An der Wertach bauten sie, um dem Feinde künftig den Uebergang zu erschweren, Pfahlverschanzungen. Den Tag nach diesem Ausfalle hob der Herzog die Belagerung auf und befand sich bereits am 25. wieder in Rain [3]). Der Abmarsch scheint, da am nämlichen Tage auch der Markgraf zu Donauwörth einen Theil seiner Truppen entließ, mit der Fortdauer der Friedens-Verhandlungen in Verbindung zu stehen.

Gering war in den Städten der Glaube an das Zustandekommen eines Friedens, im Gegentheil boten die Bürger alles auf, die ihnen noch mangelnde Kriegsübung zu erlangen. In Memmingen und Kaufbeuern fanden Uebungen der Büchsenschützen statt, in Augsburg rückte der Stadtdiener Graf von Thierstein mit 5000 Mann und 200 Wägen [4]) in ein Lager vor der Stadt, um mit ihnen die verschiedenen Bewegungen der Wagenburg einzuüben. Auf jedem der Wagen befanden sich zwei Geschützkundige und ebenso viel Pafesner [5]). Mit diesen Uebungen waren auch Einfälle in das Bayerland, deren einer (5. Juni) sich bis in die Nähe des Lagers zu Rain erstreckte, verbunden. Der Herzog hatte in der Zwischenzeit einen Streifzug in die Gegenden von Ulm, von da aus nach Memmingen unternommen und die Ortschaften Schöneck, Dietrichshofen und Inenberg verbrannt [6]), von hier schickte er

---

1) Nach den verschiedenen Datums der Urkunden im Neub. Copialbuche hatte der Herzog sich vom 2.—21. Mai in Rain aufgehalten; daß er hier nicht ruhig lag, zeigen die Warnungen Ulrichs von Oettingen an die Stadt Nördlingen (dat. Oettingen 2 Mai). — 2) Stetten, Gasser. — 3) Neuburger Copialbuch 41. — 4) plaustris. — 5) scutati pedites cum longioribus scutis. Gasser. — 6) Feyerabend, Ottobeuern II, 670.

um sein Land gegen weitere Einfälle zu schützen, einen großen Theil seiner Truppen nach Friedberg, wohin er sich selbst am 26. Juni begab und mit dem Heere vor Augsburg rückte. Die in den nächsten Tagen gegen die Vorwerke unternommenen Stürme wurden abgeschlagen und der Herzog hob am 1. Juli[1]), — ob durch den Widerstand der Vertheidiger, oder, wie Adelzreiter sagt, durch Erlegung von 2000 Goldgulden hiezu bewogen, ist ungewiß, — die Belagerung wieder auf.

Die Kunde von dem Erfolge, welchen Kurfürst Friedrich über seine Feinde bei Seckenheim (30. Juni) errungen hatte, und der absichtlich verzögerte Gang der Friedensverhandlungen brachten in Herzog Ludwig den Entschluß zur Reife, mit dem Schwerte eine Entscheidung zwischen ihm und dem Markgrafen herbeizuführen. Neue Dienstbriefe wurden ausgefertigt, die Besatzungen minder bedrohter Orte zum Heere berufen. Noch ehe diese Verstärkungen ankamen, unternahm Ludwig mit 6000 Mann einen Zug gegen die jüngsten württembergischen Eroberungen, die Stadt Heidenheim und Veste Hellenstein. Früher als der Markgraf, welcher den Städten schrieb, „wenn sie beizögen, könne der Herzog „bei Heidenheim in eine Kluppe gebracht werden," geglaubt hatte, wurden beide Orte von den Bayern am 7. Juli erobert[2]) und dem Peter von Rechberg[3]) zur Obsorge übergeben. Nachdem er auch Giengen, wiewohl vergeblich, zwei Tage belagert hatte[4]), ging Ludwig auf Umwegen in das Lager von Lauingen zurück, wo außer andern Verstärkungen die Besatzungen von Hilpoltstein, Hersbruck, Lauf mit 400 Reisigen zu ihm stießen.

Markgraf Albrecht hatte sich Anfangs Juni, verstärkt durch 100 württembergische Reisige, in seine von den Böhmen bedrohten fränkischen Lande begeben, wo ihn am 3. Juli die Nachricht von der Seckenheimer Niederlage traf. Er versprach, „obwohl er ober und unter dem Gebirge ein Heer gegen sich hatte, am 5. nach Schwäbisch-Gmünd zu kommen, man möge mit dem Zuziehen eilen[5]). Nur wenig Truppen fand er bei seiner Ankunft, die Reichsstädte hielten sich nach der Entscheidung des

---

1) Die Belagerung durch den Herzog kann nur vom 26. Juni bis 1. Juli gedauert haben, da ein Schuldbrief Ludwigs für Rudolf von Hiernheim de dato 1. Juli bereits von Rain datirt ist. Die Behauptung Adelzreiters gewinnt sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man die vielen in diese Zeit fallenden Schuldverschreibungen im Neuburger Copialbuch nr. 24 betrachtet. — 2) Bericht Mang Krafts an Ulm, dat. Geißlingen 7. Juli. — 3) Fugger's Ehrenspiegel (Orig.-mscpt.). — 4) Markgraf Albrecht d. 9. Juli Ulm. Ludwig habe Hellenstein und Heidenheim eingenommen und liege nun vor Giengen; er vermeine die Stadt zu zwingen. Wir sind entschlossen, dieß nicht zu gestatten, darum sollt ihr erscheinen kommenden Sonntag (11. Juli) gen Leipheim oder Ulm mit 1500 Mann ꝛc. — 5) Steinhofer 75.

Gmündnertages erst für den 21. Juli verpflichtet, 490 Reisige und 1500 Fußknechte nach Donauwörth, 561 zu Pferd und 1683 zu Fuß nach Giengen zu schicken [1]).

Die wenige Siegeshoffnung, welche der Markgraf unter solchen Umständen hegte, sein Bangen vor einer Niederlage wie bei Seckenheim lernen wir aus den Briefen an seine Räthe kennen. Am 11. schreibt er an seinen Bruder: „Sollten wir unterliegen, so nehmt euch unserer „Kinder an, sollten wir aber gefangen werden, so thut als „ob ir unser nit hettet und wehrt euch als Biederleut, gewiß „wird binnen 8 Tagen gefochten werden" [2]).

In Augsburg sammelte sich das Volk von Memmingen, Kempten, Kaufbeuern und Lindau, und ging am 10. Juli mit 200 Reitern, 2000 zu Fuß, 6 Büchsen, einer Wagenburg von 140 Wägen nach Ulm [3]). Auch Graf Eberhard von Württemberg schickte 100 Reiter und 1000 [4]) Fußknechte dem Markgrafen, welcher nun über ein Heer von 600 Reitern und 6000 Fußgängern verfügen konnte. Mit diesen gedachte Albrecht Heidenheim und Hellenstein (17. Juli) wieder zu erobern. Die Hoffnung einer schnellen Ueberwältigung erfüllte sich nicht, und der Markgraf, in Gefahr, daß sich Herzog Ludwig zwischen ihn und das sich in Ulm sammelnde Städtevolk schiebe, wollte im Glauben, jener weile noch in Lauingen, über Giengen nach Ulm ziehen, und dort die ankommenden Hilfsvölker erwarten, welche, wie er selbst schreibt, in den nächsten Tagen sein Heer auf das Doppelte gebracht hätten.

Schwerfällig in den 4 Reihen der Wagenburg eingeklemmt [5]), zog das

---

1) Birken's Ehren des Hauses Oesterreich pag. 681. — 2) Brief Albrechts de dato Ulm 11. Juli. Bamberger Archiv. — 3) Birken's Ehren ꝛc. pag. 681. Stetten's Augsburger Chronik berichtet vom Jahre 1462 über die Bestandtheile des Augsburger'schen Contingents: Unter den 400 Fußknechten (fratres) befanden sich außer 200 Schweizer Söldnern 100 Weber, 40 Kaufleute, das andere Volk aus allen Zünften. 134 Reiter, theils adelige Diener der Stadt, theils Patrizier, welch letztere weder reiten konnten, noch sonst im Kriege geübt waren. — 4) Stälin III. p. 539. Am 17. Juli dat. Urach schreibt Graf Eberhard von Württemberg an Markgraf Albrecht, er habe zum Entsatze von Giengen 2000 zu Roß und Fuß aufgeboten, sende aber, nachdem Herzog Ludwig abgezogen sei, jetzt nur 100 Pferde und 1000 Fußknechte. Wolle der Markgraf und die Städte ihren reisigen Zeug um Giengen, Lauingen und Heidenheim stehen lassen, würden auch die Seinen dabei bleiben. Mehr könne er, da der Pfalzgraf in seines Vetters Ulrich Land zu fallen drohe, nicht schicken. Würde sich aber der Herzog wieder gegen Ulm wenden, so wolle er das Seine auch thun und nicht dahinter bleiben. — 5) Quellen zur Schlacht: Schreiben Herzog Ludwigs an den Churfürsten Friedrich de dato 19. Juli in der Speyerischen Chronik p. 473. Schreiben des Markgrafen an die Stadt Augsburg dat. 20. Juli, an seine Statthalter und Räthe 20. und 25. Juli, an seine Brüder Johann und Friedrich vom 25. Juli. Ehren-Erklärung des Benehmens seiner Ritterschaft ohne Datum. Aufzeichnungen des Hanns

markgräfliche Heer am 19. Juli auf der Straße nach Giengen. 100 Reiter wurden nach der Stadt vorausgeschickt, um dem Reichsheere den Durchzug zu sichern, da erscholl plötzlich die Kunde, Herzog Ludwig [1]) sei bereits in der vergangenen Nacht mit 9400 zu Fuß und 1600 Reitern eine Meile unterhalb Giengen am jenseitigen Brenzufer angekommen und im Begriffe, dieselbe mit der Reiterei zu überschreiten. Albrecht rückte in Eile auf den Güssenberg und wollte die Wagenburg schließen, das heißt durch Einschwenken der an den äußern Zeilen befindlichen Streitwägen dem Feinde das Eindringen verwehren, doch vergebens, nur die Schließung der Vorderseite kam zu Stande, die Rückseite blieb offen.

Eichenlaubbekränzt, mit dem Feldruf „Heilige Maria", drang der bayerische Rennhaufen, 500 Reiter stark, gegen das Spitztreffen des Markgrafen, welches unter Veit und Jörg von Rechberg, Ulrich von Westerstetten und Konrad von Knielingen das Schlagen der Wagenburg schützen sollte, vor. Bald flatterte das weiß und blau gerautete Rennpanier in der Hand des Heinrich von Gumppenberg [2]) mitten im durchbrochenen feindlichen Haufen. Graf Wolfgang von Schaumburg, Hauptmann des österreichischen Rennfähnleins, drang nach, und mit dem Rufe „Heilige Maria steh mir bei," ergriff er den ersten Wagen und riß ihn aus der Reihe. Die Reichstruppen warfen sich ihm entgegen, und trieben den immer Wiederkehrenden zurück. Den Rennfahnen folgte nun der Gewaltshaufe der bayerischen Reiter, 1000 Mann stark. Die einzelnen Fähnlein befehligten als Hauptleute Georg Törring, Hanns Pienzenauer, Heinrich Ahaimer, Heinrich Maroltinger und Hanns Ebran. Als man den Herzog warnte, sich nicht den Gefahren des Kampfes auszusetzen, antwortete er: „Ich muß heut' bei meinem Volke „bleiben, todt oder lebendig," und ritt mit Thomas Preysing, Hanns Frauenberger und Wilhelm Frauenhofer im ersten Gliede hinter dem bayerischen Hauptbanner, welches Wolfgang von Kammer trug. Das zweite Glied bildeten die neuen Wagenritter [3]), welche zugleich

---

Magensreiter bei Oefele I, pag. 398, Schedel's Chronik bei Oefele I, p. 397. Arnpeth bei Petz Thes 3 cap. 404. Bayr. Chronik bei Freiberg, Birken cit. loco 670–709. Gasser bei Wenken, Stetten, Chronik von Augsburg ad annum 1462. Adelzreiter II. — 1) Markgraf Albrecht schrieb, nachdem er Kundschaft erhalten, Herzog Ludwig gedenke in das Altmühlthal zu ziehen, sich mit den aus Franken kommenden Böhmen zu verbinden und dann in das Anspachische zu fallen, am 13. Juli seinen Räthen, er wolle sich jetzt zwischen Landeck, Stauf, Roth und Schwabach legen. Ludwigs Zug gegen Giengen mußte ihm überraschend kommen, da er selbst am 20. abmarschiren und am 23. an der Altmühl stehen wollte. — 2) Andreas. Ratisbon chron Bavariae 155 nennt Friedrich Pienzenauer als Bannerträger. — 3) Herr Johann von Bern, Sigmund und Georg Laiming, Wolfgang Rorbach, Heinrich Staudacher, Engelhard von Weichs, der Brüder Hauptmann Augustin. Freiberg, Sammlung historischer Schriften I, 152.

mit dem Herzoge zur Schlachtweihe am Morgen von dem kampfbewährten Thomas Preysing den Ritterschlag erhalten hatten. 4000 Böhmen, „in einen Haufen geschaart", unter Hans Holupp, das bayerische Fußvolk unter Niklas von Abensberg, rückten den Berg gegen die Wagenburg hinauf.

Die Steinkugeln aus des Reiches Wagenburg, die bleiernen Geschoße der Handbüchsen, die Pfeile der Bogenschützen flogen ohne Schaden über die Häupter der Anstürmenden hinweg, und wohl galt den ungeschickten Schützen der Gesang der Fußknechte:

„Der ist seinem Herrn ein schlechter Mann,
„der heut nit gut schießen kann."

Hatte der Markgraf schon vor der Schlacht nur wenig Vertrauen auf das vom Handwerkstisch zur Fahne gerufene Fußvolk, so sah er seine Befürchtungen jetzt zur Wahrheit werden. Das Volk des jungen Grafen von Württemberg, welches eben einen Sturm abgeschlagen und dabei einige Hundert Mann verloren hatte, gerieth beim Anrücken der gewaltigen Massen in Furcht, warf sich auf die Wägen und riß sie, um Platz zur Flucht zu gewinnen, aus ihrer Ordnung, und das übrige Fußvolk, mit Ausnahme der 200 von Augsburg gestellten Schweizer, folgte ihnen in wilder Flucht über die steilen Hänge des Berges hinab. Viele fanden ihr Grab in den Fluthen der Brenz. So hatte selbst die Drohung Albrechts, „daß sie nit fliehen und fest anhalten sollten", wer fliehe, den wolle man erstechen, nichts genützt[1]).

Rings um drangen nun die Bayern gegen die Lücken der Wagenburg vor. Dem „von der Steig" her eindringenden Fußvolke schickte der Markgraf einen Reiterhaufen entgegen; er selbst mit Eberhard von Urbach, Georg von Wangenheim, Veit von Rechberg dem Jüngern und Kraft Vetter von Ulm, das Banner mit dem heiligen Wilhelm in der Mitte, warf sich unter dem Feldgeschrei: „Römisch Reich" dem bayerischen reisigen Zeug mit dem Banner entgegen. 15 Trompeter, sagt der Chronist, bliesen hin und her, und die Schwerter klangen auf den Harnaschen, wie auf Glocken. Doch aller Muth des deutschen Achilles war umsonst, der Bayern Tapferkeit und Kriegsübung war überwiegend. Die Haufen, von allen Seiten angegriffen, konnten sich nicht mehr vereinen. Die Reiter sprangen von den Pferden, um leichter fliehen

1) Instruktion des Markgrafen Albrecht: Item Wernherr Lutz Vogt zu Stuttgart soll der oberst Hauptmann über solch Fußvolk hinter ihm, vor ihm und neben ihm sein, und sie verwarnen, daß sie nit fliehen und fest anhalten, man solle ihnen auch allen sagen, welcher fliehe, den wolle man erstechen. (Nürnberger Archivs-Akten.)

zu können, und erst zuletzt, als die Seinen theils todt, theils gefangen darniederlagen, verließ auch Albrecht „selb fünft", wie er selbst sagt, nur durch die Schickung des Allmächtigen ungefangen, die Walstatt, um sich über Alpeck zu den in Ulm tagenden Kriegsräthen und dem Zuzuge der Städte zu begeben. 240 Gefangene, 24 Ritter, 20 Ehrbare, die theils zwei, theils drei Rosse dem Reichsheere zugeführt hatten, der Graf von Werdenberg mit dem kaiserlichen Banner in der Hand, fielen in die Gewalt der Sieger, und leicht hätte die Anzahl derselben das Doppelte erreicht, würde das böhmische Fußvolk die Plünderung der reichen Wagenburg nicht der Verfolgung der Fliehenden vorgezogen haben. Von dem Reichsheere fielen im Kampfe 130 markgräfliche, 500 württembergische, 12 Augsburgische Streiter, unter letztern auch die beiden Hauptleute Hilpolt von Knörringen und Wilhelm von Waldenfels.

Doch nicht ohne große Opfer war der Sieg der Bayern gewonnen, 132 Leichen wurden auf Wägen nach Lauingen geführt und dort begraben [1]). Unter den Tapfern, „welche den Tag gewannen", glänzen besonders die Namen: Johann von der Leiter, Sigmund und Georg Leiningen, Wolf Rohrbach, Heinrich Staudacher, Engelhard Weichs und Wilhelm Leinrieder. Der Herzog selbst wurde am Kopfe verwundet [2]).

Die Beute war reich: Die große Büchse, deren Rohr 60 Zentner wog, 8 Haufnitz- und Tarrasbüchsen, „wie sie in die Wagenburg gehören," viele Zelte, Palaun und Hütten, 300 Streit- und 700 Reisewägen, 1300 Pferde, worunter 400 Reitpferde [3]), „deren manches man auf 30 Gulden schätzt", das Silbergeschirr des Markgrafen, 50 Mark werth, waren der Preis des Kampfes. Höher aber als all diese Stücke galten dem Heere die eroberten Fahnen. Das Reichsbanner, des Kaisers Panier mit dem Doppeladler und den Wappen der Reichsstädte, die Fahne des Markgrafen mit dem rothen Adler und des Reichsmarschall Pappenheim's Reiterfahne bewahrten lange im Saale zu Burghausen das Gedächtniß an diesen Tag.

Noch am Tage des Sieges rückte der Herzog vor die Stadt Giengen [4]), wohin sich ein großer Theil des Reichsheeres geflüchtet hatte. Das Feuer der Belagerten war so heftig, daß in kurzer Zeit über 50 Mann im Heere getödtet wurden und sich Ludwig, nachdem er zuvor mit einem Theile

---

1) Frank (121). Der Herzog verlor an Todten wohl noch einmal so viel als der Markgraf, aber er achtet sein nit, denn er hatt viel Böhmen und ander bös Volk, das schätzt er nit für Leut. — 2) Fries 839. — 3) Von den 200 reisigen Pferden, welche Augsburg im Reichsheere hatte, wurden nur 12 gerettet, die 200 Wagen gingen verloren. — 4) Frank's Annalen 120 lassen den Herzog drei Tage vor Giengen liegen.

seiner Truppen einen Streifzug bis in das Gebiet von Hall gemacht und dort die Burgen Unterscheffach, Hohenstein und Neubron zerstört hatte [1]), zum Abzuge entschloß.

Ueber Wittislingen und Wertingen zog das bayerische Heer nach Augsburg, wo es am 25. oder 26. Juli ankam. Es galt die Züchtigung der Stadt, welche in Abwesenheit des Herzogs wiederholte Einfälle in Bayern gemacht und bei einem derselben zwei Ritter bayerischen Namens und 100 Mann der Besatzung von Friedberg niedergeworfen hatte. Das Heer, wahrscheinlich zu hoch auf 12,000 zu Fuß und 3000 zu Pferd angegeben, lagerte zuerst bei Hürblingen und Batzenhofen, dann der Stadt näher rückend (27. Juli) bei St. Radegund. Der Versuch, die Wertach zu überschreiten, wurde durch die Hauptleute Harnauß und Schillhans, welche aus dem Wertachbruckerthore einen Ausfall machten, vereitelt, kostete viele Leute, ein Maroltinger und ein Lösch wurden gefangen. Endlich scheint der Uebergang bei Wellenburg geglückt zu sein, denn die nächsten Tage läßt der Herzog die Stadt von einem Theile des Fußvolkes täglich zweimal berennen, während die Reisigen sich nach Bobingen wandten, in der Reischenau 5000 fl. Brandschatzung erhoben und dann, Göggingen, Leitershofen, Wellenburg, Inningen verbrennend, an die Wertach zurückkehren.

Ludwig [4]) verließ das Heer bei Augsburg (30. Juli) und ging mit einem Theile seiner Truppen in die Gegend von Donauwörth [5]), um den Verwüstungen Albrechts, welcher mit den in Ulm vorgefundenen Truppen auf beiden Donau-Ufern bis Neuburg vorgedrungen war, Einhalt zu thun [6]). Nach Ankunft der übrigen Truppen zog Herzog Ludwig nördlich, verwüstete die markgräflichen und öttingischen Besitzungen, und wir treffen ihn auf diesem Zuge am 5. August zu Moresheim, am 7. zu Fünfstetten, am 9. zu Weilheim bei Monheim und am 11. zu Schweinspoint [7]).

Kaum war das herzogliche Heer von Augsburg abgezogen, so begannen

---

1) Martens pag. 137. — 2) Sicherungsbrief für die Straße von Aumberg und viele andere Ortschaften zwischen dem Lech und der Wertach, datirt in unserm Heer vor Augsburg 26. Juli. — 3) Gasser bei Menken, Stetten zum Jahre 1462. — 4) Gaßer nennt es eine simplicitas germanica, daß die Stadt Augsburg täglich dem Herzog für seine Tafel gegen Bezahlung Malvasier und feines Brod in das Lager sandte. — 5) Schuldverschreibungen Ludwigs dat. 1. August im Feld bey Donauwörth. Neub. Copialbuch 24 — 6) Königsdörfer pag. 245. — 7) Urkunden aus obigen Orten datirt in den Neub. Cop.-Büchern 24 und 41. Markgraf Albrecht schreibt von Nördlingen aus (9. August) den Reichsstädten: Herzog Ludwig sei über die Donau gegangen und habe seit drei Tagen auf dem Hahnenkamm und um Wemding dem Grafen Ulrich von Oetting und dem von Pappenheim großen Schaden gethan.

die Einfälle in Bayern wieder. Der größte und zugleich die Gefechtsart der Zeit charakterisirende ist der vom 14. August. 300 Mann drangen von Augsburg bis Aichach vor. Reich beladen mit Beute wollten sie den Rückzug antreten, da wurden sie von 80 Reitern, darunter 15 Küriſſern [1]) und 300 bayerischen Fußknechten eingeholt. Hauptmann Schillhans ermuthigte die Städter und diese, auf ihre bessere Bewaffnung mit Büchsen und Armbrüsten vertrauend, stellten sich, während einige der Ihrigen mit dem erbeuteten Vieh den Rückmarsch fortsetzten, an ein Moos gelehnt, den Verfolgern entgegen. Die Reisigen griffen einander an, doch unterlagen die Bayern der neuen Gefechtsweise, denn das Augsburger Fußvolk hatte sich zwischen die Reiter gestellt „und schlug die Roß mit Helmparten, und „hieben ihnen die Füß ab, daß sie fallen mußten." Durch die Sturmglocken herbeigerufen, eilten die Besatzungen und das Aufgebot von Schrobenhausen den Ihrigen zu Hilfe, und die Städter mußten den Rückzug antreten. Auf Seite der Bayern blieben in diesem Gefechte 49, auf der des Feindes 6 Todte auf dem Platze. Das letzte Gefecht in diesem Kriege fand bei Gelegenheit einer Fouragirung, welche die Besatzung von Friedberg auf Augsburgerischem Gebiete unternahm, statt (18. August) [2]).

Am 22. August wurde durch mehrere Reichstände in Nürnberg ein Waffenstillstand vorgeschlagen [3]), welcher bis 29. September 1463 dauern und die Grundlage eines bis dorthin abzuschließenden Friedens werden sollte. Nur ungern mag sich Herzog Ludwig, welcher die Früchte des Sieges bei Giengen verloren gehen sah, den gestellten Bedingungen unterworfen haben; doch der Mangel an Geldmitteln, die durch den Krieg veranlaßten Verwüstungen im Lande und die bestimmte Nachricht, daß gleichzeitig mit dem Markgrafen, welcher von Norden her in das Land eindringen wolle, auch der Kaiser aus Oesterreich mit bedeutenden Kräften einen Angriff beabsichtige [4]),

---

1) Der Ausdruck „Küriſſer" kommt hier zum erstenmale vor. Vom Kopf bis zum Fuß in die Eisenrüstung gehüllt, führten sie nur das Schwert und die Handröhren, aber keine Lanzen. Ihre Pferde waren geringer als die der Lanzierer und galten 15 bis 20 Gulden. — 2) Zengg pag. 290. In diese Zeit fällt auch ein Versuch des Herzog Sigmund von Oesterreich, die Stadt Lindau durch seinen Hauptmann von Schönstein überrumpeln zu lassen. Schon waren viele Söldner in die Stadt eingedrungen, als die Bürgerschaft sich sammelte und über 80 Oesterreicher gefangen nahm. Lindauer Chronik mscpt. — 3) Chmel. Regesten Friedrich III, nr. 3937. Stillstand zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Ludwig Die Vermittler waren Cardinal Peter von Augsburg, der Erzbischof Hieronimus von Creta, Johann und Sigmund Herzoge von Bayern. dat. Nürnberg Sonntag vor St. Bartholomäustag. Nürnberger Archiv. — 4) Ulm 25. Juli. Albrecht an seine Räthe: „Der Tag zu Nürnberg würde die Sache „zu Ende bringen, und wenn nicht, wolle er mit ganzer Macht zu Felde ziehen, auch

zwangen ihn zum Nachgeben. Die Friedensunterhandlungen wurden zu Regensburg im Oktober 1462, im Februar 1463 zu Wasserburg, im April zu Wienerisch Neustadt betrieben, bis sie endlich zu Prag (29. Juni bis 22. August) zum Abschlusse kamen.

Die Gefangenen und gemachten Eroberungen mußte der Herzog ausliefern, Donauwörth blieb eine Reichsstadt, ohne Lösegeld mußte er die ihm verpfändeten Kleinodien dem Kaiser zurückgeben, dafür sollte aber das kaiserliche Landgericht zu Nürnberg keine Geltung für bayerische Unterthanen haben [1]).

Die Schlauheit Albrechts trug den Sieg davon, wo ihn seine Waffen nicht erringen konnten, die Herrschaft der Hohenzollern blieb nach wie vorher in Franken erhalten.

## Krieg in der Pfalz (1462).

Kurfürst Friedrich wurde wegen seiner Weigerung, die ihm von Diether von Ysenburg verpfändete Bergstraße herauszugeben, im Februar 1462 in den Bann gethan. Freudig ergriff Markgraf Karl von Baden diese Gelegenheit, sich seiner Lehenspflicht gegen die Pfalz zu entledigen und in die Reihe ihrer Feinde überzutreten.

Rings von Feinden umgeben, war es für Kurfürst Friedrich ein Glück, daß Württemberg, das bereits im Januar seine feindliche Gesinnung durch den Ueberfall und die Plünderung des Klosters Maulbronn bewiesen hatte [2]), durch den Krieg in Bayern anfänglich von einem Angriffe auf die Pfalz abgehalten wurde, doch lag immerhin noch der Markgraf von Baden im Rücken, Ludwig von Veldenz in der linken Flanke. Friedrich's Bundesgenosse Diether konnte sich nur in der Umgegend von Mainz behaupten, stromabwärts von ihm stand mit einem Heere, im Besitze der schwer zugänglichen Engnisse des Rheingau's, Adolph von Nassau und würde den Ysenburger bald bezwungen haben, wenn nicht auch ihm wieder ein Verbündeter der Pfalz, der Landgraf Heinrich von Hessen, den Rücken bedroht hätte. Diese Lage der Länder ließ es zu keinem Concentriren der Kräfte, zu keinem entscheidenden Kampfe kommen. Dem abtrünnigen Lehensmanne von Baden galten die ersten Unternehmungen dieses Jahres.

Am 4. März drang der Kurfürst und mit ihm Pfalzgraf Otto

---

„der Kaiser von unten herauf ein Veldt auf St. Lorenzentag gegen Herzog Ludwig machen." Bamberger Archiv. — 1) Der Wortlaut des Friedensschlusses steht in Buchner's akademischer Abhandlung Seite 90 und 91. Ueber die Friedensverhandlungen berichten ausführlich Stockheim 252 flg. und Kluckhohn 222 flg. — 2) Kurfürst Friedrich an den Grafen Ulrich von Württemberg dd. Heidelberg 22. Januar.

von Mosbach im Pfinzthale bis Pforzheim vor, verbrannte vier Dörfer und kehrte mit reicher Beute nach Heidelberg zurück[1]).

Dem Einfalle nach Baden folgte bald darauf ein ähnlicher, der sich bis in die Nähe von Stuttgart erstreckte[2]), in das Württembergische, und diese Gefahr war es, welche den Grafen Ulrich veranlaßte, aus dem Lager vor Gundelfingen weg zu ziehen. Er traf die Pfälzer nicht mehr im Lande, denn diese hatten sich bereits nördlich zur Unterstützung des vertriebenen Bischofs von Mainz gewendet.

Mit 2600 Reitern und 8—10,000 Mann Fußvolk rückten (23. März) Kurfürst Friedrich und Landgraf Heinrich von Hessen vor das Veldenzische Gauböckelheim[3]) Friedrich ließ das Städtchen beschießen und am nächsten Tage erstürmen. Der Befehlshaber der Besatzung, Heinrich von Hunoltstein, 60 Reisige und 100 wehrhafte Knechte fielen in Gefangenschaft. Die Befestigungen der Stadt wurden geschleift. Um sich gegen seine Feinde in Rücken und Flanke während eines beabsichtigten Zuges in den Rheingau zu schützen, schickte Friedrich einen Theil seines Heeres unter seinem Hauptmann Adam von Anselsheim nach Bretten, einige Haufen nach Billigheim, ließ den Hauptmann Hans von Wallborn als Unterstützung für die Entsendeten auf dem Gau stehen und stieß mit dem Reste seines Heeres und den Hessen zu Bischof Diether.

Am 29. und 30. März rückten die vereinigten Truppen gegen den Rheingau vor und bezogen ihr vorjähriges Lager bei der Kirche zum Rädgen. Ihnen gegenüber stand hinter dem Landgraben in den vor den Engnissen des Rheingaues aufgeworfenen Schanzen mit 6—8000 Mann der Gegenbischof Adolph. Täglich unternahmen die Pfälzer Stürme auf die Verhaue und litten viel durch das feindliche Feuer[4]), doch gelang es ihnen nur, zwei Schanzen des Feindes wegzunehmen. Unaufhörliches Regenwetter[5]) machte weitere Fortschritte unmöglich, und am 2. April wurde die Erzwingung der Eingänge aufgegeben, die Mainzische Reiterei in Cantonirungen längs des Mains bis Höchst gelegt, das pfälzische Heer aber zur Vertreibung der Feinde vom heimathlichen Boden in die Pfalz zurückgeführt.

Mit 500 Reisigen und 300 Fußknechten war Hans von Rechberg in die Pfalz (31. März) eingefallen, hatte nordwestlich von Wiesloch 4 Dörfer verbrannt, die Gegend von Heidelberg verwüstet, und nur bei dem Versuche, den Kirchhof von Eubesheim zu erstürmen, heftigen

---

1) Stälin III, pag. 534 Note 1. — 2) Michel Beheim Strophe 1012. — 3) Michel Beheim Strophe 1008. Math. v. Kemnat p. 41. Speyerische Chronik p. 466. — 4) Speyerische Chronik 467. — 5) Michel Beheim Strophe 1005.

Widerstand gefunden. Der Markgraf von Baden belagerte zu gleicher Zeit die Veste Neuburg am Rhein, konnte sie aber, da die Besatzung, unter ihr 60 Schweizer, unterstützt von dem Geschütze, alle Stürme zurückschlug, nicht erobern, und hob auf die Nachricht, daß der Kurfürst zum Entsatze nahe, die Belagerung am 4. April auf [1]).

Bischof Johann Nix von Hoheneck zu Speyer, schon im vergangenen Feldzuge nur ein unzuverlässiger Bundesgenosse, trat am 13. April offen in die Reihen der Feinde der Pfalz; die Stadt blieb auf Seite des Kurfürsten. An dem Einfalle, welchen die Württemberger mit 900 Reisigen, bei Philippsburg den Rhein überschreitend, Mitte Mai in das pfälzische Gebiet machten, betheiligte sich auch der Bischof mit seinen Truppen, mit welchen sich 250 Reisige des Herzogs Ludwig von Veldenz verbanden [2]). Der Kurfürst hingegen verwüstete die bischöflichen Besitzungen bei Udenheim, schickte 1000 Fußknechte nach Schwetzingen und ging persönlich mit 200 Reisigen nach Wiesloch, 16. Mai, um der Burg Wersau die Zufuhr abzuschneiden [3])

Markgraf Carl von Baden hatte die Nachricht erhalten, welche sich überdieß noch durch einen aufgefangenen Brief zu bestätigen schien: der besonders in offener Feldschlacht gefürchtete Pfalzgraf sei entweder in den Rheingau oder zu Herzog Ludwig von Bayern nach Landshut gezogen.

Diese günstige Gelegenheit nun wollte der Markgraf benützen, um den Pfälzern die Ernte zu verderben und die Gegend um Heidelberg zu verwüsten, zu welchem Zwecke er seine Bundesgenossen, den Grafen Ulrich von Württemberg, die Bischöfe Johann Nix von Speyer und Georg von Metz aufmahnte, mit reisigem Zeuge und Fußknechten zu ihm zu stoßen. Markgraf Albrecht, die württembergischen Räthe und der erfahrene Feldhauptmann Hans von Rechberg riethen dem Grafen Ulrich von dem Zuzuge ab, letzterer mit den Worten: „Gnädiger „Herr, ihr wollt den allermänlichsten und mächtigsten „Fürsten, der in Teutschland wohnt, in sein Land ziehen. „Und fürwahr, so werdet ihr ihn vor euch sehen, oder ihr „müßt ihm flüchtig entrinnen" [4]).

Der Rath des Kriegers blieb ungehört, dafür wurde der eines Hofmannes Georg von Kaib, welcher zum Zuge rieth, angenommen. In geringerer Anzahl [5]), als bestimmt worden war, vereinten sich die Schaaren, unter denen die metzischen Wallonen und württembergischen Schweizer

1) Speyerer Chronik pag. 470. — 2) Eickard Arzt p. 262. Speyerer Chronik p. 470 — 3) Schreiben des Bischofs von Speyer an die württembergischen Räthe de dato 17. Mai. — 4) Steinhofer III, p. 54. — 5) Eickard Arzt p. 263 schlägt das Heer auf 8000 Mann zu Fuß und Pferd, Steinhofer c. l. p. 57 nur auf 6000 zu Fuß und 600 zu Pferd an.

besonders gut geübt und gerüstet waren, am 25. Juli in Pforzheim, und rückten am nemlichen Tage vorwärts gegen Bretten in's Pfälzerland. Dabei hatten die Reiter Aeste an die Schweife ihrer Pferde gebunden, um das Getreide, welches etwa vom Hufschlage verschont geblieben, wie mit einer Egge zu vernichten [1]).

Der Verbündeten Plan, das Städchen Heidelsheim zu erobern, und sich so bei ihrem Vormarsche einen festen Punkt im Rücken zu sichern, scheiterte an dem tapfern Widerstande der Besatzung. Nach drei Tage währender Belagerung zogen die Fürsten den Neckar abwärts und schlugen zwischen St. Leon und Roth ein Lager, in welchem sie die Ankunft des Ludwig von Veldenz zu erwarten gedachten. Hieher kam der Bischof von Speyer mit der Nachricht, bis jetzt seien höchstens 500 Pfälzer in der Gegend und man möge mit der Ausführung des Unternehmens eilen, ehe der Kurfürst seinem bedrohten Lande zu Hilfe käme. Da die Fürsten seither immer nur kleine Abtheilungen Pfälzer erblickt, und diese sich stets zurückgezogen hatten, so glaubten sie der Versicherung des Bischofs um so leichter, und beschlossen, ihr Fußvolk in der Wagenburg bei Heimsheim zurückzulassen, und nur mit 700 Reisigen noch in der Nacht zur Verheerung der Fluren zwischen Neckar und Rhein aufzubrechen [2]). Sie verbrannten auch alsbald die um Heidelberg liegenden Dörfer und streiften dann, gleiches Verderben zu bereiten, durch den Schwetzinger-Wald nach Seckenheim. Doch schon nahte der Rächer.

Der Kurfürst war schon frühzeitig von den Anschlägen seiner Feinde unterrichtet, wie wir aus einem an Herzog Ludwig den Reichen gerichteten Schreiben, in welchem er von diesem eine Hilfe von 300 Reisigen oder 2000 Fußknechte verlangt, ersehen [3]). Er selbst war es, der die Nachricht von seiner Abwesenheit verbreiten ließ, und die Stürme der Feinde auf Heidelsheim abschlug. Sein Marschall Bernhard Bach stand, um ihn nöthigenfalls zu unterstützen, in Gochsheim. Den von Heidelsheim abziehenden Feinden schickte der Kurfürst zur Beobachtung den Lutz Schott, den Simon von Thalheim und Martin Ruschner nach. Gleichzeitig erging an den Bischof Diether [4]) und den Grafen von Katzenelenbogen die Mahnung, eiligst zu kommen; das Landvolk und die Bürger der Umgegend wurden mit „Wehr und Harnisch" nach Leimen, die Ritter und Reisigen nach Gochsheim, Heidelsheim, oder wo sonst der Kurfürst im Felde stehe, bestellt. In Person begab sich dieser in der Nacht vom 29. auf den 30. nach Leimen und empfing dort

---

1) Brief des Grafen Ulrich an Markgraf Albrecht, de dato Heidelsheim 27. Juni. Bamberger Archiv. — 2) Arzt 263. — 3) Steinhofer III, 57. — 4) Michl Beheim, Strophe 619.

von Ruſchner die Botſchaft, daß die Feinde in dem Winkel angekommen ſeien, welchen der Neckar mit dem Rhein bildet. Friedrich brach mit den Reiſigen ſogleich auf, wendete ſich gegen den Schwetzingerwald und zerſtörte alle Brücken, die der Feind überſchritten hatte, um ihm ſo den Rückweg zu verſperren; das Fußvolk folgte nach, und Fackeln gleich beleuchteten die brennenden Dörfer den Weg. Dem muthigen Kriegsfürſten vertrauend, eilten von allen Seiten Ritter, Bürger und Bauern herbei. Diether von Sickingen mit drei ſeiner Wappengenoſſen[1]), Burkard von Tautenberg, der Küchenmeiſter Eberhard der Alte, der junge Hans „man fand kaum gleichen ſeines Nams," und der junge Eberhard, alle drei von Gemmingen, Conrad von Egloffſtein, Mathias von Kemnat, Caplan und Geſchichtsſchreiber des ſiegreichen Kurfürſten und noch viele andere waren aus der pfälziſchen Ritterſchaft anweſend. Der Kreichgau ſendete: drei Helmſtätt, den Hans von Venningen; der Odenwald: Philipp und Jörg von Erbach, Hans von Roſenberg, Hans Truchſeß und Berthold von Stetten; der Sundgau Adam von Anſelsheim, Jakob und Hans von Frankenberg, Jörg zu der Weitenmühlen, Herrmann Waldner, Caspar von Falkenſtein, Henne von Ingelheim. Herzog Otto's von Mosbach Geſellen waren: vier von Rüdt, Hans von Aichholz, Martin Ruſchner mit den fränkiſchen Rittern Schenk Jörg von Limpurg, Hans, Seyfried und Heinz von Schauenberg, Martin Zoller und Kunz Zobel. Ausländiſche Ritter hatte Coll von Heeringen dem Pfalzgrafen zugeführt. Mit ihren Dienſtleuten erſchienen beim Heere, der Vogt von Heidelberg, Lutz Schott von Weinsberg, die Amtleute von Bretten, Wangenberg, Germersheim und Hans Wallbrun von Alzei.

Im ganzen zählte man 800 Reiſige, 2000 Fußknechte, welche theils bei Leimen, theils im Schwetzingerwalde zum Kurfürſten geſtoßen waren. An dieſe Truppen ſchloßen ſich kurz vor dem Beginne der Schlacht Diether von Yſenburg und der Graf von Katzenellenbogen mit 300 ausgewählten Reitern an.

Beim Frohnholze, wo die Straße von Seckenheim in den Wald führt, lagerte das pfälziſche Heer, vor ſich ein offenes, wohl zum Reitergefecht geeignetes Feld, während man in der Ferne das markgräfliche Volk ſengend und verwüſtend in einzelnen Trupps herumſtreifen ſah, es hielt ſchlechte Wacht und ahnete nichts von der Nähe des Feindes. Sofort ord-

1) Michl Beheim, Strophe flg.

nete der Kurfürst ein Heer. Zum Hauptmann in dieser Schlacht[1]) wählte er Adam von Anselsheim, einen wohlversuchten Ritter, Johann, Rheingraf[2]) zum Stein erhielt der Pfalz Hauptpanier, der Marschall von Bach führte das Rennfähnlein; den mainzischen Zuzug befehligte Graf Sigmund von Gleichen, das mainzische Panier mit dem Rade trug Dietrich von Berlichingen, Hauptmann der Schützenhaufen war Coll von Heringen.

Von der Schlachtordnung selbst läßt sich noch das folgende Bild entwerfen: Voran in der Mitte befand sich das Spitztreffen mit dem Rennfähnlein, ihm zur Rechten und Linken standen die Schützenhaufen, aus leichter Reiterei[3]) gebildet, die wieder Schützen zu Fuß hinter sich auf die Pferde nahm[4]). Nun kamen hinter den Flügeln dieser ersten Linie zwei Reiterhaufen, je zu 100 Mann. Auf diese folgte wieder etwas rückwärts, aber die Mitte der ganzen Stellung haltend, der Gewaltshaufe der Reisigen mit dem Hauptpanier. Das Fußvolk in gevierten Haufen hatte man etwas verdeckt aufgestellt. Die Wehrlosen (Schanzbauern) und die Knaben (Führer der Reserv-

---

1) Quellen zur Schlacht. Michl Beheim, Strophe 690 flg. Mathias von Kemnath p. 142. Arzt p. 263, Kremer 295 flg. Steinhofer IV, p. 57 flg. Trithemius de rebus gestis Friederici. Speyerer Chronik und andere mehr. — 2) Als Träger des pfälzischen Hauptpaniers kommen während der Regierungszeit Friedrichs immer die Rheingrafen vor. Beheim beschreibt das Panier:

Den guldin Löwen limmend
in dem Zobelfeld klimmend,
an einem schild der waz quartirt
uf die andern syten geziert
Mit 21 weggen schon
die man gerautirt sach stan
noch Perlin und sapphire
in suptiler Quartiere
dazwischen ein kleines schiltlin
daz waz durchhillet mit rubin.

3) Harquebusirer, bewaffnet mit Bogen, oder dem Feuerrohr; in den Bestallungs-Briefen wird als Ausrüstung der mit dem Bogen bewaffneten bestimmt: Panzer, Goller, Krebs, Heubel, Handschuh, Armbrust, Winden hiezu, Köcher und ein Pferd, mindestens 15 fl. werth. (Bestallungsbriefe im Reichsarchiv). Ihr Kampf wurde „harzeliren" bezeichnet. — 4) Fütterer erzählt in seiner Chronik von Bayern cod. germ. 43. Nun hat es der Fürst also geordnet, daß ein jeder Reiter einen Fußknecht hinter ihm führt. Als er in die Nähe des Feindes kam, erschrack der wenig über die geringe Anzahl Reiter, als es aber an das Treffen ging, sprangen die Fußknechte von den Pferden, und schossen in den Feind, der darüber sehr erschrocken war. — Die Formation paßt auf die Avantgarde (Spitztreffen).

Pferde) hielten unter einem eigenen Hauptmann rückwärts der Schlachtlinie.

Mit Nußlaub bekränzte Helme waren das Erkennungszeichen der Pfälzer; „St. Peter" lautete ihr Feldgeschrei. Friedrich ritt zu den verschiedenen Abtheilungen der Schlachtlinie, musterte sie, und erhob ihren Muth durch kräftige Worte, darauf wurde der Ritterschlag gehalten. Der Kurfürst erhielt denselben von Wiprecht von Helmstätt, und ertheilte ihn selbst wieder an 44 Edle seines Heeres. Unter dem Gesange:

„Mit Gottes Hilfe sei unser hart
„Maria halt uns in der Wart
„Sanct Peter unser Hauptmann sei",

rückte das Pfälzerheer wider den sich bei Seckenheim schaarenden Gegner vor.

Wohl erkannte der Markgraf, er sei umzingelt und es gebe keinen Ausweg, als mit dem Schwerte die feindlichen Haufen zu durchbrechen. Auch er ordnete seine Reihen, vertraute die eine Schaar dem metzischen Hauptmann Heinrich Bayer von Boppart, die andere dem Worsich Bock von Staufenberg, die dritte dem württembergischen Hauptmanne Herter von Herteneck an. Als Abzeichen steckten die Markgräflichen Haberstroh auf die Helme.

Zwischen 12 und 1 Uhr begann der Kampf. Die pfälzischen Schützen trafen mit Pfeilen und Kugeln gar manchen im markgräflichen Heere, während jene des Feindes meistens zu hoch schossen; die leichten Reiter „harzelirten" miteinander, worauf das reisige Zeug mit gesenkten Lanzen „jeder wie er am liebsten wollte, nach der Kampfregel" vorrückte. Die Lanzen zerstoben, daß die Trümmer in die Luft flogen, da griffen die Reiter zum Schwerte und Streitkolben, und mit dem Lärme des Kampfes mischte sich der Schall der Posaunen, Trompeten, Pfeifen und Paucken, daß man das Getöse der Schlacht meilenweit hörte. Im dichtesten Haufen kämpfte der Kurfürst mit seinen Getreuen[1]) „wie ein germsig grimmer Leu," das Pferd ward ihm unter dem Leibe erstochen, und der so zu Fuß Streitende schien eben in Gefahr, von einem hessischen Vasallen, Georg von Wallenstein gefangen zu werden, als ihm die Seinen zu Hilfe eilten, und ein frisches Pferd brachten.

Da sich die pfälzischen Reiter, durch den Fall ihres Kriegsherrn

1) Die Worte Beheims Strophe 669:

„Und dieser Pfalzgraf Friederich
„hett auch ettliche sunder schwich
„die uf den Fürsten zarten
„sollten halten und warten"

möchten auf das Bestehen einer eigenen Leibwache schließen lassen.

erschreckt, etwas zurückzogen, so drang schließlich das pfälzische Fußvolk, bei dem auch Hans Waldmann mit seinen Schweizern stand, aus dem Hinterhalte hervor und stellte sich den andringenden Feinden entgegen. Mit den Hellebarden hieben sie auf die Füße der Pferde und mit den Ahlspießen rissen sie die Reiter von den zum Sturze gebrachten. Zugleich warfen sich Graf Hans von Eberstein und Wilhelm von Rappoltstein mit den hinter den Flügeln der ersten Linie aufgestellten Reiterhaufen in die Flanken und den Rücken der so von allen Seiten Angegriffenen[1]). Schon wankten die Feinde, das Sinken eines ihrer Paniere brachte sie in die Flucht. Friedrich hatte alle Rückzugsstraßen besetzt, und nur wenige, unter ihnen der Bischof von Speyer entkamen den Verfolgern. Einzelne Flüchtlinge gelangten in die Wagenburg bei St. Leon und die 8000 Fußknechte liefen auf die Kunde von der Niederlage ihrer Herren schmählich auseinander.

Markgraf Carl von Baden mit 41 Grafen, Ritter und Herren, ohne die armen Knecht[2]), der Bischof Georg von Metz mit 31, Graf Ulrich von Württemberg, der dem Hans von Gemmingen Commandostab und Handschuhe als Zeichen der Ergebung überreicht hatte mit 40 Edlen, wurden gefangen, die Paniere von Württemberg, Baden und Metz wurden erbeutet. Markgraf Carl und sein Bruder Georg von Metz waren schwer verwundet, und wurden nach Heidelberg zur Behandlung durch den Leibarzt Heinrich Munsinger verbracht. Nur 43 blieben von des Markgrafen Volk todt auf dem Platze, unter ihnen befanden sich Graf Ulrich von Helfenstein, Raugraf Georg von Altenbaumburg und Georg von Brandis, doch waren wenige der Gefangenen ohne Wunden. Noch geringer zeigte sich der Verlust bei dem Kurfürsten, doch betrauerte man unter den 8 Gefallenen den tapfern Wiprecht von Helmstätt und Georg von der Weiten-Mühl.

Der Kurfürst feierte nach dem Einzuge in Heidelberg, bei welchem er in Voraus, jeden Jubel für sich und jede Verhöhnung der Gefangenen verbat, seinen Erfolg durch einen Kirchgang, um Dem Lob- und Danklieder anzustimmen, in dessen Hand Sieg oder Niederlage ruhen, die Trophäen wurden über dem Sanct Peters Altar aufgehängt[3]).

1) Schreiben des Kurfürsten Friedrich an Herzog Ludwig von Bayern-Landshut: „Und wir sind den Feinden nachgezogen und ihnen ein Fürlaß geben, und sie in die „Mitt nehmen, da seint wir mit den Haufen zusammengestrichen." — 2) „Arme Knecht," das ist: „Leute aus dem Volke im Gegensatze zu den Reisigen oder Edelknechten." — 3) Auf der Walstatt ließ Friedrich ein steinernes Kreuz mit Inschrift errichten, welches erst in diesem Jahrhundert, dem patriotischen Eifer eines badischen Beamten mißfallend, abgebrochen wurde.

Diether von Ysenburg und der Graf von Katzenellenbogen trennten sich nun vom pfälzischen Heere, und gingen in das Mainzische zurück, um den Fortschritten, welche dort Adolf von Nassau und Ludwig von Veldenz machten, entgegen zu treten; Friedrich aber, durch den Sieg vor Rückenangriffen gesichert, wandte sich gegen die dieß- und jenseits des Rheins gelegenen Besitzungen des Bischofs von Speyer, und zerstörte bei dieser Gelegenheit das Stift Sanct German, aus welcher Zufluchtsstätte bisher die Bischöflichen ihre Raubzüge unternommen hatten. Am 8. Juli erschien das pfälzische Heer vor Stadt und Veste Rothenburg, deren Besatzung durch den Abzug von 100 württembergischen Söldnern sehr geschwächt war. Fünf Tage später ergaben sich, da die geforderten württembergischen Verstärkungen unter Hans von Rechberg nicht ankamen[1]), beide dem Kurfürsten, und dieser eroberte kurze Zeit hernach auch das Schloß Wersau. Der Bischof von Speyer sah ein, daß bei längerem Widerstande sein Land völlig verderben würde, und schloß am 9. August mit der Pfalz Frieden. Die Veste Wersau, die Dörfer Reilingen und Hockenheim wurden an den Kurfürsten abgetreten, die Stadt Rothenburg mit Zugehör bis zur Erlegung einer Kriegsentschädigung von 32,000 fl. ihm pfandweise überlassen[2]).

Die in diese Zeit fallenden Bemühungen des Kaisers und des Papstes, den Herzog Philipp von Burgund und den König von Frankreich zu einem Kriege gegen die Pfalz zu bewegen, wiesen diese trotz der ihnen gebotenen Belohnungen zurück. Ebenso glücklich entging der Kurfürst der Gefahr, in Mainz gefangen zu werden.

Mit Zustimmung des Gegenbischofs Adolf von Nassau[3]) wurde für den 28. Oktober eine Zusammenkunft des Diether von Ysenburg, des Grafen von Katzenellenbogen und des Kurfürsten von der Pfalz nach Mainz anberaumt, um Vergleichs-Vorschläge zwischen den streitenden Partheien zu berathen.

Die beiden erstgenannten Fürsten kamen zu diesem Zwecke schon am 27. nach Mainz, während Kurfürst Friedrich mit 300 Reisigen noch in Oppenheim weilte. Ludwig von Veldenz und Adolph von Nassau waren aber bereits am 26. übereingekommen, Mainz mit Hilfe der in der Stadt angeknüpften Verbindungen zu überfallen, die dort ver-

1) Steinhofer III, p. 76. Die Schlacht von Giengen rettete den Pfalzgrafen vor einem gewaltigen Angriffe, indem Markgraf Albrecht Achilles vereint mit Württemberg Mainz und Veldenz, wohl mit 30,000 Mann sich gegen ihn „wenn man Ludwig nicht zum Fechten bringe" zu wenden gedachten. Brief des Markgrafen Johann an Nürnberg, dat. 13. Juli. — 2) Häusser II, 376. — 3) Kremer p. 320.

sammelten Fürsten gefangen zu nehmen, und sie so zur Loslassung der bei Seckenheim in Haft gerathenen zu zwingen.

In der Stadt waren alle Thore und Mauern wohl besetzt, nur das Gauthor, welches ohnehin durch dreifache Pforten, tiefe, gemauerte Gräben, vorliegende Mauern und Wälle geschützt schien, wurde weniger als andere Orte bewacht. Bürgermeister Dudo, ein Anhänger Adolfs, ließ beim Thorschlusse die innere Pforte offen, und vertheilte Wein an die Wache.

Um Mitternacht vom 27. auf den 28.[1]) standen Ludwig von Veldenz, Eberhard von Königstein und Alwich von Sulz mit 1000 Reisigen, 2000 Rheingauern und 1400 Schweizern diesseits des Rheins vor der Stadt. 500 Mann entsendeten sie über die südliche Anhöhe vor das Gauthor. Mit Sensen und Sicheln bahnten sich diese durch das dicke Gesträuche[2]), womit Wälle und Vorgräben bepflanzt waren, eine Bahn und erklommen mit Hilfe der Leitern und Steigzeuge die Zwinger-Mauer. Ritter Hans von Schwalbach war voran. Die Truppe befand sich nun vor der zweiten Mauer, durchschritt die geöffnete äußere Pforte, und begann das innere Thor des Barbakans zu erbrechen. Da hörte die in der Stadt patrouillirende Nachtwache das Krachen des Thores, eilte zur Sturmglocke und rief mit ihrem Klange die Bürgerschaft zu den Waffen.

Das Thor fiel, die Feinde drangen in die Straßen und zündeten zum Zeichen für die am Rhein zurückgebliebenen ein Haus an. Ein blutiger Kampf begann in den Straßen, nur mit Noth konnten Diether von Ysenburg und der Graf von Katzenellenbogen an Stricken über die Mauern entfliehen, um Hilfe für die Stadt herbeizuholen. Zweimal im Laufe des Vormittags trieben die Bürger die Eingedrungenen bis zum Gauthore zurück, immer aber mußten sie den an Kriegsübung Ueberlegenen wieder weichen. Schon sank der Muth der Vertheidiger, da kamen Reinhard Truchseß und Konz von Echter mit 300 Reitern, denen einige hundert Fußknechte folgten, durch die Thore von Filzbach den Bürgern zu Hilfe. Mit neuer Wuth begann der Kampf, und beinahe waren die Feinde gezwungen, die Stadt zu verlassen, da warfen sie Feuer in die

1) Diether von Ysenburg II, p. 12 und folgende. Speyerische Chronik p. 476. Stälin und Menzl geben die Nacht vom 28. auf den 29. Oktober an. Diesem widerspricht der Wortlaut der Speyrer Chronik: „Als der Tag anbrach am Donnerstag Simon und Judi (28. Oktober). Dieses Datum gibt auch Adolf von Nassau in einem vom 30. Oktober an verschiedene Fürsten gerichteten Schreiben an. — 2) Die Bepflanzung der Wälle und Gräben mit Dorngesträuche wurde auch bei den Landwehren, Letzen angewendet, und findet sich in den Verordnungen, welche an die Pfleger über die Anlegung von Landwehren gegeben wurden. (Archivs-Akten) zu den Jahren 1420 bis 1496.

Häuser. Um 3 Uhr stand ein großer Theil der Stadt in Flammen, die Bürger eilten, ihre Habe und Familie zu retten und die Soldtruppen, unter denen wir auch Pfälzer treffen, konnten allein der Uebermacht nicht mehr widerstehen. Die Feinde erhielten den Sieg, nur die Thore und Thürme, mit Ausnahme des Gauthores waren noch im Besitze der Vertheidiger, welche sie erst Abends auf die Kunde, die Stadt habe sich unterworfen, übergaben. Jetzt begann die Plünderung und bei Vertheilung der Beute erhielt jeder Reisige 14 fl. 24 kr., jeder Fußknecht die Hälfte der angegebenen Summe als Antheil. 500 Bürger, an ihrer Spitze der Stadthauptmann Fust, 18 Edle und viele Reisige Diethers hatten im Kampfe ihr Leben verloren. Ysenburgs Anhänger wurden aus der Stadt vertrieben, ihre Habe unter die Verräther und die Kampfgenossen des Sieges vertheilt. Die Stadt selbst verlor ihre Reichsunmittelbarkeit. Weniger glücklich war Adolf von Nassau im nächsten Frühjahre bei seinen Unternehmungen gegen den Neunstädtebund. Aschaffenburg, durch Bulpert von Ders in seinem Namen mit 1500 Mann belagert, schlug alle Stürme ab, und hier, wie auch später von Steinheim und Seligenstadt mußten die Nassauischen unverrichteter Dinge abziehen. Erst die Entsagung Diethers brachte diese Städte in die Gewalt des neuen Erzbischofes [1]).

Nach langen und an verschiedenen Orten gepflogenen Unterhandlungen kam endlich die Befreiung der in der Seckenheimer Schlacht gefangenen Fürsten zur Ausführung. Der erste, welcher die Freiheit wieder erlangte, war der Bischof von Metz (22. Januar 1463) 60,000 Gulden Lösegeld, das Versprechen nie wieder gegen die Pfalz zu kriegen, und den Kurfürsten binnen Jahresfrist mit dem Papste zu versöhnen, waren die Bedingungen der Freilassung. Zwei Monate später wurde der Vertrag wegen der beiden andern Fürsten unterzeichnet [2]). Der Markgraf Carl von Baden mußte Pforzheim zu einem pfälzischen Lehen machen, auf die Auslösung von Eppingen verzichten und bis zur Bezahlung von 100,000 Gulden Lösegeld den Antheil an der vordern Grafschaft Sponheim, dann Besingheim und Beinheim als Unterpfand geben. Eine gleich große Summe wurde dem Grafen Ulrich auferlegt, und bis zu deren Bezahlung die Aemter Bottwar und Weiblingen als Pfandschaften der Pfalz übergeben. Außerdem erstattete seine Gemahlin, was sie noch an pfälzischem Gute besaß: Löwenstein, Meckmühl, die Zehnten von Heilbronn, sowie die pfälzischen Hauskleinodien an den Kurfürsten zurück; Marbach und die Residenz des Grafen wurden pfälzische Lehen.

1) Diether von Ysenburg II, p. 27. — 2) Häusser II, p. 378.

Mit Ludwig von Veldenz kam am 5. Jänner 1463 ein Waffenstillstand, und ein anderer zwischen Kurfürst Friedrich und Diether von Ysenburg einer- und Adolf von Nassau anderseits zu Oppenheim am 18. April zu Stande, welch letzterer bis zum 13. November dauern sollte. Zu Zeilsheim wurde endlich im Oktober der Friede zwischen Adolf und Diether, und am 24. November zwischen dem Nassauer und dem Kurfürsten geschlossen. Pfeddersheim fiel an die Pfalz, ebenso blieb es auch bei der Verpfändung der Bergstraße. Aus dem Banne kam Friedrich erst am 13. März 1464, nachdem er zuvor in Oehringen erklärt hatte, daß er nie beabsichtigt habe, gegen den Papst widerwärtig und ungehorsam zu sein.

## Krieg in Franken (1462[1]).

### a) Würzburg.

Trotz der Unterhandlungen, welche in den ersten Monaten des Jahres 1462 zwischen dem Würzburger Bischofe und dem Markgrafen Albrecht zu Nürnberg stattfanden, dauerten doch die Einfälle markgräflicher Vasallen in das Bisthum fort[2]). Der Ueberfall des Klosters Birklingen, bei welchem ein großer Theil der Gebäude angezündet wurde, bewog den Bischof Johann am 10. Juni, dem Markgrafen den Absagebrief zu überschicken. Nur wenige aus dem stiftischen Adel fanden sich im Heere des Bischofs ein, desto größern Anklang fand dieser Krieg bei den Bürgern und Bauern, welche durch die steten Einfälle in ihrem Besitze sehr beunruhigt wurden. Herzog Ludwig schickte dem Bischofe eine Anzahl Böhmen zu Hilfe, die am 5. Juni in Schlüsselfeld, am 7. in Geroldshofen eintrafen. Der Bischof erwartete sie in Volkach, wohin am 10. auch Graf Wilhelm von Henneberg seine Reisigen führte[3]). Die markgräflichen Hauptleute Sigmund von Schwarzenberg, Hans von Absberg, Heinz von Buchau und Lorenz von Eberstein mit 350 Reisigen beobachteten des Bischofs Bewegungen. Mit dem Angriffe auf die Besitzungen Sigmunds von Schwarzenberg begannen am 14. die Feindseligkeiten. Das Dorf Dornheim wurde vergeblich (18. oder 19.) berannt, dafür fiel Marktbreit nach mehrtägiger Bestürmung in des Bischofs Hände. Am 11. Juli wurde Markt-Scheinfeld, zwei Tage später Geiselwind

1) Fries 834—838. — 2) Hans von Absberg meldet bereits am 17. April dem Markgrafen Albrecht von einem Aufgebote, das der Bischof wahrscheinlich für Herzog Ludwig machen lasse. Bamberger Archiv. — 3) Henneberg scheint selbstständig den Krieg geführt zu haben, er nahm am 14. Wiesenbronn, am 15. den Kirchhof von Kleinlangheim und ging am 16. gegen Oberbreit und Ipshofen. Bericht des Hans von Absberg, dat. Fronleichnamstag.

genommen. Das Heer wendete sich nun nach Prichsenstadt. Vergebens wartete die Besatzung auf Entsatz, und nach 10tägiger Belagerung, die beiden Theilen viele Leute gekostet hatte, kapitulirte die Stadt am 23. Juli, da auch der Befehlshaber Hans von Meyenthal verwundet worden war. 300 Mann wurden gefangen, die Thürme und Mauern gebrochen, wie denn auch bei den bisher genannten Eroberungen, die Zerstörung der wehrhaften Kirchthürme und Kirchhöfe stets deren Einnahme gefolgt war. Markgraf Albrecht war wegen der Uebergabe des Städtchens so erbittert, daß er befahl „man solle jedem Bürger von Prichsenstadt den „man erwische, als einem meineidigen Böswicht die Hand abhauen[1])."

Die Dienstzeit des ersten Aufgebots war abgelaufen und der Bischof begab sich, um das zweite zu erwarten (29. Juli) nach Markbreit. Erst nach dessen Ankunft konnte er sich mit 400 Reisigen und 5000 zu Fuß (3. August) gegen Uffenheim[2]), welches in der Zwischenzeit von Rothenburg aus Verstärkung erhalten hatte, wenden. Ueberall trieb er die Markgräflichen von ihren Warten bis zur Landwehre zurück. Von den berauschten Böhmen, welche mit dem Abzuge drohten, gedrängt, unternahm er in der Mittagszeit des 5. August einen Sturm auf die von 800 Mann vertheidigte Stadt. 130 der Stürmenden wurden verwundet, viele erstickten in ihren Rüstungen. Unter den Gefallenen war Philipp von Hohenrieth, der letzte seines Stammes. Vier Tage später wurde die Belagerung aufgehoben und der Rückmarsch nach Markbreit angetreten. Der Bischof entließ hier, da am 15. die Friedens-Unterhandlungen zu Nürnberg beginnen sollten, sein Landvolk in die Heimath und begleitete mit den Reisigen die Böhmen bis zur Landesgrenze. Am nämlichen Tage sammelte Markgraf Albrecht zu Rothenburg, einem aus Schweizern unter Absberg, und 200 Reisigen unter Hans von Rechberg bestehenden Heerhaufen, „um den Bischof mit Hilf Gottes und mit Listen zu schlagen"[3]).

### b) Bamberg und die Oberpfalz.

Wohl schon vor den eben erzählten Kriegsereignissen wird sich ein Theil der jetzt folgenden zugetragen haben:

---

1) Schreiben des Markgrafen Albrecht an seine Räthe, de dato 27. Juli (Bamberger Archiv) die Strenge der Kriegsgebräuche der Zeit erhellt nicht nur aus diesem Beispiele, sondern hauptsächlich auch aus dem Benehmen des Kurfürsten von der Pfalz, welcher alle pfälzischen Unterthanen, die er in einem eroberten Orte antraf, ertränken ließ. (Mathias von Kemnat, Michl Beheim). — 2) Apel von Liechtensteins Bericht, de dato 31. Juli, Giebelstadt. — 3) Die Stadt Rothenburg an die Räthe zu Anspach, datirt 4. August. Hier wird auch berichtet, der Kurfürst Friedrich von der Pfalz sei mit 500 Pferden am 2. zu Burkheim gelegen.

Unter Apel Viczthum rückte Ende April ein böhmisches Heer im Fichtelgebirge [1]) ein. Nach dem Tage zu Guben folgte diesem unter Commando des Lebe von Rosental und Ihan Zalta ein bedeutender böhmischer Streithaufen mit zwei Hauptbüchsen nach, während Prinz Victorin über Gefrees am 18. Mai vor Wunsiedel rückte, das von Jobst von Schirnding vertheidigt wurde. Sebastian Seckendorf, des Markgrafen Hausvogt auf dem Gebirge, fürchtete, er werde dann vor Neustadt am Kulm und Bayreuth gehen „und dann erfordern, was zur Krone Böhmens gehört." In Verbindung mit dem Landesaufgebote des Vicedoms von Amberg, Leopold Landgrafen von Leuchtenberg und den Truppen des Bischofs von Bamberg wurden, wie zwei Jahre vorher, Schnabelweid, Weidenberg eingenommen und über 100 Dörfer verbrannt. Als die Belagerung Wunsiedels sich immer mehr ohne Hoffnung auf Erfolg verlängerte, legte sich Mitte Juni Lebe von Rosental vor Weißenstadt und hielt diese Stadt mit der Wagenburg eingeschlossen. Weißenstadt, Neuenstadt, Creussen wurden erobert und nun rückte das Heer, zu dem außerdem auch eine größere Anzahl bambergischen Volks gestoßen war, wieder vor Wunsiedel, aber auch dießmal vergebens. Nach 14 Tagen wurde die Belagerung aufgehoben. Auch später beunruhigte die starke pfälzische Besatzung von Stadt Kemnath das markgräfliche Gebiet auf dem Gebirge mit vielen Einfällen, und aus einem Schreiben des Markgrafen an die Stadt Bayreuth ist ersichtlich, daß die Veste am rauhen Kulm [2]), Mitte Juli wieder bedroht wurde. Ob Albrecht, welcher im Juni mit seinen und einigen württembergischen Reisigen aus Schwaben nach Franken gezogen war, ein Gefecht mit seinen Feinden bestanden habe, ist, da er nur kurze Zeit in Franken verweilt haben kann, ungewiß. Am 25. Juli machte er seinen Räthen den Vorwurf, „sie hätten den Hans von Abs„perg mit seinen 300 Reisigen gegen Bamberg senden sollen, um die Auf„merksamkeit dorthin zu lenken," und befiehlt seinem Hofmarschall Lud„wig von Eyb: „1000 zu Fuß und etliche Reiter zur Bewachung des „Landes, das ober und unter dem Gebirg verwüstet worden sei, bereit zu halten, und schließt mit den Worten: „Sollten denn die Bösewicht, „die Bischöfe, nicht auch verbrannt werden, sonst kommen „wir auf kein grünes Zweig, darum laßt nicht feiern mit „brennen, und verschont Niemand, sei es Laie oder Pfaff."

Der Marschall Kunz von Luchau war es, dem dieser Auftrag zu

1) Palacky IV b 203. — 2) dat. 18. Juli Westerstetten: Die Stadt Bayreuth soll 12 wohlgerüstete Leute in das Schloß: Rauhen Kulm schicken. Hellers Chronik von Bayreuth ad annum 1462. Albrecht an seine Brüder Johann und Friedrich, dat. Ulm 1462. Bamberger Archiv.

Theil wurde, und wie gewiſſenhaft er ſeine Aufgabe löſte, zeigen die Namen der von ihm um Pottenſtein verbrannten Orte. Nachdem ſein Angriff auf Kemnat den 8. Auguſt abgeſchlagen worden war, verbrannte er am 10. die bambergiſchen Orte Püttlach, Haslach, Moritz, Pfaffenberg, Böſenbirkach, Dennhof, Ober- und Unterailsfeld, Langenlohe, Weidenlohe, Kirchahorn, Keller, Freiahorn, Madelreut, Adlitz, Hamberg, Kurzdorf und noch etlich mehr [1]).

Ein Böhmenhaufe, geführt von Paul Junker und Paul Ruditſch, hatte bis jetzt viele kleine Edelmannsſitze erobert, und belagerte am 9. Auguſt den feſten Kirchhof von Arzberg. Von ihren weitern Plänen iſt nur bekannt, daß ſie ſich nach Hof wenden wollten, und „da ſoll der Herzog Ludwig „zur ſelbigen Zeit ſich mit Macht vor Bayreuth fügen" [2]).

Die Friedens-Unterhandlungen zu Nürnberg beendeten auch hier den Krieg.

---

1) Kunz von Luchau's Berichte, dat. 8. u. 12. Aug. — 2) Sebaſtian von Seckendorfs Bericht, dat. Kulmbach 9. Auguſt.

# II. Abſchnitt.

## Kriege und Fehden der Pfalz während der Regierung Kurfürſt Friedrich des Siegreichen und ſeines Neffen Philipp 1449—1504.

Kurfürſt Ludwig IV. hinterließ bei ſeinem Tode (13. Auguſt 1449) einen einjährigen Sohn Philipp, zu deſſen Vormünder er ſeinen Bruder Friedrich beſtimmte.

Ein ſcharfer Verſtand, ein heller Blick in den Verhältniſſen des Lebens, und eine heitere geſunde Anſicht von den Dingen verbanden ſich mit kräftiger Derbheit und einem lebhaften Temperamente, und machten jenes Ganze eines ächt pfälziſchen Charakters aus, den wir in der Erſcheinung Friedrichs finden. Kriegeriſcher Muth und militäriſche Tüchtigkeit, verbunden mit ſeit der Jugend geübter körperlicher Kraft, erwarben ihm bald den Namen des Siegreichen, männlichen Fürſten. Kaum hatte er die Regierung angetreten, als eine Menge alter und neuer Feindſeligkeiten, eine Reihe von Verwicklungen über den jungen Fürſten hereinbrach [1]).

Die erſte war die Lützelſteiniſche Fehde. Die Lützelſteiner hatten, wie bereits früher erwähnt, dem Kurfürſten Ludwig das Oeffnungsrecht in ihren Burgen einräumen und dieſelben als pfälziſche Lehen annehmen müſſen. Dieß war ihnen unerträglich, und am 26. Novbr. 1449 kündeten ſie der Pfalz den Burgfrieden und alle Gemeinſchaft in den Schlöſſern Lützelſtein und Einartshauſen auf. Friedrich ſuchte ſie durch Vorſtellungen zu begütigen, ehe es aber hierüber zur Entſcheidung kam, brachen andere Händel im Elſaß aus, die einen großen Krieg anzufachen drohten.

Wegen des Beſitzes von Hohenfels, Dannbach, Neuhofen und den Renten in der Stadt Brumath war es zwiſchen dem Herrn von Lichtenberg [2]) und den Grafen von Leiningen zum Streite gekommen und beide Partheien hatten ſich mächtige Verbündete geſucht.

---

1) Häuſſer 1, 331. — 2) Lehmann in ſeiner Geſchichte der Grafſchaft Hanau-Lichtenberg I, 266 beſchreibt dieſe Fehde ausführlich.

Ein Versuch des Pfalzgrafen Friedrich, zu Heidelberg die Sache in Güte beizulegen, scheiterte und er trat, da seine und der Pfalz Feinde, die Lützelsteiner, Herzog Ludwig von Veldenz und der Erzbischof Diether von Mainz, für die Lichtenberger die Waffen ergriffen, auf die Seite der Leininger und unterstützte diese mit Truppen und Geld.

Am 31. August 1450 fielen die Leininger in die Besitzungen ihrer Gegner, bald aber neigte sich das Kriegsglück den Lichtenbergern, welche auch von Markgraf Carl von Baden unterstützt wurden, zu. Sie eroberten die Burgen Marlen (30. Oktbr.), Saarwerden (13. Nov.), St. Lorenz (20. November), Schauenburg (22. Novbr.), Canzelberg (29. Dezember) und Stadt und Schloß Brumath (10. Januar 1451), aus dessen Beute sie allein 350 Wägen füllten.

Nach vielen kleinen Scharmützeln und Streifzügen, welche die Leininger aus den Schlössern Freckenfeld, Minfeld und Camel unternahmen, kam es (5. Juni 1451) bei Reichshofen zu einem Treffen, in welchem Ludemann von Lichtenberg und die Lützelsteiner siegten, den Junker Schoffried von Leiningen nebst vielen Rittern und 80 Knechten gefangen nahmen und auf die Burg Lützelstein führten. Auf beiden Seiten waren im Kampfe nur 6 Mann getödtet, wohl aber 300 Mann verwundet worden [1]).

Durch diesen Sieg kühn gemacht, erklärten die von Lützelstein dem Pfalzgrafen, welchem Elsaß im Mai als Landvogt gehuldigt hatte, am 17. Juni den Krieg und griffen mit 350 Pferden die um Hagenau liegenden Reichsdörfer an [2]). Friedrich schickte den Bedrängten 600 pfälzische Reiter [3]) und machte auch außerdem die ernsthaftesten Anstalten, seinen Feinden zu begegnen. Während er zu Heidelberg mit der pfälzischen Ritterschaft wegen Uebertragung der Kurwürde auf seine Person verhandelte, gelang es ihm, den Herzog Ludwig von Veldenz zu versöhnen und diesen sogar zu einem Bündnisse gegen die Herren Jakob und Ludwig von Lichtenberg zu vermögen [4]) (11. September 1451). Mit den Städten Speyer (13. August), Wimpfen (7. September), Ulm, Reutlingen, Giengen, Aalen, Weil und Kempten (13. Dezbr.), Nürnberg, Nördlingen, Rothenburg, Dinkelsbühl, Windsheim und Weißenburg (5. Januar 1452), mit dem Bischofe von Würzburg (22. Septbr. 1451), den Herzogen Albrecht von München

1) Eickard Arzt in den Quellen und Erörterungen II, 152. Herzog c. l. V, Buch 23 gibt die Lage des Schlachtfeldes mit den Worten an: „zwischen Weissenburg, Selz (Riedselz?) und dem Walde." — 2) Strobel, Gesch. d. Elsaßes III, 230. — 3) Herzog c. l. 191. — 4) Regesten zur Geschichte Friedrich des Siegreichen in den Quellen und Erörterungen II, 225.

und Ludwig von Landshut schloß Friedrich Bündnisse zur gegenseitigen Unterstützung für Kriegsfälle. So konnte er der Gefahr mit Sicherheit begegnen, durch die Verhandlungen mit seinen Feinden hatte er wenigstens hiezu Zeit gewonnen.

Die Bedingungen, unter welchen auf zwei Congressen (24. und 28. Oktober) zu Pforzheim die lichtenbergisch-lützelburgische Streitsache geschlichtet werden sollte, waren nicht der Art, daß der Pfalzgraf mit ihnen zufrieden sein konnte, doch benützte er den dort verabredeten Waffenstillstand (11. Novbr. 1451 bis 6. Januar 1452) zu umfassenden Rüstungen. Am 3. März kam es zwischen den Lichtenbergern und Leiningern in Elsaßzabern zu einem Vertrage, gemäß welchem die gefangenen Ritter und Knechte sich mit 14,000 Gulden lösen mußten, dem Grafen Schoffried von Leiningen aber noch größere Opfer auferlegt wurden. Als Letzterer diese nicht aufbringen konnte, war er gezwungen, sich wieder in Lützelstein als Gefangener zu stellen.

Der Kurfürst, über den Trotz der Lützelsteiner erbittert, zog mit 6000 Mann, über die er selbst das Commando führte, vor ihr festes Stammschloß (3. September)[1]). Die Belagerung und Beschießung, bei welcher Friedrich durch einen Pfeil am Schienbein verwundet wurde, währte ohne Unterbrechung bis zum 10. November. Von den Belagerten fielen 65, von den Angreifern 170 Mann; als ein Zeichen des Eifers, mit dem die Beschießung betrieben worden, führen die Berichte als erstaunliche Thatsache an, daß in den acht Wochen 1200 Schuß gefallen seien. Noch ehe der Pfalzgraf zum Sturme schritt, entfloh Graf Jakob von Lützelburg aus der Veste, die sich dann (10. November) ergab[2]).

Zwei Tage später öffnete die Bergveste Einartshausen ohne Widerstand zu leisten dem Sieger die Thore. Die Lützelsteiner flohen aus dem Lande und ihre Grafschaft wurde mit der Pfalz vereinigt. — Eine Folge der Bezwingung dieses mächtigen Dynastengeschlechtes war, daß die benachbarten Abteien und Klöster den Kurfürsten als ihren Schirmherrn annahmen, wodurch dieser, was ihm in seinen Kriegen von großem Nutzen war, das Oeffnungsrecht in ihren Burgen und Vesten erhielt, so z. B.

---

1) Fortsetzung des Königshofen bei Mone Quellen I, 276. Kremer nimmt dem spätern Herzog folgend den 14. September an. — 2) Eickard Arzt c. l. 153. Michel Beheim's Reimchronik. Quellen und Erört. III, 40. Speyrer Chronik bei Mone II, 385. Trithemius II, 469. Auf diese Eroberung lautet ein Lied:

„Ecce palatine comes, o pretiose potenter
Lützelstein pridie Martini praes ulis intras
Sedula laus Christo, qui vim dedit hanc Friderico
Excelso comiti, Bavariaeque duci."

von der Abtei Saint Remy in Berwartstein, Scharfenberg und zu Edesheim (April 1453) [1]).

Alle pfälzischen Provinzen erkannten bereits Friedrich als Kurfürsten an, nur die Oberpfälzer, welche sich darauf beriefen, daß sie noch zu Lebzeiten des Kurfürsten Ludwig dessen Sohne Philipp den Eid der Treue geleistet hätten, wollten Friedrich nur als Vormund-Regenten, nicht aber als Kurfürsten huldigen [2]). Als nun dieser im März 1453 fünf seiner Räthe nach Amberg schickte, um dort und in den übrigen oberpfälzischen Städten die Anerkennung zu betreiben, und die Gesandten bei fortgesetzter Weigerung drohten, der Kurfürst werde sich mit den Waffen Gehorsam zu erzwingen wissen, ergriffen die treuen Amberger die Räthe und warfen sie in das Gefängniß, aus dem sie aber nach zweitägiger Haft wieder entlassen wurden (26. März) [3]). Erst im nächsten Jahre konnte Friedrich, der um diese Zeit durch die Unruhen mit Mainz am Rhein festgehalten wurde, die seinen Boten zugefügte Schmach rächen.

Anfangs Februar 1454 ließ er durch seinen Vicedom Graf Emich von Leiningen 1100 Reisige und 2000 Schützen zu Fuß nach dem nur wenige Stunden von Amberg entfernten Kastl aufbieten, wohin er selbst von Sulzbach aus (2. Februar) mit 400 Pferden kam [4]). Am nächsten Tage rückte das Heer vor Amberg, der Vicedom bemächtigte sich des Thores bei der Herzogsburg, der Kurfürst drang beim Vilsthor ein [5]). Die Bürger warfen die Waffen weg und fielen dem erzürnten Fürsten, um Gnade flehend, zu Füßen.

In der folgenden Nacht entfloh ein großer Theil der Rädelsführer. Von den zurückgebliebenen wurden 11 gefangen und 5 derselben auf dem Marktplatze enthauptet. Die Stadt mußte zur bessern Befestigung des Schlosses 3000 Gulden erlegen. Durch diese Strenge eingeschüchtert, huldigten in den nächsten Tagen auch die Städte Nabburg und Kemnat [6]).

Auch im Elsaß errang Friedrich im Laufe dieses Jahres Erfolge. Mit seiner Hilfe eroberten die Brüder Georg, Reinhard und Friedrich von Schauenburg ihr gleichnamiges Stammschloß, das ihnen Markgraf Carl von Baden und Hans von Eberstein (22. Novbr. 1450) abgenommen hatten, am 24. Juli wieder [7]). Im Herbste ließ er durch seinen Unterlandvogt Rheingraf Johann IV. und den pfälzischen

1) Lehmann, pfälz. Burgen I, 37. — 2) Leonhard Pauholz in continuat. Andreae Ratisbon. bei Schilter rerum Germ. 62. — 3) Feßmaier, Versuch einer Staatsgeschichte der Obern Pfalz I, 84. — 4) Mathias von Kemnat. Quellen und Erörterungen II, 27. — 5) Die Zeitangabe bei Pauholz „tempore carnisprivii“ würde die Einnahme in den März verlegen, da im genannten Jahre der Fastnachts-Sonntag auf den 3. März fällt. — 6) Feßmaier c. l. 86. — 7) Mone, Quellen II, 140, Mathias von Kemnat c. l. 29.

Marschall Dietrich von Angelach das bei Schlettstadt gelegene Hohenkönigsberg belagern, und erwarb sich bei den deßhalb gepflogenen Unterhandlungen nicht nur das Oeffnungsrecht und einen Antheil an dieser Burg, sondern der Besitzer derselben Anton von Hohenstein mußte ihm bei der Entlassung aus dem Gefängnisse auch ein Viertheil des Städtchens Bietenheim und der Burg Kagenfels überlassen [1]).

Wie mit den Waffen gewann der Kurfürst auch auf diplomatischem Wege Mehrung seiner Macht. Trier, Köln, Brandenburg und Sachsen erkannten seine neue Würde an, Frankreich und Lothringen schlossen Bündnisse mit ihm, die Streitigkeiten mit Mainz und Baden schienen sich friedlich auszugleichen, nur mit Kaiser Friedrich und mit Veldenz blieb die Spannung, die zum Kriege führte.

Herzog Ludwig der Schwarze hatte nach dem Tode seines Großvaters, des Grafen von Veldenz dessen Land, von welchem die Orte Lichtenberg, Cusel, St. Michelsberg, Pfeddersheim und das St. Remigiusland pfälzische Lehen waren, geerbt, und Kurfürst Ludwig IV. die Belehnung über diese Stücke ihm erst nach längerem Zögern, da er wegen Aussterbens des Veldenzer Mannsstammes sie für heimgefallene Lehen erklärte, unter Vorbehalt der lehensherrlichen Rechte ertheilt; außerdem die Entscheidung einem pfälzischen Mannsgerichte übergeben. Als nach dem Tode seines Bruders Friedrich die Vormundschaft übernahm, verweigerte er die Belehnung bis zur Fällung des Urtheilspruches [2]). Die Uebernahme der Kurwürde erbitterte den Veldenzer noch mehr gegen den Pfalzgrafen, und er beschloß, da auch das Schiedsgericht, an dessen Spitze Herzog Ludwig von Landshut stand, sich (7. Juli 1453) gegen seine Ansprüche erklärt hatte, den oben erwähnten Vertrag zu brechen und sein vermeintliches Recht mit den Waffen zu verfolgen. Zu diesem Zwecke erließ er in seinem Lande ein Aufgebot, bei dessen Musterung 1016 Mann mit Armbrüsten, 352 mit Handrohren, 585 mit Spießen, 2 mit Streitkolben, 8 mit Streitäxten, alle aber mit langen Messern als Seitengewehr gerüstet erschienen. Auch für die Ausrüstung seiner Städte trug er Sorge, und aus der von Zweibrücken kann man auf den Fortschritt im Besitze von Feuerwaffen in der Pfalz schließen. 4 Kammerbüchsen, jede mit 2 Kammern und 580 gehauenen Steinen, eine Schlangenbüchse mit 60 Eisenklötzen, 3 Klotzbüchsen mit den Bleiklotzen, 16 Handbüchsen mit 1150 Bleikugeln, 6 Armbrüste mit 4 Böcken [3]), 1 Winde und 2 Spanngürtel, 15 Laden mit Pfeilen, 2 Eimer Pulver und ebensoviel Schwefel, 2 Zentner Blei lagen allein in dieser Stadt [4]).

---

1) Kremer I, 65. Matth. v. Kemnat c. l. 30. — 2) Heintz, Pfalzgraf Stephan 67. — 3) Nach der Bezeichnung „mit Böcken" scheinen es Wagarmbrüste, mit denen man 5 bis 6 Schuh lange, ½ Schuh dicke Pfeile schoß, gewesen zu sein. — 4) Zeitschrift für Bayern 2. Jahrg. 11. Heft 202.

Außer der Bedrängung der pfälzischen Bauern um Lautern und dem Ueberfalle, welchen Herzog Ludwig, unterstützt von Schoffried von Leiningen und Jakob von Sarwerden, gegen das Weirich von Hohenburg gehörige Städtchen Mutzig (5. Febr. 1454)[1] unternahm, ist von der Verwendung des oben aufgeführten Aufgebots nichts bekannt. Auch Mutzig mußte, von der Uebermacht der Straßburger bedroht, nach wenigen Tagen (10. Febr.) wieder aufgegeben werden.

Fast ein Jahr dauerten die gegenseitigen Neckereien gleichzeitig mit Versuchen des Kurfürsten, die Sache in Güte beizulegen, die aber nur trotzige Antworten des Veldenzers zur Folge hatten, fort, bis Friedrich diesem (3. Juli 1455) den Fehdebrief schickte.

Schon am nächsten Tage verließ er mit dem Heere, in welchem Emich von Leiningen mit der oberpfälzischen Ritterschaft, die Hilfsvölker der Städte Nürnberg, Rothenburg, Weißenburg, Nördlingen, Speyer und einiger schwäbischer standen,[2] Heidelberg und rückte, mehr als 30 Dörfer auf dem Marsche verheerend, über Alzheim, Landau, Annweiler nach Bergzabern, mit dessen Beschießung er am 9. Juli den Anfang machte. Zu gleicher Zeit fielen andere pfälzische Truppen aus der vordern Grafschaft Sponheim in der Gegend von Meisenheim und Lichtenberg ein[3], belagerten und erstürmten das Schloß Armsheim[4].

Im Lager vor Bergzabern erschienen die Bischöfe von Trier, Speyer und Worms und suchten zu vermitteln. War auch Friedrich noch jetzt zur Versöhnung geneigt, so vereitelte Ludwig, dem von seinem Schwager, dem Grafen von Croy, viel Fußvolk, von dem Bischof von Mainz 1500 Reisige zugesagt waren, alle ihre Bemühungen. Endlich trafen 4000 Picarden und 600 Wallonen bei dem Herzoge in Zweibrücken ein, mit welchen er Bergzabern zu entsetzen gedachte. Mitten auf dem Marsche kehrten die Picarden mit den Worten: „sie kennten die Deutschen zu wohl, als daß „sie mit ihnen fechten möchten", um und nur die Wallonen blieben bei den Fahnen[5]. Mit ihnen zog der Veldenzer über das Gebirge nach Annweiler, von wo aus er in der Hoffnung, die Aufhebung der Belagerung

1) Mone III, 545. Es ist dieß wohl nach Uebereinstimmung des Tages und der Personen die nemliche Unternehmung, welche Herzog in seiner elsäßischen Chronik in das Jahr 1444 setzt. Da aber Ruprecht bereits als Bischof von Straßburg genannt wird, diese Würde aber erst 1449 überkam, erhellt schon aus dieser Thatsache Herzog's Irrthum. — 2) Arzt c. l. 155. Lehmann, Speyrer Chronik VII, 101. — 3) Arzt 154. — 4) Registratur des Kriegs zwischen Herzog Ludwig und Pfalzgraf Friedrich (Münchner Staatsarchiv). — 5) Kremer I, 70, Gartner, Burgen der Pfalz I, 287.

zu erzwingen, den Kirchhof zu Siebeltingen erstürmte und die Dörfer Godramstein und Berkweiler wegnahm [1]).

Fünf Wochen hatte bereits Weirich von Hohenburg mit 300 Reisigen und den Bürgern Bergzabern gehalten, als er von dem Herzoge den Befehl erhielt, mit den Reitern die Stadt zu verlassen, worauf am Abende des 11. August, da die städtischen Behörden den ganzen Tag über mit der Uebergabe gezögert hatten, der Kurfürst den Ort mit Sturm nahm. Jetzt wandte sich Friedrich gegen die Besitzungen der Puller von Hohenburg, die durch ihre Unterstützung des Veldenzers die Lehen verwirkt hatten, und nahm zuerst nach zweitägiger Belagerung die Veste Kleeburg, dann die hinter dieser liegenden Schlösser Hohenburg, Löwenstein und Wachsenburg ein [2]).

Während dieser Unternehmungen der Pfälzer plünderte Ludwig das Kloster Eusserstthal und zog dann mit 1000 Reisigen und 2000 Mann des Landesaufgebots in die Gegend von Kaiserslautern, wo er 23 Dörfer verbrannte. Als die Bürger dieser Stadt am 15. September, um gleiches mit gleichem zu vergelten, mit 700 Mann in das Herzogthum Zweibrücken einfielen, sammelte der veldenzische Befehlshaber zu Lauterecken, Wilhelm von Lützelstein, eine Kriegsschaar, griff die auf dem Heimmarsch befindlichen Bürger an, schlug sie in die Flucht und nahm 130 derselben gefangen [3]) (19. September).

Nachdem der Markgraf von Baden sich mit dem Kurfürsten versöhnt (1. September) und der eigene Bruder Herzog Friedrich von Sponheim ein gleiches am 16. September gethan hatte, ließ Herzog Ludwig um Frieden bitten [4]). Am 3. Oktober kam zu Worms die Aussöhnung zu Stande [5]), und vier Tage später huldigte Ludwig dem Kurfürsten als Lehensherrn der veldenzischen Besitzungen.

Dem glücklichen Ausgang dieser Händel, dann seinen Bündnissen mit Bischof Ruprecht von Straßburg (15. Februar) und dem Dauphin (19. Mai) hatte es Friedrich wohl hauptsächlich zu danken, daß Erzbischof Diether von Mainz, der bereits ein Heer, in dessen Reihen wir den Grafen von Henneberg, den Michael Seinsheim, die Herren von Schwarzenberg, Riedesel, Schenk von Schweinsberg [6]) und andere bewährte Kriegsleute antreffen, ausgerüstet hatte, nach längeren Unterhandlungen der Vermittlung des Erzbischofs Jakob von Trier Gehör schenkte, zuerst mit dem Kurfürsten auf drei Jahre einen Waffenstillstand schloß, dann zu Dieburg (24. Mai 1456) ein Bündniß

1) Mathias von Kemnat c. l. 28. — 2) Math. von Kemnat 28. — 3) Arzt 157. — 4) Hachenberg, de vita et rebus gestis Friderici pag. 45. — 5) Kremer, Urkundenbuch nro. 42. — 6) Joannes rerum Mogunt. I, 766.

einging, in welchem die Fürsten sich gegenseitige Hilfe gegen ihre Feinde versprachen [1]). Ein späterer Vertrag (5. Juni) betraf die Aufrechthaltung des Landfriedens und bald rückte zu diesem Zwecke ein vereintes Heer vor Montfort, dessen Besitzer den pfälzischen Kanzler gefangen genommen hatte, eroberte dasselbe nach fünftägiger Belagerung und ließ es vom Grund aus zerstören [2]).

Eine andere Fehde war die des zweibrückischen Amtmanns Contz Pfil von Ulmbach mit den Lichtenbergern und deren Verbündeten den Vinstingen. Die Helfer des Amtmanns, Contz Dersch und Wilhelm von Wendelberg eröffneten Ende Februar den Feldzug, der trotzdem, daß er nur bis Ende Mai währte, doch auf beiden Seiten mit großen Verlusten an Gefangenen und Getödteten verbunden war. Hans von Thalheim, der pfälzische Vogt zu Germersheim, vermittelte am 11. Dezember den Frieden [3]). Die Rachsucht der Lichtenberger gegen Schoffried von Leiningen verleitete sie, diesen auf einer Reise nach Ulm bei Uffenheim (28. September 1457) zu überfallen und ihn, sowie später auch seinen Bundesgenossen Georg von Ochsenstein auf ihre Lichtenburg zu schleppen. Diese That wurde die Veranlassung vieler Fehden.

Als im August des nächsten Jahres die Truppen Friedrichs und des Markgrafen Carl von Baden bereits in Bretten standen, um den in Vaihingen lagernden Graf Ulrich von Württemberg anzugreifen, gelang es dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, die Partheien zur Annahme eines gütlichen Tags zu Maulbronn zu vermögen.

Durch Bündnisse aller Art suchte sich Friedrich zu den ihm von allen Seiten drohenden Kämpfen zu stärken. Auf Lebenszeit schloß er (26. Juli 1456) mit dem Bischof von Würzburg, mit Herzog Ludwig von Landshut (1458) Verträge, die seinen Unterthanen Ruhe und Schirm, ihm selbst aber im Falle eines Krieges Hilfsvölker sicherten. Friedrich und Ludwig vereinigten sich auch, da ihre Beschwerden beim Kaiser kein Gehör fanden, gegenüber den Eingriffen, die Markgraf Albrecht als Träger des kaiserlichen Landgerichts in ihre Rechtsbefugnisse machte, zur Gegenwehr [4]).

Während der oben erzählten Kriege in der Pfalz kämpfte Herzog Otto II. von Mosbach im Heere des Königs Ladislaus vor Stuhlweißenburg gegen die Ungläubigen [5]) und war unter den Hauptleuten

---

1) Kremer, Urkundenbuch. — 2) Mathias v. Kemnat 29, Beheim 51. Nach der Speyrer Chronik bei Mone II hätte die Belagerung vom 16.—30. Oktober gedauert und wäre dann in Güte vertragen worden. — 3) Lehmann, Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg I, 301. — 4) Colini, precis de l'histoire du Palatinat 66 sagt über Friedrich: Frederic dut ses succès en grande partie a la méthode qu'il etablit le premier en Allemagne de tenir continuellement des troupes sur pied et à sa solde. — 5) Mone, Quellen II, 410.

der Stadt, die am 21. Juli die wiederholten Stürme der Ungläubigen zurückschlugen, und am folgenden Tage den Belagerern eine Niederlage beibrachte, daß sie über 100 Stück Geschütz und ihr ganzes Gepäck verloren.

Friedrichs Schicksal schien es zu sein, fortwährend, und oft ungesucht sich in Fehden verwickelt zu sehen. Kaum waren 3 Jahre seit dem im vorigen Abschnitte geschilderten Kämpfen gegen Kaiser und Reich verflossen, sah er sich wieder in neue Händel verflochten.

Graf Johann von Lupfen, der Besitzer der Herrschaft Landspurg hatte einiger Streitigkeiten wegen in der Pfingstwoche 1465 (26.—31. Mai) die Stadt Türkheim überfallen und geplündert. Die Elsäßischen Städte der Landvogtei Mühlhausen, Schlettstatt, Colmar und Münster verbanden sich (3. Juli 1465) mit ihrem Landvogt, dem Kurfürsten Friedrich, um den Friedensstörer zu strafen. Dieser übergab das Commando über die Truppen, welche sich in Kaisersberg sammelten, dem Unterlandesvogt, Rheingrafen Johann. Die Stadt Türkheim wurde wieder erobert, das dem Grafen gehörige von Peter von Regesheim vertheidigte Schloß Hohen-Hatstatt erstürmt und verbrannt, und die Stadt Annersweiher (September 1466) belagert. Graf Lupfen arg bedrängt und von seinen Bundesgenossen, dem Herzog Sigmund von Oesterreich und der Ritterschaft vom St. Georgenschild in Schwaben wenig unterstützt, bat um Frieden, und erhielt ihn (Oktober) unter der Bedingung: fünfzehn Jahre lang des Kurfürsten Diener zu sein, und diesem, so oft er es verlange, auf eigene Kosten und ohne Ersatz für erlittenen Schaden mit 100 Reisigen zur Verfügung zu stehen[1]). So kurz der Krieg war, erlitten doch beide Theile in den häufigen Reitergefechten beträchtlichen Schaden.

In dem Kriege, welchen Herzog Philipp von Burgund mit Frankreich führte, schickte der Kurfürst Ersterem unter Führung des Herzogs Johann von Lothringen vertragsmäßig 400 Reisige. Diese kamen so nahe an Paris, daß sie im Parke des Königs von Frankreich jagten.

Bei den Erbstreitigkeiten, welche nach dem Aussterben der ältern Linie der Grafen von Leiningen (März 1467) begannen, stand Friedrich der Schwester des Verstorbenen und dem Bischofe Reinhard von Worms bei, zog mit seinem Mündel Philipp vor Schloß und Stadt Leiningen und eroberte dieselben. War der Krieg auch kurz, so erhielt der Kurfürst als Entschädigung für die Kriegskosten mehr als 20 Dörfer, welche zum größten Theile im Gerichte Alzei lagen[2]).

1) Kremer 378. Michl Beheim gibt 400 Reisige an. Strophe 1045 folgende. Mathias von Kemnat p. 47. — 2) Beheim Str. 1061 flgd.

Pfalzgraf Ruprecht, ein Bruder des Kurfürsten von der Pfalz, war zum Erzbischof von Köln erwählt worden. Die Domherren hatten sich des größten Theils der Einkünfte des Erzstiftes bemächtigt, und es kam zwischen ihnen und Ruprecht, welcher die ihm zustehenden Gefälle zurückverlangte, zu offenem Kriege. Kurfürst Friedrich suchte im Anfange (1466) zu vermitteln und schickte, als ihm dieses nicht gelang, seinen Neffen und Adoptivsohn Philipp[1]) (Sommer 1468) mit Truppen den Rhein hinab; Kaiserswerth (Juli) Linn, Nurberg, Rheinbach und andere hochstiftische Orte wurden schnell erobert, und die Pfälzischen zeigten sich so gewandt im Erklimmen der Burgen, daß sie den Namen „die Steiger" erhielten. Als Abzeichen trugen sie auf ihren Wämsern das Sinnbild eines „Bockes", während die Niederländer einen „Wolf" führten[2]).

Im Februar des folgenden Jahres (1469) folgte der Kurfürst selbst mit vielem Geschütze, „das aber wenig gebraucht war", seinem Neffen. Die Städte Bonn, Neuß, Brühl, Zülpich, Altenahr, Andernach, Kempen, Zons, Lechnich und mehrere Schlösser, unter diesen Rolandseck, Hirschberg, Pettenberg wurden erobert. Nach glücklicher Beendigung des Kriegs erhielt die Pfalz Schloß und Stadt Kaiserswerth, bis zur Bezahlung der sich auf 35,000 Gulden belaufenden Kriegskosten als Pfandschaft[3]). Trithemius sagt, der Kurfürst hätte alle diese Orte nicht mit Geld, sondern mit den Waffen und der Furcht, die sein Namen verbreitete, gewonnen.

Das nächste kriegerische Unternehmen Friedrichs galt den Rittern Georg, Arnold und Michael von Rosenberg[4]), welche von ihren Burgen Schüpf und Boxberg aus im Frankenland und am Neckar ihr räuberisches Unwesen trieben, und sich gegen Laien wie Geistliche, Mißhandlungen aller Art erlaubten. Erzbischof Adolf von Mainz, Bischof Rudolph von Würzburg und der Kurfürst von der Pfalz beschlossen, zur Unterdrückung dieses Raubwesens jeder 100 Reisige und 300 Fußknechte zu stellen. Hauptmann der Pfälzer war Lutz Schott, obrister Büchsenmeister der schon einmal genannte Martin Merz. Die Belagerung des Städtchens und Schlosses Boxberg dauerte

1) Der Ausdruck bei Beheim Str. 1080 „und schickte im an ein ordnung" gab Veranlassung zu der Behauptung „der Kurfürst habe seinem Neffen einen Feldzugsplan mitgegeben, da doch an dem jetzigen ohne gleich ist, und eher das Vertrauen in Philipps kriegerische Fähigkeiten ausdrücken möchte. — 2) Kremer 414, Note 21, der Gegensatz und „kleideten sich mit gestickten auf die Mauern mit Wulfen", gegenüber den Böcken, führte mich zu obiger Erklärung. — 3) Beheim, Strophe 1072 und folgende. — 4) loco cit. Strophe 1094.

drei Wochen. Am 19. April [1]), dem Gründonnerstage, wurde endlich nach Anwendung aller damals bekannten Belagerungskünste, Untergrabung der Mauern, die Veste durch das Feuer der „gewaltigen Basteinerin [2])" zur Uebergabe gezwungen; Georg von Rosenberg war Nachts zuvor mit 70 Reisigen entflohen. Zehn Tage später fiel auch das wohlbefestigte Schüpf „wurde den Berg nieder geschweiffet," das heißt, die am Abhange stehende Mauer über denselben hinabgestürzt, zerbrochen und geschleifet;" die Veste Gamberg an der Tauber, welche jetzt an die Reihe kommen sollte, ergab sich ohne Widerstand (5. Mai). Die Eroberung dieser Schlösser bot dem Markgraf Albrecht Achilles Gelegenheit, den Kaiser so gegen den Kurfürsten einzunehmen, daß er drohte, wenn Boxberg nicht zurückgegeben würde, müßte Friedrich auch die Pfalz verlieren.

Während dieser beiden letzten Züge bereitete sich in der Nähe der Pfalz ein Kampf vor, welcher drei Jahre hindurch das Land verheerte. Kurfürst Friedrich wollte nemlich das durch üppiges Leben herabgekommene Kloster Weißenburg reformiren. Die Stadt und die Mönche leisteten Widerstand, und verjagten die pfälzischen Commissäre. Doch glaubte der Kurfürst zum Kampfe gegen die Stadt berechtigt, und erschien, unterstützt von den Städten Heilbronn und Wimpfen, sowie von dem Grafen Eberhard von Württemberg am 27. November 1469 vor Weißenburg [3]), besetzte eine zunächst der Stadt gelegene Kirche, genannt zu den vier Thürmen, lagerte seine Leute in dieselbe und beschoß von hier aus, jedoch ohne besondern Erfolg, die Stadt.

Die übrigen Städte des Elsaßes suchten zu vermitteln, doch nahm Weißenburg die von ihnen gebotenen Bedingungen nicht an. Die Pfälzischen hieben die Waldungen ab, und plünderten die Besitzungen der Stadt, diese dagegen rächte sich durch Ausfälle, deren bedeutendster (19. Januar) gegen das Dorf Rode ausgeführt wurde.

Mit 4 Hackenbüchsen, Handbüchsen, Därtschen und anderem Geschütze [4]), mit Wagen und Karren (Kerch) zogen 500 Mann aus der Stadt zur Eroberung des Dorfes und Erstürmung des Kirchhofes. Um diese vor einem Ausfalle der in den 4 Thürmen von Peter von Albich befehligten Besatzung zu schützen, rückten 300 Mann gegen die genannte Kirche vor,

---

1) Die Datirung dieser Begebenheit ist bei Fries, welcher den am 17. Januar fallenden Antonstag mit Anton von Padua, 13. Juni verwechselt, falsch. — 2) Die Abbildung dieses Geschützes ist in cod. germ. 356 der Hof- und Staatsbibliothek enthalten. — 3) Eikhard Arzt vom Weißenburger Krieg (III Quellen zur bayerischen Geschichte) p. 269. Ueber die Kugeln sagt der Berichterstatter. Er schoß und warf mit Steinen 12, 14, 35 bis zu 75 Pfund, warf auch mit Feuer, welches im Wasser brannte. 4) loco cit. p. 275 und folgende.

hinter diesen standen als Unterstützung 200 Mann bei der Mönchsbrücke, 2—300 am obern Stadtthore.

Der Kirchhof zu Rode, welchen einige Jahre vorher Ludwig von Veldenz vergebens mit 500 Mann zu erstürmen sich bemüht hatte, war mit einer Mauer umgeben, hinter welcher sich ein Graben und an dessen Escarpe eine Pallisadenreihe befand. Dem Geschütze der Weißenburger widerstand er nicht lange. Die Beute war reich, das Dorf wurde verbrannt. Einen Versuch der Pfälzer, den Heimkehrenden den Raub abzujagen, schlugen die zur Deckung aufgestellten Unterstützungen zurück. Die Belagerung dauerte 10 Wochen, 2000 Schüsse wurden auf die Stadt abgefeuert. Arzt gibt den angerichteten Schaden partheiisch, wie in der ganzen Darstellung, folgendermaßen an: Es wurden erschossen 1 Ente, 2 Katzen, 3 Ratten in einem Schornstein, 4 Hühner auf einem Balken und eine Leg-Henne auf den Eiern. Ueber die von den Pfälzern gebrauchten Feuerkugeln berichtet er[1]): „Eine gemacht von ellenlang Eisen, wie ein Pferd-„Maulkorb voll Schwefel und Pech, das Feuer brennt auch auf dem „Wasser, das andere Feuer schoß er mit einem Stein hinein. Beide Arten „Geschosse wurden nicht aus Mörsern, sondern mit Bliden geworfen."

Des Kurfürsten Waffen erreichten hier zum erstenmale ihren Zweck nicht. Am 6. Februar kam zu Germersheim ein Friede zu Stande. Acht Tage später kehrte der von den Weißenburgern zum Kaiser schon vor längerer Zeit geschickte Unterhändler mit der Nachricht zurück, das Reich wolle sich der Stadt annehmen. Herzog Ludwig von Veldenz, bereits am 15. Januar zum Reichshauptmann gegen die Pfalz ernannt, wandte alles auf, die Stadt zum Friedensbruche zu bewegen, um unter dem ihm zugesendeten Reichspanier mit dem Scheine des Rechts, sich für die erlittenen Niederlagen an dem Kurfürsten zu rächen. Am 20. März kam er, begleitet von den kaiserlichen Gesandten und 200 Lanzen, in die Stadt, von ihr Gehorsam und thätige Mitwirkung begehrend. Die Bürger verlangten Bedenkzeit, und erst, als in einer weitern Versammlung Ludwig das Reichsbanner entfaltete, und den Ruf ergehen ließ: „Wer dem Kaiser gehorsam sei, der trete jetzt zum Banner," erklärten die Weißenburger ihre Bereitwilligkeit zum Kampfe und verbrannten (15. April) das Kloster zu den vier Thürmen, welches nach dem Germersheimer Ver-

1) Arzt p. 279. Die erste Gattung wurde „Feuerpfeil" genannt, und aus einer bogenartig gebauten Maschine geschossen: Feuersteine werden in Barchent eingenäht, dann in Schwefel, Harz geschwemmt, hierauf in Büchsenpulver umgekehrt, so lang, bis der Stein für die Blide schwer genug wird, thut dann einen angebrannten Zunder darzu, daß er durch den Sack brenne, und laß dann das Werk laufen, cod. germ. 399. Gleichzeitiges Feuerwerk. Die Abbildung der einem Onager ähnlichen Wurfmaschine cod. germ. Buch 600.

trage im Besitze der Pfalz verblieben war. Mit Ausnahme von Hagenau handelten nur die Weißenburger so vertragsbrüchig, Straßburg und die andern Städte des Elsaßes weigerten sich, gegen ihren Landvogt zu kämpfen.

Der Veldenzer, obwohl noch im pfälzischen Lehensverbande stehend, rüstete stark, und warb viel fremdes Volk. Kurfürst Friedrich ohne auswärtige Hilfe, nur auf die seiner Ritterschaft und seines Volkes vertrauend, wartete den Angriff Ludwigs nicht ab. Anfangs Mai verließ er mit dem Heere Heidelberg, wandte sich gegen die Bergstraße und begann, einen Tag nach dem Empfange der Fehdebriefe [1]), am 14. Mai die Belagerung des zwei Stunden von Heidelberg entfernten Städtchens Schriesheim und seiner Veste Stralenburg [2]). Nach achttägiger Bestürmung eroberte Simon von Balshofen, Vogt von Heidelberg beide, und erbeutete viele Geschütze und Waffen. Von den 30 Fußknechten, welche gefangen wurden, ertränkte man 16 als räuberische und mordbrennerische Gesellen, die noch überdieß pfälzische Unterthanen waren. Eine andere Schaar unter Friedrich von Rosenberg eroberte zu gleicher Zeit die von 120 Mann vertheidigte Madenburg bei Anweiler [3]), und die Veste Geispolzheim im Elsaß wurde von dem Vogte zu Germersheim eingenommen.

Armsheim, des Veldenzer bestes Schloß, allenthalben umgeben mit Schutten (Erdwällen), Zäunen (Pallisaden), Gräben, Bollwerken und Thürmen über den Thoren, nahm Lutz Schott nach viertägiger Belagerung (29. Juni) [4]). Die Mauern und Thürme wurden zerstört, die Gräben eingefüllt. Die Hauptleute Wernher von Wyssers, und Nikolaus von Schmidberg, 20 Edelleute, 43 Reisige und 50 Fußbuben führten die Pfälzer als Gefangene nach Alznei.

Den Versuchen der Pfälzer, mit den Veldenzern im offenen Felde zusammenzutreffen, wichen diese immer aus, und zogen sich bei jeder Gefahr in die ihnen geöffneten leiningischen Burgen zurück. Darum führte Lutz Schott das Heer vor die Stadt Wachenheim, oberhalb welcher ein gleichnamiges Bergschloß lag. Bald fiel letzteres in die Hände der Belagerer, welche eine Besatzung unter Hans von Berlichingen hineinlegten, und nun die Stadt von zwei Seiten aus beschossen (15. Juli). Schon war alles zum Sturme vorbereitet, als die Nachricht ankam, Ludwig von Veldenz, dem der Kaiser den Befehl zum Beginne des Kampfes (30. Juni) hatte zukommen lassen, habe 1800 Reiter gesammelt, und wolle vom Schwarzwalde her mit den Grafen von Bitsch und Leiningen einen Einfall in das Elsaß machen. Die Ritterschaft begehrte, der Kurfürst solle

---

1) Arzt, Weißenburger Krieg p. 283. — 2) Arzt p. 285. Beheim Stph. 1148. — 3) Beheim Stph. 1208. — 4) Beheim Stph. 1159 folg. Diese Strophen enthalten ein lebendiges Bild der Belagerungsart.

sie gegen diesen Feind führen, „eine Schlacht sei mehr werth, als „drei eroberte Städte.“ Friedrich gab ihrem Wunsche nach, ließ das Belagerungs-Geschütz von Wachenheim nach Deidesheim bringen, bot im Elsaß 4000 Mann auf, welche die Grenzen bis zu seiner Ankunft vor dem Einfalle schützen sollten, und ging mit den Reisigen dem Veldenzer entgegen[1]). Doch dieser erwartete die Ankunft des gefürchteten Feldherrn nicht, zog sich in den Schwarzwald zurück und entließ seine Mannschaft. Er selbst begab sich (5. August) nach Weißenburg, wohin auch die drei Grafen von Leiningen kamen, um von da aus den Krieg fortzusetzen. Am 10. August rückte er mit den Weißenburgern[2]) vor das pfälzische Schloß St. Paul, welches Niklas von Mühlhofen mit 20 Mann vertheidigte. Dem zahlreichen Geschütze erlagen bald die Mauern der Veste, und der Befehlshaber sah sich gezwungen, zu kapituliren. Die Reichsdörfer Sleital, Seebach, Altstatt und Schweighofen schlugen die Aufforderungen des Pfalzgrafen, sich mit ihm und den Weißenburgern gegen ihren Landvogt, den Kurfürsten zu verbinden, ab. Sie zu strafen, zogen (19. August) 80 Reisige Ludwigs, 80 Fußknechte von Bergzabern und 540 Weißenburger Bürger[3]) mit Geschützen und 72 Wagen vor Sleital, und griffen es von drei Seiten an. Das Dorf wurde erobert, und, wie unmittelbar darauf, auch 30 andere Dörfer verbrannt. Viel Schaden dagegen geschah der Stadt aus dem pfälzischen Schlosse Kleeberg.

Während so die Feinde der Pfalz in der Landvogtei hausten, gewann Friedrich an den beiden Rheingrafen, Graf Gerhard von Rheingrafenstein (13. August) und Johann von Dhaun, sowie dem Erzbischof Adolf von Mainz (14. August) Bundesgenossen. Ende September wurde in den pfälzischen Aemtern aufgeboten, und am 2. Oktober zog das Heer vor das veldenzische Berg-Schloß Ruprechtseck[4]) bei Kirchheimbolanden, in welchem Raugraf Reinhard von Baumburg und Hans von Landeck mit 150 Mann als Besatzung lagen. Hinter Schirmen, Körben, Katzen näherte man sich dem Schlosse und nahm bald den Vorhof. Die Besatzung zog sich in das innere Schloß zurück, mußte aber auch dieses, da die untergrabenen Mauern mit Einsturz drohten (15. Oktober), den Belagerern übergeben. Herzog Ludwig hatte von dieser Veste aus den benachbarten pfälzischen Adel bedroht, und dieser ergriff nun die Gelegenheit, die Waffen für den Kurfürsten zu ergreifen. Graf Thomas von Falkenstein, Thomas von Sötern, Rheingraf Jo-

1) Beheim, Strophe 1191. — 2) Arzt, Weißenburger Krieg p. 287. — 3) Arzt erzählt, p. 291. Die Bürger hätten 3--4000 guter Schützen und 2--300 guter Spieß. „den man keinen Sold dürft geben,“ gestellt. — 4) Beheim, Strophe 1196.

hann und Graf Johann II. von Nassau, Besitzer von Kirchheimbolanden übersandten jetzt dem Veldenzer ihre Absagebriefe.

Noch im Laufe des Oktobers wurden die leiningischen Schlösser Büsisheim und Erfenstein, ersteres durch das Aufgebot des Amtes Alzei, letzteres durch das von Neuenstadt mit dem Schwerte erobert und zerstört.

Während dieser Vorfälle im nördlichen Theile der eigentlichen Pfalz dauerte der Krieg auch im südlichen fort. Am 7. November kam es bei Rietselz zwischen den Weißenburgern, zu denen veldenzische Reiter unter Heinrich Holzapfel stießen, und dem Lichtenbergischen Aufgebote zu einem Gefechte, in welchem letztere, wiewohl an Zahl des Fußvolkes weit überlegen, durch die Anwendung von sechs städtischen Hackenbüchsen erschreckt, die Flucht ergriffen[1]), und über 150 Todte und 50 Gefangene verloren. Dagegen eroberten die mit der Pfalz verbündeten lichtenbergischen Reiter am 20. November das Schloß Groß-Greiffenstein. Einige Wochen später (8. Dezember) unternahm Herzog Ludwig mit 900 Pferden und 1100 Fußknechten, unter diesen 300 Schützen mit Handbüchsen und Armbrüsten einen Streifzug bis in die Nähe von Landau. Die Nacht war so kalt, daß mehrere Reiter erfroren, und der Herzog ohne irgend etwas gewonnen zu haben, nach Weißenburg zurückkehrte. Sechs Tage später verbrannte er Sorberg. Ein Versuch, Billigheim (29. Dezember) zu überrumpeln, scheiterte an der Wachsamkeit der pfälzischen Nachtwache in dem Augenblicke, als bereits „ein Steiger" mit mehreren Leuten in dem Graben war, um die Leiter an die Mauer anzusetzen[2]).

Kaiser Friedrich bot alles auf, um den Krieg in die Länge zu ziehen. Auf dem Reichstage zu Nürnberg ließ er gegen den Kurfürsten Exekution verordnen, die Landvogtei[3]), das von Kaiser Sigmund mit großen Summen erlangte Amt der Kurpfalz, übergab er Herzog Ludwig von Veldenz und wies die vermittelnden Vorschläge der Städte Hagenau, Colmar, Schlettstadt, Mühlhausen ꝛc. ungnädig zurück.

Die elsäßischen Städte, mit Ausnahme von Hagenau und Weißenburg, erkannten aber weder den Herzog Ludwig als Landvogt, noch den Grafen Friedrich von Zweibrücken als Unterlandvogt, als diese am 28. März 1471 aufschworen, an. Die Schritte des Kaisers blieben nur Drohungen, und

1) Arzt 292. Es ist dieß die erste Erwähnung von Feldgeschützen, während in den bisher beschriebenen Kriegen die Geschütze nur bei Vertheidigung von Plätzen und Wagenburgen genannt werden. Zu den Handbüchsen gehörten lafettenartige Gestelle „Böcke", auf welchen die schweren Büchsen aufgelegt wurden. Die Böcke kommen um diese Zeit in Bayreuther und Heidelberger Zeughaus-Ausweisen vor. — 2) Arzt p. 297. — 3) 17. Dezember. Chmel, Regesten Kaiser Friedrichs nr. 6173 und 6174.

wer Friedrich des III. Pläne mit den Waffen verfocht, wurde ein Opfer der kaiserlichen Ohnmacht.

Im Frühjahr 1471 begann der Krieg wieder an allen Punkten, selbst Zweibrücken kam (Februar) durch das Streifcorps des Hauptmanns Hasenwein, der sich bereits des Städtchens Landstuhl bemächtigt hatte, in Gefahr. Auf einem Streifzuge, welchen Lutz Schott und sein Marschall Döring von Eppingen mit 300 Reisigen (27. Mai) unternahmen, stießen sie bei Bergzabern auf einen veldenzischen Heertheil, der ebenfalls 300 Reiter und außerdem auch noch Fußvolk bei sich hatte. Führer der Veldenzer war Mang von Habsberg, deren Reiterführer Heinrich von Bemmelberg [1]). Die Herzoglichen wurden geschlagen, ihre beiden Führer mit 22 Edlen und 48 Reisigen gefangen, zwei Fähnlein und 38 reisige Pferde erbeutet.

Für den 23. Mai ließ der Kurfürst, der dießmal keine Söldner hatte, im ganzen Lande aufbieten, und brachte ein Heer von 12,000 Fußgängern, 2000 Reisigen nebst 600 Heerwägen [2]) zusammen.

Die Blüthe des Adels und der Diener der Pfalz finden wir in diesem Heere: Graf Johann von Nassau, zwei Rheingrafen zum Stein, Philipp von Hessen, Kraft von Hohenlohe, zwei Solms, Heinrich zu Bitsch waren von Grafen mit den Ihrigen im Heere anwesend. An sie schlossen sich aus dem Herrenstande Schenk Philipp von Erbach, drei Brüder von Eptingen, Conrad von Eglofstein, Ritter Hans Rothhaft, Hans Wallborn, Philipp von Dalberg, die Riedesel, Stetten, Horneck, Wampolt, Rosenberg, Göler, Sturmfeder, Otto von Aufsees und noch viele andere an.

Oberster Wagenburgmeister war Hartmann Bayer zu Boppart, Zeugmeister Friedrich Hunt; unter ihm standen 12 Büchsenmeister, sowie die 40 trefflichen Büchsenschützen [3]), welche Amberg unter der Führung des Jörg Gutz-in-oven gestellt hatte; der Pfalz Banner führte wiederum der Rheingraf Johann.

Da die Diener vom Haus und das Hofgesinde vom Kurfürsten verpflegt wurden, bedurfte man eines Unter-Küchenmeisters (Eberhard von Gemmingen), welcher an Köchen, Speisern, Metzgern über 100 Mann bei sich hatte; Conrad von Lammersheim war oberster Gesindschenk; Scharpfhans, der Pfeifer Spielgraf. Meister Hans von der Klingen, des Heeres Nachrichter.

---

1) Beheim, Str. 1232. — 2) Beheim gibt die Heeresstärke (Str. 1306) auf 16,000, die Heerwägen auf 798 an, er sagt, er sei selbst im Heere gewesen und habe alles das gesehen. — 3) Daß diese Büchsenschützen Gesellen der Büchsenmeister waren, und nicht mit Handbüchsen bewaffnete, beweist die Stelle: „Sie schussen allzeit von dem Slos an diese Stadt mit Büchsen groß.

Mit dieſem Heere zog der Kurfürſt vor Wachenheim, deſſen Burg, wie oben angeführt, er bereits in ſeiner Gewalt hatte. Nur kurze Zeit konnte die Stadt den Kriegskünſten Friedrichs widerſtehen, und ſie ergab ſich am neunten Tage der Belagerung (5. Juni). Zerſtörung der Befeſtigungen der Stadt, ſowie Schleifung der Veſte, folgten auf die Eroberung.

Der Heerzug, bei welchem ſich auch Herzog Philipp[1]) befand, wandte ſich nun gegen die leiningiſchen Flecken Groß- und Kleinbockenheim[2]). Beide Flecken waren mit doppelten Gräben umgeben, welche mit Dornhecken beſetzt, außerdem auch mit Mauern und Thürmen verſchanzt waren. Der erſte Sturm wurde abgeſchlagen, die Reiſigen entflohen in der dem Sturme folgenden Nacht und am nächſten Tage, dem ſiebenten der Belagerung, ergaben ſich die beiden Orte.

Aus Nieder-Ulm, einem Markte, welchen Mainz an Ludwig von Veldenz verpfändet hatte, machte die Beſatzung mit 200 Reiſigen beſtändig Raubzüge in das pfälziſche Gebiet. Dieſem Ziele galt der nächſte Zug des Kurfürſten. Am dritten Tage kamen aus Mainz Geſandte, und erhielten für die Summe von 4000 Gulden und Ueberlaſſung des Geſchützes die Aufhebung der Belagerung.

Noch war das feſteſte Ort zu bezwingen, nemlich Lamsheim[3]) (jetzt Laumersheim) bei Frankenthal. Die Stadt liegt auf einer Ebene, welche auf eine Stunde Entfernung keine unbemerkte Annäherung erlaubt. Von einer Seite war es durch einen weder für Mann noch Roß paſſirbaren Moraſt gedeckt, auf der andern ſtand das Waſſer ſo nahe unter der Oberfläche, daß man in gewöhnlichen Jahren ſchon handtief unter der Erde auf Waſſer ſtieß. Drei Gräben, wovon zwei mit Waſſer gefüllte, umzogen den Platz, die ſie trennenden Dämme waren mit verworrenem Geſtrüpp beſetzt. Bruſtwehren, Ringmauern, Zwinger, große Thürme vollendeten den Begriff ihrer Feſtigkeit, außerdem lagen in der Stadt 700 Mann, wovon 200 Schweizer, 20 Fußknecht aus dem Land[4]) und 60 Reiter waren.

Der Sommer war ſehr heiß, und den geübten Schanzgräbern des Kurfürſten gelang es bei der Nachtzeit eine Verſchanzung aufzuwerfen, unter deren Schutze ſie die Laufgräben ziehen, und ſich dem äußerſten Thore der Stadt nähern konnten. Hinter vier großen Schirmen lagerte man, auf Schußweite angelangt, die Büchſen, die Beſchießung begann, und

---

1) Mathias von Kemnath p. 61. — 2) Beheim, Strophe 1354 — 3) Beheim, Strophe 1382. — 4) Beheim 1389:

„Sechzig Reuter man auch da fand
zwanzig Fußknecht derſelben Land,"

wohl die erſte Stelle, welche für die Anſicht, Landesknechte ſpricht.

die Steinkugeln richteten an den Erdverschanzungen, den Verhauen zwischen Gräben und Mauern bald so großen Schaden an, daß die Vertheidiger der Außenwerke sich in das Innere der Stadt zurückzogen.

Am achten Abende wurde mit den Schweizern unterhandelt und diese zogen ab. Die halbe Stadt stand schon im Feuer, da öffneten die Bürger ein kleines Thor, um Wasser zum Löschen zu holen. Sobald der Pfalzgraf dieses sah, ließ er stürmen und drang durch das Pförtlein zugleich mit den Fliehenden in die Stadt (4. August). Die Vertheidiger flüchteten von den Mauern in die Kirchen und andere Orte, in denen sie Schutz zu finden hofften. Unter den Gefangenen befanden sich die beiden Hauptleute Adam Reiff und Philipp Lusser, sowie der Stadtschultheis Mommenson. Diese drei hatten mit Brand und Erpressung die pfälzischen Unterthanen arg bedrängt, den Pfalzgrafen verhöhnt und trugen als Räthe große Schuld am Ausbruche dieses Krieges. Sie wurden mit 20 Fußknechten ertränkt. Den übrigen Rittern und Reisigen nahm man ihre Pferde, Harnasch und Waffen ab und bestimmte ihnen zur Erlegung des Lösegeldes Ort und Zeit. Die Festungswerke wurden geschleift, die Graben ausgefüllt, und von der nun zum Dorf gewordenen Stadt 4000 Gulden Brandsteuer erhoben. Die Eroberung dieses für uneinnehmbar gehaltenen Platzes nach kaum acht Tage währender Belagerung[1]) verbreitete, da man geglaubt hatte, daß selbst eines Kaisers Heer ihn nicht in einem Jahre bezwingen würde, Schrecken unter Friedrichs Feinden.

Diesen Eindruck benützend, zog der Kurfürst vor die Hauptstadt der Grafen von Leiningen: Türkheim[2]).

Seit 30 Jahren hatten die Grafen alles aufgewendet, ihre Residenz zu einer unbezwingbaren Veste zu machen. Die Bollwerke waren gemauert, die Thürme aus Quadersteinen errichtet, Minen und unterirdische Gänge für Ausfälle gegraben, Wolfsgruben (Mordlöcher) mit Pallisaden besetzt. Auf einem Berge außerhalb der Stadt hatte man ein Bollwerk errichtet, dessen mit Erde ausgefüllte Mauern zwanzig Schuh dick waren und dem man den höhnenden Namen „Bilgesturm“[3]) gab.

Kunstreiche Büchsenmeister vertheidigten mit Hauptstücken, Viertels-, Tarras-, Schlangen-, Karren- und Hackenbüchsen den Platz.

Die Grafen von Leiningen und der veldenzische Hauptmann von Hewen befehligten in der mit 23 Edlen, 106 Reisigen, 40 Fußknechten, 150 Bürgern und 70 Bauern besetzten Stadt.

Friedrich nahm zuerst das Kloster Seebach und lagerte um dasselbe

---

1) Freher II, rerum germ. pag. 348. Beheim Strophe 1396. — 2) Beheim Strophe 1419. — 3) loco citato Strophe 1429. Bilgesturn.

ſein Heer in der Wagenburg. Schon in der erſten Nacht nach ſeiner Ankunft begann er mit Anlegung der Laufgräben und Geſchützſtände. Aus 4 Hauptſtücken und 5 Böllern begann nun die Beſchießung von Türkheim. Feuerpfeile und Pulverkörbe ſchleuderte man auf die Dächer, aus einer Blide wurden Aas (Schelme ſtinkende mit Fleiſch und Bein) und unbehauene Felſenſtücke geworfen. Gegen den Bilgeſturm erbaute man auf einer Ueberhöhung eine Batterie[1]) von Tarras- und Schlangenbüchſen. Ein Außenwerk nach dem andern wurde von den Pfälzern genommen, die Mauern und Thürme ſtark beſchädigt. Der Kurfürſt beſchloß, ſich perſönlich an die Spitze der Seinen zu ſtellen und ſie am 18. Auguſt zum Sturme zu führen. Das Heerhorn und eine Salve aus allen Geſchützen gaben das Signal zum Angriffe. Die Belagerten beſchoſſen die Stürmenden aus den Geſchützen und warfen, wo die Haufen am Dichteſten ſtanden, aus den Bliden Steinkörbe hin. Die äußern Werke, die Verpfählung am Grabenrande, der Zwinger und die Graben wurden nach ſechsſtündigem Kampfe genommen. Der Befehl Friedrichs, an der innern Mauer zu halten, um erſt zu erkunden, was hinter dem innern Wehrgange vorgehe, blieb unbefolgt. Die Vorderſten erſtiegen die Mauern, die Nachdringenden zwangen die bereits auf der Höhe angelangten, in die Stadt zu ſpringen; doch da ſtießen ſie auf ein neues nicht geahntes Hinderniß. Hinter der bedrohten Mauerſtelle hatten die Vertheidiger einen tiefen Graben ausgehoben und mit Palliſaden, zwiſchen welchen Stroh und Pulverreiſe lagen, beſpickt. Zwei Schanzen, in welche das von den Mauern abgeführte Geſchütz verbracht worden war, beſtrichen den Graben. Viele der Stürmenden fielen an dieſer Stelle. Es trat eine Pauſe ein, und die Pfälzer rüſteten ſich zu einem zweiten Angriffe, da ſchickten die Grafen von Leiningen, auf weitern Widerſtand verzichtend, Herolde, um wegen der Uebergabe des Platzes zu verhandeln. Dem Kurfürſten hatte der Sturm 200 Mann gekoſtet und er ging auf die Vorſchläge ein. Die Grafen Emich, Bernhard, Diether und Philipp von Leiningen verſprachen, gegen den Kurfürſten nie mehr zu den Waffen zu greifen. Sie, wie die ganze Beſatzung, welche 89 Mann verloren hatte, wurden gefangen, die Befeſtigungen der Stadt und der Bilgeſturm geſchleift.

Nach Demüthigung der Bundesgenoſſen Ludwigs wandte ſich Friedrich gegen des Veldenzer eigenes Land. Auf dem Marſche nach Sobernheim[2]) unterwarfen ſich ihm alle Orte und Burgen ohne Schwertſtreich. Monzingen, Merxheim, Odernheim, Altenglan ergaben ſich ſogleich,

1) Beheim Strophe 1438. Darauf geſetzt war ein B...ſtein, gar gute Büchſen that man darein. — 2) Beheim Strophe 1462.

Sobernheim nach dem ersten Angriffe (23. August). Am nächsten Tage griff er Schloß Böckelheim an, das Schlarf von Geisenheim, ohne Hoffnung eines Entsatzes, gegen freien Abzug übergab, Waldböckelheim folgte diesem Beispiele. Das Heer ging hierauf über die Nahe zurück, erstieg das Schloß Stolzenberg (25. August) und rückte vor die Stadt Obermoschel [1]), sowie das ober dieser Stadt gelegene Bergschloß Landsberg. Ohne Widerstand ergab sich die Stadt und nun erschien bei Friedrich, welcher die Belagerung des Bergschlosses beginnen wollte, Pfalzgraf Friedrich von Veldenz, ein Bruder Ludwigs, und bot den Frieden an. Am 29. brach das pfälzische Heer aus dem Veldenzischen Gebiete auf, und der Kurfürst marschirte nach Heidelberg zurück, wo er sein Heer entließ.

Am 2. September kam ein Friede zu Stande, in welchem Herzog Ludwig in den pfälzischen Lehensverband zurück trat, der Landvogtei im Elsaß entsagte und an Friedrich sämmtliche von diesem gewonnene Städte, Märkte und Schlösser abtrat. Am 5. Dezember erfolgte auch der Friedensschluß mit Weissenburg, welches nun Friedrich als Landvogt anerkannte.

Unmittelbar nach dem Frieden mit Veldenz wandte sich Friedrich im Bunde mit Herzog Nikolaus von Lothringen gegen die Burgen mehrerer Freibeuter, welche, die Wirren des Krieges benützend, ihr Unwesen im Odenwalde und der Pfalz getrieben hatten. Er eroberte und zerstörte Geroldseck (23. Oktober), die Stadt Morsmünster, die Burgen Dorzbach, Wachbach, Laibach (17. und 18. Dezember), Großgreifenstein (26. November).

Als die Herren dieser Burgen nun in der Oberpfalz an des Kurfürsten Besitzungen sich zu rächen gedachten und zu diesem Zwecke sich auf markgräflichem Gebiete sammelten, verbot ihnen Albrecht Achilles den weiteren Aufenthalt und ließ die Gefangenen schwören, sein Land zu meiden (10. Januar 1472). Sie begaben sich nun nach Böhmen und fanden in der Burg Tissau, von wo aus die Böhmen (1470) ihre Einfälle in die Oberpfalz gemacht und Schönthal nebst anderen Orten zerstört hatten, einen geeigneten Ort zur Verwüstung der Grenzorte. Bald aber erschien Friedrich mit dem oberpfälzischen Aufgebote vor der Raubveste, die er erstürmte und dem Boden gleich machte. An dem burgundischen Kriege nahm Friedrich keinen Antheil.

---

1) cit. loc. Strophe 1472. Beheim schließt hier sein Gedicht als ächter Hofpoet mit den Worten: Der Fürst mich hatt in Knechtes Mieth, ich aß sein Brod und sang sein Lied, Wenn ich zu einem andern kum, ich dicht ihm auch, thut er mir drum, und sag Lob seinem Namen.

Die Achtserklärung des Kaisers (Mai 1474), welcher dem Kurfürsten Bedingungen stellte, die dieser nur mit Erröthen hätte annehmen können, beantwortete er mit Erbauung einer Schanze auf dem Gaisberg bei Heidelberg, welche den Namen „Trutzkaiser" erhielt. Am 12. Dezember 1476 starb Friedrich, einer der größten Wittelsbacher.

Um den Herzog Ludwig von Veldenz, welcher sich durch seine treuen Dienste in große Schulden gestürzt hatte, zu entschädigen, ertheilte ihm Kaiser Friedrich ein Moratorium von 5 Jahren gegen seine Gläubiger[1]) und erlaubte ihm zugleich, den goldenen Opferpfenning im Reiche einzunehmen[2]).

Möge es hier erlaubt sein, auf die kriegerische Thätigkeit[3]) des pfälzischen Helden Friedrich einen Rückblick zu werfen. Geboren i. J. 1425, wuchs er in einem Gewirre von Fehden und Nachbarhändeln auf, und hatte schon frühe Gelegenheit, ungewöhnliche Proben seines Feldherrntalentes, seiner Fähigkeit als Kriegsherr abzulegen. In seinen Kriegszügen lassen sich Elemente neuer Heeresverfassung und Strategie erblicken, er war der erste, welcher die alte Kriegszucht in Deutschland wieder einführte, weßhalb auch der Kaiser bei dem ersten Schrecken vor den Türken ihm den Oberbefehl über das Reichsheer übertrug. Seine Ritterschaft mit den reisigen Knechten blieb zu strengem Lehensdienste verpflichtet, fremde Vasallen standen zu ihm im Verhältnisse von Dienstleuten, oder mußten ihm, vermöge ihrer Schirmbriefe, das Oeffnungsrecht in ihren Schlössern zugestehen. Wohl nie kam bei ihm der Fall wie im diesseitigen Bayern vor, daß die Namen der Besitzer von adeligen Gütern erst durch die Beamten vor Ausbruch eines Krieges eingesendet werden mußten. Die Bewohner der Städte, Märkte und das Landvolk waren nach ihren Bezirken genau zum Aufgebote unter bestimmten tapfern Führern geordnet. Ein besonderes Hofrecht unter pfälzischen Räthen entschied über Schadensersatz bei den Reisigen, Lösegeld bei den Gefangenen, Erlage der Brandschatzung bei eroberten Orten. Außer den Geworbenen, meist Schweizern, und den Lehensleuten suchte der Kurfürst Bundesgenossen zu erwerben, welche ihm vertragsgemäß Hilfsvölker zum täglichen Kriege (stetem Gebrauche), zu gemeinen Heerfahrten (an bestimmte Orte) schickten, oder ihm mit ganzer Macht (so stark als möglich) zuzogen. Für jeden dieser geleisteten Dienste gab es besondere Ansätze für Kost, Verpflegung und Schadloshaltung.

Die Seele des Ganzen war aber der Kurfürst selbst. Heimlich in seinen Entschlüssen, geschwind und unermüdet in seiner Ausführung, durch-

1) Chmel, Regesten Kaiser Friedrichs nr. 6605. — 2) loco citat. nr. 6606, beide vom 15. September 1472. — 3) Nach Kremer, Trithemius und anderen Quellen.

blickte er die Pläne seiner Gegner und fand stets Mittel, ihnen zuvorzukommen. In Schlachten, welche er besonders liebte, wie in Belagerungen war er ein Meister. Vor der Schlacht richtete Friedrich die Ordnung, ernannte den Oberhauptmann, ertheilte den Ritterschlag, befeuerte den Muth durch kräftige Ansprache und führte unter religiösem Schlachtgesange die Seinen persönlich, nach wahrer Art ein Herzog, zum Siege.

Ein Kriegsrath und die Feldkanzlei folgten ihm auf allen Zügen.

Kriegslisten und Fortschritte in der Belagerungskunst sind bereits bei der Darstellung der einzelnen Züge beachtet worden.

Die Verpflegung im Heere geschah durch einen offenen freien Markt, dessen Sicherheit der Kurfürst durch weise, aber strenge Gesetze bewahrte.

Die Gefangenen wurden nach ihrem Range verschieden behandelt. Fürsten und Adelige mußten sich mit schwerem Gelde lösen, oder wenn sie das nicht konnten, an einem bestimmten Tage zur ritterlichen Haft sich stellen, Unedle wurden gefesselt bis zu ihrer Auswechslung in „faule Thürme" geworfen, Lehensbrüchige aber und Missethäter ohne Gnade hingerichtet.

Nach dem Tode Friedrichs trat Philipp, der seit seiner Vermählung mit der Herzogin Margaretha von Bayern (Februar 1474) den Kur-Antheil an der Oberpfalz verwaltet hatte, auch die Regierung der übrigen pfälzischen Lande an. Er versöhnte die Pfalz mit dem Kaiser, schloß mit den benachbarten Herren von Württemberg, Leiningen, Metz, Hessen, Brandenburg und den Städten Freundschaftsverträge und trat ohne Schwierigkeit die seinem Vorgänger bestrittene Landvogtei in Elsaß an; doch wurde auch er, ungeachtet seiner Liebe zum Frieden, in manche Kriegshändel verwebt.

Die erste Veranlassung, die Waffen zu ergreifen, gab Erzherzog Sigmund, der in seinem Streite wegen der obern Grafschaft Hohenberg die Veste Mägdeberg zu überfallen drohte. Zu dem Heere, welches Graf Eberhard von Württemberg zur Abwehr dieses Angriffes sammelte, stießen (1480) auch die pfälzischen Reisigen unter Bernhard von Eberstein [1]) Die Fehde wurde durch Markgraf Bernhard von Baden geschlichtet.

Als sechs Jahre später Diepold von Geroldseck wider den Willen des Kurfürsten, von dem er die Burg Ortenberg zum Lehen hatte, ein Diener des Herzogs Sigmund von Oesterreich wurde, und dieses Verhältniß trotz der Vorstellungen Philipps nicht löste, schickte dieser (31. Juli

1) Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein 123.

1486) einen Theil seiner Truppen unter Graf Bernhard von Eberstein zur Belagerung von Geroldseck.

Am 29. August erschien der Kurfürst selbst mit 1800 Reisigen unter Bleicker Landschad, 4000 Gewappneten, 250 Schweizern und 1600 Knechten, seinem kriegserfahrenen Büchsenmeister Martin März, den gewaltigen Geschützen Ballauf, Neidhard, Baslerin, Pfalz, Löw und Narr, 24 Schlangen-, 25 Sturmbüchsen und 30 Voglern vor der Veste. Sechs Wochen lang wehrte sich Sebastian Andlank mit 21 Edelleuten und 70 Bauern wacker, bis endlich in die 7 Fuß dicken Mauern eine Bresche geschossen war, worauf sich die stark beschädigte Burg ergab [1]). Kurze Zeit darauf eroberte Philipp auch die Burgen Reichshofen und Hochfelden, und Diepold, den der Erzherzog auf Gebot des Kaisers nicht unterstützen durfte [2]), versöhnte sich mit seinem Lehensherrn.

Daß Kuno von Winnenburg einige von Kurtrier zu Lehen gehende Güter an die Pfalz verkaufte, veranlaßte den Kurfürsten Johann, das zu diesen zählende Schloß Beilstein an der Mosel (1488) zu belagern. Noch ehe es zwischen den pfälzischen Truppen, die zum Entsatze heranrückten, und den Belagerern zum Schlagen kam, schlichteten Pfalzgraf Johann von Simmern und Graf Eberhard von Württemberg den Streit [3]) — Ebenso löste sich die Gefahr, welche der Kurpfalz und dem Bisthume Speyer aus dem Ueberfalle, den ein pfälzischer Vasall Haus Lindenschmitt gegen das Schloß Neibsheim des Eitel Schelm von Bergen unternommen hatte, von Seite der 1690 Reiter und 9000 Fußknechte des schwäbischen Bundes drohte, durch den Vergleich, den der Bischof von Speyer (5. Novbr. 1490) einging, doch dauerten die Reibereien, welche theils aus obigem Anlasse, theils aus der Befestigung des Landgrabens zwischen der Kurpfalz und dem ältern Grafen Eberhard von Württemberg erwuchsen, noch einige Zeit fort. [4]).

Ernster als die bisher erzählten waren die Verwicklungen des Kurfürsten Philipp mit dem Stifte Mainz. Bedrückungen durch Zölle und Abgaben, die man sich auf den Märkten zu Bingen (1490) gegen pfälzische Unterthanen erlaubte, bewogen die Pfalz auf ihrem eigenen Gebiete in dem Flecken Münster an der Nahe, den man zu diesem Zwecke befestigen ließ, Märkte abzuhalten. Um sich für die hiedurch entstandenen Nachtheile zu rächen, sperrten die Bürger von Bingen die Brücke, über welche die den Verkehr zwischen den pfälzischen Aemtern Caub, Bacharach

1) Burg Geroldseck bei Mone, bad. Archiv II, 317. Straßburger Annalen, Mone, Quellen II, 141, Herzog, Elsäßische Chronik Buch V, 123. — 2) Lichnowsky VIII, reg. 868. — 3) Sattler, Grafen von Württemberg III, 196—198. — 4) Stälin III, 633. Pfaff, Gesch. v. Württemberg II. 319.

und Alzei vermittelnde Hauptstraße führte, jedem Berittenen. Als die bei dem Kurfürsten Berthold von Mainz über dieses Vorgehen geführten Beschwerden ohne Ergebniß blieben, ließ der Pfalzgraf durch seinen Amtmann zu Kreuznach, Albrecht Göller von Ravensberg, zu Nachtszeit das Sperrthor untergraben und in die Luft sprengen [1]). Beide Theile rüsteten, der Erzbischof verlangte (27. Januar 1491) die ihm als Mitglied gebührende Hilfe vom schwäbischen Bunde, während Philipp, der auf das bei Bingen gelegene Kloster Ruprechtsberg Ansprüche machen zu können glaubte, durch Göller trotz der Abmahnung des Königs diesen Punkt besetzen (28. April) und mit Schanzen versehen ließ. Um ein weiteres Umsichgreifen dieses Streites zu verhindern, verbot Maximilian den Herzogen Albrecht, Georg und Otto von Bayern, welche ihrem Stammesgenossen beistehen wollten, den Zuzug [2]) und beauftragte die Grafen Wilhelm von Pappenheim und Thierstein (6. Mai) mit der Schlichtung der Streitpunkte. Als aber die beiden Schiedsleute eine Aussöhnung nicht zu Stande brachten, berief der König 2000 Mann vom schwäbischen Bunde für den 6. Juni nach Speyer, um denjenigen Theil, der seine Entscheidung nicht anerkenne, mit den Waffen zu deren Erfüllung zu zwingen [3]). Ungeachtet dieses Befehles kam die Fehde, welche vier Jahre lang mit gegenseitigen Plackereien das Land beschädigt hatte, erst auf dem Wormser Reichstage (6. August 1495) zum Abschlusse. Die Binger mußten die Sperre aufgeben, der Kurfürst die Schanzen auf dem Ruprechtsberge schleifen [4]).

Einen vorübergehenden Antheil nahm Philipp an der Fehde, die der Erzbischof von Trier gegen die Stadt Boppart (22. Juni 1497) führte. Eine pfälzische Hilfsschaar von 300 Fußknechten, 200 Reisigen unter Johann von Flörsheim, genannt der Monsheimer, und mehrere Geschütze, die Martin März leitete, trug das Ihrige bei, die Stadt schon nach zwölf Tagen zur Uebergabe zu zwingen [5]).

Die Annahme eines französischen Jahrgeldes von 12,000 Livres (1491), die Sendung von 600 Reisigen zum Heere des Münchner Herzogs Albrecht (1492) [6]), die Theilnahme an den Reformbestrebungen des Kurfürsten Berchtold von Mainz (1486—1495) wirkten auf die Stellung des Kurfürsten Philipp bei dem Kaiser so ungünstig, daß dieser bei seiner Reise nach Italien (1496) nicht, wie üblich, der Pfalz die ganze, sondern

---

1) Trithemius II, 538. — 2) Chmel, Urkunden Max I. nr. 36, 38, 39. Landtagsverhandlungen von Krenner IX, 301, XII, 383, 386. — 3) Klüpfl, Urk. d. schwäb. Bundes I, 164. — 4) Müller, Reichstagtheatrum unter Max I, 612. — 5) Trithemius II, 565, cod. germ. 599 der Hof- und Staatsbibliothek. — 6) Bamberger Archiv. Schreiben vom 2. und 6. Mai.

auch dem Erzherzog Philipp einen Theil der Reichsverweserschaft übertrug, in Folge dessen Philipp den Reichstag zu Lindau nicht besuchte. Einen zweiten Feind hatte die Kurpfalz sich dadurch geschaffen, daß der Kurfürst gegen den Willen des älteren Grafen Eberhard von Heinrich von Württemberg (1489) die Grafschaft Reichenweiher erwarb[1]).

Eine neue Fehde erwuchs dem Kurfürsten nach dem Tode des älteren Landgrafen Wilhelm von Hessen (1498) wegen mehrerer die Morgengabe seiner Tochter Elisabeth bildenden Besitzungen mit dem Landgrafen Philipp von Hessen. Beschränkte sich der Krieg auch nur auf kleinere Grenzfehden, so litt doch die Pfalz im Laufe der fünf Jahre, die der Streit dauerte, viel Ungemach.

Der Kaiser, die Grafen von Württemberg und Hessen, sowie alle andern benachbarten Fürsten, die durch Friedrich den Siegreichen Verluste erlitten hatten, erwarteten nur eine günstige Gelegenheit, um die Pfalz angreifen und ihr das Erworbene entreißen zu können, die sich auch bald bot. Ehe aber zur Erzählung dieses bedeutenden Kampfes übergegangen wird, ist hier der Bewegungen zu gedenken, welche sich unter dem Landvolke am Rheine, ähnlich wie bei dem in Schwaben als Vorläufer des großen Bauernkrieges erhoben.

Schon 1493 mußte Kurfürst Philipp als Landvogt im Elsaß einen Bundschuh, der sich bis in die Pfalz verzweigte, mit Waffengewalt unterdrücken, und dessen Absicht, die Stadt Schlettstadt zu überrumpeln, vereiteln[2]). Den Bauernaufstand, der sich in Kreuznach gegen den Amtmann Göller (1496) erhob, bezwang er und sein Vetter Johann von Simmern durch Hinrichtung vieler Rebellen[3]). Gewaltiger als die beiden vorhergehenden war der Bauernbund im Bisthum Speyer. Unter Fritz von Grönenbach, einem Landmann, hatten sich bereits bei 7000 Bauern verbündet[4]), ehe der Fußknecht Lux Rapp dem Bischof Ludwig von Speyer in den ersten Tagen des Aprils 1502 hievon Kenntniß gab. Der Bund hatte sein Augenmerk auf eine Ueberrumplung von Bruchsal gerichtet, und von zwei Söldnern die Zusage der Oeffnung der Veste Untergrönenbach erhalten und war auch bereits mit den Schweizern dahin übereingekommen, daß diese durch Einfälle in das Reich sich mit ihm in Verbindung setzen sollten, als der Bischof von Speyer seinen Nachbar in Straßburg, den Kurfürsten Philipp und den Markgrafen von Baden von der drohenden Gefahr in Kenntniß setzte. Kaiser Maximilian erließ

1) Häberlin, teutsche Reichsgeschichte VII, 457. — 2) Schreiber, der Bundschuh im Breisgau 4—8. — 3) Trithemius c. l. 562. — 4) Die Bauern führten eine weiß und blaue Fahne, auf deren einer Seite der gekreuzigte Christus und der Bundschuh, auf der andern ein knieender Bauer mit der Umschrift „nichts dann die Gerechtigkeit Gottes" gemalt war.

„ein königlich Geſetz in der Gemein", in Folge deſſen 10 der Rädelsführer enthauptet, 3 des Landes verwieſen und die Güter derjenigen, welche ſich der Strafe durch die Flucht entzogen hatten, eingezogen wurden, womit der Aufſtand für den Augenblick endete. Die Fürſtenverſammlung zu Heidelberg (30. Mai) ſetzte auch die Maßregeln feſt, welche, wenn ſich wieder ein Bundſchuh erheben würde, zu nehmen ſeien.[1])

In Folge dieſer Beſtimmungen, vielleicht auch in Vorausſicht des bevorſtehenden Kampfes, nahm der Pfalzgraf um dieſe Zeit eine Menge von Rittern „zu Dienern auf", das heißt, er verpflichtete ſie, mit einem oder mehreren Reiſigen ihm im Felde beizuſtehen. Je nach der Menge der zu ſtellenden Mannſchaft ſchwankte das Jahrgeld von 800 Gulden, die der Graf von Werthheim erhielt, bis zu dem Betrage von 10 Gulden.

Die Mittel hiezu wurden durch die Schirm- und Schutzgelder, welche Städte und Abteien an die Pfalz zahlten, und die ebenfalls von 300 bis 10 Gulden betrugen, geſchaffen. Stets, auf längere Zeit und überall verwendbar, bildeten dieſe Diener vom Haus eine wichtige Ergänzung der Lehensreiterei.[2])

Gegenſeitige Fehden und Hilfeleiſtungen zu denſelben waren bisher die Schule geweſen, in welcher der Adel und deſſen Unterthanen oder Söldner von Jugend auf den Gebrauch der Waffen und die Kampfweiſe erlernt hatten. Der ewige Landfriede hatte ihnen ein Ziel geſetzt, und nur der kriegsluſtigere meiſt aus den Nachgebornen beſtehende Theil des Adels ſuchte in auswärtigen Kriegen ſich die ihm im Vaterland fehlende Gelegenheit, die Kriegskunſt zu erlernen, während die Beſitzenden ruhig auf ihren Burgen verweilten. Jene Kriegsgeübten nun waren es, aus denen der Pfalzgraf ſeine Diener erkor.

---

1) Klöpfl, Urkunden c. l. I, 468. Mone, badiſches Archiv II, 166. Trithemius c. l. 590. Birken, Ehrenſpiegel 1139a. — 2) Pfälzer Copialbücher XV und XVI.

# III. Abſchnitt.

## Fehdeweſen in Franken 1463—1503.

### Würzburg.

Kaum war es Friede geworden (Auguſt 1462), als ſowohl Markgraf Albrecht, als auch der Biſchof von Bamberg ſich in einen neuen Kampf mit Cunz von Aufſeeß und Hans von Luchau verwickelt ſahen, in dem ſie die Burg Apenrode belagerten [1]). An dieſe Fehde ſchloß ſich der Krieg mit Würzburg an [2]).

Chriſtoph Fuchs von Bimbach [3]) hatte von Würzburg den Schaaftrieb zu Niedernhaid als Lehen inne, was Biſchof Georg von Bamberg nicht dulden wollte und die dort weidende Schaafheerde wegtreiben ließ. Die von dem Beſchädigten über dieſen Raub geführte Beſchwerde fand kein Gehör und der Ritter erklärte an Bamberg die Fehde, die er mit Niederwerfung des Hans von Droſendorf begann. Biſchof Georg verlangte von Würzburg die Auslieferung des Friedbrechers, die aber der Biſchof verweigerte und den Streit dem Grafen Georg von Henneberg zur Entſcheidung vorlegte. Fuchs, des Zögerns müde, bewarb ſich um Bundesgenoſſen, bemächtigte ſich des Schauenburgiſchen Schloſſes zu Marktſteinach und ließ zu Stettfeld einen bambergiſchen Unterthanen, ohne daß es die Einwohner verhinderten, gefangen nehmen. Dieſes zu rächen, überfiel der bambergiſche Amtmann Lamprecht von Rinhofen mit 1000 Mann Stettfeld (24. Dezember 1463), plünderte das Städtchen und verwundete viele der Bürger.

Als Repreſſalien für dieſen Ueberfall nahmen die Bürger von Haßfurt 13 bambergiſche Schiffe auf dem Main weg.

Cardinal Peter von Augsburg ſuchte den Streit der Biſchöfe im Frühjahr 1464 zu vermitteln, doch ſcheiterten die Unterhandlungen an

1) Bamberger Chronik III, mscpt. — 2) Fries I, 848. — 3) Spangenberg 227 nennt ihn von Welburg.

einer Forderung des Fuchs, welcher 1700 Gulden für den erlittenen Schaden begehrte, und erst die Drohung des Ritters, mit 1200 Reitern gegen Lamprecht von Rinhofen zu ziehen, bewog Bischof Georg zu einem Vergleiche. Als es zur Ausführung des Vertrages kommen sollte, erklärte der Bamberger zu diesen Bedingungen gezwungen worden zu sein, und verlangte in Gegenwart der hiezu berufenen Fürsten und Räthe die Vergleichsurkunde zurück. Der Bischof von Würzburg verweigerte die Auslieferung und nun erklärten ihm die bambergischen Vasallen Aufseeß, Rinhofen, Ochs und die von Streitberg (26. Septbr.) den Krieg. Noch am nämlichen Tage rückten sie mit 284 Reisigen und einem zahlreichen Fußvolke vor das Städtchen Schlüsselfeld. Peter von Thunfeld schlug ihre Angriffe ab, worauf sie ihren Rückmarsch, auf dem sie das Dorf Herleshof und noch zwei andere Orte anzündeten, antraten. Durch die Flammen von der Nähe des Feindes benachrichtigt, eilte der Hauptmann der würzburgischen Streifrotte, Georg Schenk von Limpurg mit Dietz von Truchseß, Dietz von Berlichingen, Conrad Hutten, Eberhard von Grumbach, Georg von Thüngen, Hans Voit von Salzburg, Heinz Fuchs und 450 Reisigen herbei, überfiel (27. September) die im Dorfe Sambach plündernden Bamberger, schlug sie in die Flucht, tödtete den Ritter von Exdorf, 4 Knechte und 40 Pferde und nahm 150 Berittene, darunter 40 von Adel, gefangen [1]). Viele Panzer, Schwerter und Armbrüste wurden erbeutet, und der zur Vertheilung kommende Lösepreis für die Pferde betrug 2650 fl.

Um diese Niederlage zu rächen und in der Hoffnung, die Gefangenen befreien zu können, verband sich Conz von Aufseeß mit den böhmischen Kriegsherren: Heinrich von Plauen, Bohuslaw von Schwanberg, Burian von Gutenstein und Dobrohost von Riesenberg, mit denen er in das Würzburgische einfiel. Zum Glücke für Bischof Johann verbot der Böhmenkönig Georg, der mit Würzburg in Einigung stand, seinen Unterthanen die weitere Theilnahme an der Fehde; denn während die Böhmen vom Norden her in das Bisthum eindrangen, setzten auch die bambergischen Vasallen Ochs, Streitberg und Rinhofen ihre Einfälle von Westen her fort.

Besonders glücklich in ihren Unternehmungen waren dagegen die Würzburgischen zu Anfang des Jahres 1465. Am 19. Januar nahmen sie den Bambergischen das Dorf Breitbrun, am folgenden Tage Oberhaida und bald darauf den Marx und Just von Rotenhan das Dorf Eschelsbach weg [2]).

---

1) Spangenberg. Henneberg. Chron. 234. Fries c. l. 847 gibt die Namen der gefangenen Adeligen. — 2) Spangenberg 233.

Nach vielen Verhandlungen setzten Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Landshut einen Rechtstag nach Nürnberg (3. März 1465) an und bestimmten, daß während der Dauer desselben die gegenseitigen Befehdungen der Bischöfe ruhen sollten.

Markgraf Albrecht, wie immer auf den Einfluß der Wittelsbacher in Franken eifersüchtig, hintertrieb die Friedensbestrebungen und auf seinen Rath nahm Bischof Georg die würzburgische Veste Hollerndorf ein [1]), konnte sich jedoch nur kurze Zeit ihres Besitzes erfreuen, da die Würzburger, die sich in Mainstockheim (23. April) gesammelt hatten, ihm dieselbe wieder abnahmen. — Der Kampf schien nun, da die Herzoge von Sachsen auf die Seite Bambergs, Pfalzgraf Otto und Herzog Ludwig auf die Würzburgs traten, größere Ausdehnung zu gewinnen, da gelang es den Fürsten, zwischen den beiden Bischöfen einen wenigstens scheinbaren Waffenstillstand zu vermitteln. Seine Dauer kann nur kurz gewesen sein, denn bereits im August [2]) kündeten die drei Brüder Fuchs, Anton von Seckendorf und der junge Horneck mit vielen Genossen dem Bischofe von Bamberg, „weil er seinen Schwester„sohn Lamprecht von Rinhofen in der Weigerung, für den Schaden zu „Stettfeld Entschädigung zu geben, bestärke", die Fehde an. — Der Verdacht, daß sie in ihrem Unternehmen auch von Würzburg aus bei ihren Einfällen in das Bambergische unterstützt wurden, scheint nicht unbegründet gewesen zu sein, denn auf dem Tage zu Coburg fand sich Markgraf Albrecht (16. Dezember) mit einem kaiserlichen Briefe ein, in welchem bei einer Strafe von 1000 Mark löthigen Goldes dem Würzburger Bischofe verboten wurde, gegen Bamberg sich ferner feindlich zu benehmen.

Johann appellirte gegen diese Beschuldigung an die Person des Kaisers, die beiden Kirchenfürsten ritten unverrichteter Dinge von Coburg weg, und der Kampf begann von Neuem.

Bischof Georg überfiel am Neujahrsabende die Abtei Theres, plünderte die Kirche und trieb die Viehheerden weg. Wenige Tage hernach bemächtigte sich Heinz Fuchs, von seinem Bruder Christoph mit 200 Pferden unterstützt, der bambergischen Stadt Zeil und des Schlosses Schmachtenberg. Mit Hilfe der Truppen des Pfalzgrafen Friedrich und des Landshuter Herzogs [3]) verheerten (Anfangs März) die Würzburger die Gegend um Jagsberg. Am 19. März verbrannten die Bamberger 9 Dörfer im Amte Zabelstein [4]) und neun Tage später

---

1) Schreiben des Bischofs Georg an den Markgrafen Albrecht d. d. 23. April: „Wir haben auf Euern Rath durch Adam von Bibra das Schloß Hollerndorf eingenommen." (Bamberger Archiv.) — 2) Bamberger Archiv. — 3) Bamberger Archivs-Akten, Fehden 1460 — 1480. — 4) Bericht d. d. 20. März (Bamberger Archiv).

ließ Bischof Georg den befestigten Kirchthurm und Friedhof zu Stettfeld niederreißen.

Immer mehr wuchs die Erbitterung zwischen den beiden Kirchenfürsten. Um Vermehrung der Hilfstruppen wendete sich Georg an den Markgrafen Albrecht, und Johann erhielt von Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Bayern die Zusage, daß ihm jeder derselben bis 20. April nach Iphofen 200 Reisige stellen wolle; da wurde letzterer am 11. April 1466 durch einen plötzlichen Tod von der Erde abberufen.

Durch die Vermittlung des Grafen Wilhelm von Henneberg kam jetzt ein Waffenstillstand (21. April bis 26. Oktober) zu Stande. Die während der Waffenruhe gepflogenen Friedensunterhandlungen scheiterten wieder an der Hartnäckigkeit des Bamberger Bischofs, worauf Herzog Wilhelm von Sachsen, der Landgraf Heinrich von Hessen, Graf Wilhelm von Henneberg und viele andere ihm (1467) ihre Absagebriefe zuschickten. Durch diese Rüstungen erschreckt, bat Georg um Frieden und übertrug die Entscheidung des Streites dem Papste und des Kaisers Räthen. Die Fürsten entließen ihr bereits in Coburg versammeltes Heer [1]).

In Würzburg war Rudolph von Scherenberg zum Bischofe erwählt worden. Eine seiner ersten Handlungen war das seit 1460 bestehende Bündniß mit der Pfalz und dem Herzoge Ludwig von Landshut zu erneuern, was ihm um so mehr nöthig erschien, als er bald nach seinem Regierungsantritte mit dem Markgrafen Albrecht des goldenen Zolles wegen in einen Krieg verwickelt wurde [2]). Bedrohlich für das Bisthum war es daher auch, als der Brandenburger sich an den Mainzer Streitigkeiten betheiligte.

Zwischen dem Mainzer Coadjutor zu Aschaffenburg, Heinrich von Württemberg, und dem Stifte kam es zur Fehde. Auf Seite des ersteren stand Markgraf Albrecht, auf der des letzteren Graf Johann von Wertheim. Anfänglich (Mai und Juni 1467) wurde der kleine Krieg mit beständigen Neckereien, meist in der Gegend des Odenwaldes und um Miltenberg, geführt. Als zuletzt der Coadjutor von seinen Unterthanen in der Burg von Aschaffenburg, die er mit 500 Mann besetzt hatte, eingeschlossen und belagert wurde, rüsteten sich Ulrich von Württemberg und der Markgraf Albrecht (13. Juli), ihn zu entsetzen. 16,000 Mann bestellte letzterer für den 26. Juli nach Creg-

---

1) Spangenberg 236. — 2) „Wir haben einen Theil der unsern des goldenen Zolles wegen gegen Würzburg liegen, einen andern bei dem von Hohenlohe, da ihr wißt, wie der Pfalzgraf und Herzog Ludwig mit dem von Würzburg verbunden sind. (Schreiben des Markgrafen Albrecht d. d. 18. Juli. Bamberger Archiv).

lingen[1]). Markgraf Carl von Baden trat als Vermittler auf und es kam ein Vertrag zu Stande, in welchem Graf Heinrich den Genuß des Amtes Bischofsheim erhielt, dagegen aber auf seine Stelle verzichten mußte[2]) (August 1467). Etwas später als dieser Friede kam durch die Vermittlung des Herzog Wilhelm von Sachsen auch der zwischen dem Markgrafen und dem Bischofe Rudolph zu Stande (1458).

Bewies der neue Kirchenfürst durch die Rückgabe der Burg Steckelberg an die Familie Hutten seine Bereitwilligkeit zur Versöhnung, so zeugte sein kräftiges Auftreten gegen den räuberischen Georg von Rosenberg, zu dessen Bezwingung ihm die Stadt Würzburg vor Boxberg und Schüpf jedesmal 100 Mann, 5 Hacken- und 1 Karrenbüchse stellte (1470)[3]), von seinem Bestreben, im Lande Ruhe und Sicherheit aufrecht zu erhalten.

Dem Ausbruche einer großen socialistischen Bewegung unter dem Bauernvolke, einer Vorläuferin der Aufstände in Kempten und Augsburg, welche sich bis an die Tauber und in das Werthheimische erstreckte, kam er durch die Gefangennehmung des Veranlassers, eines Paukers Hans Behaim, zuvor. 13,000 Bauern, an deren Spitze Conz von Thunfeld, einer von Vestenberg und zwei von Stetten als Hauptleute standen[4]), zogen vor Würzburg, um die Befreiung ihres Propheten mit den Waffen zu erzwingen. Als alle Abmahnungen des Bischofs vergeblich waren, und nur 2000 würzburgische Unterthanen sich von dem Haufen der Aufrührer trennten, ließ Rudolph unter sie mit dem Geschütze feuern und sie zugleich durch seine Reisigen angreifen. Die Bauern flohen, setzten sich aber in dem Kirchhofe zu Waldbüttelheim wieder fest. Die Bischöflichen saßen ab und erstürmten den Friedhof (14. Juli 1476)[5]).

Im Jahre 1479 hatte der Bischof zwei größere Fehden zu bestehen. Kaspar von Buchenau mit den Ganerben zu Friedberg und Lintheim fiel am 30. Mai in das Amt Rothenfels ein, brandschatzte Carbach, Birkenfeld und Creusheim und erschlug 11 Männer. Die aufgebotenen würzburgischen Reisigen trafen den Feind nicht mehr im freien Felde, worauf sie vor Lintheim und Rendal zogen, die Orte mit Feuerpfeilen beschossen und die Viehheerden wegtrieben. Nach fast einjähriger Dauer wurde der immer weiter sich ausdehnende Kampf durch Pfalzgraf Philipp (11. Februar 1480) vermittelt[6]).

---

1) Markgraf Albrecht verspricht bis zum 29. Juli mit 16,000 Mann nach Aschaffenburg zu kommen und gibt dem Grafen Heinrich Rathschläge, wie er sich beim Entsatze zu benehmen habe. (Bamberger Archiv). — 2) Pfaff, Geschichte von Württemberg I, 1. Abtheil. 118. — 3) Scharold 121. — 4) Kilian von Bibra an Ruprecht Haller in Nürnberg (Nürnberger Archiv). — 5) Archiv von Unterfranken XIV, 27. Ein Lied über diese Begebenheit c. l. X, 3. Heft 305. — 6) Fries 877.

Der zweite Kriegszug galt dem Philipp Voit von Rieneck. Bischof Rudolph belagerte dessen Veste Urspringen, eroberte sie und zwang den obengenannten Besitzer derselben den von ihm vertriebenen Ganerben Michael Voit wieder in Mitbesitz treten zu lassen. Drei Jahre später (1482) veranlaßte ein Raub, den Conz Fuchsstat am bambergischen Gute verübte, die Wegnahme seines Schlosses Zellingen durch ein würzburgisches Aufgebot.

Größere Bedeutung, als die bisher beschriebenen Fehden hatte die mit Georg von Rosenberg. Erbittert über die obenerwähnte Zerstörung seiner Vesten Bocksberg und Schüpf fand dieser an der Einziehung der Güter seines Vetters Anselm, welcher durch Selbstmord geendet hatte, eine Ursache, gegen Würzburg die Waffen zu ergreifen, und überschickte dem Bischofe am 15. Oktober 1486 den Feindesbrief [1]). Seine Hoffnung, noch am nämlichen Tage den Bischof oder einen Theil von dessen Gefolge durch 600 Reiter, die er bei Kaltloch in Hinterhalt legte, gefangen zu nehmen, mißlang ebenso wie der auf den Kirchhof von Gützingen unternommene Angriff. Trotz der über ihn und seine Stammesgenossen Arnold und Friedrich wegen Bruchs des Frankfurter Landfriedens verhängten kaiserlichen Acht (27. November 1486) [2]) fuhr er mit seinen Einfällen in das Stift fort. Bei einem derselben (24. April 1487) überraschten ihn die würzburgischen Reiter und nahmen seine Helfer Veit von Riedern, Georg von Hartheim, Sigmund Rack, Balthasar Stieber, dann 11 Knechte und 4 Knaben gefangen.

Um dem Unwesen ein Ende zu machen, beschloß Bischof Rudolph, die Feinde in ihrer wieder erbauten Burg Bocksberg anzugreifen, und berief seine Mannen auf den 5. Juni nach Butthart. Laut dem Musterzettel fanden sich daselbst 3070 Mann zu Fuß, 700 Reisige [3]) mit acht Karren-, 41 Hackenbüchsen, 137 Wagen, 1117 Reuthauen, 1679 Sensen, 211 Pickeln, 372 Beilen und 104 Pflügen ein. Noch ehe das Heer sich in Bewegung setzte, wurde durch den Bischof Hermann von Köln und den Markgrafen Friedrich von Brandenburg ein Vergleich vermittelt, der aber dem Stifte nur einen geringen Ersatz für die sich auf 80,000 Gulden belaufenden Kriegskosten bot.

Drei Jahre lang verwüstete die Fehde mit Stephan Zobel von Giebelstadt die Fluren des Bisthums (1492—1495). Auch der Kampf,

---

1) Fries 881. — 2) Chmel, Regesten Friedrichs. — 3) Ueber den Zustand dieser Reisigen erzählt Fries I, 882 folgende Anekdote: Als Bischof Rudolph hörte, Georg von Rosenberg habe sich für den Krieg ein Pferd um 100 Gulden gekauft, äußerte er sich: „Wie ist Georg doch ein Thor, so viel Geld für ein Pferd auszugeben, wenn er auf „einem Esel ritte, würden ihn meine Reisigen doch nicht einholen."

welcher durch die Uebergriffe des Grafen Philipp von Hanau gegen Unterthanen der Hutten hervorgerufen wurde, berührte wenigstens die Grenzen desselben. Beinahe der ganze hessische und zweiundzwanzig vom fränkischen Adel sagten (25. Januar 1493) dem Grafen Philipp ab. Ungeachtet dieser beträchtlichen Hilfe eröffnete sich der Kampf für die Hutten ungünstig, indem ihre Burgen Vollmerz und Gronau von den Hanauern unter Führung des Johann von Nordeck erstürmt wurden. Man fügte sich gegenseitig großen Schaden zu, verwüstete die Dörfer, Höfe und Fluren bis in die Gegend von Orb, und erst am 17. Juli 1493 kam es zum Frieden.

Die letzte Kriegsbegebenheit unter der Regierung des Bischofs Rudolph (gest. 19. April 1495) war, daß Anton von Bibra und Reidhart von Thüngen, das von der Krone Böhmen an Burian von Gutenstein verpfändete Städtchen Mainbernheim überfielen (7. Dezember 1494), und es nach einigen Tagen dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg übergaben.

Ehe zur Erzählung der Kriege in den andern Theilen Frankens übergegangen wird, mag hier der Entwicklung des Schützenwesens im Würzburgischen zur Zeit der Regierung Rudolphs gedacht werden. Was dem Ritter das Turnier, war dem Bürger das Schießen mit der Armbrust, später mit der Büchse. Den Eifer in der Uebung mit beiden Waffen zu heben, und so ein in diesen geübtes Kriegsvolk heranzuziehen, bildeten sich unter dem Schutze der Bischöfe und Magistrate, reich beschenkt von ihnen, Schützenvereine und aus der Einladung, die zu dem großen Freischießen zu Schweinfurt erging, ist zu ersehen, daß außer Würzburg, Heidingsfeld, Ochsenfurt, Windsheim noch in 41 Orten Frankens solche Gesellschaften bestanden[1]). Armbrust und Büchse hatten noch gleiche Berechtigung[2]), für erstere war die Entfernung des Zieles auf 135[3]) Schritte, für letztere auf 240—259 festgesetzt.

Ueber die Art des Schießens mit der Büchse wurde 1475 verordnet: „Ein jeder Schütze soll aufrecht stehend, mit frei schweben„dem Arme und daß die Büchse den Arm nicht berühre, „schießen. Ueber die Büchsen: Sie seien ohne Rauchpfanne, „ohne Windfang, mit einem gewöhnlichen Absehen vorne auf „dem Lauf, hinten mit einem Löchlein oder Einschnitt durch „den Sattel bei dem Zündloch. Zwei Kugeln auf einmal zu laden,

1) Scharold, Beiträge 121—129. — 2) Erst 1507 verbietet Kaiser Max I. zum bevorstehenden Römerzuge Armbrüste mitzubringen. Datt de pace publica. 557. — 3) Eine oberbayerische Schützen-Ausschreibung vom Jahre 1467 bestimmt 260 Fuß als Entfernung der 12″ Durchmesser habenden Scheibe. Oberbayer. Archiv. XIII. 8.

„gefütterte und gefiederte Kugeln waren bei Verlust des Schießgeldes und „Schießzeuges verboten [1])."

Die Städte unterstützten ihre Bürger zu einer Reise auf einen auswärtigen Schießplatz mit Reisegeld, lösten die von diesen heimgebrachten Kleinodien mit Geld ab, beschenkten die auf dem heimischen sich übenden mit einer Art eigner Schützen-Uniform, mit Wein, die besten aber mit Preisen, wofür die Schützen sich verbindlich machten, auf das Sturmzeichen zur Vertheidigung der Mauern zu erscheinen, und wohl auch außerhalb der Stadt auf 24 Stunden zu streiten [2]). Brachte ein vom Schießen heimkehrender Schütze ein Kränzlein mit, so war das ein Zeichen, daß die Stadt, so lange selbes noch grüne, ein Schießen den Nachbarn zu geben habe. — Die zahlreiche Betheiligung an solchen Uebungen schufen die Schützenhaufen zu Pferd und Fuß, die sowohl im freien Felde, als bei Vertheidigung von Oertlichkeiten häufige Verwendung fanden.

## Bamberg.

Zum Gange der Kriegsereignisse zurückkehrend, ziehen zuerst die des Bisthums Bamberg die Aufmerksamkeit auf sich. Kaum war der mit Würzburg bestehende Streit (1463—66) geendet, als Bamberg schon wieder in Gefahr stand, mit den Herzogen von Sachsen in feindliche Berührung zu kommen. Es hatten nemlich die bambergischen Vasallen Conz von Aufseeß, Conz von Streitberg, Lamprecht von Seckendorf in ihrer Fehde mit Heinrich von Lichtenstein bei einem Ueberfalle des Schlosses Hohenstein das coburgische Gebiet verletzt, und Herzog Wilhelm verlangte von dem Bischofe, als Lehensherrn der Beschädiger, Genugthuung. Als diese nicht schnell genug erfolgte, fiel der Herzog in das Bambergische ein und verheerte die Gegend um Staffelstein und Lichtenfels (1467). Bischof Rudolph von Würzburg vermittelte zuletzt einen Frieden, gemäß welchem die Beschädiger dem Lichtenstein allen Schaden ersetzen und dem Herzog Wilhelm für den Friedensbruch 4000 fl. zahlen mußten, während der Bischof von Bamberg 5400 fl. an Asmus von Eberstein zu erlegen hatte [3]).

Auch mit dem Adel spannen sich unaufhörliche Fehden fort. Georg von Egloffstein (1467, Heinz Molgast und dessen Genossen Georg und Wenzel zum Liebenstein (1470), Wilhelm von Königsfeld und der markgräfliche Hauptmann auf dem Gebirg, Heinrich Auf-

---

1) Die Abbildung einer solchen Büchse enthält cod. germ. 599. Hähne hatten die Büchsen bereits 1464, indem unter den Ausrüstungs-Gegenständen des Marienbergs außer 6 Hacken- auch 4 Hahn-Büchsen vorkommen. — 2) Nürnberger Archiv. Schieß-Ordnung 1474. — 3) Bamberger Chronik mscpt. Höne I, 418.

feeß (1472) bekriegten aus verschiedenen Ursachen das Bisthum. Ein Versuch des Bischofs, seinen Neffen Erhard Marschalk, welcher als ein Straßenplacker von den Nürnbergern in Lonnerstadt gefangen gehalten wurde, mit Hilfe des Markgrafen Albrecht zu befreien, scheiterte an den Gegenmaßregeln der Städte, die mit 12 Geschützen, 200 Wägen und einigen 1000 Mann gegen die Belagerer von Lonnerstadt (26. September 1472) auszogen [1]). Eine Fehde mit Darius von Heßberg, dem Besitzer des Schlosses Neuhaus bei Vorchheim, gewinnt dadurch größere Bedeutung, weil Pfalzgraf Otto sich um seinen Rath Darius annahm, Neuhaus besetzte, und dasselbe gegen den Bischof vertheidigte. Der Kirchenfürst griff nun zur geistlichen Waffe, bedrohte den Herzog und dessen Rath mit dem Banne, worauf beide zur gütlichen Ausgleichung schritten [2]).

Auch das folgende Jahr (1473) brachte nur Kämpfe. Der erste war mit Ulrich von Schaumburg und Moriz von Schäfstal wegen des Schlosses Waldenfels. Von ihrer Burg Rauenstein aus beraubten die Genannten die Unterthanen zu Graitz und Zeuln und wandten sich, nachdem sie bei Lichtenfels (Juli 1473) eine Niederlage erlitten hatten, um Beistand an Herzog Wilhelm von Sachsen. Ungeachtet der kaiserlichen Abmahnung, den Friedensstörern keine Hilfe zu leisten, ergriff dieser doch für sie die Waffen, und zwang den Bischof zu einem Vertrage, in welchem Bamberg versprechen mußte, dem Herzoge jedes Jahr ein Monat lang 100 Reisige zu Verfügung zu stellen [3]).

Eine zweite Fehde mit Heinz Rüd von Kollenberg endete (17. November 1473) ein durch Graf Georg von Henneberg vermittelter Friede.

Vier Jahre später war der Anschluß des Bischofs an Philipp von Guttenstein und den Markt Schorgast Veranlassung, daß das Stift vier Jahre lang (1477—Mai 1481) mit Veit von Wallenrode im Kampfe lag [4]).

Ehe wir zur Darstellung derjenigen Kriegsereignisse schreiten, welche ihre hauptsächliche Veranlassung in den drei Grundsätzen der Brandenburger: Unterdrückung der Reichsstädte, Schwächung der Wittelsbacher, Ausdehnung des markgräflichen Gebiets auf Kosten der Bischöfe haben, mag hier von ein paar Vorfällen, die sich in den kärntischen Besitzungen Bambergs zutrugen, die Rede sein: — Wie bereits fünf Jahre früher bei einem Einfalle in Kärnten dem Bisthume Freising nach zweimal abgeschlagenem Sturme, beim dritten durch die Un-

1) Roth, Geschichte des Nürnberger Handels I, 245. — 2) Bamberger Chronik III. — 3) Bamberger Chronik III. Höne I, 321. — 4) Bamberger Chronik.

gläubigen der Markt Gutenwert (1473) abgenommen worden war, so wendete sich 1478 ein Heer der Türken gegen die Besitzungen Bambergs [1]). Der bischöfliche Hauptmann, ein Graf von Ortenburg, stellte sich den Andrängenden bei Tarvis (26. Juli 1478) entgegen, wurde aber mit einem Verluste von 300 Mann in die Flucht geschlagen, worauf die Sieger die Stadt Villach eroberten. Glücklicher war später (5. August 1480) der bambergische Vitzthum zu Wolfsberg, Georg von Schaumberg. Er schlug die Türken in die Flucht und nahm ihnen viele gefangene Christen ab [2]).

Nach Franken zurückkehrend, war hier das Gebot der Bischöfe von Bamberg und Würzburg an den ihnen untergebenen Clerus, dem Markgrafen Albrecht die verlangte Kriegssteuer nicht zu leisten (1480), und die hierauf von jenem erfolgte Beschlagnahme der Einkünfte der Geistlichkeit, die Veranlassung, welche zwischen den geistlichen Fürsten, deren sich ein Theil des markgräflichen Adels und der Herzog Georg von Landshut annahm, und den Brandenburgern, die den Stiftsadel gegen seine geistlichen Lehensherrn aufwiegelten und ihn im Kampfe gegen sie unterstützten, zu vielen Fehden führte. Um für alle Fälle dem gewaltigen Feinde gegenüber gerüstet zu sein, ließ Bischof Rudolf die Werke des Frauenberges [3]), von denen noch heute ein Thor den Namen, das Scherenberger, trägt, vermehren, und Bischof Heinrich den Mönchsberg in Bamberg durch Georg von Rosenberg befestigen [4]). Das Bündniß, welches die Bischöfe (11. Oktober 1481) mit Herzog Georg von Landshut schlossen, sicherte ihnen außer 700 Reisigen, die Oeffnung der Burgen, und die Gewißheit, daß keiner der Bundesgenossen einen einseitigen Frieden schließen wolle [5]). Wieder war es also hier, wie bereits 1469 Bayern und die Pfalz (9. April 1470) [6]) durch ihre Einigung auf 15 Jahre mit Nürnberg gethan, ein Wittelsbacher, der sich der Machtentwicklung der Hohenzollern entgegenstellte, und einen größern Krieg gegen die Bisthümer verhinderte. Ein neuer Grund zur Erhöhung der Spannung zwischen den beiden Fürstenhäusern war die Erwerbung der Burg Stein bei Berneck (18. Juli 1485) durch Herzog Georg. So lange der Herzog mit Nürnberg noch verbunden war, durfte der Markgraf es nicht wagen, den Mächtigen unmittelbar anzugreifen, er versuchte daher alle Mittel, die Erneuerung des 1485 zu Ende gehenden Bündnisses zu verhindern [7]), eben so

1) Jäck, bambergische Jahrbücher beim Jahre 1478. — 2) Unrest 654. — 3) Oberthür, Jahrbuch des Frankenlandes. Jahrg. 1795, p. 150. — 4) Annales Bambergenses Joannes Cignaei 187. — 5) Neuburger Copialbuch 25. — 6) Nürnberger Archiv. Welches Gewicht der Markgraf auf diese Verbindung legte, geht aus seinem Briefe an Volker (1472) hervor: „Wären die Bayern nicht, wir wollten den Nürnbergern schon eine rechte Antwort geben.“ V. Märkisch Buch 183. — 7) In einem diese Angelegenheit

auch die Sparnecks zur Wiedereinlösung ihrer Burg zu vermögen. Um die Streithändel zu schlichten, bestimmte der Kaiser zuerst nach Würzburg (Dezember 1485), dann nach Frankfurt einen Reichstag, doch zog sich, nachdem die gefürchtete Einigung von Bayern und der Pfalz (17. Juni 1491) zu Stande gekommen war[1]), die Ausgleichung noch ein Jahr hinaus, und erst dann trat Herzog Georg auf Wunsch des Königs Maximilian die Veste Stein an den Markgrafen ab.

## Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth.

Wie die Bisthümer, so konnte sich auch der Markgrafen Land die ganze Zeit über keiner Ruhe erfreuen, und litt bald auf eigenem, bald, durch Sendung der Kräfte nach auswärts, auf fremdem Boden unter den Drangsalen des Fehdewesens.

Albrecht selbst war (1471) in die Mark gegangen, um in dem ihm durch Abdication zugefallenem Fürstenthume die Huldigung einzunehmen, und mit Hilfe der ihn begleitenden fränkischen Ritter den Herzog von Pommern zu bekämpfen. Auch abwesend für die Stärkung seiner Macht in Franken besorgend, ließ er die Befestigungen zu Ansbach, Neustadt an der Aisch, Wunsiedel und an andern Orten durch Sigmund von Schwarzenberg, Heinrich von Luchau und Lorenz von Eberstein verbessern[2]), und schickte „dem Kaiser zu gefallen" unter den Hauptleuten Hans Watzdorf und Jörg Hausner ein Hilfscorps zum Kriege gegen die Türken nach Ungarn. Nach seiner Heimkehr in das Frankenland ergriff der Markgraf die Waffen gegen seinen unruhigen Adel. Der erste Zug galt dem Soldan von Wirsberg, welcher aus seinem Schlosse die Umgegend geplündert hatte. Der Unruhestifter wurde (1474) gefangen, und auf die Plassenburg gebracht[3]). Größere Bedeutung hatte die Fehde Albrechts, den die Brüder von Feilitsch unterstützten, gegen Conz von Luchau. Vier Jahre lang (1478—1482)[4]) verheerte sie die Gegend um Lichtenfels. Als nach ihrer Beendigung die im Dienste des Markgrafen gestandenen böhmischen Söldner in ihre Heimath zurückkehrten, verwüsteten sie die dem bayrischen Ritter Paulsdorfer gehörigen, an der egerischen Grenze gelegenen Dörfer Langenbruck und Oberpilmersreuth[5]). Zum Schutze ihres Lehensmannes besetzten Herzog Ludwig von Landshut und Pfalzgraf Otto Tirschenreut, doch

---

behandelnden Briefe, dat. 17. Okt. 1485, kommt folgendes Urtheil des Kaisers über Herzog Georg vor: „Er sei jung und trutzig, tröst sich zuviel seines Geldes, und fleiß sich wenig seiner Gnaden Willen zu erfüllen." — 1) Pfister, Geschichte von Schwaben V, 310. — 2) V. Märkisch Buch, p. 3, 23. — 3) Scherber II, 514. — 4) Fehde-Acten des Nürnberger Archivs. — 5) Pröckl, das Egerland II, 366.

konnten sie nicht verhindern, daß Bursan von Guttenstein, welchen der Markgraf gegen sie in dem Streben, sich dem Stifte Waldsassen als Schutzherrn aufzudrängen, unterstützte, 16 Dörfer in den Gerichten Albenreut, Poppenreut, Tirschenreut und Liebenstein zerstörte[1]).

Während Albrecht in Franken meistens böhmische Söldner verwendete, kämpften in der Mark 500 reisige Pferde, die Albrecht seinem Sohne Johann aus Franken geschickt hatte, mit besonderer Auszeichnung. In dem Gefechte bei Krossen hatte der Graf von Hohenstein den Oberbefehl, die einzelnen Reiterhaufen aber wurden von Wilpolt von Schaumburg, Friedrich von Waldenfels und Conz von Rabenstein geführt[2]).

## Adels-Fehden.

Von einzelnen Adelsfehden sind bis zur Verkündigung des zehnjährigen Landfriedens (1486) folgende zu erwähnen; 1466: Die Zerstörung der dinkelsbühlischen Veste Haslach durch Veit von Vestenberg, und der Zwist des Probstes von Ellwangen mit Sigmund von Pfallheim.

1468: Der Streit zwischen dem würzburgischen Domherrn Heinrich Graf von Henneberg und den Rittern Michl und Sigmund von Schwanberg. Als ersterer (Sept. 1468) von den Brüdern gefangen wurde, kamen diese trotz der Entschuldigung „der Graf habe im Gefechte kein priesterlich Kleid, sondern einen Harnisch angehabt," in Bann, aus dem sie nur der von Herzog Wilhelm von Sachsen (1469) vermittelte Friede befreien konnte[3]).

1469: Zogen die Bürger von Eger, deren Gebiet Hinzig Pflug von Neustadt an der Waldnab aus vielfach angegriffen hatte, vor den Wohnsitz ihres Feindes und erstürmten die dortige Burg, nahmen Hinzig mit 18 seiner Gesellen gefangen, und ließen 6 derselben mit dem Strange hinrichten[4]).

1472: Eine Fehde zwischen Thomas von Reizenstein und Fritz Sparneck[5]), ferner der Ueberfall, welchen Frobin von Hutten und Philipp von Thüngen gegen die Hennebergische Besitzung Sulzthal (13. Oktober) ausführten[6]). Endlich 1480 der verunglückte Angriff des Neidhard von Thüngen auf die Burg Gronau (10. Nov. 1480) des Lorenz von Hutten[7]).

Dem maßlosen Fehdewesen, welches bisher dargestellt wurde, machte der für das ganze Reich erlassene 10jährige Landfriede (17. März 1486),

---

1) Oefele I, 77. Prökl c. l. — 2) Wilpolt von Schaumburgs Leben und Thaten von Adalbert Keller 43—45. — 3) Bamberger Archiv. — 4) Prökl c. l. I, 73. — 5) V. Märkisch Buch 211. — 6) Spangenberg 153. — 7) Landau c. l. III, 309.

wenn auch nicht ganz, doch zum großen Theile ein Ende. Die für unsern Zweck wichtigsten Punkte desselben bestimmen: „Es soll Niemand, weß „Stand und Wesens er sei, den andern bekriegen, fangen, belagern, noch „auch einige Schlösser, Städte absteigen oder einnehmen. Wer gegen Je„mand eine Klage oder einen Anspruch anzubringen hat, der soll es bei „den Gerichten thun, alle offene Fehde ist bei Strafe der Reichsacht auf„gehoben. Da im Lande viel Reisige und Fußknecht herum„gehen, die herrenlos sind, so soll man die nicht mehr gedulden, „sondern sie gefangen nehmen, und nur gegen Bürgschaft und Urphede „wieder entlassen [1])."

Den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, den Markgrafen von Brandenburg, den Herzogen Albrecht und Georg von Bayern und dem Pfalzgrafen Otto von Mosbach wurde die Handhabung des Landfriedens für die ihnen untergebenen Länder, einem besondern Hauptmann zu Weißenburg auf dem Nordgau aber für die in Schwaben und Franken zerstreut liegenden Reichsländereien übertragen [2]).

So glaubte der Kaiser, der in seinen Erbstaaten von den Ungarn bedrängt wurde, die Fürsten, welche bisher „wegen der in ihren eigenen Län„dern bestehenden Fehden," Truppen verweigert hatten, zur endlichen Hilfeleistung zu bewegen. Aber auch dieser Landfriede kam erst dann in volle Thätigkeit, als es Friedrich III. gelungen war, sich in dem schwäbischen Bunde ein Werkzeug zu schaffen, das die Kraft und den Willen hatte, ihm bei Ausführung desselben hilfreich die Hand zu bieten. Der Wunsch des Reichs-Oberhauptes, daß die Nachfolger des im Laufe des Frankfurter Reichstages gestorbenen Markgrafen Albrecht, Friedrich von Ansbach und Sigmund von Bayreuth, dem Bunde sich anschließen möchten, ging erst, nachdem denselben ihre früher geschlossenen Einigungen mit Sachsen und Hessen gewährleistet worden, im Jahre 1489 in Erfüllung.

### Markgraf Friedrich gegen Nürnberg und dessen Verbündete.

Die Wiederaufrichtung und Ausdehnung des kaiserlichen Landgerichtes zu Nürnberg (1488) gab dem Markgrafen Friedrich Gelegenheit, die angeerbte Politik gegen die Städte, vorzüglich gegen Nürnberg und Windsheim, fortzusetzen [3]). Mochte er anfänglich auch persönlich gegen die erstere, welcher die Wittelsbacher zur Seite standen, nichts unternehmen, so hinderte er doch auch die Plackereien seines Adels gegen dieselbe nicht. Der Adel selbst aber ließ sich, um die Machtentwicklung des Bürgerthums zu hindern, willig herbei, der Gehilfe irgend eines Absagers,

1) Minutoli 273. Neue Sammlung der Reichsabschiede I, 275. — 2) Häberlin VII, 314. — 3) Spieß I, 104, Scherber II, 61.

der nicht viel zu verlieren hatte, zu werden, und darnach unter dessen Namen zuzugreifen. Dafür verfuhren aber auch die Städte gegen ihre Feinde, wo sie deren habhaft werden konnten, nicht glimpflich. In Nürnberg wurde (1474) Hans Schüttensam, der Jahre lang von seiner Burg Poppenrod aus städtisches Besitzthum geschädigt hatte, 1490 Friedrich von Giech, 1493 der markgräfliche Pfleger zu Neustadt, Sebastian Wüstenfelder, gefangen und hingerichtet[1]). Eine kurze Ruhe trat erst im Jahre 1496 dadurch ein, daß unter Vermittlung des Herzogs Albrecht von Sachsen zwischen dem Markgrafen Friedrich und der Stadt ein Vergleich geschlossen wurde, in welchem unter Anderm anerkannt ward, daß die Stadt Nürnberg, sowie die draußen wohnenden Hintersaßen ihrer Bürger und Stifter vom Landgericht eximirt seien.

Die Anlage neuer Befestigungen an der Landwehre von Seite Nürnbergs schuf wieder Mißstimmung unter den kürzlich Gefriedeten, und der Markgraf sah es gewiß nicht ungern, daß sein Pfleger zu Rothenberg, Cunz Schott, ein Freund des hingerichteten Giech, der Stadt trotz des zu Worms verkündeten ewigen Landfriedens (1499), die Fehde erklärte. Bis vor die Thore Nürnbergs verfolgte der kühne Reiter, dessen Namen noch öfter in der Kriegsgeschichte genannt werden wird, die städtischen Geleitsmänner, und verbrannte die Hammerwerke zu Stein. Viele Adelige verbanden sich mit ihm, und man hätte in Nürnberg „lieber „einen Fürsten zum Feind gehabt, da hätt' man doch gewußt, „wo man sich hätt' rächen sollen," als alle diese Ritter, die nur in Schotts Namen handelten. Nachdem diese Feindseligkeiten schon einige Jahre gedauert hatten, rückten die Städter mit 1200 Mann vor die Burg Brun bei Neustadt, aus welcher ein Freund des Schott, Namens Luchau, viel Unfug getrieben hatte, erstürmten und verbrannten dieselbe (16. Jan. 1502). Am 3. Mai zogen sie nach Cadolzburg, sahen sich aber in der Erwartung, ihre dorthin geflüchteten Feinde gefangen nehmen zu können, getäuscht. Die Fehde mit Schott wurde jetzt beigelegt, seine adeligen Helfer aber schlossen sich nun, wohl nicht ohne Mitwissen des Markgrafen Friedrich, an einen andern Städtefeind, den Fuhrmann Keltz, an, und verheerten unter dem Vorwande, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, die Nürnbergischen Besitzungen. Aehnlich wie Friedrich seine Ritter, unterstützte die Stadt einen ihrer Bürger, Hans Beringer in seinen Ansprüchen an den Markgrafen: „Um geringen Sold aber in Hoffnung auf „Beute und guten Schaden" liefen dem Bürger viele herrenlose Knechte zu und verheerten das Land bis gen Ansbach[2]).

---

1) Nürnberger Chronik mscpt. des Reichsarchivs. — 2) Nürnberger Chronik mspt.

So wurde Nürnbergs Verhältniß zu dem Markgrafen ein sehr gespanntes. Friedrich verklagte die Stadt beim schwäbischen Bunde als eine Landfriedensbrecherin [1]), verweigerte den Kaufleuten das übliche Geleite zur Frankfurter Messe, verlegte ihnen, als sie unter dem Geleite der Bischöfe von Bamberg und Würzburg einen andern Weg einschlugen, im Odenwalde mit 800 Reitern die Straße, und schnitt der Stadt alle Zufuhr ab. Zu den bereits vorhandenen Streitpunkten kam ein neuer wegen des Kirchweihschutzes zu Affalterbach. Es gewann den Anschein, als ob es noch einmal zu einem Kampfe zwischen den Städten und Fürsten kommen würde, da suchten die benachbarten Fürsten durch Festsetzung eines Reichstages zu Erfurt den Ausbruch desselben zu verhindern. Je näher aber die zum Sühnversuche bestimmte Frist (27. Juni) kam, desto häufiger wurden die feindlichen Angriffe Friedrichs auf das städtische Gebiet, und während die beiderseitigen Friedensboten schon zu Erfurt tagten, kam es durch das Ungestüm des Markgrafen Casimir und seiner Sehnsucht, der verhaßten Stadt den noch unvergoltenen Tag vom Pillnreuther Weiher heimzubezahlen, zu dem Ereignisse, welches unter dem Namen der Schlacht von Affalterbach [2]) bekannt ist. Die auf uns gekommenen gleichzeitigen Nachrichten erlauben von dem Gefechte ein Bild zu entwerfen, welches im Stande ist, die Gefechtsweise jener Zeit zu vergegenwärtigen.

Beide Theile, schon längst in Erwartung einer Entscheidung, hatten sich für diesen Tag gerüstet. Zu Constanz geworbene Landsknechte füllten die Lücken, die in der eingebornen Kriegsschaar Nürnbergs durch die Besetzung der auswärtigen Besitzungen entstanden waren. Zu Casimirs Landes-Aufgebot, das in Schwabach, Cadolzburg und Neustadt sich gesammelt hatte, stieß der Landgraf von Hessen, und stärkte ihn, daß er am Schlachttage über 6000 Mann zu Fuß und wenigstens 1000 Reiter zu Schwabach verfügen konnte [3]).

Um dem Markgrafen in der Besetzung von Affalterbach zuvor zu kommen, sendete der Rath am Vorabende des Festes (18. Juni) 2500 Fußknechte unter Wolf Beheim, 150 Reiter [4]) unter Wolf Haller mit 12 Geschützen und einer Wagenburg [5]) dahin. Als Unterstützung für diese Truppe

---

1) Klüpfl, Urkunden des schwäbischen Bundes I, 447. — 2) Soden, Geschichte des Weiler Affalterbach. Klüpfl, Urkunden des schwäbischen Bundes im 14. Band der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart. Spieß, Münzbelustigungen I. Eine Beschreibung des Treffens, welche der Rath durch Joh. Wengenmaier verfertigen ließ, ist verloren gegangen, doch mag die Erzählung des Vorganges in der gleichzeitigen Nürnberger Chronik des Archivs aus ihr geschöpft haben. — 3) Hocker 226 gibt 7000 Fußknechte und 450 Reiter an. — 4) Klüpfl c. l. 473. — 5) Lied in Sodens Affalterbach 139.

wurde für den Fall, daß sie auf dem Marsche angegriffen würde, in dem Zwinger zwischen dem Frauen- und Spittlerthor eine Abtheilung von 800 Bürgern zu Fuß unter Ulman Stromer, und 50 Reisigen, die Weichsstorfer befehligte, bereit gestellt. Als Markgraf Casimir die Nachricht erhielt, daß die Städter den Kirchweihplatz bereits besetzt hätten, und diese außerdem bei der Recognoscirung in ihrer Wagenburg an einen der Vertheidigung sehr günstigen Platze verschanzt fand, änderte er seine Marschrichtung und zog nach dem Lorenzer Forst, um von da aus gegen die in Nürnberg Zurückgebliebenen etwas zu unternehmen. Die Leitung des ganzen Heeres erhielt Ewald von Lichtenstein, Unterbefehlshaber der Reiter waren Paulus Absberg und Christoph Giech, Hauptmann des Fußvolks Hans Hund. Die markgräflichen Truppen wurden in zwei Haufen getheilt, von denen der eine im Walde in einem Verstecke stehen blieb, der andere mit der Mehrzahl des Fußvolkes an den Waldsaum vorrückte und von hier aus eine Abtheilung gegen den Lichtenhof entsendete.

In der Voraussetzung, daß der Markgraf jedenfalls im Laufe des Tages die in Affalterbach Stehenden angreifen würde, standen als deren Verstärkung zu Nürnberg 2500 Fußknechte, 90 Reiter und eine Wagenburg marschfertig bereit, als man die in Lichtenfels plündernden Markgräflichen in der Stadt sah. Ulman Stromer, der Hauptmann der Truppen, erhielt den Auftrag die Räuber, die man nur für eine Streifrotte hielt, zu vertreiben, zugleich aber auch den Befehl, sich im Walde in kein Gefecht einzulassen. Sobald Paul von Absberg den Anmarsch des Städtevolkes bemerkte, rückte er mit seinem Haufen aus dem Walde, stellte in dessen Nähe auf der nach Pillenreuth führenden Straße die Wagenburg mit dem Fußvolke auf, und griff mit seinen Reisigen das Nürnberger Volk an. Die markgräflichen Reiter, welche bereits von den aus der Stadt auf sie geschleuderten Kugeln gelitten hatten, wurden von den Schützen Stromers mit einem so lebhaften Feuer begrüßt, „daß mancher Sattel leer wurd" und sie zum Rückzuge gezwungen waren.

Dreimal stürmten die Nürnberger gegen die feindliche Wagenburg, in der über 3000 Mann lagen, an, bis es ihnen gelang, die Reihen zu trennen. Der größte Theil des markgräflichen Fußvolkes zerstob in wilder Flucht, nur das Kitzinger Fähnlein, 300 Landsknechte und ebenso viele Schweizer zogen sich geordnet in den Wald zurück. Hitzig und ohne Vorsicht drang Stromer nach, da erblickte er plötzlich, daß von einer Waldblöße der Markgraf „mit dem rechten Heer, wohl 1000 zu Roß und vielen zu „Fuß" gegen ihn anrücke [1]). Eiligst trat er den Rückzug an und suchte, auf freiem Felde angekommen, die Wagenburg zu schließen, da stürzte sich

1) Klüpfl c. l. 474.

Götz von Berlichingen, einer aus dem Haufen des Habsbergers, auf den vordersten Wagenführer einer Zeile und stach ihn vom Pferde. Die Wagenburg blieb ungeschlossen, die Reisigen drangen, während das Fußvolk die Fahrzeuge umwarf, in die offen stehenden Lücken und stachen die städtischen Büchsenschützen, die bereits ihr Pulver verschossen hatten, nieder. Da war kein Halt mehr für die Städter, alles floh in wirren Haufen, selbst die 1000 Mann Unterstützung, welche Galleatze ihnen entgegenführte, mit sich fortreißend, von den verfolgenden Reitern gedrängt, den Thoren Nürnbergs zu. 6 Handwerksfahnen, 7 Feldschlangen, eine Menge von Fahrzeugen fielen in die Hände der Markgräflichen.

Die Niederlage schien vollständig zu sein, da erschien im Rücken der Markgräflichen, der von Affalterbach heimziehende Wolf Haller, dem ein Bote Stromers bei Altenfurt die Kunde von dem Treffen überbracht hatte [1]), und überraschte in raschem Anprall die bei Casimir im Walde zurückgebliebenen Reiter. Der Markgraf wurde durch einen Lanzenstoß vom Pferde geworfen und konnte nur mit Mühe unter demselben hervorgezogen werden; sein Hauptmann Hans Link floh mit der Mannschaft nach Schwabach, dort die Nachricht verbreitend: „der Markgraf sei im „Walde erschlagen worden."

Die Rückkunft der bei der Verfolgung beschäftigten Reiter rettete Casimir vor der Gefangenschaft. Es entbrannte ein neuer erbitterter Kampf, heldenmüthig vor allen kämpfte der Träger des Nürnberger Reiterbanners Peter Schmid, ein Donauwörther. An beiden Händen verwundet, nahm er das Fähnlein zwischen die Zähne und rettete dasselbe [2]). An Tapferkeit wetteiferten mit ihm Conz Kammerer und Wolf Ketzel. Der Markgraf mußte den Rückzug, welchen die Landsknechte, das Kitzinger Fähnlein und die Schweizer deckten, antreten. Ihnen die eroberten Trophäen wieder abzunehmen, waren die Nürnberger zu ermüdet.

299 Todte ließen die Nürnberger, 700, unter diesen einen Grafen von Hohenlohe, einen Schwarzburg, einen Oettingen, 6 Ritter, 20 Edle die Markgräflichen auf dem Schlachtfelde [3]). An vielen Gefallenen fand man keine Wunden, sie waren bei der außergewöhnlichen Hitze in den Harnischen erstickt. Ein großer Theil des versprengten markgräflichen Fußvolkes wurde von den städtischen Besatzungen von Wendelstein, Reichelsbach und Pillenreut gefangen, 72 derselben, die man nach

---

1) Lied bei Soden 142. — 2) Spieß brand. Münzbelustigungen I, 66. — 3) „Die Markgräflichen geben ihren Verlust auf 4 von Adel, 30 zu Fuß an Ge„fallenen und 100 Gefangenen an, während er doch über 1000 Mann betrug. Die „Nürnberger dagegen gestehen zu, über 200 Mann verloren zu haben." Klüpfl I, 474.

Nürnberg brachte, wurden vor dem Frauenthor ein Opfer der Volkswuth. Gleiches Schicksal soll auch Ulman Stromer betroffen haben.

Beide Theile schrieben sich den Sieg zu und Hans Ungelter, dem Berichte des Markgrafen und der Stadt vorlagen, sagt: „keiner woll von „dem andern Schaden erhalten haben."

Der ohne Absagebrief auf die Stadt unternommene Angriff Casimirs und das dabei vergossene Blut drohte die Friedensverhandlungen zu Erfurt, denen auch Markgraf Friedrich anwohnte, zu unterbrechen. Beide Theile rüsteten sich zur Fortsetzung des Kampfes. Die Nürnberger errichteten ein eigenes Büchsenschützencorps von 400 Mann und warben in Böhmen Waldknechte, während der Markgraf sich bei den Fürsten der Pfalz, von Hessen und andern Herren um Hilfe bewarb. Nur das Friedgebot des Kaisers, welches auch der schwäbische Bund unterstützte, verhütete den Ausbruch des Krieges und machte es möglich, daß zu Erfurt (7. Juli) der Friede zu Stande kam, doch selbst nach dessen Verkündigung führte das Lösegeld der Gefangenen noch zu mancher Gewaltthat.

Wie gegen Nürnberg selbst, so ergriff Markgraf Friedrich auch gegen dessen Bundesgenossen, die Wittelsbacher, in den Händeln, welche diese mit dem oberpfälzischen und fränkischen Adel hatten, jede Gelegenheit, die Ritter zu unterstützen. Am deutlichsten tritt dieses Bestreben in den Fehden des Herzog Albrecht von München gegen die Prantner und Wildenfelser (1497—1500) zu Tage.

Einer der ärgsten Friedensstörer auf dem Nordgau war Jobst Prant. Um dem Unwesen ein Ende zu machen, beauftragte Herzog Albrecht den Rentmeister zu Weiden, Erasmus Sauerzapf, und den Pfleger von Lengfeld, einen Frauenberger, vor die Burg Reidstein zu ziehen (18. Oktober 1497) und sich derselben zu bemächtigen. Die Veste war ein Landshuter Lehen [1]), und Markgraf Friedrich benützte diesen Umstand, den Pfleger Herzog Georgs zu Hersbruck, Jörg Blankenfels, dahin zu bringen, daß dieser zuerst gegen die Belagerung Einsprache erhob, und als diese nicht beachtet wurde, mit Anwendung der Waffen drohte. Bei der ohnehin wegen der Erbfolge im Landshuter Antheil bestehenden Mißstimmung ließ es Herzog Albrecht nicht zum Aeußersten kommen und begnügte sich damit, daß die Veste, welche Prant verlassen mußte, den Händen des Blankenfels übergeben wurde, worauf die Belagerer abzogen.

Als es einige Jahre später (1500) eines Erbtheils wegen zwischen den Staufern und Wildenfelsern zur Fehde kam und Herzog Albrecht die Parthei der erstern ergriff, verbanden sich letztere mit dem

1) 1466 den 10. Februar verleiht Herzog Ludwig von Landshut dem Hans Prantner die Veste Reidstein (Reichsarchiv).

Prant, ließen durch fränkische Adelige Söldner in Böhmen anwerben und verbrannten, Sulzbach selbst mit einem Ueberfalle bedrohend, von dem Schlosse Königstein aus viele Dörfer Albrechts. Mit dem Raube und ihren Söldnern flüchteten sie bei Verfolgung auf das Gebiet des Markgrafen, der ihnen stets den Durchzug und Aufenthalt gewährte. Andres von Lichtenstein eroberte als des Herzogs Hauptmann die Burg Neidstein und schlug die Ritter bei Kirmreut. Die Fehde währte auch im nächsten Jahre noch, es wurden vom markgräflichen Gebiete, von Böhmen und Waldau aus Einfälle in Albrechts Land gemacht, bis endlich der pfälzische Vicedom zu Amberg, Ludwig von Eyb, vermittelte [1]).

Ausdehnung des markgräflichen Gebietes auf Kosten der Bischöfe von Würzburg und Bamberg war der dritte der Zwecke, welche die Brandenburger ohne Unterbrechung in Franken verfolgten. Sie in Beziehung auf Bamberg durchzusetzen, bot sich für Markgraf Friedrich die beste Gelegenheit in den Mißhelligkeiten, welche zwischen Bischof Heinrich III. von Bamberg und dessen Lehensmann Paul von Streitberg bestanden. Das von letzterem angebotene Oeffnungsrecht in Streitberg, welches ihm einen festen Punkt zum Schutze des seit 1405 angemaßten Geleites von Ebermannstadt bis Baiersdorf bot, nahm der Markgraf (1486) freudig an. Als der Bischof sich dieser Verletzung der Lehenspflicht widersetzte, veranlaßte Friedrich den Albert Stiebar zu einer Fehde gegen Bamberg. Stiebar verbrannte mit seinen Genossen Sigmund von Thüngen und Philipp Truchseß das bischöfliche Schloß Schellenberg bei Schwabach, wogegen die Bamberger ihm Butenheim und den Flecken Dreuschendorf (1492) abnahmen [2]).

Nach dem Tode des Paul von Streitberg (1497) ließ der Bischof den ihm zustehenden Theil der Veste besetzen, während Eberhard, der Sohn des Verlebten, mit den übrigen Familiengliedern der andern Theile wegen haderte. Zuletzt erstiegen diese zur Nachtszeit (21. Oktober) die Burg [3]), vertrieben Eberhard und erhielten zur Bewachung des eroberten Antheils von Bamberg Truppen, welche Melchior von Schaumberg befehligte. Eberhard wandte sich an den Markgrafen und dieser zog den schwäbischen Bund in Mitleidenschaft. Nur die Schnelligkeit, mit welcher der Bischof (November 1497) in den dem Anspachischen zunächst gelegenen Aemtern aufbot, rettete diese vor einem Einfalle Friedrichs. Als nun die bayerischen Herzoge für Bamberg Parthei nehmen wollten, wurde

---

1) Reichsarchivsakten. Arrodenius. Eos 1832 p. 27. Letztere Zeitschrift scheint aber den Einfluß des Markgrafen Friedrich nicht gekannt zu haben. — 2) Archiv für Oberfranken III, 2. Heft. — 3) Markgraf Friedrichs Schreiben an den schwäbischen Bund d. d. 4. Dezbr. 1497. Nürnberger Archiv.

es ihnen, ebenso aber auch dem schwäbischen Bunde, welcher dem Markgrafen 2000 Fußknechte zu stellen versprochen hatte, verboten (Januar 1498).

Kam es auch zwischen den beiden sich gegenüberstehenden Partheien nicht zum unmittelbaren Zusammenstoße [1]), so wurden doch von jeder Seite die Streitigkeiten mit dem Adel benützt, um sich gegenseitig Schaden zuzufügen, und während die Gutenberg und Crailsheim das markgräfliche Gebiet nicht ohne Unterstützung Bambergs (1497—1523) verheerten, verbrannte Johann von Reitzenstein, ein Diener des Markgrafen, dem Stifte Bamberg (1501) 24 Ortschaften [2]).

Der Unfriede wegen Streitberg zog sich, ungeachtet, daß Markgraf Friedrich und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg zur Abwendung muthwilliger Fehden und der täglichen Räubereien des Adels sich (30. Mai 1503) [3]) auf drei Jahre verbunden hatten, bis zum Jahre 1508 fort, in welchem Georg von Streitberg die ganze Burg dem Markgrafen Friedrich verkaufte [4]).

## Der fränkische Adel und der ewige Landfrieden.

Zum Verständniß der jetzt folgenden Fehde ist es nöthig, einen Blick auf die Stimmung zu werfen, welche durch den Wormser ewigen oder königlichen Landfrieden (1495) und die damit verbundene Aenderung in der Reichskriegsverfassung unter dem Adel Frankens entstand. — Die Bestimmungen, daß das Faustrecht gänzlich aufgehoben sei und die Streitigkeiten der Reichsstände vor ein Reichskammergericht verwiesen werden sollten, fanden bei den Rittern um so weniger Anklang, als auch der bisher geleistete Reiterdienst mit Erlegung einer Geldsumme zur Bestellung von Söldnern „einem gemeinen Pfennig" abgelöst werden sollte. Als die Bischöfe von Würzburg und Bamberg die fränkischen Ritter, die bereits (1. August 1494) auf dem Rittertage zu Neustadt den Grund zu der sogenannten Reichsritterschaft gelegt hatten, zu Schweinfurt (15. Dezember 1495), Markgraf Friedrich die voigtländischen zu Culmbach (8. März 1496) versammelten, um von ihnen die Steuer einzunehmen, beschlossen diese, „da „sie freie Franken und nicht mit Geld, sondern mit dem „Körper Heerfolge zu leisten verpflichtet seien," die Zahlung zu verweigern, „denn sie hätten schon mehrmal erfahren, daß die Päpste „das in Deutschland gesammelte Geld nicht zum Schutze gegen die Un„gläubigen, sondern zu Prunk und eignem Gebrauche verwendet hätten" [5]).

---

1) Linturius c. l. 109. — 2) Widemann, Chronik von Hof. Mscpt. des Bamberger Archivs. Lintur. 110. — 3) Oesterreicher, Burg Streitberg 55. — 4) Oesterreicher c. l. — 5) Wiedemann c. l. 724. Linturius 106.

König Maximilian drang zu wiederholten Malen auf die Leistung, worauf die fränkischen Ritter, denen sich Abgeordnete des obern Schwabens [1]) zugesellten, in Schweinfurt (1. August 1496) eine Zusammenkunft hielten und sich zur Stellung von 20,000 Pferden verbanden. Der Chronist meint: „diese große Anzahl sei wohl mehr gegen den Kaiser als gegen die Ungläubigen gerichtet gewesen [2]). Nichtsdestoweniger schrieben die obengenannten Bischöfe und der Markgraf die Steuer aus und bestimmten zu deren Erlegung den 21. Dezember.

Unter denjenigen Adeligen, welche die Zahlung verweigerten, waren auch Moriz und Philipp von Gutenberg, mit denen Herzog Georg von Landshut als Gemeiner des Schlosses Alt-Gutenberg in Verbindung stand [3]). Auf die Drohung des Markgrafen, auf dem Wege der Pfändung die Steuer zu erheben, nahm Gutenberg diesem das Schloß Castell weg [4]), plünderte um Hof und drohte aus seinen Vesten Alt- und Neu-Gutenberg in das Bayreuthische einzufallen. Dieß zu verhüten, bot Markgraf Friedrich auf dem Gebirge auf, zog am 6. September 1497 vor Altgutenberg und eroberte dasselbe nach dreitägiger Belagerung [5]). Der vertriebene Burgherr setzte von Neugutenberg aus seine Verheerungen fort und nun rückte Friedrich auch vor diese Burg, konnte sich aber erst nach längerer Belagerung (14. Septbr. bis 12. Oktober) in Besitz derselben setzen. Moriz flüchtete auf das Schloß Schellenberg bei Weiden. Unter dem Befehle des Hauptmanns auf dem Gebirge, Conrad von Wiersberg, zogen im nächsten Jahre 80 Reiter, 2500 Fußknechte mit 6 Büchsen vor diese letzte Zufluchtsstätte und eroberten sie am 12. Juli 1498 [6]). Mit Hilfe des Bischof von Bamberg bemächtigte sich Moriz, ungeachtet seines Gelöbnisses, „nichts als „Wasser und Brod auf der Erde liegend zu essen, bis er sich gegen Kulm„bach gestellt hätte," wieder eines der Schlösser Gutenberg und verbrannte nach Uebersendung neuer Fehdebriefe die vor der Stadt Hof gelegenen Scheunen (21. Oktober 1501), worauf er und sein Genosse, ein Crailsheim, in die Acht kamen. Noch volle zwanzig Jahre verheerte dieser Kampf das Bayreuthische, bis endlich (1523) die Markgrafen Casimir und Georg mit den Truppen des schwäbischen Bundes die Schlösser Alt- und Neugutenberg zerstörten [7]).

---

1) De partibus superioris Allemaniae per suos capitaneos ad hoc deputatos (Linturius 107). — 2) Widemann 724. — 3) Fränkisches Archiv III, 20. — 4) Lang, neuere Geschichte von Bayreuth I, 107. — 5) Secunda feria ante festum nativitatis beatae virginis obsedit Friedericus Marchio castrum Gutenberg, et sabbatho proximo obtinuit (Linturius 108). — 6) Bamberger Archivsakten. Widemann 726. — 7) Fränkisches Archiv III, 21.

Zum Schluſſe des Abſchnittes muß hier einer Einrichtung gedacht werden, welche, innig mit dem Kriegsweſen zuſammenhängend, von dem Markgrafen Friedrich (1498) erneut wurde. Die vielfache Gefahr, welche dem markgräflichen Gebiete durch die Einfälle der genannten Adeligen und böhmiſcher Herren drohte, veranlaßten Friedrich, um ſein Aufgebot zur Abwehr der Feinde möglichſt ſchnell verſammeln zu können, das Oberland in vier Kreiſe: Kulmbach, Hof, Bayreuth, Wunſiedel zu theilen, in deren jedem ein eigener Hauptmann die übrigen Aemter aufzubieten und die öffentliche Ruhe zu handhaben hatte. Zu den ſchon ſeit alter Zeit (1070) bekannten, auf den höchſten Punkten der Landesgrenze gelegenen Signalthürmen (Warten, Eilen) ließ er neue bauen. Eine eigne „Ordnung mit den Warten und der Eil" auf dem Gebirg beſtimmte (1498) die Orte, welche die Wächter zu dieſen Thürmen zu geben hatten. So war z. B. für den Fall eines Angriffes aus Böhmen beſtimmt, daß, ſobald die Leuchte auf dem Schneeberg angezündet würde, reitende Boten die Kunde vom Angriff verbreiten ſollten, worauf die Wehrpflichtigen der Aemter Hohenberg, Thierſtein, Kirchenlamitz, Weiſſenſtadt und Selb bei dem Schloſſe Thierſtein vereinigt den Anzug der übrigen entfernteren erwarteten. Die Bürger Wunſiedels waren vom Auszuge befreit, hatten aber ihre Stadt zu vertheidigen [1]). — Sobald von einem der Wartthürme aus ein Signalfeuer erblickt wurde, mußte einer der Wächter das aufgeſchichtete Kienholz in Brand ſetzen, während der zweite zum Amtmann eilte, der dann mit einem Theile des Aufgebots die Furten und Wälder ſeines Gebietes beſetzen ließ, mit dem andern aber auf diejenige Warte zurückte, auf welcher als Zeichen, daß in ihrer Nähe der Einfall geſchehen ſei, ein doppeltes Feuer brannte [2]). Solche Wartthürme waren auf dem Weiſſenſtein, auf dem Berg bei Helmbrechts, auf dem Rehberg bei Kulmbach, auf dem rauhen Kulm, der Höhe bei Kreußen, dem Kulmberg bei Bayreuth, dem Beheimſtein, der Thurm bei Lindenhart, St. Magnusthurm bei Caſendorf, Thurm zu Zwernitz, zu Streitberg, ſechs, worunter der wichtigſte auf dem Schneeberg, in der Hauptmannſchaft Wunſiedel, die Thürme zu Hohenberg, Selb, Thierſtein und einer zwiſchen Grafenreut und Thiersheim.

---

1) Fränkiſches Archiv III, 17 — 29. — 2) Lang a. l. I, 75.

# IV. Abſchnitt.

## Schwabens Bündniſſe und Kämpfe 1462—1504.

Die Erfolge der Kämpfe des Reiches gegen Herzog Ludwig von Landshut waren für die habsburgiſchen Intereſſen günſtig, die Städte gedemüthigt, die durch des Kaiſers Krieg erſchöpften Fürſten in der Entwicklung ihrer Territorialherrſchaft gehemmt, nur die Schweizer ſtanden noch, und dieſen den Todesſtoß zu geben, verband ſich Oeſterreich mit dem Adel.

Der Krieg, in welchem die Stadt Mühlhauſen (1466—1470) von dem pfälziſchen Unterlandvogt im Elſaß, dem Rheingrafen Johann und den Eidgenoſſen gegen den oberrheiniſchen Adel und die öſterreichiſche Herrſchaft unterſtützt wurde, während Bilger von Handorf, ein öſterreichiſcher Vaſall, Einfälle in das Gebiet von Schaffhauſen machte [1]), kann als Anfang des Kampfes betrachtet werden.

Herzog Sigmund von Tirol nahm, da die Eidgenoſſen über den Bruch des 50- und 5jährigen Friedens erbittert, bald darauf Waldshut belagerten, für den Adel Parthei, ſuchte Hilfe bei den ſchwäbiſchen Ständen und der Ritterſchaft des Georgenſchildes, und bewog auf dem Tage zu Speyer (21. Sept. 1467) die rheiniſchen Biſchöfe, den Markgrafen Carl von Baden und den Herzog Ludwig von Landshut zur Zuſage von Truppenhilfe [2]). Er gedachte zu gleicher Zeit von zwei Punkten, Neuburg im Breisgau und Zell am Unterſee, aus in die Schweiz einzubrechen, doch fehlten ihm, da außer den 1800 Mann des Landshuter Herzogs keine Hilfsvölker erſchienen, die Mittel zur Ausführung

---

1) Lichnowsky VII, reg. 1288. Strobel, Geſchichte des Elſaßes III, p. 249 gibt eine ausführliche Beſchreibung dieſes Krieges. — 2) Pfalzgraf 60, Cardinal Peter von Augsburg 20, Biſchof von Eichſtädt 20, Biſchof von Speyer 20, Herzog Ludwig von Landshut 60, Herzog Otto 20, Herzog Albrecht 40, Markgraf Albrecht 60, der Georgenſchild 50, alle Fürſten zuſammen 650 Pferde (Bamberger Archiv).

seines Planes, und er schloß, um den Ausbruch eines für ihn ungünstigen Krieges zu verhüten, in Waldshut (27. August 1468) mit den Eidgenossen Frieden.

Der Ausspruch Papst Paul des II.: „Der Angriff auf Waldshut sei „von Seite der Eidgenossen kein Krieg, sondern ein Landfriedensbruch und „zugleich ein Hinderniß des Kreuzzuges gegen die Türken gewesen", hob die Gültigkeit des Vertrages auf, und Herzog Sigmund, mit dem sich nun auch der Georgenschild verbunden hatte, betrieb ungeachtet der Friedens-Bemühungen des Herzog Ludwig von Landshut auf den Tagen zu Frankfurt, Nürnberg und Speyer die Kriegsrüstungen gegen den alten Feind der Habsburger. Als die deutschen Fürsten ihm hierin nicht genug willfährig erschienen, suchte er zuerst bei König Ludwig XI. von Frankreich und dann, als dieser auf sein Ansinnen nicht einging, bei Herzog Carl von Burgund um Hilfe nach. Als Preis für das Versprechen, die Eidgenossen zu bekämpfen, übergab er letzterem (9. Mai 1469) [1]) die Grafschaft Pfirt, den Sundgau, das österreichische Elsaß mit Breisgau, den Schwarzwald und die Waldstädte und mit diesem Gebiete den Schlüssel zu Deutschland und der Schweiz.

Während der Habsburger selbst im Auslande der Eidgenossenschaft Feinde schuf, näherten sich dieser einzelne schwäbische Städte, z. B. Lindau, und der Graf von Württemberg schloß mit ihr ein Bündniß (15. November 1469), in welchem besonders hervorgehoben wurde, daß ein Theil dem andern auf Erfordern im Falle eines Angriffs mit Truppen beistehen müsse.

Um diese Wendung richtig beurtheilen zu können, ist es nöthig, auf die in der Zwischenzeit in der Lage der einzelnen Stände Schwabens vorgegangenen Veränderungen einen Blick zu werfen.

Die vielfachen Befehdungen, welchen die schwäbischen Reichsstädte [2]) nach Auflösung ihres Bundes ausgesetzt waren, und die Erfolglosigkeit der Bestrebungen des Einzelnen, sich ihrer zu erwehren, veranlaßten die Städte Augsburg, Nürnberg, Dinkelsbühl, Donauwörth, Nördlingen und Aalen zu einer neuen Vereinigung (1464) zu schreiten, der, obwohl der Kaiser sich dagegen ausgesprochen hatte, die Städte am Bodensee und einige andere des untern Schwabens beitraten. Die Waffen des Bundes kamen bald in Thätigkeit und zwar zuerst in der Fehde, welche Michael von Freiberg [3]) mit den Brüdern Bernd und Georg von Rechberg, den Gemeinden Mindelheim und Babenhausen

1) Lichnowsky VII, reg. 1349. — 2) Augsburg lag 1463 mit dem schon oben genannten Ritter von Maidenburg, dann den Edelleuten Rienau und Hans Raming in Fehde. Stetten beim Jahr 1463. — 3) Reichsarchiv.

(1466) zu bestehen hatte, dann ein Jahr später bei der Belagerung und Erstürmung der Veste Wasserburg gegen Egon von Argon, einen Lehensmann Herzog Ludwig des Reichen (Februar 1467)[1]). Ob an der Eroberung der dem Ulrich von Heimenhofen gehörigen Burg Fluchenstein im Allgäu (1466) außer dem Bischofe von Augsburg, dem Grafen von Montfort und der Stadt Kempten[2]) auch Bundesvölker theilgenommen haben, läßt sich nicht bestimmen, doch trug der Bund das Seine bei, um dem zwischen Graf Ulrich von Württemberg und dem Grafen Georg von Werdenberg einer-, sowie dem Grafen Ulrich von Oettingen andererseits bestehenden Kampfe (August, September 1466) ein Ende zu machen[3]).

Der auf sechs Jahre lautende Wiener-Neustädter Landfriede (20. Aug. 1467) ließ mit wenigen Ausnahmen, wie die Fehde der Stadt Lindau mit Marquard von Ems[4]) (1469) eine machte, auch in Schwaben die Waffen ruhen.

Auf dem kaiserlichen Tag „der Türken halb" zu Regensburg (April 1471) erhoben die Städte gegen den gemeinen Pfennig Einsprache und beriefen sich auf die großen Beschädigungen und Kriegskosten, die sie seit Jahren zu tragen gehabt hätten, verlangten hingegen im Vereine mit den Fürsten einen allgemeinen Landfrieden. Auf der folgenden Versammlung zu Frankfurt erklärten sie: der zehnte Pfennig sei ihnen bei ihrer Verarmung zu schwer, dagegen seien sie bereit, wenn alle übrigen Stände, des Reichs Lehensleute, aufgeboten würden, auch ihre Truppen zu schicken, ebenso protestirten sie (1473) gegen das Begehren, im nächsten Jahre mit den Eidgenossen 1000 Reiter gegen die Ungläubigen zu stellen.

Als die Städte, um über diese Forderung des Kaisers zu berathschlagen, in Eßlingen zusammen kamen, bildeten sich zwei Gruppen, deren eine, mit Regensburg und Augsburg an der Spitze, die Stellung der Reiter verweigerte, während die andere, Ulm, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Nürnberg, Dinkelsbühl, Weissenburg, Windsheim, sie bewilligte. Doch blieb die erstere überwiegend und das Reichsoberhaupt erhielt den Bescheid: die Stellung der Mannschaft sei für den Augenblick unmöglich, da man bei der unruhigen Zeit die Söldner zur Besetzung der Schlösser nöthig habe. Auf dem folgenden Reichstage (Mai 1474) beschwerten sich die Städte, daß man gegen sie, wenn sie gegen Landfriedensbrecher kräftig vorgegangen wären, ungerecht verfahre, und waren einer weiteren Verkündigung eines auf 6 Jahre beschränkten Landfriedens entgegen. Trotzend der kaiserlichen Aufforderung,

---

1) Lichnowsky VII, reg. 1335. — 2) Waibl, Grafschaft Königsegg 49. — 3) Reichsarchiv. — 4) Lindauer Archiv.

mit Bayern, Franken und Schwaben 4000 Mann an die Grenze gegen die Türken zu schicken, blieben sie bei ihrer Weigerung und Friedrich, der ihrer Hilfe gegen Burgund bedurfte, mußte den beabsichtigten Kreuzzug aufgeben.

Die Versuche, alle schwäbischen und rheinischen Städte wieder zu einem großen Bunde zu vereinen, scheiterten an der kleinlichen Eifersucht der Städte Ulm und Augsburg, von denen jede Vorort sein wollte. Der Ausgang des letzten Städtetages war der Art, daß die Abgeordneten in ihre Heimath berichteten: „da es den Städten nicht beliebt habe, müsse man Gott die Sache befehlen." — Diese Zurückhaltung der Städte in öffentlichen Verhältnissen, in denen sie sonst so kräftig aufgetreten waren, ist wohl das sicherste Zeichen, wie sehr ihre Hilfsquellen durch den langen Fehdezustand sich vermindert hatten [1]).

Anders stand es bei dem den Städten gegenüber stehenden Adelsvereine, dem Georgenschild. Die kluge Mäßigung, mit der er sich zwischen den Partheien hielt, bewog die Prälaten und die übrigen Rittergesellschaften, mit Ausnahme der Kraichgauischen, sich an ihn anzuschließen. Die große Ausdehnung machte nöthig, daß der Georgenschild seine bisherige Eintheilung in drei Cantone verließ und eine neue in vier: im Hegau und am Bodensee, am Kocher, an der Donau, am Neckar annahm. Die Gesellschaft wurde „in Betracht, daß der Adel geschaffen sei, „um Gerechtigkeit und Frieden zu fördern" (Juni 1482) auf weitere sechs Jahre verlängert, und die Räthe der vier Ritterkreise zog man zur Unterschrift des Landfriedens bei.

Der Gang der Ereignisse führt nun, nach Beleuchtung der Machtstellung der Städte und des Adels, zum Schicksale der von Herzog Sigmund verpfändeten Länder, soweit sie mit unserer Aufgabe zusammenhängen, zurück. Der burgundische Landvogt Peter Hagenbach erlaubte sich gegen dieselben solche Bedrückungen, daß der dortige Adel und die Städte an Herzog Sigmund die Bitte stellten, das Land wieder einzulösen. Die niedere Vereinigung, gebildet von den Bischöfen von Straßburg (Pfalzgraf Ruprecht) und Basel, den Reichsstädten Basel, Colmar, Straßburg, Schlettstadt und den Eidgenossen stellte dem Herzoge die zu diesem Zwecke nöthigen Summen zur Verfügung und in gleicher Absicht beendete „die ewige Richtung" (30. März 1474), nach mehr als hundertfünfzigjähriger Feindschaft, die zwischen dem Hause Oesterreich und den Eidgenossen bestehenden Zwiste [2]).

Herzog Carl von Burgund verweigerte die Einlösung, rüstete sich zum Kriege und begann denselben mit einem Einfalle in die österreichische

1) Pfister V, 188—209. Häberlin, deutsche Reichsgeschichte VII. — 2) Ochs, Geschichte von Basel IV, 255.

Grafschaft Pfirt, worauf auch die Grafen von Württemberg und Herzog René von Lothringen sich der Vereinigung anschlossen. Die Tagsatzung stimmte für den Kampf mit Burgund, und die Verbündeten zogen (25. Oktober 1474) vor das feste Hericourt[1]). Das zum Entsatze bestimmte burgundische Heer wurde (13. November) geschlagen, worauf die Stadt sich den Belagerern ergab.

Während die oberen Lande sich zu neuen Unternehmungen rüsteten und in der Grafschaft Burgund die Schlösser Illingen und Pontarlier einnahmen, entstanden auch am Niederrhein dem Herzoge Carl Verwicklungen, welche den deutschen Kaiser und ein Reichsaufgebot, „wie man „schon lange Zeit es nicht mehr so groß gesehen", gegen Burgund unter die Waffen rief.

## Reichskrieg gegen Burgund 1474—1475.

Das Kölner Kapitel hatte sich gegen seinen Bischof Pfalzgraf Ruprecht aufgelehnt, und demselben den Landgrafen Hermann von Hessen als Administrator gesetzt. Ruprecht wandte sich an den Herzog von Burgund, Karl den Kühnen, um Unterstützung, und dieser ergriff mit Freuden die Gelegenheit, sich an dem Kaiser für die abgeschlagene Königswürde zu rächen. Mit 60,000 Mann und 350 Geschützen rückte Karl (30. Juli 1474) vor die Kölnische Stadt Neuß[2]), welche der Administrator mit 3000 zu Fuß und 500 Pferden besetzt hielt.

Köln schickte Gesandte zu dem in Augsburg tagenden Kaiser und am 25. August wurde der Reichskrieg gegen Burgund beschlossen. 1000 Reiter sollten hiezu die Reichsstädte stellen, oder um Kost und Zehrung dieselben der Oberhauptmannschaft gegen gebührenden Sold zu bestellen überlassen. Die Städte verwahrten sich gegen diese neue Ordnung.

Anfänglich verweigerte Friedrich von der Pfalz, da er fürchten mußte, daß der Heerzug auch gegen ihn, der sich seit dem 27. Mai in der Reichsacht befand, gerichtet sein könne, hartnäckig der Reichsarmee den Durchzug durch sein Gebiet und erlaubte ihn erst, nachdem der in Frankfurt anwesende Kaiser der Pfalz für diesen Krieg (23. November) Neutralität zugesichert hatte[3]).

Markgraf Albrecht von Brandenburg wurde zum Reichsfeldherrn ernannt. Er stellte für seine Person aus den fränkischen Fürstenthümern 600 Reisige, 3000 Wappner zu Fuß und eine Wagenburg von 200 Wagen.

---

1) Unter den Reisigen, welche Pfalzgraf Ruprecht zu dieser Unternehmung stellte, befanden sich auch oberpfälzische und bayerische Ritter, wie die Namen Rothaft, Zenger, Freudenberg ꝛc. nachweisen. (Schadbrief für die, so zu Herzog Ruprecht ziehen 1474. Reichsarchiv.) — 2) Rodt, die Feldzüge Karl des Kühnen I, p. 251. — 3) Kremer I.

Das fränkische Volk war in 7 Rotten: Ansbach, Hof, Crailsheim, Bayreuth[1]), Eichstätt, Rothenburg und in die der Grafen und Ritter eingetheilt[2]). In den Reihen der letzteren standen: 3 Künsberg, 4 Truchseß, 4 Schwarzenberg, 8 Seckendorf, ferner die Grafen von Hennenberg, Oettingen, Castell, Ysenburg und Helfenstein.

Zwei Fünftheile der Fußknechte waren mit Büchsen und Armbrüsten bewaffnete Schützen, ein Fünftheil trug lange Spieße, die Uebrigen kurze Wehren, Hellebarden und Streitäxte. Die von Albrecht für diesen Feldzug gegebenen Vorschriften zeugen von der hohen Kriegskenntniß des Markgrafen und sind ein Beweis, daß die Verwendung der Schützen, ihr Benehmen beim Feuern[3]), die Vertheidigung von Ortschaften[4]), die Commandoführung über die einzelnen Abtheilungen[5]) so wohl geordnet waren, daß die spätern Feldzüge des 16. und 17. Jahrhunderts eher Rückschritte in der Taktik bemerken lassen.

Von jetzt bayerischen Bischöfen befanden sich im Reichsheere Mathias von Speyer, Wilhelm von Eichstätt und Rudolf von Würzburg; von Städten: Nürnberg (Hauptmann Gabriel Oetzler mit 900), Speyer (Wendel, Jäger und Jakob von Kreuznach), Donauwörth (Hans Dietrich), Kempten (Bastian Reichenbach mit 72), Memmingen (Veit von Rechberg mit 165), Kaufbeuren (Utz Stoffel mit 40), Lindau (Heinrich Schelling und Heinrich von Landenberg mit 40), Dinkelsbühl (Karl von Fladingen mit 98), Augsburg (von Sigmartingen, Vittel und Stephan Hangenor[6]) mit 500), Windsheim mit 60, Schweinfurt mit 33, Nördlingen mit 126, Rothenburg mit 84.

Nach des Reichsfeldherrn Voranschlage sollte das Heer zur eilenden[7]) Hilfe 30,000 Mann mit 1000 Wägen, 100 Geschützen (30 Schlangen,

---

1) Heller's Chronik sagt beim Jahre 1474. Am Sonntag vor Elisabeth zogen zur Rais an den Rheinstrom 40, darnach St. Thomas 45. Welche nun nicht selbst gereist, haben andere für sich geschickt, oder Geld gegeben, auf's meiste 20 Pfundt Golds. Eine Tonne Wein kostet 1 fl., eine Kuh 7 Pfund Pfennige, 4 Schweine 6 Pfundt 20 Pfenning. — 2) Minutolis, kaiserliches Buch p. 417. — 3) Quellensammlung zur fränkischen Geschichte I, p. 132. — 4) Daß man bestell, daß die Schützen nit vergebens schiessen, und wenn ¼ abschießt, daß sich die andern dieweil enthalten bis die so abgeschossen haben, wieder geladen, und die Armbrust gespannt seien, damit allweg auf das Mindest die Hälfte mit Geschoß gerüstet seien. — 5) Die Vertheidiger in Viertheile abzutheilen, jedes dieser Viertheile wieder in 4 Abtheilungen, wovon eine den Zaun (äußere Umfassung), eine die Mauern besetzten, der andere Halbtheil auf dem ihm zugewiesenen Platze zur Unterstützung der vordern und zur Vertheidigung der Thore bestimmt war. (Nürnberger Archiv.) — 6) Kriegshändel des Markgrafen Albrecht, Nürnberger Archiv, Mone's Quellensammlung I, 519. — 7) Augenblickliche.

70 Haufnitzen, von denen 20 Hagel schiessen) 10 Mörsern und Viertelsbüchsen stark sein. Aus den Herren und Städten seien 14 Oberste zu wählen, welche unter dem obersten Hauptmann stünden. 100 Zentner Pulver, 100,000 Pfeile waren als erster Kriegsbedarf verlangt [1]).

Als ein Theil der Truppen zu Uffenheim beisammen war, fiel Markgraf Albrecht, an den sich auch der Landgraf von Hessen angeschlossen hatte, in das Kölnische ein und bemächtigte sich hier (1. Januar) mehrerer Städte und Schlösser.

Langsam nur sammelte sich das Heer, zu welchem Augsburg (Januar 1475) 500 Fußknechte, 100 Panzerreiter, 20 Hackenschützen und 3 Geschütze sendete. Von Andernach aus erließ der Kaiser „ein dringendes Aufgebot", in welchem die Reichsstädte zur Stellung des vierten Mannes aufgefordert wurden. Am 7. Januar erfolgte die Absage an den Burgunder Herzog.

Zu schwach, um Karl den Kühnen im offenen Felde anzugreifen, begnügte sich der Kaiser einstweilen mit der Belagerung der Städte Remagen (20. Januar), Linz und Sinzing. Vor letzterer standen im Heerhaufen des Herzog Albrecht von Sachsen die Augsburger. Sinzing ergab sich und erhielt eine Besatzung. 5000 Burgunder unter Eberhardt von der Mark zogen zur Wiedereroberung heran. Jenseits der Brücke befand sich ein Graben, welchen die Augsburger Schützen so tapfer vertheidigten, daß der Kaiser sie öffentlich belobte, und von der Mark unverrichteter Dinge abziehen mußte.

Die Cantonirungen des Reichsheeres dehnten sich bis Worms aus, und der Kaiser beschloß, nachdem Verstärkungen angekommen waren, die Truppen zusammenzuziehen und dann gegen Neuß vorzurücken, zuvor aber noch das, Neuß gegenüberliegende Schloß Stein wegzunehmen. Zu den 3000 Mann, welche hiezu verwendet wurden, wählte der Kaiser auch die Augsburgischen Truppen, welche durch Zuzüge bis auf 800 Mann gebracht worden waren „weil sie bei Sinzing sich so keck und männlich gehalten." Am 2. April wurde das Schloß eingenommen und vertheidigte sich im Laufe des Feldzuges gegen alle Angriffe der Burgunder.

Bei einer Rekognoszirung, welche mit Augsburgischen Bogen-Schützen und 500 reichstädtischen Reitern Ende April unternommen wurde, verloren die genannten Truppen 80 Todte und 40 Gefangene.

Anfangs Mai war der Waffenstillstand zwischen Frankreich und Burgund abgelaufen, und nach einem von dem Kaiser mit ersterer

---

1) Nürnberger Archivsalten. Augsburg führte allein 32 Zentner Pulver mit sich (Birken's Ehrenspiegel 811).

Macht abgeschlossenen Vertrage [1]), sollte nun zu gleicher Zeit ein Heer aus Frankreich in Luxemburg einfallen und das Reichsheer gegen Neuß vorrücken. Am 5. Mai wurde bei Mühlheim ein Lager bezogen, um die Ankunft von 10,000 Mann Hilfsvölkern abzuwarten, da die Besetzung der bis jetzt eroberten Städte dem Heere viele Kräfte entzogen hatte. Bei der fünf Tage später vom Kaiser abgehaltenen Heerschau, welcher auch die Herzoge Albrecht und Christoph von München [2]) anwohnten, zählte das Heer 20,000 wohlgewappnete Streiter, darunter 4000 Reiter.

Im Heere kam es zwischen den Reichsstädten zum Streite, wem das Recht zustehe, die ihnen anvertraute Reichsfahne zu führen. Der Kaiser entschied, daß im täglichen Wechsel die Städte Augsburg, Cöln, Frankfurt, Nürnberg, Straßburg und Ulm dazu berechtigt seien. Für den ersten Tag übergab er die Fahne dem Augsburgischen Hauptmann Stephan Hangenor, von dem sie am nächsten der Nürnbergische Fahnenträger Sigmund von Egloffstein übernahm.

Ein ähnlicher Streit zwischen der schwäbischen und fränkischen Ritterschaft wegen Führung der Georgenfahne wurde durch einen Vergleich beigelegt, gemäß welchem für dießmal den Schwaben das Recht der Tragung der Fahne, den Franken aber die Fahnenwache mit ihrem Hauptmanne zugewiesen wurde.

Die Verstärkungen waren angekommen, und das Heer wurde zum Streite geordnet. Die 7000 Reiter bildeten 12 Fähnlein, die 36,000 Mann Fußvolk zwei große und ebenso viele kleine Haufen. 28 Hauptstücke auf vierräderigen Wagen, 40 kleinere auf zweiräderigen Karren bildeten [3]) mit 3000 Hacken- und Handbüchsen die Feuerwaffen des Heeres, welches nun gegen Zuntz (Zons 11. Mai) vorrückte. Der Burgunder Herzog beschloß, den Angriff nicht innerhalb der Verschanzungen seines Lagers zu erwarten, sondern außerhalb desselben dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Er ließ zu diesem Zwecke durch seine Schanzgräber vor den Verschan-

---

1) Dieser Vertrag war nicht allein gegen Burgund, sondern auch gegen Friedrich von der Pfalz gerichtet. Chmel, Regesten Kaiser Friedrich III, 2. Abth. p. 673. — 2) Birken's Ehrenspiegel p. 815. Die Anwesenheit Christophs bei dem Reichsheere bestätigt auch die bei Gmeiner enthaltene Nachricht, daß der Herzog von der Stadt Regensburg, „um in den Krieg gegen Burgund zu ziehen," 2000 Gulden entlehnte. — 3) Die Pferde an den Geschützen waren bis zu dieser Zeit einzeln hintereinander gespannt. Albrecht verordnet: „Item, daß man Deichseln mach, wo die Pferd nebeneinander gehen." Für den Fall, daß die dazu nöthigen Deichseln nicht fertig würden, „daß dann das „hinterst Pferd in dem Gestell (Gabel-Deichsel) ging, und die andern zwei davor in dem „Wagen gingen, und das vierte ein gereisig Pferd wär, damit man ein Gereisigen „mehr hätt, so daß die Wagen gewöhnlich bei vier Pferd bleiben, und die übrigen „durchaus den Reisigen seien."

zungen eine Fläche zum Kampfplatze ebnen. Sein Heer theilte er in 16 Haufen ein, doch erwartete er vergebens den Angriff des Reichsheeres.

Am 25. Mai rückte der Kaiser in Schlacht-Ordnung bis an die Erfft vor und schlug hier, nur eine halbe Stunde von dem feindlichen Lager entfernt, eine Wagenburg. Herzog Karl rückte ihm entgegen und griff, da er wiederum vergebens auf das Vorrücken des Reichsheeres gewartet hatte, selbst die Wagenburg, die er zugleich von einer Höhe aus beschoß, an. Die Kaiserlichen erwiderten das Feuer, und die Burgunder zogen sich scheinbar zurück. Die Reisigen unter Albrecht Achilles und dem Bischofe von Münster verfolgten die Abziehenden, welche den Rückzug aufgebend in für sie günstigem Terrain Halt machten, und nun auf allen Seiten auf die in einen Hinterhalt gerathenen Verfolger losstürzten. Am hartnäckigsten wurde gekämpft, wo des Brandenburgers fränkische Ritterschaft[1]) mit den Lombarden des Burgunders zusammentraf. Schon neigte sich der Sieg auf des kühnen Karls Seite, da erschienen 600 münsterische Büchsenschützen auf dem Kampfplatze, und entschieden durch ihr wirksames Feuer das Treffen nach vierstündiger Dauer zu Gunsten des Kaisers.

Am nächsten Tage kam es wieder zum Schlagen; am 27. zum Abschlusse eines Waffenstillstandes, der am 17. Juni mit einem Frieden endete. Unter den Bedingungen, welche Karl eingehen mußte, waren die wichtigsten: Die Vermählung der burgundischen Erbtochter Maria mit dem Sohne des Kaisers, Maximilian, das Versprechen weder dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, noch dessen Bruder Ruprecht Unterstützungen an Truppen zukommen zu lassen, und der Abzug des burgundischen Herres binnen vier Tagen. Einen Tag nach dem Abmarsche der Burgunder verließ auch das Reichsheer sein Lager, der Kaiser gedachte dasselbe gegen Kurfürst Friedrich von der Pfalz[1]) zu gebrauchen, und diesem einige seiner Besitzungen zu entreißen, doch wiesen die Hauptleute der Reichsstädte dieses Ansinnen mit den Worten zurück: „Sie seien nur wegen Neuß bestellt."

In Cöln wurde das Reichsheer entlassen und am 25. Juli kam das Augsburgische Contingent, dessen Unterhalt 18,000 fl. gekostet hatte, in seine Heimath zurück.

In dem Frieden, der zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Burgund zu Stande gekommen, war die niedere Vereinigung am

---

1) Pauli, preußische Staatsgeschichte II, p. 319. — 2) Der Kaiser hatte den Kurfürsten im Verdacht, er habe den Plan des Burgunders, sich im Elsaß der Städte Rosheim und Obernay, der Vesten Kagerfels und Girbarden zu bemächtigen (Mai 1475) unterstützt. Strobl, Geschichte des Elsaßes III, 329.

Oberrhein nicht mit einbegriffen, gegen sie kehrte Carl seine Waffen, bemächtigte sich rasch der lothringischen Lande, und begann dann den Rache-Zug gegen die Schweiz, auf deren Seite aber dießmal außer den schwäbischen Städten auch ihre früheren Feinde Erzherzog Sigmund und der Adel standen. Augsburg schickte den Eidgenossen 50 Lanzenreiter unter Graf Ludwig von Oettingen [1], Nördlingen den Hauptmann Gabriel Eringer mit 60 Fußknechten [2], die Seestädte 1000 Handbüchsenschützen [3], sie alle betheiligten sich an der Schlacht von Granson (3. März 1476), in welcher Hermann von Eptingen, ein pfälzischer Vasall und Kampfgenosse Friedrich des Siegreichen, die Schlachtordnung bestimmte.

Nur des Kaisers Verbot hielt die Städte ab auch am nächsten Burgunderkriege sich zu betheiligen, doch unterstützten sie, wenn auch nicht mit Truppen, so doch mit Geld die Eidgenossen. Vom schwäbischen Adel glänzen die Namen des ehemaligen Augsburger Stadthauptmanns Oswald von Thierstein, des Grafen von Oettingen, des Wilhelm Herter von Herteneck, welcher den Oberbefehl mit Hans Waldman von Zürich theilte, als Mitkämpfer und Führer in den Schlachten von Murten (22. Juni 1476) und Nancy (5. Januar 1477).

### Fehden in Schwaben 1477—1500.

Da die Betheiligung der schwäbischen Städte an den Ungarnkriegen (1479, 1482), die Gründung des schwäbischen Bundes, der aus den vielen durch die Noth gebotenen kleinen Einigungen endlich das Reich selbst in ein großes neues Bündniß unter dem Schutze des Kaisers brachte, in dem Bayern behandelnden Abschnitte verflochten sind, ist hier für die den Burgunderkriegen folgenden zehn Jahre nur einiger Fehden zu erwähnen. Die erste derselben führte Herzog Georg von Landshut gegen die Brüder Ferber, und nahm ihnen zuerst (1476) das zwischen Memmingen und Weissenhorn gelegene Schloß Oberhausen, dann durch seinen Hauptmann Paul Wyler die Veste Eisenburg bei Memmingen (21. September 1477) ab [4].

1479 erlitten Hans Halder von Mollenberg, Jakob Ecker aus Bayern und Walther Has in ihrem Streite mit Lindau eine Niederlage [5]. 1482 fiel ein Feind des Stiftes Ottobeuern, Paul Wölz von Hohenheim, in einem Gefechte, das ihm und seinen Reisigen des Abtes Hauptmann Hans Unruh in der Nähe des Illerstromes lieferte [6]. In der sich durch mehrere Jahre ziehenden Fehde, die Lindau mit Rudolph

---

1) Stetten 216. — 2) Müller, Nördlingen 57. — 3) Müller, Schweizergeschichte V, 13, 21. — 4) Schorrer 39. — 5) Lindauer Chronik mscpt. — 6) Feierabend II, 717.

und Jakob von Rappenstein und dem diese unterstützenden Cantone Unterwalden zu bestehen hatte, ergriff Erzherzog Sigmund die Partei der Stadt. Aus Dankbarkeit für diesen ihr geleisteten Dienst nahm Lindau den Erzherzog und seine Erben als Schirmherrn an (1485), und erfreute sich in dem Streite, welchen es wegen Erbauung des Schlosses Güßen mit Graf Ulrich von Montfort ausfocht (1486), der habsburgischen Hilfe [1]). Jakob und Johann Vittel, die ohne Absage die Stadt Augsburg angriffen, verfielen (7. November 1487) in die Reichsacht [2]). — Unter den Adelsfehden dieser Zeit war die zwischen Sigmund von Pappenheim und Lienhard Rottmaier [3]) eine der bedeutendsten.

Auswärtige Kriege, an denen der schwäbische Bund als Genosse des Kaisers theilnahm, waren in den folgenden Jahren: Der Krieg gegen Frankreich [4]), in welchem Heinrich von Pappenheim mit seinen beiden Vettern Sigmund und Sebastian sich vor Metz auszeichneten; die Kriege in den Niederlanden (1488—89); dann, nachdem zuvor mehrere kaiserliche Mandate (7. August 1490) [5]) die Städte zum Frieden mit Herzog Georg gemahnt hatten, die Kriege in Ungarn. Bei dem Abmarsche der Bundestruppen aus Wien kam es wegen des Vorrangs zwischen der österreichischen Georgenfahne und der schwäbischen zu einem Streite, der zu Gunsten der letztern entschieden wurde. Tapfer schlugen sich in allen Gefechten ihre oberländischen Fußknechte, doch gab ihr excessives Benehmen dem deutschen Könige vielfache Veranlassung zur Klage (20. Okt. 1490). Als Maximilian mit Frankreich wieder in Krieg verwickelt wurde (August 1492), waren die 400 Reiter und 1600 Fußknechte des Bundes unter Wilhelm Marschall von Pappenheim mit den Reisigen aus Nürnberg und denen des Hans und Adam von Freundsberg die einzige Hilfe, die der König aus dem Reiche zur Tilgung der ihm zugefügten Schmach erhielt [6]).

Auf den Boden Schwabens zurückkehrend, sind es die Bauernunruhen im Bisthume Augsburg und dem Stifte Kempten, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. In dem Maße, in welchem Fürsten, Adel, höhere Geistlichkeit und Städte engere Verbindungen knüpften, schien auch der gemeine Mann auf dem Lande nicht mehr vereinzelt in seiner Herrschaft stehen zu wollen, sondern sich näher an seinen Nachbar anzuschließen, und an den Schicksalen und Wünschen seines gleichen einen Antheil zu nehmen, wie man ihn bisher noch nicht bemerkt hatte, und die errungene und sieg-

1) Lindauer Archiv. — 2) Chmel, reg. Friedrichs nr. 8179. — 3) Akten des germanischen Museums. — 4) Auch Herzog Georg von Landshut war mit 33 Reisigen und 133 Fußknechten zu diesem Zuge berufen. — 5) Klöpfl, Urkunden I, 89. — 6) Klöpfl I, 135.

reich behauptete Freiheit der Eidgenossen hatte hierauf besonders in den angrenzenden Ländern großen Einfluß.

Abschaffung des Grundzinses, der Zehenten, Zölle und Schatzungen waren die Forderungen, in welchen die Bewohner von Menching, Ering, Bobingen und Wehringen ihre durch die Bedrückungen des Augsburger Bischofs Friedrich August hervorgerufenen feindseligen Gesinnungen kundgaben. Wie später am Rhein lautete schon jetzt ihr Ruf: „Loset was ist nun für ein Wesen, wir mögen vor den Pfaffen nit ge„nesen."

Im Juli 1490 kam der Aufstand zum Ausbruche, die Bewohner der genannten Orte verschanzten sich auf dem Kirchhofe zu Menching. 1300 bischöfliche Reisige zogen gegen die Aufständischen aus, verbrannten deren Dörfer und erwarteten nur noch mehr Fußvolk, um das Lager der Bauern zu erstürmen. Als die Kunde von diesen Vorgängen nach Augsburg drang, schickte die Stadt den Landleuten (14. Juli) 2000 Mann zur Unterstützung. Schon standen die Truppen zum Kampfe geordnet einander gegenüber, als es noch den Friedboten von Kaufbeuern gelang die Streitlustigen zu vermögen, ihre Klagpunkte auf dem Rechtswege entscheiden zu lassen [1]).

Für Augsburg hatte dieser Zug, bei welchem man die Kriegsungeübtheit und den Mangel an Disciplin, welche durch den steten Wechsel der Stadthauptleute entstanden waren, erkannte, die Folge, daß, um in künftigen Kriegen ein geübtes Heer zu besitzen, ein besonderer kriegsgeübter Stadthauptmann, der auch im Frieden den Oberbefehl führte, aufgestellt wurde.

Im Stifte Kempten drängte Fürstabt Johann seine freien Bauern in die Zinserschaft und die Zinsleute in die Leibeigenschaft herab. Die Hungersnoth im Allgäu (1491) und die Forderung einer neuen Steuer fachten den schon länger glimmenden Funken zur hellen Flamme an. Die ganze Landschaft erhob sich gegen Leubas, ernannte den seiner Wohlredenheit halber bekannten Haug von Untersried zu ihrem Hauptmanne (19. November), und bezog bei Durach (23. November) ein Lager.

Die Stadt Kempten, kaum noch wegen ihrer eigenen Streitpunkte mit dem Abte versöhnt, nahm für die Bauern Parthei. Der Abt wendete sich an den schwäbischen Bund, welcher durch seinen Abgeordneten Hans Stöbenhaber den Zwist beizulegen suchte. Als dieß nicht gelang, schickten die Landleute eine Gesandtschaft mit ihren Freiheitsbriefen an den Kaiser, und verrammelten sich gegen jeden Angriff in ihren Dörfern. Nachdem auch der Rechtsspruch des Eßlingertages bei der Bauerschaft keine An-

1) Stetten beim Jahre 1490. Kaufbeurer Chronica mscpt.

erkennung gefunden hatte, beschloß der Bund den Abt mit den Waffen zu unterstützen.

In Obergünzburg sammelten die Städte, in Mindelheim Fürst Johann die zur Unterdrückung des Aufstandes bestimmte Mannschaft. Am Michaelis-Abend 1492 überfielen die Verbündeten die Dörfer, plünderten sie und steckten diejenigen, aus denen Widerstand geschehen, in Brand. Ueber 200 Landleute verließen ihre Heimath, und zogen in die Schweiz. Graf Ulrich von Montfort und Wilhelm Besserer von Ulm vermittelten endlich (14. Oktober 1492) einen Frieden, gemäß welchem der Bauernbund aufgelöst und den Entflohenen die Rückkehr gestattet wurde [1]).

Zum Gange der allgemeinen Ereignisse in Deutschland zurückkehrend, findet sich, daß es auf dem Tage zu Worms (1495) vorzüglich dem Reichserzkanzler und den Städten zu verdanken war, daß ein beständiger und allgemeiner Friede mit unbedingter Aufhebung alles Fehderechts und eine zur Aufrechthaltung desselben nöthige Verbesserung der deutschen Reichsgerichtsverfassuug zu Stande kam; aber der altgermanische Geist der Selbsthilfe, in das roheste Faustrecht und endlich sogar in Wegelagerung ausgeartet, flackerte noch immer auf an vielen Orten und durch wildkräftige Charaktere getragen. So sandte Erhard von Königsegg kurz nach Verkündigung des Landfriedens dem Herzoge Georg von Landshut seinen Fehdebrief, und fiel, sie verwüstend, in dessen schwäbische Besitzungen ein. Ungeachtet, daß König Maximilian über die Landfriedensbrecher die Acht aussprach, währten, da auch der Städtebund dem Geächteten nicht entgegen war, die Einfälle fort [2]).

Graf Joachim von Oettingen überfiel (1496) mit seinen Reisigen Nördlinger Bürger, die sich mit dem Lerchenfange beschäftigten, und gab so Veranlassung zu der unter dem Namen „Lerchenkrieg" bekannten Fehde [3]).

Selbst die Fortdauer des schwäbischen Bundes, dieser Säule des Landfriedens, kam, nachdem die Frist der ersten Vereinigung zu Ende ging, in Frage. Während ein Theil des Adels und zwölf Städte sich für die Verlängerung aussprachen, zögerten Augsburg und die andern mit ihrer Zustimmung, „da ein großer Theil des Adels und der Prälaten dem Bund „entsagen wolle, außerdem durch die Bestimmung, daß der Bund den „Bundesständen auch außerhalb des Landes Schwaben Hilfe „leisten solle, und durch die Fehden des Adels zu sehr mit Kosten be-

1) Pfister V, 223. Haggenmüller, Gesch. v. Kempten I, 416, Kemptische Stifts-Chronik. mscpt. des Reichsarchivs. — 2) Klüpfl I, 172. — 3) Klüpfl I, 218. Oettingische Streitakten im Reichsarchiv.

„schwert würde." Doch gelang es den Bemühungen des Bürgermeisters von Ulm, Wilhelm von Besserer, die Fortdauer auf drei Jahre zu sichern, und bald steht, als die Eidgenossen wegen der vom Kammergerichte über St. Gallen verhängten Acht in Schwaben einzufallen gedachten, der schwäbische Bund wieder in Rüstung (April 1497). Noch ehe der Kampf zum Ausbruche kam, gelang es dem deutschen Könige die Partheien zu vertragen [1]).

Ein Befehl Maximilians (24. Nov. 1498) zwang auch die Städte Augsburg, Lindau, Kaufbeuern und Dinkelsbühl, welche bisher mit dem Beitritte noch gezögert hatten, dem Bunde sich anzuschließen. Der im nächsten Jahre beginnende Krieg mit den Eidgenossen (1499) kostete, wie bei dem ihn behandelnden Abschnitte zu ersehen, den Verbündeten wohl große Opfer, brachte aber keine Lorbeeren.

Bald nach Beendigung dieses Kampfes wurde der Bund auf 12 Jahre verlängert (1. Januar 1500). Nürnberg trat, wie es schon früher der Bischof von Bamberg, die Herzoge Albrecht und Wolfgang von Bayern und die fränkische Stadt Windsheim gethan, im September 1500 dem Bunde bei. Auf dem Reichstage zu Augsburg wurde endlich, was seit 100 Jahren vergeblich versucht worden war, zur bessern Handhabung des Landfriedens das Reich in die sechs Kreise: Franken, Schwaben, Bayern, Ober- und Niederrhein, Westphalen, und Niedersachsen eingetheilt [2]), deren jeder seinen eigenen Kreishauptmann erhielt. Herzog Albrecht wurde für Bayern Feldhauptmann und bekam zur Aufrechthaltung des Landfriedens eine Schaar Reisiger, mit welchen er, auch vom schwäbischen Bunde unterstützt, seine eigenen Fehden gegen die Prantner und Waldenfelser auf dem Nordgau, Eglof von Riedheim in Schwaben, dann die der Stadt Dinkelsbühl gegen die fränkischen Ritter Georg von Rosenberg und Sigmund von Thüngen ausfocht [3]).

1) Klüpfl I, 244. — 2) Häberlin IX, 183. — 3) Klüpfl I, 418, vide Franken.

# V. Abſchnitt.

## Der Herzoge Albrecht IV. von München, und Georg des Reichen von Landshut Kriege und Fehden 1460—1504.

Herzog Albrecht III. von München ſtarb den 22. Februar 1460 und hinterließ fünf Söhne: Johann, Sigmund, Albrecht IV., Chriſtoph und Wolfgang. Vor ſeinem Tode hatte er angeordnet, daß immer nur die beiden älteſten Prinzen regieren, und nach Abgang des einen, der Ueberlebende den Altersnächſten zum Mitregenten aufnehmen ſollte[1]). So hielten nun Johann zu München, Sigmund zu Dachau Hof, bis Erſterer (1463) an der ſchwarzen Krankheit (Peſt) ſtarb. Albrecht, der Nächſtälteſte, hatte die Großjährigkeit noch nicht erreicht, und trat erſt zwei Jahre ſpäter (September 1465) als Mitregent ein. Am 3. September 1467 fertigte Herzog Sigmund, der Regierungs-Sorgen müde, eine Urkunde aus, gemäß welcher er von der Regierung abtrat, und ſelbe dem Herzoge Albrecht „als alleinigem Herrn" überließ, der beiden jüngeren Brüder war in der Entſagungs-Urkunde gar nicht gedacht. Chriſtoph, ebenſo ritterlich, als herrſchſüchtig und ſtolz, ertrug dieſe Zurückſetzung nicht, und wurde der größte und gefährlichſte Feind Albrechts, bald fand er auch Bundesgenoſſen.

Der Adel des Niederlandes, dem bayeriſchen Wald entlang begütert, mächtig an Beſitzungen, war dem Herzoge Albrecht, welcher ſeine Rechte ſchon öfter nicht gewürdigt, ja ſelbſt empfindlich verletzt hatte, abhold. Unter dem Vorwande gegen die Einfälle der Böhmen vereint kämpfen zu wollen, thatſächlich aber zur Aufrechthaltung ihrer Privilegien und Freiheiten, vielleicht ſelbſt zur Erlangung der Reichsfreiheit, welche ja Kaiſer

1) Veit Arnpeck. c. 73. Am 6. Oktober 1460 entſchuldigen ſich die beiden Herzoge bei Kaiſer Friedrich, daß ſie ihm nur geringe Mannſchaft zum Schweizerkriege ſchicken könnten, weil ſie die Erbhuldigung noch nicht empfangen hätten. Chmel, Regeſten Kaiſer Friedrichs nr. 102.

Friedrich bereits den Staufern, Frauenbergern und Preysingern (20. März 1465) verliehen hatte, schloß die Ritterschaft (1. September 1466) die Gesellschaft zum Eingehörn, welche nach ihrem Bundeszeichen, einem goldenen Bock für die Ritter, einem silbernen für die übrigen Theilnehmer, auch den Namen „Böcklerbund" führte. An ihrer Spitze standen Hans von Degenberg, Erbhofmeister in Bayern, Niklas von Abensberg, Sebastian Pflug von Rabenstein, Johann Staufer zu Ehrenfels. Der ganze Bund zählte 41 Mitglieder. Die Ritter versammelten sich in Regensburg, und Herzog Christoph schloß sich ihnen, welche ihm Hilfe zur Ausführung seiner Ansprüche zusagten [1]), noch im nämlichen Monate an [2]). Herzog Albrecht, von diesen Vorgängen in Kenntniß gesetzt, befahl den Pflegern des Straubinger Antheils ihre Schlösser wohl zu verwahren und auf der Hut zu sein. Auch an den Kaiser wandte er sich um Hilfe und dieser gebot am 19. Oktober die Auflösung der Gesellschaft [3]). Auf den kaiserlichen Erlaß sich stützend, löste Albrecht (28. Oktober) auf einem Tage zu Regensburg, zu welchem auch Herzog Ludwig von Landshut, die Pfalzgrafen Friedrich und Otto geladen waren, den Bund auf, zerschnitt den Einigungsbrief und gab jedem Theilnehmer sein Siegel zurück.

Herzog Christoph begab sich hierauf zuerst zu dem Herzoge Sigmund von Oesterreich, um diesen zu seinem Bundesgenossen zu gewinnen, und als ihm dieses nicht gelang, auf das Schloß Degenberg, wo er seine Anhänger, die Degenberger, Rothafte, Nußberger um sich versammelte. Noch einmal glückte es dem Herzoge Ludwig von Landshut (31. Januar 1468) den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhüten, und mit seiner Hilfe, sowie der des Bischofs Mathias von Speyer, der Pfalzgrafen Philipp und Otto und einiger Glieder der Landschaft kam (16. Februar) ein Schiedsspruch zu Stande, welchem gemäß Herzog Albrecht nur dieses Jahr noch allein, im nächsten aber mit Christoph, und wenn Sigmund es verlange, auch mit diesem die Regierung gemeinschaftlich führen sollte. Christoph erhielt für das laufende Jahr die Stadt Kelheim und die aus ihr fließenden Gilten zugewiesen, mußte dagegen aber seine Diener, welche, meist den Böcklern angehörig, ihn mit 200 Helmen nach Landshut geleitet hatten, entlassen.

Einer der getreuesten Anhänger Christophs war Ritter Hans II. von Degenberg, welcher von Kaiser Sigismund den Reichs-Freiherrnstand erlangt, und auf diese Weise seine Güter, Degenberg, Nußberg

1) Westenrieders Beiträge V, 198. — 2) Schreiben Christoph Pienzenauers an Hans von Degenberg. Reichsarchiv tom. privileg. 28. — 3) Chmel, Regesten Kaiser Friedrichs III.

und Weissenstein der herzoglichen Oberherrlichkeit entzogen hatte. Albrecht erkannte diesen Schritt nicht als rechtlich an, und rückte auf die Kunde, daß die Ritter Georg Donnersteiner, Hans Tresmitzer, und Gallus Moser in einer Privatfehde sich der Burg Degenberg bemächtigt hätten, am 24. Juni vor dieses Schloß und verlangte, daß man es ihm als regierenden Landesfürsten ausliefere, was die genannten Ritter auch thaten [1]) Von Degenberg aus bemächtigte sich der Herzog der Besitzungen des Erblandhofmeisters im Winkel, welche dieser von dem immer an Geld armen Herzog Sigmund (1465) erworben hatte, und der Herrschaft Zwiesel mit den Vogteien zu Geierstall und Kirchberg. Der Kaiser nahm sich des Degenbergers an, und befahl die Rückgabe der eroberten Orte. Herzog Ludwig von Landshut wurde beauftragt die Sache zwischen den Kämpfenden zu vermitteln, und fällte im Juli 1468 mit Beiziehung von Prälaten, Rittern, Räthen und Abgeordneten der Städte das Urtheil: Hans von Degenberg solle den Herzog Albrecht als seinen Landesherrn um Recht ersuchen [2]). Dessen weigerte sich der stolze Ritter, welcher in der Zwischenzeit die Waffen ergriffen und sich mit böhmischen Rittern zur Bekriegung des Bayerlandes verbunden hatte. In der Gegend von Cham fielen mehrere kleine Treffen vor, in deren einem Albrecht Nothaft von den Böcklern erschlagen wurde [3]). Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, verbanden sich nun die Herzoge Albrecht und Ludwig, und während Ersterer die bereits eroberten Schlösser Degenberg, Weissenstein (4. Dezember 1468) schleifte, und Falkenfels, Linden, Haidstein und andere Burgen mit Hilfe seines Hauptmannes, Georg von Lerchenfeld, eroberte [4]), sammelte Letzterer ein Heer, um vor die feste Sältenburg zu ziehen.

Städte und Märkte des Landshuter Herzogthums hatten 324 Wappner, die Gerichte 1642 Trabanten und 720 Arbeiter mit Hauen und Schaufeln, dann 267 Heerwägen zu stellen. Die gereisigen [5]) Pfleger, Amtleute und Landsassen schickten theils, theils erschienen sie selbst mit 152 Pferden, 100 reisige Pferde stellten die Edelleute.

Zu diesem inländischen Heere kamen 500 Fußknechte, welche Hanns Gewolf aus Oesterreich heraufführte, 240 Trabanten des Heinrich Tondorfer und Jan Holupp, 250 gerüstete Pferde des Wedersy und Hans Mermoser, sowie noch viele andere Söldner. Zum obersten

---

1) Reichsarchivs-Urkunde: Item auf heut dato Sanct Johannstag zur Sunnenwenden, haben wir Herzog Albrecht mit unsern Rittern uns für den Degenberg verfügt. 2) Krenner VII, p. 222. — 3) Lukas, Geschichte von Cham, p. 102. — 4) Cod. germ. 565. — 5) Zum Heerzug Aufgebotenen.

Hauptmann wurde (am 28. November) Jan Holupp ernannt [1]). Auf 10 Reisige oder Wappner und 15 Trabanten oder Arbeiter wurde ein Wagen bestellt.

Von Landshut war dem Heere eine große Hauptbüchse, eine Wagen- und eine Nothbüchse, von Neuburg die große gewerkelte Büchse, von Ingolstadt Meister Erhards von Salzburg Büchsen zugeordnet. 60 Steinkugeln zu jedem Geschütze, Pulver nach Nothdurft, Schirme, Hebzeug „womit man sie auf- und abladet," Ansätze [2]) wurden auf den Büchsenwagen nachgeführt.

Der Büchsenmeister Erhard, der Zimmermann Andreas und vier Maurer hatten das Geschütze von Ingolstadt auf der Donau nach Vilshofen zu verbringen. Aus Burghausen erschien der Zeugmeister Hans Haider mit 8 Zimmerleuten, aus Wasserburg, Schärding kamen die Zimmermeister mit je 8 Gesellen „die sich auch zu Büchsen und Schirm nach dem Besten verstehen" in das Lager zu Vilshofen.

Regensburg lieferte 10,000 Hauspfeile, das 1000 zu 1 Pfund Regensburger Pfennige [3]). Mit Verfertigung von 40—50 Schanzkörben war der Pfleger von Vilshofen betraut.

15 Klöster stellten 72 Pferde zur Bespannung der Geschütze, würden diese nicht ausreichen, so sollten die noch nöthigen von den Pfarr- und Amthöfen, sowie von den Zehentnern erholt werden.

In den Ausschreiben an Städte und Märkte wurde erinnert, daß die Mannschaften sich auf mindestens 14 Tage mit Nothdurft (Bedarf an Nahrungsmitteln) zu versehen hätten, die Söldner versorgten sich auf dem freien Markt im Lager gegen Bezahlung mit dem Nöthigen, die Räthe und Diener vom Haus aus bezogen das ihre aus des Herzogs Vorräthen. Ueber die Bewaffnung hieß es: ¼ gute Armbrüste, das andere Hand-Büchsen, das dritte gute lange Spieße, und das letzte wohlgerichtete Helmparten, dazu ein jeder ein gutes langes Messer oder ein wohlschneidend Schwert, außerdem noch im Gürtel ein Wurfbeil. Von Schutzwaffen werden Eisenhüte, Blechhauben, Achselein und Brüste genannt. Bei den Trabanten war die Ausrüstung mit Ausnahme der Handbüchsen die Nämliche. Von den Reisigen verlangte man, daß sie wohl versehen seien mit Harnasch, Wehr und Pferden [4]).

Am 4. Dezember erschien das Heer vor Säldenburg, und noch am nämlichen Tage übergab Hans von Degenberg, welcher vergebens auf

---

1) Neuburger Copialbücher Nr. 26 u. 41. — 2) Aus Balken gefertigte Vorrichtungen, welche den Rückstoß verhindern sollten. Sie waren oft 15—20 Fuß lang. — 3) Das Pfund Regensburger Pfennige galt um diese Zeit 2 fl. 15 kr. — 4) Neuburger Copialbuch Nr. 36.

die Hilfe der Bundesbrüder und böhmischen Ritter gewartet hatte, die Veste dem Herzoge Ludwig [1]). Ein Monat später steht das landshutische Heer mit dem Herzoge vor Altennußberg. Diese Veste, bald darauf auch Kolmburg, mußte sich den Fürsten ergeben, doch verwickelte der Gewinn der letzteren den Herzog Albrecht in eine Fehde mit Hans dem Nußberger, die erst nach einem Jahre beigelegt wurde. Ein Theil der Ritterschaft des Bundes floh nun nach Böhmen und bekriegte von hier aus Bayern. Herzog Otto von Neumarkt schloß sich diesen Feinden, welche außerdem noch durch viele Ritter aus Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain verstärkt wurden, an. Gegen sie erließ Herzog Ludwig (16. Februar 1470) sowie Albrecht von München, welchen Dr. Martin Mayer benachrichtet hatte, daß 10 böhmische Kriegsherren in Bayern einzufallen gedächten, ein Aufgebot. Außer dem Berichte des Straubinger Rentmeisters Vend, welcher meldet: „daß Hans von Degenberg mit 5—6000 Mann in's Land gefallen sei" [2]), konnte ich über diesen Heerzug nichts finden.

Herzog Christophs Antheil an diesen Einfällen, wenn auch wahrscheinlich, kann nicht nachgewiesen werden. Er verzichtete für 5 Jahre auf die Regierung, hielt sich aber durch diesen Vertrag, da Herzog Albrecht die eingegangenen Bedingungen nicht erfüllte, nicht gebunden, und wurde von diesem „weil er gewarnt worden sich fürzusehen, wolle er nicht von Christoph gefangen aus dem Lande geführt werden [3])", durch Niklas von Abensberg, Burkard Rorbeck und Lorenz Pogner (23. Feb. 1471) gefangen genommen.

Die Vermittlung des Kaisers, der Landstände und verschiedener Fürsten, Christoph auf gütlichem Wege, sowie der Versuch des Herzogs Otto von Neumarkt, welcher um die Summe von 20,000 fl. mit einer Schaar Reisiger bis München (9. April 1472) gekommen war, ihn mit List und Gewalt aus der Gefangenschaft zu befreien, waren vergebens. Auch die Böhmen, wahrscheinlich von Philipp von Schaumburg dazu aufgefordert, fielen (1472) wieder in Bayern ein, und einer ihrer Anführer drang bis über Kötzting vor. Kammereck, Katzberg und die Vorstadt von Cham verbrannten sie, und setzten sich dann in einem verschanzten Kirchhofe fest. Herzog Albrecht ließ zu ihrer Abwehr bei Burglengenfeld, Herzog Ludwig zu Reichenbach Lager beziehen, und beide beschlossen im Laufe des Augusts noch zwei weitere, das eine bei Straubing, das andere bei Regensburg zu errichten [4]). In Letzteres schickte Herzog Albrecht zum Heere Ludwigs am 3. August 400 Reisige, 2000 Fußgänger.

---

1) Hund, Stammenbuch II, p. 60. — 2) Palacky IV, p. 2, 631. Reichsarchivsakten. — 3) Freiberg, Geschichte der bayerischen Landstände I, p. 643. — 4) Gemeiner III, 509.

Erzherzog Sigmund 200 Reisige und 600 zu Fuß [1]). Diese Lager wurden, da sich die Unterhandlungen für Christoph günstig gestalteten, bald aufgehoben. Am 19. Oktober erhielt er die Freiheit wieder und ein Theil der Truppen des Landshuter Herzogs begab sich zur Belagerung des Schlosses Mehren, dessen Eigenthümer, Hans von Seckendorf, wegen eines Gerichtshandels mit Ludwig in Fehde stand [2]).

Die Forderungen Christophs, der nach seiner Entlassung aus der Haft mit seinem Bruder Wolfgang in die Dienste des Königs von Frankreich hatte treten wollen, für seine Gefangenschaft entschädigt zu werden, sowie an der Regierung Theil zu nehmen, wurden durch den Straubinger Spruch (20. März 1475) beigelegt. Albrecht erhielt die Alleinregierung auf weitere 10 Jahre; Christoph die Städte Weilheim, Landsberg und das Schloß Pael mit allen Renten und außerdem noch 1400 fl. jährlich, doch war durch diese Entscheidung die Erbitterung zwischen den Brüdern nicht gehoben, gegenseitige Vorwürfe dauerten fort, und charakteristisch für die Zeit erscheint, daß Christoph am 8. Mai 1476 seinen Bruder Albrecht zum Zweikampfe binnen 14 Tagen oder 3 Wochen auf das freie Feld an der Grenze der Gerichte Erding und München fordert, und die Forderung, als dieser nicht erschien, wiederholte [3]). Herzog Albrecht ließ sich herbei mit Hilfe der Stände die Schuldforderung des Herzogs Otto von Neumarkt, deren oben gedacht wurde, zu bezahlen, worauf der unruhige Christoph im August nach Ungarn zog, um dort als Diener des Königs Mathias gegen die Türken Reiterdienst zu leisten [4]).

Unter den Hauptleuten Peter und Franz Doczig half er bei Szendrö den Ali-Beg und Iskender Macelagthi schlagen. Als aber Ungarns König mit dem Kaiser sich entzweite (Juni 1477), ging er, der nicht gegen das Reichsoberhaupt fechten wollte [5]), nach Landshut, und

---

1) Krenner VII, 40 — 2) Hellers Chronik von Bayreuth ad annum 1472. Aufgebot des Markgrafen Albrecht an den Ritteramtmann Appel von Lichtenstein und die Stadt Bayreuth. Märkisch Buch 227. Die Belagerung muß längere Zeit gedauert haben und hätte fast, da Markgraf Albrecht, der Lehensherr des Seckendorfers, im Glauben stand, daß Herzog Ludwig auf solche Weise die zwischen ihnen seit längerer Zeit bestehenden Mißhelligkeiten, zum Ausbruche bringen wolle, zu einem weiteren Kriege geführt. In einem Schreiben vom 19. November schätzt Albrecht die Anzahl der Truppen, welche Herzog Ludwig aus seinem Lande ihm entgegenstellen könne, auf 6000 bis 8000 Mann. Hiezu kämen noch höchstens 2000 Mann des Kurfürsten von der Pfalz und des Bischofs von Eichstädt, würden auch die Nürnberger noch helfen, so gäbe das höchstens 12,000, während er in Franken allein 8000 Mann, worunter 1000 Pferde, 2000 von Bamberg, 1000 von Rothenburg zur Verfügung hätte, zu denen noch die Hilfstruppen von Sachsen, Württemberg, Baden kämen. — 3) Cod. bav. 1586. — 4) Christophs Schreiben d. d. Regensburg 25. August 1476 an Herzog Albrecht. — 5) Lichnowsky VII, 174 läßt Christoph dem Kaiser absagen und in Ungarn bleiben.

kehrte erst nach der Versöhnung der Kämpfenden nach Ungarn zurück. Hier blieb er längere Zeit und unter den Helden der Schlacht auf dem Brodfelde erscheint auch sein Name.

Im Mai 1480 finden wir Christoph mit Herzog Georg dem Reichen in Wien. 40 Ritter, alle in den Farben weiß, roth und schwarz gekleidet, bilden bei dem Turniere, in welchem der Landshuter Herzog Georg mit ihm die erste Lanze brach, sein Gefolge. Die Herrschaft Schakaturn, welche ihm König Mathias schenken wollte, wenn er in Ungarn bleiben würde, schlug er aus [1]), und kehrte mit Ruhm und Ehre bedeckt nach Bayern zurück [2]). Die nächsten vier Jahre füllten Vermittlungsversuche aus, welche von dem Kaiser und verschiedenen Fürsten zur Ausgleichung der Streitigkeiten unter den beiden Brüdern gemacht wurden. Ob Christoph in dieser Zeit außer Lands gekämpft und gewesen, ist unbestimmt. Ehe wir in der Erzählung der zwischen den bayerischen Herzogen bestehenden Streitigkeiten fortfahren, möchte es am Platze sein, der Ereignisse zu erwähnen, welche sich in Folge des Ringens Wittelsbachischer und Habsburgischer Interessen im Bisthume Passau zutrugen.

Nach dem Ableben des Bischofs Ulrich (2. Sept. 1479) wählte das Capitel, ohne auf die Einrede des Kaisers, der mit päpstlicher Zustimmung den Cardinal Georg Hasler zum Nachfolger Ulrichs bezeichnet hatte, den Kanzler des Herzogs Georg von Landshut, Friedrich Mauerkirchner, zum Bischofe. Kaiser wie Herzog verlangten von der Stadt Passau Einlaß für ihre Schützlinge. Trotz der dringlichsten Bitten und Drohungen waren die Bürger nicht zu bewegen, aus ihrer Neutralität herauszutreten. Das Kammergericht entschied sich für Hasler und die Parthei Friedrichs wurde excommunicirt, worauf die ihr angehörenden Capitulare theils auf das Oberhaus, theils nach Schärding flohen. Als der Cardinal mit seinem Gefolge vor den Thoren von Passau erschien (13. Oktober 1481), wurde ihm der Eintritt verweigert, und er beschloß nun sein Recht mit den Waffen zu erzwingen. Zuerst eroberte er die in Oesterreich gelegenen passauischen Städte St. Pölten und Mautern und verheerte deren Umgegend. Als nun auch der Kaiser Passau in die Reichsacht that, rüsteten die Freunde des Gegenbischofs Friedrich. König Mathias von Ungarn schickte ihm 300 Mann, Herzog Georg 50 Reiter und das zur Besetzung der Vesten Ober- und Niederhaus nöthige Fußvolk unter der Führung des Ritters Andreas Schwarzensteiner. Die Stadt, mehr die Folgen der Acht, als die Drohungen des Landshuter Herzogs fürchtend, unterwarf sich (22. April 1482) dem Cardinale, worauf von Seite Bayerns strenge Handelssperre eintrat und Schwarzensteiner

1) Tagebuch des Johannes Tichtel p. 10. Silbernagel, Albrecht IV, p. 23. — 2) Oefele II, p. 730.

den Auftrag erhielt, mit Aufbietung aller Mittel den Einzug Haslers zu verhindern. Vom Oberhaus aus wurde die Stadt einigemale mit Kugeln und Steinen beworfen, und es kam öfters zwischen den bischöflichen Söldnern des Hauptmanns Hans von Dreswitz und den Bürgern zu kleinen Gefechten. Die Bürger ließen durch den Büchsenmeister des Cardinals auf dem Berge in der Ilzstadt ein Bollwerk bauen und riefen, da ihnen der Commandant des Oberhauses, sowie der des Niederhauses, Achaz Lohner, Absagebriefe geschickt hatten, den Cardinal zu Hilfe. Er kam am 1. Juni mit Herzog Christoph von Bayern und dem Hauptmanne des Landes ob der Enns in Passau an, worauf Schwarzensteiner die Beschießung der Stadt begann und die Ilzstadt mit Feuerpfeilen in Brand steckte (3. Juni). Der Landeshauptmann verließ Passau, Herzog Christoph aber leitete mit dem Stadthauptmann Vinzenz Pelchinger von dem Bollwerk in der Ilzstadt aus die Beschießung des Niederhauses, und nahm ein großes Geschütz, das von Landshut aus dem Schwarzensteiner geschickt wurde, weg. Nun rückte Herzog Georg vor die Stadt, verbrannte deren Vorstädte und suchte mittelst Brandzeug die von der Ilzstadt in die eigentliche Stadt führende hölzerne Brücke, jedoch ohne Erfolg in Brand zu stecken. Bis zum 29. Juli dauerten die Feindseligkeiten, von denen die Bischofsstadt noch lange Zeit Spuren aufzuweisen hatte, fort, bis endlich (1. August) zu Vilshofen ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, in Folge dessen Hasler das Bisthum erhielt, Mauerkirchner aber zu seinem Nachfolger bestimmt wurde [1]).

Auch die Tapferkeit, durch welche sich in den Reihen der kaiserlichen Heere in Ungarn die Augsburger, Memminger und anderes städtisches Volk ausgezeichnet haben, kann nicht unberücksichtigt bleiben. Schon im Jahre 1479 gaben die Augsburger dem Kaiser zum Zuge gegen Mathias Corvinus 50 Büchsenschützen, welche sich an die von Nördlingen, Ulm und Memmingen gesendeten 250 Schützen anschlossen. Sie bildeten (1480) die Besatzung von Fürstenfeld, schlugen sieben Stürme der Ungarn ab, und errangen sich durch ihre Tapferkeit die Achtung des Königs Mathias in so hohem Grade, daß er nach Eroberung der Stadt sie ohne Lösegeld, nur auf ihr Versprechen hin, nicht mehr gegen ihn zu dienen, entließ. Zum zweitenmale begegnen wir 70 Augsburgischen Panzerreitern und ebensoviel berittenen Feuerschützen in der Schlacht bei Bruck an der Leitha. Sie bildeten mit den Reitern aus Memmingen, Ulm, Kempten und Straßburg (17. Mai 1482) das vorderste Treffen, mit welchem der kaiserliche Oberst Ruprecht von Reichenburg unter dem Klange des Leisen: „In Gottes Namen fahren wir" in die Reihen der Ungarn sprengte, und ihnen eine

1) Erhard, Geschichte von Passau I, 205.

bedeutende Niederlage beibrachte. Der Kaiser war über den Sieg so erfreut, daß er den sämmtlichen Kämpfern „wenn sie sonst vom Glück genug „begunstet und begütert seien, den Ritterstand, weil sie durch ihre ritterlichen Herzen und Fäuste den Stolz der Ungarn gedämpft" verlieh. So rächten die Städter, welchen sich auch Götz von Adelsheim mit den pfälzischen Reitern angeschlossen hatte, den Spott des Ungarnkönigs: „Es seien nur lauter Schwaben, die nicht lange Stand hielten und bald „die Ferse wiesen." Auch dem für den Kaiser so unglücklichen Ungarnkriege im Jahre 1484 wohnten wieder 200 Augsburgische Schützen, welche in Nürnberg geworben worden waren, bei [1]).

Als im Jahre 1485 die zehnjährige Frist der Alleinherrschaft Albrechts zu Ende ging, verlangte Christoph von diesem wiederholt Antheil an der Regierung. Albrecht erwirkte von dem Kaiser ein Mandat (15. Dez. 1484), welches bei Verlust des Erbtheils und außerdem noch einer Strafe von 300 Mark Goldes, dem Herzoge Christoph verbat noch weiters auf der Ländertheilung zu bestehen [2]). Dieser, mit der Entscheidung unzufrieden, sammelte die mit Albrechts Regierung hadernden Ritter um sich, warb im Allgäu und am Bodensee 100 Reiter und 1000 Fußknechte [3]) und legte sie nach Angelberg bei Mindelheim. Der Unterhalt dieser Söldner verursachte dem Herzoge große Kosten und er drückte die Aemter Landsberg und Weilheim mit unbilligen Abgaben und Lieferungen. Diese beschwerten sich bei Herzog Albrecht, welcher nun von seinem Bruder, „da die zehn Jahre der zugestandenen Nutznießung verlaufen waren," die Herausgabe der beiden Städte verlangte. Christoph weigerte sich, und Albrecht zog mit 1000 Reitern, 3 Haufen Fußvolk, drei großen und mehreren kleinen Geschützen (24. Februar 1485) vor das Schloß Landsberg. Nicolaus von Abensberg war oberster Feldhauptmann, Georg von Eisenhofen Führer des Fußvolkes, Alexander von Pappenheim, Oberst der Reisigen. Der Zug ging über Pael nach Weilheim und von da vor die Stadt Landsberg. Auf die erste Aufforderung übergaben der Pfleger Ulrich Adelsdorfer und Hans Dieffer die Burg „denn so sei ihnen von Herzog Christoph „ihrem Herren befohlen worden." Albrecht versah das Schloß mit einer Besatzung, kehrte mit dem Heere nach München zurück und entließ dort die Truppen.

Christoph weilte zu dieser Zeit in Augsburg, welches ihn auf Befehl des Kaisers hatte aufnehmen müssen. Vier und sechzig Ritter aus dem Heere Albrechts hatten dahin nach der Zeit Gebrauch den Fehdebrief

---

1) Stetten, Birken, Ehrenspiegel 912, 931. — 2) Bayerische Annalen Jahrg. 1835 Nr. 2. — 3) Birken, Ehrenspiegel p. 933.

gesendet, unter diesen auch der ihm so verhaßte Niklas von Abensberg[1]). Als Christoph erfuhr, daß dieser von München aus auf dem Heimritt begriffen sei, verließ er mit seinen Gefährten Augsburg, ritt über Kranzberg nach Freising und legte sich bei Weihenstephan in den Hinterhalt. Als er um die fünfte Abendstunde seinen Feind nahen sah, verließ er das Versteck, und zog durch Freising, um den Abensberger, welcher, die Warnung Herzog Albrechts verachtend, nur mit 12 Rittern und deren Dienern geritten kam, anzugreifen. „Nun spannet auf, es ist Zeit," rief Christoph den Seinen zu „und haltet euch an die Herren und die Besten." Dann sprengte er mit dem Frauenberg und Dießer voraus, rannte den Pogner und den Burkard Rorbach nieder, während der Dießer den Niklas von Abensberg vom Roße stieß und der Frauenberger ihn erstach. Sieben aus den Gefährten des Grafen wurden gefangen, vier und dreißig verwundet[2]). Christoph sammelt die Seinen und ritt mit ihnen nach Moosburg. — Diese als Mord so oft verschriene Handlung war nach den Ansichten dortmaliger Zeit eine mit dem Tode des einen Streiters glücklich geendete Fehde, und hinderte nicht, daß ein Monat nach der That (27. März) zu Landshut durch Herzog Georg von Bayern und die Räthe Herzog Sigmunds von Oesterreich neue Versuche zur Beilegung des Zwistes zwischen den beiden fürstlichen Brüdern gemacht wurden. Noch einmal drohte der Bruderkampf zum Ausbruche zu kommen und schon waren wieder 2489 Mann mit 118 Wagen aus dem Oberlande und Niederlande aufgeboten, als es am 17. Juni der oberbayerischen Landschaft gelang, den Streit beizulegen. Christoph entsagte der Theilnahme an der Regierung und erhielt dafür Pael, die Städte Weilheim, Schongau und das Schloß Rauhenlechsberg mit allen Aemtern und Zugehör, doch vorbehaltlich aller Obrigkeit.

Kaum war ein Monat seit dieser Ausgleichung verflossen, als von Seite der Herzoge Albrecht und Sigmund von München ein Schritt geschah, welcher Christoph wieder auf's Tiefste kränken mußte. Diese beiden schlossen nemlich, um sich die Hilfe des Landshuter Herzogs bei der beabsichtigten Vergrößerung von Bayern-München durch das Gebiet des Abensbergers und der Stadt Regensburg zu sichern, mit Georg einen Erbvertrag, gemäß welchem dieser beim kinderlosen Ableben der beiden Genannten das Herzogthum München-Straubing erben sollte. Der Ansprüche der Brüder Christoph und Wolfgang war nicht gedacht[3]). Kaiser Friedrich, bisher dem Herzoge Albrecht günstig gestimmt, hatte diesem

1) Ausschreiben Herzog Albrechts, Reichsarchiv im 13. Theil der Fürstensachen. — 2) Oefele II, 517, 572, 730. Hund II, p. 83. I, p. 20. Arnpek Ab. 5, cap. 74. Adlzreiter II, Ab. 9. Schauplatz bayerischer Helden 266. — 3) Krenner VIII, 489.

wegen der Besitzergreifung von der Herrschaft Abensberg (1485)[1]), sowie dem Versuche, die Lande des Erzherzogs Sigmund in seine Gewalt zu bekommen (1487), und der Annahme der Unterwerfung der Stadt Regensburg seine Huld entzogen. Diese für sich zu gewinnen, schloß sich Herzog Christoph dem Heerzuge, welchen Albrecht von Sachsen als kaiserlicher Feldhauptmann (1487) gegen König Mathias von Ungarn unternahm, mit 7 Rittern und 25 Pferden an[2]). Nur wenige Truppen aus dem Reiche fanden sich beim kaiserlichen Heere ein, doch gelang es den bayerischen Reisigen, die Herzog Georg von Landshut unter Willibald Schaumburg geschickt hatte, sich in einem Gefechte gegen die Ungarn auszuzeichnen[3]). Nach wenigen Treffen wurde (September) ein Waffenstillstand, darauf (November) der Friede mit dem Ungarnkönige geschlossen.

Wie in Ungarn Herzog Georgs (1487), so schlugen sich im Kampfe, den Erzherzog Sigmund gegen Venedig unternommen hatte (1487), die von Herzog Albrecht gesendeten Bayern mit Auszeichnung bei der Belagerung von Roveredo, bei der zum Erstenmale die Bomben angewendet wurden. Die Namen Ludwig von Rechberg, Hans von Freiberg, Hans von Hirschberg sind noch jetzt als die Helden des Kampfes bei Calliano auf einer Votivtafel zu Trient zu lesen.

Nur kurze Zeit blieb Herzog Christoph nach seiner Rückkehr in der Heimath und ging dann mit seinem Bruder Wolfgang (Anfangs 1488) zum Heere König Maximilians nach den Niederlanden. Herzog Wolfgang wurde Befehlshaber von Antorf (Antwerpen), Christoph aber machte den Zug nach Flandern mit. Zur Zeit als Maximilian in Brügge gefangen wurde, befand er sich als Commandant der Insel Walchern zu Middelburg. Nachdem die ihm anvertraute Veste durch Verrath in die Hände der Aufrührer gefallen war, begab sich Christoph zu dem Sammelplatze der königlichen Truppen nach Hulst und schlug die Genter, welche diese Stadt angreifen wollten, mit großem Verluste zurück. Hierauf rückte er mit den Grafen von Ravenstein, Sternberg, Wittich und Veit von Rosenberg, Heinrich von Bitsch vor die Stadt Casternoff (Kadzand), und erstürmte sie (1. Mai) mit Hilfe seines Bruders Wolfgang nach neunstündigem Kampfe. Zwei Tage später wurde auch Middel-

---

1) Krenner VIII, 415. Ausführliches über Herzog Christophs Kampf um sein väterliches Erbe (1476-86) enthalten die bayer. Annalen Jahrg. 1835. — 2) Müllers Reichstagtheater III, p. 146. Adelzreiter II, p. 206. — 3) Müllers Reichstagtheater III, p. 149. Ueber den weitern Verlauf des Krieges und die Thaten des fränkischen Ritters Wilpolt von Schaumburg, siehe dessen Biographie p. 73–77. — 4) Lichnowsky VIII, 88.

berg wieder erobert. Kaiser Maximilian lohnte diese Thaten der beiden Herzoge mit einem Ehrensold von 5000 Dukaten [1]).

Die Gefangennehmung des römischen Königs hatte den Unwillen der deutschen Nation erregt, und er fand seinen Ausdruck in der schnellen Aufstellung eines Reichsheeres von 11,000 Mann zu Fuß und 4000 Reisigen, welches unter dem Befehle des Kaisers zur Befreiung Maximilians nach Brügge zog. Ob die Nachricht, daß auch Herzog Albrecht von München eine beträchtliche Anzahl Truppen zu diesem Heere gestellt habe, begründet ist, unterliegt bei der Stellung, welche dieser zur Zeit gegenüber dem Kaiser und dem schwäbischen Bunde einnahm, einigem Zweifel, desto sicherer ist die Kunde von andern Theilnehmern aus Bayern. Der Kurfürst von der Pfalz, Markgraf Friedrich von Ansbach, Sigmund von Bayreuth, die Bischöfe von Eichstädt, Augsburg, Würzburg und Bamberg befanden sich im Reichsheere. Augsburg hatte 188 zu Fuß [2]), 18 Gewappnete, Nürnberg 200 Fußknechte, 32 Reisige unter einem Stromer und so jede Reichsstadt die sie treffende Anzahl gestellt. Die Weberinnung zu Kempten erwarb sich durch Tapferkeit bei diesem Zuge Privilegien. Die Reichsstädte hatten ihre Contingente in gleiche Farben gekleidet: z. B. Memmingen in blaue Röcke mit einer roth, schwarz und weißen Binde, Kaufbeuern in rothe Röcke, Kempten in weiß und blaue.

Dem Herzoge Christoph wurde die Ehre zu Theil, mit seinen Reisigen den befreiten König aus Brügge abholen zu dürfen. Bei der Belagerung von Gent (5. Juni) theilte er mit Markgraf Friedrich von Brandenburg und Herzog Albrecht von Sachsen den Oberbefehl, befreite dann mit Herzog Wolfgang den Erzherzog Philipp aus der Gefahr, von dem verrätherischen Philipp von Cleve gefangen zu werden, eroberte die Stadt Vilvoorden (Oktober), und bedrohte von ihr aus durch stete Anfälle Brüssel. Erst im Februar oder März des nächsten Jahres kehrten die beiden Herzoge mit dem Könige nach Deutschland zurück.

Zwei Jahre später finden wir wieder bayerische Truppen als Hilfsvölker Maximilians in Ungarn, der mit ihrem Beistande dort die Königskrone erwerben will. Die Herzoge Georg von Landshut und Christoph stießen mit 800 Reisigen und 120 Wägen Anfangs Oktober 1490 bei Bruck an der Leitha zum Heere Maximilians [3]). Oeden-

---

1) Birkens Ehrenspiegel V. Buch 36. Cap. p. 100. — 2) Bei diesem Zuge erscheint zum erstenmale der „lange Spieß" als Hauptwaffe der Fußknechte, sowie auch der Name „Lanzknechte", während man sie bisher entweder nach ihrer Bestimmung „Streitsleute" oder nach ihrer Völlerei „Schlemmer" genannt hatte. Gasser bei Menker I, p. 1709. 3) Johannes Tichtel, Tagbuch in den fontes rerum austriacarum scriptores I, p. 54.

burg, Stein wurden erobert, Veszprim öffnete (1. November) freiwillig seine Thore, und der König zog nun vor das wohlbefestigte Stuhlweißenburg.

Den ersten Sturmangriff auf die Stadt machten (17. November) die Böhmen, ihnen folgten die Landsknechte. An die Spitze der Stürmenden stellte sich zu Fuß Herzog Christoph, ergriff eine Lanze und sprang mit dem Rufe: „Wohlauf, lieben Brüder, kommt mir nach", in den Graben. Hart war der Kampf auf der Mauer und in den Straßen, doch gelang es den Stürmenden die Vertheidiger zurück zu schlagen und den Reisigen die Thore zu öffnen. Das Gefecht im Innern der Stadt währte fort, und gräßlich war das Blutbad, welches dem Sturme folgte. Selbst in den Kirchen und an den Gräbern der ungarischen Könige wurden die Einwohner ermordet. Nach Beendigung des Kampfes schlug König Maximilian zum Lohne ihrer Tapferkeit die Herzoge Georg und Christoph, dann aus ihrem Gefolge den Albrecht von Rechberg, Georg von Rosenberg, Hans Closner, Seitz Törring, Friedrich Schenk, Hans Holzsattel, Otto Oberhammer, Wolfgang von Weichs, Hans Schillwatz, Georg Pruscher und mehrere Ungenannte zu Rittern [1]).

Herzog Christoph war mit 7000 Mann bis Ofen vorgedrungen, und hatte die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, als er von dem Könige Maximilian, in dessen Heere wegen ungleichheitlicher Vertheilung der Stuhlweißenburger Beute und dem Ausbleiben des Soldes ein Aufruhr entstanden war, nach Oesterreich zurückberufen wurde. Der Krieg hatte für dieses Jahr ein Ende, und Herzog Georg trat mit den Seinigen Ende Dezember den Rückmarsch nach Bayern an.

Nach diesen Abschweifungen zu kriegerischen Thaten bayerischer Fürsten und Unterthanen in fremden Ländern kehren wir in's Bayerland zurück, und müssen hier vor Allem eine Begebenheit erwähnen, welche theilweise die Ursache der späteren Spannung zwischen Herzog Georg von Landshut und dem schwäbischen Bunde wurde.

Wegen eines Eingriffes, welchen die Stadt Nördlingen in die Gerichtsbarkeit des Landshuter Herzogs beging, kam es zwischen den beiden Reichsständen zum Kriege. Der Herzog schickte (25. Mai 1485) 125 Reisige mit dem Auftrage den Städtern die Straßen zu sperren, in das Ries, und kam nach Uebersendung des Fehdebriefes am 1. August mit

---

1) Augustin Köllners History von dem Land Bavaria oder Norica genannt. Mscpt. Fütterer im oberbayer. Archiv V, 80. Arnpekh lib. V, p 469. Hund, Stammenbuch II, 117, 325, 358. Mailath, Geschichte der Magyaren II, 283. Schels, Geschichte Oesterreichs VII, 24.

einem starken Heere, bei welchem außer den Hilfstruppen des Herzogs Albrecht von München, der Bischöfe von Eichstätt und Augsburg, auch Pfalzgraf Otto mit 100 Pferden anwesend war, vor die Stadt.

Sein Heer lagerte sich auf dem Galgenberge, sperrte den Bürgern alle Zufuhr ab, und begann mit der Beschießung. Markgraf Friedrich von Brandenburg schickte den Belagerten 450 Fußknechte und 24 Reisige zu Hilfe, welche die außerhalb Nördlingen auf der Konerwiese errichteten Schanzen mit 150 Büchsen- und Armbrustschützen besetzten. Auch die Städte beschlossen, ihrer bedrängten Genossin zu Hilfe zu kommen. Ulm sollte 1000 Mann nach Wassertrüdingen, Nürnberg ebensoviel nach Gunzenhausen; Dinkelsbühl, Rothenburg und Hall ihr Contingent nach Truhendingen, noch andere ihre Mannschaft nach Donauwörth schicken, um von da vereint mit Markgraf Friedrich, der 2000 zu Fuß, 300 zu Pferd mitbringen wollte, in Herzog Georg's Land von allen Seiten einzufallen. — Am 8. August verließen die Truppen Herzog Albrechts und des Bischofs von Eichstätt, einige Tage später die Georgs das Lager von Deiningen, so daß am 16. August nur noch ein Theil der bayerischen Truppen in Kaisheim und Wemding lag, um das weitere Beginnen Nördlingens und der Reichsstädte zu beobachten. Auf die Kunde von der Aufhebung der Belagerung kehrten auch die städtischen Contingente in ihre Heimath zurück. 60,000 Gulden betrug der Schaden, den Nördlingen durch diese Belagerung erlitt [1]).

Der habsburgische Kaiser, unzufrieden mit der Machtzunahme des Hauses Wittelsbach, bedurfte eines Mittels, um sein gesunkenes Ansehen wieder kräftigen und das Fortschreiten der verbündeten Herzoge Albrecht und Georg [2]) in Franken, Schwaben und an der Donau hemmen zu können. Schon 1464 hatte ihm der zollerische Albrecht Achilles, gleichfalls ein Nebenbuhler Bayerns, gerathen, seine Macht auf Schwaben zu gründen und so einen geordneten Zustand im Reiche herbeizuführen. Die vielen Reichstage, Bitten um Hilfe gegen die Ungarn waren an dem Widerstande der Reichsstände gescheitert. Niemand war weniger Herr im Reiche als der Kaiser. Den Rath, den ihm der Markgraf gegeben, befolgend befahl Friedrich den schwäbischen Ständen, zu Förderung des in Frankfurt geschlossenen Landfriedens zusammen zu treten (26. Juni 1487). Sein Plan war der, die zum Schutze

1) Das Ries wie es war und ist 9, p 33. Briefe des Dr. Strauß vom 1., 2., 15., 18. August. Bamberger Archiv. — 2) Herzog Georg besaß in Schwaben bereits seit längerer Zeit die Grafschaften Marstetten und Heidenheim, kaufte als Vormünder des Grafen Joachim von Oettingen einen Theil der ötingischen Besitzungen und erwarb im November 1486 die Markgrafschaft Burgau. Albrecht hingegen hatte durch Uebernahme der Schirmvogtei über Kempten (1472) festen Fuß in Schwaben gefaßt.

seiner Erblande und vor allem auch gegen Bayern einerseits und die bedrohliche Eidgenossenschaft andrerseits brauchbare Macht und Stütze, welche er bei keinem der größeren Fürsten mehr fand, statt dessen bei einer Landschaft zu suchen, welche, in eine Menge Reichsunmittelbarkeit zertheilt, immer noch den Kaiser als ihren einzigen Herrn erkannte.

Die Erinnerung an Donauwörth, Nördlingen und Regensburg machten die Städte, die an die Zerstörung der Burgen Oberhausen (1476) und Eisenburg bei Memmingen (21. September 1477) die Adeligen Schwabens, welche fürchteten unter bayerische Landeshoheit zu kommen, geneigt auf die Vorschläge des kaiserlichen Gesandten Graf Hug von Werdenberg einzugehen, und die St. Georgengesellschaft schloß mit den Städten den schwäbischen Bund, welcher gleich im Anfange 22 Städte, 13 Prälaten und 350 Ritter umfaßte [1]). In dem Bundesbriefe vom 14. Februar 1488 wurde bestimmt, „daß jede der Partheien, „Fürsten, Adel und Reichsstädte, einen Hauptmann und 9 Räthe zu „wählen hätten, welche jede Streitigkeit der Mitglieder unter einander ent„scheiden sollten. Beim Angriffe auf ein Bundesglied waren die übrigen „Theilnehmer verpflichtet ihm zu Hilfe zu eilen, bei längerer Kriegsdauer „Ergänzungstruppen nachzuschicken, und bei dringender Gefahr mit ganzer „Macht dem Bedrohten beizustehen."

Ueber die Organisation der militärischen Kräfte wurde auf dem Bundestage zu Reutlingen (15. April 1488) bestimmt:

Das einfache Aufgebot beträgt 1200 Reisige und 12,000 Fußgänger. Die Vertheilung der zu stellenden Truppen war: daß beim ersten Aufgebot die beiden beigetretenen Fürsten Erzherzog Sigmund und Graf Eberhard von Württemberg 3000 zu Fuß, 300 Reisige, die Städte 6000 Fußgänger, 600 Reiter, der Adel das Uebrige zu stellen hätten. Beim zweiten Aufgebot stellen die Fürsten 1500 zu Fuß, 150 zu Pferd, die Städte 3000 Fußknechte, 300 Reiter; beim dritten war das Erscheinen mit ganzer Macht zur Pflicht gemacht. Für die Wagenburg wurden auf 100 Pferde 10, auf 100 Fußknechte 3 Wagen veranschlagt. Zur Schließung der Wagenburg zählte man auf jedes Thor zwei Wagen mit Büchsen und die dazu gehörigen Schlangen und Quartanen. Als Bundeszeichen trugen die Mitglieder den St. Georgensschild, das Fahnenblatt des Paniers enthielt ein rothes Kreuz im weißen Felde. Die Dauer des Bundes wurde auf acht Jahre festgesetzt.

Auch Landesfürsten wurden für den Bund gewonnen, und nach Fütteres Chronik [2]) ist es eine Thatsache, daß Herzog Albrecht von

---

1) Hegewisch, Geschichte Maximilian I., I, p. 97. — 2) Cod. bavar. 1590. Oberbayer. Archiv V, 77.

München anfänglich in den Bund treten wollte, ja selbst zum Bundeshauptmann bestimmt war, sich aber durch die Vorstellungen der mit ihm verbündeten Fürsten, des Kurfürsten Philipp von der Pfalz und des Herzogs Georg von Landshut, von diesem Vorhaben zu seinem Nachtheile wieder abbringen ließ.

Der Kaiser erklärte alle bisher geschlossenen Verträge, wenn sie dem Eintritte in den Bund hinderlich wären, für ungültig, und der oberbayerische Herzog verlor durch diese Bestimmung die Markgrafen Friedrich und Sigmund von Brandenburg als Bundesgenossen.

Die Grundursache zu einer feindlichen Stellung zwischen Bayern und dem Bunde bildeten die Erfolge, welche Herzog Georgs Waffen gegen die Grafschaft Oettingen errangen, deren Gebiet er bis Harburg eroberte; hiezu kam noch ein Streit des Landshuter Statthalters zu Weissenhorn, Ludwig von Habsberg, mit einem Mitgliede des Bundes dem Abte von Roggenburg [2]). Ersterer hatte die Abtei überfallen; dafür nahmen der Abt und die Stadt Ulm die herzoglichen Schlösser Ellerbach und Gleissenburg ein (Januar 1488) und zwangen die Unterthanen zur Huldigung für den Bund. Die beiden Herzoge Georg und Albrecht erließen gegen diese Einfälle, sowie gegenüber der Aufstellung des Reichsheeres auf dem Lechfelde an die Landgerichte, Hofmarchen, Städte und Märkte, Dienst- und Lehensleute ein Aufgebot zur Rüstung [3]). Auch die Bischöfe von Eichstätt und Würzburg wurden um die vertragsmäßige Hilfe angegangen, doch kam es nicht zum Ausbruche eines Krieges.

Im Laufe des Sommers fielen die Bürger von Memmingen und Biberach in das herzogliche Gebiet ein, andere Bundesglieder waren bemüht die auf den schwäbischen Besitzungen Georgs wohnenden Unterthanen zum Abfalle zu bewegen. Der Herzog besetzte seine Güter mit Fußknechten, „deren wir zum täglichen Gebrauch nothdürftig sind," von denen jeder die Woche 6 Schilling Pfennige [4]) erhielt, erließ (8. Juli) ein neues Aufgebot und versah sein an der österreichischen Grenze gelegenes Schloß Burghausen mit weitläufigen Mauern und Befestigungen „nach der neuesten Art." Der Bau kostete 4000 Pfund Pfennige, welche von den herzoglichen Unterthanen als Scharwerksgeld erhoben wurden [5]).

Um über die drohende Lage, die Aufstellung von Heeren und die Kriegskosten zu berathen, beriefen die beiden Herzoge von Landshut und München ihre Landstände.

Herzog Georg verlangte von seiner Landschaft zur Deckung der

---

1) Pertz XII, annales Neresheim. — 2) Burgermeister, codex diplomat. equest. 1464. — 3) Krenner VIII, 517, XII, p. 185. — 4) Landschaftsakten, Krenner XII, 265. Der Schilling galt 12 Pfenninge. — 5) Krenner XII, p. 191.

Rüſtungen ein Getränkumgeld auf 5 Jahre, ſtieß aber bei der Ritterſchaft mit dieſer Forderung auf bedeutenden Widerſtand [1]).

In München machte Herzog Albrecht den Ständen den Vorſchlag: „von der Bauerſchaft im ganzen Herzogthume für ihr perſönliches Reiſen „oder Ausziehen eine Geldhilfe oder Reiſegeld zu beſtellen, um damit ge„übtes kriegstüchtiges Fußvolk werben zu können; die Bauern würden dann „auf ihren Gütern bleiben und ihr Land bebauen können." Die Stände des Oberlandes willigten ein, die Ritterſchaft des Niederlandes dagegen, welche in Perſon zum Heerzuge verpflichtet war, erhob gegen die Beſteuerung derjenigen Bauern, welche auf ihren eigenen Gütern und Gründen ſitzen, Einſprache, und erklärte, „wenn der Herzog bekriegt werden ſollte, würden die Ritter treue Hilfe und Beiſtand nach Kräften leiſten, doch auf des Herzogs Koſten und Schaden, als das von Alters her Gebrauch ſei" [2]). Der Hauptgrund dieſes Proteſtes war wohl die Furcht, Herzog Albrecht wolle mit den fremden Söldnern „die Landſchaft ganz ihm „unterthänig machen, um der Edelleute beim Krieg nicht mehr gebrauchen zu dürfen" [3]).

Der Herzog kehrte ſich nicht an dieſe Einſprache und wollte die Steuer, welche bisher durch Abgeordnete der Landſchaft, „die Landſteuerer", erhoben wurde, durch ſeine Beamten eintreiben laſſen, und befahl dieſen von Jedermann, weltlich und geiſtlich, nur die auf des Adels frei eigenen Gütern [4]) geſeſſenen Bauern ausgenommen, zu erheben. Es mußten alſo auch diejenigen Bauern, welche auf den Hofmarken, ſowie Vogteien des Adels ſaßen, die Steuern bezahlen. Da der Adel bisher von dieſen letzteren bei den Kriegszügen das Reiſegeld erhoben hatte, ſo war es hauptſächlich dieſe Beſteuerung, welche 24 niederbayeriſche Adelige, „da doch über 200 Edelleute im Straubinger Antheile ſaßen," veranlaßte mit einem vielleicht ſchon ſeit dem Eingehörn beſtehenden Bunde hervorzutreten, und über Verletzung ihrer Freiheiten zu klagen, „denn ſie hätten dem Herzog „weder Hilfsgeld noch Steuer bewilligt" [5]).

Albrecht erkannte die von den Verbündeten vorgewieſenen Frei-

---

1) Arnpekh p. 421. — 2) Krenner VIII, 517 flgd., XII, 185 flgd. Arenpeckh pag. 421. — 3) Chronik vom Land Bayern mscpt. — 4) Freieigen, gegenüber dem Begriffe Lehen. —

5) „Da kürzlich danach es ſich macht
Herzog Albrecht nach einem Raisgeld tracht
Von ſeinem Adel und der Geiſtlichkeit im Bayerland
Dadurch der Adel ſich von dem Herzog wand
Haben ſich von Steuern zſammenbunden
Dann ſie Herzog Albrecht nit viel Guts gunnten."
(Gleichzeitiges Lied im Reichsarchiv.)

heitsbriefe für sich nicht als bindend an, und warnte die in Regensburg Versammelten, „ihre Adelsfreiheiten nicht weiter zu erstrecken, als sie reichen". Eine Einladung des Herzogs, einige Ritter zu Vergleichsverhandlungen nach München zu schicken, blieb von den Verbündeten unbeachtet, und die Spannung zwischen dem Fürsten und einem mächtigen Theile seiner Unterthanen wurde immer größer.

Herzog Otto von Neumarkt unterstützte die Bewegung und trat bei Ausfertigung des von 46 Rittern unterzeichneten Bundes-Briefes (14. Juli 1489) zu Cham der Gesellschaft vom Löwen bei [1]). Der Zweck der Gesellschaft wird klar aus den Worten: „sie sei gerichtet gegen jeden, der sie in ihren Rechten irren wolle, Papst und Kaiser ausgenommen, und bestimmt, sich gegenseitig mit Blut und Leben beizustehen. Jeder Theilnehmer war verpflichtet, an irgend einem Kleidungsstücke das Bundeszeichen, welches für die Ritter aus einem goldenen, für die Knechte aus einem silbernen Löwen bestand, zu tragen.

Die Leitung der Gesellschaft übernahm ein Hauptmann mit mehreren Räthen. Zu Fehden und Feindschaften zwischen den Mitgliedern durfte es nicht kommen; der Hauptmann und seine Rathgeber hatten Irrungen, welche an sie gelangten, binnen Monatsfrist zu entscheiden. Alle Jahre sollten der Hauptmann und die Rathgeber neu gewählt werden.

Zum Hauptmann der Gesellschaft wurde Sebastian Pflug, Herr zum Rabenstein und zu Schwarzenburg, gewählt, ihm standen als Räthe zur Seite Heinrich Rothhaft zu Wernberg, Hans von Parsberg zu Flügelsberg und Jobst Zenger zu Schneeberg.

Der Bund suchte nun auch auswärts Verbindungen anzuknüpfen. So stellte Herzog Otto von Neumarkt an den König von Böhmen das Ansuchen, „wenn es zwischen ihm und dem Herzoge Albrecht zum „Kriege käme, Niemand aus Böhmen seinem Gegner zuziehen zu lassen." Der König antwortete: „Es sei dieß wider die Freiheit der Krone Böhmen, „indem jeder hinziehen könne, wo er Kriegsläufe wisse, und dienen wem „er wolle."

Aehnliche Unterhandlungen mit dem Herrn von Plauen führten gleichfalls zu keinem Resultate. Nun wandte sich der Bund an die fränkische Ritterschaft, an den Herzog Georg von Landshut, den Kurfürsten von der Pfalz, an verschiedene Landschaften und Städte um Beistand in seiner Sache [2]).

---

1) Die Namen sämmtlicher Theilnehmer sind in Krenner X, p. 165 zu finden. — 2) Krenner X, 195—217 Der Wunsch des schwäbischen Bundes jetzt den Herzog Georg anzugreifen wurde durch das Gebot des Kaisers, bei Strafe der Acht keine Feindseligkeiten zu beginnen (11. August 1489) vereitelt. Pfister V, 295.

Auch Herzog Albrecht zauderte nicht, seine Vorkehrungen zu treffen. Er wandte sich zuerst an Herzog Georg und den Kurfürsten von der Pfalz, aus deren Ländern gleichfalls Ritter dem nun (16. August) schon 56 Mitglieder zählenden Bunde beigetreten waren. Letzterer rieth ihm, „in solchen Dingen anfänglich mit Strengheit nicht zu handeln," und trug einige Bedenken über die Art der Erhebung der neuen Steuer, worauf Albrecht antwortete: „Die Heerfolge sei eine Pflicht, diese „Pflicht habe er in eine Geldhilfe umgewandelt, das sei aber „keine neue Steuer."

Unzufrieden mit der Art, wie der Kaiser zu Linz ihre Streitigkeiten mit Herzog Albrecht zu schlichten suchte, schlossen sich die beiden Herzoge Wolfgang und Christoph ebenfalls dem Löwlerbunde (13. November 1489) an.

Im Frühjahre des nächsten Jahres machte die Landshuter Landschaft, nach ihr Kurfürst Philipp von der Pfalz (März), Versuche, den Herzog und den Bund mit einander zu vergleichen. Beide scheiterten an dem Widerstreben der Löwler, doch hatte Albrecht so viel gewonnen, daß Kurfürst Philipp und Herzog Georg ihm Hilfe und Beistand versprachen, auch Herzog Otto von Neumarkt schien sich etwas vom Bunde zurückziehen zu wollen.

Die Löwler, welche bereits am 15. Dezember 1489 in einem Schreiben an die Landshuter Landschaft erklärt hatten, „sich in solchem Streite „auch an einen andern Herrn zu halten" [1]), knüpften nun mit dem schwäbischen Bunde Unterhandlungen an. Schon im Dezember 1489 scheinen einige Glieder dieses beabsichtigt zu haben, und wurden nur durch die Abmahnung des Hauptmanns Pflug, „der Sage nach sei der schwä„bische Bund gegen das Haus Bayern gerichtet," von einer Annäherung abgehalten. Dießmal gewann Bernhardin von Stauf die Oberhand im Rathe, und der Bund schickte zu gleicher Zeit (August) an den schwäbischen Bund, dessen Streitigkeiten mit Herzog Georg noch nicht beigelegt waren, und den Böhmenkönig Ladislaus Gesandte, um mit beiden Bündnisse abzuschließen.

Die Herzoge Otto und Christoph waren mit diesen Schritten wenig einverstanden, und auch im schwäbischen Bunde stimmten die Städte und Fürsten, welche durch den Beitritt der Löwler eine zu gewaltige Stärkung des ritterschaftlichen Elementes fürchteten, anfänglich gegen ein Bündniß. Doch beschlossen (17. September) die Hauptleute und Räthe des St. Georgenschildes, sowie die der Städte, selbst für den Fall, wenn die

1) Krenner X, 242.

Fürsten nicht damit einverstanden wären, die Verbindung anzunehmen, und der Vertrag wurde am 30. November besiegelt [1]).

Wie der Bund durch diese Verbrüderung seine Gesinnung gegen das diesseitige Bayern bewiesen hatte, so ergriff er nun auch die Gelegenheit, dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Bischofe von Speyer seine Macht zu zeigen.

Ein pfälzischer Dienstmann Hans Lindenschmitt hatte ein Mitglied des schwäbischen Bundes, den Eitel-Schelm von Bergen, befehdet und dessen Burg Neibsheim zerstört, ohne daß der Bischof von Speyer und der Kurfürst gegen den Landfriedensstörer eingeschritten waren. Der Bund bot gegen die beiden Fürsten 1800 Reisige und 9000 Fußknechte auf. Im November kam es aber zu einer gütlichen Ausgleichung und der Krieg unterblieb [2]).

Die Gesandten der Löwler an den Böhmenkönig, der junge Pflug und Heinrich Rothaft, fanden Anfangs mit ihrer Bitte um Schirm kein besonders günstiges Ohr, doch scheint der schmachvolle Antrag 80 bayerische Schlösser [3]) an die Krone Böhmen zu verschreiben, die Zusage, den Böhmenkönig bei allen seinen Unternehmungen mit den Waffen zu unterstützen, und der Verrath eines Vertrages, welchen die Herzoge Otto, Georg und Albrecht mit dem nun verstorbenen Könige Mathias, einem Mitbewerber um die böhmische Krone, geschlossen haben sollten, am 2. Oktober den König zur Eingehung eines Bündnisses bewogen zu haben. Der Vertrag wurde am 9. November von den Löwlern, am 17. Dezbr. zu Prag von den böhmischen Landständen anerkannt. Diese Bündnisse, sowie die Versuche des schwäbischen Bundes, Unterthanen des Kurfürsten von der Pfalz und des Herzog Georg des Reichen ihren Landesfürsten zu entfremden, veranlaßten diese, ihre Gesandten zu einer Berathung nach Ingolstadt (21. Dezember) zu Herzog Albrecht zu schicken. Gegenstände der Verhandlung waren: die gegen die Löwler zu ergreifenden militärischen Maßregeln und eine Eingabe an den Kaiser, diesen, da die Löwler viele bayerische Lehen dem Böhmenkönige aufgetragen hätten, zum Einschreiten zu bewegen. Der Kaiser, dem Bunde als einem Feinde Bayerns nicht abgeneigt, gab eine ausweichende Antwort. Dagegen beschwerte sich Herzog Otto von Neumarkt über die beiden ohne sein Wissen mit auswärtigen Mächten abgeschlossenen Bündnisse bei den Löwlern und drohte mit dem Austritte aus der Gesellschaft.

---

1) In dem Vertrage werden von jetzt bayerischen Städten als Bundesmitglieder genannt: Augsburg, Kaufbeuern, Memmingen, Kempten, Donauwörth, Lindau, Nördlingen und Dinkelsbühl. Krenner X, 305. Dat. de pace publica 309–311. — 2) Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes pag. 92. — 3) Urkunde bei Krenner X, 319. Sie enthält auch die Namen der Schlösser.

Nun versuchte König Maximilian (März 1491) die beiden sich gegenüber stehenden Partheien zu Nürnberg zu versöhnen, da verließen die bayerischen Fürsten, „über die Vorschläge unmuthig", die Stadt.

Hauptmann Pflug schrieb an den Bund, „sich zur Gegenwehr zu rüsten, da die Herzoge jetzt zur That greifen würden." Im Lager der Löwler entstand Uneinigkeit, und fast alle Genossen mit Ausnahme der Staufer, Degenberger und Judmann, unzufrieden über die Bündnisse mit dem Auslande, waren bereit, sich mit ihren Landesherren zu vereinigen. Herzog Georg ließ sich hiezu willig herbei, Albrecht hingegen, in seinem Gefühle als Regent gekränkt, wies jede Unterhandlung zurück, da traten Ereignisse ein, welche den Muth der Ritter wieder hoben.

Am 6. Juli 1491 bestätigte König Maximilian den Eintritt der Löwler in den schwäbischen Bund, am 1. Oktober erfolgte die kaiserliche Achtserklärung gegen die Stadt Regensburg, und der Kaiser, welcher bereits (1. Oktober 1490) die Herzoge Christoph und Wolfgang zu Hauptleuten gegen Regensburg ernannt hatte [1]), beauftragte Mitglieder des Bundes, namentlich den Bernhardin von Stauf (21. November), mit der Exekution.

Zum bessern Verständniße letzterer Maßregeln ist es nöthig, in dem Gange der Ereignisse zurückzugreifen.

Die freie Reichsstadt Regensburg war durch verschiedene finanzielle Mißgeschicke so weit herabgekommen, daß sie bei Erhebung einer bedeutenden kaiserlichen Steuer in Erinnerung an ihre Blüthe in der Zeit, wo sie bayerische Residenz gewesen, es vorzog, ihre Eigenschaft als freie Stadt aufzugeben, und trotz der Einsprache des Kaisers auf 15 Jahre mit dem Herzoge Albrecht einen Unterwerfungsvertrag abzuschließen.

Albrecht kam mit Herzog Georg und 600 Reisigen (6. August 1486) nach Regensburg, ließ sich huldigen und besetzte die wichtige Veste Donaustauf. Vielfache Verhandlungen des Kaisers wegen der Rückkehr der Stadt zum Reiche endeten mit der bereits oben erwähnten Aechtung.

Herzog Wolfgang, der den Kaiser zu diesem Schritte gedrängt hatte, berief nun den Bund „auf's beste gerüstet" nach Neumarkt, um von da zu den Berathungen nach Waldmünchen zu ziehen. Er beabsichtigte schon jetzt den Krieg zu beginnen, und die Besitzungen seines Bruders Albrecht auf dem Nordgau anzugreifen. Der besonnene Pflug warnte den Herzog und den ungestümen Bernhardin von Stauf vor verfrühtem Angriffe, und rieth, sich zuvor auf dem nach Augsburg berufenen Tage (13. Dezember) der Hilfe des schwäbischen Bundes und

1) Lichnowsky VIII, reg. 1461.

durch Botschaft auch der böhmischen Unterstützungen zu vergewissern. Der weise Rath half nichts, und Herzog Wolfgang drang, nachdem in der Zwischenzeit auch der Kaiser den Löwlerbund (3. November) bestätigt hatte[1]), darauf (11. November), daß binnen 14 Tagen der Krieg beginne.

Bernhardin von Stauf und der Degenberger warfen Regensburgische Unterthanen nieder, Sigmund Sattelboger und Elsenbeck übersendeten (9. Dezember) ihre Fehdebriefe an Herzog Albrecht.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember begann Hieronymus von Stauf den Krieg mit einem Ausfalle aus Köfering, er plünderte das Dorf Pfatter, und führte 20 Gefangene, unter diesen den Kastner Heuraus von Viechtach nach Köfering. Sein Bruder Bernhardin verheerte am nächsten Tage von Ehrenfels aus 5 Dörfer um Hemau und plünderte am 15. in vier Ortschaften des Gerichtes Kallmünz. Die Beute und Gefangenen wurden in die staufischen Schlösser Ehrenfels und Beratzhausen gebracht. Was die Parsperger bei dem Ueberfalle des Dorfes Perchtoldshofen gewannen (16. Dezember) führten sie in ihre Burg Flügelsperg. Ueber die Grausamkeit der Genannten schreibt Herzog Albrecht an den König von Böhmen: „Sie haben „die armen Frauen aller ihrer Kleider entblößt, sie an den Armen aufge„spannt und mit unziemlichem Brennen an ihren Leibern gepeinigt, um sie „zu zwingen, das Geld herauszugeben. Bei den Stürmen auf die Kirch„höfe nahmen sie unschuldige Kinder auf ihre Häupter und Rücken in Mei„nung sich so vor der Unsern Gegenwehr, Werfen und Schießen zu ent„schütten“ [2]).

Der herzogliche Vicedom zu Straubing, Bleicher Landschad, und der Hauptmann Pucher boten, nachdem sie Kunde von diesen Vorfällen erhalten hatten, im Nordgau auf und sendeten zum Schutze von Hemau des Herzogs Diener Cunz von Bernheim. Zu einem Zuge gegen Köfering verlangten sie von der Stadt Regensburg 400 Mann, „da der Zug aus den Dörfern ungeschickt sei, aus den Märkten und „Städten aber, wo die Bürger ihr eigenes Gut bewahren wollten, Nie„mand erscheine“ [3]). Die Stadt erklärte, sie sei nur zur Stellung von 50 Mann verpflichtet, und da von diesen am 16. Dezember erst 20 Mann bei dem Vicedom eintrafen, wurde der Zug bis zur Ankunft Herzog Albrechts aufgeschoben.

Herzog Albrecht beauftragte nun den Vicedom die böhmischen Hauptleute Teiniz, Riesenberg und Gschkorin mit 300 Mann nach

---

1) Chmel, reg. Friderici III, nr. 8730. — 2) Krenner X, 509. — 3) „Das Ge„richt Dachau allein besaß 1786 Hausäßige, 670 ledige Söhne und Knechte — der „Markt 100 Wehrpflichtige.“ Reichsarchiv. Aufgebot vom 19. Dezember.

Furth zu berufen und von Regensburg zwei Hauptbüchsen in Empfang zu nehmen. An die Verbündeten erging die Aufforderung zur Hilfe. Herzog Georg solle von den vertragsmäßigen Truppen 60 Reisige nach Straubing, der pfälzische Vicedom von Amberg 50 Reisige nach Regensburg, Herzog Otto von Neumarkt 32 Reiter nach Burglengenfeld, die Stadt Nürnberg anstatt der 50 Berittenen 100 Fußknechte nach Sulzbach schicken. Im Oberlande wurde jeder achte Mann zum Kriegszuge (19. Dezember) aufgeboten, die übrigen sollten in Bereitschaft zu Hause bleiben. 1237 Mann zu Fuß betrug diese Aushebung, 100 Mann stellte München auf eigene Kosten, die Reiterei lieferte der Adel und die hiezu verpflichteten Städte. Im Niederlande (Straubing) rüstete man mit ganzer Macht, und es mag nicht ohne Werth sein, sowohl die Stärke der Mannschaft, als die Bewaffnung von einigen Gerichten aufzuführen. Oberster Hans Paulsdorfer meldet, das Landgericht Straubing könne 444 Mann, wovon 60 Büchsenschützen, 90 Armbruster, 294 Helmparter und Spießer, stellen; der Pfleger von Haidau, Burkhard Freudenberg, aus seinem Gerichte 94 Büchsenschützen, 22 Armbruster, 98 Helmparter, 116 Almspießer; der Richter von Viechtach 298 Büchsenschützen, 462 Helmparter; Degenhard Watzmannsdorfer für Deggendorf 400 mit Büchsen, langen Degen, Schwertern und Helmparten; der Hauptmann vor dem Wald, „da „man nicht weiß, wie sich die böhmischen Herren und der König halten," aus Furth, Eschelkam und Neunburg nur 59 Mann. Das ganze Niederland über 4000 Mann [1]).

Die Bundesgenossen der Löwler hatten den vorschnellen Angriff der Staufer sehr übel aufgenommen. Der schwäbische Bund erklärte, er könne die versprochenen 4000 Mann bei dem Winterwetter nicht nach Köfering bringen, und vertröstete die Löwler auf den im Januar 1492 berufenen Eßlingertag. Ueber die mißlungenen Bemühungen am Hofe zu Prag schreibt Zenger an Bernhardin von Stauf: „Er habe „wohl Trost und Hoffnung, doch sei durch den Angriff große Irrung in „die Sache gebracht worden." Der einzige Herzog Wolfgang versprach, „daß er, während Herzog Albrecht gegen Köfering ziehe, über den Lech „mit 2000 Mann in Bayern einfallen wolle."

Mit dem Aufgebote aus dem Oberlande und 4 Geschützen, von denen eines mit 24, die andern mit 12, 8 und 4 Pferden bespannt waren [2]), verließ Albrecht am 21. Dezember München und eroberte fünf Tage später Köfering, am 27. Triftlfing. Hieronymus von Stauf und 80 Landsknechte wurden gefangen, die beiden Schlösser geschleift. Sün-

1) Reichsarchivsakten. Tom. der Musterungen. — 2) Arenpekh p. 485.

ching, Mintraching, beide Besitzungen der Staufer, sowie die umliegenden Güter der Sattelboger, der Parsperger und des Elsenbeck wurden geplündert, ihre Unterthanen gefangen und zur Zahlung eines Lösegeldes (Beschatzung) gezwungen, Brandlegung hatte der Herzog strenge verboten. Die Güter der übrigen Löwler blieben unbehelligt. Von Köfering begab sich Albrecht nach Regensburg, besetzte Stadt am Hof mit 600 Landleuten, „nicht Landsknechten", unter dem Commando des Hauptmanns Wilhelm Pucher, und ließ einen Graben mit Zäunen vor der Vorstadt aufwerfen. Am 5. Januar zog er vor das Schloß Flügelsperg, auf welchem die Fahne des Löwlerbundes wehte, eroberte es noch am nemlichen Tage, und nahm die Besitzer Georg und Hans Parsperger gefangen. Zwei Tage später fiel der staufische Markt Beratshausen in seine Gewalt, und die Waffen ruhten, da in Waldmünchen Gesandte des Königs Maximilian und des Herzogs Georg von Landshut einen Versuch zur Aussöhnung der beiden Partheien machten, bis zum 15. Voll Hoffnung, daß auf dem Eßlingertage der schwäbische Bund sich entschließen werde, Hilfstruppen zu schicken, ertheilten die Löwler den Gesandten abschlägige Antwort. Am 15. Januar rückte der Herzog vor das Schloß Ehrenfels. Acht Tage wehrte sich die Besatzung in der Hoffnung, daß Bernhardin von Stauf, welcher sich am 14. nach Eßlingen begeben hatte, mit Hilfstruppen erscheinen würde. Am 22. ergab sich die Veste, Sigmund Sattelboger, Stephan Mausheimer und 60 Landsknechte fielen in die Gefangenschaft.

Kurfürst Philipp von der Pfalz war mit diesem Vorgehen Albrechts vollständig einverstanden, Herzog Georg von Landshut aber verweigerte, obwohl er die 50 Reisigen gestellt hatte, weitere Hilfe aus dem Grunde, „weil die Staufer durch den Kaiser zur Exekution der „Acht gegen Regensburg berufen seien." Alle späteren Aufgebote im Landshuter Herzogthume galten nur dem Schutze des eigenen Landes, und noch vor Ostern trat Herzog Georg, dessen Interesse an der Vergrößerung des Herzogthums München durch die Ehe Albrechts sehr gemindert war, seinem Bundesgenossen jede Hilfe versagend, zu des Kaisers Parthei über [1]).

Die auf dem Eßlingertage erfolgte abschlägige Antwort, das stete Zögern des Böhmenkönigs, welcher wohl in der Person des Heinrich von Plauen und des Grafen von Hartenstein dem Löwlerbunde

---

1) Birken's Ehrenspiegel pag. 1053. Vorbereitet hatte der Landshuter diesen Schritt bereits 1489 durch Zurückgabe der an ihn verpfändeten Markgrafschaft Burgau, durch seine Unterhandlungen mit dem schwäbischen Bunde zu Dinkelsbühl und durch seinen Versuch, sich an König Maximilians Sohn für seine Tochter Elisabeth einen Gemahl zu gewinnen. (Lichnowsky VII, reg. 1631, 1863.)

Hauptleute, aber kein Heer geschickt hatte, und außerdem seiner Ritterschaft verbot, vor dem im März abzuhaltenden Landtage dem Bunde zu Hilfe zu ziehen, wie auch das mißlungene Aufgebot auf ihren Besitzungen, stimmten die Hoffnungen der Löwler sehr herab. Paul Leublfing, Erasmus Paulsdorfer, Christoph Rainer suchten bereits bei dem Anfangs Februar in Regensburg weilenden Herzoge um Aussöhnung nach, da gelang es den Rittern am kaiserlichen Hofe unter der Angabe: „Albrecht „habe die Staufer als Exekutoren der Acht gegen Regensburg mit Krieg „überzogen", einen unmittelbar gegen Albrecht gerichteten Achtbrief (23. Januar) zu erwirken [1]).

Markgraf Friedrich von Brandenburg wurde zu des Reiches obersten Feldherrn ernannt, und beauftragt, „die Stadt Regensburg wieder „zu des Reiches Handen und Gehorsam, alle ihre offenen und heimlichen „Helfer, Zuleger und Beiständer aber zur Strafe zu bringen."

Auch an Herzog Christoph erging des Kaisers Befehl, sich gegen seinen Bruder Albrecht zu rüsten [2]). Ebenso wurden die Böhmen aufgefordert, in Bayern einzufallen, denn der Kaiser wolle Regensburg allein haben.

Der Erste, welcher von der Achtserklärung Gebrauch machte, war Herzog Wolfgang. Schon einige Wochen zuvor hatte er in der Gegend von Türkheim 2000 Mann versammelt und dadurch Herzog Albrechts Aufgebot im Gerichte Landsberg (20. Januar) hervorgerufen. Ende Januar überschritt er den Lech und plünderte vom Schlosse Lichtenberg aus die Dörfer Pridiching, Eyling und Winkl. Die Unterthanen wurden gezwungen, ihm zu huldigen, die Klöster Raitenbuch und Steingaden aber, ihre Gilten an ihn zu bezahlen. Die Kirchen wurden erbrochen, die heiligen Gefäße geraubt [3]). An Landsberg und andere Städte erließ Wolfgang die Aufforderung, ihm statt des geächteten Albrecht den Eid der Treue zu leisten [4]).

Herzog Christoph lag während dieser Verheerungen zu Schongau, wohin ihm die Stadt Augsburg Büchsenschützen schickte [5]).

Herzog Albrecht begab sich auf die Nachricht von diesem Einfalle nach Fürstenfeldbruck [6]) und zog von hier aus zur Eroberung der Schlösser Greifenberg (13. Februar) und Hegnenberg (15. Febr.), welche dem Herzoge Wolfgang als Unterhalt zugewiesen waren.

Wolfgang's Hilferuf an die Löwler (16. Februar) und an den von

---

1) Achtbrief bei Krenner X, 537. — 2) Reichsarchiv dd. 23. Januar 1492. Linz. — 3) Jörg von Gumpenberg, Pflegers zu Landsberg, Relation über die von H. Wolfgang's Knechten verübten Unthaten dd. 6. Sept. 1492. Reichsarchiv. — 4) Krenner IX, 123. — 5) Gasser p. 1715. — 6) Klöpfl 126.

Plauen (17.) blieben ungehört, dagegen schickte ihm der schwäbische Bund 100 Pferde nach Merching [1]), durch welche das Vordringen Albrechts aufgehalten wurde.

In Prag kamen im März die Räthe des Königs von Böhmen, des Kurfürsten von der Pfalz und des Herzog Georg von Landshut zusammen, um die Streitigkeiten zwischen den Löwlern und Herzog Albrecht in Güte zu vertragen. Das Ergebniß der Verhandlungen war die Festsetzung eines neuen Tages auf den 6. Mai. Da mit diesem Resultate zugleich auch die Fortdauer der Neutralität Böhmens in Verbindung stand, waren die Löwler gezwungen, sich wieder enger an den schwäbischen Bund anzuschließen. Hauptsächlich durch die Unterstützung des Markgrafen Friedrich von Brandenburg erhielten sie dießmal (22. März) die Zusage, daß am 3. Mai das schwäbische Heer gegen Herzog Albrecht über das Lechfeld heranziehen würde. Dem Versprechen vertrauend, sandten Georg und Hans Zenger dem Herzoge Albrecht ihre Absagebriefe.

Kaiser Friedrich setzte alle Hebel in Bewegung, den Trotz Albrechts zu brechen. Während der schwäbische Bund über Landsberg einzurücken bestimmt war, erhielt ein Theil des Reichsheeres unter Wilhelm von Rappoltstein den Befehl, jenseits des Rheins Frankreich zu beobachten, daß es Bayern nicht zu Hilfe käme [2]), auch die Eidgenossen wurden zur Hilfeleistung aufgefordert [3]).

Ende April sammelten sich die Truppen des schwäbischen Bundes unter Graf Eberhard von Württemberg [4]) bei Augsburg auf dem Lechfelde. Sie zählten 1561 Reiter, 8794 Fußknechte, 687 Wagen und 37 Geschütze. Die größte Wagenbüchse hatte Ulm gesendet, sie wog 70 Zentner. Auch aus den Reichslanden kamen die Zuzüge herbei, so daß das ganze Heer 2150 Reisige, 18,000 Fußknechte, 1600 Freireiter, 1400 Wagen mit 57 Geschützen auf Rädergestellen stark war [5]). Eine eigene

---

1) Uracher Abschied dd. 24. Februar. — 2) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen VII, pag. 136. — 3) Sattler, Grafen V, 17. — 4) Stälin III, 634. — 5) Aus dem jetzigen Bayern waren im Heere: Bischof Heinrich von Bamberg — 70 Pferde, 6 Wägen, — Bischof Rudolph von Würzburg 70 Reiter, 350 zu Fuß, Bischof Friedrich von Augsburg 40 Reiter, 270 zu Fuß, die Städte Augsburg 40 Reiter, 250 zu Fuß, 8 Geschütze (Hptl. Johann Langenmantel und Wilh. v. Pappenheim), Nürnberg 32 Reiter, 340 zu Fuß, 4 Geschütze, Dinkelsbühl (Hptm. Fuchs von Maienfels) 9 Reiter, 610 zu Fuß, Memmingen (Hptm. Stebenhaber) 25 Reiter, 90 zu Fuß, 5 Geschütze, Lindau (Hptm. Metzler) 8 Reiter, 40 zu Fuß, Kempten (Veit Sadlerz) 3 Reiter, 40 zu Fuß, 1 Geschütz, Kaufbeuern 8 Reiter, 42 zu Fuß (Hptm Schweikart), Donauwörth 6 Reiter, 28 zu Fuß, Schweinfurt 3 Reiter, 20 zu Fuß, Nördlingen 24 Reiter, 350 zu Fuß, 4 Geschütze (Reinwald von Werding).

Gattung leichter Reiterei, welche auf 14 Tage Zehrung mit sich führte, hatte die Bestimmung, vor der Armee herzuziehen, um Wege, Stege, Furten, die auf dem Marsche zu benützen waren, zu untersuchen [1]). Oberster Hauptmann des Reichsheeres war Markgraf Friedrich von Brandenburg.

Herzog Albrecht, am Lech von dem Reichsheere, an der Donau von den Löwlern bedroht, erließ gegen Ersteres (3. und 25. April) Aufgebote, und befahl, daß in den dem Angriffe zunächst ausgesetzten Aemtern „da noch unbestimmt sei, wo der Angriff geschehen werde," bis zum 2. Mai die Landbewohner ihre Habe, das Vieh und Futter in die Städte und Schlösser, oder auch in Herzog Georg's Land flüchten sollten, damit der Feind weder Fleisch noch andere Nahrung fände. Die Mannschaft habe in den Aemtern gerüstet und versammelt zu sein, sich mit Annahme von Büchsenschützen zu stärken, um sie auf das Sturmzeichen zu dem Punkte des Einfalles führen zu können. Mit seinen geworbenen Truppen und dem Aufgebote aus den innern Theilen des Landes stellte sich der Herzog mit 2000 Pferden und 15,000 Fußknechten [2]) rückwärts von Landsberg, das er mit seinen Truppen besetzte, auf. Den Löwlern gegenüber war ein Theil der Aemter im Straubinger Antheil und auf dem Nordgau aufgeboten. Herzog Georg rief zum Schutze seines Landes 1500 Reisige zu Friedberg und Aichach auf [3]).

Am 10. Mai brach das Reichsheer von Augsburg, an dessen Mauern es „zu Dreien" vorbeimarschirte, auf, und ging über Haunstetten nach Stadel [4]), an welchem Orte die Herzoge Wolfgang und Christoph mit 200 Reitern und vielem Fußvolk zu demselben stießen. Markgraf Friedrich, „dem schon lange das Wamms heiß war wider Bayern", ließ eine Brücke mit Fässern über den Lech schlagen und rückte gegen Kauferingen, das am 12. die Memminger und Biberacher erstürmten, vor [5]). Ein Versuch der Reiterei, bis nach dem am nördlichen

1) Stadlinger 194. — 2) cod. bav. 1560. Aus dem Berichte des Vicedoms von Amberg läßt sich ersehen, daß um diese Zeit eine Aenderung in der Bewaffnung eintrat, er meldet nämlich: „Gnediger Herr, das unvermögen und Abgang der Spieß „und Handbüchsen ist groß, deßhalb wir 32 bei iren Armsten und 42 bei Al„spießen bleiben lassen. Auch haben die Schützen nichts anders als Joppen, Hau„ben und Handschuh, denn weder in Regensburg noch Amberg sind Eisenhütl und „Krebs zu bekommen" (Reichsarchiv). Bezüglich der Reisigen erhellt aus den Berichten, daß die Pfleger mit je 4—5, die Richter, Kastner, Rentmeister, Umgeltner mit je 1—2 Pferden zu erscheinen hatten. Ihre Anzahl betrug in Oberbayern 96, auf dem Nordgau 46, im Niederland Straubing 96 (der Vicedom von Straubing 5, der Hauptmann vor dem Wald ebensoviele Pferde und zwei einspännige Knechte), Summa 238 Pferde. Die übrigen Reiter bildeten der Adel und die Städte. — 3) Oberbayer. Archiv V, 78. — 4) Ranke, deutsche Geschichte I, 78. — 5) Stälin III, 634.

Ufer des Ammersee's gelegenen Stegen vorzudringen, wurde durch die von dem pfälzischen Kurfürsten unter Georg von Rosenberg geschickten 500 Reisigen zurückgeschlagen.

Schon schienen sich die Fluthen eines verheerenden Krieges über die Lande Albrechts, der von seinen Bundesgenossen, den Herzogen Otto von Neumarkt und Georg von Landshut, ohne Unterstützung blieb, und gegenüber der Uebermacht des Reichsheeres zu unterliegen drohte, ergießen zu wollen, da kam König Maximilian als Friedensvermittler im Heere des Markgrafen (13. Mai) [1]) an, bewog diesen über den Lech zurückzugehen, und übertrug die Schlichtung des Streites mit Einwilligung des Kaisers einem Tage zu Augsburg (19. Mai). Am 25. kam ein Vergleich zu Stande, in welchem sich Herzog Albrecht, nachdem seine Bitten um Hilfsvölker (12. und 14. Mai) von dem Landshuter Herzoge wiederholt abgeschlagen worden waren, gezwungen sah: Regensburg (24. Mai) dem Reiche zurückzustellen, alle Verschreibungen und Vermächtnisse des Herzog Sigmund von Oesterreich für ungültig zu erklären, den Löwlern alles, was er ihnen abgenommen hatte, wieder zurückzugeben, und seinen Vasallen und Unterthanen, welche in den schwäbischen Bund getreten sind, die aufgesagten Lehen wieder zu verleihen.

Für den 25. Juli wurde ein Tag nach Nördlingen angesetzt, auf welchem König Maximilian zwischen Herzog Albrecht und den Löwlern Recht sprechen sollte.

Am 26. Mai kehrten die bei Landsberg lagernden bayerischen Truppen in ihre Heimath zurück [2]).

Der Löwlerbund war auf dem Augsburgertage durch Judmann und Zenger vertreten, unzufrieden mit dem Ergebnisse der Verhandlungen, erkannte er den Spruch für sich nicht an, und am 25. Mai, dem Tage der Veröffentlichung des Waffenstillstandes durch König Maximilian, überschickten die Mitglieder, denen sich auch Hauptleute der böhmischen Brüderrotten angeschlossen hatten, dem Straubinger Vicedom 93 Fehdebriefe. Die Löwler begannen die Feindseligkeiten mit einem Angriffe auf Miltach (25. Mai); Boggenzell, Moosbach und Brackenbach eroberten sie, Viechtach wurde belagert. Hans von Degenberg nahm mit 400 Böhmen das Kloster Rinchnach, verwüstete einige Dörfer und bedrohte den Markt Regen.

Der Vicedom Landschad sammelte, was er an Truppen aufbringen konnte, schickte den Hauptmann Oesterreicher zum Entsatze von Viech-

---

1) Der Markgraf veranstaltete dem König zu Ehren eine Feldübung, „in welcher „er eine gevierte Ordnung des Fußvolkes im freien Feld von Reiterei angreifen ließ," Ehrenspiegel 1058. — 2) cod. bavar. 1560.

tach, den Götz nach Schwandorf, den Erhard Zenger nach Veldorf. Er selbst belagerte das Rothaftische Schloß Traubling.

Die Löwler hatten 200 Reisige und 1000 Landsknechte aufgebracht, zwangen die Ortschaften des bayerischen Waldes zur Huldigung für die Herzoge Wolfgang und Christoph, und drängten die schwachen bayerischen Haufen zum Rückzuge.

Ein neues Aufgebot des Nordgaues ertrug 150 Reiter und 1000 Fußknechte, zu denen noch die pfälzischen Reiter und einige Geschütze des Amberger Vicedom Michael Graf von Werthheim [1]) stießen. Am 31. Mai rückte Burkard von Knörringen mit einem Theile dieser Mannschaft und den Geschützen vor die Burg Falkenfels und nahm sie nach starker Beschießung am 8. Juni ein. Hans von Stauf, Herrmann Haibeck, Hans und Wilhelm Paulsdorfer wurden gefangen.

Nach diesem Erfolge des Herzogs kamen beide Partheien dem Befehle König Maximilians, den Waffenstillstand zu halten, nach, und so endete auch in diesem Landestheile der Krieg. Die Tage zu Nördlingen (3. August) und Ulm (September) beschäftigten sich mit Ausgleichung der zwischen Albrecht und den Löwlern noch bestehenden Streitpunkte, und es war ein dritter zur Publikation des Endurtheils, welches den Löwlern sehr günstig zu werden drohte, auf den 23. April 1493 festgesetzt, als Herzog Albrecht durch Aussöhnung mit seinen Brüdern Christoph und Wolfgang den Löwlern ihre Hauptstütze entriß und sich hierauf auf den Tagen zu München (7. August, 29. Sept. 1493) und zu Straubing (16. Februar 1494) mit ihnen vollkommen ausglich.

Sechs Jahre hatte dieser für die Verhältnisse des Niederlandes so drückende Bund gedauert, und hätte Albrecht so unbesonnen als die Löwler gehandelt, würden dem Hause Bayern 78 Schlösser entrissen und dem Böhmenkönige ausgeliefert worden sein.

Bald nach der Aussöhnung mit seinem Bruder Albrecht verließ Herzog Christoph, begleitet von Friedrich von Sachsen und mehreren andern deutschen Edeln, welche nach Landsberg gekommen waren, das Vaterland, um eine Wallfahrt zum heiligen Grabe zu unternehmen. Auf der Rückreise in die Heimath erkrankte er und starb, seinen Bruder Albrecht als Haupterben seines Gesammtbesitzes zurücklassend, zu Rhodus in den Armen des Johanniter Großmeisters Rudolph Graf von Werdenberg, eines Schwagers des letzten Grafen von Abensberg, am 15. August 1493. Das bayerische Panier, welches er so oft zum Siege geführt, wurde bei seinem Begräbnisse vor der Leiche getragen [2]).

---

1) Feßmaier, Gesch. d. Oberpfalz I, 153. — 2) Lipowski, Herzog Christoph p. 130.

Herzog Wolfgang machte nun, aber vergebens, einige Versuche zur Mitregierung zu gelangen, begab sich aber endlich zur Ruhe, und soll in der Zurückgezogenheit seinen Feldzug nach Flandern beschrieben haben [1]).

Der Gang der Kriegsereignisse führt wegen der Betheiligung Herzog Albrechts, des Markgrafen Friedrich von Brandenburg, der Mitglieder des schwäbischen Bundes und einiger jetzt zum bayerischen Gebiete zählender Reichsstände zur Darstellung des Antheiles, den die Genannten an dem Kriege gegen die Schweizer (1499) nahmen.

Bald nach dem Augsburger Friedensschlusse (Juli 1492) trat Herzog Albrecht dem schwäbischen Bunde, welcher ihm kurz zuvor mit den Waffen gegenübergestanden war, bei [2]). Die Bedingungen, welche er stellte, waren, daß er dem Pfalzgrafen und der Stadt Nürnberg für den Fall eines Angriffes, letzterer mit 700 Mann, beistehen dürfe. Nach Ablauf der anfänglich bestimmten Dauer des Bundes nahm er auch an dem weiter bestehenden (24. September 1498) Antheil [3]), und erwarb sich so für die Kämpfe, welche er bereits voraussah, an ihm einen mächtigen Bundesgenossen.

Die Weigerung der Eidgenossen, in den schwäbischen Bund zu treten, ihr Bemühen, sich gänzlich vom Reiche zu trennen, hatte unter den Deutschen schon seit längerer Zeit eine Abneigung gegen sie hervorgerufen, die nur eines günstigen Zufalls bedurfte, um zum Kriege zu führen.

Streitigkeiten zwischen den Regierungen von Tirol und Graubündten, die rechtlose Verbindung, welche das zu Tirol gehörige Prätigau mit Graubündten geschlossen hatte, die Wegnahme des Münsterthales veranlaßten die Regierung ersteren Landes im Sinne des Wormser Landfriedens von den benachbarten Fürsten und Ständen „eilige Hilfe" zu verlangen, welche der schwäbische Bund auf dem zu Constanz gehaltenen Tage (20. Januar 1499) zu leisten versprach. Die jetzt zu Bayern gehörigen Städte Augsburg, Memmingen, Kempten, Kaufbeuern, Nördlingen, Lindau, der Bischof von Augsburg, die Aebte von Kempten und Roggenburg wurden zur Stellung ihrer Contingente aufgefordert. Vom Adel finden wir die Namen der Montforts, Oettingen, Laubenberg, Emershofen, Pappenheim, Habsberg und noch viele andere unter den Kämpfern vertreten. Auf der ganzen Linie vom Sundgau bis zu den Tirolerbergen stand man gerüstet.

Gelang es auch beim Beginne des Kampfes [4]) dem Commandanten

---

1) Oefele II, 731. — 2) Urkunde zur Geschichte des schwäbischen Bundes I, 134. 3) cit. loco p. 270. — 4) Ueber den Gang dieses Krieges berichten ausführlich: Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volks II, p. 255. Birkens Ehrenspiegel 1109. Pirkheimer's Schweizerkrieg, Klüpfl's Urkunden zum schwäbischen Bund I, p. 272. Cod. germ. 917 der k. Hof- und Staatsbibliothek, einen Auszug aus ungedruckten Schweizer-Chroniken enthaltend und die Chroniken der betheiligten Stände.

von Constanz, Caspar von Laubenberg, mit einem Theile des unter dem Johann Marschall von Pappenheim stehenden Städtevolkes 400 Schweizer bei Kloster Gottlieben zu besiegen, so fiel auf der andern Seite des Sees die Schlacht bei Haardt (20. Februar) für das Städtevolk sehr unglücklich aus. Viele der Söldner aus Kaufbeuern, Memmingen, Augsburg, Nördlingen und Kempten ertranken auf der Flucht in der Bregenzer Ach, die Lindauer konnten sich kaum mehr auf ihre Schiffe flüchten, und der Verlust des Bundesheeres betrug bei 3000 Mann, dazu 7 Fahnen und 5 Hauptbüchsen. Der Rest des geschlagenen Heeres sammelte sich unter Johann von Laubenberg, Jörg von Freiberg und Adam von Fruntsperg zu Bregenz, fest entschlossen, diese Stadt zu vertheidigen.

Georg von Einershofen, Hauptmann der Nördlinger, wurde beauftragt, die Bregenzer Klause zu besetzen, und dem Landvolke der Gegend befohlen, auf das Läuten der Sturmglocke sich in die Klause und nach Lindau zu begeben, wo der Memminger Hauptmann Stöbenhaben mit dem Lindauer Hans Vogler befehligte. Die Schweizer lagen drei Tage auf dem Schlachtfelde zwischen Haardt und Fussach, und zogen, da Niemand erschien, die Niederlage zu rächen, nach Dornbirn und Hohenembs.

Ein anderes Schweizerheer, 8—10,000 Mann stark, eroberte zu gleicher Zeit viele Schlösser und Burgen im Hegau, dann trat eine kurze Unterbrechung der Kriegsereignisse mit fruchtlosen Vermittlungsversuchen ein.

Der schwäbische Bund sah wohl ein, daß die bisherigen Vertheidigungsmittel nicht genügend seien, und beschloß auf dem Tage zu Ueberlingen (8. März), sogleich zur Abwehr 5000 Mann zu Fuß und 800 Reiter (Augsburg 50 Reiter und 400 zu Fuß, Rothenburg 58 Söldner unter Hauptmann Hag [1]), bis 23. April aber alle Bundesglieder mit Macht zu 20,000 Mann zu Fuß und 2500 zu Pferd aufzubieten. Zum Feldhauptmann des Bundes wurde Graf Wolf zu Oettingen erwählt. Dem Anschlage war beigefügt, „man solle die Bauern und Ungeübten zu „Hause lassen und dafür Fußknechte schicken." An den König Maximilan erging die Aufforderung, im Reiche für genannten Georgitag aufmahnen zu lassen und bis zu seiner Ankunft beim Heere einen andern Fürsten zum Hauptmann zu ernennen und das Reichspanier fliegen zu lassen [2]).

Der König wählte, dem Wunsche des Bundes entsprechend, den Herzog Albrecht von Bayern zum obersten Feldhauptmann des Reichs-

---

1) Die Zusammensetzung des Rothenburger Contingents: 1 Hauptmann, 1 Waibel, 1 Fendrich, 6 Rottmeister, 1 Pfeifer, 1 Trommler, 48 Fußknechte. Rothenburger Chronik, mscpt. — 2) Urkunden des schwäbischen Bundes p. 301.

heeres [1]). Der Herzog, nach den Urtheilen der Zeitgenossen mehr den Künsten des Friedens und der Verhandlungen, als denen des Krieges zugethan, war wenig geneigt, diese Stelle anzunehmen, und entsprach erst einer wiederholten Aufforderung (30. März) [2]), sowie dem Zureden seiner Landschaft, welche ihm zur Annahme dieser Hauptmannschaft 15,000 fl. bewilligte [3]).

Als die ersten Hilfstruppen aus dem Reiche erschien das Speyerische Contingent mit 80 Mann (5. April). Herzog Albrecht kam am 14. April mit 250 Reitern, einigem Fußvolke und 3 Geschützen in Ueberlingen an. Seinem Zuge hatten sich die Contingente von Augsburg (45 Reiter, 300 zu Fuß), Memmingen (24 Reiter), Donauwörth und Kaufbeuren (80 zu Fuß) angeschlossen [4]). Von der Reichsarmee fand er nur wenige Mannschaft vor.

Am 20. April fiel in der Nähe von Feldkirch bei Fraſtenz an der Ill zwischen den Bündischen unter Führung des Hans Jakob von Bodmann und Burkard von Knöringen und den Schweizern eine Schlacht vor, in welcher Erstere wieder, wie kurz zuvor ein anderer Heertheil der Reichsarmee bei Schwaderloch (11. April), geschlagen wurden, über 2000 Mann verloren und bis Bregenz flohen. In diesem Treffen war es, wo der Augsburgische Bürger Ilſung, „nur der ein Mann im Heere," wie Pirkheimer sagt, seine Reiter zum Angriff auf die von den Schweizern besetzte Anhöhe führen wollte und muthig den Hügel hinansprengte, sich aber oben, von den Seinen allein gelaſſen, im Schritte zum Rückzuge, während welchem ihm sein Pferd zerschmettert wurde, wenden mußte [5]).

Die Hauptleute des Bundes verlangten nun von dem Herzoge, er solle alle Truppen vereinen, und den mit 10,000 Mann vor Stülingen liegenden Feind noch vor der Ankunft der ebenso stark von Feldkirch heranziehenden Schweizer angreifen, doch wagte er es nicht, bevor er vom Könige hiezu Befehl erhalten habe.

Am 28. oder 29. April kam Maximilian selbst nach Ueberlingen, fand aber nur 900 Mann aus dem Reiche vor. Ueber den Zustand des Bundesheeres ersehen wir aus den Correspondenzen der Hauptleute, daß sie bei Musterungen Leute zu leihen nahmen, ein großer Theil des Volkes schlecht gerüstet war, Pulver überall mangelte und der alte Ruhm schwäbischer Tapferkeit sehr im Abnehmen begriffen war [6]).

---

1) Schon durch diese Bezeichnung ergibt sich das Irrige der Behauptung, der schwäbische Bund habe sich geweigert, den Herzog als Bundeshauptmann anzunehmen. — 2) Urk. d. schw. B. I, 307. — 3) Krenner IX, 408. — 4) Urk. c. l. 317. — 5) Pirkheimer v. Ernſt Münch p. 143. — 6) Urk. c. l. 327.

Auch das Volk des Adels erschien nie vollständig, Burgen und Städte wurden trotz der Ungeübtheit der Eidgenossen im Belagerungskriege von den Edeln feig übergeben. Pirkheimer sagt von dem Adel seiner Zeit [1]): Er war nur kühn, wenn er Straßenraub vollführen oder wegelagern konnte, nicht aber, wenn ein gewaffneter Feind ihm gegenüber stand.

Maximilian machte den Vorschlag, die Armee, zu der auch Markgraf Friedrich von Brandenburg mit 700 fränkischen Reisigen [2]) und einige nicht zum schwäbischen Bunde zählende Städte [3]) gestoßen waren, in zwei Theile zu theilen, deren einer ober-, der andere unterhalb des See's den Schweizern gegenüber stehen sollte. Der Unmuth des Königs gegen die Eidgenossen wurde durch die Ermordung seines Rathes Johann Graf von Ortenburg in Basel noch gesteigert [4]). Bald wurde klar, daß Maximilian den größten Theil der Truppen für seine dynastischen Interessen in den Erblanden zu verwenden im Sinne habe, und es scheint deßhalb zwischen ihm und dem Herzoge Albrecht zu Meinungsverschiedenheiten gekommen zu sein. Am 8. Mai verließ der Letztere das Heer, in welchem er 100 bayerische Reiter und 3 Feldschlangen zurück ließ. Die bisherige Geschichtsschreibung gibt dem schwäbischen Bunde die Schuld, die Entfernung des Herzogs verursacht zu haben, daß es aber der König war, welcher sie hervorrief, beweisen folgende zwei Stellen: Georg von Emmershofen berichtet an die Stadt Nördlingen (9. Mai): „der König habe dem Herzog an einem Tage zweimal ge„schrieben, heimzureiten" [5]). Hans Umgelter an die Stadt Eßlingen: „Es sei wohl zu verstehen, daß es dem Herzoge nicht gefalle, aber der „König könne Niemand leiden, der ihm darein rede, der Bund finde sich „ob diesem Wegreiten beschwert" [6]).

Maximilian begab sich nun mit dem Reichsvolke und einem Theile des Bundesheeres nach Lindau, dann nach Bregenz und Feldkirch, wo er die Nachricht von der Niederlage seines Heeres auf der Malserhaide (22. Mai) erhielt. Diese zu rächen, beschloß er in Person mit einem über 10,000 Mann starken Heere, welches Hans von Sonnenberg befehligte, in das Etschland zu ziehen, die Contingente von

---

1) Pirkheimer 146. — 2) Heller's Chronik von Bayreuth: die Stadt Bayreuth gab statt ihres Contingentes 300 fl. — 3) Nürnberg schickte unter Anführung Willibald Pirkheimer's, dem der kriegserfahrene Hans von Bayersdorff beigegeben war, 60 Reiter, 400 Fußknechte, 6 Feldschlangen, 1 Hauptstück, 8 Wagen mit Munition und anderen Kriegsbedürfnissen. — 4) Urkunden d. schw. B. 331. Hund, Stammenbuch II, 42. Huschberg, Geschichte der Grafen von Ortenburg p. 316 läßt ein Gefecht dem Tode des Grafen vorausgehen, wovon die erste Quelle nichts erwähnt. — 5) Urk. c. l. 332. — 6) c. l. 334.

Nürnberg, Kempten, Nördlingen befanden sich bei dieser Unternehmung, die durch die Feder Pirkheimers so meisterhaft beschrieben ist.

Während das Hauptheer auf der Straße in das Engadin zog, erhielt Pirkheimer den Befehl, mit 200 Mann über den Arlberg zu gehen, und im Münsterthale wieder zum Heere zu stoßen. Von Münster aus überstieg er das Wormserjoch und kam nach Bormio, wo er aus dem Veltlin für die darbende Armee Lebensmittel empfangen sollte. Nachdem er diese erhalten, zog er durch das Val di Pedenos auf so steilen Pfaden mit 50 Saumthieren zu dem im Spolthale lagernden königlichen Heere zurück, daß die Pferde auf Leitern die Höhe ersteigen mußten. Auch bei den 2000 Mann, welche Ulrich von Habsberg den die Höhen besetzt haltenden Engadinern in den Rücken führte, finden wir Nürnberg's Veteranen [1]). Verschiedene Ursachen zwangen den König, das weitere Vordringen im Engadin aufzugeben und über den Berg Buffalora den Rückweg in Eilmärschen anzutreten.

Bei der Ankunft zu Landegg empörte sich (20. Juni) das durch Entbehrungen aller Art zügellos gewordene Heer, zerstreute sich [2]), und nur dem Pirkheimer gelang es die Seinen geordnet mit Kriegsmaschinen und Wagen über den Arlberg nach Lindau, wo auch der König (Ende Juni) bereits angekommen war, zurück zu führen.

Wieder waren die Kriegsräthe des Bundes zusammengekommen und beschlossen (7. Juni), endlich bis zum 1. Juli bei Ravensburg oder Ueberlingen die 20,000 Mann aufzustellen [3]). Die Aufgebote erschienen dießmal ziemlich schnell, und am 10. Juli waren zu einem beabsichtigten Angriffe auf die Schweizer 10,000 zu Fuß und 2500 Reiter in Constanz vereinigt, auch der junge Pfalzgraf Ludwig war mit Truppen gekommen [4]). Die Fürsten erklärten: sie wollten ihren Waffenruhm nicht in einer Schlacht gegen die Schweizerbauern auf das Spiel setzen, sondern nur die Grenzen des Reichs gegen die feindlichen Angriffe vertheidigen [5]). Der König selbst war in seinen Entschlüssen schwankend, und der eßlingische Hauptmann berichtet darüber: „Der König habe von vielen Anschlägen ge„redet und sei immer von dem einen zu dem andern verfallen, sein Für„nehmen sei ganz ungegründet und kindisch." Der Angriff unterblieb und der König begab sich nach Lindau, um von da aus, während Graf Heinrich von Fürstenberg mit 14,000 Mann zu Fuß und 2000 zu

---

1) Pirkheimer 160 flg. — 2) Urkunden d. schw. B. 355. — 3) Lindau 8 zu Pferd, 100 zu Fuß; Nördlingen 12 zu Pferd, 140 zu Fuß; Memmingen 12 zu Pferd, 800 (sic!) zu Fuß; Kaufbeuern 2 R., 40 F.; Kempten 2 R., 40 F.; Augsburg 35 R., 500 F.; Donauwörth 3 R. 60 F. — 4) Urk. c. l. 365. — 5) Schels Geschichte Oesterreichs VII, 349.

Roß das Schloß Dorneck belagere, einen Einfall in den Kanton St. Gallen zu machen. Die Truppen wurden auf Schiffen an das jenseitige Seeufer übergesetzt, und griffen am 20. Juli Rorschach, wo die Eidgenossen eine Flottille von 4 größeren, 12 kleineren Schiffen und 6 Flößen, mit denen sie die Verbindung auf dem See beherrschten, stehen hatten, an. 100 Schweizer blieben todt auf der Wahlstatt, einige der eidgenössischen Fahrzeuge wurden verbrannt. Nach diesem Erfolge kehrte der König nach Lindau zurück, und erhielt hier die Nachricht von der durch die Sorglosigkeit Fürstenberg's herbeigeführten Niederlage der Seinen bei Dorneck (22. Juli). Unter den Todten waren der Graf von Fürstenberg, Graf Wilhelm von Bitsch und der letzte seines Geschlechtes Mathias von Kasselwart. Es war dieß die letzte Schlacht in diesem für deutsche Waffen ebenso schmachvollen, wie für die Schweizer rühmlich geführtem Kriege.

Unter den Wenigen, welche sich des deutschen Namens würdig gehalten hatten, waren die Donauwörther. Für ihre bewiesene Tapferkeit verlieh ihnen der König eine Fahne mit dem Reichsadler im rothen Felde[1]), ihrem Hauptmann Zusum aber eine goldene Gnadenkette.

Am 4. August wurden die Friedensunterhandlungen begonnen, und endeten mit dem zu Basel (22. September) geschlossenen Frieden. Den uneinigen Deutschen, bei welchen die dem Adel mißtrauenden Städte um jeden Mann mäckelten, die Untüchtigkeit und Selbstsucht der einzelnen Hauptleute jede zusammenhängende Bewegung unmöglich machte, der König immer nur neue Plane faßte, ohne einen zur völligen Ausführung zu bringen, stand ein gegen Außen einiges, auf bereits errungene Siege stolzes Volk gegenüber, das Vorsicht, besonnene Benützung des Bodens mit strengem Gehorsam unter den Waffen verband.

20,000 Mann kostete dieser Feldzug, 2000 Ortschaften waren verbrannt und eine Landstrecke von 30 Meilen verwüstet worden. Wie eine Oase erscheint die Ordnung und Kriegstüchtigkeit des Nürnbergischen Häufleins unter einem Heere, in welchem Reiter und Fußvolk sich ihre Feigheit gegenseitig zum Vorwurfe machten.

Am 22. September kam zu Basel der Friede zu Stande. Dem Reiche war es nicht gelungen, den Bauern wieder ihren Herrn zu geben. Das fünfzehnte Jahrhundert schloß für das deutsche Reich mit dem Verluste der Schweiz.

---

1) Königsdörfer 297.

## Aenderung der Reichskriegsverfassung. Schaffung eines ständigen Fußvolkes.

Ehe wir in der Beschreibung der kriegerischen Ereignisse der Zeit fortfahren, müssen wir hier um so mehr einen Rückblick auf die bestehende Reichskriegsverfassung werfen, als das Gefühl ihrer Mangelhaftigkeit nicht nur im Reiche, sondern auch in Bayern zur Umgestaltung des Kriegswesens drängte.

Wir finden unter Kaiser Friedrich eine Reihe von Matrikeln mit schwankenden Angaben, mit Wiederholung älterer durch die Zeit unpraktisch gewordener Satzungen, und trotz der Gefahr, welche durch die Einfälle der Türken für Deutschland entstanden, kam es doch nicht zur Aufstellung eines Reichsheeres. Zu Folge des Nürnberger Abschiedes (1467) sollten die Reichsstände 5031 Reisige, 13,309 zu Fuß stellen [1]). Die Städte klagten über zu hohen Anschlag, die Aufstellung unterblieb. Eine Vermögenssteuer, den zehnten Pfenning zum eiligen Krieg einzuziehen und dafür ein Heer aufzustellen, scheiterte an dem Widerstande des Adels (1471). Die Furcht vor Burgund's Macht brachte endlich (1474) ein Reichsheer, dessen Thaten wir oben kennen gelernt haben, auf die Beine. Die Beschlüsse der folgenden Reichstage, der Anschlag wider die Türken und Ungarn (1480—81—86), wo alle Städte auf Geld gesetzt wurden, bekunden bereits den Geist einer neuen Kriegsverfassung und die Einwirkung des schöpferischen Königs Maximilian.

Des Römers Wort von den deutschen Heeren, „ihr Kern ist das Fußvolk" sollte wieder zur Geltung kommen. Von der eigenwilligen, verdrossenen Reichsritterschaft verlassen, brachte Maximilian zuerst rüstiges Land- und Stadtvolk aus Vorderösterreich, Schwaben, Vorarlberg unter seinem Banner und Sold zusammen. Nach Schweizerart waren sie mit 18 Fuß langen Spießen mit Helmparten, Schlachtschwertern mit Eisenhaube, Brust-

1) Da die Matrikeln als Ausdruck der Machtverhältnisse erscheinen, folgt hier der Anschlag der jetzt bayerischen Reichstheile: Kurfürst v. d. Pfalz 60 Reisige, 160 zu Fuß, Herzog Ludwig von Landshut 60 Reis., 160 z. F., Sigmund und Albrecht von München 60 Reis., 160 z. F., Otto von Neuenmarkt 20 Reis., 60 z. F., Ludwig von Veldenz 20 Reis., 60 z. F., Friedrich Graf von Sponheim 20 Reis., 40 z. F. — Bischöfe: von Augsburg 20 Reis., 70 z. F., Bamberg 30 Reis., 100 z. F., Würzburg 40 Reis., 110 z. F., Eichstätt 20 Reis., 50 z. F., Speyer 16 Reis., 30 z. F., Freising 22 Reis., 60 z. F., Regensburg 6 Reis. 12 z. F., Passau (nicht angegeben), Chiemsee 4 Reis., 10 z. F. Städte: Speyer 30 Reis., 60 z. F., Lindau 6 Reis., 20 z. F., Memmingen 8 Reis., 16 z. F., Augsburg 30 Reis., 60 z. F., Kaufbeuern 4 Reis., 8 z. F., Dinkelsbühl 6 Reis., 12 z. F., Nürnberg 25 Reis., 70 z. F., Donauwörth 4 Reis., 8 z. F., Schweinfurt 4 Reis., 8 z. F., Regensburg 20 Reis., 40 z. F. Außerdem noch der Reichsadel.

harnisch, Arm- und Beinschienen gewaffnet. Glied und Rotte zu halten, den Igel zu bilden, lehrte man sie. Adelige Hauptleute führten die Fähnlein, viele Edelleute, zu arm zum Roßdienst, standen als Doppelsöldner im ersten Glied.

Landsknechte [1]) war der neuen Fußknechte Name. Deutsches Volk trat an die Stelle der Schweizer-Söldner und böhmischen Brüderrotten. An ihrer Spitze erstürmte Herzog Christoph Stuhlweissenburg, sie gebrauchte er und Wolfgang gegen ihren Bruder Albrecht.

Die Reichstage von 1487—89 zeugen bereits von dem Bestehen der neuen Einrichtung. Die älteren Landfrieden wurden kraftvoll erneuert, und in den Ausschüssen der Reichsstände bewilligte man statt der Mannschaften die zur Rüstung nöthigen Geldsummen. Die Errichtung des schwäbischen Bundes, welcher eine gesetzliche und kriegerische Ausbildung für acht Jahre enthielt, bildete das erste stehende Heer. Mit dem neuen Kriegswesen erwuchs die neue Reichsverfassung, das Reichskammergericht, der ewige Landfriede und die Kreiseintheilung.

Auf dem Reichstage zu Worms (1495) bewilligten die Stände dem römischen Könige nach Feststellung des ewigen Landfriedens [2]) die Erhebung des „gemeinen Pfenning", welcher seiner Erhebung nach eine Mischung von Kopf- und Vermögenssteuer war, wie sie bereits früher zur Verwendung auf die Hussitenkriege gefordert wurde. Die Steuer betrug bei weniger als 500 Gulden Vermögen den 24., bei 500 den halben Theil eines Guldens, bei 1000 einen ganzen Gulden, ebensoviel mußten für jeden Kopf ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes die Juden zahlen. Das eingegangene Geld wurde für kriegerische Zwecke und den Unterhalt des Reichskammergerichts verwendet.

Die neue Steuer stieß bei der Ritterschaft in Schwaben und Franken auf großen Widerstand. Der Kaiser ersuchte den Herzog Georg von Landshut um seinen Rath in dieser Sache, doch lehnte dieser (Heidelberg 3. Jan. 1496) wegen der in seinem Lande herrschenden Krankheiten, durch welche er verhindert sei, seine Landstände einzuberufen, die Entscheidung ab. Auch die Stände der beiden bayerischen Herzogthümer waren der neuen Belastung abhold, doch genehmigten sie die Erhebung derselben nach mehrmaliger Einberufung (22. Mai 1500), um damit, da das Etschland und

1) Für die Schreibart Landsknechte entscheide ich mich: a) die Lanze war und blieb die Waffe der Reisigen, das Fußvolk trug ja lange den Namen „Spießer"; b) die Bedeutung Knecht aus dem ebnen oder deutschen Lande steht den schweizerischen Gebirgsknechten, den ausländischen Söldnern entgegen. — 2) „all offen Fehden durch das ganze Reich sollen aufgehebt und abgethan sein, und ob „jemand, weß Stands die wären, dawider handeln würde, die sollen in des Kaisers „und des heiligen Reichs Acht fallen." Müller's Rchstgthr. I, 397.

Innthal mit einem Ueberfall bedroht sei, 3000 Mann auszurüsten [1]). Aber erst durch die am 2. Juli und 10. September 1500 [2]) zu Augsburg erlassenen Reichstagsabschiede, welche eine Söldneranlage gegen die Türken enthielten, wurde der Uebergang zu den stehenden Heeren der Neuzeit gebildet. Der Anschlag, welcher durch den von Herzog Albrecht im November gehaltenen Landtag zur Ausführung kam, verlangte: „Je 400 Personen „sollen einen ständigen Söldner besolden, oder 50 Gulden dafür „geben; geistliche Individuen ohne Unterschied des Geschlechts von 40 Gul„den Gilt einen steuern, ebenso die Klöster und Reichsstädte, 5 Mendi„canten-Klöster aber nur 1 Mann stellen. Die Kurfürsten und Fürsten, „zu denen auch Kempten gezählt wurde, zusamt der Hilfe, welche ihre Un„terthanen thun werden, jeder 500 Pferde; jeglicher Graf oder Freiherr des „Reichs von 4000 Gulden Gilten einen Reisigen zu Roß stellen, die Ritter „und Knechte nach Vermögen beisteuern." Die Dauer der Steuer wurde auf 6 Jahre festgesetzt.

Der Herzog bestimmte außer Obigem noch: „daß nur geschickte, streit„bare Personen mit Harnasch und Wehre wohlgerüstet angenommen wür„den, und alle Söldner des Landes eine Farbe tragen nach „seinem Gefallen und Anzeigen [3]).

Herzog Albrecht selbst wurde in Augsburg zum Reichshauptmann für die gegen die Türken bestimmte Armee aufgestellt und ihm 6 Räthe zur Wahl der Unterhauptleute beigegeben. Alle Kriegsleute mußten ihm schwören, und er war verpflichtet, „mit seinem verordneten Volk allzeit „wider die Feinde zu Feld zu liegen und gegen des Reichs Widerwärtig„keiten in emsiger Arbeit zu sein." Den Monatssold eines Reiters bestimmte man auf 8, den eines Fußgängers auf 4 Gulden, und befahl dem Reichshauptmann wohl Acht zu geben, daß jeder Unterhauptmann seine volle Zahl Volks habe, und dabei kein Betrug vorgehe. Der Herzog erhielt monatlich 1300 Gulden Sold, überdieß für 24 Trabanten und 32 vierspännige Wagen 632 Gulden. 300 Reiter unterhielt ihm das Reich auf seine Kosten, und versprach Schadloshaltung für im Reichsdienst erlittene Verluste. Von den Brandschatzungen stand ihm ein Drittheil, von eroberten Geschützen die Hälfte zu. Geschütz, Pulver und Büchsenmeister hatten die dem Kriegsschauplatz zunächst gelegenen Stände zu liefern, was aber daran zu Schaden käme, sollten sie vom Reiche vergütet bekommen [4]).

Der Feldzug kam, da König Maximilian auf dem Reichstage zu Nürnberg (1501) nicht erschien, nicht zu Stande.

---

1) Krenner IX, 453. — 2) Beide, soweit sie die militärischen Bestimmungen enthalten, bei Krenner IX, p. 463 u. flg. — 3) Krenner IX, 477. — 4) Ordnung des heiligen römischen Reichs 1500.

Mit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erreichte das in mancher Beziehung so großartige Mittelalter seinen Endpunkt. Es begann eine neue Zeit zu dämmern, es zeigten sich die Keime einer großen Umgestaltung der Dinge in Betreff der Sitten, des Lebens und Treibens der Menschen. Große Aenderungen in politischer, religiöser und kirchlicher Hinsicht traten ein. Großartige Erfindungen bewirkten eine Veränderung in allen Verhältnissen. Die Feuertaktik führte eine andere Kriegsweise herbei, die Buchdruckerei vermittelte Kenntnisse, es bildeten sich andere Grundsätze in Gestaltung der Regierungsform, der Rechtsgelehrsamkeit und der Kriege.

# VI. Abſchnitt.

## Landshuter Erbfolge-Krieg 1504—1506.

Herzog Albrecht der IV. von Oberbayern, dem das Wohl des geſammten bayeriſchen Volkes und die Macht des Bayerlandes die höchſten Ziele des Lebens waren, ſchloß am 7. Juli 1485 mit Einwilligung ſeines ältern Bruders Sigmund mit Herzog Georg dem Reichen von Niederbayern einen Vertrag, in welchem dieſem für den Fall, daß Albrecht ohne Nachkommenſchaft ſterben würde, die Nachfolge in der Regierung aller Länder zugeſichert wurde „damit Bayern wieder vereinigt in mehr „Würde, Aufnahme und Anſehen kommen möchte[1])."

Wohl mochte Georg glauben, daß, da der vierzigjährige Albrecht ſo oft ſeinen Entſchluß ausgeſprochen hatte, ſich nie zu vermählen, nur die eine Möglichkeit vorhanden ſei, daß Er dem Beſitze des reichen Schatzes zu Burghauſen auch den der blühenden Ländereien Oberbayerns anreihen könne.

Die Heirath Albrechts mit Kunigunde, der Tochter Kaiſer Friedrichs des III. (Neujahrestag 1487) beunruhigte die ſchönen Hoffnungen des niederbayeriſchen Herzogs, und die Geburt des Erbprinzen Wilhelm (13. November 1493)[2]) zerſtörte ſie völlig. Er, der bisher dem Herzoge Albrecht bei Verfolgung ſo mancher Intereſſen, welche die Stärkung und Vergrößerung der Macht Bayerns bezweckten, hilfreich die Hand geboten hatte, wurde nun deſſen erbittertſter Feind, und ſelbſt auf dem Sterbelager noch ſagte er von ihm[3]): „Allen ſeinen Feinden könne er vergeben, nur dem „einen nicht, der ihn mit liſtigen Worten bewogen habe, ihm Land und „Leute zu verſchreiben."

Herzog Georg faßte den Entſchluß alles Mögliche aufzubieten dem verhaßten Feinde das Länder-Erbe zu entziehen, und es ſeiner Tochter Eliſabeth, einer Jungfrau von männlichem Geiſte, oder für den Fall,

---

1) Krenners Landtagsverhandlungen VIII, 415. — 2) Zottmayer, Genealogie Seite 8. — 3) Cod. germ. 900 b.

daß diese sterben sollte, dem mit ihm verschwägerten pfälzischen Hause zuzuwenden. Zu diesem Zwecke machte er, ungeachtet des Abmahnens seiner Räthe, und entgegen den bereits bestehenden Verträgen der Familie, zu Friedrichsburg bei Worms am 19. September 1496 ein Testament [1]), in welchem er seine Tochter als alleinige Erbin des Landes und seiner Schätze erklärte, und da bereits verabredet war, daß einer der drei Söhne des Churfürsten Philipp von der Pfalz, Elisabeth heirathen solle, so bestimmte der letzte Wille weiter, daß, wenn Elisabeth ohne Leibeserben sterben würde, ihr angetrauter Gemahl Erbe sei, würde aber sie Wittwe, so habe das Fürstenthum dem Pfalzgrafen Philipp oder dem ältesten seiner Söhne, der weltlich wäre, zuzufallen.

Am 10. Februar 1499 [2]) fand, nachdem zuerst die Dispens wegen der Blutsverwandtschaft vom Papste ertheilt worden war, die Vermählung Ruprechts, des drittgebornen Sohnes des Kurfürsten Philipp und seiner Gemahlin Margaretha, Herzog Georgs Schwester, mit Elisabeth statt.

Trotz der befohlenen Geheimhaltung des Testamentes erhielt Herzog Albrecht, wie man glaubt durch den Kanzler Georgs, Wolfgang Kolberger, davon Kenntniß, wandte sich an den König Maximilian, ohne dessen Genehmigung das Testament keine Gültigkeit hatte, und dieser ertheilte am 23. Mai 1497 zu Kaufbeuern durch eine Urkunde dem Herzoge Albrecht und seinen Söhnen Wilhelm und Ludwig die vorläufige Versicherung auf die künftige Erbschaft Herzog Georgs, wodurch jedes Vermächtniß, welches ihnen Georgs Fürstenthum entwinden würde, für kraftlos erklärt wurde.

Im Vorgefühl der Zukunft ließ Herzog Albrecht sich im Jahre 1500 auf weitere 12 Jahre in den mächtigen schwäbischen Bund aufnehmen, und erwarb dadurch für den Fall eines Krieges ein Hilfsheer von wenigstens 9000 Mann zu Fuß und 1300 zu Pferd [3]). Herzog Georg fürchtend, daß, da seine Bitten um Anerkennung des Testaments beim Könige umsonst waren [4]), schon jetzt ein Krieg über ihn oder seinen Schwiegersohn Ruprecht, den er zum Statthalter seines Landes an der Donau gemacht hatte [5]), hereinbrechen könne, erließ am 31. März und 17. April 1501, dann 18. Juni 1502 [6]) Aufgebote zur Rüstung. Als Grund gab er an, „weil einige, so aus „Freundschaft und Einigung halb verwandt sind, überzogen und beschädigt „werden sollen, gebührt es uns, denselben darwider Hilf und Beistand zu „thun." Vorzüglich in dem letzten Aufgebote wurden die Diener von Haus aus aufgefordert, sich mit den bestellten Pferden zu rüsten, damit sie sogleich auf Erforderung kommen könnten. „Pfleger und Landrichter, Städte und

1) Oefele II, 268. Krenner XIV, 63. — 2) Häußer, Geschichte der rheinischen Pfalz I, 464. — 3) Datt. de pace publica 360. — 4) Buchner VI, 493. — 5) Krenner, Landtagsverhandlung XIII, 153, 154. — 6) Krenner XIII, 348.

„Märkte sollen gerüstet sein mit einem, zwei oder drei Viertheilen, je nach„dem es Noth wäre, in's Feld zu rücken, die Prälaten aber Pferde und „Wägen für das Heer in Bereitschaft zu halten.

Auch für den Fall eines plötzlichen Todes war der niederbayerische Herzog besorgt, und setzte drei Commissäre: Sigmund von Frauenberg zum Hag, Adam Törring zum Stein und Asmus von Seiboltstorf-nieder, sie mit der eigenhändig geschriebenen Vollmacht versehend, daß sie Niemanden als dem Pfalzgrafen Ruprecht und seiner Gemahlin Elisabeth Schloß und Stadt Landshut übergeben, und alle Beamte des Ober- und Niederlandes, wenn ein solcher Fall eintreten würde, für diese in Pflicht nehmen sollten (dat. 2. März 1502) [1]).

Im Herbste des Jahres 1503 erkrankte Herzog Georg. Als Krankheitsursache gaben die Aerzte an: „es rühre von dem Scharfrennen her, „das der Herzog mit dem König zu Nürnberg gehalten, in welchem er „etlich stark stöß und Treffen auf den Magen bekommen, und deßhalb „in dem Magen etwas erstocket und erhärtet worden [2])" und riethen zur Heilung den Gebrauch des Wildbads. Der Herzog übergab den oben genannten drei Commissären die Regierung (23. Sept. 1503), und diese nahmen die Beamten in Pflicht [3]). Mit 200 Pferden reiste Georg nach Lauingen, kehrte aber von da auf den Rath des berühmten Arztes Dr. Stockher, welchen er von Ulm aus zu sich beschieden hatte, zu Schiff nach Ingolstadt zurück, mit dem Bewußtsein, daß ihm nur wenige Zeit mehr gegönnt sei, seinen Lieblings-Wunsch in Erfüllung zu setzen. Er berief seine Räthe und seinen Schwiegersohn Ruprecht zu sich; noch bei Lebzeiten diesen in den Besitz der Regierung des Landes zu setzen, war sein Wille [4]). Herzog Ruprecht kam am 24. Oktober nach Ingolstadt, und schreibt (1. November) an den Vicedom der Obern Pfalz, Ludwig von Eyb: „Der Herzog meint's gut mit mir, und hoffts zuwegen zu „bringen, daß mir die Landschaft noch bei seinen Lebzeiten Huldigung „thun soll."

Auch für eine Kriegsmacht, welche die Erhebung Ruprechts für den Fall, daß Herzog Albrecht mit bewaffneter Hand Einsprache thun würde, schützen sollte, war Vorsorge getroffen. Das Aufgebot im Herzogthum Niederbayern war bereits durch das Ausschreiben vom 23. September [5]) angeordnet, die Diener vom Haus aus: „Ludwig von Leonstain, Georg „von Rosenberg, Ludwig von Hutten waren aus Franken; Johann Land-

---

1) Krenner XIII, 347. — 2) Cod. germ. 900. — 3) Krenner XIII, 358. — 4) Urkunden zur Geschichte des Landshuter Erbfolgekrieges, herausgegeben von J. Würdinger in den Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern VIII, nr. 26. Das Citat Urk. weist stets auf diese Urkunden-Auszüge hin. — 5) Krenner XIII, 358. —

„graf von Leuchtenberg, Graf Haug von Montfort und Bregenz mit ihren „Reisigen angekommen [1]). Georg von Elbling, vom Bischof von Würz„burg geschickt [2]), hatte mit Reisigen das Schloß in Ingolstadt besetzt, Vizedom Ludwig von Eyb [3]) auf Befehl des Kurfürsten Philipp in der Pfalz in Bayern (Oberpfalz) aufgeboten, und erhielt außerdem den Befehl auch die bestellten Reisigen „so viel er nur immer aufbringen möcht," in Neumarkt zu sammeln, um sie auf Verlangen nach Ingolstadt zu „schicken, denn wir versehen uns eines schweren Widerstandes," schreibt am 6. November Pfalzgraf Ruprecht an den Vizedom.

Rüstungen und Harnische hatte theils der Kurfürst aus der Pfalz nach Amberg geschickt, theils wurden sie in dieser Stadt selbst gefertigt [4]). Büchsenmeister wurden aller Orten angenommen, Geldmittel zu den Rüstungen boten die 100,000 fl. Steuergeld, welche als Depositum im Schlosse zu Landshut von den Landsteuern hinterlegt worden waren. Adam von Törring, der erbittertste Feind Albrechts, vermaß sich auszusprechen, „daß er „lieber dem Teufel in der Hölle dienen wolle, als Herzog Albrecht, der „nur ein Stubenschreiber und Kreuzelbinder sei, der sein Lebtag kein „guter Kriegsmann gewesen, und auch weder zum Ritterspiel, noch anderer „fürstlicher Kurzweil tauglich wäre [5]), und Georg von Wißpeck [6]), welcher sich den Namen des bayrischen Attila erwarb, war in Ingolstadt anwesend, um im Falle eines Krieges den Befehl über die Truppen zu übernehmen. Alles lag nur noch daran, sich der Zustimmung des Volkes zur Erhebung Ruprechts zu versichern. 3300 Briefe waren ausgefertigt, um sie im Lande zu versenden, da trat Wilhelm von Rorbach, ein Rath Herzog Georgs aber Anhänger Albrechts, mit dem Bedenken hervor: „daß in den Briefen „gar viel enthalten sei, was Mängel hätt', und dadurch disputirlich und „und unkräftig gemacht könnt werden." Man beschloß, die Briefe zu vernichten und neue anzufertigen [7]). Herzog Georg fordert die Stadt Ingolstadt auf, seinem Schwiegersohne Erbhuldigung zu leisten, doch verweigerte diese die Huldigung [8]), da am 4. Nov. ein Schreiben Herzog Albrechts [9]), und am 10. des nemlichen Monats ein Erlaß König Maximilians [10]) (d. d. Kaufbeuern 24. Oktober) eingetroffen war, in welch ersterm das Erbrecht Albrechts, in letzterem Strafe für jeden, der einem andern, als dem Herzoge von München huldigen würde, verkündet waren. Gesandte, die

1) Oefele II bei Zainer 362. — 2) Urkunde 20. — 3) Urkunde 27, 28. — 4) Ruprecht schreibt: das Harnasch, so der Plattner gemacht, sollst du beschießen, auch das neue Secret (Siegel), so der Goldschmied zu Amberg gemacht, uns schicken. — 5) Cod. germ. 900 b. — 6) So schrieb Wißpeck seinen Namen in von ihm ausgestellten Urkunden. — 7) Cod. germ 900. — 8) Oefele II, 351 (21 Okt.). — 9) Oefele II, 352–360. — 10) Krenner XIII, 371. Ein weiteres Schreiben des Königs im nemlichen Betreffe an Herzog Georg Lünig II, p. 57.

Herzog Albrecht zur gütlichen Beilegung der Angelegenheit in Person der Ritter von Berwanger und von Kammer zu Georg schickte, ließ dieser gar nicht vor [1]).

Die Uebertragung des Fürstenthumes bei Lebzeiten war gescheitert, Herzog Georg fühlte das Herannahen seines Todes [2]), und berief einen Rittertag nach Landshut. In Folge der auf diesem gefaßten Beschlüsse wurde ein allgemeiner Landtag (dat. Ingolstadt 25. November) auf den 10. Dezember mit dem Beifügen berufen, daß dieser Landtag auch für den Fall, daß Georg in der Zwischenzeit sterbe, dennoch stattfinden solle [3]). Noch vor diesen Ausschreibungen beschloß der Herzog seinem Schwiegersohne den Besitz der Schlösser zu Landshut und Burghausen zu sichern, und ertheilte am 15. Nov. den drei Statthaltern zu Landshut den Befehl, den Pfalz-Grafen Ruprecht in das Schloß und die Stadt Landshut einzulassen [4]). Am 16. November ritt Ruprecht nach Landshut ab [5]). Herzog Georg empfahl ihm Eile, „denn wenn er die zwei besten Schlösser im Lande, und „auch den reichen Schatz besäß, möcht's ihm nicht hart ankommen, mit Hilf „des Adels auch die andern Städte, Flecken, Schlösser und Klöster zu gewinnen" [6]). Sieben Tage später hielt er seinen Einzug in das Schloß zu Landshut, am 27., nachdem sich die Bürger zwei Stunden geweigert hatten ihn einzulassen, in das zu Burghausen [7]). Das Schloß zu Landshut wurde mit fränkischen Reisigen, das zu Burghausen mit aufgebotenem Landvolke, „damit er im Anfang keinen Unwillen von dem Adel in Bayern überkam", besetzt [8]). Mit seinen fränkischen Reisigen zog nun Ruprecht wieder nach Landshut zurück.

Auf dem Rittertage zu Landshut (15.—29. Nov.) erschienen auch die Räthe Herzog Albrechts, Graf Georg von Helfenstein, Hieronimus von Stauff und Georg Ahaimer. Bitter beschwerte sich der niederbayerische Adel, daß so viel fremdes Kriegsvolk in das Land berufen worden sei, was er als einen Ausdruck des Mißtrauens ansehen müßte. Auch über die Einsetzung der drei Commissäre, „was als Herrn und Ritter ihre Sache „gewesen wäre" und über die Anmaßungen Wißpecks führten die Ritter Klage. Ihren Bitten und Forderungen entsprach Herzog Georg durch die oben angeführte Einberufung eines allgemeinen Landtages [9]).

---

1) Cod. germ. 900 b. — 2) Urkunde 18. Adam von Törring schreibt an Ludwig von Eyb am 15. November: Ueber den nächsten Samstag werde Herzog Georg nicht mehr leben. Sterbe er, müsse sein Tod so lange als möglich verheimlicht werden. — 3) Krenner Bd. XIII, 380. — 4) Cod bav. 1586 p. 818. Nach dieser Urkunde erscheint die Angabe Zainers bei Oefele S. 477, daß bereits am 11. November dieser Befehl erlassen worden sei, als falsch. — 5) Urkunde 30. Schreiben Ruprechts an Ludwig von Eyb d. d. Ingolstadt 15. November. — 6) Cod. germ. 900. — 7) Chronik eines Ungenannten p. 170. — 8) Cod. germ. 900. — 9) Krenner XIII, 375—380.

Am 1. Dezember früh 7 Uhr ſtarb [1]) Herzog Georg zu Ingolſtadt. Sein Tod wurde bis zum 5. geheim gehalten. Wißpeck ging nach Landshut, wohin von Amberg 600 Fußknechte und 100 Reiſige berufen wurden. Der Vizedom Ludwig von Eyb wurde mit ſeinen Truppen nach Neumarkt beordert, um Hilpoltſtein und Heideck gegen allenfallſige Angriffe des Markgrafen Friedrich von Brandenburg und der Nürnberger zu ſichern. Nach Ansbach und Nürnberg wurden Kundſchafter geſchickt, um die feindlichen Abſichten zu erforſchen. Ludwig von Eyb erhielt den Auftrag 1000 bis 1500 Fußknechte bereit zu halten, um ſie auf Erforderung nach Landshut ſchicken zu können [2]).

Am 6. Dezember wurde die Leiche Herzogs Georg von Ingolſtadt nach Landshut abgeführt, und bezeichnend für den weitern Verlauf der Dinge mag die von Adam von Törring, welcher im Gefolge der Leiche war, zu Wolnzach gemachte Aeußerung ſein: „die Schlöſſer Burghauſen und Lands„hut habe Ruprecht bereits inne, und hoffe noch mehr Land zu bekommen, „ſollte man ihn daran verhindern wollen, ſo kümmere er ſich weder um „den Kaiſer, noch den Bund, ſondern ſie wollten treulich zuſammenſtehen“ [3]).

Auch Albrecht hatte keine Zeit verloren, und ſich zum Könige, der einer Verſammlung des ſchwäbiſchen Bundes zu Ulm beiwohnte, begeben. Hier erhielt er für ſich und ſeinen abweſenden Bruder Wolfgang die Belehnung mit Niederbayern [4]), und der König ertheilte ſeinen auf der Reiſe zum Landtage nach Landshut begriffenen Abgeſandten am 9. Dez., dem Begräbnißtage Herzog Georgs zu Landshut, die Inſtruktion [5]), ſie ſollten Herzog Ruprecht, „welcher im Sinne habe, „das Herzogthum in Kraft ſeines vermeinten „Rechts in Gehorſam, Pflicht und Regierung zu nehmen,“ abmahnen, denn „bereits ſei es dem Herzoge Albrecht zugeſprochen. Seine Einſprache ſolle „er an den König richten, der wolle ihn hören und dann entſcheiden [6]).“ Dieſer Inſtruktion war ein Beglaubigungsſchreiben, für die Geſandten ein Mandat, worin der Landſchaft geboten wurde, dem Herzog Albrecht zu huldigen, und ein Abmahnungsſchreiben an Herzog Ruprecht beigeſchloſſen [7]).

---

1) Urkunde 24 enthält vom 1. Dezember ein Schreiben der Räthe Herzog Georgs an Ludwig von Eyb: „Wir thun zu wiſſen, daß unſer gnädiger Herr Herzog Georg „heut morgens um 7 Uhr mit Tod abgegangen. So ſtellt ſich die Angabe Zainers gegenüber denen von Mederer, Kölner (ephem. belli) als richtig dar. — 2) Urk. 24, 25. Schreiben der Räthe Herzog Georgs d d. 26. November, 1. u. 4. Dezember. — 3) Zainer de bello bavarico 364. — 4) Koelneri Ephemerides bei Oefele II, 473. — 5) Archiv Tom. Pfalz, Neuburg und Bayern. A. 3. Nach dem Wortlaut der Urkunde hatten die Geſandten zu Jettingen eine andere Inſtruktion erhalten, und mag vielleicht der König ſchon zu dieſer Zeit durch Zugeſtändniſſe Herzog Albrechts in Betreff das königliche Intereſſe gewonnen worden ſein. — 6) Krenner XIV, 11. — 7) Krenner XIV, 15—19.

Aller Augen waren nach Landshut gerichtet, wo sich die Landstände versammelten. Am 11. Dezember fand die Eröffnung des Landtages statt. Sigmund zu Rorbach, des Königs Hauptmann zu Regensburg und Landsasse, forderte die Versammlung auf, einig zu sein, „Prälaten, Städte „und Märkte sollen Hand in Hand mit dem Adel gehen, dann könnte etwas „ausgerichtet werden, was Land und Leuten zum Nutzen gereiche." Die Prälaten und Städte nahmen das Anerbieten willig an. Am Nachmittage erschien Pfalzgraf Ruprecht mit vielen Grafen, Herren und Knechten im Landschaftshause, und ließ durch Graf Leonstein seine Ansprüche auf die Erbschaft darlegen, indem er sich hauptsächlich auf das Testament Georgs, und seine bereits vor drei Jahren geschehene Adoption berief [1]). Am 12. erschienen die Gesandten des Römischen Königs, Herzog Albrechts von Oberbayern [2]), Abgeordnete des schwäbischen Bundes und des Herzog Ulrich von Württemberg, sämmtliche verlangten Anerkennung der Rechte der Herzoge Albrecht und Wolfgang auf Herzog Georgs verlassenes Fürstenthum. Die Landschaft beschloß, den Abgeordneten durch Sigmund von Rorbach den Bescheid zu geben: „Die Sache sei zu wichtig, um sogleich „endgültige Antwort geben zu können, man müsse sich bedenken." Gleiche Antwort erhielt auch Pfalzgraf Ruprecht, der am nächsten Tage wiederholt durch den Grafen von Leonstein, welchen auch die so eben aus der Pfalz mit 30 Pferden angekommenen [3]): Graf Ludwig von Habsberg, Sweikart von Sickingen und der Deutschmeister von Horneck begleiteten, sein Ansuchen um Huldigung vortragen ließ. Ein Gerücht, daß gegen Abend 350 Reisige in das Schloß zu Ruprecht kommen würden, wurde auf Anfrage der Stände von Georg Wißpeck und Adam von Törring als unwahr erklärt. Die Landschaft wählte einen Ausschuß von 64 Mitgliedern (32 vom Adel, 16 aus den Prälaten und 16 von den Städten und Märkten), welche im Namen der ganzen Landschaft, die jedoch versammelt blieb, handeln sollten [4]). Zum Kanzler des Landes wählte dieser Ausschuß den Dr. Peter Paumgartner [5]). Adam von Törring und Wißpeck, durch ihre Nichtwahl in den Ausschuß beleidigt, wurden mit der Antwort Sigmunds von Rorbach: „Die Landschaft habe gewählt," abgewiesen. Der Ausschuß erließ nun den Befehl, sämmtliche von dem Herzoge Ruprecht in der Stadt einquartirten Leute und Pferde zu verzeichnen, um sie besser überwachen zu können; denn allgemein war das Gerücht (gemains Geschray) „Kurfürst

1) Zainer bei Oefele II, 371. — 2) Die Gesandten Herzog Albrechts waren: Georg Graf von Helfenstein, Narziß Abt zu Benediktbeuern, Hieronimus von Stauff auf Ehrenfels, Hans von Paulsdorf zu Kürn, Doktor Dietrich von Plinningen zu Schwabeck und Bartlmä Schrenk, Bürger von München. — 3) Krenner XIV, 42. Bericht der Gesandten Herzog Albrechts. — 4) Krenner S. 45 u. 46. — 5) Krenner S. 53.

„Philipp sei mit großer Macht im Anzuge, und wolle das Land zur Hul-
„digung zwingen." Alle Amtleute und Pfleger wurden von der Landschaft in Pflicht genommen, und ermahnt, für die Bewachung und Vertheidigung der ihnen anvertrauten Orte Sorge zu tragen.

Am 15. erschienen [1]) der Hochmeister von Horneck und Sweikart von Sickingen als Abgeordnete des Kurfürsten Philipp und der Gemahlin Ruprechts, um die Ansprüche des Pfalzgrafen zu unterstützen.

Auf das Schloß wurde eine Deputation mit der Bitte geschickt: „der Herzog möge seinem Hofgesinde jede feindliche Handlung gegen die Stadt verbieten, zugleich auch mit der Anfrage, warum die Besatzung des Schlosses heimlich durch Geharnischte verstärkt würde, denn man wisse jetzt gewiß, daß die 350 pfälzischen Reisigen doch in das Schloß gekommen wären. Die Antwort des Herzogs lautete: „Es sei viel fremdes Volk in der Stadt, „er müsse Schloß und Thor bewachen. Auch wären Dienstleute Herzog „Albrechts im Ausschusse, und er fürchte, daß es nicht unpartheiisch zu-
„gehe" [2]); als diese Antwort der Landschaft verkündet wurde, erhob sich der Ritter Wolf von Ahaim, und gab die Erklärung ab: „Nicht als Diener, „sondern als Landsassen seien sie anwesend, und wollten als solche zum „Nutzen der Landschaft handeln"; Sigmund von Frauenbergs, der ein Anhänger Ruprechts war, Entgegnung führte zu heftigem Wortgefechte. Am 17. versammelte der Ausschuß die Landschaft, und verhandelte mit ihr über die Einsetzung einer provisorischen Regierung (Regiments). Herzog Ruprecht kam an diesem Tage auf das Landschaftshaus, ließ das Testament des verstorbenen Herzogs Georg vorlesen, und verlangte Huldigung, aber auch dießmal vergebens [3]). Am 18. erklärten die in Landshut versammelten Pfleger und Amtleute, der Landschaft allein bis zur Schlichtung des Erbfolgestreites Gehorsam leisten zu wollen.

Die gepflogenen Verhandlungen der Landschaft beabsichtigten nicht Huldigung für Herzog Albrecht, sondern man hoffte auch dem Herzoge Ruprecht durch einen Vertrag einen Theil des Landes und des Schatzes zuzuwenden. Städte und Prälaten waren für Herzog Albrecht, der größte Theil des Adels aber war dem freigebigen und ritterlichen Herzog Ruprecht zugethan [4]). Die Kunde, daß Ruprecht in Böhmen durch Georg Schenk den Ritter von Guttenstein mit 500 Fußknechten und 200 Reisigen, die bereits im Anmarsche seien, durch Sigmund von Thüngen in Franken viel Volk habe anwerben lassen [5]), außerdem auch selbst am Sonntage mit Befestigung

---

1) Krenner S. 53. — 2) Oefele II, 373. — 3) Krenner XIV, 62, S. 63–85 enthält den vollständigen Wortlaut des Testaments, welches Herzog Georg 1496 errichtet hatte. — 4) Bericht der Gesandten Herzog Albrechts d. d. 18. Dezember. — 5) Krenner XIV, 59 u. 60, dann cod. mscpt. corspd.

des Schlosses fortfahre, veranlaßte die Landschaft, den Herzog zu bitten, „weder selbst fremdes Kriegsvolk in's Land zu bringen, noch durch andere „solches für sich werben zu lassen, auch das bereits geworbene, soweit es „nicht zur Besetzung der Schlösser zu Burghausen und Landshut nöthig „wäre, wieder zu entlassen." Am nemlichen Tage (18. Dezember) erließ die Landschaft an die Städte und Märkte Schreiben, worin ihnen fleißiger Wachtdienst, gute Aufsicht auf die Thore und Passanten zur Pflicht gemacht, das Einlassen von fremden Bewaffneten, seien sie haufenweise oder einzeln, verboten wurde [1]).

Dieser Befehl gab den Bürgern Ingolstadts eine gute Gelegenheit, sich der längst verhaßten und mit mißtrauischen Augen betrachteten würzburgischen Besatzung zu entledigen. Am 23. Dezember mußte sie, geleitet von mit Büchsen bewaffneten Bürgern, mit ihrem Hauptmann Graf Balthasar von Schwarzburg und dem Pfleger Alberstorfer abziehen. Von Ingolstadt zogen die Würzburger nach Neuburg an der Donau, da aber diese Stadt sich weigerte, sie als Besatzung aufzunehmen, gingen sie auf Befehl Adams von Törring über Marxheim möglichst heimlich nach Burghausen, um das Schloß zu besetzen; die Bürger Ingolstadts aber übernahmen die Vertheidigung ihrer Stadt. Die Pfahlbürger wurden zum Gelöbniße vorgerufen alles zur Rettung der Stadt beizutragen, die Studenten mit Wehren versehen, 200 fl. für Anschaffung von Hacken-Büchsen „von denen vier je „einen Zentner schwer sein sollten, damit man sie statt der Feldschlangen „brauchen könne," verwendet. Ein geschickter Büchsenmeister, Namens Oswald, wurde aufgenommen, und Bernhardin von Stauff zum Hauptmanne erwählt [2]).

Zu Landshut drängten die Gesandten Herzog Albrechts und des schwäbischen Bundes die Landschaft zur Entscheidung, damit sie dem zu Ulm versammelten Bundestage Bericht erstatten könnten [3]). Die Gesandten Albrechts forderten von den Königlichen, sie möchten das von Maximilian am 12. Dezember für die Landschaft erlassene Mandat [4]), in dem bei Androhung der Acht und Aberacht befohlen war, dem Herzoge Albrecht zu huldigen, veröffentlichen. Diese weigerten sich mit dem Bemerken, sie wollen an den König schreiben, daß er die Entscheidung des Streites in die Hand nehme, „damit Land und Leute vor Verderben bewahrt würden [5])."

Am 18. schrieb die Landschaft an den König, er möge doch, da sie mit ihren Berathungen nicht zu Ende sei, die beiden Parteien, Herzog Albrecht

---

1) Zainer bei Oefele II, 374. — 2) Zainer. — 3) Krenner XIV, 95. Bericht der Gesandten Albrechts. — 4) Krenner S. 56. Außer diesem Mandate hatte der König am 13. Dezember noch ein allgemeines Ausschreiben erlassen, in welchem die Unterstützung der Gegner der Herzoge Albrecht und Wolfgang verboten wurde. — 5) Krenner 97.

und Pfalzgraf Ruprecht veranlassen, sich gegenseitig nicht zu bekriegen. Drei Tage darnach begannen die Unterhandlungen des Ausschusses mit Herzog Ruprecht [1]). Man verlangte von ihm zu wissen: „In welcher Ge„stalt er im Schlosse neben ihm weile, warum er das Schloß befestige, und „fremde Truppen werbe, auch wer ihm das Recht gegeben habe, Pfleger in „Pflicht zu nehmen, und das geheime Archiv auf das Schloß zu führen. „Man bitte ihn, sich keinerlei Regierung anzumassen, sondern mit der „Landschaft Abgeordnete zum Könige zu senden, und diesen um Vermitt„lung zu bitten." Ruprecht schickte, ohne die Beiordnung von Gesandten der Landschaft abzuwarten, den Grafen von Leonstein, Ludwig von Habsberg, und Götz von Aletsheim zum Könige. Am 26. erklärte er der Landschaft, dem königlichen Willen nachkommen, und sich jeder feindlichen Handlung enthalten zu wollen [2]).

Am 29. wurden durch die einzelnen Stände die Mitglieder der neuen Regierung (Regenten) und zwar 8 vom Adel, 4 von den Prälaten, und 4 von den Städten gewählt. Diese 16 sollten als Haupt-Regenten ihren Sitz zu Landshut haben, und 8 weitere, der Landschaft entnommene, nach Burghausen und ebensoviele in das Oberland nach Neuburg verordnen [3]). Dem Pfalzgrafen Ruprecht wurde ein Vertrag vorgelegt, dessen Hauptpunkte waren [4]): „1) Anerkennung der provisorischen Regierung, 2) außer „der Schlösser Landshut und Burghausen, die er bereits im Besitz habe, „sich keiner weitern Orte zu bemächtigen, 3) ohne der Landschaft Bewilli„gung kein fremdes Kriegsvolk zu werben, 4) mit der weitern Befestigung „der Schlösser Landshut und Burghausen inne zu halten, 5) keinerlei Re„gierungsakte vorzunehmen." Dagegen versprach die Landschaft dem Herzoge, ihm, wenn er vor Ablauf der von dem Könige geführten Vergleichs-Versuche von den Herzogen Albrecht oder Wolfgang angegriffen würde, zu helfen, überhaupt wolle die Landschaft demjenigen der streitenden Partheien Feind sein, der sich dem Ausspruche des Königs nicht fügen würde.

Die Abänderungen, welche die Gesandten Herzog Albrechts zu diesem Entwurfe in Vorschlag brachten, wurden nicht berücksichtigt, und der Vertrag am 3. Januar 1504 von Herzog Ruprecht urkundlich angenommen [5]). Die Zustimmung Herzog Albrechts erfolgte zu Augsburg später.

---

1) Krenner 103. — 2) Krenner 114. — 3) Krenner 121. Die Regenten waren: vom Adel Graf Wolf von Ortenburg, die Herren Hans von Aichberg, Oswald von Seiboltstorf, Jakob Fraunhofer, Gilch Münchauer, Georg Trenbeck, Waller vom Thurn, Georg Engelshofer, Georg Rothhaft; von den Prälaten: die von Reitenhaslach, St. Salvator, St. Veit, von Oetting; von den Städten: Landshut, Braunau, Wasserburg und Rattenberg. — 4) Archiv Tom. Pfalz. Neuburg und Bayern. Krenner 117. 5) Krenner 142.

Am 30. Dezember erhielt die Landschaft Nachricht, daß die von Ingolstadt vertriebenen Würzburgischen Reisigen sich in das Schloß Burghausen begeben hätten [1]). Dieser Vorfall erregte große Mißstimmung, und die Regenten beschlossen, zu ihrem Schutze und zur Bewahrung der Stadt Landshut aus dem Lande Knechte zu berufen [2]). Aehnliche Vorsichtsmaßregeln ergriffen auch die Regenten zu Burghausen. Am 1. Januar 1504 entließen die neuen Regenten die noch von Herzog Georg eingesetzten sechs Statthalter. Am 2. erschienen die Gesandten des Königs und luden den Pfalzgrafen Ruprecht und die Landschaft auf den Tag zu Augsburg vor. Am 4. wurden die zwölf Bevollmächtigten zu dem Augsburger Tage gewählt, und am 5. löste sich die Landschaft auf. Der Anfang der Verhandlungen war auf den 13. Januar bestimmt [3]). Die Abgeordneten der Landschaft kamen aber bereits am 7. in Augsburg an, und gaben den königlichen Räthen die Gründe ihres bisherigen Verfahrens, sowie die Bitte, der König möge bald kommen, um die Sache rechtlich zu entscheiden, kund.

König Maximilian, der zu Ulm die Herzoge Albrecht und Wolfgang mit dem ganzen erledigten Fürstenthume belehnt, und sein Interesse durch eine Clausel gewahrt hatte, suchte nun auch den Herzog Ruprecht für seine Ansprüche zu gewinnen. Er versprach ihm in zwei Urkunden noch vor dem Beginne der Unterhandlungen (Memmingen am 6. Januar) ein Drittheil des Fürstenthums, die Hälfte vom Geschütze, Getreide und Hausrath, er wolle ihn mit diesem Besitze selbst für den Fall, daß die Unterhandlungen keinen günstigen Erfolg hätten, belehnen und schirmen; dagegen soll Ruprecht versprechen, „daß er weder mit Herzog Albrecht noch „mit der Landschaft ohne des Königs Wissen einen Vertrag „oder eine Uebereinkunft schließen wolle [4])." Maximilian wollte keinen Vergleich zwischen den Partheien, gegenseitige Schwächung der bayerischen Fürsten, dieser mächtigen Rivalen des Hauses Habsburg, und daraus entspringender Gewinn an Land und Leuten war des Königs Absicht, und läßt sich im ganzen Verlaufe des Krieges verfolgen.

Drei Stücke waren es hauptsächlich [5]), auf welche des Königs Auge gerichtet war, und welche er auch wirklich in diesem Kriege gewann:

---

1) Oefele II, 376. — 2) Oefele 387. Die Stadt Ingolstadt schickte 20 wohlgerüstete Landsknechte, worunter 2 Büchsenschützen, alle in gleiche Farben gekleidet. — 3) Herzog Ruprecht an Ludwig von Eyb: Man solle ihm die Futterzettel schicken, daß er die bestimme, welche ihn, da am 13. ein Tag zum Bescheid der Irrungen nach Augsburg angesetzt sei, dahin begleiten sollten. — 4) Krenner XIV, 153—157. Die Clausel aber, welche bei der Belehnung Albrechts und Wolfgangs angefügt wurde, S. 505. — 5) Die ausführliche Angabe, sämmtlicher vom Könige begehrten Ländertheile ist in dem Verzichtbriefe der Herzoge Albrecht und Wolfgang, d. d. 2. April 1504 enthalten. Krenner 565. Archiv bei Köllner.

1) Die Städte Kitzbühel, Kufstein und Rattenberg sammt dem Zillerthale, welche Bayern hundertvierunddreißig Jahre früher durch einen Vertrag von der Grafschaft Tyrol erworben hatte.

2) Die Grafschaften Kirchberg, Mauerstetten und Weissenhorn, die vor wenigen Jahren Herzog Georg an sich gebracht hatte, die aber zur Arrondirung der Markgrafschaft Burgau günstig gelegen waren, und endlich

3) für den Fall, daß auch Pfalzgraf Philipp mit in den Krieg gezogen werden könnte, die von König Sigismund an den Pfalzgrafen bei Rhein versetzte Landvogtei im Elsaß zu Hagenau und in der Ortenau.

Am 30. Januar [1]) kam Maximilian nach Augsburg, die Herzoge Albrecht und Wolfgang, viele andere Fürsten und Herren, die Gesandten des schwäbischen Bundes waren bereits anwesend, Herzog Ruprecht traf, von den Abgeordneten der Landschaft dazu aufgefordert, am 3. Februar ein [2]). In seinem Gefolge waren Adam von Staufen, Franz von Sickingen, Ludwig von Hutten, Adam von Törring, Georg Wißpeck und viele andere Ritter, ihr Einfluß auf die Handlungsweise Ruprechts tritt in vielen Schreiben an die zu Landshut zurückgelassenen Hauptleute Georg von Rosenberg, Sweikart von Sickingen und Magnus von Habsberg zu Tage.

Noch am 30. berief der König die Abgeordneten der Landschaft zu sich, und versprach ihnen, den Streit der beiden Fürsten zu schlichten, er wolle, da die Abgeordneten keine unumschränkte Vollmacht hätten, allem, was er verhandeln werde, Folge zu thun, die Landschaft selbst nach Friedberg berufen. Der Gegenvorschlag der Abgeordneten, die Landschaft am 18. Februar in Aichach zu eröffnen, wurde angenommen.

Am 5. Februar wurden die beiden streitenden Partheien, sowie die Abgeordneten vor den König beschieden, und es nahmen die Darlegungen und Erwiderungen der beiderseits vorgebrachten Gründe und Beweismittel die Zeit bis zum 18. Februar in Anspruch. Vertreter Herzog Albrechts war Dr. Lamparter, württembergischer Kanzler, der Ruprechts der bambergische Domherr, Leonhard von Egloffstein [3]).

Wie wenig Hoffnung schon um diese Zeit für eine friedliche Beilegung vorhanden war, zeigt ein Schreiben Ruprechts an Ludwig von Eyb: „Er „solle die Reisigen beisamme halten, an den König von Böhmen und die „Ritterschaft habe er der Werbung wegen die Botschaft geschickt;" und die

---

1) Krenner 171. — 2) Urkunde 39. Ruprecht erwartete vor seiner Abreise noch die Ankunft seiner Gemahlin Elisabeth, die von Heidelberg mit 90 Reisigen zu Pferd am 19. Januar nach Neumarkt kam. Die Sorge, daß man in seiner Abwesenheit die Herzogin in Landshut nicht einlassen würde, bewogen den Pfalzgrafen, sie nach Landshut (27. Januar) zu berufen. Seine Söhne wurden von Neumarkt nach Amberg gebracht. 3) Krenner 175—450. Buchner VI, 509, 515.

Hauptleute von Landshut schreiben (13. Februar) „wenn sich die Sache zu „Augsburg nicht richten wolle, dann hätten sie auch keinen großen Schrecken, „denn Grafen, Herrn, die Ritterschaft und wir wollen uns, so wir frei „handeln dürften, halten, daß Euer Gnaden uns loben würde“ [1]). Die gegenseitigen Streitreden wurden am 18. Febr. mit einem Schlußrezesse beendet, in welchem Herzog Albrecht den König bat, die Sache binnen acht Tagen zu entscheiden, denn er müsse von seinem väterlichen Erbe leben, während Herzog Ruprecht, vom hinterlassenen Schatze Herzogs Georg zehrend, wohl auf Jahre hinaus die Sache in die Länge ziehen möchte. Der König antwortete: „Er wolle sich die Sache bedenken, und seiner Zeit „den Fürsten seine Meinung zu erkennen geben. Man möge ihm einst„weilen ein Verzeichniß der vom Herzog Georg hinterlassenen Städte, „Märkte, Schlösser und ihrer Erträgnisse übergeben.“ — Ersteres erhielt er, letzteres aber verweigerte man ihm [2]).

Am 18. hatte sich die Landschaft zu Aichach versammelt. An diese schickte Maximilian am 21. eine Botschaft, und verlangte: „ihm Vollmacht „zur gütlichen Beilegung des Streites zu ertheilen, er wolle auch die Land„schaft zu dieser Verhandlung beiziehen. Sollte aber auf dem Wege der „Güte bei den streitenden Partheien nichts ausgerichtet werden, so verlange „er ein Compromiß zum Rechtserkenntnisse.“ Auf des Königs Begehren ging die Landschaft ein. Ein weiteres Verlangen des Königs: „ihm in „allem gehorsam zu sein,“ wies die Landschaft aus Furcht „er könne es zur „Erhebung von Renten und Gilten, wie zur Ausübung anderer, nur einem „Erbfürsten zukommenden Rechte benützen, ab.“ Die Gesandten der Herzoge Albrecht und Ruprecht, welche mit neuer Werbung um Anerkennung bei der Landschaft erschienen, erhielten die Antwort: „man habe dem Könige Vollmacht zur Entscheidung gegeben.“ Die Anzahl der landschaftlichen Gesandten zu Augsburg wurde um zwölf vermehrt.

Am 1. März erschien Maximilian selbst zu Aichach, und ließ durch seine Abgeordneten des Interesses wegen einen Vortrag in der Landschaft halten. Ausführlich legte er seine Verdienste um Bayern, die Kosten, welche ihm bei verschiedenen Gelegenheiten erlaufen seien, dar, erklärte das Testament Georgs, aber ebenso auch den Theilungs-Vertrag der Herzoge Friedrich, Stephan und Johann für ungültig, weil beide nicht durch den Kaiser als obersten Lehensherrn bestätigt worden seien; seine Forderungen an bayerisches Gebiet näher zu bezeichnen, unterließ er mit der Bemerkung, er wolle sie seinerzeit schon bekannt geben, und schloß mit dem Begehren „die „Landschaft solle ihm in dessen Erwerbung nicht hinderlich sein, das Begehrte

1) Urkunde, 50, 4. Herzog Ruprecht an Ludwig von Eyb, d. d. Augsburg 15. Februar cod. bav. 1932. — 2) Krenner 450.

„sei nur wenig, und er hätte den Willen, sein Interesse nicht fahren zu „lassen."

Die Landschaft antwortete am 1. März: „Sie würde nur thun, was „sie verantworten könnte." Am 2. März löste sich die Landschaft auf, und ließ nur einen Ausschuß zu Aichach zurück [1]).

Dem Könige war die Antwort der Landschaft, welche hauptsächlich durch den patriotischen Dr. Paumgartner erzielt worden war, zuwider. Er wandte sich nun an die Herzoge Albrecht und Wolfgang, und machte ihnen den Vorschlag: „Sie möchten ihm behilflich sein, sogleich in den Besitz „seines Interesses zu kommen, dafür wolle er sie bis zum Ausgange des „Rechtsstreites in den Besitz des Landes zwischen dem Lech und der Donau, „mit Ausnahme der Schlösser Burghausen und Landshut, setzen, und binnen „6 Wochen die Sache mit Hilfe der Kurfürsten, Fürsten und Räthe ent„scheiden. Die Besetzung der Städte Ingolstadt, Lauingen, Gundelfingen „und Höchstädt behalte er, da es Grenzstädte der beiden Streitenden seien, „ganz für sich, die Schlösser Burghausen und Landshut wolle er, zu „gleichen Theilen je 50, mit seinen, Herzog Ruprechts und der Landschaft „Söldnern besetzen. Der Krieg sei dadurch verhütet, nnd beide Partheien „könnten ihre Truppen entlassen."

Ein gleicher Vorschlag ging auch (4. März) an Pfalzgraf Ruprecht, dem das Oberland jenseits der Donau zur Besetzung, und das Zollhaus zu Landshut als sein und seiner Gemahlin Wohnsitz mit 100 wohlgerüsteten und 100 ungerüsteten Pferden angeboten wurde. Herzog Albrecht nahm den Vorschlag an; Ruprecht aber ging weder auf diesen, noch einen spätern geheimen Vorschlag, in welchem ihm der König das Allein-Besatzungsrecht der Schlösser Landshut und Burghausen (jedes mit 100 Mann, worunter aber 50 Bayern sein müßten), sowie die Herrschaften Spitz und Reichenhall zuerkannt hatte, ein. Hierüber höchst unzufrieden, ließ der König beiden Partheien eröffnen: „Sie sollten ihr Kriegsvolk abbestellen, denn er „wolle aufs Förderlichste rechtliche Entscheidung über den Besitz geben."

Mit letzterer Erklärung waren die Fürsten zufrieden, doch die Entlassung des Kriegsvolks verweigerte Herzog Ruprecht. Am 13. März kehrte der König auf die Bitte des schwäbischen Bundes von Aichach nach Augsburg zurück [2]). Drei Tage später machte er dem Pfalzgrafen den Vorschlag „er wolle ihm „die eine Hälfte von einem Drittheil des Oberlandes einräumen, und die „andere Hälfte davon rechtlich zuerkennen, ebenso ein Drittheil der Früchte, „Geschütze und fahrenden Habe geben, wenn Ruprecht ihm sein Interesse „versichere," und ließ ihm zugleich ein schriftliches Verzeichniß der Forderungen übergeben. Ruprecht erschrack über des Königs Begehren, und

1) Krenner 496–511. — 2) Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes I, 501.

ſprach: „Dieß könne ein bayeriſcher Fürſt unmöglich an„nehmen.“

Nun fürchtete der König, die Fürſten, aufgebracht über das Unmaß ſeiner Forderungen, könnten ſich ohne ihn mit einander vertragen, und forderte (17. März) eine ſchriftliche Zuſage, daß Ruprecht ohne des Königs Wiſſen und Willen mit Herzog Albrecht ſich nicht verſöhnen wolle [1]), er verſprach dagegen, wenn es zum Kriege käme, dem Herzoge Albrecht nicht mit 10,000 Mann zu helfen, ſondern nur das Contingent als Mitglied des ſchwäbiſchen Bundes zu ſtellen. Auch das verweigerte der ritterliche Fürſt. „Des Rechtes wegen ſei er nach Augsburg gekommen, „nicht der Gnade wegen.“

Am 18. und 19. März wurden die landſchaftlichen Geſandten um Anerkennung des königlichen Intereſſes, und für den Fall, daß die Fürſten ſich unter ſich vertragen wollten, darum erſucht, daß die Landſchaft bis zur Anerkennung des Intereſſes mit dem König übereinſtimmend handle. Für den erſten Fall, antworteten ſie, hätten ſie keine Vollmacht, für den zweiten würden ſie, was billig und recht ſey, thun [2]).

Am 21. kamen zwei der Landshuter Regenten nach Augsburg, und fertigten zugleich mit dem dort verweilenden landſchaftlichen Ausſchuſſe eine Urkunde, worin ſie verſprachen, „daß die Landſchaft die für das königliche „Intereſſe vorbehaltenen Stücke in die Hand nehmen, und ihm bewahren „wolle, bis er ſich mit den Fürſten vertragen hätte“ [3]).

Ruprecht durchblickte die Abſicht des Königs, es zu keiner gütlichen Löſung des Streites kommen zu laſſen, wenn ihm nicht ſein königliches Intereſſe befriedigt würde. Am 25. ſchreibt er an Ludwig von Eyb: „Er „ſchicke ihm den Ludwig von Habsberg und Wilpolt von Schaumburg, die „alles für den Krieg nothwendige mit ihm verabreden würden. Auf den „21. April habe er viele, die ſich ihm zu dienen erklärt hätten, nach Am„berg berufen, und es ſei ſein Begehren, daß Eyb Ritterſchaft und Land„ſchaft ſeines Amtes allgemein aufbiete. Die Geworbenen hätten am „21. April in Amberg einzutreffen. Die Aufgebotenen von jenſeits der „Nab ſollen zu Neuburg vorm Wald und Cham, die von dieſſeits der „Nab zu Amberg das Lager beziehen. Korn, Haber, Wein ſolle nach Be„darf angeſchafft werden“ [4]).

Am 31. März machte der König einen Vergleichsvorſchlag, in welchem

---

1) Krenner 546. — 2) Krenner 550 – 555. — 3) Krenner 561 — 565. Außer den bereits oben angeführten Ländertheilen forderte der König noch andere, dann die 100,000 fl. Landſteuer, welche ſich Herzog Georg widerrechtlich angemaßt hatte, ferner um 10,000 fl. Getreide und Nachlaß der dem Herzog Georg ſchuldigen Summen. — 4) Urk. 58.

der 28. April als der Tag bestimmt wurde, an dem die beiden Partheien sich in Besitz der ihnen einstweilen zugewiesenen Habe und Ländereien befinden sollten; am 29. Mai sei aber der Rechtstag der endgiltigen Entscheidung.

Weder Albrecht und Wolfgang, noch die Regenten und der Landtags-Ausschuß willigten in diese Vorschläge, Herzog Ruprecht fand sie unleidlich, „er hätt all sein Tag gehört, daß ein jeder sein Vater-„land retten sollte, das wollt' er auch thun [1]). Weitere Vorschläge des schwäbischen Bundes (9. April) und persönliche Unterhandlungen des Königs führten ebensowenig zum Ziele [2]). Unwillig ritten am 9. die Herzoge Albrecht und Wolfgang nach München ab. Dietrich von Plieningen unterhandelte in ihrem Namen mit dem schwäbischen Bunde der Kriegshilfe wegen, und erhielt die Zusage, daß, wenn selbst der König gebieten würde, Frieden zu halten, sie doch dem Herzoge zuziehen wollten. Eine Botschaft des Königs an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, daß er nach Augsburg kommen und sein Kriegsvolk nichts unternehmen solle, wurde vereitelt [3]). Mit Ruprecht unterhandelte der König heimlich. Ruprecht schied am 11. April von Augsburg, erklärend, „wenn „man seinen Vater in Neumarkt angreife, so müsse er als Sohn ihm doch „helfen."

Noch vor seiner Abreise schickte der Pfalzgraf seinen Hauptmann Georg Wißpeck nach Landshut, von wo aus ihn die Hauptleute schon längst gebeten hatten, einmal losschlagen zu dürfen. Zwischen dem Magistrate und der Gemeinde dieser Stadt hatten sich Meinungsverschiedenheiten ergeben, und letztere bat die Hauptleute des Schlosses, falls man sie zur Huldigung für die Regenten zwingen wolle, ihr Schutz und Hilfe zu leisten. Diese hatten zugesagt, und nur der Befehl Ruprechts, der die Ungnade des Königs fürchtete, hatte sie von Gewaltthätigkeiten gegen die Stadt abgehalten. Ein Ausweg wurde gefunden: „Damit Euer Gnaden „nit in Ungelegenheiten kommen, wollen wir die gnädige Frau als unsern „Herrn annehmen, und die Sach fürnehmen," schrieben am 6. April die Hauptleute, und die Ankunft des streitbegierigen Wißpeck brachte die Sache zur Ausführung [4]).

---

1) Krenner 596. — 2) Krenner 610. — 3) Bericht des von Westerstetten an Herzog Albrecht l. c 625. Charakteristisch für die Stellung des Kaisers gegenüber den Fürsten ist die Unterredung Westerstettens mit Max. Westerstetten forderte den König auf, seinem Versprechen gemäß den Herzog Albrecht in den Besitz der Erbschaft zu setzen, denn der König sei Herr der Welt, und wenn die Welt ihm über den Kopf wachse, so werde nichts Gutes gehandelt; hierauf sagte Seine Majestät: ‚lieber, ich hab die Welt, „aber den Gehorsam habe ich nicht." — 4) Urk. 14, 15, 16. Schreiben der Hauptleute zu Landshut an Herzog Ruprecht d. d. 6., 7., 10. und 12. April.

Daß unter solchen Umständen das von dem König am 11. ausgefertigte Friedensgebot, welches dem Herzoge Ruprecht nach Donauwörth nachgeschickt wurde, nutzlos war, ist leicht erklärlich. Besorgt um Erhaltung der Städte Landshut und Ingolstadt, von welch letzterer bekannt war, daß sie unter der Bürgerschaft viele Anhänger Ruprechts zähle [1]), bot der König den Regenten 1000 Reisige und 2000 Fußknechte, und zu deren Unterhaltung ein Anlehen von 8—10,000 Gulden an. Die Regenten nahmen 150 Reisige und einige Fußknechte hievon an, welche Niklas Teschnitz [2]) als Hauptmann nach Landshut (13. April) führte. Die für Ingolstadt bestimmten 300—400 Fußknechte sammelten sich zu Inkhofen und wurden von Georg von Seinsheim befehligt. An den Markgrafen von Brandenburg ging die Bitte ab, 200 Reisige nach Ingolstadt zu schicken, bis zur Ankunft dieser Mannschaft wurden von Kehlheim aus Knechte dorthin beordert. Nach Neuburg an der Donau begaben sich die beiden Regenten des Oberlandes, Gumpenberg und Haslang, in der Erwartung, daß Herzog Albrecht oder der König Truppen zur Bewahrung dieses wichtigen Donau-Ueberganges senden würden. Für den 23. April beraumte man den Rechtstag zur Entscheidung an, und es wurden die Reichskammerrichter zu diesem Zwecke nach Augsburg berufen, die beiden Partheien zur Anhörung vorgeladen.

In Landshut herrschte, wie schon oben angedeutet, zwischen den Hauptleuten auf dem Schlosse und den Regenten in der Stadt die größte Erbitterung. Dem Vertrage zuwider hatten die Hauptleute das Schloß mehr befestigt, Schußscharten in die Mauer gebrochen, und selbst mit den Geschützen einmal auf die Stadt gefeuert; die Regenten hingegen bauten Werke gegen die Burg, rühmten sich die Burg leicht in ihre Gewalt zu bekommen, denn sie hätten viel Volk in der Stadt, schnitten den Hauptleuten die Zufuhr von Mehl ab und verbrannten die Schloßmühle. Die pfälzischen Befehlshaber gewannen nicht nur die Gemeinde, sondern auch die Hauptleute und einen Theil der von den Regenten geworbenen Knechte für sich [3]).

Am 17. April Morgens 8 Uhr waren die Regenten auf dem Landschaftshause versammelt, um in Gegenwart der königlichen Commissäre den Rath und die Gemeinde der Stadt auf's Neue in Pflicht zu nehmen, da erschien in ihrer Mitte mit einem weiß und blauen Waffenrocke bekleidet, die Pfalzgräfin Elisabeth [4]), und übergab der Versammlung ein Schreiben,

1) Krenner 653. Bericht des von Westerstetten an Herzog Albrecht. — 2) cod. bav. 1932, bei Krenner wird er Toschlinitz, Töschlitz (644) genannt. — 3) cod. bav. 1932. Briefe der Hauptleute zu Landshut an Herzog Ruprecht. — 4) cod. bav. 3063. Zainer 437 schreibt „durch einen Edelknaben, in dessen Wappenrock die Pfalz und das Bayerland geschienen."

in welchem die Regenten aufgefordert wurden, „Angesichts dieses Briefes „aus der Stadt zu reiten, und solche ihr zu verwalten zu überlassen." Die Regenten wollten sich zur Berathung zurückziehen, doch wurden sie durch die im Landschaftshause einschlagenden Geschützkugeln belehrt, daß es zum Rathen zu spät sei, sie verloren alle Fassung, und flüchteten sich theils in Klöster, theils aus der Stadt. Das als Versammlungszeichen für die bewehrte Bürgerschaft und geworbenen Knechte bestimmte Sturmläuten unterblieb, Hauptmann Teschnitz konnte nicht mehr zu seinen Leuten, welche sich bereits gesammelt hatten, gelangen, die bestochenen Hauptleute der Söldner waren nirgends zu finden. Der einzige Bürgermeister und Bannerherr Vincenz Scharfacher sammelte ein Häuflein Bürger, und warf sich den eindringenden pfälzischen Hauptleuten entgegen, wurde aber durch die Uebermacht aus der Stadt gedrängt. Rosenberg zog mit Geschütz und seinem Haufen von der Burg in die Altstadt, Wißpeck mit dem seinigen in die Neustadt, wo sich an ihn die Gemeinde, welche zum Zeichen ihrer Gesinnung das pfälzische Feldzeichen angethan hatte, anschloß. Wohl 1000 Mann stark waren die Pfälzischen in die Stadt gerückt, das Fußvolk der Regenten floh aus derselben [1]).

Am nämlichen Tage noch kam die Pfalzgräfin mit großem Prunke auf das Rathhaus und ließ sich huldigen. Zu ihrem Gemahle, dem Herzoge Ruprecht, welcher sich von Augsburg unter dem Geleite Georg von Seinsheims nach Rain, und von da nach Eichstätt, wo ihn die Reisigen des Ludwig von Eyb erwarteten, begeben hatte, schickte sie einen Eilboten [2]).

Die Stadt Burghausen fiel an dem nämlichen Tage und unter ähnlichen Umständen in die Hand des pfälzischen Hauptmanns Sigmund von Thüngen.

In der Nacht vom 17. auf den 18. verließ Georg von Rosenberg [3]) Landshut, und wandte sich Isar abwärts nach Teisbach. Nachdem er hier durch die vier Mitglieder des Landshuter Magistrats, welche

---

1) Zainer 438. Krenner XIV, 666. cod. bav. 3063. Eine 60 Pfund schwere eiserne Kugel, welche bei diesem Vorfalle in das Landschaftshaus geschossen worden war, war bis 1784 im Saale aufgehängt und an der Wand zur Erinnerung die Worte geschrieben:

Fereus en! globus est Trausniz ejectus ab arce
Cognatus acies Mars ubi ferrat atrox.

(Meidinger's Chronik von Landshut.) — 2) Ruprecht hatte sich vom Könige freies Geleite bis Rain erbeten, um von da über Eichstätt nach Neumarkt zu gehen. Wie er nach den gewöhnlichen Angaben (bei Rumpler, Buchner ꝛc.) zu Aichach die Nachricht von der Besitznahme von Landshut erfahren haben soll, ist nur durch falsche Interpretirung des bei Rumpler vorkommenden Aichat erklärlich. — 3) Buchner nennt Wißpeck als Führer der Truppen bei Dingolfing; Rumpler bei Oefele I, Seite 110 den Georg von Rosenberg, was auch als richtig erscheint.

er mit sich führte, hatte verkünden lassen, daß Landshut bereits der Pfalzgräfin gehuldigt habe, ergab sich der Markt. Am nämlichen Tage kam er noch nach Dingolfing, wohin sich die Regenten geflüchtet hatten. Die Stadt öffnete die Thore, und Rosenberg ließ die Regenten nach Abgabe des Versprechens, daß sie nichts feindliches gegen seinen Herrn unternehmen wollten, nach Schärding abziehen, wo sie unter dem Schutze der 1000 Mann österreichischer Truppen, welche Christoph von Frauenberg von Linz heraufführte, längere Zeit blieben. Landau nebst dem gleichnamigen Schlosse, welches so wohl befestigt war, daß man es für uneinnehmbar hielt, lieferte der Verrath eines Bürgers in die Hände der Pfälzer. Das Schloß Moos des Regenten Aichberger wurde mehr durch List, als durch die Gewalt der Waffen gewonnen. Beim Brande des Schlosses wurde ein Schatz, wohl 32,000 Gulden werth, eine Beute des Kriegsvolkes. Osterhofen gewann man leicht, denn die Bürger fürchteten die für den Weigerungsfall angedrohte Plünderung. Die Stadt wurde um 32 Talente gebrandschatzt, Eggenfelden und Pfarrkirchen huldigten ohne Widerstand.

Georg Wißpeck, der andere Feldhauptmann Ruprechts, zog, nachdem er noch zuvor Befehle zur Verbesserung der Vertheidigungswerke der Stadt Landshut erlassen hatte, am 19. von Landshut aus, nahm am 20. Moosburg, am 22. Erding[1]) in Pflicht, und ließ an letzterem Orte 60 Mann Besatzung zurück. Von Erding wandte er sich (25. April) gegen das nicht befestigte Neuötting und rückte nach eingenommener Huldigung vor Braunau. Bereits war hier die gegen Ruprecht erlassene Achts-Erklärung bekannt, die Stadt weigerte sich, den Pfälzern die Thore zu öffnen, und Wißpeck mußte, da er kein schweres Geschütz bei sich hatte, unverrichteter Dinge abziehen, drohte aber, bald wieder zu kommen. Schloß und Markt Kraiburg ergab sich ihm, da der Pfleger Georg Trenbeck als einer der Regenten zu Schärding, und die Stadt ohne Befehlshaber war[2]). Am 4. Mai kehrte Wißpeck mit 1700 Mann und dem Geschütze, welches er von Burghausen hatte kommen lassen, nach Braunau zurück und beschoß die Stadt mit glühenden Kugeln. Die Bewohner wählten einen ihrer Mitbürger, den Platner, der früher in Böhmen und Oesterreich Kriegsdienste gethan hatte, zum Stadthauptmann. Platner verbesserte die Befestigungen der Stadt mit neuen Werken so gut, daß er

1) Köllner. Der königliche Hauptmann von Stockheim revidirte und ergänzte die in den Abhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern (1847) gedruckte Beschreibung der namhaftigsten Geschicht und Kriegshandlung von 1504 — 1505 nach dem im Reichsarchiv vorhandenen Originale, und es wurde bei vorliegender Bearbeitung das corrigirte Exemplar benützt. — 2) Aus der Chronik von Ranshofen, herausgegeben von Stülz im Museum Francisco Carolinum (1854).

den Sturm der Pfälzer mit seinen Söldnern und den Bürgern abschlagen konnte. Wißpeck begab sich selbst in die Stadt und suchte sie, doch vergebens, durch Worte zur Uebergabe zu bewegen [1]). Die Kunde, daß Erding von den Hauptleuten Herzog Albrechts bedroht werde, bewog die Pfälzer, die Belagerung von Braunau am 6. Mai aufzuheben. Zum Entsatze von Erding kamen sie zu spät.

Herzog Albrecht war von dem Könige, der sich mit ihm über das Interesse und die Kriegsrüstungen besprechen wollte, auf den 18. April nach Fürstenfeld beschieden worden [2]). Abends kam die Nachricht von der Ueberrumplung Landshuts an, worauf der König ausgerufen haben soll: „Es thut mir leid um den guten Fürsten, welcher nun sammt seinem „Sohne die Erbschaft 'gar verlieren kann."

Für den 19. berief Maximilian den landschaftlichen Ausschuß nach Möhring, erklärte diesem sein Mißfallen über das Verhalten eines Theils der Landshuter Bürger, welches er strenge bestrafen werde, und erklärte, daß er auf dem Rechtstage am 23. den Streit entscheiden würde. Binnen 8 Tagen wolle er 14—15,000 Mann in's Feld stellen, die ganze Donau besetzen und die Brücken abbrechen lassen. Zugleich solle der Ausschuß einen allgemeinen Landtag nach Ingolstadt berufen [3]).

Herzog Albrecht kehrte mit 300 Reisigen nach München zurück, rüstete sich und musterte die Mannschaft, welche zu dem Heere, das der schwäbische Bund bis Ende des Monats zu Donauwörth zu sammeln versprochen hatte, stoßen sollte [4]). Der König erließ an Graf Wolf von Oettingen den Befehl, mit seinen Reisigen eilends Donauwörth zu besetzen, mit Hilfe des dortigen Pflegers Wolf von Wolfsthal die Stadt zu befestigen und sich mit allen für ein Lager nothwendigen Gegenständen zu versehen [5]).

Am 21. erließ Herzog Albrecht von München aus an die Städte Wasserburg, Braunau, Oetting, Schärding und Traunstein Ausschreibungen, sich nicht abwendig machen zu lassen und den Rechtsspruch abzuwarten. Der König unterstützte ihn durch ein ähnliches Ausschreiben, doch die Gewalt der Waffen entschied allein.

Am 23. wurde auf dem Rathhause zu Augsburg der Rechtstag abgehalten. Das Erkenntniß lautete: „Herzog Albrecht und Wolfgang, als die „nächsten Agnaten und Schwertlehenserben, erhalten die Belehnung über „alle Länder, welche Herzog Georg vom heiligen Reich zu Lehen getragen,

---

1) Rumpler liber. calam. Bav. bei Oefele tom. I, 111. — 2) Krenner 659. Der Seite 660 angeführte Vertrag wegen der Hilfsvölker und Kriegsleitung wurde aufgehoben, die Punkte, welche in Gültigkeit geblieben zu sein scheinen, sind im Kapitel Kriegsrüstungen enthalten. — 3) Krenner 669. — 4) Köllner. — 5) cod. germ. 900 Tht. IV.

„vorbehaltlich unſers Intereſſes, das der Fiskal angezeigt hat.“ Herzog Albrecht hatte ſeinen Bruder Wolfgang zur Eröffnung des Rechtsſpruches geſendet, von Seite Ruprechts war trotz dreimaliger Vorladung Niemand erſchienen. Nach Verkündigung des Rechtsſpruches trat der Reichsfiskal Dr. Haid auf, und klagte auf Achtserklärung gegen den Pfalzgrafen Ruprecht. Unter freiem Himmel ſprach der König ſie aus: „Ruprecht, ſeine Hauptleute und Anhänger, weß Würden, Staats oder „Weſen ſie ſeien, ſind in die Strafe von Landfriedensbrechern, von Re„bellen gegen Kaiſer und Reich verfallen, und außer des Reichs Frieden „und Schutz geſetzt, ſo daß Niemand verwehrt ſei, ſie an Leib und Gut „anzugreifen.“

Herzog Wolfgang übergab nun dem Könige den von ihm und Herzog Albrecht über das Intereſſe ausgeſtellten Verzichtsbrief.

Der noch in Augsburg anweſende Landſchafts-Ausſchuß huldigte dem Herzoge Albrecht, und berief die allgemeine Landſchaft auf den 29. April nach Ingolſtadt, um den beiden Herzogen zu huldigen.

Die Regenten vom Niederlande, welche ſich nach Schärding geflüchtet hatten, beriefen, da ſie der Kriegsunruhen wegen nicht nach Ingolſtadt kommen konnten, die Landſtände der Rentämter Landshut, Waſſerburg und Burghauſen nach Schärding. Die zu Ingolſtadt verſammelten Landſtände des Oberlandes legten in die Hände der Abgeordneten der Herzoge Albrecht und Wolfgang: Georg Graf von Helfenſtein, Pfleger zu Abensberg, Wolfgang Schmieher, Pfleger zu Vohburg, und Dr. Johann Lupfdich, die Erbhuldigung ab, wogegen die Herzoge verſprechen mußten, die Freiheiten der Landſchaften zu beſtätigen [1]). Auf dem Tage zu Schärding konnten die Herzoge keine Huldigung erlangen, und die Landſchaft löſte ſich, nachdem die Regenten ihrem durch den Rechtsſpruch des Königs unnöthig gewordenen Regimente entſagt hatten, auf [2]).

Vorauszuſehen war, daß Pfalzgraf Ruprecht und ſeine entſchloſſene Gemahlin Eliſabeth weder auf den Rechtsſpruch, noch auf die Achtserklärung achten, ſondern mit dem Schwerte ihr Recht zu ſuchen fortfahren würden, längſt ja hatte der Pfalzgraf, wie nicht minder auch Herzog Albrecht, ſich um Helfer und Kriegsgefährten beworben, und an ihrer Erlangung konnte es am wenigſten dem Pfalzgrafen Ruprecht fehlen, dem das Hauptmittel zum Kriegen, der reiche ſeit 150 Jahren auf redliche und unredliche Weiſe zu Burghauſen aufgehäufte Schatz zur Seite ſtand. Mit ſeiner Hilfe hoffte er den Krieg in die Länge zu ziehen, und beſchränkte ſich nur hauptſächlich, ohne eine entſcheidende Schlacht zu wagen, auf Ausfälle und Streifzüge aus ſeinen Schlöſſern Landshut und Burghauſen, welche die

1) Krenner 682. — 2) Krenner 700.

Fluren des Landes verwüstend und verheerend, seinem Gegner Albrecht die einzige Geldquelle, die Steuern, abschnitten. Anlehen und Verpfändungen verschafften dem Herzoge Albrecht wohl die Mittel zur ersten großen Rüstung, doch die Ausdauer, auf die beim Kriege alles ankömmt, konnte er sich damit nicht sichern.

## Heere der beiden Partheien.

Was nun die beiderseitigen Streitkräfte am Anfange des Krieges anbelangt, so standen auf Seite des Herzogs Albrecht:

1) Der römische König. Seine Hilfstruppen mögen 10,000 Mann betragen haben, denn so groß ist ihre Anzahl in dem Vorschlage des Königs an Herzog Ruprecht, und im Artikel 10 eines mit Ausnahme dieses Punktes ungültigen Vertrages, welcher zwischen dem Könige und Herzog Albrecht am 18. April geschlossen werden sollte, angegeben. „Herzog „Albrecht soll das Kriegshaupt sein, 12 Finanz- und Kriegsräthe, worunter „6 von Seite des Königs und ebensoviele von Seite Herzog Albrechts ihm „zur Seite stehen. So lange der König die 10,000 Mann hält, soll alles, „was der König in der Pfalz erobert, des Königs, was in „Bayern erobert wird, Herzog Albrechts sein. Die österreichischen und „böhmischen Hilfstruppen sollen in der Gegend des böhmischen und pfäl„zischen Waldes agiren. Auf die Dauer von drei Monaten zahlt der „König die 10,000 Mann mit 150,000 Gulden“ [1]).

2) Der schwäbische Bund, dem sich auch der Bischof von Augsburg anschloß. In diesen ihm früher so verhaßten Bund war der Herzog im Jahre 1500 getreten. Am 21. Dezember wurde auf dem Tage zu Ulm dem Herzoge eine eilende Hilfe von 600 Pferden, bis zum 6. Januar stellbar, zugesagt. Diese legte Herzog Albrecht nach München. Am nämlichen Tage erfolgte eine weitere Zusage, „ihm 8 Tage nach Ostern „(14. April) 14,000 zu Fuß und 1200 zu Pferd auf das Lechfeld zu „schicken [2]). Unter 100 Fußknechten sollen 70 mit Spießen, 20 mit Helm„parten und 10 mit Büchsen, auch sonst mit Harnisch und Wehr versehen „sein. Zu 100 Fußknechten sollen 3 Wagen, zu 10 Reisigen 1 und zu „jedem Wagen 2 Hackenbüchsen, auch Schaufeln, Hacken, Ketten und an„dere Nothdurft verordnet werden“ [3]). Das in das Feld beorderte Volk wird auf Gehorsam gegen Herzog Albrecht, und daß es, ohne sein und seiner Statthalter Wissen und Willen, nicht aus dem Felde gehe, in Eid genommen. An Geschütz sollen 50 Schlangenbüchsen, 2 Quartanen und

1) Krenner 663. — 2) Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes I, 491. — 3) Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes I, 501.

4 Viertheil-Büchsen gestellt werden. Eigene Brandmeister wurden bestellt [1]).

3) Der Herzog von Württemberg. Mit diesem schloß Albrecht am 15. Dezember 1503 einen Vertrag, gemäß welchem für den Fall, daß Herzog Albrecht mit Pfalzgraf Ruprecht allein zu thun bekäme, Württemberg 2—3000 Fußknechte und 2—300 Reiter auf eigene Kosten zu stellen übernahm; würde aber auch Ruprechts Vater, der Kurfürst von der Pfalz, am Kriege Theil nehmen, Herzog Ulrich mit ganzer Macht, wenigstens mit 20,000 Mann die Pfalz anzugreifen übernahm [2]). Dagegen versprach Herzog Albrecht für die Kriegskosten an Württemberg 125,000 fl. zu bezahlen, oder statt des Geldes das Schloß Hellenstein, die Stadt Heidenheim sammt dem Brenzthale, die Grafschaft Kirchberg und alles Land, welches Württemberg in der Pfalz gewinnen würde, eigenthümlich an Herzog Ulrich abzutreten. Sollte der Krieg gar nicht zum Ausbruche kommen, dürfe Ulrich doch für die Rüstungen Heidenheim im Werthe von 90,000 fl., welche das Mitgift seiner Braut Sabina bilden sollten, in Besitz nehmen.

4) Der Landgraf von Hessen war durch Vertrag vom 1. Jan. 1504 verpflichtet, in Gemeinschaft mit dem Herzoge von Württemberg die Pfalz anzugreifen. Als Entschädigungssumme sollte er 50,000 fl. bekommen, würde es aber bei den Rüstungen bleiben, 40,000 fl. erhalten.

5) Die Stadt Nürnberg [3]). Mit dieser bestand ein doppelter Vertrag: 1) dem Herzog Albrecht gegen Jeden, der ihn bekriegen würde, mit 150 Pferden und 500 Fußknechten beizustehen; 2) gegen Kurfürst Philipps Land solle alle Macht der Stadt 14 Tage nach dem Aufgebote im Felde stehen, dagegen aber Nürnberg von der Stellung des Contingents zum schwäbischen Bunde befreit bleiben. Die Stärke der Nürnberg'schen Truppen mag bei 5000 Mann betragen haben, und war vorzüglich reich mit Geschützen aller Art versehen. Unter den Fußknechten befanden sich 800 Seeknechte, welche ihr Hauptmann Spengler in der Heimath der Landsknechte am Bodensee geworben hatte. Die Reiter waren meistens Böhmen. Jeder Mann bekam zwei Ellen rothes Tuch zu einem Waffenrocke, dessen Aermel mit weiß und rothen Sparren geziert waren [4]). Für ihre Ausgaben erhielt die Stadt die Zusicherung aller Orte (die Stadt Lauf mit eingeschlossen), welche sie aus dem Länderbesitze des Kurfürsten Philipp von der Pfalz erobern würde. Diejenigen eroberten Orte aber, welche aus dem Nachlasse Herzog Georgs stammen, sollen gegen eine Entschädi-

---

1) Datt de pace publica II, 33, 47. — 2) cod. bav. 1623. — 3) Müllner, Geschichte des bayerischen Erbfolgekrieges 7. Die Stadt Nürnberg schickte zur eilenden Hilfe 32 Reisige, alle in graues Tuch gekleidet. Ihr Hauptmann war Clement von Wiesentau. — 4) Müllner 11.

gung von 40,000 fl. dem Herzoge Albrecht abgetreten werden. Wären aber unter diesen Orten Hersbruck, Hilpoltstein oder Heideck, so dürfte Nürnberg eines derselben für sich behalten, bekäme aber um 10,000 fl. weniger Kriegsentschädigung [1]).

6) Markgraf Friedrich von Brandenburg. Auch mit ihm bestand ein doppelter Vertrag: 1) der de dato 30. Dezember 1503, in welchem die Fürsten sich gegenseitig ihren Länderbesitz garantirten und versprachen, wenn einer von ihnen angegriffen würde, sollte der andere in Monatsfrist nach geschehener Aufforderung mit ganzer Macht und auf eigene Kosten dem Angegriffenen zu Hilfe ziehen [2]); 2) am 5. Febr. 1504 wurde obiger Vertrag erneut und weiter festgesetzt, daß der Markgraf dem Herzoge Albrecht mit wenigstens 5000 Mann zur Erwerbung der hinterlassenen Länder Herzog Georgs helfen solle. Was mit diesen an Ländern des Kurfürsten von der Pfalz erobert werde, bleibe Eigenthum des Markgrafen, was aber aus Georgs Verlassenschaft stamme, soll dem Herzog Albrecht abgetreten werden. Für die zu leistende Hilfe wurden 100,000 fl. Entschädigung bestimmt.

7) Alexander von Zweibrücken-Veldenz wurde durch das Versprechen, ihm wieder zum Besitze aller jener Ortschaften, welche Friedrich der Siegreiche seinem Vater abgenommen hatte, zu verhelfen, gleichfalls zum Kriege gegen die Pfalz gewonnen. Sein ganzes Heer betrug nur 1200 Mann.

8) Hiezu kamen die böhmischen Söldner. Herzog Albrecht bewarb sich bereits am 4. und 5. Februar um solche und unterhandelte mit den böhmischen Herren: von Clenau, Kamenicz, Pohkorny, Lucaffsky und Janobitz zu Glattau, daß sie ihm 6000 Mann zu Fuß stellen sollen. Wasla Wiltschka, der beste Hauptmann der Böhmen, wurde von ihm gewonnen. Der böhmische Kanzler von Schmiechau, welcher versprochen hatte, den König Lasla zum Verbote pfälzischer Werbung in Böhmen zu bewegen, erhielt 60,000 Gulden als Geschenk; dem Könige aber wurde die Zurückgabe aller jener Orte aus Herzog Georg's Verlassenschaft, welche früher zur Krone Böhmen gehört hatten, angeboten. Als Sammelplatz der Böhmen bestimmte man anfänglich Furth, später Kötzting. Ende Mai waren 2000 Böhmen in Kötzting versammelt. Die Unterhandlungen scheinen aus Mangel an Geldmitteln zu keinem größern Erfolge geführt zu haben; denn einige der oben angeführten Namen finden sich während des Krieges auf Seite des Herzogs Ruprecht [3]).

---

1) cod. bav. 1623. — 2) cod. bav. 1623. Der Markgraf erhielt den größten Theil seines Heeres von seinem Bruder Joachim aus der Mark. — 3) Urkunde 47 enthält die Berichte des Hans Stöckl von Eslarn und des böhmischen Ritters Hans von

Die ganze Kriegsmacht, welche für Herzog Albrecht in die Schranken treten sollte, betrug nach obigen Angaben über 60,000 Mann.

Langenmantel aus Augsburg war Hauptmann des schwäbischen Bundes. Markgraf Friedrich von Brandenburg leitete mit seinen Söhnen Georg und Casimir die Unternehmungen seines Heeres. Eitel Fritz von Zollern, Andreas Sonnenberg, Rudolph von Anhalt waren Diener des Königs und fochten für dessen Interesse. Außer den beiden Staufern von Ehrenfels, dem kühnen Pfleger und Hauptmann Löffelholz, dem für Herzog Albrecht sein Hab und Gut aufopfernden Sigershofer, finden sich nur wenige bayerische Namen an der Spitze des Heeres.

Mit weniger Bestimmtheit als bei den Truppen Herzog Albrechts lassen sich die Zahlen bei denen Herzog Ruprechts angeben, selbst eine Angabe der allmählig in das Land ziehenden böhmischen Hilfsvölker bleibt sehr schwankend; sie mögen 10—12,000 Mann betragen haben, doch stellt sich heraus, daß Herzog Ruprecht beim Beginne des Kampfes über viel weniger Truppen als Albrecht zu verfügen hatte; Ludwig von Eyb klagt stets über Mangel an Geld und dadurch versäumte Zeit.

Die besten Reisigen erhielt Ruprecht von seinem Vater aus der Pfalz. Am 12. Dezember kamen Graf Michael von Werthheim und Michael von Cronberg mit 400 Reisigen nach Neumarkt, wo sie den Vicedom von Amberg mit ebensoviel Reitern und einigen Fähnlein böhmischen Fußvolks bereits antrafen. Die Herzogin Elisabeth brachte 90 Reisige mit. Harnische und Rüstzeug hatte die Pfalz schon früher nach Amberg geschickt. Von allen Seiten, aus dem Voigtlande, vom Rhein und aus Franken trafen Ritter, manche freilich nur mit ein paar Pferden, ein [1]).

Ludwig von Habsberg und andere warben in Böhmen, und Mitte Mai waren bereits 2800 zu Fuß und 200 zu Pferde in Cham versammelt [2]). Wohl hätten 10000 Mann angeworben werden können, wenn nicht auch hier Geldmangel hemmend auf die Werbungen eingewirkt hätte. Ludwig von Eyb war rastlos in seinen Bemühungen, dem Kurfürsten Philipp und dem Herzoge Ruprecht eine Kriegsmacht zu schaffen. Er gab den Rath: „Sparen im Krieg helfe nichts, viel besser sei es im Krieg „in kurzem zu statten zu kommen, denn wenn man gleich

---

Guteustein über die Werbungen Herzog Albrechts in Böhmen. Beide sind d. d. 8. und 9. Februar. Die Orte waren Weiden, Hersbruck, Lauf, Floß, Vohenstrauß, Erndorf, Kaltenbrunn, Parkstein ꝛc. ꝛc. Sie waren von Böhmen an Bayern um 100.000 fl. verpfändet. — 1) cod. mscpt. corrsp. Aus einem Futterzettel. Michael von Werthheim mit 23, Hohenlohe 20, Herr von Trier 47, Köln 45, Graf Johann von Nassau 31, Ludwig von Nassau 50, Johann von Nassau 6, die übrigen mit 1—6 Pferden. 2) Urk. 71, 15. Mai. Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht.

„das Geld jetzt lang verspare, so will es doch in die Länge „nichts helfen, will man ja etwas ausrichten“ [1]).

Der Bischof von Würzburg hatte noch bei Lebzeiten Herzog Georgs 200 Reisige unter Sigmund von Thüngen geschickt, der von Bamberg aber durch das königliche Abmahnungsschreiben erschreckt, erlaubte nur den Durchzug der Reisigen und Ritter, welche zu Herzog Ruprecht stoßen wollten. Graf Wilhelm von Henneberg kam mit 250 Reisigen, Albrecht von Landenberg mit 900 Fußknechten vom Rheine angezogen [2]). Der Landgraf von Leuchtenberg und Graf Hugo von Montfort unterstützten die pfälzische Sache mit Rath und That.

An der Spitze der Heere Ruprecht's standen: in der Oberpfalz Ludwig von Eyb, in Bayern der in seinen Fehden mit Salzburg erprobte, aber geldgierige Wißpeck, und Georg von Rosenberg, ein Kämpfer aus der Schule Friedrich des Siegreichen. Mit seinen Erfahrungen stand letzterer dem Herzoge Ruprecht besonders in Verbesserung des Geschützwesens bei, und rieth ihm, „die großen Steinbüchsen in Nürnberg umgießen zu „lassen, was um 3—400 fl. geschehen könne. Nehmt eine kurze Stein„büchse, dann ein leinen Tuch, thut Eisenschrott darein, so dick als ein „Daumen oder kleiner, macht eine Kugel daraus, so groß als die steinerne „ist, schlagt keinen Spiegel vor den Pulversack, stoßt es mit einem Mist „oder Wasen; thut zehnmal mehr Schaden als eine Kugel, und seid ver„sichert, daß es gelingt,“ war der Rath des erfahrenen Artilleristen, und vielleicht die erste Idee zur Anwendung der Kartätschen [3]).

Sieben Heere standen bereit, gegen Ruprecht und seinen Vater, den Kurfürsten von der Pfalz, loszuschlagen, und auf drei Kriegsschauplätzen sollte zu gleicher Zeit der Kampf beginnen:

1) Herzog Albrecht mit dem schwäbischen Bundesvolk, einem Theile der königlichen Truppen und seinen eigenen Leuten in Ober- und Niederbayern gegen Ruprecht.

2) Der Markgraf Friedrich von Brandenburg und die Stadt Nürnberg in der Oberpfalz und einem Theile Frankens.

3) Württemberg, Hessen, Alexander von Veldenz und der König Maximilian gegen die Pfalz am Rhein und die Pfandschaften im Elsaß.

Rings von Feinden umgeben, verlor Ruprecht den Muth nicht, und gab ihn in einer Inschrift kund, die er mit schwarzem Email in ein goldenes Ritterband schmelzen ließ; sie lautete: [4])

---

1) cod. corrsp. Amberg 23. Mai, Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht. — 2) Müllner's ungedruckte Nürnberger Annalen 13. — 3) cod. bav. 1932. — 4) cod. germ. 900.

Bund heb ſtark, und brich nit,
Römiſcher König, du haſt es nit
Albrecht hat's in der Taſchen nit,
Landgraf von Heſſen ſchad mir nit,
Württemberg fleucht vor mir nit,
Nürnberg übergibt uns nit.
Alexander [1]) der geſieht es nit.
Ich will bleiben Pfalzgraf am Rhein,
Und widerſtehn allen Feinden mein,
Böhmen nimm zu Gehilfen ich,
Henneberg verlaßt nit mich,
Leuchtenberg, das lobe ich,
Eine neue Münz vermag ich [2]),
Der ganze Bund ſteht wider mich,
Da widerſtreit ich r.tter.ich [3]).

## A. Krieg in Ober- und Niederbayern.

Herzog Ruprecht hatte ſich, wie bemerkt, von Augsburg nach Rain, wo zu ſeinen 150 Reiſigen noch 80 aus Landshut ſtießen, und von da nach Eichſtätt begeben. Hier erwartete er Nachrichten von Landshut und eine zahlreiche Bedeckung, welche er von dem Vizedom von Amberg zur Sicherung gegen einen Ueberfall des Markgrafen, vor dem er gewarnt worden war, verlangt hatte. Nach dem Eintreffen dieſer Truppe ging er nach Neumarkt und von hier nach Amberg (20. April), traf an beiden Orten die nöthigen Vorkehrungen gegen die drohenden Einfälle der Markgräflichen und Nürnberg'ſchen Truppen, und eilte, da ſich während dieſer Zeit das ſchwäbiſche Bundesheer in und um Donauwörth ſammelte, nach Neuburg an der Donau, um ſich den Beſitz dieſes für die Verbindung Bayerns mit den oberpfälziſchen Ländern, und der durch ſie heranziehenden Hilfsvölker ſo wichtigen Donau-Ueberganges zu ſichern. Weder der König, welcher doch die Sicherung der Donau-Uebergänge verſprochen hatte, noch Herzog Albrecht waren, trotzdem, daß ſie von der drohenden Gefahr Kenntniß hatten, der Stadt zu Hilfe gekommen. Albrecht berief ſich, als ihm der König zu Inchoven über den Verluſt Neuburgs Vor-

---

1) Von Zweibrücken-Veldenz. — 2) Herzog Ruprecht ließ aus dem Silber zu Burghauſen Thaler prägen, auf deren Gepräge auf einer Seite die Muttergottes in der Sonne und auf der andern 3 Schilde, der eine mit dem Löwen, der zweite mit den Rauten, der dritte mit dem Buchſtaben P (Pfalz) war. Nach dem Tode Eliſabeths aber erhielten ſie auf einer Seite zwei Knaben, die einem Löwen den Mund aufreißen (Löwenthal 107). — 3) Einen ähnlichen Trutzreim ließ Kurfürſt Philipp an einem Thurme zu Heidelberg anbringen:

„Komm friſch her, Junkerbund.
„Ich beiß mich mit Dir wie ein Hund."

würfe machte, auf seinen Mangel an Truppen, da er einen Theil von ihnen am 28. April unter den Hauptleuten Johann und Endres von Sonnenberg gegen die für ihn so wichtige Stadt Erding entsendet habe.

Herzog Ruprecht kam am 1. Mai mit 600 Pferden und 300 Fußknechten vor Neuburg an. Die Stadt öffnete ihm ihre Thore, die beiden Regenten Haslang und Gumppenberg mußten entfliehen [1]). Noch am nämlichen Tage entsendete der Herzog 100 Reisige und 300 Fußknechte gegen das Städtchen Rain. Die Stadt erklärte, nur dem Pfalzgrafen selbst sich ergeben zu wollen. Graf Wolfgang von Oettingen, welcher die Stadt auf Befehl des Königs hätte besetzen sollen, zog sich beim Anblicke der Pfälzer über die Donau zurück und verbrannte die Brücke, um dem Feinde den Uebergang auf das linke Donau-Ufer zu verwehren [2]). Ein anderer Versuch Ruprecht's, Wemding einzunehmen, scheiterte an der Wachsamkeit der Grafen Wolf und Joachim von Oettingen. Am 4. Mai kam Ruprecht selbst mit 800 Pferden nach Rain, ließ sich huldigen, setzte den Eustatius Oettinger als Hauptmann und den Sebastian von Oberdorf als Pfleger ein, verstärkte die Besatzung, ließ bei den Flußübergängen der Donau zu Marxheim und des Lechs zu Rain Befestigungen anlegen und zog, nachdem er die Orte, welche er auf seinem Marsche berührte, in Pflicht genommen hatte, nach Neuburg zurück. Hier blieb er, Verstärkungen aus der Pfalz erwartend, und das Land bis Ingolstadt und Aichach verwüstend, bis zum 18. Mai liegen [3]). Die Nachricht, daß das Heer Albrechts von Donauwörth aufgebrochen sei, und nach Ingolstadt ziehe, um sich zwischen Neuburg und Landshut aufzustellen, bewog ihn nach Landshut zu rücken [4]). Die Dörfer Aigelsbach, Ilmendorf, Ernsgaden, Lindkirchen wurden verbrannt, das Kloster Rohr mußte 1000 Gulden Brandschatzung zahlen, das Dorf Razenhofen nahm und besetzte Ruprecht.

Von Landshut aus kam ihm, seine Ankunft mit rauchenden Trümmern und Feuerschein verkündend, nach Verwüstung des Abensberger-, Vohburger- und Kelheimer-Gerichts, Rosenberg entgegen, und vereinigte sich mit dem Pfalzgrafen, welcher dann zu Rottenburg und Kirchberg die Huldigung einnahm.

In Landshut verweilte Ruprecht nur einen Tag, und wandte sich dann am 21. Mai gegen das von den Hauptleuten Herzog Albrechts, Graf von Sonnenberg und Bschähel, besetzte wohlbefestigte Erding [5]).

---

1) Köllner. — 2) cod. germ. 900. — 3) Die Kriegserklärung (Feindsbrief) überschickte Ruprecht an die Herzoge Albrecht und Wolfgang am 13. Mai. Als Grund derselben gab er an, daß Albrecht ohne Kriegserklärung Erding genommen habe. Die Antwort der beiden Herzoge auf dieses Schreiben ist d. d. Donauwörth den 15. Mai. — 4) Urk. 98 d. d. 18. Mai. Wilhelm von Schaumburg, oberster Feldhauptmann an Ludwig von Eyb. — 5) Köllner.

Das Heer des Pfalzgrafen zählte 1500 Reisige und 4000 Mann Fußvolk; doch gelang es den Vertheidigern, die Stadt trotz der Beschießung vor der Eroberung zu bewahren, und Ruprecht setzte seinen Marsch gegen Wasserburg fort.

In Wasserburg hatte der Pfleger Georg Preysing, ein erklärter Feind Herzog Albrechts, bei der Bürgerschaft den Anforderungen und Abmahnungen des Königs und des Herzogs Albrecht entgegengearbeitet, ja die Bürger selbst dazu verleitet, daß sie die 50 Mann Besatzung, welche Herzog Albrecht ihnen geschickt hatte, aus der Stadt verjagten. Die Steinbüchse, welche die Truppen mitgebracht hatten, behielt man aber in der Stadt „um sich, wie die Bürger sagten, seiner fürstlichen Gnaden zu er„wehren." Auch der Kastner Paumgartner, ein Anhänger Albrechts, mußte die Stadt verlassen. Nach solchen Vorgängen war es Ruprecht leicht mit ein Paar Schüssen, welche aus den jenseits des Inns auf einem Berge aufgefahrenen Geschützen gegen die Stadt abgefeuert wurden, die Stadt am 24. Mai zur Oeffnung ihrer Thore zu bewegen [1]). Am nämlichen Tage noch erfolgte die Erbhuldigung. Am 27. kamen auch Abgeordnete von Rosenheim und andern am Inn gelegenen Orten, um dem Herzog Ruprecht zu huldigen. In Wasserburg ließ der Pfalzgraf den Georg von Witzleben als Hauptmann von 200 Fußknechten zurück, und zog nach Mühldorf und Oetting, um vereint mit Adam von Törring an diesen Orten dem Herzoge Albrecht den Uebergang auf das rechte Ufer des Inns zu wehren. Ein Theil des Heeres ging von Wasserburg unmittelbar nach Landshut zurück.

Daß Herzog Albrecht mit seinen überlegenen Streitkräften diesen Zügen Ruprechts und der pfälzischen Hauptleute nirgends hemmend entgegen trat, mag auffallend erscheinen, doch des Königs Eigennutz, dem es in erster Reihe um Einsetzung in sein Interesse, dann erst um die, des als Länder-Erben anerkannten, Albrechts zu thun war, wirkte hemmend jetzt, wie später auf die Entschlüsse und den Gang des Krieges ein.

Herzog Albrecht hatte am 28. April die Grafen Andreas und Johann von Sonnenberg mit Fußvolk und einem Geschütze zur Eroberung von Erding entsendet. In der Stadt lagen nur 60 Mann pfälzischer Besatzung, und die Bürgerschaft erklärte sich für den Herzog von München. Die Stadt ergab sich, nachdem der Besatzung freier Abzug gewährt worden war. Als am 4. Mai Graf Johann von Sonnenberg, der ernannte Hauptmann von Erding, von München aus die Hauptleute Scholl und Pader mit 2 Fähnlein Fußvolk zur Verstärkung nach Erding

1) Oefele I, 112. Die Angabe Zainers, Oefele II, 440, der den 20. Mai angibt, ist falsch. Die richtigen Daten gibt hier Köllner.

führen wollte, empörten sich die Landsknechte, denen das freie Leben im Felde, der Sturmsold und Beuteantheil mehr zusagte, als das Garnisons-Leben. Nur durch die Energie des Grafen Andreas von Sonnenberg, der mit den Reisigen unter die auf dem Schrannenplatze aufgestellten Empörer sprengte, und einige niederhauen ließ, gelang es, die Ordnung wieder herzustellen; worauf Graf Johann mit 28 Reisigen und 400 Mann zu Fuß nach Erding abmarschirte. Vielfach wurde hier seine Thätigkeit in Anspruch genommen, denn nicht nur mit den „streifenden Rotten" der Pfälzer, sondern auch mit den aufrührerischen Bauern, welche unter ihrem Führer Englzhofer im Isengau und in der Gegend von Dorfen unter dem Namen „Kittlbund" ihr Unwesen trieben, hatte er zu streiten. Bis Landshut dehnte er seine Streifzüge aus, und beschoß sogar einmal das Schloß Trausnitz; verbrannte am 23. Mai Mooseu, den Sitz des Preysinger, und plünderte den Markt Dorfen; den Kittlbund, der ihm nirgend Stand hielt, zerstreute er [1]).

Am 1. Mai traf Herzog Albrecht und ein Theil seiner Reisigen in Inchhoven mit dem Könige, welcher von Donauwörth Truppen des schwäbischen Bundes berufen hatte, zusammen. Herzog Wolfgang bemächtigte sich am nemlichen Tage der Stadt Friedberg [2]). Den folgenden Tag zog der König mit dem Herzoge nach Aichach. Anfänglich wollte das Städtchen Widerstand leisten, doch die Drohung des Königs, die Stadt zu beschießen, und die Vorstellungen des Pflegers Rudolph von Haslang, bewirkten baldige Sinnesänderung, und die Stadt huldigte den Fürsten. König Maximilian und der Herzog gingen nach Friedberg, das bayerische und bündische Kriegsvolk aber schlug von Aichach den nächsten Weg über Westendorf nach Donauwörth ein: Graf Andreas von Sonnenberg verließ am 4. mit 500 Reisigen, 1000 Fußknechten, einigem Geschütze und 260 Wagen München, um sich ebenfalls dahin zu begeben [3]). Am 7. traf Herzog Albrecht bei dem Heere, das sich zwischen der Donau und dem Lech gelagert hatte, ein, begab sich am 8. zu einem Kriegsrathe, welchen der König zu Dillingen hielt, und begann mit dem Heere am 9. die Bewegungen. Von Seite des schwäbischen Bundes waren Langenmantel und Hans Ungelter zu Hauptleuten [4]), von Seite des Königs Friedrich von Brandenburg, Eitel Friedrich von Zollern und Andreas Graf Sonnenberg zu obersten Hauptleuten ernannt worden [5]).

Am 9. überschritt das Heer die Donau. Der Pfleger zu Höchstädt, Kaspar Schenk, übergab die Stadt dem Herzoge Albrecht, der mit den Reisigen in der Stadt blieb, das übrige Heer mit der Wagenburg lagerte

1) Köllner. — 2) Cod. bav. 1594. — 3) Epheremides belli Palatino boici 480. — 4) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 505. — 5) Cod. germ. 900.

zwiſchen Höchſtädt und Dillingen. Der Pfleger des Marktes Graiſpach, Ruprecht Gozmann, übergab am nemlichen Tage ſein Schloß und Gericht an den Pfleger zu Donauwörth, Wolf Waldhauſer, und erhielt dafür von Herzog Albrecht 6000 fl. [1]). Am folgenden Tage zog der König mit dem Herzoge nach Lauingen. Zwei Tage dauerten die Unterhandlungen zwiſchen den beiden Fürſten, wer das Recht habe von Lauingen Beſitz zu ergreifen, die Fürſten unterwarfen ſich dem Schiedsſpruche des zu Dillingen weilenden Biſchofs von Augsburg, und dieſer entſchied für den König. Wendelin von Haunberg, der Pfleger, übergab nun die Stadt mit ihren reichen Getreidevorräthen an den König, und dieſer beſetzte ſie mit 300 Mann. Gundelfingen und Heidenheim wurden von den Pflegern Hans von Stadion und Wilhelm Wöllwarth (23. Mai) übergeben [2]). Von Lauingen aus entſendete der König 500 Reiſige und 2000 Fußknechte, um Mauerſtetten, Weißenhorn und die Grafſchaft Kirchberg für ſein Intereſſe einzunehmen [3]). Das übrige Heer ging am 13. nach Donauwörth zurück, und blieb dort in ſeiner Wagenburg bis zum 17. liegen. Nur langſam kamen die Züge der ſchwäbiſchen Städte an ihren Sammelſtätten zu Weſtendorf und Langwaid an, ſie hatten nichts zu gewinnen, während jeder der Fürſten das, was er gewann, für ſich behalten durfte. Auch die Vorſchläge des Königs, „das Bundesvolk an viele Orte zu trennen" mißfielen den Bundesräthen [4]). Im Laufe dieſer Tage huldigten die Herrſchaften Baldern und Stnufen, der Pfleger zu Wemding, Georg von Rechberg, der zu Monheim, Andreas Trugenhofer, und die Stadt Weißenhorn dem Könige als Oberherrn, dem Herzoge Albrecht aber als Erbherrn. Der Befehl Herzog Albrechts an ſeine Räthe zu München, ſich des Schloſſes Kranzberg an der Amper, ſowie des Dorfes Elkofen [5]), welches an der Straße von Grafing nach Waſſerburg lag, zu bemächtigen, wurde vollzogen. Leonhard von Rorbach übergab ſeine Burg zu Wolnzach dem Herzoge Albrecht freiwillig.

Im Kriegsrathe wurde nun beſchloſſen, mit dem Heere nach Ingolſtadt zu gehen, da man fürchtete, Ruprecht könne ſich dieſes wichtigen Punktes bemächtigen. Der Vorſchlag des Königs, über Inchenhoven dorthin zu marſchiren, wurde wegen der ſchlechten Wege, auf denen die Wagenburg nicht fortkommen könne, verworfen. Das Heer ſchlug am 17. mit 600 Reiſigen, 5000 Fußknechten, 700 Wagen [6]) und deren Bedeckung den

---

1) Köllner. — 2) Cod. bav. 1594. — 3) Cod. germ. 900 und Köllner. — 4) Urkunde des ſchwäbiſchen Bundes I, 505. — 5) Dieſe Ortſchaft iſt noch auf der Finkiſchen Karte, und im repertorium bavariae von Wibmer angegeben, fehlt aber ſchon im topographiſchen Lexikon von Eiſenmann. — 6) Urkunde des ſchwäbiſchen Bundes I, 506. Zainer gibt die Stärke auf 1000 Reiter, 8000 Fußgänger und 200 Wagen an (Oefele I,

Weg nach Augsburg ein, und lagerte sich bei Friedberg. Den folgenden Tag wurde der Marsch nach Aichach [1]), am 19. nach Schrobenhausen, am 20. über die Paar nach Reichertshofen fortgesetzt. In beiden letzten Orten huldigte man dem Herzoge, und der Pfleger Jörg Riederer von Reichertshofen übergab 1 Schlangen-, 4 Bock- und 5 Hackenbüchsen. Am nächsten Tage hielt Herzog Albrecht an der Spitze der Reiterei seinen feierlichen Einzug in Ingolstadt. Der Stadthauptmann Bernhardin von Stauf, die Universität, der Rath und die Gemeinde empfingen ihn. Die Reiter blieben in der Stadt, das übrige Heer und die Wagenburg lagerten zwischen Reichertshofen und der Donau. Den 23. huldigte die Stadt dem Herzoge. Am 24. traf in Ingolstadt der Markgraf Friedrich von Brandenburg und sein Sohn Casimir mit 400 Reisigen, dann der alte einäugige, in den Böhmer Kriegen erprobte, Hans von Wilßdorf [2]) mit 200 Reitern, welche die Herzoge Friedrich und Johann von Sachsen ihrem Schwager schickten, ein. Herzog Albrecht ernannte den Hieronimus Stauf zum Landeshauptmann in Niederbayern, ordnete ihm den Hauptmann vorm Wald mit seinen Wald- und böhmischen Knechten unter, und befahl ihm, mit 100 Fußknechten nach Straubing, Niederalteich und Vilshofen zu eilen, welche Orte von den Pfälzern bedroht wurden [3]).

Ein Schreiben des Johann von Sonnenberg, daß Herzog Ruprecht die Belagerung von Erding aufgehoben habe, und nun gegen Wasserburg gezogen sei, bewog den Herzog Albrecht, seine Absicht, zum Entsatze von Erding zu ziehen, aufzugeben, dagegen aber über München nach Wasserburg zu gehen, und dem Pfalzgrafen, wenn er ihn dort träfe, eine Schlacht zu liefern [4]). Die Ingolstädter Besatzung wurde verstärkt, und Herzog Wolfgang zur Leitung der Angelegenheiten in diesem Theile Bayerns in der Stadt zurückgelassen. Am 25. Mai zog Albrecht mit dem Heere nach Pfaffenhofen an der Ilm, feierten hier das Pfingstfest und eilte am 27. den Truppen, welche in zwei Tagmärschen folgten, nach München voraus.

Von München aus setzte das Heer am 29. seinen Marsch in der Stärke von 12,000 zu Fuß, 2000 zu Pferd und 1600 Wagen [5]) nach Schwaben und am 30. mit dem nun bei dem Heere eingetroffenen Herzoge in die Grafschaft Haag fort. Rings um Haag wurde alles verwüstet und verbrannt, 4000 Kühe und Pferde wurden erbeutet, 4 Kühe kaufte man um einen Gulden, eben so viel wurde für ein Pferd bezahlt.

---

439), Hugo von Montfort, Hauptmann zu Neuburg, ebenfalls auf 8—900 Mann (cod. corsp.). — 1) Aichach wurde mit 50 Reisigen und einem Fähnlein Fußvolk besetzt. — 2) Müller 21, nennt ihn Hans von Weichsdorf, gewesenen Schultheiß zu Nürnberg. — 3) Köllner, cod. germ. 1594. — 4) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 506. — 5) Rumpler. Oefele I, 113.

Nur den Bemühungen des königlichen Heer-Commissärs, Eitl Friedrich von Zollern und den Bitten der Schloßbesitzerin, einer Tochter des tapfern, in Herzog Albrechts Diensten stehenden Aichberger, gelang es, das Schloß Haag vor Verbrennung zu schützen. Der Besitzer, Sigmund Freiherr von Frauenberg, ein eifriger Anhänger Ruprechts, mußte sich neutral erklären [1]). Am 31. rückte das Heer eine Stunde über Haag hinaus, und setzte am folgenden Tage seinen Marsch nach Ampfing fort. Schloß Zangberg, eine Besitzung des Georg Wißpeck [2]) wurde genommen, und auf der Bechwiese ein Lager bezogen. Am 2. Juni wollte Herzog Albrecht den Uebergang auf das rechte Inn-Ufer erzwingen.

Mühldorf hatte Adam von Törring, die weiter abwärts bis Oetting gelegenen Uebergänge, Georg von Rosenberg besetzt [3]). Der Angriff Albrechts wurde überall zurückgeschlagen, und der Herzog ging mit dem Heere am 3. in das Rotthal. Neumarkt [4]) wurde gegen den Willen des Herzogs geplündert und ausgebrannt, das Kloster St. Veit nur mit Mühe vor gleicher Zerstörung gerettet. Am folgenden Tage kam das Heer nach Eggenfelden und Pfarrkirchen. Das ganze Rotthal, Schloß und Pflege Reichenberg, huldigten dem Herzoge Albrecht. Hans von Closen, Ritter zu Gern und Armstorf, der Seibertsdorfer, der Ritterhauptmann Georg Schenk, Pfleger zu Ried, stießen, der herzoglichen Aufforderung entsprechend, mit 150 Pferden zum Heere [5]). Am 5. ging der Zug über Thann durch

---

1) Durch königliches Patent, dd. 20. Juni, wurde Sigmund von Frauenberg wieder in den Besitz der Grafschaft gesetzt. Sein Sohn Leonhard, Graf zum Haag, trat am 9. Oktober in die Dienste des Herzogs Albrecht. Nach dem Tode des letzten Grafen „Ladislaus" fiel im Jahre 1567 die Grafschaft an Bayern. — 2) Das Schloß Zangberg hatte Wispeck am 11. Januar 1504 von Anna von Grumbach, einer außerehelichen Tochter des Herzogs Georg des Reichen, gekauft. — 3) Relation der Abtissin Ursula von Frauenchiemsee (Oberbayer. Archiv VIII, 231). Mit dieser Angabe stimmt auch eine Stelle in dem Schreiben Herzog Ruprechts an Ludwig von Eyb zusammen: ‚dem Heer „Albrechts haben wir Widerstand gethan, wiewohl er viel stärker ist, als wir, und hätten „wir die Behaim gehabt, wir wollten großen Rath geschafft haben" Herzog Ruprecht war nicht bei dem Gefechte, denn es liegen Schreiben, dd. Landshut vom 30. Mai, und 2. Juni" vor. Urkunde 79, 80. — 4) An diesem Tage traf Götz von Berlichingen, welcher unter den Hauptleuten Neidhardt von Thüngen und Wilhelm Marschalk von Pappenheim diente, auf dem Zuge gegen Neumarkt mit Georg von Frundsberg „der noch nicht Ritter war," zusammen. Frundsberg wollte ihn von Feindseligkeiten gegen einen andern Ritter abhalten, und umringte ihn mit seiner Schaar „er aber hielt unter „ihnen, wie ein wildes Schwein unter den Rüden." Gessert, ritterliche Thaten des Götz von Berlichingen, 47. — 5) Herzog Albrecht hatte, dd. München 29. Mai eine Aufforderung an alle Landsassen Ober- und Niederbayerns ergehen lassen, längstens bis zum 15. Juni (St. Veitstag) sich bei ihm, wo er gerade wäre, in möglichster Stärke zu Roß und zu Fuß einzustellen (Archiv).

die Herrschaft Leonberg die Straße zwischen Markl und Julbach verfolgend, auf den von den Flüssen Inn und Salzach umströmten Hart, wo die Armee Lager schlug. Am jenseitigen Ufer hatten die von Burghausen herbeigeeilten Pfälzer eine Schanze erbaut, und sie mit Nothschlangen besetzt [1]). Sie feuerten mit Bogenschüssen über den Fluß auf die Wagenburg Herzog Albrechts, doch richteten sie wenig Schaden an „dann es eine „große weiten und holzig Auen herüber hat, dardurch sich die Kugel müd „gegangen." Auch der Herzog ließ Geschütz aufführen, und brachte das feindliche Feuer zum Schweigen [2]).

In Braunau hielt der Herzog am 7. seinen feierlichen Einzug. Die Stadt huldigte ihm, und von Schärding kamen Abgeordnete, um gleiches zu thun, jedoch mit der Clausel „daß, wenn ein stärkerer komme, sie von „der Eidespflicht entbunden sein sollten. 10,000 Gulden, welche von Mattigkofen und andern Klöstern nach Braunau geflüchtet worden waren, nahm der Herzog gegen Empfangsbestätigung in Beschlag, und zahlte damit die wegen des rückständigen Soldes murrenden Truppen [3]). In Braunau blieb der Herzog bis zum 14. Juni.

Hieronimus von Stauf, der mit seinen 500 Fußknechten zum Entsatze der von den Pfälzern bedrängten Stadt Vilshofen geeilt war, wollte sich nach Erreichung seiner Absicht mit dem in Braunau anwesenden Herzoge vereinen, zuvor aber noch mehrere zwischen dem Inn und der Donau gelegene Orte für Albrecht in Besitz nehmen, und die Pfälzer, welche sich auf die Kunde vom Anzuge Herzog Albrechts nach Landshut zurückzuziehen begannen, auf ihrem Rückzuge beunruhigen [4]). Er wandte sich mit seinem Kriegsvolke von Vilshofen nach St. Nikola, einem Kloster bei Passau, und verbesserte die schadhaft gewordene Ausrüstung seiner Mannschaft mit Hilfe der bisher gewonnenen Beute. Schärding verweigerte ihm den Durchzug, und er marschirte nun auf dem linken Ufer des Inns durch die Grafschaft Neuburg nach Rotthalmünster; diesen Markt plünderte er wegen der, den Pfälzern geleisteten Unterstützung, und führte die Beute auf 42 Wägen da-

---

1) Eine Nothschlange wog 66 Zentner, hatte 42 Kugellängen, die eiserne Kugel wog 16 Pfund und wurde mit 16 Pfund Pulver geladen. (Nikolaus Ottens, des schwäbischen Bundes Zeugmeister Kriegsordnung) 1525. — 2) Buchner VI, 545 irrt sich hier in seinen Angaben vielfach: 1. gibt es außer dem 3/4 Stunden von Karpfheim entfernten Weng keine Ortschaft in der bezeichneten Nähe des Inns, der Ausdruck in der Handschrift heißt „im twenge" das ist Zwinger, und wird im 15. Jahrhunderte auch für eine Verschanzung gebraucht. 2. Ist das Schloß Julbach bereits im Mai von den Pfälzern ausgebrannt worden, um jede Besetzung von Seite der Anhänger Albrechts zu verhindern, und heißt es ausdrücklich: daß über die Salzach geschossen wurde. — 3) Nach dem Tode Albrechts (1508) ersetzte dessen Wittwe Kunigunde dieses Anlehen den Klöstern aus ihrem Heirathgute. — 4) Angelus Rumpler bei Oefele I.

von. Der Prälat von Aspach erklärte: „Dem Staufer keine Lebensmittel „verabfolgen zu können, was er habe, müsse er für Georg von Rosenberg „bewahren.“ Die Plünderung des Klosters, Hinwegtreiben des sämmtlichen Klosterviehes, wovon ein Theil mit 120 Goldgulden von den Mönchen wieder gekauft wurde, waren die Folgen dieser Antwort. Die Nachricht von dem Unfalle, welcher dem Hauptmann Wallbrunn vor dem Walde begegnet war, zwang den Hieronimus von Stauf, über die Donau zurückzukehren, wodurch er auch einem beabsichtigten Ueberfalle der Pfälzer, welche ihm den Raub abjagen wollten, entging [1]).

Ritter Sigmund der Sattelboger, Conrad von Wallbrun, Hauptmann vorm Wald, Sebastian Nußdorfer, Pfleger von Kötzting, Wilhelm Heuraus und sein Sohn, Pfleger zu Mitterfels und Gäblkofer, Richter von Viechtach [2]) überfielen bei Runding am 5. Juni mit 80 Reisigen und 2000 Mann zu Fuß, von denen aber eine große Zahl nur bewaffnete Bauern (Waldknechte) waren, 200 böhmische Reiter und 1400 Fußknechte, welche unter ihrem Führer Philipp von Frilitsch [3]) von Cham nach Bayern herausziehen wollten. Im Anfange wichen die bestürzten Böhmen, bald aber sammelten sich die Kriegsgeübten wieder, stürzten sich auf die erschrockenen Bauern, und trieben sie mit einem Verluste von 20 Mann in die Flucht. Conrad von Wallbrun stürzte verwundet mit seinem Pferde, wurde am andern Tage von den Böhmen gefunden, und gefangen nach Cham geführt, Sigmund der Sattelboger wurde verwundet. Groß war der Schrecken im bayerischen Walde, denn die Böhmen streiften sengend und brennend bis gegen Straubing [4]). Einen solchen Streifzug überfiel Hieronimus von Stauf, welcher nach Straubing zurückgekehrt war, mit 32 Reisigen und einigen hundert Waldknechten, tödtete 50 Böhmen, nahm viele gefangen und zerstreute die übrigen.

Die pfälzischen Hauptleute Rosenberg und Wißpeck benützten die Zeit, welche Herzog Albrecht zu Braunau zubrachte, zu einem der verheerendsten Züge, die seit den Hunnen bayerische Lande betroffen. Georg von Rosenberg machte von Landau aus, wo er befehligte, seinen Raubzug durch das Straubinger und Kelheimer Gericht, die Donau aufwärts bis

---

1) Rumpler bei Oefele I. — 2) Köllner; ephemerides belli palatino boici Oefele II, 482. — 3) Der Name dieses Führers erhellt aus einem Schreiben des Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht, dd. 6. Juni. Es sind das die nemlichen Böhmen, welche am 18. Juni zu Neuburg an der Donau ankamen. — 4) Urk. 76, dd. 27. Mai: „Ludwig von Habsberg habe zu Cham 2800 Böhmen zu Fuß und 200 Reisige, Herzog „Albrecht aber zu Kötzting bei 2000 Mann. Der Fronakzer werde mit 1000 Böhmen „dieser Tage erwartet. Wenn man mit einem Theile von Cham abziehe, müsse man „doch Besatzung dort lassen, damit der Feind nicht Cham, Wetterfeld und Neuburg ver„derbe.“

gegen Abensberg und Neustadt. Das Kloster Rohr, in welchem eine bayerische Besatzung und aufgebotenes Landvolk sich befand, feuerte auf den andringenden Feind, Rosenberg ließ das Thor mit dem Geschütze einschießen, und die erbitterten Soldaten drangen in das Stift. Die erschrockenen Mönche warfen sich dem pfälzischen Führer zu Füßen, und baten um Gnade für sich und ihr Kloster. Sie erhielten sie um den Preis von 1200 Goldgulden und sieben Faß Wein [1]) für die Soldaten. Kelche und Monstranzen wurden geraubt, die Hostien auf den Boden gestreut. Nun kehrte Rosenberg beutebeladen nach Landau zurück.

Wißpeck zog am 7. Juni von Landshut über Moosburg und durch die Hollerthau mit 1600 Mann zu Pferd und zu Fuß [2]) nach Pfaffenhofen an der Ilm. Am 9. kamen die Truppen vor der Stadt an. Pfaffenhofen mußte an Wißpeck und Magnus von Habsperg Brandschatzung zahlen, wurde aber dessenungeachtet angezündet, und der Pfleger, Peter Zeilhofer, gefangen weggeführt. Kloster Scheyern mußte sich mit 2000 fl. von der Verbrennung lösen; Hans Pfeffenhausers Schloß Reichertshausen wurde ausgeplündert und dann verbrannt. Wohl 60 Orte und Dörfer brannten an der Ilm und Amper, Vernichtung des Landes war die Losung. Die weitere Absicht Wißpecks, seinen Zug bis in die Nähe von München auszudehnen, wurde theils durch eine von dort gegen ihn entsendete Streifrotte, theils durch die Nachricht, daß Herzog Albrecht vom Inn an die Isar ziehe, vereitelt. Wißpeck kehrte über Moosburg wieder nach Landshut zurück. Herzog Wolfgang und Bernhardin Stauf, die nur mit wenigen Reisigen zu Ingolstadt lagen, konnten die Raubzüge nicht wehren; eine beabsichtigte Zusammenziehung der Besatzungen von Ingolstadt, München, Aichach und Straubing wurde aber durch die Gefahr, welche den einzelnen Plätzen von den heranziehenden Böhmen drohte, unmöglich.

An Herzog Albrecht wurden von München und Ingolstadt aus Eilboten geschickt, mit der Bitte „er möge seinen Heraufzug beschleunigen, und „seinem beim römischen König weilenden Gesandten, Ulrich von Westerstetten den Befehl ertheilen, er solle mit Darstellung der Verwüstungen, „welche sich Ruprecht und seine Hauptleute zu Schulden kommen ließen, „dahin wirken, daß der König mit seinem Kriegsvolke aus dem oberöster„reichischen Lande und dem Elsaß nach Bayern ziehe, um seinem gefällten „Urtheil und Rechtsspruche Kraft zu geben."

Albrecht schickte, der Bitte entsprechend, den Befehl an Westerstetten, doch mit der Clausel: „der König möge nur heraufkommen, wenn es un-

1) Rumpler 114. — 2) Die Angabe dieser Stärke ist aus cod. mscpt. corrsp. Die Angabe Köllners, 600 zu Pferd und 5000 zu Fuß ist, da dieses wohl die Stärke des ganzen Heeres Ruprechts gewesen sein mag, unwahrscheinlich.

„beschadet der, zwischen ihnen beiden des Krieges in der Pfalz wegen getrof-
„fenen Uebereinkunft geschehen könne." Der König erließ auf die Bitte am 25. Juni zu Innsbruck ein Mandat, worin er sämmtliche Adelige, welche nicht aus Bayern waren, aufforderte, bei Achtsandrohung das Heer des Pfalzgrafen zu verlassen [1]). Ein Ansuchen Herzog Albrechts an den Vizedom Ludwig von Eyb, „daß ein Theil den andern mit Brand „verschonen solle," fand kein Gehör, und es wurde mit dem Brennen fortgefahren.

Albrecht ging am 13. Juni von Braunau, wo er den Georg von Helfenstein mit einer Besatzung zurückließ, nach Malching, am 14. über Altenaspach nach Beuerbach, am 15. nach dem Kloster Allerspach, wo er am 16. rastete. In Schlachtordnung wurde am 17. der Marsch nach Isarhofen und am 18. auf das Moos zwischen Aholming und Plattling fortgesetzt. An diesem und dem folgenden Tage zog das Heer auf einer Brücke über die Isar, und lagerte sich auf dem jenseitigen Ufer. Am 20. rückte der Herzog bis auf eine Stunde vor Landau, und am 21. lagerte man sich auf Kanonenschußweite unterhalb der Stadt.

Georg von Rosenberg hatte die bisher aus einer Mauer mit vorgelegtem nassen Graben bestehende Befestigung der Stadt, durch Anbringung eines zweiten Grabens und eines Walles hinter der Mauer verstärkt. In die Gräben ließ er Fußangeln werfen, und wo es nöthig war, Pallisaden (sagittae quae terrae infiguntur) setzen.

Alle Bäume auf Kanonenschußweite wurden umgehauen, die Mauern mit Geschützen, der Kirchthurm mit Hackenbüchsen versehen [2]). Die Besatzung bildeten 200 Reisige, 200 Landsknechte und 300 Böhmen [3]). Unterbefehlshaber waren Georg von Elbling, Kaspar von Waldenfels [4]), und mehrere andere.

Herzog Albrecht wurde durch das Feuer der Stadt aus seiner Stellung vertrieben, und bezog eine neue auf einem Hügel, wohin er auch sein Geschütz bringen ließ. Das ganze Lager wurde mit einem Walle und tiefem Graben umgeben, nur an einem Platze war das Lager angreifbar, und dieser wurde durch das Geschütz vertheidigt [5]). Das Feuer wurde hauptsächlich gegen die untere Stadt, das Schloß und den Kirchthurm, von welchem herab dem bayerischen Heere großer Schaden zugefügt wurde,

---

1) Köllner. — 2) Oefele I, 113. — 3) Köllner; nach andern Angaben war die Besatzung 1000 Mann stark. — 4) Neuburg. Utz von Kindsperg an Ludwig von Eyb. 5) Rumpler bei Oefele I. cod. germ. 900 sagt: Herzog Albrecht habe aus den 1500 Wägen eine Wagenburg gebildet, in welcher 2 Wagen hintereinander standen, und mit Ketten verbunden waren, in dieser Wagenburg habe das Heer gelagert. Mit dieser Angabe stimmt auch der Bericht des Bundeshauptmanns, Hans Ungelter, der am 26. Juni schreibt: „Wir liegen in der Wagenburg vergraben," überein.

gerichtet. Von Straubing ließ der Herzog das Belagerungsgeschütz [1]) bringen, und vorzüglich die eine Scharfmetze, „die Kündlin" genannt, welche eine 100 Pfund schwere eiserne Kugel schoß „und dazumal solch geschütz bei „den Feinde vor unerhört gewest," richtete großen Schaden in der Stadt an; außerdem hatte man noch 2 Basilisken und 10 Quartanen.

Ruprecht lag um diese Zeit zu Dingolfing. Alle entbehrliche Mannschaft aus den Besatzungen, den von seinem Mordbrennerzuge rückkehrenden Wißpeck und die 2800 Böhmen, welche am 18. Juni unter ihrem Führer Wamolt zu Neuburg an der Donau angekommen waren, berief er in sein Lager. Kriegerischen Sinnes wollte er die Entscheidung des Streites in einer Schlacht suchen, und schrieb an seinen Hauptmann zu Neuburg: „Seine besten Ritter und Knechte zu Landau wolle er retten und mit dem „Feinde Handels werden." Sein Heer betrug 2000 zu Pferd, 8000 zu Fuß, mit Feldgeschütz war er reichlich versehen.

Auch im Heere Albrechts trafen Verstärkungen ein: Die aufgebotenen Ritter aus Herzog Georgs Land: „die Ortenburger mit 83 Pferden „und 200 Fußknechten, die Closen, Haslang, Gumppenberg, Kärgl, „der tapfere Sigmund Schwarzensteiner, der treue Sigershofer stießen mit 200 Pferden und einer Anzahl Fußvolk zum Heere. Die kaiserlichen Hauptleute Michael von Einzing und Hans von Wülfersdorf brachten österreichisches Volk von Schärding. Weniger Neigung zu einer Schlacht hatte Herzog Albrecht; er wußte, daß seine Knechte lieber bei dem reichen Ruprecht, wo die Soldzahlung regelmäßig erfolgte, als bei ihm, dem Geldarmen, dienen würden, außerdem hatten sich bei dem steten Regenwetter auch bereits die Dissenterie und Fieber in hohem Grade eingestellt [2]).

Der Kirchthurm war in Trümmer geschossen, eine Bresche zum Theil fertig, da erließ Ruprecht an Albrecht die Aufforderung, ihm zur offenen Feldschlacht entgegen zu rücken, doch dieser zog es vor, den Angriff der Pfälzer hinter seinen Verschanzungen zu erwarten.

Am 28. Juni ging der Pfälzer gegen Albrechts Heer vor, die Rennfahne führte der Graf von Schaumburg. Er hatte den Befehl, nicht eher anzugreifen, als bis das bayerische Heer aus den Verschanzungen gerückt sei. Dieses aber lag unbeweglich hinter seinen Wällen. Die Truppen

---

1) Das Belagerungsgeschütz war: Metzikana (Kugel 100 Pfund), Rana (auch Basilisken) Kugel 75 Pfd., Duplikana (auch Nachtigallen) Kugel 50 Pfd., Triplikana (Singerin) Kugel 50 Pfd., Quartana (Roth- oder Viertelsbüchsen) Kugel 25 Pfd., sämmtliche Kugeln von Eisen, eingetheilt. (Ott, Kriegsordnung 1525). — 2) Johann Müller 65 nennt als am Fieber bei der Belagerung Landau's erkrankt: Georg Holzschuher, Wolf Behaim, und den Hauptmann von Braunau Clement von Wiesentau. Wolf Haller sei von der Ruhr befallen und nach Straubing geführt worden.

beſchoſſen ſich gegenſeitig aus den Geſchützen. Schaumburg wollte nun die Verſchanzung an einer Seite, welche er für die ſchwächſte hielt, ſtürmen, da ſprengte Ruprecht mit den Worten zu ihm: „Er ſolle ihm ſein „Kriegsvolk nicht verderben, es ſei ſchwer wieder zu bekom„men.“ Unwillig kehrte Ruprecht mit ſeinem Kriegsvolke nach Dingolfing zurück. Im Heere Albrechts brach des rückſtändigen Soldes wegen eine Empörung aus, und nur dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg gelang es die Rebellen mit den Worten zu beſänftigen: „Jetzt ſollten ſie „ſich zufrieden geben, er wolle, wenn einmal irgend einer der Landsknechte „keinen Herrn hätte, ihn ein Monat lang an ſeinem Hofe koſtenfrei „halten“ [1]).

Als Roſenberg ſah, daß der Entſatz mißglückt ſei, und Herzog Albrecht die Belagerung nicht aufgeben werde, beſchloß er, die Stadt zu verlaſſen, und ſich nach Dingolfing zum Heere Ruprechts zu begeben. Am 29. räumten die Pfälziſchen das Schloß zu Landau, ſteckten es in Brand, und zogen ſich in die Stadt zurück, welche in der Nacht vom 29. auf den 30. Roſenberg mit einer Anzahl Reiſigen heimlich verließ. Als die Wachen dieſes bemerkten, theilten ſie ſeinen Abzug der übrigen Beſatzung mit, und auch dieſe wollte nun nicht mehr länger bleiben, plünderte zuerſt noch die Stadt, und zündete den der Iſar zugewendeten Theil derſelben an. Die Kanonen, welche ſie nicht mit ſich wegführen konnten, ſtellten ſie in die Nähe des Feuers, daß ſie ſich ſelbſt entzünden, und die Feinde über ihren Abzug täuſchen ſollten. Der männliche Theil der Bürgerſchaft zog mit den Pfälzern ab [2]). Als die Wachen (Skartleute) im Lager Herzog Albrechts den Abzug der Beſatzung bemerkten, machten ſie Lärm, und das Heer trat unter die Waffen. Viele Hauptleute verlangten, die Abziehenden angreifen zu dürfen, doch Graf Eitel Friedrich von Zollern erlaubte es nicht „von „Königlicher Majeſtät wegen, dann in der Stadt Landau dazumal geweſt „die trefflichſten Leut Herzog Ruprechts, darunter Graf Eitel Friedrich „gehabt einen Sohn“ [3]). Trotz dem Befehle des königlichen Rathes ſcheint aber doch eine Beunruhigung des Rückzuges ſtattgefunden zu haben, denn Köllner erzählt, „der Rückzug ſei in ſo wilde Flucht ausgeartet, daß viele „Fußknechte in die Iſar ſprangen und darin umkamen.“ Am 1. Juli zog Albrecht in die Stadt ein. Den begehrten Sturmſold wollte der Herzog, da es nicht zum wirklichen Sturm gekommen, den Landsknechten verweigern,

---

1) Cod. germ. 900. — 2) Die Beſchreibung der Belagerung und des Abzuges der pfälziſchen Garniſon iſt nach Rumpler, Köllner, den Urkunden des ſchwäbiſchen Bundes, in denen viele, aber ſehr widerſprechende Nachrichten enthalten ſind, bearbeitet. — 3) Dieſe Stelle aus Köllner glaubte ich anführen zu müſſen, weil auch aus ihr wieder des Königs Abſicht, die beiden Gegner möglichſt zu ſchwächen, erſichtlich iſt.

sie traten aber ihrer Eidespflicht entgegen zu einer Gemain [1]) zusammen, und schworen, daß sie das Heer verlassen würden, wenn man ihnen die Plünderung verweigere [2]). Der Herzog mußte nachgeben, und reich war die Beute, die man fand. Während des Plünderns entstand ein Brand, und verzehrte den noch von den Pfälzern verschonten Theil der Stadt. Herzog Albrecht meldete von Landau aus dem Könige: „der Kriegsrath [3]) „habe beschlossen, keine weiteren Belagerungen vorzunehmen, sondern auf „des Königs Bescheid zu warten. Das Hin- und Herziehen mit dem „Kriegsvolke sei für Land und Leute schädlich, der König möge zu wissen „thun, wann und wie stark er heraufzöge, um Vorbereitungen zu seinem „und seines Heeres Empfang treffen zu können." Das Belagerungsgeschütz schickte der Herzog nach Straubing zurück, entließ einen Theil der Ritterschaft in die ihnen zur Bewahrung übergebenen Pflegämter Aichach, Schärding, Vilshofen und Griesbach [4]) und richtete, ohne, wie man geglaubt hatte, das bei Dingolfing stehende Heer anzugreifen, seinen Zug nach Landshut und Moosburg.

Groß war die Geldnoth Albrechts. Im ganzen Lande wurde eine „Auflage" gemacht. Jedermann mußte von 100 fl. 5, von 1000 fl. 50 dem Herzoge als Anlehen stellen, wer das Geld nicht baar, aber doch den Werth hatte, mußte seine Güter versetzen, um das Geld bezahlen zu können. Der schwäbische Bund, die Reichsstädte, Fürsten und vermögliche Bürger wurden um Geld angegangen, den Gläubigern Flecken, Dörfer und Schlösser dafür verpfändet; keine Gabe wurde für zu gering geachtet; die Schuldner erhielten Verschreibungen. Der Herzog, welcher die Leute, die ihm seine Landsassen zuführten, aus eigenen Mitteln bezahlen mußte, klagte über die vielen Kosten, er habe über 4000 zu ernähren. Sigmund Sigershofer, Pfleger zu Griesbach, verpfändete seine eigenen Güter, um seine Söldner bezahlen, und die Pflege dem Herzoge Albrecht erhalten zu können [5]).

---

1) In dem Artikelbriefe war verboten: Bei Lebensstraf keine Gemain ohne Erlaubniß des Feldobersten zu halten. Herzog Albrecht hatte auch versprochen „wenn er eine „Stadt mit Sturm gewinne, oder nur 3 Schüsse darein thue, und sie nachher erobere, „sollen die Knechte einen Monatsold (4 fl.) haben (Urkunde des schwäbischen Bundes). — 2) Köllner erzählt, daß mehrere der Aufrührer nach Straubing gebracht und dort ertränkt worden seien. — 3) Der Kriegsrath bestand aus dem Herzoge Albrecht, dem Grafen Eitel Friedrich von Zollern, dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg und den Kriegsräthen des schwäbischen Bundes. — 4) Graf Ulrich Ortenburg, Pfleger zu Neuburg am Inn, Michael Riederer zu Reichertshofen, Peuntner zu Frauenstein, Georg Rothhaft von Natternberg, Kaspar Rothhaft zu Eck, Rudolph Haslang zu Aichach, Johann von Aichberg zu Schärding, Aurburger zu Kösching, Sigmund Sigershofer zu Griesbach. — 5) Cod. germ. 900. Urkunden des schwäbischen Bundes. Rumpler, Meichelbecks Benediktbeurer Chronik.

Am 9. Juli verließ das bayerische Heer das verwüstete Landau, ging über die Isar bis Peigen, den folgenden Tag nach Köllnbach bei Leonberg, rastete hier am 11., setzte am 12. seinen Marsch nach Hörmannsdorf, am 13., die Dörfer Essenbach, Rimpach, Herboting verheerend, über Altheim nach Altdorf fort. Der Marschall Albrechts wurde stets durch die pfälzischen Reiter beunruhigt, und nur unter dem Schutze großer Bedeckungen konnten Fouragirungen vorgenommen werden.

Herzog Ruprecht, der in der Zwischenzeit nach Landshut zurückgekehrt war, wollte seinen Feind nicht ganz unbehelligt bei Landshut vorbeikommen lassen, und rückte mit 1000 Reitern und 2000 Mann zu Fuß, denen auch das Geschütz folgte, aus der Stadt. Zwischen Altdorf und Seligenthal nahm er hinter einem Graben Stellung, warf für das Geschütz Schanzen auf, und erwartete die Ankunft der Bayern. Das Geschütz aus der Trausnitz sollte ihn unterstützen. Herzog Albrecht rückte vor, sein Geschütz beschoß Seligenthal. Das Spitztreffen griff die Pfälzer an, und warf sie zurück, fiel aber in einen Hinterhalt, und mußte wieder weichen [1]). Beim zweiten Angriffe kamen die Reiter Albrechts in die Schußlinie des Nürnbergischen Geschützes, und hier geschah es, daß durch die nemliche Kartaunenkugel Fabian von Razdorf, ein fränkischer Edelmann, getödtet, dem Götz von Berlichingen aber die Hand abgeschossen wurde. Götz erzählt: „Und „wie ich danach sehe, hängt die Hand mir noch ein wenig an der Haut, „und liegt der Spieß dem Gaul unter dem Bauche, und es wundert mich, „dadurch nicht vom Gaule geworfen zu sein" [2]). Die Pfälzer wurden in die Stadt zurückgeworfen, und waren, da man auch den Gesinnungen der Bürger nicht recht traute, zu einem weitern Angriffe nicht mehr zu bewegen. Hätte der, durch den ersten Hinterhalt zu vorsichtig gewordene Herzog die Verfolgung der Fliehenden weiter fortgesetzt, wäre das Geschütz Ruprechts, welches weit außerhalb der Stadt aufgefahren stand, seine Beute geworden. Das Gefecht hatte drei Stunden gedauert, Wißpeck verlor ein Pferd;

---

1) Die Nachrichten über dieses Gefecht sind aus Rumpler, Köllner und Müllner zusammengestellt. Ueber das am zweiten Tage stattgefunden habende, fand ich außer in der Biographie des Götz von Berlichingen nirgends eine Notiz. — 2) Gessert, ritterliche Thaten des Götz von Berlichingen 42. Götz wurde nach Landshut zur ärztlichen Behandlung gebracht, und blieb dort bis Anfangs Februar 1505. Er rühmt sehr die Behandlung von Seite des Herzogs Ruprecht, der ihn selbst besuchen wollte. Von der Ruhr, die in Landshut herrschte, gibt er Kunde und sagt, daß Herzog Ruprecht, Christoph von Giech, und viele andere Ritter daran starben. Er bedauerte sehr den Verlust seiner Hand, weil er nun verderbt „wär zu einem Kriegsmann," doch fiel ihm ein pfälzischer „Knecht ein, „der Köhle", der hab' auch lang mit einer Hand gefochten. Und nachdem „ich nun 60 Jahre mit einer Hand Krieg und Händel gehabt, kann ich nicht anders „sagen, dann daß Gott wunderbarlich in allen Gefahren bei mir gestanden ist."

20 Fußknechte der Pfälzer wurden erstochen. In der Führung und dem Verlaufe dieses Gefechtes mag auch der Grund der unmittelbar darauf erfolgten Absetzung Wißpecks liegen. An seine Stelle als oberster Hauptmann trat Georg von Rosenberg.

Ueber die damalige Stärke der Truppen Ruprecht's bringt Köllner die Notiz, daß die Besatzung von Landshut 3000 Landsknechte und 2000 Böhmen stark gewesen sei [1]). Die Besatzung in den andern Orten habe 1300 Reisige und 4000 Landsknechte betragen [2]). Die Uneinigkeiten zwischen den Böhmen und den deutschen Landsknechten kamen zum Ausbruche. Gegen Herzog Ruprecht, welcher unter den Kämpfenden mit 20 Reisigen erschien, um sie zu trennen, wurden die Spieße gefällt, und er mußte in's Harnischhaus flüchten. Schon jetzt hatte der Kummer und die Herrschsucht seiner Hauptleute des jungen Fürsten Gesundheit untergraben, „und er war „kaum mehr zu erkennen."

Noch am nemlichen Tage rückte Herzog Albrecht nach Pfettrach. In der Nacht machte Herzog Ruprecht an der Spitze seiner Reiterei den Versuch, das Lager Albrechts bei Isareck zu überfallen, wurde aber frühzeitig von den Wachen entdeckt, und kehrte nach Landshut zurück. Herzog Albrecht wollte ihn verfolgen, doch weigerten sich die Knechte, vor Bezahlung des Soldes das Lager zu verlassen. Am folgenden Tage kam das Heer über Süßbach nach Kleinmünchen, und blieb hier bis am 16. Abends, wo man den Marsch nach Moosburg fortsetzte. Die Stadt ergab sich ohne Widerstand, das Heer rückte durch dieselbe und lagerte sich bei dem Ziegel-Ofen auf einem in der Höhe gelegenen Felde. Hier blieb das Heer 12 Tage.

Am 22. Juli erschienen bei Herzog Albrecht Gesandte des Pfalzgrafen Ludwig und des Bischofs von Freising, um wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln [3]). Albrecht war auf ihre Ankunft durch ein Schreiben des Königs vorbereitet, in dem ihm Maximilian rieth, auf einen Waffenstillstand bis zum Georgitag 1505, aber nicht auf einen Frieden einzugehen. „Ruprecht müsse seine bestellten Söldner die ganze Zeit mit Sold

---

1) Köllner's Angabe stimmt mit denen des schwäbischen Bundeshauptmanns Ungelter überein. Ruprecht sendete Eilboten nach Amberg zu Eyb, er möchte ihm 4 bis 5000 Böhmen schicken, dann wolle er die Sache zu Ende bringen. In einem der Briefe an Eyb d. d. 27. Juli spricht er von dem Begehren des Königs von Böhmen, man solle dessen Bruder seine Schwester Amalie zur Gemahlin geben. Er hofft, daß sein Vater, der Kurfürst, wohl mit diesem Vorschlage zufrieden sein werde. — 2) Für die Schreibart Landsknechte spricht der bei Rumpler (Oefele II, 115) vorkommende Ausdruck „servi provinciales" — 3) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 511. Die Gesandten waren: Der Deutsch-Ordens-Commenthur Johann von Hattstein und der pfälzische Hofmeister Johann von Morßheim.

„und Lebensmitteln versorgen, und das würde ihm viel Geld kosten“ [1]). Noch war ja dem letzten Ritter ein Frieden unerwünscht, die der Pfalz verpfändeten Landstriche Hagenau, die Ortenau, Offenburg, Gengenbach und Zell waren noch mit dem Schwerte einzulösen. Herzog Albrecht gab zu erkennen, daß er zu einem Waffenstillstande geneigt sei, des Friedens halber aber sich mit seinen Bundesgenossen benehmen müsse [2]). Die Gesandten gingen nun an den Hof Ruprechts: „haben aber Herzog Ruprecht, seine „Gemahlin und Hauptleute solches dazumal abgeschlagen“; Ruprecht erklärte, er werde erst dann Vorschläge zur gütlichen Ausgleichung anhören, wenn man ihm den Besitz alles dessen, was er jetzt inne habe, gewährleiste. Mit Freude vernahm der König das Mißglücken dieser Unterhandlungen, und schickte Rudolph Fürst von Anhalt mit 70 Reisigen und 1800 Fußknechten in das Lager nach Moosburg [3]).

Der Besitz von drei Punkten war für Herzog Albrecht von besonderer Wichtigkeit: Wasserburg. Wer diese Stadt besaß, war auch Herr der Innlinie von Kufstein bis Altötting und des Gebirges. Moosburg. Ohne starke Besetzung dieses Platzes waren die Länder Herzog Albrechts den Streifzügen der Pfälzer bis unter die Mauern Münchens preisgegeben, da ohnehin der Bischof von Freising die Sache seines Bruders heimlich unterstützte. Der dritte und wichtigste Punkt aber war Neuburg, welches die Verbindung des heranziehenden böhmischen Hilfscorps mit der ohnehin über 10,000 Mann starken Armee Ruprechts herstellen sollte.

Ein Schreiben des Königs Maximilian, daß er für den Augenblick nicht erscheinen könne, da er seiner Truppen am Rhein bedürfe, „Herzog „Albrecht möge Moosburg gut besetzen, mit dem übrigen Heere gegen „Neuburg und Rain rücken und dieselben einnehmen, damit die 3000 „Mann zu Fuß und 400 Reiter, welche am 14. Juli aus Böhmen in „Cham angekommen seien, sich nicht mit Ruprecht verbinden könnten,“ entschied über die weiteren Bewegungen Albrechts [4]).

Das Heer verließ am 29. Juli Moosburg, ging am nemlichen Tage nach Marzling, am folgenden nach Kransperg an der Amper, am 31. nach Hohenkammer und am 1. August nach Pfaffenhofen. Hier kam Herzog Albrecht, der von Marzling aus nach München geritten war, wieder zum

---

1) Bericht des Ulrich von Westerstetten an Herzog Albrecht d. d. Ehingen 21. Juli. — 2) Oefele II, 452. — 3) Urkunden des schwäbischen Bundes I, 511. Der König versprach, noch 6000 Mann aus Oesterreich zum Heere der Verbündeten stoßen zu lassen; doch ist von ihrer Ankunft nichts bekannt. Außer den Truppen Anhalts waren nur 1200 Mann zu Fuß und 200 Pferde von Seite des Königs bei dem Heere. — 4) Maximilians eigenhändiges Schreiben an Eitel Friedrich von Zollern. Tom. Pfalz, Neuburg und Bayern. A. 8.

Heere, mit dem er am 2. über Reichertshofen hinauszog und dort bis zum 6. verweilte. Sein Heer war noch bei 12,000 Mann stark [1]).

Um den Marsch des bayerischen Heeres gegen Neuburg zu verzögern, Albrecht vielleicht zur Umkehr nach München und Wasserburg zu bewegen, unternahmen die Hauptleute Ruprechts im Rücken des Herzogs von Landshut und Wasserburg aus zwei große Streifzüge. Am 3. August ging Sigmund von Thüngen mit 300 Reisigen und 1000 Mann zu Fuß von Landshut über Nandlstadt und Au gegen München, und kam am 5. nach Freimann. Die Dörfer Einhausen, Haimhausen, Ottershausen, Hollern steckte er in Brand, über 500 Stück Vieh wurden erbeutet. Graf Johann von Sonnenburg, der eben in München anwesend war, zog dem Thüngen mit seinen Reisigen entgegen, trieb ihn in die Flucht, nahm ihm seinen Raub ab, und verfolgte die Fliehenden bis vor die Thore Freisings [2]), welche sich dem Pfälzer gastfreundlich öffneten. Herzog Albrecht schickte auf die Kunde von diesem Streifzuge 4000 Mann nach Wolnzach. Sie kehrten, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, am 6. in das Lager nach Reichertshofen zurück.

Die Hauptleute von Wasserburg gingen am 6. oder 7. August durch den Sachranger Wald gegen Kufstein vor. Zur Deckung ihres Rückzuges ließen sie Ludwig von Hutten mit einer Anzahl Soldknechte zu Prien und Rimsting zurück [3]). Am 9. kamen sie vor Kufstein an, und legten sich in der Nähe des Thores in Hinterhalt. Als nun das Thor für einen Wagen geöffnet wurde, drangen sie mit diesem ein, und überwältigten die Wache. Das zweite noch geschlossene Thor rannten sie mit Hebebäumen ein, und warfen sich in die Bogengänge, welche im Erdgeschosse der Häuser sich befinden. So waren sie vor den Wirkungen des Festungs-Geschützes gesichert. Das Schloß wurde zur Uebergabe aufgefordert, und Pienzenauer übergab es (wenigstens nach seiner Meldung) am 15. wegen Mangel an Geschütz und Mannschaft an die von ihm auf 6000 Mann geschätzten Pfälzer [4]). Nach andern Angaben soll Pienzenauer das

---

1) Zainer bei Oefele II, 444. — 2) Diese Aufnahme Thüngens, sowie manche andere feindliche Handlung veranlaßten die Räthe zu München, jeden Verkehr mit Freising aufzuheben. — 3) Relation der Ursula Pfäffingerin 231. — 4) Schreiben Hans Pienzenauers an Hans von Laubenberg, Pfleger zu Rattenberg, bei Köllner. Hans Pienzenauer war vom Herzog Georg als Pfleger von Kufstein eingesetzt worden. Der römische König trat nach seiner Rückkehr aus Schwaben, wo er bereits sein Interesse gesichert hatte, im Anfang des Juni mit Hans von Pienzenau und dem Pfleger von Rattenberg, Hans von Laubenberg, wegen Uebergabe der zwei zu seinem Interesse zählenden Schlösser in Unterhandlung. Christoph von Leiningen, des Königs Rath, erhielt von beiden die Zusage. Sie übergaben die Schlösser, huldigten dem Könige, und wurden dafür als Pfleger bestätigt. Kufstein wurde mit Geschütz reichlich versehen.

Schloß keine Viertelstunde gehalten [1]), und um eine Summe von 30,000 fl. schwarzer Pfennige an die Pfälzer verkauft haben [2]). Am 18. rückten die Pfälzer von Kufstein aus nach Auerburg. Der tapfere Parcival von Urfarn schlug ihren Angriff mit Hilfe seines Geschützes ab, und verhinderte sie, sich des nach Rosenheim führenden Passes zu bemächtigen. Sie zogen mit großem Verluste ab, und verwüsteten und verbrannten alle Ortschaften, die zwischen Auerburg und Kufstein liegen [3]). Die zu Kufstein über den Inn führende Brücke befestigten sie, und gingen dann, nachdem ihnen auch der Versuch, Rattenberg einzunehmen, mißglückt war, durch den Sachranger Wald nach Wasserburg und Burghausen zurück. Einen Anschlag auf Reichenhall gaben sie auf die Nachricht, daß des Königs Hauptmann Niklas Teschnitz mit 400 Mann die Stadt besetzt halte, auf.

Die Kunde vom Verluste der Veste Kufstein traf den Herzog Albrecht in Ingolstadt. Das Heer war am 6. von Reichertshofen über die Sonderbrücke [4]) nach Weihering und am nächsten Tage nach Zell, wo ein Lager bezogen wurde, marschirt. Der Herzog hatte sich nach Ingolstadt begeben, dort strenges Gericht über die Bürger, welche zu Gunsten Ruprechts Umtriebe machten, gehalten und kam am 9. in dem Lager vor Neuburg an.

Graf Andreas von Sonnenberg überfiel am 12. August 200 böhmische Fußknechte, welche von Pöttmes nach Neuburg ziehen wollten, und nahm sie gefangen. Das Belagerungsgeschütz kam von Ingolstadt, konnte aber, da plötzlich starkes Regenwetter eingetreten war, nicht in die in dem Moore gezogenen Laufgräben verbracht werden. Ein Streifzug, welchen Bernhard von Stauf mit 200 Reisigen und 600 Fußknechten von Ingolstadt aus am 10. auf dem linken Donau-Ufer zur Verbrennung der Brücke zu Neuburg unternommen hatte, scheiterte an der Wachsamkeit der Besatzung, die den Staufer mit mörderischem Geschützfeuer empfing, und nach Verbrennung eines Joches der Brücke verjagte [5]).

Im Lager zu Zell waren außer dem Herzoge Albrecht auch Markgraf Friedrich von Brandenburg und Andreas Graf von Sonnenberg als Hauptleute anwesend. Es trat Mangel an Wein ein, und erst am dritten Tage kam frische Zufuhr. Das Uebermaß im Genusse des lange entbehrten Getränkes führte am 11. August zu einer Meuterei zwischen den Reisigen und Fußknechten. Markgraf Friedrich, welcher sich zu den Streitenden begab, um Ruhe zu stiften, wurde dreimal zu

1) Meldung der Räthe zu Insbruck an den König und Herzog Albrecht. — 2) cod germ. 900. — 3) Oberbayerisches Archiv Bd. II, 393. — 4) Diese Brücke wird jetzt fälschlich „Sonnenbrücke" genannt. Sonder, das im Volksdialekt in Sonnen überging, bedeutet „südlich", daher Sunderach, einem südlich von Ingolstadt gelegenen Fluß. Ueber diesen nun führt die Sunderbrücke. Schmellers bayerisches Wörterbuch III, 269. — 5) Zainer 444.

Boden geschlagen, wehrte sich aber mit dem Schwerte so ritterlich, daß er über 50 der Meuterer verwundete und tödtete.

Graf Eitel Friedrich von Zollern, eine im ganzen Lager wegen ihres Benehmens mißliebige Person, entkam nur mit Mühe in das Dorf Zell, und wäre fast ermordet worden. Herzog Albrecht mußte sich ebenfalls flüchten. Die Aufrührer stürzten sich auf die Geschütze, um mit ihnen gegen die Fürsten und die Wagenburg zu feuern; die Büchsenmeister hatten aber die Zündlöcher verschlossen, und dafür wollte man sie mißhandeln, da kam die Augsburger Stadtfahne mit dem Hauptmann Wilhelm Marschalk aus der Wagenburg, das Fußvolk des Königs, 3000 Mann stark, mit Eitel von Zollern aus Zell, und umringten die aufrührerischen Reisigen. Viele von ihnen wurden gefangen und enthauptet, andere mit Schande aus dem Heere gestoßen, der meuterische Geist blieb im Heere [1]).

Die üble Witterung dauerte fort; 8000 Böhmen hatten Schwandorf eingenommen, und brannten auf dem Nordgau und in dem Lande des Markgrafen, da beschloß am 12. der Kriegsrath [2]), die Belagerung von Neuburg aufzuheben, den König zu bitten, sein Kriegsvolk mit dem Bayerns und des Bundes zu Donauwörth zu vereinen, um dann mit der Gesammtmacht gegen die Böhmen ziehen zu können.

Am 13. brach Herzog Albrecht aus der Stellung vor Zell auf, und zog über die Sonderbrücke nach Ingolstadt. Zwei Tage brauchte das Heer, um die Donau zu überschreiten, um sich in das Lager nach Gerolfing zu begeben. Markgraf Georg meldet, „daß er mit 2000 Mann zu „Fuß und 300 Reisigen, zu denen 2000 Fußknechte und 150 Reisige von „Nürnberg stoßen würden, ein Lager bei Roth beziehen wolle, und bat „seinen Vater Markgraf Friedrich, ihn mit 3000 Fußknechten und 400 „Reisigen zu unterstützen, dann wolle er den Böhmen eine Schlacht liefern; „die Böhmen seien zum Theil über Ellenbogen, andere über Cham und „Waldmünchen herausgezogen."

Am 17. [3]) ging das Heer von Gerolfing an Neuburg vorüber nach Pfünzen. Das Geschützfeuer, welches aus dem Brückenkopf zu Neuburg auf die vorüberziehenden Truppen gerichtet wurde, that nur geringen Scha-

---

1) cod. germ. 900. Oefele I, 445. Dieses Aufruhres erwähnt auch Bernhardin von Stauf in seiner am 17. Januar 1505 bei Eröffnung des Landtages gehaltenen Rede, und weist auf die Schädlichkeit der fremden Söldner hin. — 2) Schreiben Herzog Albrechts an König Maximilian d. d. Zell den 12. August. (Reichsarchiv). — 3) Der Zweck, warum das Heer drei Tage zu Gerolfing blieb, erhellt aus einem Schreiben Herzog Ruprechts d d. Landshut 16. August. „Wir sind gewarnt, daß „Herzog Albrecht auf die Böhmen Anschlag gemacht und zu Ingolstadt liegt, sie einzeln „anzufallen, darum laß sie mit Ordnung ziehend, bei einander bleiben." cod. mscpt. corrsp.

den. Herzog Albrecht begab ſich mit den Bundeshauptleuten und 400 Reiſigen nach Donauwörth, Markgraf Friedrich [1]) mit dem Heere nach Pfünzen. Von dieſem Orte aus wollte er mit dem Heere zu ſeinem Sohne Georg, der zu dieſer Zeit zwiſchen Berngau und Neumarkt ſtand, ziehen, doch verweigerten die Söldner den Gehorſam und erklärten, nur vereint mit dem übrigen Heere gegen die Böhmen marſchiren zu wollen.

Zu Augsburg waren um dieſe Zeit die Räthe des ſchwäbiſchen Bundes verſammelt, und beſchloſſen auf die Nachricht von Herzog Ruprecht's Tod, die ſchon auf dem Heimzuge begriffenen Contingente zum Heere zurückzuberufen und ſie zu vervollſtändigen. Dem Bunde fehlte es nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, am guten Willen, wohl aber den Knechten, welche ſich weigerten, gegen die gefürchteten Böhmen zu ziehen, es wollte faſt keiner mehr bleiben. Das ganze Heer war bis auf 2000 Mann herabgeſunken. 300 Bürger Ingolſtadt's, welche Herzog Albrecht zu ſeinem Schutze nach Donauwörth berufen wollte, weigerten ſich zu kommen, weil ihre Stadt ſelbſt in Gefahr ſei. Den Söldnern des ſchwäbiſchen Bundes wurden, da ihre Dienſtzeit von 4 Monaten zu Ende war, neue Artikel vorgelegt: „Wenn man eine Stadt mit Sturm einnehme, ſo ſollen ſie den „Monatſold, als ſei der Monat ausgegangen und fange ein neuer an, „empfangen. Sie ſollen, wo man ſie einzeln oder im ganzen hinſchicke, „gehorſam ziehen." Nur wenige gingen darauf ein, und begehrten, wie es im Heere Albrechts und Ruprechts der Brauch ſei, daß man ihnen, wenn man nur drei Schüſſe in die Stadt thue, oder wenn ſie ſich ohne Sturm ergebe, und nach jeder Feldſchlacht den Monatſold geben ſoll, ſonſt wollten ſie nicht aus dem Lande ziehen [2]).

Der Bund beſchloß, bei ſeinen Artikeln zu bleiben, und alle, die nicht darauf ſchwören wollten, zu beurlauben, „die Nachbarn würden ſich deſto „feſter angreifen" [3]).

Am 21. brach das Heer mit dem Markgrafen von Pfünzen auf, wandte ſich gegen Marxheim, um hier den Donau-Uebergang zu erzwingen, und

---

1) Aus dieſer urkundlich nachweisbaren Stelle, ſowie aus Zainer's Bericht (Oefele II, 444), daß Markgraf Friedrich mit Herzog Albrecht in einer Kutſche nach Ingolſtadt gekommen ſei, geht das Irrthümliche der Angabe Buchner's V, 548, welche enthält, die Markgräflichen hätten bereits bei Landshut das Heer verlaſſen, hervor. — 2) Urkunden des ſchwäbiſchen Bundes d. d. 24. und 27. Auguſt I, 514, 515. — 3) Obiger Ausdruck bedeutet: daß je weniger Mannſchaft der Bund ſtelle, deſto mehr ſeine Verbündeten zur Beendigung des Krieges ſtellen müßten. Ueber ein gleiches Benehmen äußerte ſich Kaiſer Maximilian bei einer andern Gelegenheit: „Wie geht's zu, wenn ein Kaufmann „einen Pfefferſack verliert, da ſoll man das ganze Reich aufmahnen, wenn aber Händel „vorkommen, daran dem ganzen Reich viel gelegen, da es ein Herzogthum und anderes „betrifft, ſo kann euch Niemand daher bringen."

sich vor Rain zu legen. Das Unternehmen mißlang; man zog am 22. nach Monheim. Auf dem Marsche dahin wurden 2000 Mann vor das feste Graisbach, dessen sich die Pfälzer bemächtigt hatten, entsendet, und zwangen den Hans von Hopping dasselbe zu übergeben. Am 25. vereinigte sich das Heer in Donauwörth und erwartete die Ankunft des Königs und seines Kriegsvolkes. Markgraf Friedrich ging am 26. nach Fürth.

Am 24. erließ Herzog Albrecht ein Ausschreiben an diejenigen Landsassen, welche dem Herzoge Ruprecht gehuldigt hatten, und forderte alle, welche schon vor der Achtserklärung demselben Treue versprochen, und ihm deßhalb dieselbe gehalten, auf, jetzt, da Herzog Ruprecht gestorben, und sie ledig und frei seien, seiner vom König als gerecht anerkannten Sache beizutreten und in sein Lager zu kommen [1]). Einen besondern Erfolg scheint dieser Aufruf nicht gehabt zu haben, denn auch die Herzogin Elisabeth hatte am 21. die Landsassen gebeten, ihr und ihren Kindern, welche nun in der Welt allein daständen, zu helfen [2]). König Maximilian erfuhr zu Ballingen am 25. den Tod Ruprechts, und zog mit seinem Heere über Rottenburg, Ulm und Dillingen nach Donauwörth. Von Dillingen erließ er am 28. an die in Frankfurt zur Abhaltung eines Reichstages versammelten Bischöfe von Salzburg, Würzburg, Eichstätt und Bamberg ein Schreiben, sie möchten nach Kräften zur Beilegung des Krieges das Ihrige beitragen. Weder der Reichstag, noch die Ausfertigung des vom König dem Herzog Albrecht versprochenen Aufgebotes im Reiche und der Aufwerfung der Reichsfahnen kamen zu Stande. Die Unterhandlungen, welche des Friedens wegen mit der Pfalz in der Schwebe waren, verschwieg der König dem Herzoge Albrecht; die Erfüllung der Bitte der Herzogin Elisabeth, „der König möge sich ihrer annehmen und vermitteln," wurde verzögert, „denn noch war der alte und junge Pfalzgraf nicht genug geputzt und gemergelt" [3]).

Bis zum 3. September dauerten die Berathungen über die weiter vorzunehmenden Operationen. Aus einem Schreiben, welches von Ludwig von Eyb aufgefangen wurde, d. d. 25. August erhellt folgender Kriegs-Plan: Neumarkt solle von den Nürnbergern, Heideck vom

---

1) Dat. Schwäbisch-Wörth am Tag St. Bartholomäi Apostoli. — 2) Urk. 110 d. d. Landshut 21. August. „Wir verkünden euch mit betrübtem Herzen, daß Herzog „Ruprecht in vergangener Nacht die Schuld der Natur bezahlt hat." Nach dieser Urkunde wäre er am 20. gestorben. Wilhelm von Schaumburg schreibt am 22. August: Er habe von Herzog Ruprecht am 18. den Befehl bekommen, an seiner statt mit dem Vizedom in Amberg zu verhandeln. Auch ein Schreiben Ruprechts vom 16. mit ausführlicher Instruktion wegen des Krieges liegt vor. Es kann also die Angabe Buchner's VI, 55, daß Ruprecht am 13. schon gestorben sei, unmöglich richtig sein. — 3) Worte des Kaisers aus einem Briefe an Eitel von Zollern (Krenner XIV, 723).

Markgrafen und Amberg von Herzog Albrecht erobert werden. In Berngau sollen die Heere zusammen kommen [1]).

Schon wenige Tage nach dem Abzuge Herzog Albrechts von Braunau rotteten sich 300 pfälzisch gesinnte Bauern aus dem Wildeneckergerichte zusammen, verbanden sich mit pfälzischen Truppen, die von Burghausen gekommen waren, und belagerten am 20. Juni Uttendorf. Die Besatzung dieses Schlosses schlug den Angriff ab und die Bauern wandten sich gegen Bischelsdorf. Kaspar Winzerer und Christoph Ungelter, Hauptleute zu Braunau, überfielen sie in diesem Dorfe, erstürmten den Friedhof, auf dem sich die Bauern vertheidigen wollten, und machten einen großen Theil derselben nieder. Am 30. Juni nahm ein anderer Bauernhaufe aus dem Mattichthale das Schloß Friedburg. Die Burg Wasen vertheidigte der Tannberger ritterlich. 700 Bauern, welche sich auf dem Kuchelberge bei Schärding festgesetzt hatten, zerstreuten sich beim Anmarsche der Schärdinger Besatzung [2]). Nicht bloß hier am Inn finden sich Spuren des 21 Jahre später zu so großer Ausdehnung gelangten aufrührerischen Geistes des Landvolkes; auch in der Hollertau entstand Ende August ein Bauernbund, welchen Herzog Wolfgang durch 50 Reisige und 200 Fußknechte der Ingolstädter Besatzung unterdrücken ließ [3]). Stete Fehdezüge der Besatzungen von Braunau und Burghausen verwüsteten das Land zwischen diesen Städten. Mauerkirchen fiel in die Hände der Pfälzer, auch nach Ried kamen sie auf ihren Zügen, doch waren sie zu schwach, diese Stadt zu bezwingen. Kloster Ranshofen wurde von Braunau aus besetzt (am 26. Juli). Bedeutender als diese Züge war die Belagerung und Eroberung von Braunau.

Am 14. August rückten die Pfälzer unter Ludwig von Hutten, Friedrich den Schenken von Limburg, Dietrich und Friedrich von Witzleben, Ernst und Wilhelm von Schenk, Georg Truchseß von Au gegen das Kloster Ranshofen an [4]). Die nur 17 Mann starke Besatzung wehrte sich von Thürmchen aus, welche sie auf dem Kirchendache errichtet hatten, drei Stunden lang, und ergab sich erst, als keine Hoffnung des Entsatzes übrig war, dem Feinde. Die Besatzung von Braunau machte am 15. einen Ausfall, wurde aber durch die Uebermacht in die Stadt zurückgedrängt. Am nemlichen Tage trafen auch die übrigen pfälzischen Hauptleute: Georg von Rosenberg, Adam und Sigmund von Törring, Ludwig Graf von Leonstein, Leonhard und Ludwig von Habsberg mit 2000 Mann in Ranshofen ein.

---

1) Urk. 112. Ludwig von Eyb an Georg Wißpeck, obersten Hauptmann. — 2) Rumpler. — 3) Zainer. — 4) Stülz, Schicksale des Klosters Ranshofen Seite 23. Museum francisco-carolinum 14ter Bericht. Dietrich von Witzleben wird decurio, jurium etiam doctor genannt.

Nach der Ankunft der Führer schritten die Pfälzer sogleich zur Belagerung der Stadt. Der erste Angriff (16. August) geschah auf die Brücke, welche die Bürger tapfer vertheidigten, endlich wichen sie vor der Uebermacht in die Stadt zurück, und die Pfälzer ließen 1800 Mann über die Brücke nach Simbach vorrücken, um die Stadt auch von dieser Seite abzusperren. Die Brücke wurde verbrannt. Die Besatzung von Braunau unter dem Grafen Georg von Helfenstein [1]) zählte 70 Reisige und 400 Fußknechte. Zu Schärding wurden 500 Bauern aufgeboten, um damit die Besatzung von Braunau zu verstärken. Sie kamen, weigerten sich aber, in die belagerte Stadt zu ziehen: „Sie müßten Steuern für die Unterhaltung der Söldner „zahlen, also sei es auch Sache dieser, für sie zu kämpfen." Eilf Tage dauerte die Beschießung der Stadt, bis es zum Sturme kam. Der größte Schaden wurde den Belagerern aus einem Bollwerke, das aus Holz und Erde errichtet war, zugefügt. Gegen dieses sollte der Sturm zuerst gerichtet werden. Jeder, welcher ein Brett zur Ausfüllung des Grabens herbeitrug, erhielt einen Gulden. Ebensoviel wurde denjenigen versprochen, die einen Wagen mit Wachholdersträuchen, auf die Pulver gestreut war, in den Graben schieben würden. Als dieser gegen Abend angezündet wurde, vertrieb der Rauch die Besatzung des Bollwerks. Die Pfälzer, angefeuert durch den Genuß des zu Würding erbeuteten Weines, stürmten, und 7 Fähnlein erstiegen die Mauern. Söldner und Bürger warfen die Stürmer mit eisernen Kolben und siedendem Wasser, das ihnen die Weiber reichten, wieder in den Graben hinab. Viele der Stürmenden hatten sich an den vielen im Graben liegenden Fußangeln verletzt, und wurden beim Herausziehen derselben von der Mauer aus erschossen [2]). Herzog Albrecht konnte, da sich ein Theil seines Heeres zerstreut hatte und der andere zur Abwehr der anrückenden Böhmen an der Donau nöthig war, der Stadt keine Hilfe angedeihen lassen. Mangel an Pulver, der üble Zustand der Festungswerke, die durch die Beschießung sehr gelitten hatten, sind als Ursachen des Entschlusses, die Stadt zu übergeben, von Georg von Helfenstein dem Herzoge Albrecht gemeldet worden [3]).

Am Tage nach dem Sturme, am 28. August, übergab, „ohne daß er „einem der übrigen Befehlshaber eine Mittheilung gemacht hätte, Helfen„stein die Stadt" [4]). Als die Thore geöffnet wurden, stand die Besatzung

---

1) Unterbefehlshaber waren Caspar Winzerer, Stephan Ungelter und Michael Freßmayer. — 2) cod. germ. 900. — 3) Köllner. — 4) Stülz c. l. Rumpler nennt den Kommandanten Helfenberg. Helfenstein scheint im Verdachte gewesen zu sein, die Uebergabe aus Rücksichten für seinen Schwager Friedrich, den Schenk von Limpurg, der mit den Pfälzern vor Braunau lag, zu sehr beschleunigt zu haben.

in Reih und Glied, alle schwarz wie Köhler, vor großer Noth, Mühe und Arbeit, die sie erduldet. In der Stadt war kein Pflaster mehr, denn man hatte alle Steine auf den Feind geschleudert [1]).

Das Fußvolk mußte geloben, einen Monat, die Reiter 14 Tage lang nicht gegen die Herzogin Elisabeth die Waffen zu führen. Die Besatzung ging nach Straubing, Georg von Helfenstein zu Herzog Albrecht, der ihm aber seine Gnade auf immer entzog, weil er die Stadt „ohne die größte Noth" aufgegeben hätte. Diejenigen Bürger, welche dem Herzoge von München besonders ergeben waren, verließen mit den abziehenden Bayern die Stadt, und wandten sich nach Passau. Die Stadt erhielt eine pfälzische Besatzung von 200 Mann, die später noch durch 400 Böhmen verstärkt wurde.

Das pfälzische Heer, welches beabsichtigt hatte, Schärding anzugreifen, zog auf die Kunde von dem Tode Ruprechts zu einer größern Unternehmung nach Landshut. Rosenberg übergab das Oberkommando wieder an Georg Wißpeck [2]), diesem standen zur Seite Mang von Habsperg, Georg von Rosenberg und Sigmund von Thüngen. Am 21. August, einen Tag nach dem Tode Ruprechts [3]), erläßt Wißpeck an den Vizedom zu Amberg den Befehl: „Er solle die Böhmen sammeln und mit ihnen „auf dem linken Donau-Ufer entweder zu einer Belagerung von Ingol„stadt, welche Stadt auf dem rechten Ufer durch die von Landshut her „kommenden Truppen von Georg von Rosenberg angegriffen werden würde, „rücken, oder den getheilten Feind, von dem man wisse, daß ein Theil zu „Eichstädt, der andere zu Donauwörth stehe, angreifen" [4]). Eyb meldet,

---

1) cod. germ. 900. — 2) Wilpolt von Schaumburg, Kriegsoberster in dem pfälzischen Heere, schreibt über diesen Wechsel im Oberbefehle: „Die Ruprecht'schen ließen „sich bedünken, daß es ihnen schmählich sei, einen fremden verständigen Kriegsmann zu „obersten Hauptmann zu bestellen, sondern wurfen wieder einen Bayern (den Wißpeck) „auf, der all seiner Tage nie keinen Hauptkrieg gesehen, viel weniger geführt hat." — 3) Nach den Angaben des Götz von Berlichingen und des Abt Rumpler (Oefele I, 121) starb der ritterliche Fürst an der Dissenterie, doch, setzt letzterer bei, glauben viele, er sei an Gift gestorben. Daß auch Gift unter die Waffen zählte, welche man gegen ihn und die Seinigen in Anwendung brachte, erhellt aus einem Schreiben Herzog Ruprechts an Ludwig von Eyb d. d. Landshut 13. Juni. „Es sind zu Dingolfing etlich gefangen „worden, die von unsern Feinden ausgeschickt sind, uns und die unsern mit Gift zu er„morden. Auch zu Cham ist einer gefangen worden, bei dem Gift gefunden ist, und „der bekannt hat, also angericht zu sein. Auch nach Neumarkt seien zwei hinauf, mit „Gift wohl zugericht." Köllner schreibt Seite 80: „Item zu Landshut hat man ihr „etlich mit dem Rad gericht und darnach verbrannt, darum sie sollen bekennt haben, die „Brunnen zu vergiften. Herzog Ruprecht bekümmert sich der Sach sehr, fast jämmer„lich." 4) Urk. 95 d. d. 21. August. Landshut.

daß er sämmtliche Böhmen für den 26. nach Burglengenfeld berufen habe [1]). Wißpeck selbst begab sich zur Leitung dieser Operation nach Burglengenfeld [2]). Die Stellungen, welche um diese Zeit Markgraf Georg zu Roth, die Nürnberger zu Berngau eingenommen hatten, scheint die Ausführung des Planes verhindert zu haben, denn schon am 29. erscheint Ludwig von Eyb mit den Böhmen vor Sulzbach.

## B. Kriegsbegebenheiten in der Oberpfalz und einem Theile Frankens.

Dem Aufgebote des schwäbischen Bundes zu Folge sandte Nürnberg bereits am 3. Januar seinen Antheil an der eilenden Hilfe (32 Reisige) zu Herzog Albrecht. Diesen folgten bald die vertragsmäßigen 150 Reisigen und 450 Fußknechte unter der Führung des Clement von Wiesentau. Der Rath ließ alle seine Bürger, die in fremden Diensten waren, binnen zehn Tagen nach Hause berufen, die fünf Kriegsräthe wurden auf acht vermehrt und mit Werbung von etlichen hundert Fußknechten und 200 Reisigen beauftragt [3]). Die bestellten reisigen Diener von Haus aus wurden aufgemahnt. Die Böhmen Christoph von Guttenstein, Johann von Weitmühl, Hans von Obernitz weigerten sich zu erscheinen, und traten später in die Dienste Ruprechts, wohl aber trafen ihrer Verpflichtung entsprechend, die Reisigen aus Meissen und Hessen ein. 800 Seeknechte warb Ottmar Spengler am Bodensee, 150 Reisige (per Monat 12 fl.), Delphin Haugwitz in Böhmen, ebendort Jany Stieber 200 Fußknechte, darunter 20 Pafesner, 20 Lichtschützen und 2 Fähndriche. Jeder Fußknecht bekam 4 fl., die Pafesner, Lichtschützen und Fähndriche 8 fl. (Doppelsold) monatlich. Die Bundeshilfe 878 zu Fuß unter Hauptmann Sebald Storch und 88 Reisige unter Wolf Haller zogen am 3. Mai in das Lager nach Donauwörth [4]), denn weder der König, noch der Bund hatten sie trotz des mit Herzog Albrecht getroffenen Vergleiches von dieser Verbindlichkeit gelöst.

Markgraf Friedrich, welcher von seinem Bruder Zuzug erhalten hatte, rückte Anfangs Mai vor Hilpoltstein [5]), welches ihm auch der Pfleger Wilhelm von Wolfstein sogleich übergab. Heideck dagegen weigerte sich, den Markgrafen einzulassen, und das feste Schloß blieb während des gan-

1) Urk. 96 d. d. Burglengenfeld 24. August. Ludwig von Eyb an Georg von Velberg, Hauptmann zu Neuburg. — 2) Urk. 112 dd. 25. August. Landshut. Vizedom Ludwig von Eyb an Georg von Wißpeck. — 3) Reisige Diener von Haus aus waren die Vorläufer des stehenden Heeres. Sie bezogen entweder an Geld oder Gütern ein jährliches Einkommen mit der Verbindlichkeit, nach Aufforderung zur Leistung von Kriegsdiensten, oder am Hofe mit ihren Söldnern zu erscheinen. — 4) Johann Müllner's ungedruckte Annalen 11. — 5) Köllner, Oefele I, 477.

zen Krieges in diesem Theile des Landes eine Hauptstütze für die Unternehmungen des Vizedom von Amberg. Am 7. Mai stieß der Markgraf mit 5—600 Reisigen, 1000 Fußknechten und seinen beiden Söhnen in Gerolzburg zu den Nürnbergern, welche mit 1000 Fußknechten und 12 Feldschlangen ausgezogen waren, um den von Heidelberg herauf zu Ruprecht ziehenden Albrecht von Landenberg und Wilhelm von Henneberg die Straße zu verlegen. Die Pfälzer zogen von Forchheim gegen Lauf und hatten nicht mehr als 900 Fußknechte und 250 Reisige bei sich. Die Unternehmung wäre geglückt, wenn nicht der Markgraf, ein Schwager des Henneberg, dieselbe anstatt gefördert gehindert hätte. Mit geringem Verluste gelangten die Pfälzer nach Lauf [1]), und von da nach Neumarkt, wo sie Ludwig von Eyb erwartete. Nun wich aber auch Nürnberg dem Begehren Friedrichs, ihm bei der Belagerung von Heideck beizustehen, aus, und er mußte, nachdem er am 20. Mai die Belagerung begonnen, sie schon am 21. auf die Nachricht, daß der Vizedom sich mit Truppen nähere [2]), wieder aufgeben, worauf er, seinen Sohn Georg in Hilpoltstein zurücklassend, mit seinem zweiten Sohne Casimir nach Ingolstadt zu dem Herzoge Albrecht zog [3]). Heideck erklärte sich am 24. Mai für Herzog Ruprecht, und wurde mit 60 Reisigen und 100 Fußknechten, welche unter dem Kommando des umsichtigen und kühnen Hilpolt von Liedbach standen, besetzt.

Ludwig von Eyb, der Vizedom auf dem Nordgau, befand sich in übler Lage. Alle seine Bemühungen, ein möglichst großes Heer aus Böhmen zum Schutze der dem Kurfürsten gehörigen Theile der Oberpfalz, zur Bewahrung der Ländereien am linken Donau-Ufer aus Herzog Georgs Verlassenschaft und zur Unterstützung der Streitkräfte Herzog Ruprechts aufzubringen, scheiterten an stetem Geldmangel. Müßig lagen die Geworbenen in Cham und Neuburg vorm Wald, den vorausbedungenen Monatssold und die Artikelbriefe erwartend, vor deren Empfang sie sich in's Feld zu ziehen weigerten [4]), während die Oberpfalz von allen Seiten den vordringenden Feinden preisgegeben war, und Eyb nicht einmal die befestigten Ortschaften mit Besatzungen versehen konnte. Die erste Kriegshandlung des Vizedom war, daß er am 18. Mai 7 Ortschaften um Velburg plünderte und verbrannte, und dann, nachdem Markgraf Friedrich die Belagerung von Heideck aufgegeben hatte, nach Amberg zurückkehrte, um Verstärkungen aus Böhmen zu erwarten. Die Stellung seiner Feinde schilderte er in einem Berichte an Herzog Ruprecht: „Der junge Markgraf steht bei „Neumarkt, des Markgrafen Hauptmann auf dem Gebirge, und plünderte

1) Müllner c. l. — 2) cod. mscpt. corrspd. Herzog Ruprecht an Ludwig von Eyb. — 3) Urkunden des schwäbischen Bundes I. — 4) Urk. 74, 75. Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht d. d. 26. Mai.

„nach Pfingsten (26. bis 30. Mai) Rockenfels, Mitterteich und Oberteich, „brannte am 7. Juni Kemnath, und zieht nun gegen Auerbach und Eschen„bach. Die von Nürnberg haben Lauf genommen und bedrohen andere „Orte. Wilhelm von Wolfstein hat seine Burgen zu Sulzbürg und Pyr„baum den Bayrischen und Markgräflichen geöffnet, und den Markt Allers„berg erobert; das arme gemeine Volk aus dem Lande entläuft, die Böhmen „Herzog Albrechts bedrohen die Ortschaften vor dem Wald“ [1]). Um sich aus dieser gefährlichen Lage zu ziehen, bedurfte der Vizedom, da nach Eintreffen von Geldmitteln die in Cham und Neuburg stehenden Böhmen mit Ludwig von Habsperg und Wamolt bereits zu Herzog Ruprecht nach Landshut und Dingolfing gezogen waren, neuer Truppenzuzüge, und beauftragte den Bernhard Stöckel und Gottersich von Guttenstein mit der Werbung von 3—4000 Böhmen. Zur Unterstützung in seinen schwierigen Amtsverrichtungen erhielt Eyb den Friedrich von Feilitsch und Friedrich von Flersheim als Gehilfen.

Die Stadt Nürnberg [2]) hatte im Laufe des Monats Mai ihre Truppen auf eine Stärke von 3000 Mann gebracht, unter diesen waren 450 Böhmen, welche Büchsen mit eisernen Rohren führten. Am 7. schickte die Stadt ihren Absagebrief an den Kurfürsten Philipp von der Pfalz, und rückte noch am nemlichen Tage gegen die Stadt Lauf. Oberste Hauptleute waren Endres Tucher, Sebald Schürstab und Hans Harsdörfer. An Geschützen führte das Heer 3 große Karthaunen, welche eine 64 Pfund schwere eiserne Kugel schossen, 3 Steinbüchsen (Kugelgewicht 23 Pfund), 14 Feldschlangen und 28 Hackenbüchsen mit sich. Am 8. früh kamen die Truppen vor Lauf an [3]), nordwärts der Stadt bei Heuchling lagerten sie. Man begann sogleich die Beschießung; die Belagerten antworteten aber „wacker“ vom Schloßthurme aus. Am 9. war bereits eine Bresche gelegt, und die Truppen standen zum Sturme bereit, da öffneten sich die Thore, und die Bürger, mit den Priestern an der Spitze, übergaben den Nürnberg'schen Hauptleuten die Schlüssel der Stadt. Wegen des Sturmguldens kam es zu Streitigkeiten, und 100 Seeknechte, sowie auch 40 Waldknechte, welche bei den Böhmen als Büchsenschützen gedient hatten, verließen das Heer. Die Stadt wurde mit 150 Mann besetzt, und die Truppen wandten sich gegen Hersbruck, das aber eine Belagerung nicht abwartete, sondern, noch vor dem Erscheinen des Feindes vor seinen

1) Urk. 82. Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht dd. Amberg 12. Juni. Unter dem Ausdrucke „armes gmaines Volk“ wird die durch das Landesaufgebot erlangte Mannschaft verstanden. — 2) Wo kein besonderes Citat für die Unternehmungen des Nürnberg'schen Kriegsvolkes angeführt ist, wurden Joh. Müllner's ungedruckte Annalen der Stadt Nürnberg benützt. — 3) Urk. 106 dd. 24. Juni.

Mauern, Gesandte mit dem Antrage der Unterwerfung den Anrückenden entgegenschickte. Die Stadt huldigte den Nürnbergern und bekam 100 Mann Besatzung. Reichenschwand ergab sich am 11., ebenso auch Happurg und das Kloster Engelthal; am 13. übergab der Pfleger Georg Oettlinger das ihm anvertraute Schloß Reicheneck gegen freien Abzug mit Hab und Gut.

Die Böhmen im Nürnberg'schen Heere plünderten in Hohenstadt, einem markgräflichen Dorfe, und mißhandelten die zu ihnen abgeschickten deutschen Waibel, welche ihnen das Plündern wehren sollten. Georg von Volkach führte nun gegen sie die deutschen Knechte, und es kam zu einem Kampfe, in welchem 70 Böhmen getödtet und 150 verwundet wurden. Ein großer Theil der Böhmen verließ in Folge dieses Ereignisses das Heer, welches, nachdem am 16. das Kloster Weissenoe eingenommen worden war, nach Nürnberg zurückkehrte.

Am 21. rückte die Armee von Nürnberg zur Belagerung von Altdorf ab. Außer den bereits oben genannten Geschützen führte sie noch drei Hauptstücke, wovon die Eule eine 220 Pfund, die beiden andern, der Falke und die Fischerin, 100 Pfund schwere Steinkugeln schossen, mit sich. Diese Geschütze wurden auf 200 Schritte Entfernung vor der Stadt aufgeführt, und schon der erste Schuß aus der Eule drang durch die Stadtmauer, selbst in der Mitte der Stadt noch Häuser beschädigend. Vier Tage lang leisteten die Hauptleute Georg von Mistelbach und Lorenz Spangenberg mit ihren 250 Knechten tapfern Widerstand und begehrten erst am 25., nachdem Bresche gelegt war, freien Abzug [1]). Die Besatzung zog theilweise nach Neumarkt, theilweise auf das Schloß Haimburg. Während der Belagerung hatten die Nürnberger Partheien entsendet und sich in den Besitz der Schlösser Grünsberg und Deinschwang, sowie auch des Klosters Gnadenberg gesetzt.

Altdorf wurde mit 200 Mann besetzt, das Belagerungsgeschütz daselbst zurückgelassen; das Heer aber kehrte nach Nürnberg zurück, „denn man „wollte mehr Reisige anwerben, um auch in dieser Waffe den reichlich [2]) „damit versehenen Pfälzern das Gleichgewicht halten zu können."

Damit aber das Heer nicht müßig liege und umsonst erhalten werde, wurde es in vier Haufen getheilt: der erste unter den Hauptleuten Weißweber, Conrad Müller und Conrad Kammerer besetzte mit 1500 Fußknechten und 6 Falkonets Hilpoltstein [3]). Am 2. Juli bemächtigte

---

1) Ludwig von Eyb meldet am 27. Juni den Verlust von Altdorf nach Landshut. „Er habe im ganzen Lande aufgeboten, es sei aber Niemand erschienen; wenn er nicht „bald Truppen bekäme, sei alles verloren" — 2) Nürnberg besaß nur 300 Reiter, während der Pfalzgraf deren über 1500 zählte. — 3) Hilpoltstein bei Gräfenberg.

sich diese Abtheilung des Marktes Betzenstein, und besetzte ihn mit 25 Mann. Das Schloß Stierberg übergaben ihnen die Bauern gegen den Willen des Pflegers Kaspar Zerer. Am 8. wurde das Städtchen Velden eingenommen, aber schon am 12. durch den Landrichter von Auerbach, Balthasar von Seckendorf [1]), welcher mit 800 Mann und einigen Geschützen auch Pegnitz eroberte, wieder der Pfalz zurückerobert.

Der zweite Haufe mit den Böhmen unter Delphin von Haugwitz lag zu Hersbruck. Ein Angriff, den er am 4. Juli gegen das Seckendorfische Schloß Königstein unternahm, wurde von der 40 Mann starken Besatzung blutig abgewiesen. Den Markt zündeten die Böhmen an und zogen mit der Leiche ihres Hauptmanns Jany Stieber nach Hersbruck zurück.

Die dritte Abtheilung lag zu Wendelstein, und verrichtete außer dem verunglückten Zuge gegen Freistadt, welches, den Nürnbergern zuvorkommend, bereits Markgraf Georg am 6. Juli für sich in Besitz genommen hatte, nichts besonderes.

Der vierte Haufe, zu Altdorf liegend, bemächtigte sich am 3. Juli des Marktes Lauterhofen, sowie der Ortschaften Aitelberg, Wilfertshofen und der Schlegelsmühle. Auf dem Heimmarsche überfiel und gewann er noch in der Nacht das Schloß Haimburg.

Von Augsburg aus hatte am 6. Juli König Maximilian die Stadt Nürnberg aufgefordert, zur Belagerung von Neumarkt, welches eine Reichsstadt unter dem Schutze Nürnbergs werden wolle, zu schreiten, zugleich aber auch Eybburg, welches er sich vorbehalte, zu erobern.

Nürnberg zog seine auswärts verwendeten Truppen zusammen, und ließ das mit Rüstwägen und sonstigem Kriegsbedarf versehene Heer am 19. Juli nach Neumarkt abrücken. 3100 zu Fuß, in 4 Fähnlein eingetheilt, 350 Reiter unter Haugwitz und dem Nürnberg'schen Schultheißen Grafen Schlick, bildeten mit 700 Bauern, welche als Schanzgräber aufgeboten waren, die Belagerungs-Armee. Zu den drei oben beschriebenen Hauptstücken kam noch ein viertes, „die Sebaldin", die eine 263 Pfund schwere Kugel schoß; an sonstigem Geschütz begleiteten 3 Karthaunen, 28 Feldschlangen und 60 Hackenbüchsen den Zug. Am 20. kamen die Belagerungstruppen, deren verlorenen Haufen (Vorhut) die Secknechte bildeten, bei Neumarkt an, und lagerten sich zwischen Polling und der St. Anna-Kapelle in einer Wagenburg, welche mit einem Graben und Thoren versehen war. Eine Aufforderung, die Stadt zu übergeben, wurde abschlägig beschieden. Am 21. machten die Nürnberger einen Versuch, sich des Schlosses Wolfstein zu bemächtigen, und waren damit bereits fast am Ziele, da fielen die Belagerten aus, zündeten die Vorstadt und das Spital,

1) Urk. 91 d. d. Amberg 21. Juli. Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht.

deren Besetzung die Städter versäumt hatten, an, und zogen sich darauf mit Verlust einiger Hackenbüchsen in die Stadt zurück, nun begann die Beschießung. Am 13. kam, ohne daß die Belagerer es verhindern konnten, Ludwig von Eyb mit 300 Pferden in die Stadt, und ermunterte die Besatzung, sich bis zum 27., wo die Böhmen zum Entsatze einträfen, zu halten. Die Belagerungs-Armee war zu schwach, um sich in 2 Lager zu theilen, und mußte es daher geschehen lassen, daß die Stadt durch das Deiningerthor Verstärkung an Mannschaft und Lebensmitteln erhielt. Am 25. wurde die Besatzung durch 400 Waldknechte, welche der Vizedom von Amberg schickte, auf 1800—2000 Mann gebracht.

Die Geschütze der Belagerer hatten eine 50 Fuß lange Bresche gelegt, die Bürger aber machten die Stelle mit ausgeschütteten Körben [1]) und gefüllten Fässern ungangbar. Hinter der Sturmlücke errichteten sie „eine Bastion", unten aus Stein, oben aus Flechwerk, und vor dieser zogen sie einen Graben, in welchen Fußangeln und Pulversäcke geworfen wurden.

Das schwere Geschütz der Belagerungsarmee war, mit Ausnahme der Fischerin, schadhaft geworden, und der Kriegsrath beschloß, den Rath um eine Verstärkung von 2000 Fußknechten und 400 Reisigen zu bitten, um die Stadt mit Sturm nehmen zu können.

Zu Nürnberg hatte man Kundschaft, daß die Böhmen im Anmarsche begriffen, und ein großer Theil des fränkischen Adels bereit sei, in das Nürnbergische Gebiet einen Einfall zu machen. Der Rath gab den Befehl zur Aufhebung der Belagerung, und, da auch Markgraf Georg, der vor Heideck stand, sich weigerte, den Belagerern zu Hilfe zu ziehen, rückte am 28. Juli, in ihren Erwartungen getäuscht, die nürnbergische Armee von Neumarkt ab. Das Dorf Polling, die Schlösser Heinzburg, Haimburg und Grünsberg wurden in Brand gesteckt.

Nach der Heimkunft entließ der Rath nicht nur einen Theil der Knechte, sondern schlug auch das Begehren des Königs Maximilian, die Hälfte einer Summe Geldes zu zahlen, welche zur Gewinnung der, dem Herzoge Ruprecht zuziehenden, 5000 Polacken verwendet werden sollte, ab. Am 10. August schickte Nürnberg 1200 Fußknechte und einige Geschütze nach Hersbruck, um von dort aus Eroberungen in des Kurfürsten Land zu machen. Ein Angriff dieser Truppen (16. August) auf das von 1000 Pfälzern besetzte Auerbach mißlang.

Ludwig von Eyb, zu schwach, um den von allen Seiten anstürmenden Feinden Widerstand leisten zu können, begnügte sich, durch einzelne Streifzüge die Lande Herzog Albrechts zu verwüsten. Der bedeutendste der-

1) Auf den gleichzeitigen Abbildungen erscheinen sie als mit Steinen beschwerte Schanzkörbe.

ſelben war der am 30. Juni gegen Schmidmühlen mit 100 Reiſigen und 1500 Fußknechten unternommene [1]). Der Markt wurde eingenommen, geplündert, aber ſchon am 1. Juli wieder von den Pfälzern verlaſſen. Die Werbungen in Böhmen hatten guten Erfolg, denn der neue Kanzler Albrecht von Colowrat [2]), durch pfälziſches Geld gewonnen, bemühte ſich, auch den König Ladislaus für die Sache Ruprechts günſtig zu ſtimmen. 700 Mann zu Roß, 5000 zu Fuß unter Guttenſtein von Bernſtein, Albrecht von Sternberg, Johann von Weitmühl lagerten Mitte Juli theils zu Waldſaſſen, theils zu Tachau. Wildenfels ſuchte ebenfalls einen Theil des ſchwarzen Heeres, das in Mähren und Schleſien ſtand, für die Dienſte des Pfalzgrafen zu gewinnen.

Den dringenden Bitten des Vicedom nachgebend zog ein Theil der Böhmen über Waldmünchen heraus, verbrannte das Schloß Fronberg [3]) und vereinigte ſich am 9. Auguſt vor der Stadt Schwandorf [4]) mit dem von Amberg herkommenden Ludwig von Eyb. Mit 2 Heeren wurde nun Schwandorf, das ſich vergebens um Verſtärkung nach Burglengenfeld und Straubing gewendet hatte, belagert. Das eine beſtand aus Landvolk und pfälziſchen Truppen unter den Hauptleuten Balthaſar von Schwarzburg, Kaspar Erlbeck, Pfleger zu Parkſtein und Philipp von Feilitſch; das andere aus den Böhmen unter Janabitz, Sternberg und Tainz [5]).

Am 10. begann die Beſchießung und dauerte bis zum 12. An dieſem Tage kamen von Straubing der junge Heuraus, der Forſtmeiſter Puterl von Peunten und ein Hauptmann Krapf, ſie riethen der Stadt, ſich zu ergeben, und erwirkten bei Eyb für die 80 Mann Beſatzung freien Abzug. Die Stadt mußte 3000 fl. Brandſchatzung zahlen, und wurde dann doch ungeachtet der Erlegung dieſer Summe in Brand geſteckt [6]). Am 15. Aug. zogen die Böhmen 2000 Mann ſtark vor das feſte Schloß Burglengenfeld. Am 28. fiel nach tapferer Vertheidigung Markt und Schloß in ihre Gewalt, und wurde mit 200 Mann beſetzt. Die Burg Kalmünz, welche der Pfleger ohne Gegenwehr den Böhmen übergeben wollte [7]), wurde von den Bürgern des anliegenden Marktes beſetzt, und zwei Tage vertheidigt. Die Vertheidiger des Schloſſes wurden nach der Uebergabe von den Böh-

1) Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht, dd. 21. Juli. Amberg. — 2) Der Pfleger von Burglengenfeld an Herzog Albrecht, dd. 26. Juli. — 3) Cod. mscpt. corrsp., dd. 25. Auguſt. Ludwig von Eyb an die Räthe zu Landshut. — 4) Ein Anſuchen Herzog Albrechts an den Rath zu Nürnberg, der Stadt Schwandorf zu Hilfe zu eilen, beſchied dieſer ſelbſtſüchtige Bundesgenoſſe mit den Worten „ſie hätten etwas fürnehmeres für ſich zu handeln vor.“ — 5) Köllner. — 6) Die eingetroffene Nachricht, daß die Markgräflichen den pfälziſchen Markt Hahnbach in Brand geſteckt hätten, ſcheint die Veranlaſſung dieſes Wortbruches geweſen zu ſein. — 7) Zainer 446.

men ermordet, die Burg in Brand gesteckt. Nabeck ergab sich ohne Widerstand.

Ein anderer Theil der Böhmen unter Philipp von Flersheim [1]) zog mit 3000 Mann, nachdem er drei Wochen zu Waldsassen geweilt, die markgräflichen Besitzungen Tierschnitz, Arzberg und Neustadt verheerend, zum Sammelplatz des Heeres nach Burglengenfeld [2]).

Kurze Zeit nach dem Abmarsche der Böhmen erschienen (4. August) die Markgräflichen unter Alexander von Luchau und dem Hauptmann Bibrizsch vor dem Kloster Waldsassen. Die Mönche und Bewohner flohen in die befestigte Prälatenwohnung. Die Markgräflichen raubten, was sie in dem Kloster und den umliegenden Häusern fanden, und beluden 100 Wägen mit der gewonnenen Beute. Muthig vertheidigten sich die in die Prälatur Geflüchteten, und schlugen jeden Angriff der Feinde zurück. Diese, über den Widerstand und erlittenen Verlust erbost, legten Feuer in die Kirche und das Klostergebäude, und zogen dann mit ihrer Beute nach Wundsiedel zurück. Alle pfälzischen Dörfer, welche sie auf ihrem Rückmarsche berührten: Kondrau, Pleißen, Neudorf, Hofteich, Volkertsmühle, wurden den Flammen preisgegeben [3]).

Am 8. wollte Luchau mit 2000 Mann Ebnat angreifen, und hatte bereits zweimal gestürmt [4]), da kam von Kemnat der Hauptmann Caspar Erlbeck zum Entsatze angezogen. Mit dem Haufen, 11 Mann in einem Glied, die Helme mit Birkenreis geziert, drang er unter dem Rufe: „St. Georg sei die Losung und unsere liebe Frau das Zeichen," gegen die Markgräflichen vor, und zertrennte ihre Reihen, 1000 Mann ließen sie nebst ihren Fahnen auf dem Schlachtfelde, viele von ihnen wurden gefangen. Balthasar Bibrizsch blieb in dem Treffen, Alexander von Luchau bald darauf in einem Zweikampfe [5]).

Die Gefahr, welche durch die Ankunft der Böhmen für sämmtliche Bundesgenossen Herzog Albrechts entstand, veranlaßte Nürnberg, mit dem Herzoge Albrecht und dem Markgrafen von Brandenburg über eine Vereinigung der Heere zur Abwehr der Böhmen zu unterhandeln. Der herzogliche Rath Dietrich von Plieningen, dann die Nürnberger Rathsherren Tetzel und Martin Geuder, begaben sich zu diesem Zwecke zu dem Mark-

---

1) Brenners Chronik von Waldsassen 129. Urkunde 112. Amberg, dd. 25. August. — 2) Cod. bav. 1594. — 3) Ottonis Waldsassensis descriptio etc. bei Oefele I, 34, Lilieneron Lied 238. — 4) Lilieneron 239. — 5) Urk. 93. Herzog Ruprecht schreibt. dd. 16. August, an Eyb: „Er habe mit Wohlgefallen gehört, daß die Seinen die „Markgräflichen geschlagen, ihnen die Wagenburg, Büchsen und Helm genommen hätten." Ich glaube, daß diese Stelle auf oben angeführte Gefechte deuten dürfte. Lilieneron Lied nr. 239.

grafen Georg, und man kam überein, daß der Markgraf Georg mit 2000 Mann zu Fuß und seinen Reitern zu Roth, das Nürnberg'sche Contingent eben so stark mit dem Feldgeschütze zu Berngau, Markgraf Friedrich aber mit 3000 Fußknechten und 400 Reitern in Heideck eintreffen sollten; am 19. würden die Heere in Berngau zusammenrücken. Der Markgraf soll den Nürnbergern zur Eroberung von Neumarkt, diese aber ihm zur Erlangung von Heideck helfen.

Die Nürnberger und Markgraf Georg erschienen rechtzeitig am bestimmten Orte, vergebens aber erwartete man die Truppen Friedrichs; sie hatten ihrem Führer den Gehorsam verweigert. Unterhandlungen zwischen den Nürnbergischen Hauptleuten und dem Markgrafen Georg führten, da jeder Theil das ihm zufallende zuerst angegriffen wissen wollte, zu keiner Einigung, und am 29. August zog die städtische Kriegsmacht wieder in ihre Heimath zurück.

Am nemlichen Tage kam auch Ludwig von Eyb, der durch die Stellung, welche der Markgraf Georg und das Nürnberger Kriegsvolk bei Berngau genommen hatte, von der beabsichtigten Unternehmung gegen Ingolstadt abgehalten worden war, mit seinem 9000 Mann zählenden Heere vor der Stadt Sulzbach an. Ehe zur Erzählung dieser Belagerung geschritten wird, mag es am Platze sein, der kleineren Unternehmungen zu gedenken, welche die pfälzischen Hauptleute von Amberg, Hahnbach, Kastel, Vilseck, Velden gegen die bayerische Garnison zu Sulzbach, die der tapfere Hauptmann Albrecht Stieber, dem seine Söhne, Sebald und Sebastian, sowie Sigmund von Paulsdorf zur Seite standen, befehligte, ausführten. Die bayerischen Besatzungen zu Holnstein und Sinnleithen schlugen am 5. und 25. Mai die Angriffe der Veldner und Hahnbacher ab, dagegen erlitten die Söhne Stiebers bei einer Fouragirung in der Nähe des Marktes Kastel durch die Pfälzer eine Schlappe. Die Bewohner von Schlicht plünderten (7. Juli) die Kirche zu Edelsfelden. Am Abende des nemlichen Tages überfielen die bayerischen Reisigen Schlicht und brannten den Marktflecken nieder. Am 19. Juni kam es zwischen den Besatzungen von Hahnbach und Sulzbach bei Lindt zu einem Treffen, in welchem die Pfälzer 40 Mann und 4 Büchsen verloren. Der Schuß aus einer Feldschlange genügte, die nochmals zum Angriff Vorgehenden in die Flucht zu jagen. Pfälzer und Bayern waren bemüht, weniger zum Schlagen, als zum Brennen und Plündern zu kommen, am 25. Juli standen auf beiden Seiten über 30 Dörfer in Flammen. —

Unmittelbar nach der Ankunft des pfälzischen Vizedoms begann die Beschießung von Sulzbach, und er baute nahe an der Mauer eine Schanze, welche mit 300 Böhmen besetzt wurde. In einer dunklen Nacht ließen

ſich 40 Mann der Belagerten in den Stadtgraben hinab, überfielen die ſorgloſe Beſatzung des Bollwerkes und tödteten 40 Böhmen.

Markgraf Friedrich hatte ſich auf die Kunde von den Verwüſtungen, welche die Böhmen auf ſeinem Gebiete im Fichtelgebirge verübten, von Donauwörth nach Fürth begeben, und ſuchte von Nürnberg Kriegsvolk zu erlangen, um die Feinde aus ſeinen Beſitzungen vertreiben zu können. War auch der Rath abgeneigt dem Markgrafen in deſſen Beſitzungen zu helfen, ſo zwang doch die Gefahr, welche den neuen Eroberungen der Stadt bei einem weitern Vordringen der Böhmen drohen würde, zu dem Entſchluſſe, der Aufforderung Friedrichs, ſich mit ihm zum Entſatze der belagerten Stadt Sulzbach zu vereinen, zu entſprechen. An den König und Herzog Albrecht ſchickten die Verbündeten Geſandte, um ſie zu bewegen, auch mit ihren Streitkräften die Unterhandlungen gegen die Böhmen zu unterſtützen.

Der Markgraf ſchickte einſtweilen 38 Reiſige unter dem kühnen Cunz von Schott, die Stadt Nürnberg 30 Reiſige und 200 Fußknechte den bedrängten Sulzbachern zu Hilfe. Für den 6. wurde die Vereinigung von 4000 Mann des Markgrafen mit 150 Reiſigen, 2000 Fußknechten und 50 Geſchützen Nürnbergiſchen Kriegsvolkes anberaumt. Die Beſatzung von Hersbruck wurde mit 200 Reiſigen verſtärkt, welche am 4. September die Böhmen, die einen Streifzug nach Hannritz, Hohenſtadt und Pommelsbrun machten, angriffen, und ſie mit einem Verluſte von 50 Mann und dem eines Fähnleins zum Rückzuge zwangen. Dreimal forderte Eyb Sulzbach zur Uebergabe auf, doch die Stadt, des Entſatzes gewiß, wies die Anträge zurück. Am 6. September hoben die Pfälzer, welche den Abmarſch des Königs und des Herzogs Albrecht von Donauwörth erfahren hatten, die Belagerung auf, und zogen eilig in der Richtung gegen Kaſtl und Velburg ab; die Truppen des Markgrafen, und ein Theil des Nürnbergiſchen Kriegsvolkes rückten zu dem Heere des Königs.

## C. Kriegszüge gegen die Beſitzungen und Pfandſchaften des Churfürſten von der Pfalz.

Am 21. April hatte ſich der Reichshauptmann Georg von Montfort mit dem Herzoge Albrecht von Bayern über den Beginn der Kriegs-Unternehmungen am Rhein in's Benehmen geſetzt, und am 26. April berief ein königlicher Befehl alle pfälziſchen Diener zum Reichsheere nach Stockach [1]). Die Biſchöfe von Mainz, Straßburg, Worms, der Markgraf von Baden, der Herzog Johann von Bayern, Graf zu Sponheim, ſowie die Städte Speyer und Mainz erhielten die Zu-

1) Archivs-Akten.

ſicherung der Neutralität [1]). Frankreich, auf deſſen Hilfe die Pfalz vorzüglich gerechnet hatte, wurde wortbrüchig und ſchloß ſpäter ſogar ein Bündniß mit dem römiſchen Könige. Der Churfürſt von der Pfalz ſah ſich auf ſeine eigenen Kräfte angewieſen, und von dieſen hatte er über die Hälfte, und zwar die beſten, ſeinem Sohne Ruprecht nach Bayern geſendet. Am 22. Mai erklärte Herzog Ulrich von Württemberg, und der Landgraf von Heſſen, einige Tage ſpäter Herzog Alexander von Veldenz dem Kurfürſten den Krieg.

Jenſeits des Rheines ſollte Alexander von Zweibrücken-Veldenz; über dem Neckar Herzog Ulrich; vom Norden herab der Landgraf von Heſſen in die rheiniſche Pfalz einbrechen; die letztern zwei ſich aber zuvor bei Worms vereinen; der römiſche König dagegen, unterſtützt von Truppen des Herzogs Alexander von Veldenz und des Grafen Emich von Leiningen, zog in die Landvogtei im Elſaß, um ſich ohne Schwertſtreich der mit ſchwerem Gelde von der Pfalz erworbenen Pfandſchaften zu bemächtigen.

Von vielen Seiten zugleich angegriffen, war des Kurfürſten Heer zu ſchwach, um jedem der Eindringenden hinlängliche Truppen entgegenſtellen zu können. Philipp zog daher vor, die ſchon vorher befeſtigten Städte Germersheim, Alzei, Kreuznach und die pfälziſchen Burgen, in welche das Landvolk ſeine Habe geflüchtet hatte, mit Mannſchaften zu verſehen, und den Reſt der Truppen in Heidelberg beiſammen zu halten, um von da aus auf die einzelnen Angreifer Ausfälle machen zu können.

Da die beabſichtigte Vereinigung der Heere von Württemberg und Heſſen nicht ſtattgefunden hat, iſt jeder Zug für ſich aufgeführt, der des Königs Maximilian aber, welcher dieſem, ohne daß es zu einem Gefechte kam, reichen Gewinn und wenig Mühe brachte, nicht weiter erwähnt.

## Herzog Ulrich von Württemberg.

Württembergs Heer (10,000 Mann Landesaufgebot, 3—4000 Landsknechte und 1500 Reiſige) [2]), ſammelte ſich Mitte Mai um Vaihingen und Gröningen. 6000 Büchſenſchützen waren unter dem Fußvolke, Nürnberg und Ulm hatten ſchweres Geſchütz geſendet, „Wurfel“ [3]) und „Roſe“ hießen die größten Geſchütze. Zeugmeiſter war Reinhard Späth,

---

1) Trithemius bei Freher III, 98. — 2) Unter den Reiſigen waren auch die „welſche Garde,“ Edelleute aus Frankreich, 87 an der Zahl. Im ganzen waren 166 auswärtige Adelige mit 366 Pferden im Heere des Herzogs. — 3) Die Wurfel wog 6336 Pfund, war 11 Schuh lang, ſchoß einen Stein von 161 Pfd. und war mit 350 ſolchen Steinen verſehen. Sie wurde auf einem großen Büchſenwagen, der mit 14 Pferden beſpannt war, fortgeſchafft. Zur Bedienung brauchte man 100 Mann, in Viertheil getheilt, 8 Zimmerleute und 4 Steinmetzen (Verzeichniß der Stücke zu Urach).

Schanzmeister Hans von Ramberg. Dietrich von Blumeneck kommandirte das Fußvolk, Friedrich Kappler die Reiter.

Die erste Aufgabe des Heeres sollte die Wiedergewinnung der unter Graf Ulrich, dem ältern, an die Pfalz verlornen Ländereien, die zweite, die Vereinigung mit den Hessen und der Einfall in die untere Pfalz sein. Den Anfang machte man mit der Plünderung der dem Kloster Maulbron gehörigen Orte.

Am 28. zog das Heer vor das Kloster selbst und begann mit der Beschießung „des Trutzbunds," eines aus Holz auf einer Höhe zur Beherrschung der Straße erbauten Bollwerkes. Am 29. gaben die Vertheidiger das Bollwerk, aus dem sie den Angreifern großen Schaden gethan und 2 Büchsenmeister getödtet hatten, auf [1]), steckten dasselbe in Brand, und zogen sich in das Kloster, dessen Besatzung durch ihre Ankunft auf 300 Mann stieg, zurück. Der Versuch, sich durchzuschlagen, mißlang der Besatzung, und am 6. Juni übergab unter Zusicherung freien Abzugs der pfälzische Hauptmann das Kloster. Knittlingen [2]) ergab sich am folgenden Tage dem Herzoge Ulrich, und am 11. bezog das Heer ein neues Lager in der Nähe von Bretten: 250 Zelte, 2000 Hütten standen hier, 2073 Wagen bildeten auf der Nordseite der Stadt eine Wagenburg, um die ein Graben, Zaun und Basteien errichtet wurden [3]). Die Stadt war gut befestigt und 30 Fähnlein Fußvolk, worunter auch Schweizer, lagen als Besatzung in derselben. Aus allen Geschützen wurde auf die Stadt gefeuert. In der Nacht vom 28. auf den 29. machten die Brettner einen Ausfall, überfielen das Schorndorfer Fähnlein, welches die Wache bei den Geschützen hatte, und führten von den in der Zwischenzeit gesammelten Württembergern verfolgt, 2 Geschütze, 1 Karthaune und 1 Schlange, in ihre Stadt ab. Hinter den sie unvorsichtig bis in die Stadt Verfolgenden schlossen sie die Thore, tödteten und fingen viele. 200 Todte [4]), worunter die überwiegende Mehrzahl dem Heere Ulrichs angehörte, fielen in diesem Kampfe.

Die Belagerung hatte bereits 21 Tage gewährt, als am 1. Juli der pfälzische Erbprinz Ludwig als Unterhändler in das Württembergische Lager kam, worauf Herzog Ulrich, nachdem er das verlorne Geschütz und die Gefangenen zurück erhalten hatte, am 3. Juli von Brettern [5]) abzog.

---

1) Cod. bav. 1594. — 2) Zwischen Maulbron und der badischen Grenze. — 3) Heyd, Ulrich Herzog von Württemberg 106. — 4) Gabe, Trithemius, Tübinger und Feßler nennen 200, andere nur 100 Mann.

5) Von Bretten der werthen Stadt,
Die ihrem Herrn groß Treue that,
Als der Pfalz Löw den Hirsch der Schwaben
Mit Forcht macht ihn die Forcht wegtreiben.
(Reime an dem alten Rathhaus zu Bretten).

Der Plan, bei Worms oder Speyer mit den Hessen den Rhein zu überschreiten, wurde durch die Berufung beider Städte auf ihre vom Könige zugestandene Neutralität unmöglich, und Ulrich rückte nun an der Zaber hinab nach Besigheim [1]), hoffend, hier den Feind zu treffen. Am 13. Juli begann die Beschießung der Stadt von den sie beherrschenden Höhen aus. Umsonst warteten die Einwohner auf Entsatz, und nachdem am 26. der Gemeindebeschluß erfolgt war, daß bei dem Mangel an Büchsenmeistern, Knechten, Blei und Anderm eine weitere Vertheidigung unnütz sei, begannen Unterhandlungen mit dem Herzoge, welche mit der Uebergabe (27.) der Stadt endeten.

Zu den Anhängern der Pfalz zählte Ludwig Graf von Löwenstein. Seine gleichnamige Burg zu erringen war das nach viertägiger Belagerung erreichte Ziel der Württemberger. Neuenstadt am Kocher, welches, wie auch Möckmühl, nach dem zwischen Ulrich und dem Kurprinzen Ludwig abgeschlossenen Vertrage als neutral anzusehen war, verletzte die Neutralität durch Rüstungen, welche es dem bedrohten Weinsberg zuschicken wollte. Die Untreue zu rächen, wandte sich Ulrich gegen die überraschte Stadt, und nahm sie nach wenigen Tagen ein. Nun erst ging der Marsch über Neckarsulm (15. August) vor das feste Weinsberg (19.). Burg und Stadt wurden von allen Seiten beschossen, ein Thurm stürzte nieder, die Ringmauer füllte mit ihren Trümmern den Graben, da ergab sich die Stadt, 14 Tage aber noch leistete die Burg Widerstand, und erst, als das Herrenhaus zum Schutthaufen zerschossen war, verlangte auch sie, sich zu übergeben. (Ende August). Ein Entsatz, welchen die Bürger von Möckmühl nach Weinsberg schicken wollten, kam zu spät, wurde zurückgeschlagen, und hatte nur zur Folge, daß das Württembergische Heer sich nun gegen diese Stadt wandte, auf dem Marsche dahin Widdern um 1000 fl. schatzte und Möckmühl, welches so schlecht mit Munition versehen war, daß die Vertheidiger statt nach den bleiernen, zu zinnernen Kugeln [2]) greifen mußten, nach fünf Tagen in die Hände des Herzogs fiel.

Am 4. September erließ Ulrich an den Adel des Kraichgaues von Heilbronn aus eine Aufforderung, jetzt, nach dem Tode Ruprechts, Frieden zu halten, widrigenfalls er gegen ihre Burgen rücken würde [3]). Die größte Zahl des Adels blieb pfälzisch, und der Herzog ging von Grosgartach aus gegen Burg und Stadt Gochsheim, und nahm sie ein.

Durch die Vermittlung des Markgrafen von Baden kam ein Waffenstillstand zwischen dem Könige und dem Kurfürsten von der Pfalz (10. Sep-

---

1) Auf einer Landspitze zwischen Neckar und Enz. — 2) Gabelkofer bei Steinhofer III, 800. Liliencron nr. 237 enthält eine den Belagerungskrieg dieser Periode charakterisirende Beschreibung. — 3) Sattler H. 1. Beilage 57.

tember) zu Stande. Zu gleichem Zwecke erschien Graf Wolfgang von Fürstenberg bei Ulrich, und dieser entließ einen Theil seiner Truppen zu den Feldarbeiten nach Hause [1]). Gegen die Pfalz kam es zu keinen weitern kriegerischen Thaten, aber auch dem Herzoge Albrecht, welchen Ulrich nach den Satzungen des schwäbischen Bundes hätte mit Truppen unterstützen sollen, verweigerte er Hilfe. Ueber seine Kriegsführung sagt Trithemius: daß er den Krieg als Christ geführt, Kirchen und Klöster geschont, und die Geistlichkeit verehrt habe.

An Land gewann Württemberg von der Pfalz: die Schutzherrschaft Maulbronn, die Stadt Besigheim, die Grafschaft Löwenstein, die Städte und Aemter Weinsberg, Neuenstadt, Möckmühl und das Lehen Gochsheim; aber auch die erlaufenen Kriegskosten waren bedeutend: 100,000 Gulden betrug der Sold für die geworbenen Knechte, 22,000 Gulden die an die Reisigen für erlittene Schäden an Pferden ausgezahlte Summe [2]), ungerechnet der Kosten des Landes-Aufgebots.

## Landgraf Wilhelm von Hessen.

Der Landgraf Wilhelm von Hessen sammelte sein Heer, in welchem Herzog Heinrich von Braunschweig mit 600 Reitern als Feldmarschall, ferner Herzog Heinrich von Mecklenburg, die Grafen Emicho von Leiningen, Bernhard von Lippe und Sigmund von Königstein, nebst vielen anderen Edlen theils aus persönlichem Hasse gegen die Pfalz, theils um Sold dienten [3]), im Juni bei Marburg und zog dann, in Frankfurt die Mainbrücke benützend, gegen die Burgen der Anhänger des Kurfürsten in den Odenwald. Das Städtchen Umstadt und das Schloß Otzberg ergaben sich ihm. Nun ging der Zug südlich durch die Bergstraße, um sich mit Herzog Ulrichs Heer zu vereinen. Die Truppen legten sich vor das wohlbefestigte Bensheim, in welches aber Landschad, der von Heidelberg zur Verhinderung der Vereinigung der feindlichen Heere angezogen kam, Verstärkungen warf. Nach zehntägiger fruchtloser Berennung hob der Landgraf am 21. Juli die Belagerung auf [4]), und zog rheinabwärts. Kloster Lorsch wurde geplündert, und dessen reiche Vorräthe nach Gerau gebracht, die neue Veste Friedrichsburg verbrannt; die Veste Stein übergab ein verrätherischer Commandant ohne Schwertstreich. Worms hatte des Landgrafen Verlangen, ihm den Rhein-Uebergang zu gewähren, abgeschlagen, gegen Heidelberg wagte er nicht zu ziehen, denn wohl war ihm bekannt, daß Kurfürst Philipp in seiner wohlbefestigten, mit Vorräthen aller Art

1) Rommel, Hess. Gesch. III. Anm. 83. S. 106. — 2) Heyd I, 117. — 3) Nach Lauze betrug das Heer 30,000, nach andern 20,000 Mann Fußvolk, 2—3000 Reisige, führte aber nur Feldgeschütze bei sich. — 4) An dem Thore von Bensheim feierte eine Inschrift den Abzug der Hessen. Häußer I, 476.

reichlich verſehenen Reſidenz, keine Belagerung zu ſcheuen habe, und da er auch außerdem nirgend zwiſchen Worms und Mainz eine hinlängliche Anzahl Schiffe zuſammenbringen konnte, ſah er ſich gezwungen, mit ſeinen Truppen nach der ihm gehörigen Ueberfahrt zu Weißenau aufzubrechen, Mainz unterſtützte den Landgrafen mit Schiffen und Lebensmitteln. Nachdem der Uebergang bei Weißenau bewerkſtelliget war, bezogen die Heſſen ein Lager bei Schornsheim in der Nähe von Oppenheim. Was im Umkreiſe lag, wurde geplündert und gebrandſchatzt. Wer die von den Brandmeiſtern, unter denen Emicho von Leiningen der gefürchtetſte war, verlangte Brandſchatzung nicht zahlen konnte, deſſen Wohnung wurde angezündet. Wenige Tage genügten, um aus einem blühenden Lande eine Wüſte zu machen. Das Lager wurde nun in die Nähe von Alzei verlegt [1]). Die Stadt Gundersheim ergab ſich trotz ihrer Mauern und Gräben, ehe nur eine Aufforderung dazu erfolgte. Der Landgraf ſelbſt verachtete dieſe Feigheit, ließ die Stadt plündern, und die feigen Männer als Gefangene abführen. Die ganze Umgegend mit Ausnahme der nach Mainz oder Meiſenheim pflichtigen Ortſchaften wurden auch hier verwüſtet.

Der pfälziſche Heerführer, Johann von Landſchad, hatte ſich, nachdem er Gewißheit erlangt, daß Worms dem Landgrafen den Rhein-Uebergang verweigere, in die links des Rheins gelegene Pfalz begeben, und war zuerſt nach Alzei, dann am 19. Juli nach Kreuznach gekommen. Er erwartete hier ſechs Tage lang die Ankunft des Geſchützes, und machte, wie wir ſpäter ſehen werden, Streifzüge in die Veldenz'ſchen Lande. Auf die Kunde von den Verwüſtungen der Heſſen, kehrte Landſchad in den nördlichen Theil der Pfalz nach Alzei zurück [2]). Der Landgraf hob ſogleich ſein Lager auf, und verlegte es in die Nähe von Kreuznach zwiſchen Planig und Genſingen. Herzog Alexander beſuchte ihn hier, an der Spitze ſeines nur 1200 Mann ſtarken Heeres kommend, kehrte aber nach einer längeren Unterredung mit den Seinigen nach Meiſenheim zurück. Armsheim, Monsheim, Boſenheim, Lonsheim, Heidesheim wurden von den Heſſen zerſtört und verbrannt. Der mit Mauern, Graben und Vorwerken verſehene Ort Sprenglingen hatte beim Beginne des Krieges von der Pfalz Geſchütze, Pulver und anderes Kriegszeug verlangt, um jeden feindlichen Angriff zurückſchlagen zu können. Als nun dieſe Tapfern hörten, daß das heſſiſche Heer in der Nähe ſei, da — liefen ſie mit Hinterlaſſung von Geſchützen, Kindern und Weibern Alzei zu. Reiche Beute wurde dem Landgrafen in Sprenglingen zu Theil, der Ort blieb aber nach Zahlung der aufgelegten Brandſteuern von der Verbrennung befreit. Viele der maro-

1) Trithemius. Mon. hass. II, 571. — 2) Trithemius.

direnden Hessen wurden von den Pfälzern gefangen, und nach Alzei und Kreuznach gebracht. Fünf Tage dauerte der Aufenthalt der Hessen in diesem Landestheile, und erst auf die Kunde, daß Landschad mit dem ganzen Heere gegen Kreuznach im Anmarsche sei, wurden die Zelte und Lagerhütten in Brand gesteckt, und der Landgraf zog sich durch den Nahgau gegen Bingen zurück. Die Ortschaft Münster, eine Handelskonkurrentin der Stadt Bingen, zündete er, wahrscheinlich auf Anstiften der Bürger letzterer Stadt, an, und schaute nebst den Herzogen von Braunschweig und Mecklenburg, dem Brande, der außer den Häusern auch noch die neue Kirche verzehrte, vergnügt zu. Die Bürger von Bingen empfingen ihn mit Freuden, und nach eintägigem Aufenthalt in dieser Stadt schlug der Landgraf mit seinem Heere die Straße nach Mainz ein. Auf einer Ebene zwischen dem Rhein und der Selz schlug er ein Lager, und glaubte die alte Kaiserpfalz Nieder- oder Saalingelheim ohne Widerstand einnehmen zu können. Er schickte einen Theil seiner Truppen zu genanntem Zwecke nach Ingelheim. Die Thore standen offen; arglos drangen die Hessen durch das erste Thor, und wollten eben das zweite durchschreiten, als sie von den Bewohnern mit dem Feuer der gegen die Eingänge gerichteten Geschütze empfangen wurden. Viele der Eindringenden fielen, die andern flüchteten in Unordnung aus der Stadt. Die Bürger, welche sich bisher in dem Kaiserpalaste verborgen gehalten hatten, warfen sich auf die Fliehenden, drängten sie zur Stadt hinaus, schloßen die Thore, und eröffneten von den Mauern und Thürmen ein so heftiges Feuer aus ihren schweren Geschützen gegen den nun mit seinem Heere und Feldgeschütze anrückenden Landgrafen, daß er nirgends sein Geschütz aufstellen konnte, und mit großem Verluste in das Lager zurückziehen mußte. Viele der Hessen kamen auch bei der Plünderung der vor den Mauern befindlichen Häuser um, welche die Frauen angezündet hatten, und die nun zusammenstürzten [1]). Der Fürst von Hessen zog, da ihm schweres Geschütz mangelte, von Ingelheim nach Mainz; bewerkstelligte hier den Uebergang seiner Truppen auf das rechte Rhein-Ufer, und wandte sich gegen das, dem Grafen von Hanau gehörige Schloß Homburg auf der Höhe, welches sich ihm nach einigen Tagen ergab. In Homburg wurde die Ankunft des in Sachsen für die Hessen bestellten Belagerungsgeschützes erwartet und ein Theil desselben sogleich über Frankfurt nach Rüsselsheim gebracht. Jetzt gedachte der Landgraf mit seinem Heere wieder auf das linke Rhein-Ufer überzugehen, und sich, wie bisher der offenen, so nun auch mit Hilfe seines schweren Geschützes, der umschlossenen Orte und Burgen zu bemächtigen.

Landschad hatte hievon Nachricht, sammelte seine Truppen, ging am

1) Trithemius III, 111.

6. August nach Weißenau, besetzte den Viktorsberg, und beschloß, hier dem Landgrafen, welcher des Geschützes wegen an keinem andern Punkte den Rhein überschreiten konnte, den Uebergang zu wehren. Bis zum 12. blieben die Pfälzer in dieser Stellung, erhielten während dieser Zeit von Mainz eine Verschreibung, daß die Stadt dem Landgrafen weder Zufuhr leisten, noch den Durchmarsch und Uebergang über den Rhein in der Stadt gewähren werde, und schlugen einen Versuch der hessischen Truppen, den Rhein auf Schiffen zu passiren, blutig zurück.

Dem wiederholten Wunsche des Kaisers, die Heere von Württemberg und Hessen möchten sich zu gemeinschaftlichem Handeln vereinen, oder doch näher zusammenrücken [1]), wurde nicht entsprochen, und die Hessen wendeten sich gegen das am linken Rheinufer bei Bacharach gelegene feste Städtchen Caub (18. August), das ihnen als pfälzischer Amtsort und Zollstätte reiche Beute verhieß [2]). Zwischen Bergen und dem Rheinstrome eingeengt, von der Burg Gutenfels geschützt, mit 1500 Mann Besatzung versehen, konnte Caub einer Belagerung ruhig entgegensehen.

Der Landgraf bezog dem Städtchen gegenüber auf einer Höhe des rechten Rheinufers ein Lager. Er konnte von diesem aus wohl in die Stadt sehen, durfte aber, ohne es dem feindlichen Feuer bloszustellen, sein Geschütz nicht bis zum Bergrande vorrücken [3]). Die Kugeln erreichten kaum das Schloß Gutenfels, viel weniger noch die Stadt, und fielen meistens in den dazwischen fließenden Rhein.

Am 28. kam Landschad mit 300 Reisigen und vielem Fußvolke in Bacharach an, und lagerte auf einem Berge gerade dem Landgrafen gegenüber. Die Heere beschossen sich über den Rhein hinüber. In der nächsten Nacht brachte der pfälzische Heerführer ohne Verlust einen Theil seiner Truppen in die belagerte Stadt [4]).

Der Landgraf ließ es sich viel Geld kosten, Geschütze und Geschoße zu erhalten, mit denen er der Stadt mehr Schaden zufügen könnte. Er füllte Kugeln mit Pech, Schwefel und andern brennbaren Stoffen, doch platzten sie alle, ehe sie ihr Ziel erreichten; auch die Kanonen und Bombenkessel zersprangen nach wenigen Schüssen. Wilhelm, der mißlungenen Versuche müde, beschloß, sein Geschütz näher an die Stadt zu bringen, ließ weiter abwärts am Bergabhange Schanzen aufwerfen, und verbrachte (4. September), sie an Ketten an der steilen Wand herablassend, die Scharfmetzen und Karthaunen dorthin. Kaum dort angelangt, eröffneten die Geschütze der Stadt und Burg ein so heftiges Feuer gegen die neue

1) Rommel III, a. 160. — 2) Häusser I, 479. — 3) Quod bombardarum jacula certius diriguntur aliquantum elevata, quam omnino in bassum depressa. (Trithemius.) — 4) Trithemius 112.

Aufstellung, daß die Büchsenmeister und Bedienungsmannschaft entflohen, und die Geschütze unbenützt stehen ließen; Versuche, sie wieder auf die Höhe zurück zu bringen, scheiterten an der Schwere der Geschütze, sowie an dem stets gegen die Geschützstände gerichteten Feuer der Caub'schen Artillerie. In der Nacht kamen mehrere entschlossene Männer aus Caub über den Rhein, brachten mit leichter Mühe die verlassenen Büchsen über den Abhang hinab, und schafften sie auf Schiffen und Flößen in die belagerte Stadt. Jetzt erst, aber zu spät, bemächtigten sich die Hessen der Rheinfahrzeuge.

Am 7. September langte der Kurprinz Ludwig [1]) von der Pfalz mit 500 Reisigen und 600 Fußknechten zur Unterstützung der Cauber in Bacharach an. Am nemlichen Tage führten Herzog Heinrich von Braunschweig und der Graf von Lippe 2000 Mann frischer Truppen und neues Geschütz in das hessische Lager.

Am 25. gab der Landgraf, der nutzlosen Anstrengungen und vielen Verluste müde, die Belagerung auf, und nennt in einem Schreiben an den König „das Zerplatzen seiner Geschütze und die vergeblich erwartete „Ankunft der Württemberger in Bacharach" als Grund dieser Handlung.

Mehr als 600 eiserne Vollkugeln [2]), dazu noch 1800 steinerne waren verbraucht worden. Der wenigste Theil hatte sein Ziel erreicht, die meisten waren in den Rhein gefallen.

Ein weiterer Plan, sich nun mit dem Herzoge Ulrich und dem Pfalzgrafen Alexander von Veldenz zu vereinen, dann gegen Worms und Straßburg zu ziehen, wurde durch die in der Zwischenzeit begonnenen Friedensunterhandlungen vereitelt.

So endete ein Zug, in dem in der Pfalz nicht nur über 300 Ortschaften verwüstet worden waren, sondern auch alle von Friedrich dem Siegreichen den Hessen abgerungenen Eroberungen wieder an Hessen zurückfielen [3]).

## Pfalzgraf Alexander von Zweibrücken-Veldenz.

Bereits am 24. Juni hatte der pfälzische Hauptmann Bruno von Schmidtberg von Kreuznach aus den Krieg mit Verheerung der Veldenzschen Besitzungen Ober- und Niederhausen, welcher am 25. die von Roth folgte, begonnen.

---

1) Thrithemius sagt von ihm: „Ein an Geist und Körper kräftiger Fürst, sparsam mit Worten, aber verlässig und beständig in Thaten. — 2) Non concavos, sed solidos (Trithemius). — 3) Auf diesen hessischen Zug wurde folgendes Chronostichon gefertigt:

Hasso Cre Mat trIstI faCe
fLens per ItaCCoLa rhenI. (Rommel III.)

Pfalzgraf Alexander, ein Sohn Ludwig des Schwarzen, schickte am 28. Juni seinen Hauptmann Heinrich von Schwarzburg mit einem kleinen, mehr zum Plündern als zum Kämpfen aufgelegten Bauernheere in die Grafschaft Sponheim. Das Kloster Mariapforten wurde überfallen, verwüstet, und die Beute nach Meisenheim geschafft, wohin sich auch das Heer nach Verbrennung der Dörfer Merxheim, Nußbaum und anderer um Sobernheim gelegenen Orte begab.

Alexander selbst zog mit einem andern Theile seiner Truppen zuerst in das Westrich und dann gegen das Städtchen Billigheim. Auf dem Marsche dahin brandschatzte er die Kirchen und Klöster zu Otterberg, Klingenmünster und Hartwichshausen. Billigheim schlug alle Angriffe ab, und Alexander gab, da er auch erfahren, daß Landschad zur Verstärkung heranziehe, die Belagerung auf, und ging nach Meisenheim, wohin ihm sein Heer, auf dem Marsche sich dem Rauben hingebend und nichts Heiliges achtend, folgte. Die Kirchen wurden geplündert, die Gefäße zu profanen Zwecken verwendet, aus den geweihten Gewändern machten die Soldaten für sich und ihre Weiber Kleider. Schwarzburg besetzte die Veste Landeck oberhalb Klingenmünster, und zog sich dann nach Anweiler und Trifels zurück.

Landschad war, wie oben gesagt, am 19. Juli in Kreuznach angekommen, hatte dort bis zum 26. verweilt, und verließ an genanntem Tage mit so viel Truppen, daß sie zwei Stunden zum Ausmarsche brauchten [1]), die Stadt. Der eine Theil seiner Truppen rückte durch das Nahethal gegen das Kloster Dissibodenberg, der andere, bei dem der Hauptmann selbst sich befand, zog zur Belagerung des Städtchens Glan-Odernheim. Die 50 Mann starke Besatzung von Dissibodenberg ergriff die Flucht, und mit sinnloser Wuth wurden, nicht von Rittern oder Soldaten, sondern von Bauern, welche theils gezwungen, theils aus Beutelust freiwillig sich den pfälzischen Truppen angeschlossen hatten, alle Vorräthe zerstört. Weniges nur retteten die Bürger von Sobernheim und brachten es als Beute auf Wagen in ihre Stadt.

Odernheim wurde nach einer kurzen, aber heftigen Beschießung von den Pfälzern genommen und geplündert (28. Juli). Die Einwohner hatten ihre beste Habe in die Kirche geflüchtet, und Landschad erlaubte nicht, daß das geheiligte Asylrecht des Tempels von den Seinigen verletzt werde, die Thürme und Mauern des Städtchens wurden geschleift.

Weiter ging nun der Zug der Pfälzer gegen Lautern, und von da zum Entsatze von Billigheim. Auf die Nachricht, daß die Veldenzer die Belagerung aufgegeben hätten, die Hessen aber wieder auf das linke

1) Trithemius III, 104.

Rheinufer zurückzukehren gesinnt seien, eilte Landschad nach Kreuznach zurück, ließ einige Besatzung dort und ging nach Weissenau.

Zu Landau ließ um diese Zeit (4. August) der Kurfürst dem Veldenzer Friedensvorschläge machen, die jedoch dieser nicht annahm.

Die Abwesenheit Landschads benützten die in Meisenheim versammelten Veldenzer zu einem Streifzuge nach Rüdesheim (9. August). Der Ort wurde geplündert und verbrannt. Die Besatzung der Burg Kreuznach, welche den Rüdesheimern zu Hilfe kommen wollte, kam erst nach dem Abzuge der Veldenzer an. Am 11. brandschatzte Heinrich von Schwarzburg Wonsheim und die Dalbergische Besitzung Waldenhausen. Die Rückkehr Landschads nach Kreuznach brachte einen Stillstand in die Veldenz'schen Unternehmungen, und erst nach dessen Abmarsche gegen Caub wagte Alexander (4. Septbr.) einen Versuch, sich der jenseits der Nahe gelegenen Ortschaft Bickelheim zu bemächtigen. Der Angriff scheiterte an der Wachsamkeit und Gegenwehr der Bewohner des Ortes, und die Veldenzer zogen mit 120 geraubten Kühen und 200 Schweinen, welche ihnen aber schon am nächsten Tage wieder durch die Bewohner von Bickelheim und Sobernheim abgenommen wurden, nach Meisenheim zurück. Glücklicher waren sie bei ihren Unternehmungen auf das hohenfelsische Schloß Züsch (20. September); die Besitzungen des in Bayern für Ruprechts Sache kämpfenden Schweikart von Sickingen, Merxheim und Burg Sayn (28. September), welche sie sämmtlich eroberten, plünderten und bis zum Grunde ausbrannten. In Züsch nahmen sie auch den Befehlshaber Johann von Hohenfels gefangen [1]).

Der Befehlshaber von Kreuznach, Nikolaus Braun von Schmidtberg, fiel dagegen am 18. September in das Veldenzische, plünderte in und um Ober- und Untermoschel, und machte so reiche Beute, daß man 500 Schafe um 25 Gulden kaufen konnte. An Pferden und Rindern war Ueberfluß.

Noch muß hier eines andern Zuges erwähnt werden, der eines der ehrwürdigsten Denkmale deutscher Baukunst dem Verderben preisgab. Kurfürst Philipp hatte in die Abtei Limburg zum Schutze gegen den ihr feindlich gesinnten Besitzer des Schlosses Hartenburg, Emicho von Leiningen, eine Besatzung gelegt. Ueber sechs Wochen lagen die pfälzischen Soldaten in der Abtei, und plünderten vielfach auf ihren Streifzügen in den Leiningschen Dörfern. Am 29. August erhielten sie Befehl zum Abmarsche, und ließen das Kloster schutzlos zurück. Am 30. brach Emicho aus seiner Burg mit einem Haufen erbitterter Bauern hervor und begann das Zerstörungswerk, welches nach einem 12 Tage dauernden Brande die prächtige Abtei in die jetzt noch bewunderte Ruine verwandelte.

---

1) Trithemius III, 104.

Zugeständnisse, welche, unter Vermittlung des Erzbischofs von Mainz, der Kurfürst von der Pfalz für das Kloster zu Disibodenberg, der Herzog für Eussersthal gemacht hatten, wirkten mildernd auf die feindliche Stimmung der beiden Fürsten, und sie entließen gegen Eidesleistung, auf geschehene Aufforderung sich zum Einlager zu stellen, die gefangenen Vasallen. Obwohl sie beide gerüstet blieben, ging der Herbst ohne weitere Kämpfe zwischen den Stammesgenossen vorüber. — Im Friedensschlusse behielt Alexander Landsberg und Moschel [1]).

## D. Unternehmungen des vereinten Heeres.

Die Ankunft des markgräflichen Marschalls Georg von Schaumburg und der Gesandten Nürnbergs entschied über die weiteren Operationen des verbündeten Heeres [2]). Es wurde beschlossen, Sulzbach zu entsetzen. Der König, erzürnt über die langsame Ergänzung des schwäbischen Heeres, beschloß mit den vorhandenen 2000 schwäbischen Fußknechten und den 800 Reisigen Herzog Albrechts sogleich gegen den Feind aufzubrechen; die Bundesobersten Wilhelm Marschalk und Philipp zu Rechberg blieben mit den Bundesräthen in Donauwörth zurück, um das auf den 8. September bestellte Volk zu sammeln [3]).

Ueber die Böhmen war der König bereits gut unterrichtet, denn er hatte die kühnen Heckenreiter Conz von Schott und Philipp von Stein in deren Lager nach Cham und Pfreimd geschickt. Als Bauern verkleidet, hielten sie sich ein paar Tage dort auf, und meldeten nach ihrer Rückkunft [4]): „Die Böhmen seien 6000 Mann stark. Ihr Führer heiße Graf „Rosenberg. Der größte Theil habe Handbüchsen, die andern Dresch„flegel mit eisernen Spitzen, auch alle Spieß, viele Wurfhacken, auch „lange Beheim'sche Scharfana und Schwerter. Auf 200 Wagen seien „Tartschen, Setzschilder [5]), eiserne Ketten und Hacken geladen, mit welchen „sie ihre Wagenburg machen und darinnen zu Felde liegen. Wißpeck „würde mit 1500 Reisigen zu ihnen stoßen. Sie seien gut bewehrt, nur „an Geschütz hätten sie Mangel, das würde Wißpeck mitbringen. Die „6 Landesherren wären: „von Sternberg, Tschernaho, Lambnüz, Meseritz, „Riesenburg und Zettlitz. In ihrem Lager hätten sie mitten in ihrem „Haufen die 6 Fahnen mit ihren Wappen aufgestellt."

---

1) Häusser I, 491. — 2) Müller 87. — 3) Urkunden des schwäbischen Bundes. Bericht Hans Ungelters von Eßlingen d. d. 6. September. Seite 517. Köllner. — 4) Cod. germ. 900. — 5) In Wenzl Wlizek von Ezenowa, Zug-, Schlag- und Lagerordnung (wahrscheinlich zwischen 1495 und 1505 verfaßt), heißt es über die Aufstellung: in erster Reihe sollen Schildknechte (paweznjky), in zweiter die Schützen, in dritter die Hellebardierer (sudlienjky) mit den Drischeln (cepnjky) stehen.

Am 4. September brach das Heer aus dem Lager zu Donauwörth auf, und kam an diesem Tage nach Monheim, am folgenden in einem Eilmarsche nach Weissenburg, am 6. nach Hilpoltstein, wo am 7. gerastet und die Verstärkung durch einstweilen eingetroffenes Bundesvolk erwartet wurde.

Am 8. überschritten die Truppen bei Freistadt die Schwarzach und kamen bis nach Erasbach bei Berching. Hier stieß Markgraf Friedrich und dessen beide Söhne Georg und Kasimir mit 790 Reisigen, 2500 Fußknechten, einigen Feldgeschützen und der Wagenburg zum Heere [1]), am nächsten Tage traf auch das Nürnbergische Kriegsvolk mit 700 Fußknechten, 150 böhmischen Reisigen unter Hans von Obernitz und Delphin von Haugwitz, dann 2 Steinbüchsen, 42 Feldschlangen, 40 Wagen, auf denen Munition, Schanzzeug und Spieße geladen waren, und 300 Bauern zum Schanzgraben ein [2]). Mit ihnen zugleich kam auch der tapfere Herzog Erich von Braunschweig mit 200 Reisigen. Die Nürnberger entschuldigten sich wegen ihrer geringen Stärke, und versprachen, daß in einigen Tagen die 700 Seeknechte nachkommen würden. Sie brachten die Nachricht mit, daß die Böhmen am 6. von Sulzbach abgezogen seien, und es wurde beschlossen, sich nun gegen den Theil der Böhmen zu wenden, welcher gegen Straubing und Regensburg zu ziehen im Begriff war.

Dem Rathe und Vizedom zu Straubing schreibt Herzog Albrecht am 9. [3]): „Sie sollten die Häuser auf dem Stadtgraben abbrechen. Für den „Fall, daß die Böhmen in Straubing die Donau überschreiten wollten, „würde er der Stadt mit dem Heere zu Hilfe kommen. Würden aber die „Böhmen an einem anderen Orte den Donau-Uebergang bewerkstelligen „und sich gegen Vilshofen wenden, so sollten die Besatzungen von Strau„bing und Schärding vereint Vilshofen retten." Die von Braunau entlassenen Fußknechte „sollten sie, sobald ihre Verpflichtung, nicht gegen die „Herzogin zu dienen, vorüber sei, in Pflicht nehmen." Am 10. wurde der Marsch nach Hemau, am 11. nach Etterzhausen fortgesetzt. Der Uebergang des Geschützes und der Wagenburg über die Naab, die hier 224 Fuß breit ist, dauerte bis zum Einbruche der Nacht.

Der König entsandte noch am nemlichen Tage den Markgrafen

---

1) Köllner. — 2) Müllner 93. Oberst-Hauptleute der Nürnberger waren: Andreas Tucher, Georg Fütterer und Wolfgang Böhmer. Die seidene Hauptfahne der Nürnberger war 36 Ellen groß, roth und weiß gestreift, auf der einen Seite das Bild „unserer lieben Frauen in der Sonne", auf der andern das St. Sebalds. — 3) König Maximilian scheint erst am 9. oder 10. in das Lager gekommen zu sein, denn vom 9. September ist von Dillingen aus eine wiederholte Achtserklärung gegen die Anhänger der Herzogin Elisabeth datirt. Vielleicht rührt daher der 3 Tage dauernde Aufenthalt des Heeres bei Berching.

Friedrich mit 400 Reisigen, 1500 Fußknechten und ein Paar Feldgeschützen, „welche besehen sollten, wie den Böheimen abzubrechen wäre." Regensburg versah das Lager mit Lebensmitteln und Wein. Die Trompeter und Heerpauker versammelte der König auf einem Weinberge in der Nähe des Lagers. „Um Mitternacht hat der König aufblasen, dazu die Trommel „und Pfeifen unter den Knechten mit dem Lärm anschlagen lassen." Herzog Albrecht führte die Vorhut. Ein böhmischer Edelmann, Baierecker genannt, und der Pfleger von Donaustauf geleiteten, als des Terrains Kundige, das Heer über die unwegsamen Berge und Wälder, welche zwischen Etterzhausen und dem Steinwege liegen.

Am 12. bei Sonnenaufgang kam der König und die Fürsten mit 2000 Reisigen bei der Regenbrücke an, in Regensburg läutete man mit allen Glocken zum Gebete für einen glücklichen Erfolg der Schlacht. Als der König das Geläute hörte, sprach er: „Nun helf' uns Gott, wir haben „Fürbitter," und ritt über die Brücke.

Die Böhmen, 3000 zu Fuß und 900 zu Pferd stark, hatten trotz der tapfern Gegenwehr des Pflegers Michael Zenger das Schloß Schönberg eingenommen. Als sie vernahmen, daß der König mit so großer Macht anziehe, zündeten sie ihr Lager an, und gedachten, sich auf der Straße nach Cham zurückzuziehen. Wißpeck verließ mit seinen 600 Reitern das böhmische Heer [2]). Der König, fürchtend, die Böhmen könnten ihm entrinnen, eilte mit der Reiterei voraus, das Fußvolk folgte. Graf Endres von Sonnenberg warf sich mit einigen Fähnlein auf die Abziehenden, und brachte sie zum Stehen; sie stellten sich in Schlachtordnung auf.

Auf dem Wenzenberge nahm ihr Heer das Hafenreuterfeld ein, ihr Rücken war an einen Wald gelehnt. Vor ihrer Schlachtreihe standen die hohen Setz-Tartschen in die Erde eingesenkt, und mit eisernen Klammern untereinander verbunden [3]). Hinter diesen Schilden standen die Lichtschützen,

---

1) In der Erzählung der Schlacht wurden benützt: cod. germ. 900. Zainer. Köllner. Müllner.

2) Der Wißpeck hat sich auch besunen
Die Behem schuf er zu ihm kummen
Von yn ist er geflohen.
Wenn er wär ein redlich Mann
Mit yn wär er gezogen.
Ayn Lyed von der behemschen Schlacht.

3) An einem Morgen geschah es fru
Zog der Kunig ihrer Wagenburg zu
Darauß waren sy gezogen
Auf einen Berg fürgebogen
Den Vortail hatten sy gantz gut
Mit Tartschen waren sy wohl behut

Hellebardierer und die Knechte mit den Ahlspießen [1]). Auf Büchsenschußweite hinter diesem ersten Treffen stand auf einem andern Hügel die von 800 Böhmen besetzte Wagenburg. Sie hatte die Bestimmung, bei Zertrennung des ersten Treffens die Flüchtigen aufzunehmen [2]).

Am Fuße des Wenzenberges bei dem brennenden Wenzenbach angekommen, machte der König mit seinen Reitern Halt, um die vom Nachtmarsche ermüdeten Pferde ausruhen zu lassen und das nachrückende Fußvolk zu erwarten. Markgraf Kasimir von Brandenburg sprengte kampfbegierig zum Könige heran, und bat mit 400 Reisigen und 8 Feldschlangen die Böhmen angreifen zu dürfen. Der König erlaubte es. Mit Ungestüm ritten die Markgräflichen den Berg hinan, wurden aber von dem Feuer der Lichtschützen, die Büchsen hatten, welche sich selbst entzündeten, übel empfangen, und in Unordnung gebracht. Die Böhmen stürzten hinter ihren Schilden hervor, warfen sich auf die Angreifer und schlugen sie in die Flucht. 6 Feldgeschütze warfen sie um, mit zweien schossen sie unter die in einen Wald flüchtenden Reiter. Die Flüchtlinge waren während der nun folgenden Schlacht zu keinem weiteren Angriff zu bewegen.

In der Zwischenzeit war ein großer Theil des Fußvolkes eingetroffen und der König stellte die Seinen zum Angriff auf. Die 4000 Mann Fußvolk in 31 Fähnlein wurden in Haufen, 41 Mann in einem Gliede in die Mitte der Schlachtordnung gestellt. Auf dem rechten Flügel des Fußvolkes standen Markgraf Friedrich, Graf Eitel Fritz von Zollern, Endres von Lichtenstein, Jörg von Emmershofen und Hans Ilsung mit dem einen, auf dem linken Flügel Herzog Erich von Braunschweig, Hans von Obernitz und die Nürnberger mit dem andern Theile der Reisigen. Das Fußvolk sollte die Böhmen in der Fronte, die beiden Reiterhaufen in den Flanken angreifen.

Nun ließ der König „in des St. Georgs Namen" mit den Trompeten zur Schlacht blasen, setzte sich mit den Fürsten von Bayern, Braunschweig

---

Die hatten sy gesetzet hervor
Als groß, als wie ein Stadelthor.
Die Beheimschlacht. Hormair's Taschenbuch 1833.

1) Der Ahlspieß war eine Lanze, welche unterhalb des Lanzeisens Hacken hatte, um damit die Reiter von den Pferden zu reißen. Alspieß, Elspieß, Alatspieß (Schmeller, bayer. Wörterbuch I, 40. — 2) „Trachtet euch auf einem Berg oder nicht gar hohen „Bergabhang so zu lagern, daß die Wagen oben auf dem Berge, das Heer auf dem „Bergabhange herab stehe. Wenn die Feinde anrücken, bewillkommt sie mit den Kanonen, „ihr werdet sie beschießen können, sie aber nicht euch." (Wenzl Wlczek von Czenowa, Schlagordnung.)

und Brandenburg an die Spitze eines Reiterhaufens, und sprengte mit verhängtem Zügel den Berg hinauf gegen den Feind.

Standhaft erwarteten die Böhmen den Angriff, stachen mit ihren Ahlspießen gegen die Ritter, und suchten sie mit den daran befindlichen Hacken von den Pferden zu reißen. In solcher Gefahr schwebte auch der König, und wankte bereits auf dem Pferde, da stürzt Herzog Erich von Braunschweig, der vorher durch einen Arm geschossen worden war, hervor und rettet ihn. Kaum war dem Herzoge dieß gelungen, wurde er selbst von einem vornehmen Böhmen in vergoldeter Rüstung, der ihm das Pferd unter dem Leibe ersticht, angegriffen, und erhielt noch im Sinken zwei Lanzenstiche; auch sein gesunder Arm wird von Bolzen durchbohrt. Des Reiches Landsknechte kommen ihm jetzt zu Hilfe, erschlagen den edlen Böhmen und bringen den schwer Verletzten aus dem Treffen weg auf einem Nürnberger Wagen nach Regensburg.

Auch den Markgrafen Georg und Kasimir wurden die Pferde unter dem Leibe erstochen. Viele Mühe kostete es die schwer Gewappneten unter ihren Pferden hervorzuziehen und auf andere zu setzen. Die Landsknechte waren nun an die Setztartschen der Böhmen vorgedrungen, rissen sie aus der Erde, zerhieben die sie verbindenden Ketten, drangen mit ihren 16 Fuß langen Spießen auf die Böhmen ein, und zersprengten ihre Ordnung. Selbst jetzt noch fochten die Böhmen männlich, „allwegen stellten sich vier „mit den Rücken zusammen, und wehrten sich, so lange sie Athem hatten."

Als endlich alle Ordnung verloren ging, flüchteten die Böhmen theils in ihre Wagenburg, theils in den Wald, auf dem Fuße nach drangen ihnen die Reisigen und Fußknechte, zu keinem Widerstande konnten die Weichenden mehr kommen. Da sank der Muth der Feinde, sie schrieen um Gnade und fragten: „ob irgend ein Fürst oder geborner Herr zugegen „wäre, dem wollten sie sich gefangen geben." Darauf nahm sie Markgraf Friedrich im Namen des Königs mit Leib und Blut als Gefangene an [2]).

Anderthalb Stunden nur hatte die Schlacht gewährt. 1600 Böhmen blieben todt auf dem Platze, 700 wurden gefangen, 200 Wagen erbeutet [3]).

Von Herzog Albrechts Leuten kamen in dieser Schlacht um: der Ritter

---

1) Kaltenbeck in der Austria für 1846 bringt einen Bericht eines Zeitgenossen „des Alten von Henneberg", der in cod. germ. 900 benützt zu sein scheint. Die Episode selbst beschrieb Herzog Erich in einem Briefe an seine Gemahlin, die Wittwe des Erzherzogs Sigismund. Der berühmte Conrad Celtes machte die Schlacht zum Gegenstande eines Schauspieles, welches vor Maximilian aufgeführt wurde. Von den Volksliedern sind noch 2 bekannt, die in Hormair's Taschenbuch 1827 und 1833 enthalten sind. — 2) Zainer. — 3) Cod. bav. 1594: 1800 Todte, 600 Gefangene, 250 Wagen. Lied nro. 241 bei Liliencron gibt 2000 Todte, 600 Gefangene als Verlust der Böhmen an.

Georg Schenk und der Sohn des Wilhelm von Rechberg; von des Königs: Peter von Wilfersdorf, Peter Winterer, Schenk, und Georg Robatsch, Thürhüter; von des Markgrafen: Georg von Schomburg, Hans von Weiting, Sigmund von Tobeneck, Johann von Hetzendorf [1]). An Reisigen und Fußknechten war der Verlust auf Seite der Verbündeten ein geringer. Auf dem Schlachtfelde ertheilte der König den Ritterschlag: den Herzogen Albrecht und Wolfgang von Bayern, den Markgrafen Kasimir und Georg von Brandenburg, dem Herzoge Georg von Lignitz, dem Georg von Freundsberg, Hauptmann von Memmingen, den Nürnbergischen Hauptleuten [2]) Endreß Tucher, Georg Fütterer und Wolf Pömer, dem kühnen Kunz von Schotten, „der den Pfalzgrafen wie die Reichsstädte „gleich haßte," und noch vielen andern. Der König und Herzog Albrecht begaben sich am Abende nach Regensburg. Am folgenden Tage schlug der König seinen Lebensretter Erich von Braunschweig auf dem Krankenlager zum Ritter, und fügte seinem Wappen zum Gedächtniß der kühnen That einen Pfauenschweif mit goldenen Sternen bei.

Die gefangenen Böhmen wurden nach Regensburg gebracht, einen Theil derselben schickte der König zum Bau von festen Plätzen nach Oesterreich, den andern entließ er in die Heimath mit dem Bescheide: „Wenn sie wieder einmal Gelüste hätten, gegen das teutsche Reich zu „ziehen, möchten sie nur bald kommen, er würde sie mit gleicher Münze „wie jetzt bezahlen." Viele Böhmen, welche einzeln aus der Schlacht geflohen waren, kamen durch das erbitterte Landvolk um, die Uebrigen sammelten sich um den von Sternberg in Neuburg vor'm Wald, sowie um Wißpeck, der bei Regenstauf den Ausgang der Schlacht abgewartet hatte.

Die Truppen des Königs und des Herzogs Albrecht begaben sich am (13.) Tage nach der Schlacht unter der Führung der Grafen Hans und

---

1) Urkunden des schwäbischen Bundes I, 518. Die in der Schlacht gefallenen Ritter wurden am 16. mit Schild und Waffen in der Dominikanerkirche zu Regensburg, die gefallenen Böhmen und deutschen Knechte aber auf dem Schlachtfelde begraben. Herzog Albrecht ließ zum Gedächtniß des Sieges auf der Wahlstatt eine Todtenkapelle erbauen, deren Inschrift uns Oefele I, 228 aufbewahrt hat. — 2) Die Truppen der Reichsstädte müssen sich in der Schlacht besonders ausgezeichnet haben. Sieben eroberte böhmische Fahnen brachte das Nürnberger Kriegsvolk in seine Heimath mit, und Hans Gern von Ems singt:

Die Reichsstett main ich allgemain
In der Schlacht han sy das Best gethan,
Kainer wollt dahinten bleiben
Ainer zu dem andern sprach:
Die Kötzer woll'n wir vertreiben.

Unter den zu Rittern geschlagenen befindet sich auch der langjährige Kampfgenosse Freundbergs: Marx Sittich von Embs.

Niklas von Solms theils nach München [1]), theils zur Verstärkung der Besatzungen von Straubing, Kelheim und anderen Orten. Die Markgräflichen, Bündischen und Nürnberg'schen Truppen blieben zu Regensburg, und Herzog Albrecht suchte ihre Führer zu bewegen, ihn auf einem Zuge gegen Landshut zu begleiten [2]), „um dem Kriege daselbst ein Ende zu „machen." Zu diesem Zuge hielt sich weder der Markgraf noch die übrigen Führer verpflichtet, und besonders die Kriegsräthe des schwäbischen Bundes verlangten, der König solle seinem Versprechen, „nach beendigtem Streite „gegen die Böhmen nach Donauwörth zurückzukehren, um dem Bunde bei „Einnahme von Rain und Neuburg zu helfen," nachkommen. „Wäre „Rain und Neuburg erobert, würde den Feinden, vorzüglich denen zu „Landshut, aller Zugang an Proviant und fremdem Volke abgeschnitten „sein" [3]).

Am 16. verließ der König und Herzog Albrecht mit einigen Reisigen Regensburg, und gingen nach Abbach. Hier angekommen trennte sich Markgraf Friedrich, die Nürnberger und viele Kriegsleute des schwäbischen Bundes vom königlichen Zuge, und es kehrten, von den Truppen Wißpecks bedroht, letztere in ihre Heimath zurück; die 700 Seeknechte Nürnbergs blieben bei dem Herzoge Albrecht. Der König kam am 17. nach Abensberg, am 18. nach Geisenfeld. Löffelholz [4]) meldete hieher: „Georg von Rosenberg befehlige in Landshut. Die Besatzung sei 2000 Mann stark, viele derselben aber liegen krank darnieder, 500 Landsknechte hätten Landshut wegen der Theuerung des Weines verlassen. Von böhmischen Führern seien der Halbhütl, Pari Rochzki und Seizensteiner, von deutschen Ludwig von Leonstein, Ludwig von Hutten, Schweigker und Martin von Sickingen, Zenzl von Rosenberg, Wolf von Dalberg und Utz von Zebitz gegenwärtig. Ueber den Tod Ruprechts und der Herzogin Elisabeth seien die Knechte sehr bestürzt [5]). Beide Fürsten setzten ihre Reise am 19. nach Wolnzach, am 20. nach Indersdorf, am 21. nach München fort. Dort warb der Herzog neues Kriegsvolk, und erwartete die Ankunft des Herzogs Heinrich von Lüneburg und seiner Reisigen. Albrecht verweilte in München bis zum 2. Oktober.

Nachdem Wißpeck den unglücklichen Ausgang der Schlacht erfahren hatte, ging er noch am 12. nach Burglengenfeld, zog die Besatzung des

---

1) Köllner. — 2) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 520. — 3) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 525. — 4) Dieser kühne Ritter hatte am 12. September mit dem Pfleger Zenner von Neustadt einen Haufen Böhmen, welcher zu Siegenburg plündern wollte, überfallen, 10 derselben erstochen und 40 gefangen. In Landshut hatte er stets Kundschafter und seine Berichte über die Stärke der Pfälzer verdienen volles Vertrauen. — 5) Köllner. Elisabeth starb in der Nacht vom 14. auf den 15. September in Folge einer verfrühten Entbindung von Zwillingen.

Schlosses an sich, ließ die Burg in Brand stecken und setzte seinen Marsch nach Amberg fort. Hier nahm er 1000 Mann, ging mit ihnen, voll Sorge, der König könne Neuburg belagern, über Heideck am 15. nach Neuburg, und erwartete hier die Ankunft des aus Böhmen anrückenden Fußvolkes. Auf die Kunde von dem Tode der Herzogin wollte er nach Landshut zurückkehren, doch hielt ihn ein Befehl der Räthe, welche nach dem Tode Elisabeths die Regierung für die unmündigen Prinzen Otto, Heinrich und Philipp übernommen hatten, zu Neuburg zurück. „Er solle „dort das böhmische Fußvolk, welches ohne Reisige käme, erwarten, und mit ihm in das Rieß ziehen" [1]). Große Angst überfiel die Bundesräthe zu Donauwörth, welchen zur Abwehr der feindlichen Truppen nur 200 Reisige zur Verfügung standen. Um sich doch einigermaßen vor den Ausfällen der Besatzung von Rain zu schützen, die weit in das Bundesgebiet hineinstreifte, brannten die Bündischen am 22. die Lechbrücke bei Rain ab. Am 24. machte Wißpeck auf dem rechten Donau Ufer [2]) einen Raubzug in das Gäu bei Ingolstadt, und verbrannte die Dörfer Lenting, Erlach, Tomling, Straßhausen, Möring, Zaglheim, Deissing und noch andere Orte im Vohburger Gerichte. Auf einem ähnlichen Zuge gelang es ihm, am 29. im Gerichte Reichertshofen 18 Wägen mit Wein und 3 mit Brod zu erbeuten. Herzog Wolfgang begehrte von München Hilfstruppen, und machte Vorschläge den Feind zu verderben, doch sein Bitten war umsonst, denn Herzog Albrecht hatte zu München nur wenig Kriegsvolk, und mit diesem mußte er seinem Versprechen gemäß zum Könige nach Kufstein ziehen. Um aber Ingolstadt zu Hilfe kommen zu können schrieb Albrecht am 27. an Hieronimus von Stauf und den Vizedom Hans von Paulsdorf zu Straubing, sie sollten das Fußvolk, welches er nach der Schlacht gegen die Böhmen zur Verstärkung der Besatzungen zurückgelassen habe, zusammen ziehen, um es im Felde gegen den Feind verwenden zu können. Diese Truppen zu befehligen schickte er am 1. Oktober seinen obersten Feldhauptmann Graf Andreas von Sonnenberg mit 63 Pferden und den Hauptleuten Caspar Winzerer, Graf Pösing, dann den Führern des Fußvolkes Peter Zeilhofer und Wolfgang von Sünching ab; als diese bei Geisenfeld ankamen, erblickten sie die Truppen Wißpecks, welche auf dem Marsche von Neuburg nach Landshut begriffen waren. Das Fußvolk Sonnenbergs und die Wagen fanden noch Zeit über das Moos nach Vohburg zu entkommen; Sonnenberg aber, welcher sich bei Deckung des Rückzuges verspätet hatte, warf sich mit dem Vorsatze, hier mit Hilfe der

1) Urk 119. Landshut dd. 23. September — 2) Buchner's Angaben (VI, 558 und 559) über die Züge Wißpecks widersprechen gänzlich dem von ihm citirten Zainer, sowie auch den Ephemeriden (Oefele 484).

Bewohner zu widerſtehen, in den Markt. Dort fehlte es an Munition für die 20 Hackenbüchſen. Wißpeck zog mit 1000 Reitern, unter denen viele Raitzen waren, und 1500 Mann böhmiſchen Fußvolkes vor Vohburg. Bürger und Bauern fürchteten, daß, wenn ſie Widerſtand leiſten würden, Wißpeck den Markt in Brand ſtecken könne, und ergaben ſich, Sonnenberg und ſeine Hauptleute wurden gefangen. In Landshut war über dieſe Gefangennehmung große Freude, „und wurde Wißpeck mit großem Triumph „empfangen, als wäre ein Fürſt niedergelegt worden“ [1]).

War dieß Ereigniß für die Anhänger Ruprechts günſtig, ſo traf ſie die Abberufung ſämmtlicher mit dem Kurfürſten von der Pfalz im Dienſt-Verbande ſtehender Ritter und Reiſigen hart [2]); auch Würzburg zog ſeine 180 Reiſigen zurück. Die Verhandlungen wegen eines Waffenſtillſtandes, welche noch bei Lebzeiten der Herzogin Eliſabeth durch Paul von Lichtenſtein, den Biſchof von Paſſau und den königlichen Sekretär Ziegler begonnen worden waren, ſcheiterten an dem Mißtrauen der krieg- und geldſüchtigen Hauptleute [3]). Wißpeck ſchreibt am 25. September an den Vizedom von Eyb [4]): „Von den Friedensvorſchlägen des Königs halte er „nichts. Man wolle nur Zeit gewinnen, daß ſie (die Pfälzer) von den „Böhmen, welche nur noch auf dieſen Monat verpflichtet wären, keinen „Gebrauch machen könnten. Er rathe mit Ernſt zuzugreifen, mit Bitten „würden ſie nichts erreichen, wohl aber wenn ſie mit den Händen zugreifen „würden.“ Am 29. [5]) an denſelben: „Wenn auch der Kurfürſt einen Frie„den geſchloſſen habe, ſo befänden doch ſie ſich noch im Kriege, und wollten „darin auch fortfahren. Hilpolt von Ludwach und Wilpolt von Schaum„burg hätten Befehl, von Heideck aus die Feinde zu beunruhigen, der „Vizedom ſolle ihnen die Reiſigen und außerdem 600 böhmiſche Fußknechte „ſchicken, was er über dieſe Anzahl an Böhmen zu Amberg habe, ſolle er „beurlauben.“

In Landshut war bereits Geldmangel eingetreten, und mußte das reiche Silbergeſchirr der Prinzen, um damit die Forderungen der Böhmen befriedigen zu können, für den Preis von 24,000 Gulden nach Salzburg verkauft werden.

Am 2. Oktober folgte Herzog Albrecht mit ſeinen Reiſigen dem bereits

---

1) Köllner cod. 1594 nennt Graf Andreas von Sonnenberg, Graf Franz von Pöſing, Aſam von Hochfeldt, Leopold von Neideck, Bernhard von Seiboltſtorf, Benedikt von Kammer, Caſpar Winzerer, Balthaſar Nußdorfer, Lorenz von Seiboltſtorf mit 63 Pferden als Gefangene. — 2) In dem Separat-Vergleich, welchen König Maximilian mit dem Kurfürſten von der Pfalz abſchloß, war geboten: daß weder der Kurfürſt, noch ſeine Diener der Wittwe Ruprechts und ihren Kindern nicht die geringſte Hilfe, Rath oder Beiſtand leiſten ſollten. — 3) Krenner XIV, 736. — 4) Urk. 118 dd. Neuburg 25. September. — 5) Urk. 115 dd. Neuburg am 29. September.

nach Rosenheim vorausgegangenen Heere, und traf hier am 3. mit dem Könige, der von Kufstein, welches derselbe seit dem 1. Oktober belagerte, angekommen war, zusammen. Am 4. ging der Herzog mit nur wenigen Reisigen und dem Hofgesinde nach Aurburg, sein übriges Kriegsvolk mußte er in Rosenheim zurücklassen, wo es die weiteren Befehle des Königs zu erwarten hatte. Der König wollte nur mit seinem Heere und für sich Kufstein erobern.

Am 1. Oktober war Maximilians Heer [1]) vor Kufstein, dem Schlüssel des Innthales, angekommen, und hatte sich bei Zell gelagert; am folgenden Tage machten die Böhmen aus der Stadt einen Ausfall, nahmen ein Schiff mit Brod und Wein weg und den kaiserlichen Heerwaibel gefangen. Der König ließ nach seiner Rückkehr am 3. auf der Anhöhe bei Zell Geschützstände errichten und beschoß die Stadt und Festung aus sieben Feldschlangen, die Wirkung war so gering, daß der Festungs-Commandant Pienzenauer die Wälle [2]) der Festung an den Stellen, wo die Kugeln getroffen hatten, mit Besen abkehren ließ. Als der König dieses sah, sprach er: „Sehet, bei Gott ein neues Reiterstücklein. Dieser Kriegsmann will „die Wunden der Mauern mit Besen heilen, wir fürchten aber, daß aus „diesen Ruthen ein Beil werde, ihm den Schädel abzuhacken." Der König ließ die Stadt auffordern, sich ihm zu ergeben, und trotz der Drohungen Pienzenauers, jeden, der von Uebergabe spräche, in den Inn werfen zu lassen, öffnete die Stadt, deren Mauern sehr gelitten hatten, am 12. Oktober dem Könige die Thore.

Ein Theil der böhmischen Truppen verließ die Stadt, ein anderer mit dem Hauptmann Wampold zog sich den Versprechungen Wißpecks, daß er die Stadt entsetzen werde, vertrauend, auf das Bergschloß zurück. Gegen die festen Mauern des Schlosses hatte das bisher gebrauchte Geschütz keine Wirkung, und in einem Kriegsrathe, zu dem auch Herzog Albrecht von Aurburg her berufen wurde, beschloß man, einen Waffenstillstand auf drei Tage zu schließen, und in dieser Zeit auf dem Innstrome die schweren Geschütze, welche die Regenten zu Innsbruck hatten gießen lassen, nach Kufstein zu bringen.

Zwei derselben zeichneten sich besonders durch ihre Größe und die von ihren Kugeln hervorgebrachten Zerstörungen aus, der Weckauf von

---

1) Nach Angabe der Nürnberger Annalen wäre das Heer des Königs 8000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd stark gewesen. — 2) Die Wälle bestanden aus drei Reihen Eichstämmen, welche mit einander durch eiserne Klammern und Nägel verbunden waren. Die Zwischenräume der Reihen waren mit Erde ausgefüllt; der ganze Wall 21 Fuß dick.

Oesterreich und der Burlebaus [1]); sie waren so schwer, daß sie nur auf dem Wasser fortgebracht werden konnten. König Maximilian, der beste Constabler seines Heeres [2]), richtete diese Geschütze selbst, und die Wucht der von ihnen geschleuderten Massen drang nicht nur durch die 14 Fuß dicken Mauern, sondern bohrte sich noch über 1 Fuß in den Felsen ein [3]). Drei Tage lang hielt die Festung dieses fürchterliche Feuer aus, die Mauern waren durchschossen, und drohten mit dem Einsturze. Pienzenauer sah, daß keine Hoffnung mehr vorhanden die Burg länger zu behaupten, und sandte die Edelknaben von Redwitz und Staufen zu dem Könige mit dem Erbieten: „Er wolle die Festung übergeben, wenn man „ihm mit der Besatzung und ihrer Habe freien Abzug gewähren würde." Des Königs Antwort lautete: „Habe Pienzenauer die Burg zerschießen „lassen, so mögen ihm auch die Trümmer verbleiben."

Am 16. schickte Maximilian nach Aurburg, und ließ den Herzog Albrecht einladen, am nächsten Tage in das Lager zu kommen, „er wolle „ihm mit dem Schlosse Kufstein eine Kurzweil machen" [4]). Der Herzog erschien, und am 17. Oktober Vormittags 11 Uhr begann der Sturm. Die Besatzung erwartete ihn nicht, ein Theil floh über die Mauern, der andere wagte einen Ausfall, wurde aber durch die Ueberzahl der Stürmenden, die von zwei Seiten heranzogen, niedergeworfen und gefangen. Als man die Gefangenen herabführte, schwor der König: er wolle dem einen Backenstreich geben, der für ihr Leben bitten würde. Sie wurden zum Tode verurtheilt, vor ihrer Hinrichtung aber noch in ein Bauernhaus gebracht, um dort die Beichte ablegen zu können. Es versammelten sich die Fürsten, und vor ihnen fanden die Hinrichtungen statt. Mit gebundenen

---

1) Die erste heißt der Purlapaus
Die schoß zu allen Orten aus
Die Mauer thät sie zertrennen.
Der andere heißt Weckauf von Oesterreich
Fürwahr ihr ist keine gleich
Weder Karthaunen oder Schlangen.
Sie sahen über die Mauer aus
(Und sprachen:) Es wird uns nit wohl ergangen. (Altes Lied.)
Beide Geschütze ließ König Ferdinand 1526 umgießen. — 2) Auch hat er im Schießen mit großem und kleinem Geschütz alle Büchsenmeister übertroffen. Die Büchsenmeister schossen mit dem Quadranten, er aber braucht nur ein vergeben Hölzl, und alle Schuß getroffen, worauf er das Geschütz gerichtet hat (Treitzsauerwein: der weiß Kunig). — 3) Ein schönes Lied von Kopfstein. Ain Lyed vom Benzenawer. Beide sind in Hormayers Taschenbuch 10. Jahrgang abgedruckt. Mit den Angaben, die in diesen von Theilnehmern an der Belagerung verfaßten Liedern enthalten sind, stimmt auch cod. germ. 900 überein. — 4) Nach dem Wortlaute Köllners wäre Herzog Albrecht erst nach dem Sturme zum Kriegsgerichte über die Gefangenen beschieden worden.

Händen wurden die Gefangenen vorgeführt. Der erste, an den die Reihe kam, war der Pienzenauer. Man reichte ihm den Johannis-Wein [1]), und darauf wurde er enthauptet. Ihm folgten Wampolt, der Trautenberger, der alte Dürrigl [2]), 3 Büchsenmeister und 18 böhmische Knechte. Als nun die Reihe an einen edlen Böhmen kam [3]), riß sich dieser los und rang mit dem Henker. „Wie es nun ein abscheuliches Spektakel solches „anzusehen war, da sahen sich die Fürsten einander an, und es trat Her„zog Erich von Braunschweig, der dem König in der Böhaimschlacht das „Leben gerettet, vor, und sprach zu dem Könige: Dieweil nun die besten „geschoren seien, bitte er im Namen aller Fürsten, Grafen und Herren um „das Leben der übrigen 23 Gefangenen."

Maximilian gab dem edlen Fürsten einen „sächtlichen" Backenstreich, begnadigte die noch zur Hinrichtung Bestimmten, und die Fürsten liefen herbei, sie den Händen des Henkers zu entreißen [4]). — In der Festung wurde ein großer Vorrath an Pulver, 30,000 Gulden lauter schwarze Pfennige und viel Geschütz gefunden. Diese Gegenstände nahm der König für sich, während der Wein, die Habe der Gefangenen und die Lebensmittel den Knechten zu Theil wurden.

Der Vizedom Ludwig von Eyb hatte unter Philipp Flörsheim und Wilhelm von Schaumburg Reisige und Fußvolk, welche nach der Schlacht bei Regensburg aus Böhmen angekommen waren, als Ersatz für die abberufenen pfälzischen und würzburgischen Truppen nach Landshut geschickt. Die übrigen böhmischen Knechte, deren dreimonatliche Dienstzeit zu Ende ging, und welchen man den Sold nicht auszahlen konnte, drohten fortzugehen [5]). Die Aussicht auf Beute sollte sie zum längeren Verweilen bewegen. Am 11. und 12. Oktober zog Wißpeck mit 1400 Reisigen und 2000 Fußknechten von Landshut über Erding gen München.

Alle Ortschaften, die der Zug berührte, wurden geplündert und dann verbrannt. Am 12. um die Mittagsstunde kamen die Pfälzer vor München

---

1) Johannes-Wein, auch Johannes-Minne genannt, war der am 27. Dezember zum Andenken an Johannes den Täufer geweihte Wein, er wurde beim Abschiede, welchen Jemand von den Seinigen nahm, getrunken. Auch der Henker trank ihn, damit das Werk besser von statten gehe, mit dem armen Sünder (Schmeller II). — 2) Hans Dürriegl von Riegelstein (Biedermann, Genealogie tab. 314). — 3) Cod. germ. 900. In den beiden Liedern wird dieser Scene keine Erwähnung gethan. — 4) Die Körper der Hingerichteten wurden in eine Grube geworfen, und Pienzenauer mit ausgestreckten Armen darauf gelegt. Eine Kapelle, „zum Ainliffen" genannt, bezeichnet den Platz. — 5) Cod. mscpt. corrsp. Der Geldmangel muß um diese Zeit schon sehr groß gewesen sein, denn aus den Berichten des Ludwig von Eyb geht hervor, daß in Weiden, Neuburg vorm Wald und Amberg die Böhmen sich weigerten, ohne Bezahlung des rückständigen Soldes nach Bayern zu ziehen, ja selbst mit Verheerung und Plünderung des Landes drohten.

an, und begannen um 1 Uhr vom Gasteigberge aus auf die Stadt zu schießen. Das Geschütz von den Wällen und aus der neuen Veste beantwortete das feindliche Feuer. Die Hoffnung, München, in dem Wißpeck nur wenig Besatzung vermuthete, durch einen Handstreich zu gewinnen war vereitelt; die Pfälzer zogen noch am nemlichen Tage mit der reichen Beute, die sie in Grünwald gemacht hatten und mit dem aus den Isar-Auen geraubten Vieh, nach Finsing. Am nächsten Tage brach das Geschütz sehr früh am Morgen vor dem Heere auf, und wollte von Finsing bei dem Markte Schwaben vorbeiziehen. Die bayerische Besatzung machte einen Ausfall, nahm den Büchsenmeister gefangen, warf eine Steinbüchse [1]), an die 13 Pferde gespannt waren, in den Schloßgraben, und führte die andern, sowie einen Wagen mit 10 Zentner Pulver und Kugeln, ferner drei mit Beute beladene Wagen in das Schloß Schwaben. Als das übrige pfälzische Volk nachkam, forderte es den Markt und das Schloß zur Uebergabe auf, wurde aber durch das Feuer der Vertheidiger zum Abziehen gezwungen. Der Oberste des pfälzischen Fußvolk's, Albrecht von Landenberg, wurde schwer verwundet. Am 14. trennten sich die Pfälzer; Georg von Rosenberg zog mit 400 Reitern und 600 Fußknechten nach Wasserburg, von dem man gehört hatte, daß es der König und Herzog Albrecht belagern würden. Auf dem Marsche dahin plünderte am 15. Rosenberg das Kloster Ebersberg, dessen Geistliche sich mit einem Theile ihrer Schätze nach München geflüchtet hatten. Wißpeck kehrte mit der Haupttruppe nach Landshut zurück; nach Neuburg entsendete er 100 Reisige, um das dort eingetroffene böhmische Fußvolk am 24. nach Landshut zu geleiten. 170 würzburgische Reisige und 700 pfälzische Fußknechte mit ihren Wagen verließen, den Weg über Moosburg nach Heideck nehmend, das pfälzische Heer; ihnen folgten, über Straubing in ihre Heimath zurückkehrend, 400 Böhmen mit 32 Wagen [2]).

Nach der Einnahme von Kufstein ging der König mit dem Herzog Albrecht zuerst nach Aurburg, dann nach Rosenheim, wohin auch das bei der Belagerung von Kufstein verwendete Kriegsvolk kam; auch das Geschütz wurde auf dem Inn nach Rosenheim geschafft. Zwei Pläne für die weiteren Züge kamen zur Berathung. Die Ausführung des ersten, die Belagerung und Einnahme von Wasserburg, wurde durch die früh eintretende Kälte und winterliche Witterung, welche ein Lagern des

1) Karthaune. Sie wurde auf ihrer Laffette mitgeführt, wog 40 Zentner und schoß eine 12 Pfund schwere Kugel. — 2) Aus der Heimkehr dieser 1200 Mann glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß Wißpeck wirklich die Absicht gehabt hat, zum Entsatze von Kufstein zu gehen, dieselbe aber durch eine in diesem Kriege so oft hindernd einwirkende Meuterei zu Nichte gemacht wurde. Auch der von Pienzenauer auf drei Tage abgeschlossene Waffenstillstand ließe sich mit seiner Hoffnung auf Entsatz erklären.

Heeres im Freien unmöglich machte, verhindert. An seine Stelle trat als zweiter: Der König solle mit seinem Kriegsvolke diesseits des Gebirges bleiben und Traunstein, Trostberg, Kraiburg und Neuötting einnehmen, dann nach Burghausen gehen, zu dessen Belagerung sich Herzog Albrecht, welcher seinen Marsch über Lofer und Reichenhall eben dahin zu richten hätte, mit ihm vereinen würde. Um die Verbindung beider Heere zu erhalten, mußte zuvor der Besitz des Grassauerthales, dessen Bewohner Anhänger Ruprechts waren, gesichert werden.

Am 25. Oktober zog das königliche Heer, bei dem sich auch 250 bayerische Reisige befanden, unter dem Commando des Fürsten von Anhalt und Reinprechts von Reichenberg nach Riedering, am folgenden Tage nach Bernau, am 27. nach Grassau [1]). Die Bauern hatten sich in der Klause verschanzt, und mußten mit Gewalt aus ihr vertrieben werden, 150 der Vertheidiger blieben, viele wurden gefangen, und über 200 auf der Flucht erstochen [2]). Das Dorf Rottau wurde geplündert und in Brand gesteckt. Am 28. beschoß Anhalt das Schloß Marquartstein, worauf der Pfleger Georg Lagelberger dasselbe übergab [3]). Am nemlichen Tage kam der König, welcher sich mit Herzog Albrecht am 24. nach Rosenheim begeben hatte, nach Aschau, am 29. nach Niedernfels, am 30. wurde der Marsch gegen Traunstein fortgesetzt. Georg von Rosenberg, Adam von Törring und Sigmund von Thüngen, begleitet von 60 Reisigen, mit denen sie auf Rekognoszirung ausgeritten waren, stießen auf den Vortrab des königlichen Heeres, zogen sich aber sogleich nach Traunstein zurück. Sie riethen der Stadt, sich dem Könige zu übergeben, und rückten dann mit den 200 Fußknechten, welche bisher die Besatzung der Stadt gebildet hatten, nach Trostberg, Stein und später nach Neuötting ab. Die Stadt öffnete dem Könige die Thore. Am 1. November ging das Heer nach Baumburg und Altenmarkt. Maximilian lag im Kloster, das Heer in und um Altenmarkt. In den nächsten Tagen nahm Niklas von Solms Markt und Schloß Trostberg ein, und zog dann vor die Veste Stein, welche ein Eigenthum der Adam und Seiz von Törring war. Die Törringer hatten das Dorf, welches sie in der Vertheidigung des Schlosses hinderte, abgebrannt, zogen die pfälzische Fahne, ein weißes Kreuz im rothen Felde auf, und schoßen so heftig auf die Belagerer, daß diese, die Hoffnung der Erwerbung des Schlosses aufgebend, abzogen [4]). Die pfälzischen Führer sandten an die königlichen Obersten nach Trostberg einen Brief, in dem die Recht-

1) Relation der Ursula Pfäffinger. — 2) Zainer 454. — 3) Köllner. — 4) Relation der Ursula Pfäffinger.

mäßigkeit des Krieges, und die Grausamkeit des Königs bei der Hinrichtung Pienzenauers geschmäht wurde.

Die Obersten: Rudolph Fürst von Anhalt, Sigmund Graf zu Lupfen, Leonhard Herr zu Fels, Reinprecht zu Reichenberg, Georg zu Sachsenheim, beantworteten diesen Brief [1]), bewiesen die Rechtmäßigkeit der Entscheidung des Königs, warfen den Pfälzern vor: „daß sie den Krieg wider Gott, „alle Billigkeit und Recht, auch wider aller Menschen Christen, Türkisch „und Heidnisch Natur führen," und beriefen sich wegen der Hinrichtung Pienzenauers auf das Kriegsrecht. „Pienzenauer habe sein Gelübde, Brief „und Siegel, die er dem König gegeben, vergessen, und sich als Verräther „gehalten, darum sei er und seine Gesellen, die wider die Abrede nach Ein„nahme der Stadt, in das Schloß gezogen seien, hingerichtet worden." Sie verbaten sich zum Schluß jede weitern Briefe, und ermahnten ihre Gegner, „bei Bedenkung ihrer Ehre, Schicklichkeit und Gewissen von dem Kriege ab„zustehen, und nicht auch die armen Waisen um Hab' und Gut zu bringen."

Am 29. begann auch Herzog Albrecht seine Bewegungen, nahm das Schloß Itter, und rückte bis Hopfgarten, am nächsten Tage durch das Loferthal nach Lofer, am 31. von Lofer nach Reichenhall, wo er die Huldigung dieser Stadt und des Gerichts Karlstein einnahm, und den Niklas Teschnitz als Kommandanten bestätigte [2]).

Kaum waren die beiden oben angeführten Pläne zu Rosenheim zwischen dem Könige und Herzog Albrecht entworfen, so kamen sie auch schon zur Kenntniß der pfälzischen Hauptleute zu Wasserburg. Am 24. Oktober verließ Wilhelm, Graf von Henneberg, obrister Hauptmann, diese Stadt und ließ in ihr Georg von Rosenberg mit 200 Reisigen, 200 Fußknechten und 100 Böhmen zurück, dieser sollte die Stadt vertheidigen, nebenbei aber auch die Absichten des Feindes erkunden. Henneberg wählte Neuötting für seine Aufstellung, von hier aus glaubte er die möglicher Weise von Maximilian verfolgten Zwecke am besten vereiteln zu können. Für den Fall einer Belagerung Wasserburgs würde er es entsetzen, würde der König und Herzog Albrecht gegen Oetting und Burghausen vorrücken, ihm auf diesem schlachtengewohnten Boden ein Treffen liefern, würde aber der Feind „ihm eine Nase spielen," und gegen Landshut ziehen, auch dieser Stadt auf dem kürzesten Wege zu Hilfe eilen können [3]). Wißpeck wurde mit den Seinigen [4]) von Landshut nach Oetting, ebenso auch alle andern entbehr-

1) Köllner. Dieses Aktenstück wurde als die Stellung der Kriegsobersten im Heere charakterisirend, angeführt. — 2) Köllner. — 3) Urkunde 24. Oktober. Oetting. Die Hauptleute an die Räthe zu Landshut, de dato 25. Oktober. Landshut. Die Räthe an Ludwig von Eyb. — 4) Auch Zainer erwähnt 455 dieses Projektes, indem er sagt: „Von Neuburg sind 300 nach Landshut geritten, haben sich vermerken lassen, den „König und Herzog zu schlagen."

lichen Garnisonen dahin beordert. Aus Neuburg gingen 300 Reisige, worunter 5 Fähnlein Raitzen, aus Rain die entbehrlichen Reiter und das Fußvolk nach Oetting ab. Das Landvolk wurde an allen Orten aufgeboten, Ludwig von Eyb angewiesen, was er nur immer an Reisigen und Fußvolk entbehren könne, nach Landshut zu schicken. 2—3000 Böhmen lagen in der Oberpfalz, und die Anordnungen Hennebergs hätten vielleicht, wenn sie zu Stande gekommen wären, über das ganze Schicksal des Krieges entschieden, denn das Heer des Königs und Herzog Albrechts kann, da das vom schwäbischen Bunde bewilligte Hilfsvolk zu erscheinen zögerte, nur sehr gering gewesen sein [1]). Ludwig von Eyb antwortete auf die an ihn geschehene Aufforderung:

„Alle seine guten Worte an die Böhmen seien umsonst, 300 Mann „von Sternbergs Fahne seien auf einmal weggeritten, täglich entlaufe ein „Theil der Böhmen, vor ihrem Abzuge noch im Lande plündernd und sen„gend. Die Hauptleute drohen, wenn man sie und ihre Leute nicht bald „bezahle, nach Böhmen zurück zu kehren, und sich beim Könige beklagen zu „wollen" [2]).

Trotz des Ausbleibens dieser Hilfstruppen hatte Heuneberg doch über 4000 Mann in Neuötting versammelt.

Als der römische Kaiser von der Stärke dieses Heeres hörte, beschloß er, nach Rosenheim zurückzukehren, und erließ einen gleichen Befehl an den in Reichenhall weilenden Herzog Albrecht.

Auf dem Rückmarsche erlitt das königliche Heer in Obing, wo während des Nachtlagers ein großer Brand ausbrach, welcher auch das Lager ergriff, großen Schaden am Heergeräthe. Am 4. kam Max in Rosenheim an. Am 7. ging er nach Kufstein, und dann mit Herzog Albrecht, welcher am 6. über Loser und Kitzbühel eben dahin zurückgekehrt war, nach Innsbruck, um bis zum 22. Gemsjagden abzuhalten. Das Fußvolk und die Reisigen blieben in Rosenheim, legten sich dann am 6. November in das Grassauerthal, verweilten hier bis zum 15. und kehrten hierauf nach Rosenheim zurück [3]). Ihren Abmarsch benützte Rosenberg, und zog am 19. mit einer beträchtlichen Kriegsschaar vor Traunstein. Nach kurzem Kampfe, in dem aber Georg von Rosenberg und Erkinger von Seinsheim schwer verwundet wurden [4]), übergaben die 600 Landsknechte des Königs die Stadt. Ein An-

1) Die Bundeshilfe hätte 110 Reisige und 1145 zu Fuß betragen. Selbst der Aufforderung, die 21 Bundesräthe nach München zu bescheiden, um sie im Nothfalle näher bei der Hand zu haben, entsprach der Bund nicht. — 2) Urkunde 128, de dato 1. November. Neunburg vorm Wald. Urkunde 129, de dato 3. November. Amberg. Heinrich von Guttenstein bewegt die Böhmen, noch acht Tage auf Geld zu warten. — 3) Relation der Ursula Pfäffinger 234. — 4) Rosenberg wurde nicht, wie Buchner VI, 562 sagt, bei der Törringer Säule erschossen, sondern nach seiner Verwundung in das

griff der Pfälzer (21. November) auf Reichenhall mißlang durch die tapfere Abwehr des Stadthauptmanns Teschnitz, die Pfälzer zogen sich auf die Kunde, daß von Innsbruck her königliches Volk ihnen in den Rücken zu kommen, und sie in dem engen Thale zu umringen suche, nach Traunstein zurück.

Das Lager bei Neuötting löste sich nach dem Rückzuge des Königs auf, und die über das Ausbleiben des Soldes erbitterten Söldlinge hausten ärger als je in den am Inn gelegenen Orten. Praupach an der Rott, ein Ort des Siegerstorfer, die schöne Burg des Trenbeck St. Martin, und das feste Schloß Ortenburg wurden verbrannt. Das Kloster St. Salvator mußte sich, nachdem es zuvor schrecklich verwüstet worden war, mit 200 Goldgulden von der Verbrennung lösen, die Dörfer Zell, Hohenzell, Würding und Pirnach, welche die geforderten Brandschatzungen nicht zahlen konnten, wurden in Brand gesteckt [1]). Am 31. Oktbr. brannte Schärding ab. Die Unvorsichtigkeit eines Böhmen, der Pulver auf dem Ofen trocknen wollte, verwandelte Burghausen am 10. November mit Ausnahme von 4 Häusern in einen Schutthaufen. Die Bewohner flüchteten sich mit dem wenigen, was sie retten konnten, in das Freie, wurden aber auch der geringen geborgenen Habe durch die Habsucht der böhmischen Knechte beraubt. Mehr noch als den Verlust an Hab und Gut, beklagt Abt Rumpler von Formbach den Verfall der Sitten und Zucht, und sagt: das Weibergeschlecht haben sie auf eine Weise verdorben, daß es alle Schamhaftigkeit auf die Seite setzt, und der Unzucht freiwillig sich preisgibt [2]). — Während dieser gräßlichen Verwüstungen zog der König und mit ihm Herzog Albrecht „mit großer Beschwerung seines Leibs" im Gebirge auf der Gemsenjagd herum. Der Abt ruft ihnen zu: „Wohlan König „Maximilian, komme dem bedrängten Bayern zu Hilfe, unterstütze deine „Getreuen, lasse es dir nicht genügen, eine Stadt erobert zu haben, lasse „deinen Ruf nicht, wie den Alberts im Volksmunde schmähen. Du „aber Albert, wirf ab deinen furchtsamen Sinn, und schwinge den Adler „gegen die Feinde deines Landes" [3]). Die pfälzischen Hauptleute erließen an die Aebte, Ritter, Bürger und Bauern Schreiben, worin sie ihnen befahlen, nach Burghausen zu kommen, und Brandsteuer mitzubringen, widrigenfalls alle Ortschaften mit Feuer vernichtet würden.

Die Herzogin Elisabeth hatte in ihrem Testamente ihren Schwager

---

den Törringern gehörige Schloß Stein gebracht, er starb ein Jahr später. Erkinger von Seinsheim war es, der zu Stein starb. Zainer 467 erzählt, daß ersterer am 11. April 1505 „mit einer Bleikugel zum Gedächtniß des Landverderbens gezeichnet" in seine Heimath geritten, und dort ein Jahr später gestorben sei. — 1) Rumpler bei Oefele loco citato. — 2) Rumpler 121. — 3) Rumpler 127.

den Pfalzgrafen Friedrich zum Vormünder ihrer Prinzen ernannt, dieser kehrte aus den Niederlanden, wo er im Heere des Königs Philipp diente, nach Heidelberg zurück, und kam von da am 4. November [1]) mit einem Waffenstillstands-Vorschlage des Königs zu den Räthen und Hauptleuten nach Landshut. Der König begehrte, man solle sich seinem Schiedsspruche unterwerfen, und zum Unterpfand die Stadt Neuburg in seine Hände liefern. Die Antwort der Hauptleute war: „Der Kaiser sei Parthei und „Richter zugleich, und Neuburg ein viel zu wichtiger Punkt für sie, der „Pfalzgraf möge den König nur um gütliche Vermittlung bitten." Am 11. November kamen die von dem Kurfürsten im Namen seines Sohnes Friedrich mit der Vermittlung des Waffenstillstandes Betrauten: Markgraf Christoph von Baden und der Bischof von Würzburg zu dem in Augsburg versammelten schwäbischen Bunde, und am 13. zum Könige nach Innsbruck. Der König erklärte sich zu Unterhandlungen bereit. Am 18. wurde für Pfalzgraf Friedrich ein Geleitsbrief abgesendet, und am 29. reiste dieser mit seinem Bruder, dem Bischof von Freising, an das königliche Hoflager nach Innsbruck ab. Vor seiner Abreise von Landshut, schickte Friedrich dem Vizedom Eyb 4000 fl. zur Bezahlung der Böhmen [2]). Nur ein Theil derselben konnte damit zufrieden gestellt werden, die Uebrigen brachten ihre Klage wegen Nichterfüllung der mit ihnen eingegangenen Verträge auf dem Tage zu Pilsen an. Der Böhmenführer „Janobitz mit der ganzen Bruderschaft", die er um sich versammelt hatte, schickte an die Pfalz einen Absagebrief, und drohte mit einem Einfalle in das Land.

Zwischen Landshut und Neuburg wurde das Land durch stete Streifzüge von beiden Partheien verheert [3]). Die Ingolstädter überfielen Anfangs November eine pfälzische Streifrotte, nahmen ihr 200 Stück Vieh weg, und erstachen einen Theil der Plünderer. Eine andere pfälzische Truppe wurde zu Grashausen durch die Besatzung von Aichach überrascht, und verlor 9 Todte und 20 Gefangene. Am 25. desselben Monats fuhren zur Nachtszeit theils auf Schiffen, theils auf Wagen, Landsknechte von Neuburg nach Ingolstadt, und brannten, ohne sich durch das Feuer der Festung daran hindern zu lassen, 8 Joche der Donaubrücke ab. Der Versuch, auch das Wachthaus durch Zündstricke (Zachen), welche mit Pech und Pulver bestrichen waren, in Brand zu setzen, mißlang [4]). Die Brücke wurde am folgenden Tage wieder hergestellt.

Pfalzgraf Friedrich traf den König am 4. September zu Rattenberg. Die Unterhandlungen zwischen Maximilian und dem Pfalzgrafen

---

1) Cod. mscpt. corrsp. Buchner VI, 571. — 2) Urkunde 132. Amberg, dd. 24. November. Ludwig von Eyb an die Räthe zu Landshut. — 3) Zainer. — 4) Zainer 455.

führte der Bischof zu Freising. Als ersterer sah, daß die Unterhandlungen wegen der Uebergabe Neuburgs zu keinem Ziele führen würden, ließ er fragen: „Ob das Regiment zu Landshut dem Pfalzgrafen huldigen würde, „und ob dieser gesinnt sei, nach Anerkennung als Vormund dem Könige „den Eid des Gehorsams zu leisten." Der Pfalzgraf antwortete: „Daß „er nach seiner Bestätigung als Vormund kein anderes Regiment, als das „seine wisse, die Räthe, Diener und Landsaßen zu Landshut wolle er ver„anlassen, ihm zu schwören, und ebenso wolle er als Vormund seinen „eigenen Eid des Gehorsams gegen den König unbedenklich leisten." Hierauf bestimmte der König für den 10. Dezember eine Zusammenkunft zu Mittenwald. Theilnehmer derselben sollten sein: Herzog Albrecht, Pfalzgraf Friedrich, Markgraf Christoph von Baden, dann von den Hauptleuten und Räthen zu Landshut: Ludwig Graf von Leonstein, Schweiker von Sickingen, Seiz von Törring, Albrecht Nothhaft, der Kammerschreiber Grumminger und Georg Haas. Von letztern trafen nur Schweiker von Sickingen und Grumminger, aber ohne alle Vollmacht, bei dem Könige in Kufstein ein, und wurden von ihm am 14. Dezember wieder nach Hause geschickt [1]).

Die Pfälzischen Hauptleute, unzufrieden über die von dem Könige gestellten Anforderungen, glaubten durch Eroberung einiger wichtigen Plätze dem jungen Prinzen günstigere Friedensbedingungen zu sichern, und beschlossen, ohne daß Pfalzgraf Friedrich etwas davon wußte, sich der Städte Vilshofen und Schärding zu bemächtigen. Wißpeck versammelte zu diesem Zwecke zu Pfarrkirchen ein Heer von 5—6000 Mann, das Geschütz ließ er aus Burghausen kommen.

Am Abend des 7. Dezembers schickte er drei Fähnlein Reisige voraus, welche versuchen sollten, Vilshofen in der Frühe bei Oeffnung der Thore zu überrumpeln [2]). Ihr Anschlag mißlang. Am 9. traf das ganze pfälzische Heer vor der Stadt ein, und lagerte sich bei der steinernen Brücke. Die Reisigen lagen zu Pleinting. In der Stadt waren nur 80 Fußknechte mit Sigmund Schwarzensteiner von Englburg, Alban Closner, Erasmus Schilt und Michael Ber. Den Knechten schloßen sich die Bürger zur Vertheidigung ihrer Vaterstadt an. Nach Straubing schickte

1) Kreuner XIV, 742, 743. Reichsarchiv. Tom. Pfalzneuburg und Bayern. A. 11. Ursula Pfäffinger gibt fälschlich an: Pfalzgraf Friedrich habe den König am 28. November zu Rattenberg erwartet. Der Pfalzgraf war urkundlich am 30. zu Ponhartsberg, 1 Stunde von Eggenfelden. (cod. mscpt. corrsp.) — 2) Rumpler erwähnt (129) dieses Versuches. Bei der Darstellung der Belagerung folgte ich hauptsächlich dem cod. bav. 1594, und einem gleichzeitigen Gedichte: Ain schönes Lied von Vilshofen von Jörg Widmann, sowie dem: „Ain spruch so man vor Vilshofen gelegen ist." Liliencron, hist. Volkslieder nr. 247 u. 248. Ein Fähnlein Reiter war 52 Mann stark.

man zu dem Landeshauptmann Hieronimus von Stauf Eilboten um Hilfe; die Häuser vor dem obern Thore und auf dem Gries, welche dem Feinde hätten Schutz gewähren können, wurden angezündet, Thore und Mauern besetzt; auf den Kirchthurm stellte man ein Geschütz und Hackenbüchsen, alle Vorkehrungen zur Verhütung von Brandschaden waren getroffen. Am Nachmittag begann der Feind die Beschießung der Stadt aus Karthaunen, Hauptstücken und Feldschlangen, am Abend kam sein schweres Geschütz an. Hieronimus Stauf befahl dem Hauptmann Allgeier zu Deggendorf, mit seinen 60 Knechten sogleich nach Vilshofen zu rücken. Sigmund Sattelbogner mit 40 Reisigen von Viechtach und Wolf von Puchberg zu Hengersberg sollten am 11. in Hofkirchen eintreffen, um hier den Landeshauptmann, welcher am nemlichen Tage mit 300 Reisigen, 1 Karthaune und 5 Feldschlangen von Straubing abmarschirte, zu erwarten. Der Hauptmann ob der Enns, Polham, versprach gleichfalls Hilfe, und der Bischof von Passau schickte Munition und Lebensmittel. Allgeier kam um Mitternacht, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, in die Stadt. Am nächsten Tage früh 4 Uhr begannen die Pfälzer das Feuer aus ihrem schweren Geschütze gegen verschiedene Punkte der Stadt. Sehr lästig für die Vertheidiger der Mauer waren die Hackenschützen, welche sich in den jenseits der Vils stehenden Häusern eingenistet hatten, und die Hauptleute rathschlagten, wie man den Feind aus denselben vertreiben könnte. Ein schweizerischer Troßbube erbot sich um den Lohn von 10 fl. und Landsknechtsold das Wagstück zu übernehmen, und die Häuser in Brand zu stecken; man ließ ihn über die Mauern hinab, und er gelangte, sich zu den Troßknechten Wißpecks gesellend, in die Häuser, bei Einbruch der Nacht zündete er drei derselben an. Die Pfälzer eilten herbei, um die Pferde aus den Ställen und die Heergeräthe aus den Häusern zu retten. Ueber 1000 Schüsse geschahen aus den Hackenbüchsen der Stadt auf die Rettenden, tödteten und verwundeten viele derselben. Dem Wißpeck[1]) verbrannten 11 Pferde, und viele Heerwägen, die nicht gerettet werden konnten. Erbost über die gelungene List, befahl er, die Stadt mit Feuerpfeilen zu bewerfen. Die Vorsichtsmaßregel, auf jedem Hausdache einen Mann mit einer Stange zum Herausreißen und Ablöschen der Feuerpfeile bereit gestellt zu haben, rettete Vilshofen vor Brandschaden. Am 11. vereinigten die Pfälzer ihre 6 Carthaunen und Nothschlangen zur Beschießung Einer Stelle der Stadtmauer, und schoßen im Laufe des Tages eine 60 Fuß breite Bresche in dieselbe. Die Vertheidiger zogen am Abend einen tiefen und breiten Graben hinter der Bresche, und warfen in denselben Fuß-

1) Unterbefehlshaber Wißpecks bei dieser Belagerung waren: Wilhelm von Henneberg, Dietrich Witzleben, Hans Nothhaft und Jobst Prantner.

eisen. Mit Einbruch der Nacht begann wieder die Bewerfung mit Feuerpfeilen, außerdem aber auch noch mit Bomben. „Sie waren einen „Menschenkopf groß, inwendig mit Schwefel und Pech „gefüllt, auswendig mit eisernen Reifen umgeben. Im „größten Reife stecken 6 geladene Büchsen, deren Bestimmung ist, die Leute, so sie löschen wollen, zu erschießen [1]). Mathias Böck kam in der Nacht von Viechtach mit 180 Knechten durch das Mauththörlein in die Stadt. Durch das am Morgen des 12. fortgesetzte Geschützfeuer wurde die Bresche vollkommen gangbar, und die Pfälzer beschloßen in einer Gmain, im Laufe des Nachmittags, ehe Hieronimus von Stauf mit den Entsatztruppen eintreffen könne, die Stadt zu stürmen. Zwischen den Böhmen und den deutschen Landsknechten kam es zu einem Streite, wer den Vorzug haben sollte, Wißpeck entschied ihn zu Gunsten der zahlreichern Böhmen, gab ihnen auch in ihrer zweiten Forderung, in der Stadt Niemand, welcher über 10 Jahre alt wäre, zu schonen, nach. Die Reisigen mußten von den Pferden absitzen, und sich den Sturmhaufen anschließen. „13 Böhmen standen im ersten, eben so viel Reisige im „zweiten Glied. Solcher Glieder waren 121."

Es war Nachmittag 4 Uhr und nur 32 Knechte bei der Sturmlücke als Wache, da ertönte das Alarmzeichen, jedermann eilte zu dem ihm angewiesenen Platze. Die Büchsenschützen erhielten Streukugeln „daß „einer 30 bis 40 auf einmal unter die Feind schießen möcht," Feuerreife und Kessel voll siedenden Wasser wurden bereit gehalten. An die Spitze der Vertheidiger an der Bresche stellten sich in das erste Glied mit ihren langen Spießen die Hauptleute Schwarzensteiner, Schilt und Allgeier.

Den Hauptangriff richteten die Pfälzer gegen die große Bresche, einen zweiten gegen ein Haus bei St. Blasian, vor den Sturmhaufen kamen Leute mit Leitern gezogen. Dreimal wurde in der Zeit von anderthalb Stunden der Sturm wiederholt, und ebenso oft mit großem Verlust der Stürmenden zurückgeschlagen. Ein feindlicher Fähndrich hatte bereits die Mauer erstiegen, und auf ihr sein Fähnlein aufgepflanzt, da eilte Wilhelm von der Heid herbei, und stürzte den Kühnen von der Mauer.

Während des Sturmes war auch Hieronymus von Stauf mit seinen Reisigen und Fußknechten auf dem linken Donau-Ufer bei Vilshofen angekommen, und stellte sein Geschütze so auf, daß er das jenseits der Donau gelegene Lager der Pfälzer beschießen konnte. Den Bästle mit 80 böhmischen Fußknechten schickte er zur Verstärkung in die Stadt.

---

1) Cod. bav. 1594 Geschichte und Belagerung der Stadt Vilshofen von Wolfgang Klopfinger 1533.

Nach dem dritten Sturme gingen die Pfälzer über die Vils zurück in ihr Lager: „sie hatten gedacht, ihr Nachtmahl in der Stadt zu essen; man „richtet ihnen aber mit langen Spießen an, und gab ihnen den Ehrentrunk „aus geladenen Büchsen, sie wollten auf solch' Nachtmahl das Frühmahl „nimmer gewarten." Nur 5 Mann waren während der Belagerung und des Sturmes in Vilshofen getödtet worden, groß hingegen war der Verlust der Pfälzer [1]). Die vornehmern Todten führten sie auf Wägen hinweg, viele andere brachten sie in ein Haus, und zündeten es an. Die Nacht benützten sie, ihr Geschütz und Fußvolk abzuführen, und beim Anbruche des Tages waren von ihnen nur noch 200 Reisige da. Auch diese folgten, nachdem ein paar Kanonenkugeln aus dem Geschütze des Staufer in ihren Haufen eingeschlagen hatten, dem pfälzischen Heere, das auf seinem Rückzuge das Schloß Ortenburg und die ganze Umgegend plünderte und verwüstete.

Das Fußvolk ließ Hieronimus von Stauf in Vilshofen bis zur Wiederherstellung der Mauer, mit den Reisigen und dem Geschütze eilte er aber nach Straubing zurück, um den bedrängten Gerichten Haidau und Kirchberg zu Hilfe zu kommen [2]).

Auf die Nachricht, daß der Landeshauptmann von Straubing sämmtliche wehrhafte Mannschaft in seinem Bezirke zum Entsatze von Vilshofen abgeführt habe, zogen die in Landshut zurückgebliebenen böhmischen Hauptleute am 16. Dezember mit Reisigen, Fußvolk und einigen Geschützen in das Gericht Haidau, nahmen und plünderten die Ortschaften bis Pfatter, zündeten das Schloß und Dorf Sünching sowie noch sieben andere Orte im Amte Straubing an, und kehrten dann mit Beute reich beladen, am 18. über Mallerstorf nach Landshut zurück [3]). Ein großer Theil der böhmischen Herren und Knechte, sowie auch die Truppen des Grafen Wilhelm von Henneberg und des Landgrafen von Leuchtenberg [4]), verließen nach diesem Zuge unter dem Geleite Herzog Albrechts die pfälzischen Dienste; andere, deren Dienstzeit noch nicht völlig abgelaufen war, wollten sich den Abziehenden anschließen, und nur mit Mühe gelang es dem Pfalzgrafen Friedrich, sie noch auf einige Wochen in Landshut zurück zu halten. Auch in der Oberpfalz wurde der größte Theil der Böhmen entlassen.

König Maximilian, erzürnt über diese während der Verhandlungen stattfindenden Züge der pfälzischen Hauptleute, gebot seinem obersten Feldhauptmann Reinprecht von Reichenberg, welcher bei Rosenheim eine größere Truppenmasse versammelt hatte, nach Ried zu ziehen, wo sich mit ihm auch die österreichischen Truppen aus dem Lande ob der Enns ver-

1) Die historischen Volkslieder der Deutschen nr. 248 geben 200 Mann an. — 2) Zainer 457. — 3) Köllner. — 4) Köllners noch ungedruckter Theil.

einen würden, und an allen Orten, welche dem Herzoge Albrecht bisher noch nicht gehuldigt hätten, die Huldigung einzunehmen. Unter Reichenberg kommandirte der Fürst von Anhalt die tyrolischen Fußknechte, Polheim das Königsvolk aus dem Lande ob der Enns, Hans von Sonnenberg, Hans von Weißdorf und Ulrich von Weispriach die 250 Reisigen und das Fußvolk Herzog Albrechts. Das ganze Heer war 3000 Fußknechte und 700 Reiter stark [1]).

Am 23. brach Reichenberg von Rosenheim nach Reichenhall zum Kehrab [2]) auf, nahm den Pfälzern Traunstein wieder ab, und eröffnete dadurch die Straße von Reichenhall nach München wieder dem freien Verkehre. Zu Laufen überschritt er den Inn und zog über Uttendorf nach Ried, Vieh und Getreide wurden weggeführt. Mauerkirchen wurde geplündert, und mit hoher Brandsteuer belegt. Die Bauern der Gegend versammelten sich, um ihr Eigenthum vor der Plünderung zu schützen, wurden aber von Sigmund von Lupfen angegriffen, viele derselben niedergemacht; der Rest floh nach Braunau. Dietrich von Witzleben war entschlossen, diese Stadt bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, Reichenberg griff sie nicht an, sondern ließ sein Fußvolk auf Schiffen bei Obernberg auf das linke Inn-Ufer übersetzen, während er selbst mit den Reisigen in Schärding den Fluß überschritt. In Aspach vereinigte sich das Heer und rückte nach Pfarrkirchen vor. Die Bürger hatten den Markt verlassen, 200 Mann Besatzung ergaben sich ohne Schwertstreich, und traten theilweise selbst in das königliche Heer [3]).

Eggenfelden, wohin sich jetzt das Heer wandte, ergab sich nach vorausgegangenen Unterhandlungen. Der Hauptmann Hut, welcher von Landshut aus zur Besetzung Eggenfeldens abgeschickt worden war, kam zur Rettung zu spät. Auf die Nachricht, daß Vilsbiburg nur von 30 Mann besetzt sei, entsendete Reichenberg am 23. Januar 1505 den Ritter Georg von Seinsheim [4]) mit 300 Mann zur Wegnahme des Marktes. Auf dem Hinmarsche nahm Seinsheim zwei pfälzische Marodeurs gefangen, und erhielt von ihnen das Losungswort [5]). Er sandte 10 Reiter, welche ihr Feldzeichen mit dem pfälzischen weißen Kreuze vertauschten, voraus, und ließ sie am Thore Einlaß verlangen. Hugo von Montfort, Graf von Bregenz befahl nach Abgabe der Losung, den Reitern das Thor zu öffnen,

---

1) Köllner. — 2) So wurde dieser Zug der königlichen Truppen gegen die pfälzischen genannt. — 3) Rumpler 130. — 4) Georg Seinsheim von Hohen-Kottenheim, Kaiser Maximilians Rath und Oberst, hatte statt des Wißpeck das Salzburgische Erbkämmerer-Amt erhalten. Nach dem Aussterben der Familie Weinsberg wurde er Erbkämmerer des heiligen Römischen Reichs. Er war ein Liebling Maximilians (Biedermanns Odenwald). — 5) Zainer.

sie ritten in den Markt ein, ihnen auf dem Fuße folgend stürzten 50 ihrer Genossen, welche in der Nähe der Pforte im Hinterhalt gelegen waren, nach, erstachen den Thorwart und besetzten das Thor. Graf Montfort, welcher seinen Irrthum erkennend fliehen und Lärm machen wollte, wurde in den Rücken geschossen, die übrigen Hauptleute fing man, da sie eben mit ihren Konkubinen im Bade saßen [1]). Die Bürger, durch den Lärm erschreckt, verschlossen ihre Thüren, um sie zur Oeffnung derselben zu zwingen, ließ Seinsheim einige Häuser in Brand stecken [2]). Der Markt wurde geplündert, worauf Seinsheim seinen Rückmarsch nach Eggenfelden antrat. Georg Wißpeck, welcher in der Zwischenzeit mit 200 Reitern, unter denen sich auch der Graf Leonstein befand, nach Vilsbiburg gekommen war, verfolgte die Königlichen, und erreichte sie in der Nähe von Ganghofen. Die Reiter Seinsheims bildeten 4 Haufen, und erwarteten den Feind. Wißpeck ließ Georg von Seinsheim zum ritterlichen Zweikampfe auffordern, und dieser nahm ihn an. Die Reiterhaufen hielten einstweilen still. Die Lanzen der beiden Kämpfer waren zersplittert und sie griffen nun zum Schwerte, „da rannte des Wißpecks Knecht herbei, und stach den Seins„heim unter dem Arm in den Leib, daß er todt vom Pferde fiel. Der Fall des Führers war das Signal zum Angriff für die Reiterhaufen, lange schwankte der Sieg, doch endlich trieben die Königlichen die Pfälzer in die Flucht. Dem Wißpeck wurde während des Gefechtes ein Pferd unter dem Leibe erstochen, und nur mit Noth konnte er sich noch auf ein anderes schwingen, um zu fliehen. Die Flüchtigen wurden bis Vilsbiburg verfolgt. Dreißig Mann blieben auf dem Schlachtfelde todt, viele Anführer der Pfälzer, Graf Hans von Montfort, Ludwig von Leonstein, Sdislaw Herr zu der Lippen, Schenk Ebein von Tautenburg, Albrecht von Adelsheim und noch über 50 andere fielen als Gefangene in dem letzten größern Treffen dieses verderblichen Krieges in die Hände der Sieger.

Im königlichen Heere brachen, durch den Genuß des gefrornen Weines verursacht, Krankheiten aus, welche viele Kriegsleute dahinrafften. Am 5. Februar wurde ein Waffenstillstand zwischen den streitenden Partheien geschlossen, welcher bis zum 23. Februar dauern sollte [3]). Der König berief seine Kriegsleute, da inzwischen auch die Friedensverhandlungen einen günstigeren Fortgang genommen hatten, Ende Februar nach Innsbruck, und in das Land ob der Enns zurück; Reinprecht von Reichenberg blieb mit 300 Reisigen zu Schärding.

Nicht ohne Unmuth schieden die bayerischen Führer von dem Heere des Königs, denn Reichenberg hatte alle die reichen Brandschatzungen, welche er von den Prälaten, Edelleuten und Märkten des Rott- und Vilsthales

1) Cod. germ. 900. — 2) Rumpler 133. — 3) Rumpler 134.

erhalten hatte, für sich verwendet; ja selbst des vorgefundenen Geschützes bemächtigte er sich, und verweigerte die Verpflegung der bayerischen Truppentheile aus den Getreidemagazinen. Einer Beschwerde der Hauptleute über diese eigenmächtigen Handlungen des königlichen Hauptmanns abzuhelfen, war Herzog Albrecht zu schwach. Auch wegen der bei Vilsbiburg gefangenen Ritter gab es Anstände, indem sich diese nur als Gefangene des Königs, nicht aber Herzog Albrechts betrachtet wissen wollten. Der Ausspruch Maximilians entschied für Herzog Albrecht, und ein Theil derselben wurde gegen die bei Geisenhausen von Wißpeck gefangen genommenen Endres von Sonnenberg [1]) und Kaspar Winzerer ausgewechselt.

## Begebenheiten in der Oberpfalz und in einem Theile Frankens.

Die Nürnbergischen Truppen hatten sich am 16. September in der Nähe von Kelheim von dem Heere des Königs und Herzog Albrechts getrennt, und zogen über Dietfurt, Beilngries, Hiltpoltstein, Roth und Schwabach in ihre Heimath zurück, wo sie am 22. ankamen.

Ihre Abwesenheit benützten die Pfälzer, und machten von Neumarkt aus mit 2000 Mann einen Streifzug bis unter die Mauern Nürnbergs, verbrannten Feucht, Schwarzenbruck, Gleissenhammer und Tutschenteich und kehrten mit Beute beladen in ihre Garnison zurück. Um der Wiederholung solcher Züge zu begegnen, verlegte der Rath am 25. den Hauptmann Tucher mit dem Geschütz nach Hersbruck, die Reisigen nach Lauf, und den Hauptmann Preßler mit 50 Reisigen, 150 Fußknechten und 8 Feldschlangen nach Altdorf [2]). Von letzterem Orte aus nahm Preßler in kurzer Zeit die Dörfer Deining, Ober- und Unterbuch, Trautmannshofen und Pillenhofen den Feinden ab, plünderte dieselben und verbrannte sie.

Am 23. kamen nach Nürnberg Gesandte des Königs, und forderten die Stadt auf im Vereine mit Markgraf Georg, welcher bereits seine Mitwirkung zugesagt hatte, den Bischöfen von Bamberg und Würzburg die Städte Neumarkt und Heideck zu erobern. Die Frage, ob Heideck oder Neumarkt zuerst belagert werden solle, mit wie viel Mannschaft jeder der Theile sich zu betheiligen habe, und was jedem als Beute zufiele, verzögerten diese für die baldige Beendigung des Krieges so wichtige Unternehmung. Endlich einte man sich: Heideck solle zuerst belagert werden; der Markgraf Friedrich 300 Reisige, 2000 Fußknechte, Nürnberg 100 Reisige, 1000 Fußknechte; der Bischof von Würzburg 200 Reiter, 1000 Fußknechte und der Bischof von Bamberg 100 Reisige und 1000 Fußknechte stellen. — Die Weigerung der Würzburgischen Hauptleute,

1) Köllner. — 2) Urkunde 120, de dato 29. September, Ludwig von Eyb an den Landgrafen von Leuchtenberg.

unter einer andern als der Reichsfahne zu dienen, sowie das Eintreten der ungünstigen Jahreszeit vereitelte schließlich das ganze Unternehmen.

Ludwig von Eyb hatte wieder schnell von diesen Unterhandlungen Kenntniß erhalten, verstärkte die Besatzungen von Heideck mit 800 Fußknechten und 300 Reisigen unter Wilpolt von Schaumburg [1]), die von Auerbach mit 200 Reitern, von Neumarkt mit 400, von Hahnbach mit 100, Bertenstein mit 200 Fußknechten [2]), und gab Befehl, von allen Seiten aus die nürnbergischen und markgräflichen Besitzungen zu beunruhigen. Die Lücken, welche durch den Abzug der abberufenen pfälzischen Truppen in seinem Heere entstanden waren, füllte er mit den neugeworbenen Böhmen und den dem schwarzen Heere entnommenen Raitzen aus [3]). Doch klingt auch hier aus seinen Briefen die Klage, daß viele der von ihm beabsichtigten Unternehmungen an der Unmöglichkeit, den Truppen den Sold auszahlen zu können, scheiterten. Viele der Böhmen entliefen Anfangs November, und drohten, wenn man sie nicht zahle, mit einem Einbruche in des Vizedoms Gebiet.

Die Nürnbergischen Hauptleute waren bemüht, den Pfälzern nach Kräften Abbruch zu thun. Endres Tucher versuchte, wiewohl vergebens, am 2. Oktober die Seckendorf'sche Veste Königstein einzunehmen, war aber später so glücklich, am 3. Schloß Deinschwang zu erobern. 6 Mann der Besatzung wurden erstochen, dann das schöne Schloß, einst der Lieblingssitz des Herzogs Otto von Neumarkt, sammt dem Dorfe in Brand gesteckt und bis auf den Grund zerstört.

Nachdem am 14. Oktober Tucher den Markt Lauterhofen und vier Dörfer, Heinrich Peßler Trautmannshofen und drei Dörfer in der Nähe des Klosters Kastl geplündert und verbrannt hatten, vereinten sich beide Haufen in Hersbruck, um am folgenden Tage vor die dem Ludwig von Eyb zugehörige Burg Hartenstein zu ziehen. Die Mannschaft, vorzüglich aber die Böhmen unter Delphin von Haugwitz, weigerten sich, zu einer neuen Unternehmung zu schreiten, bevor man ihnen den Schlacht-Sold von Regensburg ausgezahlt haben würde.

Der Rath berief nun sämmtliche Truppen auf den 16. nach Nürnberg, und beabschiedete sie mit Ausnahme von 1000 Mann. Die Entlassenen gingen nach Auerbach und Amberg in pfälzische Dienste. Verstärkt durch sie machte der Hauptmann von Auerbach einen Raubzug in den

---

1) Urk. 115 d. d. 29. Septbr. Wißpeck an Ludwig von Eyb. — 2) Urk. 120 d. d. 29. Septbr. Ludwig von Eyb an den Landgrafen von Leuchtenberg. — 3) Urk. 127 d. d. 27. Oktober. Ludwig von Eyb an die Hauptleute zu Landshut: „Die „Ratzen und bestellten Behaim sind von Prag herausgekommen. Sie liegen zu Weiden, „wollen aber nit weiter rücken, bis sie Sold und Schadenbrief haben.

Schwabacher Grund, brandschatzte und verbrannte 32 Ortschaften, und kehrte mit reicher Beute nach Auerbach zurück. Ludwig von Eyb selbst kam am 14. mit 1000 Mann und 200 Raitzen vor Betzenstein, welches die Nürnberger besetzt hatten, an. Nachdem die Besatzung und Bürgerschaft zwei Angriffe der Pfälzer zurückgeschlagen hatte, zog sie sich in das Schloß Stierberg zurück, das dann nach kurzer Gegenwehr der Nürnberg'sche Hauptmann Münlich dem Vizedom übergab.

Von Hersbruck aus setzte Peßler seine verheerenden Züge fort, verbrannte 13 Dörfer um Auerbach, die Lentheimer'sche Besitzung Grossengfres, den Markt Kastel, und brandschatzte das Kloster daselbst um 200 Gulden. Auch zwischen den Besatzungen von Amberg und Sulzbach kam es am 6. November zu einem Gefechte. Die Sulzbacher beabsichtigten das Vieh der Amberger von der Weide weg zu treiben, wurden aber, während sie dasselbe zusammentrieben, von dem Schultheißen zu Amberg mit 200 Reitern überfallen und verloren 30 Mann und viele Pferde [1]).

Nicht weniger Zerstörungswuth als die Nürnberger entwickelten auch die pfälzischen Besatzungen in Neumarkt, Heideck, Hartenstein und Auerbach. Oft in einer Nacht wurden 6 und 7 Dörfer verbrannt. Trafen die Feinde bei ihren Zügen auf einander, so kam es auch zu kleinen Gefechten, doch ist der Verlust nie höher als 18—20 Mann angegeben.

Die Friedens-Unterhandlungen übten nur den Einfluß auf den Gang der Züge aus, daß nur geplündert, aber nicht gebrannt wurde. Die letzte namentlich bekannte Unternehmung dieses Krieges war der am 23. Febr. 1505 gemachte Versuch der pfälzischen Besatzung von Hartenstein, mit 800 Mann und 2 Geschützen das Eisenwerk Enzendorf an der Pegnitz zu nehmen. Jakob Junghanns, ein Harsdorf'scher Lehensmann, hatte aber die Ortschaft so gut befestigt, daß alle Bemühungen der Belagerer scheiterten, und sie mit einem Verluste von 12 Mann und 6 Pferden abziehen mußten.

Selbst das kaiserliche Friedensgebot vom 14. April 1505 brachte keinen vollständigen Stillstand hervor, und es finden sich noch Spuren einzelner Verheerungszüge der beiden feindlichen Partheien [2]).

## Friedensunterhandlungen.

Die Friedens-Unterhandlungen hatten ihren Fortgang. Der König beauftragte den Markgrafen Christoph von Baden und den Bischof Lorenz von Würzburg Ende Dezember, zuerst zu Herzog Albrecht und dann zu dem Pfalzgrafen Friedrich zu gehen, um von den pfälzischen Hauptleuten den Eid der Folgeleistung, von dem Pfalzgrafen den Eid als Vormünder

1) Zainer bei Oefele II, 454. — 2) Müllner's ungedruckte Annalen der Reichsstadt Nürnberg.

zu empfangen. Der Eid, welchen die Hauptleute leisten sollten, enthielt die Gelobung des Gehorsams „für diejenige Herrschaft, welche mit Recht, „Natur und Billigkeit seiner Zeit verordnet würde." Herzog Albrecht protestirte, sich auf das Rechtsurtheil und die Verschreibung der Landschaft zu Aichach und Augsburg stützend, welche ihn als einzigen rechtmäßigen Herrn anerkannten, gegen diese Fassung des Eides. Ohngeachtet dieses Widerstandes nahm Pfalzgraf Friedrich den Hauptleuten und Räthen zu Landshut den Eid ab [1]).

Im Lande hatte sich das Gerücht verbreitet, der König wolle den beiden unmündigen Söhnen Ruprechts alles Land am linken Donau-Ufer verleihen. Ein Theil der Ritter, Prälaten und Stände versammelte sich zu Straubing, und schickte an Herzog Albrecht eine Botschaft mit der Bitte: „Er möchte in die Absicht des Königs, das Land jen„seits der Donau an die pfälzischen Prinzen zu verleihen, „nicht einwilligen." Auf Herzog Albrecht's Vorschlag setzten sich die in Straubing Versammelten mit einigen in Passau anwesenden Landständen des Landshuter Antheils in Verbindung, und beschlossen, auf den 15. Januar einen gemeinschaftlichen Landtag des Landshuter und Straubinger Niederlandes zu berufen, bei welchem über des Königs Vorschlag berathen werden sollte. Von Seite des Herzogs Albrecht erschienen als Generalbevollmächtigte Bernhardin von Stauf und Silvester Pfeffenhauser [2]).

In glänzender Rede sprach der Staufer über das viele Unglück, welches durch die fremden Söldlinge in das Land gebracht worden sei, und hob den Vorzug einer eingebornen Truppe gegenüber dem fremden Kriegsvolke hervor. „Bei Neuburg „und Isareck scheiterte der Entschluß des Herzogs an dem „Eigensinne der Söldlinge, die sich nicht schlagen wollten, „bevor ihnen der Sold ausbezahlt wäre." Die Landschaft „solle 4000 Mann ausheben, der Herzog würde 3000 dazu„stellen, nur so könne man dem Feinde widerstehen. Das „Geld zur Unterhaltung der Truppen könne man aus der „Verpfändung der Zölle gewinnen" [3]). Der Beschluß der Landschaft war, man möge den Herzog bitten, die gesammte Landschaft von Bayern einzuberufen.

Herzog Albrecht kam diesem Wunsche nach, und berief auf den 10. Februar 1505 den ersten Gesammt-Landtag der Ländertheile München-Straubing und Landshut-Ingolstadt. Er selbst eröffnete ihn und sprach: „wie er durch die gewaltsame That Herzog Ruprechts zum „Kriege gezwungen worden sei, und ihm dieser bedeutende Kosten verursacht

1) Krenner XIV, 743—745. — 2) Krenner 758—767. — 3) Rumpler 131.

„habe. Die Räthe des Königs hätten den Pfalzgrafen Friedrich dahin ge„bracht, die Entscheidung des Streites in die Hände des Königs zu legen, „auch er werde von ihnen zu gleichem Schritte gedrängt, sei aber ent„schlossen, ohne seiner getreuen Landschaft Wissen und Willen nichts zu „handeln“ [1]). Die Stände wählten einen Ausschuß von je 8 Mitgliedern aus jeder der 3 Provinzen und dieser erklärte am 11., „daß gemeine Land„schaft schuldig sei, Herzog Albrechten Hilfe und Beistand zu leisten“ [2]). Am 16. wurde der Beschluß gefaßt: „dem Herzoge auf 3 Monate, „und wenn der Krieg länger dauern sollte, nach Bedürfniß „Reisige und Fußvolk zur Verfügung zu bestellen und zu be„solden [3]). Reisige und Fußknechte sollen Leute aus dem „Lande sein. Es dürfe sie aber auch als oberster Hauptmann „kein Gast (Fremder) befehligen. Die Landgerichte hätten die „nöthigen Heerwagen zu stellen, auch die Zufuhr des Heeres gegen einen „billigen Pfennig (Entschädigung) zu besorgen. Würde der Krieg größere „Ausdehnung gewinnen und das Land mit Uebermacht angefallen werden, „dann solle jeder Mann auf sein, und das Land retten „helfen“ [4]).

„Das Geld zur Besoldung des Heeres sei durch ein Anlehen der drei Stände aufzubringen. Ein jeder der dazu Beitragenden soll einen Schuldbrief mit dem Landessiegel erhalten [5]). Nach Beendigung des Krieges werde das Anlehen durch Steuern, welche die jetzigen und künftigen Unterthanen zu zahlen hätten, rückbezahlt.“

Am 22. kamen die Räthe des Königs nach München, um nochmals zu versuchen, den Herzog Albrecht zur Annahme des Kompromisses zu bewegen, zugleich auch ihm anzukündigen, daß der König, wenn der Herzog seinen Vorschlag nicht annehmen wolle, seine Truppen abberufen und dadurch der Krieg in die Länge gezogen würde. Im Falle der Annahme wolle der König noch vor dem 20. Mai die Entscheidung ergehen lassen [6]). Die Gesandten verlangten Verlängerung des Waffenstillstandes auf ein weiteres Monat, die Unterhandlungen führten aber zu keinem Resultate, und erst bei einer wiederholten Aufnahme der Unterhandlungen (4. März) ging

---

1) Krenner XV, 5. — 2) loc. c. 6. — 3) Die Anzahl der Mannschaft ist nirgend mit Zahlen angegeben, ebensowenig der Sold. Buchner gibt für den Reisigen per Monat 4 fl. an, wobei aber der Ersatz für erlittenen Schaden an Pferden ꝛc. ꝛc. nicht inbegriffen sein wird. Als Besoldung in Schärding erhielt ja schon der Fußknecht 4 fl., Trommler und Pfeifer 8 fl., Fähndrich 12 fl. und ein Hauptmann 25 fl. monatlich. (Reichs-Archivs-Akten.) — 4) Krenner XV, 17—21. — 5) Die geringe Betheiligung des Adels an diesem Anlehen vide Krenner XV, 75. Die Prälaten trugen 5360, die Städte 4817, der ganze Adel mit seinem reichen Grundbesitze nur 3846 fl., in Summa 14,024 Gulden, bei. — 6) Krenner XV, 22. Instruktion des Königs für seine Räthe.

der Herzog auf den Waffenstillstand ein, und stellte die Frage, „ob man „sich gegenseitig die Zufuhr hindern dürfe“ [1]), der Entscheidung des Königs anheim.

Die Zeit des Waffenstillstandes benützte Albrecht zur Eintreibung der ihm von der Landschaft bewilligten Geldhilfe, erließ auch ein Ausschreiben, daß sowohl die zum Kriegsdienste verpflichteten Landsassen, als auch die geworbenen Kriegsleute am 20. April mit Pferd und in voller Rüstung in München einzutreffen hätten. Ebenso befahl Pfalzgraf Friedrich den Landsassen aus Herzog Georgs hinterlassenem Lande, am nemlichen Tage in Landshut einzurücken, und fügte die Drohung bei: „wer nicht erscheine, „und Herzog Albrecht unterstütze, soll an Leib und Leben als Feind betrach„tet werden.“

Am 22. März schrieb der König Maximilian von Gengenbach aus an Herzog Albrecht: „Er möge ihm die Sache zur Entscheidung übergeben, wie bereits Pfalzgraf Friedrich gethan habe, weil er ihn sonst im Kriege verlassen müsse, denn wenn der König von Ungarn, der sehr krank sei, sterben würde, bedürfe er seines Heeres in Ungarn.“ Die Räthe, sowie der am 1. April einberufene Landtags-Ausschuß riethen dem Herzoge zur Annahme der Vermittlung des Königs [2]). Der Herzog, welcher wohl Maximilian, nicht aber dessen Räthen traute, nahm, da auch die Einzahlungen des Darlehens nicht den erwarteten Erfolg hatten, endlich den Vermittlungsvorschlag an. Ulrich von Westerstetten und Sigmund von Rorbach wurden beauftragt, dem Könige die schriftliche Erklärung Albrechts zu überbringen.

Am 13. April erließ der König von Hagenau aus ein allgemeines Friedensgebot an alle Stände des Reiches [3]), und bestimmte den 19. Mai für den Anfang des Reichstages in Köln. In Folge dieses Befehles erließen Herzog Albrecht [4]) und Pfalzgraf Friedrich an alle Truppen den Auftrag, die Feindseligkeiten einzustellen, die freie Zufuhr in keiner Weise zu stören, und die Gefangenen auszuwechseln. Die pfälzischen Truppen räumten Landshut, Burghausen, Braunau und andere von ihnen besetzte Orte, und gingen hinter die Donau; Rosenberg, dessen Gedächtniß noch heute im Volksmunde wie das eines Melac verflucht wird, kehrte schon

1) Herzog Albrecht legte auf diesen Punkt hohes Gewicht, weil die von ihm besetzten Landestheile die von den Pfälzern innegehabten so einschlossen, daß er hoffen durfte, die pfälzischen Besatzungen würden durch Hunger gezwungen werden, abzuziehen. Selbst nach der Entscheidung des Königs für freie Zufuhr erklärte Albrecht den Ausdruck „auf kleinen Saumfahrten“ mit den Worten: auf dem Rücken von Pferden und Saumthieren, nicht aber auf Wagen und Schiffen, dürfe den Pfälzern Zufuhr geleistet werden. — 2) Krenner XV, 95. — 3) Zainer 465. — 4) Die Ausschreibung Herzog Albrechts de dato München Mittwoch vor St. Georgentag (23. April) bei Zainer 466.

am 11. April unter königlichem und fürstlichem Geleite in seine Heimath zurück [1]).

Pfalzgraf Friedrich begab sich in Person nach Köln; das Interesse der Herzoge Albrecht und Wolfgang, sowie das der Landschaft wurde durch Ulrich von Westerstetten, Domherrn zu Augsburg, Johann Adelmann, Comenthur zu Blumenthal, den herzoglichen Hofmeister Wolfgang von Ahaim, durch den königlichen Hauptmann zu Regensburg, Sigmund von Rorbach, den Vizedom in Niederbayern, Hans von Paulstorf, Doktor Peter Paumgartner, Ludwig von Sennen, Bartholmä Schrenk von München, Veit Peringer von Ingolstadt, beide Bürger, vertreten. Am 5. Mai reisten sie nach Köln ab. Am 11. Juni kam König Maximilian zum Reichstage, und erließ, nachdem er sich mit den Fürsten und Gesandten vom 26. Juni bis 15. Juli zu Arnam aufgehalten hatte, am 30. Juli den berühmten Kölnerspruch [2]):

„Die pfälzischen Prinzen erhalten aus ihres Großvaters Verlassenschaft „Schloß und Stadt Neuburg, und dazu diesseits der Donau, mit Aus„schluß von Ingolstadt, das Land, welches Herzog Georg besessen hat, bis „zu einem Ertrage von 20,000 fl. Was nicht durch das Oberland einge„tragen wurde, soll im Niederlande diesseits der Donau, dann im Nord„gau und vor dem Wald aus dem bisherigen Länderbesitze der Herzoge „Albrecht und Wolfgang angewiesen werden, doch mit Ausnahme dessen, „was die beiden Herzoge bereits vergeben hätten [3]). Sollte die Gilt dies„seits der Donau die 20,000 fl. nicht austragen, stehe es dem Kaiser frei, „auch jenseits der Donau Ländereien anzuweisen. Außer diesen 20,000 fl. „soll Friedrich noch 4000 fl. Einkünfte an Schlössern, Städten, Land und „Leuten erhalten. Alles andere Land fällt den Herzogen Albrecht und „Wolfgang zu. Was in den Schlössern Landshut und Burghausen an „Baarschaft, Silbergeschirr und fahrender Habe ist, soll ein Eigenthum „der beiden Prinzen sein; in den andern Schlössern, Städten und Flecken „werde sie nach dem Bestande am Spruchtage Eigenthum desjenigen, „dem der Besitz des Ortes zufällt. Geschütz, Büchsen und anderes aus „der Verlassenschaft Herzog Georgs stammendes Kriegsmaterial soll zu „gleichen Theilen unter die beiden Partheien vertheilt werden, ebenso auch „das Getreide auf den Kästen. Zwischen dem Spruchtage und dem „Michaelstage wird Herzog Friedrich in den Besitz gesetzt von: Neuburg an „der Donau, Reichertshofen, Lauingen, Höchstädt, Gundelfingen, Heideck, „Sulzbach, Burglengenfeld, Velburg, Hemau, Kalmünz und Weiden. Die

1) Zainer 467. — 2) Ausführlich bei Kremer XV, 111 — 130. — 3) Die Orte, welche als Kriegsentschädigung an Nürnberg, den Markgrafen von Brandenburg ꝛc. ꝛc. versprochen waren.

„Taxation und Auszeigung der Gilt soll vor St. Georgentag 1506 nach „gewöhnlichem [1]) Anschlag vollzogen werden. Bis zur Beendigung der „Taxation bleibt Wasserburg, Traunstein, Trostberg, Kling, Wald, Mer„mosen und Marquartstein als Unterpfand in den Händen der Pfälzer. „Vorbehalten ist das kaiserliche Interesse. Wer gegen diesen Spruch „handelt, soll in eine Strafe von einer Million löthigen Goldes, an die „königliche Kammer zahlbar, verfallen."

Die unbestimmt gehaltenen Ausdrücke dieses Vertrages verzögerten die Ausführung des Spruches 4 Jahre lang. Pfalzgraf Friedrich begab sich nach Brüssel [2]), um durch Philipp von Spanien bei dem Könige Max noch einige Vortheile zu erlangen, unter anderm, daß der Abtretungs-Termin von Michaeli auf Martini verlegt werde. Als Herzog Albrecht dieses vernahm, wandte er sich an den zu Ulm versammelten schwäbischen Bund, und dieser erließ am 20. Oktober an den König die Erklärung, der Bund bestehe darauf, daß der kölnische Rechtsspruch unverändert zur Ausführung komme, er würde gegen Jeden, der dawider handeln wollte, auftreten.

Am nemlichen Tage erschienen endlich, nachdem sie an verschiedenen vorher bestimmten Terminen ausgeblieben waren, die pfälzischen Räthe Ludwig von Habsperg, Adam von Törring und Ulrich von Alberstorf zu Freising, um unter dem königlichen Obmanne, dem Bischofe von Bamberg, zugleich mit den bayerischen Räthen Wolf von Ahaim, Dietrich von Plieningen und Kaspar Winzerer die Verhandlungen zu beginnen; doch diese zerschlugen sich, und die Entscheidung wurde wieder in die Hände des Königs gelegt. Dieser gab am 15. Novbr. zu Osterhofen [3]), am 6. Januar 1506 zu Linz [4]), und am 18. Januar zu Enns [5]) Auslegungen seines Spruches.

Maximilian vergaß nicht die günstige Gelegenheit, welche ihm seine Stellung als Richter darbot, auch zur Verbesserung seines Interesses auszubeuten, und verlangte außer den im Jahre 1504 bereits Zugestandenen von Herzog Albrecht noch die Abtretung des Amtes Kitzpichl, der Vogtei Monese und der Burg Wildeneck. Der Herzog gestand sie zu.

Weitere Einwendungen des Pfalzgrafen wies der König zurück, und am 25. Februar kam zu Freising endlich der Hauptvertrag [6]) durch Bei-

---

1) Die meisten der folgenden Streitschriften befaßten sich mit der Erklärung, was unter gewöhnlichem Anschlage zu verstehen sei. — 2) König Maximilian verlangte zu Brüssel, als zu seinem Interesse gehörig, eine Scharfmetze, eine Karthaune, eine Haubitze und eine Schlange, dann statt des auf 10,000 fl. veranschlagten Getreides 600 Ztr. Salpeter. Der Pfalzgraf solle ihm ferner seinen besten Büchsenmeister und den Baumeister, welcher Rattenberg gehaut hat, lehnen. — 3) Krenner 191. — 4) Krenner 203. — 5) Krenner 215. — 6) Krenner. Freisinger Vertrag Seite 240. In einer andern Urkunde verlangt Maximilian, daß der Pfalzgraf den königlichen Räthen ihrer Arbeit

hilfe der kaiserlichen Kommissarien Ulrich Graf von Montfort, Wolf Zillenhard und Bernhard von Scharfenberg zu Stande, und es begannen die mit der Taxation betrauten Commissäre ihren Umritt. Die Ansichten über den Ertrag waren so getheilt, daß die Pfälzer die Einkünfte von Neuburg an der Donau zu 1500 fl., die herzoglichen aber zu 3400 fl. anschlugen. Herzog Albrecht, über die pfälzischen Taxatoren erzürnt, wandte sich wiederum an den schwäbischen Bund, der sich am 7. Juni zu Augsburg versammelt hatte, und dieser theilte den Taxatoren aus seiner Mitte zwei weitere Mitglieder, den Doktor Augustin Lösch und den Ammann Conrad Locher von Ulm bei, um das Taxationsgeschäft bis zum 6. Dezember zu beenden; an den Pfalzgrafen Friedrich aber erließ der Bund die Warnung, „daß, wenn er wie bisher der Vollziehung des Freisinger „Vertrages Hindernisse in den Weg legen würde, Herzog Albrecht als „Bundesverwandter auf Unterstützung des schwäbischen Bundes rechnen „könne" [1]).

Pfalzgraf Friedrich, heimlich von dem Könige Maximilian unterstützt, stellte immer größer werdende Forderungen, und verweigerte die Herausgabe des Unterpfands Wasserburg. Herzog Albrecht, des Zögerns müde, berief auf den 7. April 1507 einen allgemeinen Landtag nach Landshut, und legte diesem sein Ansuchen um Bewilligung von Kriegsvolk vor, um mit den Waffen das ihm widerrechtlich verweigerte Wasserburg, Traunstein ꝛc. ꝛc. zu gewinnen.

Die Landstände erließen den Beschluß, daß die Prälaten Reisige und Wagen, der Adel den 10. Mann seiner Leute und Hintersassen, die Städte den 6. Mann zum Heere stellen sollten, doch so, daß zwei Theile Landes-Eingeborne sein müßten, der dritte aber auch in Ausländern bestehen dürfe [2]). Ueber das mitzubringende Feldgeschütz sollen die Städte unter sich ein Abkommen treffen. Auch der schwäbische Bund versprach dem Herzoge, bis zum 30. Mai mit seinen Truppen zu erscheinen und ihm beizustehen [3]).

Nun berief König Maximilian den Herzog auf den Reichstag nach Konstanz, und versprach, die noch bestehenden Streitpunkte hier zu entscheiden. An den schwäbischen Bund erließ er eine Abmahnung, dem Herzoge Albrecht Kriegshilfe zu leisten, doch beschloß dieser, das dem Herzoge

---

wegen eine Verehrung von 4000 fl. gebe. Herzog Albrecht müsse noch viel mehr geben. — 1) Als Bundeshauptleute siegelten diese Urkunde im Namen der Fürsten: Heinrich Bischof von Augsburg, ebenso Güß von Güssenberg zu Glött; für die Grafen, Prälaten und den Adel als Hauptmann: Adam von Freundsberg, endlich Matthäus Neidhardt, Altbürgermeister zu Ulm, als Hauptmann der Frei- und Reichsstädte. — 2) Krenner XVI. — 3) Urkunden des schwäbischen Bundes.

gegebene Wort, wenn nicht der König die Räumung der Pfandschaften befehle, zu halten.

Albrecht begab sich Ende Mai nach Konstanz, und am 2. Juli 1507 erfolgte der Konstanzerspruch [1]), in welchem bestimmt wurde, „daß bis zum „10. August der Pfalzgraf die bisher innegehabten Pfandschaften räumen „und dafür von Herzog Albrecht ihm bis zur gänzlichen Vereinigung der „Gefälle jenseits der Donau einige Gerichte überlassen werden sollen. Drei „unpartheiische Richter: von Seite des Königs Herzog Friedrich von „Sachsen, von Seite Herzog Albrechts Doktor Ludwig Fergenhanns und „von Seite des Pfalzgrafen Friedrich Ernst von Welden, wurden mit Fest„stellung des Betrages der wirklichen Einkünfte, über welchen die Taxa„toren sich nicht hatten vereinigen können, beauftragt." Aber auch diese Commission konnte ihre Aufgabe im Laufe des Jahres 1507 nicht lösen, und erst nach dem am 18. März 1508 erfolgten Tode Herzog Albrechts [2]) kam durch den zweiten (10. August 1508) erlassenen Konstanzerspruch, die Landestheilung, zur völligen Vereinigung, und wurde der von Pfalzgraf Friedrich angedrohte Krieg vermieden.

Das freundschaftliche Verhältniß zwischen dem pfälzischen und bayerischen Herrscherhause wurde durch die Verlobung der Tochter Albrechts, Sibilla [3]), mit dem Pfalzgrafen Ludwig, dem Erben Philipps in der Kurwürde, (1510) wieder hergestellt, im Volke aber dauerte die Mißstimmung zwischen den Bayern und Pfälzern noch lange fort.

Für die beiden Söhne Ruprechts wurde ein neues Herzogthum, die junge Pfalz, deren Hauptorte Neuburg und Sulzbach waren, gegründet.

Die Kräfte Bayerns hatte dieser Krieg untergraben, der Wohlstand war verschwunden. Die wichtigste Beute hatte „der letzte Ritter" gemacht. Was er als sein Interesse erworben, hätte, wenn man die einzelnen Stücke zusammenlegen würde, ein schönes Herzogthum gegeben. Nürnberg [4]), Württemberg, Zweibrücken, Hessen und Brandenburg hatten sich für ihre Kriegskosten reichlich mit Stücken aus bayerischem Lande entschädigt, selbst die einzelnen Theilnehmer gingen nicht leer aus. Der Hauptmann des schwäbischen Bundes, Hans Langenmantel, erhielt Schloß und Herrschaft Wolfsberg und Igling; der Graf von Oetting die Herrschaft Baldern, Kaspar Winzerer das Schloß Brannenburg und die Hofmark vor dem Ge-

---

1) Krenner XVI, 200. — 2) Notifikationsschreiben vom Tode Herzog Albrechts an den Kaiser — 3) Sunthemii Duc. Bav. Oefele I, 572. — 4) Für die Kriegskosten erhielt Nürnberg: Hersbruck, Hohenstein und Reicheneck. Als Eroberungen blieben der Stadt Altdorf und ein östlicher Landstrich gegen Neumarkt zu. Die Reichs-Prozesse und Streitigkeiten um diese Besitzungen dauerten, bis Nürnberg selbst mit Bayern vereint wurde.

birge; Paulus Lichtenstein die Herrschaft Marquardstein, der königliche Sekretär Ziegler Schloß Wardstein. Eitel Friedrich von Zollern Schloß Ranariedl, Bernhardin von Stauf Schloß Schönberg. Johann von Pfeffenhausen Markt und Hofmark Eberspeunt, und der Graf von Ortenburg Markt und Herrschaft Mattigkofen.

Die Wunden, welche dieser verwüstendste aller Kriege dem Bayernlande geschlagen, suchte Herzog Albrecht durch den am 8. Juli 1506 [1]) zu München mit seinem Bruder Wolfgang geschlossenen Vertrag, der das Recht der Erstgeburt mit der Untheilbarkeit des Landes einführte, zu mildern.

---

1) Krenner XV, 338.

Digitized by Google

# B.

# Kriegswesen

von

# Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

# 1347 — 1506.

Motto: Ein Stand, der sich helfen und heben will, muß vor Allem sich kennen, sein Werden kennen, wie sein jetziges Sein.

Digitized by Google

# I. Abſchnitt.

## Reichs-Kriegsverfaſſung.

Wie mit dem Falle der Hohenſtaufen jede politiſche Einheit des deutſchen Staates ſchwand, verliert ſich auch jede Einheit im deutſchen Kriegsweſen, die es nur in Beziehung auf ein gemeinſames Oberhaupt gewinnen konnte. Die Verwirrung zu vollenden, trat noch ein neues Element auf den Schauplatz, die Anwendung des Schießpulvers. Man mußte nach der Einführung der Feuerwaffen die Grundſätze der neuen Kriegführung erſt ſchaffen, insbeſondere erwies ſich die Bildung eines taktiſch geübten Fußvolkes, welche bisher ganz vernachläſſigt worden war, als unvermeidlich, dagegen der Werth des Ritterweſens als bedeutend vermindert. Obgleich die Reichsſtände vielfach Gelegenheit gehabt hatten, ſich von der Nothwendigkeit eines ſtehenden Reichsheeres zu überzeugen, ſo ſuchten ſie doch ſo lange als möglich zu vermeiden, eine Macht, wie ein ſtehendes Heer, in die Hand des Kaiſers zu legen. Erſt als im zweiten Jahrzehnt des fünfzehnten Jahrhunderts die Noth vor den grimmigen Huſſiten die im Innern ſo kampf- und raufluſtigen Deutſchen zum beſchämenden Selbſtgeſtändniß ihrer nationalen Wehrloſigkeit zwang, dachte man daran, jedem Reichsſtande die Stellung einer Truppenzahl nach ſeiner verhältnißmäßigen Kraft, das heißt nach einer zuvor entworfenen Reichsmatrikel (Anſchlag), aufzulegen, dabei aber ihm zu überlaſſen, wie er die erforderliche Anzahl Kriegsleute aufbringen konnte und mochte. So fielen die Reichs-Contingente ſehr gemiſcht aus, und waren theils aus adeliger Ritterſchaft, zum Reichsdienſt oder zur Landfolge aufgeboten, theils aus Stadt- und Landbewohnern, meiſt aber aus geworbenem Volke zuſammengeſetzt.

Zur Durchführung der neuen Kriegsverfaſſung, zur Haltung ſtehender,

---

Benützte Werke: Neue vollſtändige Sammlung der Reichsabſchiede I, Stenzel, Verſuch einer Kriegsverfaſſung Deutſchlands, Barthold, Geſchichte der Kriegsverfaſſung und des Kriegsweſens der Deutſchen II, J. v. H., Vorleſungen über Kriegsgeſchichte II, Zöpfl, deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte II.

stets kampfbereiter Truppen „zum täglichen Krieg" bedurfte man Geldmittel, und die erste Spur einer Reichssteuer findet sich in der Kriegssteuer, welche die Matrikel von 1422 enthält[1]), indem einige Stände dem Kaiser ein Prozent ihres Einkommens, den sogenannten hundertsten Pfenning, bewilligten. In den Jahren 1427 und 1431[2]) wurde wegen des Hussitenkrieges zum erstenmale eine allgemeine Reichssteuer bewilligt unter dem Namen der gemeine Pfenning. Die Kosten eines Reichskrieges blieben aber ihrer Natur nach immer eine außerordentliche Ausgabe, und die Geldbeiträge flossen in die Legestätten.

Der Vorschlag, das Reich zur bessern militärischen Organisation in bestimmte Kreise zu theilen, scheiterte an dem Widerstreben der Städte.

Die erste Matrikel legte ein sehr geringes Maß zu Grunde, und blieb bei dem Gleven- und Schützendienste. Die Kurfürsten waren auf 40—50 Gleven veranschlagt. Unter den Bischöfen gab nur der Erzbischof von Magdeburg 30 Gleven und 10 Schützen, die andern von 2—20. Von den weltlichen Fürsten kam der von Savoyen den Kurfürsten am nächsten, Lothringen, Geldern und Hessen überschritten nicht die Zahl von 20 Gleven, die Herzoge von Bayern, die Pfalzgrafen, die Mecklenburger, Pommern, der von Berg, die Markgrafen von Baden waren nur von 5 bis 16 angesetzt, die Grafen von Württemberg dagegen auf 20, die übrigen Grafen von acht bis auf zwei und selbst eine Gleve herab. Von den freien Städten stellten Nürnberg und Lübeck das höchste Contingent mit dreißig Gleven und ebensoviel Schützen, Hamburg, Köln, Metz, Straßburg, Nordhausen zwanzig, Regensburg und Frankfurt fünfzehn, also diese sämmtlichen den Fürsten gleich. Kleinere Reichsstädte traten zur Rüstung einiger Gleven zusammen, oder rüsteten nur einige Schützen. Ueber vierzig Grafen und Herren, zwanzig Aebte kauften sich um den hundertsten Pfenning von der Stellung los; das Herzogthum Schlesien, der Markgraf von Meissen, Erzbischof von Salzburg, Landgraf von Thüringen blieben als unmittelbar bedroht für dießmal von der Stellung befreit. Hiezu kam noch die Mannschaft der deutschen Ritterschaft, so daß das Reichsheer 5000 Reiter, 1000 berittene Schützen zählen mochte, wozu noch das Fußvolk der zunächst liegenden Fürsten stieß. Die Erfolge des Krieges sind bekannt, und man konnte (1426) nicht einmal eine stehende Reiterschaar an der böhmischen Grenze zur Abwehr erhalten, weil Fürsten und Städte nicht über die Frage, ob sechs-, vier- oder dreitausend Reiter hiezu nöthig seien, einig wurden.

Einen traurigen Einblick in die Verkommenheit und Zerrissenheit der Zustände im Reiche gegenüber den Kapitularien Karl des Großen erlauben

1) Kriegsgeschichte I, 155. — 2) cit. l. 163, 177 flgd.

die kaiserlichen Vorschläge vom Jahre 1427. Nach langem Hin- und Herstreiten wurde man einig, daß die vom Kriegsschauplatze entfernter wohnenden Stände den 25., die näher wohnenden den 20. Mann ausheben sollten. Der Anschlag für das ganze Heer betrug 36,000 Mann. Die Satzungen über Zugordnung, Heerespolizei waren denen Zizkas nachgebildet, doch fehlte ihnen der belebende Geist und die Uebung. Als das Heer wieder in wilder Flucht davon gerast war, stellte im nächsten November der Markgraf von Brandenburg die Forderung, statt des zusammengerafften, ungeübten Volkes ein stehendes Soldheer zu errichten und dazu einen gemeinen Pfenning zu erlegen; aber der Adel von Schwaben und Franken war dagegen, denn nicht mit Geld, sondern mit dem Leib zu streiten sei seine Pflicht. Der Deutsche, früher der Schrecken der Slaven, schämte sich nicht, beim Einfalle der Böhmen in Franken (1430) statt mit dem Schwerte den Feind zu verjagen, mit schweren Geldsummen seinen Abzug zu erkaufen, und dessen beutebeladene Wagen bis zur Grenze zu geleiten.

Noch einmal wollte man den Kampf gegen die Ketzer wagen, und der deutsche König, unterdessen mit Verfolgung seiner Hausinteressen beschäftigt, berief (1431) einen Reichstag nach Nürnberg. Die Kreiseintheilung wurde wieder von den Städten, welche für ihre Selbstständigkeit fürchteten, der Vorschlag eines stehenden Heeres von andern Reichsständen verworfen, und man begnügte sich zuletzt, die vierfache Anzahl der im Reichstagsabschied von 1422 bedingten Mannschaft zu stellen, so daß zu dem 40,000 starken Reiterheere die Herzoge im diesseitigen Bayern 500, der Pfalzgraf am Rhein 300 Gleven zu schicken hatten. Die fünfundachtzig Reichsstädte und Dörfer waren mit dem fünften Theil der gesammten Kriegsmannschaft, d. h. mit 2000 Gleven in Anschlag gebracht. — Neu war die Feststellung der Zahl und des Kalibers der Büchsen; die vom Kriegsschauplatz entfernteren hatten die kleinern, die näher liegenden die großen Geschütze zu liefern, so sollten die Herzoge von Bayern und die Stadt Nürnberg Büchsen mitbringen, „die zwei Zentner schießen", während Trier und Köln Kammer- und Tarrasbüchsen sendeten.

Dieses zahlreiche, gut ausgerüstete Heer floh bei Taus, ohne einen Böhmen gesehen zu haben — größere Schmach kennt die Kriegsgeschichte der Deutschen nicht. Daß sie nicht im Charakter des Volkes, sondern in der Organisation seiner Kräfte lag, zeigen die Erfolge des Pfalzgrafen Johann, das ritterliche Anerbieten des Georgenschildes, auf eigene Faust noch einmal den Kampf zu beginnen, um entweder zu sterben oder zu siegen. — Die Unterdrückung der Gemeinfreien durch den Adel, das Bestreben, die Freigebornen zur Leibeigenschaft herabzudrücken, ihnen das Recht der Waffen-Ehre zu rauben, um allein der bevorrechtete Kriegsstand zu werden, hatte sich bitter gerächt.

Unter Kaiser Friedrich III. bemerkt man überall in Deutschland einen gewissen kriegerischen Aufschwung und erfrischten Gemeinsinn. Gefahr von Außen und blutige Zwietracht von Innen halfen, um langsam das Bessere anzubahnen. Das Bündnißwesen wirkte auf kriegerische Ausbildung seiner Glieder, und wie beim Adel die Turniergesellschaft, bildete sich beim Bürgerthum das Schützenwesen aus, um sich feindlich begegnen zu können.

In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts machte das Kriegswesen kurz vor Maximilian I. durch drei Fürsten wesentliche Fortschritte, dieß sind der siegreiche Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Albrecht von Sachsen und Albrecht Achilles von Brandenburg, wohl der beste Kriegsmann seiner Zeit. Tapfer für seine Person, leuchtet aus seinen vielen Instruktionen für jede Sparte des Kriegsvolkes der Geist eines schöpferischen, die Verhältnisse der Zeit erfassenden, das Nöthige erkennenden Talentes heraus.

Unter Kaiser Friedrich III. erschien eine Reihe von Matrikeln mit schwankenden Angaben, häufiger Wiederholung älterer unpraktischer Satzungen, und mit statistischen Fehlern, welche seit früherer Zeit sich fortschleppten. Ungeachtet der Einfälle der Türken und der Belagerung, die das Reichsoberhaupt durch den Böhmenkönig in Wien auszuhalten hatte, kam es doch nicht zur Aufstellung eines Reichsheeres, nicht zu eiliger Hilfe, Beitreibung des gemeinen Pfennings, oder zur Aufrichtung des ersehnten Landfriedens. Im Jahre 1467 sollten zu Folge des Nürnberger Abschiedes alle Reichsstände 5031 Mann zu Pferd, 13,309 Mann zu Fuß wider die Türken bereit halten, etwa im Verhältniß der Reisigen zum Fußvolk wie eins zu zweieinhalb, so daß die Kurfürsten 60 zu Pferd und 160 zu Fuß, und dem gemäß die übrigen aufbrächten. Unter dem Fußvolke sollte ein Drittheil aus Schützen, halb mit Handbüchsen, halb mit Armbrüsten bestehen, aber nichts kam zum Vollzug, indem die Städte über zu hohen Anschlag klagten. Als die Gefahr vor den Türken wuchs, zugleich Burgunds Macht den Gipfel erstieg, dachte der Reichstag ernstlicher daran (1471), eine Vermögenssteuer, den zehnten Pfenning, einzuziehen und zum „eiligen Krieg" 10,000 Mann zu besolden, was jedoch auch dießmal unterblieb, beim Widerwillen des Adels, Geld zu zahlen, und bei der beweisbaren Ueberbürdung der Städte. Als Karl der Kühne von Burgund das Rheinland bedrohte und mit 60,000 Mann vor Neuß rückte, schien endlich der traurige Mangel an Gemeingeist gewichen zu sein, und dem Aufgebot (August 1474) leistete das ganze Reich Folge, so daß im Mai 1475 80,000 Mann, 7000 zu Pferd, 36,000 zu Fuß, 8000 Wagen bei Zons zur Musterung bereit standen. Die hochmüthige Rede des Burgunders, „der Kaiser würde bald die Lust verlieren, mit seinen oberlän-

dischen Knaben sich gegen die burgundischen Waffen zu versuchen, weist bereits hier auf die Heimath der Landsknechte.

Die nächsten Reichstagsbeschlüsse, der Anschlag wider die Türken und Ungarn 1480, 1481, vorzüglich der von 1487, in dem „alle und jede Stände" auf Geld gesetzt wurden, verrathen schon den Geist einer neuen Kriegsverfassung, und die Einwirkung des schöpferischen deutschen Königs Maximilian. Des Römers Wort von den Germanen: „ihr Kern ist das Fußvolk" wurde wieder zur Wahrheit.

Die Umgestaltung der deutschen Kriegsverfassung und des deutschen Waffenwesens wurde aus dem Zusammengreifen derselben Gründe nothwendig, welche um diese Zeit eine neue Periode der Weltgeschichte überhaupt bedingten. Wie aber die menschlichen Gedanken überhaupt vermittelt werden, zumal im Gebiete der Erfahrungskünste plötzliche Sprünge zu den Ausnahmen gehören, und im Alten die Keime des Neuen schon vorhanden sind, so hat Maximilian nimmer das Verdienst erwerben können, urplötzlich neue Gestaltungen hervorzuzaubern, sondern nur darin zeigte sich seine schöpferische Kraft, daß er die vorhandenen Elemente mit hellem Auge erkannte, rasch das Zweckmäßige weiter förderte, und noch Formlosem bestimmte Gestaltung verlieh. Alle Bestandtheile der neuern Kriegsweise, vorzüglich um Sold dienendes, mit Hand- und Hackenbüchsen, Spießen, Hellebarden fechtendes, bald schwerer, bald leichter gerüstetes Fußvolk, waren vorhanden; Maximilian war es, der ihnen Zucht, Ordnung, taktische Uebung, gesetzlichen Zusammenhang verlieh, ihnen ihre Stellung im Felde, wie im sonstigen Waffenbrauch anwies, und seine so umgebildeten Söldnerhaufen zur Entscheidung aller Kriege berief.

So ist es begreiflich, daß die Reichstage von Frankfurt (1487—1489) einen neuen Geist athmeten. Die Landfrieden wurden kraftvoller erneut, und in Ausschüssen der Reichsstände zu Reichskriegen statt der Mannschaften Geldsummen bewilligt. Als der wichtigste Anhaltspunkt des öffentlichen Friedens im Oberlande und zugleich der neuen Kriegsverfassung trat auf Maximilians Anlaß der schwäbische Bund (1486) zusammen, der zu Eßlingen nach vielen Tagfahrten eine gesetzliche und kriegerische Ausbildung gewann, welche als erstes stehendes Heer betrachtet werden kann. — So erwuchs die angebahnte neue Reichsverfassung, „der ewige Landfriede", die Kreiseintheilung, das Reichskammergericht mit dem neuen Kriegswesen; der berühmte Reichstag zu Worms (1495) bewilligte den gemeinen Pfenning, von je 500 Gulden Vermögen einen halben, von 1000 einen ganzen, von 24 Minderbesitzenden, Männern und Frauen, Priestern und Laien, von allen über fünfzehn Jahre alten Reichsunterthanen je zusammen einen Gulden, zu Händen des Reichsschatzmeisters, um kriegerische und friedliche Zwecke damit zu erreichen.

Noch sind hier zwei Institutionen zu erwähnen, welche auf die Umbildung der Reichs-Kriegsverfassung bedeutenden Einfluß übten, der ewige Landfrieden und die Kreiseintheilung.

Unter Landfrieden [1]) verstand man im Mittelalter die von dem Könige ausgehenden Gesetze, welche die Erhaltung des öffentlichen Rechts-Zustandes, insbesondere der öffentlichen Sicherheit, und die Bestrafung der hiergegen begangenen Verbrechen zum Gegenstand hatten. Die Durchführung des Landfriedens hatte aber stets große Schwierigkeiten, so lange es als ein Recht des Adels und der Städte betrachtet wurde, ihre wahren oder vermeintlichen Ansprüche, insbesondere dann, wenn sich der Gegner vor Gericht zu erscheinen geweigert hatte, und ein Contumacial-Verfahren gegen ihn erwirkt worden war, auch auf dem Wege der Fehde geltend zu machen, mit welchem Namen alle Arten gewaltsamer Verbrechen, wie Mord, Brandstiftung und Raub beschönigt werden konnten. Selten waren auch die Kaiser so mächtig, einen allgemeinen Landfrieden verkünden zu können, meistens beschränkten sie sich darauf, einen Landfrieden in den einzelnen Provinzen zu Stande zu bringen, und die Beobachtung desselben von den Fürsten, der Ritterschaft und den Städten eines Landes für eine bestimmte Anzahl von Jahren beschwören zu lassen. Ein Schritt zur Beschränkung des Faustrechtes und Fehdewesens war bereits dadurch geschehen, daß der von der Kirche aufgebrachte Gottesfrieden, d. h. das Verbot der Befehdung an gewissen Tagen, auch von der Reichsgesetzgebung aufgenommen worden war, noch mehr aber dadurch, daß jede Fehde drei Tage vor ihrem Beginne angekündigt werden mußte, wenn sie zur Entschuldigung der darin verübten Greuelthaten dienen sollte, und der Befehder der Strafe der Infamie entgehen wollte. Es war daher von größter Wichtigkeit, als es dem König Maximilian auf dem Reichstage zu Worms (1495) gelang, die Reichsstände zum Verzichte auf den ferneren Gebrauch der Waffen zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten zu bewegen, und einen ewigen allgemeinen Landfrieden zu errichten, in welchem jede Unterscheidung zwischen erlaubter und unerlaubter Fehde aufgehoben, und jeder weitere Gebrauch des Faustrechts als Landfriedensbruch erklärt wurde. Das Reichskammergericht wurde als oberster, über alle Landfriedensbruchsachen competenter Gerichtshof aufgestellt. Demungeachtet hörte das Faustrecht nicht sofort auf, und namentlich die Ritterschaft in Franken, in Schwaben und am Rhein konnte sich noch längere Zeit nicht an den Gedanken gewöhnen, das Fehderecht aufzugeben, denn in ihm hatte ein großer Theil derselben eine Waffenschule, eine Erwerbsquelle besessen.

Bei der Ermanglung einer organischen politischen Eintheilung des

1) Das Beispiel eines Landfriedensbundes. Kriegsgeschichte I, 251.

Reiches war die Handhabung der Landfrieden und Reichsaufgebote in älterer Zeit an sich kaum möglich. Schon König Wenzel beabsichtigte (1383) eine Eintheilung der Städte und Ritterschaft in vier Partheien zur Erhaltung des Landfriedens herzustellen, ihm folgte mit einem gleichen Vorschlage König Albrecht II., beide drangen aber mit ihren Wünschen bei den Ständen nicht durch. Im Jahre 1495 wurde unter Maximilian beschlossen, jährlich einen Reichstag abzuhalten, da dieß aber nicht ausführbar war, so wurde 1500 ein sogenanntes Reichsregiment ernannt, das aus Deputirten der Kurfürsten und sechs Deputirten der andern Stände bestand. Zur Wahl dieser Deputirten theilte man die Stände in sechs Kreise, in den fränkischen, bayerischen, sächsischen, westphälischen, oberrheinischen. Jeder derselben erhielt einen Kreisobersten, als Direktor der Kreisversammlungen und der Exekution der reichsgerichtlichen Urtheile. In solcher Eigenschaft findet sich 1502 Herzog Albrecht von München.

# II. Abſchnitt.

## Städte-Kriegsverfaſſung.

Als nach dem Untergange der Hohenſtaufen durch zwieſpaltige Königswahlen Deutſchland in die ſchrecklichſte Verwirrung gerieth, und die Städte ſich den Bedrückungen der großen Landesherren, wie den Räubereien des Adels ausgeſetzt ſahen, ſo wurden von ihrer Seite neue Vorkehrungen nöthig, um Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit für ihren Handel behaupten zu können. Bündniſſe mit den Schweſterſtädten, Annahme von edlen und unedlen Ausbürgern waren beſtimmt, die einheimiſche Wehrkraft zu ſtärken.

Wie es im ganzen Reiche kaum zwei Städte gab, welche ihre Staats-Verfaſſung nach völlig übereinſtimmenden Normen ausgebildet hatten, ſo ging es auch, obgleich die Grundform überall wenigſtens eine gleichartige war, mit dem ſtädtiſchen Kriegsweſen, das daher nur in einem allgemeinen Umriſſe gegeben werden kann.

Eng mit der Entſtehung der Städte und den erſten Bewohnern derſelben zuſammenhängend, bildete ſich bald ein doppeltes Element, von dem eines das ariſtokratiſche, im Patriziat und den Ehrbaren fortbeſtehend, die Reiterei, das demokratiſche Zunftweſen das Fußvolk lieferte. Unter eigenen Bannern, die nur, wenn die Stadtfahne entrollt wurde, ſich ſenkten, ſtand die Zunft unter ihrem Oberalten, Zunftmeiſter. Er führte ſie gegen den Feind, und beſetzte mit ihr die ihm zugewieſenen Stadtthore, Wachen und Theile der Mauer.

In Landau gehörte zu ſeinen Obliegenheiten (1440), „daß er den „Harnaſch und die Waffen ſeiner Zunftgenoſſen zu jeder Fronfaſten einmal „beſah, und denjenigen, die an etwas Mangel hatten, die Zeit beſtimmte, bis zu welcher das Vernachläſſigte beigeſchafft werden mußte. Ihm lag ob,

---

Benützte Quellen und Werke: Archivsakten und Urkunden, Städtechroniken, Barthold, Geſchichte der deutſchen Städte.

„daß diejenigen Theile der Befestigung, die der Zunft zur Vertheidigung „zugewiesen waren, bei Allarm und Sturmzeichen von dieser auch besetzt „werden. Er hat die Aufsicht über der Stadt Armbrüste und Büchsen, die „der Zunft geliehen werden, zu führen, und endlich kehrte auch das jährliche „Verlesen der Sturmordnung zu seinem Dienste.

Als eine der vollständigsten Wehrordnungen [1]), welche zugleich einen Einblick in die Gliederung des städtischen Wehrwesens erlaubt, darf die von Nürnberg aus der Zeit des Hussitenkrieges um so mehr gelten, als die in ihr gegebenen Grundzüge in sämmtlichen fränkischen Reichsstädten Nachahmung fanden.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, für eine Stadt, die 12,000 Fuß Umfang und 1200 Häuser hat, einen Vertheidigungsplan zu entwerfen.

„Die Oberleitung aller Kriegsangelegenheiten überträgt er sechs „ehrbaren Herren des innersten Rathes, die sollen innerhalb der Stadt die „oberste Macht über alles Volk haben, und Niemand soll ihrem Rathe, „Gebote und Geheiße widersprechen.

„Zum andern Theil will ich diese Stadt in vier Theile quartiren „auf vier Viertelsmeister, so daß jeder Viertelsmeister 3000 Schuh „vom Zwinger wird inne halten. Ich will auch setzen in jedem Stadt-„Viertel einen verständigen Herrn des Rathes zu einem Viertelsmeister, „der sei ein Obmann aller Geschäfte in seinem Viertel, doch mit Rath „und Wissen der obersten Macht.

„Zum dritten will ich jedes Stadtviertel partiren in drei Theil „auf drei Hauptleut mit drei Stationes, so daß jeder dieser Hauptleute „sein besonderes Feld von 1000 Schuh mit 100 Häusern in der Stadt „und allem Volk, das darin wohnt, inne hat, und auf seiner Station „hat er eine Hütte oder Gezelt.

„Zum vierten gebe ich jedem Hauptmann über hundert zwei Regirer „zu Hilfe, die ihm helfen sollen sein Volk regiren, in solchem Sinne, daß „ein jeder ein Drittheil der Hauptmannschaft mit seines Hauptmanns An-„weisung regir. Auch soll ein jeder Hauptmann einen tüchtigen Ober-„mann über alle Büchsen und Büchsenschießer haben.

„So will ich auch in dieser Stadt alle Häuser in vier Quartiere „theilen nach ihrer Lage und sie und alles Volk darin den Hauptleuten „und Regenten zuweisen.

„In runder Zahl nehme ich die Zahl der wehrhaften Männer „dieser Stadt auf 6000 Mann an. Mit diesem Volk mag man, wenn es

---

1) Eine Ordnung für die Viertelmeister und Gassenhauptleute Nürnbergs aus dem Jahre 1388 ist im ersten Bande der Chroniken der deutschen Städte p. 173 enthalten.

„nöthig ist, die Stadt wohl besetzen auf drei herrliche Wechsel (Ab-
„lösungen), und wenn nöthig auch auf sechs Wechsel.

„Dieser Stadt reisiges Volk will ich annehmen zu 800 Pferden
„mit einem obern Hauptmanne, dem vier Regenten untergeben sind,
„so daß von den 200 Pferden eines Regenten 100 bei einem der Viertels-
„meister bleiben sollen. So soll dann der Oberhauptmann zur Verfügung der
„Kriegsräthe mit 400 Pferden stehen unter St. Jörgens Panier, in
„zweien Haufen, zu zweifältiger Rettung (Reserve) und auf andere Noth-
„Geschäfte mehr. Der Oberhauptmann soll haben vier ernste Heer-
„führer, die das reisig Volk wissen zusammen zu bringen, so oft es Noth ist.

„So haben wir als Befehlshaber 46 Hauptleute, die mögen alles
„Volk in voller Richtigkeit schicken (eintheilen) und regiren, daß der Stadt
„Heimlichkeit [1]) Niemand erkennen kann, außer der innerste Rath mit den
„vier Viertelsmeistern."

Nachdem der Verfasser seine Ansichten entwickelt hat, wie man das Volk in stetem Gehorsam halten, zwischen den Bürgern und Söldnern ein gutes Einvernehmen herstellen kann, Anordnungen für Schildwachen, Ablösung der Mannschaft und Besetzung der Thore getroffen hat, fährt er fort:

„So mag man Alles am schnellsten bestellen: der innerste Rath sendet
„die vier Viertelsmeister zu den zwölf Hauptleuten, und läßt diesen die
„Ausführung gebieten. — Die Hauptleute sollen dann mit ihren Regenten
„in den ihnen untergebenen Häusern aufbieten. So soll es auch der Ober-
„hauptmann der Reisigen machen.

„Ein jeder Hausbesitzer soll in seinem Hause für den Gehorsam
„seiner Inwohner gegen die Hauptleute verantwortlich sein. So wird die
„Ordnung in allem Volke erhalten.

„Sollte der Feind zur Winterszeit die Stadt belagern, sollen im
„Zwinger vier- und zwanzig Stuben gebaut werden, die theilweise in
„die Erde versenkt und gut getarrast [2]) sind. Zwei sollen in jeder Haupt-
„mannschaft stehen, und hiemit getraue ich mir großen Schaden und
„mancherlei Unsicherheit zu verhüten."

Ueber das Aufgebot:

„Die Viertelmeister sollen ihren Hauptleuten befehlen, daß sie allen
„jungen, ledigen, mannbaren Leuten, und auch den andern Unter-
„thanen ihrer Hauptmannschaft sagen, daß jeder, wenn aufgepaukt würde,
„sich mit Harnasch und Wehr zu dem Thore in seinem Viertheil ohne
„Zögern begebe, und dort die Befehle erwarte.

---

1) Wie stark das Heer sei. — 2) Stark gebaut und mit Dächern versehen, eine Art Blockhäuser, in denen die Wachtmannschaft der Zwinger untergebracht wurde.

„So sollen die Reisigen um Sold und auch die Aufsitzer[1]) alle Tage zum Garaus[2]) geschickt und ihre Pferde gesattelt sein. Sie sollen „in ihren Herbergen warten und wenn man auf drumetet, sich ein jeder „an dem Platze beim schönen Brunnen einfinden, und dort harren bis man „sagt, was sie thun und wie sie sich halten sollen, auch keiner von seinem „Hauptmann weichen.

„So sollen die Wagenleut, die Sold von der Stadt haben, gerüstet „sein, und wenn man aufpaukt, ein jeder seinen Wagen einspannen und „unverzüglich auf den Platz bei dem schönen Brunnen fahren.

„So sollen auch die Schützen, die Sold haben, gerüstet sein, und „auf das Zeichen sich zum Platz auf den schönen Brunnen verfügen.

„Die Hauptleut sollen ihren Unterthanen sagen, wenn ein Geschrei „wird, es sei von Feindes wegen, der die Stadt angreift, oder wenn es in „der Stadt brennt, daß dann alle Frauenbild in ihren Häusern bleiben „und wohl obacht zu geben, daß man nicht Feuer einlege, und daß sie „nirgend anders hinlaufen, als zum Sammelplatz.

„Auf St. Margarethen-Thurm, auf St. Sebalds-Thurm, auf dem „weißen und St. Lorenz-Thurm sollen auf den vier Seiten an Stangen „Siebe oder dergleichen aufstecken, damit dieselben Thürme Zeichen geben, „an welchem Ort der Feind im Felde sei, und dazu mit der Trompete „oder dem Horn blasen, dabei merk und versteh, daß der Feind im Felde sei“[3]).

In Windsheim[4]) war die Stadt (1436) in vier Viertel, ein Viertheil in sechs Hauptmannschaften, deren jede 25 Mann zählte, eingetheilt. Von jeder Hauptmannschaft sollen beim Allarmzeichen 10 Mann mit Hellebarden und Sturmhauben zum Stadthauptmann, 6 mit Armbrüsten auf die Mauer, 6 bis 9 auf den Markt eilen. Die Stadtmauer ist nach den Hauptmannschaften mit Zahlen und Buchstaben bezeichnet. Jeder Bürger soll bei strenger Strafe seinen Harnasch und seine Waffen weder versetzen noch verkaufen.

Der Stadthauptmann war Befehlshaber des städtischen Wehrwesens, wo dieses aus Zünften gebildet war, wie in Schwaben zugleich auch Oberzunftmeister und als solcher bürgerlicher Beamter. Er führte in dieser Eigenschaft den Vorsitz auf der Zunftbank und das Stadtbanner. Der Stadthauptmann blieb im Rathe, wenn er auch nicht mehr im Dienste war. Die Dauer seines Dienstes hing von seiner Brauchbarkeit und den

---

1) Zum Reiterdienst verpflichtete Bürger. — 2) Appell. — 3) Nürnberger Archiv. Alte fragmenta historica. S. 1. L. 212. Die Ordnung erwähnt der Zünfte an keinem Orte, und mag daher als Gegensatz zu einer Zunftverfassung gelten. — 4) Schirmer 71.

Zeitumständen ab. Zugleich mit ihm befehligte gewöhnlich ein Bürgermeister die ehrbaren Reisigen[1]).

Nach der Würzburger Wehr-Ordnung (1429) war die Stadt in acht Viertheile und sechzehn Hauptmannschaften eingetheilt. Jede Nacht besorgten zwei Rathsherren die Visitation der Wachen und überzeugten sich, daß an jedem Thore zwei Wächter und ein Schrankenschließer sich aufhielt. Wer auf der Wache fehlt, wird um 15 Pfennige gestraft. Nur ein Bürger kann für einen Bürger Wache thun. Jeder Hausbesitzer ist Wacht- und Frondienstpflichtig.

Auch in den Städten, in denen nach Zünften das Wehrwesen eingetheilt war, bestand eine solche Scheidung in gewisse Abschnitte, nur daß hier nicht das Stadtviertel, sondern die Zunft die Vertheidigung des Abschnittes zu übernehmen hatte, was um so leichter war, da im fünfzehnten Jahrhundert die einzelnen Gewerbe noch in besonderen Gassen beisammen wohnten. Eine solche Stadt war Memmingen.

Kam diese Stadt in Gefahr, so war jeder Bürger zur Leistung des Kriegsdienstes verpflichtet. Die zum Auszuge nöthige Anzahl wurde durch Loosung gewonnen. Frei war, wer ein Jahr zuvor Dienste geleistet hatte. Nach dem Steuerbetrag zog der Mann entweder allein, oder er mußte noch Mannschaft mitbringen. Geloost wurde (1415) nach der Reihe der Zünfte, die erste war die große Zunft der Geschlechter, 33 verloren und mußten je zwei Pferde stellen. Die Zunft der Mezler trafen 22 Loose, die mit 36 Mann in das Feld rückten. Der Zunftmeister, einer aus den Geschlechtern, mußte mit 3 Pferden erscheinen. Alle übrigen Zünfte, mit Ausnahme der Krämerzunft, stellten nur Spießer und Schützen. Das ganze Aufgebot betrug 358 Mann. Ueber die zu Pferd, wie die zu Fuß wurden eigene Hauptleute gesetzt; für den Verlust von Pferden und Harnasch Schadloshaltungen gewährt, weßhalb man sie vor dem Abmarsche schätzte. Wie die Bürger, erhielten auch die Diener der Stadt, wie Veit von Eisenburg (1435) für verlorene Pferde 70, 40, 28 und 15 römische Gulden Entschädigung.

Die Bedingung zum Eintritt in eine Zunft war der Besitz der vorgeschriebenen Waffen und ein Beitrag in die Zunftkasse, von dem selbst der Arme nicht befreit blieb. „Wer hier Bürger werden will, und nichts „hat, der soll doch Harnasch und gute Wehr vor haben, das sein eigen ist, „desgleichen soll man ihm nicht minder zum Raisgeld auflegen vier Gulden."

Aeneas Silvius, der die Städte Nürnberg, Augsburg, Regensburg besucht hatte, schreibt (1444) von ihrer Wehrhaftigkeit: Nicht allein jeder

1) Pfaff, Geschichte von Eßlingen 37. Jäger, schwäbisches Städtewesen im Mittelalter I, 205.

Adelige, auch jeder zünftige Bürger hat eine Rüstkammer zu Hause, um bei jedem Angriff oder Waffenruf gerüstet hervortreten zu können. Staunenswerth ist ihre Geschicklichkeit in der Handhabung aller Wehren, besonders mit den Armbrüsten und Wurfgeschützen. Wer den deutschen Rüsthaufen gesehen, muß die andern verlachen, so viele Bliden und Steinschleudern, Sturmböcke und eherne Büchsen von ungeheurer Größe, die sie Bombarden nennen, und für deren Erfinder sie gelten, werden dort gefunden.

Das Bild einer so mächtigen Stadt gibt Ulman Stromer in seiner Nürnberger Chronik bei Gelegenheit des Auszuges der Stadt nach Hiltpoltstein (1388). Unter dem obersten Hauptmann Ulrich von Treutlingen rückte am 29. Januar ein Heer von 8000 Mann, darunter 150 Glefen, 150 Schützen zu Pferde mit 300 Wagen, auf denen gewappnete Leute und Kriegsbedürfnisse transportirt wurden, zu diesem Unternehmen in das Feld. Die Bestandtheile des Heeres waren, das Stadtvolk unter seinen Bürgerhauptleuten, die Söldner, Ritter und Knechte, welche theils als schwer bewaffnete Reisige mit Lanze, Schwert und Harnisch gerüstet, theils als Schützen zu Pferd oder als Gewappnete zu Fuß dienten. Das Heer marschirte in drei Heerhaufen (Stürmen) [1]), welche sich durch die Farben der Fähnlein, roth, weiß, und halb roth und halb weiß unterschieden. Jedem Sturm ist eine Geschütz-Abtheilung beigegeben. Die große Büchse „Chriemhild", von 12 Pferden gezogen, übertrifft im Kaliber noch die Zentnerbüchse mit 8 Pferden. Kleiner sind die Karrenbüchsen mit 2 Pferden, und neben diesen gibt es schon, wenn auch nur wenige Handbüchsen, 10 bei jedem Sturm; denn für die Schützen dienten die Pfeile, von welchen jede Abtheilung 3000 bis 4000 Stück mit sich führte. Außer dem Pulver und dem Geschoß, centnerschweren und kleineren Steinen, wurden Brücken, Leitern, Schirmdächer und anderer Kriegsbedarf auf Wagen und Karren fortgeschafft. Sieben Rathsherren begleiteten den Auszug, einer beim Haupt-Banner, und je zwei bei den drei Stürmen.

Um die Bürger im erträglichen Betriebe ihrer Geschäfte nicht steten Unterbrechungen auszusetzen, bemühten sich die Städte von auswärts her Verstärkung ihrer Wehrkraft zu erhalten, und gewannen diese durch die Ausbürger und durch Söldner.

Erstere waren auswärts gesessene Adelige und Unadelige, welche sich gegen Tragung der städtischen Lasten in den Schutz der Städte begeben hatten. Sie stellten nach ihrem Vermögen und den eingegangenen Verträgen entweder Reiter oder Fußkämpfer, nach Umständen auch nur Wagen und Karren.

---

1) Kriegsgeschichte I, 105, ein Beispiel von 1449, cit. loc. 302.

Früher als die Fürsten griffen die Städter zum Institute der Söldner. Um kriegsgeübte Führer zu bekommen, übertrugen sie das Amt eines Stadthauptmannes einem benachbarten Ritter, wie dieß bereits 1280 die Stadt Speyer that, die dem Johann von Lichtenstein gegen ein Jahrgeld von 100 Pfund Hellern und Ersatz der im Kampfe zu Schaden gekommenen Pferde und Waffen zu ihrem Stadthauptmanne erkor. 1366 that sie das Nämliche mit Graf Emich von Leiningen und zwar auf dessen Lebenszeit. Aehnliche Verträge schloß Augsburg mit dem Herzoge Friedrich von Teck (1372), Nürnberg mit Graf Berthold von Henneberg, Heinrich von Absberg (1386), Ulrich von Treutlingen (1387), Apel Fuchs (1388), Regensburg mit Erasmus Sattelpoger (1430). In nahe gelegenen Burgen suchten die Städte das Besatzungs- und Oeffnungsrecht zu erwerben, um von da aus die Straßen sichern zu können, trugen dafür die Kosten einer bessern Befestigung, leisteten Ersatz für die während des Friedens geleistete Burghut, oder zahlten dem Burgherrn Geldsummen, wie der junge Stieber für die Oeffnung von Rabeneck 800 Pfund Heller, Hiltpolt von Hohenfels für die der Salzburg 1100 Gulden von Nürnberg erhielt. Denjenigen Adeligen, welche mit einer größeren Anzahl Reisiger in den Dienst traten, gab man für ihre Person ein besonderes Ehrengeschenk (Libung), so bekam Engelhard von der Tann, der mit 22 Spießen der Stadt Diener wurde (1388) eine Libung von 52 Gulden. Außer den Adeligen verpflichteten sich aber oft auch Bürger der Stadt, über die gesetzlich sie treffende Anzahl und Zeit hinaus, gegen Sold Dienste zu leisten.

Die gewöhnlichen Söldner theilten sich in solche, welche nur auf eine bestimmte Zeit oder die Kriegsdauer geworben waren, und in solche, welche für immer im Dienste blieben. Zu letztern zählten die zur Thor- und Thurmwache, sowie zur ständigen Mauerhut verwendeten Leute, während die Schützen, Büchsenmeister gewöhnlich nur auf ein oder mehrere Jahre, die gewöhnlichen Söldner nur auf Wochen und Monate angenommen wurden. Die Söldner hatten ihren eignen Commandanten, den Söldner-Meister.

Führer des Städtevolkes war anfänglich der Reichsvogt oder der Burggraf. Doch wußten die Städte dieser Bevormundung bald zu entgehen, und brachten die Vogteien nach und nach kauf- oder pfandweise an sich, wodurch diese Würde an die Stadtobrigkeit kam.

Zur Besorgung der Kriegsangelegenheiten finden wir gewöhnlich einen besondern Ausschuß der Bürger niedergesetzt, der mit allem beauftragt war, was Bezug auf den Krieg hatte. Solche Bevollmächtigte führten den Titel Kriegsobersten. In Augsburg wurden (1371) zu diesem Zwecke sieben Kriegsobersten aus dem Rathe gewählt, 1422 bestand der Kriegs-Rath aus vier Mitgliedern aus den Geschlechtern, zehn Webern, und drei

Genossen aus jeder Zunft. In Nürnberg bildeten (1449) fünf aus dem Rathe, einer aus der Gemeinde den Kriegsrath, der bei größeren Unternehmungen durch Beiziehung kriegserfahrener Männer verstärkt wurde. In Regensburg übertrug die Gemeinde durch einen eigenen Beschluß (1328) dem Stadtrathe das Kriegswesen. Diese Kriegsräthe hatten die Aufsicht über die Zeughäuser, Bestellung und Visitation der Nachtwachen, Bestimmung der Sammelplätze, der Befestigung und Vertheidigung der Stadt.

Die Befehlshaber der bewaffneten Macht, die Hauptleute der Bürgerschaft, wurden meist von und aus dem Rathe bestellt. Wo nicht ein Stadthauptmann war, war ein Bürgermeister Oberbefehlshaber, oder es vertrat ihn der Bannerträger oder Schultheiß. — In der Stadt selbst wachten die Viertel- und Gassenhauptleute. Diese bekamen vom Rath ihre Bestallung, und hielten, so lange diese Ernennung nicht an die Zunftmeister überging, Harnasch-Schau und führten die Listen über die Waffenfähigen.

Wie wir bereits gesehen, wurden auch, besonders zu größeren Kriegen, auswärtige Ritter oder Adelige, die einen Kriegsruhm hatten, zu Ober-Anführern, doch meist nur auf kurze Zeit, angenommen. Stets begleitete sie aber als Kriegsrath ein Bürgermeister oder Rathsherr bei ihren Unternehmungen.

Der Krieg wurde durch die Stadtobrigkeit mit Beiziehung einer größern oder kleinern Anzahl Bürger beschlossen.

Die Verpflegung [1]) der Truppen bestritten die Städte auf gemeinschaftliche Kosten, wozu dann gewöhnlich eine Steuer ausgeschrieben wurde. Wo diese nicht ausreichte, wurden Güter verpfändet oder Anleihen gemacht. Dasselbe fand statt, wenn die Mauern der Stadt ausgebessert oder wenn neue Werke angelegt werden sollten.

Zur Führung eines Krieges verkauft Augsburg (1352) Leibrenten, belegt die an Auswärtige fallenden Erbschaften mit dem zehnten Pfennig, erhebt von dem Vermögen der aus der Stadt Ziehenden den dritten Pfennig zur Kriegskasse (1388), die gefangenen Juden müssen sich mit großer Summe lösen, ein andermal wird Wein, Korn, Bier, Meth besteuert.

Der erste Städtekrieg kostete Nürnberg in den vierzehn Monaten seiner Dauer nach jetzigem Gelde 340,019 Gulden, ungefähr das Dreifache der Gesammtausgabe des Stadthaushaltes in gewöhnlichen Friedensjahren. Hiezu kam noch der Betrag von 126,639 Gulden für den Bau (1384 bis 1389) der zweiten äußeren Stadtmauer um die erweiterte Stadt.

Die Deckung geschah durch Erhebung einer Judensteuer (1385—1387),

1) Kriegsgeschichte I, p. 304.

durch Einführung der Getränkſteuer (1386), einer außerordentlichen Kornſteuer (1387), einer allgemeinen Vermögensſteuer, der ſogenannten „Loſung" (1389), endlich durch Verkauf von Leibrenten und Capitalzinſen (Ewiggeld) zu hohen Procenten.

Ebenſo wurden die Koſten für den Bau der Mauern gewonnen [1]). Regensburg wollte (1284) die Geiſtlichkeit zur Beiſteuer zum Befeſtigungs-Bau zwingen. Augsburg nimmt von den Juden (1374) eine Summe von 1280 Pfennig zum Stadtmauerbau auf, nachdem man bereits (1298) für den ihnen gewährten Schutz, einen Theil derſelben gebaut hatte.

1) Vide Befeſtigungen des Landes

# III. Abſchnitt.

## Kriegsverfaſſung der Staaten, aus denen das heutige Bayern beſteht.

---

Die Heere der vorliegenden Periode beſtanden aus:

1) den Lehensleuten mit ihrer pflichtigen Mannſchaft,
2) den Hofdienern des Fürſten mit ihren Untergebenen, und zwar an erſter Stelle die Adeligen und Ritter, an zweiter die nichtadeligen Dienſtleute, wie Köche, Boten ꝛc.,
3) dem dem Kriegsſchauplatze zunächſt gelegenen Landvolke,
6) den Bewohnern der Städte, die meiſt den beſſern Theil des Fußvolkes und die Schützen ſtellten,
7) den Bundesgenoſſen mit ihrer Heeresmacht, die aber unter ihren eigenen Hauptleuten focht,
8) den Soldtruppen.

### a. Lehensheer.

Das Lehensheer wurde gebildet aus den Vaſallen als einfachen Lehensleuten mit ihrer Kriegspflicht, den Lehensmännern, welche zugleich Beamte oder Miniſterialen waren, den Hörigen oder Lehensbauern, die unter ihnen ſtanden, doch wurden letztere nur im Nothfalle aufgeboten, mußten dagegen ihren Lehensherren zur Ausrüſtung und Verpflegung Beiträge liefern.

Die Kriegspflicht des Lehensmannes gründete ſich nur auf den Beſitz ſeines Lehens, und war durch Reichsgeſetze als Regel ausgeſprochen, ſo daß der Vaſall rechtlich ſein Lehen verlor, wenn er die Kriegspflicht ſeinem

---

Benützte Werke: Krenner, Landtagsverhandlungen, Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins, Maurer, Geſchichte der Frohnhöfe ꝛc.

Herrn nicht leistete [1]). Ob der Vasall geistlich oder weltlich war, machte keinen Unterschied, auch die geistlichen Fürsten mußten als Vasallen mit dem Kaiser oder Herzog zu Felde ziehen [2]). — Die Größe der Kriegsleistung hing von der Größe des Lehens und besondern Bestimmungen ab, konnte ein kleiner Vasall mit seiner Person und zwei Begleitern (als Minimum ritterlichen Dienstes) der Kriegspflicht genügen, so mußte ein anderer oft fünfzig und mehr stellen. Weil die Vasallen zum Kriegsdienst verpflichtet waren, hießen sie auch milicia.

Nach allgemeinem deutschen Brauche mußte der Lehensherr seinen Vasallen wie seinen Bundesgenossen bei Leistung der Heerfolge Futter und Mahl darreichen, sowie die Einbuße von Pferden und Schaden an der Rüstung ersetzen [3]), wenigstens wenn der Dienst über eine gewisse Zeit oder über die Grenzen des Landes hinausging, und der gemachte Aufwand nicht durch gewonnene Beute oder das Lösegeld der Gefangenen aufgewogen wurde. Konnte diese Entschädigung nicht baar bezahlt werden, verpfändete der Fürst Gefälle oder Burgen seinen Gläubigern, denen in manchem Falle sogar, „wenn sie sonst nicht zu ihrem Guthaben kämen", die Erlaubniß ertheilt wurde, sich dasselbe mit Gewalt im Lande zu verschaffen.

Oft kam es vor, daß in einem Gebiete ansässige Lehensträger ohne Einwilligung ihrer Lehensherren Diener eines andern wurden, oder sich in seinen Schutz begaben. Durch solche Annahme in Schirm und Schutz wurden einem Landesfürsten unvermuthet Vasallen entzogen, die, wenn sie auch mit ihrem neuen Herrn den angebornen nicht befehdeten, doch ihre Kräfte außer Land verbrauchten. Außerdem verleitete der einträglichere Dienst in fremdem Solde, zumal der baarzahlenden Städter, und die unbezwingliche Lust des niederen Adels, auf eigene Faust zu fehden, die Lust zur ordentlichen Fehde ihrer Lehensherren. Auch wenn man gegen den eigenen Lehensherrn diente, wußte man sich zu helfen, indem man im

1) Böhmer III, 287. Die Form eines bayerischen Lehensaufgebotes war 1499: „Wir beordern Dich als unsern Lehenmann bei der Lehenspflicht, damit Du uns in „Kraft Deines Lehens verbunden bist, daß Du so stark Du vermagst zu Roß, wohl „gerüstet und erzeugt, darnach in ein Feld zu ziehen und auf den heiligen drei König„tag bei uns zu München als gehorsamer Lehensmann zu sein, und Dein Lehen wie „sich gebührt zu verdienen, allda ferner unser oder unser Hauptleut Bescheidung „erwartest, und bei Verlierung Deiner Lehen in solcher Noth nicht ausbleibst." (Reichsarchiv.) — 2) Pertz monum. VII, 227. — 3) Im Bisthume Bamberg hat der Lehensmann die Kosten bis zu seiner Stellung selbst zu bestreiten, von da wird er vom Bischof unterhalten. Bei Römerzügen hat der Bischof für einen einzelnen Schildener ein Pferd zu geben und drei Pfunde, bei einem Zuge müssen zwei dem dritten die Unkosten bestreiten. (Bavaria III, 643.)

Dienstvertrage mit dem neuen ausbedung, daß beim Friedensschlusse Straflosigkeit der Verletzung des Lehensverbandes aufgenommen werde. Ja selbst bei Verleihung des Lehens wurde schon solcher Fälle gedacht, so heißt es in einem Lehensbriefe von 1324: Geschähe es, daß unser Herr mit seinem Panier zu Felde zöge, und es wäre ein Dienstmann von ihm auf des Feindes Seite, so muß dieser zur Stunde unter seines Herrn Fahne ziehen und sie vertheidigen. Würde es sich ereignen, daß ein Dienstmann als Burgmann eine Burg zu vertheidigen geschworen hätte, und es zöge vor sie unser Herr, so soll der Dienstmann wo möglich einem andern die Vertheidigung übergeben, könnte er aber dieß nicht, so soll er inwendig der Graben die Burg vertheidigen, aber keine Ausfälle außer die Thore machen, auch keine neuen Befestigungen (Aufsätze) außerhalb der Mauern anlegen, unserm Herrn zum Schaden [1]).

Ein anderer Uebelstand des Lehensheeres war, daß es den von verschiedenen Herrn gestellten Truppenabtheilungen an der gehörigen Zucht, Ordnung und Einübung, namentlich aber an der Einheit mangelte. Klagen, wie die des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, daß von seiner Ritterschaft kaum hundert seien, die bereits im Feld geritten wären, kamen auch in Bayern häufig vor.

## b. Hofgesinde.

Unter dem Hofgesinde [2]) verstand man die fürstlichen Räthe, Forstmeister, Rentmeister, Pfleger und alle Beamte bis zu den Ueberreitern, Zollnern und Mautnern, außerdem aber auch die im eigentlichen Hofdienste verwendeten Personen. Mit der Uebernahme eines Amtes war die Pflicht verbunden, eine gewisse Anzahl Reisiger und Pferde zum Heerdienste bereit zu halten. So erhält (1457) Konrad von Heideck die Pflege von Ingolstadt auf ein Jahr. Er empfängt dafür zu Sold und Burghut 300 rheinische Gulden, muß dafür in der neuen Veste häuslich sitzen, und da mit acht gereisigen Pferden des Aufgebotes gewärtig sein. Wie bedeutend die Anzahl der auf solche Weise ständig verfügbarer Reisigen war, zeigt ein Register des Unterlandes aus dem Jahre 1465. Herr Vizedom zu Straubing Johann Degenberg, 6 Pferde, Rentmeister Peter Regnet 3, Richter Sigmund Puchperger 4, Mautner 2. Stadtamhof Pfleger 4, Haidau Benno von Rechberg 2 Pferde u. s. w. im Ganzen 121 Pferde. 1434 bildeten 200 Reisige des Herzogs Hofgesinde. — Zu ihm zählten auch die „Diener von Haus aus", mit denen der Fürst Verträge abschloß, daß sie im Nothfalle ihm mit Rath und That beistehen sollten. 1443 stellten

1) Rheingauer Landweisthum bei Grimm I, 535. — 2) Krenner, Landtagsverhandlungen IV, 32.

die „Räthe von Haus aus“ 151, davon Jakob Truchseß von Waldburg 100 Reisige.

Diese beiden Klassen bildeten das Reiterheer, nur wenige Reisige hatten für allenfallsige Lehen die Städte und der Klerus zu stellen, wogegen Städte und Bauernschaft ausschließlich das Fußvolk lieferten.

### c. Bürger und Bauern.

Die Landesherren durften den auf sie übergegangenen Königsdienst nicht bloß im Dienste des Reiches, sondern auch für sich selbst ansprechen; sie durften daher außer den landesherrlichen Vasallen und Ministerialen, zu denen in Bayern das gesammte Hofgesinde gehörte, und außer ihren eigenen hörigen Leuten, über welche sie wie jeder andere Grundherr verfügen konnten, auch die in ihrem Territorium ansässigen weltlichen und geistlichen Grundherren und alle übrigen freien Landsassen, nebst ihren freien und hörigen Hintersassen, ganz auf dieselbe Weise zum landesherrlichen Heerdienste aufbieten, wie sie dieses für den Reichsheerdienst thun mußten. Ritter und Knappen oder Knechte, sowie die Hintersassen der geistlichen und weltlichen Grundherren mußten zur Ehre und Wehre des Landes gerüstet sein, und wenn ein Ritter oder Knecht wegen Krankheit dem Aufgebote nicht folgen konnte, mußte er seinen Sohn oder Verwandten schicken. — In Bayern erging das Aufgebot zur Rüstung nicht allein an die landesherrlichen Pfleger und Landrichter und an die landesherrlichen Bauern, sondern auch an sämmtliche Edelleute und Prälaten und an ihre Hintersassen, sowie an die Städte und Märkte, die landesherrlichen Pfleger, Landrichter und die landesherrlichen Bauern. Nicht bloß zum Felddienste, sondern auch zur Bewahrung der Burgen und Stadtmauern wurden die Pflichtigen berufen.

Um die verschiedene Stärke der Heere, die Entstehung der Soldtruppen, die Dienstpflicht der Einzelnen, die bald mit, bald ohne Sold vorkommen, besser zu verstehen, ist es nöthig, einen Blick auf die verschiedenen Arten der Kriege und die zu den einzelnen Gattungen Verpflichteten zu werfen.

Im Allgemeinen nannte man den landesherrlichen, wie den Reichs-Heerdienst Reise- oder Heerfahrt, insgemein jedoch Folge, Landfolge. Da zwischen Reise und Landfolge ein Unterschied gemacht wird, und beide wieder von der Fehde verschieden sind, so müssen diese einzelnen Gattungen näher betrachtet werden.

Zur Fehde durften in früheren, wie in späteren Zeiten von ihren Grund- und Vogtherren nur die hörigen Leute, die Lehens- und Dienstmannen aufgeboten werden. Die freien Landsassen und deren hörige Hintersassen hatten ursprünglich mit den Fehden ihrer Landesherren nichts

zu schaffen; wollte er ihre Theilnahme gewinnen, so mußte er ihre Dienste bezahlen.

Die freien Landsassen, landsässigen Prälaten, Grafen, Herren und Ritter und deren Hintersassen durften nur für das Land und bei einer Landesnoth aufgeboten werden, weßhalb dieser Dienst Landwehr genannt worden ist. Da jedoch diese Landfolge auch oft in Angriffs-Kriege überging, Angriffskriege und Fehden sehr nahe mit einander verwandt sind, so wurden auch die freien Landsassen und deren Hintersassen zuweilen zu den landesherrlichen Fehden berufen, und was Anfangs Sitte, wurde nach und nach rechtliches Herkommen.

Der Fehde und der Reise, unter welch letzterer fast ausschließlich nur der Reiterdienst verstanden wurde, gegenüber stand die Landwehr; bildeten dort die Reisigen die Hauptmasse, so war es bei letzterer das Fußvolk (Banten, Venten), welche das Vertheidigungsgeschäft übernahmen. Zur Landwehr war die gesammte waffenfähige Mannschaft, außer der Ritterschaft auch die übrige freie und hörige männliche Bevölkerung verpflichtet.

In Bayern hatten noch im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte bei jedem solchen Aufgebote die Edelleute, Ritter und Knechte und das gesammte Hofgesinde persönlich zu erscheinen, und außerdem sollten die Prälaten und viele Städte und Märkte auch noch eine gewisse Anzahl gereisiger Knechte mit Pferden, Harnasch und Wehre stellen. Auch in Bayreuth wurden außer der Ritterschaft noch die Amtleute aufgeboten. Außer der Ritterschaft und außer den schon zum ordentlichen Heerdienste verpflichteten Städten hatten bei dem allgemeinen Aufgebote dort die übrigen freien und hörigen Land- und Hintersassen und selbst die unfreien Leute zu erscheinen. Dieß gilt von sämmtlichen landesherrlichen Städten und Märkten; allein nicht bloß diese, sondern auch die der landsässigen Prälaten und Ritterschaft waren zur Landfolge verpflichtet. Im Laufe der Zeit wurden zwar viele Städte vom ordentlichen Heerdienste und auch von Kriegsfronen befreit, die Landfolge und Landwehrpflichtigkeit pflegte jedoch stets vorbehalten zu werden.

Gleiches gilt von den landesherrlichen Dörfern, gleichviel ob dieselben von freien, der landesherrlichen Vogtei unterworfenen Bauern, oder von hörigen Hintersassen des Landesherrn bewohnt waren. Dieses findet sich ebenso in Würzburg, Rothenburg, Werthheim, Bayreuth, wie in Bayern und der Pfalz am Rhein, wo in den Kämpfen Friedrich des Siegreichen die Bauern von Kandel, Hangenherxheim, Ingelheim sich besonders auszeichneten. Vom Aufgebote der unfreien Leute finden sich Fälle in Bayern und im Bayreuthischen. Der Dienst der Bauern geschah zu Fuß, doch

mußten sie zu Pferde Botendienste leisten, oder mit Pferd und Wagen in der Wagenburg dienen.

Die Landfolge oder Landwehr hatte ihrer Bestimmung nach nur im Nothfalle statt, der gewöhnliche Fall war die Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde. Die Landfolge diente aber auch gegen innere Feinde, beschränkte sich aber auf das Inland; sie brauchte nur bis zur Flur- oder Gerichtsgrenze, höchstens bis zur Landesgrenze zu folgen, wollte sie der Landesherr noch weiter führen, so mußte er dieses auf seine Kosten thun. Außerdem war sie auch der Zeit nach beschränkt; gewöhnlich reichte sie nemlich nur eine sehr kurze Zeit, meistentheils sogar nur einen Tag. Doch mag dieses hauptsächlich nur für die Städtebewohner und wenn ein Beamter aufbot, gegolten haben, war der Landesherr selbst zugegen, so dauerte sie länger, z. B. in der Pfalz 8 Tage.

In der Oberpfalz war (1405) bestimmt, daß, wenn das Aufgebot zum Reisen erging, ein Viertheil der Stadt einen ganzen Monat ausbleiben, und hierauf von einem andern Viertheil abgelöst werden soll. Würde es innerhalb acht Tagen zurückkommen, so soll es so lange zur Reise verbunden sein, bis der Monat vollendet ist, währt aber der erste Zug über acht Tage, so ist der Monat aus [1]).

Wollte der Landes- oder Schirmherr die Kosten der Verpflegung bestreiten, so mußten die Bürger und Bauern noch längere Zeit dienen. Unter dieser Bedingung war auch die Ritterschaft in Bayern zu jeder Zeit zum Dienste bereit; „sie wollten mit allem ihrem Vermögen seiner fürstlichen Gnaden zuziehen, Hilfe und Beistand thun, als getreue Unterthanen, doch auf seiner Gnaden Kosten und Schaden, als mit alter Herkommen ist.“ — Allein dann mußte auch für die Verwundeten und Gefangenen, sowie für die Wittwen und Waisen der Gebliebenen gesorgt und überhaupt aller Schaden ersetzt werden; die Bürger verlangten in solchem Falle auch die Verköstigung wie die Reisigen.

Da die Beurtheilung des Nothfalles und das hieraus entspringende Landesaufgebot dem Landesherrn zustand, und die Landstände zu dem Ende weder in Bayern, noch in einem andern Lande zu Rathe gezogen zu werden pflegten, so war auch die Beurtheilung des Daseins eines Nothfalles und der Größe der Landesnoth seiner Erwägung anheimgegeben. Wollten er nun die Kosten der Verpflegung übernehmen und den entstandenen Schaden ersetzen, so mußte die Landwehr auch über die Landesgrenze hinaus, und über die gewöhnliche Dienstzeit folgen. Und zumal seit dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert sehen wir sie, vorzüglich in den

1) Instituta civilia der Stadt Nabburg vom Jahre 1405.

pfälzischen Besitzungen auch außerhalb des Landes für ihren Herrn und dessen Verbündete kämpfen.

Das allgemeine Aufgebot soll von Dorf zu Dorf durch die Ortsvorstände, Dorfhauptleute verkündet und in jedem Dorf von Haus zu Haus angesagt werden. Als Zeichen zum Aufgebot diente ein herumgetragener oder aufgesteckter Speer oder Fahne, meist aber ein auf den Wartthürmen oder an sonstigen hochgelegenen Punkten angezündetes Feuer, ein Anschlagen der Glocke oder ein bloßes Geschrei (Waffengeschrei, Gerüfte). Wer sich auf das gegebene Zeichen nicht stellte, wurde strenge gestraft. Im Bayreuthischen hatte der Hauptmann auf dem Gebirge die Ritter und Knechte aufzubieten, die Amtleute wurden durch den Markgrafen selbst aufgeboten.

Die beste Uebersicht über das, mit wenigen Ausnahmen in ganz Süddeutschland gleich gestaltete, Landwehrwesen gibt, obwohl es schon mehr der Zeit angehört, in der nur Theile der bewaffneten Macht auszogen, das 1488 zu Bermersheim in der Pfalz verfaßte Dorfweisthum „Vom Reisen, Reiswagen und andern alten Gebräuchen“ [1]).

In den Orten wurden alle Dienstpflichtigen namentlich verzeichnet, alle in der Dorfmark ansässigen Leute, ledig oder verheirathet, selbst Hirten und Feldschützen nicht ausgenommen, waren reispflichtig. Wer so arm war, daß er nicht eignen Harnasch [2]) und Wehr kaufen konnte, erhielt aus dem Gemeindevorrathe oder vom Pfleger die Waffen. Wer für den Heerdienst untauglich war, mußte auf eigene Kosten einen Mann stellen und ihn nicht nur kleiden, sondern auch mit Waffen versorgen. Der Lohn für den Stellvertreter war bestimmt, aber auch der ausziehende Wappner erhielt von der Gemeinde Unterstützung.

Die Reispflichtigkeit dauerte in der Regel acht Tage. Nach Ablauf dieser Zeit wurde die ausgezogene Mannschaft durch Andere ersetzt. Nur diejenigen, welche so arm waren, daß sie keinen Mann stellen konnten, oder die eine Kindbetterin zu Haus hatten, durften von der Obrigkeit freigelassen werden. Die Stellung von Wagen, Pferden und Geschirr befreite nicht von persönlicher Theilnahme. Der Dorfhauptmann hatte die

---

1) Maurer, Frohnhöfe III, 557. — 2) Der Landbrief des Herzog Friedrich von Landshut (1377) lautet: Auch nach Landesnothdurft bleibe vorbehalten die Landwehr, jeder Erbrechtsbesitzer mit seinem Harnisch, und wer den nicht hat, soll ½ Pfund Pfenning Wandel zahlen, und der Richter den Harnisch auf seine Kosten anschaffen. Hormayer, Taschenbuch 1844. Nach einer Notiz von 1492 scheint in Bayern der Herzog die armen Leute besoldet zu haben: Der Richter des Abtes von Oberaltaich berichtet, er habe in seiner Hofmark 28 Pflichtige, sie besitzen aber nichts, als was sie alle Tage mit Tagwerk verdienen. Der Landrichter von Straubing antwortet: Er soll 10 schicken, doch auf meines gnädigen Herrn Kosten (Musterbuch 1434—1504).

Aufsicht über die Reiswagen, über die Harnische und das andere Heer-Geräthe, und mußte alles in ordentlichem Stande erhalten. Die einzelnen Abtheilungen der Dorfmannschaft wählten sich ihre Hauptleute, unter denen sie zur Musterung zogen, und die für ihre Verpflegung sorgen mußten.

Anfänglich bildete jedes Dorf, jede Stadt eine eigene Abtheilung im Heere, welche unter ihrem Ortsvorstand oder Bürgermeister focht. Die Aufgebote sammelten sich an dem vom Pfleger, Amtmann oder Landrichter bestimmten Platze, und dieser führte sie zu dem mit dem Oberbefehl betrauten Hauptmann oder Vicedom; die Amtleute, Pfleger hatten aber nicht nur die aufgebotene Mannschaft zu befehligen, sie hatten auch noch die Waffen und sonstigen Vorräthe zu bewahren, für die Erhaltung und Verwahrung der festen Schlösser, Landwehren, sowie für die Herbeischaffung der Heerwagen und der dazu nothwendigen Kriegsfrohnen zu sorgen. Die Landfolge eines ganzen Landes endlich stand, bis eigene Kriegshauptleute im fünfzehnten Jahrhundert ernannt wurden, unter dem Marschall.

Seitdem jedoch die Landfolge auch wieder zum Angriffskriege verwendet zu werden pflegte, seitdem konnte man die ungeübten Massen nicht mehr gebrauchen; man fing daher an, die Tüchtigsten auszuwählen und diese sodann in den Waffen zu üben. Im Reichstagsabschiede von 1430 wurde bestimmt, jeder Fürst, Graf und Herr oder Stadt soll seine Städte, Gerichte und Dörfer in vier Theile theilen, so daß drei Mann den vierten ausrüsten mit Harnasch, Büchsen, Armbrust, Spieß und allen andern Nothdurften, so man im Krieg haben soll. Ebenso mußten die Zurückbleibenden die Felder, Wiesen und sonstigen Grundstücke des Auszügers bebauen. Eine Anzahl solcher Ausrückender erhielt einen Wagen und einen Hauptmann. Zehn solcher Wagen und das dazu gehörige Volk, sodann fünfzig und hundert Wagen erhielten wieder eigene Hauptleute, die dann sämmtliche unter dem obersten Hauptmann standen [1]). Nach diesen für den Hussitenkrieg gegebenen Vorschriften wurde auch in späterer Zeit verfahren, nur mit dem Unterschiede, daß je nach den Umständen bald der dreißigste oder zwanzigste, bald auch schon der zehnte, fünfte oder dritte Mann beigezogen wurde. In Bayern scheint man auf dem Lande (1485) den achten Mann, in den Städten aber ein oder zwei Viertheile der waffenfähigen Mannschaft aufgeboten zu haben. Jedenfalls wurde in Bayern bei jedem Aufgebote zu einer Kriegsrüstung die Anzahl der von den einzelnen Land- und Pfleggerichten, sowie von den Städten, Märkten und Grundherrschaften zu stellenden und mit allem Nöthigen auszurüstenden Mannschaft genau bestimmt. So lautet das Aufgebot von 1434: Die von

1) Siehe Wagenburg bei dem Abschnitte Fußvolk.

Burghausen 120 wehrlich, Braunau 100 wehrlich, Reichenhall 20 gereisige Pferde mit dem Pfleger und Haßlanger und sonst 20 wehrlich, sollen 50 Schützen haben. Pelheimer hat selbst 20 Pferde, und dazu 20 wehrliche Bauern aus seinem Gericht. Dorfen Gericht und Markt: Markt 60 Schützen, Gericht 200 Bauern. Rosenheim: Markt 60 Gewappnete, Gericht 300 Bauern. Oettinger Gericht: Ortolf Trenbeck 200 gewappnete Bauern und auch die Ritterschaft daselbst 15 reisige Pferde. Item Harbach: der Richter Haunzenberger mit 32 wehrlichen Bauern, 3 reisige Pferde. Frauenhofer Gericht mit allen Rittern und Knechten und dazu mit 50 wehrlichen Bauern, 10 gereisige Pferde, Landshut 400 wehrliche und 24 gereisige Pferde u. s. w.[1]). — Aehnlich in dem Aufgebote von 1443. Prälaten: Niederaltaich 12 Pferde, Baumburg 5 Pferde, Raitenhaslach 5 Pferde, Chiemsee (Frauenkloster) 4 Pferde u. s. w. Unsere Ritterschaft Landshuter Theiles: Jakob von Kammer zu Jetzendorf 5 Pferde, Weichser von Weichs 4, Hans Preisinger von Au 5, Ludwig Seiboltsdorfer zu Haag 4 u. s. w. Landshut 40 Pferde, Deggendorf 15, Burghausen 8, Braunau 10, Mannsee (Mondsee) und St. Wolfgang 2 Pferde u. s. w.[2]).

Die Auswahl der zu stellenden Mannschaft geschah in den Städten und Märkten von diesen selbst, in den landesherrlichen Dörfern aber von den Pflegern und Landrichtern, in den Grundherrschaften von den Grundherren selbst oder ihren Beamten. Dieses geht theils aus obigen Auszügen hervor, noch deutlicher aber aus folgendem Ausschreiben: Dem Hauptmann vor dem Wald zu schreiben, daß er allenthalben aus unsern Gerichten innhalb der Donau gelegen 200 guter Fußknecht, der besten so er sie zum Krieg geschickt haben mag, mit Harnasch zum Ernst ordne." — Nach den Berichten der Pfleger scheint erst die Bestimmung, wie viele auszuwählen, nach der Harnischschau ergangen zu sein. 1480 meldet der Pfleger von Wolfratshausen: Wehrlich und unwehrlich habe er 2100 Mann, davon habe er gezeichnet als zur Wehr tauglich 800, sie hätten aber nicht mehr als 300 Panzer und 312 Krebs und Armblech, die anderen alle nichts als Joppen, Spieß, Helmparten, Hauben und Handschuh, wie viele er schicken soll. — Als Antwort steht auf dem Zettel: 300 Gewappnete schicken[3]).

Auch in Bayreuth und Anspach wurde eine Auswahl unter den waffenfähigen Landleuten und Stadtbürgern, daselbst aber schon seit dem Jahre 1461 durch das Loos getroffen. Markgraf Albrecht befiehlt seinen Vasallen „am 25. November möglichst stark in Uffenheim zu erscheinen, und auf das

1) Krenner, Landtagsverhandlungen IV, 23—32. — 2) Krenner IV, 105—122, das Aufgebot für 1485. c. l. VIII, 467—470. — 3) Musterbuch 1434—1504. Reichsarchiv.

Veste mit Harnasch und Wehr und aller Nothdurft versehen zu sein, daß sie bis Weihnachten bei ihm verharren können. Vor dem Ausmarsche sind die Mannschaften zu Hause zu mustern, und nur Personen zu nehmen, die stark, redlich und seßhaft sind. Man soll auch darum loosen, und auf wen das Loos fällt, der soll ausziehen, und ob einer, auf den das Loos gefallen, nicht tauglich, so soll derselbe einen andern tauglichen, seßhaften an seiner Statt bestellen und schicken. Auch sollen denselben die Amtleut mitgeschickt werden, damit diese ihre Leute kennen und zusammenhalten, und daß jeder mit der Anzahl, die er hat, auszurichten wisse, was man von ihm verlangt. Es sollen auch alle, die ausziehen, mit Treuen geloben, in allen Sachen gehorsam und willig zu sein, die Zeit ganz aus bei uns zu verbleiben, und nicht weg zu gehen ohne Wissen und Erlaubniß unseres Hauptmanns. Wer aber auf solche Weise hinwegliefe, der soll daheim in den Thurm gesteckt werden, bis wir wieder heim kommen, dann wollen wir selben nicht minder, denn um den mehrern Theil seines Gutes strafen"[1]). — Auch in Nürnberg, Memmingen entschied im fünfzehnten Jahrhundert das Loos. Von den 1200 wehrhaften Bürgern letzterer Stadt sollte nemlich der vierte Theil ausrücken. Je vier und vier sollten daher mit einander würfeln, und wer dann am wenigsten warf, mußte zu Felde ziehen. — Die zum Auszug aufgebotene Mannschaft nannte man in Bayern den Auszug oder die Auszüger, in der Abtei Seligenstadt die Centmannschaft, weil sie die Mannschaft der Cent Seligenstadt umfaßte.

Die waffenfähige Mannschaft wurde in gewisse Rotten, Hauptmannschaften getheilt, und jeder Abtheilung ein erfahrener Kriegsmann, also Ritter oder Ritterbürtiger, zum Commandanten gegeben. Bei den meisten Städten findet sich die Theilung in vier Theile (Landshut, München, Amberg), das Fürstenthum Bayreuth zerfiel in Beziehung auf das Wehrwesen in den Hofer-, Bayreuther-, Kulmbacher- und Wunsiedler-Kreis, an deren Spitze je ein zum Hauptmann ernannter Amtmann stand. Die waffenfähige Mannschaft eines jeden Kreises bildete eigene Rotten mit einem Hauptmann, Unterhauptmann, Rottmeistern. In der Abtei Seligenstadt machte die gesammte Centmannschaft eine Centcompagnie aus, welche in Rotten zu sechs Mann abgetheilt war. Das ganze wurde von einem Hauptmann befehligt, unter welchem ein Fähnleinträger und mehrere Rottmeister standen. In Bayern waren die Pfleger oder Landrichter die Hauptleute, unter ihnen standen die Dorfhauptleute. Das Bisthum Würzburg wurde (1450) in vier Theile getheilt, deren jedem ein Hauptmann vorsteht, der zur Unterstützung seiner ständigen Reisigen den Adel,

1) Dat. 17. November 1461. Bamberger Archiv.

die Bürger und Bauern aufbieten kann. Im Falle er außer Landes gegen den Feind ziehen muß, müssen ihm auch die Hauptleute der übrigen Viertheile zu Hilfe kommen. Zwei Viertheile stellten 5000 Mann, die Stadt Würzburg hatte 1010 Wehrpflichtige.

Hin und wieder erhielten diese Rotten, mehr aber noch die Soldtruppen, eine gleichförmige Kleidung, eine Art Uniform in der Farbe des Landes, der Reichsstadt oder des landesherrlichen Hofes, wie die Hofdienerschaft und die Ritterschaft, wenn sie nach Hof ging. So erscheint 1461 Kurfürst Friedrich von der Pfalz mit 700 Pferden in einer Farbe gekleidet, im Lager Herzog Ludwigs [1]). 1462 befiehlt Herzog Ludwig der Reiche, daß die Söldner, die er dem Herzoge Sigmund schickt, alle einen weißen Kittel und rothen Hut oder Kappen haben sollen [2]). 1475 schicken die Augsburger dem Kaiser in die Niederlande 250 Gewappnete zu Fuß, 30 zu Pferd in bunten Kleidern mit der Stadt Farben, als weiß und roth in der Länge mit grün getheilt [3]). Im gleichen Jahre hatte die Stadt Köln dem Kaiser 1500 Mann in weiß und roth gekleidet gesendet, 1488 und 1504 kleiden die Nürnberger ihre Söldner in rothe Farbe [4]). 1499 schickte die Stadt Bayreuth 80 Mann in schwarz und weißen Röcken und Kappen [5]). 1500 (13. November) befiehlt Herzog Albrecht von München: Und alle Söldner des Landes sollen eine Farbe tragen nach Gefallen und Anzeigen unsers gnädigen Herrn [6]). Es ist demnach die Behauptung der französischen Schriftsteller, daß erst Ludwig XIV. die militärischen Uniformen eingeführt habe, falsch.

Vor dem Entstehen voller Uniformen unterschieden sich die Gegner meist durch farbige Abzeichen auf den Kleidern, verschiedene Laubarten auf den Helmen; das gewöhnliche Abzeichen war ein Kreuz. Kaiser Rudolph's Heer hatte weiße, König Ottokar grüne, die Schweizer weiße, die Kämpfer in den Hussitenkriegen und der schwäbische Bund rothe Kreuze auf den Röcken.

Auf den Helmen führten als Feldzeichen die Bayern Eichenlaub, die Pfälzer Nußlaub, die Württemberger Lindenblätter, die Badenser Haberstroh. Herzog Christoph sagt seinen Kampfgenossen:

„Ihr lieben Diener seid wohlgemuth,
„Ein jeder steck ein Eichenlaub auf seinen Hut,
„Wann sich der Schimpf thät trennen,
„Daß einer den andern möcht' erkennen" [7]).

---

1) Quellen und Erörterungen 177. — 2) Neubg. Copialbuch 41. — 3) Morgenblatt 1846 p. 1213. — 4) Siebenkees Mat I, 33. — 5) Heller ad anum 1499. — 6) Krenner IX, 477. — 7) Liliencron nro. 162.

Im Lager, Kampfe und auf Wachen galt zur gegenseitigen Erkennung die Chreye, die nicht nur den Schlachtruf oder das Loosungswort, womit eine Schaar gegen die andere vordrang, wie: „St. Georg, Maria Mutter und Maid", sondern auch unwillkürliche Rufe in der Hitze des Kampfes bedeutete. Von demjenigen Feldgeschrei, welches der Sieger gebraucht hatte, hieß es: „diese Krey lag ob."

Um die waffenfähige Mannschaft in gehöriger Ueberwachung zu erhalten, wurden von Zeit zu Zeit Musterungen (Harnaschbeschau, Heerschau), gehalten, bei denen alle Leute, die landesherrlichen Bürger und Bauern, wie auch die grundherrlichen erschienen. Ueber ihr Ergebniß wurden eigene Verzeichnisse (Musterbücher) geführt. In Franken ließ Markgraf Albrecht bei den Musterungen Uebungen im Ersteigen der Mauern vornehmen, und große Märsche machen, in Augsburg versuchte man sich in Manövern mit der Wagenburg.

Die Bewaffnung der Bürger und Bauern [1]) war je nach den Zeiten verschieden. Zur fränkischen Zeit und in jenen Gebietstheilen und Städten, in denen die alte Freiheit sich länger erhalten, führten auch die freien Bauern und Bürger Schild, Speer und andere ritterliche Waffen; erst seit der Entstehung einer Ritterschaft wurde den Bauern und Bürgern der Gebrauch der ritterlichen Waffen verboten. Helm, Schild mit Wappen, und die Lanze blieben dem Ritter, alle übrigen Waffen trug in Deutschland der Bauer, wie der Herr. Die Landesgesetze schrieben vor, welche Waffen jeder Mann besitzen müsse, und daß er sie ohne obrigkeitliche Bewilligung weder verpfänden noch verkaufen dürfe. Sie pflegten dieselben auch außer Dienst auf den Straßen zu tragen, bis der Bauernkrieg sie dieses Rechts beraubte, oder dasselbe so weit minderte, daß ihren Säbeln und Messern die Spitzen abgebrochen wurden. — Die Waffen gehörten mit zum Grund und Boden, und wurden mit diesem in der Regel nur auf den Mannsstamm vererbt. Jede Gemeinde sollte außerdem noch Waffenvorräthe und Reiswagen haben.

Nach gemachtem Gebrauche mußten die aus den Vorräthen erhaltenen Waffen wieder an die Gemeindevorsteher oder Pfleger abgeliefert werden. Auch das schwere Geschütz und die dazu nöthige Bespannung mußten von den Unterthanen geliefert werden, so in Bayern von den geistlichen Grundherrschaften und Städten [2]). Ebenso sollten die Reiswagen mit den dazu nöthigen Pferden und Dienern, die Schirme, Leib- und Pferdehütten, Zelte von den geistlichen Grundherrschaften, Stiften,

1) Ueber die Bewaffnung handelt der Artikel Fußvolk. — 2) Krenner VII, 234 bis 236, IV, 32 flgd.

Klöstern und Städten gestellt werden. In den Städten hatten meistentheils die Zünfte die Zelte für die ausziehende Mannschaft zu besorgen, und es pflegte dann bestimmt zu sein, welche Zünfte die Spitzzelte für das Fußvolk, und welche die Dach- oder Roßhütten für die Reiterei zu geben hatten. Solche Hütten pflegten übrigens auch für den landesherrlichen Hof mitgenommen zu werden [1]).

So lange noch die gesammte Mannschaft ausziehen mußte, die Dienstzeit aber sehr kurz war, geschah die Verpflegung im Inlande in der Art, daß ein Jeder seinen Proviant selbst mitzubringen hatte. Dieß gilt von den Stadtbürgern wie von den freien und hörigen Bauern. Konnten die ausgezogenen Bürger und Bauern nicht mehr an demselben Tage nach Haus kommen, und war keine Wagenburg da, um in ihr zu lagern, so erhielten sie freies Nachtlager. Im Hussitenkriege sollte jeder Aufgebotene einen ganzen Monat auf eigene Rechnung zehren. Wenn der Landesherr eine längere Dienstzeit, als herkömmlich war, von seinen Unterthanen begehrte, so mußte er selbst für die Verpflegung sorgen. So kommt in Bayern eine achttägige Speisung auf herzogliche Kosten vor.

Seitdem jedoch statt der gesammten Mannschaft nur eine gewisse Anzahl Leute ausgewählt wurde, mußten die Städte, Märkte, Dörfer, Grundherrschaften und landesherrlichen Aemter für die zum Auszuge bestimmten Leute auch die Verpflegung liefern, wie diese auch an manchen Orten ein Reisgeld, so in der Pfalz zu Bermersheim, erhielten.

Die Kosten des Soldes, Schadenersatzes, der Ausrüstung und der Zehrung wurden nach dem Vermögen auf die einzelnen Gemeindeglieder vertheilt. Nach dem Landfrieden in Franken (1403) sollte die von den Städten und der Grundherrschaft gestellte Mannschaft die nöthigen Wagen und sonstigen Bedürfnisse gleich mitbringen; im Bayreuthischen die Zurückgebliebenen die aufgebotene Mannschaft erhalten und ernähren. In Bayern hatten (1460, 1468, 1491) die Städte und Märkte, die Pfarrgeistlichkeit und Aemter ihre Contingente mit der nöthigen Speise und Zehrung und anderer Nothdurft auf vierzehn Tage, zuweilen sogar auf zwei Monate zu versehen. Im Jahre 1410 ließ die Stadt München ihrer ausziehenden Mannschaft Wein, Korn, Brod, Futter, Safran, Pfeffer, Ingwer, Wachs, Schmalz, Unschlitt, Erbsen, Gerste, Kraut, Käse, Salz, Essig, Mehl, Zwiebel, Schweinefleisch, Tischtücher, Handtücher, Säcke und Kochrequisiten nachführen [2]).

---

1) Im Heere Friedrich des Siegreichen gab es Hütten, Palaune, Gezelte. Wenn man auch nur eine Nacht auf freiem Felde blieb, so wurden die Zelte aufgeschlagen, bei längerem Verbleiben verschanzte man die Lager, die man meist an Flüssen aufschlug. Böhmer fontes II, 88, 90. — 2) Andere Beispiele von im Felde gebräuchlichen Lebens-

Bereits in der fränkischen Zeit (876) pflegten dem Heere Kaufleute zu folgen, welche die Soldaten mit Waffen und anderen Bedürfnissen versahen und ihnen die Beutestücke abkauften. Die Kaufleute, welche die Heeres-Angehörigen übervortheilten, wurden auf der Wange gebrannt und ihnen ihr ganzer Vorrath weggenommen.

Waren die mitgebrachten oder gelieferten Lebensmittel zu Ende, so durfte auch in Freundesland die nöthige Kost und das Futter genommen werden, ebenso auch das nöthige Schlachtvieh, Pferde und Wagen. So ließ (1421) Herzog Ludwig von Ingolstadt am Lechrain alle Kühe wegtreiben und in sein Lager bei München bringen. Gleiches that Pfalzgraf Johann während des Hussitenkrieges in den der Böhmengrenze zunächst liegenden Bezirken; doch sollte das weggenommene Vieh geschätzt und später der Gemeinde bezahlt werden.

In Feindesland wurde der Unterhalt des Heeres durch Brandschatzungen, oder durch Plünderung der eroberten Orte herbeigeschafft. Der Marschall [1]), der im Felde für den Unterhalt des Heeres zu sorgen hatte, mußte auch die Brandschatzungen oder das Niederbrennen anordnen. Zuweilen waren eigene Brand- und Beutemeister [2]) im Heere angestellt. Ueber die Vertheilung der auf solche Weise eingehenden Gelder bestimmten die Kriegs-Ordnungen und Dienstbriefe [3]).

Die Einquartirung (Herberge, hospitium) als Gegensatz zum Lager (im Feld) wurde, seitdem der Ritterstand der eigentliche Wehrstand geworden war, auf die Wohnungen der Bürger und Bauern gelegt, die Rittergüter waren davon befreit.

Sowie bei dem Reichsheerdienste die nicht roßdienstfähigen freien und hörigen Leute eine Steuer entrichten, und Kriegs- und andere Fronen leisten mußte, so auch wieder in jedem einzelnen Territorium alles dasjenige Volk, welches sich nicht zur landsässigen Ritterschaft erheben konnte.

Das in Bayern vorkommende Reisgeld mußte von allen nicht roßdienstpflichtigen Bürgern und Bauern geleistet werden. Die weltlichen Grundherrn selbst und die von ihnen besessenen Rittergüter waren von der alten Heerbannsteuer, von den Beiträgen zur Ausrüstung, Ernährung und Erhaltung, da sie selbst mit ihrem Blute dienen, frei. Es galt die alte

---

mitteln sind in unserer Kriegsgeschichte I, 182 und bei Schürstab, „Waz gehört zu speisen 2000 Mann auf 8 Tag" pag. 215 zu finden. — 1) vide Reiterei. — 2) vide Befehlshaber und Kriegsämter. — 3) vide Kriegsgesetze und der obersten Hauptleute Zettel. Daß die Verpflegung des Hofgesindes eine sehr reichliche war, ist aus einem Kostzettel des pfälzischen Heeres von 1504 ersichtlich: Was man Edeln und unedeln Dienern zu essen geben soll. Zu Morgen fünf Essen (Gerichte), nämlich drei Fleisch und zwei Gemüs, zu Nacht zwei Fleisch und zwei Gemüs (cod. bav. 1932).

Rechtsregel: der Bauer verdient sein Gut mit dem Sack, der Ritter mit dem Pferd.

Anfänglich war die Kriegssteuer eine außerordentliche Leistung, welche nur bei wirklicher Heerfahrt entrichtet wurde, und war je nach der Entfernung des Zuges größer oder kleiner; sie wurde nur von den auf Grund und Boden angesessenen freien und hörigen Bauern und Bürgern entrichtet. Neben dieser Kriegssteuer, welche in Bayern im fünfzehnten Jahrhundert als Geldanschlag zur Stellung von Söldnern statt der auszuwählenden Mannschaft von den Prälaten, landesherrlichen Städten und Märkten, sowie Landgerichten erhoben wurde, bestand aber in Nothfällen auch noch die Landfolgepflicht der nicht roßdienstpflichtigen Mannschaft.

Die freien und hörigen Land- und Hintersassen, welche eine Kriegssteuer entrichteten, mußten außerdem Heerwagen stellen und Fronen zum Burg-, Brücken-, Weg- und Schanzenbau verrichten.

Außer den Heerwagen und deren Bespannung [1]) mußten von den Städten, Dörfern und Grundherrschaften auch noch sogenannte ledige Pferde, Saumrosse und andere Fronpferde gestellt werden. Sie dienten meistens als Packpferde, nicht selten aber auch zum Reiten; meistens wurden diese Thiere ohne Knecht, ja öfter ohne Sattel und Zaum geliefert, gingen sie zu Verluste, so wurde dafür Ersatz geleistet, auch manchmal für ihre Benützung ein Taggeld gezahlt. Die Huben, die ein Saumroß oder Reitpferd zu stellen hatten, nannte man in Franken „Scharhuben" oder „Reithuben."

Nachdem seit dem vierzehnten Jahrhundert die lanzentragende Ritterschaft allein nicht mehr genügte, und neben ihr mit Armbrüsten oder Büchsen bewaffnete Schützenhaufen errichtet wurden, dehnte man jene Pferde-Lieferungen auch auf die Stellung von Schützenpferden aus.

Auch zur Besorgung der übrigen Kriegsfronen, insbesondere der Schanzarbeiten und des Grabens von Landwehren, wurde die nöthige Mannschaft von Städten, Märkten und Dörfern gestellt. Es pflegt daher bei den Kriegsrüstungen außer der bewaffneten Mannschaft auch noch eine bestimmte Anzahl von Bauern aufgeboten zu werden, wie in Bayern 1364, 1434 nnd 1468 [2]) geschah.

Ueber manche der bisher berührten Verhältnisse gibt ein Ausschreiben des Herzogs Albrecht von München aus dem Jahre 1486 Aufschluß. Es ist an die Pfleger zu Riedenburg, Vohburg, Neustadt, Mainburg und Abensberg gerichtet.

Nachdem der Herzog im Eingange die Ursache des Aufgebotes berührt, das ebenso von Herzog Georg von Landshut ergehen würde, fährt er fort:

---

1) vide Fußvolk. Wagenburg. — 2) vide Befestigungen des Landes.

„Darum haben der benannt unser Vetter und wir uns der hernach folgenden Meinung, Ordnung und Gebot mit einander vereint, von uns beiden in unsern Landen anschlagen[1]) zu lassen.

„Wir gebieten Dir, daß Du Dich zu Haus und gerüstet halteſt, und Dich in allen Dingen so zum Kriege vorbereiteſt, daß, wenn wir Dich in nächster Zeit schriftlich oder mündlich ins Feld oder anders wohin zu kommen berufen, Du alsdann vollkommen gerüstet und geschickt biſt, an das Ende unseres Bescheides zu kommen.

„Daher befehlen wir Dir ernstlich und wollen, daß Du die Bauern und andere Gerichtsleute Deines Amtes mit ihrem Harnasch und Wehre in ein Feld gericht[2]) ohne Säumen mustern und rottiren[3]), und wenn selbe Harnasch und Wehre nicht hätten, dafür sorgen sollſt, daß längſt bis in einem Monat das Fehlende ersetzt wäre. Auch sollſt Du bestellen, daß die Reiswagen, die Deinem Amt zum Kriege zu stellen auferlegt sind, zugerichtet und mit dem Nöthigen versehen werden. — Also, wenn wir Dich mit ihnen, oder sie mit ganzer Macht[4]), oder eine Anzahl aus ihnen bescheiden werden, daß sie ohne Säumniß und ohne daß es an irgend etwas fehlt, erscheinen können; daß das ohne Zeitverluſt und ohne unziemliche Beschwerung der Amtleute in's Werk gesetzt werde, dessen verlassen wir uns zu Dir.

„Besonders ist unsere Meinung und Geschäft, daß Du allen Reisigen und Fußknechten, es seien Bürger, Handwerker oder Andere, die in Deinem Amt, Städten, Märkten, Dörfern oder Tafernen, Tag und Nacht liegen, spielen und zehren, falls sie nicht Herrn, von denen sie besoldet werden, oder anderes liegendes Gut haben und Gilt geben, davon sie solch Spiel und Zehrung bestreiten können, sie seien Inwohner des Landes oder Gäste, allen ohne Ausnahme, gebieten lasseſt, sich binnen acht Tagen nach Deinem Gebote aus unserem Lande zu entfernen. Wer aber später noch darin betreten wird, den sollſt Du von Stund an gefangen nehmen und uns darüber berichten[5]).

„Wo auch heimliche und ungewöhnliche Furten und Wege in Deinem Amte sind, die sollſt Du ungesäumt verschlagen und verhegen[6]) lassen.

„Ferner ist unser Befehl, daß Du vor den Kirchen und Landschrannen Deines Amtes, wo die gewöhnlichen Landrecht[7]) gehalten werden, und wo gewöhnlich die Menge der Gerichtsleute Deines Amtes zusammen kommt, im nächsten Viertheil Jahres, so oft solche Versammlungen stattfinden, öffentlich ausrufen lasseſt: Wenn sich Beschädigung oder Angriff und

---

1) Voranschlag machen. — 2) Feldmäßig. — 3) Abtheilungen bilden. — 4) Alle Wehrpflichtige. — 5) Dieses Gebot bezieht sich auf dienstlose Söldner, sogenannte gartende Knechte. — 6) Abgraben und mit Zäunen schließen. — 7) Gerichtstage.

Feuer begeben, so soll der erste Mensch, der das gewahr wird, augenblicklich ein Landgeschrei[1]) machen, und das dem Meßner der nächsten Kirche und seinen Nachbarn verkünden. Der selbige Meßner oder, wenn der nicht zu Hanse wäre, die zunächst der Kirche Wohnenden, sollen sogleich an der Kirchenglock schlagen, Sturm läuten und sonst Landgeschrei machen, daß es allenthalb im Gericht erschall, und das soll für und für von einem Dorf zu dem andern geschehen, damit es an Dich und jeden Inwohner kommen mög. Nach solchem Geschrei, Geläut und Offenbarung soll ein jeder, der es Alters oder Krankheit halber vermag, ohne zu säumen, mit seiner Wehre zulaufen, auch dazu reiten, den Beschädigten auf frischer That nacheilen, sie fangen und das Feuer löschen. Und welcher Inwohner Deines Amtes das nicht thäte, so fern er zu Haus ist, den soll man dafür schwer strafen.

„Zu solchem Landfrieden sollst Du etliche bestimmen, die an besondern Plätzen, wie Furten und wo Du meinst, daß es am wahrscheinlichsten ist, daß die Beschädiger gewöhnlich kommen, und dort, wo man ihnen zuvorkommen, sie abschneiden und fangen kann, sich aufhalten.

„Gibt es Brücken und Ueberfahrten in Deinem Amte, so sollst Du auch auf diese Acht haben, und Leute bestellen, die dorthin Schlagbäume machen, sie Abends zu sperren, des Nachts über bewachen, und auch die Fahrzeuge an eisernen Ketten mit Schlössern legen.

„Wir wollen auch, daß Du bei den in Deinem Amte gelegenen Städten, Märkten und Dörfern verfügest, daß sie starke Schranken (Fallthore) bauen vor die Thore, die bei der Nacht versperren, damit man schnelles Einrennen und Einlaufen[2]) desto besser verhüten möge."

### d. Bündnißwesen.

Die Zustände des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts führten zu der Nothwendigkeit, mit den Nachbarn oder andern Fürsten und Herren Schutz- und Trutzbündnisse zu schließen, um einer feindlichen Uebermacht die Spitze bieten zu können. Diese Einigungen waren entweder vorübergehende, und bezweckten die Neutralität oder den Beistand während der Dauer einer einzelnen Fehde, oder sie wurden auf eine Reihe von Jahren geschlossen, oder sie lagen in den für ewige Zeiten vertragsmäßig stipulirten Erbverbrüderungen. — Im ersten Falle trat häufiger Wechsel ein, und es endete das Bündniß mit Erreichung des beabsichtigten Zweckes; im zweiten wurden bei der Auflösung des befreundeten Verhält-

1) Mordio, Brandio, Feindio waren die gewöhnlichen Schreiformen. — 2) Ueberfall, Ueberrumplung.

nisses Urphede oder Absagebriefe übersendet; Erbverbrüderungen endlich konnten nur unter Beobachtung ähnlicher Formen, als die waren, unter denen sie geschlossen wurden, gelöst werden.

Solche Hilfsverträge enthielten gewöhnlich die Bestimmung der für den Bundesgenossen in Bereitschaft zu haltenden Macht; wie viel in gewöhnlichen Fällen jeder der Genossen zu stellen habe; die Fälle, wo mit ganzer Macht geholfen werden muß; Bestimmungen wegen der Verpflegung der Hilfstruppen, meist, daß der, dem sie geschickt werden, die Verköstigung zu übernehmen habe; über die Vertheilung der Beute; ob einer allein, oder nur in Verbindung mit seinen Bundesgenossen Friede machen könne; Ordnungen wegen der Schadloshaltung; über den Besitz der eroberten Vesten und Orte; über das Anspruchsrecht auf die gemachten Gefangenen; und endlich über das Oeffnungsrecht in den Burgen.

Als Schluß des Einigungsbriefes war gewöhnlich ein Schiedsgericht bestimmt, welches die zwischen den Bundesgenossen selbst oder deren Unterthanen entstehende Mißhelligkeiten zu entscheiden und auf gütlichem Wege beizulegen hatte.

In dem Vertrage mit Herzog Rudolf von der Pfalz (3. April 1311) verspricht Erzbischof Peter von Mainz, dem Pfalzgrafen im nächsten und übernächsten Sommer gegen dessen Bruder Ludwig mit 30 Rossen und den Leuten, die dazu gehören, die er unter einem Hauptmann unter seinem Panier zuschicken will, zu helfen. So lange sie zu Felde liegen und nicht in einer Veste untergebracht sind, soll ihnen der Pfalzgraf Brod, Wein, Salz, in der Veste aber ganze Kost geben. Was sie an Gefängniß, Rossen, Harnasch und Pferden Schaden leiden, dafür soll Rudolf binnen einem halben Jahre Schadloshaltung bieten [1]).

Im Vertrage zwischen Friedrich dem Siegreichen, Herzog Ludwig von Veldenz und Bischof Mathias von Speyer (18. August 1466) gegen die Stadt Speyer ist vereinbart: Sie wollen sich in dieser Sache freundschaftlich zusammenhalten und nicht von einander scheiden; Personen aufstellen, die Tag und Nacht die Straßen um Speyer bewachen, daß weder auf diesen, noch auf dem Rhein der Stadt Lebensmittel zugeführt würden. Wenn sie Alle, oder einer von ihnen, mit denen von Speyer in Fehde verwickelt würden, so wollen sie, doch jeder auf seine Kosten, sich gegenseitig helfen. Die Gefangenen sollen aller Drei Gefangene sein. Was durch Schatzungen oder auf andere Weise eingeht, soll nach Verhältniß der Leute, die jeder dabei hatte, vertheilt werden. Bürger und Bauern dürfen von dem, der sie gefangen hat, allein, Edle und Reisige dagegen nur mit Aller

1) Quellen und Erörterungen VI, 176.

Wissen und Willen geschätzt und ledig gelassen werden. Wenn es zu einem Feldzug gegen die Stadt Speyer kommt, so sollen sie denselben gemeinschaftlich unternehmen. Von den Bewaffneten zu Roß und zu Fuß soll Friedrich die eine Hälfte stellen, die andere Hälfte Ludwig und der Bischof. Wenn die Stadt erobert wird, soll Friedrich einen halben Theil erhalten, den andern Ludwig und der Bischof. Keiner will ohne den andern sich in Unterhandlungen einlassen, die zu einem Frieden oder Vergleiche führen könnten. Wenn sie mit denen von Speyer täglichen Krieg führen, so soll Friedrich eine Anzahl Reisige stellen, und Ludwig und der Bischof mitsammen ebensoviel. Was erobert und erbeutet wird, soll zur Hälfte dem Pfalzgrafen gehören, zur Hälfte den beiden Andern. Von Allem, was die Stadt Speyer nach einem Friedensvertrage herausgibt, soll Friedrich die eine Hälfte, die Beiden die andere erhalten. Der Bischof soll die Gefangenen von Speyer, die er jetzt in seiner Gewalt hat, nicht ohne der Andern Wissen und Willen ledig lassen, und von dem Schatzungsgelde soll der Pfalzgraf die eine Hälfte erhalten. Wenn es nothwendig wird, wegen einer Richtung oder eines Friedens oder Anderem eine Zusammenkunft zu halten, und wenn einer von ihnen eine solche verkündet, so sollen die Andern Folge leisten [1]).

Gewaltiger als die Bündnisse der Fürsten waren die der Städte; der Adel verbündete sich zu Rittergesellschaften, oft nur einige von ihm zum Ausbaue und Schutze einer Burg in den Gauerbschaften.

## e. Soldtruppen.

Unter den administrativen Veränderungen des Kriegswesens ist die allmählige Verdrängung der Heerbanns- und Lehenstruppen durch die Soldtruppen als die wichtigste voranzustellen. Zwar findet man schon in der vorhergehenden Periode die Anfänge des Söldnerwesens, allein dasselbe wurde erst durch die in fremde Dienste sich verdingenden Böhmen und Schweizer mehr ausgebildet, und fand in den deutschen Landsknechten den Gipfel seiner Entwicklung.

Die Söldnerdienste waren entweder inner- oder außerhalb des Landes. Die rasch entstehenden Fehden zwangen jeden Theil sich um möglichst viele Leute umzuthun, die, da sie nicht persönlich am Streit betheiligt waren, oder die Dauer des Krieges ihre Dienstpflicht überschritt, sich anwerben ließen. Nach Lehens- und Bürgerrecht durfte Niemand gegen den Lehensherrn oder die Stadtobrigkeit fechten, außer er hatte sein Lehens- oder Bürgerrecht aufgesagt. Bei Kriegen außerhalb des Reiches durfte der

1) Quellen und Erörterungen II, 430.

Deutsche nur Antheil nehmen, wenn sie weder direkt noch indirekt gegen Deutschland gerichtet waren, jedoch wurde von den mächtigen Herren dem Befehle des Reichsoberhauptes wenig Folge gegeben. Als König Adolf dem Herzoge Albrecht von Oesterreich verbieten wollte, in Frankreich Sold zu nehmen (1290), ließ ihm dieser antworten: „Wenn es für den König keine „Schande wäre, von England Sold zu nehmen, so wäre es für ihn eine „noch geringere, dieß in Frankreich zu thun." Im Allgemeinen waren die Städte gegen die auswärtigen Kriegsdienste ihrer Unterthanen, und verboten sie bei Strafe.

Die Aufbringung der Söldner war folgende: Der Kriegsherr, welcher ein Heer aufstellen wollte, sendete einen seiner Räthe nach Böhmen oder in die Schweiz, wo eben Kriegsvolk zu haben war, und dieser unterhandelte dort mit den Landesherren oder Rottmeistern der zu stellenden Truppen. Im Dienstvertrage (Bestallung, Artikelbrief) wurde die Anzahl der begehrten Söldner, deren Sold, Ort und Zeit, wohin sie zu kommen, Verpflegung, Dauer des zu leistenden Dienstes, Bewaffnung genau bestimmt. Der Sold selbst bestand in Bezahlung der Wirthshauszeche bei der Anwerbung (Auslösung), in einem Vorschuß für die Ausrüstung (Wehrgeld), wenn sie nicht im Vertrage selbst mit bedingt war, in der im Bestallungsbrief bedingten Löhnung; in Beute oder Beutegeld (donativum)[1]), nach dem Feldzuge Extrazulage für gelieferte Schlachten oder Stürme (Sturmsold)[2]), endlich in Schadloshaltung für im Gefechte an Pferden oder Rüstung erlittenen Verlust und Auslösung aus der Gefangenschaft. Für höher Gestellte kamen hiezu noch Geschenke (munera) und Lehen (feoda), sowie Ueberlassung von einträglichen Stellen bis zur Abzahlung der schuldig gewordenen Summe.

Bei ihrer Ankunft am Sammelplatz wurde über sie Musterung gehalten, deren Pferde und Rüstung geschätzt, um einen Anhaltspunkt für die Entschädigung zu haben. Es wurden ebenso Reiter als Fußknechte geworben, letztere aber, wenigstens der minder gute Theil derselben, zur Besetzung der festen Orte benützt.

Die Bestallung der Rottmeister und ihrer Mitgesellen, welche Herzog Ludwig der Reiche (1468) anwarb, lautet:

„Wir geben einem jeden die Woche als Sold ein halb Pfund Pfenning, davon muß er sich aber völlig verköstigen, stehen ihm auch für red-

---

1) 1313. Duces alienis ad se non partinentibus denunciant, ut qui donativum in certamine voluerint deservire, ad pugnandum venire non negligant (Böhmer fontes III, 97). — 2) 1400. Ritter Stophes erhält als Hauptmann für sich jährlich 100 Gulden, dann für jeden bei Tag und Nacht geleisteten Dienst 1½ Gulden (Lehmann, Burgen I, 153).

lichen Schaden, wenn er ihn in unserm Dienst auf Geheiß und mit Wissen der Hauptleute empfangen hat.

„Wir geben auch einem jeden jetzt in vorhinein einen vierzehntägigen Sold, und fangt sich dieser Sold am nächsten Sonntag an und macht ein Pfund Pfenning. Wird die Bestallung zwischen jetzt und dem nächsten St. Jakobstag abgeschrieben, so soll der Sold verloren, aber auch die Bestallung ab sein; geschieht das aber in der bestimmten Frist nicht, so soll die Bestallung einen Monat ganz auswähren und dann von Wochen zu Wochen so lang wir ihrer um den Sold bedürfen.

„Jeder Rottmeister, dem die Bestallung nicht abgeschrieben worden, hat mit seiner Rotte am Sammelplatz zu Ingolstadt am 29. oder 30. Juli einzutreffen.

„Auf daß die Personen alle in einerlei Kleidung zu unserm Schwager Herzog Sigmund von Oesterreich, dem wir sie schicken wollen, kommen, so soll ein jeder einen weißen Kittel und dazu einen rothen Hut oder Kappen haben.

„Von Wehre soll jeder haben an seiner Seiten ein gutes langes Messer oder wohlschneidendes Schwert, dazu eine gute Armst oder eine gute Büchse, mit allem, was dazu gehört, oder einen guten langen Spieß, und in seinem Gürtel ein Wurfbeil.

„Wo in einer Rotte hundert Trabanten sind, so sollen dieselben in drei Theile getheilt werden, ein Theil soll Armst, der andere Büchsen und der dritte Theil Spieße haben, und dazu ein jeder noch an seiner Seite ein gutes langes Messer oder Schwert und im Gürtel ein Wurfbeil.

„Wir lassen auch geschehen, daß unter hundert Trabanten acht Pavesner sind, und jedem Pavesner halten wir einen Knaben, dem wir die Woche ein halb Pfund Sold geben. Wenn es einem Rottmeister über hundert Trabanten Noth thät, daß er ein Rößlein halte, das lassen wir auch geschehen, und geben demselben auf das Roß in der Woche auch ein halb Pfund Pfenning.

„Auf solche Bestallung geben wir einem jeden Rottmeister für jeden Mann, den wir in der Musterung für genügend erkennen, einen Schadebrief, und nehmen wiederum Verschreibung nach Nothdurft, damit es dabei bleib, und keine Ueberforderung geschehe, weder an Sold, noch an anderm, da wir eines jeden um solchen Sold nothdürftig sind."

War im Bestallungsbrief die Forderung des Kriegsherrn, so war im Dienstbrief die Anerkennung derselben von Seite des Bestallten enthalten.

1435 den 21. September bekennt Heinrich Haslang, daß er den Fürsten Ludwig dem Aelteren und Ludwig dem Jüngeren, ihrem Marschall

oder ihrem Hauptmann versprochen habe, ein ganzes Jahr zu dienen und soll bereit haben, was darnach steht.

„Zum ersten soll ich Heinrich Haslang denselben auf meine eigenen Kosten und Zehrung das obgenannte Jahr dienen und zureiten, selbander gewappnet mit einem Schützen und einem Spießer und mit zwei gereisigen Pferden.

„Ich soll auch jedem Hauptmann, dem ich zugegeben und zugeschafft werde, unterthänig und gehorsam sein, und seine Ordnung halten, es sei im Felde oder anderswo. Ich soll auch von meinem obgenannten gnädigen Herrn nicht reiten, ohne daß er es mir heißt oder erlaubt.

„Was ich und mein Knecht an Reisigen oder Bürgern darnieder lege, dieselben Gefangenen soll ich meinem gnädigen Herrn oder dessen Hauptmann unterthänig machen und ausliefern, doch soll man mir allzeit den Fachgulden (Fanggulden) davon geben. Was auch ich in dem Krieg erritte, was dann Klauenfuß hat [1]), das soll ich zur Hälfte dem Hauptmann geben, desgleichen soll ich mit aller Kaufmannschaft [2]), wo ich die auf dem Feld nehme, thun. Was ich mit Friedschatzen [3]), Brandschatzen gewinne, soll ich meinem Herrn oder dessen Hauptmann ohne Widerrede verabfolgen.

„Ich soll auch in meines gnädigen Herrn Landen, Gebieten, Städten, Märkten und auf dem Lande keinen Schaden thun, nichts nehmen, wenn ich aber dagegen handle, soll und mag man mich darum wohl strafen, und also soll ich erbarlich und bescheiden meinen Pfenning zehren [4]).

„Item in dem oben geschriebenen Dienstjahre soll ich Haslanger gewappnet sein und an Harnasch haben mit Namen einen Eisenhut, eine Harnaschkappe, einen Gollier, einen Stahlpanzer, ein Brustblech, einen Schurz, Armrohre, Blechhandschuhe, Schwert, Spieß und Messer. So soll mein Knecht, der da ein Schütz ist, haben eine gute Armst, die drei Gulden werth ist, auch einen Schießzeug [5]) und in dem Köcher fünfundzwanzig Pfeile, einen Stahlpanzer, einen Goller, einen Eisenhut, Blechhandschuh, Schwert und Messer.

„Ich soll auch kein Pferd haben, das unter vierundzwanzig Gulden werth ist, und soll mich auch mustern lassen, so oft das mein gnädiger Herr begehrt, und ob ich daran Mangel hätte, soll mich mein gnädiger Herr darum strafen.

„Und mein gnädiger Herr haben mir für diesen meinen Jahrdienst

---

1) Klauenvieh. — 2) Was verkauft werden kann. — 3) Ablösungssumme, um von einem Angriffe befreit zu bleiben. — 4) Alles bezahlen, was er genießt und braucht. — 5) Spanngürtel, Winde. Näheres über die Rüstungstheile ist bei der Reiterei zu finden.

verſprochen zu geben, alle Monat fünf Gulden rheiniſch für jedes Pferd.

„Wenn ich in dem Jahre an Hengſten und Harnaſch nach Heißen meines Hauptmanns von ihren Feinden an friſcher That redlichen Schaden empfinge, den ſoll mir mein gnädiger Herr nach des Hauptmanns Schatzung vergüten, iſt mir aber ſonſt keinen Schaden ſchuldig“ [1]).

Vom Anfange der gegenwärtigen Periode an findet man namentlich bei den Städten Spuren eines geordneten Kriegshaushaltes und ein förmliches Rechnungsweſen über die Einnahmen und Ausgaben, welche derſelbe erforderte.

Bei den Heerbanns- und Lehenstruppen verurſachte die Aufbringung keine Koſten, ſondern nur die Unterhaltung. Bei den Soldtruppen kamen zu dem Aufwande für die Unterhaltung die Ausgaben hinzu, welche für die Anwerbung der Truppen gemacht werden mußten, und die ſich ſteigerten oder verminderten, je nachdem die Söldner mehr oder weniger geſucht waren. Für den Söldner, ob adelig, ob bürgerlich, war der Krieg eine Erwerbsquelle, welche Führer und Mannſchaft möglichſt vortheilhaft auszubeuten ſuchten.

Ein Theil der Soldtruppen erhielt einfachen, ein anderer, durch Ausrüſtung, Brauchbarkeit hervorragender, doppelten Sold. Die Leute, welche in dem letzteren Falle waren, hieß man Doppelſöldner. Die Führer von Soldtruppen erhielten für jeden Mann, den ſie zum Heere brachten, eine beſondere Prämie.

Die Verpflegung der Söldner war eine doppelte, entweder mußten ſich dieſelben ſelbſt verköſtigen, und wurden dafür durch erhöhte Löhnung entſchädigt, oder ſie erhielten die Lebensmittel von dem Kriegsherrn. Im letztern Falle geſchah dieß auf ſehr einfache Weiſe, indem ſich jeder einzelne Mann an Ort und Stelle, wo er ſich gerade befand, nöthigenfalls ſo viel nahm, als er für ſich und für ſein Pferd brauchte. Daß dieß in Abtheilungen und unter militäriſchem Schutze geſchah, war eine der Hauptſorgen der Kriegsgeſetzgebung [2]).

Die Einführung der Magazinsverpflegung, ſowie überhaupt der unter der Benennung der „künſtlichen“ bekannten Verpflegungsweiſen, findet ſich bereits in den Verordnungen des Herzog Ludwig des Reichen und des Markgrafen Albrecht; ſie befahlen, an beſtimmten Orten zunächſt des Kriegsſchauplatzes vom ganzen Lande her Getreide, Vieh und andere Lebensmittel anzuſammeln, und bauten große Küchen. Was die Landes-Truppen [3]) aus der Heimath mit ſich brachten, galt theilweiſe als ein

1) Reichsarchiv, Adelsſelect. — 2) vide Wagenburgordnung in dem Abſchnitte Fußvolk. — 3) 1431. Reichstagsabſchied. Männiglich ſoll auf ſein Selbſtkoſten und Zehrung

eiserner Bestand für den Fall der Noth. Im Lager wurde ein freier Markt errichtet und allen Kaufleuten, die dorthin kamen, freies Geleite bewilliget [1]).

In Gundelfingen wurde für das bayerische Heer aus den Vorräthen verbraucht (1462): 1268 Eimer 42 Maß Wein, 698 Eimer Bier, 26 Zentner 25 Pfund Schmalz, 107 Scheiben Salz, 2450 Malter Kern und Roggen, 55½ Malter Gerste, 918½ Malter Haber, 457,246 Brode, 5 Tonnen Häringe, 29 Stockfische. Hiezu noch um 38 Pfund Pfenning 3 Schillinge 6 Pfenninge Erbsen, 11 Pfund 5 Schillinge 10 Pf. Gewürz 13 Sch. 7 Pf. Zwiebel [2]).

Markgraf Friedrich von Brandenburg übernimmt beim Zuge gegen Widdern (1458) die Verpflegung seiner Truppen, und befiehlt, daß aus jeder Stadt ein Bäcker mit seinem Gehilfen acht Tage vor dem Ausmarsche nach Anspach kommen soll, um dort aus einem Nürnberger Simmer 600 Brode zu backen.

Aus dem vierzehnten Jahrhundert sind hauptsächlich in den Dienstbriefen Theile der Kriegsgesetze ersichtlich. Mit wenigen, den Zeitumständen entsprechenden, Veränderungen sind sie der Kriegsordnung Kaiser Friedrich I. nachgebildet. Im fünfzehnten trat Zizka als Kriegsgesetzgeber auf, und ihm folgten auch die deutschen Fürsten, von denen noch die Gesetze Ludwig des Reichen (1462) und Albrecht des Weisen (1490) erhalten sind.

1462. „Ludwig ꝛc. Da bisher in unsern Kriegen und Reisen durch Ungehorsam des Volkes viele Irrung und Zwietracht entstanden, und wir dadurch mehrmals in unsern Unternehmungen gegen den Feind gehindert wurden, setzen wir, um das für künftig zu verhüten, hernach geschriebene Ordnung, und wollen, daß der ein jeder, wessen Standes oder Wesen er sei, aufrichtig und straks nachkomme.

„Zuerst: daß Jedermann den obersten Hauptleuten gehorsam und willig sei, und ein jeder in dem Zuge (Marsch), in der Wagenburg und an der Stelle, wohin er geschickt und beordert wird, bleibe.

„Item daß Niemand weder zu Roß noch zu Fuß „ausschlahe“ [3]) oder

---

ausziehen, und was man auf dem Marsche nimmt von Speise und Futter, soll man redlich zahlen. 1462. Jeder Mann muß auf 14 Tage mit Speise versehen sein, um im Felde verharren zu können (Ordnung des Reichsheeres). — 1) 1458. Man soll einen freien Markt berufen, und jene, die dort feil halten, schützen und schirmen und ihnen einen besonderen Platz anweisen (Bamberger Archiv). — 2) Reichsarchiv. Kuchen zu Gundelfing. 37 Zentner Schmalz kosteten 134 Pfund, 5 Tonnen Häringe 40 Pfund, 29 Stockfische 4 Pfund, 41 Scheiben Salz 34 Pfund, 19 Hackenbüchsen zu drei Ztr. 25 Pfd. 31 Pfund, 54,500 Pfeile 136 Pfund Pfenninge. — 3) Auf eigene Faust etwas unternehmen.

aus seiner Ordnung komme ohne Befehl der Hauptleute. Wer dieses übertritt, dem wird man keinen Schaden ersetzen.

„Item es soll auch Niemand Rumor [1]) machen, noch anfangen, wer dagegen handelt, den wollen wir strafen ohne Gnade an Leib und Gut.

„Es soll auch Niemand, ohne Unterschied wer es sei, außerhalb der Wagenburg in Dörfern und Häusern liegen.

„Kein eroberter oder gewonnener Ort darf ohne unsere oder unserer Hauptleute Erlaubniß angezündet oder zerstört werden.

„Es kommt vor, daß, wenn etwas gewonnen wird, oder sich an uns ergibt, doch danach Etliche dort einfallen und über die Theidigung und Zusage Güter hinwegnehmen. Das soll Niemand mehr thun bei schwerer Strafe an Leib und Gut.

„So ist auch unsere ernstliche Meinung und unser Willen, daß wenn Jemand etwas erbeutet, daß ihm das kein Anderer aus den Händen nehme oder reiße.

„Wer etwas erbeutet hat, der soll es nicht in die Städte bringen oder bringen lassen, sondern ein jeder bei dem Zug und der Wagenburg bleiben.

„Es nehmen auch etliche unseren Unterthanen ihre Pferde, spannen ihnen die Rosse von dem Wagen, rauben ihnen Hab und Gut, ziehen sie aus, und schlagen sie noch dazu. Wer das wieder thut, soll an Leib und Leben ohne Gnade gestraft werden.

„Unsere Sorge ist, daß die Straße sicher sei, wer das übertritt und auf ihr raubt, soll am Leben gestraft werden.

„Es soll ein jeder in unsern Städten und Märkten bescheiden sein, keinen Frevel weder mit Worten oder Werken treiben, noch Thür, Häuser oder anderes aufbrechen. Der Uebertreter soll am Leib härtiglich gestraft werden.

„Es soll auch keiner, wer er sei, einen Kelch, Ornat, Meßbücher, Meßgewand und was sonst zu den Kirchen gehört, nehmen oder ausschütten bei schwerer Leibesstrafe.

„Auf dem Marsche soll mit den Abtheilungen an der Spitze (vorziehen) abgewechselt werden, wer heute vorzieht, soll morgen nachziehen.

„Was Rumor und Zwietracht sich bisher begeben, wollen wir gnädig vergessen, wer aber ferner Rumor anfängt, einen oder mehrere der gegebenen Artikel überschreitet, den wollen wir von Stund an strafen an Leib und Gut ohne alle Gnade“ [2]).

---

1) Auflauf, Exceß. — 2) Gegeben Lauingen 10. April 1462. Die Artikel scheinen hauptsächlich für die böhmischen Söldner, von deren wüstem Treiben die Chronisten nicht genug erzählen können, bestimmt gewesen zu sein. — Ergänzend für obige Artikel sind die beim „Fußvolke“ enthaltenen Wagenburgordnungen.

Als Reichsfeldhauptmann gegen die Schweizer erließ (1499) Herzog Albrecht von München eine Kriegsordnung, deren Hauptpunkte folgende waren:

1) Schutz der Kirchen, des Kirchengutes, der Bruderschaftsfrauen und der Kinder.
2) Androhung der Todesstrafe für das Fluchen.
3) Ob uns Gott das Glück gäbe, daß wir einen Streit behieben (siegen), daß da Niemand den andern ausziehen oder plündern soll, bis das Treffen ganz zu Ende, und wir den Sieg ganz gewonnen, und das Feld behalten haben, dann soll man die Leute ausziehen und die Beute gemeinschaftlich theilen.
4) Ein jeder soll in seiner Ordnung, in der ihm zu ziehen befohlen wird, bleiben, sie nicht brechen, noch ohne Urlaub davon laufen, sondern bei dem Panier und Fähnlein bleiben.
5) Bei Erbeutung von Vieh ist der Verkauf außerhalb des Lagers verboten, damit eine Gemeinde (Heeresabtheilung) desto besser gespeist wird.
6) Es soll auch Niemand brennen ohne eines Hauptmanns oder der Räthe Erlaubniß. Am wenigsten soll man das in der Vorhut thun, sondern warten, bis das Volk vorüber gezogen ist, damit die Nachhut an der Speise nicht gehindert wird.
7) Verbot des Spielens, „dann vom Spiel viel Unruh und Unfreund„schaft auferstehen mag."
8) Es soll auch jeder im Feld in Feindesland seinen Harnasch anbehalten, und seine Wehr bei ihm tragen, er gehe zur Kirchen, zu Rath oder auf der Straß bei Tag und Nacht.
9) Bei Verlust des Soldes, den er bereits verdient hat, soll Niemand ohne des Hauptmanns Wissen vom Fähnlein ziehen, weder außer, noch heim.
10) Ob es auch zu einem Streit oder Gefecht kommen wird, soll Niemand ein Geschrei oder Rufen machen, sondern Gott und seine würdige Mutter Maria anrufen, und die vor Augen haben, und damit mannlich und ritterlich fechten, wie unser Altvordern gewöhnlich gethan haben.
11) Bei Aufläufen soll man die Streitenden trennen, und soll der Fried um alle Sachen gegeben werden, und soll Niemand dem andern den Fried versagen, wer aber den Frieden bricht mit Werken, dem schlagt man sein Haupt ab. Thäte aber einer den andern tödten, der ist ein Mörder, und setzt man ihn auf ein Rad. Bei dem Aid soll Niemand an dem andern ein Todtgefecht rächen, so lange wir im Felde sind.

12) Niemand soll für sich einen Auflauf oder Aufbruch machen, wenn auch der Feind gegenwärtig ist, außer mit Erlaubniß der Hauptleute und mit Ordnung, wie das unsere Vorvordern auch gebraucht und hergebracht haben.
13) Es soll Niemand eine Mühle brechen, noch das Geschirr, das dazu gehört, hinwegtragen.
14) Soll männiglich schwören, unsere Feinde an Leib und an Gut zu schädigen nach Leibeskräften, seinem Hauptmann und seinen Boten gehorsam zu sein, auch unsere Freunde nie zu schädigen weder an Leib noch an Gut.

Der Vorlesung dieser Artikel folgte die Eidesleistung auf dieselben in die Hand der Schöffen, worauf die verschiedenen Befehlshaber bekannt gegeben wurden, und nun diese vor versammeltem Kriegsvolk ihren Schwur ablegten.

Der Hauptmann schwört, des gemeinen Volkes Nutzen und Ehre zu fördern, ihren Schaden zu wenden, das Volk nie zu verführen [1]), keinen Zug für sich selbst ohne der Räthe Wissen und Willen auszuführen, und darin das Beste getreulich zu thun.

Ein Fähndrich soll schwören, mit dem Panier oder Fähnlein mit Treu und Wahrheit umzugehen, ohne eines Hauptmanns Wissen und Willen nirgends hinzugehen, das Banner oder Fähnlein aufrecht zu haben, und dabei zu sterben und zu genesen, und darin sein Bestes und Wagstes [2]) zu thun, so weit ihm Leib und Leben langen mag.

Die, so zu dem Banner oder Fähnlein geben sind [3]), schwören, bei dem Banner oder Fähnlein zu bleiben, und darauf Acht zu haben, daß, wenn der Fähndrich krank wird oder umkommt, je einer nach dem andern das Fähnlein ergreife, es aufrecht behalte, und dabei zu sterben oder zu genesen getreulich und ohne Furcht vor Gefahr.

Der Schützenhauptmann schwört, des gemeinen Volkes Ehre und Nutzen zu fördern, Schaden zu wenden, und darin sein Bestes und Weisestes zu thun, die Schützen nicht zu verführen, noch einen sondern Zug zu thun ohne eines Hauptmanns Wissen und Willen, desgleichen auch wie die andern Hauptleute, was jeglichem befohlen wird, darin sein Bestes zu thun, und mit dem Banner oder Fähnlein nicht aus dem Lager zu ziehen oder zu laufen.

Ein Schützenfähndrich schwört gleich als der rechte Fähndrich und

---

1) Schlecht oder sie zum Feinde hinüberführen. — 2) Alles für die Erhaltung der Fahne zu wagen. — 3) Fahnenwache, der ehrenvollste, gesuchteste, aber auch gefährlichste Posten.

so viel mehr, daß er dem Schützenhauptmann mit dem Zeichen gehorsam sein soll, und soll auch ohne seinen Willen nirgend hinziehen.

Die, so vor und hinter die Banner und Fähnlein geordnet werden, schwören da, wohin sie geordnet sind, zu bleiben, das Fähnlein helfen zu schirmen und zu behüten, soweit es ihrem Leib und Leben gelingen mag.

Die Schützen schwören, nirgends hinzulaufen ohne ihres Hauptmanns Wissen und Willen.

Die Wachtmeister schwören, alle Nacht, so man in Feindes Nähe ist, die Wacht zu besetzen und darzu zu luegen, daß die wohl besetzt und versorgt sei, und darin ihr bestes zu thun getreulich [1]).

In Beziehung auf die in gegenwärtiger Periode üblichen militärischen Belohnungen und Strafen ist folgendes zu bemerken: Erstere waren sehr reeler Natur, und wurden ohne Ansehung der Person nur für wirkliche Verdienste ertheilt. Ein Hauptbelohnungsmittel bestand zu jener Zeit in Geldspenden, sowie für höhere in Belehnung und Beschenkung mit Grundbesitz, Ertheilung der Ritterwürde und Verleihung einträglicher Aemter. — Die Städte erhielten Verleihung von Wappen (Gundelfing 1462), Zöllen (Reichenhall 1365), Erhebung der Märkte zu Städten (Schärding 1364), Steuerbefreiung der Vertheidiger (Kronach 1430).

Als durch die Tapferkeit des Trägers der englischen Fahne, des Passauer Hauptmanns Hans von Traun, die Schlacht bei Poitiers (1365) gewonnen, der König von Frankreich gefangen war, da setzten sich die beiden Könige auf der Waalstatt mitten unter Todten und Gefangenen nieder, und:

Zwischen die Kunig tugendlich
Setzt man den Degen Muthesreich
Durch seine Mannheit merket das.

Als Lohn für seine Tapferkeit verlieh der König von England dem Trauner

Hundert Mark, dieweil ihr lebt
Die mögt ihr leihen oder gebt
Wem ihr wollt, die habt von mir
All Jahr nach eures Herzens Gier
Wo ihr seid, in welchem Land [2]).

---

1) Musterungsbuch 1499, Reichsarchiv. An der Grenze der alten und neuen Zeit sind die Kriegsordnung und der Eid der Befehlshaber von um so größerer Bedeutung, als unter Kaiser Maximilian eine so bedeutende Veränderung im Kriegswesen vor sich ging. — 2) Suchenwirt, Hans von Traun; editio Primisser 405.

1445 bekam zu Nürnberg, wer eine besonders rühmliche That vollbrachte, ob er Diener oder Bürger der Stadt war, eine besondere Ehrung. — Vor einem Sturme auf eine Stadt oder ein Schloß wurde ausgerufen: „wer der erste hinein wär', dem wollt' man geben 100 oder 50 Gulden, dem zweiten die Hälfte, dem dritten ein Drittheil des Ersten."

Reicher aber als Hans Holupp, der bei den Böhmen Holubar, bei den Deutschen Holowersy genannt wird, wurde für seine Verdienste nicht leicht ein bayerischer Heerführer bedacht. Nachdem er den 10. Februar 1459 in des Herzogs von Landshut Dienste getreten war, erhält er noch im nemlichen Jahre die einträgliche Schenkung von Mattigkofen, dazu noch 300 Goldgulden jährlich aus dem Zoll zu Braunau, wofür er sich verpflichtet, eine Hauptmannsstelle im Kriege zu übernehmen. Die Kost und Zehrung der 5 Reisigen, die er von seinem neuen Besitze zu stellen hatte, übernahm der Herzog. Der ersten Verleihung folgte die der Veste und des Pflegamts Friedburg, die Schankung eines Hauses in Landshut und verschiedene Anweisungen auf die Pflegämter. 1468 kommt er zum letztenmal als Commandant der Truppen vor Alt-Nußberg vor.

Zur Aufrechthaltung der Kriegsgesetze begleiteten die Heere eigene Beamte. Der Reichstagsabschied vom Jahre 1431 bestimmt, daß jeder Fürst und jede Stadt in ihrem Heere Schöffen habe, welche die Klagen zu entscheiden, und einen Strafer, der darnach zu richten hat. „Bei hun„dert Streitwagen der Wagenburg war ein Richter mit vier Schöppen" [1]). Die Stadt München erhielt von den Herzogen Stephan und Johann (1388) das Privilegium, ihre Bürger während eines Ausmarsches zu strafen an Leib und Gut [2]). Im Jahre 1475 wird bei dem Burgunderzuge bestimmt, daß der Kaiser einen aus seinen Räthen bezeichne, welchem aus den Contingenten der Fürsten je zwei Räthe beigegeben werden. „Die alle „sollen des Heeres Rath heißen, und alles, was im Heere Noth wird, mit „Auflauf oder anderem verhören und gütlich oder rechtlich entscheiden, wird „es nöthig, selbes auch an den obersten Hauptmann oder den Kaiser „bringen" [3]).

Die Strafen waren im Allgemeinen streng; die am häufigsten angewendeten Strafarten waren: Todesstrafe, Gefängniß, Ehrlosmachung, Verlust der Lehen, Geldstrafen, Niederreißung der Raubburgen.

Wegen Feigheit (Heeresflucht) wurde der Ritter mit Verlust der Ritterwürde bestraft. Er wurde durch Henkershand auf dem Schaffot seiner Rüstung entkleidet, an einem Schandpfahl hing neben ihm sein umgekehrtes

1) vide Wagenburgordnung c. l. — 2) Monum. civit. monac. Reichsarchiv. — 3) Anschlag zum Zug nach Burgund. Bamberger Archiv.

wundeten erleichtert. Die Verwundeten wurden mit den Todten vom Schlachtfelde weg gebracht.

Zahlreicher als die Aerzte waren in den Heeren die Feldgeistlichen, jedes Contingent brachte seinen Beichtiger mit, „dem jeder soll zum min„desten alle Woche einmal beichten, und Messe hören jeden Tag." Im Hussitenkriege (1430) waren bei 100 Wagen und 2500 Mann 1 Feldprediger und 20 Capläne, im Lager Karl des Kühnen vor Neuß für ein Heer von 60,000 Mann 400 Geistliche.

### f) Befehlshaber und Kriegsämter.

Die Befehlshaberstellen zerfielen in territoriale, welchen das Aufgebot, die Auswahl der Diensttauglichen, die Musterung der letzteren bezüglich ihrer Waffen, die Ausrüstung der landesherrlichen Burgen zu besorgen zukam, und in solche, welche das Commando im Felde zu führen hatten.

Zu ersteren zählen der Vizedom, die Landrichter, Pfleger, Amtmänner und Dorfhauptleute, zu letzteren der Oberste Hauptmann, der Marschall, die Hauptleute, Beutemeister, Brandmeister, Zeugmeister. In den Städten finden sich Kriegsräthe, Städtemeister, Zeugmeister, Zunftmeister, die mit der Vorbereitung und Ausführung des Wehrwesens betraut sind.

Der Vizedom war der Stellvertreter des Landesfürsten, und als solcher oberster Befehlshaber der Kriegsmacht und Handhaber des Landfriedens. In Bayern gab es wegen der durch Landestheilungen auseinander gerissenen Provinzen deren viele. Für Oberbayern einen zu München, einen zu Lengfeld, in Niederbayern einen an der Rott zu Pfarrkirchen, einen zu Straubing; in der Oberpfalz anfänglich zwei, den einen zu Amberg, den andern zu Nabburg, später nur den in Amberg. In den Markgrafschaften Anspach und Bayreuth hieß der Stellvertreter im Oberlande „Hauptmann auf dem Gebirge", und war zugleich Commandant der Veste Plassenburg [1]), der des Niederlandes Hausvogt.

In der Bestallung des Vizedom Johann von Heideck zu Ingolstadt (1418) lautet der dritte Artikel: Er soll darauf halten, daß Pfleger, Richter, Amtleute und Diener gehörig bewaffnet und zum Dienste bereit seien; der vierte: er soll den Landfrieden aufrecht halten, und zu diesem

---

1) 1421—1425 Kaspar von Waldenfels, 1426—1433 Hartung von Egloffstein, 1433—1438 Eberhard Förtsch von Turnau, 1440—1460 Martin Förtsch von Turnau, 1462—1474 Heinrich von Aufseß, 1474—1475 Dietz von der Tann, 1475—1483 Hans von Redwitz.

Zwecke die nothwendige Hilfe und das Aufgebot veranlassen. Er selbst habe zum Dienste 12 gerüstete Pferde und 11 reisige Diener zu halten.

Bei den Amtleuten, Landrichtern, Pflegern sah man weniger auf Wissenschaft und Rechtskenntnisse, die ja ihr Gerichtsschreiber haben konnte, als vielmehr auf militärische Talente. Zum Landgerichtsrecht zählte man, daß der Herr, dem das Landgericht zustand, das Aufgebot, die Nacheile, die Oeffnung der Schlösser, die Erlaubniß zur Aufrichtung von Graben, Mauern, Brücken besorgte. Er mußte, sobald eine Fehde begann, seinem Herrn mit den untergebenen Reisigen, Einspännern, Schützen und dem aufgebotenen Landvolke zuziehen. Dem Amtmann stand auch zu, sein Amt gegen Einfälle der Nachbarn in Person zu vertheidigen, durch beständiges Streifen die Plackereien zu verhindern, mit seinem Aufgebote den verbündeten Fürsten zu Hilfe zu ziehen.

1429 gelobt Erasmus Puchberger dem Bischofe Conrad von Regensburg, der ihm die Veste Eiting pflegsweise empfohlen hat, das Gericht erbarlich zu halten, im Schlosse auf seine Kosten 2 Wächter, 1 Thorwart, 1 Thürmer und 1 Stuhlbruder (Pankreisen) [1]) zu halten, auf Erfordern in seines Herrn Dienst zu reiten, und auf 5 oder 6 Pferde Futter, Nagel, Kost und Eisen zu haben, wofür er den (Feld-) Bau, der zu dem Schlosse gehört, und soviel Wismats und Fischdienst, als der Mosheimer gehabt, nützen und genießen, die Taferne besetzen, und zur Burghut von aller Gilt, die zu dem Schloß gehört, 15 Pfund Regensburger Pfenninge einnehmen soll [2]).

Die Bezirke des Amtes oder Landgerichtes waren wieder in Unter-Abtheilungen eingetheilt. „Item, daß jedes Dorf seinen Hauptmann hab, verordnet der Vizedom Erasmus Paulsdorfer 1440, „und wo zwanzig „Häuser sind, daß zehn ihren Hauptmann haben, um die daraus zu „nehmen, die dazu tauglich sind, und jeder Hauptmann in seiner Ordnung „1 Pafesen, 5 Armbrüste und 4 guter Spieß habe.

„So will ich auch vier Hauptleuten einen setzen, zu dem die vier mit „einem Volk kommen sollen, daß sie mein warten."

1500 ersucht Jakob Beheim, „da er zu einem Dorfhauptmann ernannt, diese aber persönlich vom Soldatenwerk bisher verschont worden seien, und zu Haus hätten sorgen müssen, daß man nachschicken könne," auch ihm den Auszug zu erlassen [3]).

Die Dorfhauptleute brachten ihre Leute dem Amtmanne oder Land-

---

1) Sein Amt war, die Wachen in Ordnung zu halten, die Posten zu visitiren, Ronden zu machen. (Lang, Geschichte von Bayreuth I, 25.) 1444. Mit Thorwarten, Wächtern, Pankreisen und anderm Gesinde (cod. diplom. Brandenb. I, 184. — 2) reg. boic. XIII. — 3) Amberger Archiv.

richter zur Musterung, der sie dem Landesfürsten zur wiederholten Musterung auf den Hauptsammelplatz zuführte. Dieser wurde je nach dem Lande, gegen das der Krieg geführt werden sollte, bestimmt. Der Ort lag jedesmal auf der direkten Hauptstraße gegen das feindliche Land, und die gesammelten Contingente zogen vereint auf dieser Straße weiter. Regensburg war Sammelplatz zum Kreuzzuge Kaiser Friedrich I. (1189), zum Kriege Kaiser Rudolfs gegen Ottokar von Böhmen (1275), zum Zuge gegen die Türken (1396); Nürnberg zum Zuge gegen die Hussiten (1431); Augsburg zu den Römerzügen Kaiser Heinrich VII., Ruprechts (1401), zum Kampfe gegen Bayern (1492), Ingolstadt zum Zuge gegen Eichstätt und den Markgrafen Albrecht. Diese Sammelplätze hatten auch den Namen Malstätten.

Bei den Musterungen wurde die taugliche Mannschaft für den Felddienst ausgewählt, die minder gut bewaffnete in die festen Plätze verlegt [1]). Auch die Bestallung der verschiedenen Führer und Kriegsbeamten (Räthe) wurde auf ihnen vorgenommen und der Kriegsplan berathen.

Der allgemeine Name für einen Befehlshaber im Felde war Hauptmann, es mochte nun seine Abtheilung groß oder klein sein. Der Commandant eines ganzen Heeres unterschied sich nur durch den Namen „Obrister Hauptmann", und als solchem war ihm auch der Führer der Reiterei, der Marschall untergeordnet.

Die Gliederung der Hauptleute ist am besten aus dem Anschlage zum Türkenkriege (1454) ersichtlich.

„Jegliche Rotte (5000 Mann) soll einen obern Hauptmann „haben, der soll je über 1000 einen andern Hauptmann setzen, der über „die 1000 gesetzt wird, soll wieder über 100 einen bestellen. Ueber die „Alle (54,000 Mann) soll der Römisch Kaiser einen obersten Haupt„mann setzen, dem soll er zugeben vier Räthe, mit deren Rath er „handelt, und wenn es Noth ist, mit dem Rathe der andern Hauptleute, „die über die großen Haufen, und wenn es Noth ist, mit denen, die über „1000 gesetzt sind."

Das Verhältniß zwischen dem Kriegsherrn und den von ihm bestellten obersten Hauptleuten wurde bei jedem Kriege durch besondere Verträge, die die Rechte und Pflichten derselben enthielten, geregelt. Es waren deren gewöhnlich drei, der obersten Hauptleute Befehlbrief; die Ordnung, wie es mit erobertem Gut und Land zu halten sei;

---

1) Rudolfus designat regni nobilibus diem et locum, quo universi conveniant, ubi quique examinandi sunt, ubi etiam eligit meliores et fortiores, et qui peritiores fuerint ad pugnandum, ceteri remanentes munitiones suas custodiant diligenter (Böhmer, fontes I, 5).

endlich der Hauptleute Schadenbrief. Das Kriegsrecht und Kriegswesen der Zeit spiegelt sich in ihnen mehr als in jeder andern Ueberlieferung ab.

Befehlbrief. „Landshut den 30. März 1460. Wir Ludwig bekennen öffentlich mit diesem Brief, daß wir zum gegenwärtigen Krieg gegen Markgraf Albrecht und seine Helfer zu unsern obersten Hauptleuten gesetzt und genommen haben unsere Räthe und lieben Getreuen Ulrich Herrn zu Laber, Hansen von Degenberg den jüngern und Jan Holupp von besondern Gnaden und Vertrauen wegen, so wir zu ihnen haben und gänzlich zu ihnen versehen und verlassen. Ihnen soll auch zustehen und ihrer Gerechtigkeit als Hauptleut vorbehalten sein, nach Laut der Zettel von Gewinnung wegen, den wir unter unserm Siegel ihnen gegeben haben. Sie sollen auch diesen unsern Krieg ernstlich suchen, treiben und arbeiten gegen unsern Feind feindlich, wie es denn in Kriegen und Kriegssachen gehört, und das allzeit handeln, thun und vornehmen zu unserm und unserer Lande und Leute Ehre, Nutzen, Frommen und dem Besten, so gut sie immer können und vermögen, und so treulich als wäre das ihrem jeden selbst eigne Sachen.

„Wir geben ihnen auch volle Gewalt und Macht, mit allen unsern Hauptleuten, Rottmeistern, Hofleuten, Trabanten und andern den unsern völlig zu schaffen und zu gebieten, zu reisen und zu bleiben, wie es sie am besten dünkt, und wie sie unsere Feinde am meisten beschädigen können.

„Sie sollen auch Gewalt haben mit unsern Rentmeistern, Ausgebern, Kuchenmeistern, Kellnern, Futtermeistern, Zollnern und andern Amtleuten zu schaffen [1]) um Sold, Zehrung, Futter, Mahl, Kundschaft, Wägen, Leut, Zeug, Büchsen, Pulver, Stallung und was zum Krieg gehört."

„Gebieten darauf auch allen und jedem unserer Hauptleut, Räthen, Pflegern, Hofleuten, Städten, Märkten, Söldnern, Trabanten und allen andern unsern Unterthanen, den genannten unsern Hauptleuten und ihrer jedem gehorsam, willig und folgsam zu sein in allen unsern und ihren Nothdurften und Kriegssachen, wie uns selbst, und damit uns durch euern Ungehorsam und Verzögern keinerlei Versäumniß noch Verwahrlosung werde, daran thut ihr alle uns ernstlich Geschäfte, Heißen und Gefallen und verlassen uns dessen gänzlich zu euch."

„Was auch der benannten Hauptleute einer oder mehrere mit unsern Rentleuten, Ausgebern und Amtleuten schaffet, und uns darüber eine Urkunde oder Schrift von ihnen unter ihrem Siegel vorbringet, es sei einzunehmen oder auszugeben, das wollen wir euch in Rechnung gnädiglich auflegen und abziehen.

---

1) Begehren.

Der Hauptleut Zettel. Es sollen dieselben unser Hauptleute die Gewinnung des Kriegs[1]) halten in Maß, wie hiernach geschrieben steht, und soll Uns, ihnen und den Hofleuten zustehen, als im Haus Bayern im Herkommen und Gewohnheit ist.

„Des ersten unserer lieben Frau und St. Jörgen ihren Theil vom ungetheilten Gut voraus[2]).

„Wenn Schlösser, Städte, Märkte mit Sturm, Gewalt oder Abrennen[3]) gewonnen werden, so ist alle fahrende Habe verloren und gehört den Hofleuten und Gesellen zu, es sei Sackmann[4]) oder Beute, wie sie das machen, und der Hauptmann hat das beste Stück an fahrendem Gut, Gefangene ausgenommen, aber die Zarg, Schloß, Städte, Häuser, Stock und Stein, desgleichen die darin Gefangenen sind Unser, und wir sind davon nichts schuldig, als den Bachgulden.

„Was an Schlössern oder Städten sonst huldigt und sich an uns ergibt, daran hat weder Hauptmann, Hofmann noch sonst Jemand einen Anspruch, außer Wir.

„Alle Huldigung und Brandschatzung[5]) ist Unser und haben die Hauptleute nichts davon, außer was wir ihnen von Gnaden wegen thun.

„Vom Vieh ist aller Klauenfuß halb unser, halb der Hofleut, und aus unserer Hälfte haben die Hauptleute den dritten Theil.

„Ackerrosse, Bauernrosse, gehören den Hofleuten[6]) an die Beute.

„Alle Gefangene im Feld[7]) sind Unser, und man soll dem, der sie gefangen hat, von jedem, der schätzbar ist, einen Bachgulden geben.

„Was man Gereisige[8]) im Feld darnieder wirft, so sind die Gefangenen Unser, und die Hab gehört in die Beut, und den besten Hengst bekommen die Hauptleut.

„Ob Gesellen ausritten oder gingen auf ihr Abenteuer[9]) mit Erlaubniß ihres Hauptmanns, und Gefangene brächten, so ist halbe Schätzung Uns, die andere Hälfte denen, die sie gebracht haben.

„Die Führer erhalten ihren Theil vom ungetheilten Gut.

„Den Rennern und Buben[10]) gebühren die Gais[11]).

Von den Abänderungen, welche, durch Mißbräuche hervorgerufen, im

---

1) Was im Kriege erbeutet und erobert wird. — 2) Maria als Schutzpatronin Bayerns, St. Georg als Ritterpatron erhielten vor der allgemeinen Theilung einen Antheil. — 3) Ueberfall. — 4) In diesem Gegensatze möchte Sackmann die Dinge bedeuten, die man einschieben kann. — 5) Die dafür erlegten Summen. — 6) Höhere Hofdienerschaft, die Reiterdienst leistete. — 7) Die im Feld, als Gegensatz von den in den Städten und Märkten Gefangenen. In Nürnberg erhielten (1449) die Hauptleute Reuß von Plauen und Kunz von Kauffungen die Hälfte aller Schatzung der im freien Feld gefangenen Leute. — 8) Berittene. — 9) Freiwilliges Unternehmen. — 10) Pferdewärter. — 11) Die Urkunde findet sich im Neuburger Copialbuch nr. 23.

Bestallungsbrief von 1462 enthalten sind, mögen hier nur erwähnt werden:

„Wenn wir mit dem Heere ziehen, soll der Träger des Haupt-Paniers nach unserm Hauptmann das beste Stück Hornvieh bekommen.

„Sind Wir aber nicht mit Macht [1]), sondern mit streifender Rotte zu Roß oder zu Fuß, oder lassen wir ziehen, so soll der, der das Fähnlein hat, nach unserm Hauptmann das beste Stück Hornvieh haben.

Hier erscheint der Bannerträger oder Fähnleinsführer als der dem Hauptmann zunächst Stehende. Wo des Kaisers oder Landesherrn Panier entrollt war, mußten alle übrigen Fahnen eingerollt werden. Das Tragen des Banners gehörte zu den Ehrenstellen im Heere, hing aber meistens mit den Trägern des Fahnenlehens zusammen.

Ueber die Verrichtungen des Hauptmanns auf dem Schlachtfelde berichtet Suchenwirt:

Der Hauptmann spricht seine Kampfgenossen an: Sie sollten muthvoll und unverzagt sein, denn was ein Biedermann an einem Tag mit den Waffen vollführt, ihm und seinem Geschlecht für immer Ehre bringt. Sofort versorgt er mannlich und vorsichtig das Panier und die vordere Reihe (Spitze) mit bewährten Biedermännern, gibt an, wie des Feindes Spitze niederzuwerfen (abreiten) sei, wie man den Gegner verfolge (Nachreiten gewinne). Er ordnet die Seinen und geht in St. Jörgen Namen rasch auf den Feind los, da richtet er große Verwüstung an, schlägt viel Todeswunden, und gibt Acht, daß er den Freunden rechtzeitig zu Hilfe komme. Hat er die feindlichen Reihen durchbrochen, so fällt er in ihren Rücken, und gibt nicht eher nach, dessen Rotten zu verwirren, bis die Schlacht gewonnen ist, dann heißt es von ihm: „der that wahrlich das Beste." Ohne Wunden kommt er selten aus der Schlacht, er sei nun gefangen oder Sieger.

Aus den Hauptleuten wurden auch die Brandmeister, Beutemeister, Wagenburgmeister gewählt.

Der Brandmeister hatte die Summen anzugeben, mit welchen sich Städte und andere Wohnplätze von der Verbrennung lösen konnten.

In der Regel wurde die Beute, d. h. Zelte, Kleider, Handwaffen, Hausrath und Naturalien, sowie auch die Brandschatzung unter die Kriegsleute vertheilt; zur Regelung des Beuteantheiles des einzelnen wurden eigene Beutemeister [2]) eingesetzt. In Nürnberg (1449) wurden, ehe man von einem Zuge heimkehrte, noch im Felde drei aus dem Rathe und

---

1) Mit dem ganzen Heere. — 2) Mathias von Kemnat Strophe 837 berichtet vom Heere Friedrich des Siegreichen: da wurden Beutemeister gesetzt, die alles abschätzten und gleich vertheilten, was man dem Feinde abgewann.

der Stadt, ebenſoviele von den Truppen zu Beutemeiſtern ernannt. Dieſe begaben ſich unter die Thore, und jeder mußte, was er erbeutet hatte, an ſie abliefern. Was Hausgeräthe, Betten, Lebensmittel waren, wurde zuerſt in den Zwinger, dann aber auf den Markt gebracht, und dort an den Meiſtbietenden verkauft, das Vieh wurde ebenfalls vertheilt, nachdem die Stadt den Zehent davon erhoben hatte. — Der oberſte Hauptmann Reuß von Plauen erhielt je nach der Größe der Beute 2—12 Kühe, etwas weniger der Hauptmann der Schützen Kunz von Kauffungen, 1 Stück der Bannerführer, Schützenmeiſter, Führer in das Land. Behielt die Stadt das Vieh für ſich, mußte ſie eine Löſungsſumme erlegen. Wenn es zur Beutevertheilung kam, erhielt ein Reiſiger das Doppelte von dem Antheil eines Fußknechtes, ein Wagenpferd und der Wagenführer ſoviel wie der Fußknecht.

Ehe die Beute vertheilt wurde, mußte jeder zuvor ſchwören, daß er nichts veruntreut habe. Für die Fußknechte empfingen die Hauptleute die Beute, und vertheilten ſie dann an ihre Mannſchaft.

Der Wagenburgmeiſter war Befehlshaber über die ſämmtlichen Fahrzeuge des Heeres, hatte deren Aufſtellung und taktiſche Verwendung zu beſorgen.

Unter dem Gezeugmeiſter ſtanden die Büchſenmeiſter mit ihren Geſellen.

Den Schluß der Befehlshaber aber mag der „Pfiffer Spilgraf“ machen, unter dem die Trompeter, Poſauner und Pfeifer ſtanden.

Die Benennung „Oberſt“ findet ſich zum erſtenmale im Anſchlage des Markgrafen Albrecht Achilles zum Burgunderkrieg: „Es ſollen vierzehn aus dem Heere und den Städten als Oberſte ernannt werden, die dann „dem Aller Oberſten, der aus den Fürſten ſein ſoll, behilflich ſein „ſollen.“

# IV. Abſchnitt.

## Ferne-Waffen.

Die Triebkraft, deren man ſich vor Anwendung des Schießpulvers zum Forttreiben der Geſchoſſe bediente, war entweder die Elaſticität von Holz, Horn oder Stahl in Verbindung mit der Spannkraft von Stricken oder Sehnen, oder man benützte die Fliehkraft in Schwung verſetzter Körper, um dieſe in die Ferne zu ſchleudern.

Elaſticität und Spannkraft wurde bei dem Bogen, der Armbruſt und den Balliſten, die Schwung- und Fliehkraft bei den gewöhnlichen Stabſchleudern, den Katapulten und Bliden benützt.

Als Geſchoß bediente man ſich bei dem Bogen und der Armbruſt des Pfeiles und Bolzens, mit der Schleuder warf man runde Steine oder bleierne Kugeln, mit den Balliſten große balkenartige Pfeile, mit dem übrigen Antwerk ſchleuderte man große Steine, metallene Kugeln, Feuerwerkskörper oder andere Gegenſtände.

Im 12. Jahrhundert wurde der Gebrauch der Armbruſt allgemein, und verdrängte die Anwendung des Bogens, jedoch weder ſchnell und plötzlich, noch auch in ſolcher Art, daß letzterer vollkommen verſchwunden war.

Es finden ſich verſchiedene Arten von ihr, von der gewaltigen Arcuballiſte (Wagarmbruſt) [1]) mit dem dazu gehörigen Spannzeug (Wag), die auf Thürmen oder Thoren aufgeſtellt [2]), balkenähnliche Pfeile ſchoß, und oft einen Hornbogen von 13 Fuß Länge hatte, bis zur gewöhnlichen noch mit der Hand ſpannbaren Armbruſt (ballista) herab, die noch im ſechzehnten Jahrhundert als Jagdwaffe unter den Namen Stahel, Pürſch-

1) Abbildungen im cod. germ. 600, 599, 734, der Münchner Staatsbibliothek, dann ausgebildeter unter dem Namen espringolle in den etudes sur le passe et l'avenir de l'artillerie I, Plan 1. — 2) Freiſing 1313. Speyer 1376. Regensburg 1377. Eine andere Art Armbruſt waren die Rutten, Scorpione, ſäulenartige Geſtelle mit einem Arme, auf welchem der Pfeil lag, der durch eine Feder weggeſchnellt wurde. Die Sehne wurde rückwärts durch einen Wellbaum feſtgehalten.

stahel, wälsche Armstahel vorkommt. In einer Handschrift der Staats-Bibliothek zu München findet sich die Abbildung einer großen Armbrust, die auf einem zweirädrigen Karren befestigt ist, auf ihr liegt ein Feuerpfeil, und sie kann, mit großen Pfeilen ausgerüstet, auch als Feldgeschütz gedient haben. Von Seite der römischen Curie wurde der Gebrauch der Armbrust gegen Christen verboten, wohl aber gegen die Heiden erlaubt. Trotz dem Gebote Kaiser Maximilians, zu dem beabsichtigten Kriegszuge 1507 nur mit Handbüchsen zu erscheinen, findet sie sich noch durch die ganze erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in den deutschen Heeren.

Sie bestand aus dem Bogen, der Anfangs von Holz, dann von Horn, endlich von Stahl war, einer aus geflochtenen Darmsaiten oder Hanf-Schnüren gefertigten Sehne, der Säule mit der Rinne für den Pfeil, am obern Ende mit einem Ringe, in welchen der Schütze beim Spannen seinen Fuß setzte; unten war der Drücker angebracht. Das Ende des Schaftes (Kolben) war entweder zum Auflegen auf die Schulter oder zum Anlehen an die Wangen eingerichtet. Der Schaft aus Eichenholz war gewöhnlich drei, der Bogen von Stahl zwei Fuß fünf Zoll lang. Zu der Armbrust gehörte die Winde und ein Köcher voll Pfeile.

Die Geschosse hatten den Namen Bolzen, die Spitzen derselben waren bei den Kriegswaffen meist viereckig. — Nach ihrer Bestimmung wurden sie Haus-, Harnasch-, Feuerpfeile genannt. Auf eine Entfernung von 100 bis 125 Schritten war ihre Wirkung bedeutend, so wurden Bischof Walther von Augsburg (1369), Markgraf Albrecht von Baden (1488) von einem solchen Pfeile durch Panzer und Goller in den Hals geschossen.

Im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts bedienten sich die Armbrustschützen eines Pfeiles, bei dem die Stellung der rückwärts am Schafte angebrachten Federn, sowie die ganze Construktion beweist, daß man dem Geschosse eine um die Achse rotirende Bewegung während des Fluges geben wollte.

Die Feuerpfeile hatten eine lange eiserne Spitze mit Wiederhacken, zwischen ihr und dem Gefieder einen Sack, der mit Schwefel, Salpeter und Kohle gefüllt war. Diese Mischung wurde mit oleum benedictum und Branntwein genetzt, dann getrocknet, zuletzt in Schwefel und Harz getaucht. Die Lunte wurde vor dem Abschießen angezündet.

Der Preis einer gewöhnlichen Armbrust war in Augsburg (1425) 3 Gulden, eben so viel zahlte dafür (1472) Markgraf Albrecht Achilles, während sie in Aschaffenburg (1387) einen Werth von nahezu 4 Gulden hatte. In Ingolstadt wurden (1459) 51 Armbrüste mit 115, zehn Armbrustwinden mit 14 Gulden 7 Groschen bezahlt.

Jede Stadt, jeder Fürst suchte tüchtige Leute zur Fertigung dieser Waffe (Armbruster) zu gewinnen. Den Pfeilschnitzern kam die

Verfertigung der Bolzen zu, Kurbauner nannte man die Hersteller der Köcher aus Pelzwerk. Freie Wohnung auf den ihnen zur Vertheidigung zugewieſenen Thürmen und Thoren, ein Jahrgeld, für das ſie ihrem Herrn jährlich vier bis fünf Armbrüſte liefern mußten, war der Armbruſter Sold.

Die Rüſtung der mit der Armbruſt kämpfenden Schützen war je nachdem ſie der Reiterei oder dem Fußvolke angehörten, verſchieden. Erſtere erſchienen meiſt mit Panzer, Goller, Krebs und Eiſenhandſchuh, ihre Armbruſt hing am Sattel vor dem Schenkel; auf dem Sattel ſelbſt war eine Stange mit Gabel angebracht, auf der der Schütze die Schußwaffe auflegte. Sie ritten leichtere Pferde, als die Lanzenträger. Die Schützen zu Fuß trugen zu ihrem Geſchoß eine gute Wehr (Säbel) und den Eiſenhut. Ihre Joppen waren von Lodentuch, zwiſchen deſſen Lagen Eiſenſtücke oder Ringgeflecht eingefügt waren. 1462 verlangte man zu Ulm, daß ſie Panzer, Goller, Eiſenhut und Bruſt mitbrächten, oder zum Eiſenhut eine Pafeſen hätten.

Die Wurfmaſchinen (machinae jaculatoriae) laſſen ſich, ſo verſchieden ihre Namen[1]) und Conſtruktionen ſind, hauptſächlich auf zwei Hauptformen zurückführen, die hohen Maſchinen (Bliden, Pleiden) und die niedern (Mangen).

Erſtere erſcheinen als die ältern. Zwiſchen zwei Säulen ſpielt ein beweglicher Wagbalken, an deſſen einem Ende eine viel ſchwerere Laſt als der zu werfende Gegenſtand befeſtigt oder angehängt iſt, während das andere Ende dieſes Wagbalkens ſich entweder in einen Löffel, eine Gabel oder Sichel endigt, oder mit einer Schleuder verſehen iſt. Dieſes war beſtimmt, Gegenſtände aller Art aufzunehmen und fortzuſchleudern, ſobald das letztere, längere Ende des Wagbalkens, das zur Aufnahme der Laſt niedergewunden worden war, freigelaſſen und von dem am kürzeren Ende des Wagbalkens befeſtigten ſchweren Gewichte, indem dieſes niederfuhr, raſch in die Höhe geriſſen ward.

Die niederen beſtehen aus einem mit ſchweren Gewichten belaſtetem Kaſten oder aus einer Brücke, auf welcher viele Gewichtsſteine ruhen. Dieſe Laſten drücken mittelſt Rahmen auf Räder, welche wieder in andere Räder eingreifen, die am Ende eines Balkens befeſtigt ſind, der wie eine Wagendeichſel zwiſchen den beiden niedern Pfoſten hervorragt, welche jene Räder umſchließen. Indem der Kaſten auf die Räder drückt, ſchnellt er den Balken in die Höhe, wodurch er die an ſeinem Ende befindliche Laſt über den Kaſten hinwegſchleudert. Zu den niedern Maſchinen gehören auch

1) Colonna in ſeinem Werke „de regimine principum“ handelt ausführlich von dieſen Kriegsmaſchinen, die unter den Namen ingenuum, petraria, tormentum, Wer Antwerk, Tummler, Onager, Quotwerk, Polwerk vorkommen.

jene, welche ihre Kraft durch ein Gewinde von starken Seilen erhalten, zwischen welchen das eine Ende des mit einem Löffel versehenen Wurfbalkens eingedreht ist, und bei welchen durch an der Seite angebrachte Winden die Seile dermaßen gedreht und zusammengewunden werden, daß dadurch eine Spannung entsteht, denen den niedergewundenen Wurfbalken mit seiner Last augenblicklich in die Höhe schnellen muß, sobald derselbe losgelassen wird [1]). Dieser complicirte Mechanismus spricht für ihr späteres Entstehen.

Die Schleudermaschinen, wie alle bei den Belagerungen angewendeten Werkzeuge, waren antiken Ursprungs und vom römischen Alterthum den Deutschen, welche das Reich zertrümmerten, überliefert. Sie erhielten sich selbst nach Anwendung des Schießpulvers noch längere Zeit, und erst die häufigere Anwendung der Mörser verdrängte sie. Sie schleuderten zentnerschwere Steine. Von dem großen Schupfer, den das Städteheer im Kriege gegen Friedrich mit der leeren Tasche (1417) vor Feldkirch anwendete, erzählt Tschudi „er habe einen zehn Zentner schweren Stein geworfen." Bei der Belagerung von Speyer (1376), von Augsburg (1372) standen solche Wurfzeuge außerhalb der Mauern, während die Balliſten (das große Werk) oberhalb der Thore und auf den Thürmen ihren Platz fanden. Das Feuerwerksbuch von 1460 [2]) enthält den Unterricht, „wie man Stein aus einer Blide oder einem Werk werfen mag," und Frondsberger erwähnt ihrer in seinem Kriegsbuch noch im Jahre 1558. Gegenüber den langsam zu ladenden Geschützen hatten sie den Vorzug der vielen Würfe, wie z. B. 1299 in die Veste Falkenberg 7800 Steine geworfen wurden; ein Dichter singt von ihnen: „Großer Bliden vier, zwei und siebzig Wagen zusammen „mochten kaum getragen, bei Nachten und bei Tagen, was man Stein „dazu nahm" [3]).

Ein Wörterbuch (Glossarium) des fünfzehnten Jahrhunderts berichtet über die verschiedenen Gattungen, daß Maschinen, die viele Steine auf einmal warfen, Petrer, die die größten Felsen schleuderten, Tribok hießen; Tummler endlich die genannt wurden, mit welchen man die Feuerkugeln in die belagerten Städte entsendete.

Sie wurden in den Städten in eigenen Bliden-, Werkhäusern aufbewahrt, noch heut zu Tage gibt es in Augsburg einen Katzenstadel und in Lindau den zur Bewerfung des Hafens erbauten Mangenthurm.

Die Verfertiger dieser Werke hießen im Latein: ingenuus, bei den Engländern ingenier, bei den Schweden Konstmästerer, bei den Deutschen Werkmeister, die Bedienungsmannschaft die Bleidner.

---

1) Cod. germ. c. l. 600, Blatt 15 enthält eine solche Maschine, welche eine Feuerkugel gegen einen Thurm schleudert. — 2) Cod. germ. 734. — 3) Ottokar Horneck cap. 691.

Wohl die wichtigste Erfindung des Mittelalters für militärische Zwecke war die Entdeckung der Triebkraft des Pulvers, das in seiner Zusammensetzung aus Salpeter, Kohle, Schwefel im dreizehnten Jahrhundert bereits in den Werken unsers berühmten Landsmannes Albertus Magnus vorkömmt.

Jedenfalls war die chemische Zusammensetzung des Schießpulvers bei uns schon lange bekannt „als der Franciskaner-Mönch Berchtold zufälligerweise die Triebkraft desselben entdeckte. Ein Münchner Feuerwerkbuch vom Jahre 1432 [1]) erzählt den Vorgang folgendermaßen: Nun steht hernach geschrieben, wer die Kunst aus Büchsen schießen, zuerst erfand und durch was Sachen er sie fand. Die Kunst hat erfunden ein Meister, heißt niger Perchtoldus, und ist gewesen ein Nigromantius, und ist auch mit großer Alchymie umgegangen, sonderlich hat er sich mit dem köstlichen Gold und Silber beschäftiget, und konnte Silber und Gold eins von dem andern scheiden, und viel köstlicher Farben daraus machen.

Also wollt der selb Meister Perchtoldus eine Goldfarb brennen. Zu derselben Farb gehört Salpeter, Schwefel, Blei und Oel, und wenn er diese Stück in einen kupfernen Hafen bracht, und ihn wohl verwahrte, wie man thun muß, und den kupfernen Hafen über das Feuer that, so brach der Hafen alsbald in Stücke. Er ließ nun auch machen gar groß kupferne Häfen, und verschlug die mit eisernen Nägeln, und wenn der Dunst nicht entweichen konnte, so zersprangen die Häfen und thaten großen Schaden. Also that der Meister Perchtold das Blei und das Oel davon und legt anstatt dieser Kohlen darzu, und ließ sich eine Büchsen gießen, und versuchte, ob man damit Steine schießen möchte, da es ihm vormals Thüren zerworfen hatte. Also fand er diese Kunst, und verbesserte sie, er nahm zum Pulver Salpeter und Schwefel zu gleichen Theilen und Kohlen etwas weniger, und also ist die Kunst erfunden worden, die sich an Büchsen und Pulver bald so gebessert hat, wie du in dem Buch hernach wohl lesen wirst."

Der Zufall that auch hier, wie bei so vielen Erfindungen, das Meiste. Die Triebkraft des Schießpulvers, von der sich Berchtold überzeugt hatte, ließ ihn weitere, vorsichtiger vorgenommene Versuche unternehmen, und wenn er auch die gesuchte Farbe nicht fand, so verdanken doch seiner Entdeckung die furchbarsten Kriegswaffen ihre Entstehung.

Ohne auf die vielfach behandelte Frage, wann das geschehen sei, einzugehen, ist es für unsern Zweck genügend, die ersten urkundlichen Angaben

---

1) Diese Handschrift, welche nach vielen Anzeichen eine Abschrift von dem Buche des Abraham von Memmingen (1417) ist, erzählt die Sache so naiv, daß an eine Fälschung des vielleicht 30 Jahre früher fallenden Datums nicht leicht gedacht werden kann.

über Pulverfabrikation und den Gebrauch der Geschütze auf bayerischem Boden wiederzugeben, und es wurden zu diesem Zwecke außer den Aufzeichnungen in städtischen Rechnungen eine, nach Urtheil der Kenner bezüglich der Schrift, Costüme und anderer Abzeichen der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts angehörige Handschrift [1]), sowie die Chroniken der Städte Augsburg und Nürnberg, dieser Wiegen der Geschützkunst in Deutschland, und die gleichzeitigen Annalen benützt.

In Nürnberg erhält laut einem Rechnungsbuche: 1356, Meister Sänger Lohn für Geschütz und Pulver, ferner kommen Ausgaben vor: 1367, „um zwei Büchsen, daraus man schießt Feuer," 1375, Heinrich Schützen dem Kandelgießer für fünf Büchsen, daraus man schießt, 1378 für Steine, die man schießt, für zwei kupferne und zwei eiserne Büchsen [2]). Herzog Stephan bedient sich bei der Belagerung von Mühldorf (1364) der Büchsen [3]). Augsburg läßt zwanzig metallene Stücke zum Kriege gegen Bayern (1372), dann durch Johann von Aarau (1378) drei Stücke gießen, von denen das größte 127-, das zweite 70-, das dritte 50-pfündige Kugeln auf eine Entfernung von 1000 Schritten schoß [4]). In den Rechnungsbüchern finden sich (1371) bereits Ausgaben um Salpeter für die Büchsen, um Salpeter zum Pulver, (1372) für 400 Kugeln zu den Büchsen, das dazu gehörige Blei, Salpeter und wilder Schwefel zum Pulver, (1373) um Kupfer, Blei und anderes Zeug zum Gießen von 4 Büchsen, die Meister Walther fertigte. 1410—1416 goß Meister Ott viele Geschütze [5]). In Würzburg bedient sich der Bischof (1373) gegen die aufständische Stadt der Büchsen.

In Speyer erhält der neue Meister, der mit den Büchsen, die der Rath hatte fertigen lassen, schießen konnte (1374), zwei Pfund sechs Schilling vier Pfennige Ehrung [6]).

In Passau gießt 1379 Meister Wilhelm von Arles zwei Büchsen und gibt Unterricht im Pulvermachen und Büchsenschießen [7]).

---

1) Cod germ. 600. Diese Handschrift dürfte wohl die älteste Aufzeichnung über das Schießpulver in Deutschland, wenn nicht überhaupt die früheste sein. An sonstigen dem 15. Jahrhundert angehörigen Feuerwerksbüchern zählt die Hof- und Staatsbibliothek zu München noch: cod. germ. 4902 vom Jahre 1429, cod. germ. 39.', cod. germ. 734, cod. germ. 599, cod. germ. 973, cod. icon. 238, cod icon. 222 vom Jahre 1500. Letzterer wurde im Auftrage Kaiser Maximilians von dem obersten Hauszeugmeister Freißleben gefertigt, und enthält prachtvolle Abbildungen der in den Zeughäusern Oesterreichs vorhandenen Feuerwaffen, unter diesen mehrere Arten Rückladungswaffen. — 2) Roederi Pauli memoria Ebneriana pag. 73. — 3) Nikolaus Grill, Chronik von Mühldorf. — 4) Gassarus annales ad annum 1378. — 5) Herberger, Augsburgs Industrie p. 31. — 6) Lehmann, Chronik von Speyer ad annum 1374 — 7) Erhard, Geschichte von Passau, I. 137.

1379. Die von Rothenburg rüsten sich zu mit guten Büchsen und mit Wägen und zogen ihren Feinden nach [1]).

1382 kommen in der Zeugmeisterrechnung der Stadt Regensburg 11 gegossene Büchsen vor, die 120 Pfund wiegen, 1388 gießt man dort große eiserne Stücke [2]).

Alle diese Angaben weisen darauf hin, daß die ersten Feuerwaffen in unserm Vaterlande zwischen 1360 und 1380 zur Anwendung kamen. Auffallend ist, daß kein einziger gleichzeitiger Chronist den ersten Feuerwaffen besondere Aufmerksamkeit schenkte, und erst, nachdem die Geschütze größere Dimensionen angenommen haben, und den Mauern der Städte und Burgen gefährlich wurden, werden sie häufiger genannt.

Anfangs wurde das Schießpulver in Mehlform angewendet, doch bei den Handfeuerwaffen, die man von vorn laden wollte, mußte man wegen des an den Röhren sich ansetzenden Pulverschleimes und der daraus entstehenden Unmöglichkeit, Mehlpulver bis in den Pulversack zu bringen, bald zum Körnen schreiten. Man knetete das angefeuchtete Mehlpulver in kleine Pillen, die man trocknen ließ. Schon um 1430 war gekörntes Pulver für die Handfeuerwaffen in Gebrauch.

Bald bemerkte man, daß gekörntes Pulver größere Wirkung, als das in Mehlform hervorbrachte, aber theils hatten die ersten schweren Geschütze zu wenig Widerstandskraft, als daß man bei ihnen gekörntes Pulver anwenden konnte, theils war auch dessen Herstellung zu schwierig und zu kostspielig [3]), weßhalb man für die Geschütze das Mehlpulver bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts beibehielt.

Ueber das Mischungsverhältniß der Bestandtheile folgen hier zwei um ein Jahrhundert auseinander liegende Anweisungen. Das dem ersten Recept [4]) beigegebene Bild zeigt, daß wir in einer Zeit sind, wo das Pulver in so geringer Masse gefertigt wurde, daß zwei Arbeiter dasselbe durch ihrer Hände Werk herstellten. Ein Mann stoßt in einem Mörser etwas mit einem Stößel, der zweite leert aus einem Sacke Ingredenzien in das Gefäß. Unter dem Bilde ist die Inschrift: Willst du ein schlecht (gewöhnliches) Pulver machen nur von drei Stücken, so nimm 4 Pfund Salniter, der wohl geläutert ist, 1 Pfund Schwefel und 1 Pfund Kohle, und stoß das ab mit gutem Wein, in dem Kampfer

1) Chronik des Burkard Zink. Städte-Chroniken V, 21. — 2) Gmeiner II, 192. — 3) Das Feuerwerksbuch des Meister Conrad von Schongau (1429) gibt übereinstimmend mit dem cod. germ. 599 (1472): Willst du aber ein Knollenpulver machen, so thu die Mischung in einen großen Mörser oder Stampf, begieß es mit gutem Weingeist, stoß es mit einem hölzernen Stößel, und mach es so naß, daß es sich zu Knollen zusammendrücken läßt. — 4) Cod. germ. 600.

gesotten ist, und dörre das an der Sonne. Wenn nicht Kampfer dabei ist, verdirbt das Pulver gern. Aber der Kampfer erhält das Pulver gut, ist auch kräftig und brünstig in allem Pulver. Das zweite Recept lautet: Willst du ein gutes starkes Pulver machen, so nimm 4 Pfund Salniter, 1 Pfund Schwefel, 1 Pfund Kohle, 1 Untz salpetri, 1 Untz salarmoniak, dann einen zwölf Theil Kampfer, und stoß das alles wohl unter einander und thu gebrannten Wein dazu und stoß damit ab, und dörre das gut an der Sonne, so hast du ein überstark Pulver, daß 1 Pfund mehr thut, als sonst 3 Pfund thun möchten und hält sich auch gut, und wird in die Läng immer besser.

Das Feuerwerksbuch von 1472[1]) dagegen ordnet an: Willst du ein gemeines Pulver machen, so nimm vier Gewichtstheile Salpeter, zwei Schwefel und einen Kohle, das Büchsenpulver ist gut auf den Kauf. Willst du ein besseres machen, nimm 5 Theile Salpeter, zwei Schwefel, einen Kohle; noch ein besseres, mit dem man noch weiter und besser schießt, 6 Theile Salpeter, 2 Schwefel, 1 Kohle. Willst du aber das allerbest Büchsenpulver machen, so nimm 2½ Zentner Salpeter, 1 Zentner Schwefel, das stoß gar wohl untereinander, dann nimm allweg den achten Theil Kohlen, den 30. Theil Salamoniak und stoß und misch es durcheinander und nimm je zu 30 Pfund drei Loth de mercurio sublimato, 1 Loth Kampfer und 5 Loth Arsenik, thu ein wenig Salpeterwasser darzu und stoß damit. Solch Pulver ist stark, gut und läßt sich lange halten.

Verdorbenes Pulver wurde mit Wein gesotten und frische Kohlen beigemischt. Man machte weißes, blaues, rothes Büchsenpulver, bei dem aber die Kohle fehlte[2]).

Den bei der Verbrennung des Schießpulvers vor sich gehenden chemischen Proceß der Gasbildung beantwortet das Mittelalter auf die Frage: Ob Salpeter oder Schwefel die Kraft habe, den Stein zu treiben? „Es seien beide, der Schwefel sei hitzig, der Salpeter kalt, und weil sich Hitz und Kält nit vertragen mögen, treiben sie den Stein vorwärts.“ Eine weitere Frage war bereits im vierzehnten Jahrhundert, „ob man die Büchs bis an den Klotzen[3]) laden sollt, oder zwischen dem Pulver und den Klotzen ein Zwischenraum zu lassen sei.“ Die Antwort lautete: Es soll dazwischen eine Weite sein, daß das Feuer zur rechten Brunst und Kraft kommen mag, doch zerbrechen die Büchsen leichter.

Wie bereits oben bemerkt, wurde das Pulver anfänglich durch Hand

---

1) Cod. germ. 599, verfaßt von dem Büchsenmeister Friedrich des Siegreichen, Martin Merz. — 2) Recepte zur Fertigung des gefärbten Pulvers enthält bereits cod. germ. 600. — 3) Holzpropfen aus Pappel-, Erlen- oder Buchenholz, man machte ihn einen Zoll breiter als die Mündung des Geschützes war.

arbeit hergestellt, 1405 trieb Michl Behaim II. zu Nürnberg einen Pulverhandel und errichtete zu Röthenbach bei Lauf eine Pulvermühle, in der das Pulver zwischen Mühlsteinen zermalmt wurde. 1431 erbaute in der Nähe von Nürnberg ein Bürger, Harscher, die erste Pulverstampfmühle, um die gleiche Zeit wurde auch eine zu München errichtet.

Das Schießpulver, zu dem man den Salpeter zumeist aus Venedig bezog, kam anfänglich sehr theuer, Preise späterer Zeit sind: 1406 kostete die Verfertigung von 112 Pfund Pulver 3 Pfund 2 Schilling Pfenning, 1459 der Zentner Büchsenpulver 12 Gulden, 1468 ein Zentner 16 Gulden, 1492 der Zentner 8 Gulden, 1500 das Pfund einen Schilling.

Bei dem kleinen Geschütze, aus dem die Hand- und Hackenbüchsen entstanden, wendete man anfangs eiserne, bald aber bleierne Kugeln an. Verschieden waren die Geschoßkörper bei dem schweren Geschütze. Man unterschied Stein- und Klotzbüchsen, zu ersteren zählten die Haupt-, Schirm-, Wagen-, Karren- und andere Geschütze, zu den zweiten die Tarras-, Schlangenbüchsen, ein Mittelding waren die mit Blei übergossenen Steinkugeln, sonst wendete man bei den Klotzbüchsen anfangs bleierne später eiserne Geschosse an, die in kupfernen oder steinernen Modeln gegossen wurden.

Schon frühe (1420) hat man aus den Büchsen auch Hagel von Kieselsteinen und Igel[1]) von kleinen Eisenstücken geschossen, die erste Anwendung bleierner Kartätschen findet sich im Landshuter Erbfolgekriege.

Eine Art Bomben soll der Herzog von Bayern (1388) gegen Regensburg angewendet haben.

Aus Pech, Schwefel, Wachs und andern brennbaren Stoffen wurden verschiedene Feuerwerkskörper aus mörserartigen Wurfkesseln zum in Brand setzen feindlicher Städte, neben den Feuerpfeilen, und von Bliden geschleuderten Feuerkugeln gebraucht[2]).

---

1) Cod. germ. 734, 599. Willst du Hagel schießen, mach einen harten Klotz, der um die Hälfte kürzer als breit ist, und lad ihn in die Büchs, und lad 4 Stein an den Klotz, daß sie ihn nicht berühren, und schlag dann wohl geweichten Lehm darauf, und stoß in diesen viele Steine von der Größe eines Eies, darauf stoß wieder von dem Lehm, der mit Branntwein und Pupillensaft angemacht ist, mit einem Tribel, bis die Büchsen voll ist. — Willst du einen Igel schießen unter ein Volk von 400 Stücken, so lad die Büchs nach ihrer Beschaffenheit mit einem guten albrain (Pappel) Büchsenklotz und laß dir ein eisernes rundes Blechlein, das vor dem Klotz ist, machen, so groß als der Klotz selber, dann lad die eisernen Stück vor das Blechlein, das vor dem Klotz ist. — 2) Cod. germ. 734, 599 enthalten umständliche Beschreibungen der verschiedenen Feuerkugeln. Zuerst wurde der Kern aus mit Branntwein angenetztem Pulver gebildet, dieser dann in eine in Schwefel geschwemmte Barchenthülle eingewickelt, diese hierauf wieder in einer Mischung von Schwefel und Salpeter umgewendet,

Bei den Feldgeschützen blieb man um so lieber bei dem Steingeschosse, als dieses den Vortheil bot, selbst beim Aufschlagen im freien Felde durch sein Zerspringen eine kartätschenartige Wirkung hervorzubringen, bei Beschießung der Mauern umgab man den Stein, um das Zerspringen zu verhindern, mit kreuzweise gelegten Eisenreifen. Das Blei erwies sich als Geschützmunition zum Niederwerfen der Mauern und zur Zerstörung feindlicher Kriegsmaschinen als zu weich, und mußte bei größern Kugeln bald dem Eisen weichen.

Das Material zu den Rohren war aus Eisen, Bronce, oder bei den Handfeuerwaffen aus Messing oder Kupfer, doch kommen bei letzteren schon in der ersten Zeit Läufe aus Schmiedeisen vor.

Ueber die Metallmischung ist bekannt: 1406 wurde in Speyer eine große Steinbüchse gegossen, dazu verwendete man 52 Zentner 65 Pfund Kupfer und 3 Zentner 41 Pfund Zinn. Sie kostete 442 Gulden. 1450. Willst du eine gute Büchs gießen, so magst du zerlassen 5 Zentner Kupfer und auf jeglichen Zentner Kupfer 6 Pfund Zinn. 1460. Nimm zu drittehalb Pfund Kupfer ½ Pfund Zinn.

Ueber die Kosten der Geschütze: 1388 zu Nürnberg zwei eiserne 208 Pfund 17 Schillinge, 1386 drei kupferne Büchsen, die 2½ Zentner wogen, 27 Gulden, dagegen 10 kleine eiserne, 30 Pfund Heller, der Karren, sie darauf zu schmieden, 10 Pfund 6 Schilling, 1430 kam in Augsburg der Zentner auf 13—14 Gulden.

Die Größe der Kugeln entsprach dem Durchmesser der Bohrung, man findet deren von der Größe eines Taubeneies, Kopfes bis zur zwei Zentner schweren Steinkugel.

Ueber das Verhältniß der Pulverladung findet sich, daß so lange man das Mehlpulver anwandte, Pulverladung und Kugel gleich schwer waren. Nach der Einführung des Kornpulvers setzte man dieselbe auf ⅔, später ½ Kugelschwere fest. Unsere Handschrift lehrt: Willst du eine Büchse meisterlich beschießen und recht laden, so ist das erst, daß das Pulver gut ist, dann nimm einen Maßstab, stoß ihn in die Büchsen, und theil ihn in fünf gleiche Theile, und lad drei Theil mit Pulver, so ist sie mit Pulver recht geladen [1]).

Bei der Anwendung so starker Pulverladungen mußten die Feuerwaffen große Schwere erhalten, so daß sich Rohre bis zu 30 und 35 Zentner finden.

Die stärksten Pulverladungen für Handfeuerwaffen betrugen ½ Kugel-

---

bis sie dem Kaliber entsprach, ein neuer Ueberzug von Barchent und einem Drahtgeflecht, beendete die Herstellung der Kugel, die aber beim Abfeuern noch besonderer Vorbereitungen bedurfte. — 1) Cod. germ. 600.

schwere. Das geringe Gewicht der Kugeln, die großen Zündlöcher, der bedeutende Spielraum ließen eine solche starke Ladung nothwendig erscheinen.

Als man in den Hussitenkriegen aus den alten Geschützen, deren man sich bisher zum Schleudern steinerner Kugeln bedient hatte, nun eiserne von gleicher Größe schießen wollte, zersprangen die meisten Rohre, wie überhaupt das Umgießen der Geschütze fast nach jedem Feldzuge nöthig wurde.

Bezüglich der Metallstärke des Rohres hielt man bei großen Bronce-Geschützen, die halbkugelschwere Ladung schossen, eine Rohrstärke, die dem Kaliber der Kugel des Geschützes gleich war, für genügend, bei den Haufnitz und Tarras beschränkte man sich auf ½ Kugeldurchmesser am Stoßboden [1]). In einem Feuerwerksbuche des germanischen Museums aus dem Jahre 1450 sind für eine Schlange von 4 Zentner folgende Dimensionen angegeben. Rohrlänge 7′ 2″, hinterer Durchmesser 1′ 7″ 6‴, mittlerer 1′ 6″, vorderer 1′ 4″, Kugel 2″ 2‴; eine Klotzbüchse von 60—70 Zentner war 8′ 6″ 4‴ lang, hatte vornen einen Durchmesser von 1′ 3″ 2‴ und schoß eine 8zöllige Kugel, eine Steinbüchse von 40 Zentner hatte eine Länge von 8′ 8″ und schoß eine Kugel mit einem Durchmesser von 1′ 8″.

Um den Rückstoß möglichst gering zu machen, nahm man an, daß bei Anwendung einer halbkugelschweren Ladung auf jedes Pfund des Geschoßgewichtes 200 Pfund Metall zum Rohre zu verwenden seien, bei kleineren Geschützen findet man das 120—150fache des Kugelgewichtes.

Um die Zerstörungskraft zu erhöhen, machte man schon um 1388 die Geschütze sehr groß, kam aber dadurch um den Vortheil schneller Bewegung und raschen Ladens.

Ein Hauptbestreben war, den Spielraum möglichst aufzuheben, zugleich die möglichst große Masse der entwickelten Gase nutzbar zu machen, weßhalb folgende Ladungsweise angerathen wird [2]), die auch über das langsame Schießen Aufschluß bietet.

„Man soll nehmen zweierlei Pulver, das gute auf den Boden, das trägere zu oberst. Den Klotzen, der aus dürrem Pappel- oder grünem Erlen- und Buchenholz sein muß, stoß mit dem Ladeisen auf das Pulver. Hierauf heb den Stein in das Rohr, und verschlag ihn ringsum mit hölzernen Keilen, und dann, damit ja kein Dunst entweich, treib mit einem Schoppeisen ein in Wachs getauchtes Tuch zwischen die Kugel und die Wände des Rohres. Die Büchse abzubrennen nimm einen Pfriemen und stoß ihn durch das Waidloch [3]) ein bis auf den Boden durch das Pulver, schütt dann durch die Oeffnung von dem Pulver, das man nennt pulvis

1) Elgger Kriegsfeuerwaffen. — 2) Cod. germ. 599 vom Jahre 1472. — 3) Zündloch im Gegensatz zum Klotzloch (der Mündung).

tutasme (sic), denn die los Pulver sind gar scharf. Du sollst danach aber noch träges Pulver auf das Waidloch legen, damit du davon kommen kannst. Du sollst aber stehen überort zwischen dem Boden nnd den Seiten der Büchse wohl auf zehn Schritt [1]).

Bezüglich der Rohrlänge hatten die Schlangen oft 31 Kaliber, eine von 11 Zentnern war 9′ 6″, von 6 Zentnern 7′ 3″ lang, die Haufnitz hatten aber nur eine Länge von 4—5′. Als allgemeiner Grundsatz wurde (1429) aufgestellt, „welch Büchs ein Rohr hat, das fünf Klotzen (Kaliber) lang ist, das sind die besten, die kürzeren schießen nit so weit."

Die Geschütze wurden bereits 1450 [2]) in Nürnberg über den Kern gegossen, da aber die Seele der Rohre uneben und rauh blieb, fing man an, sie auszubohren, die dazu benützten Bohrer lagen horizontal, und wurden durch Tretträder in Bewegung gesetzt, bis im Anfange des sechszehnten Jahrhunders in Augsburg und Nürnberg eigene Bohrmühlen errichtet wurden.

Der Gebrauch tragbarer Feuerwaffen ging in Bayern, wenn nicht dem schweren Geschütze voraus, so doch gleichen Schritt mit den eigentlichen Büchsen.

Die ersten Feuerwaffen bestanden aus zwei getrennten Theilen, nämlich einer eisernen Büchse (Kammer) und einem eisernen oder kupfernen Rohre. Erstere war bestimmt, die Ladung aufzunehmen, letzteres das Geschoß zu leiten und ihm die Richtung zu geben. Die Kammer war ein eiserner mit einem Boden versehener Hohlcylinder, dessen Bohrung der des Rohres entsprach. An dem obern Theil der Büchse befindet sich gewöhnlich ein Henkel, der die Handhabung erleichtert, und bei welchem die Kammer in das Rohr geschoben wurde. Hinter dem Henkel war das Zündloch in der Mitte des Laufes angebracht.

Das Rohr war aus schmiedeisernen Stäben zusammengeschweißt und gewöhnlich mit einigen eisernen Reifen umwunden. Später wurde das Rohr entweder geschmiedet oder gegossen. Aus einem Stücke gegossene Stücke von Eisen oder Bronce kommen erst gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts vor.

Das Rohr der ältesten Handbüchsen war an beiden Enden offen, hatte eine etwas erweiterte Mündung, auch rückwärts war die Bohrung erweitert, um die Kammer aufnehmen zu können. Der obere Theil des rückwärtigen Rohr-Endes war ausgeschnitten, und ein da angebrachter beweglicher oder

---

1) Cod. germ. 734. — 2) Cod. 710 des germanischen Museums in Nürnberg enthält eine sehr interessante Beschreibung des Gießens über den Kern. Münchner Feuerwerksbücher enthalten mehrere horizontale, aber auch eine vertikale Bohrmaschine des 15. Jahrhunderts.

unbeweglicher Bügel hatte die Bestimmung, die in das Rohr eingeschobene Kammer beim Schießen festzuhalten. Das Rohr war ohne Schaft (ungefaßte Büchse) und hatte statt des Anschlages einen langen Stock oder Griff zur Handhabe [1]). In Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts hatten Hand- und Hackenbüchsen meist nur einen roh gearbeiteten Kolben, dessen Hals mittelst einer Schraube mit dem Rohr verbunden war, Ende desselben findet sich erst der vollständige, roh gearbeitete Schaft [2]).

Man lud die Kammer mit Pulver, schlug einen Stöpsel oder Vorschlag darauf, die Kugel kam vor dieselbe in den Lauf. Die so geladene Kammer wurde in das Rohr eingeführt und durch einen zwischen dem Bügel derselben eingeschobenen Keil oder Riegel in dieser Lage festgehalten, dann schüttete man das Pulver auf das Waidloch, und entzündete die Ladung mit einer Lunte. Gewöhnlich hatte man zu jedem Feuerrohr 3 bis 4 Kammern (eiserne Büchslein).

Zu dieser Gattung Feuerwaffen gehörten ihrem Gewichte nach, das 9—10 Pfund betrug, wahrscheinlich die ersten in Augsburg und Regensburg [3]) gefertigten Büchsen.

Anfangs des fünfzehnten Jahrhunderts wurden die Feuerwaffen, bei denen Rohr und Kammer aus einem einzigen Stücke gegossen waren, gebräuchlich, die Hinterladungswaffen machten den Vorderladern Platz und finden sich nur noch in den Bockbüchsen und Kammerschlangen. — Bei den Handfeuerwaffen befand sich öfter am Schafte ein eiserner Ladstock in einer Nute [4]), und der in dem Passauer Zeughausregister von 1488 vorkommende Ausdruck „hat die einen Ahlspieß in ihrem Schaft" deutet auf eine dem Bajonett ähnlichen Waffe hin. Ende des fünfzehnten Jahrhunderts lassen mehrere Andeutungen auf Versuche mit gezogenen Waffen schließen, die dann durch Kutter und Danner in Nürnberg ausgebildet wurden. Die erste Erwähnung von Anwendung der Handbüchsen geschieht im Jahre 1380 bei Gelegenheit der Einnahme von Möhring durch

---

1) Cod. germ. 600 enthält die Abbildung einer Handfeuerwaffe, die ein Mann mit der linken Hand an einem Stiele hält. Ein Knabe reicht ihm eine geladene Kammer dar, mehrere andere stehen um einen Sack. Daß ungefaßte Büchsen noch um das Jahr 1474 üblich waren, ist aus der Wolfsegger Handschrift zu ersehen. Im Gegensatz kommen in einer Augsburger Rechnung bereits 1371 für das Fassen der Büchsen in Holz 35 Schilling Heller vor. — 2) Cod. icon. 222. — 3) In der Rechnung des Regensburger Zeugschmiedes Leonhard Weiter (1376) findet sich: 11 Büchsen, die in Holz verrichtet sind und mit Eisen beschlagen, die wiegen zusammen 120 Pfund, und das dazu gehörige Pulver, Eisenkugel und Schlüssel. — 4) Die im cod. germ. 599 abgebildete Büchse (1472) hat eine verschließbare Pfanne, ein Schloßblech mit Arm zur Aufnahme der Lunte, einen Abzug. Auf dem Laufe befindet sich außer dem Korn ein Visir. Der Ladstock steckt im Schafte in einer Rinne, der Kolben hat einen starken Fall.

die Augsburger mit den Worten: „Hett man einen Schuß gethan mit einer Handbüchsen.“ 1388 waren zu Nürnberg einem jeden Sturmhaufen zehn Stücke beigegeben [1]), 1390 kostete ein Stück derselben 11 Schillinge.

Die Ladung einer Handbüchse betrug im Jahre 1450 zu Landshut $2^2/_{15}$ Loth Pulver, $5^1/_2$ Loth Blei [2]). Die Handbüchsen wurden anfänglich von den Schlossern gefertigt, bis sich aus diesem Gewerbe die Büchsenschmiede absonderten.

Die Hackenbüchsen hatten lange eiserne Läufe, ihr Schaft hat einen Hacken von Holz oder Eisen, welcher zum Zielen an der Schießscharte oder einer Unterlage angelegt wurde, um den Rückstoß zu vermindern. Die Rohre waren aus Eisen oder Bronce, stark im Metall, und auf Vorderladung eingerichtet. Ihr Gewicht war sehr verschieden und wechselte zwischen 15 und 100 Pfund [3]). Die schweren Hacken schossen 8—16, die leichten 1—2 Loth Blei, die Pulverladung war halb Kugel schwer. Auf dem Marsche wurden sie auf Wägen nachgeführt, beim Schießen auf einem dreibeinigen hölzernen Gestelle (Bock) aufgelegt.

Die schweren Hackenbüchsen wurden von zwei Mann bedient, während der eine auf den zu treffenden Gegenstand zielte, entzündete der andere das auf der Pfanne befindliche Pulver mit der Lunte. Die Bewaffnung des „Helfers“ mit Hellebarde oder Spieß, wie sie Freislebens Inventarium mehrfach zeigt, möchte darauf hinweisen, daß während des Ladens der Helfer den Schützen gegen Angriffe zu vertheidigen hatte [4]). Bei den leichtern, die nur von einem Manne bedient wurden, mußte dieser das Losbrennen mit der einen Hand selbst besorgen. Daß die Hoffnung, ein entfernteres Ziel zu treffen, nur eine geringe war, ist begreiflich. Einen wesentlichen Fortschritt in der Art, die Zündung zu bewirken, bezeichnete die Erfindung des Luntenschlosses (1378). Bei diesem fand die Entzündung mittelst eines an dem Schloßblech angebrachten Drachen oder Hahnen statt. Die brennende Lunte wurde zwischen die Lippen des Hahnens geschraubt, und von diesem mittelst des Abzuges und einer Feder auf die Zündpfanne geleitet. Noch war aber das Pulver auf dieser dem Durchnässen ausgesetzt, und konnte erst kurz vor dem Schusse aufgeschüttet werden. Dieser Uebelstand rief um das Jahr 1460 die Bedeckung der Pfanne mit einem Deckel hervor. Verbesserungen dieses Schlosses, das

---

1) Die lateinische Benennung war: manualium bombardarum tornamenta. — 2) Zeugmeisterrechnung: Nach dem Kugelgewicht scheinen es eher Hackenbüchsen gewesen zu sein. — 3) 1449 zu Ettenheim 5 Hackenbüchsen, wovon eine 15 Pfund wiegt (Zeitschrift für den Oberrhein V, 161, 150 b). Eine große Hackenbüchse wog 1 Zentner, drei kleine eben so viel (Lang, Bayreuth I, 73), 1460 in Ingolstadt 19 Hackenbüchsen, jede zu 16 Pfund. — 4) Cod. icon. 222.

auch den Namen „Schwammengeläß“ trug, machte der pfälzische Büchsenmeister Merz, der vielleicht die Idee zu dem 1517 in Nürnberg vollendeten Radschlosse gab.

Die Einführung des Luntenschlosses muß sehr langsam vor sich gegangen sein, denn in Freislebens Abbildung der Waffen vom Jahre 1500 finden sich nur wenige Hand- und gar keine Hackenbüchsen, die damit versehen sind.

Zum schweren Geschütze übergehend, so erscheint dasselbe in so vielen Formen und Kalibern, daß es fast unmöglich ist, das Vorherrschende zu bezeichnen. Man kam auch in dieser Beziehung, wie in so mancher andern, von einem Extrem zum andern, nämlich von sehr kurzen, kesselartigen Röhren auf sehr lange schlangenartige.

Die ersten Geschütze waren mörserartig. Am rückwärtigen Theile des Mörsers brachte man ein Zündloch an, um die Ladung in Brand setzen zu können. Die Metallstärke der Wände wurde durch umgelegte Eisenreife vergrößert. Das Innere des Mörsers hatte eine konische Form, welche es erlaubte, Geschosse von verschiedener Größe auf das Pulver zu lagern.

Die großen Mörser nannte man Wurfkessel und man warf aus ihnen schwere Kugeln, und Feuerwerkskörper [1]). Aus dem Wurfkessel entstand die Bombarde (Pumhart).

Die Bombarden hatten ein längeres Rohr, der massive Mörser bildete die Pulverkammer, deren Verlängerung aus zusammengeschweißten Eisenstäben, die durch eine Anzahl starker eiserner Ringe oder Bänder verstärkt wurde. Sie waren Kammergeschütze. Bei manchen Stücken war die Kammer, welche das Pulver aufnahm, vom Rohre trennbar, und wurde erst geladen mit demselben vereint, hierauf durch einen Keil in ihrer Lage festgehalten [2]). Bei den meisten aber bildeten Büchse und Rohr ein Gan-

---

1) Cod. germ. 600 enthält auf Blatt 5 b, 6 b und 7 b auf die beschriebene Weise construirte Büchsen, die in der Mitte ein Oehr mit Ring haben. Sie stehen zum Laden wie zum Feuern senkrecht, und reichen der Bedienungsmannschaft bis zur Hälfte der Brust, mögen also 4′ hoch gewesen sein. Die auf Blatt 5 a, 6 a, 13 a, 15 b von gleicher Form sind höchstens 2′ groß, und so leicht, daß sie ein Mann unter dem Arm tragen konnte. Eine dieser kleinern Röhren liegt in einer Mulde auf einem dem Schiebkarren ähnlichen Fahrzeuge, und ist vorn an demselben durch einen eisernen Hacken befestigt, zwei Eisenbänder halten sie an der Mulde fest. Ein Mann ist im Begriff, sie abzufeuern. „Wenn Du eine Büchse willst beschießen, so stan über Ort, das ist 10 bis 20 Schritt hinter der Büchsen und also viel daneben, denn wenn eine Büchse bricht, so springt sie nur hinter oder neben sich aus, selten bricht sie über Ort. Oder zünd sie mit einem Lunten an, daß du desto sicherer seist. — 2) 1439. Vier lange Klotzbüchsen mit 6 Kammern (Janssen). 1443. Hans Widerstein gießt 4 Büchsen zu jeder 2 Kammern (Archiv). 1479. Kammerbüchsen 2—2½′ lang, schoß steinerne Kugeln, zwei Fäuste groß, und hatte zwei Kammern zum Einschrauben. (Scharold 143). 1429. Der Büchsen-

zes. Hatte man die früheren Geschütze nur zum hohen Bogenschuß anwenden können, so erlaubten die Bombarden einen flachen, und waren dadurch zur Benützung im freien Felde geeigneter.

Die Steinbüchsen, Scharfmetzen, später Karthaunen, entstanden aus der Bombarde, hatten ein längeres Rohr als letztere, und waren aus Eisen oder Bronce gegossen. Sie hatten meist ein großes Kaliber, und schossen Steinkugeln. Wegen ihrer Größe und Bestimmung zum Niederwerfen der Umfassungen führten sie die Namen „Hauptbüchsen, Mauerbrecher." Bei einer Länge von 8—10' schossen sie zentnerschwere Kugeln [1]), das Rohr hatte oft ein Gewicht von 90 Zentnern. Sie schossen mit gewöhnlichem Pulver 1500, mit zubereitetem gestärkten Pulver 2500 Schritte weit [2]).

Die Schlangengeschütze kommen unter diesem Namen um das Jahr 1440 vor, sie entstanden aus der Vergrößerung der Handfeuerwaffen. Um einen sicheren Schuß zu erzielen, hatte man schon früher Geschütze mit längeren Rohren eingeführt. Sie schossen anfänglich kleine Kugeln, aber bald vermehrte man die Größe ihres Kalibers, wodurch zwar die Wirkung vermehrt, die Beweglichkeit aber vermindert wurde, die im Felde verwendeten leichteren Geschütze hieß man Feldschlangen.

Unendlich war die Menge der Versuche in der Construktion von Lafetten. Die großen Büchsen hatte man Anfangs zum Gebrauche bloß auf den Boden gelegt, später befestigte man sie ähnlich den kleinen auf einem muldenförmigen Blocke [3]). Auf dem Marsche wurden die großen Rohre auf eigenen oft mit 24 Pferden bespannten Büchsenwagen transportirt, die Lager, auf denen sie während des Feuerns zu ruhen hatten, wurden erst an Ort und Stelle gefertigt, durch untergelegte Hölzer gab man ihnen die nöthige Elevation.

Die leichteren mit einem Block versehenen Geschützrohre legte man auf quer gestellte Hölzer und suchte denselben durch Schrauben oder halbmondförmige Seitenstützen, durch welche Riegel gesteckt wurden, die nöthige Elevation zu geben. In beiden Fällen trachtete man das Rückprallen der Geschütze durch Holzblöcke (Ansätze) zu hemmen [4]). Die Städtechronik (1444) von Nürnberg erzählt: „Man mußt auch alle Tage 3—4 große Bäume zu Ansätzen an die Kaltenburgerin haben, da sie die Hölzer hinter sich zerstieß, und verrucket sie alle Schuß [5]).

---

meister soll Kammerbüchsen nicht trauen, und sich beim Einschieben hüten, daß nicht Eisen auf Eisen sich reibe, und das Pulver sich so entzünde (cod. germ. 4902). — 1) Meister Oswald gießt zu Nördlingen (1429) zwei Büchsen, von denen die eine 96, die andere 59 Zentner wog (Müller, Chronik von Nördlingen 53). — 2) Cod. germ. 4902. — 3) Cod. germ. 600. — 4) Die Wolfsegger Handschrift enthält eine Menge solcher Abbildungen. — 5) Städtechronik II, 67.

Noch im Verlaufe des vierzehnten Jahrhunderts versah man das Gestell, auf welches die auf dem Block befestigten Geschützrohre zum Schießen gebracht wurden, statt mit Füßen mit zwei (Karren) oder vier (Wagen) Rädern; diese Fahrzeuge hatten Gabeldeichseln, die beim Abfeuern der Karrenbüchsen gegen den Boden gestemmt wurden. Aus ihnen bildete sich die von dem bereits genannten Martin Merz construirte Wandlaffette. Bei den schwereren Büchsen blieb die Blocklaffette im Gebrauch, und war das Geschütz mit dem Vordergestell durch einen langen Proznagel verbunden.

In der bereits mehrfach angeführten Handschrift [1]) des vierzehnten Jahrhunderts finden sich folgende Formen. Ein kleines Geschützrohr wird mittelst starker Eisenbänder auf einem starken Balken festgehalten, welcher mit seinem Schwerpunkt im Scharnier einer kegelförmigen, feststehenden Stütze sich an einem Gradbogen (19 b) oder einer Art Richtschraube (15 b) auf und nieder bewegen läßt. Bei einem andern Geschütze ruht die bereits leichter gebaute Stütze auf einem Gerüste, das mittelst kleiner Blockräder hin- und hergeschoben werden kann (17 b).

Wie bereits oben bemerkt, hatte man in der ältesten Zeit nur Geschütze kleinen Kalibers angewendet. Um die Wirkung zu steigern, vermehrte man aber bald das Kaliber des Geschützes. Eine Stadt suchte die andere an Größe der Büchsen zu übertreffen, und so entstanden im fünfzehnten Jahrhundert jene Ungethüme von Geschützen, welche oft Geschosse von mehreren Zentnern schossen [2]).

In der Vereinigung, die König Wenzel 1397 mit Pfalzgraf Ruprecht schloß, sind nur Büchsen, „die 1 Zentner schwer schießen, zu jeder 20 Stein ausbedungen." 1421 schickt Nürnberg gegen die Hussiten eine Büchse, die 2 Zentner schießt; das Feuerwerksbuch von 1429 sagt: „die Büchs, die einen Venediger Zentner schießt, schießt am weitesten" [3]); bei der Belagerung von Altdorf schoß das Hauptstück, die Eule, 220, der Falke und die Fischerin je 100 Pfund Stein.

Bei den Wagenbüchsen war für das Kaliber der gewöhnliche Ausdruck „schießt Stein so groß als ein Haupt," bei den Karrenbüchsen „so groß als eine Paßkugel"; an anderer Stelle (1449) für erstere 36 Pfund Stein, für letztere 2 Pfund Blei. Eine Schlange (1450) schoß 4—5 Pfund Blei [4]).

Schon bei den Belagerungsmaschinen war es Gebrauch gewesen, sie

1) Cod. germ. 600. — 2) Von den Büchsen, welche Nürnberg 1388 gebrauchte, schossen die Zentnerbüchsen 45 Pfund Stein, und die Chrimhilde mit ihrer Pulverladung von 14 Pfund, wohl nicht über 70 Pfund Stein. Der Durchmesser der 1pfündigen Steinkugel wurde als der einer 4 Pfund eisernen oder 6 Pfund bleiernen angenommen. Der Durchmesser einer 1pfündigen eisernen Kugel betrug 1,95 Zoll Nürnberger Maßes. — 3) Cod. germ. 4902. — 4) Cod. germ. 734.

mit Namen zu benennen; diesen behielt man auch bei den Büchsen bei, und das erste große Geschütz auf bayerischem Boden tritt uns mit dem klassischen Namen Chrimhilde entgegen, bald scheinen aber die Erfinder von Systemen ihnen ihre Namen verliehen zu haben, wie „die Wiedersteinerinen." Um bei der Mannigfaltigkeit der Kaliber die zusammengehörigen Stücke unterscheiden zu können, bezeichnete man Geschütze und Kugeln mit gleichen Zeichen.

Anfangs scheint man keinen Unterschied zwischen Feld- und Belagerungsgeschütz gekannt zu haben, aber bereits in den Hussiten-Kriegen findet sich ersteres als Karrenbüchsen, Haufnitz, Tarras [1]) ziemlich häufig. Auch das Rädergeschütz brauchte man aber, wie die schweren Büchsen, zu Belagerungen. Im Jahre 1500 findet sich in einem Anschlag zu einem Kriegszuge eine Zusammenstellung verschiedener Geschütze zu einer Batterie. Zu einer Hauptbüchse gehörten 2 Viertelsbüchsen, 2 Schlangen-, 4 Hackenbüchsen. Man schoß aus der großen Büchse täglich vierzehnmal mit halbkugelschwerer Ladung den einen Zentner schweren Stein, aus den Schlangen nur zehnmal.

Ueber die Anzahl der Geschütze ist zu bemerken, daß man von den schweren Hauptbüchsen nur sehr wenige mit in das Feld nahm, und sie womöglich bei den dem Kriegsschauplatze zunächst wohnenden Bundesgenossen entlehnte, die Anzahl der leichten, auf ihren Wägen und Karren abzufeuernden, Büchsen war aber ziemlich groß.

Bei dem Uebergange des leichten zum schweren Kaliber findet sich im 16. und 17. Jahrhunderte bei den Heeren weniger Geschütz als im fünfzehnten. Tilly's kleinstes Kaliber war der Vierundzwanzig-Pfünder.

Zum Schlusse mag eine Gattung Geschütze erwähnt werden, die auch in neuerer Zeit wieder viel genannt wird, die der Todtenorgeln, Orgelgeschütze, Kugelspritzen, welche in den bayerischen Feuerwerksbüchern bald allein aus kurzen Läufen gebildet, bald in Verbindung mit Geschütz-Rohren vorkommen.

In der oft erwähnten Handschrift [2]) finden sie sich bereits im vierzehnten Jahrhunderte. Blatt 12 bewegt sich ein Balken zwischen zwei Pfählen über einem Tische mittelst der durch das Schwanzende laufenden Schraube auf und nieder. Vorn an dem Balken sind parallel neben einander drei Rohre mittelst Eisenreifen befestigt. Die zweite Art (Blatt 17) ist ein Balken, welcher unten mit einer Richtscheibe versehen, sich an dem Knopfe eines Kegels auf und nieder bewegt, und an welchem zwei Rohre

---

1) 1449. Also stellten sich die unsern zur Wehr und schossen in den Feind mit einer Tarrasbüchse und kleinen Büchsen und erschossen etlich Mann und Pferd. (Städtechron. II, 157.) — 2) Cod. germ. 600.

in entgegengesetzter Richtung befestigt sind. Die dritte Art (Drehbasse) ist ein Kegel mit Richtbogen, oben geht eine Schraube hervor, um dieselbe dreht sich eine Rundscheibe, und auf derselben sind vier Rohre befestigt, von einander abgewendet ein Kreuz bildend.

In einem andern Feuerwerksbuche [1]) (1462) erheben sich über einem größeren Geschütze vier Reihen zu je sieben kurzen Flintenläufen. Um Platz für die Zündung zu gewinnen, sind die Reihen staffelförmig von unten nach oben übereinandergesetzt. Das ganze ruht auf einer zweiräderigen Lafette, die zugleich eine Gabeldeichsel bildet.

Eine anderer Codex (circa 1488) zeigt ein anderes Schreigeschütz. In einer dicken mit Eisenblech überkleideten Bohle sind gußeiserne Läufe auf halbe Dicke versenkt. Jeder wird, theils hinten durch seinen durch das Holz gestoßenen Schwanzzapfen, theils vorne durch ein unterhalb angegossenes Oehr an das Brett gehalten. Quer durch alle Oehre lauft ein eiserner Bolzen; durch die Mitte des Brettes reicht senkrecht ein Eisen mit ausgebüchstem Loch, um mit Hilfe desselben die Orgel auf einen eisernen Dorn zu stecken, der auf einem freistehenden Pfahle befestigt ist, und dem Geschütze zur Direktion dient. Ueber sämmtliche Zündlöcher läuft eine Blechrinne, um das gemeinsame Zündkraut aufzuschütten. „Man soll sie „brauchen unter die Thore und wo der Feind zum Sturme anlaufen will, „auch in der Wagenburg sind sie nutz."

An die Orgelgeschütze schloß sich bereits 1429 [2]) die Kunst an, aus einer Büchse zur gleichen Zeit miteinander viele Kugeln zu schießen, und daß jeglicher Klotz [3]) seinen sondern Klopf thut. „Willst Du eine „Klotzbüchse beschießen mit viel Klotz, sie seien eisen oder bleiern, so thu „zum ersten so viel Pulver in das Rohr, als der Klotz lang ist, und schlag „den Klotz auf das Pulver, darauf abermal Pulver und Klotz, bis das „Rohr voll wird. Es soll ein jeder Klotz ein durchgehend Löchlein haben, „daß das Feuer von einem zum andern gehen kann; die Löchlein sollen so „groß als eine Spindelspitz sein. Laß das Pulver durch die Löchlein, stoß „ein Schwefelkerzlein darein, und zünd' es an, so klopft eines nach dem „andern, bis die Büchs völlig leer ist."

Die sicherste Nachricht über die 1500 im Gebrauch stehenden Geschütze gibt das Inventarium, welches Kaiser Maximilian über seine Vorräthe durch den Hofoberzeugmeister Freisleben anfertigen ließ. Sämmtliche Kammerschlangen erscheinen als Rückladungsgeschütze, mehrere Mörser und Haufnitzen lassen genau erkennen, daß sie aus Metallstäben zusammen-

1) Cod. germ. 599. — 2) Cod. germ. 4902 und 734. — 3) Der Ausdruck Klotz wird ebensowohl für den auf das Pulver getriebenen Holzpfropf, als für jedes Geschoß von Eisen oder Blei gebraucht. Bei den Dänen waren ähnliche Geschütze noch 1849 in Gebrauch.

geſetzt und mit Metallringen umgürtet ſind. Benannt ſind als Geſchütz-Gattungen: Hauptſtücke, ſie liegen in Mulden, die Rohre werden auf beſonderen Wagen mitgeführt, Scharfmetzen, lange und kurze Karthaunen, Nothbüchſen, Lange, Mittel- und kurze Schlangen, gegoſſene und geſchmiedete Kammerſchlangen, Hagelbüchſen, Tarrasbüchſen, Haufnitz, Schirmbüchſen, Streitbüchſen. Auf einem Karren mit Gabeldeichſel liegen ſechs mittelſt Eiſenbändern verbundene kleine Schlangenrohre, dazu eine Munitionstruhe, die über die Rohre gelegt wird, und dem Fahrzeuge das Anſehen eines Munitionswagens gibt. Ferner ſind bemerkenswerth: eine ſehr ſinnreich conſtruirte Todtenorgel mit 40 Läufen auf einem Karren, ein aus acht Metallſtücken zuſammengeſetzter, mit Reifen umgebener Mörſer, meſſingene und eiſerne Hacken- und Handbüchſen mit und ohne Luntenſchloß [1]).

1) Cod. icon. 222.

# V. Abſchnitt.

## Reiterei (Reiſige).

Der landesherrliche, wie der Reichsheerdienſt führte im Mittelalter die Namen Reiſe oder Heerfahrt. Da in engerer Bedeutung darunter immer nur der Reiterdienſt (equitatus) verſtanden wurde, nahmen alle zu ihm in Beziehung ſtehenden Gegenſtände den Namen reiſig an. Des Ritters wohlgewappnetes Schlachtroß (dextrarius) hieß ein „reiſig Pferd", die Rüſtung von Pferd und Reiter, aber auch die Reiterei nannte man das „reiſig Zeug", die Reiter und reitenden Knechte nannte man im Gegenſatz zum Fußvolke Reiſige, reiſige Leute oder das reiſige Heer [1]), im Gegenſatze der bewaffneten Bauern, die zu Fuß dienten, das reiſige Volk. Da indeſſen auch öfter die allgemeine Vertheidigung des Landes (Landwehr) Reiſe genannt wurde, ſo konnte in Bayern, Bayreuth und der Pfalz die Pflichtigen zur Reiſe aufgefordert werden, und erhielten dann den Namen Reiſer, Reisleute, doch unterſchied man das Fußvolk als „reiſiges Gezüg" [2]) von der Reiterei, dem „reitenden Gezüg".

Für die kleinſte taktiſche Abtheilung der Reiterei, drei Pferde, zwei oder drei Bewaffnete wurde im 14. Jahrhunderte der Name Helm, im fünfzehnten Gleve, Glene, Spieß gebraucht; letzteres Wort bedeutet ſowohl die Lanze, als auch die, welche dieſe Waffe führen, ebenſo eine beſtimmte Anzahl von Reiſigen. 1401 im Vertrage zwiſchen König Ruprecht und dem Herzoge Leopold von Oeſterreich beſteht jede Gleve aus 3 Pferden und 2 Bewaffneten; 1420 wirbt Herzog Ludwig von Ingolſtadt Gleven zu 3 Gewappneten und 3 Pferden um monatlich 15 Gulden, wenn ſie aber Koſt bekämen, zu 6½ Gulden, nebſt Beuteantheil; 1422 wird Wiguläus von

---

1) Auch ſoll fürbaß keiner, der nit zum Wappen geboren iſt und ſich ritens beget, kein eigen reiſig Pferd nit haben (Schanat. Sammlg. hiſt. Schriften I, 66, Jahr 1403). 380 zu Fuß und 114 Reiſige (1475). 300 oder 400 Pferde gutes gereiſiges Zeug (1435) in Krenners Landtagsverhandlungen. — 2) 1431 verlangt Herzog Albrecht für die Joppenleut und das Fußvolk ein gereiſig Zeug, d. h. Vorſpannspferde und Wagen.

Degenberg zu Regensburg mit 4 langen Spießen, der Spieß zu 3 Pferden, als Hauptmann angenommen, und erhält monatlich für jeden Spieß 32 Gulden. 1456 im Vertrage des Kurfürsten von Mainz mit dem von der Pfalz: Wir wollen 50 mit Gleven schicken, doch so, daß jede Glene zum Mindesten habe 2 gewappnete Mann und 3 Pferde.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts bildete König Maximilian nach französischem Vorbilde [1]) „Lanzen", die aus 1 Küriſſer, 1 Büchsenschützen [2]), 2 Halbspießern, 3 Wappnern [3]), „darunter einer Edel", bestanden.

Der Glevener war von Adel und ritt nie einspännig, das heißt, er hatte noch einen Schützen, Gewappneten, Knaben (valet) bei sich, der ihm sein Schlachtroß führte. War die Gleve voll, so stand im ersten Gliede der völlig gewappnete Ritter, im zweiten der mittelschwer gerüstete Knecht, im dritten der Schütze.

Daß die Stärke zwischen zwei und drei Gewappneten wechselte, zeigt die Werbung der Stadt Augsburg vom Jahre 1372: „Einem selbdritt mit „einem gewappneten Schützen soll man im Jahr geben 100 Gulden, item „einem Spieß selbander 70 Gulden, item jeglicher Spieß soll für sich selbst „haben ein Pferd, das 30 Gulden werth ist."

Zehn solcher Glenen standen unter einem Hauptmann, zehn Hauptleute unter einem obern Hauptmann (Fähnleinsführer), die ganze Reiterei unter dem Marschall (mariscalcus).

Die Würde eines Reichs-Erbmarschalls (marschallus imperii) scheint schon im 12. Jahrhunderte in der Familie Pappenheim erblich gewesen zu sein. Auch die großen Grundherrn hatten seit der fränkischen Herrschaft ihre vier obersten Hofämter: Bamberg (1180), Würzburg (1141), Speyer (1152), Aschaffenburg (1127), ebenso Freising, Passau, Regensburg, Tegernsee. Im Herzogthume Bayern treffen wir sie 1287, in Schwaben 1259.

Mit der Erhebung der Dienstmannen zu einem ritterbürtigen Stande wurde auch der Marschalk gehoben, und wurde, da die Ritterschaft aus den zu Pferde dienenden Leuten bestand, aus einem Aufseher über die berittene Dienerschaft, nach und nach Vorstand der Ritterschaft selbst. In dieser Eigenschaft erhielt derselbe den Oberbefehl über das vorzugsweise aus

---

1) Nach der Ordnung Carl VII. von Frankreich bestand eine Lanze (lance garnie) aus dem Adeligen (home d'armes), 3 berittenen Schützen (archers), 1 Coutillier, der nur einen Degen führte, und 1 Knaben. — 2) Küriſſer soll haben „einen ganzen Har„nasch von Fuß auf und vergligerten (gepanzerten) Hengst, ein Büchsenschütz zu Roß „mit dem Halbharnasch." Küriſſer werden bereits 1461 bei dem Einzuge des Bischofs von Speyer erwähnt. — 3) Wappner soll haben ein unverdeckt Rößlin, dazu Eisenhut, Goller, Panzer, Schurz, Brustblech, Armröhren, Blechhandschuh und eine gute Armst. (Ungedruckte Urkunde des Reichsarchivs.)

Rittern bestehende Heer, mit diesem aber auch, da in jenen Zeiten noch keine Vorstandschaft ohne eine damit verbundene Gerichtsbarkeit bestand, auf die Dauer der Kriegszeit die Gerichtsbarkeit im Heere [1]). Als Gehalt bezog er den zehnten Theil der Brandschatzungen, in Eichstädt durfte er, wenn er in Diensten des Gotteshauses zu Felde lag, zwei Dörfer schätzen, und in einem dritten Herberg haben. Von allen im Felde geschlachteten Thieren gebührte ihm das Haupt; von den gefallenen Pferden die Haut, der Zaum und der Sattel, außerdem alle abgerittenen Pferde und sogar der Platz, auf welchem man zu Felde lag, zu seinem Genusse. Im Hochstift Bamberg: So ein Bischof zu Felde liegt, oder eine Reise hat, sollen alle Pferde und Hengste, so geantwortet werden, folgen und bleiben dem Marschall. So man aus dem Feldlager zieht, soll alles Fleisch, Brod, Haber, Wein und alle Kost des Marschalls sein. Item dieweil man zu Felde liegt, sollen alle Plätze, was sie ertragen, des Marschalls sein, deßhalb alle Platzmeyer, Heerschreier und Freiheiten im Stifte dem Marschall geloben und schwören. Der Marschall hatte, da ihm auch die Verpflegung des Heeres oblag, die Brandschatzungen, und wenn diese verweigert wurden, das Anzünden der Orte über sich. In der Rheinpfalz führte der Erbmarschall in allen Schlachten das Hauptpanier von Kurpfalz, ein anderer Marschall führte dann die Reiter, so unter Friedrich dem Siegreichen ein Marschall Bernhard Bach. Nur als Reiterführer, nicht als Erbmarschälle erscheinen bei Ludwig von Veldenz Heinrich von Bemmelberg, Friedrich von Rosenberg und Jörg Törringer.

Als Vorstand der bewaffneten Macht hatte der Marschall zur Aufrechthaltung des Landfriedens mitzuwirken, und für das sichere Geleite der Kaufleute, die zum Heere Bedürfnisse brachten, zu sorgen. Auch die Einquartirung (hospitium, Einlager) lag ihm ob, ebenso mußte er für die Fourage der Pferde Sorge tragen.

Von Familien, die dieses militärische Amt im jetzigen Bayern besassen, finden sich die Grafen von Ortenburg in Niederbayern, im Straubinger Antheil die Nußberger, in der Pfalz die Wildgrafen, in Mainz, wo die Grafen von Veldenz und Herzoge von Zweibrücken das Truchsessenamt begleiteten, die Landgrafen von Thüringen, in Würzburg die Grafen von Henneberg, in Brixen die Herzoge von Bayern, in Bamberg einer der vier weltlichen Kurfürsten, wie denn der Kaiser selbst das Obermarschalkamt in Regensburg nicht verschmähte.

Das Reiterheer bestand aus Rittern (milites), edlen Knechten

1) 1458. Wenn ein Rumor oder Auflauf entsteht, soll Niemand hinzulaufen, als der Marschall und jene, so zu ihm geordnet sind, oder die er zur Hilfe auffordert. (Kriegsordnung des Markgrafen Albrecht Achilles. Bamberger Archiv.)

(armiger) und Knaben[1]) (Renner, Schiltfeſſel, ecuyer). Jeder Edelmann, der mit ſeinen Vaſallen zu Felde zog, führte ſie, bis ſie in die Schlachtordnung eingereiht wurden, unter ſeinem nach Art der Wimpel geſchnittenen Reiterfähnlein; das eigentliche Panier (Banner) der Bannerherren aber war viereckig[2]). Die Tapferſten des Heeres wurden zum Schutze des Banners beſtimmt[3]), groß war die Ehre, dasſelbe zu führen, und mancher Streit entſpann ſich um dieſes Vorrecht. Die Vorhut führte das Rennfähnlein, der Haupthaufe das Banner.

Die Reiter hatten Trompeter, das Fußvolk Sackpfeifer und Pauker; ſie marſchirten mit Vorhut, Seiten und Nachhut. Im burgundiſchen Feldzug 1474 wurde geboten: „Dem Marſchall mit ſeinen Reiſigen wird der Rennfahnen und Vorzug befohlen, er ſoll eine ziemliche Weite vor allen „Haufen herziehen.“ Gewöhnlich war das Rennfähnlein mit den zwei Schwertern der Pappenheim geziert. Auf das Rennfähnlein folgte der Schlachthaufen, den Schluß bildeten „zu fünfen in einer Reihe“ (1452) die Knaben, „die Spieß und Armbruſt führen.“ Um ihren jugendlichen Uebermuth zu zügeln, waren vor, nach ihnen, und zu ihren Seiten Leute geordnet, die beſorgen ſollten, „daß ſie züchtlich und ohne Geſchrei einher„reiten.“

Ueber den Marſch gibt auch die Handſchrift der Reimchronik des Peter Hagenbach (1470) Aufſchluß: Voraus reiten neben einander zwei Mann, ihnen folgt mit einem Unterſtützungstrupp von 12 Mann ein Führer. Hierauf zwei Trompeter, und hinter dieſen der Haupthaufe, an der Spitze der Oberſte, in der Mitte das Banner. Die Zwiſchenräume der einzelnen Abtheilungen ſind gleich der Frontlänge; die Spitze und Vorhut beſteht aus leichter Reiterei (Schützen), das Gros aus Schwerbewaff-

---

1) 1426. Keiner, er ſei Ritter oder Knecht, ſoll mehr haben, denn einen Knaben oder Renner, ſondern alles ſollen wehrhaftige und gewappnete Leute ſein (Reichstags-Abſchied). 1452. Bei dem Römerzuge Friedrich des III.: Item der vorgeſchriebenen 500 Pferd zu dem Banner geordnet, ſo viel der darunter ſind, die Spieß haben, dieſelben Spieß ſollen ihnen von Knechten und nit von Knaben nachgeführt werden, damit die Knaben blieben in ihrer hienach geſchriebenen Ordnung. Dieſelben Knecht ſollen ihre Armbruſt bloß auf den Achſeln führen (Speyerer Chronik bei Mone 381). — Eberhardus de Randesacker armiger (reg boic. VIII, 32). — Marcus de Eckeversheim, qui nondum erat miles, sed juvenis ducens lanceam (Gottfried de Ensmingen). — 2) 1370. Dabei ſo manch ſchön Panier von Herrſchaft und von Landen — Bis jeder Mann mit ganzer Wer zu ſeinem Panier kommt geritten. (Suchenwirt p. 11.) 1397. Ein Panier weiß mit rothen Lappen, nach dem Schild gevirt und recht gequartirt (Reinhard's Beiträge II, 280). 1460. Und der Markgraf warf da das Reichsbanner auf, einen ſchwarzen Adler in einem gulden Tuch (Frank's Augsburger Annalen 106). — 3) Der von Mayburg ſoll das Banner führen, vor ihn werden drei werlicher Männer geordnet, auf jeder Seiten ſollen ihn zwei begleiten (Speyrer Chronik).

neten. Im 14. Jahrhundert ritten die Reisigen zu zweien, „wie es für ein kaiserlich Heer gebührt."

In der Kampfweise der Reiterheere war in der vorliegenden Periode, theils durch den Zusammenstoß mit den wohlgeübten Reitern Italiens, theils durch die Einführung der Feuerwaffen und die Bedeutung, welche das Fußvolk wieder gewann, eine große Veränderung vor sich gegangen. Sind es in den Kämpfen Ruprechts in Italien nur regellose Haufen, die beim Zusammenstoße mit dem Feinde auf eigene Faust Einzelnkämpfe ausfechten, so findet sich bereits nach den Kämpfen mit den Hussiten ein von Abtheilungen durchgeführtes Reitergefecht.

Zur Schlacht wurden die schweren von den leichten Reitern getrennt, letztere leiteten das Gefecht ein (harzelirten), zogen sich dann zu beiden Seiten des Haupthaufens zurück, schossen mit Handbüchsen und Pfeilen auf den Feind, und übernahmen im Falle eines gelungenen Angriffs auch die Verfolgung der Fliehenden, wie sie denn auch als Nachhut den Rückzug ihrer Truppen (1499) zu decken hatten. Im Haupthaufen, der nach altfränkischer und allemanischer Sitte keilförmig aufgestellt wurde [1]), war der Ehrenplatz im Spitztreffen [2]), das die feindliche Reise zu durchbrechen suchen mußte. Oefter kam es vor, daß ein oder der andere tapfere Ritter aus dem Spitztreffen vorritt [3]), und sich zum Zweikampfe aus der feindlichen Schaar einen Gegner erkor, wie der ritterliche Seinsheim den gefürchteten Heerführer der Pfälzer Georg Wißpeck. Der Fall des einen war das Signal zum allgemeinen Kampfe.

Aus der Schlachtordnung des Markgrafen Albrecht Achilles ist zu ersehen, daß nur die Glieder des Spitztreffens mit 5, 7, 9, 11, 13 Mann Lanzen trugen, während die mit 21 „weder Spieß, noch Armbrust haben," also mit dem Schwerte kämpfen [4]).

In der Schlacht von Seckenheim finden wir das Rennfähnlein unter Adam von Anselsham, dann das Spitztreffen, den gemeinen Haufen als Reserve und zur Entscheidung „mit dem Nachhalt und Trucken." Der Schützenhaufe unter Coll von Hering stand links in der Höhe des Spitztreffens, hinter ihm zur rechten und linken Seite des Haupthaufens je 100 Reiter, die, „so die Schützen ab hetten glan", das heißt nach ab-

---

1) 1450 bei Pillenreuth bildeten 50 Reisige den Rennhaufen, im Spitztreffen standen im ersten Gliede 4, im zweiten 6, im dritten 9 Reisige, auf dieses folgte der Haupthaufe mit 23 Gliedern, jedes zu 11 Mann. In der rechten Flanke des Gewalthaufens ritten 50 Schützen. — 2) 1278. Um den Spitz vorn, dazu gehören nicht Thorn, sie mußten Mannheit walten, die den Spitz sollten halten, und haben nächsten Muth dem Sturm (Ottokar, Reimchronik bei Petz 187). — 3) Albrecht Achilles nennt dieß „ein Gegenreiten vor der Spitz thun" (Brief im Bamberger Archiv dd. 1468). — 4) Bamberger Archiv dd. 1458.

gegebener Decharge, ſich auf den in Verwirrung gerathenen Feind ſtürzen ſollten. Die Knaben und Wehrloſen ſtanden unter einem eigenen Hauptmann hinter der Schlachtlinie [1]).

Zur Erſtürmung von Burgen und Städten ſtieg der Ritter willig vom Pferde, doch, wenn es galt ſich ſelbſt zu Fuß dem von ihm mißachteten Fußvolke gegenüberzuſtellen, zog der Stolze meiſt den Rückzug dem Kampfe vor.

Schon zur Zeit der Marchfeldſchlacht (1278) bildete ſich, da die Gefangennehmung des Heerführers einer der Hauptzwecke des Kampfes war, um dieſen eine beſondere Leibwache [2]). Zwei Stellen beweiſen die Fortdauer dieſes Gebrauches auch für die vorliegende Periode. In ſeinem Aufgebote zum Römerzuge (dd. 18. Juli 1401) gebietet König Ruprecht einer Stadt: „ihm zuzuziehen mit 4 Pferden, mit Gleven gewaffnet, „die auf unſern Leib warten ſollen", und Michl Beheim ſingt von ſeinem Helden:

Und dieſer Pfalzgraf Friedrich
Hett auch etlich ſunder ſchwich
Die auf den Fürſten zarten
Sollten halten und warten.

Der Glaube, ſich durch Verſtärkung der Rüſtungstheile vor den Geſchoſſen der Feuerwaffen ſichern zu können, brachte auch in den Schutzwaffen der Reiterei viele Aenderungen hervor, weßwegen es nothwendig iſt, die des 14. Jahrhunderts von denen des 15. zu ſcheiden.

Viel ſchmucker und zierlicher als in den vorhergehenden Zeiten geſtaltete ſich die ritterliche Rüſtung im 14. Jahrhunderte. Den Haupttheil bildete ein faſt bis an die Kniee reichendes, aus Ringen geflochtenes Panzerhemd (Brünne), wie ſolches, obwohl ſelten, ſchon im 12. Jahrhunderte vorkommt, aber ſeit Erfindung des Drahtziehens zu Nürnberg allgemein wurde. Es hatte einen Hals und Hinterhaupt ſchirmenden Kragen, der an die getriebene Beckenhaube [3]) (bassinet) befeſtigt war. Ueber dem Panzerhemd trug man den ärmelloſen, oft mit Wappenbildern gezierten Waffenrock (Brünnerock, Lendner). Einzelne Theile: Bruſt, Schultern, Ellbogen, Kniee werden noch durch Lederſchirme, oder einzelne, aufgeſchnallte Eiſenplatten geſchützt [4]). Handſchuhe [5]) und Schuhe ſind aus

---

1) Michl Beheim's Reimchronik Vers 690 flg. — 2) Ottokar Horneck's Reim-Chronik 147. — 3) 1368. Mit 20 erbern gewappneten Bekhelhauben (Urk. 262 in Hubers Vereinigung von Tirol). — 4) Man nannte die Bekleidung des Schienbeins „Lerſen", die des Ober- und Unterſchenkels, wenn ſie von Leder war, „Beingewand", war ſie mit Eiſenſchuppen belegt, „Beinharniſch". Königshofen erzählt zum Jahr 1365: Beingewand und Armgewand, Bruſtblech und Spitzhauben kommen aus Elſaß von den Engländern. — 5) chirotecae ferreae. Sie waren anfänglich mit getrennten

verſchiebbaren Blechſchienen gefertigt. Die ſpitze Beckenhaube hatte kein Viſir, es wurde daher der mächtige Kübel- oder Faßhelm, der auf den Schultern aufſaß, darüber geſtürzt. Erſt zu Ende dieſer Periode erhielt das Baſſinet ein bewegliches Viſir, wo dann der Kübelhelm wegfiel. Die Schilde ſind in dieſer Zeit klein und dreieckig, Schwertgriff und Dolch an Kettchen, die von der Bruſtplatte ausgehen, befeſtigt, der breite oft mit Metallverzierungen beſetzte Rittergürtel (cingulum militare), dieſes Abzeichen der Ritterwürde, wird tief hängend um die Hüften getragen.

Indem ſich die ſchützenden Eiſentheile mehren, entſteht im 15. Jahrhundert der ganz geſchlagene Plattenharniſch, die Ritter glänzten vom Kopf bis zum Fuß in blankem Eiſen. In der erſten Zeit waren die Platten noch nicht durch Geſchiebe (Krebs) ſo innig verbunden, die einzelnen Stücke nicht ſo groß und aus Einem getrieben als ſpäter, wo die Theile und Geſchiebe ſo in einander greifen, daß ſelbſt bei Bewegungen faſt kein Theil des Körpers ungeſchützt blieb. Im Anfang ſind die Rüſtungen dünn mit vielen Spitzen, Buckeln und Kehlungen, ſpäter mit Aetzwerk geziert und an den Leib paſſend, je mehr die Feuerwaffen ausgebildet werden, deſto dicker und plumper ſind die Harniſche.

Um zu begreifen, wie in manchem Reitertreffen, vorzüglich bei heißer Sommerszeit, mehr Ritter unter dem Drucke ihrer Schutzwaffen erſtickten, als durch das Schwert fielen, folgt hier die Aufführung der einzelnen Bekleidungsſtücke.

Unter der Rüſtung trug der Ritter eine parchentene Joppe, „zwi- oder drifach geſteppt," darüber den ganzen oder halben Harniſch, unter dem Helm ein gefüttertes Käppchen (Harnaſchkappen), darüber das Helmlein, Schellern, Eiſenhaube oder Eiſenhut [1]). Den Hals ſchützte das Goller (collerium) aus Panzerringen oder Leder, und der Bart (Lippeiſen, Magenblech); am untern Rande der Bruſt- und Rückenplatte iſt der Krebs befeſtigt, auch Schurz genannt, aus ineinandergeſteckten Schienen gebildet, in Geſtalt eines glockenförmigen Panzerrockes. Um die Fugen der oberen Schenkelplatte zu decken, wurden an den unteren Rand beſondere Plattenſtücke geſchnallt. Die Schenkel deckte das Beingewand; Knie, Schienbein, Füße die unteren Beinröhren und die Eiſenſchuhe; die Achſelhöhlen zwo Flug; die Arme der Armzeug mit den Meuſeln, der Fäuſtling, ſpäter der Kettenhandſchuh.

---

Fingern, im 15. Jahrhundert kam der Däumling (miton) in Gebrauch, wo nur der Daumen von den übrigen vier Fingern getrennt war. — 1) Auf dem Helme trug der Ritter zur Unterſcheidung von anderen ein beſonderes Bild (Zimir), das meiſt der auf dem Schilde befindlichen Wappenfigur entſprach. Joh. Victoduranus, Hirzelin bei Böhmer II, 480.

Eine ſolche vollſtändige Plattenrüſtung wog 60—80 Pfund, was ſie an Schutz gegen feindliche Waffen gewährte, wurde durch das Gewicht und die erſchwerte Beweglichkeit faſt aufgewogen, zudem ließen die Platten oft offene Stellen, während das frühere Panzerhemd den Leib vollſtändig, beſonders gegen den Hieb, ſchützte, und ſo dicht war, daß, wenn der Gegner ſelbſt ſchon am Boden lag, es dem Ueberwinder nur mit Mühe gelang, durch das Ringwerk durchzudringen.

Die Bewaffnung des Ritters beſtand aus der über 10 Pfund ſchweren Lanze mit dem Fähnlein. Sie hatte an der Handhabe einen Wulſt, um beim Stechen einen ſichern Widerſtand zu haben; dem Schwert, lang, mächtig, zweiſchneidig und ſpitzig (Langſchwert), oder dem ſogenannten Panzerſtecher, einer langen dreiſchneidigen Stoßwaffe aus dem härteſten Stahl, der ſelbſt Panzer durchdrang; dem Dolch, zwei- und dreiſchneidig, breit oder ſchmal, ſelten über 1 Fuß lang, auch misericorde genannt. Weitere Waffen waren: der Streitkolben, je nachdem er zum Schlagen oder Schleudern beſtimmt war, verſchieden geformt, aber meiſt mit keulenförmigem Kopf; der Streithammer, den der Reiter an dem Sattel anhängte; der Hammer ſelbſt war vorn ſpitz, rückwärts platt; das Streitbeil, das nach vornen eine Axt, nach rückwärts einen halbmondförmigen Hacken bildete, um die Fugen der Rüſtungen aufbrechen zu können.

Des Ritters Begleiter waren leichter gerüſtet, ſie trugen Trabharniſche, Goller, Krebs, Heubel, Handſchuh, und waren mit dem Schwert und der Armbruſt bewaffnet [2]).

Wie der Reiter, war auch ſein Roß völlig gepanzert (bedeckt), nur Beine und Bauch waren frei. Das gereifig Pferd hatte eine ſtehelin Stirna (Roßſtirn), Kanz (Schutz eines Theiles des Halſes), panzernen Roßhals, Fürbieg (Vorderzeug), Teſchen (Bedeckung der Flanken) und Gelieger (Hinterzeug).

In der Zäumung, die im Anfange des 14. Jahrhunderts ſich auf die Halfter (capulum) beſchränkte, und Sattelung gingen im Laufe desſelben, wohl nach dem Vorbilde der italieniſchen Reiterei, bedeutende Veränderungen vor, und im Anfange des 15. finden ſich als Beſtandtheile derſelben: der

---

1) 1437. Augsburg gibt dem Stephan Häulin, der ihr mit einem gereifigen Pferd und einem ſtählin Trabharniſch dient, 25 Gulden rheiniſch, und ſchätzt ſein Pferd auf 20, den Trabharniſch auf 14 Gulden. — 2) Beſtallungsbrief des Ulrich Leichsner dd. 1470 Reichsarchiv. Verſchieden von der oben angeführten Feldrüſtung war die Turnier-Rüſtung, welche nach der Gattung des Turniers und der dabei angewandten Kampfweiſe verſchiedene Stücke mehr oder weniger umfaßte. An Pracht der Arbeit wurden beide Gattungen durch die Prunkrüſtung übertroffen, die oft mit Gold ausgelegt und mit Edelſteinen beſetzt war. Augsburg ragte beſonders durch Verfertigung ſolcher Prachtſtücke hervor.

Zaum (frenum), Handzügel (habena), das leichte Gebiß (camus), das Krummbiß (lupatum), der Sattel (sella), Sattelriemen (lingula), Polſter (panellus), Gurt (cingula), Stegreif (strepa), Afterreif (postella), Roßdecken (fallera) in einem Gloſſar. In der Pferdeheilkunde ſpielte das „Prenniſen" (cauterium) eine große Rolle.

Zur Fertigung der verſchiedenen Rüſtungsgegenſtände beſtanden eigene Gewerbe. Die Salwirthe, Sarwürche, Sarwetter, Ringharnaſcher waren die Verfertiger der Kettenpanzer, des ſogenannten Ringgeſpäns. Sie dauerten, da noch einzelne Theile der Rüſtung aus Ketten beſtanden, in München bis 1477 als ſelbſtſtändiges Gewerbe. Die Plattenharniſche wurden von den Plattharnaſchern, Plattnern, zu denen auch die Harniſchpolirer zählten, hergeſtellt. Die Haubenſchmiede fertigten den Helm, die Klingenſchmiede die blanken Waffen, die Sporer Pferdegebiſſe und Sporen [1]).

In Nürnberg gibt der Rath (1290) den Klingenſchmieden Vorſchriften, nur gut geſtählte Waffen zu verkaufen. 1301 und 1325 kamen in Augsburg die erſten Klingenſchmiede vor, in München ſtanden ſie mit den Waffenſchmieden in einer Zunft. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts beſtanden im Reiche vier Bruderſchaften, hievon drei in Bayern (Augsburg, München, Heidelberg), welche die Streitigkeiten unter den Waffenſchmieden, und über die Güte der Waffen zu entſcheiden hatten.

Heinrich de Wyene und Roſchlaup (1334), Lorenz Geisbart (1348) und Hilpolt (1359) waren Nürnbergs weit berühmte Haubenſchmiede. Lorenz Plattner aus Augsburg, Wilhelm Seſſelſchreiber von München würden wegen ihrer Kunſt von Kaiſer Maximilian hochgeehrt. Der Augsburger Wilhelm Seuſſenhofer fertigte für Kaiſer und Könige Prachtrüſtungen, die von dem hohen Stande der Waffenſchmiedekunſt in Bayern zeugen; als der berühmteſte von allen aber galt der Augsburger Deſiderius Kollmann (1470).

Jede größere wehrhafte Stadt war bemüht ihren eigenen Waffenſchmied zu beſitzen, und begünſtigte ſeine Niederlaſſung mit Ertheilung von Steuerbefreiung und Wohnungsverleihung [2]), doch wachte die Behörde

---

1) Schon in Urkunden des 11. Jahrhunderts kommen in Bayern Schild- und Harniſchmacher (scitatores und scutarii), ſowie ein Schwertfeger (saminator) vor. — 2) 1452 wird Heinrich Maienberger der Ringharnaſcher, 1464 Lorenz der Plattharnaſcher auf 4 Jahre in Landau von aller Steuer befreit, 1510 wird Hans Arnburg dort als Harnaſcher angeſtellt, und ihm der Gebrauch der Harnaſchmühle 3 Tage in jeder Woche um einen jährlichen Zins von 3 Gulden zugewieſen. Er wurde von allen bürgerlichen Laſten mit Ausnahme des Umgeldes befreit, erhielt 3 Klafter Holz und jährlich einen neuen Rock (Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins X, 119).

auch durch eigene Harnaschbeschauer darüber, daß die in den Handel gebrachten Stücke den Anforderungen entsprachen.

Je nach dem Bedürfnisse besaßen die Reiter verschiedene Pferde. Auf dem Marsche ritt der Ritter ein leichtes Pferd (Palafredus), erst ehe das Treffen begann, bestieg er seinen Schlachthengst (Dextrarius), den bis dahin der Knabe an der Hand geführt hatte. Der Schütze saß auf dem Laufer oder Renner (emissarius). Außer diesen kommen in Urkunden noch das Reitroß (caballus), der Maiden, Munch (spado), das Sattelroß (Sellacius) und das Saumpferd (saumarius) zu Kriegszwecken vor.

Die Preise waren je nach der Güte der Pferde sehr verschieden. 1388 kostete in Schwaben ein Schlachtroß (dextrarius) 90—354 Gulden; 1360 in der Pfalz ein Kriegspferd 65, ein Hengst für einen Ritter 130 Gulden; 1372 kauft Herzog Stephan von Bayern 2 Maiden (Wallachen) um 170 Goldgulden, einen Hengst um 300 fl. ungarisch. Im Allgemeinen kann angenommen werden, daß im Mittelalter ein Arbeitspferd 13—32, ein Kriegspferd 56—354, ein Luxuspferd 600 fl. und darüber kostete.

Ueber die Kosten, die ein reisiger Zeug verursacht, gibt der Reichs-Anschlag von 1481 Aufschluß. Es war das Pferd wöchentlich auf 1 Gulden angeschlagen, und mit Einschluß der Schadloshaltung für 1500 Pferde auf 50 Wochen 100,000 Gulden begehrt. 1401 zahlte König Ruprecht dem Herzog Leopold für 1000 Gleven monatlich 25,000 Gulden, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg für 500 Gleven 8000 Gulden, dem Bischof von Würzburg für 100 Helme monatlich 3000 Gulden. Der Sold eines Ritters mit Pferd betrug Mitte des 14. Jahrhunderts durchschnittlich 351, Ende desselben 405, Anfang des 15. 420 Gulden. Die Städte zahlten 1388 für einen reisigen Knecht mit Pferd jährlich 48½ Pfund Heller, was täglich 31 Heller, d. i. nach jetzigem Gelde 39 Kreuzer, ausmacht; 1432 für jedes Pferd auf ein halbes Jahr 50 Gulden und 3 Gulden Rüstgeld. In Schweinfurt erhielt der Reisige jährlich 240 Pfund Heller, mußte aber die Pferde selbst anschaffen, verköstigen, und hatte außerdem keinen Anspruch auf Schadenersatz. Auf dem Reichstage zu Köln (1505) wurde als Monat-Sold für den Reisigen 10, für den Fußknecht 4 Gulden angesetzt.

Nicht ohne Interesse mag es sein, hier den Gang der Ausbildung des, zur alleinigen Führung der Lanze berechtigten, adeligen Glevners kennen zu lernen.

Der für den Kriegsdienst bestimmte adelige Knabe wurde in der Regel im siebenten Jahre dem väterlichen Hause oder wenigstens der weiblichen Erziehung entnommen, um an dem Hofe eines höheren oder niederen

---

1) Magni etiam dextrarii et palefridi plurimi ex lesione frigoris fuerunt excoriati (1310 chron. tul. reg.).

Adeligen Pagendienste zu verrichten. Die Erziehung beschränkte sich hier hauptsächlich auf körperliche Uebungen unter meist sehr strenger Zucht. Als solche Vorbereitungen zu den Anstrengungen des Krieges nennt Suchenwirt: sie müssen lernen

Daz sie schnell entspringen
schwimmen, schießen, ringen,
laufen, stoßen wohl den Stein,
beide Arm, Rück und Bein
zur Ritterschaft üben.

Zwischen dem 14. und 17. Jahre ging der Page in den Knappendienst über, und wurde unter Feierlichkeiten mit dem Schwerte umgürtet. Nun kamen die Uebungen im Handhaben der Waffen und im Tragen des Harnisches. In voller Rüstung auf das Pferd zu springen, über ein Pferd zu voltigiren, Mauern zu erklettern, dienten dazu, seine Muskeln zu stählen. Die genaue Kenntniß der Behandlung des Pferdes, das Reiten lernte er praktisch von seinen älteren Genossen, den Gebrauch der Schutzwaffen und der Kampfweise von seinem Herrn, den er auf Turniere und Kriegszüge begleitete; hiezu kam noch, daß er geübt war, diesen, der auf dem Marsche nur den Harnisch trug, schnell zu wappnen. Im Kampfe bildeten die Knappen die zweite Linie, mußten auf die Bewegungen ihres Gebieters achten, ihn im Gefechte unterstützen und decken, durften aber feindlichen Rittern gegenüber nur vertheidigungsweise verfahren, außerdem lag ihnen die Bewachung der Gefangenen ob. An ihren Waffen durften sie wohl den Schmuck des Silbers, nie aber den des, dem Ritter allein zustehenden, Goldes tragen.

Im einundzwanzigsten Jahre galt ihre Erziehung für vollendet, sie galten zum Kampfe berechtigt, und waren im Stande, die Ritterwürde zu empfangen; sie war des Knappen (armiger) höchstes Ziel, begeisterte ihn zu den außergewöhnlichsten Anstrengungen und Leistungen. Der Ritterschlag wurde entweder in Erwartung besonderer Aufopferung, zu welcher der gefährlichste Platz in der Schlachtordnung für die Neuritter Gelegenheit bot, vor der Schlacht, oder nach dem Kampfe für hervorragende Tapferkeit, öfter auch auf Heerzügen, wie bei Römerzügen auf der Tiberbrücke, ertheilt [1]). Auf Rittererennungen im Frieden folgte meist ein

1) Hund's Stammenbuch nennt fünferlei Gattungen von Rittern: 1. des heiligen Grabes, die Würdigsten; 2. Sankt Catharinen Bergs und finstern Sterns, die Theuersten; 3. Auf der Tiberbrucken bei Krönung eines römischen Kaisers die Besten; 4. in Stürmen, Schlachten die Gestrengsten; 5. wenn ein römischer König erwählt wird, oder Lehen verleiht, die nennt man Ritter ohne Müh.

Turnier, um den so Ausgezeichneten Gelegenheit zu geben, wenigstens ihre Geschicklichkeit in Handhabung der Waffen zu zeigen.

Das Turnier (Stechhof) war nicht blos eine reine Waffenübung, es war zugleich auch ein Sittengericht über die einzelnen Theilnehmer, eine Maßregel zur Hebung des Ritterthums, ein Vereinigungspunkt Gleichberechtigter, oft in der Bildung von Turniergesellschaften der Kern, um den die Wahrung der Interessen des Ritterstandes kristallisirte.

Die Blüthezeit des Turniers als reine Waffenschule (ludicrum exercitium in armatura), als mittelbare Vorbereitung zum Kriege, war in dieser Periode bereits vorüber, und es bildete sich gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an der Stelle des Kampfes ganzer Abtheilungen gegen einander unter verschiedenen Formen mehr der Einzelkampf (Gestech, Rennen) aus, doch war es noch der Träger des im Verfall begriffenen ritterlichen Sinnes, und verdient als solcher der Erwähnung.

Ein Dichter des vierzehnten Jahrhunderts [1]) sagt über den Zweck des Turniers: „Es sei erfunden zu Spiel und nöthiger Uebung der Ritter„schaft, denn es lehrt im Streit geordnet reiten, Rotten bilden, vor„dringen, zu Rosse ringen, aus dem Sattel heben, die Schlachtreihe durch„brechen, mit dem Schwerte kämpfen, mit dem Zaume manchem nahe „kommen, der fest zu sitzen glaubt. Es lehret, wie man Gäste (Fremde) „mit Schonung, die bösen Zogen aber mit aller Strenge behandeln soll. „Das Turney hindert Zungenklatschen, und straft Lügner, die Männer „und Frauen verleumden, lenkt stolze und übermüthige Hälse, die sich zum „Gruße zu vornehm dünken, und lehrt die Leute kennen." — Das Stechen mit der stumpfen Lanze und ganz geschlossenem Helme hält Suchenwirt gegenüber dem Rennen mit scharfer Glene und wenig deckender Rüstung nach ritterlichem Rechte für zu gemein. Im Mai, wo alles sprosse und die Natur erwache, müsse man die Turniere verkünden, gelte es aber um der Ritterschaft willen einen Zug (Krieg) zu unternehmen, müsse das Turnier unterbleiben.

Das Turnier durfte nur von einem Fürsten oder einem Edelmann höheren Ranges angesagt werden, in Deutschland konnte dieß auch im Namen der Reichsritterschaft in Franken, Schwaben, Bayern und am Rhein geschehen.

Die Fälle, wegen deren ein Ritter vom Turniere zurückgewiesen werden konnte, hängen mit den militärischen Gesetzen zusammen. Es mögen einige der zu Heidelberg (1481) zusammengestellten Turniergesetze hier folgen.

„Nicht zugelassen soll werden, wer Bürger einer Stadt ist, er hätte denn das Bürgerrecht aufgegeben.

---

1) Suchenwirt im Liede 30: Der Minne-Schlaf.

„Gestraft [1]) sollen werden: wer schuldig ist des Meineides, der Veldflucht, Jungfrauenschändung, Räuberei, Verrätherei, Kirchenschändung, Ketzerei, des Wuchers, Mordes; wer in der Unehe sitzt, wer ein unadelich Weib genommen, den Landfrieden gebrochen oder Handel getrieben hat, wie andere nicht adeliche Kaufleute thun, ferner Bastarde und Findelkinder."

Wegen der Waffen und Pferderüstung war bestimmt:

„Es soll Niemand im Turnier mit einer Schwaiffung sich einschließen (anschnallen), oder anders, denn im freien Sattel und gewöhnlichen Streichledern, sitzen.

„Es soll keiner Zügel über drei Finger breit führen; an stählin Stirnen, Streifleder, am Roß oder Leib kein Zeug haben, das schneidet oder sticht, damit sich Niemand verletze.

„Es soll sich keiner anderer Waffen bedienen, als im rechten Turnier der Kolben, im Nachturnier des Schwertes. Man soll aber kein anderes Schwert zulassen, es sei denn 3—3½ Finger breit, an den Spitzen stumpf zugeschliffen, daß es nicht schneid oder stech.

„Wenn man aufbläst, soll jeder sein Schwert ziehen und gegen seinen Turniergenossen versuchen, sein Cleinot abzuhauen, ihn aber nirgend hinhauen oder stechen, wo er blos ist [2]). Kolben müssen an der Spitze daumendick sein, dürfen keine Nägel haben, und hangen an eiserner Kette an dem Brustharnisch.

Zum Kampfe mit der Lanze übergehend, so behauptete vor allem das Gestech in dem hohen Zeug hoch zu Roß, auf hohem Stechsattel mit Schild, Speer und geschlossenem Stechhelm, die Hüfte durch den Diechharnisch (Lendenharnisch) geschützt, den Vorrang. Der Speer war stumpf, mit einem dreizackigen Krönlein besteckt, über dem Handgriff befand sich eine große trichterförmige Schwebescheibe zum Schutze der rechten Hand. Bei dem Scharfrennen aber bediente man sich der Kriegslanze mit scharfer Eisenspitze ohne Brechscheibe, des niederen Rennsattels, des Kriegs-

---

1) Den einer Uebertretung der angeführten Punkte Ueberwiesenen warnte man am Tage vor dem Turniere, ritt er aber doch in die Schranken, so wurde er von den Turnierern so lange mit den Kolben geschlagen, bis er sein Pferd auslieferte. Die Turnierknechte lösten seinen Sattel vom Pferde und trugen den Fehligen mit demselben auf den Schranken, wo er mit gesperrten Beinen, bewacht von den Knechten, bis zur Beendigung des Kampfspiels sitzen bleiben mußte. Ludwig von Eyb, Turnierbuch. mscpt. der Hof- und Staatsbibliothek. — 2) Cleinot, Helmzierde, meist aus Flügen (Flügeln) oder symbolischen Wappenfiguren bestehend. An Abbildungen der Turniere ist die Hof- und Staatsbibliothek besonders reich, und sind die Turnierbücher des Ludwig von Eyb, Hektor Maier und ein Augsburger aus dem 15. Jahrhundert mit Zeichnungen von Hans Mielich der Beachtung werth.

oder Rennhutes nebst der dazu gehörigen Barthaube, und der die Beine schützenden, am Sattel herabhängenden Dülgen.

Der turniermäßige Stoß mußte auf die vier Nägel des Gegnerschildes oder auf den Helmhals geführt werden. Nach und nach wurden immer mehr Arten des Turnierkampfes ausgedacht, und Ende des 15. Jahrhunderts gab es über vierzig Spiele der Art.

Endlich wurde auch noch, doch seltener, abgesessen und zu Fuße mit allerlei Waffen, wie dem Alspieße, der Barte, Mordhacke oder dem Ritterschwerte gekämpft.

An urkundlich nachweisbaren Turnieren haben wir, nachdem Rixners Angaben sich zum Theil als Fabeln erwiesen, in Bayern folgende: 1284 zu Regensburg, 1296 Schweinfurt, 1393, 1408 Regensburg, 1452 zu Landshut; mit ihm schlossen die alten Turniere ab. 1466 Rennen zu Regensburg, 1474 bei Gelegenheit der Hochzeit des Pfalzgrafen Philipp zu Amberg, 1477 bei der Herzog Georg des Reichen zu Landshut, ein anderes im nämlichen Jahre zu Landshut. Die eigentlichen Turniere der Ritterschaft der vier Lande hatten unter dem steten Kriegsgetümmel dreißig Jahre geruht, nun machte man 1478 neue, den Aenderungen in Waffe und Sitte entsprechende Turniergesetze, denen 1479 das Turnier zu Würzburg, 1483 ein Nebenturnier zu Ingolstadt, 1484 am nämlichen Orte eines der vier Lande, dann die 1484 zu Ansbach, 1486 zu Bamberg, 1487 zu Regensburg und endlich im nämlichen Jahre das letzte zu Worms folgten. „Also hat man seither kein Turnier mehr gehalten, sondern solch „Ritterspiel mit diesem ersessen," sagt Rixner; was später kam, waren Stechen und Rennen einzelner Ritter [1]). Kurfürst Philipp von der Pfalz, Herzog Caspar von Veldenz, Landgraf Johann von Leuchtenberg, Wolfgang Herr zu Frauenberg, Wolfgang Herr in Parsperg, wohnten diesem letzten Feste, das die Turniergesellschaft zum Wolf veranstaltete, bei. Jodok Zenger von Schneeberg erhielt den Ehrenpreis. Die Gesellschaften vom Esel, vom Wind, Bocksgehürn aus Bayern (Jodok Zenger, Georg von Parsperg, Wolfgang Frauenberg vom Haag), die schwäbischen vom Falken und Fisch, die vom Hund, die fränkischen vom Bären (Seckendorf, Hutten, Seinsheim, Trockau), vom Eingehürn, die Vertreter der goldenen Ritter: Conrad Aholfinger aus Schwaben, Johann Pienzenauer aus Bayern, Egmund Palland vom Rhein, Neidhart von Wollmershausen waren dabei vertreten.

Die Erfahrungen, im Kampfspiele zu Schimpf und Ernst erworben, brachte der junge Ritter in den Fehden im Inlande, und wenn diese ruhten, im Kampfe gegen die heidnischen Preußen, in den Kriegen Frankreichs,

1) Ludwig von Eyb's Turnierbuch.

Italiens, Englands, Brandenburgs zur Anwendung, und was er da geſehen und gelernt, beutete er zum Nutzen des heimathlichen Kriegsweſens aus. Territorialherrſchaft und Landfrieden, vorzüglich der ewige des Kaiſer Maximilian, das Eindrängen berittener nichtadeliger Söldner, Verarmung im eigenen Hauſe, das Emporkommen des Fußvolkes wirkten ſo lähmend und entmuthigend auf das adelige Ritterweſen ein, daß im ſechzehnten Jahrhundert Graf Solms über ſeine Standesgenoſſen und die Reiterei folgendes Urtheil zu fällen ſich berechtigt hielt:

„Der Adel ſelbſt vernachläßigt die Rüſtung, und begibt ſich in die „loſen, liederlichen Rüſtungen, die nur im Stehlen ihren Beruf erblicken; „er ſtellt ſich nicht nur auf die gleiche Stufe mit den Knechten, ſondern „unterwirft ſich ihrem Commando, da es doch keinem Knechte zu„kommt, daß er ein Rittmeiſter ſein ſolle, was nur ritter„lichen Leuten zuſteht. Wenn man bloß Wagenknecht und Bauern „als Reiter hat, die ihre Pferde aus Wagen und Pflügen ſtehlen, da „wird's im Felde böſe Händel, Schlacht- und Feldflucht geben, und ſelbſt „wenn ſie nicht fliehen, ſondern bleiben, ſo ſind ſie doch nicht hinlänglich „beritten und gewappnet, haben den Krieg auch nicht gelernt, ſondern „bleiben Bauern auf Acker- und Wagenpferden. Solch Volk ſoll ein „Adeliger dem Herrn, der Sold gibt, nicht zuführen, denn der verläßt ſich „auf die Anzahl, weiß aber nicht, daß er nur einen loſen, nichtigen Haufen „hat; das nun ſoll jeder ritterliche Mann, der einem Herrn Reiter zu„führen will, bedenken, denn es handelt ſich um ſeine Ehre und Wohlfahrt, „denn hat er in ſeinem Geſchwader oder Fänlein bäueriſch Geſind, und „kommt damit an einen rechten guten, gerüſten Haufen, was wollt er da „ausrichten, und wie ſchlecht hat er da den Kriegsherrn um ſein Geld „verſorgt."

# VI. Abschnitt.

## Fußvolk.

Wenn der einzelne reiche Gutsbesitzer, der zum Heere stieß, über die Anzahl derjenigen, die er beritten machte, noch Hintersassen hatte, die dienstfähig und dienstpflichtig waren, so nahm er dieselben als Fußvolk mit; da sie aber in Führung der Waffen ungeübt waren, so blieb nichts anderes übrig, als sie zur Besorgung und Führung des Trosses, höchstens zur Vertheidigung desselben zu verwenden.

Besser als bei den zum Fußdienst aufgebotenen Bauern, die außerdem nur eine bestimmte, kurze Zeit beim Heere blieben, sah es bei dem meist geworbenen städtischen Fußvolke, das ein wohlgeordnetes, zusammengehöriges Ganzes bildete, und seine eigenen Führer hatte, aus, doch auch von diesem hört man bis zum Ende des ersten Viertheils des fünfzehnten Jahrhunderts im offenen Felde nur wenig, meist war es zur Besatzung der städtischen Mauern verwendet, und wenn es darüber herausging, konnte es höchstens auf einen Tag benützt werden. Selbst in den Heeren des späteren Mittelalters findet sich noch immer ein vollständiges Zurücktreten des eigentlichen Fußvolkes gegen die Reiterei. Obgleich es selten fehlt, ja selbst in großer Menge vorkommt, wird kaum von ihm geredet, und während die Anzahl der Reiter auf das genaueste angegeben wird, ist in den Chroniken die Menge des Fußvolkes meist nur als stark, und ohne bestimmte Zahlen bezeichnet. — So lange die Reiterei größten Theiles und fast einzig aus dem Adel bestand, war die Infanterie mit Ausnahme der Schützen gleichsam der Träger des defensiven Elementes, und wurde mehr zu Besatzungen der Landwehren, Burgen, Oertlichkeiten und Wagenburgen, sowie zur Ausführung der Arbeiten, Bedienung des Wurfzeuges später unter Leitung sachverständiger Männer der Geschütze, als zum Feldstreit verwendet. Der bessere Theil desselben diente als Schützen [1]), galt es aber

1) Bereits 1362 bei einem Zuge der Augsburger gegen die Veste Zwingenberg kommen die Schützen unter einem besondern Hauptmanne vor.

einen Sturm zu wagen, oder eine wichtige Stellung zu besetzen, so waren es wieder die Ritter, die nun mit Zurücklassung ihrer Pferde zu Fuß fochten. Darum genoß Pfalzgraf Friedrich des Siegreichen mauerersteigendes Fußvolk, „die Pöcke", so hohen Ansehens. Unsere schwäbischen und fränkischen Städte hatten an ihren schweizerischen Spießern, die nicht bloß durch Vorbild, sondern auch durch Unterricht wirkten, eine Schule, der, wie wir sehen werden, die Ritterschaft im letzten Viertheile des fünfzehnten Jahrhunderts kaum mehr gewachsen war.

Da einerseits die Lehensverfassung nicht zureichte den kleineren Fürsten genug Fußvolk zu ihren Kriegen zu liefern, andererseits die bayerischen Herzoge es dem Lande für nützlicher hielten gerade den Theil der Bevölkerung, welcher die Fußtruppen zu liefern bestimmt war, den Bürger und Bauern, zu schonen, so zogen sie es vor zu diesem Dienste ausländische Söldnerrotten herbeizuziehen. Die Herzoge von Niederbayern bedienten sich zu diesem Zwecke hauptsächlich der Böhmen, die von Oberbayern der Schweizer, beide gleich erprobt durch jahrelange Kämpfe in der Heimath. Sie bildeten den Kern der Infanterie, und sind unter dem Namen Fußknechte, Trabanten [1]), Landsknechte [2]), Pöcke [3]) in der zweiten Hälfte unserer Periode häufig erwähnt, während die erste hauptsächlich nur Söldner für den Reiterdienst kennt.

Anders war es schon im 14. Jahrhunderte bei den Städten, die in ihren Kämpfen gegen die Herren sehr umfassenden Gebrauch von den besoldeten Fußknechten machten. 1388 finden sich in Schwaben unter dem Namen Freihart, Freiheit viele Fähnlein freier Knechte, während die Bürger selbst nur da am Kampfe sich betheiligten, wo in der Nähe ihrer Stadt ein Unternehmen auszuführen war, und auch da zogen sie es vor, „auf Wagen reitend zu werden, während sie vormals zu Fuß gingen." Je sechs auf einem Wurstwagen, der von sechs Pferden gezogen wurde, saßen sie in schwerer Rüstung mit ihrem Zunftfähnlein hinter einander, und erst vor dem Beginne des Gefechtes stiegen sie ab, um als Fußkämpfer

---

1) 1449. Unser Fußvolk, seien es Burger, Bauern oder Trabanten. Da sammelten sich alle Trabanten, die von der Stadt Sold hatten (Schürstab). 1458. 50 Trabanten mit Armbrüsten (Aufgebot im Anspachischen); die Reisigen sollen die Trabanten bei den Pferden lassen, und diesen befehlen, zu satteln und zu zäumen. — 2) 1474 wirbt Peter von Hagenbach eine Schaar deutscher Landsknechte, die meist aus dem Breisgau zu Hause waren. Für ihre Eidestreue spricht nicht besonders, daß sie erst nach Erlassung des Kriegsmandats den seit ihrer Anwerbung erlaufenen Sold ausbezahlt bekamen (Mone, Quellen II, 215). — 3) Alio bestellt der alt Herr (Ludwig) zu Neuburg noch viel Pöck. Da ward die Mauer fast zerschossen, so fielen die Pöck aus und liefen davon (Mone, Anzeiger VI, 379). 1453. Es waren Buben die Pöck genannt (dienstlose Kriegsknechte). (Schorrer, Memminger Chronik.)

ſich zu ſchlagen. Nürnberg unterhielt 1449 1200 beſoldete Trabanten mit Armbruſt und Büchſe. Augsburg ſtellte 1361 zum Feldzug gegen Württemberg 2000 Fußknechte.

Der Sold des Fußvolkes war bedeutend geringer, als der des Reiſigen, ſo erhielt 1461 ein Fußgänger die Woche 3½ Schilling Pfenning, ein Reiter 1 Pfund Pfenning, 1504 bekam erſterer 4, letzterer 10 Gulden das Monat, auch bei dem Beuteantheil, wenn er ja einen bekam, ſtand der Fußknecht im Nachtheile; ebenſo betrug das Löſegeld für ihn nur die Hälfte von dem eines Reiters. Nach obigen Angaben war die tägliche Löhnung 26—31 Kreuzer. Der Mangel einer gemeinſamen Wohnung und Verköſtigung machte ſolche hohe Entſchädigung nothwendig.

Während und nach den Huſſitenkriegen findet ſich zum erſtenmale eine Zuſammenſtellung der einzelnen Haufen des Fußvolkes nach ihrer Ausrüſtung mit Büchſen, Armbrüſten, Spießen und Helmparten, bis dorthin waren ſie in bunter Miſchung der Waffen vereint geweſen. Im Nürnberger Städtekrieg hatten die Schützen, die Helmparter mit den Spießern ihre eigenen Hauptleute und Banner, unter denen ſie zu fechten beſtimmt waren, und auch Herzog Ludwig von Landshut hatte einen eigenen Hauptmann, „der auf die Schützen aufſehen ſoll."

Da das Fußvolk verpflichtet war, ſich ſelbſt mit Schutz- und Trutzwaffen auszurüſten, ſo waren, beſonders im vierzehnten Jahrhunderte, ſeine Waffen ſehr verſchieden, und erſt im fünfzehnten finden ſich in Reichs- und Landesaufgeboten genauere Beſtimmungen, mit welchen Wehren die einzelnen zu erſcheinen hatten. Die Aermeren erhielten ihre Ausrüſtung aus den Vorräthen der ſie zum Heerdienſt berufenden Beamten bei der Muſterung oder beim Auszuge: 1440. Jeder Dorfhauptmann ſoll unter den zehn ſeiner Ordnung haben 1 Paveſner, 5 Armbruſt, 4 gute Spieß; Hengersberg ſoll ſtellen von 72 Mann: 16 Armbruſter, 6 Paſeſner, die übrigen mit Spießen. 1488. Im Gerichte Möring ſollen kommen 133 Handbüchſen, 10 Armbrüſt mit ſtählernen Bogen, 180 mit Helmparten, 4 mit Ahlſpießen oder Lanzen mit Scheiben. 1453 befiehlt Albrecht Achilles dem Hauptmann auf dem Gebirge, zur Muſterung zu bringen: 700 Wappner zu Fuß, unter dieſen 100 Büchſen, 200 Armbrüſte, deren jeder zu ſeinem Geſchoß noch eine gute Wehr trage, und nach Nothdurft auf dem Haupt oder ſonſt gewappnet ſei; die übrigen ſollen Spieß oder Helmparten, dazu eine gute Wehr am Leib haben. Von 400 Mann, die Würzburg 1456 zum Heere ſendete, waren 54 mit Büchſen, ebenſoviele mit der Armbruſt, die übrigen mit Spießen bewehrt. Im Vizedomamt Straubing waren im Jahre 1492 unter 1836 Aufgebotenen 551 Büchſenſchützen, 191 Armbruſtſchützen, 950 Hellebardirer, 144 Ahlſpießer, unter dieſen waren

von 760 Mann des Gerichtes Viechtach 298 mit Büchsen, 462 mit Hellebarden bewaffnet.

An Schutzwaffen trug das Fußvolk den Eisenhut, die Joppe [1]) von Wild- oder Büffelshaut mit dicken Leinwandlagen gefüttert oder mit Baumwolle durchnäht, ein Kettenhemd, Brustharnisch oder Goller (Halskragen von Kettengeflecht) und den Schild.

Nachdem die Fernewaffen, bei denen selbst die Schleuder (funda) im vierzehnten Jahrhundert noch in Anwendung war, bereits an andern Stellen behandelt sind, bleiben hier nur die blanken Waffen zu benennen. Sie bestanden aus dem kurzen, von Bürger und Bauer durch das ganze Mittelalter getragenen Seitengewehre (Wehre), dem Stichmesser, dem zum Werfen oder Handgebrauche benützbaren Wurfbeile (picula), verschiedenen Arten von Spießen, unter denen besonders der Ahlspieß mit seinen halbmondförmig abwärts gebogenen Hacken, über den das Spießeisen hinaus ragte, und die Verbindung von Barte (Beil) und Spieß (Helmbarte)[2]) eine große Rolle spielten; Keulen mit Eisennägeln, Streitkolben (contus), gespickten Dreschflegeln (malleus), Morgensternen, auch ziskaische Streitkolben genannt. Der Spieß gewann Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entschieden die Oberhand über die Helmbarte. Er wurde immer länger, bis er um das Jahr 1500 achtzehn Fuß maß. Waren in den Aufgeboten zum Burgunderkriege Spießer und Hellebardirer an Anzahl noch gleich, so finden sich in den späteren Kriegen schon deßwegen, weil das Fußvolk sich anschickte der Reiterei auch im freien Felde zu begegnen, bei den Deutschen fast lauter Spieße. Die Hellebarde war keine Waffe für den geschlossenen Haufen, so sehr der kecke Muth des Einzelnen sie dem Gegner fürchterlich machte. Ein guter Spieß mußte einen starken Schaft aus Eschenholz, eine stählerne Spitze und drei bis vier Spannen lange Federn haben. — Ende der Periode kam zu den genannten Waffen noch der gewaltige Zweihänder, dessen ganze Länge 6 Fuß 7 Zoll, die der Klinge, die bei drei Zoll breit war, 4 Fuß 6 Zoll betrug, in Gebrauch.

Von den taktischen Unterabtheilungen des Fußvolkes ist nur wenig bekannt, doch stimmen die Aufzeichnungen aus bayerischen und städtischen

---

1) 1460. Man gab ihnen allen Juppen und Kappen (Schorrer 27). — 1376. Das Fußvolk von Ulm hatt gut dick Joppen (Ulmann Stromer 36). Sie waren öfter mit Eisendraht durchnäht. Bei den Engländern wurden sie Brigandinen-Joppen genannt. — 2) Daß die Helmbarten nicht, wie oft behauptet wird, eine Erfindung aus der Zeit der Hussitenkriege ist, beweist eine Stelle bei Meichelbek II, 119, wo bereits 1313 unter andern Waffen „die Helmparten" genannt werden. Bei den Franzosen führte diese Waffe den Namen guis arme und die damit Bewaffneten guis armures. In der Vorschrift für die Bewaffnung der Straßburger Schifferinnung (1050) wird sie „Hallenbart" geheißen.

Quellen darin überein, daß je 10 Mann unter einem Hauptmann ſtanden, und dieſe Hauptmannſchaften je nach Bedarf in größere Körper vereint wurden. Die Schützenhaufen bildeten geſonderte Körper, die auf den Flanken des Gewalthaufens, der gevierten Ordnung, einher zogen [1]). Die muthigſten Knechte ſtellte man in das erſte Glied; in der Einleitung zur Kriegsordnung des Markgrafen Albrecht (1474) heißt es:

Die Knecht in vorderſten Gliedern ſein auserleſen,
Die freudig und mehr im Krieg ſein geweſen,
Darnach ſich die fürderſten halten und ſten,
Darnach richten ſich, die zuhinterſt gen,
Beſtan die vordern wohl und ritterlich,
So fechten die hintern deſto kecklich,
Denn der großen Treffen Schlahen und Scherz,
Iſt beider Theil Hoffnung und Herz.

Von einem Gefechte der Fußknechte entwirft Freitag in ſeinen Bildern aus der deutſchen Vergangenheit folgendes der Gefechtsweiſe des fünfzehnten Jahrhunderts entſprechende Bild. „Vor dem Gefechte knieen die Knechte nieder, ſprechen ihr Gebet, und werfen eine Erdſcholle oder Hand voll Staub hinter ſich. Die Schlacht war ein Kampf zweier großer viereckiger Gewaltshaufen, welche aus den einzelnen Hauptmannſchaften zuſammengeſtellt waren; vor dem Zuſammenſtoß dieſer Haufen galt es, den Feind durch das zerſtreute Gefecht der Armbruſt- und Büchſenſchützen zu ſchwächen, doch war der Dienſt dieſer Vortruppen oder laufenden Knechte noch ſchlecht organiſirt. Sie liefen nach einigen Schüſſen dem Gewalthaufen zur Seite oder an die Rückſeite; die Lockerung der feindlichen Maſſe hing vorzugsweiſe von der Gewalt des Einbruches und den langen Spießen der zuſammen rennenden Haufen ab. Bei dieſem Zuſammenlaufe waren die erſten Glieder am meiſten gefährdet, wohl die Mehrzahl darin wurde erſtochen, die Fahnen ſtanden deßhalb erſt im vierten und fünften Gliede. Um die Gefahr dieſes Zuſammenſtoßes zu verringern, wählte man im fünfzehnten Jahrhundert zuweilen verwegene Geſellen, welche bereit waren, ihr Leben gegen beſonderen Lohn in die Schanze zu ſchlagen; auch wer Arges verwirkt hatte, konnte ſich durch ſolchen Dienſt von der Strafe löſen. Dieſe „Katzbalger" wurden mit Hellebarden vor der erſten Reihe der Spießer aufgeſtellt, und ließen im Augenblicke des Zuſammenſtoßes

1) 1474. Die 36,000 Fußknechte ſollen in zwei große und zwei kleine Haufen getheilt werden. Item des obenbeſchrieben Volks ſoll ein Drittheil Schützen ſein, halb mit Armbruſten, halb mit Handbüchſen. Item das Banner des Fußvolks ſoll vor den Helmbarten und nach den langen Spießen ziehen. (Inſtruktion des Markgrafen Albrecht von Brandenburg.)

ihre Waffen in schrägem Hiebe auf die Speerspitzen der Feinde fallen, damit die Spießer eilig in die Lücken sprangen und an den Leib der Feinde kamen. Dann begann das Stoßen und Drängen der beiden großen Haufen, die hintern Glieder, verhältnißmäßig sicher, drückten ihre Vorkämpfer unablässig nach vorn, und es kam darauf an, in welchem Haufen die größere Stoßkraft dauerte. Bei diesem Wogen der Massen wurde in trockner Zeit der Staub auf dem Schlachtfelde so groß, daß man die Aussicht verlor, sogar die Hauptfahne nicht erkennen konnte. Dann schlugen die Muthigen so lange in einander, als die Kräfte und Hoffnung aushielten, die Feigen beider Heere flohen, der Sieg hing außer anderem auch sehr von Sonne und Wind ab. Die Entscheidung aber war in der Regel vollständig, denn der Haufe, welcher sich zuerst zur Flucht wandte, hatte den Feind im Nacken, welcher massenhaftes Niederschlagen, Gefangennahme und Plünderung begann. Dabei verlor das siegreiche Heer völlig den Zusammenhang, und mehr als einmal wurde der siegreiche Erfolg der Waffen vereitelt, weil der Feind im Stande war noch eine taktisch zusammenhängende Minderzahl gegen den in Unordnung gerathenen Sieger zu führen. Man suchte deßhalb wohl einen Haufen für solche Entscheidung zurückzubehalten, aber regelmäßige Reserven wurden erst viel später eingeführt. Die ärgste Schwäche dieser Gewalthaufen lag in ihren Flanken, erst als die Handrohre der Schützen schneller feuerten, suchte man durch angehängte Schützenflügel die Flanken zu sichern.

Die Reiterei kämpfte Ende des fünfzehnten Jahrhunderts selten gegen die Fußknechte, sie galt für wirkungslos vor den langen Spießen derselben, ihre Aktion war an den Seiten des Gewalthaufens gegen die feindliche Reiterei, die beiden Waffengattungen des Heeres griffen also fast gar nicht in einander. Kam es aber doch zu einem Angriff der Reiter auf das Fußvolk, so bildete dieses einen Kreis (Kugel, Krone, Igel), das erste Glied deckte sich mit seinen großen Schilden, über die die rückwärts stehenden die Spieße halten. Der Stoß wurde mehr auf die Pferde, als die Reiter gerichtet. Die Artillerie endlich wurde in der Wagenburg aufgefahren, die sie in der Regel nicht verließ, sie half die Aufstellung schützen, aber leistete geringen Dienst bei der Entscheidung.

Wurde im Vorhergehenden die Verwendung des Fußvolkes im offenen Felde dargestellt, wie sie zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts sich schon herangebildet hatte, so ist hier auch die aus früherer Zeit, *das Fußvolk im Zusammenhange mit der Wagenburg*, um so mehr zu erwähnen, als sie von allen im Laufe dieser Periode die häufigste war.

Die Art der Verpflegung der Heere, in denen ein jeder Aufgebotene die für eine gewisse Zeit nothwendigen Lebensmittel aus der Heimath mitbringen mußte, andrerseits für das Gefolge der Fürsten und die Söldner

die Speise mitgeführt wurde; der Gebrauch, schwere Rüstungsstücke, besonders des Fußvolkes, während des Marsches abzulegen, und sich erst vor dem Kampfe zu wappnen, dann das Bedürfniß, das ungeübte Fußvolk gegen Angriffe der Reiterei zu schützen, ihm während des Gefechtes eine sichere Stätte, die in sich selbst die Vertheidigungsmittel an Geschützen barg, zu schaffen, zwang die Armeen des Mittelalters zur Mitführung eines ungeheuren Trosses von oft mehreren tausend Wagen. Aus allen diesen Fahrzeugen nun wurde ein in sich nach Gliedern, Bunden, Zeilen, Schickungen geordneter Körper gebildet, der, einer wandelnden Festung gleich, auf dem Marsche und im Lager die Heere umschloß, für die außerhalb derselben Fechtenden im Falle des Rückzuges eine Zufluchtsstätte bot, und außerdem, durch Benützung der Wagenpferde zu Streit-Rossen, noch ein offensives Element schuf.

Diese bisher in der Geschichte des Kriegswesens und der Infanterie viel zu wenig beachtete Einrichtung in ihrer Gliederung, Führung, Verwendung näher kennen zu lernen, bieten uns zwei, vierzig Jahre auseinanderstehende, Schriftstücke Gelegenheit.

Das erste derselben fällt in die Zeit der Hussitenkriege, in denen ja unter Zizka die Böhmen durch die Wagenburg so glänzende Erfolge errangen; das zweite stammt von dem schöpferischen Kriegsmeister Albrecht Achilles, und kam in seinen Kriegen gegen Herzog Ludwig den Reichen zur Anwendung.

Nachdem der Verfasser des älteren sich im Eingange seiner Kriegs-Instruktion über die Nothwendigkeit einer genug fertigen Wagenburg, deren Zusammenwirken mit der Reiterei, die Schaffung der Lebensmittel, unter denen er besonders Bier und Brod hervorhebt, äußert, geht er zur Beschreibung der Theile der Wagenburg über:

„Ein jeder Streitwagen soll haben fünf starke Pferde, zwei geübte Wagenknechte, fünf Reitsättel, sechs Handbüchsen, drei Büchsen zu einem Schuß.

„Er soll mit sich führen drei Ketten, eine 25, die andere 10, die dritte 3 Ellen lang, Hauen, Aexte, Grabscheite, Schaufeln, eiserne Brechstangen, Pickel, Fausthämmer, Nägel und Haspen.

„Bei einem Streitwagen sind einundzwanzig Personen, ein Zimmermann, ein Maurer, ein Steinmetz, ein Schmied, ein Wagner, ein Gestell- oder Geschirrmacher und ein Bergknappe, fünf wehrhaftig auf die Wagenpferde [1]), vier Büchsenschießer, vier mit der Armbrust, und über die alle ein Hauptmann zu dem Wagen.

---

1) Leute, welche fähig und gerüstet sind, die Wagenpferde zu reiten; ihre Harnische führten sie auf dem Wagen mit.

„Die genannten Werkleute sollen bei sich haben ihr Werkzeug, Harnasch und Gewehr (Säbel), so viel noth ist, solch ernste Geschäfte zu fördern.

„Fünf solcher Streitwagen bilden ein Glied, und haben einen besondern Hauptmann. Fünf Glieder machen einen Bund, fahren hintereinander in einer Zeilen.

„Solcher Bund vier machen dann eine rechte Schickung, das sind ein hundert Streitwagen, die gehen nebeneinander in vier Zeilen, und jeder Bund hat seinen Ueberhauptmann, dieselben vier Hauptleute haben dann einen sonderlichen Ueberhauptmann über die ganze Schickung der hundert Streitwagen und der zweitausendfünfhundert Mann [1]), der Oberhauptmann des ganzen Geschickes soll einen rothen Fahnen haben.

„Eine solche ganze Schickung soll haben einen Richter mit vier Schöppen und einen verständigen Prediger, ein jeglicher Bund soll haben einen richtigen Caplan [2]), ein jedes Glied soll haben ein Gezelt oder ein Gesperre (Lagerhütte).

„Zu hundert Streitwagen gehören auch ebensoviel Speiswagen, die gerade so geordnet werden, wie das andere Geschicke.

„Bei den Speiswagen sollen sein: Bierbräuer, Mulzer, Müller, Bäcker, Mäher, Drescher, Schnitter allweg genug, um, wenn man auf Schlösser, in Städte und Märkte kommt, die Bräupfannen und das Mühlwerk besorgen zu können.

„Auch soll jeglich Glied besonders haben eine Stein- oder Tarrasbüchsen auf einem halben Wagen mit zwei Pferden, und ein jeglicher Bund eine Steinbüchsen auf einem Wagen mit fünf Pferden, und eine ganze Schickung mit hundert Wagen eine große Steinbüchsen mit 16, 18 oder 20 Pferden, um willen rechter, ernstlicher Hauptstürme auf Schlösser und Städte.

„Auch mancherlei Tarras, Schirme und gut Antwerk [3]) zum Stürmen werden wir im Felde ausrichten, wenn die Heere beisammen sind, daß jegliches mit Zuversicht dem Feinde entgegen gehe, und dabei doch sicher bleibe [4]).

Ist im vorhergehenden Schriftstücke die Wagenburg in ihrer Theilung

---

1) Die fünfhundert Reisigen wurden, sobald sie beritten gemacht waren, in Rotten getheilt, und erhielten dann ihren besonderen Befehlshaber, sie bildeten im Gefechte das zweite Treffen (Nachfolge) der einer jeden Schickung noch außer der angeführten Zahl zugewiesenen 500 Reiter, die die Vor-, Seiten- und Nachhut bildeten. — 2) Die vielen Geistlichen mögen den Spott der Böhmen erregt haben, die in einem Liede von der Niederlage bei Taus sagen: „Die Deutschen hätten sie todt beten wollen, sie hätten sie aber todtgeschlagen und ihnen die Kelche und Altargezeuge abgewonnen. — 3) Belagerungsmaschinen. — 4) Das Schriftstück ist dem Nürnberger Archiv entnommen: Alte fragmenta von denen Geschichten Königs Wenceslai von Böhmen. S. I. L. 212.

mit ihrer Besatzung im Allgemeinen gegeben, so bringt das zweite die Details unter der Aufschrift: „Ordnung, die wir Marggrave Albrecht gesetzt haben, und wöllen, das sie von allen den unsern sollgehalten werden, inmassen hernach geschrieben ist.

„Man soll mit der Wagenburg nicht aufbrechen, es sei denn ein stark reisig Zeug, auch Fußvolk, die außen darüber wachen, daß kein Feind nahe; ebenso ist es Abends, wenn man sie aufschlägt, zu halten. Ohne des Hauptmanns Geheiß soll man sie auch des Morgens nicht öffnen.

„Item das Rennpanyr (Vorhut) soll vor den Wagen hinziehen, Niemand über dasselbe hinausreiten (ausslahen) und plündern, wer das thäte und dabei zu Schaden käme, dem wird derselbe nicht vergütet, und er überdieß gestraft.

„Wir wollen, daß Niemand soll futtern an anderm Orte, als innerhalb des Rennpanyrs [1]), das so lange zu halten hat, bis die Wagenburg aufgeschlagen ist.

„Vor jeder Zeil gehen zehn mit Pickeln, zehn mit Hauen und Schaufeln, die Weg zu fertigen und zu bessern.

„Item der Zeilführer soll drei oder vier berittene Gehilfen haben, um auf die Wagen Obacht zu geben und die Zeil in Ordnung zu halten.

„Die äußeren Zeilen sollen um zwei Wagen mehr haben, als die innern, und diese mit Fänleins gekennzeichnet sein.

„Es müssen auch hundert unbeladene Fahrzeuge vorhanden sein, die man zu Rennwagen [2]), zu Vor- und Hinterthoren, sowie zum Ausfüllen der Lücken an der Seite, zu Speiswagen und aller Nothdurft verwenden kann.

„Die Fänlein auf der rechten Seiten sollen Zagel [3]), die auf der linken aber keine haben. Jede Zeil hat an den Fänlein ihre besondere Farbe, die Schießwagen größere als die andern.

„Jeder Wagen soll zehn armsdicke Pfähle von der Länge eines Mannsschenkels mit sich führen [4]).

„Die äußern Wagen sollen haben gute Ketten, Bretter zwischen den Rädern und neben dem Wagen hängend zweifache Bretter mit Schießlöchern, dazu auf dem Wagen zwei Hurden; des Nachts soll man die Wagen mit Ketten schließen [5]).

---

1) Dem Raume zwischen der Vorhut und der folgenden Truppe. — 2) Leichte Wagen, die den Reisigen überall hin folgen können. — 3) Wimpel. — 4) Kurze Pallisaden. — 5) Die Wagen hatten die Form der sogenannten Brückenwagen; in der Mitte der Plattform erhob sich ein Häuschen mit einer verschiebbaren Thüre, in dessen Innerem ein Geschütz nach Art der Drehbassen stand. Links und rechts desselben waren zum Schutze der Schützen die Schirmbretter mit Schußlöchern angebracht.

„Bei den äußersten Zeilen soll alle Nacht ein Viertheil der ihnen beigegebenen Mannschaft Wache halten.

„An einem Defilee angelangt, geht die äußerste Zeile der rechten Seite zuerst durch dasselbe, erwartet jenseits des Engnisses das Nachkommen der übrigen, worauf je nach der Weite des Platzes die frühere Ordnung wieder formirt wird. Der Abmarsch wechselt.

„Büchsen-, Pfeil-, Pulverwägen gehen auf Ackerlänge vor der eigentlichen Wagenburg.

„Man soll alle Nacht etliche zu Fuß bestellen, die außerhalb der Wagenburg und innerhalb der Feuer um das Heer heimlich gehen und aufsehen.

„Die Wache auf den vier Seiten der Wagenburg sollen bei Tag und Nacht die Reisigen halten, daß Niemand aus dem Heere entweiche oder in dasselbe ohne ihr Wissen komme. Vierhundert Wappner sollen alle Nacht vor des obersten Hauptmanns Zelt liegen, und das ganze Hofgesind in dem großen Zelt bei seiner Hütten lagern.

„Entsteht ein Allarm, sollen an jedem Wagen der äußersten Zeile je fünf, der innern je zwei Mann bleiben, die andern alle auf dem Allarmplatz jeder in seinem Haufen antreten. Die Gereisigen sollen alle, jeder mit seinem Knecht, zu Fuß auf dem ihnen angewiesenen Platz erscheinen, ihre Pferde aber durch die Trabanten satteln lassen, um, wenn es nöthig würde, möglichst schnell aufsitzen zu können.

„Alle Nacht soll man die Büchsen, Pfeile, Hauen und Schaufeln mitten auf den Platz vor des Markgrafen Zelt führen, und die Büchsenmeister ihre Hütten dabei aufschlagen, Alles soll so geordnet sein, daß man im Bedarfsfall davon Gebrauch machen könne.

„Jeglicher Zeilmeister soll seinen Wagen zuvörderst an der Zeil haben, und Tag und Nacht obacht geben, daß Niemand in die Zeil komme, damit Kundschaft, Feuer und Beschädigung des Heeres verhütet werde.

„Der Raum in der äußersten Zeile ist von allen Hindernissen frei zu halten, wenn man still liegt soll jeder Fuhrmann einen Metzen Stein, womit man werfen kann, auf den Wagen legen.

„Die inneren Zeilen der Wagenburg soll man beim Lagern in gleiche Höhe mit den äußern bringen, und innen in der Mitte jeder Zeile einen Wagen ausschieben, damit eine Straße überzwerch durch die Wagenburg zu Stande käme.

„Die Knecht an der äußeren Wagenreihe sollen einen guten Schild und Eisenhut haben, und wenn einer wund wird, soll ein Gewappneter auf die Pferde sitzen und fahren.

„Unter jedem Thor der Wagenburg sollen bei Nacht zwei-, bei Tag einhundert Gewappnete wachen, und ohne Erlaubniß des Hauptmanns

Niemand ein- oder auslassen, man soll auch zwei Schneller (Fallthore) für jedes Thor machen, einen den man auf- und zuziehet (Schlagbaum), und Niemand ohne Wahrzeichen (Loosung) hereinlassen.

„In den Gassen, in welchen nicht Thore sind, sollen hinten und vorn drei Wagen auf jeder Seiten mit ihrer Mannschaft stehen bleiben, und diese darauf achten, daß man ihnen die Gasse nicht über die Länge abgewinne.

„Item zu ordnen, wie das Fußvolk neben oder in der Wagenburg nach einander gehen soll. Was Fußknecht und der Edelleute Trabanten sind, sollen zur Hälfte vor der rechten Wagenburg, nach den Speiswagen, der andere Halbtheil hinten nach der Wagenburg in einem Haufen gehen.

„Man soll, wie Vor- und Nachtraber, auch Nebentraber schicken, daß dem Heer nichts Uebles begegne, und das Ausstreichen (Desertiren) verhindert werde.

„Niemand soll futtern (fouragiren) außer mit dem Fähnlein [1]). So man futtern will, sollen die Reisigen vor des Markgrafen Hütte, die Wagen vor das bestimmte Thor kommen und auf das Fähnlein warten. Es soll kein Wagen auf die Futterung fahren, außer mit Erlaubniß seines Zeilführers. Die durch das Abfahren entstandene Lücke soll mit Ketten, Brettern, Graben und Pfählen bis zu seinem Wiedereinrücken geschlossen werden.

„Man soll alle Nacht einen Steinwurf von der äußersten Zeile entfernt, Feuer anzünden, um zu sehen, was da herum ist; die Feuer in den Gassen soll man alle auslöschen, bis auf das vor des Markgrafen Hütte.

„Entsteht in der Wagenburg ein Rumor oder Auflauf, so soll Niemand zulaufen, außer dem Marschall, und die ihm zugetheilt sind, und die er zu seiner Unterstützung aufruft. Solche Rumorer soll man fangen und vor die Rathgeber des Heeres bringen, wo sie verhört und nach dem Recht verhandelt werden.

„Jeder Zeilmeister soll gen Nacht vor des Markgrafen Zelt kommen, die Losung und Befehle für den kommenden Tag zu holen.

„Wenn man wegen eines feindlichen Angriffes auftrompetet, soll Jedermann sein Zelt niederlegen.

„Es soll keiner Scharmützel oder Gerenn [2]) gegen den Feind anheben, außer mit Erlaubniß der Hauptleute.

---

1) Ohne daß das Fähnlein aufgeworfen wurde, das heißt die Truppe geordnet und mit fliegender Fahne und dazu gehörigen Hauptleuten versehen war. — 2) Möchte sich auf den Brauch beziehen, daß kampflustige Reitersleute vor das feindliche Lager ritten, und einen Ritter zum Zweikampfe herausforderten.

Hiemit schließt die Aufzeichnung des Markgrafen; die nun folgenden Nachrichten sind dem Kriegsbuche des Ludwig von Eyb, der aus dem Landshuter Erbfolgekrieg als Vicedom von Amberg bekannt ist, und einem aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts stammenden Feuerwerksbuche entnommen.

### Ueber den für eine Wagenburg günstigen Ort.

„Ist der Feind in der Nähe, soll man die Wagenburg an einem sichern, hohen Ort aufschlagen, wo es nicht an Holz, Wasser, Futter fehlt; will man länger bleiben, ist auch auf gesunde Lage für die Hütten zu sehen, dann daß kein Berg in der Nähe sei, der das Lager beherrsche, und daß die Lage nicht so niedrig, daß es dem Feind gelingen kann, die Wagenburg mit Gießwasser zu überschwemmen. Auf die Anzahl des Volkes sei Rücksicht zu nehmen, „nit daß die Meng des Volkes bezwungen werd in einem engen, oder die wenigen in ein Weiten, mehr dan Noth ist sich auszubreiten. Auf hundert Wagen gehören Tausend Personen mit ihr Wehr."

### Ueber die Form der Wagenburg.

Sie sei gewöhnlich viereckig, wenn aber nothwendig, dreieckig oder auch halbrund, „mit der magst Du Dich vor eine Brücken legen" (Brückenkopf) [1]). Das Hauptthor soll entweder gegen Sonnenaufgang oder in der Richtung, „wo der Feind anzög", sein. Bildet man die Wagenburg während des Marsches, sollen die Wagen streng aufschließen, das Thor mag dahin gehen, wo Du mit den Reisigen ausfallen willst.

### Ueber die Sicherung der Wagenburg.

„Sie ist dreierlei: Hat man Zeit, so soll man die Wagenburg mit Wasen oder Erdreich anschütten, und weiter außen wird ein drei Fuß hoher Erdaufwurf gemacht, dann zwischen diese beiden Brustwehren ein sieben bis acht Fuß tiefer Graben gelegt, an der Stelle aber, „wo man den Feind am meisten besorgt", mag er zehn Fuß breit und ebenso tief werden. „Den Graben aber in der Tief besetz mit spitzen Pfählen." — „Daß man den Graben schnell mach, muß man aber die Trabanten oder Fußknecht nehmen, dazu Hauen, Schaufeln, Pickel, gute Schlegel, Sensen und Sichel." — Auf die Wagen an der äußersten Zeil sollen, wenn der Feind anzieht, treten: einer, der hat einen 24 Fuß langen Spieß, mit dem

1) Sie dient nach der Zeichnung als Brückenkopf. Die rechte Hälfte wird durch bepackte Wagen, die linke durch die Büchsen, in deren Zwischenräumen Karren, deren Deichseln nach auswärts gekehrt sind, stehen, gebildet. In der Wagen- wie Geschütz-Reihe sind Vorsprünge zu Ausfällen angebracht.

Hacken unter dem Spießeisen, dann zwei mit behemisch Drischflegel, und zwei mit Hackenbüchsen und ihrem Zeug.

Ueber die Anzahl der Wagen und die Marschordnung:

Hast Du 50,000 Mann, bedarfst Du wohl 4000 Wagen, die sollst Du in 4 Theil theilen, die können, wenn der Feind nicht nah ist, auf 4 Straßen gehen, doch so daß am Abend wieder Alles bei einander ist. Zur Wagenburg bedarf man 30 Steinbüchsen auf Karren, das andere sollen Tarras- und Klotzbüchsen sein. Die Außenreihen besetzt ordentlich mit Büchsen [1]), doch auch in den Gassen müssen etlich stehen. Zwischen den Spitzen der vier Zeilen fahre die Büchsen, darauf sei in der ersten Zeil der erste, dritte, fünfte Haufen Büchsenschützen, der zweite und vierte Langspießer; in der zweiten der erst Hauf reisige Schützen, der zweite der Reisig Haupthaufen, der dritt Büchsenschützen zu Fuß; in der dritten Zeil der erst Hauf Büchsenschützen, der zweit Langspießer, der dritt die Helmparter ungetheilt, der viert Büchsenschützen. Dazu mußt Du außer den Wagen reisige Vor-, Neben- und Nachtraber haben.

Ein lebendiges Bild der Wagenburg und ihrer Anwendung entwirft aus eigener Anschauung der Meistersänger Hans Rosenplüt in seinem Liede von dem Treffen bei Hembach (1450).

„Die von Nürnberg schickten aus ein Thier,
Das war so grausamlich gestalt,
Das ging aus in der Wochen zwier [2]),
Das Thier hat viel ir Feind bezalt;
Das Thier gab aus Stein, Blei und Pfeil,
Das haben Ritter und Knecht eingenommen;
In Tag und Nacht reist es zwölf Meil
Und ist allzeit ganz heim hin kommen,
Man hätt oft scharf auf es gewart
Mit Reutern und mit Wagenpurgen,
Das Thier das stund so vest und hart,
Daß es konnt Niemand nieder wurgen;
Das Thier das hett ein Rüssel vorn
Mit tausend Büchsen- und Armbrustschützen,
Ein König macht wohl fürchten seinen Zorn,
Das Thier mit seinen messein Spritzen [3]),
Zweitausend Spießer warn sein zwei Seiten
Und auch sein Bauch, das ist kein Scherz,

1) Ein Stück einer Wagenburg in der Vertheidigungsstellung ist im Bande I, Plan 5, Figur 1 und 2 der etudes de l'artillerie von Prinz Napoleon zu ersehen. — 2) Die Wagenburg rückte zweimal in der Woche in das Feld. — 3) Die Läufe der Hand- und Hackenbüchsen waren um diese Zeit größtentheils von Messing.

Sein Zagel[1] waren sechshundert Reiten,
Achthundert Schweizer waren sein Herz;
„Ein Wagenburg so heißt sein Nam."

Als die Nürnberger gegen Spalt auszogen, kam der Markgraf der Stadt mit 400 Reisigen zu Hilfe, worauf die Bürger in ihrer Wagenburg den Rückmarsch antraten. Der Markgraf bot in der Umgegend das Landvolk auf.

„Und schlug bald eine Wagenburg zusammen
„Und stellt fünftausend Bauern darein
„Und meinten sie hätten uns in einem Hammen
„Und schrien heute müssens unser eigen sein."

Nachdem er die Wagenburg besehen, den Bauern versprochen hat, die Städter zu ihnen herzutreiben, sie möchten sie nur ordentlich mit Steinen empfangen, greift er von zwei Seiten die Nürnbergische Wagenburg an, diese aber bleibt im Vorrücken, und schließt dichter ihre Glieder.

Der Schweizerhauptmann schrei uns an:
„Wer hie dem Rechten zu will legen,
Der soll thun als ein Biedermann
Und soll sein Füß und Händ hier regen[2].
Ich sieh und merk der Feind Vornemen
Das wollen wir mit Gottes Hilf brechen.
Erst wolln wir ir mit Büchsen rennen[3],
Darnach mit Hauen und mit Stechen."
Unser oberst Hauptleut das beslussen,
Daß wir die Reisigen erst anlangten[4],
Und eilten bald, ehe daß wir schussen,
Die Feind gar stolz gen uns prangten,
Da ward unter uns ein solches Krachen
Von manchem harten Büchsenschuß,
Daß ihnen und uns verging das Lachen
Zu Hempach an des Wassersfluß.
Die Sonn die war nun hin zu Rest[5],
Wie sehr wir je gen Feinde strebten[6],
Noch hielten sie sich also fest,
Bis ihr drei und zwanzig an den Sätteln klebten.
Der Markgraf schrie: „Wenn sie verschießen[7],
So wollen wir dann in sie rennen,

1) Schweif. — 2) Diese Stelle erklärt sich durch eine frühere: der Schweizerhauptmann ruft seine Gesellen, die traten hervor und fällten ihre Spieß, worauf der Markgraf den Angriff einstellte. — 3) Das Thier das pfuchzet ihn da an mit großen Büchsen auf den Karren. — 4) Sie sollen nicht früher feuern, bis sie ganz nahe an den Reisigen wären. — 5) Es wurde Abend. — 6) Vorrückten. — 7) Der Markgraf rechnete darauf, daß die Geschütze auf einmal losgebrannt würden, um in der Pause des

Die Schweizer mit den langen Spießen,
Die wollen wir am ersten trennen."
Da schrie ein Ritter: „Fürst, edler Herre
Laßt uns jämmerlich hin nicht morden!
Hört zu, sie schießen je länger, je ferre
Sie sind zu eiteln Teufeln geworden,
Für [1]) sie hilft weder Kreuz noch Segen,
Und auch kein Harnisch von Stahl und Eisen,
Sie fürchten weder Schwert noch Degen!
Daß es kann Niemand abgeweisen [2]),
So nehmen die Schweizer Niemand gefangen,
Darum laßt uns von hinnen wenden,
Der grimmige Zorn hat sie durchgangen,
„Sie werden den Adel hier morden und schänden."

Verfolgt von den Handbüchsenschützen,

„Da sah man manchen müden Trabanten
Die nach hin durch das Wasser wuten
Und wieder an zu schießen fing,"

trat Albrecht seinen Rückzug über den Fluß an, und versuchte seine erschrockenen Reiter hinter der Kirche zu Hembach zu sammeln,

„Da schickt wir ihnen aber der bleiern Schlegen,
Daß sie sich über die Sättel bogen,
Da triebn wirs aber dann mit Geschütz
Das Wasser hinauf bis in ein Au.
Darzu waren uns aber die Schweizer nütz,
Die warten all auf Stich und Hau
Und hielten uns so fest den Rück [3]).

Fünfmal griffen die Ritter an, fünfmal mußten sie weichen. Der Markgraf ritt nun zu seiner Wagenburg und befahl ihr heimzukehren.

Der Teufel hat sie all besessen,
Weicht allweg nach einander hinaus
So bringt ihr doch die Haut davon,
Meim Kriegen ist der Boden aus,
Wenn ich mich heut nicht geruhen kann.

In wilder Flucht stob das Landvolk auseinander, und eilte verfolgt von einzelnen Haufen der Nürnberger nach Roth, der Markgraf aber nach Schwabach.

---

Ladens angreifen zu können, die Nürnberger empfingen ihn aber mit einem Abtheilungs-Feuer. — 1) Gegen. — 2) Niemand widerstehen. — 3) Wohl keine Stelle der Dichter oder Chronisten gibt den Verfall des Ritterthums durch die Feuerwaffen und das Fußvolk so bezeichnend, wie die obige. Im Rücken durch in vielen Kämpfen erprobte Reiter angegriffen, in der Front durch die feindliche Wagenburg bedroht, bleiben die Städter durch klugen Gebrauch der Feuerwaffen und eines wohlgeübten Fußvolkes Sieger.

„Und hat Gott Dank in sein Herz geschrieben,
Daß wir fast schossen gegen ihn zu hoch,
Sonst wären sie nicht halb lebendig blieben,
Doch wurden sie von uns gerürt,
Daß sechs Priester die ganze Nacht
Mit Gotts Leichnam wurden rumgeführt,
Daß man den Wunden die Heiligkeit bracht,
Wohl hundert und achtzehn namen Schaden."

Die Nürnberger hatten nur zwei Mann verloren, und kehrten, nachdem sie ihre Truppen wieder geordnet hatten, noch in der nämlichen Nacht in ihre Heimath zurück [1]).

Wurde im Vorhergehenden die Wagenburg in ihrer Wirksamkeit auf dem Marsche beschrieben, so zeigt die folgende Instruktion des Markgrafen Albrecht (15. Mai 1475) ihre Einrichtung im Falle eines Angriffes.

„Man soll Graben und Bollwerk um die Wagenburg bessern, Büchsen und andere Geschoß an den vier Seiten vertheilen, die Pferde aus der äußern Zeile entfernen.

„Zu jedem Wagen sechs Mann zu Fuß bestellen, von dem reisigen Zeug soll ein Viertheil vor den Wagen bleiben, die übrigen zur Vertheilung in die Wagenburg geschickt werden.

„An jegliches der zwei Thore kommen 1000 Mann Fußvolk mit einigen Reitern. An jedes äußere Eck der Wagenburg 500 Fußknecht, die da auf beiden Seiten, wo es Noth wird, zur Wehre sind bis auf das ander Eck, das gegen sie heraufdient.

„Zweitausend sollen mitten auf dem Platz in der Wagenburg mit den andern Haufen (Reisigen) bleiben, und von da aus, wo es Noth thut, zur Hilfe eilen.

„Die Wartleut (äußere Wachen) sollen sich mit dem Feind in kein Scharmützel einlassen.

„Hat ein Viertheil der Büchsen- und Armbrustschützen abgeschossen, soll das andere warten, bis das Erste wieder geladen, oder die Armst gespannt hat.

„Der Oberst Hauptmann und die ihm zugegebenen vier Hauptleut sollen mit dem frühesten herumreiten, und wo es Noth thut, die Leute zur Wehr bringen."

Zur Verfolgung des abgetriebenen Feindes werden besondere Abtheilungen bestimmt [2]).

Die Nachweise, daß diese Kriegseinrichtung gerade in der vorstehenden

1) Das Lied ist in den historischen Volksliedern der Deutschen I, 428 flgd. enthalten. — 2) Nürnberger Archiv. Um diese Zeit war Lutz Schott von Schottenstein Wagenburgmeister des Markgrafen.

Periode und der Geschichte der Infanterie eine sehr hervorragende Rolle spielte, finden sich vielfach im geschichtlichen Theile. Die sich im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts ergebenden Aenderungen in Ausrüstung und Einrichtung der Wagenburg gehen Hand in Hand mit der vorschreitenden Ausbildung des Fußvolkes und der Feuerwaffen. War ersteres anfänglich lediglich zur Vertheidigung der Wagen bestimmt und deßwegen fast ganz bei den einzelnen Fahrzeugen vertheilt, so bildeten sich allmälig aus einem Theile der bisherigen Vertheidiger eigene nach der Bewaffnung geschiedene Fußvolkhaufen für selbständige, auch außerhalb der Wagenburg zu lösende Aufgaben. Auch die Wagenabtheilungen (Geschicke) wurden größer. — Von den wenigen Friedensübungen, die das Jahrhundert aufweist, ist das Einüben der Zeilführer im Einlenken der vordersten Wagen, Abtheilen der Unterordnungen eine der häufigsten, und bei Werbungen gehörten gute Zeilführer zu den am meisten begehrten Söldnern.

Es erübrigt noch die Art der Aufbringung der vielen Pferde und Fahrzeuge zu erwähnen. — Die freien und hörigen Hintersassen, welche, da sie keinen Roßdienst leisteten, eine Kriegssteuer entrichten mußten, waren zur Leistung von Kriegsfronen und anderen Diensten verbunden, dieß gilt wie von den Fronen zum Burg-, Brücken-, Weg- und Schanzbau, so auch von Stellung der Heerwagen.

Zur Stellung von Kriegsfuhren waren nemlich die landesherrlichen und grundherrlichen Städte und Märkte [1]) ebenso verbunden, wie die übrigen landesherrlichen Unterthanen, die einer Schirmvogtei unterworfenen Leute und die freien und hörigen Hintersassen der geistlichen und weltlichen Grundherrschaften [2]). Namentlich waren auch die landesherrlichen Stifte und Klöster, sowie die landesherrliche Pfarrgeistlichkeit dazu verbunden, indem sie zwar keiner Grundherrschaft, wohl aber der landesherrlichen Vogtei unterworfen gewesen ist [3]). Außer den Heerwagen mußten auch noch die für jedes Fahrzeug nothwendigen Pferde oder Ochsen und die zu ihrer Bedienung nöthigen Knechte und Gehilfen( Wagenlenker, Wagenhüter, Trabanten) gestellt werden [4]).

Die Stellung der Wagen mit Zugehör ruhte nicht auf den einzelnen Bürgern und Bauern, sondern auf den Aemtern, Gemeinden und Grundherrschaften selbst. Von der Herrschaft wurde immer nur die Anzahl der von einzelnen Aemtern, Städten, Dörfern und Grundherrschaften zu leistenden Wagen und Knechte bekannt gegeben, und diesen selbst überlassen,

1) Krenner, Landtagsverhandlungen VIII, 468. — 2) Krenner IV, 33, XIII, 349. — 3) Krenner IV, 34, reg. b. X, 146. — 4) Krenner VII, 81.

das auf sie fallende Contingent zu stellen und unter die Einzelnen nach dem Herkommen zu vertheilen [1]).

Die Heerwagen waren zum Transport aller Arten von Kriegsbedürfnissen bestimmt, und mußten daher außer den Kriegswerkzeugen auch den Proviant für das Heer [2]) nachführen. Sie zerfielen außer den zweiräderigen Karren noch in die vierräderigen Reis-, Rüst-, Streit- und Büchsenwagen mit je zwei oder vier Pferden.

Nach dem Aufgebote im Jahre 1434 sollte für je 6 Reisige, 5 Schützen oder 10 bewaffnete Bauern ein Wagen gestellt werden; 1408 für 10 Reisige, 10 bewaffnete Bauern, ebensoviel Trabanten oder Schaufler ebenfalls ein Wagen [3]). Ein Beispiel der großen Anzahl von Wagen bietet der Auszug von 1434, bei welchem für 578 Reisige, 1412 Schützen und 11,000 bewaffnete Bauern 700 Wagen und 1400 Bauernknechte gestellt wurden [4]).

Im Burgunderkriege war der Anschlag auf 1000 Wagen, dazu noch 100 Geschütze.

Vor Tabor hatte König Albrecht (1438) für 800 Reisige, 12,000 Fußknechte 1800 Wagen, „und hat eine Wagenburg, die größer als die ganze Stadt Köln war" [5]).

Im Anspachischen hatten (1422) in den Städten je 10, in den Dörfern 20 Pflichtige einen Streitwagen zu stellen, und zu diesem gehörten 2 Büchsenschützen mit Pulver und Blei, 2 Armbruster mit 2 Schock Pfeilen, 2 Mann mit Spießen, die hinten an der Tulle am Eisen schneidende Hacken haben, 2 Mann mit Trischeln, 2 mit Stabschleudern. Mit den Wagen hatten zu kommen 4 starke Pferde an einen Wagen, 2 Fuhrleute, die ihre Wehre haben [6]).

1458. Kloster Heilsbronn 12 Pferde für die große Büchse, 6 an die Kammerwagen, 2 Reitpferde für die Büchsenmeister.

Die Klöster hatten 27, die deutschen Häuser 16, die Spitäler 4, die Pfarrer 19 Wagen zu stellen. Den Aemtern sind zugeordnet 12 Wagen für den Hof, 20 für das Büchsengeschirr, 8 für das Hofgesinde [7]), wogegen in dem Aufgebote zum Burgunderkriege die Pfarrer mit 28 Wagen und 88 Pferden angesetzt waren [8]).

Wo das Aufgebot nicht ausreichte, wurden Pferde und Wagen um Sold gemiethet. Für einen Wagen mit vier Pferden zahlte man, wenn sie vom Fürsten verpflegt wurden, zwei Gulden; der dazu gehörige Wagen-

---

1) Krenner VIII, 467, XIII, 356. — 2) c. l. IV, 32, VII, 82, XIII, 356. — 3) Kremer IV, 33, VII, 230. — 4) Krenner IV, 32. — 5) Janssen Urk. 819. — 6) Nürnberger Archiv. — 7) Bamberger Archiv. Zug gegen Widdern. — 8) Minutoli, kaiserlich Buch 360. Die sich retinent benehmenden Pfarrer strafte der energische Markgraf mit Entziehung der Zehenten, worauf er durch die Bischöfe von Bamberg und Würzburg mit dem Interdikt belegt wurde.

knecht bekam, wenn er selbst für seinen Unterhalt sorgte, vier, wenn er ihn erhielt, zwei Pfund Pfenninge.

Was die Wagenburg im Großen für die Heere war, ein Schirm und Schutz, das war für den harzelirenden Schützen, sei es, daß er gegen andringende Reiter sich zu schirmen, oder daß er unter ihrem Schutze die Besatzung der Mauern zu beschießen hatte, der Setzschild und die Pafese.

Diente ersterer, eine 5—6 Fuß hohe, 8—10 Fuß breite Balkenwand mit Schießlöchern, am unteren Rande mit eisernen Spitzen oder Rollen versehen, zumeist dazu, dem Schützen in vorgeschobener Stellung bei Belagerungen oder während des Sturmes Deckung zu gewähren, so begleitete ihn letztere mit ihrem „Häckler" bei allen Unternehmungen im freien Felde. Ihr Gewicht betrug 20—25 Pfund. Während des Marsches wurden die Setztartschen zu je zehn Stücken auf einem Wagen gefahren, und erst bei dem Beginne des Gefechtes abgeladen.

Jede Abtheilung des Fußvolkes hatte einen Trupp „Pafesner", diese wieder ihre Häckler, welche die in den Boden gestoßenen Schilde mit Hacken und Ketten so aneinander befestigten, daß sie die fechtende Abtheilung umschlossen.

Im Landesaufgebot des Jahres 1436 treffen in den Gerichten an der Donau auf 308 Armbrustschützen 76 Pafesner [1]); 1491 befiehlt Herzog Albrecht von München, daß jeder zehnte Mann der Ausgehobenen ein Pafesner sei; 1504 finden sich noch die Pafesner, Häckler und der Lichtschütz mit dem ganzen Harnisch und dem Ahlspieß, letzterer zum Schutze der Schildträger und zur Mitwirkung im Gefecht bestimmt.

Im Falle eines Angriffes zogen sich die Schützen hinter die Schilde zurück, die von dem Pafesner in der Erde, von den Häcklern unter einander befestigt worden waren, die Spießer steckten ihre langen Ahlspieße vor, die hintern Glieder aber schossen, während der Pafesner seine Brustwehre mit dem Schwerte oder der Streitaxt vertheidigte.

Zur Vervollständigung einer Geschichte der Infanterie des vorliegenden Zeitraumes ist es nöthig, diejenigen Einrichtungen kennen zu lernen, mittelst welcher der hervorragendste Theil derselben, „der Schütze", zu seiner kriegerischen Thätigkeit vorbereitet wurde, und diese finden sich in den Schützengesellschaften.

Waren die Bogen eine schon längst bekannte Waffe der Deutschen, so finden sich die Anfänge des Gebrauches der Armbrust, wie bereits erwähnt, doch erst kurz vor der Zeit der Kreuzzüge. Ihre Bedeutung wurde in den

---

1) Daß der Gebrauch solcher Deckungsmittel schon vor den Hussitenkriegen üblich war, beweist das Aufgebot König Ruprechts 1404: Die Schützen sollen mitbringen ihre Setztartschen, Pfeil und ander Gezeug.

Kämpfen gegen die Ungläubigen erkannt, und bald bemächtigte sich das Bürgerthum, zum Rechte Waffen zu führen gelangt, und von der Führung der ritterlichen Lanze ausgeschlossen, der Armbrust, die bei Vertheidigung der Zinnen ihrer Mauern eine so große Rolle zu spielen bestimmt war. Schützen zu Fuß und zu Pferd bildeten die Hauptmasse ihrer Kämpfer in den Städtekriegen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. Wie dem Ritter die Knappenzeit und das Turnier als Vorbereitungsschule für den Ernstkampf, zugleich aber auch als Vereinigungspunkt adeliger Gesellschaft unter St. Jörgs Fahne dienten, ebenso bildeten sich in den Städten, sowohl den freien als fürstlichen, Schützengesellschaften, die von der Obrigkeit mit Geschenken und Freiheiten begabt, unter dem Schirm eines Schutz-Patrons, gewöhnlich St. Sebastians und Florians, als Dank für die ihnen gewährte Gunst, bei Fehden und Streiten ihre gewonnene Fertigkeit dem Vaterlande und Landesherrn widmeten. Den Städten waren aber außerdem diese Feste, wo von nahe und ferne ihre Standesgenossen zusammen trafen, zugleich die Stätten, an denen der Gemeingeist des Bürgerthums erwarmte, und je drohender die Zeiten desto häufiger waren auch die Schießen. Entstanden bei Gelegenheit der Turniere die Verbindungen des fränkischen und schwäbischen Georgenbundes und anderer Rittergesellschaften unter dem Namen Turniereinigungen, so leitete auch der schwäbische Bund, die fränkische Städte-Einigung die Verabredung zum Zusammentritte von dem Schießtage ab, und der „gewaltige Schozzmeister" wurde oft der Hauptmann in dem folgenden Kampfe. Die Bestimmung, daß Niemand sich auf der Schießstätte anderer Waffen als der seinigen bediene, füllt die Zeughäuser mit Armbrüsten und Büchsen, schuf wehrhafte Bürger.

Nürnberg und Nördlingen hatten bereits 1399 Schützengesellschaften. Große Scheibenschießen, zu denen die auswärtigen Städte auf ihre Kosten Theilnehmer schickten, waren in Bayern: 1411 zu München [1]) und Ulm, 1426 zu Regensburg, 1441 zu Freising und Braunau, 1478 zu Nördlingen, 1501 zu Ulm, wo das erstemal der Beisatz mit Büchsen und Stahel gefunden wird.

Von Schießen, zu denen nur Theilnehmer aus Bayern zugelassen wurden, sind bekannt: 1404 in Kelheim, 1410 Aichach, 1415 Landsberg, 1420 Diessen, 1426 Landshut, 1430 zu Straubing auf den Vogel. Zu München, wo sich drei Schießstätten befanden, wurde für die jungen Bürgersöhne 1434 ein großes Schießen mit Preisen veranstaltet.

Zu dem großen Schießen zu Augsburg 1432 gab der Rath außer der

1) München schickte Schützen von 1404 — 1437 auf dreizehn verschiedene Schießen. Bayerische Annalen 1834 I, 415.

täglichen Zehrung für die Gäste 32 Gulden zum ersten, ein silbernes Trink-Geschirr zum zweiten, einen Ochsen zu sechs Gulden zum dritten, eine silberne Schale zum vierten, eine Armbrust um vier Gulden zum fünften Preise. Aehnliche Schießen wurden in dieser Stadt bei einer Betheiligung von oft 200 auswärtigen Schützen in den Jahren 1435, 1441, 1450 abgehalten. 1429 schoß man hier aus Bürschrohren und Faustbüchsen mit kleinen Bleikugeln, 1446 mit Hacken und Zielbüchsen. Außerdem wurde jeden Sonntag von St. Georg bis den auf St. Gallus folgenden (26. April bis 16. Oktober) um die vom Rathe als Bestes ausgesetzten Hosen geschossen. — Die großen Scheibenschießen zu Nürnberg (1460), zu Landshut (1493), zur nemlichen Zeit in Schweinfurt und vierzig Städten Frankens geben eine Uebersicht, mit welchem Eifer diese Uebungen betrieben wurden.

In den Ausschreiben zu solchen Festen wurden die Bedingungen des Freischießens aufgezählt, bei dem Rohr die Schwere der Kugel, bei der Armbrust der Umfang des Bolzen genau bestimmt, die Entfernung des Schützenstandes von der Scheibe wird in Fuß oder Ellen angegeben, und die Länge des üblichen Maßes in schwarzer Linie dem Briefe angedruckt; gleiches geschah mit dem Durchmesser der Scheibe.

Wie der Bogen noch lange nach dem Aufkommen der Armbrust im Felde geführt wurde, so konnte auch das Feuergewehr nur langsam die Armst verdrängen. Kaiser Maximilians Befehl (1507), keine Armst mehr zum Römerzug mitzubringen, verhallte unbefolgt, und als selbst das Feuergewehr allgemein im Kriegsgebrauche stand, fanden an den Höfen der Fürsten und in den Städten sich noch genug Liebhaber des ritterlichen Spieles des Stahlschießens, und übten zugleich mit den Büchsenschützen ihre Kunst. Die Schußweite der Armbrust wurde in Augsburg auf 125, in Volkach auf 115, in Würzburg auf 130 Schritte, in München auf 260 Fuß angenommen.

Hatten auch schon in früherer Zeit (wie bekannt, hat der leidenschaftliche Betrieb des Armbrustschießens den bayerischen Prinzen Stephan (1291) um das Bisthum Salzburg gebracht) fürstliche Herren und der Adel an den Schießübungen Theil genommen, so trat doch die Hauptbetheiligung derselben erst nach dem Verfalle des Ritterthums als eigentlicher Wehrstand, nach dem Aufhören der Turniere und dem, den fehdelustigen Adel zur Unthätigkeit verdammenden, ewigen Landfrieden Kaiser Maximilians ein. Wie der Bürger nun die Lanze gemeinschaftlich mit dem Wappengenossen führte, griffen die Fürsten und Herren an der Stelle des Gesteches und Rennens zur bürgerlichen Armst und erhoben sie durch ihre Theilnahme zur Waffe eines ritterlichen Spieles.

Ein Dichter des sechszehnten Jahrhunderts, dieser an, bis zu Noah

reichenden, Stammtafeln so reichen Zeit, singt als Entschuldigung, daß jetzt auch der Ritter daran Theil nehme:

Von wem das Schießen her ist kommen,
Die zween waren auch Edelleut,
Das waren Esau und auch Lamech,
Die waren geboren von edlem Geschlecht,
Denn Gott hat Isaak auserkoren,
Und war ein Fürst gar wohl geboren
Unter den Kindern von Israel.

Einige Auszüge aus Schützenordnungen des fünfzehnten Jahrhunderts mögen über das Schützenwesen und die gebrauchten Waffen Aufschluß geben.

In Würzburg theilten sich die Schützen in zwei Gesellschaften, die Armbrust- und die Büchsenschützen, ihr Patron war der heilige Sebastian. Mit Würzburg standen außer Schweinfurt noch 41 Städte und mehrere freie Reichsdörfer in „Schießeinigung". Die Schützen in diesen Orten wurden, wenn sie zu einem Schießen reisten, vom Magistrate unterstützt; so gibt Ochsenfurt zur Reise nach Würzburg jedem Manne zwei Gulden; zur Reise nach Windsheim (1469) dem Schützenmeister und seinen Gefährten drei Gulden. 1486 kosteten in dieser Stadt die 37 Schützenkappen für die Abgeordneten nach Schweinfurt, Heidingsfeld, Windsheim dreizehn Gulden fünf Schillinge.

Ueber die Verbindung des Schützenwesens mit dem städtischen Wehrwesen berichtet die Schützenordnung von Gerolzhofen (26. Juni 1491): Die Büchsenschützen und Schießgesellen erhalten neue Kappen und Hofgewand. Jeder Spießgeselle erhält an den Feiertagen von dem Schoßmeister Pulver für drei Schüsse. Wer drei Feiertage mit seiner Kappen und dem Hofgewand nicht zum Schießen kommt, wer Pulver nimmt und nicht schießt, soll um ein Viertel Wein gestraft werden. Dreimaliges Versagen der Büchse macht des Schusses verlustig. Die Schoßmeister und Schießgesellen sollen bei Geschrei oder Sturmläuten mit ihrem Geschoß auf das Rathhaus eilen, und dort Befehl erwarten. Würden sie in das Feld ziehen und einen oder zwei Nächte oder einen ganzen Tag ausbleiben, so erhalten sie Sold und Verlegung (Quartier), wenn es aber allgemeine Nacheile gilt[1]), wird es mit ihnen gehalten nach altem Herkommen. Auf die zehn Schuß Pulver und Blei, die der Schütze mit in das Feld bekommt, soll er wohl Acht haben, und sie bei Pön bewahren.

Einen zweiten Fall im fürstlichen Lande bietet die Aufforderung Her-

1) Störer des Landfriedens zu verfolgen.

zog Ludwig des Reichen an die Stadt Landshut (1458): Sie soll die Handwerks- und andern Junggesellen dazu anhalten, daß sie an den Feiertagen mit den Handbüchsen schießen, auch zur Ermunterung Preise aussetzen, damit man allzeit gute Büchsenschützen zur Verfügung habe.

Ueber die Art des Büchsenschießens enthält die Würzburger Ausschreibung vom 10. Dezember 1475: Jeder Schütze soll seinen eigenen Schußzeug haben, und damit zwei Schuß um das Landkleinod thun. Der Stand zum Schießen um das Landkleinod soll 240, um andere Gewinnste 259 Schritte entfernt sein. Der Schütze soll aufrecht stehend, mit frei schwebendem Arme, und daß die Büchs die Schulter nicht berühre, schießen. Die Büchs sei ohne Rauchpfanne, ohne Windfang (?), mit einem gewöhnlichen Absehen vorn auf dem Rohr, und soll haben hinten ein Löchlein oder Kerblein durch den Sattel bei dem Zündloch. Zwei Kugeln auf einmal zu laden, gefiederte oder gefütterte Kugeln zu schießen war verboten. Jede Handbüchse soll vor dem Schießen besehen werden.

Die Schirme (Scheiben) hatten, vom Centrum aus gemessen, 1¼ Würzburger Ellen, und hingen aufrecht und schwebend.

Ebenso lautet auch der Schießbrief von Volkach (1490). Es soll jeder mit abgetrennten Wammsärmeln von Handt und Backen schießen. Die Scheibe hat vom Nagel, an dem sie hängt, nach allen Richtungen 1¼ Gunzenhauser Ellen. Die Schußzahl war frei.

Aehnlich war es bei den Armbrustschießen. Im Ausschreiben der Stadt Schweinfurt (1473) ist bestimmt: Die Schützen können sitzend oder stehend schießen, die Entfernung der Scheibe beträgt 135 Schritte. Näheres bestimmt der Gunzenhauser Brief: Es soll jeder mit abgetrennten Wammsärmeln und „auf einem freien Stuhl" schießen, keinen unbeschriebenen[1]) Bolz nehmen. Die Zahl der Schüsse war auf vierunddreißig festgesetzt.

Daß außer dem guten auch das schnelle Schießen berücksichtigt wurde, beweist ein Heidelberger Schießbrief vom Jahre 1479. Die Zeit wurde hier durch das Abrinnen des Sandes in einem Zeitglase bestimmt, der Schuß nach dem Ablaufen abgegeben hatte keine Geltung. Der Kurfürst selbst gab den Schützen jährlich 16 Pfund Heller als Geschenk, außerdem noch ein Paar Hosen.

Wie mit der Armst und Büchse, wurden auch mit den Geschützen Festschießen gehalten. Von einem derselben (1460) erzählt die Nürnberger Chronik: „Und darnach am Montag nach Allerheiligen, da nahmen etlich Handwerksmeister vor, sich ein Schießen zu machen mit den Steinbüchsen

1) Vor dem Schießen wurden die Bolzen von den Schützenmeistern geprüft, dann die Namen der Schützen auf den Schaft geschrieben.

mit zweien Kreutzen auf niederen Karren. Wer schießen will, legt einen rheinischen Gulden. Der Stand war 475 Schritt hinter St. Johannes über das Wasser hinter dem See." Jeder mußte allein laden und schießen, keiner durfte einem andern seinen Zeug leihen, noch weisen und lehren. — Die Zeugmeister schickten drei Karrenbüchsen gleichen Models (Kalibers) und dazu drei Taglöhner, die ihnen Hand reichten zu mehr Nothdurft, ließen ihnen den Stand brettern und unterschlagen, daß keiner den andern konnte sehen, und Loos machen, welches der Erst wär, und in einer halben Stund, da mußt jeglicher laden an Geferd. Es wurden 21 Gulden gelegt und daraus sechs Preise gemacht.

An diese Feste schlossen sich „offene Spiele" an. Es sind alte Wettkämpfe, Steinstoßen, Springen, Laufen. In Augsburg war beim Stahlschießen 1470 ein goldener Ring für den gesetzt, der einen Stein von 45 Pfund im Antritt mit drei Stößen am „Stoßensrecht" am weitesten forttreiben würde; Ritter Wilhelm Zaunried errang den Preis. Im Springen und im Laufen gewann Herzog Christoph von Bayern den Ring, im Pferderennen Herzog Wolfgang von München.

Ein anderes Ausbildungsmittel des Fußvolkes boten die Fechtschulen. Nürnberg hatte deren bereits 1462 drei. Die Fechter waren in zwei Klassen getheilt, die Marxbrüder und die Federfechter. Als größte Auszeichnung galt der Titel Meister vom langen Schwert. Herzog Ludwig der Reiche ließ durch den Meister Peter Kal ein Fechtbuch fertigen, aus dem die verschiedenen Fechtarten der Zeit zu ersehen sind. Sie umfassen Uebungen mit dem langen Schwert, dem Säbel (Wehre), dem langen und kurzen Spieß, Helmbarte, mit der Sense (falx facenaria), Dreschflegel, Kolben und dem Dolche.

War früher der Waffenunterricht nur für den künftigen Ritter zugänglich, so reisten Ende des 15. Jahrhunderts die Fechtmeister von Stadt zu Stadt, und bereiteten den Bürger ebenso zum Fuß-, als auch zum Reiterdienste, der von dem Adel, wie bereits erzählt, gänzlich vernachläßigt wurde, vor, und von dieser Zeit beginnt der Dienst des nicht ritterbürtigen Reiters.

Zum Schlusse ist hier noch der Verwendung des Fußvolkes als technische Truppe[1]) zu gedenken. Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, war der Fußgänger bestimmt, die Befestigungen im Felde zu fertigen, und immer sind es Tausende von Schanzbauern, welche die Auf-

1) Fossarii cum fossoribus (Grabscheit), ligonistae cum ligonibus, piccatores cum piccis, malleatores cum malleis, novaculatores sive rasores cum rasoriis (Rasenstecher mit Spaten), paratores, vallatores, deuparii, hiatores, (Lambertus Ardensis bei Ludewig VIII, 600).

gabe haben, das Lager zu umschütten und zu vergraben. Eine andere Benennung, welche für vielleicht technisch gebildete Söldner vorkommt, ist die im vierzehnten Jahrhunderte unter anderer Bedeutung vorkommende „der Freiheiten"; so heißt es im Aufgebote des Markgrafen Albrecht 1453: 50 Mann Freiheit, die sollen Hauen und Schaufeln haben, der Wagenburg den Weg zu räumen. 1449. Der Platzmeister mit seinen Freiheiten. 1474. Hundert mit Freiheit in die Katze. Eine dritte Gattung waren die Bergknappen, die auch in der Wagenburgordnung von 1430 vorkommen. Untergraben der Mauern, Abstechen der Grabenränder, das Legen von Minen war ihre Aufgabe. Den Zimmerleuten fiel das Aufschlagen der Berfride, Büchsenschirme, der Blöcke für die Büchsen, das Fertigen der Faßbrücken [1]), bei dem sie von Schiffern und Fischern unterstützt wurden; den Steinmetzen die Fertigung und Kalibrirung der Büchsensteine, sowie die Führung der Brechwerkzeuge bei Zerstörung der Burgen zu. Sie standen alle unter dem Zeugmeister, bei manchen Arbeiten unter den Büchsenmeistern.

Bei den schon öfter erwähnten drei Stürmen des Zuges nach Hilpoltstein hat der erste Sturm zwei Brücken und eine Stiege auf 9 vierspännigen Wagen, dann 12 Schaufeln, 6 Hauen, die 12 Knechte fahren auf zwei Wagen, einen Wagen mit Leitern und dazu drei Knechte; der zweite drei Brücken auf 10 Wagen, bei jedem Fahrzeuge 2 Knechte, einen Wagen mit Setztartschen, zwei Karrenschirme. Der dritte scheint mehr als Reserve gedient zu haben. Die zu dieser Equipage gehörigen Handwerker führten Fähnlein mit Zimmeräxten.

---

1) 1388. Der Brückentrain des Bundesheeres bestand aus 7 Wagen für den Brückenzeug, 1 für Schaufeln, Reuthauen, Aexte, 1 für Steinäxte, Schellhämmer, Hebeisen.

# VII. Abſchnitt.

## Artillerie.

Der Name Artillerie hängt keineswegs mit dem Geſchützweſen zuſammen, ſondern wurde ſchon viel früher für die Erfindung und Verfertigung von künſtlichen Kriegsmaſchinen gebraucht. Albertus Aquenſis nennt in ſeiner Geſchichte von Jeruſalem den Erfinder großer Künſte und Werke bereits einen Artelleriſta, und 1304 kommt ein Artillator als Verfertiger von neuen Kriegswerkzeugen vor, die Maſchinen ſelbſt aber wurden machinae bellicae seu Attilleria, im Franzöſiſchen meubles, utensiles genannt.

Die erſten Artilleriſten in unſerem Vaterlande waren von Stadt zu Stadt wandernde Meiſter, welche überall gegen gute Zahlung die Kunſt des Büchſenſchießens, der Pulverfabrikation lehrten, Geſchütze goſſen und Befeſtigungen anlegten. In Augsburg iſt es Meiſter Walther, der von dem Rathe 1373 einen Gehalt von 160 Gulden nebſt einer Ehrung an Tuch erhielt, als er in eines Chorherrn Hof die Büchſen vollendet, und das Pulvermachen überwacht hatte; Johann von Aarau lehrt die drei Patrizier Johann Vend, Johann Ilſung und Johann Flinsbach 1378 das Büchſenſchießen; in Paſſau thut dasſelbe Walther von Arles (1378), in Regensburg Meiſter Ulrich (1380), in Nürnberg erhält 1378 der Büchſenmeiſter „für die Glenen (Reiter), die er mit den Büchſen erſchoſſen", als Belohnung 2 Pfund 16 Schillinge. Er iſt wohl der nemliche, der ein Jahr zuvor bereits eiſerne und kupferne Büchſen verfertigt hatte [1]).

Weit berühmt wegen ſeiner Kunſt war Abraham von Memmingen (1414), der ſie nicht bloß praktiſch, ſondern auch theoretiſch betrieb, und deſſen Feuerwerksbuch das Vorbild für die vielen Copien des fünfzehnten Jahrhunderts wurde. Der Nürnberger Widerſtein (1449

1) Zwei eiſerne koſteten 208 Pfund 17 Schill., zwei kupferne 189 Pfund 8 Schill. oder 174 Gulden, das Pfund Pfennige zu 22 Kreuzern gerechnet.

bis 1470) gab einer ganzen Reihe von Büchsen seinen Namen, und sein Bruder Hans wurde von den bayerischen Fürsten zur Ausrüstung ihrer Burgen (1460) benützt. Wie weit verbreitet der Ruf bayerischer Büchsenmeister war, mögen die Berufungen derselben in fremde Dienste bezeugen; so verlangt Kaiser Friedrich III. von Regensburg, ihm geschickte Büchsenmeister zu senden, denen er jährlich 40 Pfund Pfenninge geben wolle, 1446 zahlt der Bischof von Würzburg dem Heinrich von Wasserburg fünfzig Gulden jährlichen Sold, und gibt ihm dazu noch Hofgewand, Wohnung und Kost. Dem Johann Glöckner aus Sittau verdankt Nürnberg seine Befestigungen, den Plan zur Vertheidigung und die Wagenburgordnung.

Wohl der bedeutendste Büchsenmeister des fünfzehnten Jahrhunderts aber war, sowohl in praktischer als theoretischer Beziehung, der Pfälzer Martin Merz. Kann er auch, was lange geschehen, da man sein Todesjahr 1501 für 1301 las, nicht die Erfindung des Geschützes in Anspruch nehmen, so zeigt das von ihm hinterlassene und gefertigte Feuerwerksbuch [1]), daß er der erste war, der die Wandlaffette mit der Protze anwendete. Das mag seine Zeit auch anerkannt haben, und setzte ihm ein Geschütz mit Wandlaffette in den Wappenschild, und wenn ihn die Umschrift seines Grabsteins „hoch berühmt vor andern in der Kunst Mathematika Büchsenschießens" nennt, so ist das, wie sein Buch bezeugt, keine Lobhudelei.

Er erzählt von sich: Er habe in den Jahren 1470 und 1471 aus den Hauptstücken 372 Tonnen Pulvers verschossen, und damit Boxberg, Schüpf, Strolnheim, Armsheim, Ruprechtseck, Wachenheim, Bockenheim, Lamsheim beschossen und bezwungen, und da, wie zuvor, des Büchsenschießens geübt.

So manches, was die spätere Zeit dem letzten Ritter Maximilian, als von ihm erfunden, zuschreibt, findet sich in des Pfälzers 1472 verfaßtem Kriegsbuche, und wenn Herzog Ludwig von Landshut (29. Sept. 1475) seinen Zeugmeister Stephan Westholzer nach Amberg schickt, um von Merz „die Kunst, mit dem großen Werk Feuerwerfen" zu erlernen, so mag aus diesen Worten auf Martins Versuche mit dem Mörser [2]) geschlossen werden. Er erwähnt den Visir-, Elevation- und Kernschuß, und schreibt vom Gellschuß: „Willst Du einen schreckenden Schuß machen, der über hundert

1) Cod. germ. 599 der Hof- und Staatsbibliothek. Er zählt mit dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden nro. 600 zu den hervorragendsten Feuerwerksbüchern, doch ist auch die dazwischen liegende Zeit so reich vertreten, daß eine Geschichte der bayerischen Artillerie von der Hand eines Fachmannes leicht hergestellt werden könnte. — 2) 1470 nennt Michl Beheim in seiner Beschreibung der Kriegsthaten Kurfürst Friedrichs bei der Belagerung von Armsheim Büchsen, Böller und Mörser. Quellen und Erörterungen III, 203.

Sprünge thut, so leg die Büchs im Gleichgewicht," und unterrichtet einen Büchsenschützen, „wie er bei Geroldseck, mit einer Rothbüchsen *übereck* schießend, die Pallas treffen könne" (Bricolschuß). Der Behandlung des kurz vorher durch Georg Purbach (1450) erfundenen Quadranten widmet er einen ganzen Abschnitt.

Nicht bei jedem Geschütze waren Büchsenmeister, sondern nur bei den Hauptbüchsen: „Wer ein Scharfmetz, Basilisken, Nachtigall, Singerin oder Chartaun beschießt, der ist ein *Büchsenmeister*, der aber Drachen, Schlangen und andere kleine Büchsen schießt, der ist ein *Schütz*.

Zum Auf- und Abladen der Rohre, zur Herrichtung des Gestelles und der Ansätze waren ihm aus dem Fußvolke Leute zugewiesen, zu seiner Unterstützung im Feuer „zwei oder drei *Schießgesellen*, es seien Schreiner, Grobschmid oder ander, die damit wissen umzugehen." Im Felde soll er, wenn er zu einem Wagen oder Karren gesetzt ist, dieselben zurichten mit Pulver, Stein und Ladzeug, er soll sich verwahren, daß ihm kein Zündloch verschlagen wird, und soll zwei oder drei bei sich haben, daß wenn ihm eins verrennt wird, er ein anderes hab[1]).

Hinsichtlich der besondern Eigenschaften eines Büchsenmeisters verlangt Abraham von Memmingen: *Des ersten* soll er Gott ehren, und vor allen Dingen vor Augen haben, und in Furcht gegen Gott stehen, denn wenn er mit den Büchsen und dem Pulver umgeht, hat er seinen größten Feind unter der Hand. *Des andern* soll der Meister auch können schreiben und lesen, denn anders kann er die Stück nicht behalten in seinem Sinn, die zu der Kunst gehören, es sei mit destilliren, separiren, mit sublimiren und mit confortiren. Er soll auch alle Stücke vom wilden Feuer und zahmen Werken bereiten können, er soll wissen von den Tragweiten und Mensuren, von Festigung der Mauern, Füttern der Gräben, vom Angriff mit Thürmen, Katzen und Schirmen. Er soll auch freundlich sein mit Worten und Werken, dann allzeit bei Sinnen und sonderlich sich hüten vor Trunkenheit.

Ueber der Meister verschiedene Funktionen geben die Dienstbriefe Aufschluß. 1405 muß Meister Martin, dem, nachdem er Leib und Leben für das Gelingen des Gusses eingesetzt hatte, die Fertigung der Büchsen gänzlich mißglückt war, versprechen, „Niemand eine Büchse zu gießen, die schwerer als 50 Pfund sei, das Land Herzog Ludwigs nicht zu verlassen, mit dem Büchsenmeister, der jetzt angenommen worden, Friede zu halten, auf des Herzogs und dessen Bundesgenossen Schlössern alles, was nöthig sei, zu besorgen.

1428 verspricht *Hans Trost* dem Pfalzgrafen Johann, der ihn zum

1) Instruktion für Büchsenmeister 1449.

Büchsenmeister angenommen: so lange er lebe, seine Schlösser zu richten zu der Wehre [1]), und die zu bewahren mit Leib und Kunst, Rath und Hilfe, ihm auch gießen alles Zeug, was er bedürfe und haben wolle, und ihm dienen und gewärtig sein wider Jedermann. Er wolle Niemand Geschütze gießen, noch geben, noch auch seine Kunst lehren. Für die Geschütze, die er in Städten, Märkten und der Landschaft gieße, will er nur nehmen, was recht und billig ist.

Dagegen verspricht der Herzog im Bestallungsbriefe: dem Meister für seine Dienste jährlich 100 Gulden Landwährung zu geben, außerdem jährlich ein Hofgewand, und wenn er Büchsen gießet, oder andere Arbeit thut, so sollen ihm die nöthigen Gesellen gehalten und ausgerichtet werden. Erleidet er Schaden bei Belagerungen oder anderswo, so sollen wir ihm für den Schaden stehen [2]), Kost und Futter geben, wie den andern, auch wenn er bei Hof ist, soll er haben Kost und Futter, wie das andere Hofgesind. Wir sollen auch keinem andern Meister vergönnen, in unserem Lande weder Büchsen noch Glocken zu gießen, und was die Städte, Märkte und Landschaft davon gebrauchen, das sollen sie ihn gießen lassen und darum ihm geben, was recht und billig ist.

Das umfassendste Dokument aber ist die Bestallung des Augsburger Heinrich Roggenburger (1436); in ihr heißt es:

Er kann das Gießen der Büchsen groß und klein, das Schießen so behend, als man je gesehen hat, und das Pulver dazu machen. Er kann Feuerpfeile schießen und werfen, gegossene werfende Werke groß und klein [3]), und auf einen solchen Sinn fertigen, wie es in deutschen Landen noch nie gesehen worden, denn sie stehen nach dem Wurfe still, daß sie sich nicht rühren noch verrücken, ohne daß man sie zu binden oder zu fassen nöthig hat, und werfen Steine von 5—6 Zentner, ferner macht er Züge [4]), mit denen man 100 Zentner heben kann, dann Schirm zu Büchsen und Streitwägen, Brücken, die man über Land führen kann [5]), zum Anlegen auf Graben und fließende Wasser. Ueber das versteht er Thürme, Häuser, Wasser-, Wind- und Roßmühlen zu bauen, gegossene irdene und holzerne Deicheln zu fertigen, Brunnen auf Berg und Thal zu leiten, und Bildwerk zu formen [6]). Er erhielt jährlich 110 Gulden Lohn.

---

1) Befestigen. — 2) Ihn ersetzen. Diese beiden Urkunden mögen als Beispiel der Verträge mit Söldnern dienen, und stellen fest, daß das Hofgesind, wie früher das Comitat, von dem Fürsten verpflegt werden mußte. — 3) Bliden. — 4) Hebzeug. — 5) Sind auch in den Kriegsbüchern der Zeit verschiedene Faß- und Pontonbrücken abgebildet, so findet sich deren Anwendung in den Chroniken nur selten erwähnt. — 6) Ein Seitenstück zu diesem Künstler ist der Büchsenmeister Sesselschreiber, der viele Figuren an dem berühmten Erzdenkmale zu Innsbruck formte und goß.

Die Vielseitigkeit dieser Meister beweist auch, daß Hans von Zabern, des Bischofs von Salzburg Büchsenmeister, im Jahre 1438 den Salzbrunnen zu Reichenhall richtete.

Ist aus den obigen Angaben die Höhe des Soldes der einzelnen Meister zu entnehmen, so möge hier noch einiger anderer Lohnungen erwähnt werden, die sie für ihre Leistungen erhielten. So bekam 1404 einer die Erlaubniß, eine Schmiede zu bauen, ein anderer das Gericht über die Kaltschmiede, und am Rhein (1404) erhielt Meister Martin bei Eroberung einer Burg, zu der er viel beigetragen hatte, fünfzig Gulden, den besten Harnisch und das beste Pferd, die erbeutet wurden.

Von einer zunftmäßigen Verfassung, wie sie den Meistern der Fechtkunst von Kaiser Friedrich III. ertheilt wurde, ist in den benützten Werken keine Erwähnung vorhanden, wohl aber, daß der zum Meister sich ausbilden wollende Geselle bei den Koriphäen seiner Kunst herumreist, um dort zu lernen, wie Meister Hans aus München (1502) erzählt, bei welchen Meistern er das Feuerwerk, das Pulvermachen, den Schuß aus den Büchsen, das Werfen aus den Mörsern und endlich das Sprengwerk erlernt habe.

Die Anzahl der Büchsenmeister in einem Heere entsprach dem Reichthume an Geschützen, so hatte Nürnberg im Jahre 1449 zur Bedienung der Büchsen auf den Thürmen der Stadtmauer 144 Büchsenmeister, die den Namen nach zu schließen, größtentheils dem eingebornen Bürgerstande angehörten. Den Gewerben nach finden sich Rothschmiede, Kandelgießer und andere Feuerarbeiter. — Im Heere vor Neuß befanden sich 200 Büchsenmeister.

Ein solch viel begehrter und benützter Stand wurde von Kaisern und Fürsten ausgezeichnet, und mit Selbstgefühl erwähnen die Verfasser der Feuerwerksbücher der Privilegien, die sie vom Kaiser Friedrich III. im Jahre 1446 erhielten. Als charakteristisch für die Zeit und Kriegsführung folgen hier die Hauptpunkte [1]).

Erstlich. Wenn eine Stadt mit stürmender Hand erobert wird, soll der Büchsenmeister Sold aus- und angehen. Nach jedem abgeschlagenen Sturm gebührt ihm in der Veste das nemliche.

„Zum andern. Jeder Büchsenmeister soll je nach der Größe des Stückes 1—4 Handlanger haben, und dafür Sold erhalten.

„Zum dritten. Kommt er in Gefahr, wegen eines Vergehens von

1) Diese Punkte entsprechen weder nach der Gestaltung der Heere, noch nach den Kriegsbräuchen der Zeit Friedrich III., doch möchte es schwer sein, die von diesem gegebenen Freiheiten von den jedenfalls noch in das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fallenden Zusätzen zu scheiden, da jener Freiheiten bereits Nikolaus Ott (1518) gedenkt.

Fußvolk oder Reisigen gefangen zu werden, so soll nicht der Profoß, sondern nur der Zeugmeister ihn darum strafen.

„Zum vierten. Wenn einer, sei's Reisiger oder Fußknecht, wegen einer Balgerei in Gefahr käme, vom Profoßen gefangen zu werden, und er legt die freie Hand auf eine Büchse, und ruft den Büchsenmeister seiner Freiheit willen an, soll er drei Tag Freiheit haben.

„Zum fünften. Drei Schuß aus einer Büchsen, aus der der Meister nie geschossen, sind für ihn frei, der vierte gehört dem Herrn und so lange er die nicht gethan, soll die Obrigkeit wegen Mißlingens nicht die Hand an ihn legen.

Zum sechsten. Wenn Proviant empfangen wird, soll der Büchsenmeister, der seine Zündruthe in der Hand hat, nicht warten müssen, sondern sogleich abgefertigt werden, daß er wieder zu seinem Stück kommt.

„Zum siebenten. In Feindesland gehören ihm die Glocken in Städten, Märkten und Dörfern.

„Zum achten. In einer erstürmten Stadt sind sein: die Kriegsrüstung der Zeughäuser, das größte Hauptstück, die Ladung in allen Stücken und das aufgeschlagene Pulver. Nach gewonnener Schlacht soll der Marschall und Zeugmeister übereinkommen, was man den Büchsenmeistern geben soll.

„Zum neunten. So ein Eingriff in diese Artikel gemacht wird, so sind alle Artillerie-Personen von ihrer Pflicht ledig, und haben gute Macht, aus dem Feld zu ziehen zu Freunden oder Feinden unbeschadet ihrer Ehren.

Zur Artillerie zählten noch die Zeug- und Werkmeister, erstere beaufsichtigten die zum Geschütze, letztere die zum Wurfzeuge gehörigen Gegenstände, welche im Zeugstadel oder Werkhause aufbewahrt waren, in Burgen besorgten die Büchsenmeister dieses Geschäft.

Den Reichthum Bayerns an Kriegsmaterial aller Art können die Auszüge aus den Zeugregistern des Herzogthums Bayern-Landshut und der Stadt Passau bezeugen; nebenbei mag bemerkt werden, daß in dem 1502 erbauten Gießhaus in Augsburg durch Niklas Oberacker 100 metallene Stücke und ein Mörser in wenigen Jahren gegossen wurden. Der berühmteste Stückgießer dieser Anstalt war Georg Löffler, der Karthaunen goß, die eine zentnerschwere Kugel schossen.

Unter dem Titel Gezeug im Oberland 1488, 1489 enthält ein Copialbuch folgenden Ausweis über die Ausrüstung:

Ingolstadt. Eine große Hauptbüchse, ein Mörser, eine Nothbüchse, eine Karrenbüchse schießt einen Stein von 6 Pfund; auf einem Wagen 20 Büchsen in der Größe von Hackenbüchsen; zwei Karrenbüchsen schießen eines Eies groß, dazu 380 übergossene Bleikugeln. In den Basteien bei dem Pfleger 2 Bockbüchsen, in des Moncken Thurm eine feste

gute Nothbüchsen, liegt auf einem Bock. 2 Hackenbüchsen, 73 Handbüchsen mit 300 Bleikugeln, dazu 100 hölzerne Ladungen, 3 steinerne Model, 300 gefütterte Kugeln zu Nothbüchsen [1]), 5 eiserne Ring zu Steinbüchsen, dadurch man Kugeln läßt [2]), 53 Feuerpfeil, 200 kleine eiserne Kugeln zu schlagendem Feuerwerk, aber ungefüllt [3]), 20 zugerichte Krügel zu auswerfendem Feuer, 306 Krügel, die gefüllt, aber ungetefft [4]) sind, zu solchem auswerfenden Feuer 110 hölzerne Kolben, damit man sie über die Mauer aushebt [5]), in 5 Fässern 524 Krügel, darin man die Fußeisen auswirft, 14 große Feuerhacken, 6 große Truhen mit Pfeilen und dazu an eingeschlagen Pfeil [6]) 450, 2800 ledige Pfeileisen, 4 Kloben zu Zügen, damit man die großen Werk hebt, mit Seilen, Böcken und aller Zugehör, dazu 7 messingene ledige Scheiben [7]), 62 Zentner 60 Pfund geläuterter Salpeter, 19 Zentner 25 Pfund Pulver, 6 Zentner Stockblei, 3 Fässer mit Salpeter.

Reichartshofen: 1 Schlangenbüchse, 4 Bockbüchsen, 5 Hackenbüchsen.

Köfching: 4 Bockbüchsen, 8 Hackenbüchsen.

Gerlfing: 1 Bockbüchsen, 4 Hackenbüchsen, 6 Handbüchsen.

Neuburg an der Donau: 1 große Büchse, 2 große Hauptbüchsen, 1 kleinere Büchsen, 1 große Wagenbüchse, 1 Karrenbüchse mit Wagen, 1 eiserne kleine Steinbüchse, 8 starke Bockbüchsen, 31 Hackenbüchsen, roth angestrichen, 4 messingene Hackenbüchsen, 87 neugefaßte messingene Handbüchsen, die man von Nürnberg anher gebracht hat.

Rain: 1 große Nothbüchse auf einem Wagen mit 68 übergossenen und 52 eisernen Kugeln, 1 Karren, darauf ein Steinbüchsen, 1 kupferne Schirmbüchs, die Blei schießt, auf einem Karren, 8 kupferne, 62 eiserne Hackenbüchsen, 10 kupferne Handbüchsen.

Graispach: 1 große Schlangenbüchse auf einem Bock, 3 Bockbüchsen, 14 kupferne Hackenbüchsen.

Constain: 1 kupferne Bock-, 2 kupferne Hacken-, 15 kupferne Handbüchsen.

Schloß Höchstädt: 35 eiserne, 6 messingene Hackenbüchsen, 2 messingene Handbüchsen, 1 Bockbüchsen bei 3 Spann lang ohne Zubehör, 1 messingene Schirmbüchse, 1 kleine Karrenbüchse.

Stadt Höchstädt: 14 Hackenbüchsen, 3 Schirmbüchsen.

Schloß Lauingen: 132 Handbüchsen, 41 kupferne, 6 messingene

---

1) Steinkugeln, mit Blei übergossen. — 2) Kaliberringe. — 3) Bomben oder Granaten. — 4) Nicht vollständig laborirt. — 5) Stabschleudern. — 6) Pfeile mit Schäften. — 7) Hebzeug.

Handbüchsen, 19 rothe eiserne Hackenbüchsen. Auf dem Thurm 2 Schlangenbüchsen, zu Landshut gegossen, 1 Steinbüchsen auf einem Wagen.

Gundelfing: 1 Wagen-Steinbüchs, 2 große Schlangen-Wagenbüchsen, 38 eiserne, 40 kupferne Hackenbüchsen.

Schloß Gundelfing: 6 eiserne Hacken-, 4 messingene Handbüchsen.

Günzburg: 1 Rothbüchse, 100 Hackenbüchsen, 21 Handbüchsen.

Weissenhorn: 3 Tarras-, ½ Schlangen-, 3 Wagenbüchsen, 1 Rothbüchse auf einem Karren, 62 messingene und kupferne, 129 eiserne Hackenbüchsen.

Obernhausen: 29 eiserne, 4 kupferne Hacken-, 8 Handbüchsen.

Seifriedsberg: 6 rothe eiserne Hackenbüchsen.

Kirchberg: 3 Schirm-, 60 Hacken-, 25 Handbüchsen.

Wartstein: 15 Hacken-, 3 Handbüchsen.

Heidenheim: 1 große Viertelbüchse mit einem Wagen, 1 Steinbüchse auf einem Karren, 1 Rothbüchse mit Wagen, 1 Schlangenbüchse auf einem Karren, 2 Schirmbüchsen auf Karren, 2 Bockbüchsen, 21 alte gegossene[1]), 40 roth eiserne Hacken-, 32 Handbüchsen.

Stauffen: 4 schwarze eiserne Hackenbüchsen.

Baldern: 1 Roth-, 2 Bock-, 20 Hacken-, 26 Handbüchsen.

Wemding: 1 Stein-, 3 Schirm-, 5 Bock-, 4 Tarras-, 102 eiserne, 6 große, 6 kleine Hacken-, 40 Handbüchsen.

Haideck: 2 große Schirm-, 6 Tarras-, 3 Stein-, 11 große, 11 kupferne, 17 eiserne Hacken-, 12 Handbüchsen.

Schloß Haideck: 3 große Schirm-, 4 Tarras-, 2 Stein-, 31 Hacken-, 14 Handbüchsen.

Hilpoltstein: 3 Schlangen, dazu 150 Kugeln, 3 Tarras mit 100 Kugeln, 1 Steinbüchse mit 40 Stein, 36 Hackenbüchsen, dazu 11 Pulverbeutel, zu jedem ein Ladmaß, Zündstrick und 10 Laden mit 1200 Kugeln, 32 Handbüchsen.

Stadt Hilpoltstein: 9 Tarras-, 6 Steinbüchsen, 1 Mörslein, 1 Schlangenbüchse.

Allersberg: 10 messingene, 10 eiserne Hacken-, 2 Tarrasbüchsen.

Schloß Friedberg: 2 eiserne Klotz-, 12 Bockbüchsen, 1 eiserner Mörser, 39 Hackenbüchsen.

Stadt Friedberg: 2 Stein-, 4 Bock-, 3 Klotz-, 27 Hand-, 9 Hackenbüchsen.

Landshut: 269 eiserne Hackenbüchsen mit schwarzen Schäften, dazu 10,000 eiserne Kugeln, 3 große, wovon eine auf Wagen mit 60 großen

---

1) Hier ist der Unterschied zwischen gegossenen und über den Dorn geschmiedeten Läufen besonders hervorgehoben.

Kugeln, 2 kleine Schlangen auf Karren, 1 Wagenbüchse, 264 kupferne Hackenbüchsen, dazu 80 Ladungen, 52 Beutel zum Pulver, 52 Zündbüchsen, 6 Model, 4200 begossen Klotzkugel [1]).

Aus dem gleichzeitigen Zeugregister (1488) [2]) der Stadt Passau folgen nur einige Ergänzungen.

Im Antwerchstadel von Büchsen:

Die Wulpin, das Wölfel, eine große Tarras auf zwei Rädern, zwei Tarras auf Scheiben, fünf Pöckell (Bockbüchsen) mit 12 eisernen Büchslein, ein kupferner und zwei gegossene eiserne Mörser. — Zwei große Wagen zu den großen Büchsen, eine Zeugtruhen mit 31 Klotzkugeln, überzogen mit Blei, für die Tarras, ein alter Pulverstampf mit vier Stößeln, und zu allen Büchsen ihr Stein.

Im Rathhaushof: ein Büchsen, genannt die Landgräfin, liegt in ihrer Mutter (Mulde), eine Büchs, genannt die Wienerin, liegt auch in ihrer Mutter ungefaßt, ein Viertelbüchsen eingefaßt auf 4 Rädern heißt die Gewinnerin, noch eine Viertelbüchs [3]) auf 4 Rädern, gegossen von Stephan Endl im Jahre 1482 [4]). Eine Steinbüchs, auch gefaßt auf 4 Rädern, heißt ein Haufnitz, schießt ein wenig kleiner als die Viertelsbüchs. Zwei Haufnitz auf zwei Rädern. Eine Büchs, eingefaßt auf zwei Rädern, heißt eine Schlang. Ein Tarras, eingefaßt auf zwei Rädern, schießt große Klotzkugeln [5]), dazu ein Halbwagen mit einer Deichsel und zwei Räder [6]).

Hierauf folgt die Ausrüstung der Thürme, Thore und Bollwerke, z. B.:

Auf St. Gilgenthor: Eine große Tarras gefaßt und auf zwei Rädern unter dem Thor, schießt einen großen Klotzen mit Blei überzogen, 4 Tärtschel [7]), 4 Ahlspieß.

Auf dem Burgthor: Zwei Tarras, schießen Klotzkugeln, eine Büchs, genannt eine Voglerin, schießt einen Stein, sind alle drei von Kupfer, dann zwei Pöckel mit 4 eisernen Klotzbüchschen, 7 alte Hackenbüchsen mit Pulver, Stein und Kugeln.

Auf der Donaubrücke: Zwei kupferne Tarras schießen eiserne Klotzkugeln, 12 Hackenbüchsen, 3 Ahlspieß.

---

1) Dieses Verzeichniß zeigt nicht nur die Reichhaltigkeit der Ausrüstung, sondern auch die Wichtigkeit und Zahl der in dieser Provinz zu vertheidigenden Orte. — 2) Mit technischen Anmerkungen von Hauptmann Würdinger im 10. Band Verh. d. hist. Ver. für Niederbayern. — 3) Die nur eine viertels so schwere Kugel als die Hauptbüchse schießt. — 4) Im Kriege zwischen den Gegenbischöfen Georg Hasler und Friedrich Mauerkircher. — 5) Willst du eine Büchs beschießen mit Klotz, sie seien eisen oder bleien. Feuerwerksbuch von 1472. — 6) Erste Erwähnung eines trennbaren Vordergestells. — 7) Schilde für das Fußvolk. Landshuter Zeughausausweis 1481: 2 Paar lichte Streiftartschen, 4 Paar lederne, 14 Rennartschen, für die Reiter aber 15 Stechschilde.

Auf der Hansin Bollwerk: Eine kupferne Tarras, 20 Hackenbüchsen, ein Pöckel mit zwei eisernen Klotzbüchslein.

Im Bollwerk auf dem Niederaltaicher Beschlachte: eine kupferne Tarras, 6 Hackenbüchsen.

Auf dem Innthurm: Eine kupferne große und eine kleine Tarrasbüchse, 24 eiserne Hackenbüchsen, zwei Laden mit Kugeln und Pulver.

Im Turn bei dem Winter: 11 eiserne große und 7 kleine Hackenbüchsen mit Klotzen und dabei ein Laden mit Kugeln und Pulver[1]).

Im Rathhaus: 161 Hacken-, 52 kupferne Handbüchsen, hat die eine einen Ahlspieß in ihrem Schaft[2]). Kupferne Mödel zu den Tarras- und Hackenbüchsen, eiserne Ladbüchsel zu Hacken- und Handbüchsen, 30 Pafesen mit ihren Gürteln, 12 schwarze Eisenhüt, 12 schwarze Armgeräth, 12 eiserne Handschuh, 5 Büschel Feuerpfeil, 4 große Setztartschen, 8 Reisspieß, 2 Reisbänke, daran man die Armbrust spannt, 200 Ahlspieß, 15 Spieß.

In dem Zwinger: Ein alter Pulverstampf mit vier eisernen Stößeln, und die zwei Stämpf mit ihren vier Rädern, dazu ein Bottich und fünf Fischwannen, darin man das Pulver läutert.

Alle diese Angaben bleiben aber weit zurück hinter dem Reichthume Nürnbergs, das in seinem Kriege gegen den Markgrafen Albrecht Achilles (1449) auf den Thürmen der Stadt 100 Geschütze, unter den Thoren zum Auszuge bereit 6 vierspännige Wagenbüchsen, deren jede 36 Pfund schoß, 30 dreispännige Karrenbüchsen, 6 Schirmbüchsen, 148 Hackenbüchsen, dazu in den Vorwerken noch die Hauptbüchsen hatte. Mit Einschluß der Hand- und Hackenbüchsen zählte man 8 verschiedene Kaliber.

Als Beispiel der Ausrüstung einer Burg mag die von Heydeck durch die Nürnberger dienen. Anfangs schickten sie dorthin: 2 Schirmbüchsen, 6 Zentner Pulver, 75 Bleikugeln, 4000 Pfeile, 10 Pfund Blei, 20 Pfd. Zündpulver, später 3 Schirmbüchsen, 6 Zentner 36 Pfund Pulver, 1000 Pfeile, 200 Bleikugeln, 4 Hackenbüchsen, 4 Ladeisen, 4 Trichter und 97 Bleikugeln; ferner 15 Büchsen-, 5 Armbrustschützen, 1 Zimmermann mit 2 Gesellen und 2 Maurer, 1 Wundarzt[3]).

Auch in das Feld wurde eine bedeutende Anzahl von Geschützen mitgenommen; so verlangt Markgraf Albrecht Achilles (1474) für ein Heer

1) Auf den Thürmen und Thoren in den Bollwerken waren im Ganzen 26 Geschütze, 242 Hacken-, 4 Handbüchsen aufgestellt. — 2) Wohl das erste Vorkommen eines Bajonettes, übrigens kam die Anwendung solcher vorgeschobenen Spieße auch bei den Reumbüchsen vor (Cod. germ. 734). — 3) Eine Stelle bei Minutoli gibt Nürnbergs Besitz an Schußwaffen auf 78 Schirm-, 228 Stein-, 2976 Hackenbüchsen, 12,000 Armbrusten, 4000 Stein-, 53,000 Bleikugeln, 146,000 Pfeile und 200 Zentner Pulver an (1462.)

von 30,000 Mann 100 Büchſen, nämlich 30 Schlangen, 70 Haufnitz, unter dieſen ſollen wenigſtens 20 ſein, die Hagel ſchießen, dann 10 Mörſer und Viertelsbüchſen, dazu 100 Zentner Pulver.

Bei dem Zuge zur Eroberung von Donauwörth bietet Herzog Ludwig der Reiche in ſeinem Lande auf, und beſtimmt über das zu ſtellende Geſchütz (1458):

Landshut ſoll haben eine Wagenbüchs, 6 Zentner ſchwer, auf einen Karren gericht, und dazu vier Pferde.

Item vier Karrenbüchſen, deren jede zwei Zentner ſchwer und auf einen Karren gerichtet iſt, zu jeder drei Pferd.

Auf ſolch Büchſen ſollen ſie auch vorbereiten Pulver, für die Wagenbüchs zwei, für die Karrenbüchſe einen Zentner, und das nie abgehen laſſen.

Außer dieſem Pulver ſoll die Stadt ſtets zwölf Zentner Salpeter, vier Zentner Schwefel und auch Kohle bereit halten, daß man, wenn nöthig, Pulver machen könne.

Ferner ſollen ſie mit dieſem Zeug auch zwei oder drei guter redlicher Geſellen haben, die damit umzugehen wiſſen, auch denſelben für ihre Kunſt und Mühe Vortheile zukommen laſſen, damit ſie bei ihnen blieben.

Sie ſollen ſich auch unter einander muſtern und in Viertheil rottiren, nemlich jedem Viertheil ſeine Hauptleute zutheilen, daß Jedermann mit Harniſch und Waffen zum Beſten eingerichtet ſei.

Burghauſen: 1 Wagenbüchs, 2 Karrenbüchſen, 32 gute Büchſenſchützen.

Waſſerburg: 1 Wagenbüchs, 3 Karrenbüchſen, 5 Zentner Pulver, 10 Zentner Salpeter, 3 Zentner Schwefel und Kohle, 24 Büchſenſchützen.

Reichenhall: 1 Wagen-, 2 Karrenbüchſen, 22 Büchſenſchützen.

Ingolſtadt: 1 Wagen-, 2 Karrenbüchſen, 18 Büchſenſchützen.

Lauingen: 1 Wagen-, 3 Karrenbüchſen, 26 Büchſenſchützen.

Wörth: 1 Wagen-, 2 Karrenbüchſen, 22 Büchſenſchützen.

Summe der Wagenbüchſen der Hauptſtädte 7, Karrenbüchſen 18, Büchſenſchützen 156.

Vermerkt die andern Städte und Märkte, die Karrenbüchſen ſollen haben:

Erding 4, Dingolfing 4, Landau 5, Schärding 4, Braunau 6, Oetting 5, Vilshofen 5, Traunſtein 3, Grafenau 2, Oſterhofen 2, Sulzbach 5, Weiden 5, Aichach 4, Rain 4, Neunburg 3, Höchſtadt 3, Gundelfing 3, Hemau 2, Hilpoltſtein 4, Hersbruck 3, Lauf 2, Monheim 2, Schwandorf 3, Kufſtein 3, Kitzpüchl 4, Ratenberg 3, Schrobenhauſen 3, Heidenheim 2, Moosburg 2, Velldorf 2, Cham 3.

Jede genannte gemain Stadt ſoll auch haben 6 gute Büchſenſchützen.

Summe der Karrenbüchsen der gemain Städt 103, der Büchsenschützen 180.

Folgen die Märkte, worunter Rosenheim mit 3, Trostberg, Neumarkt, Biburg, Eggenfelden, Pfarrkirchen mit je 2, alle übrigen mit 1 Karrenbüchse in Anschlag gebracht sind.

Summe der Karrenbüchsen von den Märkten 58, Büchsenschützen 147.

Summe der Wagenbüchsen 7.

Summe der Karrenbüchsen 179.

Summe der Büchsenschützen 483 [1]).

Weit verschieden in Geschützgattungen und Ausrüstung der Fahrzeuge ist von dem eben angeführten „das Notaverzeichniß, was an einem kleinen Feldzug an Geschütz gehört", welches Leonhard Ecker 1504 für Herzog Albrecht von München fertigte.

Es ist aus allerlei guten Ursachen gerathen und beschlossen, daß von Geschütz, Pulver, Kugel und Anderem bereit gemacht und mitgeführt werden soll:

3 Scharpfmetzen, schießt eine 70 Pfund Eisen, auf eine 200 Kugeln, thut auf die drei 600 Kugeln, sie wiegen 440 Zentner.

Item so man nur halbkugelschwer Pulver nimmt, muß man dennoch haben auf eine 60 Zentner, thut auf die drei Scharfmetzen 180 Zentner.

4 Büchsen heißen Quarten oder Nachtigallen, deren eine 40 Pfund Eisen schießt, zu jeder 250 Kugeln, thut auf die 4 Quartanen 1000 Kugeln.

So man ein halb Kugel schwer schießt, so muß man auf eine Quarten 50 Zentner Pulver haben, auf die 4 zweihundert Zentner.

4 Nothschlangen, schießt eine 20 Pfund, zu jeder 300 Kugeln, macht 1200 Kugeln, wiegen 240 Zentner.

Auf eine Nothschlange treffen 45 Zentner Pulver.

6 Feldschlangen, schießt eine 11 Pfund, auf eine 300 Kugeln, macht 1800 Kugeln, wiegen 198 Zentner.

Auf eine 24 Zentner Pulver, thut 144 Zentner.

6 Halbschlangen, davon eine 8 Pfund schießt, für jede 350 Kugeln, macht 2100, wiegen 168 Zentner.

Auf eine 18 Zentner Pulver, thut 108 Zentner.

6 Falkonet, schießt das eine 6 Pfund, für jedes 400 Kugeln, thut 2400, wiegen 240 Zentner.

Auf eines 12 Zentner Pulver, thut 72 Zentner.

---

1) Neuburger Copialbuch nro. 26 im Reichsarchiv.

60 Hacken (30 doppelt, 30 einfach), 20 Zentner Blei zu den Kugeln, 8 Zentner Pulver.

Summe, was die Kugeln und Blei wiegen 1541 Zentner.

Summe, was alles Pulver wiegt 892 Zentner, je ein Zentner um 9 Gulden gerechnet, thut 8028 Gulden.

In Reserve bleiben hievon 200 Zentner Pulver, 500 Zentner Kugeln.

Item auf einen Wagen 25 Zentner, thut 66 Wagen, für einen Wagen 5 Pferde, thut 330 Pferde.

Item folgt hernach, was Pferd an die Büchsen gehören:

Zu einer Scharfmetzen ein Wagen, davor 16 Pferd, zu ihrem Gefäß sechs Pferd.

Item für eine Quartanen ein Wagen, darvor 12 Pferde, zu ihrem Gefäß sechs Pferde, thut auf die vier Quartanen 72 Pferd.

Item für eine Schlange 8 Pferde.

Item für eine Halbschlange 6 Pferde.

Item für ein Falkonet 5 Pferde.

Summe zu dem Geschütz allein 324 Pferde.

Item 50 Böck zu den Hackenbüchsen, dazu eine Anzahl Zündstrick, Pulversäcke und Kugeln, die zu den Hacken gehören, dazu 1 Wagen mit 6 Pferd.

Item Gießlöffel, Gießpfannen, 20 Zentner Blei für die Hacken- und Handbüchsen, darzu 1 Wagen mit 6 Pferd.

Zwei Brücken und ihre Lager-Hölzer auf 2 Wagen, jeder mit 6 Pferd.

Ein Schmied mit seinem Werkzeug, ein Wagner mit seinem Zeug, darzu ein Wagen oder 6 Pferd.

Acht Zimmerknecht mit ihrem Werkzeug, Seilen ꝛc. auf einem Wagen mit 6 Pferden.

Ein Wagen mit Knechtspießen, darzu 6 Pferde.

Ein Wagen mit Harnasch, Reitspießeisen, Helmparten, Fußeisen, Pechpfannen, dazu 6 Pferde.

Etliche Schwefelringe, Sandelkerzen, Windlichter, Leitern, Säcke, in denen man das Pulver trägt, Koppeln für die Pferde, Kummet, Zäume, Sättel auf einem Wagen mit 6 Pferden.

Lederne Eimer, gute Gaisfüß, große eiserne Nägel, die vorne in die großen Benischen (Wagenkörbe) gehören, große Sägen, Steinpickel, mit denen man die Mauern brechen kann, alles auf einem Wagen mit 6 Pferden.

Ein Wagen mit 4 Zelten, darzu 6 Pferde.

Vier Wagen für den Zeugmeiſter, deren Bepackung dieſer beſtimmt.

Neun Wagen mit Rädern, Achſen, Speichen, Hebſtöcken, Eiſenbänder, 14 Sturmleitern, Hufnägel, Hufeiſen, gutem Brechzeug, eiſernen Stangen, guten Bohrer, Zimmerhacken und Handbeil.

Summe der Wagen, die zur gemeinen Munition gehören 36.

Summa Summarum aller Pferde 786.

# VIII. Abſchnitt.

## Befeſtigungen des Landes.

Ehe zur Betrachtung der verſchiedenen Befeſtigungen des Landes geſchritten wird, iſt es nöthig, die Urſache zu kennen, welche die Veranlaſſung zum Baue der meiſten Verſchanzungen war. Sie lag in der Kriegführung der Zeit. — Die Streitkräfte waren meiſtens in feſten Plätzen vertheilt, aus denen bald kleinere, bald größere, anfänglich aus Reiterei, ſpäter aus Reiterei und Fußvolk beſtehende Abtheilungen entſendet wurden, die das Land durchzogen und ihre Zuflucht vor überlegenen Kräften oder nach ungünſtigen Gefechten wieder hinter ihre Wälle oder in die durch Oeffnungsvertrag ihnen zur Verfügung ſtehenden Burgen nahmen. Ein wechſelndes Bild von Berennungen, Belagerungen, Brandſchatzungen, wobei die Reiterei öfter durch Liſt die ſchönſten Erfolge errang. Eine der gewöhnlichſt vorkommenden Kriegsliſten war, mit geringer Anzahl einen Platz anzugreifen, um ſo die Beſatzung in's Freie zu locken. Die Angreifenden flohen, und die ſie Verfolgenden fielen in einen Hinterhalt. Das aufgebotene Fußvolk blieb in den Burgen, Städten und Landwehren als Beſatzung, und erſt vor der Feldſchlacht, der aber die Wegnahme vieler in der Flanke und dem Rücken des Angreifers gelegener feſter Punkte vorausgehen mußte, wurde ein Theil der Beſatzungen zur Verſtärkung des Heeres berufen. Des gebarteten Ingolſtädters Kriegsmaxime, nicht auf einen Tag, nicht durch einen Schlag zu entſcheiden, ſondern den Feind von vielen Punkten aus zu bedrohen, ihm ohne großes eigenes Wagniß unaufhörlichen Schaden und empfindlichen Abbruch zu bereiten, gilt für alle Kriege der vorliegenden Periode. Sie durchzuführen, bedurfte es einer Menge kleinerer und größerer feſter Punkte.

Die Befeſtigungswerke im Mittelalter waren durchaus nicht nach einem durchdachten Syſteme ausgeführt. Die Zahl der größeren und kleineren Burgen (Hofburgen und Burgſtälle) war ſehr groß, allein ſie ſtanden in keinem abſichtlichen ſtrategiſchen Zuſammenhange unter einander. Das

Land innerhalb der Landwehre war mit kleinen Befestigungen übersäet, Edelsitze, kleine Städte, Dörfer, Kirchhöfe hatten ihre sturmfreie Umfassung, in die sich die Bewohner der Umgegend flüchteten, und die von ihnen unter dem Beistande einiger kriegsgeübter Reisigen vertheidigt wurden. Diese Orte zu erobern und die offenen vertheidigungslosen anzuzünden, um hiedurch die Einkünfte ihres Besitzers zu schmälern, aus den Gefangenen Lösegeld zu pressen, war die Hauptaufgabe jener rohen Kriegsweise.

Die Befestigungen der vorliegenden Periode zerfallen in solche der Landesgrenze, der Dörfer, der Städte und Burgen.

Um dem meistens aus Reiterei bestehenden Feinde den Ueberfall eines Gebietes zu erschweren, den Ueberfallenen Zeit zur Rüstung zu verschaffen, waren solche Gegenden eines Landes, die weder durch Gebirge, noch Wasser einen Schutz hatten, mit Wall und Graben gesichert. Solche befestigte Linien hieß man in ältester Zeit Zargen, in späterer in Bayern Landwehr, Gehag, Letzen[1]). Sie bestanden nach dem Vorbilde des römischen Grenzwalles in einem Graben und Wall, der auf seinem Kamme mit Hecken und Pfahlwerk besetzt war, und an den Durchgängen hölzerne starke Gitterthore (Grendel, Serren) mit vorgeschobenen Balken (Riegeln) oder Schlagbäumen, oft auch hinter denselben Wighäuser als Reduits[2]) für die Besatzung hatte. Der Pallisadenzaun war so hoch, daß man ihn mit Leitern übersteigen mußte, wenn man nicht Zeit hatte, ihn umzuwerfen, oder heimlich darüber kommen wollte. Bei wichtigen Stellen standen Wurfzeuge auf den Wällen.

Von der Rothenburger Landwehr[3]), deren Errichtung eine der Ursachen des Städtekrieges 1448 war, schreibt Falkenstein: Rothenburg liegt fast mitten in ihr. Sie besteht aus einer lebendigen Hecke (Landhag), Gräben, hohen Thürmen und Einlässen. Wenn die Wächter auf den Thürmen Zeichen geben, daß der Feind nahet oder daß Tumult und Auflauf ist, sollen die Dorfschultheißen zu ihnen reiten. Neun Thürme liegen in der Landwehr, und durch ihre Thore führen die Straßen zur Stadt.

---

1) Die Erinnerung an diese Grenzwehren dauern in den Ortsnamen Letz, Letzenberg, Letzenhof, Loitzenried, Loitzendorf, Loitzenkirchen fort. — 2) 1449. Bei den Schlagbäumen an den Straßen wurden errichtet: Stuben mit eingegrabenen Planken, darin stunden die Schützen also, daß man sie nicht schießen konnte, und darin waren Schießlöcher, und wenn der Feind die unsern zurückdrängte, so machten sie den Schneller zu, daß sie darin sicher stunden. (Quellen und Erört. VIII, 268. 1504. Hölzerne Blockhäuser wurden aufgerichtet, die man zuvor gezimmert hatte; sie waren 16 Fuß hoch, 8 Fuß weit. (Nürnberger Chronik.) — 3) 1430 in der Fasten ward die Landwehr hie um Rothenburg angefangen und waren von Raths wegen Hauptleut über die Landwehrbrücken, über die Landschaft und Bauerschaft Peter Zuckmantel und Heinrich Vetter (Duellius 203).

Nahe an dem Walle liegen verschiedene befestigte Edelsitze, deren Besitzer als Lehensleute der Stadt denselben zu vertheidigen haben.

Auch Lindau hatte sein Gebiet mit einem Letzgraben und festen Thürmen zu Schachen und Rickenbach umschlossen.

Von Nürnberg's „Schranken und Verhauung des Waldes im ersten Markgräflichen Krieg" erzählt Schürstab [1]).

Das wirkliche Vorkommen dieses Instituts in Bayern bezeugen viele Stellen: 1372 beruft Herzog Stephan die Gerichte Landsberg, Aichach, Friedberg an die Landwehr am Lech, 1437 werden die Münchner aufgerufen, an den Lech an die Landwehr zu reisen, da der von Oettingen abgesagt, 1462 befiehlt Herzog Ludwig von Landshut: man soll hinschicken, um den Landgraben zu besehen und vorzusorgen, daß man die Warten innehab. 1504 verordnet Herzog Albrecht, man soll an den Grenzen, im Gebirge, und wo sonst der Feind vordringen könne, Gräben aufwerfen, die Wege mit Pallisaden, Verhauen und Schranken schließen, die Furten und Möser ungangbar machen [2]).

Als man fürchtete, die Hussiten könnten gegen Würzburg vordringen, bestimmte ein Vertrag des Bischofs mit Sachsen die genauen Ausmaße der Verschanzung für die Aemter Kaltennordheim und Lichtenberg: „Die Höhl oder Verhack soll sechs Waldruthen breit sein, wovon drei der Wall, ebensoviele der Graben einzunehmen hat. Gleiche Dimensionen hatte die (1424) zwischen Bamberg und Coburg errichtete Landwehre.

Von Waidhaus bis Neuenhammer in der Oberpfalz zieht dicht an der böhmischen Grenze, von hundertjährigen Buchen beschattet, eine gewaltige Linie, und die Schanzen zwischen Neukirchen und Furth an der Kampfhaide sind wohl die nemlichen, zu deren Wiederherstellung und Vertheidigung der Hauptmann vorm Walde (1421) vom Vizedom zu Straubing aufgefordert wird. Ein eigner Grenzfahnen, der sonst keine Kriegsdienste zu leisten hatte, war zu ihrer Vertheidigung bestimmt.

Von der Landwehr zu Tittmoning singt Suchenwirt:

„Man sah den Held zu Tittmoning
An der Landwer frisch und schnell,
Da er wohl zehen Wochen lag,
Daß er den Feinden alle Tag
Mit Rais zog großen Schaden zu.

1) Quellen und Erört. VIII, 206 flgd.

Und versorget hättens die Letzi
Mit Leuten und Büchsen viel,
Vier Basteien darein gesetzet
Und schoßen als zu einem Ziel,
Mit Schießen trieben sie großen Gewalt.

Cod. germ. 1697. — 2) Musterungsbuch 1422—1508.

Die Herstellung der Landwehren, sowie deren Vertheidigung stand den zunächst gelegenen Orten zu. Eigene Wächter waren bei den Schranken aufgestellt, wenn nicht, wie im bayerischen Walde und in Franken, nach dem, auch bei den Burgen herrschenden Grundsatze, Thürme oder feste Häuser zum Schutze der Eingänge sich in der Nähe befanden [1]). Strenge Strafen trafen den, der aus Muthwillen „durch die Heg han, oder sie zerbrech."

In Verbindung mit diesen Landwehren kommen die weiter rückwärts gelegenen Warten vor, sie waren vielfach mehr Auslugthürme als eigentliche Befestigungen, zugleich auch Sammelplätze für die Aufgebotenen.

Wenn auch in allen Landestheilen die Warten, in Schwaben Hochwachten genannt, vorkamen, so ist doch die Kunde von ihnen und ihren Zusammenhang nirgend besser nachweisbar als in Franken.

Auf dem Fichtelgebirge kamen die Eilen [2]), Hochwarten bereits um das Jahr 1070 vor, und verdanken den Einfällen aus Böhmen ihre Entstehung. Im Jahre 1498 ließ Markgraf Friedrich zu den alten noch neue Warten bauen, und bestimmte die Mannschaften, welche die Feuer anzünden mußten, wenn der Feind nahte. Sie bestanden aus einem steinernen Thurme, einem kleinen Vorhofe, einer Ringmauer und Graben. Plassenburgs Unbezwinglichkeit sicherten diese Warten. Das Feuer bei der Nacht, bei Tag die Rauchsäulen von siebenzehn Thürmen [3]) des Oberlandes verkündeten eine drohende nahe oder ferne Gefahr dem Rehthurme auf dem Rehberge oberhalb Kulmbach, und dieser denen auf der Plassenburg, die so einen feindlichen Einfall von der äußersten Grenze her in kurzer Zeit erfahren konnten. Brannte auf dem Schneeberge das Lärmfeuer, so war es ein Zeichen, daß der Feind nahe und die sechs Aemter des Fichtelgebirges zu ihrem Sammelplatz, der nothhaftischen Veste Thierstein, zu eilen hatten. Die Thürme um Münnerstadt, Neustadt, Mellrichstadt fallen, wie ihr Name „Schlegelthürme" andeutet, theilweise in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. An den Grenzen aller bayerischen Territorien gegen Böhmen, wie gegen Oesterreich lassen sich diese Warten, von denen manche ihrer günstigen Lage wegen den Kern späterer Burgen bildeten,

---

1) Im Berchtesgadener Landbrief 1377. Die Leute erhalten ihre bisherigen als Freistift besessenen Güter als Erblehen mit Vorbehalt der Wachtdienste auf den Thürmen und Gemarken. Nach Landesnothdurft bleibe vorbehalten die Landwehr, jeder Erbrechtsbesitzer mit seinem Harnisch. — 2) Dieser Ausdruck hat sich im Eilenthum bei Cham, den Eilenbergen bei Roding, Vilshofen, Bohenstrauß erhalten. — 3) Die verschiedenen Thürme sind aufgeführt Band II, p. 120. — 3) Die zehn Ortschaften Hohenwart liegen an hohen Punkten in der Nähe ehemaliger Landesgrenzen, hieher gehören noch die verschiedenen Wartberg, Wartbühel, Wartenberg, Wartenfels, Warth, Warthleite ꝛc.

nachweisen. Die vielen mit „Wart" zusammengesetzten Orte weisen auf die allgemeine Verbreitung dieser Einrichtungen hin. Daß sie als vorgeschobene Werke bei der Städtebefestigung benutzt und vertheidigt wurden, findet sich in der Geschichte Frankens häufig.

Ueber eine besondere Art der Signale, die von den Warten aus gegeben wurden, berichtet Schürstab 1449: „Zu Mögeldorf auf dem Kirchthurme hatte man zwei Mann, die haben ausgestoßen Zeiger, und wenn die den Feind sahen, so ließen sie die Zeiger oder Kasten fallen. Ebenso wurde mittelst Sieben auf den Kirch- und Thorthürmen zu Nürnberg angezeigt, von welcher Seite der Feind nahte.

Die Ortsbefestigung war entweder von Holz oder Stein. Sie war verschieden nach Größe des Ortes, nemlich nach Städten, Märkten, Dörfern und Burgen, gewöhnlich umschloß jeder größere Platz einen kleineren als Reduit, die Stadt und das Dorf eine Burg oder einen festen Kirchhof, eine Burg regelmäßig ihren Hauptthurm (Berfried).

Fast jedes Dorf[1]) war mit einem Graben oder Zaun umgeben, der in Franken Haingraben hieß. Es waren gewöhnlich breite Graben, Palliſaden (Zäune) und Erdaufwürfe, letztere mit Gesträuchen bepflanzt. Durch diese Umzäunung führten Thore, die aber keine Thürme mit schmalem Eingang, sondern so weite Flügel (Fallthore) hatten, daß ein Heuwagen durch sie fahren konnte; steinerne oder hölzerne Pforten mit Dach und Fach kommen seltener vor. Was innerhalb der Zäune liegt (innerhalb der vier Fallthorsäulen), bildet das eigentliche Dorf. Außerhalb des Dorfgrabens Häuser zu bauen, war meist verboten, innerhalb des Grabens galt der Gottesfriede, so daß selbst an den durch Reichsgesetze zur Fehde freigegebenen drei Wochentagen, diese wie in Kirchen und Kirchhöfen auch im Dorffrieden verboten waren.

Diese Umfassung, wohl für einen plötzlichen Ueberfall genügend, war aber für längere Zeit nicht haltbar, wenn nicht eine Kirche (Kilburgh), Kirchhof in ihr sich befand, oder sie mit einer Burg in Verbindung stand. Es werden in Urkunden oft Burgen bei Dörfern erwähnt, welche beweisen, daß die Burg ihre besondere Befestigung hatte, und nicht durch eine Ringmauer mit dem Dorfe verbunden war In letzterem Falle wird

---

1) 1422 verspricht Markgraf Friedrich den Einwohnern von Wörth, sie bei Befestigung ihres Ortes mit Gräben, Schranken, Zäunen, Planken, so sie in seinen Kriegen gemacht, belassen zu wollen. 1462. Der Bischof von Würzburg läßt zu Marktbreit die Mauern an dem Kirchhof und die Zäun um das Dorf niederwerfen, das Dorf verbrennen. 1471. Bockenheim. Umfangen mit zwei tiefen Graben, durchhaget mit Dornhecken, rauhen Buschen und manchem dicken Strauch. 1449 kamen die Rothenburger zu Waldmannshofen über die Zäun und Graben in das Dorf.

das Dorf oppidum genannt. Die Anführung einer Burg bei einem Dorfe ohne weitern Beisatz zeigt ebenfalls nur an, daß dieses offen und jene für sich allein befestigt war. Die Hauptvertheidigung eines Dorfes lag im Widerstande auf dem Kirchhofe und der befestigten Kirche. Da nemlich im Mittelalter die Kirchen regelmäßig auf den höchsten Punkten des Ortes erbaut wurden, und den Kirchhof um sich hatten, der durch eine Mauer von den Häusern abgesondert war, so gewährte schon diese natürliche Beschaffenheit einen Zufluchtsort, wozu kam, daß die Kirche oft das einzige steinerne Gebäude im Orte war. Wenn auf den Kirchhöfen Häuser erwähnt werden, so sind darunter Gebäude zur Bergung der geflüchteten Sachen zu verstehen, indem man die Kirchen zum Schutze der Weiber und Kinder gebrauchte. Die Kirchen solcher Orte hatten oft befestigte Erker, deren Oeffnungen man zu Schießscharten brauchte, sie wurden an den vier Ecken des Thurmes in der Form von kleinen Thürmen angebracht, die durch einen Mauergang verbunden, und durch den Helm des Thurmes geschützt waren [1]).

In den früher Salzburgischen Gebietstheilen sind die meisten Kirchen an hohen, schön gelegenen Plätzen, manchmal auf den Trümmern einer Burg oder eines castrums, wie zu Lanzing, Fridolfing erbaut. Rings um sie gehen 4—6 Fuß hoch aus behauenen Tuffsteinen, die oben mit sattelförmig zusammengestellten Platten gekrönt sind, die Kirchhofmauern, welche mit verschiedenem Abstande von den Kirchen, und nach Erforderniß des Terrains in unregelmäßigen Linien um dieselben herumlaufen.

Trotz allen Befehlen der geistlichen Behörden konnte dieser Gebrauch, der so oft die Zerstörung der Kirchen zur Folge hatte, nicht entfernt werden. Als im Jahre 1407 Markgraf Bernhard von Baden sich bei Kaiser Ruprecht über die Befestigung des Klosters Maulbron beschwerte: „Es sei verboten, aus geweihten Kirchen und Kirchhöfen solche wehrliche Gebäude zu machen, daß sie nicht mehr als Kirchhöfe eine Gestalt haben, sondern mehr als wehrliche Vesten und Burgen, sie würden auch Tag und Nacht bewacht und auch reisige Mannschaft liege in ihnen," erhielt er zur Antwort: Es sei dieß seit langer Zeit in deutschen Landen üblich gewesen, ja die Befestigungen zu Maulbronn seien älter als das Kloster selbst (gestiftet

1) Eine der best erhaltenen Befestigungen von Kirchen und Kirchhöfen ist in Ostheim in Unterfranken. Die Kirche ist mit Gaden umgeben, der Kirchhof mit tiefen Graben, doppelten hohen Mauern und an der Außenseite, der Stadt zu, mit einem Erdwalle befestigt. 1436. Heinricus Nothaft Geiselhoering, ubi ecclesia et coemeterium de novo erant, incastellata, potenter obtinet. 1422. Eschelkam. Coemeterium hoc est munitum in modum castri, et sunt plures domus in eo. An vielen Orten Unterfrankens, Niederbayerns und Schwabens finden sich noch solche Kirchhöfe.

1189). Daß die Kirchhöfe bewacht würden, käme von den Räubereien der umliegenden Ritterschaft, vor denen der arme Mann keinen Schutz habe, darum hätten die Befestigungen stehen zu bleiben."

Gleichwie zu den Burgen hatten nur die Inhaber der öffentlichen Gewalt, z. B. die Bischöfe von Würzburg, Grafen von Henneberg, Herzoge von Bayern und deren Amtleute, zu den Kirchhöfen Zutritt, und standen sie ihnen bei Tag und Nacht offen.

Zur Bewachung und Vertheidigung derselben blieben in den Dörfern wehrhafte Leute zurück, wenn das Aufgebot in das Feld rückte [1]). — Aus dem Verbote des Markgrafen Albrecht Achilles: die Kirchhöfe zu stark zu besetzen, da dabei die Schlösser unbewehrt stehen blieben, und seiner Drohung, er wolle die Kirchhöfe stürmen und das Vieh weg nehmen, läßt sich schließen, daß die Bauern es vorzogen, ihren heimathlichen Boden zu vertheidigen, als sich zur Besatzung der Burgen, wo sie noch besonderes Schutzgeld zahlen mußten, gebrauchen zu lassen.

Wurden Dörfer mit Mauern und vollständiger Befestigung umgeben, so bekamen sie gewöhnlich auch Marktrechte, um die Verproviantirung zu erleichtern.

Erhielt eine Stadt ihren eigenen Gerichtsstand, so mußte sie ihn auch schützen. Zur städtischen Befestigung gehörten Gräben, Ringmauern und Thore mit Thürmen, denn diese drei Gegenstände waren damals zum wehrhaften Schutze nöthig, und unterschieden die Stadt vom Dorfe. Die Entstehung der Städtebefestigung war verschieden; ob nämlich eine Burg mit einer Stadt verbunden war oder nicht, oder ob die Stadt erweitert wurde, oder ihren ersten Umfang behielt. Man verband die Burgen, die höher lagen als die Städte, mit diesen durch eine Ringmauer, die den Berg herab um die Stadt lief, z. B. Nürnberg, Würzburg, Landshut, Rothenburg, Eichstädt, Burghausen, Kempten, was aber eine große Besatzung erheischte, und die längere Vertheidigung erschwerte. Die Burg war für sich selbstständig befestiget, mochte sie höher oder in gleicher Ebene mit der Stadt liegen, wie letzteres in München und Straubing der Fall ist, und ebenso behielt die alte Stadt ihre Befestigung, wenn Vorstädte angebaut wurden, z. B. Augsburg nach Erbauung der Mauer um die Jakobsvorstadt, München, wo noch in diesem Jahrhunderte die den Kern bildende Altstadt von den Vorstädten durch Thore und Graben abgeschlossen war. Städte an Seen befestigten ihre Häfen durch Dämme, auf welche Wurfzeuge aufgestellt wurden, durch eingerammte starke Palli-

1) 1488. Herzog Albrecht schreibt seinem Pfleger Mistlbeck, „doch die Knechte, so in unsern Kirchhöfen oder Schlössern mit Dienst verpflichtet sind, in die Zahl der Aufzubietenden nicht mit einzurechnen."

fadenreihen, oder, wo es das Terrain erlaubte, durch Errichtung kleiner Forts auf Punkten, von denen aus der Eingang des Hafens beworfen oder bestrichen werden konnte, wie die Burg in Lindau.

Bei der Städtebefestigung ist die allgemeine Umfassung und die wehrhaften Abtheilungen im Innern zu unterscheiden.

Zu ersterer zählen die Mauern mit Thürmen und Zinnen, inwendig derselben ein Umgang auf Bogen gebaut, davor oft noch eine Vormauer (antemurale), zwischen diesen beiden der Zwinger. Vor der Mauer lagen die Erdwerke (Graben, Schütten, Bollwerke).

Die Hauptmauer hatte eine Dicke von 5—7, eine Höhe von 30—50 Fuß. Sie war nicht immer gleich dick, und verminderte oft von der halben Höhe an die Dicke keilförmig, jedoch so, daß die äußere Seite die senkrechte, die innere aber die schiefe Fläche bildete. Oben, später in halber Höhe, wurde der Wehrgang angebracht, der einen 4 Fuß breiten Umgang bildete, und noch durch Holzconstruktion erweitert werden konnte. Längs des Wehrganges war die Brustmauer anfänglich nur mit Zinnen versehen, hinter denen der Schütze sich während des Ladens deckte. Erst bei Einführung der Feuerwaffen wurden Schießscharten in die erhöhte Brustmauer gebrochen und mit Platten ausgesetzt. Im sechzehnten Jahrhundert begann der sorgfältige Steinschnitt der oft sehr künstlichen Schießscharten. Für die Armbrust waren 3 Fuß breite, mit Laden verschließbare Fenster oder kreuzförmige Schießscharten; für den Bogen verticale; für die Feuerwaffen runde Scharten im Gebrauche.

Um von der Höhe der Mauer beobachten zu können, was am Fuße derselben vorgehe, zugleich auch Untergrabungen und dem Anpralle des Sturmbockes zu begegnen, errichtete man außerhalb an Thürmen und Mauern auf Tragsteinen ruhende Gallerien mit durchbrochenem Fußboden, wodurch es möglich wurde, die am Fuße der Mauer Stehenden mit Steinen, heißem Wasser ꝛc. zu beschädigen. Der Name dieser Gallerien war machicolamentum, auch propugnaculum [1]).

In die Mauer eingefügt standen die 40—70 Fuß hohen, nach innen meist offenen Thürme, die im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts noch in gleicher Linie mit der Umfassungsmauer, später als Halbthürme erkerartig auf derselben ruhend, im fünfzehnten Jahrhunderte zur Bestreichung des Zwingers zur Hälfte über sie herausgerückt gebaut wurden. Ihre Form war meist viereckig. Zur Kriegszeit wurden die Dächer derselben abgehoben, und auf den Plattformen die Wagarmbrüste, später Drehbassen und Hackenbüchsen aufgestellt.

---

1) Propugnaculum (Erker) est aedificium ligneum de turri protensum (Lindauer Glossar).

Floß ein Fluß durch die Stadt, so wurde derselbe mit in die Befestigung gezogen. Die Ufer sind hoch aufgemauert und das Gewässer ist zu einem Graben eingeengt. Wo der Fluß in die Stadt rann oder sie verließ, wurde eine Art Thor mit Fallgatter mit darüber angebrachtem Erker, meist aber mit zwei flankirenden Thürmen errichtet.

Die Stadtthore hatten nur eine mäßige Höhe. Die Thorwege wurden durch starke hölzerne Thüren, in die ein Thürlein zum Passiren Einzelner eingefügt war, im Nothfalle durch eiserne Fallgatter geschlossen, die in Rinnen eingelassen wurden, welche in die Mauer gemeißelt waren, rückwärts mit Balken verrammelt. Bei hitziger Verfolgung geschah es oft, daß die Verfolger durch das Fallgitter abgeschnitten und dann gefangen wurden.

Ober dem Thore befand sich der Thorthurm, in dessen erstem Stocke die Wohnung für den Thorwart und das Gestühl für die Brückenwinden sich befand. Von diesem Gemache aus gelangte man auf den Wehrgang. Vor dieser Wohnung, oberhalb des Einganges, befand sich die Pechnase, aus der man auf die Stürmenden Steine, Sturmbalken ꝛc. herabwarf. — Vor den eigentlichen Thoren befand sich gewöhnlich eine erhöhte Ringmauer mit Wehrgang, die einen kleinen Hof umschloß, hatte diese Ringmauer an ihren Flanken Thürme, so wurde dieser Vorhof Babekan genannt.

Die Verbindung des Thores mit dem jenseitigen Grabenrande wurde durch Brücken bewerkstelliget. Diese galten als ein wesentlicher Theil der Befestigung, und mit dem fünfzehnten Jahrhunderte bildete sich eine eigene Praxis aus, mit der gerade dieser Theil derselben ausgeführt wurde. Der Hauptgrundsatz bei Anlegung solcher Brücken war, den Eingang von der Außenseite her möglichst geschützt und fest, den Theil aber, der in die Stadt führt, möglichst schutzlos zu machen. Das erste erreichte man durch Aufführung von starken Thürmen und Bollwerken an und über dem Eingange der Brücke, die selbst wieder zu kleinen Festungen anwuchsen. Solcher Thürme waren auf der Brücke oft mehrere, so auf der steinernen zu Regensburg drei. Das zweite beabsichtigte dem Feinde, der den jenseitigen Eingang bereits gewonnen hatte, auf der Brücke selbst und vor der Stadtmauer keinen Schutz zu gewähren. Die Mündung der Brücke in das Thor hatte selten mehr als ein bloßes Holzgeländer, welches in Friedenszeit das Hinabfallen in das Wasser verhüten sollte. Das Stück unmittelbar vor dem Thore war stets eine Fallbrücke, die beim Angriffe des Feindes aufgezogen wurde. Selten hatten die Brücken einen geraden Lauf gegen das Thor, man zog vielmehr eine schiefe Richtung vor, um den vordringenden Gegner von den Stadtmauern aus in großer Ausdehnung beschießen zu können. Die Brücken waren

meist von Holz, nur bei größeren Anlagen hatte man steinernen Unterbau.

Zur Hauptmauer zurückkehrend, so lief innerhalb derselben ein 15—24 Fuß breiter freier Raum zur besseren Verbindung der Bewohner mit dem Wehrgange, auch er war zuweilen mit einer niederen Mauer gegen die Häuser zu eingeschlossen.

Zwischen der Haupt- und crenellirten Grabenmauer war ein 15 bis 20 Fuß breiter Raum, „der Zwinger" (antemurale)[1]. Zur hartnäckigen Vertheidigung eingerichtet, bildete er seit dem dreizehnten Jahrhunderte die wesentlichste Stärke der mittelalterlichen Befestigung. Seine Anwendung nicht nur bei neuen Bauten, sondern auch als Verstärkung älterer wurde im fünfzehnten Jahrhunderte so allgemein, daß fast keine Burg ohne Anwendung eines Zwingers vorkömmt. Er war durch Transversalmauern in Abschnitte getheilt. Vertheidigt wurde er durch die Bogen-, später Feuerschützen, durch die Wurfwerkzeuge und die schwersten Tarrasbüchsen.

Aus dem dreizehnten Jahrhunderte sind noch kaiserliche Erlasse über obengenannte Theile der Befestigung auf uns gekommen. Kaiser Friedrich II. setzt im September 1230 den innerhalb der Ringmauer und den außerhalb des äußern Grabenrandes frei zu lassenden Raum auf das Maß von 12 Fuß fest, Kaiser Ludwig der Bayer bestimmt den Raum hinter der Mauer auf 24 Fuß; Kaiser Conrad ordnet für die sturmfreie Höhe einer Ringmauer 18, und das ihrer oberen Dicke 4 Fuß als Minimum an.

Vor Anwendung der Feuerwaffen waren die Gräben noch ziemlich seicht und schmal, so daß die Augsburger Chronik 1372 von ihnen noch sagen kann: „es wäre leicht einer darüber gesprungen," bald darauf aber fing man an, sie 50—60 Fuß breit, 15—20 Fuß tief zu machen, und dieselben theilweise auszumauern. Die älteste Nachricht von letzterer Maßregel nennt Regensburg und das Jahr 1353.

Die Anlegung eines zweiten Grabens fällt bei den meisten Städten in das Ende des vierzehnten und erste Drittheil des fünfzehnten Jahrhunderts. 1385 Anspach, 1413 Lauingen, 1418 Rain, 1424 Windsheim, 1429 Schärding.

---

1) Antemurale (Etter) heißt bis zu den Kreuzzügen jedes vorwärts der Ringmauer gelegene Werk, nach denselben die vorwärts gelegene niedere Zwingermauer. (Krieg von Hochfelden pag. 166, 235.) Antemurale, promurale est murus vel vallum moenibus principalibus pererectus (Lindauer Glossar). Ob der Ausdruck Tarras für Befestigungen im allgemeinen, ob für Zwinger gebraucht wurde, ist schwer zu unterscheiden. Für letztere Annahme möchte der Ausdruck: 1462 Tarras- oder Zwingerbüchsen in einem Feuerwerksbuche sprechen.

Jenseits des Grabenrandes befanden sich Pallisadenreihen (Zäune), Erdwälle (Schütten) und größere Werke unter dem Namen Bollwerk[1]). Nach einer Zeichnung des fünfzehnten Jahrhunderts bestanden letztere aus einem Graben und ringförmigen Erdwalle, in dessen innerem Raume ein zwei Gaden hohes hölzernes Blockhaus stand. Bei dem Sturme auf Dürkheim 1470 werden die außer der Mauer gelegenen Befestigungen in folgender Reihe genannt: „Die unsern liefen ab alle äußern Wehren, Zäun, „Zwinger, Graben bis an die innere Mauer hinan, als sie auch durch „diese drangen, fielen sie in den hinter ihr gelegten, mit Pallisaden bespick„ten Graben." — Die Errichtung von Basteien zur Bestreichung der Ringmauern fällt in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts[2]).

Die wehrhaften Abtheilungen in der Stadt waren zweierlei: Stadt und Vorstädte; Stadt und Burg (castrum).

Die Einwohner der Vorstädte hatten gewöhnlich geringere Rechte, ihre Wohnstätten waren nur mit Pfählen und Graben umgeben, sie führten auch den Namen Pfahlbürger. War es zur Vertheidigung nothwendig, so wurden die Vorstädte preisgegeben und angezündet[3]), ebenso verfuhren die Vertheidiger der Burg selbst mit der Stadt, sie brannten dieselbe, wenn sie unhaltbar geworden, und die Bürger in die Burg aufgenommen waren, nieder. Z. B. in Lichtenberg, Friedberg. — Im fünfzehnten Jahrhunderte begann man in Augsburg (1415), München (1430), Nürnberg (1427) und vielen andern Städten auch die Vorstädte mit Mauern und Thürmen zu befestigen, ohne jedoch die der innern Stadt, welche nun das Reduit bildete, niederzulegen.

Aehnlich der Befestigung der Stadt war, wenn auch in kleinerem Maßstabe, die der Burg (burelic Bau).

Vor Anwendung der Feuerwaffen war die allgemeine Bauart der Burgen ziemlich einfach und roh. Eine Ringmauer mit äußeren Strebepfeilern, ohne Rücksicht auf Seitenbestreichung geführt, umschloß, wenn es das Terrain zuließ, eine möglichst steile und felsige Anhöhe. Ueber der Ringmauer, sehr häufig auf sie gestützt, erhob sich das Hauptgebäude (Palas). Der Wartthurm (berfredus, Berchfrit) erscheint gewöhnlich freistehend, selten mit dem Wohnhaus verbunden. Der untere Raum in ihm diente als Gefängniß, die oberen Abtheilungen enthielten Kemenaten und Gaden für die nöthigen Wohnungen und Vorräthe, oben unter dem

1) Bollwerk oder Schutte (vallum) vocab. Melber. Bollwerk mit gesteckten Bölen, vallum praefixis sudibus (Deutscher Vegetius IV, 22, 29). — 2) 1492. Hölzer zu den Streichwehren aufzuladen und zu hauen. (Neuburger Copialbuch.) Das erste Vorkommen des Wortes Bastei mag wohl das im Jahre 1327 sein. Gulielmus Montfort fecerat fortilicitiam nomine Bastiam. Böhmer fontes I, 170. — 3) 1430. Kronach (Hussitenkrieg).

Dache befand sich der Wächter oder Thurmwart, weßwegen der Bergfrit auch oft Warte, Warthus genannt wird. Zur größeren Sicherheit hatte er keinen Eingang zu ebener Erde, die Thüre befand sich 15 bis 16 Fuß ober dem Boden, man konnte nur mit Leitern, durch Hinaufziehen mit Seilen, oder wenn er nahe an einer Wohnung stand, von dieser aus auf einer Schlagbrücke in denselben gelangen.

Schmale Leitern oder in Felsen gehaute Stufen vermittelten den Verkehr zwischen der eigentlichen Burg und dem äußeren Vorhofe, in dem sich die meist in Holz ausgeführten Wohnungen des Gesindes, Stallungen, Vorrathshäuser befanden.

Besondere Sorgfalt wendete man auf das Thor, das nie höher war, als daß ein Reiter durchreiten konnte, auf die Sicherung des Burgbrunnens und auf unterirdische Ausfall- und Fluchtgänge, von denen fast jede Burg mehrere enthielt.

Ueber den Bau einer solchen Burg gibt eine Urkunde des Jahres 1345 Aufschluß. Bischof Otto von Würzburg veranlaßt den Ritter Erkinger von Seinsheim binnen Jahresfrist die Veste Wyelberg zu bauen, nemlich eine Ringmauer auf guten Grund gelegt, ober der Erde 4 Fuß dick und 30 Fuß hoch, auf der Ringmauer 8 Fuß hohe Zinnen, inwendig der Mauer einen bedachten Umlauf bis zur Kemenaten; um die Kemenaten auswendig einen bedeckten, wehrlichen (crenellirten) Umlauf, den Thurm zu erhöhen um 12 Fuß, darauf Zinnen zu setzen, auch einen bedachten steinernen Stürzen (Plattform), daß er keines andern Daches bedürfe, dazu ein steinern gemauert Kemnaten in der Veste mit Küchen und Ställen zu errichten.

Ein Bild der Burg zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts enthält die Wolfseggerhandschrift Blatt 35. Wir sehen zuerst die Letzen, das heißt die äußersten Werke und Mauern, welche durch einzelne Wikhäuser vertheidigt werden, und hinter denen der gedeckte Gang in die Thore des Vorwerkes führt, vortrefflich angelegt, um Ausfälle gegen einen Belagerer machen zu können. Unmittelbar die äußeren Thore verbindend, erhebt sich die äußere Ringmauer, welche ebenfalls durch ein Wikhaus vertheidigt wird. Hinter diesen Zingeln befindet sich der zweite gedeckte Gang (Zwinger), dienend als Turnierplatz mit den Wirthschaftsgebäuden und wiederum zu einem Thore führend. Hinter dem Zwinger erhebt sich die dritte eigentliche Hauptmauer, welche sich zum Theil auch in die Außenwände des Palas und anderer Gebäude verliert. Neben dem Palas steht der Hauptwartthurm, und an seinem Zinnenkranze sehen wir, wie auch am Palas mehrere von Sparrenköpfen gestützte Erker, deren Boden man

1) reg. boic. VIII, 38.

ausheben konnte, um, wie bereits bemerkt, den Feind mit Steinen, heißem Waſſer, Pech und Unrath zu überſchütten [1]).

Weſentlich verſchieden von dieſen größern Burgen waren die kleinern, die meiſt aus einer bloßen Ringmauer mit einem Thurme in der Mitte beſtanden, ſie hießen Burgſtall, oder von ihrem thurmartigen Anſehen turres. In dem geſetzlich feſtgeſetzten drei Gaden befanden ſich vier Geſchoſſe. Der untere Raum hatte keinen äußeren Eingang, man mußte aus dem erſten Stockwerke in ihn hinabſteigen, er enthielt den Wein und Vorrathskeller, einen Brunnen und neben dieſem das Gefängniß. Das erſte Stockwerk enthielt die Küche, welche zu gleicher Zeit das Wohn- und Arbeitszimmer des weiblichen Geſindes bildete, und den 15 Fuß ober dem Boden, mit dieſem durch Leitern verbundenen Eingang. Auf einer Wendel-Treppe ſtieg man in das zweite Stockwerk, die Wohnung des Burgherrn, empor, im dritten Stockwerk war der Ritter- und Rüſtungsſaal, ober ihm die Wohnung des Burgwarts. — In dem von der Ringmauer umſchloſſenen Burghofe befanden ſich die Vorrathskammern, Stallungen und Wohnungen für das männliche Geſinde.

Als man die Anlegung der Burgen in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ſehr erſchwerte, nahmen die kleinen Burgen die Geſtalt von bloßen Steinhäuſern (Kemenaten) an, und hatten weder Berfrid noch Ringmauern.

Wie im Gegenſatze zum burglichen Haus das bürgerliche auf dem Lande ausſah, lehrt eine Urkunde des Jahres 1360 [2]). Es darf zwei Stockwerke haben, jedes von eilf Schuh Höhe, das untere von Stein, das obere von Holz, den Eingang oder die Hausthüre im untern Stock, keinerlei Ausladung, Erker oder Vorbau, keine Mauer um das Haus, ſondern uur einen Graben, aber nicht tiefer, als daß ein Mann mit der Schaufel Erde aus- und einwerfe.

Aehnlich wie das beſchriebene Haus mögen die Burgen von Holz geweſen ſein, deren unſere Geſchichte noch im vierzehnten Jahrhundert mehrere erwähnt. Auch hier iſt es wieder die Abbildung aus einem Kriegsbuche, welche darüber Aufſchluß bietet, wie binnen wenigen Wochen Burgen, die wirklich vertheidigt wurden, entſtehen konnten. Im Vordergrund ein mit Fußangeln beſtreutes Glacis, darauf eine mit Zwiſchenräumen aufgeſtellte Reihe Palliſaden, die mittelſt Flechtwerk unter einander verbunden ſind, hinter dieſer ein 4—5 Fuß tiefer, 2—3 Fuß breiter trockener Graben, in ihm befinden ſich Armbruſt- und Büchſenſchützen. Der Zugang zur Schanze ſelbſt führt durch eine Thüre, die einen mit Schießſcharten ver-

1) v. Retberg, Kulturgeſchichtliche Briefe 154. — 2) Schmid, Geſchichte der Pfalzgrafen von Tübingen, Urk.-Buch 94.

sehenen Gang schließt, der erst im Innern des Werkes ausmündet. Die ganze Schanze ist rund und durch mehrere Reihen Schanzkörbe, die oben mit starken Bohlen überdeckt sind, ausgeführt. Bettungen für Bockbüchsen und Schleppkärlein sind hinter den durch kleinere Körbe gebildeten Schießscharten angebracht. Im Innern der Schanze steht ein zwei Gaden hoher, ebenfalls mittelst der Schanzkörbe aufgebauter Thurm, auf dem ein starkes Bretterdach ruht. Ringsum sind im Thurme Fenster zur Vertheidigung, so daß vom ersten Stocke aus das ganze vor der Schanze liegende Terrain bestrichen werden kann [1]).

Die Erbauung von Burgen konnte nur mit Erlaubniß des Landesherrn oder Kaisers geschehen. Eine unerlaubte Errichtung derselben (castellatio) wurde schon im Sachsenspiegel strenge gestraft, und den größten Verbrechen gleichgestellt. Dieses Gesetz wurde 1278 in Oesterreich im Landrecht, im vierzehnten Jahrhundert in verschiedenen Ländern erneuet.

1322 erlaubt Kaiser Ludwig dem Herrn von Sayn auf dem, dem Reiche gehörigen, Greifenstein eine Burg und unter derselben eine Stadt zu bauen. 1333 gestattet dasselbe Bischof Wolfram von Würzburg dem Andreas, Albrecht, Lutz und Dietz von Thüngen bei dem Dorfe Holderich und verleiht ihr den Namen Reussenberg [2]). 1338 gibt Berthold Graf von Graispach, Hauptmann in Oberbayern, dem Ulrich von Rechberg das Schlitenberg zu mauern und zu bauen.

Damit ein solcher zugestandene Bau nicht gegen ihn selbst im Kriege benützt würde, behielt sich der Landesherr das Oeffnungsrecht vor.

Das Oeffnungsrecht hatte zum Zwecke, aus den eingeräumten Orten, wohin man Besatzung legen durfte, oder auf dem Rückzuge sich flüchten konnte, den Feind zu bekriegen. Wenn der Adel das Bürgerrecht einer Reichsstadt nahm, so war es zugleich ein Schutzbündniß zwischen der Stadt und dem Adel, denn beide erhielten dadurch gegenseitiges Oeffnungsrecht, die Ritter in der Stadt, die Bürger in den Burgen. Die gegenseitige Oeffnung der festen Plätze war ein passiver Schutz, weil der Verfolgte oder Bedrohte dadurch in Sicherheit kam, wenn er die offene Burg oder Stadt erreichte, der aktive Schutz bestand in der Vertheidigung des Angegriffenen, die Stadt übernahm die Vertretung oder auch die bewaffnete Hilfe ihres Ausbürgers, der ihr dafür eine bestimmte Anzahl Söldner, oder einen jährlichen Beitrag zur Stadtkasse leistete, da die Befestigung

---

1) 1387 wird in Gemar eine hölzerne Burg gebaut. Der Bau dauert, bis er fertig ist, zwei Monate. — 2) Fries I, 454. Der an genannter Stelle enthaltene Vertrag bietet ein deutliches Bild der zwischen dem Landesherrn und Burgbesitzer bestehenden Rechtsverhältnisse.

einer Stadt mehr kostete, als die einer Burg, außerdem die Stadt auch eine größere bewaffnete Hilfe leisten konnte.

Die Kostspieligkeit des Burgenbaues, die häufige Zerstörung derselben und der Mangel an hinlänglicher Vertheidigungsmannschaft führten zu der Einrichtung von gemeinschaftlichen Burgen oder Ganerbschaften. Die Ganerbenschaft war eine Vereinigung Einzelner, die durch einen Vertrag sich verbanden, nach Größe ihres Antheils die gemeinschaftliche Unterhaltung und den Schutz ihres Besitzthumes zu bewerkstelligen. Jeder Theilnehmer mußte für den Fall, daß er die Burg vertheidigen half, darin seine Wohnung (mansio) haben. Ein Baumeister, der jährlich unter den Mitgliedern wechselte, und dem eine bestimmte Summe ausgesetzt war, mußte die Neubauten und Reparaturen leiten, auch für Ausrüstung der Burg mit Munition, Lebensmitteln und Geschützen sorgen. Der Vertheidigungsbezirk war bestimmt, weil man denselben über die Stärke der Besatzung nicht ausdehnen konnte.

Die gemischte Besatzung einer solchen Burg machte aber besondere Kriegsgesetze nöthig, wodurch die Rechte und Pflichten der Einzelnen festgesetzt wurden, man nannte sie Burgfrieden. Dieses Wort hat aber auch eine örtliche Bedeutung, wonach es den Bezirk bezeichnet, innerhalb welchem die Verträge der Burggenossen maßgebend sind. Sie dehnten sich entweder auf die Gemarkung des Ortes aus, worin die Burg lag, oder beschränkten sich auf den nächsten Umkreis derselben in der Entfernung einer oder zwei Bogen- oder Büchsenschußweiten von der Mauer.

Wenn ein Adeliger oder Bürger, der nicht Ganerbe war, in eine solche Burg flüchtete, so mußte er ein Einlaßgeld bezahlen, welches zum Bau der Burg verwendet wurde, und noch dazu eine Anzahl Armbrusten zum Waffenvorrathe der Burg liefern [2]).

Die in der Kriegsgeschichte öfter vorkommende Burg, Schüpf mag als Beispiel [3]) eines solchen Instituts dienen. Der Ganerbenvertrag bestimmt (1463): Jeder der fünf Theilnehmer gibt drei bewaffnete Knechte zur Burgwache, ebenso drei Wächter und einen gemeinschaftlichen Thurmknecht. Jedes Jahr soll zum Unterhalte der Schloßbesatzung 3 Fuder Wein, 100 Malter Korn, 20 Malter Mehl, 4 Malter Breimehl, 1 Malter Erbsen von jedem der zwei Hauptganerben gestellt werden. 1 gute Steinbüchse, 4 Tarrasbüchsen, 30 Hackenbüchsen, 2 Tonnen Pulver, 2 Zentner

1) Die größte Ganerbenschaft im diesseitigen Bayern war der Rothenberg in Mittelfranken. 1478 trat Pfalzgraf Otto die Burg an 44 Adelige ab. Sie bestand als Ganerbenschaft bis 1663. In Altbayern wurden die Consorten einer Burg „Gemeiner" genannt. — 2) Zeitschrift für den Oberrhein VI, 45, XVI, 426. — 3) Ganerbenvertrag von Steckelberg bei Fries 810.

Schwefel und ebensoviel Salpeter, 6 Zentner Blei, 10,000 Pfeile bildeten die erste Ausrüstung.

Aus dem Grunde der Entstehung der landesherrlichen Burgen entsprang die Art ihrer Vertheidigung.

Man suchte zum Schutze eines Landgerichts in der Nähe des Sitzes desselben eine Burg oder Stadt zu besitzen, wohin in jener fehdereichen Zeit die Einwohner der benachbarten Dörfer ihre Zuflucht nehmen konnten [1]). Ihre Vertheidigung übernahm nach damaliger Wehrverfassung die Burgmannschaft, welche aus dem landsässigen Adel der Umgegend, der schnell sich zur Hilfe und Wehr vereinen konnte, gebildet wurde. Die Befehlshaber der kaiserlichen Schlösser erscheinen als Burggrafen, die Besatzung bildeten die Burgmänner. Die Burgmänner waren keine wechselnden Söldner, die ab- und zugingen, und jeden Herrn vorzogen, der ihnen mehr bezahlte, sondern ein angesessener Kriegerstand, der mit der Vertheidigung der ihm zugewiesenen Veste auch deren Umgegend, worin meist seine Güter lagen, schützte [2]). In Bayern waren es besonders Beamte aus dem Ritterstande, welchen als Amtslehen die Hut der Burgen, die zugleich Gerichtssitz waren, übertragen wurde. Die Anzahl der aus den Einkünften des Amtes zu stellenden ständigen Besatzung beschränkte sich meist auf Thorwart, Thurmvogt und ein paar Wächter, woraus sich erklären läßt, daß bei plötzlichem Ueberfalle die Schlösser wenig Widerstand leisten konnten. So bestand die Besatzung von Wartenfels (1444) nur aus 3, Simwelthurm bei Hohenschwangau (1442) aus 8, Wertingen (1462) aus 12, Bocksberg (1462) aus 12 Knechten.

Herzog Georg von Landshut verleiht (1498) dem Grafen Wolfgang von Ortenburg das Schloß Neuburg am Inn unter folgenden Bedingungen:

1) Derselbe soll die Veste mit sechs wohlgerüsteten Pferden und Personen besetzen, und bereit sein, bei jeder Noth Dienste zu leisten.

2) Er soll einen ehrbaren (adeligen) Pfleger, sechs Thorschützen, zwei Thorwarte und einen guten Thurmwart bestellen und verköstigen.

3) Er soll auch acht Wächter haben, einen Zimmermann halten, und den Priester, der die Messe liest, verköstigen.

Dagegen erhält Graf Wolfgang 350 Gulden Burghut.

---

1) 1459. Markgraf Albrecht Achilles verordnet, daß die armen Leute alles, was sie behalten wollen, in die Städte und Schlösser flüchten sollen, die Amtleute sollen die Habe dort aufnehmen und schützen, und sie nicht mit Zinsen übernehmen, sondern was ziemlich und billig ist davon thun und geben nach Erkenntniß des Amtmannes und Untervogts (Bamberger Archiv). — 2) Ortolfus Wolfskeel miles ministerialis ecclesiae Herbipolensis, et Castrensis castri montis beatae virginis Mariae erat, et idem castrum pro ipsa ecclesia retinere strenue et sagaciter curavit. (Michl. Herbipol. 463.)

Die Hauptmasse der Vertheidiger bildete das Aufgebot. Wie der Grundherr verpflichtet war, die Rechte seiner Angehörigen selbst gegen auswärts zu schützen, so lag hinwieder diesen ob, die Burg ihres Herrn zu vertheidigen, wogegen sie auch ihre Habe in deren Schutz bringen durften. So war im Eichstädtischen den Grundholden der Burg Dollnstein befohlen, „ob das wäre, daß Unfried in's Land käme, mit ihrem Vieh in das „Schloß auf dem kürzesten Weg durch Korn, durch Waizen, durch Haber „zu eilen." Mit der Grundherrschaft hing die Folge zusammen, das heißt die Verbindlichkeit der hörigen Leute, dem Aufgebote ihres Grundherrn zu gehorchen, um dessen Besitzungen gegen innere und äußere Feinde zu schützen. Dieses Aufgebot geschah entweder durch Feuerzeichen, die Sturmglocke, durch Blasen des Lärmhornes, oder auch durch bloßes Geschrei (Feindgeschrei, Waffengeschrei, Gerüfte). — In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zog man es vor, die Vertheidigung der Burgen dem geworbenen Fußvolke zu übertragen; so besetzte Ludwig der Reiche fast alle seine Burgen mit Böhmen.

Wie die Burgen, so boten auch die Städte Zufluchtsstätten in größerem Maßstabe dar. Die Bauern erlangten eine solche Aufnahme vertragsmäßig entweder vorher durch Leistungen, welche sie der Stadt machten, oder bei der Aufnahme durch die Verpflichtung auf den Stadtfrieden, das Gelöbniß des Gehorsams gegen die Stadtobrigkeiten und das Versprechen, so lange sie in der Stadt weilten, an der Vertheidigung derselben Theil zu nehmen. So betrug die Anzahl der im Jahre 1449 nach Nürnberg geflüchteten Bauern 2951 Köpfe.

Boten die Städte und Burgen den Bürgern und Bauern in Zeiten der Gefahr Schutz für ihre Person und Eigenthum, so mußten sie dagegen auch zu deren Herstellung mit Fronen und Geld beisteuern. Städte, Märkte und Dörfer Bayerns stellten zur Errichtung der Landwehre in den Jahren 1434 und 1468 [1]) die Mannschaft. Wie diese, fiel auch die Erhaltung und Erbauung der Burg- und Städtebefestigung ihnen zur Last. Man nannte diese Fronen Burgwerke.

1362 befiehlt Herzog Mainhard die Befestigungen von Ingolstadt auszuführen, und gebietet der auf vier Meilen um Ingolstadt gesessenen Bauernschaft und den Söldnern, daß sie behilflich seien mit Führen, Vestung und was dazu gehört, zu helfen, daß die Stadt erweitert, umfangen und befestet werde, mit Graben, mit Tullen (Pallisadenzaun) und mit Mauern. Wer an seinem Besitzthum, es sei Erb oder Aigen, durch den Festungsbau Schaden erleidet, der soll fürbas keine Ansprach, Feind-

1) Kremner, Landtagsverhandlungen IV, 28, VII, 228. Lang, ältere Geschichte von Bayreuth I, 160.

schaft oder Forderung haben. Es soll auch der Graben unbebaut bleiben außerhalb des äußeren Grabenrandes 16 Fuß weit, daß ein geladener Wagen dem andern ausweichen könne, und innerhalb der Mauer 12 Fuß weit, auch soll innerhalb des Grabens kein Strohdach sein [1]).

1430. Wir Albrecht Herzog zu Bayern [2]) entbieten unsern Getreuen und allen Richtern, Amtleuten, Leuten und Gemeinden in Dörfern, auf Höfen, Huben und Hofstätten allenthalben um München gesessen und wohnhaft unsern oder wessen Holden sie seien, unsere Gnade und alles Gute. Da ihr wohl vernommen, daß die Zeit also gestaltet, daß es Noth ist, die Schlösser und Städte mit Wehr zu richten, so empfehlen wir euch allen und jedem, und wollen ernstlich, daß ihr euch mit Hauen, Schaufeln und mit anderem Zeug, das dazu gehört, nach München verfüget, und da die Mauern, Zäun, Graben und anderes Nöthige an dieser unserer Stadt zur Wehr helfet zurichten, damit ihr, ob es zum Kriege käme, mit Euerm Leib und Gut auch Zuflucht darin gehaben mögt, und lasset euch dessen nicht säumen, noch irren, damit das bald geschehe. Damit thut ihr unser ernstliche Meinung und gut Gefallen. Gegeben München am Mittwoch vor Erhardi (4. Jänner).

Um ärmeren Edelleuten die Möglichkeit eine Veste zu bauen, deren Oeffnungsrecht natürlich dem Landesherrn zustand, zu bieten, verlieh dieser ihnen Lehen, aus deren Erträgnissen der Burgbau bestritten werden mußte. So gibt Graf Leopold von Hals (1368 den 24. Juni) dem Heinrich Tuschl von Säldenau das Gut zu dem Stadel zum rechten Lehen, mit der Bedingung, auf dem dabei gelegenen Berge die Veste Säldenburg zu erbauen. Seitz, Otto und Hans die Puchberger erhalten von Leopold Graf von Hals die Güter zu Sigwerting zu Lehen, und erbauen aus ihrem Ertrag auf dem Berge, der bei den Gütern liegt, die Burg Schelnstein [3]).

Um den Städten die auf Befestigung verwendeten Kosten einigermaßen rückzuvergüten, wurden ihnen Zölle zugewiesen, die Steuern erlassen, die Erhebung von Umgeld gestattet, oder das Recht der Fischerei in den Stadtgräben ertheilt.

1338, 1366 erhalten die Bürger von Füßen den Lechzoll, um Befestigungen herzustellen, 1470 einen Durchgangszoll, um damit die Mauern, Gräben und andere Wehren in gutem Stand zu halten.

1390 befreit Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere die Stadt Oggersheim auf zehn Jahre von jeder Bete und Steuer, daß sie sich mit Mauern, Graben und anderem Baue desto besser befestige.

---

1) Westenrieder, Herzog Mainhard. Urk. 14. — 2) Reichsarchiv. — 3) reg. boic. IX, 202, 227.

1320. Herzog Heinrich von Niederbayern erläßt dem Abt von Aldersbach, weil er die Stadt Vilshofen mit Mauern und Bau wohl befestigt, und das Theil, das ihm daran mit Holzwerk zu bauen zukömmt, gemauert hat, auf ewig des Baues und der Besserung desselben.

1323. König Ludwig erläßt den Bürgern von Neuburg vor'm Wald auf 3 Jahre die Steuern, damit sie ihre Stadt desto besser befestigen können.

1310 erlaubt König Albrecht der Stadt Regensburg die Erhebung eines Umgeldes zur Besserung ihrer Wege, Brücken, Mauern und Thürme.

1341. Kaiser Ludwig erlaubt der Stadt Nürnberg, fünf Jahre lang eine Getränksteuer zu erheben, um nach Rath seines Schultheißen Conrad Groß die Stadt an Thürmen und Mauern zu bessern.

1466. Die Herzoge Albrecht und Sigmund verleihen der Stadt München das Recht, in den Stadtgraben Fische zu setzen und zu fangen.

1465. Kurfürst Friedrich der Siegreiche erlaubt der Stadt Heidelberg das Fischrecht in den Stadtgräben, auf daß dieselbe Stadtmauern, Zwinger, Thürme, Thore und Graben stets in gutem Zustande erhalten könne.

Die Befestigung geschah in den Städten durch gemeinsame Arbeit, Umlagen, durch Verwendung der Strafgelder zum Stadtbau, durch Lieferung von Materialien statt der Geldstrafen, oder durch Umwandlung derselben in Arbeit. Ebenso mußten auch Flüchtlinge, die in einer Stadt oder Burg Unterkunft fanden, ein gewisses Enthaltegeld in die Baukasse zahlen, das auf der Burg Löwenstein für einen Fürsten 60, einen Grafen 30, einen Ritter oder Knecht 15 Gulden betrug; doch dienten solche zufällige Einnahmen mehr zur Unterhaltung und zur Ausbesserung als zum Neubau.

So müssen 1420 in Landau zwei Bürger statt einer Geldstrafe 50 Quadersteine zum Stadtbau liefern, 1333 die Juden in Würzburg zum Bau der Thürme und Mauern auf dem Rennweg große Steuer geben. 1308 müssen die Bürger zu Würzburg als Strafe den Thurm auf dem Frauenberg bauen.

Als Beispiel der Ausrüstung einer Burg mag hier das der Veste Friedberg nach einem Zeugregister vom Jahre 1449 folgen. Sie ist der kriegerischen Zeit und der Lage des Schlosses als Grenzpunkt entsprechend sehr reich ausgestattet und besitzt: 1 kupferne Klotzbüchse, 1 kupferne Steinbüchse (wiegt 5½ Zentner), 6 eiserne Handbüchsen, 7 neue Hackenbüchsen, wovon eine 15 Pfund wiegt, 160 Büchsensteine, 200 Bleiklötze, 2 Zentner Pulver, 1 Zentner Blei, 16 Armbrüste, 3500 Pfeile, 250 Feuerpfeile, 2 Armbrustzüge mit den Gürteln, 3 Hebzeuge, 2 Böcklin, 6 Gürtel mit Wellkrapfen, 4 Tartschen, 4 Panzer, 4 Eisenhauben, 4 Schieneisen,

25 Pfund Schwefel, 3 Zentner Harz, 200 Kegel- und Fußeisen, 150 Schwefelringe (Pechkränze) [1]).

Ueber die Verproviantirung einer Veste gibt die des Marienberges bei Würzburg i. J. 1431 Aufschluß. Es befanden sich in ihr: 30 Fuder Wein, 100 Malter Mehl, 500 Malter Korn, 300 Malter Haber, 10 Malter Erbsen, 4 Malter Musmehl, 6 Malter gestampfte Gerste, 25 Scheiben Salz, 50 Schweine, 25 gedörrte Ochsen, 8 Zentner Butter.

Wie dem Kaiser und den Grundherren das Recht zustand, den Bau der Burgen zum Schutze des Landes und der Unterthanen zu erlauben, so hatten sie auch die Befugniß, wenn sie zu Raubburgen herabgewürdigt, oder gegen den Lehensherrn gebraucht wurden, dieselben zu zerstören. Es war ein alter Rechtsgrundsatz, den bereits der Schwabenspiegel enthält, das Strafgericht, welches über Friedensstörungen erging, nicht auf die schuldigen Personen zu beschränken, sondern auch auf die mißbrauchten festen Plätze auszudehnen. Als Kaiser Karl IV. auf dem Reichstage zu Nürnberg an die Fürsten und Herrn die Frage stellte: Ziemt nicht kaiserlicher Gewalt, daß sie schaff zu bauen und niederzubrechen, was und wie er will auf des Reiches Boden? erhielt er die Antwort: Ein Kaiser wär' ein Herr des Reichsgrundes.

In der ersten Hälfte der behandelten Periode war die Vertheidigung der festen Plätze im entschiedenen Vortheil über den Angriff. Erst zufolge der größeren Ausbildung und häufigeren Anwendung, welche den Feuerwaffen in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts bei Belagerungen zu Theil wurde, kehrte sich jenes Verhältniß allmählich um, das heißt der Angriff wurde der Vertheidigung überlegen, man mußte daher auf Mittel sinnen, welche zur Verstärkung der bisherigen Befestigungsweise und eben damit zur Wiederherstellung des verloren gegangenen Gleichgewichts zwischen Vertheidigung und Angriff zu Gunsten der ersteren dienen konnten. Diese Mittel bestanden der Hauptsache nach in der entsprechenden Vorkehrung eines gesteigerten Widerstandes gegen die Feuergeschütze, Erschwerung der Annäherung zum Sturme, Schaffung eines genügenden Raumes zur Aufstellnng des Vertheidigungsgeschützes vor und hinter den Mauern.

Beispiele dieser Bestrebungen bieten die Veränderungen, welche Herzog Ludwig der Gebartete an den Befestigungen von Neuburg (1408), Friedberg (1409), Lauingen (1413), Wasserburg (1414), Schrobenhausen (1414), Rain (1417), Aichach (1418), Ingolstadt und andern Orten vornehmen ließ. An manchen dieser Vesten wurde ein zweiter Graben angelegt, bei allen der bisherige erweitert und ausgemauert, zum Schutze des Fußes der Hauptmauer eine Zwingermauer oder ein Mantel erbaut, der Zwinger

1) Andere Beispiele vide Artikel Artillerie.

erweitert und zur Aufnahme von Geschützen hergerichtet, die Mauer über dem Wehrgange erhöht, der Holzbau möglichst entfernt, und vor den Thoren und schwächsten Stellen der Veste ein Bollwerk oder eine Schütte angebracht. Die urkundlich nachweisbar unter seiner Regierung gebauten Thürme springen bereits zur Hälfte über die Umfassungsmauer heraus, und erlauben in Gemeinschaft mit den Halbthürmen eine Seitenbestreichung des Zwingers. Bei jeder urkundlichen Nachricht über Befestigungen der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts wird die Erbauung des Zwingers besonders betont. 1430 begann man zu Würzburg die Zwinger mit den Thürmen aus den Gräben aufzuführen, was früher nicht der Fall war, berichtet Fries. 1424—1428 werden zu Windsheim [1]) die Stadtmauern erhöht, doppelte Gräben gezogen, und in sie die Gewässer der Aisch geleitet. Der zwischen beiden Gräben liegende Erdring wird in einen Wall umgeschaffen, welcher hinter seiner Brustwehr breit genug ist für Fuhrwerke und Soldaten. In gewissen Entfernungen wurden in den Wall Gewölbe mit Schießlöchern gebaut. Die Mauer hatte 20 Thürme. Auf einem erhöhten Punkte außerhalb der Mauer stand ein Wartthurm.

Von Augsburgs Befestigungen schreibt Zink: 1372. Damals war die Stadt wenig bewahrt mit Mauern und mit Gräben, die Stadtmauer war an vielen Stellen gar nieder, besonders vom heiligen Kreutz bis zum Katzenstadel, und war ein kleiner Graben davor, über den man springen konnte. Auch um die Jakober-Vorstadt war keine Mauer, nur zu beiden Seiten des Steffingerthores war vielleicht zehn Klafter weit gemauert, der andere Theil hatte einen Pallisadenzaun, davor einen kaum klaftertiefen Graben. Mit Aufwand aller Kräfte suchte die Stadt das Versäumte nachzuholen. 1377 wurde der Graben vor dem Barfüßerthor, der Stadt und Vorstadt trennte, gemacht, 1387 grub man um die Stadt den Stadtgraben, und versah die Strecke hinter St. Stephan mit einer Mauer, 1388 wurde das Göggingerthor, 1389 das Klinkerthor, 1399 das Fischerthor erbaut. 1402 erweiterte man den Graben von St. Georgen bis zur Stephanskirche, umgab 1415 die Jakobervorstadt mit einer Mauer, errichtete 1428 die Blaukappenmauer zwischen dem Wertach- und Klinkerthor, erbaute zu gleicher Zeit das Bollwerk in der Nähe des Haunstetterthores, und mauerte den davor befindlichen Graben aus; 1429 wurden die Gräben bis zum Jakoberthor erweitert, 1444 und 1458 bei diesem Thore Erdschanzen aufgeworfen, und dasselbe 1463 nach preußischer Art befestigt. 1430 folgte die Erbauung des Lueginslandthurmes, 1432 die des Zwingers vom Eserthurm

1) Handschriftliche Chronik von Windsheim 1540. Wenn die hier enthaltenen Angaben gleichzeitig sind, so gehört diese Nachricht von einem gedeckten Wege zu den ersten. Abbildungen aus dem 15. Jahrhundert sprechen ebenfalls für sein Bestehen.

bis zur Hauptstadt. Die Juden mußten ihren Kirchhof 1438 zum Judenwalle abtreten, 1443 erhöhte man den Göggingerthorthurm, 1445 erbaute man das Vogelthor, und errichtete 1453 beim Fischerthor eine steinerne Brücke über den Stadtgraben, 1454 zwei Thürme bei der oberen Bleiche, 1458 den rothen Thurm bei der unteren Bleiche. Die Stadtmauer um die Jakobivorstadt wurde 1469, 1480, 1497 erhöht, 1494 die äußere Mauer an dem Graben vom Steffinger- bis zum Klinkerthor erbaut, endlich 1495 der Lech durch das Schwibbogenthor hereingeleitet.

In den Chroniken fast aller bayerischen Städte erscheint das fünfzehnte Jahrhundert als eines, das den größten Aufwand für Befestigungsarbeiten in Anspruch nahm. Als Beleg dient München[1]), dessen älterer Stadttheil bereits 1301 mit einer Mauer umgeben worden war. 1407 wurden mehrere Thürme, 1432 die Zwingermauern mit Steinen unterfangen, zum Baue der Gräben und Besserung der Ringmauern 1433 tausend drei und neunzig, 1434 sechshundert acht und sechszig Pfund Pfenninge verwendet. Den Plan zu der neuen Befestigung hat Meister Niklas Lauterbach bereits im Jahre 1428 gefertigt, und nach dem Vorbilde von Augsburg, Nürnberg, Landshut verbessert. Er selbst baute 1429 die Befestigung von Kelheim, sein Geselle Hans Karst die von Straubing. 1455 wurden in München schon wieder Neubauten, die zwei Jahre in Anspruch nahmen, nothwendig, 1466 waren die Gräben vom Wurzer- bis zum Angerthor fertig, von 1476—1485 vollendete man den Bau der Graben und Zwinger um die neue Veste und den herzoglichen Baumgarten, und 1493 wurde der Jungfrauenthurm erbaut.

Von sonstigen in diese Periode fallenden Befestigungen sind erwähnenswerth:

1360 Erbauung der Willibaldsburg bei Eichstätt, 1364 Befestigung von Ingolstadt durch Winhart Rorbeck, 1367 Befestigung von Heidingsfeld, 1388 der Altstadt von Nürnberg, 1385 von Anspach, 1404 von Aub. 1425: Bayreuth erhält einen Zwinger und wird 1472 mit neuen Befestigungswerken versehen. 1429: Bau der Neuenburg, der Zwinger und Halbthürme in Würzburg, des Zwingers in Nabburg, eines doppelten Grabens und eines Zwingers in Schärding, 1480 Verbesserung der Werke des Marienberges zu Würzburg, und des Mönchberges zu Bamberg durch Georg von Rosenberg, 1488 Burghausen, ganz nach neuer Art.

Die Feldbefestigung, von der bereits die Verschanzungen der Wagenburg, die Deckung des Fußvolkes, der Geschütze und Arbeiter durch Schirme, Pafesen, Katzen, sowie die Anlage von Verhauen, die Ungang-

1) Westenrieder, Beiträge VI, Urkunden.

barmachung der Möser und Furten in den vorhergehenden Abschnitten erwähnt wurde, kam hauptsächlich bei Verschanzung der Lager, doch auch öfter während des Feldkriegs zur Verstärkung der Stellung in Anwendung.

Wie Zizka durch zwei Schanzen, die er auf dem Berge Witkow anlegte (1420), den Angriffen von 30,000 Deutschen widerstehen, und durch einen kühn ausgeführten Offensivstoß den Stürmenden eine Niederlage beibringen konnte, so hat auch Ludwig der Reiche von dem verschanzten Lager von Roth aus die Stürme des Markgrafen Albrecht abgeschlagen.

Sperrung der Thäler durch Schanzen findet sich außer der permanenten Landwehre besonders in den Kriegen mit Tirol. Von Seite Bayerns wurde das Sachranger- und Innthal befestigt, die Oesterreicher legten zwischen Brixen eine fünffache Reihe von Schanzen an (1368). Die größte Ausdehnung bekamen sie im Schweizerkriege (1499) in der Schlacht von Frastenz.

Durch eine lange Linie von Verschanzungen, die man mit 18 Geschützen besetzte, hatte das Reichsheer (wie eine Nürnberger Chronik erzählt, auf den Rath Willibald Pirkheimers) den Weg von Chur nach Tirol über Frastenz gesperrt. Zwei Berge, die diese Straße beherrschten, waren ebenfalls befestigt worden, und zwar hatte man die Werke darauf so eingerichtet, daß sie die Front der Vertheidigungslinie deckten. Durch Verhaue, die man mit Schützen besetzte, war der Zugang zu diesen Werken gesperrt. Um auch die Verbindung mit Tirol nicht zu verlieren, waren auf der Straße dahin, namentlich nach Frastenz zu, einzelne detachirte Werke angelegt. Die Schanzen waren von Erde aufgeworfen, die Zugänge alle verhauen.

Die Werke, die man zur Sicherung von Lagern, zur Blokade von Städten anlegte, waren gewöhnlich viereckig, seltener rund. Sie hatten starke Profile und stärkere Böschung, als die unserer Tage. Der Wall diente zur Schutzwehr gegen Wurfmaschinen jeder Art, und mußte möglichst sturmfrei sein. Daher auch überall Holzbau, Pallisaden oder Mauerwerk, selbst bei Feldwerken.

# IX. Abſchnitt.

## Belagerungskrieg und Werkzeuge.

Dem Feldkriege (bellum campestre) gegenüber ſtand der Belagerungskrieg. Die Zuſammenſetzung der Heere machte den letzteren häufiger. Um die feſten Orte zu bezwingen, brauchte man Noth- und Waffengewalt. Ehe man zu einer wirklichen Belagerung ſchritt, verſuchte man Ueberfall und Leitererſteigung, gelangen dieſe nicht, ſo wurde alles vorbereitet, den Ort abzuſperren, man verſchanzte das Lager ſowohl gegen die Stadt als das Feld zu, und erbaute an den Flußübergängen, Straßen Schanzen und Gegenburgen. Die äußeren Lager-Wachen (Wartleute) beſtanden aus Reiſigen, in deren Nähe Tonnen mit Pech, oder Strohwiſche ſtanden, um Feuerſignale geben zu können. Die mit Schlagbäumen und Schnellern (Fallthüren) verſehenen Lagereingänge wurden vom Fußvolke bewacht. In der Mitte des Lagers hatte der oberſte Hauptmann, neben ihm die bedeutendſten Heerführer ihren Platz, ſie lagen unter Zelten oder in hölzernen Baracken, auf denen ein Fähnlein mit ihrem Wappen ſteckte. Die Truppen waren in Erd- und Bretterhütten untergebracht. Zelte für das ganze Heer finden ſich erſt ſpäter.

Zum Dienſte theilte man die Truppen in vier Theile (1449), von denen je zwei ruhten, die andern beiden zu den Wachen und zur Herbeiſchaffung von Holz und Lebensmitteln verwendet wurden [1]).

Patrouillen gingen zur Vorpoſtenkette und über dieſelbe hinaus, um die Straßen, Brücken zu unterſuchen. Kundſchafter unterhielt man im feindlichen Heere, und ſandte beſonders Frauen und Juden in die nächſtgelegenen Märkte und Städte [2]). Am Abend erhielten vom oberſten Hauptmann die Hauptleute die Loſung, und die verkünden ſie denen, die auf Schildwach reiten, und den Schaarwächtern [3]).

---

1) Städtechronik II, 67. — 2) Schürſtab 166. — 3) Städtechronik II, 325.

Auf dem offenen Platze vor des Feldherrn Zelt standen bei Nacht Bereitschaftspikete. Die Büchsenmeister und Schützen lagen theils bei ihren Geschützen im Innern, theils waren sie als Wache bei den an den Thoren und Seiten des Lagers zum Ausfalle oder zur Vertheidigung aufgestellten Büchsen. Glaubte man eine Belagerung in aller Form unternehmen zu müssen, so ging ihr doch immer ein Gewaltangriff voran.

Ohne die Mauern erschüttert oder zerstört zu haben, nahte man sich ihnen. Die Schützen versuchten die Vertheidiger durch ihre Geschosse von den Mauern zu vertreiben, und die Nachrückenden waren bemüht, durch Leitererſteigung, worin besonders des siegreichen Friedrich von der Pfalz Böcke berühmt waren, irgend einen Punkt zu gewinnen, um von dort aus den Ihren die Thore zu öffnen. Erst wenn dieses Unternehmen mißglückt war, entschloß man sich zur regelmäßigen Belagerung.

Um sich gedeckt den Mauern der belagerten Veste oder Stadt nähern zu können, bediente man sich verschiedener Schutzmittel, unter denen die ersten und größten Wandelthürme, Ueberhöhungen (turris ambulatorica, Verfried) hießen [1]). Sie waren oft von ungeheurer Größe, hielten 30—40 Fuß in's Gevierte und übertrafen an Höhe die Stadtmauern. Aus starken Balken erbaut, die man von Außen, um sie vor Brand zu bewahren, mit nassen Fellen oder Eisenblech bedeckte, bildeten

---

1450. Auch ward Losung und Heimlichkeit, Gemein Geschrei alle Nacht gesait. Michl Beheim gibt von dem Lager Friedrich des Siegreichen folgende Beschreibung:

Alle Hütten, Palaun und Zelt
Schlug man nieder auf dieses Feld,
Mit schönen Zelten, Palaunen
War man innen vergraben, umzäunt
Mit fester, starker Wehre,
Da mitten in dem Heere.
Das war gesichert und versorgt,
Umgraben und Verwagenburgt,
Des Abends ward die Heimlichkeit
Der Losung allem Heer gesait,
Tag, Nacht, zu allen Zeiten
Thut man die Wart bereiten (Wachen visitiren),
Verschlagen waren Straßen, Berg und Thal,
All Halt (Feldwachen) um das Heer überall.

— 1) Sie finden sich bei den Belagerungen von Rappoltstein 1287, Heiligenkreuz 1298, Tannenberg 1399 ꝛc. bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts, wo das Geschütz ihnen gefährlicher wurde, kommen sie häufig vor. Im Vertrage des Kurfürsten von der Pfalz mit Mainz heißt es: Auch ist geredet, daß jeder von uns seinen Verfried mit ihm da bereit hält, dasselbe vor Tannberg aufzuschlagen, zu befestigen und zu bestellen mit Leuten, Bliden, Büchsen.

ſie mehrere Stockwerke, und wurden auf breiten Rädern oder Rollen vorwärts bewegt.

Eine Münchner Handſchrift [1]) zeigt verſchiedene Arten. Bei einer derſelben iſt der Thurm zweigadig, doch kann mittelſt einer im Innern angebrachten Schraube ein drittes Stockwerk, wenn nöthig, emporgeſchoben und ſo die Mauer überhöht werden. Im unterſten Stockwerk iſt ein mit einem metallnen Widderkopfe verſehener Balken (Igelswehre) angebracht, der an Seilen ſchwebt, und zum Einſtoßen der Mauern benützt wurde; im obern iſt die Oeffnung für die überzuwerfende Brücke, während auf der Plattform Schützen und Schleuderer die Beſatzung der Mauer beſchäftigen oder vertreiben.

Daß dieſe Thürme auch noch zur Zeit der Feuerwaffen angewendet wurden, beweist die Abbildung eines Wandelthurmes, den Conrad Summer, der köſtlich Zimmermann, für Kurfürſt Friedrich von der Pfalz baute: „Das iſt ein Ziehthurm, der geht auf zwei Walzen.“ Im Erdgeſchoß liegt eine große Büchſe; ober dieſem iſt eine Gallerie (Umgang) mit Schießlöchern für Hand- oder Hackenbüchſen. Aus ihr erhebt ſich ein ſchmälerer Oberbau mit zwei Feldſchlangen, die aus den Lucken herausſehen, zu oberſt befindet ſich eine Plattform mit Zinnen. Vor dem Thurme befinden ſich zwei ſtarke Blöcke, und an ihnen Seile, welche über Flaſchenzüge (Zug mit Scheibe) in das Innere des Thurmes [2]) laufen, von wo aus die Bewegung des auf zwei Walzen ruhenden Bollwerkes bewerkſtelligt wird.

Ein gleichzeitiger Berichterſtatter (1370) ſagt: „Die Wandelthürme müſſen das Feuer, ſchlechte Wege und Untergrabung des Bodens fürchten. Pfeile, Steine, Wurfſpieße ſchaden ihnen nicht, wenn ſie gut gebaut ſind.“

Zum Aufſchlagen der Berfriede und anderer Kriegsmaſchinen folgte jedem Heere eine Anzahl von Zimmerleuten, welche auch zugleich für den Transport der Wurfwerkzeuge, Fertigung der Anſätze zu ſorgen hatten, ihr Hauptmann hieß der Werkmeiſter, ſie ſelbſt Werkleute (Freiheiten?).

Kleiner als dieſe Thürme waren die Katzen (cattus), Krebſe (cancer), Backofen, Mönchskutten. Sie waren ſämmtliche große Schirmdächer von verſchiedener Form, deren Seiten mit Bohlwerken oder Flechtwerk verkleidet waren. — Bei der Belagerung von Neuß hatten die Burgunder eine Katze, unter der 200 Mann gegen die Stadt marſchirten. In der Wolfsegger Handſchrift befindet ſich ein ſolches Schirmdach, welches durch an der Rückſeite angeſpannte Pferde fortbewegt wird. War der Schirm dreieckig, und ließen ſich zur Abgabe des Feuers die Wände vorn

1) Cod. germ. 356. — 2) Eine eingehende Beſchreibung ſolcher Thürme gibt vom Jahre 1159: Vincent. Prag. annales bei Pertz XIX, 678.

öffnen, so nannte man ihn eine Mönchskutte[1]). Die Seitenwände sind crenellirt, die Rückseite ist mit einer Flügelthüre geschlossen; das Ganze läuft auf drei Rädern. Der Text rühmt von diesem Schirme, „er sei nicht leicht mit Schießen zu verderben."

In einer Handschrift vom Jahre 1449 findet sich ein backofenförmiger Kasten auf drei Rädern, dessen oben abgerundeter Theil mit Steinen gedeckt ist. Der Text sagt: Dieß Instrument nennt man einen Backofen, man bäckt aber bös Brod darinnen, da stößt man auch Thür und auch Thor damit auf." — Je nach der Zeit, in der diese Deckungen vorkommen, enthalten sie einen Mauerbrecher (1350) oder ein Geschütz. Die in den Schutzwerken befindliche Mannschaft hatte die Aufgabe, die Grabenränder abzustechen oder die Thore einzurennen.

Die kleinste Gattung der beweglichen Schanzen waren die Schirme und Schanzkörbe. Der Begriff für erstere war sehr ausgedehnt, er galt ebenso für den Schutz der Schanzgräber, als für den der Geschütze und der Bedienungsmannschaft. Ein Rechteck von 5—6 Fuß hoch, 8—10 Fuß breit, an dessen unterm Ende eiserne Spitzen zum Einstoßen in die Erde, rückwärts Stützen sich befinden, heißt ein Setzschirm zum Eingraben. Ein ähnlicher, dessen Mitte eine hebbare Thüre enthält, um aus ihm mit dem Geschütze feuern zu können, heißt ein Schirm im Feld zu einem großen Werk. Eine senkrecht gestellte Bohlenwand auf einem Rädergestell, an dessen Vorderseite drei gewaltige Lanzenspitzen, an dessen Seiten rückwärts gekrümmte Sensen angebracht sind, wird ein Tarras- oder Feldschirm zum Rennen genannt (Lyoneser, Sturmsense), und die Erklärung fügt bei: „Die Schirm hat man gebraucht und benützt vor Zeiten im Feldstreit, ehe daß die Wagenburg erfunden ist."

Michl Beheim singt von diesen Anstalten:

Kam er in das Feld wohl bereit
Mit Wagenburg und Geschoß.
Mit Büchsen, Steinen, Böller groß,
Schirmen, Igeln und Katzen,
Mit mancher Hand Aufsätzen (Thürmen),
Mit Brechstangen und Grabzeug,
Pickeln, Hämmern ich auch nicht lüg'
Und anderer Nöthigung der Schloß.
Vier Schirm hat man da aufgemacht,
Und die Büchsen darunter gebracht[2]).

Durch Zusammenschieben dieser Schirme, Anschüttung derselben mit

1) Cod. germ. 356. — 2) Quellen und Erörterungen II, 104, 242.

Erde wurden ganze Schanzen gebildet, in deren Schutz die Schanzgräber ihre Laufgräben zogen.

Bestandtheile zu den Schanzkörben, vorzüglich die Reisigbündel, führte man dem Heere auf weitere Entfernungen nach. Markgraf Albrecht Achilles befiehlt in der Zugsordnung nach Neuß (1472) seinen Unterthanen in Franken mitzuführen: sechzehn Wagen, auf denen Stecken sind, die alle so dick als ein Bein über dem Knie, und ausgeschnitten, so lange sie sein mögen, die gehören zu den großen Körben, und fünfzig Wagen mit Wellen, damit man die Körbe füllet [1]).

War alles vorbereitet, so fing man an, mit dem Wurfzeuge und den Feuerpfeilen das Innere des belagerten Ortes zu bewerfen [2]). Das Feuer der Geschütze richtete man hauptsächlich auf die Thürme, von denen aus dem Lager der meiste Schaden zugefügt wurde. Die Schanzgräber gingen unter dem Schutze der Schirmdächer bis zum Grabenrande, stachen denselben ab, und zerstörten die Wasserleitungen. Nun rückte eine Sturmcolonne mit Reisigbündeln vor, und suchte, während die Schützen die Vertheidiger der Mauer zu beschäftigen und zu vertreiben bestrebt waren, den Graben mit Reisigbündeln auszufüllen. Ueber diese näherten sich die Muthigsten mit Leitern und begannen die Ersteigung.

Die Vorrichtungen zum Ersteigen der Mauern und Wälle waren zahlreich: Gliedleitern. An dem obersten Stücke waren zwei kleine Räder, um sie an der Mauer hinaufzuschieben. Die folgenden Stücke besaßen in ihrem obern und untern Stücke Einschnitte zur Aufnahme der untersten Sprossen des schon hinaufgeschobenen Leiterstückes, außerdem war die zweite Sprosse verlängert, um durch Aufnahme des untern Einschnittes der Leiter mehr Festigkeit zu gewähren. Stangen mit Sprossen, oben mit einem Hacken (Eingriff) zum Einhängen an den Zinnen; andere mit Scheiben zum Steigen, verschiedene Strickleitern (Steigzeuge), welche mit Hacken oben eingehängt und mittelst Stangen zu den Zinnen emporgehoben wurden. Die Leute, die man zum Gebrauche der Leitern besonders verwendete, hieß man „Steiger" [3]).

Ein Lied von dem Sturm auf Ingolstadt (1439) lautet:

Strickleder grub den Graben ab,
Bernheimer warf die Leitern an,
Kreglinger lief den Sturm an,
Da ließen sie die Büchsen ab,
Die konnten frischlich klingen.
So schoben sie zwei Wagen (Schirme) hinan,
Dahinter stand manch stolzer Mann,
Die konnten gar frischlich schießen.

1) Bamberger Archiv. — 2) Eine Beschreibung mittelalterlicher Belagerung enthält: Ottokar Horneck's Reimchronik 423 folgende. — 3) Cod. germ. 356.

Gelang der erste Sturm nicht, wurde zu Vorbereitungen für den zweiten geschritten. Die Bergknappen gruben sich zu den Fundamenten der Mauer hinan, und durchbrachen dieselben. In diesen Oeffnungen wurden Holzstöße aufgeschlichtet, mit Pulver bestreut und angezündet [1]), um so die Mauer zum Falle zu bringen. Dieß geschah an verschiedenen Stellen; zu gleicher Zeit wirkten Wurfzeuge und Geschütze gegen die Hauptmauer. Waren die Graben so tief, daß sie nicht ausgefüllt werden konnten, unternahm man den Sturm auf die Thore. In Städten, die durch Brücken verbunden waren, suchte man diese mittelst Feuerschiffen in Brand zu stecken. Ebenso kamen Stauungen des Gewässers oder Ableitungen desselben mitteist Maschinen häufig vor. Ueber die Wirkung seiner Geschütze auf die Befestigungen des Städtchens Weinsberg (1504) schreibt Herzog Ulrichs Büchsenmeister:

„Einen Thurm, den schoß man oben ab,
„Und auch die Mauer bis auf den Grab(en),
„Man zerschoß den Mantel und das Ritterhaus,
„Die Stein, die flogen hinten hinaus,
„Das Schloß ward beschossen in aller Noth,
„Darnach schanzt man vor die Stadt,
„Zu allernächst vor die Porten (Thore),
„Man hat sie geängstigt an allen Orten.
„Man nahm ihnen den Brunnen mit Abenteuer,
„Und warf hinein mit brennendem Feuer [2]).

Solche Belagerungen dauerten oft 4 bis 6 Monate. Gewöhnlich trieb Mangel an Lebensmitteln, das Ablaufen der Dienstzeit das Belagerungs-Heer auseinander.

Die Zerstörung der Burgen spielt im vorliegenden Zeitraume eine so große Rolle, daß die Art, wie sie bewerkstelligt wurde, erwähnt werden muß. Sie geschah meist mit Ausbrennen und Untergraben zugleich. Letzteres ist bereits oben erwähnt, ersteres bestand darin, daß man die Zwischenboden nnd die Plattform zum Behufe des Luftzuges hinwegnahm, die Schlitze verstopfte, den Thurm mit trockenem Reisig anfüllte, und dieses durch den geöffneten Eingang in Brand setzte. Die schnelle Erhitzung der Luft und ihre plötzliche Ausdehnung trieb dann die Wände des Thurmes auseinander. Zur völligen Zerstörung wurden hierauf gewaltige Gaisfüße, Brechreiber, Brechschraufen, Tannenzapfen angewendet. Es gab eigene Instrumente zum Brechen der Fenstergitter, Brechen der Kettenglieder, Ausheben der Thore, Ablösen der eisernen Bänder [3]).

---

1) Leber I, 238. Urkunde von 1476. — 2) Liliencron II, nro. 237. — 3) Cod. germ. 973.

Trat der Fall ein, daß eine Stadt oder Burg vertheidigt werden mußte, so brachte man die Bliden, Wagarmbrüste oder Büchsen auf die Plattform der Thürme, die größte stand ober dem Thorthurme, die Schießscharten wurden mit Läden versehen, auf den Mauern Balken und Steine zurecht gelegt, auf die Grabensohle und das Vorterrain Fußangeln gestreut. Jeder Thurm mit einer Strecke des Wehrganges hatte seinen eigenen Hauptmann. Ein Theil der Mannschaft war zu den Thoren bestimmt, um von da aus auf der Mauer oder zu Ausfällen verwendet zu werden. Auf den inneren Thürmen stellte man weittragende Geschütze auf, Magistratspersonen mußten wachen, daß mit den Glocken nicht ohne des Befehlshabers Gebot Sturm geläutet wurde. Mit Trompetenstößen, Aushängen von Fahnen wurden Signale gegeben, von welcher Seite der Feind angreifen wolle, und dahin rückte dann die Reserve. Die Linien des Feindes zu durchbrechen, machte man öfter Ausfälle, die der Regel nach von Außen unterstützt wurden. Die hiedurch herbeigeführten Kämpfe entschieden gewöhnlich auch das Schicksal des Ortes. Auch zur Zerstörung der Belagerungswerkzeuge, zum Vernageln der Büchsen fiel man aus. Half dieses nichts, rückte der Feind näher an die Umfassungsmauer, und stellte seine Berfriede und Katzen auf, so suchte man die Stellen, auf denen die schweren Gerüste standen, zu untergraben, und so die Maschinen zum Falle zu bringen. Stießen bei dieser Arbeit die beiderseitigen Mineurs auf einander, so kam es zu Kämpfen, die von Rittern und Knechten als ein Tummelplatz für besondern kriegerischen Muth und hervorragende Entschlossenheit angesehen wurden.

Gelang auch dieses nicht, so warf man große Steine auf die Katzen herab, suchte sie mit Feuer in Brand zu setzen, oder riß mit langen Hacken die Borde des Daches auseinander, wodurch die Arbeiter den Geschossen blos gestellt wurden. Gegen die Fallbrücken der Berfride stemmte man Balken, um ihr Herunterlassen zu verhindern. Auf die Stürmenden wurden Balken, die man zur Vorsorge über die Mauer gehängt hatte, herabgerollt, oder man begoß sie durch die Pechnasen mit siedendem Wasser.

Für ein vorzügliches Mittel gegen die Angreifenden wurde ungelöschter Kalk gehalten, den man, um sie zu blenden, von den Mauern herabwarf. Eine eigene Gattung Helm, „der Sturmhut", sollte gegen solche Gegenstände schützen.

Die Bresche vertheidigte man mit Anzünden von Reisigbündeln, legte dahinter einen zweiten Graben, Wall oder eine Verschanzung von Fässern.

---

1) Die Abbildung einer solchen Vertheidigung aus dem letzten Viertheil des fünfzehnten Jahrhunderts enthält das Kriegsbuch des Ludwig von Eyb pag. 97 a.

Durch eine tapfere Vertheidigung der Breſche ſuchte man ſich Leben und Freiheit zu retten.

War die Umfaſſung verloren, ſo zog ſich die Vertheidigungsmannſchaft in den Verfried oder die innere Stadt zurück, wo ſie ſich oft noch Wochen lange hielt, und mehrmals ſelbſt eine Rückeroberung des verlorenen Platzes ermöglichte. Man findet auch Beiſpiele, wo die einzelnen Straßen durch Ketten geſchloſſen wurden, um dem Feinde das Eindringen in die Seitengaſſen zu verwehren, und ihn auf den Kampf um den Hauptplatz und die Hauptſtraße zu beſchränken.

Je hartnäckiger der Widerſtand der Belagerten, je größer die Opfer, die der Angreifer hatte bringen müſſen, um ſo härter war die Behandlung des eroberten Platzes. Nicht blos gegen die Vertheidiger, ſondern auch gegen Weib und Kind wütheten die Sieger. Nach vollſtändiger Plünderung folgte meiſt noch Brandlegung. Gefangen wurde nur, wer großes Löſegeld zahlen konnte, und ein Dichter der Zeit ſingt von ſolchem Sturme die, die ganze Kriegführung charakteriſirenden Worte:

Da ſchrie Niemand: vacha, vach,
Nur morda, ſcheuz, ſtich und ſchlach [1]).

1) Fang, fang, nur morden, ſchießen, ſtechen, ſchlagen. Suchenwirt p. 32.

Druck der J. P. Himmer'ſchen Buchdr. in Augsburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kriegsgeschichte Bayerns, Frankreichs, Preußens, Österreichs und Schwedens von 1800–1870.

# Kriegsgeschichte Bayern, Preußen, Österreich und Schweden von 1800–1870.

## I. Abtheilung.

### Kriegsgeschichte von Bayern von 1800–1866.

### II. Band.

Kriegsgeschichte von Bayern von 1800–1866.

Mit Karten.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1871.

89006492250

b89006492250a

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY